


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACHENSIS.

<36630314360018

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben

von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.



Regensburg.
Bei Friedrich Pustet.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 1. 1. Jäner 1837.

Inhalt: Blümchen Immerschön. — Kaiser Napoleons-Blume. — Farben-Veränderung der Levkojen bei Düngung von Seifensieder Asche. — Erprobtes Beförderungs-Mittel des Aufblühens der Blumenzwiebeln im Winter in den Zimmern. — Kukuruz, Bohnen ꝛc. in der Erde vor Würmern ꝛc. zu schüzen.

Blümchen Immerschön.

Es wächst ein Blümchen irgendwo,
Zur Lust vom Himmel uns beschert.
Wer's blühen sieht, den mach' es froh;
Wer's eigen hat, der halt' es werth!
Ein Jeder ist darum bemüht,
Weil 's Blümchen hier so selten blüht.

Es wächst auf einem guten Grund
In Gottes lieber Gartenflur,
Trägt Honigseim in seinem Mund,
Und ist das Kleinod der Natur.
Es prangt so sanft, so wunderschön,
Recht paradisisch anzusehn.

Das Mägdlein, welches seine Brust
Mit diesem Götterkleinod schmükt,
Wird aller Menschen Freud' und Lust,
Und immer freundlich angeblikt.
Das Blümchen adelt Jedermann,
Wer's warten und erhalten kann.

Der Jüngling, der es prangen sieht,
Strebt mehr ihm als dem Golde nach;
Der Mann, der sich's im Gärtchen zieht,
Ist reicher, als der Perser Schach;
So stetes, laut'res Glük verlieh
Ein Königs-Diadem noch nie.

Des Blümchens Heimat kennen wir;
Im Himmel ist sein Vaterland.
Zum Männerglük, zur Frauenzier
Ward es von Gott herabgesandt.
Wer Frauensanftmuth ächt gesehn,
Der kennt das Blümchen Immerschön.

Nachrichten aus Frauendorf.

Unser Wunsch beim neuen Jahre.

Als wir uns vor 15 Jahren zur Herausgabe einer allgemeinen deutschen Gartenzeitung entschlossen, pries alle Welt dieses Unternehmen als nüzlich und zeitgemäß, und weit über die Grenzen Deutschlands hinaus, — in den entferntesten Theilen Rußlands, Polens, Schwedens, Dänemarks, Frankreichs, Italiens ꝛc., und von da über die Meere in den fernsten Welttheilen, fand unsere gute Absicht, den Gartenfreunden aller Länder zum wechselseitigen Austausche ihrer Angelegenheiten ein allgemeines Organ darzureichen, die willkommenste Aufnahme.

Vierzehn Jahre unsrer eifervollsten Wirksamkeit sind verflossen, und Jedermann gibt uns gerne das Zeugniß, daß wir durch unser Unternehmen einen unendlichen Nuzen

Kaiser Napoleons-Blume.

Um die Blütezeit des Napoleonischen Kaiserreichs blühte in den vorzüglichsten Gewächshäusern Frankreichs eine himmelblaue Blume, die man — schmeichelhaft genug — die Blume des Kaisers Napoleon (Napoleonaea Imperialis) nannte. Die französischen Botaniker stellten mit dieser Blume eine neue Ordnung der Pflanzen auf, und wiesen ihr darin die oberste Stelle an, gerade so, wie es die Politiker mit dem Geschlechte des kleinen korsischen Korporales thaten, mit dem sie eine neue Ordnung in der Geschichte der Herrscher Frankreichs begannen. Man fand es sonderbar, daß diese Blume mit der Erscheinung des großen Napoleons, dieser Blume der Helden in der politischen Welt, entdekt und bekannt geworden war, gleichsam als sollte sie sein Stern seyn; aber noch sonderbarer fand man es, daß diese Blume ganz blau war, welche Farbe damals (nach dem Journal des Luxus und der Moden vom Jahre 1810 S. 482) die Modefarbe in Frankreich war, nach den himmelblauen Augen der Kaiserin. Ich meines Theils aber finde es am Allersonderbarsten, daß diese Blume in der hieblichen Form ihrer beiden Blumenkronen, welche in einander stehen und auf der Frucht eine doppelte Krone bilden, Aehnlichkeit mit der Passionsblume hat; denn wenn ich an Napoleons kronentragende Herrlichkeit denke, so fällt mir unwillkürlich immer auch das Leiden und die Schmach des gefallenen Kaisers ein.

Ob diese Blume, deren Vaterland das heiße Afrika ist, wo sie zuerst im Königreiche Ovare, eine Viertelstunde von der Stadt im Monate Dezember des Jahres 1787 gefunden wurde, auch in Deutschland allgemein kultivirt worden ist, und etwa noch heute Liebhaber und Pfleger hat, ist mir unbekannt, doch wünschte ich wohl darüber Näheres zu erfahren, und zwar sowohl was ihre Kultur und die Erfahrungen praktischer Gärtner, die sie erzogen haben, als auch, was ihre Verbreitung unter den Liebhabern exotischer Gewächse betrifft. Manche neue Blume findet so schnell und so viele Liebhaber, daß man sich wundern muß, wie eine so allgemeine Verbreitung war. Manche aber hat auch — seltsam — das entgegengesezte Geschik. Sollte der Haß der Germanen gegen Napoleon auch der nach ihm benannten Blume Abbruch gethan haben? Ich liebe es so sehr, wenn sich an Blumen eine historische Erinnerung, wenn sich an die Naturgeschichte eine Welt-Geschichte knüpft; und gäbe es eine Blume des Robesbierre, sie würde mich interessiren.

Dr. Porsch.

Zu Vorstehendem fügen wir hier noch die Beschreibung der fraglichen Blume, wie sie in Dicklers Garten-Hand-Lexikon und im allg. deutsch. Garten-Magazin 2. Jahrg. S. 225 (wo sie auch abgebildet ist) gegeben wird: „Die Napoleonaea Imperialis ist ein Strauch, der ungefähr 7—8 Fuß hoch wird, und sich in mehren Hinsichten, besonders aber durch ihre Staubfäden und ihr Pistil auszeichnet. Lezteres gleicht nemlich einem kleinen Astarias oder Seesterne. Zwar kennt man mehrere Pflanzen, deren Staubfäden zwei Staubbeutel haben, allein man findet nicht eine, die so breit wäre und eine so sonderbare regelmässige Form hätte; höchstens könnte man in dieser Hinsicht die Rhizophora gymnorhiza Lam. der Napoleone an die Seite sezen, in Rüksicht der Narbe (Stigma) ist aber die Saracenia die einzige, welche ein Beispiel von der Form derselben geben kann.

---

gestiftet und durch den Impuls einer allgemeinen Anregung zur Garten-Kultur in zahllosen Verbesserungen aller Zweige derselben gleichsam eine neue Welt geschaffen haben.

Nie floß auch irgend eine gemeinnützige Absicht aus einer reinern Quelle, als dieses unser Unternehmen. Weit entfernt, für uns selbst nur den geringsten Nuzen daraus zu schöpfen, brachten wir ihm vielmehr bedeutende eigene Opfer. Wir bestimmten unserm Blatte einen Preis, wie er vordem im Debit der Journalistik noch nicht vorgekommen: wir überliessen unser Blatt sowohl dem Buchhandel, als den ausländischen Postanstalten für jährlich 1 fl. R. M. zum Ankaufe mit dem Akkorde, daß es an die Abonnenten der nahesten, wie der entferntesten Länder, um den überall gleichen wohlfeilen Preis von 2 fl. 24 kr. abgelassen werden solle. — Diesen also fielen 1 fl. 24 kr. für den blossen Umsaz zum reinen Gewinne, während uns nur 1 fl. blieb, wovon wir die Redaktions-, Korrespondenz-, Papier- und Druk-Kosten bestreiten, viele Journale und Bücher

Nimmt man nun alle ihre Charaktere zusammen, so sieht man auf den ersten Blik, daß die Napoleone sich zwar einigen schon bestimmten und bekannten Pflanzengatungen nähert, allein doch auch dabei eine ganz eigene Organisation hat, wodurch sie sich unbezweifelt von allen andern wieder entfernt.

Dieß wird auch durch Jussieus Urtheil bestätigt: „dieß Geschlecht," sagt er, „scheint in mehrerer Hinsicht äusserst interessant zu seyn, und für die Wissenschaft ganz neue Ideen hervorzubringen. Denn betrachtet man die liebliche Form der beiden Blumenkronen, welche in einander stehen, und auf der Frucht eine doppelte Krone bilden, so glaubt man einige Aehnlichkeit mit der Passionsblume zu finden, wo die so verschieden gefärbte Krone das Pistil und die Staubwege umgibt; untersucht man aber die Sache genauer, so findet man bald zwischen beiden einen auffallenden Unterschied. Schon die äussere Blumenkrone der Napoleone ist den innern Abtheilungen des Kelchs bei der Passionsblume gar nicht ähnlich, und statt der schmalen Fäden, welche einen einzigen Staubbeutel tragen, sieht man bei jener fünf breite farbige Körper, welche man eher für Blumenblätter halten könnte, und die gleichsam eine dritte Krone in den beiden vorhergehenden bilden. Die Körper krümmen sich artig nach sich selbst zu, und jeder derselben hat zwei Staubbeutel. Die Passionsblume hat ferner drei Griffel, die Napoleone aber nur einen, der gegen die Spize zu sich erweitert, und nur eine einzige Narbe zeigt, welche die Form einer Platte von fünf Winkeln hat, in der Mitte gefurcht ist, und einem Seesterne von fünf Seiten gleicht. Endlich stekt auch die Frucht ganz in dem Kelche und nach diesem Charakter nähert sich dieses Geschlecht den eigentlich sogenannten kürbisartigen Pflanzen, auf welche ich die Passionsblume folgen ließ, mit der Bemerkung, daß sie mit Pflanzen von ähnlicher Organisation in der Folge eine neue Ordnung ausmachen könnte, eine Meinung, welche jezt durch die Napoleone bestätigt wird, indem diese gleichsam zwischen die kürbisartigen Pflanzen und die Passionsblumen zu stehen kommt." —

Indessen zeichnet sich die Pflanze nicht nur in wissenschaftlicher Hinsicht aus, sondern sie ist unstreitig auch eine der schönsten Zierpflanzen, und die Schönheit der Blüte sowohl, als der Blätter und des ganzen Baues erregt gewiß bei jedem Liebhaber den Wunsch ihrer Vermehrung und der Möglichkeit, sie zu erhalten. Und in der Hoffnung, daß dieß bald geschehe, wird es vielleicht nicht unangenehm seyn, eine weitere Beschreibung derselben mitzutheilen.

Der Kelch besteht an der Basis aus mehreren kleinen Schuppen, ist lederartig, anhängend, hat fünf gleiche, lanzenförmige, spiz'ge Abtheilungen, welche die Frucht krönen, und deren jede unten und gegen die Enden mit zwei bleibenden Drüsen bezeichnet ist.

Die Blumenkrone ist doppelt, dem Kelche einverleibt; die äussere ist einblättrig, ganz, faltig, rund, ein wenig glokenförmig und äusserlich mit mehreren knorpelartigen Strahlen bezeichnet, welche diker sind, als die zwischen ihnen sich befindenden farbigen häutigen Zwischenräume. Die innere Blumenkrone ist ebenfalls einblättrig, und sizt in der erstern; bis in die Mitte ihrer Höhe ist sie ganz, das Uebrige theilt sich in mehrere kleine, lanzenförmige, schmale Streifen, wodurch sie die Form eines Seesterns von mehrern Strahlen erhält.

Die Staubfäden haben eine sonderbare Form; sie stehen in der innern Blumenkrone, wo sie an der

---

halten und ein zahlreiches Hilfs-Personal besolden mußten.

Freilich kamen alle diese Opfer nicht allen unseren Abonnenten zu Nuzen; denn an vielen Orten erhöhten die ausländischen Postanstalten aus Gewinnsucht und Eigenmacht die Preise willkürlich; nur die Buchhändler blieben ihrer Verpflichtung getreu und fordern auch bis zur Stunde in keinem Lande und von keinem Abonnenten mehr, als jährlich 2 fl. 24 kr. R. W., so daß an solchen Orten, wo die Post-Anstalten das Maß überschreiten, den Abnehmern wenigstens der Weg der Wohlfeile durch den Buchhandel offen bleibt, und so wirklich auch durch den Buchhandel noch immer unser größter Absaz besteht.

Aber was geschah weiter? Wohl nichts, das neu ist unter der Sonne, blos der uralte böse Feind, der schon im Evangelium Unkraut unter den Weizen säete, vielmehr die wucherische Spekulation der Habsucht, die in einem so großen Absaze unserer Blätter mit gierigem Blike weiß Gott welch ein gewinnvolles Geschäft sah, schuf in allen

Basis befestigt sind, so wie jene an die äußere Blumenkrone. Die Fäden, oder blumenblätterartigen Körper, an der Zahl fünf, sind breit, an der Basis vereinigt, nach sich selbst gekrümmt, nähern sich bei ihrer abgestumpften Spize, und jeder hat zwei länglichte zweifächerige Staubbeutel.

Der Fruchtknoten sizt im Kelche; der Griffel ist kurz; die Narbe plattenförmig, fünfwinklicht, in der Mitte gefurcht und gleicht einem Sterne.

Die Beere ist rund, von den Abtheilungen des Kelches gekrönt, einfächerig, vielsamig.

Die Körner sind abgeplattet, oval und in eine fleischige Substanz eingehüllt, an welcher sie fest hängen.

Der Embryon ohne Samenhaut?

Die Blätter sizen auf einem kurzen diken Blattstiele, sind abwechselnd, endigen sich in eine lange Spize, sind eirund-länglicht, ganz, und gegen die Spize bisweilen mit zwei oder drei ungleichen Zähnen versehen.

Die Blüten sind stiellos, und längs der Zweige sind mehrere vereinigt."

Seitdem diese Beschreibung zuerst durch öffentliche Blätter in Deutschland bekannt geworden, ist bereits ein Viertel-Jahrhundert verflossen, und es kann daher nicht fehlen, daß die Kultur dieser Pflanze praktischen Gärtnern nunmehro vollkommen bekannt ist. Die Redaktion.

Farben-Veränderung der Levkojen bei Düngung von Seifensieder-Asche.

Obgleich nachstehende selbst gemachte Erfahrungen eben nicht geeignet, als Beweis über Fortschreiten der Gartenkultur aufgestellt zu werden, so dürfte es doch wohl als Warnung gegen ähnliche Ergebnisse der Bemerkung werth seyn.

Vor etwa 10 Jahren wurde mir als Vergrößerung des Gartens ein Flek Land zugetheilt, den ich sofort als Gartenland benüzen sollte. — Dieses Land, aus schlechtem Boden bestehend, welcher wenig Nahrungstheile enthielt, ließ ich rigolen, und mit abgestochenem Rasen, welcher schon einige Jahre in Haufen gelegen und völlig verwest war, vermischen; bei zweijähriger Benüzung mit verschiedenen Gemüse-Arten bepflanzte ich auch einige Beete mit Winter-Levkojen (weil ich der Meinung bin, daß in solcher Erde, die noch nicht mit thierischem Dünger geschwängert ist, die Wurzeln der Levkojen-Stöke gesünder bleiben), selbige blieben zwar in ihren Stöken etwas schwach, aber in ihren Farben blühten sie vortrefflich.

Um diesem Lande neue und mehr Nahrung zu geben, ließ ich zum dritten Jahre einen Haufen Seifensieder-Asche, den ich eben bei der Hand hatte, und da es mir an andern Verbesserungsmitteln fehlte, auf diesen Flek etwa durchgängig 2 Zoll stark bestreuen und über Winter liegen, jedoch mehr aus Erwartung, was sich daraus für Ergebnisse zeigen würden, als auf sicher versprochenen guten Erfolg. Nachdem nun das folgende Jahr eine bedeutende Verbesserung und größerer Ertrag bei dem darauf erzeugten Gemüse erreicht, wurden das zweite Jahr ausser Gemüse wieder zwei Beete mit Winter-Levkojen bepflanzt; hiervon war der Erfolg doch schlecht, denn obgleich die Pflanzen sehr gut wuchsen und stark wurden, so zeigte es sich zur Zeit der Blüte, daß diese Düngungsart nicht für Levkojen benüzt werden könnte; denn nur die weissen Levkojen hatten ihre eigentliche Farbe behalten,

---

Ländern eine Fluth von Gartenzeitungs-Nachahmungen mit den buntesten Lokspeise-Titeln, und angelte mit solchem Köder eine Menge Abnehmer aus unserm Wasser.

Wir litten dadurch keinen Schaden, weil wir auf keinen Gewinn spekulirt hatten, den wir gerne Anderen gönnen möchten. Allein diese Bastarde sind nach einem kurzen Leben mehrentheils bald wieder an Abzehrung gestorben, und der guten Sache ist dadurch ein bedauernswerther Nachtheil in so weit zugegangen, als, da die geprellten Leser wieder zu uns zurükkehren wollten, wir die Auflage unserer Blätter nicht mehr für so viele beantragt hatten und sie sonach unterm Jahre nicht mehr befriedigen konnten. Um jedoch diesen Abgang zu ersezen, ist die Vorkehrung getroffen, daß bei Pustet in Regensburg die mangelnden Jahrgänge nachgedrukt werden, während wir zugleich in unserer eigenen Drukerei mit dem Beginn des gegenwärtigen Jahres die Auflage der Blätter wieder erhöhen.

In solcher Art sind wir in den Stand gesezt, alle

von den rothen und blauen aber, schimmerte nur ein schwacher Schein ihrer richtigen Farbe durch ein schmuziges Grau, während Levkojen von denselben Pflanzen auf einen andern Ort, wo keine solche Asche hingekommen war, ihre Farben schön und rein zeigten. Um mich von dieser Farben-Veränderung durch diese Düngung zu überzeugen, habe ich noch einige Proben auf den Flek gemacht und abgewartet, aber weder bei Winter- noch Sommer-Levkojen gegen andere Düngung reine Farbe erhalten.

Ich hatte zwar meinen Hauptzwek durch diese Düngung in sofern erreicht, als dieser Flek nur zum Gemüsebau bestimmt war, und solches alljährlich vortrefflich lohnte, dagegen zu Levkojen-Feldern verdient genannte Düngung keine Anwendung.

Schwabe, Kunstgärtner.

Erprobtes Beförderungs-Mittel des Aufblühens der Blumenzwiebeln im Winter in den Zimmern.

Manchem, der Hyazinthen oder Tulipanen im Zimmer gezogen hat, wird der Fall vorgekommen seyn, daß die Blüte mit den Blättern zugleich empor kommt; die Blume treibt dann keinen Schaft, und die oberen Paar Knospen blühen zuerst, indessen die unteren zwischen den Blättern erstiken. — Man nennt das gemeiniglich in der Blüte erstiken, oder sizen bleiben. — Die erste Veranlassung dazu ist gewöhnlich diese: daß die Zwiebeln zu spät in die Blumenscherben oder auf's Wasserglas gesezt, und dann sogleich, ehe sie sich noch bewurzelt haben, getrieben werden. Die Blumen-Zwiebeln, die um Weihnachten blühen sollen, müssen längstens am Ende des Septembers eingesezt, und bis sich Fröste einstellen, im Freien erhalten werden; dann werden sie erst zum Treiben in die Stube gebracht. Sie haben sich nun hinlänglich bewurzelt, und es wird nicht fehlen, daß die Zwiebeln einen 8—10 Zoll langen Blumenschaft treiben, und die Blumen gehörigermassen von unten zu blühen anblühen anfangen.

Um nun das Aufblühen zu befördern, und die Blumen zu vergrößern und zu verschönern, empfehle ich folgendes Mittel. Man fülle eine Glas-Bouteille mit Regen- oder Flußwasser, und löse in diesem 8 Loth Salpeter, 2 Loth Kochsalz und 1 Loth Pottasche auf. Von dieser Flüssigkeit wird von der Zeit an, da die Zwiebel in das Zimmer gebracht und getrieben werden, jedesmal, wenn sie frisches Wasser (entweder in das Wasserglas, auf welches die Zwiebel gesezt ist, oder in Wassernapf, der dem Blumentopfe untergesezt wird) bekommen, in dasselbe 10—12 Tropfen gegossen und damit vermischt. Es ist unglaublich, welche gute Dienste dieses Mittel zur Beförderung der Vegetation thut; sobald aber die Blütenknospen sich färben und aufbrechen wollen, so muß man damit nachlassen, sonst geht die Blüte zu geschwind vorbei. — Bei allen andern Blumen, die im Winter im Zimmer getrieben werden sollen, ist dieses Mittel mit gleich gutem Erfolge anwendbar.

*E. *S.

Kukuruz, Bohnen rc. in der Erde vor Würmern und Insekten zu schüzen.

Man überstreut solche beim Legen mit gewöhnlicher Holzasche, und gibt ihnen sodann die nöthige Bedekung mit Erde. Durch dieses einfache Mittel wird der Same bei längerem Liegen im Boden nicht nur gesund erhalten, sondern die Pflanzen bekommen dadurch auch ein weit kräftigeres Wachsthum.

---

jene Leser, welchen wir bei ihrer Wiederkehr nicht auf der Stelle zu Wunsche seyn konnten, doch in der Folge noch zu befriedigen, und überdieß durch den Buchhandel auf dem wohlfeilsten Wege. Solche wiederkehrende, so wie auch alle neuen Leser, mögen also auch ihre Bestellungen, sey es auf frühere Jahrgänge, oder auf den laufenden, nur gleich bei ihrer nächsten Buchhandlung aufgeben, indem Puster mit Allen in Verbindung steht und den Jahrgang durch jede um 2 fl. 24 kr. R. W. verkauft, frühere Jahrgänge sogar wohlfeiler, worüber er die nöthige Anzeige ehest selbst allen Buchhandlungen zufertigen wird.

Indem diese Veranstaltung als ein Beweis gelten kann, daß wir gerne jede Gelegenheit ergreifen, den Vortheil der geehrten Leser zu befördern, wünschen wir blos, daß es uns, wie früher, auch in diesem neuen Jahre gelingen möge, uns Ihre Zufriedenheit zu erwerben und noch ferner Nüzliches zu verbreiten. Wir wünschen auch zum Neujahre gebührend Ihr bestes, lange andauerndes Wohlseyn!

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Die gröſste Blume.

Herr Robert Brown hat am 30. Juni 1820 der Linné'schen Gesellschaft in London die Nachricht von einer neuen Pflanzen-Gattung mitgetheilt, welche durch den verstorbenen Dr. Joseph Arnold i. J. 1818 auf der Insel Sumatra, in Ostindien, entdekt wurde. Sie wurde Rafflesia genannt, zu Ehren von Sir Stamfort Raffles, unter dessen Leitung Herr Arnold reiste. Die Blume kömmt unmittelbar aus einer horizontalen Wurzel hervor; sie ist mit runden, dachziegelförmigen Blumenblättern, von dunkelblauer Farbe bedekt, und sieht einem Kohlkopf ziemlich gleich. An Ort und Stelle gemessen, hatte die geöffnete Blume drei Fuß im Durchmesser; ihr Gewicht betrug 15 Pfund und ihr Blumenrohr mochte zwölf Pinten fassen. Herr Brown spricht von der Verwandtschaft dieser seltsamen Pflanze mit den Aristolochien und Passionsblumen; er will nicht entscheiden, welcher dieser beiden Gattungen sie näher angehört. Er vermuthet auch, es dürfte dieselbe eine Schmarozerpflanze auf der Wurzel seyn, die ihr als Stand-Ort dient, was jedoch nur durch genaue Untersuchungen ausgemittelt werden mag. (Die gröſte der bisher bekannten Blumen gehört der Aristolochia cordiflora an, deren Durchmesser, dem Zeugniß des Herrn von Humboldt zufolge, bisweilen 16 Zoll beträgt. An den Ufern des Magdalenen-Stroms in Südamerika dient sie den Kindern zum Spielzeug, als Hut oder Müze.)

Ayrshire-Rose.

Seit einigen Jahren wird in Schottland eine sehr kletternde Rose unter dem Namen Ayrshire-Rose kultivirt. Das Wachsthum der dünnen langen Sprößlinge dieser Rose ist so schnell, daß eine solche Pflanze ein 20 Fuß hohes schiefes Dach und eine fast 40 Fuß lange Mauer innerhalb zwei Jahren überzogen hat. Sie wird daher vortheilhaft da benüzt, wo Haus- und Garten-Partieen, die das Auge beleidigen, zu versteken und zu bekleiden sind. Es ist eine exotische Spezies und der Rosa arvensis, oder weißen Hundsrose, wie diese in England heißt, sehr nahe verwandt, unterscheidet sich aber durch mehrere Eigenthümlichkeit von derselben vorzüglich dadurch, daß sie ihre Blätter viel länger behält, und sich dadurch der Rosa sempervirens nähert. Ihr lateinischer Name ist: Rosa capreolata.

Krähen-Augen
(Nuces vomicae)

sind grauweiße, mit seidenartigen Haaren besezte plattrunde, auf der einen Seite etwas vertiefte, zähe und hornharte Körner, die sich in dem weißen Mark einer fleischigen Frucht befinden, welche 12 bis 15 solche Körner in sich schließt. Die Krähenaugen, welche unter die bittersten Erzeugnisse des Pflanzenreichs gehören, werden mehr zur Vertilgung des Ungeziefers und schädlicher Thiere, als zur Arznei gebraucht. Das Holz vom Krähenaugenbaum (Kaniam oder Malus malabarica), der vorzüglich auf Ceylon und an der malabarischen Küste wächst, ist ein festes, dichtes und schweres Holz und wird besonders in Ost-Indien zur Arznei angewendet.

Das Wintersträußchen.

Sinn der Farben, Blumensprache,
Seyd ihr auch wohl ihr bekannt,
Daß ich darf das Sträußchen deuten,
Mir gereicht von ihrer Hand?
Sträußchen? — Jezt zu Winterszeiten? —
Welcher Zauber kann der Flur
Blüten schaffen, wenn Natur,
Festgebannt von Frost und Eise,
Träumt im langen Todesschlaf?

Frag' doch nicht; von solchen Gluthen,
Wo die zarten Knospen ruhten,
Wird erwekt wohl höh're Kraft
Und gewirket größ'res Wunder.
Lieber diese Blumen frage,
Daß dir Form und Farbe sage,
Was vergönnet sey zu denken; —
Blumen, Blumen sprecht zu mir!

Süsse Rose, wer erkennte
Nicht in dir der Liebe Bild?
Rose, süsse Rose, sprich,
Gibt es Aehnlicher's für dich,
Als wenn ihre zarten Wangen
Wie die Morgenröthe prangen?
Ach, darum begreif' auch ich,
Süsse Rose, was du bist,
Weil sie ganz die Liebe ist.

Und der Myrtenzweig daneben,
Was verkündet der für Heil!
Ruhig darf die Rose blüh'n,
Wenn der Myrte Immergrün
Sie mit sicherm Schatten dekt.
Längst schon ward es ja entdekt,
Was die kleinen Blätter sprechen,
Drum verrath' ich's ohn' Verbrechen:
Immer-Grün und Ewig-Blüh'n.

Aber ach! der düstre Stengel,
Was will der bei Myrt' und Rosen?
Ihn trägt in der hoffnungslosen
Kalten Hand der Todesengel. —
Rosmarin bedeutet Sterben,
Und nun frage weiter nicht. —
O du Strauß vom trübem Sinn,
Wo sich so gesellig paaren
Rosen, Myrten, Rosmarin!

Leander.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährige Preis in ganz Teutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.
XV. Jahrgang. Nro. 2. 8. Jäner 1837.

Inhalt: Der königl. Park Rosenstein bei Stuttgart. — Erfahrungen über den Schuz der Holzgewächse gegen die Einwirkung des Frostes.

Der königliche Park Rosenstein bei Stuttgart.

Schönes reicht hier lieblich dem Schönen die Hände.

So wie in unseren Tagen alle Zweige der Künste und Wissenschaften mit wunderbaren Fortschritten dem Ziele höchster Vollkommenheit zugeeilet sind und nicht selten in ganz neuen Reformen sich dar-darstellen, gilt dieses ganz besonders auch im Gebiete der bildenden Gartenkunst.

Heut zu Tage einen umfangreichen Natur-Garten, der, von der Hand eines Meisters angelegt, alle Ansprüche auf hohe Vollkommenheit hat, erschöpfend zu beschreiben, nemlich die passende Auswahl und Zusammenstellung der Bäume und Gesträuche, die malerisch schöne Komposition und Verschmelzung der Farbentöne, die richtige Vertheilung des Lichtes und der Schatten, und andern Liebreiz, womit die Hand des Künstlers die holde Natur so bräutlich geschmükt hat, heißt die Farben des Regenbogens beschreiben wollen.

Noch gar wohl ist uns die Zeit im Andenken, wo man Landschaften blos auf der Leinwand liebte und auf Tapeten zu Zimmerzierden aufstellte, während man ausser dem Hause die schönste Gegend vernachlässigte, oder wohl gar verunstaltete, alle Aussicht verschloß, oder alle schöne Natur mit der Schere wegschnitt, die Bäume ihrer natürlichen Form beraubte und sie zu den sonderbarsten Thier-Gestalten bildete, künstliche Wassersprünge und verborgene Vexirwasser innerhalb geometrischer Figuren, Schnirkeln und Strichen von Bux, die Haupt-Rolle spielen ließ, und ausgelegte Muscheln, bunte Schnekenhäuschen und Zerrgebilde des Meißels für unerläßliche Attribute der wahren Gartenzierden hielt.

Die Großen der Erde wußten zu diesen Mißbildungen immer Meister vom Fache zu finden, z. B. Ludwig XIV. den großen Le Nôtre.

Als man sich an diesen Mißgestalten endlich übersättigt hatte, und zugleich Kent, Pope, Addison, Warton ꝛc. uns mit einer bessern Geschmakslehre bekannt machten, kam man nach und nach zur Einsicht, daß die bildende Gartenkunst ihr Studium rein nur der lebenden Natur abzusehen habe; aber so verwöhnt auf ständige Regeln der Mode und des individuellen Geschmakes ist der Mensch, daß er auch in die Nachbildungen der Natur bald mehr oder weniger Laune und Willkür trägt, und oft die seltsamsten Zerrbilder für Naturbilder aufgestellt, was häufig jenen seyn

Nachrichten aus Frauendorf.

Schöne Hoffnungen für die Zukunft.

Die Zeit der eisigen Winter-Tage bringt in unsern Verkehr mit entfernten Gartenfreunden immer eine ganz ausserordentliche Regsamkeit. Da schneiet es Briefe und Zuschriften aus allen Ländern. Eben weil ausserhalb unserer Doppelfenster die ganze Natur in Erstarrung liegt, erwarmen im geheizten Zimmer am Schreibpulte die Herzen. Auch der politische Horizont klärt sich vielen eingeschüchterten auswärtigen Correspondenten wieder zu neuer Thätigkeit für ihre Gartengeschäfte auf. „Die polnische Revolution", schreibt ein Gartenfreund aus Galizien, „war Ursache, daß ich die Correspondenz mit Frauendorf, und selbst meinen Garten, seit langer Zeit vernachlässiget habe. Diese Revolution hat mir viel Kummer zugezogen — ; nun lebe

wollenden Gartenkünstlern begegnet, die mit der Natur und ihrer unerschöpflichen Mannigfaltigkeit so wenig vertraut sind, als der Irokese mit den üppigen Schöpfungen des hellenischen Meißels. — Sie glauben schon genug gethan zu haben, krumm verworrene Wege zu leiten, Hügel, gleichviel an welcher Stelle, und wie, zu erheben, ein fadenähnliches Bächlein rinnen zu lassen im mißfälligen Zikzak, einen Wirrwarr zufällig in die Hand fallender Gebüsche zu pflanzen, und hin und wieder, mit Zwang, Einbrüche zu machen oder einzelne wirkungslose Bäume zu sezen.

Oder sie nehmen sich zu ihren Anlagen hier und da Kopieen von schon gegebenen Formen des Geschmaks in anderen Gärten. Weil da irgend eine Idee wohl oder übel ausgeführt ist, soll sie auch anderswo passend und schön seyn müssen, und so wird die Zeichnung eines Gartens meistens ein geometrischer Plan, kein Landschafts-Gemälde.

König Wilhelm von Württemberg, das Vorbild aller deutschen Fürsten in wirthschaftlicher Verbesserung Seines Landes, hat Seinem gerne lernenden Volke auch ein Beispiel geben wollen, wie Garten-Anlagen eigentlich ausgeführt werden sollen, damit dieselben, während sie vor dem Auge entzükende Reize ausbreiten, zugleich in ökonomischer Rüksicht nuzbare Genüsse bieten; und wie selbst ganz öde und elementarisch mißgebildete Landes-Streken in die sanfte Gestalt einer fruchtbaren und bezaubernden Landschaft umgeschaffen werden können. Seine Majestät faßten nemlich den Entschluß, den sogenannten Kahlenstein, ein Hügel-Gewinde zwischen Stuttgart und Kannstadt, zu einem Park in einem ganz naturgetreuen Garten-Style umzuschaffen, und selbst den Namen „Kahlenstein" dadurch von selbst aufzuheben, der jezt viel passender in „Rosenstein" umgeändert worden.

Mehrere Plane, die Sr. Majestät zu dieser Umgestaltung waren vorgelegt worden, hatten das allerhöchste Wohlgefallen nicht gefunden, als der König mit Seinem Scharfblike aus der Menge Derer, die da berufen, aber nicht immer auserwählt sind, Selbst den Mann erfaßte, der vielleicht der Einzige unter der Sonne war, um die großsinnige königliche Idee (in der jezt bereits verwirklichten Gelungenheit) zur Ausführung zu bringen, und so übertrug Seine Majestät ohne weitere Rüksicht dem k. Oberhofgärtner Bosch im Jahre 1822 die Lösung dieser Aufgabe.

Es ist nicht mein Zwek, hier eine Beschreibung über die ursprüngliche Form und Gestalt jenes Kahlensteines zu geben, um dem Leser anschaulich zu machen, welche Schwierigkeiten er darbot, welche Umsicht, Kunst und Gewandtheit er erforderte, ja wie unmöglich es geschienen hatte, hier die Anlage eines Parkes zu begründen, um in Mitte desselben ein mit allem Schmuke der Gartenkunst umgebenes und eben durch sie seine vorzüglichste Auszeichnung erwartendes königliches Landhaus zu erbauen. Genug sey es, zu erwähnen, daß an vielen Stellen, z. B. nordöstlich gegen Kannstadt in der Gegend, wo das Landhaus gebaut werden sollte und auch jezt wirklich steht, eine bedeutende Streke Land, meist Kies-Conglomerat, zu 36 Fuß, auf der südlichen Seite gegen Berg hin, zu 28 Fuß abgegraben, und an anderen Stellen theilweise wieder so hoch aufgefüllt werden mußte, um dem Hügel-Zuge die Form zu geben, die er dermalen hat, mit welchem Riesen-Unternehmen zugleich die Neker Correktion verbunden wurde, indem man mit dem überflüssigen Sand und Kies-Conglomerat die Fluß-

ich wieder meinem Garten und meinen Freunden. Nun verspreche ich für die edlen Zweke der praktischen Gartenbau-Gesellschaft neuerdings meine vollste, kräftigste Thätigkeit. — Was ich seit meiner lezten Mittheilung an seltenen Garten-Produkten Gutes gesammelt habe, soll auch nach Frauendorf kommen. Eben so wird Herr Graf U** von seinen Sammlungen allernächst das Beste dahin schiken. Dieser ausgezeichnete und allgemein verehrte Cavalier besizt einen überaus kostbaren Reichthum an Allem, was die Garten-Kultur in ihren neuesten Leistungen zu bieten hat, und ist noch immer geschäftig, das Beste, wo es nur zu finden ist, aus den entferntesten Ländern herbeizuschaffen. Mit großem Aufwande und unablässiger Mühe sammelte er unter Anderm auch seit langer Zeit alle Polnischen, Russischen und Schwedischen Obst-Sorten, durch deren Mittheilung Frauendorf eine unschäzbare Acquisition machen wird, ja nicht blos Frauendorf, auch alle Vereins-Mitglieder und Gartenfreunde, weil von Frauendorf weg doch wieder

Seite gegen die Anlage her austroknete und dem Wasserzuge mehr rechts ein ganz neues Beet grub.

Nicht minder großartig und schwierig waren die Arbeiten gegen die westliche Seite. Sie war eine sumpfige Ebne mit unebenen Vertiefungen durchfurcht, deren Untergrund vielseitige Wassergallen hatte, die zahllose Kloaken bildeten, weil kein Wasserabfluß möglich war. Der Boden war entweder Leberkies oder Letten. Hier mußten also die Unebenheiten en niveau öfters auf 12—16 Fuß Tiefe oder Höhe ausgefüllt oder niedergegraben werden, um dem Wasserzuge die nöthige abflächige Basis zu legen, was auch so gut gelang, daß nun der ganze Grund stets völlig troken bleibt, weil dem Wasser auch bei anhaltendem Regenwetter die nöthige Abrieselung nivellirt ist.

Die ersten Ingeniere, wie man allgemein erzählt, hatten erklärt, es gehöre mehr als ein Menschenalter dazu, den circa 400 Morgen großen Kahlenstein in einen Park und wirklichen Rosenstein umzuschaffen, und als Herr Bosch dieses in wenigen Jahren auszuführen verhieß, schüttelten Alle so ungläubig als spöttelnd den Kopf, nannten es Anmassung, Leichtsinn, Unerfahrenheit und Mißbrauch des königlichen Zutrauens.

Ueberblikt man aber die gelungene Ausführung in seiner jezigen Gestalt und in allen Einzelnheiten, so findet man bald, daß Herr Bosch nach einem wohl durchdachten und berechneten Plane zu Werke gegangen, und seine Aufgabe mit voller Sicherheit nach festgesezten Regeln und Grundsäzen gelöset habe.

Wenn der große Le Nôtre sich durch Zirkel und Schnur, und dadurch zum Matador aller Garten-Künstler der damaligen Zeit erhob, daß er Alles zu runden, gerade und gleichlaufend zu machen strebte, schöne Grashügel und lachende Wiesen in trokene Gartenbeete umschuf, so weiß ich nicht, mit welchem Prädikate und wie hoch ich Herrn Bosch über ihn stellen soll!

Denn ich muß nochmal darauf zurükkommen, daß es unmöglich ist, dem Leser, der nicht an Ort und Stelle gesehen hat, was zu leisten war und was geleistet worden ist, einen Begriff von den Schwierigkeiten zu geben, die überwunden werden mußten, und von der Gelungenheit, womit sie gelöset worden.

Ich selbst konnte mich von der Genauigkeit und Zwekmässigkeit des Verfahrens, womit Herr Bosch zu Werke ging, an den Stellen überzeugen, wo die Arbeiten noch jezt fortgesezt werden. Auf allen Punkten sind durch aufgestellte Stangen die Maße zum Auffüllen oder Abgraben für die künftige Form genau nach Schuhen und Zollen, ja sogar bis auf die Linien, bezeichnet, so daß es für die Arbeiter gar keines Kommando's bedarf und Alles mit der größten Ruhe durchgeführt werden kann, weil an den Bezeichnungen auf diesen Stangen jeder Einzelne genau sieht, um wie viel er den Grund höher oder tiefer zu legen habe.

Dem Kennerauge dringt sich auch sogleich die Ansicht und Ueberzeugung auf, daß Herr Bosch vor dem Beginn aller Arbeit über das ganze Terrain ein Nez gezogen, dasselbe nivellirt und auf dem Papiere profilirt und berechnet haben müsse, wozu unsere gewöhnlichen Gartenkünstler freilich selten Bildung und Kenntnisse besizen und wovon sie auch oft gar nicht einmal einen Begriff haben.

Bei solchem Verfahren wird es begreiflich, wie die Arbeiten einem Wunder gleich beschleunigt gehen, indem nie irgend ein Handgriff zu viel oder zu wenig schafft, nie eine vollendete Arbeit wieder

---

Alles weit verbreitet wird. Wir selbst hier haben ja von den dortigen Vorräthen schon oft profitirt, und es freuet mich, daß ich finde und sagen kann: Alles Neue, was aus Frauendorf kam, ist ächt und unverfälscht. Ich aber getraue mir auch nicht, Jemanden Etwas zu geben oder verabfolgen zu lassen, bis die Sorten getragen und meine strengste Prüfung bestanden haben.

. . . .

. . . .

Ich verspreche, von nun an wieder recht oft und viel zu schreiben. Auch andere Gartenfreunde aus Galizien werden bald wieder von sich hören lassen. Viele aber leider nie mehr, die der Schöpfer bereits zu sich gerufen und in einen Garten versezt hat, wo das Leben perennirend ist. Unter diesen befindet sich das würdige Mitglied unsers Vereins, Herr Graf Dziedusycki. Er ist leider am 19. Oktober v. Js. gestorben. Flora und Pomona verloren an ihm den wärmsten Freund. Er war großer Kenner und Lieb-

abzuändern nothwendig wird, wie es unseren Garten-Künstlern bei ihrem Verfahren nach dem Augen-Maße so oft begegnet; es wird begreiflich, wie so den fortschreitenden Arbeiten schon immer auch der gelungenste malerische Effekt gegeben, und Mannigfaltigkeit und Abwechslung desselben jeder Wendung eingeprägt ist.

Bei solcher Zwekmässigkeit der Vorkehrungen, bei solcher Präzision, Ruhe und Sicherheit in der Ausführung, war also kein Menschenalter erforderlich, sondern, einem Wunder gleich, standen Land-Haus und Park inner weniger als 6 Jahren in ihrer jezigen Gestalt da, und was man, selbst mit allen pekuniären Hilfmitteln durchzuführen für unmöglich hielt, ist in einer Weise durchgeführt, die durch den Zauber der Gelungenheit das Erstaunen um so mehr fesselt, als man sich, getäuscht durch den hervorgebrachten malerischen Effekt der Darstellung, nicht überreden kann, wie man sich nur auf dem kleinen Raume des Rosensteines befinde, weil Alles mit meilenweiten Fernsichten so verschmolzen ist, daß keine Grenzlinien bemerkbar sind.

Schon Loudon hat in seinem Gardener's Magazine, wo er seine Reise-Tour durch Deutschland beschreibt, bemerkt, daß, obwohl die ästhetische Gartenkunst ursprünglich von England ausging, es darin doch in Folge der Zeit die Deutschen zu einer weit größern Vollkommenheit gebracht haben, und er seinen Landsleuten den Rath geben müsse, die Gartenkunst jezt nur in Deutschland zu studiren; nun gestehen auch alle Engländer, die Deutschland besuchen, daß sie eine Anlage, wie der Rosenstein bei Stuttgart, weder in ihrem Vaterlande, noch in Italien, Frankreich oder sonst anderwärts gefunden haben, ja von einem Parke in solcher Weise sich gar nie eine Vorstellung machen konnten. —

Und was macht denn die Anlage des Rosensteins so bewunderungswürdig einzig? — Nicht ein buntes Gemisch von Gruppen, Wegen, Gebäuden und Denkmälern rc., wie in so vielen bewunderten deutschen Fürstengärten, sondern gerade das Gegentheil: der Styl der erhabensten Einfachheit ohne architektonische Ausschmükung. Dem Gartenkünstler läßt sich nirgends eine Spur von Willkür oder Laune abbemerken, und obwohl die Natur für ihn gar nicht vorgearbeitet hatte und er zu Allem erst die Kunst zu Hilfe nehmen mußte, was aber einzig nur in den gegebenen Formen zu erkennen ist, so sieht das Auge doch nirgends den leisesten Zwang, vielmehr durchaus nur das hinter die Kunst verstekte reinste und schönste Bild eines mit der Natur zusammen geschmolzenen harmonischen Ganzen.

Alle Ueberfüllung mit Bäumen und Gesträuchen ist vermieden, und doch wird der Wandelnde des kühlenden Schattens nicht entbehren; immer abwechsend stellen sich dem Auge Aussichten dar, wie man sie kaum schöner in der so vergötterten Schweiz hat, und eben darin besteht meines Urtheils das Höchste und Schönste der Kunst dieser Anlage, daß ihr die Fernsichten so angepaßt wurden, als wären sie mit ihr in Einen Guß verschmolzen und die Anlage selbst das Panorama des Mittelpunktes, auf welchem Niemand gewahr wird, aus seinem Standpunkte weg vom Künstler nur auf den Raum des Parkes beschränkt zu seyn.

Noch will der König den Umfang dieser Anlage vergrößern. Ein bestehender Häuser-Rest mit Grundstüken an der vorbeiführenden Hauptstrasse am Neker wurde erst vor wenigen Monaten um

---

haber der Botanik und Pomologie. Seine Anlagen gehörten unter die ersten in Galizien, und damit sie nicht mit seinem Leben eingehen, hat er zur beständigen Unterhaltung und Erhaltung derselben testamentarisch 4000 Dukaten vermacht." —

Wir brechen ab, : : : wenn gleich die Fortsezung des Briefes für uns andrerseits wieder Freudiges enthält. Graf Dzieduzycki ist für uns ein schmerzlicher Verlust. Er war eines der ausgezeichnetsten Mitglieder unsers Vereins, voll Enthusiasmus für die umfangreichen Zweke desselben, ein Gartenfreund mit ganzem Herzen, wie noch sein Testament beweiset, das Nachahmung verdient.

Leider berichten auch Zuschriften aus mehreren anderen Ländern den Tod geschäzter Mitglieder, und von dieser Seite, so wie überhaupt, wenn man die Hinfälligkeit des individuellen Daseyns und Wirkens betrachtet, haben alle menschlichen Institutionen ein gebrechliches Loos. Aber

circa 100,000 fl. neu zugekauft, um solche mit dem übrigen Theile des Parkes zu arrondiren, dann durch Abtragung der Häuser eine schönere Aussicht von den zwei großen Terrassen zu gewinnen, welche, jede 900 Fuß lang, 38 Fuß breit und 13 Fuß hoch, aus Quadern gebaut sind und sich am Ende der südöstlichen Abdachung befinden. Diese Terrassen mit zwei Haupt-Aufgängen, an welche Wein, Pfirschen, Aprikosen und Feigen angepflanzt werden sollen, werden dann eine der schönsten Aussichten ins Nekerthal bis an die Alp bieten und hinwiederum einen imposanten Anblik von aussen auf sich gewähren.

Wie mir gesagt worden, soll der König an den Fuß dieser Terrassen ein Badhaus zu bauen beabsichten, und die von demselben weg gegen Kannstadt sich ausdehnende Ebne von circa 20 bis 24 Morgen zu einem Blumengarten bestimmt haben, welcher in der Folge das Badgebäude umschließen und der Vollendung des Ganzen und der Gegend zur besondern Zierde dienen wird.

Ich habe in meinem kurzen Berichte mehrmal schon eines Landhauses erwähnt. Dieses Landhaus ist eigentlich ein zugleich mit der Parkanlage erbautes Lustschloß des Königs, so schön (aber höchst bescheiden) es sich der Leser nur denken will, auf einer, die schönsten Aussichten bietenden Platt-Form des Hügels liegend, wenn man anders ein Terrain von nahe an 400 Morgen einen Hügel nennen darf.

In einiger Entfernung von diesem Landhause, jedoch noch im Parke selbst, westlich gegen Ludwigsburg, wurde eine Maierei angelegt mit einem Viehstande, wie man ihn einzig nur auf des Königs von Württemberg Privatdomainen findet.

Historisch bemerkenswerth ist es, daß man bei der Umgestaltung des Terrains an der Stelle, wo sich das jezige schöne Maierei-Gebäude erhebt, auf mehrere römische Fundamente stieß, deren Estrich-Boden noch ganz gut erhalten waren, so wie auch auf zwei Brennöfen altrömischen Ursprunges, wovon der eine noch mit Kalk gefüllt war, ferner: auf sehr schön gearbeitete, leider zerbrochene Geschirre mit Arabesken, auf Silber- und Kupfermünzen von Hadrian, Antonin und Konstantin, so wie auf andere Seltenheiten des entschwundenen Alterthums.

Gleich interessant waren die Auffindungen im Kies-Conglomerat auf verschiedene Stellen des östlichen Hügelgewindes, welche in Knochen von Mammuth, Rinozeros, Eisbären, Hyänen und ungewöhnlich großen Hirschen bestanden. So hatte ein Stoßzahn von einem Mammuth 16 Fuß Länge und Mannesdike.

Nicht unberührt darf ich lassen, daß die eben erwähnte Maierei ihren bedeutenden Viehstand blos nur von dem Gras- und Heugewinne aus dem Parke unterhält und davon selbst noch so viel erübrigt, daß sie jezt ums Doppelte vergrößert werden kann, wozu auch schon neue Gebäude aufgeführt werden. So wäre also der Begriff, daß die bildende oder Landschafts-Gartenkunst zugleich eine veredelte Oekonomie sey, hier um so triumphirender gerechtfertiget, als sie nebenbei die schwierige Aufgabe zu lösen hatte, einen an sich unfruchtbaren steinigten Grund in ein blühendes Gefilde zu verwandeln.

Gehet hin und thut deßgleichen!

Fürst.

Gewiß würde es von unschäzbarem Nuzen für die Gartenkunst seyn, wenn Herr Oberhofgärtner Bosch über den Rosenstein, wie Herr v. Sckell über den englischen Garten in München, eine Beschreibung mit Plan zu liefern belieben möchte.

das Vorwärtsschreiten ihrer Zweke ist am Ende doch eine sichere Ausbeute aus dem Kommen und Verschwinden wirksamer Subjektivität. Was die Väter erfahren und erworben, erbt der Sohn; was die Vorwelt erfunden, erben die Völker der Nachwelt und vermehren es. Der einzelne Mensch stirbt nach Jahren. Die Menschheit stirbt niemals."

Wenden wir uns zur Ansicht einer lichtern Seite in unserm Berichte.

Noch immer treten unserm Vereine neue Mitglieder bei; mit jedem Tage lauten die einlaufenden Berichte über bethätigte Fortschritte der Garten-Kultur von Seite der ältern Mitglieder erfreulicher. Wüste Hügel und Abhänge, die man früher niemals einer Kultur fähig gehalten hatte, sind jezt in Obst- und Weingärten umgeschaffen, einzig, wie die Unternehmer sich äussern, aus Anregung der Garten-Zeitung oder des Obstbaumfreundes oder des Simon Strüf, die dazu Aufmerksamkeit veranlaßt, Liebe eingeflößt, Eifer erwekt und Unterricht ertheilt haben.

Erfahrungen über den Schuz der Holz-Gewächse gegen die Einwirkung des Frostes.

(Vom Garten-Kondukteur Herrn Schoch in Wörlitz.)

Die in der Gartenzeitung 1835 S. 131 aufgenommenen „Beobachtungen über die Einwirkungen des Frostes auf manche Holzgewächse ꝛc. vom Herrn Medizinal-Rath Dr. Buddeus“ geben mir Veranlassung, einige von mir vor mehreren Jahren gemachte Erfahrungen niederzuschreiben.

Es war in den lezten Lebensjahren meines verstorbenen Vaters, des herzogl. dessauischen Garten-Inspektors Schoch, als ich demselben wegen zunehmender Kränklichkeit hier in Wörlitz adjungirt wurde. Um diese Zeit befanden sich in dem Wörlitzer Garten wahrhaft prächtige Exemplare des Ilex aquifolium L., wovon manche bis gegen 18 Fuß Höhe erreicht hatten. Mein Vater hatte die Gewohnheit, dieselben in harten Wintern mit Schnee bewerfen zu lassen, wo aber die obern Zweige, und oft auch die Spizen der Seitenzweige ganz unbeschüzt blieben, und welche, wenn das Thermometer tiefer als 20 Gr. R. fiel, jedesmal erfroren. In solchen Jahren, was ich mich noch sehr genau erinnere, litten dann immer die Stechpalmen bedeutend, denn eben, wie Herr Buddeus von den Rosen meldet, es war auch hier der Fall: nicht nur die im Frühjahre als erfroren erkannten Spizen und Zweige wurden schwarz und verdorrten, sondern das langsame Absterben der Zweige fand immer bis in das stärkere, wirklich durch den angeschütteten Schnee geschüzt gewesene Holz Statt.

Ein sehr schneearmer Winter bestimmte meinen Vater, die Stechpalmen mit Streu, wie sie eben zur Hand war, d. h., getroknetem Schilf, behängen zu lassen. Das Schilf blieb sehr willig an den Pflanzen, der stacheligen Blätter wegen, hängen, und beschüzte vollkommen selbst die obern Spizen der Zweige. Es war ein ziemlich strenger Winter, dennoch blieben die Stechpalmen gänzlich vom Erfrieren verschont, höchstens ließen sie im Frühjahre etwas Blätter fallen, trieben aber zur rechten Zeit bis in die obersten Spizen der Zweige kräftig aus. Noch muß ich hierbei erwähnen, daß bei einigen Exemplaren das Schilf nicht mehr zureichte, und nur der obere Theil der Pflanzen geschüzt werden konnte; es ergab sich im Frühjahre bei diesen, daß die Seitenzweige auf die gewohnte Weise vom Froste gelitten, der Stamm hingegen nicht im Geringsten Schaden genommen hatte, denn die beschüzten Zweige des unbeschüzt gewesenen Stammes trieben sehr freudig aus, ohne daß diese Triebe auch später Zeichen eines krankhaften Stammes gegeben hätten.

Die auf diese Weise beschüzten Stechpalmen überlebten die kalten Winter von $18\frac{22}{23}$ und $18\frac{25}{26}$, dagegen viele, blos in Schnee eingehüllt gewesene, zumal in dem erstgenannten Winter, beinahe ganz zu Grunde gegangen waren.

Die vom Herrn Buddeus im Jahre $18\frac{29}{30}$ gemachte und gemeldete Erfahrung wegen des Nichterfrierens eines Weinstoks, von dem nur die Spizen der Reben, nicht aber die ganzen Reben, mit Erde bedekt waren, hatte ich ganz in derselben Art in einem frühern Jahre an mehreren Weinstöken in einem kleinen, hier in der Nähe befindlichen Weinberge zu machen Gelegenheit. Auch fällt mir noch bei, wie in dem Wörlitzer Garten der Stamm einer ziemlich starken Prunus Lauro-Cerasus W., der in dem Herbste 1825 nicht fest genug niedergehakt seyn mochte, sich, nachdem er schon mit Laub bedekt war, in die Höhe gehoben hatte, wie die Zwei ge

---

Viele Mitglieder, welche seit Jahren mehr Lust, als Gelegenheit hatten, Bedeutendes zu unternehmen, berichten, daß sie endlich zu ihrem Ziele gekommen, Grundstüke, die früher um keinen Preis zu bekommen waren, nach Absterben der Besizer von den Nachkommen angekauft oder eingetauscht, sich damit mehr vergrößert oder arrondirt, und nun umfangreiche Garten-Anlagen im Plane haben.

Während uns unzählbare ähnliche Berichte über solche günstige auswärtige Resultate mit freudigem Entzüken das Herz schwellen, haben wir nicht geringere Ursache, auch über das Fortschreiten zu immer Besserem bei uns in Frauendorf selbst höchst zufrieden zu seyn. Alle Verhältnisse verbessern sich. Die Vegetabilien-Vorräthe erstarken, die Schwierigkeiten des harten Anfanges weichen. Die Herzen ermuthigen sich an den Siegen über so viele bereits überwältigte Hindernisse, und unsere Erfahrungen, die mit jedem Jahre wachsen, veranlassen ein stetes Verbessern an zwekmässigen Vorkehrungen, um aus ihnen immer mehr gedeihliche Früchte

aber nicht in die Höhe konnten, indem sie vielleicht von einem längern Haken fest gehalten wurden, so daß der Stamm im Frühjahre wie ein Sprenkel gebogen, und natürlich ganz unbedekt erschien. Es ergab sich auch bei diesem Kirschlorbeer, daß er nur sehr wenig vom Frost gelitten hatte.

Beim Erfrieren der Landrosen habe ich im Allgemeinen schon längst die Erfahrung bestätigt gefunden, und ich erlaube mir, einen Fall hier näher zu bezeichnen. Eine Mauer im Wörlitzer Garten war ganz mit Rosa turbinata W. bekleidet, welche nicht beschüzt wurden, und so weit meine Erinnerung reicht, fast nie durch den Frost litten. Nun aber trat der sehr strenge Winter von $18\frac{22}{23}$ ein, und es waren alle diese Rosen mehr oder weniger erfroren, einige davon, welche noch im Frühjahre gesund zu seyn schienen, trieben nur spärlich aus, und gingen im Laufe des Sommers immer weiter zurük, so daß manche im Herbste nur noch in der Wurzel gut waren. Eine Ausnahme davon aber machte ein Exemplar, dessen obere Zweige durch das Umbinden einer vor dieser Mauer stehenden Amygdalus cummunis fl. pl. L. beschüzt gewesen waren, jedoch war der Stamm und die stärkeren Zweige dem Froste vollkommen ausgesezt. Dieses Exemplar trieb im Frühjahre kräftig aus, brachte zur gehörigen Zeit eine Menge Blüten, und war an demselben kein Zeichen von Krankheit bemerkbar. Dieses Alles gab mir nun die Ueberzeugung, daß das Beschüzen der jüngern Theile derjenigen Pflanzen, welche nicht alle unsern Winter im Freien aushalten mögen, vorzugsweise nöthig sey, und brachte mir auch die Idee bei, daß das Krankwerden und Zurükgehen einer ganzen Pflanze, selbst bei harthölzigen Gewächsen, oft nur durch das Leiden der obern Zweige bedingt seyn könnte. Ich nahm daher Gelegenheit, in lezterer Beziehung fernere Beobachtungen anzustellen, und erlaube mir folgende, obigen Saz wenigstens zum Theil bestätigende Erfahrung mitzutheilen. Vor einigen Jahren waren im Winter in einem schlechten Gewächshause auf einem ebenfalls schlechten Plaze zwei kleine Orangenbäumchen vergessen und hatten faule Wurzeln bekommen; beim Ausräumen aus dem Hause erschienen sie mit vielen dürren Spizen an den Zweigen. Beide nahm ich zu gleicher Zeit aus den Gefäßen, befreite sie von dem krankhaften Theile ihrer Wurzeln, und pflanzte sie sodann in lokere humusreiche Erde, doch schnitt ich nur von dem einen alle dürre Spizen ab (ein tieferes Einschneiden hielt ich nicht unbedingt für nöthig, da der Wurzelverlurst nicht bedeutend gewesen war), und ließ sie an den andern, um zu beobachten, wie von beiden das Wachsthum seyn, und ob an dem leztern ein weiteres Absterben der Zweige Statt finden würde, welches ich auch vollkommen bestätigt fand. Beide Bäumchen, welche ganz egale Behandlung genossen, trieben nemlich bald und üppig aus, und hatten im Herbste ein vollkommen gesundes Ansehen, nur waren an dem mit dürren Spizen versehenen Exemplare im Laufe des Sommers die Zweige noch um einige Zoll tiefer abgestorben, und selbst mehrere, bald nach dem Versezen an damals noch lebenden, nun aber abgestorbenen Zweigentheilen, hervorgekommene Austriebe waren zurükgegangen. Um mich nun zu überzeugen, ob solches nicht etwa durch Wurzelkrankheit entstanden sey, nahm ich dieses Exemplar wieder aus der Erde, wo ich denn aber fand, daß alle Wurzelwunden gut vernarbt waren; junge gesunde Wurzeln waren in Menge vorhanden, und ich konnte keine kranke Wurzel entdeken. Also war das weitere Absterben der Zweige durch Anstekung erfolgt.

---

zu erzielen. Dieser Zukunft sehen wir mit innerlichen Herzensfreuden entgegen. Sie wird nicht blos fruchtbar und Segen bringend seyn für uns, sondern auch für alle Uebrigen, die mit uns in Verbindung stehen. Die Garten-Schäze Frauendorfs sind ein Gemeingut für Alle. Wir verwalten nur die Niederlage derselben. Wir sammeln, prüfen und vermehren. Von uns weg verbreitet sich alles erprobte Beste unter auswärtige Gartenfreunde, die davon wieder mit ihren Bekannten theilen.

Wenn wir uns schon in diesem Sinne für unsere bisherigen Anstrengungen reichlich belohnt fühlen, so haben wir noch die schöne Zugabe eines für die Mutter-Anstalt selbst ewig bleibenden Werthes durch den Anwuchs so vieler Pflanzungen und Früchte, die die Stellen einnehmen, auf denen früher nur unfruchtbares Gestrüppe stand, woselbst sie, nach den Gesezen der Natur von Jahr zu Jahr mehr erstarkend, den Grundfesten unsers Instituts eine fortwährend nüzliche Dauer geben.

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Eine Gärtner-Wohnung.

Die Rede ist von dem berühmten französischen Gärtner Le Nôtre, unter Ludwig XIV. Die Zeit fällt in das Jahr 1698. Der Erzähler ist Dr. M. Lister. Die Schilderung findet sich in Lewald's Europa 1836 S. 256 und lautet also: „Ich war sehr begierig, in den Tuillerien, das Kabinet des berühmten Le Nôtre zu besuchen. Er ist es, der den größten Theil der Gärten Seiner Majestät und der vornehmsten Personen des Hofes gezeichnet und angelegt hat. Auch jezt noch führt er die oberste Leitung bei Ausführung seiner Plane. Er ist ein Greis von 89 Jahren, noch rüstig und von geistreicher und sanfter Physiognomie. Er nahm mich mit vieler Freundlichkeit auf. In den drei Zimmern seiner Wohnung, von denen das größte ein Achteck bildet, und von oben herab beleuchtet ist, sah ich eine bewundernswerthe Sammlung von Gemälden und Porcellain; große Vasen von kostbarer Arbeit, antike Statuen der römischen Schule, und mehrere Bände Zeichnungen und Cartons der größten Meister, welche prachtvoll gebunden waren.

Eines Tages führte mich Le Nôtre in ein Zimmer, das in vier Kabinets getheilt war, in welchem er eine herrliche Münzsammlung aufbewahrte. Die neuesten füllen vier Schubfächer, von denen drei der Regirung des Königs Wilhelm, das vierte der Familie und den Kindern dieses Monarchen gewidmet sind. Er hat vierzig Jahre und unermeßliche Summen auf diese kostbare Sammlung verwendet; sie ist die vollständigste, welche ich kenne. Durch die Freigebigkeit des Königs, der ihn besonders liebt, mit Geschenken überhäuft, steht er auf sehr intimem Fuße mit demselben. Niemand unterhält sich bei Hofe so frei mit dem Monarchen, den seine Ausfälle und Wize sehr unterhalten. Er macht es sich zur Pflicht, ihm alle Münzen und Medaillen zu zeigen, mit denen er seine Sammlung bereichert. Findet er hie und da eine der Regirung Ludwigs XIV. feindliche, so bringt er sie dem Könige mit den Worten: „Sire, sehen Sie hier eine Medaille, die sehr gegen uns ist.“ Uebrigens lobt Le Nôtre die gute Laune seines Herrn sehr. Er versicherte mich, ihn nie im Zorne gesehen zu haben, und erzählte mir Züge einer exemplarischen Mäßigung von ihm, unter Umständen, welche jeden Andern in Wuth versezt haben würden.

Ich sah in seinem Kabinete alte, höchst seltene chinesische Vasen und eine römische Urne von meerblauem Krystall mit zwei Henkeln, welche in Thierklauen endigten. Der Boden der Urne war glatt und flach, so daß ich nicht sagen kann, ob sie geschnitten oder geblasen war.“

Berliner Blumensprache.

Apfelblüte: Meine Passion is man des Kernige.
Brennende Liebe: Ich bitte Dir, rette mir und lösche mich die Gluth.
Cypresse: Noch als Dodige lieb' ich Dir.
Distel: Jehen Sie, oder icke werde Sie Beene machen.
Eichenblatt: Deutsche Riecke, Dir liebt ein Deutscher.
Feige: Loosen Sie, Sie Süßholz-Raspler.
Goldlak: Mächen, hast Du Kies?
Hopfen: Schlankigkeit ist die Hauptsache.
Jasmin: Is denn Liebe en' Verbrechen, oller Dusel?
Klee: Lieben, Hoffen, Globen
Is e'n juter Kloben.
Lilie: Es jeht doch nischt über die Liebe.
Mohn: Sie amüsiren mir in den Schlaf hinein.
Nelke: Wenn Du Dir och kalt stellst, ick kenne Dir, Spiegelberger.
Orangenblüte: Icke liebe nich ville; aber Dir recht fest.
Primel: Du Männeken bist doch manchmal een Mann.
Quitte: Ach ziere Dir nich.
Rosenknospe: Se wird schonst werden, wenn se man erst älder is.
Sonnenblume: Liebe bezwingt Maikäber.
Tulpe: Duhn Se man nich so dicke, es dauert nich lange.
Unkraut: Na, des sollte mich einfallen.
Veilchen: Zarte Sehnsucht, süßes Hoffen.
Is mir manchmal ingetroffen.
Weinlaube: Alles, nur keen gemachtes Feuer! —
Xanthus: Ach, wie seltsam is Ihre Liebe.
Ysop: Na nu! So mußt' et kommen.
Zimmtblüte: Mit uns beede is et aus: —

Der Lorbeer.

Frohen Muthes steht ein Sänger
Auf den Felsen hoch am Meer,
Seinem Saitenspiele lauschen
Stein' und Thiere rings umher;

Und des Sängers Schläfe kühlet
Ewig jung ein Lorbeerkranz,
Weithin in die Ferne strahlet
Seiner goldnen Leyer Glanz.

Plözlich zum Verderben rüstet
Sich des Hochgewitters Macht;
Doch der Sänger lächelt ruhig
In die grauenvolle Nacht.

Zürnend wirft der Geist der Wolken
Einen Feuerstrahl auf ihn,
Und es muß das junge Leben
Eilig zu den Schatten flieh'n.

Aber nur der Leib des Sängers
Wird des Grimmes kalter Raub,
Um die Schläfe grünt noch immer
Unversehrt das heil'ge Laub.

Dienst-Gesuch.

Ein lediger Gärtner von mittlerem Alter, der in allen Zweigen seines Faches wohl erfahren ist und darüber entsprechende Atteste produziren kann, auch für die Jagd und zum Bedienen einer Herrschaft sich brauchen läßt, wünscht eine Anstellung.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. N^ro. 3. 15. Jäner 1837.

Inhalt: Fortsezung neuer Mitglieder. — Unterweisung über das Verfahren, wie man weit her empfangene Gewächse zu behandeln hat. — Ueber die Anpflanzung und den Nuzen des weißen Hartriegels. — Gelungene Methode der Vermehrung der Nadelhölzer durch Steklinge. — Festuca hemerophylla als Garten-Einfassung.

Fortsezung neuer Mitglieder.

Ihre Exzellenz, Frau Gräfin Magdalena Morska, geborne Gräfin von Dzieduszycka, verwittwete k. k. Kammer-Herrn-Frau, Grundfrau der in mehreren Kreisen Galiziens liegenden Herrschaften Zarzyce, Pruchnik, Wengierka, Bierzana mit Zugehör, als auch Eigenthümerin der in verschiedenen Wojewodschaften im Königreiche Polen gelegenen Landgüter rc. rc., zu Zarzyce bei Jaroslau in Galizien.

Seine Wohlgeborn, Herr Leonhard Becker, k. k. Fortifikations-Rechnungsführer zu Venedig in Italien.

— Ludwig Kachler, Privatlehrer, Haus- und Gärten-Besizer zu Stuttgart im Königreiche Württemberg.

— Johannes Mizel, Gärtner bei Herrn Banquier von Halder zu Göggingen bei Augsburg in Bayern.

— Andreas Stürmer, Schulmeister zu Rohr, im Königreiche Württemberg.

Unterweisung

über das Verfahren, welches man beim Empfange von Gewächsen zu befolgen hat, die von weit her angekommen sind, um ihr Wiederanwachsen zu erleichtern und so viel es die Umstände erlauben, ihr Gedeihen zu sichern.

Der Gartenbau, welcher sich über alle civilisirten Länder verbreiter hat, hat sich mit einem solchen Schwunge entwikelt, daß die Hortikultur-Industrie für ihr Nachsuchen im Pflanzenreiche keine Zügel mehr zu haben scheint, um nicht nur uns mit Neuigkeiten für die Ausschmükung unserer Gärten zu versehen, sondern auch um durch neue Produkte jeder Art, die Kultur überhaupt zu erweitern.

Es haben sich Gesellschaften zu dem Zweke gebildet, um neue Entdekungen zu machen. Alle bekannten Länder sind mit Gier durchsucht worden; eine Forschung folgte der andern, um sonderbare oder nüzliche Pflanzen zu entdeken, welche die Entdeker nach allen Richtungen zu verbreiten suchen, wovon es tausende und abermal tausende von Beispielen anzuführen gäbe.

Selbst Liebhaber aus allen Klassen sind nicht weniger beflissen, aus den entferntesten Ländern bekannte oder unbekannte Gewächse kommen zu lassen.

Zuweilen erhalten sie die Sachen in gutem Zustande, öfters haben solche durch die lange Reise

Nachrichten aus Frauendorf.

Alles immer besser und schöner.

Der in unserm lezten Blatte stehende Bericht über das Unternehmen einer Umgestaltung und Kultur des Kahlensteins bei Stuttgart könnte zu vielen Betrachtungen Stoff geben, wenn man sich die ganze Oberfläche unserer Erde in ihrer früheren Gestalt vor etwa 3000 Jahren vorstellen und alle die Umänderungen und Verbesserungen durchgehen wollte, welche der menschliche Fleiß bis jezt daran hervorgebracht hat. Gäbe es darüber ein historisches Werk aus dem allerfrühesten Zeitalter, wie etwa die Bibel, wir würden, wie über so manche in dieser erzählte Wunder, oft genug zu erstaunen Ursache haben!

Wir haben wohl kaum eine Ahnung von Dem, was die ersten Völker der Erde, die sie zur Kultur zu benüzen

gelitten, aber am Allermeisten mißhandeln die Herren Empfänger die neu erhaltenen Gegenstände selbst, und lassen sie zu Grunde gehen, aus Mangel an Kenntniß, sowohl in Hinsicht der nothwendigen Sorgfalt beim Auspaken, als auch der unumgänglichen Vorsicht für das Anwurzeln und weitere Gedeihen bei ihrer Wiederumpflanzung.

Es handelt sich hier nicht von Samen oder Blumenzwiebeln, noch von Pflanzen eines heißern Himmelsstriches, als des von Frankreich, England, Deutschland oder einiger angrenzenden Länder von gleicher Temperatur; nein, es handelt sich hier einzig und allein von Bäumen und Sträuchern, die in diesen Ländern Gleichartigkeiten im freien Lande finden, indem man sich vorbehalten hat, über das Verfahren und die den andern Pflanzen zuträgliche Besorgung bei einer andern Gelegenheit zu reden.

Also nur für die Holzgewächse und nur für das Klima genannter Länder ist den Herren Liebhabern diese Nachricht ertheilt worden.

Zwei Haupt-Umstände hat man bei der Ankunft der Sendungen dieser Art zu beobachten. Der erste ist der, während einer gemässigten Witterung, der zweite der, während einer kalten.

Hier ist also Das, was man in dem ersten Falle zu thun hat.

Ein Colis, den man während einer warmen und trokuen Witterung erhält, muß in einem Gemache, einem temperirten Keller, oder in einer Orangerie ausgepakt werden, welche gegen allen Luftdurchzug verschlossen ist. Die daraus genommenen Gegenstände taucht man in ein verhältnißmässiges Faß oder in Bütten, die entweder mit Flußwasser, mit Regenwasser oder in Ermanglung dessen mit Brunnenwasser gefüllt sind. Hierin können die Sachen von zwei bis acht Tage bleiben, je nachdem sie mehr oder weniger erschöpft sind.

Erhält man aber den Colis während einer warmen regnerischen Witterung, so kann man den Inhalt desselben in freier Luft während demselben Zeit-Raume in Fluß-Wasser tauchen, und sobald der Empfänger, der darüber zu bestimmen hat, oder Der, welchem das übergeben ist, ein Aufschwellen der Augen an den Gegenständen bemerkt, muß man sie zur Pflanzung an ihre respektiven Bestimmungs-Orte vorbereiten.

Das Pflanzen muß ohne Verzug und mit der möglichsten Sorgfalt Statt finden.

Ein geschikter Gärtner muß das verstehen, was das Beschneiden der Gewächse betrifft; indessen ist es gut zu wissen, daß man leidende Pflanzen vor großen Wunden zu verwahren hat, und daß man vorläufig nur die beschädigten Theile wegnehmen darf.

Der gepflanzte Gegenstand muß zu gleicher Zeit an einen verhältnißmässigen Pfahl leicht angebunden werden, so daß er keineswegs verhindert wird, sich mit der lokern Erde, in welcher er sich befindet, zu senken, und daß er dennoch genug gehalten sey, um von irgend einem Winde keine Erschütterung zu leiden. Sobald er angebunden ist, muß die Wurzel mässig angefeuchtet werden.

Nach dem Wiedereinpflanzen ist es von ungemeinem Vortheile, die gepflanzten Gegenstände mit Makulatur oder anderm Papier, mit Lampen, mit Pakleinwand oder mit anderen Sachen zu umwikeln, um den Eindruk der Zugluft zu ihrem vollständigen Wiederanwachsen zu verhindern; und wenn man während einiger warmen Regen-Tage eine Bewegung des Wachsthumes an einem Theile oder an dem Ganzen der neuen Pflanzung bemerkt; so fängt man an, die lebenden Theile

---

anfingen, für Schwierigkeiten vor sich gesehen haben mögen. Eine verpestende Ausdünstung ganzer Länder-Streken mag nicht eines der geringsten Hindernisse gewesen seyn. Ein Beispiel davon haben wir noch an den pontinischen Sümpfen in Italien, deren Austroknung schon die alten Römer, so wie noch jezt die neuern, beschäftigt hat. Ihre Länge beträgt 30, ihre Breite 13 italienische Meilen.

Als der erste Verbesserer dieses Landes erscheint der Censor Appius Claudius Cäcus, der 441 die berühmte appische Strasse hindurchzog, aber erst anderthalb Jahrhunderte später unternahm der Consul Cornelius Cetegus die Austroknung der Sümpfe selbst, ohne, wie es scheint, sehr wirksamen Erfolg. Julius Cäsar fand die Gegend neuen Verwüstungen Preis gegeben, und mit der ihm eigenen Ruhmbegierde beschloß er, sie wieder fruchtbar zu machen; aber sein Tod hinderte ihn daran, und er konnte das gefaßte Projekt, die mit dem Anio vereinigte Tiber

allmählig wieder zu enthüllen, die man in dem Maße, als sich die Entwiklung der Blätter zeigt, der freien Luft aussezt.

Indessen ist es nöthig, daß im ersten und zweiten Jahre, besonders bei großer Hize und Trokenheit, alle diese Gegenstände immer feucht gehalten werden, damit nicht der Saft einen plözlichen Rükzug erleide; denn eine solche nachtheilige Veränderung würde jedem Gegenstande, der neuerdings gepflanzt und so vernachlässigt ist, den Tod zuziehen.

Der zweite Theil gegenwärtiger Unterweisung betrifft jene Colis, die zu einer kalten Zeit ankommen, und hier sind denn die Vorsichtsmaßregeln, die man in diesem Falle zu nehmen hat.

Bei diesem Umstande ist das Verfahren ganz verschieden, weil eine unkluge Eröffnung des Ballen das unvermeidliche Verderben seines Inhaltes verursachen würde.

Wenn also Jemand einen Ballen mit Bäumen oder Sträuchern in gefrornem Zustande erhält, so ist es unumgänglich nothwendig, plözliches Aufthauen zu verhindern. So wie die Natur jene Veränderung ganz unvermerklich bewirkt, so muß man diesen Gang mit aller möglichen Aufmerksamkeit nachahmen und zu diesem Zweke muß man den Colis unberührt an einen temperirten Ort, Keller, Kuhstall, Orangerie oder ähnlichen Plaz bringen, wo er während acht bis fünfzehn Tage und mehr aufthauen könne.

In dieser Zwischenzeit rüstet man einen Plaz, um die Sachen bei großer Kälte entweder in Erde oder in Sand, den man in einen Keller oder in eine Orangerie gebracht hat, einzuschlagen, oder auch ins Freie, wenn es die Witterung erlaubt, und für diesen Fall müssen die Vorbereitungen auf folgende Weise gemacht werden:

Man wählt in einem Garten oder eingeschlossenen Felde einen geschüzten Ort, und vermittelst einer hinreichenden Lage Pferde-Mist bewirkt man, daß die obere gefrorne Erdschichte durch die Gährung dieser Streu aufthaue; sobald der Ballen auch aufgethaut ist, so macht man sich ans Auspaken der Bäume und Sträucher, welche man sorgfältig herausnimmt, und während einiger guten ruhigen Augenblike trage man Sorge, daß die Gegenstände in dieser aufgethaueten Erde eingeschlagen, und daß die Wurzeln ausgebreitet werden, damit sie sich nicht erhizen können oder in Gährung gerathen und so, daß man sie bei günstiger Witterung, ohne sie zu beschädigen, herausnehmen könne, um sie an ihre respektiven Bestimmungsorte zu pflanzen. Bis dahin ist keine andere Vorsicht nöthig, als die, diese Gewächse an ihrem einstweiligen Standorte mit Fichten- oder Tannenzweigen, Rohrdeken oder in Ermanglung dessen mit Heide und ähnlichen Sachen gegen die Sonnenstrahlen zu schüzen, weil in diesem Falle die Sonne eben so viel Schaden verursacht, als sie durch ihren Einfluß nüzet, sobald jene Gegenstände nach ihrem Wiederanwachsen sich einmal an ihren neuen Standort gewöhnt haben.

Sobald die Anpflanzung Statt finden kann, so verfährt man hierbei auf dieselbe Weise, wie sie im ersten Theile dieser Unterweisung beschrieben worden ist. Gewiß ist es, daß Jeder, der mit pünktlichster Genauigkeit das erspriesliche Verfahren dieser Unterweisung befolgt, sich eines Erfolges zu erfreuen haben werde, der in jeder Hinsicht befriedigend seyn wird.

(Aus den preußischen Verhandlungen.)

---

bis Terracina hindurch zu leiten, nicht ausführen. August griff die Arbeit mit Ernst an. Er ließ an der appischen Strasse hin einen großen Kanal graben, und die stokenden Wasser hinleiten. Auch Trajan gehörte mit zu den Verbesserern dieser unglüklichen Gegend. Er verbesserte und verschönerte aber nur die appische Strasse, und legte eine andere an, die nach ihm genannt wurde. Bei den folgenden Zerrüttungen im römischen Reiche gerieth wieder Alles in Verfall, und 300 Jahre nach Trajan, unter der Regirung des gothischen Königs Theodorich, erschienen die pontinischen Sümpfe wieder in ihrer ganzen schreklichen Gestalt. Jezt wurde einem reichen Patrizier, Decius, auf sein Verlangen die Erlaubniß ertheilt, die Austroknung der Sümpfe allein zu unternehmen, wofür ihm Theodorich das Eigenthum des urbar gemachten Landes überließ. Eine bei Terracina gefundene Inschrift beweiset, daß die Bemühungen des Decius einigen Erfolg hatten. In den folgenden, durch Krieg und Barbarei höchst unglüklichen Zeiten,

Ueber die Anpflanzung und den Nuzen des weißen Hartriegels (Cornus alba).

Man trifft diesen Strauch bereits in allen europäischen Ziergärten häufig an, denen er im Frühjahre durch seine schönen rothen Zweige, und im Herbste durch seine rothen Blätter, welche in dieser Jahreszeit ihre grüne Farbe mit der rothen vertauschen, einen besondern Schmuk gewährt. Man hat ihn aber bis jezt nicht weiter zu benüzen gewußt.

Ich erlaube mir deßhalb, auf einige Nüzungs-Arten dieses Strauches aufmerksam zu machen.

Erstlich empfiehlt ihn die ausserordentliche Biegsamkeit seiner Zweige hauptsächlich zur Anpflanzung in Heken, wo sie bald 10 bis 12 Schuh hoch wachsen, ja ich habe sie schon zu 16 Fuß Höhe im ersten Jahre gezogen. Wenn man ½ Schuh hoch über der Erde die jungen einjährigen Zweige horizontal durcheinander flicht oder bindet, dann kommen neue Zweige, welche wieder grad aufwachsen; das folgende Jahr verfährt man wieder so, und flicht wieder ½ Fuß hoch über dem vorjährigen Geflechte her, und so alle Jahre weiter, bis man eine beliebige Höhe erreicht hat; 6 Jahre wären also zu einer drei, und 8 zu einer vier Fuß hohen Heke erforderlich. Eine solche Heke wird, wenn sie von den übrigen Zweigen, welche man zum Verflechten nicht nöthig hatte, durchwachsen ist, eher das Ansehen eines Zaunes, als einer Heke haben. Sollte es nothwendig seyn, einen starken Zweig biegen zu müssen, der sich nicht an die beliebige Stelle zwingen lassen will, so kann man ihn drehen oder winden und dann dahin biegen, er verträgt dieß Alles; denn ich habe in meinem kleinen Bosquet allerlei Figuren von solchen gewundenen Zweigen gemacht, ohne jedoch den Zweig abzuschneiden, und sie sind fortgewachsen; selbst solche, die ich strikartig gedreht hatte, um nebenstehende Stauden, welche sich über den Weg gebogen hatten, damit zurükzubinden, sind in dieser Stellung fortgewachsen, und haben auf diese Art ein dauerhaftes Band gemacht.

Die durch einander geflochtenen grünen und rothen Zweige mit schönen großen weißen Beeren und weißen Blumendolden besezt, gewähren überdieß ein recht artiges Ansehen.

Manchmal fehlt es einem Landwirthe an einer Staude, die auf diesem oder jenem schlechten Boden wachsen könnte; die eine paßt nur für Sumpfboden, die andere für trokenen Sandboden, wieder eine andere für Lehmboden, noch andere für Moorboden. Diese Cornus alba aber paßt für alle, für den schlechtesten, wie für den besten, für den nassen, wie für den trokenen Boden, selbst im flachen Wasser kommt sie gut fort und leidet durch die strengsten Winter nicht im Geringsten.

Zweitens als Schlagholz ist sie eine vorzügliche Staude, wobei der schnelle Wuchs, die ausserordentliche Biegsamkeit, die Gleichgültigkeit der Bodenart, und selbst die vortheilhafte Anpflanzung unter Eichen- und Buchen-Waldungen der Leichtigkeit ihrer Fortpflanzung vorzüglich zu Statten kommt. Natürlich verstehe ich hier unter Schlagholz dasjenige, welches beim Ausbessern der Brüche an reißenden Flüssen zu Einschlägen gebraucht wird.

Selbst würde sich die Staude noch dazu eignen, auf die fertigen Einschläge junge Zweige zu steken, sie würde auch da gewiß fortwachsen, und neue Brüche unmöglich machen.

Drittens für Büttcher und Faßbinder ist diese Staude eine nie versiegende Quelle, wenn nur einigermassen für ihre Anpflanzung gesorgt wird. Schon die einjährigen Zweige geben kleine Eimerbänder,

nahmen die Verwüstungen von Neuem überhand, bis endlich die Päbste Bonifacius VIII (1204), Martin V. (1417), Leo X. (1513) und vornehmlich Sixtus V. (1585) die Arbeit wieder vornahmen und neue Kanäle zogen; allein ihre trägeren Nachfolger ließen die schönen Werke in Verfall gerathen, die Verwüstungen gingen ihren Gang fort, und als Pius VI. den päbstlichen Stuhl bestieg, boten die Sümpfe den scheußlichsten Anblik dar, und verpesteten die Luft mit mephitischen Dünsten. Gleich nach dem Antritte seiner Regirung fing er das Austroknungs-Geschäft an, und sezte es mit rastlosem Eifer und ungeheuerem, für das römische Volk sehr drükendem Kostenaufwande fort, ohne aber viel auszurichten. Unter den Arbeitern verbreiteten die mephitischen Ausdünstungen epidemische Krankheiten, und die Sämereien verfaulten im Wasser. Die verdorbene Luft ist selbst den Reisenden auf der appischen Strasse gefährlich, besonders auf der ersten Poststation von Terracina aus. Der Anblik der Sümpfe selbst hat nichts

die zweijährigen Lubben — und die dreijährigen große Faßbänder. Hiebei kommt die beträchtliche Länge der Zweige ohne Ueberzweige hauptsächlich zu Nuzen, und daß sich die Zweige bei weniger Biegung von oben bis unten gerade im Splinte oder Marke in zwei gerade Hälften auseinander reißen lassen.

Viertens: Korbmachern ist er nur zu großen Arbeiten zu empfehlen, als Wagenkörben, starken Henkeln an Tragkörben; jedoch lassen sich auch mit weniger Mühe Zwilche daraus reißen, und die bleibende Farbe des Holzes würde recht sauber aussehen, wenn Körbe davon demacht würden. Eigentlich aber wachsen die Zweige in einem Jahre zu stark für Korbmacher.

Fünftens zum Zäuneholz angepflanzt würde die Cornus alba ausserordentlichen Nuzen liefern. Eine einmal ordentlich angepflanzte Heke kann, wenn sie erst sechs Jahre gestanden hat, immer alle zwei Jahre das Holz zu einem eben so langen und eben so hohen Zaune liefern, welches doch gewiß von keiner andern Holzart so leicht, in Hinsicht der Arbeit, von Statten gehen würde. Eigentlich aber sollte man dieser grausamen Holz-Verschwendung von Seiten der Obrigkeit längst zuvorgekommen seyn, und durchaus alles Zäunen verbieten. Wie mancher junge Stamm, der einst als ein nuzbarer Baum auswachsen könnte, wird schon in seiner Jugend zum Zaune benüzt, oder wenn auch keine Eichen- und ähnliche junge Stämmchen dazu genommen würden, so werden diese doch, was eben so gut Haseln, Erlen, Salweiden und ähnliche Zweige verrichten könnten, zu Leiterstöken gebraucht; kurz, alle Zäune sind vielfache Holzmörder, und dabei kostbare und schlechte Einfriedungen, auch sind sie sehr feuergefährlich; wenn sie erst einmal Feuer gefaßt haben, dann kann man kaum solche so schnell niederreißen, daß sie nicht schon bis ans nächste Nachbarhaus fortgebrannt sind, vorzüglich, wenn sie schon alt und recht troken sind. Man kann durch Heken, Planken u. s. w. mit wenigern Kosten weit besser sein Eigenthum einfrieden; denn wo ein guter Zaun 10 Jahre ausdauert, da bleibt eine schlechte Planke schon 30 Jahre gut, und kann mit wenigem Zuthun noch einmal so alt und brauchbar seyn.

Man kann von diesem Strauche 100 Stük um 5 fl. von Frauendorf beziehen.

Gelungene Methode der Vermehrung der Nadelhölzer durch Steklinge.

Seit dem Jahre 1825 habe ich Versuche gemacht, Nadelhölzer durch Steklinge zu erziehen. Dieses ist mir mit der Fichte (Pinus Picea) gelungen. Ich ging dabei auf folgende Weise zu Werke. Im März besagten Jahres schnitt ich von Fichten, die zum Verpflanzen bestimmt waren, Aeste von 18 Zoll Länge, welche die Triebe von 4 Jahren enthielten, ab, stekte sie bis zur Hälfte ihrer Länge mit ihren Nebenzweigen in die Erde. Im Juni ward ich gewahr, daß sie anfingen, zu wachsen. Im folgenden Jahre bildeten sich schon die Wüchse, welche anzeigten, daß es gerade Bäume werden wollten; die sogenannten Wipfel trieben 4 Zoll lang, und in den folgenden Jahren waren die Triebe 6 bis 7 Zoll lang.

Obgleich diese Steklinge in den Jahren 1830 und 1831 von den Hasen fast gänzlich abgenagt wurden, so daß ich an ihrem Fortkommen zweifelte, so schoben sie doch im Frühjahre 1831 unter den abgenagten Aesten junge Triebe hervor, und bildeten sich wieder zu Bäumen, wovon der größte 3 Fuß 9 Zoll, die übrigen 2 Fuß 4—6 Zoll haben,

---

Abschrekendes. Der Himmel ist heiter und ohne Dünste, wie in dem übrigen Italien, und auf beiden Seiten der Strasse sieht man grüne Ebenen; aber dieses frische Grün ist nicht Gras, sondern Schilf. Nicht schnell genug kann man indessen über diese todbringende Streke hinwegeilen. Weder des Abens, noch des Nachts darf man hier reisen, noch weniger die Augen während der Fahrt schließen. Bei dem Allen ist doch schon viel zur Erreichung des beabsichtigten Zwekes geschehen. Die appische Strasse ist wieder hergestellt und ein großer Theil des versumpft gewesenen Landes wieder urbar gemacht, so daß vielleicht das Unternehmen einmal doch gelingen möchte, wenn es zwekmäßiger und nach überdachteren Plänen fortgesezt wird.

Wie diese pontinischen Sümpfe, wird es in den ältesten Zeiten auch andere, und wohl gar viele ähnliche auszutroknen gegeben haben, deren Andenken sich in keiner Schrift aufbewahrt findet, und wovon also eine Kunde nicht auf die Nachwelt gekommen ist.

und ich hatte die Freude, alle Steklinge vom Jahre 1825 — es waren 14 Stük — gedeihen zu sehen.

In den folgenden Jahren habe ich mir jüngeren — zwei- bis dreijährigen — Trieben dieser Holz-Art Versuche gemacht, die mir ebenfalls geglükt sind. Sogar Triebe von 6 bis 8 Wochen alt hatte ich als Steklinge benüzt, die sich nun schon zu Bäumen bilden. Diese Seitentriebe hatte ich von ihrem Zweige nicht abgeschnitten, sondern abgerissen, damit die Knospe, die sich im vorigen Jahre gebildet hatte und aus der sie hervorgegangen waren, so wie auch etwas altes Holz daran blieb.

Mit jungen Trieben, ungefähr 8 Wochen alt, ohne altes Holz daran zu lassen, habe ich ebenfalls Versuche gemacht, wovon mehrere zu wachsen angefangen haben. Da diese Versuche aber noch zu neu sind, so ist der Erfolg noch abzuwarten.

Alle diese Steklinge bekommen im ersten Jahre keine Wurzeln, sondern es bildete sich um den Knoten oder Abschnitt eine Harzwulst, aus der im folgenden Jahre die Wurzeln hervorkamen, und sich in den nachfolgenden Jahren weiter ausbildeten. Diese und mehrere Versuche haben mich belehrt, daß ein mit etwas Lehm vermischter Sandboden, und ein — wenigstens in den ersten Jahren — beschatteter Stand dem Gedeihen dieser Steklinge am Zuträglichsten ist. Ein von Natur fetter oder gedüngter Boden bewährte sich durchaus nicht als angemessen; der Wuchs blieb schlecht und kümmerlich und die meisten Steklinge vertrokneten. Nach dem Einsezen der Steklinge legte ich Gras oder kleine Zweige von Kiefern oder Fichten dicht um denselben, in verhältnißmässiger Höhe bis an 4 Zoll, um sie vor dem Austroknen zu schüzen, und habe dadurch das Fortkommen gesichert.

Von den ersten Steklingen habe ich einige nach 3 Jahren verpflanzt, und kann versichern, daß nicht einer davon eingegangen ist, auch zeigen sie einen freudigern Wuchs, als andere, die aus dem Samen erzogen, und mit Ballen verpflanzt worden.

Diese Methode scheint vorzüglich für Forst-Kulturen geeignet zu seyn, indem dadurch Blößen, felsige und Gebirgsgegenden sicherer kultivirt werden können, als solches durch den Samen, wo oft Fröste und andere Zufälle, ungünstig einwirken, geschehen kann, und es ist wohl zu erwarten, daß bei fortgesezten Versuchen dieser Art sich noch mehrere Vortheile und Vorzüge dieser Kulturart gegen die gewöhnliche Aussaat hervorthun werden. Besonders läßt sich ein mehrjähriger Zeitgewinn mit Gewißheit erwarten, wenn die Erfahrung diese Methode in den Forsten auch hinsichtlich des Kosten-Verhältnisses im Großen als anwendbar bewährt haben wird.

Die Monate März, August, September, Oktober habe ich zu dieser Kulturart vorzüglich günstig gefunden, auch im November und Dezember, wenn die Witterung günstig war und kein Frost einfiel, dergleichen Steklinge mit gutem Erfolg eingesezt.

Ob auch andere fremde und einheimische Nadel-Hölzer sich auf diese Weise vortheilhaft fortpflanzen lassen, darüber habe ich mir vorgenommen, noch sorgfältige Versuche anzustellen, und die Resultate treulich bekannt zu machen. F—l.

Festuca heterophylla (verschiedenblättriger Schwingel),

eine Grasart, die sich ganz vorzüglich zu Raseneinfassungen eignet.

Wie Alles in der Welt dem Wechsel der Mode unterworfen ist, so ist es auch mit den Einfassun-

---

Nehmen wir aber zu unserer Vorstellung von den besiegten Schwierigkeiten bei der ersten Kultur des Erdbodens keinen so großen Maßstab, so läßt sich doch denken, daß jeder erste Grundbesizer im Kleinen genug zu thun hatte, das ihm zu Theil gewordene Terrain zur Benüzung geschikt zu machen. Wie viele Hügel mögen abgegraben, wie viele Vertiefungen ausgefüllt, wie viele Felsen gesprengt, wie viele Gewässer abgeleitet worden seyn?

Ist aber dieses Umgestalten und Verbessern in unseren Tagen schon am Ende? Keineswegs. Mit jedem Jahre, und wohin wir nur kommen und um uns bliken, sehen wir Menschen beschäftiget, Grundstüke vortheilhafter zu legen, Wildnisse zu verschönern und misgestaltete Holpriche zu verbessern. Wir dürfen also annehmen, daß nach 3000 Jahren die Oberfläche unserer Erde wieder eben so merkliche Fortschritte einer Umänderung gewonnen haben wird, wie dieß seit 3000 Jahren geschehen seyn mag. Und wohl noch bedeutender! Denn die Menschen vermeh-

gen der Partieen und Beete in den Gärten, in Hinsicht der Pflanzenarten, die man dazu anwendet. Früher benüzte man zu diesem Zweke hauptsächlich den Lavendel, Thymian, Ysop, den Salbei und mehr dergleichen ausdauernde Gewächse. Ausserdem wurde auch der Buxbaum eine geraume Zeit hindurch von den Gartenbesizern mit großer Vorliebe dazu angewendet, nicht allein seiner Dauerhaftigkeit, sondern auch seiner zierlichen, immergrünen Blätter wegen. Auch er ist aus der Mode gekommen, er wird aber dennoch immer eine der passendsten Pflanzen zu diesem Behufe bleiben.

In neueren Zeiten, wo die Einfassungen von Rasen fast allgemein in die Mode gekommen sind, haben nicht allein der Buxbaum, sondern alle früher zu diesem Zweke angewendeten Pflanzenarten, wenn auch nicht ganz, doch größtentheils, dem Grase weichen müssen.

Obgleich weit entfernt, die Raseneinfassungen zu tadeln, so muß ich dennoch gestehen, daß mir immer etwas an ihnen mißfallen hat: nemlich das Hineinwuchern der, den meisten bisher dazu benüzten Grasarten eigenthümlichen kriechenden Wurzeln, in die damit eingefaßten Partieen, vorzüglich aber bei Blumenbeeten, zumal wenn selbige nur klein sind. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, habe ich mich lange vergebens bemüht, eine Grasart zu finden, die, ohne kriechende Wurzeln zu haben, auch noch alle übrigen erforderlichen Eigenschaften besizt, um gute Einfassungen abgeben zu können, bis sich endlich im Frühlinge 1831 zufällig mehrere Stauden auf einem der im hiesigen Instituts-Garten befindlichen Rasenpläze fanden, die sich gleich durch früheres Austreiben vor den übrigen darauf befindlichen Gras-Arten bemerklich machten.

Damit sie beim Mähen, nicht wie alles übrige Gras, die Beute der Sense werden möchten, so bezeichnete ich sie. Als ich sie, nachdem sie zur Blüte gekommen waren, einer genaueren Untersuchung unterwarf, fand ich, daß es eine, in hiesiger Gegend an mehreren Orten wildwachsende Festuca, und zwar Festuca heterophylla H. war, welche zunächst mit der F. rubra L. und F. duriuscula L. verwandt ist, sich aber von der erstern durch faserige Wurzeln und fadenförmige Wurzelblätter, und von der leztern durch flach ausgebreitete Halmblätter unterscheidet. Nachdem ich den Samen davon eingesammelt hatte, nahm ich sämmtliche Stauden heraus, zertheilte dieselben, und pflanzte sie als Einfassung um ein kleines Beet herum, wo es sich in dem darauf folgenden Sommer auswies, daß es eine zu diesem Zweke ganz geeignete Grasart sey; denn neben der guten Eigenschaft, daß sie keine kriechende, auslaufende Wurzelsprossen treibt, besizt sie noch die, daß sie sowohl im guten, als sandigen, troknen und feuchten Boden fortkommt, schon frühzeitig austreibt, einen feinen, dichten Rasen bildet, und die stärksten Winterfröste aushält. Um Einfassungen davon zu machen, kann man sich sowohl des Säens als auch des Pflanzens bedienen. Beim Aussäen verfährt man folgendermaßen: man zieht am Rande des einzufassenden Beetes eine kleine Furche, die einen Zoll tief seyn muß, streut dann den Samen mässig dik in dieselbe hinein, und bedekt sie gehörig mit Erde, welches durch ein seichtes Ueberharken am Bequemsten bewerkstelligt werden kann. Sind erst einmal so große Massen von Samen dieser Festuca zu haben, daß man ansehnliche Pläze damit besäen kann, so wird man, wenn der Rasen auf dieselben erst gehörig dicht geworden, denselben wahrscheinlich auf die gewöhnlich übliche Weise abstechen können.

Berlin. Bouché.

---

ren und die Schwierigkeiten vermindern sich, weil jeder nachkommenden Generation schon immer wieder weniger zu thun übrig bleibt, da die vorausgegangene bereits vorgearbeitet hat. Auch durch sich selbst sinken sich die Hügel und heben sich die Thäler nach den Gesezen der Schwere, nach dem Naturgange der Ausfüllung und nach den Wahrnehmungen jedes aufmerksamen Beobachters. Die menschliche Hand wird das Uebrige thun, um die Ungleichheit vollends zu nivelliren. Freilich dürfen wir hier an die höchsten Gebirge und tiefsten Schluchten nicht denken, aber allerdings an gemässigte Unebenheiten, wie wir sie für solche Wahrscheinlichkeits-Hoffnungen überall in Menge vor uns sehen, wohl gar oft auch wirklich schon so umgestaltet finden. — Unsere spätesten Nachkommen werden also ihren Wohnsiz, die Erde, in einer weit mehr geregelten Form erbliken, vollgepflanzt mit den edelsten Obstarten aller Gattungen; die ganze Erdoberfläche wird ein Garten, die Welt ein Paradis seyn. Und warum nicht?

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen 2c.

Fiebervertreibende Pflanze.

Die Botaniker von Peru in Südamerika haben einen daselbst wachsenden unschäzbaren Strauch, welchen die Indier von Quito unter dem Namen Chinininchа kennen, den Europäern bekannt gemacht. Dr. Joseph Pavon nannte diese Pflanze Unnona febriluga und legte sie der königl. mediz. Akademie zu Madrid, deren Mitglied er war, vor, damit sie Versuche mit diesem fiebervertreibenden Mittel, das ausserordentlich kräftig, besonders bei Wechselfiebern wirkt, anstelle. Der königliche Leibarzt und Präsident gedachter Akademie, Vinzenz Martinez, trug mehreren Madrider Aerzten auf, genaue Beobachtungen über den Gebrauch und die Wirkung der Wurzel dieses Strauches anzustellen und die erhaltenen Resultate rechtfertigten gänzlich die Erwartung des Dr. Pavon. Andere Aerzte haben die Versuche mit dem nemlichen Erfolge wiederholt, und das Pulver der Chinininchа zu Dosen von 1 Scrupel bis zu ½ Drachma alle 3 Stunden angewendet, und nach wenigen Dosen das Fieber gehemmt und das Periodische bei einigen aufgehoben, die schon mehrere Monate dauerten und die durch den Gebrauch der China und anderer gut indizirter Mittel nicht gehoben werden konnten.

Dreiblättriges Eisenkraut
(Verbena triphylla).

Dieses Gewächs wurde vor ohngefähr 30 Jahren aus Brasilien nach Europa gebracht. Der strauchartige Stamm wird nicht selten an vier Fuß hoch: die Blätter zeichnen sich durch ihre Zierlichkeit und einen höchst angenehmen Citronen-Geruch aus. Am Besten wird dieses lieblichste der Verbenen zu Heken gebraucht; denn man kann es auch durch Steklinge vervielfältigen.

Bei Canea auf der Insel Candia befindet sich in einem Ahornwalde, dessen Bäume an siebenzig Fuß hoch sind, ein Weingarten einzig in seiner Art. Jeder der Bäume ist mit Weinreben umpflanzt, und damit bei dem guten und feuchten Boden bis zum Gipfel bedekt. Die Reben, die vier Zoll im Durchschnitt haben, und große Lauben bilden, tragen Trauben, die mitunter zwei Fuß und darüber lang sind. Diese Trauben werden zwei Monate später reif, als die auf dortigen Hügeln wachsenden, haben aber einen vortrefflichen Geschmak und halten sich sehr lange.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 4. 24. Jäner 1837.

Inhalt: Berichterstattung über die Ergebnisse vollzogener Anbauungs-Versuche einiger in- und ausländischer Vegetabilien. — Ueber die Vertreibung der Regenwürmer in Blumentöpfen. — Bemerkung bei der Levkoje.

Berichterstattung über die Ergebnisse vollzogener Anbauungs-Versuche einiger in- und ausländischer Vegetabilien.

(Als Fortsetzung vom Jahrgange 1835 S. 393.)

Die 1836 nach einer schon weit vorgerückten Vegetation in dem sogenannten Lenzmonate ganz winterlich gefallene, und mindestens 3 Wochen lang angehaltene rauhe Witterung, veranlaßte sehr nachtheilige Einflüsse auf zarte Gewächse meiner jungen Pflanzungen; noch mehr aber auf eine beträchtliche Anzahl sich in der Keimungs-Periode befindender Sämereien vieler nuzbarer exotischer Vegetabilien, welche der Frost tödtete und mir dadurch manche erfreuliche Aussicht für die Zukunft vereitelte. Ein Theil der Weinblüte erfror gänzlich, so wie nicht minder des Laub der meisten meiner in- und ausländischen Gehölze, Fruchtbäume und Sträucher.

Das Wachsthum aller, zuweilen mit einer so starken Schneedeke bekleideten Gewächse, unter deren Last nicht selten Bäume brachen, gerieth in Stokung, und die Saaten meiner exotischen Getreidearten, in circa 40 Arten und Spielarten bestehend, gewannen ein kränkelndes Ansehen, doch erholten sie sich sehr bald nach einer Rükkehr freundlicher Witterung, und wuchsen, mit starken Bestaudungen verbunden, so schnell in die Höhe, daß ich sie, um Lagerungen vorzubeugen, zweimal beschneiden lassen mußte. Gegen frühere Jahre brachten sie 1836 meist längere und stärkere Aehren hervor, besonders auffallend aber war diese Erscheinung bei denen des Weizens von Bilbao ♂ ⊙, welche beinahe noch einmal so lang und mehr als noch einmal so stark wurden. Richtige Anbauungs-Ergebnisse dieser Getreidearten konnte ich indeß leider nicht erzielen, da sie theilweise bis über die Hälfte von großen Sperlingsheerden, die sich vor keinen angebrachten Scheuchen fürchteten, verzehrt wurden.

Von schmakhaften Kartoffeln kultivirte ich im Laufe dieses Jahres:

1. Peruvianische Kartoffeln; sie lieferten große Knollen, doch eine sehr mittelmässige Ausbeute.
2. Preis von Holland; er wies sich ausgezeichnet tragbar, gewährte aber keine so großen Kartoffeln, wie die peruvianischen.
3. Algierische, verhielten sich ebenso.
4. Extra frühe engl. mehlige Kartoffeln. } Gewährten ebenfalls bedeutende Erträge von einer jedoch nur mittelmässigen Größe.
5. Salat-Kartoffeln. }
6. Zukerkartoffeln. } Zeigten sich sehr tragbar, brachten aber so kleine Knollen hervor, daß sie des Anbaues kaum lohnten.
7. Feine Mandelkartoffeln. }

Die 1835 aus Samen gezogenen und 1836

Nachrichten aus Frauendorf.

Einige Worte über Verbesserung des Klimas und der Kultur in Deutschland.

Frohen Hoffnungen auf bessere künftige Zeiten sich hingeben zu können, ist dem Herzen ein süßer Genuß, und sogar stimmt in dem Gemüthe eines jeden guten Menschen eine Saite zur Hymne auf das Glük späterer Geschlechter, auch wenn wir Jeztlebenden keinen Antheil mehr daran nehmen können.

Die Erde und ihre Bewohner sind zu stetem Wachsthume für ihre Vervollkommnung bestimmt. Dieses Wachsthum ohne Aufhören zeigt uns in der Ferne ein Bild der Glükseligkeit für unsere Nachkommen, womit die Phantasie oft kosend spielt. Wir gleichen darin einer zärtlichen Mutter in ihren schönen Träumen über das beglükte Loos der Zukunft für ihren Säugling.

Nicht ohne Grund der höchsten Wahrscheinlichkeit

gelegten Kartoffeln lieferten verschiedene Spielarten, welche ich nächstens sortiren, auf das künftige Frühjahr wieder auslegen und über ihre Anbauungs-Ergebnisse zu seiner Zeit Bericht zu erstatten mich beehren werde.

Da zu den ersten Bedingungen jeder gut eingerichteten Landwirthschaft ein schöner Viehbestand gehört, welcher durch den Anbau nahrhafter, zur Vermehrung und Verbesserung der Milch und des Düngers wesentlich beitragender Futterkräuter und Wurzelgewächse, auf eine sehr erfreuliche Weise gesteigert werden kann, wobei Runkelrüben eine Haupt-Rolle spielen, so ward ich bestimmt, mir zur versuchsweisen Kultur Sämereien verschiedener exotischer Runkelrüben-Arten zu verschreiben, um ihre Ergebnisse zur Kenntniß und Beobachtung der Herren Landwirthe bringen zu können. Die Runkel-Rübenarten, mit welchen ich diese Versuche anstellte, waren:

1. Große rothe lange über sich wachsende Runkel-Rüben ♂.

Sie erreichten eine beträchtliche Länge, gewährten einen wohl über die Hälfte bedeutenderern Ertrag, wie die inländischen, waren sehr saftreich, ausgezeichnet süß und ihr Inneres ganz weiß, welches eine nur dünne rothe Schale umgab. Unter denselben befanden sich auch einige Exemplare mit weißen Schalen.

2. Brasilianische Runkelrüben ♂.

   a. rothe,
   b. gelbe,
   c. weiße,

Diese Runkelrüben trugen viele große, ungewöhnlich schnell wachsende, ein vorzügliches Vieh-Futter abgebende Blätter, welche troz der Kürze des dießjährigen Sommers mindestens 6 Mal beblattet werden konnten. Eigentliche Rüben gewährten sie nicht, blos Wurzelschwänze, doch verdienen dieselben demungeachtet, des Reichthums ihrer grossen und schnell wachsenden Blätter wegen, vorzugsweise aber die rothen, welche inclus. ihrer zarten saftreichen 2—3 Zoll breiten Blattstiele, Blätter von 2 und 3 Fuß Länge hervorbrachten, zum Anbaue empfohlen zu werden.

(Samen der großen rothen langen über sich wachsenden Runkelrüben das Pfund zu 5 Gr., und Samen der rothen, gelben und weißen brasilianischen Runkelrüben, die Prise von jeder Sorte 1½ Gr., ist zu beziehen von Hrn. Wagner in Dresden, wohnhaft in dem vor dem Pirnaischen Thore an der August-Allee, dem Moritzmonument gegenüber gelegenen Garten.)

3. Breitblättrige Runkelrüben ♂.
4. Schweizerkohl-Runkelrüben ♂.

Diese beiden Runkelrüben-Arten entsprachen meinen von ihnen gehegten Erwartungen ganz und gar nicht, indem sie keine der Berüksichtigung verdienende Futtererträge gewährten.

Der vom Herrn Booth in Hamburg hinsichtlich seiner üppigen Vegetation und Ausdauer zur Anlegung künstlicher Wiesen als Futtergewächs empfohlene hohe Boksborn-Klee (Galega officinalis hybrida) ♃ bestimmte mich, mir von daher, um seine Eigenschaften näher kennen zu lernen, Samen desselben zu verschreiben und ihn mit Sorgfalt anzubauen. Dieser Klee bestaudete sich stark, wuchs schnell, mit einem Reichthum saftiger Blätter verbunden und berechtigte mich deßhalb zu den günstigsten Erwartungen, wurde aber von meinen Milch-Kühen, denen ich zu verschiedenen Zeiten des Tages,

---

überlassen wir uns ganz vorzüglich schönen Hoffnungen auf eine zukünftige durchgängige Verbesserung des Klimas in Deutschland, eines Klimas und eines Landes, in dem Citronen blühen und Gold-Orangen glühen werden! —

Durch Julius Cäsar ist uns ein Rükblik in die ältere Beschaffenheit des Klimas in Deutschland bis 100 Jahre vor Christi Geburt eröffnet. Er lebte und schrieb damals als römischer Krieger gegen die uralten Deutschen über das uralte Deutschland. Hundert Jahre später lebte und schrieb Tacitus. Beide schildern in ihren Berichten das damalige Deutschland als einen ganz ineinander gewachsenen Wald, durch den kein Sonnenstrahl bis zur Erde dringen konnte, welcher überdieß, wie wir uns beim Anblike unserer Erdoberfläche noch jezt selbst vorstellen können, mit unermeßlichen Morästen und Sümpfen durchzogen war, die den Luftkreis so kalt anhauchten und andünsteten, daß Schnee und Eis niemals austhauten und

sogar früh, wo sie noch nüchtern waren, von diesem seyn sollenden Futtergewächse vorlegen ließ, nicht angerührt, vielmehr mit Abscheu von sich weggestossen und unter die Klauen getreten.

Zur Anlegung künstlicher Wiesen würde ich nach meinen Erfahrungen den Anbau

der Wiesen-Platterbse (Lathyrus pratensis) 4,
der grasblättr. » (L. heterophyllus) 4, und
der breitblättrigen Wike (L. latifolius) 4

empfehlen, indem diese Vegetabilien nicht nur ungemein schnell wachsen, sich stark bestauden und vielfach höhere Erträge als Grasepläze gewähren, sondern auch von den Milchkühen, sowohl grün wie getroknet, mit großem Wohlbehagen verzeört werden, ihrer Gesundheit zusagen und zur Vermehrung und Verbesserung der Milch nicht wenig beitragen.

Die Aussaat dieser Vegetabilien ist es räthlich, im zeitigen Frühjahr auf gut gedüngtes, tief und klar zubereitetes Land, dünn vollzogen, in Ausführung zu bringen, den Samen zur Beschleunigung des Aufgehens aber erst mindestens 24 Stunden in Wasser einzuquellen und den Aker das erste Jahr von Unkraut rein zu halten, damit es die jungen Pflanzen nicht unterdrükt, und ihnen Raum zu ihren Bestaudungen raubt.

Schon das zweite Jahr gewähren diese ganz unvergänglichen, ja mit den Jahren an Vegetation merklich zunehmenden Futtergewächse, einen schönen Ertrag des nahrhaftesten Viehfutters; einer vorzugsweisen Empfehlung verdient jedoch die breitblättrige Wike (Lathyrus latif.) 4. Samen quast. Vegetabilien wird in den meisten unserer inländischen Samenhandlungen geführt, welchen man sich jedoch bei Zeiten schon von zweijährigen Pflanzen in großen Quantitäten selbst erziehen kann. Ob auch dieser in ökonomischer Hinsicht mit Nuzen zu gebrauchen ist, vermag ich nicht zu bestimmen, vermuthe es aber.

Unter den verschiedenen Kohlarten gewährt der sogenannte Vandeer Riesenkohl ein vorzüglich ergiebiges, besonders aber den milchenden Kühen, sehr zuträgliches Blattfutter, und verdient in dieser Hinsicht einer vorzugsweisen Kultur.

Derselbe wird um die Mitte des Monats August dünn ausgesäet, das folgende Frühjahr 4 Fuß im Verbande auf ein gut zubereitetes gedüngtes Land, mit Runkelrüben dazwischen, ausgepflanzt und nach Verlauf von circa 3 Wochen behäufelt. Dieser sehr großblätterige und blattreiche Kohl wächst ungemein schnell, zumal, wenn er von Zeit zu Zeit, doch bei Verschonung der Blätter, vor Sonnen-Untergang mit Düngerlake, und Tages darauf früh, mit Wasser brgossen wird. Zur Erzielung von Samen werden einige Exemplare dieses Kohls vor Eintritt des Winters in einen frostfreien Keller gebracht, in Sand eingeschlagen und nach einer Rükkehr freundlicher Frühlingswitterung — wieder ausgepflanzt.

Rimptsch, im Dezember 1836.

Baron v. **Kottwitz.**

Ueber den vierblättrigen Sauerklee als Zier- und Gemüse-Pflanze.

Vierblättrige Sauerklee Oxalis tetraphylla, Cav., eine niedliche aus Mexiko stammende Pflanze, deren knollige Würzeln einen Schuh hohe Blätter treiben, die den ganzen Sommer jung oder veraltet anstatt Sauerampfer gebraucht werden. Die Knollen legt man in der Mitte April, oder in kalten Frühlingen am Ende desselben, an einen warmen nicht allzu feuchten Standort, in einen fetten lehmig sandigen oder besser sandig leh-

---

weggschmolzen, und die Einwohner also keine Früchte bauen konnten. — Sie lebten von wilden Thieren. Denn an Wölfen, Auerochsen, Büffeln, Bären rc. war kein Mangel.

Kein Wunder, daß die Römer (jezigen Italiener) die Einwohner selbst für halbwilde Bären hielten. Unser Klima mag ihnen vorgekommen seyn, wie wir Deutsche uns dermal etwa eine Vorstellung von Sibirien machen.

Aus der Geschichte wissen wir aber, daß zu jener Zeit auch Italien noch kein so warmes Land war, wie jezt. Es konnten damals noch keine Citronen im Freien dort gezogen werden, keine Feigen, kein Rosmarin. — Kaum wird das italienische Klima damals viel milder gewesen seyn, als das deutsche jezt es ist. Denn auch dort gab es zu jener Zeit noch viele Wälder, welche die Erdoberfläche beschatteten und kühl hielten. Aber ROM, die Hauptstadt der Welt, war schon seit 700 Jahren erbaut, und von ihr aus hatten sich Lichtung der Wälder und Kultur des Bodens bereits über alle Provinzen Italiens ausgedehnt.

migen Boden, in drei Zoll tiefen, einen Schuh von einander entfernten Rillen, in einem zwei- bis dreizölligen Abstande. Im Herbste gräbt man, nach vorher gegangenem Froste, der die Blätter getödtet hat, so viel Knollen aus, als man zu gebrauchen glaubt, und bewahrt sie in einer frostfreien Kammer, nachdem man sie vorher hat gut abtroknen lassen, bis zur Sezzeit auf. Die unter den ausgesezten Knollen befindlichen rübenartigen Auswüchse können anstatt Erdäpfel gegessen werden, zu welchem Ende man die Markröhren vor dem Zubereiten ausschneidet. Man kann mit diesen Knollen ganze Beete besezen, oder andere Beete oder Stüke anpflanzen, da die Pflanze selbst als Zierpflanze zur Einfassung dienen kann, besonders wenn ein magerer Boden gewählt wird. Zum frühern Gebrauch der Blätter pflanzt man die Knollen in Kästen, vor dem Fenster gehalten, oder auf laue Mistbeete, von Ende Februar bis März.

Das Aeussere der fast ganz ausländischen Gattung Sauerklee ist so von allen Grundschmukpflanzen verschieden, daß ich immer darauf bedacht war, wenigstens eine Art für unsere Blumenstüke zu gewinnen. Unter den im hiesigen botanischen Garten vorhandenen Arten schien meinem Zweke am Besten der vierblättrige zu entsprechen, da seine Wachsthumsperiode, als eines Bewohners unserer Erdhälfte, in unsern Sommer fällt. Ich suchte also diese Art zu vermehren, was mir auch über die Maßen gelang. Im ersten Frühjahre (1820) hatte ich sie auf ein spätes Mistbeet gepflanzt, um ihr auf diese Weise eine längere Zeit zum Wachsen zu gestatten, da ich dann von ungefähr einem Viertel Maß mehr, als zwei Kannen Knollen — bei Weitem der größte Theil der Sauerkleearten sind ausdauernde Gewächse, mit blättrigen Knollen, und bringen die eine Hälfte des Jahres nach dem Absterben ihrer Stengel oder Blätter, wie die Kartoffeln, in Ruhe zu — erhielt. Mit einem solchen Vorrathe konnte ich einen Theil dem freien Lande, auch wenn er mißrathen sollte, anvertrauen, und umpflanzte deßhalb das ökonomisch-technologisch-medizinische Stük des Gartens mit demselben, wo die Pflanze auch troz mehrerer Frühlings-Fröste herrlich gedieh und vom Juni bis zum August ihre Blumen trieb. Die beträchtliche Menge Blätter brachte mich auf den Gedanken, sie als Gemüse, anstatt Sauerampfer, kochen zu lassen, dessen Zartheit und Geschmak sie noch übertrafen. Seit der Zeit nun pflanze ich alle Jahr ein oder das andere Stük mit diesem Sauerklee und habe dadurch eine niedliche Einfassungspflanze und zugleich ein neues schmakhaftes Gemüse. Als Einfassung hat er den Vortheil, daß er um Beete gebraucht werden kann, deren Lage oder Grenzen willkürlich sind, und daß die Einfassung nicht leidet, wenn verschiedene Umstände das Zertreten derselben im Winter, oder zeitig im Frühjahre herbeiführen; ebenfalls kostet eine solche Einfassung wenig Mühe, indem sie im Frühjahre leicht hergestellt ist, und das Heraussuchen der Knollen im Herbste nicht ängstlich bewerkstelligt werden darf, da die Vermehrung derselben so groß ist, daß man mit Leichtigkeit das Bedürfniß zum Aussezen aufs kommende Jahr befriedigt. Ihre Eleganz aber in den Blättern, und die lilarothen Blumen, deren Stiele die Blätter an Höhe übertreffen, räumen dieser Art einen Plaz unter den übrigen Einfassungsgewächsen ein, der gewiß nie der lezte seyn wird. Als Gemüse hat diese Pflanze alle die guten Eigenschaften des Sauerampfers, denn was sie an Frühe gegen lezteren verliert, gewinnt sie dadurch, daß sie den ganzen Sommer über ihre Zartheit und ihren Wohlgeschmak bei-

Was Italien jezt ist, wurde es erst später.

Seit Verfluß dieser 2000 Jahre blieb aber auch Deutschland nicht auf der Stufe seiner damaligen Rauhheit stehen. In so langer Zeit haben wir durch Lichtung unserer Wälder und Entsumpfung zahlloser Moräste unser Klima zu einem Grade gemildert, daß, wenn Cäsar aus seinem Grabe jezt in Deutschland aufstände, er wohl nicht einmal merken würde, daß er sich in jenem Germanien befände, welches zu seiner Zeit eine in ewigem Schnee und Eise erstarrte Wald-Wildniß war; er würde das jezige Deutschland für das damalige Italien halten.

Wenn aber nun Deutschland nach 2000 Jahren geworden, was vor 2000 Jahren Italien war, so möchten wir uns wohl der zuversichtlichsten Hoffnung hingeben dürfen, daß ersteres, nemlich Deutschland, nach Verfluß von abermal 2000 Jahren durch noch mehrere Lichtung seiner Wälder rc. klimatisch vielleicht beinahe so milde werden wird, wie lezteres jezt ist.

behält. Sie dient als Gemüse, allein der großen Säure wegen mit etwas andern Kräutern versezt, in Suppen oder mit andern spinatartigen Gemüsen vermischt, wie sie denn auch der Vierseite (Vierecks-Frucht W., Tetragonia expansa; es können auch cristallina und echinata als Spinat benüzt werden) einen besseren Geschmak gibt. Unter den ausgesezten Knollen findet man im Herbste rübenartige Auswüchse von der Größe der kleinen märkischen Rüben, die eine gute Speise geben, und hinsichtlich ihrer Zartheit den Erdäpfeln ähneln, ohne deren Beigeschmak zu haben. Man kocht sie zu diesem Zweke in Wasser, spült sie ab, schneidet die Markröhre, die faserig ist, aus, und bereitet sie wie jene. Ihre fast ungeheure Vermehrung, besonders in nassen Sommern, könnte zu dem Glauben berechtigen, daß die Wurzeln das Land auszehren, dennoch habe ich dieß nicht beobachtet. auch können die seitwärts angesezten Knollen, deren man selten bedürfen wird, dem Aker die Bestandtheile wiedergeben, die sie ihm entzogen haben, indem sie den Winter nicht aushalten, sondern in Fäulniß übergehen; eben dadurch kann sie nie zur Unkrautpflanze werden, die man sehr zu fürchten hätte, wenn sie nicht auf diese Weise vertilgt würde.

Witzel.

Ueber die Vertreibung der Regenwürmer, welche sich in den Blumentöpfen finden.

(Vom Premier-Lieutenant Hrn. v. Randow.)

Wie schädlich die Regenwürmer für die Topfpflanzen sind, ist allgemein bekannt. Zuweilen lassen sich diese schlimmen Gäste beim Umpflanzen der Gewächse auffinden und entfernen. Jedoch ist man immer ungewiß, ob beides auch vollständig geglükt ist, und sehr oft ist dieses Umsezen einer Pflanze aus verschiedenen Gründen nicht möglich, die andern mir bekannten Mittel schlagen jedoch gewöhnlich fehl.

Daher scheinen die folgenden Beobachtungen für den praktischen Gärtner und Blumisten nicht ganz uninteressant zu seyn.

Ich hatte mehrmals bemerkt, wenn ich Topfpflanzen hinter ein sonniges Fenster stellte, und die Sonne recht heiß geschienen hatte, daß einzelne Regenwürmer vertroknet neben dem Topfe lagen. Anfänglich hielt ich dieses für zufällig, und achtete nicht weiter darauf. Bei näherer Betrachtung schien es mir jedoch, als sey es die Wärme gewesen, welche den Wurm bestimmt habe, den Topf zu verlassen und sich an einen kühlern Ort zu flüchten. Um hierüber Gewißheit zu erhalten, und um zu erfahren, bei welcher Temperatur es anfange, den Regenwürmern unbehaglich zu werden, stellte ich im Sommer des verflossenen Jahres folgende Versuche an.

Ich füllte einen Blumentopf mit gewöhnlicher feuchter Gartenerde, und sezte in denselben 4 frisch gefangene Regenwürmer, die sich auch sogleich in die Erde verkrochen. Der Blumentopf wurde nun in ein kleines Blechgefäß, und dieses in ein größeres gestellt, worin sich Wasser befand. Zwei Thermometer standen in der Erde des Blumentopfes und zwar reichte die Kugel des einen bis auf den Boden, die des andern hingegen war nur gerade von der Oberfläche der Erde bedekt. Jezt wurde das Wasser des größeren Gefässes, vermittelst einer Spirituslampe langsam erwärmt. Bei Anfang des Versuches zeigten die Thermometer in der Erde 18 Gr. Reaum., die Temperatur des Zimmers war 20 Gr.

Die gemachten Beobachtungen waren folgende:

Wir wissen von den Nationen, die einen ewigen Frühling sahen, nichts mehr. Aber es muß eine Zeit gegeben haben, wo der Erdball eine andere Richtung gegen die Sonne gehabt. Ob er schon damal von höheren Wesen bewohnt gewesen, von denen unsere Geschichte nichts weiß, ist unbekannt. Selbst die Märchen von den kunstvollen Nationen auf Atlantis und Ogygia fallen nur in die Fabelperiode unserer Urwelt.

Man findet keine Menschengebeine in Versteinerungen, als nur in jüngsten aufgeschwemmten Gebirgen. Aelter findet man schon Knochen vierfüßiger Thiere und Landpflanzen. In viel älteren Gebirgsarten zeigen sich auch diese nicht mehr, sondern nur Muschel und Seepflanzen. Diese also sind für uns auf Erden die frühesten organischen Wesen. — Daraus wird zur moralischen Gewißheit, daß die Menschen erst spät in die Welt gekommen sind.

Der hohe flache Rüken Asiens ist der höchsten Wahr

Stand des Thermometers			Verhalten der Regenwürmer.
am Boden.	an der Oberfläche.	Mithin im Mittel.	
30½°	23°	26¾°	Es zeigt ſich der erſte Regenwurm mit dem Kopfe über der Erde.
32½	24	28½	Deßgleichen der zweite, und dieſer kroch bald darauf ganz heraus.
33	24½	28¾	Deßgleichen der dritte. Bei der Berührung mit einem Hölzchen zogen ſich die Würmer zurük, erſchienen jedoch nach einigen Minuten wieder.
34	25½	29¾	Der vierte Regenwurm zeigte ſich.
35	27	31	Waren alle vier Würmer gänzlich herausgekrochen, und zeigten ſich ſehr unruhig. Vom Anzünden der Lampe ab bis jezt waren verfloſſen: 1 Stunde 5 Minuten. Ich löſchte nun die Lampe aus, und ließ Alles wieder langſam erkalten.
31	26	28½	Der eine Regenwurm war wieder in die Erde zurükgekrochen.
29	25	27	Deßgleichen der zweite; die andern beiden ſchienen ſehr ſchwach, und es dauerte lange Zeit, ehe ſie Luſt zeigten, ſich zu verbergen. Als Lezteres geſchehen war, zeigten die Thermometer:
24	22½	23¼	
29	23	26	Ich zündete nun die Lampe von Neuem an; bei kroch einer der beiden lezten Würmer rükwärts aus ſeinem Verſtek hervor. Bei
33½	25	29	zeigte ſich einer von den beiden erſteren; bei
30	27½	31¾	waren ſie alle herausgekrochen, ſchienen jedoch ſämmtlich ſehr ſchwach. — Nach abermaliger Abkühlung verbargen ſich die Würmer, und waren bei
25	23	24	wieder in die Erde zurükgekehrt.

ſcheinlichkeit nach das Geburtsland und die Wiege des jezigen Menſchengeſchlechtes. Der größte Theil unſerer genießbaren Vegetabilien, die von Land zu Land durch Kunſt verpflanzt worden ſind, wachſen dort jezt noch wild; und alle in nördlichen und ſüdlichen Himmelsſtrichen zahm gemachten Hausthiere ſchwärmen dort noch in ihrer urſprünglicher Wildheit umher.

Es wird nothwendig eine Zeit kommen, da unter dem Aequator ein ewiger Sommer, und von da hinweg und bis zu den Polen ein ewiger Frühling herrſchen wird. Dieß geſchieht, wenn die Erd-Achſe einſt ſenkrecht ſteht auf der Erdbahn, oder die Ebene der Erdbahn gleich lauft mit der Ebene des Aequators. —

Wirklich nimmt der Winkel, welchen die Erd-Achſe zu ihrer Bahn macht, und die jezt noch 23° 28' beträgt, nach Laland's Berechnung alle hundert Jahre um 33 Sekunden ab. Wir hätten alſo bis zu der Zeit, da über den ganzen Erdball Tag und Nacht ſtets gleich ſeyn ſoll,

Nach diesen Ergebnissen änderte ich den Versuch ab, indem ich den Blumentopf aus dem blechernen Gefäß herausnahm, und ihn ganz frei zwischen ein geschlossenes Doppelfenster, in die brennende Nachmittagssonne stellte. — Ein in der Mitte des Erdballens stehendes Thermometer kam bis auf 33 Grad R.; kein Wurm ließ sich sehen. Als ich aber nach $1\frac{1}{2}$ Stunde die Erde ausschüttete, fand ich alle 4 Würmer todt. Sie hatten sich nach dem Abzugsloche hingedrängt, waren jedoch nicht im Stande gewesen, sich unter dem Scherben, welcher dasselbe bedekte, durchzuarbeiten.

Da diese Würmer schon die früheren Versuche ausgehalten hatten, mithin bereits sehr matt waren, und ich glaubte, sie könnten vielleicht aus diesem Grunde allein so schnell gestorben seyn, so holte ich 4 andere Regenwürmer aus dem Garten, sezte sie in frische Erde und stellte den damit gefüllten Blumentopf, wie den vorigen, zwischen die Fenster. Nachdem etwa 2 Stunden lang das Thermometer 32—33 Gr. gezeigt hatte, wurde die Erde ausgeschüttet. Alle 4 Würmer waren ebenfalls gestorben.

Nach diesen Beobachtungen dürfte anzunehmen seyn, daß schon eine Temperatur, welche 30 Gr. R. nur um ein Geringes übersteigt, tödtlich auf die Regenwürmer einwirkt, oder ihnen ihren Aufenthalt so unbehaglich macht, daß sie zur Flucht gezwungen sind.

Da jedoch ein solcher Wärmegrad auf die Wurzeln der meisten Pflanzen keinen nachtheiligen Einfluß äussert, sobald man sie demselben nicht zu lange aussezt, und die Erde gehörig feucht hält, so dürfte, nach den vorhergehenden Erfahrungen, vielleicht ein einfaches Mittel gefunden seyn, werthvolle Gewächse, in deren Töpfen man Regenwürmer bemerkt, von denselben zu befreien. —

Meine Verhältnisse gestatten es nicht, diesen Gegenstand weiter zu verfolgen, und ich muß es daher umsichtigen Gärtnern und erfahrnen Blumisten überlassen, wenn sie die Sache der Mühe werth halten, weiter in Ueberlegung zu nehmen, ob und auf welche Weise von den hier mitgetheilten Erfahrungen Vortheil für die Gärtnerei zu ziehen ist.

Nur noch eine Bemerkung diesen Gegenstand betreffend, will ich hinzufügen. Die Regenwürmer lieben zwar feuchten Boden, aber, sobald derselbe ganz von Wasser durchdrungen ist, und Lezteres über dessen Oberfläche steht. Pflanzen, die viel Nässe vertragen, könnte man demgemäß mit ihren Töpfen ins Wasser versenken, und eine Zeit lang darin stehen lassen. Mir fehlen jedoch noch nähere Erfahrungen hierüber.

(Aus den preussischen Verhandlungen.)

Bemerkung bei der Levkoje.

Vielleicht hat es jeder Gärtner und Levkojen-Liebhaber erfahren, daß die Sommer- und Winter-Levkojen auf Mistbeete gesäet, flekweise, oder wohl gar durchgängig umfallen und verderben. Dieses kann man leicht verhüten, und es hat sich durch zwölfjährige Erfahrung bestätiget; man säet sämmtliche Levkojen unter den Sellerie und behandelt das Mistbeet nicht wie ein Levkojen- sondern wie ein Sellerie-Beet. Man kann leichten und schweren Boden dazu nehmen, und es wird nicht leicht eine Pflanze umfallen, sie stehen fest und haben bei ihrer Verpflanzung immer die gesündesten Wurzeln.

---

und ein ewiger Lenz auf unsere Fluren herrschen muß, noch 198,000 Jahre zu warten. Was nun also doch einmal nothwendig geschehen wird, muß auch schon einmal da gewesen seyn, und Dem, was war, gehen wir wieder entgegen.

Hier ist aber nicht die Rede von der entfernten Zeit des senkrechten Standpunktes der Erd-Achse; es ist die Rede von Milderung des Klimas durch die Kultur des Bodens mittels Ausrottung der Wälder, die sich noch bedeutend vermindern dürfen, ohne daß ein von Vielen gefürchteter Holzmangel eintreten wird. Denn je wärmer das Klima, je weniger ist der Holz-Bedarf. Wir werden aber auch durch künftige Verbesserungen unserer Heizungs-Methoden und Oefen zur Erwärmung der Wohnungen nicht mehr so viel Holz bedürfen und verschwenden, wie dermal. Und dann werden die neu erstehenden Frucht-Baum-Wälder den genüglichen Bedarf leicht liefern! — Zahllose Kamine werden den Luftkreis warm anhauchen, weil Familien und Häuser sich über alles dermal noch nicht urbar gemachte Land endlos vermehren und verbreiten werden.

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Kürbis-Zuker.

Mehrere öffentliche Blätter melden, daß in der Zukerfabrik zu Pesth vor Kurzem aus dem süßen Safte der gemeinen Kürbisse ein Zukerhut verfertigt worden sey.

Schon in dem „Allgemeinen Oekonomischen Lexikon von G. H. Zink," Leipzig, 1764, (vierte Auflage), steht Seite 1561 wörtlich:

„Man kann aus Kürbissen bei gelindem Feuer und Umrühren einen schönen süßen Saft sieden, welcher nicht nur dik wie ein Syrup, sondern auch endlich gar zu Zuker, welcher erst wie Honigzuker wird, gesotten werden kann."

Der Kürbiszuker ist somit keine neue Erfindung, man hat sie aber weiter verfolgt und benüzt, weil alle Surrogate doch niemals die Qualität der Originalprodukte erreichen, und zumal, wo es sich von dem Verbrauch im Großen handelt, direkt aber indirekt mindestens eben so theuer kommen. Wollte Europa seinen ganzen Zukerbedarf aus Runkelrüben und Kürbissen erzeugen, so würde für die Rindvieh- und Schweine-Zucht zwar viel Futter gewonnen, aber die Europäer dürften bald ihre Brod-Früchte aus einem andern Welttheile holen. Ehemals, als die Wälder noch nicht ausgerottet waren, gab es mehr Holz und weniger Frucht, künftig könnte es mehr Kürbisse und Runkelrüben, als Brod geben. Nie kann Europa, dieser kleinste aber volkreichste Theil unserer Erde, in welchem wenig mehr urbar zu machen übrig ist, die erforderliche Masse von Frucht für Brod und zugleich von Runkelrüben oder Kürbissen für den Zukerbedarf produziren. Wir lachen heut zu Tage über das vergebliche Streben unserer Urväter, den Stein der Weisen zu finden, weil alle ihre Erzeugnisse doch nur ein Surrogat — kein wahres Gold waren; vielleicht lachen unsere Enkel über unser vergebliches Abmühen, ein Surrogat für den Zuker herzustellen, der bei unserer Schiffahrt so leicht herbeizuschaffen ist aus Ländern, in welchen wir europäische Erzeugnisse absezen. Dem Menschen dient der ganze Erdball, nicht der Quadratfuß, auf dem er steht, und die Luft, die wir jezt athmen, haben in verflossener Nacht unsere Gegenfüßler ein- und ausgehaucht.

Als Versuche können wohl dergleichen Surrogate gelten zur Beurkundung des menschlichen Spekulations-Vermögens, zu einer praktischen Anwendung aber können sie niemals dienen, so wenig, als es unseren Landleuten einfallen wird, ihre Hühner in kostspieligen Baköfen — was schon die Egyptier erfunden hatten — ausbrüten zu lassen, da es die Henne wohlfeiler thut! —

(Münchner Tagblatt)

Eine bequeme Methode, den blauen Farben-Gehalt verschiedener Pflanzen zu erforschen, ist, nach Kulencamp, diese: Man zerquetscht frische Blätter, drükt den Saft auf starkes, reines, weißes Papier läßt den grünen Flek troknen und streicht dann mit einer Feder etwas nicht gar zu starkes Vitriolöl darüber, der blaue Farben-Gehalt bleibt dann allein als Flek zurük; das Uebrige wird vom Vitriol zerstört.

Zweisylbige Charade.

Das Erste zeigt sich als Krystall
Zur Zeit des Winters überall;
Auch macht's für süße Leker
Mit Fleiß der Zuker-Bäker.

Der Knabe wirft das Zweite
Beim lust'gen Spiel ins Weite;
Wenn Geig' und Flöte tönen,
Besuchen es die Schönen.

Das Ganze machen Knaben,
Wenn sie just Muse haben,
Im Winter — Gott zum Ruhme
Im Frühling blüht's als Blume.

Dr. Porsch.

An Nelkenliebhaber.

Die so vielfältig geäusserte Zufriedenheit meiner bisherigen Nelken-Abnehmer im In- und Auslande bewegt mich, meine Verkaufs-Ankündigung zu wiederholen.

Ich habe im vergangenen Jahre aus weit entfernten Gegenden durch kostspieliges Eintauschen von Senkern und Samen meine Nelkensammlung bis auf 350 Numern der auserlesensten Prachtblumen vermehrt, und überlasse im Früh- und Spätjahre 1837 gut bewurzelte kräftige Senker mit Namen, Charakteristik und Farben-Beschreibung, das Duzend um 1 fl. 12 kr. CM.; minder ausgezeichnete, auf Garten-Rabatten um 24 kr. und zwar mit dem Bemerken, daß aus Rüksicht der besondern hohlen Verpakungsart, bei welcher selbst Versendungen über 100 Meilen ohne Nachtheil geschehen können, auf Emballage und Rezepiß-Gebühr bei größern Bestellungen von 3 Duzend aufwärts 20 kr., unter 3 Duzend aber blos 12 kr. CM. portofrei einzusenden sind.

Was das Ausland betrifft, so wird ersucht, wegen der Grenzfrankirung einen doppelten Betrag dieser Unkosten beizulegen.

Von gut ausgereiften Samen dieser Topfnelken überlasse ich 100 Korn in diversen Farben um 30 kr., 100 Korn in 20 Gattungen zu 5 Korn mit Namen, Charakteristik und Farbenbeschreibung um 1 fl., 500 Korn in 100 Gattungen zu 5 Korn mit Namen, Charakteristik und Farbenbeschreibung um 5 fl. CM.; 85 Korn in 17 Gattungen zu 5 Korn künstlich befruchteten Samens mit Charakteristik und Farbenbeschreibung der weiblichen so auch der männlichen Blumen um 1 fl. 25 kr.

Klattau im Jäner 1837.

Michael Bullmann,
Bürger und Gartenbesizer, ordentl. Mitglied
der prakt. Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 5. 1. Februar 1837.

Inhalt: Ueber die Anpflanzung und Behandlung der verschiedenen Weidenpflanzen. — Verschiedene Ansichten der Gartenbenüzung. — Bemerkungen eines Oekonomen über das Einlegen der Gurken. — Natürliche, frische Blumen für den Winter aufzubewahren. — Möhren als Bienenfutter.

Ueber die Anpflanzung und Behandlung der verschiedenen Weiden-Arten.

(Vom Justizrath Herrn Burchardt zu Landsberg a. W.)

Herr Kunstgärtner Pierre Bouché hat in der allgemeinen deutschen Gartenzeitung vom Jahre 1832 Seite 379 eine ihm zwekmäßig scheinende Art des Köpfens der Weiden vorgeschlagen. Man soll zu der zum Köpfen bestimmten Zeit nur ein Drittheil oder die Hälfte der Zweige herunterhauen, und nach einigen Jahren die übrigen; überdieß soll man beim Abhauen 2 Fuß von den Aesten am Stamme stehen lassen. Dieß hat vor etwa zehn Jahren der jezt verstorbene hiesige Wallmeister Neumann bei den Weidenalleen auf den Fährdämmen von Landsberg nach Roswiese und Dechsel versucht und solche dadurch gänzlich zu Grunde gerichtet. Er ließ beim Köpfen nach Verhältniß der Größe des Stammes 3—6 der stärksten und schönsten Zweige stehen, um sie künftig als Sazweiden zu benüzen. Allein der Saft des Stammes zog sich blos in die stehen gebliebenen Zweige, der abgekappte Theil des Kopfs schlug nur sehr wenig neue Zweige aus, und diese trieben sehr schwach, sie konnten ihn nicht ernähren, noch weniger das Ueberwachsen der Wunden bewirken; und so starben diese Theile des Kopfs in wenigen Jahren ab, und führten den Untergang des ganzen herbei. Allein auch nicht einmal der Zwek ward erreicht, daß die stehen gebliebenen Aeste tüchtige Sazweiden geliefert hätten; denn befreit vom Drängen ihrer Nachbarn trieben sie starke Seitenäste aus, und beim Köpfen erhielten sie durch das Abhauen derselben so starke Wunden, daß sie zum Sezen untauglich wurden.

Eben so wenig ist das Stehenlassen von höhern Stümpfen zu empfehlen. Auch dieß sah ich vor einigen vierzig Jahren auf dem Gute Marwitz hiesigen Kreises auf der Straße von Landsberg dorthin, aber ohne den erwarteten Erfolg versucht. Zwar starben die Bäume nicht ab, weil der ganze Kopf gleichzeitig abgekappt war und nur zwei oder drei Stümpfe stehen blieben; allein es zeigte sich kein anderer Unterschied von den auf gewöhnliche Weise geköpften, als daß solche schlechtere Sazweiden gaben, da die Triebe aus den höhern Stümpfen mehr Luft hatten, und also mehr Seitenzweige austrieben. Vor einigen Jahren hat der Herr Teichinspektor Feuerherms auf dem Fichtwerder, zum Versuch neben einander stehende Weiden auf die gewöhnliche Weise glatt abkappen, und an andern von den Zweigen längere Stümpfe stehen lassen, allein lezrere haben keineswegs so lebhafte starke Triebe gemacht als die erstern.

Nachrichten aus Frauendorf.

Einige Worte über Verbesserung der deutschen Sprache, und Reinigung derselben von Fremdwörtern.

„Das gehört nicht in die Gartenzeitung." — Und warum denn nicht? Wenn von Verbesserung der deutschen Sprache die Rede ist, muß auch die Gartenzeitung davon Notiz nehmen, das ist klar!

Wir würden aber doch dieses Thema nicht hieher gewählt haben, wenn wir hoffen könnten, daß Das, was wir vorbringen wollen, unseren weit entfernten Lesern auf anderem Wege so frühzeitig bekannt würde. Also zur Sache!

Es ist bei Montag und Weiss in Regensburg ein Buch erschienen unter dem Titel: Di Fehler der

Und die wir hier im Warthe-Bruche, dem wahren Vaterlande der Weiden leben, für welches sie der Strombauten wegen unentbehrlich sind, und wo außer den Pflanzungen des Teichamts am Fuße der Dossirungen an beiden Seiten der Teiche von jedem Eigenthümer auf jeden Morgen, gesezlich 3 Stük gehalten werden müssen, hat die Erfahrung folgende Methode als die zwäkmäßigste beim Köpfen der Weiden empfohlen. Die Köpfe werden mit einem Mal mit recht scharfen Beilen ganz kurz und glatt abgeköpft, so daß nur die Rindenringe am Ursprunge jeden Zweiges unverlezt bleiben. Dann treiben die jungen Zweige überall gleichmäßig zwischen den Wunden aus, überwachsen diese äußerst schnell und liefern, weil das dichte Aufwachsen der Triebe das Austreiben von Seitenzweigen verhindert, sehr schöne glatte Sazweiden. Dadurch wird zwar das Hohlwerden der Stämme nicht ganz verhütet, aber doch verspätet, und der Stamm noch lange nuzbar erhalten, selbst wenn er schon hohl ist. Darin hat aber Herr Bouché ganz recht: daß der gar nicht geköpfte Weidenbaum dem Auge einen viel schönern Anblik darbietet, wie ich auch selbst einige dergleichen Exemplare aufweisen kann; allein in dieser Form gewähren sie weniger Nuzen. Wir brauchen Faschinen und Sazweiden; diese geben geköpfte Weiden in gleichem Zeitraume weit mehr. Jene hochstämmigen nur schlechtes Brennholz, allenfalls Holz-Schuhe u. dgl.

Bei der Anzucht der Weiden wird überhaupt zu wenig auf die anzubauende Sorte gesehen; dem gewöhnlichen Pflanzer ist ihr Unterschied, obgleich er sie fast täglich vor Augen hat, fast gar nicht bekannt. Ihm ist eine Weide: eine Weide; er pflanzt Weidensorten aus den Niederungen auf sandige Berge. Noch weniger kennt er die verschiedenen Nuzungsarten derselben; ob sie der Korbmacher, der Böttcher benuzen kann, ob sie zu Kopfweiden oder zu Strauchweiden im Schwiersch brauchbar sind, welche Sorten im Schwiersch (den Strauchpflanzungen an der Strom-Seite der Teiche,) vorzüglich nüzlich sich beweisen, welche im Frühjahre den Bienen die erste Nahrung gewähren: das ist ihm in der Regel ganz unbekannt, und doch bringt diese Kenntniß mannigfaltigen Nuzen. Deßhalb hat das Warthebruchs-Teichamt schon seit mehreren Jahren alle Weidensorten, deren es habhaft werden kann, und wofür es dem Herrn Direktor Lenné vorzüglich verpflichtet ist, gesammelt, um damit Versuche im Großen anzustellen, deren Resultate sehr interessant zu werden versprechen, zu deren Erlangung aber noch Jahre gehören. Früher achtete man auch beim Teichamt fast gar nicht auf diese Verschiedenheiten, und pflanzte Alles unter einander. Schon aber sind die brüchigen Weidensorten, die zu Faschinen nicht tauglich sind, und dafür sich besser eignende, z. B. Palm- und Hanf-Weiden vorzüglich angepflanzt, davon erstere noch außerdem den Bienen das früheste Futter gewähren, und also zum Aufblühen der Bienenzucht im Bruche beitragen kann. So verwerflich die Salix fragalis für die Bruchgegenden ist, so nüzlich ist sie, besonders die Art mit schwarzen Knospen für Sand-Gegenden, und sollte dort vorzugsweise angepflanzt werden, da sie im Sande besonders gut fortkommt, wenn man nicht die canadische Pappel vorziehen will.

Als Zierbaum ist schon im Garten-Magazine Jahrg. 8 S. 117, die gelbe Bandweide (Salix vitellina) und mit Recht empfohlen worden, da ihre hängenden Zweige der babylonischen Weide wenig nachgeben, und sie durch Ausdauer in unserem Klima und Größe des Baumes weit übertrifft. Auch von dieser Sorte kann unsere Gegend einige Pracht-

---

neühochdeütshen Shrift, dargestellt fon Karl Widmann.

Die geehrten Leser werden glauben, in diesem Titel selbst mehrere Fehler zu finden. Dem ist aber nicht so. Gerade wer anders schreibt, schreibt falsch, wie das Buch gründlich darthut, welches in der Vorrede sagt:

Di erst in neüester Zeit, und for unseren Augen geshehene Entdekkung und Bekanntwerdung der uralten Shriftdenkmäler unserer kräftigen Stammfäter: di Uiberreste gothisher, alt- und mittelhochdeütsher Wissenshaft und Kunst; di zunehmende Ferbraitung der ferwandten Sprachen — di Uiberainstimmung aller biser Urkunden mit den maisten, und gerade den ältesten deüishen Mundarten, haben das Gebaüde unserer neühochdeütshen (Recht-?) Shreibung dergestalt ershüttert, dass es in di Länge durchaus nicht mehr bestäen kann.

Forurtail und Ferblendung werden sich zwar auf das eifrigste bemühen, diselbe zu fertaidigen und aufrecht zu

Exemplare aufweisen. Wenn sie, um als Zier-Baum zu dienen, gepflanzt wird, so nehme man keine Sazweide, sondern einen noch dünnen, unten etwa 2—3 Zoll starken, recht glatten Ast aus der Mitte einer Kopfweide, puze die Nebenzweige behutsam ab, und stuze die Spize nur etwa bis zur Hälfte des lezten Triebes ein. Auf diese Weise erhält man einen gesunden, wenig todtes Holz in sich schließenden Stamm, der bald hängende Zweige bekommt.

Nur zu häufig wird man auf Reisen gewahr, daß auch in unserer Provinz der Landmann in manchen Kreisen derselben, z. B. der Höhegegend des Sternbergschen, zu wenig mit der richtigen Anzucht der Weiden bekannt ist. Der Landrath befiehlt die Bepflanzung der Landstrassen und das Rekrutiren derselben, die Gensd'armen legen sich auf Exekution ein, und so wird gepflanzt, was von Weidenästen in die Hand kommt, und zwar so, daß die armen Hausleute im Winter trokenes Brennholz finden.

Die Hauptpunkte, worauf es bei der Pflanzung der Sazweiden ankommt, sind folgende:

1. Auswahl der Sazweiden.

Diese müssen glatt, ohne bedeutende Wunden und von gehöriger Länge seyn, um einen schönen gesunden Stamm zu liefern. Es müssen ferner solche Sorten gewählt werden, die für den Boden, worin sie gepflanzt werden, passen.

2. Das Sezen selbst.

Sie müssen unten nicht spiz zugehauen, sondern, wie beim Wurzelabschnitt geschieht, quer durch abgehauen werden. Das Pflanzloch muß nicht, wie häufig geschieht, mit einem Sezpfahl, sondern mit dem Spaten gemacht werden, damit die jungen Wurzeln wenigstens etwas lokere Erde finden. Wo der Boden an sich loker und feucht ist, z. B. im Torfboden genügt allerdings ein durch einen Sezpfahl gemachtes Loch, nur muß dann die Erde sorgfältig angedrükt werden, damit keine Höhlung bleibe. Die Tiefe, in welche die Sazweide eingepflanzt werden muß, richtet sich nach der Beschaffenheit des Bodens; im lokern muß dieß tiefer geschehen, damit sie feststehe.

3. Die Behandlung nach dem Pflanzen.

Die erste nie zu versäumende Arbeit ist das sogenannte Räubern, d. i., das Abnehmen der aus dem Stamme austreibenden jungen Zweige. Diese müssen bis zur Kronenhöhe, so zeitig als möglich, und zwar mit einem Messer glatt abgepuzt, nicht mit der Hand ausgerissen oder abgestreift werden. Im Sommer ist dieß, so wie auch im nächsten Frühjahre zu wiederholen. Nach dem dritten oder vierten Jahre, je nachdem sie stärker oder schwächer getrieben haben, müssen solche zum Erstenmale geköpft werden, wenn sie noch keine Sazweiden liefern. Der Zwek ist, daß die Krone nicht zu stark werde, ehe der Stamm nicht gehörig festgewurzelt ist, und solchergestalt von starken Winden schief gedrükt oder gar umgeworfen werde. In gutem lokern Boden ist dieß vorzüglich wichtig, zumal wenn sie nicht tief gesezt worden sind. Ferner damit sie nicht verhältnißmässig zu große Wunden bekommen; denn bei neu gesezten Weiden pflegen oft ein oder einige Zweige das Uebergewicht über die andern zu erhalten, diese werden dann zu stark, geben beim Köpfen starke Wunden, die der noch nicht hinlänglich starke Stamm nur schwer überwächst.

4. Die Art, zu köpfen,

worüber oben das Nöthige gesagt ist; nur kann nicht oft genug die Anwendung recht scharfer Beile, und

---

halten. Aber mit welchem Erfolge? Das kommende Geschlecht wird einer andern Ansicht folgen, als das gegenwärtige, welches, im Shlamme der Gewohnhait erstarrt, nur Das für gut und recht hält, was es selbst geshaffen, oder doch gebilligt und bestätigt hat.

Doch nicht Jeder, welcher in der Finsterniss wandelt, ist blind; nicht jeder im Irrtume Befangene ist unferbässerlich; nicht Jeder hält an dem Unrichtigen fest, sobald dasselbe, gehörig beteüchtet, in seiner wahren Richtigkait ersheint.

Und wie vertheidigt der Herausgeber seine neue Schreibung? Durchaus mit Gründen und Beweisen, gegen die man nichts einwenden kann.

Wenn er statt z schreibt ts, z. B. das Herts, der Schmerts, jetst, gants ꝛc., so führt er dafür unwiderlegbare Gründe an. Das z, sagt er, entstand dadurch, daß man hinter dem t noch ein s sprach, z. B. Justits (Justiz). Es kommt von justiti—a, und man darf so wenig z schreiben, als in Rechtspflege, Gesichtsrose, Stifts-

glattes, nicht spaltendes oder Zähne zurüklassendes Abpuzen anempfohlen werden.

Es wäre Sache der Schullehrer, die in den Seminarien Anleitung zur Baumzucht erhalten, hierin unwissenden Ortsvorständen zur richtigen Art, Alleebäume zu pflanzen und zu behandeln, Anweisung zu geben.

Verschiedene Ansichten der Garten-Benüzung.

Jeder Gärtner, er sey es von Berufs wegen, oder aus Liebhaberei, macht es sich zur Ehre und zur Freude, von dem Aufwande seiner Zeit und seiner Mühe den möglichsten Nuzen zu ziehen. Dazu verhilft ihm nicht sowohl die emsige Geschäftigkeit, mit der er unermüdet in seinem Garten arbeitet, als vielmehr das ruhige Nachdenken und das stille Ueberlegen, dem er sich zu jeder Jahres- und Tages-Zeit, in seinem Hause, wie in seinem Garten überlassen kann, auf welche Weise er Alles zum Besten einrichten, und in welcher Ordnung und zu welchen Absichten er seine Arbeiten vornehmen will. Zu der Anstellung solcher lehrreichen Betrachtungen, bieten sich ihm verschiedene Ansichten seines Gartens dar, die ihn zu besonderer Aufmerksamkeit reizen.

1. Ansicht des Raums.

Die möglichste Raumbenüzung verspricht dem Gartenfreunde den ersten Gewinn von seiner Arbeit. Was Andere in gleichem Raume ziehen, das kann der verständige und überlegende Gärtner seinem gegebenen Raume zehnfach abgewinnen. Stellung und Ordnung der Gewächse nach ihrer Größe und Verschiedenheit, nach ihrer Verbreitung unter und über der Erde, nach ihrem Bedürfnisse von Licht und Luft und Wärme, nach ihrem Vermögen zu tragen, wenn man sie wuchern läßt oder einschränkt, nach der jedesmaligen bequemen Lage des Ortes und den vorhandenen Mitteln zur Forthilfe (Nähe des Wassers, der Düngung, der Unterstüzungs-Werkzeuge ꝛc.) mit beständiger Rüksicht auf Das, was sie jezt oder nach einigen Wochen und Monaten seyn werden, — dieß Alles verhilft dem Gärtner zu den Vortheilen der Benüzung, die dem Unverständigen oft wie ein Wunder vorkommt.

Ansicht der Gewächsarten.

Den Gartenfreund bestimmt die Vorliebe zu dieser oder jener Art von Gewächsen. Im bringt den größten Vortheil Das, was ihm das meiste Vergnügen gewährt. Doch kann es ihm wenig Vergnügen machen, wenn er sich fruchtlos abmüht, eine Pflanze zu bauen, die ihm noch nicht ein einziges Mal recht gerathen ist. Der Fehler läßt sich vielleicht entdeken und verbessern. Besser aber ist es doch, von seinem Eigensinne abzulassen, und Das, was sich vom Boden, von der Lage, vom Klima, von der Witterung, von der äusserst geschikten und behutsamen Behandlung schwer erzwingen läßt, lieber mit etwas Anderem zu vertauschen, wovon man sicher ist, daß es den Fleiß und die Sorge reichlich belohnen werde. Dem Gärtner von Profession bleibt in diesem Falle keine Wahl. Er muß aufs Nüzliche zuerst, d. h., aufs Einträglichste sehen, genaue Rechnung führen über Zeit, Mühe, Auslagen, Tagelohn und andere Kosten, und ein umherschauendes Auge für den besten Vertrieb und Absaz seiner Produkte haben.

Ansicht der Pflege.

Nichts ohne Mühe sagten die Alten; aber auch nichts ohne Kenntniß und Geschiklichkeit und Ueber-

---

Herr, Freiheitskampf, Mässigkeitsverein. Eben so unrichtig ist Horaz, Vegez, statt Horatius, Vegetius oder, wenn man sich ja die Weglassung der Endung erlauben will, Horat, Veget. Potsdam schreibt man nicht mit ʒ, und doch hat es denselben Laut, als stände statt ts „ʒ".

Was können wir gegen diese Gründe einwenden?

Das v wirft er ganz weg, und sezt dafür durchaus f. Er weiß dieß eben so gut mit Gründen zu unterstüzen, als daß man schreiben müsse: „ains, zwai Ai (ovum) Taig, Aiche, Aidechse, allain, der hailige Gaist ꝛc."

se, und ch verbannt er aus vielen Wörtern mit gleichen Gründen, als er in anderen statt e a ü wieder ä u ü sezt, oder das h wegwirft, z. B. bi Bemärkungen über ainen Teil fon Deütschland.

Ganz besonders zieht er über die Einmischung fremder Wörter in unsere Muttersprache los, und bedient sich zur nachdrüklicheren Bezeichnung dieses Unsinnes folgen-

legung. Ein gelernter Gärtner meint Alles zu wissen, wenn er einmal in Wien oder in Paris gewesen ist. Um die weitern Fortschritte der Gartenwissenschaft kümmert er sich wenig. Bücher sind ihm zu kostbar und es verdrießt ihn zu lesen. Der Liebhaber dagegen sucht zu viel in Büchern und läßt die Vortheile ausser Acht, die ihm das Anschauen geben könnte. Wenn aber auch beide alle zur Gartenkultur erforderlichen Kenntnisse besässen, so dürften sie darum doch nicht aufhören, durch unermüdete Versuche Alles zu erproben und immerwährende Rükſprache nehmen mit ihrer Lust und ihren Kräften, die nicht zu jeder Zeit gleiche Aufmunterung genießen, und nicht überall die nöthigen Mittel zu ihrer Unterstüzung finden.

Ansicht der Bewahrung.

Nichts ist so niederschlagend für den Arbeiter, als eine vergeblich angewendete Mühe. Der Gärtner findet Gelegenheit im Ueberflusse, zu erfahren, daß man nicht vorsichtig genug in der Beschüzung und Erhaltung des mühsam Erlangten seyn kann. Ein Augenblik, eine Kleinigkeit kann ihn um alle Früchte und Belohnung seiner Mühwaltungen bringen. Dergleichen Verwahrlosungen wird man ihm gern das erste und zweite Mal verzeihen; aber wenn sie zehn Mal wieder kommen und er in dem Augenblike, wo ihm ein geringer Schaden zugefügt wird, das Edlere und Bessere nicht von einem größern verwahrt, dann ist er nicht mehr zu beklagen, und er darf sich nicht wundern, wenn er mit Jedem Jahre immer weniger Vergnügen an seiner Beschäftigung findet.

Ansicht der Vermehrung.

Die Pflanzenwelt ist gemacht dazu, ihre Produkte zu vervielfältigen. Die seltenste Pflanze kann zum Unkraute werden, wenn sie mit Leichtigkeit wuchert. Auf die Vermehrung der Gewächse muß der Gärtner ein immer wachsames Auge haben. Was in der einfachen Zahl Nuzen bringt, das bringt zweifachen Nuzen in der verdoppelten Zahl. Der geringste Nuzen wäre: das Ueberflüssige in gute Erde zu verwandeln. Der Verständige aber wird niemals eine Pflanze darum geringer achten, weil sie in seinem Garten zu gemein geworden ist. Er wird vielmehr darauf bedacht seyn, alle übrigen Pflanzen mit gleicher Leichtigkeit zu vermehren, um, wenn er selbst in solcher Menge sie nicht bauen will oder kann, oder wenigstens Andern damit dienen zu können. An die vorzügliche Vermehrung des Kostbaren und Seltenen braucht man ihn wohl nicht zu erinnern; eher dürfte man ihm zu Gemüthe führen, daß Mancher schon sich um den Besiz von seinen Lieblingen dadurch brachte, daß er vorsäzlich die Pflanze nicht vermehren wollte, damit sie immer eine seinem Garten eigenthümliche Seltenheit bleiben möchte.

Ansicht der Veredlung.

Was die Veredlung thun kann, wird nirgends so sichtbar, als in der Pflanzen-Erziehung. Schon diese Wahrnehmung sollte den Gartenfreund bewegen, mit großer Sorge darauf zu denken, wie er an die Stelle seiner vorhandenen Gewächse mit jedem Wechsel bessere und edlere bringen wolle. — Gleiche Mühe, gleichen Zeitverlust kosten ihm die einen, wie die andern. Wo jezt die Hagebutte wuchert, kann eine Rose von seltner Schönheit blühen, und der nemliche Apfelstamm, der jezt nur Essig liefert, kann Früchte tragen, welche theurer bezahlt werden, wie ein ganzes Feld voll Gemüse. Warum nimmt der Gärtner keine Kunde von den neu erfundenen köstlichen Obstsorten? Warum scheut er die geringe Mühe, seine Gegend mit einer seltenen

---

den Gleichnisses: „Man stelle sich for, sen fern erbtikkten di Leüte ainen besonders geklaideten Menshen. Nun laüft Alles züm Hause hinaus, um zu erfahren, wer denn der Mann sei. Man stellt allerlai Fermutungen an, oder wettet wohl gar. Endlich kömmt er näer, man erkennt ihn und wer ist es? Der Hanns-Stöffel! Jetst lacht ihn Alles aus, und läuft aus ainander. „Der Hanns-Stöffel", rufen di Leüte, „ist ain Narr geworden. Er fermummte sich, und glaubte dann, dass ihn seine Klaider, wais Gott, zu Was machten; aber wir erkannten ihn gleich"! Eben so gät es den Ausländern, wenn si unsere Sprache lernen; Weil si gants aigene Lautzalchen seien; so fermuten si, dass dise Sprache überhaubt fil Besonderes habe. Nun lesen si aber nur ain par Zeilen, und finden beinae Nichts, als französishe und andere fremde Wörter. „Was!" rufen si, „ist Das die Aigentümlichkait der geprisenen deütshen Sprache? Das ist ja so shon halb französish, und wird es nächstens gants! Jedenfalls ist es kauderwälsh;

Gewächsgattung zu bereichern? Warum liegt ihm so wenig daran, das Gemeine zu veredeln, und das Veredelte durch fortgesezten Fleiß zum zweiten und dritten Male zu veredeln, da ihm die Erfahrung doch den Nuzen und Gewinn von dieser kleinen Mühe so augenscheinlich zeigt.

Ansicht des Gebrauchs.

Kein Gärtner rühme sich, ein Pflanzenkundiger zu seyn, der von seinen Gewächsen nur einfachen Nuzen zieht. Gewöhnlich ist es die Blume oder Frucht, die der Gärtner an seiner Pflanze zu erziehen sucht. Und doch gibt es nicht eine Pflanze auf dem Erdboden, die nicht in jeder Zeit des Wachsthums, man könnte sagen, nach allen ihren Theilen von dem Verständigen zu benüzen wäre. Ein einziges Blättchen von ihr kann oft ein ganzes Zimmer mit Wohlgeruch erfüllen, ein Tropfen Saft kann Linderung der Wunde und Färbestoff dem Künstler geben. Ihre Wurzeln, ihre Blätter, ihre Rinde, die sich so leicht bewahren lassen, können dem Arzte, wie dem Naturforscher gleich willkommen seyn. Eine unselige Vertilgungswuth heißt uns Alles abstreifen und für Abfall erklären, was man, wenn es auf dem Erdhaufen nicht vermodern soll, dem Viehe zum Futter hinstreut, oder die gefräßigen Vögel aufpiken läßt. Eine ganze Pflanzung der schönsten Obstbäume war dem Kanarienvogel zugedacht, die jezt zur Freude ihres Erretters ein liebliches Boßket befruchten werden.

Am Verderblichsten für die Pflanzen wird der gemeine Begriff von Ernte. Vor und nach dieser Zeit achtet man die Pflanzen nicht, obwohl man hundertfältig ernten könnte, wenn man dem Vorurtheile entsagen wollte, daß man nur einmal ernten müsse. H.

Bemerkungen eines Oekonomen über das Einlegen der Gurken.

Ich habe es mit meinen Augen gesehen, daß man, wenn Wasser-Gurken eingelegt worden und sie in die Gährung kommen, einige Stüke Messing hineingethan und auch noch den innern beweglichen Dekel mit Gewicht ebenfalls mit Messing bedekt und beides so lange darinnen gelassen hat, bis sämmtliche Gurken recht grün geworden. Vor solchen grünen Gurken hüte sich Jedermann und lasse sich wegen der schönen grünen Farbe den Appetit vergehen, weil solche wegen des Messings sehr schädlich sind. Die sogenannten Pfeffer-Gurken werden mit noch größerer Gefahr zu genießen zubereitet. Man nimmt oft den sauersten Essig, gießt solchen entweder in einen Kessel von Messing oder Kupfer und läßt denselben eine Nacht darinnen stehen, daß man den hellen Grünspan am Kessel hängen sieht und gießt diesen über die Gurken. Ein Anderer nimmt den Hammerschlag, der vom Kupfer abgeht. Ein Landmann verlangte einst in der Apotheke Grünspan; auf die Frage: was er damit machen wolle? antwortete er: Es wäre ihm gerathen worden, die Gurken damit einzulegen, da würden sie grün davon. So weit geht die Unvorsichtigkeit vieler Menschen!

Alle Gurken sind kalter Eigenschaft, daher muß darauf gesehen werden, daß dieselben mit solchen Sachen eingelegt werden, die solche verdauen helfen; unter Allem ist die grüne Dill das beste. Das Einlegen aber beruhet hauptsächlich darauf, daß man hiezu Gurken erwählet, die hübsch schlank gewachsen sind und noch keine großen Kerne haben. Diese werden abgewaschen, mit einem Tuche wieder abgetroknet und dann eine Lage sauber abgewaschene Blätter von Schlehdorn, oder wo diese nicht zu

---

alle Sprachen sind auf das bunteste unter ainander gemisht, wi Kraut und Rüben. Gät mir mit eürer deütshen Sprache! Si muss ja sehr armselig sein, weil man so file Tausende fon Wörtern nicht deütsh ausdrükken kann; oder si muss sehr shlecht sein, weil man ihr di französhen u. dgl. Wörter forziht."

Was kann man dagegen einwenden? Hat der Verfasser nicht vollkommen recht?

Ganz kurios kommt uns des Verfassers neue rein deutsche Schreibung freilich vor. Aber man gewöhnt sich gleich daran, nemlich an das Lesen. Ob aber auch an das Schreiben? — Des wird freilich nicht so bald, aber doch gewiß einmal noch auch geschehen, wie Jeder zugeben wird, der das Buch gelesen hat. Denn keineswegs ist seine neue Orthographie eine launenhafte Willkür, sondern ein auf Grundsäzen beruhendes System.

Hier auf disem klainen Raume nüzt es aber wenig, di Grund-Gesäze seiner neüen Shreibung zu fertaidigen.

haben sind, Blätter von sauern Kirschen genommen, denn die Blätter von Weinreben machen zu vielen Schleim; von einer Sorte dieser Blätter nun, nebst der grünen Dill, wird eine Schicht auf den Boden gelegt, dann eine Lage Gurken und so fort, bis das Faß eben voll ist. Oben darauf kömmt noch eine reichliche Lage von Blättern und Dill. Das Faß aber muß ein Weinfaß seyn, weil dieses viel zu einem guten Geschak beiträgt; dann wird vom allerhärtesten Brunnenwasser, das vorher gesalzen und das Salz bereits zergangen, dieses Faß vollgegossen; nun muß man zwei Dekel haben, wovon der eine ganz leicht in das Faß gehen muß. Dieser wird auf die Gurken gelegt und mit reinen Kieselsteinen beschwert. In Ermangelung dieser können auch noch ganz neue, wohlgebrannte Mauer-Ziegel dazu genommen werden. Der zweite Dekel muß so beschaffen seyn, daß er einen Zoll über das Faß übergehet und wenn nun die Gurken gänzlich vergähren und ihre rechte Säure haben, werden sie vom Schaume gereinigt, der untere Dekel rein abgewaschen und dann wieder eine Schicht von frischen Blättern darauf gelegt, dann mit dem kleinen Dekel und Steinen nochmals beschwert. Nun wird das Faß mit gesalzenem Wasser vollgegossen und und der große Dekel darauf gelegt. Noch besser ist es, wenn man oben darauf noch ein Tuch legt, damit keine Luft hinzu kommen kann. Dieses ist die leichteste Art, die Gurken, so bald sie verspeiset werden, einzulegen. Wenn einige herausgenommen werden, so muß man dafür sorgen, daß die Brühe immer einen Zoll hoch über den Gurken stehet. Sollen aber die Gurken sich lange halten, so müssen die Fäßer von dem Bötcher zugeschlagen werden und, weil sich die Brühe verzehrt, immer dann und wann durchs Zapfenloch neue nachgegossen werden.

Natürliche, frische Blumen für den Winter aufzubewahren.

Ein Wiener Blatt zeigt hiezu folgendes Verfahren an: Man schneide in der Blumen-Jahrszeit die vollkommenste und reifste Blumenknospe, welche dem Aufplazen nahe ist, nebst ihrem drei Zoll langen Stengel mit einer Schere vom Stoke ab. Den Stengelschnitt verklebe man mit Wachs, und lege so die Knospe indeß zur Seite in Schatten, bis sie nach einigen Tagen etwas runzlich und welk wird. Dann steke man sie in eine Papierdüte (Skarnizl), lege sie so in eine passende kleine Schachtel, und überschütte sie mit trokenem kühlen Sande. Nun stelle man die Schachtel an einen temperirten Ort zur Seite, wo es weder warm noch feucht ist. Will man dann im Winter sich oder andere mit einer frischen Blume überraschen, so nimmt man Abends vorher die Blumenknospe aus ihrer Verwahrung, schneidet ihr das mit Wachs verklebte Endstük ab, stellt sie in ein Gläschen Wasser, worin etwas Salpeter und Salz aufgelöst worden, und man hat am folgenden Morgen das Vergnügen, eine aufgeblühte Rosenknospe, Nelke rc. zu sehen, und ihren Wohlgeruch zu bewundern.

Möhren oder Carotten als Bienenfutter.

Ein Bienenfreund beobachtete, daß die Bienen den Abgang der geschabten Möhren begierig aufsuchten; er ließ daher Möhren auf einem Reibeisen reiben und sezte sie vor seinen Bienenstand, wo sich dann die Bienen sehr daran weideten. Auch ließ er Möhren in Wasser zu einen Brei kochen und sezte sie den Bienen vor, welche emsig die Süßigkeiten daraus sogen.

Man muſs wirklich erst das Buch lesen, befor man ain Urtail fällen kan. Und dann erst sollte man noch alle fremden, alten und neüen Sprachen ferstän, wi der Ferfasser. Denn er wais di Aussprache jedes Wortes und jedes Buchstaben bei ainem jedem Folke. So z. B. spricht der Spanier das X wi ch aus: das hab' ich son nicht gewuſst. Wir Studirte sprechen Carcer wi Karzer aus. Warum denn das erste C wi K, und das zwaite wi z? File tausend solche Dinge untersucht der Ferfasser gründlich, und weiset nach, wi auch di deütshe Sprache nicht mehr ächt und gants ferdorben gesprochen und geshriben wird. Es ist also gants billig, daſs wir Deütshe ainem solchen Buche unsere folleste Aufmerksamkait shenken. Hat der Ferfasser nicht recht, so widerlege man ihn.

Daſs unsere deütshe Sprache ain rechtes Kauderwälsh foll ausländisher Wörter ist, ist di raine Wahrhait. Was Widmann sagt, ferdint alle Aufmerksamkait. Sein Buch kostet nur 48 Kreützer.

Literarische Anzeige.

Bei Joseph Landes in Preßburg, und in Kurzem in allen Buchhandlungen der grosen Städte des In- und Auslandes, ist zu haben:

Kultur, Benennung und Beschreibung
der
Rosen.

Ein Hilfsbuch, aus welchem man erheben kann, wie eine Rose heißt, die wir blühend, jedoch ohne Namen, vor uns haben; und welches uns ferner in den Stand sezt, endlich einmal aus den Blumen-Katalogen, ohne eine Täuschung fürchten zu müssen, die vorzüglichsten Rosen auswählen zu können; da in diesem Buche bei jeder Rose nicht nur ihr ächter, sondern auch ihr falscher Name vorkommt; dann ihre Farben und alle anderen Bestandtheile genau beschrieben werden:

mit

einer gründlichen Anweisung zur Vermehrung und sonstiger Kultur der Rosen.

Herausgegeben in mehreren Heften

von

C. Nickels.

Diese Schrift ist kein botanisches System, sondern ein Hilfsbuch, welches dem Rosen-Liebhaber und Gärtner manche Annehmlichkeit, und besonders den Vortheil verschaffen wird, genau zu wissen, wie die Rosen zu vermehren, und sonsten zu behandeln, dann wie sie aussehen, ob sie schön, oder werthlos sind, um sich beim Einkaufe vor Duplikaten und unnöthigen Ausgaben für unbedeutende, in den Katalogen oft schön benannten, Rosen zu schüzen; da, wie im Titel gesagt, bei dem ächten Namen der Rose auch ihre oft häufige Afternamen vorkommen, dieselbe genau beschrieben, und nicht blos, wie sie gewöhnlich blüht, sondern auch auf welche Art sie sich zu Zeiten zu verändern pflegt, gesagt wird. Ausser diesem verspricht der Verfasser jedesmal zum neuen Jahre einen Nachtragsbogen zu liefern, worin er alle, im In- und Auslande mit Genauigkeit neu erhobene, oder selbst erzeugte, werthvolle Rosen nebst den Synonymen anzeigen will; wonach der Besizer dieses Buches in immer gleicher Kenntniß aller schönen Rosen auch für die Zukunft bleiben wird.

Das Ganze erscheint in fünf Heften.

Das erste Heft enthält: Die Eintheilung und Kultur.

Das zweite — — Die Beschreibung der immerblühenden Rosen.

Beide Hefte sind für sich selbstständig, und bereits auf feinem Velinpapier, in gr. 8. sehr schön, mit grossen Lettern gedrukt, und mit einer Farben-Tafel versehen bei dem Verfasser dieses Buches zu Preßburg in der Gröslinger-Gasse Haus Nro. 675 und in der oben benannten Buchhandlung bei Joseph Landes allhier vorhanden.

Preis: das Heft 50 kr. Conv. Münze.

Wer die ersten zwei Hefte abnimmt, beliebe sich mit Angabe seines Charakters und Aufenthalts-Ortes auch auf welche Art die Ueberlendung zu geschehen hat, auf die anderen drei Hefte zu subskribiren, welche die ein-, zwei- und dreimal im Jahre blühenden Rosen enthalten, auch bereits fertig sind, und nach dem dießjährigen Rosen-Flor erscheinen werden. Jede Anfrage, die man an den Verfasser durch postfreie Briefe macht, über Anstände die Rosen betreffend, oder von wo man die beschriebenen Rosen am Sichersten und Wohlfeilsten beziehen könne, wird er mit Vergnügen beantworten.

Die in dem Buche vorkommenden Instrumente werden bei dem Zeugschmiede Karl Wohlseyn in der Johannes-Gasse Haus Nro. 11 allhier um den festgesezten Preis in guter Qualität zu haben seyn.

Wir können nicht unterlassen, unsere geneigten Leser noch insbesonders auf obiges Werk aufmerksam zu machen, dessen ersten zwei Hefte vor uns liegen. Die Literatur über Rosen ist noch immer nicht übersezt, Herr Selbstherr, dessen Werk wir schon früher gerühmt haben, hat zwar den Gegenstand ziemlich neu und erschöpfend behandelt. Aber ein rechter Rosenliebhaber wird sich nur ganz befriedigt sehen, wenn er beide Werke im Zusammenhalte studirt. Dann hat er aber auch etwas Vollständiges.

Wir erneuern bei dieser Gelegenheit die Anzeige, daß in Frauendorf eine auserlesene Sammlung von mehreren 100 Landrosen- und mehr als 100 Monatrosen-Sorten in Vermehrung vorhanden ist und alle beliebigen Sorten um die billigsten Preise zu haben sind. Namenverzeichnisse und Preislisten findet man in den verschiedenen Jahrgängen der Gartenzeitung, deren Auffindung das den Jahrgängen nachgedrukte Register unter dem Schlagworte „Frauendorf" und „Rosen" erleichtert. Die Redaktion.

Auflösung der Charade im vorigen Nro.:
Schneeball (Viburnum opulus).

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 6. 8. Februar 1837.

Inhalt: Pflanzen-Vermehrung durch Isolirung. — Die Garten-Bohnen gegen Frost zu schüzen.

Pflanzen-Vermehrung durch Isolirung.

Eine der ersten und wichtigsten Fragen des Kunst-Gärtners, bei Ansicht einer neuen Pflanze, ist gewöhnlich diese: Ob und wie sie sich vermehren läßt? Er hat Recht; denn sezen wir den wahren Werth eines Gewächses nach dessen Schönheit oder Nuzen fest, und nicht, wie es meistentheils aus Gewinnsucht geschieht, nach der Seltenheit desselben, so gewähren die Pflanzen dem Erzieher mehr Freude und Belohnung, welche leicht zu vermehren sind. Ganz anders verhält es sich bei Natur- und Kunstsammlungen, wo die Seltenheit eines Exemplars seinen Werth beträchtlich erhöht, z. B. bei Mineralien, Münzen, Gemälden, Kupferstichen ꝛc. Der Gärtner will und muß Schöpfer im Kleinen seyn, und streben, das Schöne und Gute, welches er besizt, auszubreiten. Daß Derjenige, welcher aus dem Pflanzenhandel ein Gewerbe macht, anders denkt, und oft anders denken muß, stößt jene Behauptung nicht um, weil hier nur von Pflanzen als Gegenständen wissenschaftlicher Untersuchung, und einer freien Kunst, die Rede ist.

Unter den gewöhnlichen Vermehrungsarten der fremden und zärtlichern Gewächse, die wir gewöhnlich in Töpfen ziehen, behält die aus Steklingen sehr wichtige Vorzüge. Samen liefern uns die wenigsten unserer Lieblinge, und welche Zeit erfordert die Anzucht auf diesem Wege, ehe uns die Blüten erfreuen! Wurzelschossen sind nicht häufig, wenn wir sie auch durch Kunst erzwingen. Das Ablegen ist umständlich und mühsam, oft auch mißlich, weil man die Pflanze zweimal verwundet, und nie gewiß ist, ob sie, ohne mütterliche Nahrung, in der Folge rechtes Wachsthum haben wird. Der Stekling hingegen steht gleich auf seinen eigenen Füssen; der natürliche Bildungstrieb zwingt ihn, sogleich für seine eigene Erhaltung zu arbeiten, und ist er einmal angewachsen, so bedarf es keiner neuen Operation, um ihn fortzubringen.

So einleuchtend die Erfahrung dieses jedem aufmerksamen Pflanzen-Erzieher macht, so oft bedauert er hingegen, daß bei aller Mühe diese oder jene Pflanze aus Steklingen sich nicht vermehren lassen will. Die bewährtesten Schriftsteller bemerken dabei in ihren Anweisungen sorgfältig und ausdrüklich, ob sich die beschriebene Pflanze durch Steklinge anziehen lasse oder nicht. Noch wüßte ich aber Keinen, der es auch nur versucht hätte, die Grundsäze und Einschränkungen anzugeben, worauf sich diese vielfachen Erfahrungen gründen. Der denkende Phytolog will nicht blos wissen, daß die

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber Landesverschönerung hielt Herr Friz, Baumeister in Gmünd, in der ersten Versammlung des jüngst gegründeten landwirthschaftlichen Vereins für die beiden Oberamtsbezirke Aalen und Gmünd in Württemberg folgenden beachtenswerthen Vortrag:

Es ist erfreulich und unser Zeitalter rühmlich auszeichnend, daß sich allerorts die Menschen, durch das Gefühl der Gemeinnüzigkeit angeregt, aneinander schließen, und dahin streben, die Zweke des Lebens sicherer und allumfassender zu erreichen. Obiger neu gebildeter Verein ist ein sprechender Beweis hiefür. Und wenn Männer aus allen Ständen mit dem unabänderlichen Willen, Gutes nach Kräften zu fördern, zusammentreten, so läßt sich gewiß mit Recht Schönes erwarten; wenn auch der Wirkungskreis

Steklinge von diesem Gewächse gut fortgehen, von jenem hingegen mißlingen, er spürt auch den Ursachen nach, warum, wenn die angeblichen Erfahrungen richtig sind, beides der Fall ist. Solche Ursachen könnte man vielleicht in drei Klassen bringen. Wenn ein abgeschnittener Zweig nicht gedeiht, so scheint es entweder an dem eigenthümlichen Bau der Pflanze und ihrer Theile zu liegen, oder daran, daß jener Stekling die zu seiner Erhaltung und Entwiklung nöthige Nahrung nicht genugsam aus der Erde oder dem Luftkreise erlangen kann, oder endlich, daß in der Behandlung der Steklinge Fehler begangen werden.

Reden wir von den Pflanzen überhaupt, so ist es unstreitig, daß, bei sehr vielen, das erste von jenen Hindernissen die Vermehrung durch Steklinge unmöglich, wenigstens unnüz und zweklos macht. Der Bau der Gräser, der jährigen Gewächse und der meisten Zwiebel- und Knollenpflanzen lehrt zur Genüge, daß sie in dieser Hinsicht unsere Mühe nicht lohnen. Da aber ihre Vermehrung durch Samen, Brut und Schößlinge meistentheils leicht zum Ziele führt, so kann sich der Pflanzen-Freund füglich darüber trösten. Die Klage, welche er solchergestalt führt, bezieht sich eigentlich auf Sträuche und ausdauernde Gewächse. Nun ist es nicht zu läugnen, daß der besondere Bau eines Gewächses eine große Verschiedenheit in Ansehung des leichteren oder schwereren Bewurzelns verursacht. Sträucher und Bäume, die starkes Mark und weiches Holz haben, gedeihen in der Regel sehr leicht; z. B. der gemeine Hollunder, die Weiden- und Pappel-Arten, der Johannisbeerstrauch u. m. Ein hartes, mit einer rauhen Rinde bekleidetes Holz pflegt meistens das Gegentheil anzudeuten, z. B. bei den Eichenarten und vielen Heiden. Gleiche Hindernisse finden wir bei harz- und öhlreichen Pflanzen, z. B. bei allen Nadelhölzern, ausgenommen den Sadebaum (Juniperus Sabina), beim Geschlechte des Oelbaums u. a. In Ansehung der Blätter hat mir die Erfahrung auch manches Charakteristische in dieser Rüksicht angegeben. Sträucher und Pflanzen mit sehr feinem und nadelartigen, deßgleichen mit steifem, glatten und lederartigen Laube sind in der Vermehrung durch Steklinge oft höchst eigensinnig, z. B. die Geschlechter Diosma, Protea, Citrus, Rhododendron, Camellia u. v. a. Die Saftpflanzen, die lanzettblättrigen Gewächse hingegen haben ein leichtes Fortkommen. Pflanzen mit Milchsaft und sehr reizbare, gehen nicht gut fort, weil sie, beinahe wie die Thiere, durch die Verwundung, die fehlende Nahrung, und die auflösende Kraft der Luft und der Feuchtigkeit, zu sehr leiden. Auch der Blätterstand macht grossen Unterschied; abwechselnde Blätter zeigen schon mehr Schwierigkeit überhaupt an, als gegenüberstehende. Schneidet man einen Zweig, dessen Blätter paarweise stehen, gerade unter dem Blattknoten durch, wo allemal eine Scheidewand und Verengung der Gefässe Statt findet, so geräth dieser, bei übrigens gleichen Umständen, weit eher, als ein Zweig von einem Gewächse, an dem die Blätter abwechseln. Ausnahmen habe ich nur bei Pflanzen gefunden, deren Blätter ohne Zaken, Einschnitte und Haare sind, z. B. bei der gewöhnlichen Garten-Nelke. Im Allgemeinen scheinen solche glattblättrige Pflanzen sich schwerer zu bewurzeln, vielleicht weil es ihnen an Sauggefässen mangelt, mit denen die von entgegengesezter Organisation reichlicher versehen seyn mögen. Alle diese Erfahrungen sind interessant an sich, und dem Erzieher nüzlich, weil er bei einer Menge von Steklingen, die, mit denen

---

nicht sehr ausgedehnt ist, so wird er doch in mancherlei Gestalten dem Einzelnen wie dem Ganzen genügen.

Ich erlaube mir, die besondere Aufmerksamkeit des Vereins auf die mit dem Begriffe der Landwirthschaft enge verflochtene Sache der Landes-Verschönerung zu lenken und den Wunsch auszusprechen, daß auch das Bemühen der verehrlichen Mitglieder dahin gerichtet seyn möchte.

Einen festen Grundstein für Landesverschönerung hat unstreitig unser Vaterland dadurch gelegt, daß seit 1823 von 3 zu 3 Jahren eine bestimmte Anzahl Preise zur Beförderung der Reinlichkeit in den Strassen und Gassen, dann namentlich die Anlage zwekmässiger Mistjauchebehälter, ausgesezt wurde. Schließen wir uns diesem edlen Streben als wahre Patrioten an, verbinden wir mit dem Bemühen, „der Landwirthschaft empor zu helfen", auch die Verpflichtung, unsere Aufmerksamkeit auf alles Dasjenige zu richten, was besonders Reinlichkeit und Ordnungsliebe zu fördern geeignet seyn möchte, und unsere dießfallsigen

er vorsichtiger und mühsamer zu Werke gehen muß, absondern und näher vor Augen stellen kann.

Dennoch bin ich sehr geneigt, anzunehmen, daß nur sehr wenige mit strauch- und staudenartigen Stengeln und Zweigen versehene Gewächse, ihres Baues wegen, unsere Mühe, sie aus Steklingen zu ziehen, vereiteln. Jeder Zweig hat wohl die zu seiner Fortdauer und Entwikelung nöthigen Gefässe, wenn diese nur Nahrung finden; jede Knospe kann man füglich als ein Samenkorn betrachten, das, so wie der eigentliche Same aus der Erde, seine Nahrung durch den Zweig erhält, in welchem es gleichsam eingepflanzt ist. In der That läßt es sich nicht begreifen, welche besondere Gefässe die Eiche mehr oder weniger haben sollte, als die Weide. Die von den Thieren geliebene Analogie scheint für das Gegentheil nicht große Beweise zu liefern; denn die Thiere selbst und ihre Gefässe sind augenscheinlich höchst von einander verschieden, z. B. die Polypen und Regenwürmer, gegen Insekten, Fische, Vögel und Säugthiere; auch wissen wir noch gar nicht die Grenzen der Vermehrung und Reproduktions-Kraft bei den Thieren. Wollte man jene Verschiedenheit bei der Bewurzelung der besonderen Beschaffenheit der Gefässe, ihrer Festigkeit, Sensibilität u. s. w. beimessen, so würde dieses nichts erklären, weil wir eben so viele Ausnahmen von jeder denkbaren Regel dieser Art aufstellen könnten, als Fälle, auf die sie anzuwenden wäre.

Beim ersten Anblike dürfte es vielleicht Manchem scheinen, als wäre es an sich und für den Erfolg einerlei, ob die Schwierigkeit beim Gedeihen eines Steklings aus dessen eigenthümlichem Baue, oder aus Mangel der Nahrung (eigentlich der Nahrungsfähigkeit) entsteht. Wie äusserst verschieden aber dieß für das Fortkommen der Steklinge ist, wird man in der Folge dieses Aufsazes wahrnehmen. An sich ist indeß der Unterschied auch wichtig und einleuchtend. Widersezt sich die Organisation selbst der Bewurzelung, so ist es absolut unmöglich, den Stekling fortzubringen. Diese Unmöglichkeit ist aber blos relativ, wo nur die Fähigkeit mangelt, sich zu erhalten und zu ernähren, weil es denkbar ist, daß bei veränderten Umständen diese Fähigkeit zunehmen kann. So hat z. B. ein erfrorner Zweig an sich schon eine absolute Unmöglichkeit, Wurzeln zu treiben; ein grüner dagegen, von demselben Strauche, der an der Sonne abstirbt, kann in einer schattigen Lage das beste Gedeihen haben.

Diese **zweite** Schwierigkeit, daß nemlich der Stekling vergeht, weil ihm die zur Fortdauer und Entwikelung nöthige Nahrung nicht gehörig zufließt, — ist es vornemlich, worüber selbst der einsichtsvolle und aufmerksame Gärtner Klage führt. Auf sie ist auch bei diesem Aufsaze mein besonderes Augenmerk gerichtet, und ich werde darauf zurükkommen. Vorerst will ich nur die allgemeine Anmerkung machen, daß diese Schwierigkeit größtentheils daraus entsteht, daß unsere zarteren Gewächse, insgesammt Fremdlinge, so lange sie nicht gut bewurzelt sind, in unserer freien Luft nicht gut thun, und in unseren gewöhnlichen Pflanzen-Gefängnissen einen höchst unnatürlichen Stand haben. Dann ist aber auch nicht zu vergessen, daß die Vermehrung einer Pflanze durch abgeschnittene Theile an sich schon ein vom Gange der Natur abweichendes Verfahren ist.

Die **dritte** Klasse von Hindernissen, welche ich in den Fehlern der mechanischen Behandlung suche, möchte wohl häufiger vorkommen, als man glaubt. Schon bei der Zurichtung der Steklinge wird es oft darin versehen, daß man dazu Zweige

---

Wahrnehmungen und Ansichten, so wie Vorschläge in Betreff von Anlagen, die dem Vereinsbezirk zum Nuzen und zur Zierde gereichen, in den Versammlungen zur Sprache zu bringen, damit zur Abhilfe der entdekten Mängel und Einleitung der als möglich und wünschenswerth erscheinenden Anlagen das Geeignete, und zwar durch die dazu ausersehenen Mitglieder, mittel- oder unmittelbar veranstaltet werde.

Wer Gefühl für das Nüzliche und Anmuthige hat, dabei den reinsten Lebensgenuß kennt und mit geschikter Hand Kunst und Natur zu verflechten weiß, der wird nach Kräften zur Beförderung dieser gemeinnüzigen Sache beitragen.

In die Verschönerung des Landes theilen sich: **rationelle Landwirthschaft**, **Architektur** und **Gartenkunst**, und diese müssen sich die Hände bieten, um ein Ganzes darzustellen, aus dem wahrer Nuzen, Heiterkeit und Frohsinn hervorgehen.

wählt, deren Holz zu alt und fest ist. Manche zärtliche Stekling müssen allerdings mit etwas vom zweijährigen Triebe ab geschnitten werden, weil sie sonst faulen; die Wurzeln treiben aber doch meistentheils nur aus dem grünen einjährigen Triebe, entweder aus den Knospen und Blattansäzen, oder aus dem Knoten, wo der jährige Schoß aus dem vorjährigen hervor getrieben ist. Bleiben zarte Stekling an der Luft, oft nur eine Viertelstunde, liegen, ehe man sie einsezt, so sind sie welk und meistentheils verloren. Sehr nachtheilig ist es auch, wenn man zu viele Blätter, welche später doch vergehen, an ihnen sizen läßt; die Ausdünstung und die Empfindlichkeit des schwachen Pflänzlings gegen den Einfluß des Lichtes wird dadurch zu überwiegend gegen die geringe Nahrung, die er aus der Erde entnehmen kann. Eine Hauptregel besteht darin, die Stekling recht fest, und die feineren nicht zu tief einzusezen; dieß erfordert eine halbfeuchte Erde, die mit einem Hölzchen angedrükt, und dann der Topf mit Vorsicht eingeschlämmt wird. Nun kommt aber noch eine große Schwierigkeit, nemlich in Ansehung des gehörigen Lichtes. Sehr reizbare Gewächse verderben leicht, wenn man sie zu sehr beschattet, und leiden sie Anfangs keine Sonne. Wenn man diese und mehrere Fehler bei der Behandlung seiner Stekling vermeidet, und so glüklich wäre, eine Vorrichtung zu finden, durch welche sie in gehörigem Maße die erforderliche Wärme, Licht und Nahrung enthalten können, zugleich aber der freien Luft nicht bloßgestellt sind, so wäre demnach die gesuchte Auflösung des Problems gefunden. Daß die bisher angewendeten Vorkehrungen und Geräthe umständlich und kostspielig sind, ohne dem Zweke gehörig zu entsprechen, ist keinem Pflanzen-Erzieher unbekannt.

Ehe ich den Lesern das nachfolgende Verfahren und die wenigen einfachen Geräthe beschreibe, wodurch mir die Lösung der gedachten Aufgabe zu meiner Zufriedenheit gelungen ist, dürfte es zwekmäßig seyn, uns vorher kurz und deutlich Das vor Augen zu stellen, was eigentlich den gesuchten Gegenstand ausmacht. Wir wollen einen unvollkommenen Theil eines Gewächses zu einer vollkommenen und ganzen Pflanze machen, während ihr der wesentlichste Theil zu ihrem Wachsthume fehlt, nemlich die Wurzel. Wir müssen also die an unserem Steklinge befindlichen Gefässe thätiger machen, d. h., sie reizen, damit sie bei der Ernährung die Stelle der Wurzeln vertreten, bis diese erzeugt worden. Wenn wir aber einen stärkeren Reiz hervorbringen, müssen wir auch für mehr und stärkere Nahrungsmittel sorgen. Zugleich ist jedoch eine Ueberreizung und Uebersättigung zu verhüten, weil unsere zarte Pflanze sonst eben so wohl und oft noch schneller verdirbt, als wenn ihr Reiz und Nahrung mangeln. Wir haben also für drei Gegenstände zu sorgen, für Reiz, für Nahrung und für ein gehöriges Gleichgewicht zwischen beiden.

Die natürlichen auf die Pflanzen wirkenden Reizmittel sind vornemlich: Wärme, Licht und Sauerstoff. Die Nahrungsmittel bestehen besonders in Kohlenstoff, Stikstoff und Wasserstoff. Aus dem gehörigen Verhältnisse dieser einfachen Stoffe und aus ihrer zwekmäßigen Mischung entsteht das Gleichgewicht zwischen den organischen Kräften (Zusammenziehungskraft, Reizbarkeit, Sensibilität und Reproduktionskraft), bei welchem allein vollkommenes Wachsthum Statt findet.

Die sichtbaren Mittel, durch welche wir den Pflanzen die vorgedachten einfachen Stoffe verschaffen, sind: die Sonne, das Wasser, die Gewächs-

---

Durch den wissenschaftlichen Landwirth werden Sümpfe ausgetroknet und urbar gemacht, öde Streken angebaut, Wiesen bewässert, Bäume gepflanzt und magere Felder in fette Korngefilde und lachende Auen umgeschaffen. Der wahre Oekonom, welcher durch bessere Einsichten und Kenntnisse Handelsgewächse pflanzt, die Bienenzucht ꝛc. befördert, trägt zu einem bessern Wohlstand des Landmanns bei, und dann ist dieser auch im Stande, auf die Verbesserung seiner Wohnung, der Dorfwege und Straßen, auf die Verschönerung öffentlicher Pläze u. s. w. zu denken.

Wenn wir die Fluren unserer Gegend und deren Wirthschaft betrachten, so werden wir finden, daß der rationelle Landwirth noch Vieles zu verbessern hat, und wir sollten ernstlich streben, die Agrikultur auf eine höhere Stufe zu bringen, rationelle Grundsäze allgemein zu machen, und damit wahre Verschönerung zu verbreiten.

Unter der Hand des Architekten können sich ganze Ortschaften und Gegenden nach und nach neu gestalten,

Erde (Humus) und der Dünger. Daß der freie Zutritt der atmosphärischen Luft den unbewurzelten Pflanzen sogar schadet, ist bekannt genug, wiewohl sie in luftleeren oder luftdicht verschlossenen Räumen auch nicht fortkommen würden.

Der ganze Apparat, dessen ich mich Anfangs zu meinen Versuchen bediente, bestand in einigen Blumentöpfen von mittlerer Größe, und eben so vielen gewöhnlichen Biergläsern. Um aber die Sache gehörig zu betreiben, wird man wohl thun, der nachfolgenden Anweisung genau zu folgen, weil oft durch anscheinende Kleinigkeiten der ganze Erfolg vereitelt wird. Mehrere verunglükte Versuche übergehe ich, um unnüze Weitläufigkeit zu vermeiden. Dagegen werde ich, auch bei den geringfügig scheinenden Umständen, Ursache und Wirkung genau angeben, damit man bei der Befolgung der Vorschrift nicht blos wisse, was man zu thun, sondern auch, warum man so und nicht anders zu verfahren hat.

Beim Apparat kommen drei Gegenstände vor, die Töpfe, welche zu Behältern der Steklinge dienen, die Gläser, womit sie bedekt werden, und die Erde, mit welcher man die Töpfe füllt.

Im Nothfalle kann man sich jedes wohlgebrannten Blumentopfes bedienen, der nicht zu groß ist, weil ihn sonst die Sonnenstrahlen nicht gehörig erwärmen können. Eigentlich gehören nur glasurte Töpfe dazu, weil die andern zu schnell austroknen. Es ist gut, wenn sie verhätnißmässig hoch und nicht weit sind; in solchen Töpfen von einer mehr länglichen und schmalen Kegelform werden die Wurzeln eher hervorgelokt. Ferner gewinnt man beim Aufstellen Plaz, welcher Vortheil bei einer großen Sammlung sehr bedeutend ist. Endlich bedarf es dann auch weniger Erde, woran man, wenn sie fruchtbar und gehörig bereitet seyn soll, nicht leicht einen Ueberfluß hat. Ein wesentliches Erforderniß der zu diesem Zweke nöthigen Töpfe ist, daß die im Boden befindliche Oeffnung, welche sonst stets offen bleibt, entweder mit einem Kitt oder einem Stöpsel verschlossen wird. Den Kitt kann man aus geknetetem Töpferthon und frischem Kuhmist, mit zerzupften Kälberhaaren gemischt, bereiten lassen. Ein wohl passender Korkstöpsel, den man von Aussen hinein stekt, nachdem man die Spize abgeschnitten hat, ist auch anwendbar. Wollte man Gefässe nehmen, deren Boden gar nicht durchlöchert wäre, so könnte dieß für die Zeit angehen, in welcher sie mit den Gläsern versehen sind; da aber, wenn die Steklinge Wurzeln haben, diese Bedekung aufhören und die untere Oeffnung des Topfes dann, aus bekannten Ursachen, durchaus offen bleiben muß, so würde man sich genöthigt sehen, die frisch bewurzelten Pflanzen gleich zu versezen, welches ich ganz widerrathe, und zwar aus Gründen, die ich weiter unten anführen werde. — Die Farbe der Töpfe hat auf die baldige Entwikelung der Wurzeln gleichfalls Einfluß; die hellen werden bei Weitem nicht so schnell erwärmt, wie die dunkeln; schwarze, bleigraue oder dunkelbraune Töpfe sind deßwegen vorzuziehen, indem es den Pflanzen nicht schadet, wenn auch die äussere Seite des Topfes so heiß von der Sonne wird, daß man kaum die Hand daran zu halten im Stande ist.

Bei den Dekgläsern ist zweierlei von großer Wichtigkeit: ihre Gestalt und Verhältniß, und ihre Farbe. Ihre Höhe richtet sich nach der Größe der Steklinge, und muß den Theil von diesen lezteren, der über der Erde bleibt, wenigstens um zwei Zoll übersteigen, da das Glas noch einen guten halben Zoll tief in die Erde gedrükt wird. Will

---

und Reinlichkeit, Ordnung, ein reges Leben wird da herrschen, wo sonst der Blik sich traurig abwendete.

Unsere meisten Ortschaften scheinen blos durch Zufall entstanden zu seyn, die Anlagen und Gebäude sind regellos, und in mehr als einer Hinsicht fehlerhaft. Steht aber das landwirthschaftliche Bauwesen unter einer wissenschaftlichen Leitung, so werden mit dem geringsten Kostenaufwande dauerhafte, gesunde, feuersichere und für alle Verrichtungen zwekmässige Gebäude hervorgehen.

Die ländliche Baukunst bedarf keiner nuzlosen Verzierungen, ihre Formen sind prunklos, aber edel, und alle ihre Werke haben Bedeutung und Zwek. Daher spricht das einfache Landgebäude in anmuthigen Umgebungen das Gemüth wie jedes Kunstwerk an, und je höher eine Nation auf der Kultur steht, desto mehr achtet sie den bessern Geschmak, der sich bescheiden im Schoosse der Natur entfaltet und ausdrükt. Der Architekt sorgt für die Reinigung der Luft in den Gebäuden, für zwekmässige Feuer-

man also gewöhnliche Biergläser anwenden, weil man keine andern bei der Hand hat, so muß man die Länge der Steklinge beim Zuschnitt darnach berechnen, weil es nicht taugt, den Stekling zu tief einzusezen. Die **Weite** des Glases mag lieber zu klein als zu groß seyn. Die Anziehungskraft des Lichtes ist so stark, daß sich die Blätter mit ihrer Oberfläche, wenn es ihre Stengel erlauben, dicht an das Glas anlegen. Ist nun der Zwischenraum zu groß, so wächst der Stekling schief, und bei der Reizbarkeit solcher, unter Glas gezogenen Pflanzen, scheint es ihnen nicht gut zu thun, wenn man sie häufig umdreht, um durch veränderten Lichtstand eine andere Richtung zu bewirken. Es ist hinreichend, wenn zwischen den Blättern des Steklings (welche nicht verkürzt werden) und dem Glase ein Abstand von einem halben Zoll bleibt. Die Cylinderform des Glases ist ganz unwesentlich; ich habe mich oft kleiner viereckiger Kelchgläser und abgesprengter heller Flaschen von derselben Form bedient, und die Pflanzen gedeihen eben so gut. Dieß ist eine wichtige Wahrnehmung für die Anwendung dieser Methode bei der Treiberei, und auf andere Gegenstände der freien Gartenkunst. — In Ansehung der Farbe ist es beinahe durchaus nothwendig, zwei Arten von Gläsern zu haben, **weiße** und **grüne**, leztere aber nicht dunkler, als die gewöhnlichen grünen Fensterscheiben. Man wird in der Folge sehen, daß sehr viel auf das gehörige Verhältniß des Sonnenlichtes bei diesem Verfahren ankommt. Pflanzen, die im Schatten wachsen, z. B. mehrere Heidearten, würden unter weißen Gläsern bald umkommen; diese hingegen sind fast unentbehrlich für Steklinge von solchen Geschlechtern, denen die Natur ihren Stand auf sonnigen Hügeln anwies, z. B. die Rosen, die Cisten-Arten u. a. m. Auch ist der Wärmegrad unter dem dunkeln Glase an der Sonne weit stärker, wovon man sich, wenn man die Oberfläche berührt, auf eine sehr auffallende Art überzeugen kann. Beigleichen Umständen ist das weiße Glas kaum lauwarm, und das grüne oft so heiß, daß man keinen Finger daran halten kann. Anfangs schien es mir unbegreiflich, daß die Pflanzen dabei nicht umkamen; es hat aber einen sehr guten Grund, den ich nachher angeben werde. Durch **Wärme** leidet die Pflanze unter dem Glase, wenn gehörig begossen wird, bei diesem Verfahren sonst niemals, aber desto leichter durch zu viel oder zu wenig **Sonnen-Licht**. Violette Gläser, die man aber nicht leicht bei der Hand hat, möchten so gut an der Stelle der grünen dienen, als diese. Müßte man aber ganz weiße zu empfindlichen Pflanzen benüzen, so wäre es rathsam, die Gläser vorher über einem Lichte inwendig leicht durch Rauch anlaufen zu lassen, welches schnell bewirkt wird, wenn man am Lichte etwas Harz anzündet.

Auch auf die **Erdart** kommt sehr viel an. Diese muß fruchtbar, klar gesiebt und nicht zu bindig seyn, ohne jedoch zu viel Sand zu enthalten. Im Nothfalle dient die Erde aus einem Garten-Beete, welches im vorigen Jahre gut gedüngt worden ist. Dazu sezt man ein Drittheil feinen Fluß-Sand für Pflanzen von trokenem Boden, für die andern ist ein Viertheil Sand hinreichend. Eine gute Mischung ist auch die abgestochener und nach dem Verfaulen klar gesiebter Rasen, zur Hälfte, und eben so viel ganz verfaulter Kuhmist. Holz-, Laub- und Sumpf-Erde, wenn sie klar und gut durch Fäulniß an der Luft aufgelöst ist, schikt sich auch; indeß liebe ich sie doch weniger, weil sie gewöhnlich viel Insektenbrut enthält, von der man

---

ungen u. s. w. Ferner sorgt der Baumeister für Wässerungsschleusen und Uferbefestigungen, er sucht Materialien, welche zur Anwendung der Bauwerke dienen, legt Wege und Strassen an und führt Brüken und Stege über Flüsse und Bäche.

Die Werke der Architektur können durch die **Gartenkunst** neue Reize und Anmuth gewinnen. Nachdem die Gartenkunst ihre lange getragenen Fesseln abgeworfen hatte, und den Winken der freien Natur folgte, wurde sie Schöpferin heiterer Landschaften. Es ist hier die Rede nicht von grossen kostbaren Anlagen, welche unter der Hand des Garten-Künstlers entstehen. So wie es eine ländliche Baukunst gibt, deren Werke ihre eigenthümliche einfache Schönheit haben, so kann es auch eine ländliche Gartenkunst geben, welche ohne vielen Aufwand, aber mit Geschmak pflanzt und ordnet.

Gartenanlagen tragen zur Verschönerung einer Gegend sehr viel bei, und wenn man die Schönheit eines

sie zwar durch Ausdörren in einem dicht verschlossenen Blumentopfe am Feuer befreien kann, welches aber umständlich ist, und nur im Kleinen angeht. Die beiden lezten Mischungen erhalten gleichfalls einen gehörigen Zusaz von Flußsand. Beim Einsezen der Steklinge muß die Erde nur halbfeucht, und auf alle Fälle lieber zu troknen, als zu naß seyn, damit sie sich ganz dicht anlegen könne.

Um dieß Geschäft mit Nuzen und ohne Weitläufigkeit im Großen zu betreiben, stellt man die Töpfe auf einen, mit einem Rahmen eingefaßten starken Tisch, oder eine Gartenbank; doch ist ersterer weit bequemer. Diesem gibt man einen gegen Wind geschüzten Stand, in der Nähe einer Mauer oder eines Zauns. Ein Verdek, um Hagelschauer und Plazregen abgehalten, ist sehr nüzlich. Man kann es, ohne viele Kosten und Umstände, vom starken Pappendekel verfertigen lassen, der mit Leimwasser getränkt, und nachher mit Leinölfirniß überstrichen wird. Das Gestell macht man von leichten Spalierlatten und starkem Eisendrahte, hinten mit einigen Gewinden, und vorne mit Häkchen. Um das Werfen der Kappe zu hindern, dürfen die Felder nicht zu groß seyn, und unterhalb werden Querstreifen von Pappe angeleimt. Eine solche Bedekung ist leicht und dauerhaft, wenn man sie alle Frühjahre mit Firniß neu überziehen läßt, welches aber auf beiden Seiten geschehen muß.

Der Zuschnitt der Steklinge ist der gewöhnliche, nur daß alle Blätter über der Erde unverkürzt daran bleiben. Die Ursache, warum man sie sonst mit Nuzen verkürzt und zum Theil ganz wegnimmt, hört bei diesem Verfahren gänzlich auf. Man wird aus dem Folgenden bemerken, wie nothwendig sie dabei sind, indem ihre einsaugenden und ausdünstenden Gefäße sowohl die Zerlegung der Nährstoffe und Reiz-Mittel bewirken, als das schnelle Wachsthum der Steklinge selbst. Das Zerklopfen und Zerbeißen der Steklinge am unteren Ende halte ich hier — wie immer — für mehr schädlich, als nüzlich. Zarte Steklinge schneide ich dicht unter dem Knoten, stärkere aber unmittelbar in demselben durch, und löse bei den leztern die umfaßenden Blattstiele vorsichtig ab, damit die Erde recht dicht an die Augenträger anschließen möge. Steklinge in der Dike eines Federkiels spalte ich, wie gewöhnlich beim Ablegen der Nelken, etwa einen Zoll lang und drüke etwas Erde zwischen beide Theile.

(Fortsezung folgt.)

Die Gartenbohnen gegen Frost zu schüzen.

Man grabe das Land, welches zu Bohnen bestimmt ist, im Frühjahre sehr tief und sorgfältig um, und bearbeite es wohl mit dem Rechen. Die Gruben mache man nicht wie gewöhnlich mit der Haue oder Hand, sondern man stosse mit einem Sezholze, welches die Dike eines Selter-Wasserkruges hat, 4 Zoll tiefe Löcher in den Boden. In diese Löcher legt man die Bohnen und bedekt sie ein Zoll hoch mit Erde, es bleibt also noch 3 Zoll hoch Raum, zum Schuz gegen Frost und rauhe Winde. Friert es so stark, daß die Bohnen troz dieses Schuzes leiden, so füllt man gleich am frühen Morgen nach der kalten Nacht die Sezlöcher mit kaltem Brunnenwasser, welches den Frost herauszieht.

Dorfes rühmen will, so pflegt man zu sagen: es liegt wie in einem Garten.

Ich kenne manche große und kleine Ortschaften mit öden, vernachläßigten Umgebungen und Pläzen, welche leicht in heitere Anlagen verwandelt werden könnten, und diese sind der Gartenkunst vorbehalten. Was gewinnt ein Dorf durch das Anpflanzen fruchtbarer Bäume, und wie sehr kann eine Landschaft dadurch verschönert werden! Gewiß, unser Fleiß wird eine dankbare Nachkommenschaft erfreuen und sie wird uns segnen, wenn sie unter dem Schatten der Bäume wandelt, die wir pflanzten, und die Früchte genießt, wozu wir die Keime legten.

Wenn wir die Verschönerung eines Landes aus diesem Gesichtspunkte betrachten und bearbeiten, so werden wir durch die Emporhebung der Agrikultur den Wohlstand der Nation befördern, dem Landmanne dauerhafte und gesunde Wohnungen verschaffen und ein Werk beginnen, das unsern Kindern und Kindeskindern entgegenwächst.

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Die Tulpen, Schooskinder des milden Orients.

Man hat eine türkische Schrift vom Jahre 1718, auf ausdrüklichen Befehl des damaligen Groß-Vezirs, Ibrahim Pascha, verfaßt von Scheich, Muhamed Lalezare (Tulpist), sonst noch vom Kaiser Achmet mit dem Beinamen Schukjufe-Perweran (Blumenkenner) begnadet; da lesen wir nun ganz im blumicht-schwelgenden orientalischen Styl Folgendes: „Im Verlangen-erregenden Rosenpalast des Ernährers der Welt werden immer von Neuem thronend erfunden die welterleuchtenden, mannigfaltigen Kräuter und Blumen, welche nach den lieblichen Lüften des glükseligen Frühlings und nach dem von tropfenperlenden Wolken überfliessenden Lebensbechern lechzen, und zur Bestätigung des heiligen Spruches: »Was wäre wohl, das nicht Gottes Lob verkündet«, im Herzen Loblieder und Lobgesänge anstimmen. Alles Dieses ward mit der Feder der Schilderung in ein Büchlein eingetragen, als ein Denkmal vom werthlosen und schlechten Diener Scheich M. Lalezare. Seit langer Zeit war auf der Bahn der Blumenzucht ein wie ein Körnlein mit Erde bedektes Wesen, durch Wärme und Kälte der Zeiten gebildet; die Anschauung und Erforschung des wunderbaren Zaubers der in Gottes Schöpfungs-Schooß ruhenden lieblichen Tulpen hatte meine Einbildungskraft aufgereget, und die Schönheit im Bau dieser zierlichen Muster vom Weltschmuk hatten sich in Lebensfaden auf den Saum des Kleides in meinem Gemüthe abgemalt. — — — So habe ich die Perlen verborgener Gedanken von den Tulpen und anderen Blumen in diesem Büchlein auf die Schnur (den türkischen Rosenkranz, womit sie ganze Stunden müssig und schlaftrunken zu tändeln pflegen) des Vortrages gezogen, und die »Wege der Blumen" betitelt, habe ich in ordentliche Absäze und Artikel gefaßt, mit Gottes Gnade und Beistand u. s. w."

In der Türkei wird der Tulpenbau seit langer Zeit emsig betrieben, wie derselbe schon seit 1623 als wahre und sehr kostbare Liebhaberei in Holland sich geltend gemacht; wer hätte nicht gehört von holländisch-levantischen Tulpen-Zwiebeln, wovon das Stük etliche Dukaten gilt? Um die Tulpen ihr „Jubiläum in Deutschland feiern zu lassen", hat der alte Künstler Sigismund Elsholz im Jahre 1661 ein Theatrum Tuliparum auf Befehl des Curfürsten Friederich Wilhelm von Brandenburg herausgegeben; es enthält 71 vorzüglich schöne Tulpen-Abbildungen in Folio, und die Schrift wird in hohen Ehren aufbehalten. Ueber das Stammland der Tulpen ist man noch nicht einig. Einige wollen sie aus der Krim zuerst nach der Türkei verpflanzt wissen: doch weiß man, daß sie aus der Türkei nach Europa weiter verpflanzt worden sind; ihr Name ist aber keineswegs türkisch; dort heißt man diese Blume anders nicht als Lalee. „Dulbend" aber ist ein persisches Wort und bedeutet so viel als Nessel-Tuch; jene Arten Mousselin, welche bekanntlich die Muhamedaner um ihre Hauptmüzen zu wikeln pflegen. Vermuthlich haben die Europäer daraus den Namen Turban und Tulipan gebildet, von der Aehnlichkeit, welche zumal die Kelche der großen, gefüllten Tulpe mit dem reichen und schwellenden Kopfpuz der Türken haben; Turban verkürzt — das Wort Tulipan.

Merkwürdig scheint uns noch, daß im Orient die Tulpen-Zwiebeln, sowohl eingemacht, als gebraten oder sonst gekocht, für Lekerbissen gelten. Auch zieht man in der Türkei aus den Tulpen ein Oel, welches angenehm riecht, und womit Männer und Frauen, um einen Wohlgeruch um sich her zu verbreiten, sich gerne Lippen und Wangen bestreichen. F.

Delphinium consolidum.

Du erinnerst mich, o Blume!
An das schekige Geschlecht,
Nichts gebricht zu deinem Ruhme,
Zeug und Farb' und Schnitt sind recht,
Schreiend, wie es sich gebührt,
Bist als Mädchen du geziert.

So viel' Blättlein, so viel' Zungen,
So viel' Farben, so viel Sinn',
So viel' Schmäh- und Huldigungen
Steken in dem Mädchen drin.
Sie sind treu dem Vorbild gleich,
Arm im Geist', in Worten reich.

Suchst auch wie die Mädchen immer
Dich zu kleiden ewig jung;
Perlenglanz und Farbenflimmer
Sind dir Tags-Beschäftigung,
Und ob Alles nett auch steht,
Ist dein Früh- und Nachtgebet.

Zürne nicht, o eitle Thörin!
Ob des grellen Saitenklang;
Nicht Verachtung ist, o Närrin!
Mein so rechtender Gesang,
Denn ich singe die Natur
Eitler Mädchen-Seelen nur.

Ist die Seele nicht gefangen
Von der Eitelsucht der Zeit,
Ziert der Unschuld Roth die Wangen,
Prangt im Standesschmuk ihr Kleid,
Sing' ich dann im schlichten Ton
Mädchenlob, nicht — Mädchenhohn.

Bonrath.

Gärtnerei und Staatskunst.

Gleich der Blume sproßt das Menschenleben,
Wächst und welkt der Blume gleich;
Gleich den Blüten blüht der Staaten Leben,
Wächst und welkt so manches Erdenreich:
Nun, ewig währet Nichts — doch — Dauer läßt sich geben,
Im guten Grund, bei guter Pfleg' und Hut;
Ja, fristen läßt sich Manches, neu beleben
Dort, wo Natur und Kunst vereint das Ihre thut.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 7. 15. Februar 1837.

Inhalt: Pflanzen-Vermehrung durch Isolirung. (Fortsezung.) — Vorschrift zu einer Verordnung gegen Frevel an städtischen Verschönerungs-Anstalten. — Blattläuse.

Pflanzen-Vermehrung durch Isolirung.

(Fortsezung.)

Jezt zum Anfüllen der Töpfe und Einsezen der Stekling, wobei ich folgende Vorschrift genau zu befolgen bitte, wenn man den Zwek nicht verfehlen will. Nachdem das Loch im Boden des Topfes auf die vorher angeführte Weise verschlossen und wie gewöhnlich mit einem Scherbchen bedekt worden, legt man einen halben Zoll hoch groben Mauer-Sand oder feine Ziegelbroken fest und eben hinein. Auf diese legt man einen Zoll hoch Kuhmist, wie man ihn auf den Viehweiden findet, rein von allem Stroh. Wenn diese Lage, eben und etwas zusammengedrükt, ausgebreitet worden, füllt man so viel Erde in den Topf, daß nachher der Fuß des Steklings beinahe darauf zu stehen kommt, und preßt sie mit einem kleinen Blumentopf gut zusammen, damit sie sich nicht in der Folge bedeutend senken kann. Dann füllt man die Erde bis an den Rand des Topfes loker hinein, und vermittelst eines Hölzchens pflanzt man seinen Stekling, auch wenn es der Raum erlaubt, mehrere in denselben Topf. Wenn es nur wegen der Blätter angeht, kann man die Steklinge auf diese Weise ganz dicht sezen, denn an Nahrung fehlt es ihnen unter dem Glase nicht, und die in einander verschlungenen Wurzeln kann man beim nachherigen Versezen, wie ich zeigen werde, durch Abschlemmen trennen, und die einzelnen Pflanzen nachher wieder im neuen Topfe einschlemmen. Nun gießt man auf den bepflanzten Topf so viel Wasser, bis er nichts mehr einsaugt und, während er noch überschwemmt ist, drükt man das vorher inwendig wohl gereinigte Glas, einen halben Zoll tief, gerade in die Erde. (Sezt man mehrere Steklinge zusammen, so muß man vorher den Plaz bezeichnen, indem man das Glas umgekehrt auf die Erde stellt, und mit dessen Rand einen Kreis zeichnet.) Die Luft im Glase wird beim Ueberstürzen und Eindrüken zusammengepreßt, und drükt also alles Wasser aus dem inneren Raume heraus, wobei die Oberfläche der Erde sich von selbst ebnet, und diese sich ganz dicht an die Steklinge anlegt. Der Topf wird nun drei bis vier Tage so gestellt, daß ihn volles Licht, aber keine Sonne treffe, und zwar in einer mässigen Temperatur von zehn bis zwölf Grad Reaum., im Sommer aber an die freie Luft.

Von der Mitte des Aprils bis Ende Septembers habe ich diese Methode mit gutem Erfolge angewendet. Da nun die Bewurzelung kaum vier Wochen erfordert, so kann man unter demselben

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber das Verlaufen der Blumen.

Unter die mehrentheils unangenehmen Begegnisse für Blumenliebhaber gehört das sogenannte Verlaufen derselben. Man versteht darunter entweder ein gänzliches Verlieren oder doch eine wesentliche Umwandlung ihrer Farben bis zu einem Grade, daß man sie wegwerfen muß. Dieß ist vorzüglich sehr oft bei Nelken und Aurikeln der Fall.

Unseren geehrten Lesern dürfte es gewiß nicht uninteressant seyn, die Mittel zu wissen, wie man dem Verlaufen der Blumen vorbeugen oder die Anzahl der verlaufenden Blumen doch wenigstens mindern könne.

Ein Blumenfreund gibt dagegen folgende Vorschriften:

1. Man lasse es seine erste Sorge seyn, daß man seinen Blumen ein gutes nahrhaftes Erdreich gebe, nicht zu

Glase füglich in einem Sommer vier- bis fünfmal eine neue Anzucht machen, welches auf keine andere Weise möglich ist. Auf einem Tische von mittlerer Größe kann man wenigstens fünfzig Töpfe stellen, und also, wenn man mit den Töpfen wechselt, in einem Sommer leicht 200—300 Stecklinge ziehen, wenn auch nur einer unter jedem Glase steht. Zur Erziehung der Nelken und ähnlicher leicht wurzelnder Gewächse kann man auch flachere und größere Töpfe und Glasgloken anwenden, und wenn man in diesem Falle die Blätter wie gewöhnlich eingestuzt, so ist es thunlich, ohne besondere Umstände etliche tausend neue Nelken- oder Lakstöke in Einem Sommer vermittelst dieser Vorrichtung zu erziehen.

Eben so sehr empfiehlt sich dieß Verfahren durch die geringe Mühe, welche es verursacht. Stehen die Töpfe einmal auf ihrem Tische, so bedarf es weiter keiner Umstände, als daß man sie Morgens und Abends so viel begießt, als die Töpfe fassen können. Wird nun die Erde nicht am Rande weggeschlemmt, so kann man die Töpfe überhaupt giessen, ohne sich bei jedem einzelnen aufzuhalten. Zu viel kann nicht leicht gegossen werden, weil das Wasser nicht die Pflanzen unmittelbar trifft. Dagegen könnte leicht zu wenig befeuchtet werden, und dieß wäre bei brennender Sonnenhize höchst nachtheilig. Damit nun die Töpfe nicht zu sehr und zu leicht austroknen, habe ich gerathen, sich der glasurten Geschirre zu bedienen. Indeß wachsen die Pflanzen, wenn nach der Bewurzelung die Gläser abgenommen werden, unstreitig besser in den unglasurten, weßhalb für Denjenigen, der die Stecklinge stets unter Augen haben kann, und keine zu große Anzahl zu besorgen hat, die lezteren den Vorzug behalten. In beiden Fällen kann man in der heißen Jahreszeit die Gefahr des Austroknens und die Mühe des Begießens dadurch sehr vermindern, daß man den Tisch, worauf die Töpfe ihren Stand haben, drei Finger hoch mit Erde, oder noch besser, mit Moos belegt, und den Fuß der Töpfe darin einsenkt. Dann bleibt die Erde des Topfes unten stets kühl und feucht, und der Wasserdunst, welcher die Pflanzen ernährt, entbindet sich fortdauernd unter dem Glase, wenn auch die obere Erde etwas mehr austroknen sollte. — Die Vortheile dieser Methode werden Demjenigen, in Ansehung der geringeren Mühe bei der täglichen Wartung, besonders einleuchten, den andere Geschäfte nöthigen, seinen Pflanzen manchmal weniger Zeit zu widmen, oder sie der Sorge ungeübter Leute zu vertrauen. —

Man begreift leicht, daß es nicht gleichgiltig ist, welche Art von Wasser man zum Begießen dieser Töpfe anwendet. Regenwasser, besonders dasjenige, was bei einem Gewitter herabfällt, ist vorzüglich, demnächst Fluß- und Teichwasser. Des Brunnenwassers bediene man sich nur im Nothfalle, und auch dann nur eines solchen, das eine Zeitlang an der freien Luft und Sonne gestanden hat. Alles Wasser muß zu diesem Gebrauche eine mässige Temperatur haben, wie es sie von selbst im Sommer an der freien Luft annimmt. Man erreicht diese Vortheile ganz leicht, wenn man das Regenwasser in einem Gefässe auffängt, woraus man es unten durch einen Zapfen und einen leinenen Beutel klar durchlaufen läßt. Lezteres geschieht nur, um die Gläser gehörig rein und den Sonnenstrahlen zugänglich zu halten. Es schadet sonst gar nicht, wenn das Wasser auch faulend ist.

Den nachdenkenden Leser darf ich wohl nicht darauf aufmerksam machen, daß diese Methode, wenn es gleich anders scheint, doch mit dem Ver-

---

fett, aber auch nicht zu mager. Eine hinlänglich vererdete Misterde, mit dem 5ten oder 6ten Theile Sand vermischt, ist die beste Nelkenerde, zu der man auch wohl einen Theil gute schwarze Dammerde mischen kann. Je gemischter und verwikelter die Erde ist, desto gefährlicher ist sie; denn leicht können sich in ihr heterogene Theile befinden, welche der Nelke oder der Aurikel schädlich werden und das Verlaufen befördern.

2. Vorzüglich wachsam sey man auf Blumen, die man aus entfernten Gegenden erhält. Zuvörderst untersuche man sie genau, sobald sie ankommen, ob sie vielleicht von der Blattlaus angegriffen sind, oder andere Kennzeichen eines krankhaften Zustandes an sich tragen? Beim Einpflanzen in die Töpfe und dann bei ihrer Wartung brauche man alle mögliche Vorsicht: und lasse es ihnen nicht an der nöthigen Feuchtigkeit mangeln, ohne sie jedoch zu ersäufen.

Ich verfahre mit fremden Nelken also: Wenn ich den

fahren nichts gemein hat, nach welchem man schon lange, um die Sonnenstrahlen zu konzentriren, sich bei zarteren Pflanzen der gläsernen Gloken bediente, oder, wie schon Lueder vorschrieb, Biergläser oder Glasscheiben über zarte Stekiinge dekte. Jene Vorschriften gedenken nicht einmal des Zwekes, welcher bei der Isolirung der wesentlichste ist, nemlich: aus der Erde, dem unterliegenden Miste und dem Wasser die Dünste hervorzubringen, deren Einsaugung und Aussonderung den Wachsthums-Prozeß der Pflanzen ausmachen. Unter den Gloken, die oben eine Oeffnung haben, so wie unter der Fensterbedekung in unsern Mistbeeten und Glashäusern ist der Einfluß der freien Luft wichtig; bei meiner Methode ist dieß nicht allein unnöthig, sondern sogar zwekwidrig. Erst nach 3—4 Wochen, wenn die Steklinge neue Blätter getrieben haben und gut bewurzelt sind, werden sie allmählig wieder an die freie Luft gewöhnt, wie ich im Folgenden ausführlicher vorschreiben werde. Die Pflanzen stehen also in einem ganz eigenen Dunstkreise, wiewohl man, streng genommen, nicht sagen könnte, daß die atmosphärische Luft, welche durch die Erde von aussen eindringt, von jenem ganz ausgeschlossen ist. Diesen wesentlichen Umstand, der die Hauptsache ausmacht, genau auszudrüken, leihe ich aus der Physik das bekannte Wort Isolirung, um damit diese Methode bestimmt von ähnlichen Operationen zu unterscheiden. Der Physiker nennt einen Körper isolirt, wenn seine besondere Atmosphäre, z. B. die elektrische, eingeschlossen und von der äusseren durch ein künstliches Mittel abgesondert ist. Gerade dasselbe Verhältniß findet der Pflanzen-Erzieher, auf eine den Sinnen sehr wahrnehmliche Weise, bei diesem Verfahren. Man darf nur einmal Mund und Nase über ein Glas halten, mit welchem isolirte Steklinge bedekt worden sind, so wird man zwischen der darin enthaltenen Luft und der äusseren den größten Unterschied bemerken.

Daß diese Methode, sowohl in Ansehung der Kosten, als der mühsamen Wartung, vor den gewöhnlichen Mistbeeten zur Erziehung der Pflanzen aus Steklingen Vorzüge hat, lehrt der Augenschein. Fünfzig Töpfe und eben so viele Dekgläser machen den ganzen Aufwand, der nöthig ist, um so viele Pflanzen in einem Sommer zu erziehen, als in einem mässigen Mistbeete. Jene können auch viele Jahre dienen, wenn man vorsichtig damit umgeht. Und wie sorglos darf man bei der Pflege seyn, die bei Mistbeetpflanzen so viel Aufmerksamkeit fordert. Hier ist kein ängstliches Auf- und Zudeken, keine Furcht vor den aus dem Pferdemiste aufsteigenden Dünsten, vor Hagelschlossen, Maulwürfen, Mäusen u. dgl. Ich gieße bei kühlem Wetter einmal, bei heißem zweimal täglich, und dieß kann mit temperirtem Wasser zu jeder Stunde geschehen, weil hier keine Erkältung der Pflanzen Statt findet, da sie nicht vom Wasser benezt werden. Bei einer neuen Pflanzung lasse ich das Verdek ein Paar Tage ganz herunter, und wieder einige Tage nur in den heißesten Stunden. Dieß ist nun, von der Pflanzung bis die Töpfe mit den bewurzelten Steklingen weggenommen werden können, die ganze Mühe.

Ehe ich dem wissenschaftlichen Pflanzenfreunde den Erfolg und den Wachsthums-Prozeß bei den isolirten Pflanzen nach chemisch physischen Gründen darstelle, muß ich dem Praktiker noch einige Winke geben, damit er nicht zu seinem Schaden etwas als überflüssig versäume oder abändere. Daß es nothwendig ist, die Bodenlöcher der Töpfe verschlossen zu halten, habe ich bereits erinnert. Geschieht dieß nicht, so wird durch die häufige Nässe der Mist

Ableger aus dem Moose gepakt habe, säubere ich die Wurzel von der meisten, mehrentheils trokenen Erde, und schwemme ihn ein, d. i., ich mache in dem Topfe eine Vertiefung, fülle diese mit Wasser, bringe da hinein den Ableger, breite seine Wurzeln gehörig aus, bedeke ihn mit Erde, drüke ihn sanft an, bringe, wenn nemlich die Absendung im Herbste geschah, in jeden geräumigen Topf 5 oder 6 Ableger, und bezeichne sie mit ihren Numern. Ich seze dann die sämmtlichen Töpfe an einen schaurigen Ort, wo sie keine Sonne und keinen Luftzug haben, begieße sie dann täglich, aber sehr mässig, so lange, bis alle Erde feucht wird, und suche sie in den ersten drei Wochen vor Frösten zu schüzen. Dann bringe ich sie zu ihren übrigen Gefährten, wo sie mit ihnen gleiche Pflege bis ins Frühjahr geniessen; und ich kann versichern, daß mir nur wenige Nelken verlaufen. Im Jahre 1826, wo doch so viele Blumenfreunde über das Verlaufen der Nelken klagten, habe ich unter mehr als hundert Sorten und wenige

und die Erde bald ausgelaugt, der nahrhafte Dunst verliert sich nach unten, die Töpfe troknen zu schnell aus, und werden von Ohrenwürmern, Asseln und anderen schädlichen Insekten heimgesucht. — Die untere Lage Sand verhindert, daß der Mist sich nicht am Boden des Topfes zusammenballe, welches in der Folge den Wurzeln schaden könnte. So behält nachher die Feuchtigkeit freien Abzug, der Mist wird vom Wasser so aufgelöset, daß er keinen Nachtheil stiften kann, wenn die Wurzeln ihn erreichen. Damit aber dieß nicht zu früh geschehe, mache man den Stekling nicht zu lang. In der Oberfläche der Erde treiben die Wurzeln doch am Leichtesten hervor. Auch hierin verhält es sich bei den isolirten Steklingen ganz anders, als bei den in freier Luft wachsenden. — Sollte Jemand keinen reinen Kuhmist erhalten können, so kann auch der Auswurf von Menschen dienen, entweder so, wie man ihn manchmal im Freien sammeln lassen kann, wenn er schon seine Farbe und den üben Geruch verloren hat, oder mit einem Zusaze von ungelöschtem Kalkstaub, wodurch er auch gleich alles Unangenehme verliert. Pferde- und Schafmist habe ich noch nicht versucht, glaube aber doch, daß beide zur Noth anwendbar seyn mögen, besonders der lezte. Den Mist ganz wegzulassen, und dafür eine ganz vermistete Erde zu nehmen, worin die Dünger-Theile ganz unsichtbar geworden sind, rathe ich nicht. In einer zu fetten Erde faulen die Steklinge leicht; auch entsteht eine große Menge Unkraut, dessen üppiges Wachsthum zwar den Steklingen nicht kenntlich schadet, aber doch nachher beim Verpflanzen Umstände macht. Um das Leztere und das Bemoosen der Oberfläche zu vermeiden, gedenke ich diese unter dem Glase etliche Linien hoch mit rein ausgewaschenem Sande zu bedeken; über den Erfolg dieses Versuches werde ich zu seiner Zeit Nachricht ertheilen. Man wird sich indeß aus dem Folgenden davon überzeugen, daß dieses Bemoosen und das Sauerwerden der oberen Erdschichte, welches sonst den Topfpflanzen so schädlich ist, hier sich ganz anders verhält. — Noch muß ich bemerken, daß es sich ganz auf meine Erfahrung gründet, wenn ich gerathen habe, schon um die Mitte des Aprils mit dieser Anzucht zu beginnen. Sobald die Sonne hoch ist, kann man mit den holzartigen und weniger empfindlichen Gewächsen den Anfang machen, und sie allenfalls des Nachts bedeken. Für zärtlichere Steklinge in freier Luft schreiben Dietrich und andere erfahrne Kunstgärtner vor, daß man sie nicht früher als im Julius einseze, welches ich auch sehr richtig befunden habe. Wieder ein beträchtlicher Vortheil bei diesem Verfahren, welches schon eine oder zwei Generationen bewurzelt liefert, zur Zeit, da die bisher gewöhnliche Methode ihren Anfang nimmt.

(Schluß folgt.)

Vorschrift zu einer Verordnung gegen Frevel an städtischen Verschönerungs-Anstalten.

Etwas zum Lobe jener Einwohner zu sagen, die seit einigen Jahren zu den ausgeführten Anstalten zur Verschönerung der hiesigen Umgebungen eben so gütig, als menschenfreundlich mitgewirkt haben, wäre überflüssig, da der dafür empfängliche Theil des Publikums durch seine gütige, thätige Theilnahme zu seiner Ehre selbst hinlänglich den Werth derselben anerkannte.

Geschmak für die Pflege der Natur und Kunst verräth höhere Bildung, oder wenigstens ein ge-

---

stens 200 verschiedenen Blumen nur 4 Verläufer gehabt.

3. Man sagt, man solle verlaufene Blumen, vorzüglich solche, welche sich in einfarbige Blumen verändern, aus den Töpfen in das Land werfen, und man würde dadurch die vorige Blume wieder herstellen. Eine sehr schöne Blume, Beauté d' Erfort, eine weiße englische Bisarde, hochrosa und dunkelvioletter Purpur, von welcher ich den Ableger mit 16 Groschen sächsisch bezahlte, verlief einfärbig in hellvioletten Purpur. Ich theilte ihre Ableger und warf die eine Hälfte ins Land, die andere Hälfte ließ ich in Töpfen; aber diese sonst schöne Blume blieb immer einfärbig, kehrte in ihren vorigen Zustand nicht wieder zurük und starb endlich ab. Auf diesen Vorschlag rechne man also nicht; gelang er ja einmal, so wird dieß selten genug geschehen, zumal, da sich der Ableger in seiner Zeichnung gemeiniglich nach seinem Mutterstoke zu richten pflegt.

4. Wenn an einem Mutterstoke einzelne Blumen verlaufen, andere aber richtig blühen, so pflegen sich gemei-

fühlvolles, fürs Gute empfängliches Herz, und umgekehrt wirken verschönerte Naturanlagen wohlthätig auf dasselbe: sie erheitern, und ein heiteres Herz ist gewöhnlich gut. Nun gibt es aber eine Klasse von Menschen, die gar keinen Sinn für Verschönerung und gar keine Schonung für Gesunde und Kranke hat, denen der Genuß derselben wohlthätig ist; der es behaglicher ist: zwischen aufgethürmten Dunghaufen, schweren Kopfes, den brennenden Sonnenstrahlen ausgesezt, zu wandeln, als unter schwelgendem Grün Gottes freie Luft einzuathmen und frische Lebenskraft, erquikend für Geist und Körper, einzusaugen. Man mißgönnt freilich dieser Klasse ihr Vergnügen nicht; allein sie könnte oft Vieles thun für Verschönerung, wo sie unempfindlich und unthätig bleibt, und lieber mit vollen Händen spendet bei Gelegenheiten, wo sie eigentlich nur den Müssiggang, Bettel, Liederlichkeit und Veruntreuung begünstigt, und dadurch eine schwere Verantwortung auf sich zieht. Ob ihre Kinder und Enkel, die, vielleicht empfänglicher für die Werke des Schöpfers und der schönen Kunst sind, — wie sich dieses von unsern Bildungs-Anstalten hoffen läßt — dereinst in späten Zeiten ihre Asche segnen, dankbaren Gefühls für ihre entschlafenen Voreltern, die, ihrer in ihrem Wohlstande eingedenk, ihnen Erheiterungs-Anlagen bereiteten, dieß gilt ihnen gleich. Lieber sehen sie ihr Vieh auf schönen Pläzen weiden und im Werden begriffene, mit vielen Kosten und großer Mühe hergestellte Erholungs-Anlagen von demselben ruiniren, als sie zum frohen Tummelplaz ihrer Kinder benüzen. Diese sind also aus Gefühllosigkeit Frevler. Allein die verworfenste Klasse sind die Frevler aus Vorsaz, welche vor Kurzem in unsern Verschönerungs-Anstalten zum Verdruß der rechtlich Denkenden einige Spuren ihrer Bosheit hinterließen. Und zur Warnung für die Frevler aus Gefühllosigkeit, aus Muthwillen und Bosheit bestimmt die unterzeichnete Behörde:

1) In die Gangwege der öffentlichen Alleen darf kein Vieh getrieben werden, wodurch den Anpflanzungen empfindlicher Schaden zugeht, und die Pläze ekelhaft verunreinigt werden. Hiezu sind die Fahrwege da, die aber jederzeit so zu benüzen offen stehen, daß für die gehörige Aufsicht und Hut gesorgt werde, damit das unvernünftige Vieh sich nicht selbst überlassen ist.

2) Das Ausspannen und Füttern der Ochsen und Pferde bleibt unter nachgesezten Strafen eben so verboten, als das Reiten und Fahren auf allen Gangwegen.

3) Es darf Nichts abgeschnitten und abgerissen werden. Eltern und Aufseher werden für ihre Kinder deßwegen verantwortlich gemacht.

4) Jeder Frevel wird mit körperlicher Züchtigung und empfindlicher Geldstrafe geahndet werden.

5) Jeder Angeber eines solchen Baum-Frevels und des gewissen oder sehr verdächtigen Thäters erhält bei der Anzeige eines gewissen Thäters eine bedeutende, und bei der Angabe des sehr verdächtigen Thäters eine angemessene Belohnung unter Verschweigung seines Namens.

Da das königliche Kommando der hiesigen königlichen Gensd'armerie gleichfalls gefälligst thätig zur Erhaltung unserer städtischen Anstalt mitwirkt, so fordert man auch noch jeden rechtlichen Bürger auf, zur Erhaltung des dem gemeinen Besten gewidmeten Eigenthums einen ihm bekannt geworde-

---

niglich die Ableger, die in gerader Richtung von der verlaufenen Blume, oder doch nicht weit von ihr entfernt sind, nach dieser Blume zu richten. Ist diese verlaufen, so wird auch dieser Ableger gemeiniglich falsche Blumen bringen. Ich pflege sie daher geradezu wegzuschneiden, damit ich, ob ich gleich keinen Handel mit Blumen treibe, sie nicht etwa für mich behalte, und die guten, richtig blühenden Blumen Anderen zusende, oder im entgegengesezten Falle ihnen schlechte Blumen überschike. Will man diese Ableger ja behalten und mit ihnen sein Heil versuchen, so werfe man sie ins Land und erwarte in einem andern Erdreiche ihr Schiksal. Wenn verlaufene Blumen nicht gar zu schlecht ausfallen, wenn sich insonderheit Farbe und Zeichnung durch irgend Etwas auszeichnen, so kann man sie zum Samen brauchen, und durch diesen Weg vielleicht schöne Blumen erhalten.

Sehr oft ist der Besizer der Blumen an dem Verlaufen derselben selbst Schuld, indem er ihnen, sey es aus

nen Frevel der Art sogleich der Polizei anzuzeigen, wofür denselben in den Augen aller rechtlichen Einwohner ehrenvoller Dank und Belohnung erwarten.

R. R. **, Polizei-Kommissär.

Blattläuse.

Obgleich ich im vorigen Jahre in der Garten-Zeitung die sogenannten schädlichen Garten-Insekten im Allgemeinen in meinen besondern Schuz — Protektion würde ich sagen, wenn ich ein hoher Herr wäre — genommen hatte, so haben doch im vergangenen Sommer mich 2 derselben ganz besonders geärgert; gleichsam als wollten sie Prosa und Poesie, mit der ich für sie schrieb, so recht zu Spott und Schanden machen. Die Undankbaren! Doch wenn schon Wallenstein sprechen mußte: „ich hab' auf Dankbarkeit ja nie gerechnet, für so viel Kronen keinen Dank", so kann ich dieß mit eben so viel Recht von meinen Herren Blattläusen und von meinen freibeuterischen Feldherren, den Maulwurfs-Grillen, sagen. Und doch bin ich dabei noch nicht so übel daran, als jene edeln Männerseelen, die eben darum, weil sie recht viel für das Beste der Menschen — der gemeinen Menschen — schreiben und thun, gerade von diesen mit dem gröbsten Undanke beleidigt werden.

Zuerst von meinen Blattläusen, Neffen (Aphis).

Diese grün, grau oder schwarz gekleideten Frühlingskinder, von denen man sagen kann, wie Schiller von dem fremden Mädchen:

> „Sie erscheinen mit jedem jungen Jahr,
> Doch weiß man nicht, woher sie kommen."

weil sie fast in jedem Frühlinge schaarenweis sich einstellen, ohne daß man jemals den Ort ihrer Geburt entdekt, hatten sich im verflossenen Sommer in so ungeheuerer Menge auf einem Jelängerjelieber-Stoke (Lonicera), der über ein Bogenspalier in meinem Garten gezogen ist, eingefunden, daß derselbe von ihnen über und über bedekt war, und auch nicht eine einzige Blüte desselben, obgleich er eine ausserordentliche Menge Knoepen angesezt hatte, zur Vollkommenheit gedeihen konnte. Ich forschte der Ursache nach, und fand sie wie immer in ähnlichen Fällen — in der vorausgehenden Kränklichkeit und Schwäche meines Jelängerjeliebers. Dieser hatte nemlich im vorhergehenden Winter sehr vom Froste gelitten, und zwar deßhalb, weil er nicht an einer schüzenden Wand — wo sonst dieser tapfere Strauch ganz unempfindlich gegen die Kälte scheint — sondern ganz frei mitten im Garten steht; die darauf folgende Dürre des Sommers verhinderte ihn, neue kräftige Schossen hervorzubringen, und ich hatte nicht daran gedacht, ihm seine halberfrornen, kranken abzuschneiden, um ihn zum Treiben junger kräftiger Schosse zu zwingen. So war der arme Kranke bald ein Tummelplaz für die Blattläuse, wie ein erkälteter Magen es für das verderbliche Cholera-Miasma ist. Ich wärmte nun zwar keine Stürze, kochte keinen Kamillenthee ꝛc., wohl aber grub ich meinen Patienten an den Wurzeln auf, legte einen tüchtigen Kuhfladen darüber und wendete nun oben und unten die Oertelsche Wasserkur an, d. h., ich begoß einige Tage nacheinander Morgens und Abends den Strauch über und über mit frischem Wasser, und gab seinen Wurzeln so viel Wasser zu trinken, als nur ihr Magen behalten konnte. Ich war glüklicher, als nach den neuesten Zeitungs-Nachrichten aus München der große Wasserdoktor mit seiner ersten Kur, denn nach 6 Tagen hatte ich, wenn auch nicht das Vergnügen, meinen Jelängerjelieber-Strauch wieder frisch, grün und blü-

---

Unwissenheit, oder aus Nachlässigkeit, oder aus Mangel der Zeit, die nöthige Wartung und Pflege versagt. Eben so ist es, wenn er der Pflanze zu viel Blütenstengel, oder einem einzigen Stengel zu viele Knospen läßt; wenn er übrige Nässe nicht ableitet: wenn er bei großer Dürre der der Pflanze nicht durch Begießen zu Hilfe kommt; wenn er bei mißlicher Witterung nicht alle seine Sorgfalt auf seine Blumen wendet; kurz, wenn er nicht nach richtigen Kenntnissen verfährt, und auf die nöthige Wartung derselben nicht alle seine Sorgfalt wendet. Dann kann es freilich nicht anders kommen, als daß den Blumen manche Zufälle begegnen müssen, die ihr Verlaufen zur Folge haben.

Endlich kann auch das veränderte Klima bei verschikten Nelken das Verlaufen befördern. Wenn wir nemlich aus entfernten Orten Nelken erhalten, so müssen sie sich an ein anderes Klima, an ein fremdes Erdreich, und an eine andere Behandlung ge-

hend zu sehen, doch den Triumph eines General-Feldmarschals, der nach gewonnener Schlacht die Gefallenen zählen läßt, um sie in die Todtenliste zu sezen, denn alle Blattläuse — gezählt habe ich sie nicht, darum sage ich. alle — waren todt oder davon geflogen, wie die Russen bei Norva vor Karl dem Zwölften, nichts zurüklassend, als ihre leere Haut und ihre abgelegten Flügel. Diese Thierchen haben nemlich, wie das Poetenpferd, Flügel, mit denen sie aber nur einmal fliegen im Leben, wie die meisten Jünglinge, die nur einmal dichten im Leben, nemlich, wenn sie zum ersten Male verliebt sind.

Von einem Honigthau, den die Blattläuse, nach den Beobachtungen der Naturforscher, aus zwei über ihrem After stehenden Drüschen auf die benachbarten Aeste und Blätter sprizen sollen *), habe ich auf meinem Jelängerjelieber-Strauch nichts bemerkt. Wohl aber habe ich gesehen, daß die so genannten Herrgottskäferchen Feinde der Blattläuse sind, die ihnen eifrig nachstellen, um sie zwar nicht mit Haut und Haar aufzufressen, aber doch ebenso anzubohren und auszusaugen, wie sie selbst es mit den zarten Sommertrieben und Blättern der Pflanzen machen.

Daß man die Blattläuse in manchen Gegenden auch Neffen nennt, muß von einem reichen Onkel herkommen, dem das ungeheuere Corps seiner Neffen nicht das Blut aus den Adern, sondern seine grossen Revenüen sammt den Fonds aus dem Beutel saugten, bis er selbst so armselig und kahl dastand, wie mein armer Jelängerjelieber-Stok im vorigen Sommer.

*) Was ich jedoch noch bezweifle; meine Ansichten über den Honigthau siehe in einer der folgenden Numer dieses Blattes.

Daß ich übrigens Recht habe, wenn ich behaupte, kein sogenanntes Insekt habe Gewalt über meine Pflanze, so lange diese selbst gesund und kräftig ist, so wenig als die Philister Gewalt über Simson hatten, so lange er noch seine langen starken Haare hatte, fand ich auch heuer dadurch bestätigt, daß ich gleichzeitig einen andern Jelängerjelieber-Stok am Hause stehen hatte, der in voller Jugendkraft dastehend, von keiner **einzigen Laus** inkommodirt wurde, aber freilich nicht vom Froste im vorigen Winter gelitten hatte, und im heurigen so kühn hinausschaut, daß er nicht nur grüne Blätter, sondern auch Blütenknospen zeigt.

Gibt es übrigens unter den verehrlichen Lesern solche, welche die Blattläuse nicht mit Wasser und guter Nahrung, sondern auf allopathische Weise mit einer starken Arznei von ihren Spalierbäumen, Rosen rc. vertreiben wollen, so kann ich ihnen folgende Rezepte empfehlen:

1) Man nimmt Gärberlohe, frisch aus der Grube, übergießt sie in einem Gefässe mit Wasser, und läßt sie einige Tage an der Sonne gähren. Mit dieser Brühe besprizt und bestreicht man dann die belausten Zweige.

2) Auf gleiche Weise kann man sich eine Lauge bereiten und gegen die Blattläuse anwenden, wenn man ganz ordinären Tabak in Wasser abkocht, und mit der erkalteten Brühe die Pflanzen bestreicht.

3) Im Kleinen ist es auch sehr gut, die von Blattläusen besuchten Pflanzen mit Tabaksasche zu bestreuen.

Andere Mittel sind bereits in diesen Blättern angegeben worden.

Dr. **Porsch.**

---

gewöhnen, was auf sie einen mannigfaltigen nachtheiligen Einfluß haben kann, und oft wirklich hat. Dieß Versenden geschieht größtentheils im Herbste. Hier werden sie an ihrem Wohnorte aus der Erde gerissen, eingepakt, der freien Luft gänzlich beraubt, und wandern so, oft Wochen lang, ehe sie bei ihrem neuen Herrn ankommen. Dieser bringt sie zwar sogleich in die Erde, und wartet sie nach seinen besten Kenntnissen und Kräften; aber kaum sind sie angewurzelt, so tritt der Winter ein, der der Vegetation so ungünstige Winter, und die Pflanze kann nicht mehr thun, als sich nothdürftig erhalten. Der Frühling bringt sie zwar ins Freie, aber nun tragen sie auch alle Lasten eines veränderten Klimas, und ist dann die Pflanze nicht recht gesund und stark, so gehen mehrere aus, andere kommen nicht zur Flor, und unter denen, die ja blühen, verlaufen mehrere.

Das Gesagte, wobei ich vorzüglich auf die Nelken Rüksicht nahm, läßt sich sehr leicht auch auf die Aurikeln anwenden.

Nützliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen 2c.

Café Turc in Paris.

Ein Reisender meldet darüber Folgendes: „Eine Tafel am Eingange verbietet den Eintritt in diesen Kaffee-Garten allen Soldaten, jedem nicht ganz anständig Gekleideten, allen Kindermägden und Ammen, welche ohne ihre Herrschaft kommen, allen Frauenzimmern der dienenden Klasse, welche sich durch Müzen und Hauben kenntlich, nicht wie bei uns durch Federhüte 2c. unkenntlich, machen, allen Kindern, welche ohne ihre Angehörigen sind, und allen Tabakrauchern. Zwei Gensdarmen am Eingange halten pünklich auf die Beobachtung dieser Bestimmungen. Sechs Wochen lang haben bei der Eröffnung des Gartens 10 Gendarmen kaum dem Gedränge der Menschen steuern können. Der Garten selbst ist nur klein und besteht etwa aus 20 kleinen, für 6 Personen gedrängt eingerichteten Bosquets, einer langen verdekten Gallerie mit Spiegel-Wänden, einer Terrasse, welche die Aussicht auf die Boulevards gestattet, und einem kleinen Cirkus in der Mitte des Gartens, welcher durch einen Springbrunnen belebt wird. Die Aussicht von diesem Springbrunnen auf die, im morgenländischen Styl und mit wahrhaft morgenländischer Pracht eingerichteten Säle ist feenartig und läßt sich mit nichts Vorhandenem vergleichen. Die Fenster und Thüren bestehen aus Spiegelglas, und zwar jedes hohe und breite Fenster nur aus Einem Stük, so daß man die innere Pracht schon von Aussen bewundern kann. Gold-Bronce, Marmor, Spiegel, Krystall, Alles ist im Uebermaß, aber mit dem ausgesuchtesten Geschmake angelegt. Wir wagten es kaum, einzutreten."

Liebes-Pein.

Hört, Freunde, welche Seelenleiden
Ich jüngst im Busen nährte:
Zwei Mädchen, die mit gleichen Freuden
Ich liebte und verehrte,
Eins weiß, und eins im Rosenkleid —
Sie liebten mich zu gleicher Zeit.

Ich hing mit meinen Liebesbliken
Stets an dem Mädchenpaare,
Sie konnten nur mein Herz erquiken
Seit einem Vierteljahre,
Und was ich that, und wo ich stand,
War nur mein Sinn auf sie gewandt.

Selbst meine Frau, die sonst nur müßig
Auf meine Liebe baute,
Und oft, an mir schon überdrüßig,
Mit seltnem Blik mich schaute,
Ward von der Eifersucht berauscht,
Und hat oft bös mich angeplauscht.

Doch — ich, von Liebe hingerissen,
Konnt' dieses Paar nicht lassen,
Und sollt' auch ewig mein Gewissen
Und meine Frau mich hassen,
Ich liebte sie — das Aergste war:
Es war nicht eins — es war ein Paar!

Ich wußt' nicht, welches mehr ich liebte,
Noch mehr auch lieben sollte.
Nur sah ich, wenn ich Vorzug übte,
Daß gleich das And're schmollte,
Es hingen Aug' und Mund und Glieder
Dann trozig und in Ohnmacht nieder.

Doch plözlich hat der Liebsgedanken
Sich wie ein Wind zerschlagen,
Sie fingen schnell an, zu erkranken
In jüngst verwich'nen Tagen,
Und beide starben; meine Pein
War groß, und konnt' nicht größer seyn.

Was waren dieß für Liebsgestalten
In meinem Nebenstübchen?
Ich will es Niemand vorenthalten:
Es waren meine Liebchen —
Die Primula sinensis — roth
Und weiß, in Flor — jezt sind sie todt.

Vonrath.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 8. 22. Februar 1837.

Inhalt: Pflanzen-Vermehrung durch Isolirung. (Schluß.) — Schuzmittel gegen die Erdflöhe. — Vermehrung der Moosrose und der weißen Centifolie durch Stekklinge.

Pflanzen-Vermehrung durch Isolirung.

(Schluß.)

Den eigentlichen Hergang beim Wachsthume der isolirten Steklinge kann ich nicht anschaulicher machen, als indem ich die wichtigsten Bemerkungen mittheile, welche ich an zwei Töpfen von mittlerer Größe angestellt habe, die mehrere Monate vor meinem Fenster standen, um sie täglich einige Male genau zu betrachten. Es wird Keinen gereuen, dieß nachzuahmen; man hat alsdann eine kleine künstliche Atmosphäre vor sich, welche die Erscheinungen unsers natürlichen Luftkreises: Thau, Regen, Nebel u. dgl. sehr deutlich zeigt und erklärt, und das Leben und Wachsthum der isolirten Pflanzen fällt dabei so stark in die Augen, daß es über alle Begriffe geht. Da ich gerade in dieser Absicht den Töpfen meine besondere Aufmerksamkeit widmen wollte, so behandelte ich sie nicht genau nach der vorhergegebenen Anweisung, weßhalb sich auch die Bewurzelung mehr in die Länge zog. Besonders wich das Verfahren darin ab, daß die Pflänzlinge nur 4—6 Stunden täglich von der Sonne beschienen wurden, und dadurch ist es mir gelungen, die Hauptregel als glaubwürdig abzuleiten, daß, wenn die Pflanzen nur an und für sich die volle Sonne ertragen können, die Schnelligkeit ihres Wachsthums unter den Gläsern ganz von dem Sonnenlichte, und nicht blos von der Sonnenwärme abhängt. Um richtiger zu beobachten, bepflanzte ich diese zwei Töpfe mit solchen Arten, deren Gedeihen mir längst erprobt war. In den einen sezte ich Steklinge von der Gartennelke, von der kleinblättrigen Myrte, von der Sonnenwende (Heliotropium peruvianum) und vom Pomeranzenbaum; von diesem war der Stekling ein im Treibhause erzwungener, zarter, mit Blütenknospen besezter Zweig, dessen Verderben ich vorhersah, an dem ich aber die Entwikelung der Blütentheile bemerken wollte. Im zweiten Topfe, dessen Erde sandiger und magerer war, standen Steklinge von der großblättrigen Myrte, von einer zarten Spielart des großen Löwenmauls (Antirrhinum majus; ein wunderschönes, durch Bestaubung des weißen und rothen gewöhnlichen Löwenmauls erzieltes Staudengewächs, das ich nur in Berlin gesehen habe) und von der chinesischen immerblühenden Rose. Ausserdem stekte ich in beide Töpfe, sowohl im Freien, am Rande, als unter die Gläser, einige Samenkörner von der wohlriechenden Resede, einer der reizbarsten Pflanzen, welche von einem befruchtenden Gusse, den stärkere Gewächse ertragen, zu kränkeln und abzusterben pflegt.

Nachrichten aus Frauendorf.

Blike auf das rege Leben der Industrie.

Wir leben in einer Zeit der Wunder; denn wir leben in dem Zustande deutscher Einigkeit. Unter der beschattenden Palme deutschen Landfriedens ist der Genius industrieller Volks-Beglükung erwacht. Wer das noch nicht fassen kann, wird es bald mit Augen sehen.

Unter dem Vielen, was bereits geschehen, verspricht die gesegnetsten Folgen nachstehender, im bayerischen Landboten Nro. 29 d. Js. vom Freiherrn v. Pfaffenrath zu Saalfeld a. d. Saale erlassene

Aufruf zu einem Kongreß deutscher Gewerbvereins-Direktoren und Gewerbsgelehrten.

„Die Geschichte kennt keine Zeit, in welcher der Erfindungsgeist mehr Lebendigkeit gezeigt hätte, und im Ge-

Sobald die Gläser über die Steklinge in die Erde gerükt waren, erhob sich auch ohne Zutritt der Sonne in denselben ein feiner Dunst, welcher in kurzer Zeit sich verdichtete, und an den Seiten tropfenweise herablief. Gleich den folgenden Tag bemerkte ich an den Pflanzen eine auffallende Erscheinung, die seitdem auch fortdauerte, nemlich die Erweiterung der Dunstgefässe an der Oberfläche der Blätter, die man, nach **Bonnets** Versuch, als ausdünstende Werkzeuge anzusehen pflegte. Dies war besonders merkbar an den Steklingen, deren Blätter einen ganz natürlichen Trieb hatten, z. B. an der Rose und den Myrten. In der Folge wurden sowohl die Oberfläche der Blätter, als der Stengel mit feinen Härchen bekleidet, wie manche auf trokenem Boden wachsende Pflanzen, wenn sie ihren Stand an feuchteren Stellen erhalten. An der Unterfläche konnte ich keine solchen Härchen bemerken. Ist **Schranks** *) Meinung gegründet, daß alle ähnlichen Härchen und Zaken Sauggefässe sind, so ließe sich diese Erscheinung leicht erklären, da es ein ganz allgemeines Naturgesez zu seyn scheint, daß ein vermehrter und dabei ordentlicher Zufluß von Säften, auch mehrere und stärkere Gefässe hervorbringt. Sehr merkwürdig bliebe doch immer der Gegenstand, daß diese ausserordentlichen Saugeräthe alle auf der Oberfläche stehen, wenn die Unterfläche der Blätter sonst der einsaugende Theil ist. Vielleicht ist diese leztere Hypothese nicht so allgemein, als Bonnet und Ingenhouß nach den von ihnen angestellten Versuchen mit einzelnen Arten von Blättern es annehmen. Uebrigens hatte das Löwenmaul und die Reseda, also gerade die sonst glattblättrigsten Arten, unter allen, mit welchen der Versuch angestellt ward, die meisten und deutlichsten Haare; der Stengel des ersteren war davon ganz bedekt. — Die Blätter sämmtlicher Gewächse drehten sich, so viel es die Länge ihrer Stiele zuließ, gegen das Licht, legten sich dicht an das Glas, und schienen sich in dieser Lage, worin sie unverrükt blieben, gut zu gefallen. — Einen Blumenschlaf konnte ich nicht wahrnehmen; nur an einem Nelkenstekling bemerkte ich, daß die innern ganz feinen Herzblättchen vom Sonnenschein straffer in die Höhe gezogen wurden, und sich scheinbar verlängerten, nachher aber alle Nacht wieder zurük sanken. — Uebrigens hatten alle Steklinge im Verhältnisse einen sehr schnellen Wuchs, welcher, nachdem sie einige Tage von der Sonne beschienen waren, sogleich merklich wurde. — So viel im Allgemeinen; jezt zu den einzelnen Pflanzen.

Die **schmalblättrige Myrte** war die erste von allen Pflanzen, an der ich den Wachsthumsprozeß wahrnehmen konnte. Dieß ist auffallend, weil gerade dieser Zweig das härteste Holz hatte, und ein Stekling dieser Art langsam zu wurzeln pflegt. Er war aber von allen derjenige, der in seinem vorigen Standorte am Natürlichsten und Langsamsten erwachsen war. Dieß gäbe denn einen neuen Beweis für den in der Treiberei so wichtigen Saz, daß man die Schnelligkeit des Triebes durch vorhergehende Ruhe befördert. Das Kennzeichen des Wachsthums bestand übrigens darin, daß in den oberen Blattwinkeln einige feine blutrothe Blattknospen zum Vorschein kamen, aus denen sich nachher vollkommene und gesunde Triebe, von grüngelber Farbe bildeten. Die dunkelrothe Farbe erkläre ich mir aus der Menge des angeeigneten **Sauerstoffs**, den die kleinen trokenen Myrtenblätter nicht so **leicht** absezen konnten, als

*) Siehe F. Paula v. Schrank, von den Nebengefässen der Pflanzen und ihrem Nuzen. Halle 1794.

biete der Künste und Gewerbe mehr Thätigkeit entwikelt worden wäre, als in der gegenwärtigen. Es herrscht in allen Zweigen der Industrie ein mächtiges Streben nach Vervollkommnung; in vielen Städten und Gebieten Deutschlands haben sich zur Beförderung der großen und guten Sache Vereine gebildet, und man sieht wichtigen Erfolgen entgegen. Allein noch fehlt ein Verbindungsmittel der deutschen Gewerbsvereine und Gewerbsgelehrten untereinander, noch kennen die Wenigsten das nüzliche Wirken der Andern."

„Um diesem fühlbaren Mangel abzuhelfen, und das Band, welches Wissenschaft, Kunst und Gewerbe ohnehin schon vereint, noch fester zu knüpfen, wäre die Errichtung eines allgemeinen deutschen **Gewerbsvereins** das geeignetste Mittel. Die große Wirksamkeit eines solchen Gesammtvereins würde von unberechenbaren Folgen für das ganze Gewerbswesen seyn; allein es stellen sich dieser großartigen Vereinigung bedeutende Hindernisse entgegen; besonders in dem Mangel an hinreichenden Geldmitteln,

die größeren und thätigeren Blätter der anderen Steklinge.

Die großblättrige Myrte bekam einen sehr frechen Wuchs; ihr glattblättriges Laub war auf der ganzen Oberfläche stets mit einem zarten Thaue bedekt; die Blätter der immerblühenden Rose trugen dagegen nur alle Morgen, an den Zaken, hin und wieder, einzelne Tropfen wie Perlen. Dieser Unterschied muß wohl von der Verschiedenheit ihrer Einsaugungs-Gefässe herrühren, und ist recht merkwürdig. Auch diese Rose wuchs unter dem Glase mächtig, doch weniger geil, als die größere Myrte.

Das Löwenmaul schoß noch stärker empor und trieb mehr Seitenzweige als beide. Es war beständig naß auf den Blättern.

Die Resede keimte und wuchs so schnell, daß es von Tage zu Tage zu bemerken war; sie ward aber so geil und spillrig (étiolé), daß sich ihr baldiger Untergang ohne Blüte vorher ankündigte, welches auch eintraf. Sie wurde, ohne Spur von Fäulniß, mit langen Haaren bedekt, welche erst wie zarter Schimmel, nachher wie Spinnengewebe, aussahen.

Bestätigen sich die vorangeführten Erscheinungen durch mehrere Versuche, so führen sie uns auf zwei wichtige Momente in der Vegetation:

Erstens, daß die Erregbarkeit (Reizfähigkeit) der Gewächse und, als Folge hievon, ihre Lebens-Thätigkeit, mit ihrer Lebensdauer in umgekehrtem Verhältnisse stehen dürften; z. B. die jährige Resede ist reizbarer und thätiger, darum auch schnellwachsender, als das ausdauernde Löwenmaul; dieses steht in demselben Verhältnisse zu dem Rosen-Geschlechte, welches als Strauch länger dauert; die Myrte hingegen, welche als Baum sie alle überlebt, wächst langsamer, und ist weniger reizbar, kann also auch, ohne Zerstörung, mächtigere Reiz-Prinzipien (Reizmittel) annehmen und ertragen.

Zweitens, daß das Sonnenlicht (und nicht hauptsächlich die Sonnenwärme) das wichtigste Prinzip zur Erregung und zum Wachsthume der Pflanzen seyn dürfte, wahrscheinlich durch die Entbindung des angehäuften Sauerstoffs, (welche, nach Ingenhouß's Versuche, allein im Sonnenlichte Statt findet) vielleicht auch, indem dadurch eine vermehrte Aufnehmung (Inkorporation) des zersezten Kohlen- und Wasserstoffs entsteht. Meine Pflanzen wuchsen in ein Paar Tagen bei vier Stunden Sonnenschein und kühlerer Temperatur weit stärker, als in einer Woche, wenn sie an der erhizten Luft standen, ohne von den Sonnenstrahlen berührt zu werden. Es versteht sich, daß diese Regel von keinen Pflanzen gilt, die den Reiz des starken Sonnenlichts gar nicht ertragen. Hieraus könnte man denn zum Theil erklären, warum im Norden während des Sommers die Vegetation derselben Pflanze schneller fortrükt, als in südlichen Ländern; wie z. B. die Gerste, welche ihre ganze Wachsthums-Periode in Lappland in zwei Monaten vollbringt, im südlichen Frankreich aber vier dazu anwendet. Auch beweiset dieß die Richtigkeit der Vorschrift, welche, so viel ich mich erinnere, Medikus zuerst gegeben hat, daß wir unsere Treib-Häuser und Mistbeete nicht gegen Mittag anlegen müssen, bei welcher Richtung sie allerdings der stärksten Sonnenhize ausgesezt sind, sondern gegen Süd-Osten nach Süden, wo sich die Pflanzen früher und länger des Sonnenlichtes erfreuen werden.

Noch bin ich darüber Auskunft schuldig, wie sich die zwei leztgenannten von meinen isolirten

---

und weil mancher der Vereine an seinem eigenthümlichen Wirken benachtheiligt zu werden befürchtet."

„Um jedoch gleichsam den Grund zu einem solchen Gesammtvereine zu legen, und sich überhaupt gemeinschaftlich über das gesammte Gewerbswesen Deutschlands besprechen und berathen zu können, macht der Unterzeichnete den Vorschlag zu einem Kongresse sämmtlicher Gewerbvereins-Direktoren, Gewerbs-Gelehrten und geschikten Technikern, in der Art, wie der große naturforschende Verein seine Versammlungen hält. Solche Versammlungen können nur alle zwei oder drei Jahre Statt finden. In der ersten Versammlung müßten die Statuten dieses Vereins entworfen und festgesezt werden."

„Es werden daher alle Direktoren der deutschen Gewerbsvereine, so wie alle Gewerbsgelehrte hiemit gebeten, ihre Ansichten über obigen Vorschlag in diesem Blatte mitzutheilen. Als erster Versammlungs-Ort müßte wohl

Pflanzen verhalten haben, nemlich das Heliotropium und der Pomeranzenzweig.

Ersteres, eine sehr reizbare Pflanze, wuchs gut fort, die gelbliche Farbe schien aber doch anzudeuten, daß sie einer Ueberzeugung durch zu viel Sauerstoff ausgesezt sey. Da ihre Blätter so viele Haare besizen, so scheint mir dieß wieder ein Beweis für Schranks Behauptung zu seyn, daß diese Werkzeuge der Einsaugung sind.

Der Pomeranzenzweig hatte mehrere zarte Blütenknospen von der Größe eines Hirse-Korns. Diese vergrößerten sich merklich und schnell, und waren hinreichend, die Meinung zu bestätigen, daß bei gehörigem Maße und einer etwas veränderten Einrichtung, die Isolirung die Entwikelung der Blüte überhaupt, an Pflanzen, ebenso als die Bewurzelung, beschleunige. Ueber diese Anwendung behalte ich mir vor, nach mehreren Erfahrungen den Leser ausführlicher zu benachrichtigen.

Dem denkenden Pflanzen-Erzieher werden bei diesem Verfahren wohl insbesondere die zwei Fragen aufstossen, wodurch die isolirten Gewächse dann eigentlich ernährt werden, und was sie gegen die sengende Hize der Sonne schüzt, welche diese wurzellosen Steklinge, auch bei der sorgfältigsten Befeuchtung, sonst gar nicht ertragen?

Die erste Frage beantworten wir am Leichtesten, wenn wir die verschiedenen Stoffe durchgehen, welche sich durch Licht und Wärme unter den Gläsern entbinden müssen. Diese sind: 1) Eine sehr große Menge Sauerstoffgas, theils aus dem verdunstenden Wasser, das in 100 Theilen 85 Theile Sauerstoff und 15 Theile Wasserstoff enthält, und dessen Zerlegung und Aneignung durch die Vegetation geschieht, theils aus den isolirten Pflanzen selbst, welche, so lange sie gesund sind, und von der Sonne beschienen werden, Sauerstoff aushauchen. Der Ueberfluß dieses Stoffs wird von der feuchten Erde, vorzüglich des Nacht, wieder absorbirt, und abermals durch hinzutretende Feuchtigkeit, Licht, Wärme und Vegetation in Umlauf gesezt. 2) Wasserstoffgas in bedeutender Quantität durch die Zersezung des Wassers. 3) Kohlenstoffsaures Gas, welches sich mit dem leztgedachten Stoffe verbindet, und, wie vorher bemerkt, wahrscheinlich in dieser Verbindung einen sehr wesentlichen Antheil an der Ernährung der Pflanzen hat. Dieses kohlenstoffsaure Gas entwikelt sich in großer Menge aus der gesäuerten Gewächserde, aus dem an Salmiak so reichen Kuhmiste, und aus den Pflanzen selbst, wenn das Licht sie nicht bestrahlt. 4) Stikgas zur Bildung und Ernährung der Wurzeln. Dieser ist gleichfalls in dem Miste und der Gewächserde enthalten. Wenn man nun bedenkt, wie wenig die Steklinge von diesen Stoffen in kurzer Zeit verschluken und sich aneignen können, wie reichlich sich die lezteren entbinden, und wie wenig durch den Rand des Topfes davon verdunstet, so wird man leicht einsehen, daß hier ein großer Ueberfluß an Nahrung Statt findet. An Reizen aber nicht weniger, weil Licht und Wärme durch das Glas so sehr konzentirt auf die Pflanzen wirken. Mithin wären leztere gleichsam im Zustande einer Mästung, und man hat nun dafür zu sorgen, daß keine Ueberreizung entstehe, welche Gefahr, nach meiner Erfahrung, fast nur eine zu starke Beleuchtung, weniger aber die Wärme und Nässe hervorbringen. Leztere kann hier, weil sie fortwährend sind, nicht leicht Fäulniß erregen, wie dieß auch schon bei jedem Stüke Holz der Fall ist, wenn es im Wasser liegt.

Wie es zugeht, daß die isolirten Gewächse eine in der That auffallende Wärme ohne Schaden ertra-

---

eine Stadt in der Mitte Deutschlands gewählt werden In der Voraussezung, daß man sich allgemein von dem großen Nuzen und den wichtigen Folgen eines solchen Kongresses überzeugen werde, hofft der Unterzeichnete auf geneigte und willfährige Berüksichtigung seines Vorschlages."

Es ist wohl an einer allgemeinen Theilnahme an diesem interessanten Vorhaben nicht zu zweifeln und nur zu wünschen, daß auch Landwirthschafts Direktoren und Landwirthschafts-Gelehrte sich diesem Haupt-Vereine Deutschlands anschließen und so gleichsam einen Zentral-Bund für das Gewerbe- und Landwirthschaftliche, und auch Gartenbau-Wesen bilden möchten!

Sehr interessant ist auch folgende Einladung zur

Errichtung einer Maschinen-Werkstätte auf Aktien im Vaterlande.

„Langjährige Beobachtungen haben mich überzeugt, daß häufig die Unternehmer von Fabrik-Etablissements genöthigt sind, ihre erforderlichen Maschinen, ja sogar oft

gen, glaube ich mir aus zwei Ursachen erklären zu dürfen. Erstens ist der feine Wasserdunst, in dem sie leben, keiner sehr großen Erhizung fähig, weil stets ein neues Zuströmen aus der Erde entsteht; zweitens ist es bekannt, daß, so oft eine Flüssigkeit, z. B. Wasser, Naphta u. dgl., verdunstet, dadurch Wärmestoff gebunden und also den nächsten Körpern entrissen wird. Dieses, und die durch das abwechselnde Verdichten und Verfliegen des Wasserdunstes entstehende Bewegung in der Atmosphäre unter dem Glase, dient zur steten Abkühlung der damit bedekten Pflanzen, welche gerade bei der stärksten Hize auch am Wirksamsten seyn muß. Umgekehrt habe ich auch im Spätherbste nach starken Nachtfrösten bemerkt, daß die isolirten Pflanzen nicht gefroren waren, wenn gleich die innere Seite des Glases mit Eisblättchen belegt war. Die Kälte hatte nemlich den aufsteigenden Wasserdunst verdichtet, also Wärmestoff frei gemacht.

Die Behandlung der durch Isolation erzogenen Pflanzen, nachdem sie gehörig bewurzelt sind, macht wenig Umstände. Der Zwek ist nunmehr, sie an die freie Luft zu gewöhnen, und den hohen Grad von Reizbarkeit allmählig herabzustimmen, denn sie durch die künstliche Erziehung gewannen. Zu dem Ende öffnet man das Bodenloch des Topfes, und lüftet das Dekglas einige Tage hindurch einen Zoll, indem man ein kleines Kerbholz darunterstekt. Sind die Pflanzen stark und wenig reizbar, so nimmt man das Glas ganz weg; im entgegengesezten Falle geschieht dieß aber erst nach etlichen Tagen. Mit dem Begießen verfährt man nun auch sparsamer. Weil aber der heiße Sonnenbrand den jungen Pflanzen, nachdem das Glas weggenommen ist, leicht nachtheilig werden kann, so muß man in den wärmeren Monaten die Töpfe auf eine Pflanzenrabatte, oder an einen andern beschüzten Ort, bis an den Rand einsenken, damit sie nicht zu sehr austroknen. Lassen die Pflanzen am andern Morgen, nachdem das Glas abgenommen, und ihr Stand verändert ist, ihre Blätter noch sehr hängen, so ist es ein Zeichen, daß sie noch nicht hinlängliche Wurzeln haben, und man muß dann sogleich ein Dekglas darüberstüzen, dieß in die Erde drüken, und mit dem Begießen und der übrigen Behandlung gerade so verfahren, wie anfänglich. Nach einigen Stunden richtet sich die Pflanze wieder auf, und es schadet ihr in der Folge nicht, daß man sie zu früh entblößt hat. Indessen ist es überhaupt vorsichtig, die Gläser das erste Mal an einem trüben Tage abzunehmen. Die hinreichende Bewurzelung der isolirten Pflanzen erkennt man daran, daß sie neue und starke Triebe gemacht haben.

Die jungen, auf diese Weise erzogenen Pflanzen noch in demselben Jahre auszuheben und zu versezen, finde ich nicht rathsam. Man stört sie allemal in ihrem besten Wachsthume, und oft hält es schwer, daß sie vor dem Winter gehörig anwurzeln. Sie werden alsdann kränklich, erfordern mehr Sorgfalt, und sterben troz dieser häufig ab. Man lasse sie daher im Topfe, worin sie erzogen wurden, bis zum nächsten Frühjahre, da sie vorsichtig, durch Umstürzen des ganzen Ballens, getrennt und besonders eingepflanzt werden, wobei man die Wurzeln möglichst schont, und gar nicht beschneidet. Mein Verfahren, zärtliche Topfgewächse zu versezen und einzuschlemmen, wobei sie, wenn man auch die Wurzeln ganz von Erde entblößt, doch fast gar nicht trauern, werde ich in einem besondern Aufsaze beschreiben.

Es ist mir wohl bewußt, daß sie meistens Pflanzen-Pfleger ihre jungen Gewächse noch im

---

die geringfügigsten Gegenstände vom Auslande zu beziehen.

Diesem Uebelstande kann nun füglich dadurch möglichst abgeholfen werden, daß man eine, dem immer steigenden Bedürfnisse der Zeit angemessene, Maschinen-Werk-Stätte, in Verbindung mit einer Eisengießerei, auch im Vaterlande entweder auf Aktien, oder mittelst Zusammentrittes einiger großer Kapitalisten, errichte.

Zu Chemnitz in Sachsen wird eine ähnliche Werkstätte bereits auf Aktien errichtet, indem man auch dort von der Nothwendigkeit des Bestehens eines solchen Etablissements sich überzeugt hat.

Ist einmal im Vaterlande der Unternehmungs-Geist gewekt, und sind mehrere derlei großartige Etablissements errichtet, so wird dann in der Folge kein Geld für Dampf-Wägen und andere mechanische Gegenstände ins Ausland gehen, und auch keines mehr für die einfachsten Gegenstände, wie für rohe Eisenbahn-Schienen u. dgl. zu verschleudern Ursache vorhanden seyn.

Herbste umsezen. Ich muß aber nach vielfachen Erfahrungen bekennen, daß ich den Nuzen davon nicht einsehe. Die vorangeführten Nachtheile entstehen meistens aus dem späten Versezen, und sie sind allgemein wichtig. An Plaz verliert man nicht wenig, bei der Verpflanzung im Spätjahre. Einer jungen Pflanze neue nahrhafte Erde zu geben, wenn man man sie auf die zur gesunden Durchwinterung so nöthigen Ruhe vorbereiten will, das heißt ja dem Zweke gerade entgegen arbeiten. Der gedrängte Stand in der frühen Jugend ist auch den Stecklingen keineswegs so schädlich, wie den Sämlingen im Frühjahre, welche dadurch langstenglig und übertrieben werden können. Das Durchkreuzen der Wurzeln macht, da sie in einer klaren Erde stehen, beim nachherigen Versezen wenig Schwierigkeit, weil man nie Wurzeln sehr bequem absondern kann, wenn man sie im Wasser abspült.

Ich rathe demnach, alle durch Isolation gewonnenen Pflanzen in dem Topfe zu überwintern, worin sie erwuchsen. Das zwischen ihnen aufgeschossene Unkraut reiße man nicht aus, sondern schneide es nur über der Erde ab, um die Wurzeln der Pflanzen nicht zu stören. Ein wenig Gras oder anderes feines Unkraut dient den Winter hindurch oft zum Maßstabe, ob der edlen Pflanze Wasser mangelt, welches man ihr nur sparsam reichen darf. Je vollkommener ihr Winterschlaf ist, um desto mächtiger wird sie im folgenden Jahre treiben. Diese Regel bewährt sich in den meisten Fällen, wo man das Wachsthum einer Pflanze in der Folge beschleunigen will. Sie ist eine der wichtigsten für die künstliche Obst- und Blumentreiberei, welche aber von den wenigsten Gärtnern bisher in Acht genommen worden ist.

Ich hoffe, durch vorstehende ausführliche Beschreibung der Isolirung, den Freunden einer wissenschaftlich begründeten Kunstgärtnerei ein Verfahren empfohlen zu haben, welches einer weiteren Nachforschung würdig und vieler Erweiterung fähig ist. Es verspricht auch manche Belehrung über die Vegetation im Allgemeinen, und auch praktischen Nuzen. Unter den vielen Versuchen, welche ich über ähnliche Gegenstände angestellt habe, wußte ich mich keines zu erinnern, der, bei so geringer Mühe und Aufwand, dem Zweke so bedeutend entspricht, das Nüzliche mit dem Angenehmen zu verbinden.

* *

Die Winke, welche in dieser interessanten Abhandlung gegeben werden, sind wichtig, und gründen sich auf die neuesten Entdekungen über den Lichtentwikelungs-Prozeß und die Elektrizität in der großen Oekonomie der Natur; denn bei dieser Isolirung der Pflanzen in einer sehr dunstreichen künstlich bewirkten Atmosphäre, die dem Zutritte des Sonnen-Lichtes ausgesezt ist, wird in der That, ebenso wie bei heißen dunstigen Tagen in freier Luft, durch Verbindung der Lichtsubstanz mit den Dünsten, Elektrizität gebildet, welche sowohl von den Pflanzen, als von der Erde eingesogen wird, und sowohl als Reiz-, als auch als Nahrungs-Mittel dient.

Schuzmittel gegen die Erdflöhe.

Unzählige Mittel hat man gegen diese Plage so vieler jungen Pflanzen im Mai vorgeschlagen und angewendet, und meistens ohne allen Erfolg. Man konnte sie wohl auf kurze Zeit verscheuchen, aber nicht vertilgen, und wegen ihrer Behendigkeit im Springen auch nicht wegfangen. Vor einigen Jahren aber machte ein Beobachter die Entdekung, daß

In der Voraussicht, daß ein solches Unternehmen im Allgemeinen höchst zeitgemäß, nüzlich, den Unternehmern Vortheil bringend ist, und der National-Industrie großen Vorschub gewähren dürfte, bin ich, aus bloßer Vorliebe für die gute Sache, um so mehr, als sich bisher noch Niemand hiefür, wenigstens nicht öffentlich, interessirt hat, selbst erbötig, dieser vorgeschlagenen Maschinen-Werkstätte bedingnißweise als Leiter vorzustehen.

Im Besize einer der größeren, in voller Thätigkeit begriffenen Werkstätte Bayerns, die mich als Privatbesizer in jeder Beziehung um so mehr zufrieden stellen muß, als selbe an Bestellungen momentan so überhäuft ist, daß ich neuerer Zeit mich sogar veranlaßt gesehen habe, bedeutende Arbeiten mechanischer Gegenstände minderen Belanges an andere Gewerbsgenossen zu überlassen, kann ich dennoch nicht umhin, einzig der guten Sache wegen, der vaterländischen Industrie durch die angeregte Errichtung einer solchen Maschinen-Werkstätte nach meinen Kräften

sie sich Abends in großen Schaaren im Innern lichtfarbiger (gelber, weißer, blaßrother, nicht aber in bunten, dunkelfarbigen) Tulpenblumen versammelten, um da, geschüzt vor der Kühle der Nacht, ihren Schlaf zu halten. Er bemerkte bald, daß sie durch die Abendkühle und Feuchtigkeit ihre Schnell- und Flugkraft verloren hatten, und daher, ohne entfliehen zu können, leicht zu fangen waren, und so zernichtete er in einer Stunde gegen 600. Diese Schlaffheit und eine Art Betäubung bemerkte er auch in der Frühe, so daß er sie haufenweise aus den Tulpen herausschütteln und leicht tödten konnte. Bei weiterem Nachforschen fand er, daß sie sich auch in den Narzissen, den Blüten des Hederichs, der Viola matronalis, vorzüglich aber des wilden Knoblauchs (Allium ursinum) sammelte; in jedem Blumenbüschel dieses leztern gegen 40, die beim Klopfen an den Stengel sogleich in ein untergehaltenes Wassergefäß fielen, so daß er in dritthalb Tagen gegen 1500 vertilgen konnte.

Bechstein empfiehlt folgendes Mittel: Man bestreiche nemlich dünne Bretchen von beliebiger Größe, am Bequemsten $1\frac{1}{2}$ — 2 Fuß breit und 3 — 4 Fuß lang, mit Vogelleim oder auch nur mit Theer, und lege solche auf das Gartenbeet, auf dem die Erdflöhe des Tages hausen, nehme dann eine buschige Ruthe, und treibe damit die Erdflöhe in der Nähe auf, damit solche auf die Breitchen hüpfen, wo sie natürlich kleben bleiben. So kann man damit ein Beet um das andere größtentheils davon säubern, besonders wenn dieß mehrere Tage nach einander wiederholt wird. Sind die Brettchen so voll Erdflöhe geworden, daß sie nicht mehr kleben bleiben, so bringe man solche in gelinde Wärme, wo der Vogelleim oder Theer zergeht, und von Neuem klebrig wird.

Vermehrung der Moosrose und der weissen Centifolie durch Steklinge.

Vorigen Sommer im Monate Juni schnitt ich von einem Moosrosenstoke, der im nächst vergangenen Winter getrieben worden war, Steklinge ab; ich pflanzte leztere, die 4 bis 5 Zoll Länge hatten, bis auf einen Zoll in ein altes abgetriebenes Mistbeet in gute, fette, mit gut verwittertem Schlamme vermischte Mistbeeterde, legte etwas Moos um diese Steklinge auf die Erde, und nun mit Oel getränkte Papierfenster darüber, und besprizte sie fast täglich. Nach 10 Wochen hatten sie fast alle Wurzeln. —

Ich habe bemerkt, daß von getriebenen Sträuchern die Zweige besser anschlagen, als von den im Freien gewachsenen, wahrscheinlich deßwegen, weil von erstern die jungen Zweige, welche man dazu braucht, schon Ende Juni reif und hart sind, da hingegen die im Freien gewachsenen weit später reif werden; die beste Vermehrungsart ist dann für langsam anwachsende Holzarten vorüber, und darum ist, wie ich glaube, die Centifolienrose und andere schöne Sorten bisher durch Steklinge nicht gut zu vermehren gewesen, und faulten gewöhnlich, statt zu wachsen. Kann man aber diese Sache zeitig im Sommer verrichten, so kommen ihnen oft Gewitterregen und fruchtbares Wetter noch früh genug zu Hilfe. Auf diese Art gedenke ich auch heuer die Rosa unica und andere schöne Sorten zu vermehren, da es durch Ableger nach der gewöhnlichen Art immer sehr langsam mit der Vermehrung hergeht. —

M—s—r.

---

förderlich seyn. — Es sollen die Aktien hiezu nicht über 100 fl. per Stük betragen, damit auch jener Gewerbs-Freund, der etwa mehr Sinn für das nüzliche Unternehmen, als Geld darzubieten vermag, daran Theil nehmen kann. — Weiters soll mir bei dieser Maschinen-Werkstätte blos der technische Theil des Geschäftes vom dereinstigen Ausschuß der Aktionärs, jedoch im vollsten Umfange, übertragen werden.

Die Kassa- und Merkantil-Geschäfte soll die Gesellschaft respektive deren Ausschuß, lediglich selbst administriren, damit ich mich einzig und allein dem Technischen weihen kann.

Ich selbst werde eine nicht unansehnliche Anzahl Aktien nehmen, um durch Beispiel der guten Sache voran zu gehen.

München. Johann Mannhardt, Stadt-Uhrmacher und Mechanikus.

Alles gedeihe wohl, was dem deutschen Vaterlande nüzen kann!

Garten-Lust.

Bis drei Uhr muß ich des Geschäfts
Des sauern Amtes warten:
Alsdann ergreif' ich Hut und Stok,
Und flieg' in meinen Garten.

Hier wird sogleich Stok, Hut und Rok
Am Nagel aufgehangen,
Und meiner Bäume Musterung
Von Neuem angefangen.

Mit Hipp' und Säge in der Hand
Was übel steht beschnitten,
Und nirgends, wo ein Wasserreis
Noch trokner Ast, gelitten.

Hier stehen, wie die Grenadier
Die Pfirschenbäum' in Reihen,
Mich bald mit ihrer Götterfrucht
Voll Nektar zu erfreuen.

An jedem muß ein Zettelchen
Mit eigner Numer kleben,
Um den verschiednen Sortiments
Kunstnamen anzugeben.

Die Wunderschön' von erstem Rang
Wird Numro Eins bezeichnet,
Doch wird dadurch noch nicht der Werth
Der Pourperée geläugnet.

Montagn' und Madeleine sind
Nicht minder hoch zu achten;
Nur nach den Nektarinen scheint
Die Emse sehr zu trachten. —

Sieh' da! recht wie gerufen kommt
Mein alter Gärtner Klette
Und bringt mir das gewünschte Reis
Von seiner Goldreinette.

Dank, lieber Freund! recht großen Dank!
Mit Freuden dien' ich wieder —
Geschwind gestopft; dann schlendern wir
Im Garten auf und nieder.

Ich will zuvor dein edles Reis
Auf seinen Wildling pfropfen,
Indessen du beschäftigt bist,
Das Pfeifchen dir zu stopfen.

Das will ich thun — doch willst du mich
Das Rindepfropfen lehren:
So dank' ich dir's; den Handgriff gibt
Das Seh'n und nicht das Hören.

Wohl, Lieber, komm' und seh' mir zu,
Die Kunst ist leicht und lohnet
Um desto mehr die kleine Müh,
Da sie des Stammes schonet.

Ein großer Spalt wächset langsam zu;
Hier bleibt der Baum gesunder,
Und Rind und Reis verknorpelt sich,
Und wächst, es ist ein Wunder.

Nun wird gepfropft — mein Alter reicht
Mir Baumwachs, Bast und Messer;
Gesteht's, die neue Pfropfart sey
Natürlicher und besser.

Dann wandern wir und freuen uns
Der wohlgezognen Kinder,
Der Sarasin, des Goldpepins,
Und ihrer Brut nicht minder;

Der fünfzig Arten allerdings
Geschäzter Stachelbeeren,
Wie Pflaumen groß, die Englands Fleiß
Bedacht war, zu vermehren.

Und so weiß ich wahrhaftig nicht,
Wie mir die Stunden fliegen.
Kurz, was ich seh' und was ich thu',
Gewähret mir Vergnügen.

Um sechs Uhr kommt mein liebes Weib
Mit seinen beiden Kleinen;
Fern hör' ich ihren Jubel schon,
Eh' sie mir noch erscheinen.

Ein Korb folgt nach mit Butterbrod,
Auch fehlet nicht ein Teller
Mit kalter Küch', ein Fläschchen Wein
Aus Hermann Grootens Keller.

Der lieben Mutter helfen dann
Mit innigem Entzüken
Und wahrlich auch nicht unbelohnt
Die Kleinen Erbsen pflüken *).

Der gute Klette bleibt sehr gern,
Von Alt und Jung gebeten,
Wir schmausen, wie ein Fürst nicht schmaust
Bei Languedoks Pastetten.

Gesundheit würzet unser Mahl;
Ein Lied voll Geist und Seele
Ertönt dazu, statt des Konzerts,
Aus Philomelens Kehle.

Den Tisch bestrahlt der volle Mond
Durchs buschigte Gewimmel
Der fernen Bäum' in voller Pracht
Vom reinsten Morgenhimmel.

*) Man halte es nicht für einen ökonomischen Anachronismus, daß hier Erbsen gepflükt und oben gepfropft wurde. Es läßt sich nach Johannis, wenn man Erbsen pflükt, noch leicht, und mit wirklichem Vortheil pfropfen, zumal in die Rinde.

Auch wenn ich hier oft ganz allein
Dem Schöpfer aller Dinge
Des Morgens früh mein erstes Lied
Des Danks und Frohsinns singe;

Mich mit der Gartenzeitung dann
In meine Laube seze,
Und an dem Diamanten-Thau
Des Grasernins ergöze.

Und so in ungestörter Ruh'
Mein Morgen-Pfeifchen rauche.
Wie bin ich dann so froh so froh,
Daß ich so wenig brauche.

Und was ich brauche, find' ich hier
Im reichsten Ueberfluße;
Die ganze Gottes Schöpfung zollt
Zum geistigen Genuße.

Bald zieht ein Schmetterling mich an,
Der jezt das Püppchen spaltet,
Dann, seiner Auferstehung froh,
Die Flügelchen entfaltet;

Bald rühret mich's, wenn im Jammerton
Die kleine Meise zaget,
Daß ihrer Jungen erster Flug
Sich mir zu nahe waget;

Bald seh' ich mit Vergnügen zu,
Wie sich die Wespen quälen,
Von meiner Laub ein Spänchen Holz
Zu ihrem Nest zu stehlen;

Wie sich die Bien' im Honigkelch
Der Tulipanen badet,
Und ihre rauhen Schenkelchen
Mit Blumenstaub beladet;

Dann zu der nächsten Blume zieht,
Und lüstern sie beleket,
Sich sättigt, und zugleich den Keim
Der neuen Zeugung weket;

Bald lokt mich mein Aurikelbeet
Von jeder Kunst beneidet,
Ja, Salomo in seiner Pracht
War nicht so schön gekleidet.

Hier, o hier blüht zum ersten Mal
Des ganzen Beetes Krone;
Drei Jahre pflegt' ich sie mit Fleiß,
Nun prangt sie mir zum Lohne.

Gott! wie viel tausend Freuden gibts,
Dir Lob und Dank zu zollen,
Wenn unverdorben von Natur
Wir nur genießen wollen!

Meineke.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 9. 2. März 1837.

Inhalt: Einige Ergebnisse über Zucht und Pflege der Holzpflanzen. — Einiges über das Bedeken der Pflanzen.

Einige Ergebnisse über Zucht und Pflege der Holzpflanzen.

1.

Ueber die beste Pflanzzeit der Bäume.

Aus dem bloßen Gerathen einer Pflanzung folgt noch nicht, daß sie auch gehörig und zur rechten Zeit gemacht sey. Denn Holzpflanzen gerathen bekanntlich, bei sorgfältigem Ausheben und Einsezen, im Frühjahre wie im Herbste; aber wenn eine versezte Holzpflanze schon im ersten Jahre so wachsen soll, daß man ihr das Versezen kaum anzusehen vermag, dann ist die beste Zeit dazu zu wählen, und diese ist im **Frühjahre kurz vor der Entwikelung der Saugwurzeln**, die bei ihrer Ausbildung als fleischige und weißliche Spizen sich kund machen.

Um dazu einen beweisenden Versuch zu machen, muß man von einem und demselben Pflanzenbeete eine Partie Pflänzlinge auf eine zubereitete Fläche so versezen, daß ein Theil im Herbste gleich nach dem Abfalle der Blätter, und ein Theil etwas später im Herbste dahin versezt wird; wieder ein Theil wird zeitig im Frühjahre, und der lezte Theil kurz vor der Entwikelung der Saugwurzeln dahin gebracht. Sind nun alle Pflänzlinge gleich sorgfältig ausgehoben und eingesezt worden, so zeigen die lezten einen kräftigern Wuchs und ihre Blätter zeichnen sich den Sommer über durch ein frisches Grün aus. — Diese Versuche habe ich sehr oft mit allerlei Holzpflanzen, Laub- und Nadelhölzern gemacht, und immer dasselbe Ergebniß erhalten, darum lasse ich auch in den hiesigen Forstgärten solche Holzpflanzen, an deren gutem Gedeihen viel gelegen ist, nur zu dieser Zeit versezen, und bin des Erfolges gewiß. Die physiologischen Gründe für die Richtigkeit dieses Verfahrens lassen sich leicht angeben. Nur ist es merkwürdig, daß sich die Saugwurzeln bei einer und derselben Holzart nicht immer gleichförmig mit den Knospen und Nadeln entwikeln, sondern früher nach gelinden und später nach harten Wintern, und dieses zu wissen, ist besonders für das Versezen der Nadelhölzer wichtig, denn nach gelinden Wintern eilt im Frühjahre die Wurzelbildung dem Treiben der jungen Zweige voraus, und man muß auch mit dem Versezen der Nadelhölzer eilen, statt daß nach harten Wintern die jungen Triebe sich früher als die Saugwurzeln entwikeln, und man nun oft noch versezen kann, weil die jungen Triebe schon einen Zoll lang und länger sind. Nimmt man nicht auf die Entwikelung der Saugwurzeln Rüksicht, so geht eine Spätpflanzung zu-

Nachrichten aus Frauendorf.

Stillstehen und Betrachten.

Kaum kann man mehr Athem schöpfen, so sehr übereilt sich der Lauf unsers Erstaunens über die vielen neuen Wunder des schöpferischen Menschengeistes in unsrer erfindungsreichen Zeit! —

Vor 300 Jahren, nach der Entdekung von Amerika, blikten wir voll Bewunderung auf die neuen Wunder einer neuen Welt. — Mit geschlekiger Zunge lekten wir an den Süßigkeiten, und rochen an dem gewürzigen Aroma der fremden, überseeischen Länder Produkte. Dafür gaben wir den sogenannten Wilden ein Paar eiserne Nägel oder Glasscherben, und lachten über ihre wunderbare Dummheit. Aber das Sprichwort sagt: Wer zulezt lacht, lacht am Besten. Diese sogenannten Wilden machten sich unsere

weilen gänzlich zu Grunde. Diese schiklichste Pflanzzeit beweiset sich bei Holzpflanzen auch darum so nüzlich, weil sie mit der Zeit zusammenfällt, in welcher man Holzpflanzen auch nur beschneiden sollte, welches Beschneiden, besonders an den Wurzeln, doch nicht gänzlich vermieden werden kann, denn beschneidet man Holzpflanzen im Herbste oder zeitig im Frühjahre, so vertroknen die Zellen der Abschnittfläche zu weit und das Zuheilen (Ueberwachsen) derselben wird erschwert; nicht zu gedenken, daß in der Saftzeit auch noch die Pflanzen durch ein sogenanntes Verbluten geschwächt werden. Alle Holzpflanzen zeigen keinen Saftfluß, wenn sie bei und nach der Entwikelung der Saugwurzeln beschnitten werden, und diese Bemerkung dürfte auch für den Schnitt der Weinstöke wichtig seyn.

2. Ueber flaches und tiefes Einsezen der Holzpflanzen.

Gewöhnlich behauptet man, jede Pflanze müsse wieder so tief eingesezt werden, als sie vorher gestanden habe. Diese Regel ist aber für Holzpflanzungen im Allgemeinen ganz falsch, indem es dabei auf die Pflanze selbst und den Ort ankommt, wohin man pflanzt, ob sie wieder eben so tief, tiefer oder flacher eingesezt werden muß.

Ist nemlich die Holzpflanze aus dem Samen erzogen und noch nicht versezt worden, so steht sie immer eher zu flach, als zu tief, und solche Pflänzlinge müssen immer tiefer eingesezt werden, wenn sie gut gedeihen sollen. Dieses tiefere Einsezen ist um so nöthiger bei solchen Holzpflanzen, die beim Keimen ihre Samenlappen mit über den Boden erheben, wie z. B. bei Aepfeln, Birnen, Buchen 2c., weniger z. B. bei Eichen. Der Grund ist, daß der Theil einer Pflanze von deu Samenlappen abwärts zum Wurzelstoke gerechnet werden muß, der an der freien Luft geblieben, leicht krank wird bei störenden Wachsthums-Umständen. Die angeblich schattenliebenden Holzpflanzen wollen ebenfalls tiefer eingesezt seyn, wenn sie einen freien Stand bekommen und gut gedeihen sollen, wie z. B. Daphne Mezereum, Ilex aquifolium, Fagus sylvatica, Pinus Abies D. R. etc.

Je lokerer der Boden ist, in den man pflanzen will, desto tiefer müssen ebenfalls die Pflänzlinge eingesezt werden. Dieses muß nicht etwa blos gegen das leichtere Austroknen geschehen, sondern damit auch die Lufteinwirkung vermindert werde, die in lokerem Boden leicht einen zu starken Reiz auf die Wurzeln ausübt, und dadurch die Pflanzen zu Kümmerlingen macht.

Will man wegen Beschaffenheit des Untergrundes im Boden — z. B. wegen dessen Feuchtigkeit oder Unfruchtbarkeit — die Pflänzlinge nicht tiefer einsezen, als sie gestanden haben, dann ist es höchst vortheilhaft für die Pflänzlinge, wenn man den Boden um die Pflanzen etwas anhäufr, oder solchen mit troknem Grase, Moose, Reisige u. s. w. etwas bedekt. In dieser Hinsicht sind die Gräben, die man gewöhnlich um die Pflänzlinge offen hält, fast immer nachtheilig; denn es wird zwar darin das Regenwasser aufgefangen und den Wurzeln zugeführt, aber durch diese Gräben troknet auch viel leichter der Boden nach den Wurzeln hin aus, wenn trokene Witterung eintritt, und dann ist der Schaden für den Pflänzling größer, als wenn der Graben gar nicht da wäre. Sogar nach dem Begießen muß die etwa gemachte Oeffnung im Boden wieder zugestossen werden.

Eine vieljährige Erfahrung hat mich überzeugt, daß jede Samenpflanze 2—3 Zoll oder eine Hand

---

Geschlekigkeit bald besser zu Nuzen, und da wir einmal an ihre Süssigkeiten gewöhnt waren und verwöhnt, schikten wir ihnen Millionen Tonen unsers baaren Geldes dafür.

So lebten wir ein langes Schlaraffenleben in behaglichem Wohlseyn, bis wir uns arm geschlekt hatten. Als es nun kam, daß keine Bäuerin mehr des Zukers entbehren konnte, dachten wir daran, ob derselbe nicht auch auf unserm eigenen Boden wachsen möchte. Und sieh da! wir fanden ihn eingeschlossen in unsrer Runkelrübe. Es handelte sich jezt blos um das vortheilhafteste Herausbekommen desselben. Und Vieles wurde versucht und gepfuscht. Zuerst gings in Frankreich los. Etwas schwerfällig folgte der Deutsche nach. Lächelnd über unser geschleppiges Abmühen sah der Engländer zu. — Da gelang's plözlich, und auf Einmal ist man kein Patriot und guter Oekonom mehr, wenn man keine Ru-n-kel-rü-ben-Zu-ker-Fabrike anlegt.

Da stuzte der Engländer gewaltig und erschrak. —

doch tiefer eingesezt werden müsse, als sie nach der Saat gestanden hat, und größere, sogenannte schattenliebende Pflanzen, lasse ich im lokeren Boden noch tiefer einsezen, oder doch die Wurzeln um den Stamm bedeken.

3.

Warum gerathen Waldpflanzen gewöhnlich nicht, wenn sie ins Freie gebracht werden?

Holzpflanzen, die im Walde erwuchsen, stehen gewöhnlich in einem nicht bearbeiteten, wenig fruchtbaren und beschatteten oder benarbten Boden. Diese Wachsthums-Umstände des Waldes haben für die Holzpflanzen die Folgen:

daß die Pflänzlinge wenige aber starke und lange Wurzeln treiben; daß die feinen Faserwurzeln nur an den Spizen der Hauptwurzeln sich häufiger finden; daß diese Wurzeln zum Theil viel flacher, d. h., mehr nach der Oberfläche liegen, als im freien oder bearbeiteten Boden; und daß die Pflänzlinge nur sehr langsam wachsen.

Wenn nun solche Waldpflanzen wie gewöhnliche ausgehoben und eingesezt werden, dann sind die Hauptwurzeln zu sehr abgestochen, die feinen Faserwurzeln fehlen fast gänzlich, die Pflanze steht zu flach und verkümmert gewöhnlich. Sollen also Waldpflanzen mit Sicherheit, besonders ins Freie, verpflanzt werden, so müssen solche in einem größeren Umfange als Gartenpflanzen ausgehoben und tiefer eingesezt werden, als sie vorher standen, und überdieß nach Umständen noch die Wurzeln bedekt werden.

Wegen des langsamen Wuchses der Waldpflanzen in der Jugend täuscht man sich auch sehr leicht über das Alter solcher Pflanzen, und versezt, wie ich wirklich gesehen habe, wohl 30jährige Pflänzchen noch für junge. Man muß sich also bei Waldpflanzen durch Untersuchen überzeugt haben, daß man keine alten Stämme versezt, wenn man Freude an ihnen erleben will.

Auch vertragen Waldpflanzen überhaupt das Beschneiden nicht so gut, wie Obstpflanzen, eben weil jene weniger durch die Wurzeln als durch ihre Blätter sich ernähren müssen. Ferner haben wegen des geringen Wuchses die Waldpflanzen eine sehr feine Zellenbildung und entwikeln sehr schwer eine hinlängliche Menge Knoepen aus diesen Zweigen, wenn man beim Versezen die Aeste stark eingestuzt hat.

Darum gehört es wesentlich zum Gedeihen versezter Waldpflanzen, daß man sie beim Versezen nur wenig, oder kleinere Pflänzlinge gar nicht beschneidet.

Ueberhaupt beschneidet man gewöhnlich die Holzpflanzen, auch Obstbäume, beim Verpflanzen zu sehr, indem man wohl nicht bedenkt, daß Zweige und Blätter ebenfalls Organe der Ernährung sind, und daß man sich täuschen läßt durch einige sichtbar gewordene Verlängerungen junger Triebe, wodurch aber die Pflanze selbst geschwächt ward.

4.

Vom Bestreuen und Jäten der Saat-Schulen (Saatbeete).

Die Samen der meisten Holzpflanzen, besonders der mit feinen Samen, kann man bei der Saat nicht so tief mit Boden bedeken, als es den jungen Pflänzchen zuträglich wäre; es würden nemlich viele Samen gar nicht keimen. Ist nun die Witterung solchen flach gesäeten Pflänzchen nicht ganz vorzüglich günstig, und es wird bei trokener Witterung mit dem Begießen versehen, so springen, wie man sagt, viele Pflänzchen ab, oder fallen um, und verderben.

Aber er war ein Engländer, und schnell baute er, wie die neueste Numer des Mechanics Magazine schreibt, in Chelsea eine Raffinerie, die in den nächsten 6 Wochen bereits die vielen Runkelrüben verarbeiten soll, welche im Laufe des Sommers in Londons Nachbarschaft und namentlich in Wandsworth gepflanzt worden sind. Die Maschinerie soll nach dem Prinzipe der Vacuumpfanen eingerichtet seyn, und man hofft schon auf den ersten Sud reinen, raffinirten Zuker zu erhalten. Die Abfälle der Rüben will man in derselben Fabrik auf grobes, braunes Pakpapier benüzen. — Eine zweite ähnliche Raffinerie entstand in Belfast, in dessen Nachbarschaft allein im lezten Sommer über 200 Acres mit Runkelrüben bepflanzt waren. Wenn die englische Regierung nicht bald mit einer bedeutenden Auflage einschreitet, so dürften sich diese Unternehmungen, wie das Mechanic Magazine meint, in Kürze bedeutend mehren. Wer hätte dieß noch vor wenigen Jahren geträumt!

Diesem Verluste vorzubeugen, habe ich das Bestreuen der Saatschulen mit feinem Boden sehr vortheilhaft bei allen Holzpflanzen gefunden. So wie nemlich eine hinlängliche Menge Pflänzchen auf einem Saatbeete erschienen sind, lasse ich solches wenigstens einen Viertel-Zoll hoch mit Boden bestreuen, und sogleich begießen. So oft nun ein Saatbeet gejätet und vom Unkraute befreiet wird, lasse ich wieder etwas Boden aufstreuen und es begießen. Dadurch erhält man nicht nur die Pflänzchen auf dem Beete, sondern sie zeichnen sich auch durch einen kräftigen Wuchs aus. Das Begießen ist nun weniger nothwendig und sie leiden auch weniger durch Spätfröste.

Zum Schuze der Saatpflanzen lasse ich auch nach dem August kein Saatbeet mehr jäten. Denn auf solchen etwas benarbten Beeten leiden die Pflänzchen weniger im Winter und Frühjahre, und vom Froste werden sie weniger ausgezogen.

5.
Von einigen Wirkungen des rigolten Bodens auf Holzpflanzen.

Die erste Wirkung eines rigolten Bodens auf die in ihn gebrachten Holzpflanzen ist, daß diese ihre Wurzeln tief in den Boden eindringen lassen, und daß sie gewöhnlich einige Jahre ausserordentlich rasch wachsen. Nun ist es aber erfahrungsmässig wichtig, daß solche in der Jugend sehr schnell erwachsene Holzpflanzen keine dauerhaften Stämme und kein sehr nuzbares Holz liefern. Denn solche Stämme kümmern später, werden leicht kernfaul und sterben vor der Zeit ab.

Wo also im Walde, an fremden Pläzen und auch in Gartenanlagen nicht ein augenblikliches Bedürfniß befriedigt werden soll, sondern wo man kräftige und lange dauernde Bäume erziehen will, da halte ich es aus obigen Gründen nicht für rathsam, den Boden tief rigolen zu lassen. Darauf wurde auch in den hiesigen Forstgärten Rüksicht genommen, und sämmtliche Holzpflanzen zeigen zwar keinen ungewöhnlichen raschen Wuchs, aber sie sind doch sehr gesund, und selbst Sträuche erhalten sich länger, als es sonst in den Gärten der Fall ist.

Die zweite Wirkung des rigolten Boden, daß nemlich gleich aufänglich die Wurzeln sehr tief eindringen, hat zur Folge, daß die Wurzeln, nachdem die eingegrabene Dammerde von den Pflanzen zersezt oder sonst gleichsam oxydirt ist, von oben nicht mehr die gehörige Nahrung erhalten können, denn wenn auch durch Kräuter, Abfall der Blätter und sonst wieder einige Dammerde an der Oberfläche des Bodens entsteht, so kommt davon nur wenig jenen tief eingedrungenen Wurzeln zu Gute, und sind es nun solche Holzpflanzen, die in der Oberfläche keine neuen Wurzeln erzeugen können, wie z. B. Nadelhölzer, dann fangen sie an, im Wachsthume zu stoken, Schorf und Flechten finden sich ein, und sie kümmern, bis sie nach und nach absterben.

Dieses Zurükbleiben von Baum-Partieen bei manchen Gartenanlagen hat man bei mehreren Holz-Arten beobachtet, aber dafür noch nicht diesen richtigen Grund bei rigolten Stellen angegeben.

Am Nachtheiligsten ist Wirkung des rigolten Bodens in Baumschulen. Denn die Holzpflanzen wachsen in einem solchen Boden in der Jugend zu rasch, um kräftige und dauerhafte Stämme zu gewinnen. Ferner werden beim Versezen solcher in rigoltem Boden erzogenen Pflänzlinge die Haupt-Wurzeln viel zu sehr gestuzt, und die Zahl der feinen Wurzeln ist viel zu unbedeutend, als daß nun nicht ein mehrjähriger sehr verminderter Wuchs,

---

Was sollen wir denken? – Sind wir nicht mehr Menschen, sondern schaffende Götter, die Alles können, was sie wollen?

Der Landbote sagt: „Meine lieben Freunde, indem wir uns mit freudigem Gefühle der Betrachtung überlassen, was der menschliche Geist Alles schon gethan und erwikt hat, wie er den Himmel ausgemessen hat, und mit seinen langen Röhren auf ihm spielt, als wäre der Himmel ein Billardtisch, Sonne und Mond der rothe und der gelbe, und die Sterne alle Pyramidenballen; und wie er um die Erde, wie um ein Heidelberger-Faß, Eisenbahn Reife legt; und wie er selbst als ein Fisch-Mensch mit Dampfschiffen die Meere durchschwimmt, und als fliegendes Wesen sich in die Lüfte erhebt, wie er den Bliz, wie einen ungehobelten Gast zum Haus hinauswirft und dem Blatterngifte den Stuhl vor die Thüre sezt u. s. w., kurz, wenn ihr Alle euer lobenswerthes und vortreffliches Wirken und Streben, Bauen, Schaffen Treiben u. s. w. mit billigem

besonders an den Jahrringen sichtbar, entstehen müßte, der auch den Grund zu allerlei Krankheiten legt, z. B. vorzüglich zum Rindenbrand. Aus diesen Gründen lasse ich in den Baumschulen niemals den Boden eigentlich rigolen, sondern ihn nur so tief aufhaken als es nöthig ist, daß die Pflänzlinge gehörig wurzeln und bequem ausgehoben werden können. Die Folge davon ist, daß meine selbst erzogenen Pflänzlinge sich durch eine reichliche Bewurzelung auszeichnen und nach dem Versezen weit weniger kümmern.

A n m e r k u n g.

(Bezüglich auf die Zubereitung des Bodens zu Baumschul-Anlagen, kann ich dem Herrn Verfasser nicht unbedingt beistimmen. Die Qualität des Bodens und der Zwek der Pflanzung sind hierbei entscheidend. Ist der Boden fruchtbar und durch früher angewendete Kultur bis zu 1 bis 1½ Fuß aufgelokert, so ist das Rigolen unnüz, in gewissen Fällen sogar nachtheilig, z. B. bei Samenschulen. Soll dagegen (was gewöhnlich der Fall ist) Wald- oder Weideboden, der an und für sich wenig Humustheile enthält, und keine Auflokerung erhalten hat, zu Pflanzschulen eingerichtet werden, so ist das Rigolen, nach hier gemachten Versuchen und Erfahrungen, durchaus erforderlich, wenn ein gesundes und kräftiges Gedeihen der Pflanzungen, sowohl der Wald- als Fruchtbäume, erfolgen soll. Gewöhnlich reicht jedoch die Auflokerung bis 1 oder 1¼ Fuß tief für diesen Zwek zu, und ich halte es aus den von dem Herrn Verfasser entwikelten Gründen für höchst nachtheilig, wenn man tiefer rigolt, wie dieß zum Nachtheile der Schulen bis 2 und 3 Fuß tief geschieht.

L e n n é.)

6.

Vom Eingraben hartschaliger und grösserer Holzsamen bis zur Saatzeit.

Auf die Rükfrage des verehrlichen Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, ob schon anderweit Versuche mit der Aussaat der Pflaumenkerne o h n e Schale gemacht worden seyen, kann ich bemerken, daß ich solche mehrmals und auch Wallnüsse ohne Schale gesäet, aber einen besonderen Vortheil nicht entdekt habe. Doch können meine Versuche auch zur unrechten Zeit gemacht worden seyn, indem die Schalen eben bei der Aussaat erst im Frühjahre abgenommen wurden. Dagegen habe ich mit Pflaumen, Kirschen, Wallnüssen, Hagedornen, Eschen, Ahorn, Buchen, Eichen u. s. w. innerhalb 12 Jahren sehr viele Versuche mit dem Eingraben solcher Samen gemacht, und über Erwartung günstige Erfolge gehabt, die ich hier zur gefälligen Berüksichtigung vorlegen will.

Veranlaßt wurde ich zu solchen Versuchen durch das mißliche Aufbewahren mehrerer Holzsamen und durch die bekannte Erfahrung, daß Aepfel- und Birnenkerne, im Sande bis zur Saat aufbewahrt, sehr viele und kräftige Pflänzchen liefern.

Zur Beurtheilung des Erfolges über die eingegrabenen Samen theilte ich die jedesmalige Samen-Menge in drei gleiche Theile, und säete auf eine und dieselbe gleich gut zubereitete Fläche:

a. einen Theil noch im Herbste, daneben,
b. ein Theil nach gehöriger Aufbewahrung im Frühjahre, und
c. den dritten Theil behandelte ich auf folgende Weise:
Die eingesammelten Samen und die vom Fleische gereinigten Samensteine ließ ich jedesmal einige Tage oder einige Wochen an einem tro-

---

Selbstbewußtseyn anschaut, so bitte ich euch, nicht übermüthig zu werden und in Ueberhebung eures Geistes etwa zu denken, ihr habt der Natur das Neujahr abgewonnen und euer Erfinden und Entdeken, euer Raffiniren und Inventiren habe der Schöpfung ihre Handgriffe abgelauscht und ihr wäret mehr als eitel, gebrechliches, kurzsichtiges und begrenztes Menschengeschlecht! Denn glaubt mir, ihr habt der Natur nicht einmal an den Puls gefühlt, und ihr schaut bei den Geheimnissen des Schaffens blos zum Schlüssel-Loch hinein, und wir sind alle Lehrlinge und wandernde Gesellen und fahrende Schüler von dem großen, unendlichen Meister, der da oben sizt in seiner unendlichen Werkstätte, und welcher die Milliarden Wesen ausgesendet hat, als seine Fabrikanten und Produzenten, seine Weber und Spinner, seine Künstler und Gelehrten, und dessen ganze, große, mit Myriaden Flammen beleuchtete Welt ist eine einzige große „Kunst- und Industrie-Ausstellung!“ Oder sagt mir, meine lieben Freunde, wer gab der Spinne das

kenen Orte aufschütten und abtroknen, weil jeder Same, wenn er diese sogenannte Nachreife nicht überstanden hat, leicht verdirbt. Dann wurde ein der Menge des Samens entsprechend grosses Gefäß (Blumentopf oder Faß) das am Boden durchlöchert ist, mit einer Schicht Erde oder Sand, etwa 1—2 Zoll hoch ausgefüllt; dann wurde darauf einiger Same ausgestreut, so daß Same an Same neben einander und wenig über einander liegt; dann kommt darauf wieder eine Schicht Erde oder Sand, ½—1 Zoll hoch; nun wird wieder eben so Samen aufgestreut, und darauf wieder Boden u. s. f. Zulezt wird das Gefäß ganz voll mit einem gewöhnlichen Boden gemacht, mit einem Brette bedekt, und nun eingegraben an einen abgelegenen Ort im Garten. Die Grube wird so tief gemacht, daß, wenn sie wieder mit dem ausgeworfenen Boden zugeworfen ist, das Ende des Gefässes wenigstens 1—2 Fuß hoch mit Boden bedekt ist.

Zur Saatzeit im Frühjahre, d. h., nachdem keine starken Fröste mehr zu befürchten sind, werden jene Gefässe ausgegraben, die Samen mit der dazwischen liegenden Erde gesäet, und wie gewöhnlich — oder besser — etwas mehr bedekt. Solche Saaten lasse ich gewöhnlich noch mit Fichtenreisig belegen, um die Vögel abzuhalten. Waren die Gefässe nicht tief genug eingegraben, und man wartete mit der Saat etwas lang, so sind oft schon viele Samen gekeimt, doch habe ich beim vorsichtigen Säen keinen Nachtheil davon bemerkt.

Solche Samen aber, wie Eschen und Hagedorn, die 1½ Jahre bis zum Keimen liegen, bleiben bis ins nächste Jahr eingegraben, und werden dann erst gesäet.

Die Folge dieses Eingrabens der hartschaligen und lederartigen grösseren Holzsamen ist:

1. daß man aus solchen eingegrabenen Samen viel mehr Pflänzchen erhält, als aus gleich viel Samen, die im Herbste oder — wie gewöhnlich — im Frühjahre gesäet werden (auch mehr Eichen, als wenn die Eicheln im Wasser aufbewahrt wurden), ja daß zuweilen, wie oft bei Eschen, fast jedes Samenkorn keimt;
2. die aus dem eingegrabenen Samen erhaltenen Pflänzchen haben im ersten Sommer ein viel frischeres Ansehen, und
3. die Pflanzen aus eingegrabenen Samen wachsen so kräftig, daß sie von den daneben stehenden aus der Herbst- und Frühjahr-Saat gewonnenen Pflänzchen im Wuchse nicht erreicht werden.

Dieser günstige Erfolg vom Eingraben hartschaliger und lederartiger grösserer Holzsamen hat mich bewogen, daß ich seit einigen Jahren dieselben nur auf diese Weise säen lasse, und kräftige Pflanzen genug erhalte. Rüstern- und Weidensamen, so wie die des rothen und rauhen Aborns (Acer rubrum und dasycarpum) lasse ich gleich nach der Reife säen, um viele Pflänzchen zu erhalten, die auch noch in demselben Sommer hinlänglich erstarken.

Dr. Reum.

(Aus den preuß. Verhandlungen.)

Einiges über das Bedeken der Pflanzen.

Man bedekt gewöhnlich die frisch ins Beet gesezten Pflanzen, um ihr Gedeihen zu befördern, mit einem hohlen irdenen Gefässe oder mit einer gläsernen Gloke. Dagegen bemerkt nun ein Gar-

---

Patent zu ihren Brabanter-Spizen? Wer gab dem Seiden-Wurm das Privilegium zur Mailänder Seide? Wer gab der Biene die Befugniß zu ihrer sinnigen Conditorei? Wer gab der Cicade den Zimmermeisterbrief? Wer ernannte die Ameise, den Hamster, den Biber zur Ober-Baudeputation? Wer legte, bevor wir noch die Papyrus-Staude kannten, die Papier- und Karton-Fabrik der Cayenne-Wespe (Mygale) an? Wer gab dem Johanniswürmchen seine Gasbeleuchtung? Wer entdekte der kleinen Motten-Raupe das Geheimniß der Luftpumpe? Welches Collegium Medicum lehrte den Storch sich sein Klistir sezen, den Pelikan sich zur Ader lassen und den Hirsch sich sein Wunder-Kraut suchen? Welcher Mäcen läßt die Schwalben reisen; und wer stellt den Störchen ihre geographischen Reisekarten aus? Welches Militär-Institut lehrt die Kraniche exerziren, Schildwache stehen und in Bataillonen wandern? In welcher Ingenieur-Schule studirte die Minir-Spinne? Wer hat dem Kameel sein Wasser-Reservoir angelegt?

tenfreund Folgendes: „Will man das Gedeihen schwacher Pflanzen oder die Bewurzelung zarter Senker und Steklinge mit noch mehr Sicherheit und Glük, als mit jenes Bedeken, beschleunigen, so stelle man sie, mit passender Erde in Töpfe gepflanzt, mehrere Tage in ein wenigstens fünf Fuß tiefes Loch; dessen innere Wände mit Bohlen oder Schalholz bekleidet sind. Die Oeffnung dieses an Form und Größe dem Rahmen eines leeren Mistbeetes ähnlichen und an einem kühlen Orte anzulegenden Erdbehältnisses dekt eine Fallthüre, die *allen Zutritt des Lichtes* ausschließt. Der *Mangel des Lichtes*, verbunden mit der Wärme des Erdbehältnisses, verhindert zwar den Entwikelungstrieb der Pflanzen oder des Steklings nach *oben*, zwingt ihn aber nach *unten* zur Verlängerung und Bildung der Wurzeln; durch den nunmehr wegen Beraubung des Lichtes und der Tages-Wärme im Stiele sich abwärts ziehenden Bildungs-Saft. Der Ansaz neuer Wurzeltheile und das Anfangen der zarten Würzelspizen wird dadurch ungemein beschleunigt. Das Gegentheil erfolgt bekanntermassen bei Licht und Wärme. Die Pflanze, mit oder ohne Würzel (Stekling), treibt nach *oben* und das eigentliche Gedeihen, nemlich die Bewurzelung derselben, wird dadurch entweder ganz verhindert, oder doch verspätet. Daher befördert eigentlich das Ueberdeken mit Gläsern, welche das *Tageslicht durchlassen*, und den eingeschlossenen kleinen Raum erwärmen, den Trieb der *bereits angewurzelten Pflanze nach oben*; auf die Würzel aber hat es gar keinen, vielmehr einen nachtheiligen Einfluß; weil es durch den übernatürlichen starken Trieb nach oben die Wurzel offenbar schwächt. Dieß geschieht auch, wiewohl minder merklich zur Tageszeit, durch die *Topf-Bedekung*; denn die Licht- und Sonnen-Strahlen erwärmen das Bedekungs-Gefässe und dieses theilt der eingeschlossenen Luft die äussere Luftwärme, und der Pflanze den Entwikelungstrieb nach *oben* mit, wenn sie auch übrigens ihren Lichthunger nicht befriedigen kann. Die Wahrheit dieses Sazes bestätigt der Umstand, daß der im Sommer in Stamm, Ast, Stengel und Blätter der Bäume der Sträuche bereitete Bildungssaft *zur Winterszeit* sich abwärts senkt und die Wurzeln durch neue Ansäze tief in die Erde strekt, wohl aus keiner andern Ursache, als weil die Kälte über der Erde die Einwirkung des Lichtes vernichtet und gleichsam überwältigt, den Bildungssaft aber nach dem unter der Erde stehenden Theile herabzusteigen zwingt, von wo ihn die wärmere Temperatur des frostfreien Erdreichs in die Spizen der Wurzeln lokt, die sich bekanntlich zur Winterszeit stark vermehren. Und hierin liegt denn auch die Haupt-Ursache, daß die Verpflanzung — besonders der Obstbäume und Sträucher — *in der Regel* zur Herbstzeit besser gedeiht, als im Frühjahre, sie mag auf Bergen, oder in Thälern vorgenommen werden. Soll aber doch gedekt seyn, so ist es besser, sie mit einem hölzernen Gefäß oder dergleichen Kästchen, als mit einem irdenen zu deken. Lezteres ist beim Sonnenschein ein zu starker Wärme-Leiter und erhöht die Wärme des dunklen Raumes zu sehr. Auch gewährt die Bedekung mit einem Kästchen von Brett noch den Vortheil, daß es mit wenigen engen Oeffnungen durchbohrt und überdieß durch das Begießen feucht erhalten werden kann, welches der Bewurzelung der darunter im schattigen Raume befindlichen Pflanzen ausserordentlich zusagt."

Wer unterrichtet den Lachs, über Wasserfälle seinen Salto Mortale zu machen?!

Darum, meine lieben Freunde, wenn wir Etwas fördern, was wir durch unsern Geist, durch unsere Geschiklichkeit zu Stande bringen, laßt uns keinen Augenblik vergessen, daß wir alle dennoch nur in den Vorzimmern der ewigen Weisheit herumwandeln, und nur dann und wann geht die Thüre des grossen geistigen Licht- und Audienz-Zimmers des unendlichen Meisters auf, und durch die Thürspalte fällt ein Bischen Licht, ein matter Schein, den wir aufgreifen und unser Schwefelkerzchen daran anzünden. Darum wollen wir bescheiden bei unserm Wissens-Lämpchen bleiben und stets dankbar und demüthig an den Meister da oben denken, dem wir unsere Werkstatt, unsere Werkzeuge, unsere Handgriffe, unsere Geschiklichkeit und unsern Erden-, Lehr- und Wanderbrief zu verdanken haben, von Anbeginn bis in Ewigkeit!"

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen 2c.

Nachricht für Freunde der schönen Garten-Kunst.

Der englische Garten bei München, auf Befehl des Churfürsten Karl Theodor durch General-Lieutenant Benjamin Tompson Grafen von Rumford begonnen, unter der Regirung Königs Maximilian I. durch den Hofgarten-Intendanten Fried. v. Sckell, fortgesezt und verschönert, endlich gegenwärtig durch König Ludwig I., den hohen Gönner und Beschüzer aller Künste, mit neuen architektonischen Zierden geschmükt, hat seit dem lezten Jahrzehend ungemein an natürlicher Schönheit, wie auch an künstlerischer Ausschmükung gewonnen.

War diese schöne Anlage schon ehemals der Liebling des Münchener Publikums und ein Gegenstand der Bewunderung aller Fremden, welche dieselbe ohne Rükhalt für den ersten Volksgarten Europas erkannten, so stieg die Liebe zu ihr in den lezten Jahren, während sie sich immer mehr ihrer Vollendung näherte, bis zur wirklichen Verehrung.

Denn durch das Heranwachsen der mit wahrhaft künstlerischer Genialität angeordneten Pflanzungen, welche jährlich neue malerische Schönheiten entwikeln, und durch die neuen im edelsten Style gehalten architektonischen Zierden, die dieser Anlage seit Kurzem zugekommen, hat dieselben Reize erhalten, wie sie wenige Gärten dieser Art darbieten dürften, und kann sich in dieser Beziehung eines wahrhaft europäischen Rufes rühmen.

Um so willkommener möchte daher jedem Freunde der schönen Gartenkunst, und dieses Gartens insbesondere, die Nachricht seyn, daß von lezterem so eben ein auf Stein gravirter, mit 6 lithographirten Ansichten der vorzüglicheren Garten-Szenen geschmükter, Plan erschienen ist, und zwar mit allerhöchster Genehmigung nach den Original-Zeichnungen der königl. Hofgarten-Intendanz bearbeitet.

Jedem Besucher dieses weit ausgedehnten Volksgartens dürfte es Vergnügen gewähren, das Terrain kennen zu lernen, auf dem er sich so angenehm bewegt, die Formen der Pflanzungen zu beschauen, deren malerische Haltung sein Auge entzükt.

Vorzüglich aber möchte die Erscheinung dieses Planes den Fremden willkommen seyn, die, wie Erfahrung lehrt, oft mit wahrer Begeisterung von den Reizen dieses, in seiner Art einzigen, Volksgarten sprechen. Gern werden sie seine Umrisse als ein Erinnerungs-Zeichen und Andenken der ihnen darin gewordenen hohen Genüsse mit sich ins Vaterland zurüknehmen.

Was Korrektheit, schöne Ausführung und besonders gelungene artistische Behandlung der beigefügten Ansichten betrifft, so läßt dieser Plan nichts zu wünschen übrig, und erscheint seines herrlichen Vorbildes vollkommen würdig.

Zu beziehen in den Kunsthandlungen von Cotta, Halm und J. M. Hermann in München.

Preis 3 fl. C. M.

Calliopsis atropurpurea.

Wie sich die Schönen immer mehren
Im zarten Weibsgeschlecht,
So, (sucht ihr Schönen es zu hören,
Mein Loblang ist gerecht,)
So — streben Blum' und Baum und Strauch,
Euch's nachzuthun an Schönheit auch.

Vorher gab's nicht im Blumenreiche
Schön-Aug', noch Schön-Gesicht,
Doch, daß sie euch darin auch gleiche,
Hielt Flora es für Pflicht,
In ihren hehren Lustgefilden,
Schön-Auge und Gesicht zu bilden.

Doch jezt gibt's eine andre Mode:
Jezt gilt ein schönes Kleid,
Die ganze Lebensperiode
Ist Kleider-Eitelkeit;
Und eines Mädchens Thun und Rede
Ist pure Puz- und Kleider-Fehde.

Und Flora, auch nicht nachzustehen,
(Sie schämt sich bald vor euch)
Ließ dann ein neues Kleid uns sehen,
Aus ihrem Götterreich:
Mit Purpur-Sammt und Gold umkränzet
Die neue Calliopsis glänzet.

Dieß ist nun eine Modeblume,
Wie Mode-Mädchen sind:
An ihrem Kleid', zu ihrem Ruhme,
Staunt Jüngling, Mann und Kind,
Wie Mode-Mädchen sich bemühen,
Sucht sie jed's Aug' auf sich zu ziehen,

Doch — ein klein wenig unterscheidet
Sich diese Modelust:
Die Calliopsis stekt und kleidet
Nicht arme, Leib und Brust
In Kleiderwust; die dürren Glieder
Drükt keine Modelast darnieder.

Bonrath.

Räthsel.

Blumen sind wir, nicht im Lenz empfangen,
Nicht gepflegt von eines Gärtners Hand,
Aber schmukvoll schimmern wir und prangen,
Nicht dem Schooß der Erde je entwandt.
Wenn die Sonne ihre Strahlen sendet,
Und erfreuend ihre Gluten gießt,
Siehe, wie da unser Haupt sich wendet,
Wie das Auge zükt und sich dann schließt!
Nahe nicht, um eilends uns zu pflüken;
Denn wir sterben, wenn uns Hände drüken.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 10. 9. März 1837.

Inhalt: Oeffentliche Korrespondenz. — Maulwurfsgrille. — Ueber einige Mittel, die Natur der Pflanzen zu verbessern oder zu verändern. — Dünger zur Blumenerde.

Oeffentliche Korrespondenz.

An Herrn v. G—n in M—n.

Sie fragen mich in Ihrem jüngsten Schreiben: ob ich Ihnen noch nichts Näheres über die von dem Herrn Regirungsrath und Drost, Freiherrn von Ulmenstein im Jahre 1835 (siehe solchen Jahres Gartenzeitung Seite 336) erzielte grüngrundige Nelke mittheilen könne, und sagen:

> sie habe doch im heurigen Jahre in ihren Nachkömmlingen zum Zweitenmale geblüht, und da Blomberg doch auch wohl in der Nähe von Soest läge, würde ich sicher jenes Wunderkind auch mit eigenen Augen gesehen, zugleich bei dieser Gelegenheit die ganze Nelkensammlung des Herrn Drosten so beauget haben, daß ich von dieser und jener eine genaue Beschreibung geben könne, worauf Sie gespannt neugierig seyen ꝛc.

Ungefähr ein Gleiches haben mir auch die Herren A. H. zu E., und C. M. zu H. geschrieben. Obgleich ich Lezteren schon oberflächlich darauf geantwortet habe, Ihnen aber so wie auch Ersterem etwas weitläufiger entgegnen möchte, so gedenke ich Dieses hier in diesem vielgelesenen Blatte, mit Ihrer gütigen Erlaubniß öffentlich zu thun, — es steht ja auch zu vermuthen, daß noch mehren fernwohnenden Nelkenfreunden damit gedient seyn könne, so per Gelegenheit ein näheres Etwas von der Grünen von Blomberg zu erfahren.

Ja, ich bin in Blomberg gewesen, — habe hier die 5 Poststationen weit von mir zur Welt gekommene vielbesprochene Grüne bei Herrn von Ulmenstein blühen, auch dessen ganzes Nelken-Sortiment gesehen; weiß und habe aber mehr über alles Gesehene zu denken, als zu schreiben. Nehmen Sie einstweilen mit meinem Stükwerke vorlieb.

Als ich am 26. Juli in Blomberg bei dem Herrn Drosten zur Nelkenschau ankam, sagte mir dieser sogleich, daß ich eigentlich viel zu früh gekommen, indem die lezte 14tägige ungünstige Witterung so nachtheilig auf die Nelken gewirkt habe, daß erst wenige davon gehörig am Blühen sind, und von den 7 Pflanzen der Grünen nur an zweien erst ein Paar Blumen sich befänden, die aber leider verlaufen und nicht wieder in der vorjährigen so bewundernden grünen Grundfarbe erschienen wären. Wie ich zuerst auf diese losging, können Sie leicht denken, und — richtig, nur 2—3 Blumen, worin gar kein Grün, sah ich: dessenungeachtet aber ist und bleibt sie doch ein Extra-Matador, indem die Blume sehr groß und gut gebaut, auch vollkrumig, ohne zu plazen, ist, dabei von einer

Nachrichten aus Frauendorf.

Uebersicht der Maulbeerbaum- und Seiden-Raupen-Zucht in Bayern im Jahre 1836.

Also, den Zuker hätten wir, wie wir dem geneigten Leser in unserm lezten Blatte dargethan. Wir hätten auch wohl den Kaffee, aber freilich nur Stragel-Kaffee. Den mögen wir nicht recht, ohne doch zu wissen, warum nicht. Wer ihn trinkt, der meint, er trinke wirklich ostindischen Bohnen-Kaffee. Sobald er aber weiß, daß er heimisches Produkt trinkt, was ihm doch sein Gaumen nimmermehr verrathen hätte, spielt ihm die Einbildung einen jener Streiche, womit uns die deutsche Vorliebe für alles Ausländische von jeher gängelte. So hatte die Birnbaum wirklich recht, als sie auf ihrem Gange zum Schafote noch sagte, auf dieser Welt sey Alles blos Schein.

ganz eigenen schwer zu beschreibenden Grundfarbe. Ich würde sie wie folgt charakterisiren:

„Deutscher Doublett-Bizard, fast durchscheinig glänzend röthlich mausegrau (an einigen Stellen ins Oliv) mit Rosa, Karmin, Purpur und Stahlblau." Lezteres ist auf etlichen Blättern nicht in scharf abgesezten Streifen, sondern à la Flambant angebracht. (Betrachtet man sie unterm Vergrößerungsglase, so muß auch der Unkundigste den herrlichen Glanz bewundern, der sich hier seinem Auge zeigt.) An Stiel, Stengel und Gras waren alle Pflanzen sehr stark und üppig, und hatten der bestgeformten Knospen in Menge.

Ich wünschte, daß Sie diese Blume mit und neben mir zugleich ge- und besehen hätten, — gewiß wäre es Ihnen ergangen wie auch mir: Sie wären nochmals und zulezt immer zu ihr wieder zurükgeeilt, zu dieser einen Jeden so einnehmenden Schöpfung. Als solche nimmt sie einen ersten Rang unter den Nelken ein.

Von den andern Nelken-Schönheiten, die ich in des Freiherrn 3 Gärten, in Töpfen sowohl, als im freien Lande gesehen habe, hiervon nachher; vorab möchte ich Ihnen gerne Alles, was auf die Grüne Bezug hat, mittheilen.

Ich fand von der gut geordneten und großen Nelken-Sammlung des Herrn Drosten kaum den vierten Theil am Blühen, welches ich natürlich sehr bedauerte, und so hatte er die Güte, mir zu versprechen, daß er mir einige abgeschnittene Blumen von seinen besten Numern, die jezt erst in Knospen ständen, nächstens nach Soest schiken wolle, — als einen kleinen Ersaz dafür, daß ich so wenige bei ihm aufgeblüht angetroffen habe. Diesem nach bekam ich nach 2—3 Wochen eine Schachtel voll Blumen, meist lauter unübertreffliche Matatore, sowohl an den kühnstgezeichneten Dubletten und Bizarden, als auch einige sehr seltene Pikotten, Bipikotten, Famösen ꝛc, die jeden Kenner gleich mir entzükt hätten. Dabei erhielt ich ein Schreiben, worin der Herr Drost mir unter Anderm wörtlich Folgendes sagt:

„Die Grüne hat Sie und mich ordentlich verirt. Ich habe seitdem mehre Blumen von der Grünen an verschiedenen Stöken gehabt, deren Grundfarbe wieder wie im vorigen Jahre rein seegrün war. Die Blumen sind leider verwelkt. Die jezt noch blühenden haben an allen Exemplaren, wenn auch keine grüne Grundfarbe, doch viele breite grüne Streifen, und sind schöner, als die Mutter im vorigen Jahre war, also: ein seegrüner Bizard, mit Inkarnat, Rosa, Purpur und Stahlblau."

Zugleich übersendete mir der Herr Drost von Ulmenstein einige Blätter der befragten Blume, deren Grundfarbe allerdings Olive war.

Was ich Ihnen nun noch von des Herrn Drosten Nelken-Sortiment sagen könnte, wäre Folgendes: es besteht aus mehr als 1300 Numern und befindet sich nicht allein in 1000 und mehren Töpfen auf Stellagen, sondern auch im freien Lande, und hier, wo möglich, 2 Exemplare von jeder Numer. Mit Sämlingen (von 1835) waren eine Menge Beete — 26—28 Schritte lang, 4reihig — bepflanzt, von diesen und jenen blühte, wie gesagt, bei meinem Dortseyn aber nicht einmal der vierte Theil. Unter den erblühten, sowohl Sortiments-, als Sämlings-Nelken, fand ich schon sehr viele Extraschönheiten, — hätten sie doch alle geblüht, was würde ich dann gesehen haben! Ich fand mehre sehr schön, gezeich-

---

So hat der Wasserdoktor Oertel wirklich recht, wenn er behauptet, der Kranke wähle lieber aus der Apotheke im weißen Hundekoth den Tod, als aus der freigebigen Hand der Natur in frischem Quellwasser das Leben.

Unser Unstern will, daß wir nicht einmal wissen, wie wir mit jenem ostindischen Kaffee geäfft und betrogen sind. Denn die Bohnen, die wir für gute Waare bezahlen, sind nur der Wegwurf der wahren Kaffee-Bohnen, welche kaum für die großen Herren ausreichen. Dieß erfahren wir aber aus den neuesten Reiseberichten. Wie so? Die Kaufleute in Kahiro, wo der wahre arabische Kaffee auf dem Nil eingeschifft wird, vermengen ihn jedesmal mit amerikanischem Kaffee, der weder reif noch ächt ist. In Alexandrien wird er noch einmal verfälscht, so daß der sogenannte Mocca, den wir in Europa trinken, oft nur ein Drittheil, selten aber die Hälfte des ächten Kaffee's von Yemen enthält.

Aber das thut Alles nichts. Denn wir sind damit zufrieden; wir verstehen's nicht besser und wollen es nicht

nete Blumen, welche 4 Zoll, ja einige, die noch mehr im Durchmesser hatten und doch nicht geplazt waren. Aus allem Gesehenen und Nichtgesehenen finde ich mich aus Ueberzeugung veranlaßt, die Nelkensammlung des Frhrn. v. Uimenstein nicht blos in Hinsicht der Menge, sondern ebenwohl und besonders wegen den darin befindlichen sehr vielen Extratäten, für eine bestgeordnetsten, reichsten und beachtenswerthesten zu erklären, die der hochbejahrte Nelken-Veteran noch alljährlich bemüht ist, mit aus dem Samen erzielten Novitäten, wie auch durch großen und sehr kostspieligen Ankauf aus Sammlungen von weiter Ferne zu bereichern. Damals fand ich 100 und mehre Töpfe bepflanzt blos mit neuen flanderischen Nelken, die ihm nun zum Erstenmale in Blüte traten; in diesem leztverflossenen Herbste hat er hiervon abermals eine gute Partie bezogen. Und so lebt denn dieser glükliche Erzieher von so mancher Nelken-Schönheit ganz für und zwischen diesen seinen Lieblingen, — hat es auch schon etwa 50 Jahre gethan; es ist also kein Wunder, wie seine Sammlung meist nur Auserlesenes haben kann. Wollen Sie Sich also einmal etwas ganz Vorzügliches anschaffen, so schreiben Sie an den Eigenthümer der befragten Sammlung, sagen dabei, wie viel und aus welcher Klasse Sie am Liebsten Nelken zu haben wünschen, und bald werden Ihnen die verlangten Senker in den schönsten Varietäten, kräftig und gut bewurzelt (und, was das Beste ist, wohl verpakt) zugesendet werden. Ob die Grüne auch darunter seyn wird, dafür will ich nicht einstehen, doch hat mir Herr Drost Frhr. v. Uimenstein gesagt, daß er im Herbste allen Denen, welche wenigstens 50 Senker von ihm nehmen würden, die Grüne als Zugabe unentgeltlich beilegen zu können hoffe. — —

Die ganz eigene Manier, welche einer Ihrer Bekannten bei Ihrem lezten Einschneiden der Nelken mit eigener Hand an einigen Duzenden in Anwendung brachte, hat meinen Beifall gar nicht. Seine Theorie, „daß zwischen den Knoten die Fasern der Länge nach gingen, diese Stellen zum Wurzelmachen demnach geeigneter wäre, als in den Knoten, wo die Fasern nach der Quere liefen,“ finde ich gar nicht praktisch, und zwar um so weniger, je mehr diese seine Theorie des Faserlaufs auch eine Erfahrung im Allgemeinen wäre. Gerade da, wo die Fasern quer laufen, sich kreuzen und schlängeln rc., diese Stellen habe ich immer nicht allein zum Wurzelmachen am Geeignetsten gehalten, sondern noch bei allen vorgekommenen Fällen gefunden, daß sie's auch wirklich sind. Machen Sie den Senker-Quer-Einschnitt nur immerhin im Knoten, oder kurz dicht unter demselben, Sie werden hierdurch besser bewurzelte und auch gesündere Ableger Sich bereiten. Noch kann ich nicht begreifen, wie wirklich alle Senker, welche bei Ihnen den Schnitt blos in die Rinde zwischen 2 Knoten erhielten, Wurzeln können gemacht haben, wenn nicht ein anderer Zufall dieses begünstigte. Gelegentlich mehr hierüber.

Sagen Sie mir gütigst nächstens in diesen Blättern etwas von Ihren aus dem Samen erzogenen Aurikeln, besonders von den englischen und den Mulatten, auch ob Sie diejenigen, die Ihnen bei der ersten Blüte nicht gefallen, gleich (wie es viele Aurikelisten thun) ausmerzen, oder ob Sie erst die zweite Flor abwarten; ob Sie besten in Töpfen oder im freien Lande halten, und wie oft Sie selbige umpflanzen; wie groß der Durchmesser Ihrer größten Blume, und ob Sie auch vernagelte (bei sonstiger Schönheit) dulden.

---

anders haben. Also nur weg mit dem Stragel-Kaffee. Wär' er auch besser und gesünder: er ist kein ausländisches Produkt! ! — Nimmt ihn auch unser Geschmaks-Sinn von gleicher Güte mit dem ausländischen, wir haben ja nicht Einen, sondern fünf Sinne, und der fünfte, der Gesichts-Sinn mag nichts, was nicht ausländisch ist.

Ja, wenn es noch bei jenen fünf Sinnen bliebe; aber wir haben noch einen sechsten, den Hoffarts-Sinn. Wir wollen uns auch ausländisch kleiden. Und wieder haben wir deßhalb Millionen Tonnen baaren Geldes ins Ausland geschikt nur allein für den Artikel Seide. Ob wir sie nicht im Lande selbst gewinnen könnten, fiel uns erst hinterher ein, da wir kein Geld mehr in der Tasche hatten. Jezt geht's also überall auch auf die Seiden-Produktion los. Nachdem man zu der Ueberzeugung gelangt ist, sagt ein Artikel in der preußisch. Staats-Zeitung, daß der weiße Maulbeerbaum, selbst in den nördlichen Kreisen der Provinz Preußen, nicht allein ausdauert,

Sobald Sie von den neuesten großblumigen Pelargonien einmal ein gefülltblühendes aus Samen erzielt haben, troknen Sie mir doch eine Blume davon zwischen weißem Drukpapier. Aufs Freundschaftlichste bittet Sie hierum

Soest in Westphalen.

Ihr

Rautenbach.

Maulwurfsgrille.

Ich hatte im vorigen Frühjahre Stekzwiebeln gestekt. Sie trieben frisch und fröhlich, und ich hatte meine Freude daran. Meine Frau meinte, man müsse — ächte gute Weiberart — Nuzen an Nuzen reihen, und pflanzte Salat zwischen die Zwiebeln; der wuchs frisch und fröhlich heran, und sie hatte ihre Freude daran. Auf Einmal bemerkte ich, daß die Schlotten meiner Zwiebeln hie und da umfielen und verdarben; ich untersuchte sie, und fand, daß sie unten ½ Finger unter der Erde durchgebissen waren. Dasselbe war mit meines Weibes Salatstäudchen der Fall. Wer ist der Schelm, der Heimtüker, der Bösewicht, der so was thut? fragte mich meine Frau, als sie die Bescherung sah. Wärs ihm um ein Gericht Salat zu thun, so wollt' ich ihm dieß ja herzlich gerne geben; und ein Paar tüchtige Zwiebeln dazu, sagte ich, indem ich ihr zugleich bemerklich machte, daß der böse Feind kein anderer sey, als die sogenannte Akerwerle oder die Maulwurfsgrille. Gesehen hatte ich zwar den Schlingel noch nicht in meinem Garten, aber seine Gänge und Schliche kannte ich, denn die fingerhohen Erd-Erhöhungen auf den Beeten, in denen dieser Freubeuter seine Spazirgänge zu machen pflegt, ließen sein Daseyn leicht erkennen. Meine Frau war über den Schlingel bitterböse, und hätte sie ihn und Konsorten gehabt, sie hätte ihm gemacht, wie die Bauern zu X. den Franzosen nach der Schlacht bei Leipzig. Ich hatte jedoch gar nicht Lust, dem muthwilligen Gast auf Leben und Tod nachzustreben, sondern fing an, meiner Frau eine gelehrte Abhandlung über den Gryllotalpa vorzutragen, und meine Gelehrsamkeit über dieses Insekt auszukramen. Ich erörterte ihr, daß dieses Thier von den Gelehrten alter und neuer Zeit mit verschiedenen Namen belegt worden sey, z. B. Maulwurfsgrille, weil es wie ein Maulwurf unter der Erde lebe und solche Wühlfüsse habe, wie jener, und doch wie eine Grille des Abends singe; oder Kürbiswurm, weil es den Kürbispflanzen gerne nachstelle; oder Werre, Aker-Werre, weil es die Pflanze auf dem Aker verwerre oder verderbe; oder Erdwolf, weil es unbarmherzig, wie ein Wolf mit den Lämmern, mit den armen Zwiebeln und Salatpflanzen umgehe; oder Erdkrebs, weil es fast einem kleinen Krebse ähnlich sehe; oder Schrotwurm, Gerstwurm, Reutwurm, weil es die Wurzeln des Getreides, besonders der Gerste, abschrotet oder ausreutet. Ich sezte hinzu, daß die Bauern in manchen Gegenden, um die Maulwurfsgrille zu vertreiben, zuerst einige Ottern fangen, diese in Stüke schneiden oder zu Asche verbrennen, und sie so unter Aussprechung gewisser Beschwörungsformen und unter Beobachtung gewisser Tage und Stunden auf das Feld hinstreuen, wo die Maulwurfsgrillen ihre Verheerungen anrichten. Vernünftiger sey jedoch das Mittel, welches schon der berühmte Rösel in seinen Insekten-Belustigungen angegeben, und welches auch schon in der Gartenzeitung angeführt wurde, nemlich zur Tödtung der Maulwurfsgrille ihre Aufenthaltsorte, namentlich im August und September, wo die junge

---

sondern auch gedeiht, hat sich dort ein reges Interesse für den Seidenbau gezeigt. Auf Veranlassung der k. Regierung zu Gumbinen wird ein Unterstüzungs-Verein für die Schulgärten zur Förderung der Obstbaum-, Bienen- und Seidenzucht gegründet, dessen Wirksamkeit großen Nuzen verspricht. Derselbe beabsichtigt eine Anleitung zur Obstbaum-, Bienen- und Seidenzucht unentgeltlich zu schreiben, und hat mit der Seidenzucht und deren Vorbereitung (Saat, Pflanzung und Pflege der Maulbeerbäume) bereits den Anfang gemacht.

Ein offizieller Bericht aus Bayern sagt: In den Seidenabhaspelungs-Anstalten wurden theils selbsterzogene, theils eingesendete Seidencocons abgehaspelt: in München 81 Pfund, in Regensburg 331 Pf. 2 Lth., in Bozen 50 Pf. 31 Lth., angezeigte und nicht eingeschikte Cocons 152 Pfund.

Der Seidenzucht-Verein in Nürnberg, welcher im vorigen Jahre 360 Pfund 28 Lth. Cocons, der Magistrats-Rath Heller in Nördlingen, der 82 Pfd., der Knopfmacher

Brut sich noch beisammen hält, aufzusuchen, und mit kochheißem Wasser zu begießen.

Ich wollte fortfahren, die ganze Naturgeschichte dieses sonderbaren Insektes, dieses geflügelten und geharnischten Maulwurfes, wie ihn Manche nennen, zu erzählen, als plözlich mein kleiner Knabe, der neben uns im Garten spielte, rief: Vater, Vater, ich hab' einen Vogel gefangen! Der gefangene Vogel war kein anderer, als eine recht große Maulwurfsgrille, die wahrscheinlich, um sich nach den feindlichen Angriffen mit siedendem Wasser und Ottern oder Feldschlangen umzusehen, ihre unterirdischen Laufgräben verlassen hatte, aber unglüklicher Weise einem handfesten Vorposten des Feindes in die Hände gefallen war.

Wären wir nun in Schlesien zu Hause gewesen, so hätten wir dem armen gefangenen Ritter den Kopf mit dem Brustharnisch abgerissen, angebohrt, und gegen das Fieber am Halse getragen; und wären wir Bauern in Pommern gewesen, so hätten wir den lebenskräftigen Werl wieder laufen lassen, oder doch auf einen Aker getragen, wo viele sogenannte Wucherblumen wachsen, deren Wurzeln eine Lieblingsspeise des Werls seyn soll, weßhalb denn auch die pommer'schen Bauern zur Vertilgung jenes Unkrautes unser fragliches Insekt auf ihren Feldern dulden.

Nun aber war und ist mein Eheweib eine sonderbare Feindin aller Insekten, ich hingegen ein sonderbarer Freund, und eo ipso auch ein Sammler derselben. Der eifrige Wühler und Nager mußte aus dem Garten, darüber waren wir Beide einig, und so wurde derselbe denn seines bisheriges Amtes und Wirkens entsezt, und vorläufig ohne Quieszenz-Gehalt in ein Glas mit spiritus vini versezt, von wannen später dieses Insekt an eine Nadel gestekt und in einem Insekten-Kabinete aufgestekt wurde.

Nach einigen Tagen wurde noch ein anderes Exemplar dieser Art im Garten gefangen, und seidem hörte die Verwüstung an Zwiebeln und Salat gänzlich auf. Dr. Porsch.

Ueber einige Mittel, die Natur der Pflanzen zu verbessern oder zu verändern.

Oft wiederholte Beobachtungen haben gezeigt, daß die Pflanzen aus dem Boden, auf dem sie wachsen, gewisse ihnen fremdartige Bestandtheile aufnehmen, und daß daher eine Pflanze ein und derselben Art verschiedene Bestandtheile enthält, wenn sie auf verschiedenen Bodenarten gewachsen ist.

So erhalten, mehreren Versuchen zu Folge, die Blätter einer auf einem salzigen Boden gewachsenen Pflanze einen salzigen, die auf einem mit viel Kali gedüngten, oft einen kalischen Geschmak.

Phillips bemerkte auch, daß ein junger Pappelbaum, den er mit Kupferauflösung begossen hatte, so viel davon einsog, daß das Messer beim Schneiden des Holzes verkupfert wurde. Er starb ab.

Ferner ist es allgemein bekannt, daß die auf sehr gedüngtem Boden gewachsenen Gemüse oft einen unangenehmen Geschmak haben, daß man den Geschmak von Obstfrüchten verändern kann, wenn man in den Stamm des Baumes gewürzhafte Körper bringt, oder seine Wurzeln mit solchen begießt. Dieß ist besonders bei der Weinrebe der Fall, an deren Wurzeln man nie Dünger bringen soll. Der Rebe kann man verschiedenen Geschmak leicht beibringen, wenn man sie bis zum Mark öffnet und in selbes Gewürze u. s. w.

Neumaier zu Ansbach, 95 Pfd. abgehaspelt hat, machten bisher noch keine Meldung von ihren Leistungen, konnten, daher, wie viele Andere, in diese Uebersicht nicht aufgenommen werden. Die Deputation kann sich jedoch mit Grund der Gewißheit hingeben, daß die genannten sowohl, als viele Andere, welche gar keine Anzeige hieher machten, noch weit mehr leisteten, daß sohin die sämmtlich erzeugten Cocons auf 1200 Pfund angenommen werden können.

Da eingetretener Hindernisse wegen die Abhaspelung aller eingesendeten Cocons in München sich verspätet hat, so wird die sich ergebende Seide angenommen zu 9 Pfd. — wirklich abgehaspelte Seide in Regensburg 36 Pfd. 5½ Lth., in Bogen 4 Pfd. 12½ Lth., — von den nicht eingeschikten Cocons können gewonnen werden 15 Pfd., hiezu von den nicht angezeigten 40 Pfd. Summa 104 Pfd. 18 Lth.

In diesem Jahre wurden durch die Seidenbau-Deputation in den Kreisen unentgeltlich vertheilt: Hochstämmige Maulbeerstämme 570 Stük. — Maulbeerbaumsamen 3 Pfd. 18 Lth. Seidenraupen-Eier, italienische, chinesische und inländische 11½ Lth., wobei bemerkt wird, daß aus 1 Lth.

bringt, dann die Wunde mit Baumwachs wieder sorgfältig verschließt und verbindet. Sogar mit Theriak ist es mit Erfolg versucht worden.

Die bekannten Rosmarinäpfel scheinen ihren Geschmak ursprünglich einem ähnlichen Verfahren zu verdanken.

Man kann freilich dagegen einwenden, daß in allen diesen Fällen nicht die Natur des Saftes der Pflanze verändert sey, sondern der Nebengeschmak blos von den Säften oder Substanzen herrühre, welche die Pflanze wohl aus der Erde aufgenommen, oder die ihr auf obige Art beigebracht wurden, die sie aber doch nicht ganz verarbeitet und ihrer Natur angeeignet habe, gleichwie auch das Fleisch der Thiere, wenn sie mit gewissen Nahrungsmitteln genährt worden, oft den Geschmak derselben annimmt, dieser aber sich immer verliert, wenn sie einige Zeit vor dem Schlachten anderes Futter erhielten. Dieß ist zwar richtig und findet in vielen Fällen Statt, aber demungeachtet zeigen doch viele andere Erfahrungen, daß durch Nahrungsmittel eine wesentliche Umänderung in der Natur der Säfte, sowohl bei Thieren, als bei Pflanzen, jedoch mehr noch bei lezteren bewirkt wird. So ist es bekannt, daß die Wolle der Schafe durch gewisse Nahrungsmittel feiner, durch andere gröber wird; daß sich die Eigenschaften mehrerer Früchte durch Pfropfen auf Stämme verschiedener Bäume oder Sträucher (z. B. die Johannisbeeren auf Wachholder) sehr verändern, so wie die Gestalt und Farbe verschiedener Blumen durch die Beschaffenheit des Bodens, z. B. die Hortensie auf einem Boden, der Eisen oder viel Kohlenstoff enthält.

In praktischer Hinsicht hat man aus diesen Erfahrungen noch wenig Nuzen gezogen, obgleich gewiß ist, daß sie zu wichtigen Verbesserungen führen können. Ein denkender Gärtner und Landwirth findet hierin ein weites Feld zu eigenen Versuchen und nüzlichen Anwendungen der Resultate.

Würde man z. B. den Samen des Flachses und das Erdreich, worauf er gebauet wird, mit Salzen oder anderen zwekmässigen Stoffen tränken, die zur Befestigung einer Farbe, die man ihm später geben will, beiträgt, so könnte er wahrscheinlich viel dauerhafter gefärbt werden. Vielleicht ließen sich auch thierische Stoffe mit ihm innig verbinden, wodurch er in Hinsicht der Fähigkeit, sich färben zu lassen (der Verwandschaft zu den Färbestoffen) der Wolle näher käme. Ein solcher Flachs würde den Vorzug vor dem gewöhnlichen erhalten und zu höheren Preisen verkauft werden können.

Durch Düngen mit N i k o t i a n i n, oder durch Beizen der Samen mit demselben, oder mit gewürz- und wohlriechenden Körpern ließe sich vielleicht der Gehalt des Tabaks an diesen und dadurch seine Güte sehr vermehren.

Aehnliche Mittel könnten bei Anis, Fenchel, Koriander, Kümmel, Körbel und den Gewürz-Pflanzen überhaupt, so wie bei Rosen, Nelken und andern wohlriechenden Blumen angewendet werden, und würden, leztern besonders, von dem besten Erfolg seyn. Eine konzentrirte Abkochung von nemlichem Samen oder Kraute zur Beize verwendet, müßte den Gehalt (Qualität) der Pflanze oder des daraus gezogenen Samens ungemein verbessern.

Auch die Früchte der Obstbäume könnte man durch Düngen der Erde, oder indem man in die Wurzeln oder Stämme riechende, schleimige oder andere Stoffe brächte, sehr verbessern. Wir haben oben bereits die Rosmarinäpfel angeführt, können uns aber auch auf die Zwiebeläpfel und Muskatelleräfel berufen.

---

frischem, keimfähigen Samen 9 bis 10.000 Raupen Pflanzen erzeugt, und aus 1 Lth. Seidenraupen-Eier 20 bis 24.000 Raupen gezogen und eben so viel Cocons gewonnen werden können. Nach den seit dem Beginnen der Seidenzucht im Jahre 1824 vertheilten Maulbeer-Bäumen, Sämlingen und Samen zu urtheilen, dürften im Königreiche einige Millionen Maulbeer-Bäume stehen.

Die Deputation richtet aus guten und wohlerwogenen Gründen ihre besondere Aufmerksamkeit dahin, daß sich die Seidenzüchter zur Zeit noch mehr auf die Maulbeerbaum-Zucht, als auf die Seidenraupenzucht verlegen, theils um die älteren so viel als möglich zu schonen, und sie nicht vor der Zeit durch zu starkes oder jährliches Entblättern zu entkräften und zu verderben, theils um seiner Zeit keinen Mangel an hinreichendem Futter zu haben. Auch räumte das Preisgericht denjenigen Preisbewerbern den Vorzug ein, welche sich in der Maulbeerbaumzucht ausgezeichnet haben.

Die Deputation hat die erfreuliche Bemerkung gemacht, daß die Seidenbaugesellschaften zu Regensburg und Bogen in ihrem seit Jahren bezeigten Eifer für die Seidenzucht rühmlichst fortgefahren, dann, daß sich mehrere Vorstände der k. Landgerichte, Magistrate und Institute, so wie viele

In entgegengesezter Hinsicht führen die erwähnten Erfahrungen auch zu der Meinung, daß es möglich wäre, durch Entfernung gewisser roher oder unangenehme Eigenschaften ertheilender Bestandtheile des Bodens, die Natur der zu bauenden Samen, Früchte oder Pflanzen zu verbessern, ein Gegenstand, der besonders für Gärtnerei und feine Obstbaumzucht wichtig ist. Die von mehreren Gärtnern gemachte Beobachtung, daß Rosen wohlriechender werden, wenn man Zwiebeln in ihre Nähe sezt, spricht für diese Ansicht, da anzunehmen ist, daß die Zwiebelpflanzen aus der Erde die Theile aufnehmen, welche den Geruch der Rosen verschlechtert haben würden.

Die besondern Eigenschaften einiger Pflanzen kennen zu lernen, kann in obiger Hinsicht nicht ohne Interesse seyn.

Chenopodium fol. subroto, Seteriplex foetida hat einen Geruch gleich Sardellen; es wird auch Vulvaria genannt.

Iberis nasturtii fol. Mathioli hat einen Geruch wie Kazenurin.

Botrys mexicana riecht wie junge Tannenzapfen.

Hypericum fruticosum creticum foetidissimum riecht wie ein Ziegenbok; ebenso riecht

Elichrysum africanum latifol., fl. aureo et albo; ebenso die Blumen von

Orchis odore hirci.

Myrtus italica riecht wie Gewürznelken.

Coriandrum, das Kraut und die Blume riechen wie Feldwanzen.

Trifolium vesicari riecht wie grüne Gurken.

Die Blumen des Convolvulus fl. albo riechen wie Mandeln.

Die Blätter des Cucurbita fl. albo besizen einen Moschusgeruch.

Althea candiore fl. riecht ebenso.

Alliaria riecht wie Knoblauch.

Sabina riecht wie Kazenurin.

Galega und Sanguisorba riechen fast wie Gurken.

Die Blumen von der Coronilla fl. variegato riechen wie frische Aepfel.

Solanum scandens bacciferum, das Holz und die Ranken davon riechen wie Mäuse; noch stärker besizen diesen Geruch die Beeren.

Geranium cicutae und Malvae fol. riechen wie Moschus.

Thuja riecht wie altes Baumöl.

Afigracium amygdala amara redolens riecht wie bittere Mandeln.

Asclepias africana S. Fritillaria crassa major; die Blume riecht wie Aas, so daß auch die Fliegen ihre Eier darein legen.

Rosa sylvestris, an dieser riechen die Blätter angenehmer als die Blume selbst.

Melaleuca americana trifolia S. Cedrouella riecht wie Spiköl.

Fraxinella S. Dictamnus albus kömmt dem Geruche des Kampfers bei; noch mehr besizt diesen Geruch die Camphorea oder Camphorata.

Dünger zur Blumenerde.

Der Koth von Fledermäusen, den man zuweilen unter den Dächern von alten Thürmen, Kirchen und Schlössern in Menge findet, gibt eine vortreffliche Erde zu Blumenstöken, wenn man ihn mit Pflanzen-Resten (Dammerde) und gemeiner Akererde zum 6ten Theil vermengt und über Winter dem Schnee und der Kälte aussezt.

Privaten in diesem Jahre in Beförderung der Seidenzucht vorzüglich thätig bewiesen haben.

Viele Schullehrer beeiferten sich, ihre Schuljugend in der Maulbeerbaum- und Seidenraupen-Zucht gründlich zu unterrichten, und die Liebe zu diesem Industriezweige frühzeitig in den jugendlichen Gemüthern zu weken. Unter den Schullehrer-Seminarien zeichnet sich das in Altdorf besonders aus; unter der Leitung des verdienstvollen Inspektors Dr. Ströbel beeifern sich die Zöglinge, diese Wissenschaft gründlich zu erlernen, um sie an ihren künftigen Bestimmungs-Orten zu verbreiten. Auch das k. Polizeikommissariat Kaisheim arbeitet seit mehreren Jahren daran, seine Maulbeerbaum-Pflanzungen zu erweitern, und eine große Seidenzuchtanstalt zu gründen, wozu die Sträflinge verwendet und gründlich unterrichtet werden sollen, damit sie nach ihrer Entlassung sogleich einen Erwerbszweig finden können.

Diese Uebersicht liefert den Beweis, daß, wenn der Seidenbau-Deputation kräftige Mittel zu Gebot ständen, wahrhaft Großes geschafft werden, und daß die Seidenzucht in Bayern, bei der auffallenden Empfänglichkeit seiner Bewohner, in kurzer Zeit jene Vollkommenheit erreichen könnte, welche auswärtige Staaten beglükt.

Nützliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen 2c.

Bilder von Baum- und Buschwerk.

In früheren Zeiten wurden in den Gärten die Bäume und Büsche zu allerlei Figuren geschnitten, und diese Verunstaltung der Natur hatte auch in England ihre Verehrer. In einem englischen Journal vom Jahre 1713 fand ich eine satyrische Beschreibung eines solchen Gartens, wobei unter andern folgende aus Laub gekünstelte Bilder angegeben sind:

1) Der babylonische Thurm von Rüstern, unfertig, weil die Basis fehlt, da das untere Laub nicht zu halten ist.
2) Eduard, der schwarze Peinz, von Cypressen.
3) Ein loebeerner Bär in Blüte und ein wachholderner Jäger in Frucht.
4) Ein Paar Riesen von Pappeln; sie wollen aber nicht in die Höhe, weil sie durch Sturm das Haupt verloren haben, und der Eigenthümer will nun aus dem Puppelbuschweek Castor und Pollux machen.
5) Ein altes Fräulein von Wermuth.
6) Ein Ben Johnson von Lorbeer; die Blüten sind mitunter von Feevelhard abgerissen.
7) Verschiedene neuere Dichter, — Versuche mit Lorbeer, aber durch Mehlthau zurückgegangen.
8) Eine klagende Wittwe von Thränenweide, etwas in Unordnung gebracht durch Lach-Tauben, die dort nisteten.

Blumensprache nach Göthe.

Die Nachtviole ist ein treues Bild tiefen innern Werthes ohne äussern Reiz; die Tulpe aber greller Reiz ohne innern Werth; die Rose Bild eines heitern Reizes, mit innerm Werthe verbunden; die Nelke Bild eines ernsten stillen Reizes, der inniger empfunden und länger betrachtet seyn will, und kann man nicht dem Vergissmeinnicht, dessen inneres Bild das äussere Himmelsblau noch hebt, das Mädchen vergleichen, das mit bescheidenen Reizen der Natur noch höhere verbindet, die aus seiner Seele kommen?

Mimulus rivularis.

Rubin und Gold bemalen
Mein Rachenblümlein schön,
Man kann in meinen Strahlen
Des Löwen Nachbild seh'n.

Die goldne Mähne bebet
Um seinen Rachen kraus,
Und aus dem Rachen strebet
Die blut'ge Zung heraus.

Und schwüle Sturmes-Fluten,
Und heißer Sonnenbrand,
Sie können nicht entmuthen
Ihn auf dem trocknen Sand.

Ich hab' auch Löwenkräfte
Und athme Löwenmuth,
Denn ich trink' meine Säfte
Aus heißer Sonnenglut.

Drum trag' ich meine Mähne,
Wie er mit Blut befleckt,
Und bleke meine Zähne
Mit blut'ger Zung bedeckt.

Bonrath.

Auflösung des Räthsels im vorigen Nro.: Eisblumen am Fenster.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 11. 16. März 1837.

Inhalt: Schilderungen des Gartenbaues in den südlichen atlantischen Staaten von Nordamerika. — Resede. — Welche Pflanzen können in einem Küchengarten am Zwekmässigsten zur Einfassung der Rabatten benüzt werden? — Bemerkungen über die Kultur einiger Amaryllis-Arten. — Mittel gegen die grüne Kohlraupe.

Schilderung des Gartenbaues in den südlichen atlantischen Staaten von Nord-Amerika.

Das frühere Erwachen der Vegetation in den südlichen Gegenden, so wie der große Reichthum derselben an inländischen Gewächsen führte mich zuerst nach Süd-Carolina und Georgien. In der Mitte des Mai landete ich in Charleston; doch die Reize des Frühlings waren schon den Gaben des Sommers gewichen, Erdbeeren, Erbsen, Bohnen, frische Kartoffeln und weißer Kopfkohl waren gewöhnlich. Das Klima dieser atlantischen Staaten theilt sich in zwei ganz verschiedene Regionen, indem das des östlichen niedrigen Theiles derselben, dem Süden, das der westlichen Gegenden aber ganz dem Norden angehört; indem diese mehr denn tausend Fuß über der Meeresfläche erhaben, und von langen Gebirgsketten der Alleghanen durchzogen sind. In jenen niedrigen Gegenden begünstigt ein äusserst üppiger Wuchs die Vegetation, die Sommer sind ganz tropisch, die Nächte derselben gewöhnlich 18 bis 22 Gr. R. warm; Reis, Baumwolle, Bataten und Mais nehmen auf den Fluren die Stelle der Cerealien gemässigter Klimate ein, das Uebergewicht der Cyperoideen und Paniceen unter den Gräsern zeigen denselben Charakter. Diese Begünstigungen aber, welche die warmen Sommer der Vegetation gewähren, wirken mehr nachtheilig, als vortheilhaft auf den Gartenbau, weil die Sommer für die Kultur vieler trefflichen Obstarten zu heiß sind; Aepfel, Birnen, Stachelbeeren, die Gartenpflaume und ähnliche Früchte sind den dortigen Gärten fremd, wenige Kirschen wurden mir als eine große Seltenheit gezeigt. Ausserdem entbehren jene Gegenden auch die Früchte der wärmeren Klimate, indem im Winter oft Nachtfröste bis zu 6 Gr. R. die Gewächse des Südens zerstören, welche mehrere Jahre zu ihrer Entwikelung bedürfen, und keine Orangen reifen, ja selten nur zur Blüte gedeihen lassen. Andere Ursachen, die bis jezt noch nicht hinlänglich bekannt sind, wirken so nachtheilig auf das Gedeihen des Weins, daß er nicht zu den gewöhnlichen Erzeugnissen gerechnet werden kann. Erdbeeren, Feigen, Pfirschen und Chikasa-Pflaumen sind so die einzigen Früchte, welche die Gärten darbieten. Leztere schon in frühen Zeiten von den Indianern angebaut, sind, wo sie sich in den Wäldern finden, lebende Ruinen von einst indianischen Wohnstätten; sie gleicht in der Gestalt der Mirabelle und hat einen säuerlichen Geschmak. Die Pfirsche ist die schönste Gabe jener Gegenden, die

Nachrichten aus Frauendorf.

Wie sich ein Gartenbesizer von den Garten-Schneken befreite.

Einige trokene Sommer ließen uns so ziemlich von den Belästigungen der Gartenschneken frei. Vielleicht aber hätten Manche lieber die Gartenschneken, als die troknen Sommer gesehen.

Was schon einmal da war, wird wieder kommen. Nach Regen folgt Sonnenschein und nach Sonnenschein Regen: dieses liegt im ewigen Wechsellaufe der elementarischen Natur, so wie auch auf der Erde nach Bergen Thäler, oder im moralischen Leben auf Leiden Freuden folgen.

Wir werden wieder nasse Jahre bekommen und mit ihnen die lästigen Gäste der Gartenschneken auf dem Halse haben, ohne daß wir wissen, wo sie so geschwinde

früheren Sorten beginnen in der Mitte des Juli zu reifen. Wenig Aufmerksamkeit wird aber der Anzucht gewöhnlich gewidmet, die Stämme wachsen unveredelt auf, wodurch zwar eine große Mannigfaltigkeit von Sorten und mehrere ganz vorzügliche entstanden, doch sind die besseren Sorten seltener angepflanzt. Von Wardens Geographie ist es auch in einige neuere deutsche Schriften übertragen, daß dort die Pfirschen bis zu einem Fuß Durchmesser wüchsen, doch vergeblich waren meine Bemühungen, diese aufzufinden; die größten, von denen ich hörte und die ich sah, hatten kaum 3 Zoll Durchmesser. Beim Mangel anderer Früchte wurden die des Waldes häufig als Tafelobst benützt, unter denen die vorzüglichsten die Beeren des Rubus trivialis, einiger Vaccinien, die Früchte der Asimia triloba und die Persimonen (Diospyros virginiana) sind. Wassermelonen werden häufiger, als süsse gezogen, weil sie an heißen Tagen einer der erquikendsten Genüsse sind, und dann ohne Nachtheil genossen werden können; sobald aber kühle Nächte oder Regentage sich einstellen, wird ihr Genuß für ungesund gehalten. Das Gemüse ist eine dem Amerikaner wenig zusagende Kost, weßhalb dem Anbau derselben mit Ausnahme der Kartoffeln und Bataten um so geringere Aufmerksamkeit gewidmet wird, weil die warmen und oft trokenen Sommer, nicht selten die darauf verwendete Mühe ohne Erfolg lassen. Größerer Eifer wird der Blumen-Zucht gewidmet, auf die das wärmere Klima begünstigend wirkt, schattenreiche Alleen von Melia Azedarach, Sterculia platanifolia und die männlichen Bäume der Broussonetia papyrifera begrüßen den Reisenden in den Strassen der Städte des niedrigen Theiles von Carolina und Georgien. Die Gärten sind im Juli in ihrer schönsten Pracht, wenn die Lagerstroemia indica in Karmin, Purpur und weiß, die Gardenia florida, Acacia Julibrissin und eine Menge schöner Spielarten des Hibiscus syriacus mit Blüten überdekt sind. Die Lagerstroemia, bald baum- bald strauchartig, erreicht oft die Höhe von 25 bis 30 Fuß. Die Gardenia breitet sich mehr zu runden Büschen von 10 bis 15 Fuß Höhe aus, und die Menge der stark duftenden Blüten auf der dunkelgrünen glänzenden Unterlage der Blätter, erhebt sie zum schönsten Schmuke der Gärten. Der Hibiscus syriacus, hier im vollen Genusse eines ihm zusagenden Klimas, wächst gleichfalls zu der Höhe von 10 bis 15 Fuß, gewöhnlich pyramidenförmig, und die schönen grossen Blumen, deren einzelne Blätter oft über 3 Zoll lang sind, spielen in allen Nüancen von Weiß zu Purpur und Violett. Die Paeonia Moutan beginnt nun in den Gärten sich zu verbreiten. Für die Kultur der Lagerstroemia und Gardenia florida in deutschen Gärten wird die Bemerkung nicht uninteressant seyn, daß diese weit weniger, als die gewöhnliche Myrte von der Kälte der Winter leiden, da leztere oft neben jenen bis zur Wurzel vom Frost zerstört wird. Von den vielen schönen inländischen Zierbäumen und Sträuchern hat keiner ausser der Magnolia grandiflora das Bürgerrecht in den Gärten erhalten. Sie ist unstreitig der schönste Baum Nord-Amerikas, doch bei dem langsamen Wuchse sind die Bäume der Gärten noch jugendlich, selten höher als 30 bis 40 Fuß; in den Swamps von Georgien dagegen steht sie in ihrer vollendeten Entwikelung, wo sich ihre weit ausbreitenden Kronen zur Höhe von 80 bis 90 Fuß erheben, und die Stämme 3 bis 4 Fuß stark sind. Die übrigen Zierbäume sind die gewöhnlichen der deutschen Gärten.

---

hergekommen. Nur so viel ist klar, daß sie gewiß nicht mit Buchhändler-Gelegenheit spedirt werden; denn sie kämen damit gewiß jedesmal zu spät.

Weil wir aber unsere Nachricht, wie sich ein Garten-Besizer von seinen lästigen Gartenschneken befreite, größtentheils nicht anders, als mit Buchhändler-Gelegenheit an unsere geehrten Leser bringen können, wollen wir uns damit lieber schon frühzeitig auf den Weg machen, damit die Schneken uns nicht zuvorkommen.

Das von jenem Gartenfreunde angewendete Mittel wollen wir mit dessen eigenen Worten erzählen, die also lauten:

„Schon mehrere Mittel zur Vertilgung der nakten Land- oder Aker-Schneke sind bekannt gemacht worden. Da ich in meinem Garten ganz vorzüglich und empfindlich von diesen Schneken heimgesucht worden, und ich mich ihrer mit gutem Erfolge entlediget habe, so will ich die dabei geübte Verfahrungsweise mitthellen.

In Charleston hat sich ein Garten-Verein gebildet, dessen Wirken ein grösseres Interesse für den Gartenbau erwekt haben soll. Während meines dortigen Aufenthaltes war eine Ausstellung von Gartenprodukten, doch eigentlich nur von Blumen, gegen 300 für dieses Land zum Theil seltene Gewächse waren aufgestellt, und den Preis erhielt ein blühendes Exemplar der Renealmia nutans.

Das Klima der westlichen Gegenden dieser Staaten und in Tenessen ist, wie oben bemerkt, weit gemässigter, keine Baumwolle, noch andere südliche Produkte, ausser einigen Bataten gedeihen mehr, dagegen ist es dem Getreidebau und der Obst-Zucht äusserst günstig. Wenn es eine freundliche Erscheinung für mich war, öfters neue Anlagen von Gärten, besonders Obstpflanzungen zu begegnen, so fand ich doch nur geringe Mannigfaltigkeit in denselben. Im Monat August waren die Gemüse auf Weißkohl, Bataten, Kartoffeln, Kürbis, Selleri und zuweilen Gurken und einige Bohnen beschränkt. Die Fruchtbäume sind ausser einigen Kirschen besonders nur Pfirschen und Aepfel, von denen auch nur wenige Arten, größtentheils jedoch gute angepflanzt sind. Birnen sind in diesem Lande die größte Seltenheit, ihr Anbau ist wahrscheinlich beim Mangel guter Arten vernachlässigt, da dem allgemeinen Urtheile nach, diese früh reifen und nur kurze Zeit sich halten sollen. Im September durchreiste ich ganz den westlichen Theil Virginiens seiner Länge nach, das ganz dasselbe Klima mit jenen Gegenden theilt, sich aber auffallend von denselben durch vernachlässigte Kultur unterscheidet.

Meinen Winter-Aufenthalt nahm ich hier in Baltimore, wo das Beispiel der nördlichen Staaten mehr Eifer für den Gartenbau wekte, als dieser südlicher herrscht. Die Gärten sind größtentheils so gut unterhalten, als dieses mit Neger-Arbeit möglich ist. Viele bemühen sich, neue Obstarten und auch Gemüse einzuführen, wenn gleich schon eine größere Mannigfaltigkeit derselben die Gärten darbieten. Radies und junger Salat wird jezt zu Markte gebracht, für lezteren auch häufig die jungen Blätter der Barbarea praecox benüzt, und das einzige Gemüse dieser Jahreszeit ist ausser wenig Spinat der Delawarekohl, eine Zwergart des braunen Kohls, welcher im September auf den Feldern ausgesäet, vorzugsweise erst im Frühjahre heranwächst, und ein gutes Gemüse liefert, wenn der gewöhnliche braune Kohl nicht mehr zu benüzen ist. Die Treiberei hat hier noch keinen Eingang gefunden. Dagegen herrscht eine große Liebhaberei für Camellien, und unter den Sammlungen sind die des Kaufmanns Herrn Kurtz und des Handels-Gärtners Herrn Samuel Feast, die reichhaltigsten. Lezterer erhielt viele Arten von Bolviller.

Auch hier hat sich ein Garten-Verein gebildet, doch bei der geringen Theilnahme, die er fand, ist sein Wirken beschränkt. Um die pekuniären Mittel zu vermehren, wird im nächsten Mai eine Blumen-Ausstellung Statt finden, wozu ¼ Dollar Entrée, so wie zum nächtlichen Balle jede Person 5 Dollar zahlen muß.

Es würde mir angenehm gewesen seyn, mehr Interessantes darüber sagen zu können, aber zu neu ist noch die Kultur dieses Landes, die Bevölkerung noch zu schwach, der Luxus wenig empfänglich dafür, und der arbeitenden Hände zu wenig um den Gartenbau jener Stufe zu nähern, die er in Europa einnimmt.

Karl Beyrich.

(Aus den preußischen Verhandlungen.)

Die Beeten in meinem Garten waren mit Buchs eingefaßt, in welchem sich diese Schneke vorzüglich gerne aufhält, weil sie sich leicht und gut vor dem Tageslicht schüzen, an den vielen Wurzeln in die Erde verkriechen kann, wo sie ihre Eier legt, und gegen alle äussere Zerstörung sicher verwahrt.

Ich ließ im Frühjahre diesen Buchs ausreißen, und faßte die Böden mit starken Bodenläden ein.

Beim Ausziehen des Buchses und Abschütteln der an den Wurzeln hängenden Erde, fielen tausende von Schneken-Eiern ab, aber schnell auch wieder unter die Erde, so daß das Auflesen derselben unmöglich wurde.

Die Folgen hievon waren bald sichtlich: — Die versezten Wintersalat-Pflänzchen, die anfänglich sehr schön und toschig heranwuchsen, verkümmerten auf Einmal, und die Blättchen wurden gelb und abständig; als ich's näher ansah, fand ich an einem und dem andern Pflänzchen öfters 50 bis 100 sehr kleine unlängst ausgekrochene Schneken.

Resede.

Eine der lieblichsten und durch ihren angenehmen Duft allgemein geschäzten Gartenbewohnerinnen, ist die Resede. Daher, daß dieses kleine, holde, liebe Kind so viele Freunde, Bewunderer, Anbeter hat, kommt es denn wohl auch, daß es so spröde thut, wenn man ihm nahe kommt. Denn nicht nur seine Stengel sind, wenn es gerade recht üppig blühet, so leicht zerbrechlich, wie dünne Glasröhrchen, sondern auch seine Samenkapseln lassen den darin enthaltenen und reif gewordenen Samen bei der leisesten Berührung fallen, und wenn wir uns etwa vornehmen, wie ich im heurigen Sommer mir, eine recht große Menge Samen-Körner zu sammeln, und nicht recht schlau und listig dabei zu Werke gehen, so haben wir am Ende Nichts, als was Richart II. auf seinem steinernen Mantel in der Westmünster-Abtey zu London hat, nemlich leere Hülsen, aber was uns für unser liebes Geld jeder Samenhändler gibt, nemlich unreife Reseden-Körner.

Ich wenigstens habe schon viele Jahre lang mit diesem spröden und doch so sehr geliebten Garten-Kinde meine liebe Noth gehabt. Kauft ich mir Samen, so ging er nicht auf, und ließ ich mir welchen schenken, so ging er nicht auf. Bracht ich dann doch einige Stöke in meinen Garten, so war ich damit nie so glüklich, wie mein Freund Z. in K., der die Resede ein Unkraut nennt, weil sie sich in seinem Garten von Jahr zu Jahr fortsamt, und zwar immer in großer Menge. Von diesen Wildlingen hatt' ich mir denn auch heuer eine Partie geholt, und theils in mein Gärtchen, theils in Blumentöpfe verpflanzt, sie wuchsen fröhlich fort und bildeten ausserordentlich große Stöke. Als nun die Zeit der Samenreife begann, nahm ich mir vor, eine recht große Quantität Samen zu sammeln. Allein wenn ich nach den weißgraulichen Nierchen sah und sie dann sorgfältig in meine Papierdüte sammeln wollte, waren plözlich die losen Körner entwischt, und ich hatte in meiner Düte nichts, als leere andere Düten. Ei, dacht' ich dann, macht mirs doch die Resede, wie die spröde Lisette ihrem dichterischen Liebhaber, wenn er sie küssen will. Immer hält sie ihm das spizige Mäulchen hin, und wenn er nun meint, jezt hab' ers gewiß, das Küßchen nemlich, schnell dreht sie das Köpfchen um, und der arme Poet hat nichts, als ein Küßchen vom stachlichten Spizenkragen à la Stuart. Ich sah mich genöthigt, wie weiland Jupiter, wenn er Blumen pflüken wollte, List anzuwenden; zwar nicht dadurch, daß ich mich in einen Schwan oder gar in einen Ochsen verwandelte, wie jener Plümacher, sondern dadurch, daß ich meinen Reseden-Stöken, namentlich denen, die in Blumentöpfen standen, weis machte, sie seyen Canarienvögel. Nachdem sie sich hievon überzeugt hatten, schnitt ich einen hochrandigen Teller von Pappendekel (wie man sie gewöhnlich unten an die Vogelbauer der Canarienvögel befestigt, um zu verhüten, daß die armen Gefangenen das überflüssige Futter oder den Abgang desselben nicht in das Zimmer herabwerfen) so aus, daß man ihn an einem Blumentopfe bequem bis an den Rand hinaufschieben konnte. So geschmükt standen meine Resedenstöke, wie die Jungfrauen zu meines Großvaters Zeit in ungeheuern Reifröken, auf meiner Blumenstellage, und ich hatte dann nichts zu thun, als nur manchmal recht tüchtig an denselben zu schütteln, wie sonst an Pflaumenbäumen, um den schönsten und reifsten Samen ohne Mühe sammeln zu können. Ab aliis

---

Sie forthin mit den Händen absuchen, war mir zu mühsam, und den Salat ausziehen und mit den Schneken vernichten, gereuete mich des Salats willen; auch wäre dem Unwesen nicht abgeholfen gewesen. Ich bequemte mich also zu einer andern Methode.

Ich band nemlich eine Handvoll Strohhalme in einen Schuh langen Bündel loker zusammen, ließ mehrere solche Bündel Abends einige Zeit — weil die Schneken die Näße lieben — im Wasser liegen, und legte sie dann nach Untergang der Sonne (zwei bis drei) auf ein Beet; Morgens nun, nach Aufgang der Sonne, hob ich solche von der Erde auf, und fand zu meinem Vergnügen nicht selten 100 bis 200 dieser Schneken in einem solchen Stroh-Bunde, die selbst in die Röhren der Strohhalme sich versteckten.

Anfänglich habe ich das Stroh mit den Schneken verbrannt, dann aber, um häuslicher zu Werke zu gehen, nur die Strohbunde in den Bassin geworfen, und öfters mit

exempla sumere juvat! Nur Schade, daß Die, die lieber Küsse pflüken, als Reseden-Samen sammeln, nicht auch einen Pappendekel-Teller um ihre spröden Herzliebchen schieben können, um aufzufangen, was sonst nebenausgeht. —

Nun hatt' ich endlich eine große Menge Samen; aber ach! was Mühe machen soll, das macht sie im großen Maße, und was nicht aufkommen soll, das hat tausenderlei Feinde. Mein schöner Same wurde späterhin von einer zahllosen Menge Milben heimgesucht, die so klein waren, daß ich selbst unter der Loupe fast nichts als ihre Regsamkeit bemerken konnte. Ha! dacht' ich, euch will ich bald geholfen haben! Und nun mengte ich unter meinen Samen einen gleichen Theil Tabaksasche, wodurch jene Milben auf der Stelle getödtet wurden, und andere wohl schwerlich Lust bekommen, sich einzunisten.

Was die gefährlichen Nebenbuhler eines Resedenliebhabers, die kleine grüne Raupe (Pap. rapae), die oft in ziemlicher Menge sich einstellt, und die Pflanze ganz abnagt, betrifft, so habe ich bis jezt noch kein anderes Mittel gefunden, als dasjenige, dessen sich eifersüchtige Liebhaber schon zu allen Zeiten bedient haben, nemlich Mord und Todtschlag. Man wende, wenn man Unrath merkt, die Blätterdeken seiner Favoritin fleißig um, und trifft man da einen solchen Grünling, einen solchen Schleicher, so erdrüke und erdrossele man ihn auf der Stelle, unter meiner Verantwortung. Dr. Porsch.

Welche Pflanzen können in einem Küchen-Garten am Zwekmässigsten zur Einfassung der Rabatten benüzt werden?

Hierüber schweigen die meisten neuern Garten-Bücher, und dennoch ist es bei der Anlage eines Küchen- und Blumengartens eine der ersten Nothwendigkeiten. Die Einfassungen der Rabatten mit Gewächsen haben zum Zwek: a) Dem Ganzen ein reines gefälliges Ansehen zu geben; b) durch ihre Wurzeln die Erde zu binden, damit sie nicht in die Wege fallen, sich mit dem Sande vermischen und die Wege unrein machen kann; und endlich c) muß die Einfassung auch dauerhaft seyn und nicht alljährlich neue Arbeit verursachen. Unsere Vorfahren wählten dazu mit Recht den Buxbaum (Buxus fruticosa L.) und ich kenne kein anders Gewächs, das jene Zweke so vollkommen erfüllte, als dieses. In neuern Zeiten verbannte man leider aus Neuerungs-Sucht den Buxbaum, als ein Gewächs, das keinen Nuzen abwirft, aus unseren Küchengärten, aber man gab uns nichts an seine Stelle: wenigstens erfüllen die nachfolgenden Gewächse, die jezt gewöhnlich zur Einfassung der Rabatten benüzt werden, nicht eine jener Bedingungen vollkommen.

1) Der Schnittlauch. Er hat das Gute, daß er mit seinen vielen Wurzeln die Erde bindet, viele Jahre dauert und im Frühjahre den Rabatten ein schönes Ansehen gibt, aber wenn er einigemal abgeschnitten worden ist, so wird ein Theil der Schlotten gelb und das gibt gerade in der besten Jahreszeit (vom Juli an) dem Ganzen ein trauriges Ansehen. Wie soll man auch in großen Gärten die Menge Schnittlauch benüzen, die jedes Mal abgeschnitten werden kann?

2) Die Salbei. Indem sie mehrere Male im Sommer abgeschnitten und das getroknete Kraut entweder als Arzneimittel verkauft, oder als Gewürz in die Haushaltung verbraucht werden kann, und da auch der Same ein Handelsprodukt der Gärtnerei ist, so ver-

---

dem Gartenrechen untergetaucht, wo die Schneken bald vom Stroh ab- und auf den Boden gefallen, somit ersäuft sind. Mit dem Wachsthume der Schneken vergrößerte ich auch die Strohbunde, und sezte diese Methode so lange fort, bis das Kräutlwerk sehr hoch stand und die Erde ganz bedekte.

Die schon beinahe für verloren gegebenen Salatpflanzen wuchsen zu meinem wahren Vergnügen inzwischen freudig heran, und reiften schnell zum Genuße, ohne weiters bedeutende Verlezung, und auch alles übrige Gemüse litt wenig Schaden.

Es waren aber noch immer Schneken vorhanden, die zum Theil auch von den benachbarten Gärten herüber wanderten; die Strohbunde aber konnte ich wegen dem hohen Stand des Gemüses nicht wohl mehr mit Vortheil anwenden. Ich bediente mich nun kleiner Schirme, die ich zur Schüzung der frisch gesezten Pflanzen vor der Sonne gebrauchte; sie waren glokenähnlich, 6 bis 7 Zoll hoch, 3—4

dient sie ihres Nuzens wegen als Einfassung der Rabatten alle Empfehlung; auch binden ihre Wurzeln die Erde gut. Aber ihre schmuzig grünen Blätter und die entlaubten Storzel nach dem jedesmaligen Abschneiden, gewähren dem Auge nichts weniger als eine erfreuliche Ansicht.

3) Der Thymian. Von ihm gilt Alles, was von der Salbei gesagt worden ist; ausserdem müssen auch beide wenigstens alle 3 Jahre anderweitig versezt, oder auf der alten Stelle mit neuer Erde versehen werden.

4) Lavendel und Spike. Sie sind nuzbar, verbreiten in der Blütezeit einen schönen Geruch und geben mit ihrem Kraute und den schönen blauen Blumen den Rabatten und Wegen ein gefälliges Ansehen; aber die Freude dauert nicht länger als bis im Juli, wo die Blütenstengel abgeschnitten werden.

5) Die Raute. Sie ist sehr nuzbar und ihr schönes blaugrünes Kraut und der ganze Bau der Pflanze zieren Rabatten und Wege; übrigens gilt von ihr, was von der Salbei und dem Thymian gesagt worden ist.

6) Der Ampfer.

a. Rumex acetosa: Sauerampfer.

b. Rumex patientia: sogenannter englischer Spinat.

Wegen ihrer Nuzbarkeit in der Haushaltung verdienen beide als Einfassung der Rabatten alle Empfehlung; so oft aber ein Theil zum Gebrauche abgeschnitten wird, da gibt es allemal mehrere Wochen lang eine übel aussehende Lüke in der Einfassung. Auch müssen die Pflanzen, wegen ihrer starken Vermehrung aus den Wurzeln, alle 3 Jahre vertheilt und entweder anderweitig versezt, oder auf der alten Stelle mit frischer Erde versehen werden.

7) Die Erdbeeren. Sie geben mit ihren schönen Blättern, Blüten und Früchten unter allen bis jezt genannten die schönste Einfassung; aber ihre flachlaufenden Wurzeln binden die Erde nicht genug, und man hat von der Zeit der Blüte an bis in den August unaufhörliche Arbeit mit ihren in die Wege und Rabatten laufenden Ranken, welches in großen Gärten ein übler Umstand ist.

Zweijährige und Sommergewächse, z. B. Petersilie, Kresse ꝛc. machen alljährlich neue Arbeit. Die Rabatten müssen jedes Frühjahr von Neuem abgeschnürt und zur Einfassung besäet oder bepflanzt werden; dabei fällt viel Erde in die Wege und diese müssen, des guten Ansehens wegen, von Neuem mit Sande bestreut werden ꝛc. Sie sind also in großen Gärten zur Einfassung gar nicht zu empfehlen: eher noch in kleinen Gärten, wo es an Plaz zu jenen nöthigen Küchengewächsen fehlt.

Blumen, z. B. Federnelken, Tausendschönchen, Meergras ꝛc. bringen keinen Nuzen und machen ausser der Blütezeit manche Unannehmlichkeiten.

Dieses sind die vorzüglichsten bekannten Gewächse zu Rabatten-Einfassungen, alle leisten aber in dieser Absicht (in großen Gärten nemlich; in kleinern Gärten, wo es an Raum fehlt, sind sie sehr nuzbar) Das nicht, was der Buxbaum leistet, wenn er gehörig behandelt wird, aber er bringt keinen Nuzen. — Die obige Frage bleibt also immer noch zur Beantwortung offen, und man würde es gewiß mit vielem Danke erkennen, wenn einige der verehrlichen Mitglieder ihre gefällige Meinung hierüber mittheilen wollten.

Zoll im Durchmesser und oben mit einer runden Oeffnung von ½ Zoll versehen.

Diese stellte ich auf die Beeten zwischen die Pflanzen, und besonders auf die Wege an die Einfassung der Beeten. Ich sammelte in diesen Geschirren manchen Tag, besonders nach einer regnigten Nacht oft 3 bis 400 solcher Thierchen, die ich insgesammt in den Bassin warf und ersäufte, weil eine andere Vernichtung langsamer und beschwerlicher ist.

Ich muß bei dieser leztern Verfahrungsweise noch bemerken, daß, wo diese Geschirre in den Gängen hingestellet werden, der Boden etwas mit Gras bewachsen seyn muß; weil die Schneken sonst nicht dahin kriechen, und also kein Fang zu hoffen ist.

Man kann auch leere Blumentöpfe hiezu verwenden, jedoch müssen diese wenigstens auf einer Seite eine kleine Unterlage haben, so daß nicht der ganze untere Rand auf dem Boden eben liegt, weil die Schneke sonst nicht ein-

Bemerkungen über die Kultur einiger Amaryllis-Arten.

(Vom Hrn. Lemon.)

Die Amaryllis Reginae ist seit länger als 40 Jahren in Frankreich bekannt; nichts desto weniger gilt sie als eine der schäzbarsten Amaryllis in jeder Sammlung. Indessen ist sie noch immer selten, da die Liebhaber sie oft durch zu große Bemühungen bei ihrer Kultur verderben. Diese schöne Pflanze geht in wenig Jahren in den Warmhäusern zu Grunde, wo man sie eigensinniger Weise, ungeachtet ihres Widerwillens gegen die Gerberlohe, die ihr immer schädlich ist, gewöhnlich kultiviren will. Mehrere Liebhaber dieser Blume haben schon die Bemerkung gemacht, daß diese Zwiebeln einige Jahre länger dauern, wenn man sie mit dem Topfe auf die Stellage stellt, als wenn man sie dem Loh-Beete anvertraut. Denn diese lezteren, durch zu große Wärme getrieben, werden gewaltsam zur Vegetation angeregt, d. h., zu einer ihrer Natur nicht eigenthümlichen Vegetation; die Folge davon ist, daß sie sich dadurch weit schneller erschöpfen und früher zu Grunde gehen.

Um diese Amaryllis gut zu erhalten, sie zur Blüte und schnellen Vermehrung zu bringen, muß man sie zu Ende Septembers an einen sehr trokenen Plaz in das kühle Glas- oder Orangerie-Haus, oder selbst in eine frostfreie Stube, stellen. Man sezt die Töpfe dem Lichte so nahe wie möglich, und gibt ihnen bis Mitte März durchaus kein Wasser. Um diese Zeit versezt man die Pflanze, und zerstükelt den Erdballen, ohne die Wurzeln dabei zu verlezen. Alsdann verpflanzt man sie wieder in eine fruchtbare, leichte, gut verwesete Erde. Die beste hiezu ist diejenige, welche man aus trokenen Gräben, oder den Mauern entlang, wo Kräuter und andrer Unrath verweset sind, sammelt, und welcher man ein Viertheil guter Gartenerde beimischt. Nach dem Versezen stellt man die Töpfe an einen warmen Ort, entweder auf die Stellage eines mässig warmen Glashauses oder in den Vordertheil der Orangerie, wo die Pflanze, wenn sie übrigens gesund und stark genug ist, gut wächst und vollkommen blüht. Gegen die Mitte Mai, zu welcher Zeit die Witterung gewöhnlich noch mild und günstig bleibt, sezt man die Töpfe in die freie Luft an eine warme gegen Norden geschüzte Stelle. Hier wächst die Pflanze schnell, und bringt eine Menge Zwiebel-Brut hervor, die bereits im zweiten Jahre stark genug ist, um zu blühen.

Seit 10 Jahren habe ich mehr als 150 Zwiebeln verkauft, die alle von einem einzigen Exemplare stammen und auf die eben angegebene Weise kultivirt wurden.

Auf gleiche Weise und mit gleich günstigem Erfolge kann man alle Arten Amaryllis mit zweizeiligen Blättern, die ihre Blätter verlieren oder im Winter nicht treiben, kultiviren. Alle diese Amaryllis können im Winter im Glashause, und im Sommer an der freien Luft gehalten werden.

Ungeachtet der beiden kalten und regnerischen Sommer in den Jahren 1829 und 1830 haben die Amaryllis Reginae und alle Varietäten derselben in freier Luft vollkommen getrieben und geblüht. Dasselbe war der Fall mit Amaryllis purpurea, equestris, crocata, pulverulenta und aulica.

Mittel gegen die grünen Kohlraupen.

Man nimmt das Wasser, in welchem Butter ausgewaschen worden ist, läßt es so lange stehen, bis es übelriechend wird, und begießt die Pflanzen damit.

kriechen kann; dieß ist aber bei den erwähnten kleinen Geschirren nicht erforderlich, wegen der kleinen runden Oeffnung oben auf, und ich habe auch in den Blumentöpfen nie einen so ergiebigen Fang gemacht, wie in den ersten.

Wenn schon diese Verfahrungs-Art, besonders die leztere, etwas mühsam und auf Akergründen nicht wohl anwendbar ist, so möchte sie doch in den Gärten nicht ohne guten Erfolg gegen diese gefräßigen Thierchen angewendet werden, ich wenigstens habe mich hierüber vollkommen überzeugt."

Wir wollen nicht widersprechen, daß obiges Mittel im Kleinen ganz zwekmässig sey. Im Großen würde es aber kaum ausreichen. Immer aber ist das Auslesen, Sammeln und Verbrennen dieser Thiere das sicherste Vertilgungs-Mittel, wozu, wenn der Nothfall eintreten sollte, die beste Verfahrungsweise sich bald von selbst zur Hand geben wird. Geprüft gut ist das Durchstechen dieser Thierchen mit einem kleinen Spießchen an einem Steken bei trokener Witterung. Auch das Ausstreuen von Flachsbrech-Agen, Gerstenhaken (Grannen) und Ziegler-Asche hilft einigermassen.

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Von dem Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt.

Es ist ein Bäumlein gestanden im Wald
In gutem und schlechtem Wetter;
Das hat von unten bis oben
Nur Nadeln gehabt statt Blätter;
Die Nadeln, die haben gestochen,
Das Bäumlein hat gesprochen:

„Alle meine Kameraden
Haben schöne Blätter an,
Und ich habe nur Nadeln,
Niemand rührt mich an;
Dürft' ich wünschen, wie ich wollt',
Wünscht' ich mir Blätter von lauter Gold."

Wie's Nacht ist, schläft das Bäumlein ein,
Und früh ist's wieder aufgewacht,
Da hatt' es goldene Blätter fein;
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein spricht: „Nun bin ich stolz;
Goldene Blätter hat kein Baum im Holz."

Aber wie es Abend ward,
Ging der Jude durch den Wald
Mit großem Sak' und langem Bart,
Der sieht die goldnen Blätter bald;
Er stekt sie ein, geht eilends fort
Und läßt das leere Bäumlein dort.

Das Bäumlein spricht mit Grämen:
„Die goldnen Blättlein dauern mich;
Ich muß vor den andern mich schämen,
Sie tragen so schönes Laub an sich;
Dürft' ich mir wünschen noch etwas,
So wünscht' ich mir Blätter von hellem Glas."

Da schlief das Bäumlein wieder ein,
Und früh ist's wieder aufgewacht,
Da hatt' es gläserne Blätter fein;
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein spricht: „Nun bin ich froh;
Kein Baum im Walde glizert so!"

Da kam ein großer Wirbelwind
Mit einem argen Wetter,
Der fährt durch alle Bäume geschwind
Und kommt an die gläsernen Blätter;
Da lagen die Blätter von Glase
Zerbrochen in dem Grase.

Das Bäumlein spricht mit Trauern:
„Mein Glas liegt in dem Staub;
Die andern Bäume dauern
Mit ihrem grünen Laub;
Wenn ich mir noch was wünschen soll,
Wünsch' ich mir grüne Blätter wohl."

Da schlief das Bäumlein wieder ein,
Und früh ist's wieder aufgewacht;
Da hatt' es grüne Blätter fein.
Das Bäumlein lacht
Und spricht: „Nun hab' ich doch Blätter auch,
Daß ich mich nicht zu schämen brauch'."

Da kommt mit vollem Euter
Die alte Geis gesprungen;
Sie sucht sich Gras und Kräuter
Für ihre Jungen;
Sie sieht das Laub und fragt nicht viel,
Sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel.

Da war das Bäumlein wieder leer.
Es sprach nun zu sich selber:
„Ich begehre nun keiner Blätter mehr,
Weder grüner, noch rother, noch gelber;
Hätt' ich nur meine Nadeln,
Ich wollte sie nicht tadeln."

Und traurig schlief das Bäumlein ein,
Und traurig ist es aufgewacht.
Da besieht es sich im Sonnenschein
Und lacht und lacht.
Alle Bäume lachen's aus,
Das Bäumlein macht sich aber nichts daraus.

Warum hat das Bäumlein denn gelacht?
Und warum seine Kameraden?
Es hat bekommen in einer Nacht
Wieder alle seine Nadeln,
Daß Jedermann es sehen kann,
Geh' hinaus, sieh' nach, doch rühr's nicht an!

Rückert.

Charade.

Trübt je ein Kummer deine schönen Tage,
Und stört ein Gram dir deine Unschuldsblüten,
Versuch's, was dir die ersten Zwei gebieten
Und schnell verstummt die leise Klage

Du, deren Bild ich in dem Herzen trage,
Ist's wahr, was deine Blike mir verriethen,
So zürnst du nicht, wenn ich, für den sie glühten,
Dich mit der Dritten zu benennen wage.

Und fragst du: Wird sich deine Liebe enden?
So mag für mich die Lezte Antwort geben;
Jezt, holdes Mädchen, nimm aus meinen Händen
Das Ganze. — Wird an deiner Brust es sterben,
So laß dafür in ihr mich ewig leben.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.
XV. Jahrgang. Nro. 12. 23. März 1837.

Inhalt: Ueber Mißgriffe in der Blumen- und überhaupt in der Pflanzen-Kultur. — Ueber den Namen der Reseda. — Das Blühen der Blumenzwiebeln zu beschleunigen. — Den Nadelholzsamen zu entflügeln.

Ueber Mißgriffe in der Blumen- und überhaupt in der Pflanzen-Kultur.

In der praktischen Gärtnerei hören wir vielfältig klagen über das gänzliche oder theilweise Verderben, welchem die Gewächse, die man der Erziehung und Pflege würdiget, unterworfen sind. Nirgends mehr als hier erschallen diese Klagen. Eine ganze Pflanzung ging dem Einen zu Grunde, der Andere erlitt besonders an dieser oder jener Art exotischer Blumen einen empfindlichen Verlurst. Jedes Jahr wiederholet diese Klagen von Neuem, ohne daß im Ganzen genommen, Dem vorgebeugt würde, was sie verursacht. Kein Theil der Gärtnerei ist ganz davon befreit. Am Häufigsten erschallen sie aus den Treib- und Gewächshäusern. Selbst in Pomonens Reiche verderben jährlich Bäume. Auch von Denen, die an unser Klima gewöhnt sind, sterben viele an Krankheiten, deren die Gartenschriften eine nicht unbedeutende Anzahl aufführen, dahin. Jeder Garten ist davon Zeuge. Sogar die jungen Pflanzungen und Anlagen, welche doch unter sorgsamer Pflege stehen, tragen in manchen Subjekten Spuren eines zeitigen Todes an sich, bei einem Gärtner mehr, als bei dem andern. Dem Blumen-Gärtner geht es fast noch schlimmer. Seine Gewächse sind zarter, empfänglicher, reizbarer. Im Lande, noch mehr auf den Stellagen unter Nelken, Aurikeln und andern Blumen, würgt das Verderben oft Tausende, ohne daß man im Stande ist, ihm Einhalt zu thun. Jedoch auch hier erleidet man in einem Jahre größeren Verlurst, als in dem anderen, und selbst der eine Gärtner scheint dem Mißgeschike mehr zu unterliegen, als der andere. In der eingeschlossenen Gärtnerei müssen ganz natürlich diese Klagen noch weit häufiger tönen, hier, wo den Blumen und Pflanzen Das entzogen wird, was eigentlich ihre Lebensfunktionen in der ihnen nothwendigen Thätigkeit erhalten soll, und wo die künstliche Erziehung und Pflege, die ihnen da zu Theil wird, kaum ein Schatten der Natur ist, welche in ihrem vaterländischen Klima sie ausbildet. Bald werden sie an diesen Stellen, selbst unter der sorgsamsten Wartung und strengsten Aufsicht, wie die Gärtner sich auszudrüken pflegen, verkrüppelt, bald dem Verderben Preis gegeben, so daß alle angewendete Mühe sie demselben nicht entziehen kann. Wie mag es zugehen, daß diese Klagen nie verschwinden, zumal man besonders in unseren Tagen große Fortschritte in der Gärtnerei gemacht hat, und die Gartenschriften eine Menge Erfahrungen bekannt machen, wodurch manchem Uebel gesteuert werden

Nachrichten aus Frauendorf.

Aufruf an die Freunde der Tonkunst zu Mozart's Denkmal in Salzburg.

Beinahe in jedem Garten ist eine Laube oder ein sonstiger Ruhe-Siz zur gemüthlichen Erholung, wohl gar ein Garten-Salon, oder ein Pavillon, oder ein Gartenhäuschen. — Was es auch sey: wir vernehmen daraus meistentheils die lieblichen Akkorde der göttlichen Musik, zum Wenigsten einer phantasirenden Flöte oder akkompagnirenden Guitarre.

Eine Aufforderung an Garten-Freunde zu Beiträgen für Mozart's Denkmal ist an sich eine Aufforderung an Freunde der Musik. Wir geben sie, wie sie uns auch zukam; sie lautet also:

„Wenn irgend einem Künstler der Kranz der Unsterblichkeit gebührt, so ist es Wolfgang Amadeus Mozart; der größte Tonsezer, der im Kirchen- und Kammer-, im Conzert- und Opern-Styl Unerreichtes leistete; der in Erfindung, Anordnung und Ausführung gleich vor-

kann? Abgesehen von Dem, was Klima und Witterung den Pflanzen, besonders Blumen und exotischen Gewächspartieen Nachtheiliges schaffen können, so liegt, glaube ich, ein nicht geringer Theil der Schuld in Denjenigen selbst, die sie pflegen und warten. Es sind Mißgriffe, von welchen sich selbst der geschikteste und geübteste Gärtner nicht gänzlich wird freisprechen können, wenn er über Verlurst vieler seiner Pfleglinge zu klagen sich genöthigt sieht. Diese Mißgriffe müssen um so häufiger vorfallen, je mehr Ursachen eintreten können, die sie zu befördern scheinen. Dahin gehört:

1) Das große Feld, welches der Gärtner bearbeitet. Die Ausdehnung, der Umfang desselben hat in unseren Tagen fast unglaublich zugenommen. Was in seiner Wiege einem astlosen Baume ähnlich war, hat in seinem Fortgange zahlreiche Zweige von weiter Ausbreitung gewonnen. Nicht geringfügig ist die Zahl der Abtheilungen, die diese Kunst erhalten hat, wodurch sie sich nicht blos auszeichnet, sondern auch mancherlei Vorkenntnisse voraussezt, welche sich Der erwerben muß, der sie mit Nuzen bearbeiten will, Vorkenntnisse, die bei der Weitschichtigkeit dieser Kunst unmöglich Alles mit gleicher Akkuratesse, Gewandtheit, Pünktlichkeit und Sachkenntniß umfassen können. Schon die Obst-Kultur, ein eigenes Feld der Gärtnerei von ziemlicher Ausdehnung, fordert, wenn er Alles in ihr leisten will, einen Mann von nicht gemeiner Thätigkeit und Fleiß, schon sie erfordert Studium, um Alles in ihr zu erforschen und zu erschöpfen. Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen sind Jedem bekannt und doch gehört eine nicht alltägliche Kenntniß dazu, alle fast namenlose Sorten gehörig bezeichnen und trennen zu wollen. Sie wachsen in jedem Garten und fast jeder Besizer ist mit ihrer Behandlungs-Art vertraut, aber es gesellen sich zu ihnen noch andere, schon etwas seltnere und zärtlichere Obst-Arten, wie Aprikosen, Pfirschen, Mandeln, Kastanien und Trauben, anderer nicht zu gedenken, die eine eigene Verfahrungsart und Erziehung erfordern und besonders Trauben, die wieder so mannigfaltige Abstufungen haben, daß schon dieses eine Feld der Gärtnerei dem Liebhaber genug zu lernen aufgibt, wenn er alles dazu Gehörige mit Sachkenntniß umfassen will. An diese schließen sich mehrere fruchttragende Strauchgewächse, wie Stachel-Beeren, Johannisbeeren, Himbeeren u. dgl., die ebenfalls unter diese Abtheilung gehören, so daß mit Recht von diesem weitläufigen Fache der Garten-Kunst auf den großen Umfang des Feldes schließen kann, das der Gärtner kennen muß. Die Blumen-Kultur eröffnet ihm ein dem Umfange nach weit grösseres Feld als jenes, welches besonders in unseren Zeiten unglaublich an in- und extensiver Größe zunahm. Tulpen, Hyazinthen, Nelken, Aurikeln verlangen jede bei der größeren Kultur derselben viele Arbeit und geben Dem, der sie erzieht, genug zu thun, wenn er exzelliren will. Daher von den Zeiten ihrer Kultur an ein Gärtner sich ausschliessend nur mit einer Art beschäftigte, während ein anderer der andern seine Kräfte und Zeit aufopferte. Wie weit es jezt die Kunst mit den Rosen und exotischen Blumen, die sie in den Pelargonien und Eriken schon in die Hunderte zu vermehren wußte, getrieben hat, ist bekannt genug. Ja selbst Sümpfe und Teiche hat sie nicht unbeachtet gelassen, auch ihren schlammigen Boden und Wasser mit Blumen zu besezen gewußt, wo sie über und unter dem Wasser grünen und blühen. Eine eigene Klasse Pflanzen hat sie hierzu gebilder. Wir kennen sie unter dem Namen der Sumpf- oder Wasserpflanzen.

---

trefflich war; der in seinen Werken, wie Keiner vor und nach ihm, die Ergözung des Laien mit der Befriedigung des Kenners zu verbinden wußte, und so die Musik auf den höchsten Gipfel erhob, den sie, ihrer Natur und ihren Grenzen nach, zu erreichen vermochte; auf jenen Gipfel, über welchen hinaus Originalität zur Bizarrerie, Melodie zum Singsang, Gediegenheit zur Pedanterie, Kraft zum Getöse, Kunstfertigkeit zur Seiltänzerei wird."

Wir glauben gegenwärtigen Aufruf am Angemessensten mit diesen Worten zu beginnen, und fürchten nicht, irgend gründlich widerlegt zu werden, wenn wir der in denselben enthaltenen Behauptung beipflichten, daß Mozart der „größte Tonsezer" gewesen, der jemals gelebt hat. Zwar ist in unseren Tagen viel von Fortschritten die Rede gewesen, welche die Musik seit dem Tode jenes Meisters gemacht haben sollen; allein wir meinen, daß, wo das Höchste geleistet worden, was klaren Verstand, geläuterten Geschmak, richtiges Gefühl und ein

Daran reihet sich noch die ausgebreitete Kultur eines großen Heeres Gemüse und Küchenkräuter und alles Dessen, was die Botanik zur größeren Kenntniß des Gewächsreiches in ihren Gärten aufgestellt aufgestellt hat. Beweises genug, daß nicht nur eine große Geschiklichkeit, sondern auch eine vielumfassende Kenntniß, angestrengter Fleiß und unablässiges Studium dazu gehört, bis in das kleinste Detail in allen diesen Zweigen einzudringen. Der größere Umfang eines Feldes erfordert an sich schon mehrere Aufsicht, Kraftaufwand und Hände, wenn Alles aufs Beste soll benüzt werden. Wer vermag bei der weiten Ausdehnung des Gebietes der Gärtnerei wohl Alles zu leisten? Wem kann es möglich seyn, das Ganze mit gleicher Kenntniß und Geschiklichkeit so zu umfassen und zu beschiken, daß nicht hie und da mancher Fehler sich mit einschleichen und Mißgriffe geschehen sollten, die Vieles verderben und Ursachen der häufigen Klagen werden, die wir hören müssen? Wären die Grenzlinien dieser Kunst enger gezogen, hätte sie keine so vielseitige Ausdehnung, kein solches fast unübersehbares Gebiet, keine solche unzählige Menge Gegenstände, die sie bearbeiten müßte, so würden die Mißgriffe seltener seyn und die vielen Klagen zum Theil verstummen.

2) Dazu fehlt es oft an der selbsteigenen Prüfung und genauen Untersuchung. Der ausgedehnte Umfang des Feldes der Gartenkunst macht es fast schon unmöglich, Alles selbst zu prüfen und seiner eigenen strengen Untersuchung zu unterwerfen. Zudem gewinnt das Blumenreich alle Jahre neuen Zuwachs. Man erinnere sich nur der Pflanzen-Verzeichnisse großer Gärtner, die jedes Jahr durch neu hinzugekommene Pflanzen sich vergrößern. Die Pflanzenkunde selbst macht unaufhörlich neue Entdekungen, womit sie sich selbst bereichert. Aus allen Zonen der Erde werden Blumen und Pflanzen zu uns gebracht. Wer eine neue Pflanze erhält, erzieht sie zunächst nach der ihm mit mitgetheilten Anweisung. Diese empfängt er von Andern, welche vielleicht auch nicht untersuchten, sondern ihren Vorgängern nach erzählten, nicht untersuchen konnten, weil diese Pflanze selbst nicht unmittelbar von ihnen stammt, sondern aus fremden Sammlungen bezogen wurde. Die Anweisung, welche wir über die Erziehung einer neuen Blume erhalten, kann demnach nicht allemal die richtige seyn, weil leicht Fälle eintreten dürften, wo ihr die eigene Untersuchung und Prüfung fehlt. Daher müssen viele Pflanzen Schaden leiden, viele kränkeln, oft gar wieder eingehen, sobald man sie einer fehlerhaften, dem Gange ihrer Natur widersprechenden Behandlung unterwirft. Kein Gärtner aber, wessen Ansehens und Kenntniß er auch sey, kann Alles, da der Gewächse so viele sind, selbst prüfen und untersuchen. Er muß früher vorhandenen Nachrichten, oder der Anweisung Anderer Glauben beimessen, denen vielleicht selbst die eigene Beobachtung fehlte. Noch führen unaufhörlich ferne Erdtheile uns ihre Schäze zu und vermehren unsere exotische Blumenzahl. Jeder botanisirende Reisende entdekt in fernen Ländern neue blühende Pflanzen. Er entreißet sie der mütterlichen Erde oder sucht Samen von ihnen zu bekommen, um sie über weiten Meeren, oft unter ganz entgegengesezten Meridianen anbauen oder erziehen zu lassen. Dieser konnte nicht untersuchen und beobachten. Kaum vielleicht, daß ihm vergönnt war, den Boden zu betrachten, auf welchem diese oder jene Pflanze im Vaterlande wucherte oder das Klime zu erforschen, welches jenem Lande, dem er sie entführte, eigen war. Die nähere Er-

---

gebildetes Ohr in gleichem Maße nicht nur zufriedenstellen, sondern entzüken kann, jedes *mehr* viel eher als ein Rükschritt, denn als ein Fortschritt zu betrachten seyn dürfte, und das, so lange man uns nicht Werke verweisen wird, worin eben so, wie in den Werken *Mozarts*, die genialsten Conzeptionen mit der planmässigsten Ordnung, der wahrste Ausdruk mit dem zusammenhängendsten Gesange, die größte Zartheit mit der wirksamsten Kraft sich verbinden, und, während der Laie von dem reichströmenden Borne der reizendsten, edelsten Melodieen hingerissen wird, der Kenner die künstlichsten kontrapunktischen Combinationen bewundert, welche darunter gleichsam verborgen sind, wir den verklärten Meister nicht nur den *größten*, sondern auch den *unerreichten* nennen dürfen.

Das Andenken dieses ausserordentlichen Mannes, der „die Zierde seines Jahrhunderts, der Stolz Deutschlands" ist, hat bis jezt noch kein *seiner* würdiges Ehrendenk-

ziehung der Pflanze mußte ihm unbekannt bleiben. In einem fremden Klima wurden die Samen gesäet, oder die Zwiebeln und Wurzeln der Gewächse, deren innere Natur und Bildungstrieb man noch nicht kannte, auf gutes Glük dem Boden anvertraut. Viele mußten daher ohne glüklichen Erfolg beim ersten Versuch wieder abgehen, weil die genaue Beobachtung noch nicht Alles beseitigen konnte, was ihrer Bildung angemessen und weil die erste Anweisung zu unvollständig war. Nach und nach erst sicherten selbsteigene Prüfung und längere Beobachtung der Entwiklung der Pflanzen, ihnen eine sichere Dauer und schnellere Fortpflanzung zu. Es müssen demnach so lange Mißgriffe geschehen, als die strenge Untersuchung und Beobachtung noch keine allgemein geltenden Grundsäze über die Erziehung gewisser Gewächse aufstellen konnte. Dieß muß bei solchen öfter vorfallen, die noch wenig kultivirt oder wohl gar aus einem fernen Lande und neuerdings erst zugeführt wurden. Wen darf es daher befremden, wenn die Gartenschriften oft so entgegengesezte Meinungen über die Erziehung einer und derselben Blume äussern? Man kannte ihre Natur zu wenig. Dem Einen gelang diese, dem Andern vielleicht unter ganz verschiedenen Umständen jene Behandlungsart besser, ja Mancher, der nach einer falschen Anweisung seine Pflanzen behandelte, verlor sie, bis endlich eine längere Prüfung es möglich machte, manche kostbare Pflanze fortzupflanzen und zu erhalten. So lange also Untersuchung, genaue Beobachtung, längere Prüfung uns noch nicht eines Bessern belehrt haben, müssen wir oft Mißgriffe thun und dadurch Verlurst an unsern Pflanzen erleiden.

3) Ueberdieß gehen uns bei vielen Blumen und Gewächsen ausreichende Erfahrungen ab. Man konnte keine Erfahrung machen, so lange eine genaue Beobachtung noch nicht möglich war. Dieser Fall tritt besonders bei neuen noch unbekannten Blumen ein. So viele Erfahrungen über die Natur und Pflege der Pflanzen man auch in den neuern Zeiten aufgestellt hat und so viele Schriften vorhanden sind, die es sich zum angelegentlichsten Geschäfte machen, dieselben durch Mittheilung zu verbreiten, so fehlt es doch im Ganzen genommen noch immer an ausreichenden Erfahrungen. Dieß wird so lange der Fall seyn, als die Gärtnerei noch Zuwachs an neuen Blumen und Pflanzen aus andern Erdtheilen erhält. Selbst bei den schon längst kultivirten ist man nicht allenthalben ins Reine, obgleich unsere Zeiten reich sind an neuen Erfahrungen, die man über sie aufgestellt hat, und die sich von Jahr zu Jahr vermehren. Die aus Holland verschriebenen Hyazinthen machen sich Jedem, selbst dem Nichtkenner vor den deutschen kennbar. Die Größe und Menge ihrer Blumen, die Stärke und Höhe des Stengels zeichnen sich vor jeder in Deutschland gezogenen Blume aus. So lange die alte holländische Zwiebel noch tragbar ist, behält sie diese Auszeichnung. Die von ihr gewonnene Brut artet aber gleich in der ersten Generation aus. Wenn sich die Farbe der Mutter-Zwiebeln halten sollte, so fehlt es, selbst in ihrem ausgewachsenen Zustande, ihren Blumen an Größe und Menge, ihrem Stengel an Höhe und Stärke, wie wir dieß an der holländischen bemerkten. So nahe Deutschland an jenes Land grenzt, so ist es doch noch nicht geschehen, daß der Deutsche den Holländer hierin erreicht hätte. Alle Mühe ist bis jezt vergeblich gewesen, troz alles Treibens und Ringens. Wären ausreichende Erfahrungen vorhanden, so würden wir auch in Deutschland holländische Hyazinthen

---

mal für die Nachwelt aufbewahrt. Man könnte einwenden, daß er dessen nicht bedürfe und sich selbst das herrlichste Monument in seinen unsterblichen Werken gesezt habe; allein nur gar zu oft retten sich Gleichgiltigkeit und Undank hinter dergleichen Redensarten, und zu allen Zeiten haben gebildete Nationen sich selbst zu ehren geglaubt, indem sie die Verdienste ihrer großen Männer durch Errichtung würdiger Denkmale anerkannten.

Ueberzeugt nun, daß es bei den Freunden der Tonkunst nur der freundlichen Erinnerung bedarf, das in Rüksicht auf Mozart dieses Versäumniß noch nachzuholen bleibe, hat — zufolge mehrfacher Aufforderung vom In- und Auslande — das Museum zu Salzburg es übernommen, jene Erinnerung auszusprechen, und, wenn sie wohlwollend aufgenommen und von günstigem Erfolge begleitet wird, die Zustandebringung des Denkmals in Salzburg, wo Mozart das Licht der Welt erblikte und seine Wittwe noch jezt lebt, zu besorgen.

zu erziehen vermögen und unsere Blumen würden bald mit ihren Schwestern sich vereinigen. — Eine Menge Blumen gehen jährlich verloren an sich zeigenden Krankheiten und anderen Uebeln. Man war von jeher darauf bedacht, diese Uebel zu mindern und Mittel zu ersinnen, den Krankheiten vorzubeugen oder sie doch zu heilen. Allein noch immer sterben eine große Anzahl dahin, ohne daß man ihnen Hilfe zu schaffen im Stande wäre. Ganze Floren werden dadurch oft verwüstet, Heerden von Bäumen ruinirt. Es fehlt, um dieses zu verhüten, an ausreichenden Erfahrungen. Exotische Blumen sind noch mehr den Mißgriffen unterworfen, dieß um so mehr, je weniger sie gezogen wurden. Man ist mit ihrem Vaterlande, Natur, Fortpflanzungsart nicht vertraut genug, ihre Vermehrung ist bei vielen derselben uns ein Geheimniß. Durch mehrere Versuche ist es den Kunst- und gelehrten Gärtnern gelungen, hier und da neue Entdekungen zu machen. Die Samen der wenigsten, vorzüglich tropischen Blumen, erlangen bei uns ihre Reife. Auf dem gewöhnlichen Wege konnte man sie also nicht fortpflanzen. Eine künstliche Vermehrungsart mußte erdacht werden. Stek-linge sollten Wurzeln schlagen, welches man bei den meisten blos auf die erzwungenste Weise bewirken konnte, ja man mußte zum Zerschneiden und Zertheilen der Wurzel und Zwiebel seine Zuflucht nehmen, um nur sich Gewächse zu erhalten, deren Verlurst man nicht gleichgiltig zu ertragen vermochte. Man verlor daher viele wieder, die man aus Mangel an hinreichenden Erfahrungen nicht zu vermehren im Stande war. So lange es noch an diesen fehlt, müssen auch Klagen über Mißgriffe gehört werden.

(Schluß folgt.)

Ueber den Namen der Reseda.

Die Reseda hat ihren Namen aus dem Alterthume; denn schon Plinius B. 27 cap. 12 kannte sie, sie wurde namentlich in der Gegend der Stadt Ariminum, einer Stadt in Italien am Fluße gleichen Namens, häufig gefunden, und wurde zur Heilung oder Unterdrükung aller Arten von Geschwüren und Entzündungen gebraucht, indem man Blüten und Blätter dieser Pflanze quetschte und auf die Beule auflegte. Beim Gebrauche dieses Krautes als Heilmittel bediente man sich zu gleicher Zeit einer gewissen Zauber- oder Beschwörungs-Formel, welche also hieß: „Reseda morbos reseda! Scisne, scisne quis hic pullos egerit? Radices, nec pedes, nec caput habeant". Diese Formel wurde dreimal wiederholt und dreimal dabei ausgespukt.

Ehe ich für unlateinische Leser diese Formel ins Deutsche übersetze, muß ich — aber ohne Stolz — für Lateingeübte bemerken, daß pullus, welches eigentlich ein Junges von Thieren bedeutet, auch von den Auswüchsen der Bäume gebraucht wird, die man gewöhnlich Wurzelschossen oder Wurzel-Ausläufer nennt *). Diese Wurzelschossen, welche meistens nur aus solchen an der Oberfläche der Erde liegenden Wurzeln hervorbrechen, sehen anfänglich ehe sie aufschießen, jenen Knoten oder entstehenden Geschwüren an dem menschlichen Leibe, die man in manchen Gegenden — vielleicht deßhalb — auch Aeste nennt, sehr ähnlich. Und nun wird man obige Formel richtig deuten, die zu deutsch also heißt:

*) Vergl. Plin. l. 17 cap. 10 und Cato c. 51.

Das Museum gibt sich sonach die Ehre, die wohlhabenden Musikfreunde zu beliebigen Beiträgen, die Herren Kapellmeister und Tonkünstler aber zur Verwendung ihrer Talente für zu diesem Ende zu veranstaltende Konzerte, hiemit einzuladen.

Den ersten Beitrag zur Ausführung dieses Unternehmens bildete bereits der Ertrag eines großen Vokal- und Instrumental-Konzertes, welches der großherzoglich-oldenburgische Hofkapellmeister und königliche dänische Professor, August Pott, am 19. Juli v. Js. im Rathhaus-Saale zu Salzburg gab, in welchem auch sein Neffe und Schüller, Adolph Krollmann, sämmtliche musikalische Mitglieder des Museums, und die übrigen Tonkünstler und Kunstfreunde Salzburgs mitwirkten.

Die Namen aller Derjenigen, welche auf irgend eine der angedeuteten Weisen zu dem Monumente beitragen, werden, sobald es zu Stande kam, öffentlich bekannt gemacht werden, weßhalb man bittet, den Namen, Charak-

Lindere, lind're das Weh!!
Weißt du nicht, weißt du nicht, he!
Wer da den Knoten schikt,
Der sich für Wurzeln schikt;
Doch bei dem Menschen soll' seyn,
Weder am Kopf noch am Bein!

Von diesem lateinischen Zauberspruche nun, und zwar von dem Ausdruke Reseda darin, welches von resedare beruhigen, niederschlagen, lindern, stillen herkommt, ist dem Kraute der Name Reseda gegeben worden.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir zu bemerken, daß es sehr interessant wäre, wenn sich gelehrte Gärtner und Botaniker, die aber zugleich auch Mediziner seyn müßten, was wohl häufig der Fall ist, die Mühe geben, und den Lesern dieser Blätter das Vergnügen machen wollten, nachzuweisen, wie und warum die oft seltsamen Namen der Pflanzen, sowohl deutsch als lateinisch entstanden sind. Viele haben ihn von der Gestalt ihrer Blüten und Blätter, andere von ihren medizinischen Eigenschaften erhalten; z. B. Glokenblume (Campanula), Fingerhut (Digitalis), Eisenhütchen (Aconitum napellus), Löwenmaul (Antirrhinum) und Löwenzahn (Leontodon), Bärenklaue, Lungenkraut u. s. w. Allein von vielen andern liegt der Ursprung entfernter und die Deutung ist schwieriger, wie dieß wohl auch mit dem obenangeführten der Reseda der Fall ist. Und doch würde — wenn ich nicht ganz irre — eine solche Namenserläuterung auch von Nuzen seyn, und zwar aus folgenden Gründen. Botanik ist wegen der wundervollen Mannigfaltigkeit ihrer Gegenstände, eines der angenehmsten Studien; allein nicht Jeder kann und soll aus ihr eine Profession machen, obgleich Jedermann zu wünschen wäre, daß er von ihr so viel profitire, als in der Volksschule vom Lesen, Rechnen und Schreiben, was am Ende jeder Bauernknabe begreift, weil er zum Rechnen nicht mehr als vier Spezies, neun Ziffer und eine Null, und zum Lesen und Schreiben nur vierundzwanzig Buchstaben zu merken braucht. Ganz anders ist es mit der Botanik, mit ihren tausendmal tausend Namen. Da muß man ein Chinese seyn, um die alle zu merken *). Der Name allein thuts nun freilich nicht, aber er ist doch gleichsam der Stiel an der Blume oder Pflanze, an welchem ich diese halte, um sie zu betrachten, ihre Schönheit zu bewundern, ihren Eigenschaften weiter nachzuforschen rc., und deßhalb muß er vor Allem dem Gedächtnisse eingeprägt werden.

Der Mangel einer Wissenschaft der Botanik war es, wodurch — namentlich in Deutschland — jede Pflanze fast in jedem Orte, wenigstens in jeder Provinz, eine andere Benennung erhielt, wodurch manche derselben jezt ½ Schok verschiedene Namen und so a posteriori das Zeugniß für sich hat, daß das ganze deutsche Reich bei ihr zu Gevatter stand, wie bei dem Herzoge von X. das ganze Herzogthum, und wenn nun der eine Pflanzenfreund an der Oder vom Harnkraut, der andere am Rhein vom Streichkraut, und der dritte an der Donau von Reseda sprach, so verstund keiner den andern, obgleich alle drei von ein und derselben Pflanze sprachen, und es war, als ob ein Russe, ein Türke und ein Engländer mit einander sprächen, die einander auch immer nicht verstehen wollen. Aus diesem Grunde war es sehr gut, daß der große Linné nicht nur ein festes System, sondern auch feste

*) Die Chinesen haben bekanntlich für jedes Wort ein eigenes Zeichen beim Schreiben, wodurch die Kunst des Schreibens und Lesens so schwierig wird, daß man wenigstens 20 Jahre dazu braucht, um sie zu erlernen, und dann ist man doch noch kein Gelehrter.

---

ter und Wohnort der Herren Einsender genau anzugeben.

Ebenso wird das Publikum von dem Namen des Künstlers, nach dessen Plan das Monument ausgeführt und Desjenigen, der es ausführte, endlich auch von dem Tage, an dem es enthüllt, und von welchem an es zu sehen seyn wird, unterrichtet werden.

Beiträge bittet man unter der Abresse: „An das Museum zu Salzburg, zu Handen des k. k. priv. Großhändlers Späth junior in Salzburg" gefälligst einzusenden. — Von der Verwendung der Beiträge wird seiner Zeit öffentliche Rechnung abgelegt werden.

Die Unterzeichneten nähren die Hoffnung, es sey Liebe und Sinn für edle höhere Musik, troz so manchen Abweges, auf welchen der Geschmak in lezterer Zeit verlokt worden, noch überall so vorherrschend, daß ihr Unternehmen nicht nur gelingen werde, sondern sie auch bald sich im Stande sehen dürften, den geehrten Theilnehmern von dem glüklichen Erfolge desselben freudige Nachricht zu geben.

Von dem Museum zu Salzburg.

Namen aufstellte für die Kinder des zweiten Reiches in der Natur. Das diese Namen alle lateinisch sind, ist aus dem Grunde gut, weil sie auf diese Weise allen Völkern jeder Sprache zugänglich geworden sind, und sicherlich — wie es schon jezt im Reiche der Gelehrten der Fall ist — noch allenthalben das Bürgerrecht auch bei dem gemeinen Manne erhalten werden. Doch, sollte auch dieß nie der Fall werden sollen oder wollen, so hat dennoch schon jezt jeder sogenannte botanische oder lateinische Name seinen entsprechenden deutschen gefunden oder beibehalten, und schon dadurch ist viel gewonnen, denn das wahre Leben, so wie die wahre Wissenschaft, besteht in der möglichst größten Einfachheit — Einfalt würde ich sagen, wenn nicht der Tyrann des Sprachgebrauches diesem schönen Worte eine schiefe Nebenbedeutung gegeben hätte. —

Nun aber ist nichts schwerer zu merken, als ein Wort ohne Sinn, und nichts Sinnloseres als ein Name ohne Deutung. Beides aber sind die meisten sogenannten botanischen Namen nicht nur für Gartenfreunde, sondern auch für gelernte Gärtner. Würde man diesen und jenen sagen, warum diese oder jene Pflanze gerade so und nicht anders genannt wurde, und wie der Name derselben entstand u. s. w., o! wie viel leichter, interessanter, belehrender und ausgebreiteter würde das Studium der Pflanzen werden?

Soll ich noch von der Jugend reden, die darum nichts von Botanik wissen will, weil sie die Namen nicht merken kann, und zwar deßhalb nicht merken kann, weil sie dieselben nicht versteht?!

Wie leicht merken wir, wie leicht merken unsere Kinder, wenn das zu Merkende an etwas uns bereits Bekanntes und Verständliches angeknüpft wird!! —

Ich werde in der Folge eine Probe liefern von dem hier Vorgetragenen, und wünsche nur, daß ich nicht mißverstanden werden möge, obgleich mein Name nach Schellers lateinischem Lexikon auch ein botanischer ist, und zu deutsch und lateinisch heißt:

Dr. Porsch.

Das Blühen der Blumenzwiebel zu beschleunigen.

Man nehme 6 Loth Salpeter, 2 Loth Pottasche und 2 Loth Kochsalz, löse dieselben bei mässiger Wärme in 1 Pfund Regenwasser auf, feze dann 1 Loth weißen Zuker hinzu, und seihe das Ganze durch. Von dieser Flüssigkeit bringe man ungefähr 8 Tropfen in das mit Flußwasser gefüllte gläserne Gefäß, auf welchem die Zwiebeln getrieben werden. Das Gefäß muß immer voll erhalten, und das Wasser unter Hinzusezung einer gleichen Menge von der Auflösung alle 8—10 Tage erneuert werden. Dieselbe Auflösung kann man auch in gleichem Verhältnisse unter das Wasser mischen, womit Blumenzwiebel in Töpfen begossen werden, oder man kann mit solchem Wasser die Untersezschalen füllen, worein die Blumentöpfe gestellt werden, so daß die Erde oder die darin befindlichen Pflanzen in einem feuchten Zustande erhalten werden.

Den Nadelholzsamen zu entflügeln.

Dieses geschieht am Besten und Geschwindesten dadurch, daß man ihn etwas mit Wasser besprizt, durch die Hände reibt, an einem luftigen Orte sogleich wieder troknet, und dann vermittelst einer Futterwanne durch Schwingen von den abgeriebenen Flügeln reiniget.

Albert Graf von Montecuccoli Laderchi, Sr. k. k. apost. Majestät wirklicher Regirungsrath und Kreishauptmann zu Salzburg, Ritter des k. ö. Civil-Verdienst-Ordens, als Präses. Dr. Johann Vogel, k. k. Landrath, als Vorsteher. Dr. Ignaz Thanner, Kapitular des Kollegiatstiftes Mattsee, geistl. Rath und Direktor des philosophischen Studiums, als Vorsteher. Dr. Franz Edler von Hilleprandt, Hof- und Gerichts-Advokat und k. k. Notar, als Vorsteher. Ignaz Fr. Edler von Mosel, k. k. wirkl. Hofrath in Wien, als Ehrenmitglied. Alois Legertporer, Bürgermeister, als Vorsteher. Alois Gayer von Gayersfeld, k. k. Hauptmann, als Vorsteher. Fr. X. Späth, Großhändler, als Vorsteher — mit noch mehreren Unterschriften, die hier nicht Plaz haben. Beiträge aus Bayern übernimmt, von der k. Regirung des Isar-Kreises ermächtiget, A. E. von Eichthal in München.

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Die deutsche Luftblume.

Man hat schon oft und nicht ohne Grund den lieben Deutschen nachgesagt, daß sie begierig nach Allem greifen, was ausländisch ist, und daß die werthloseste Sache für sie schon dann einen großen Werth habe, wenn nur nicht Deutschland ihre Heimat sey, weßhalb man auch von den Deutschen sagen könne: sie wären Alles, nur nicht deutsch, und hätten Alles, nur nichts Deutsches. Leider müssen wir zugeben, daß diese Fremdensucht namentlich auch im Gebiete der Gärtnerei Plaz gefunden hat. Man will immer nur fremde oder exotische Gewächse, die einheimischen kennt man gar nicht, oder verachtet sie; und doch ist unser Land so reich an schönen und wundervollen Gewächsen. Nun hab' ich zwar gar nichts dagegen, wenn reiche Leute zum Besten der Wissenschaft oder auch zum Vergnügen mit großen Summen ausländische Gewächse kommen lassen, und in kostspieligen Gewächshäusern unterhalten.

Allein es ärgert mich und thut mir weh zugleich, wenn die vielen anderen Blumen- und Gartenfreunde, denen der liebe Herrgott den Geldbeutel nicht größer hat werden lassen, als der Geis den Schwanz, nun, weil sie nicht Schritt halten können mit den Riesen, lieber stehen bleiben und warten wollen, bis sie das große Loos gewinnen in der Frankfurter Lotterie, um sich dann auch ein großes Gewächshaus zu bauen mit den seltensten Gewächsen. Wie! ich sollte, weil ich nur ein armer Teufel oder doch weiter nichts weiter als ein armer Dorfpfarrer bin, keine andern Blumen kennen und haben als — Heublumen!! Kann ich auch nicht meinen Kindern ein Christbäumchen mit goldenen Dukaten puzen — wie ich ein solches einst bei reichen Leuten sah — so kann ich ihnen doch eins ausschmüken mit vergoldeten Aepfeln und Nüssen; und am Ende ist die größere Freude doch auf meiner Seite!

Doch wo gerathe ich hin! ich will ja eigentlich dem Leser sagen, wie er sich das Vergnügen, das reiche Leute sich erst aus China holen müssen, ganz in der Nähe, von der ersten besten alten Mauer oder einem dürren Sandhügel abbrechen kann.

In großen Gewächshäusern findet man nemlich die von Jedermann bewunderte sogenannte Luftblume (Aerides odoratum) welche in China und Cochinchina auf hohen Bäumen wächst und deßwegen merkwürdig ist, weil sie ihre Nahrung unmittelbar aus der Luft nehmen zu können scheint; denn wenn man sie in einem Zimmer aufhängt, so wächst sie mehrere Jahre lang, ohne begossen zu werden, und treibt dabei ihre wohlriechenden Blüten hervor, deren angenehmer Duft das Zimmer erfüllt.

Das ist nun allerdings etwas Sonderbares; und darum hat gewiß Mancher schon sich eine solche Pflanze aus China gewünscht, ohne daran zu denken, daßer eine ähnliche Pflanze in seiner Nähe haben kann, die ihm ein gleiches Vergnügen zu machen im Stande ist, wie die chinesische Luftblume.

Der Mauerpfeffer (Sedum acre) ist die eigentliche deutsche Luftblume. Diese Pflanze hat kleine, dikfleischige, in schönen Reihen dicht an- und übereinander stehende Blätter, und so immer einen Stengel bildend, an dessen Spizen dann die sternförmigen, wundervollen, hochgelben Blüten hervorkommen; sie wächst fast überall an dürren, sandigen Orten, besonders gern auf alten Mauern.

Flicht man nun von diesem Mauerpfeffer zur Zeit seiner Blüte, besonders im Anfange dieser, Kränze, Guirlanden und dergleichen, und hängt diese im Zimmer auf, so grünen die Blätter und blühen die Blumen oft mehrere Monate lang, ohne irgend eine andere Nahrung zu empfangen, als diejenige, welche sie aus der Luft selber einsaugen, frisch und fröhlich fort, und ergözen uns. Besonders nehmen sich Guirlanden in Gestalt eines Kronenleuchters gewunden, sehr gut aus. Man nehme zu diesem Ende einen gewöhnlichen Reif, den man dik mit Mauerpfeffer umwindet; an diesen Reif befestigt man rings 6—8 lange Bindfäden, die man ebenfalls mit diesem Kraute umschlingt und an ihren Enden dann zusammenbindet und an einem Haken in der Deke des Zimmers aufhängt. Daß man auf ähnliche Weise zwei bis drei Kränze, immer kleiner nach oben, zusammenhängen, oder noch viele andere Verzierungen anbringen kann, versteht sich von selbst.

Einen kleinen Vortheil muß ich hier noch bemerken: will man, daß diese Luftblume recht lange fortblüht, so sehe man beim Sammeln derselben darauf, daß man nicht die ohnedieß kurzen Stiele einzeln abbricht, sondern immer die ganzen Stöke, mit sammt den kleinen Wurzeln und dem wenigen Sande daran, ausreißt, und sie sodann nur leicht mit Faden an den Reif oder die Schnüre anbindet.

Wie zäh das Leben dieser Pflanze sey, wissen die Botaniker, denen sie oft aus den papierenen Herbarien herauswächst.

Es sollte mich herzlich freuen, wenn ich durch diese kurze Notiz einer Blumenfreundin Veranlassung gäbe, aus der deutschen Luftblume einen Kranz oder eine Guirlande zu winden, da ich dergleichen noch nirgends sah, ausser bei mir. Dr. Porsch.

Der erste Hekenweißling.
(Papilio crataegi.)

„Seht ihn schimmern,
Seht ihn flimmern!
O wie schön!
Laßt ihn geh'n" —
Ruft die Menge
Kindsgedränge.
Drauf ein Greis zum muntern Birt
Spricht: Die neuen Besen kehren gut.

B.

Auflösung der Charade im vorigen Nro.:
Vergißmeinnicht.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 13. 30. März 1837.

Inhalt: Ueber Mißgriffe in der Blumen- und überhaupt in der Pflanzen-Kultur. (Schluß.) — Ueber das Wachsen der Farrnkräuter ꝛc. in Glasgefäßen, so wie über den Transport derselben von einer Gegend in die andere. — Eine verbesserte Art, wohlschmekende Gurken zu erziehen und einzumachen. — Einige Bemerkungen über die Kultur und Erhaltung der Lobelia decumbens während des Winters.

Ueber Mißgriffe in der Blumen- und überhaupt in der Pflanzen-Kultur.

(Schluß.)

4) Mangel an Nachdenken, Unvorsichtigkeit, werden eine neue Ursache und Quelle solcher Mißgriffe und der daraus entspringenden Klagen. Sie sind von jeher die Mutter vieles Unglüks, und müssen es hier noch mehr seyn, hier, wo so Vieles auf gewisse Handgriffe und eine pünktliche Genauigkeit ankommt. Der Gärtner, welcher ohne Ueberlegung und Nachdenken bei seiner Kunst zu Werke geht, wird weder zu nüzlichen Versuchen, noch zu neuen Erfindungen geschikt seyn, schlecht und zu seinem eigenen Nachtheile wird er sein Thun vollenden. Denn man nehme, mit welcher Akkuratesse man beim Pfropfen, Okuliren und Kopuliren der Bäume verfahren muß, wenn es gerathen und gelingen soll; welches Nachdenken der erste Erfinder dieser künstlichen und so nüzlichen Verrichtungen äussern mußte, und daß nur durch dasselbe diese so nothwendigen Dinge vervollkommnet werden konnten; welches Nachdenken dazu gehöret, die verschiedenen Vermehrungsarten ausländischer, besonders tropischer Blumen aufzufinden, alle die künstlichen Vorkehrungen, die dazu nöthig sind, zu entdeken, die rechte Mischung der der Erde zu ihrer bessern Vegetation zu treffen, durch den ihnen gebührenden Grad von künstlicher Wärme Das zu ersezen, was ihnen an natürlicher abgeht. Die Steklinge, wodurch eine Menge Gewächse vermehrt werden, erfordern die größte Aufmerksamkeit und Nachdenken, wenn man sie vorzüglich bei den Blumen der Wendekreise zur Bewurzelung zwingen will. Zu Sonderbarkeiten hat man vielfältig seine Zuflucht nehmen müssen. Man fasse alle Bemühungen zusammen, welche die Kunstgärtner, die vielfachen Verfahrungsarten, die sie dabei anwenden mußten, und man wird sich bald überzeugt fühlen, daß Nachdenken, Ueberlegung, aber auch Vorsichtigkeit allein es sind, worauf bei der Erziehung der Blumen und Pflanzen sich Alles gründet, daß, wo diese jedoch fehlen, Alles dem Ungefähr Preis gegeben wird und gefährdet seyn muß, ja nicht viel von Verstand zeugendes hervorgeben kann. Die Wunder der menschlichen Größe, die wir in den Wissenschaften, die in den bildenden Künsten, welche die alte und neue Welt aufzuweisen und die selbst der zermalmende Zahn der Zeit nicht gänzlich hat zerstören können, anstaunen; die Werke der alten Architektur, die uns in ihren Ruinen noch Ehrfurcht einflößen, sind die herrlichsten Opfer,

Nachrichten aus Frauendorf.

Bemerkungen über den Bau des Ludwig-Kanals.

Der geneigte Leser weiß vielleicht noch nicht, daß der Bau dieses Kanals auch auf Frauendorf großen Einfluß hat. Allerdings, besonders wenn auch die Donau-Dampfschiffahrt noch dazu kömmt. Wir wohnen ja an der Donau. Und da werden unsere Freunde sehen, wie schnell wir ihre Bestellungen unserer Garten-Produkte effektuiren können. —

Hier aber einige Worte über die schon gemachten Fortschritte dieses Kanal-Baues. Wir entnehmen sie aus einem öffentlichen Blatte in folgender Darstellung.

„Ruhig und still geht die Führung dieses großen Unternehmens vorwärts, und die Kanal-Verwaltung sucht

die das menschliche Nachdenken je gebracht hat. Die Gartenkunst erfordert dasselbe so gut, wie irgend eine andere Wissenschaft, und wo es dem praktischen Gärtner daran mangelt, da müssen Unbedachtsamkeit und Unvorsichtigkeit jedem Unternehmen die richtige Anordnung, jedem Werke die verständige Ausführung rauben, da kann man der Schöpfung gleich beim ersten Blik ansehen, welcher Künstler sie aufgestellt habe. Die herrschende Ordnung, die natürliche Zusammenstellung der Theile zu einem Ganzen, ja, die ganze Erfindung, die wir vor Augen haben, sind die schönsten Interpreten des Verstandes, der den Gärtner bestimmte und leitete. Ohne Nachdenken und Vorsichtigkeit kann nichts Verständiges bewirkt werden, ja, eine Menge Nachtheile müssen dem Gärtner daraus erwachsen. Die Pflanzungen werden weder regelmässig behandelt, noch die Zeit und der Ort gehörig berüksichtigt; das Akkurate, womit Alles, vorzüglich die Blumen behandelt seyn wollen, wenn sie gedeihen sollen, gebricht überall; das Zuviel und das Zuwenig der ihnen zu reichenden Nahrung wird nicht gehalten. Wer Das, was die Sonne liebt, dem Schatten zuführt, was spärlich will genährt seyn, überladet, was etwas Kälte gern verträgt, der Hize zu sehr exponirt, der wird mit Schaden und Nachtheil Belehrung erhalten und wohl bei manchem Gewächse zu spät in Erfahrung bringen, welche Uebel Mangel an Nachdenken und Unvorsichtigkeit nach sich ziehen. Will sich der Gärtner vor Mißgriffen schüzen, so sey er nicht unvorsichtig und ohne Nachdenken.

5) Dazu gesellet sich bei Vielen die Unbekanntschaft mit dem Fache, das sie bearbeiten. Es ist wirklich mancher Garten zu bedauern, wenn er in die Aufsicht und Pflege eines Gärtners kommt, dem es an der gehörigen Kenntniß und Geschiklichkeit fehlt. Und wie viele Subjekte gibt es nicht, denen man eine ziemliche Unbekanntschaft mit ihrem Fache Schuld geben muß? Die Gärtnerei ist eine Kunst, die mit allem ersinnlichen Fleiße erlernt seyn will. Aber wie maschinenmässig betreibt so mancher dieses Studium! Er bleibt oft nicht mehr als ein Handlanger, der gräbt, pflanzt, begießt und ausrottet, was ihm aufgegeben worden. Die verrichtet er einmal wie das andere, Jahr aus Jahr ein auf dieselbe Weise. Was er in Lehrjahren war, bleibt er Zeit seines Lebens. Handwerksmässig hat er seine Kunst erlernt, auf diese Art behandelt er sie fort. Wie kann ein Garten berathen seyn, der einen solchen Menschen zum Vorsteher hat? In englischen Anlagen muß man Gott danken, wenn er, was gemacht war, erhält, an neue zwekmässige Erfindungen, schöne Ansichten, gefällige Gruppirungen u. dgl., die von einem solchen Alltagsmenschen nicht zu erwarten sind, darf man nicht denken. So sieht es mit Allem aus, was er behandelt, auf den Stellagen, in Mistbeeten und vor allen Dingen in der Treib- und Gewächshaus-Gärtnerei, die weit umfassender ist, und mit eigener Geschiklichkeit und Kenntniß abgewartet seyn will. Der Ungeschikte macht Jedes, was er angreift, ungeschikt, dem mit seiner Kunst Unbekannten, entgeht alles Ding verkehrt. Solche Ungeschikte und in ihre Kunst Uneingeweihte gab es zu allen Zeiten, unbeschadet den Männern, die ihrer Kunst Ehre machten, und wird solcher noch weiter geben, so lange man nicht bei der Erlernung seiner Kunst mit angestrengterem Fleiße zu Werke geht, oder wie Reichardt sich ausdrükt, Das blos durchläuft, was man mit Ernst studiren soll. Hat der Gärtner die verschiedenen Zweige seiner Kunst

---

vor Allem überall auf dem gesezlich vorgeschriebenen Wege des gütlichen Uebereinkommens den für den Kanal nöthigen Grund und Boden zu erwerben, was um so leichter geht, als sie bei immer voller Kasse im Stande ist, die beiderseits angenommenen Kaufpreise augenbliklich zur baaren Hinauszahlung den betreffenden Distriktsbehörden zur Disposition zu stellen. Wenn dessen ungeachtet die Käufer die Zahlung nicht eben so augenbliklich erhalten, so sind daran entweder grundherrliche oder hypothekarische Verhältnisse Schuld, welche erst bereinigt werden müssen, und nicht, wie erst neuerlich in einem Blatte irriger Weise behauptet wurde, verzögerte Zahlungen von Seite der Aktiengesellschaft, welche nicht allein ihre eingegangenen Verbindlichkeiten auf das Pünktlichste erfüllt, sondern bei der königl. Bank in Nürnberg schon im Voraus, und mehr als erforderlich ist, die Fonds angewiesen hat. In den meisten Fällen, ja in ganzen Amtsbezirken, kommen die Ankäufe auf diesem Wege zu Stande, und nur wenige Verkäufer

nur durchlaufen, wie kann man etwas Tüchtiges von ihm erwarten, wie kann man Pünktlichkeit, Ordnung, Nachdenken und Geschmak in Etwas suchen, was nur im Vorbeigehen aufgefaßt worden ist. Geschikt und vertraut mit seiner Kunst, zu Hause in Allem, was er angreift, wird der Gärtner die Behandlungsart seiner Pflanzen mehr der Natur anpassen, für ihre Bedürfnisse ordentlicher sorgen, das zu sehr Gekünstelte vermeiden, seine Anlagen mit eben so viel Geschmak als Kenntniß anbringen. Daher in dem Garten unter der sorgsamen Pflege eines geschikten und kenntnißreichen Vorstehers nichts durch falsche Handgriffe Verkrüppeltes zu finden ist, hingegen Alles in ausnehmender Schönheit, und Fülle blüht und wuchert, Geschmak überall hervorleuchtet, Kunst und Natur sich verbinden und brüderlich sich die Hände reichen, Ordnung selbst da, wo Wildniß zu herrschen scheint, zu treffen ist. Unter solchen Händen müssen Mißgriffe unter die seltenen Fälle gehören.

6) Selbst der fehlende Gärtner-Apparat erzeugt Mißgriffe und erwekt Klagen. Ausser den gewöhnlichen Garten-Instrumenten gehört noch ein großer Apparat zum ganzen Umfang der Gärtnerei, der nicht nur Plaz und Raum, sondern auch Kosten-Aufwand erfordert. Blumen und Gewächse aller Arten, besonders derer, wo jezt Aller Augen darauf gerichtet sind, erheischen Zurichtungen in grosser Zahl. Nicht zu gedenken der kostspieligen Blumen-Stellagen, die die Topfblumen in schönen Gärten fordern, so weit es vorzüglich Mist- und Treibbeete, Winter- und Sommerkasten, kalte und warme Gewächshäuser, welche den schönen Blumen und Gewächsen allenthalben eine freundliche Aufnahme anbieten. Ohne diese würden wir weder die reichen Schäze Caps, noch die schönblühenden Gewächse von Ost-, West- und Südindien besizen und uns ihres prachtvollen Anbliks freuen können, ja schon auf die zartern Pflanzen Italiens und Gräciens würden wir Verzicht leisten, Pomonens goldene Limonien, der liebliche Laurus, der zarte Rosmarin und eine ansehnliche Zahl anderer, würden sogleich ins Exil wandern müssen. Frühe Genüsse zeitig getriebener Früchte würden unmöglich, getreues Abwarten der Zeit, wo die Natur ihr Werk der Reife selbst vollendet hat, unser Loos seyn. Was würde der verwöhnte Gaumen der Vornehmen und Reichen dazu sagen, wenn er mit allen Garten-Gemüsen sich getrösten sollte, bis die Natur sie selbst ihm lieferte? Was würde das Auge angeben, wenn der Anblik so vieler prachtvoller Blumen ihm genommen würde? Alles Dieses würde mit diesen Vorrichtungen aufhören. Aber dieser Apparat fordert vielen Aufwand und Raum. An beiden gebricht es Manchem, der gern mit der Pflege schön blühender Gewächse beschäftigte. Die gewöhnlichen Wohnzimmer verderben die mehresten Blüten und schaden oft selbst den Pflanzen. In ungeheizten Zimmern gelangt im Winter kein Gewächs zur Vegetation, ja manches findet darin seinen Untergang. Eben deßwegen müssen auch hier bittere Vorfälle uns den Anbau der Blumen verleiden und zu vielen Klagen Gelegenheit geben. Richtige Ansicht und Kenntniß der Quellen, aus denen die Uebel entspringen, wird den Gärtner in den Stand sezen, mancher Unannehmlichkeit bei seiner Blumen-Kultur auszuweichen, oder wo er's nicht kann, ihm den gehörigen Trost wegen des erlittenen Verlustes zusprechen.

M.

---

in einzelnen Gemeinden, z. B., einige in der ganzen Gemeinde Strullendorf, nahmen die angebotenen Preise nicht an, und mußten auf den Rechtsweg verwiesen werden, den übrigens noch Keiner betreten hat. Solche Eigenthümer können ihre Zahlung erst nach beendigtem Prozesse erhalten, wenn sie nicht noch in der Zwischenzeit sich entschliessen, das noch immer für sie offene gütliche Uebereinkommen und die Zahlung anzunehmen. Indessen können dieselben nach Abschnitt 5 des Expropriations-Gesezes vom 14. Aug. 1815 den Fortgang der Arbeit eben so wenig hindern, als sich über eine Beschädigung beklagen, welche sie sich selbst zufügen. Was den Betrieb der Arbeiten betrifft, so wurde schon im vorigen Jahre die Lieferung aller zu den Einbauten in die Altmühl, um ein gehörig tiefes Fahrwasser zu erzielen, nöthigen Steine verdungen, und mit der Gewinnung und Beischaffung ununterbrochen fortgefahren, und eben so wurde die Ausgebung von allen nöthigen Durchstichen, welche bedeutende Flußkrümmen ab-

Ueber das Wachsen der Farrnkräuter und anderer Pflanzen in Glasgefäßen, so wie über den Transport derselben aus einer Gegend in die andere.

Vor ungefähr vier oder fünf Jahren wurde ich durch folgende näher zu erörtende Umstände, einige Versuche über den Wachsthum der Farrn u. s. w. in ganz dicht verschlossenen gläsernen Gefäßen anzustellen, zufällig geleitet.

In einer großen Flasche mit einem Dekel versehen, hatte ich in etwas feuchtem Moder eine Schmetterlings-Puppe vergraben; und das Insekt erlangte seine vollkommen entwikelte Form in ungefähr einem Monat; gerade zur selbigen Zeit bemerkte ich auf der Oberfläche des Moders zwei kleine pflanzliche Fleken.

Erstaunt, die Entwikelung von Pflanzen in einer so verschlossenen Lage zu bemerken, sezte ich die Flasche vor einem Fenster nach Mitternacht gelegen.

Die Pflanzen bewiesen später, daß eine derselben Poa annua, die andere Nephrodium (Aspidium Swz.) Filix mas war. In dieser Lage lebten sie über drei Jahre, während welcher Zeit sie weder frisches Wasser bekamen, noch auch ohne nur einmal den auf der Flasche befindlichen Dekel aufzuheben.

Das Farrnkraut entwikelte in jedem Jahre 4—5 neue Wedel und die Poa blühete im 2ten Jahre, ohne jedoch die Samen zur Reife zu bringen. Beide Pflanzen starben endlich, in Folge des durch den verrosteten eingedrungenen Regenwassers. Ich wiederholte diesen Versuch mit demselben Erfolge bei mehr als 60 verschiedenen Arten von Farrnkräutern zu den Gattungen Asplenium, Aspidium, Adiantum, Blechnum, Cheilanthes, Davallia, Dicksonia, Doodia, Grammitis, Hymenophyllum, Lycopdium, Nephrodium, Niphobolus, Polypodium, Pteris und Trichomanes gehörig. Verschiedene andere sowohl Gefäß- als Zellenpflanzen und vorzüglich solche, welche eine feuchte Lage lieben, gedeihen eben so gut, wie die Farrnkräuter; unter andern mögen davon namhaft gemacht werden: Oxalis, Acetosella, Anemone nemorosa, Dentaria bulbifera, Paris quadrifolia, Veronica montana, Listera Nidus avis u. m. a.

Die Verfahrungsart ist sehr einfach. Die Farrnkräuter u. s. w. werden in Gefäßen von irgend einer beliebigen Form und Größe gepflanzt, welche mit gläsernen Wänden und Dekeln versehen sind. Der Boden des Gefäßes wird mit beinahe gleichen Theilen Sumpfmoos, (Sphagnum) Moder und Sand angefüllt, und die Farrnkräuter müssen, nachdem sie hineingepflanzt sind, häufig begossen, dem überflüssigen Wasser aber durch ein am Boden des Gefäßes angebrachtes Pflokloch Abfluß gestattet werden; das Loch wird nachher mit einem Pflok geschlossen, die obere Oeffnung mit einem Glasdekel zugemacht, und für die weitere Pflege weiter nichts erfordert, als daß man das Gefäß ins Licht sezt.

Auf diese Art werden viele Pflanzen aushalten, ohne während Jahresfrist des Tränkens mit frischem Wasser zu bedürfen.

Es ist kaum nöthig, die Vortheile aufzuführen, welche diese Verfahrungsart dem Gärtner sowohl als dem Pflanzenphysiologen darbieten; Ersterem zeigt es eine leichte Art, Pflanzen unbeschädigt von einem Ende der Welt zum andern zu verführen; dem Andern gibt es Gelegenheit, genauere Versuche als bisher, über wichtige Punkte,

schneiden, versteigert, und die Arbeit begonnen, jedoch zweimal durch Hochwasser unterbrochen. An dem eigentlichen Kanal, welcher oberhalb Dietfurt an der Altmühl beginnt, wurde im Okt. v. J. von der Altmühl durch das Ottmaringerthal eine Streke von mehr als einer Stunde in Arbeit genommen, und so weit hergestellt, daß sie in den ersten Monaten des heurigen Baujahres vollendet werden kann. Bei Neumarkt wurde das erste Arbeitsloos bis auf eine Kleinigkeit vollendet, und die Arbeiten im 2ten und 3ten Loose, welche den tiefen Einschnitt umfassen, begonnen. Ferner wurde die Kanalarbeit in der Gegend von Nürnberg vom Reichswald bis unterhalb Poppenreuth in einer Länge von fast vier Stunden in verschiedenen Abtheilungen angefangen, und so betrieben, daß diese Abtheilungen im Laufe des künftigen Sommers vollendet werden können, wiewohl sehr bedeutende Einschneidungen und Aufdämmungen herzustellen sind. Bei Erlangen wurde von der Windmühle bis unterhalb Bayersdorf eine Streke von

als: das Keimen der Samen, die Entwikelung der Pflanzen in verschiedenen Luftarten und Boden, anzustellen. N. B. Ward.

Eine verbesserte Art, wohlschmekende Gurken zu erziehen und einzumachen.

Die Gurke ist ein Rankengewächs und von der Natur nicht bestimmt, auf der Erde hinzukriechen. Durch die Lage der Früchte auf der Erde, nehmen sie hier Feuchtigkeiten aus derselben durch ihre Poren auf, die ihrem Ansehen und dem Geschmake nachtheilig werden müssen; daher die kurzen, kolbigen, rostflekigen Gurken, die man jezt so häufig findet, die eine Menge ungegohrnen Saft enthalten, ohne einige Dichtigkeit des Fleisches und ohne alle Annehmlichkeit im Geschmake. — Die Gurken sind aus warmen Gegenden zu uns gekommen; die Lage auf der feuchten Erde muß ihnen daher in unserm kälteren Klima weit nachtheiliger seyn, als in Italien, Spanien und dem südlichen Frankreich, wo man nach dem Zeugnisse aller Reisenden weit wohlschmekendere Gurken genießt, als bei uns. Wollen wir also wohlschmekende, gesunde und schöne Gurken haben, so müssen wir ihnen mehr Wärme und Trokenheit zu geben, oder sie wenigstens vor Nässe und Kälte zu schüzen suchen; dieß geschieht, wenn wir sie nicht liegend auf der Erde, sondern ihrer Natur gemäß schwebend in der Luft erhalten. Lüder und Andere machten schon auf diesen Umstand aufmerksam und empfahlen, die Gurken mit Reisern zu versehen, an welchen sie in die Höhe ranken könnten; sie sezten den Vortheil davon darein, daß man mehrere Früchte erhalte, welches aber nicht wahr ist: Mehrere Früchte bekömmt man nicht, aber bessere Früchte. Im Großen läßt sich das Stängeln freilich nicht anwenden, wohl aber im Kleinen, und vorzüglich ist es zur Erziehung der Samengurken zu empfehlen. Die besten Gurken erzieht man an einer Wand, die die Morgen- und Mittagssonne hat. Man legt sie hier zur gewöhnlichen Zeit und auf die gewöhnliche Weise und heftet die Ranken behutsam an ein Spalier; auf diese Art habe ich Gurken gezogen, die sich durch ihre Länge, durch eine schöne grüne Farbe, ein dichtes Fleisch und vorzüglich durch einen sehr angenehmen Geschmak, von andern aber sehr unterschieden. Auf gewöhnlichen Gartenbeeten macht man über das ganze Beet ein liegendes ungekünsteltes Spalier, *) das 1 Fuß hoch über der Erde steht, auf dieses legt man die emporwachsenden Ranken und läßt die Früchte frei hinunterhängen, doch so, daß sie die Erde nicht berühren. Diese Methode ist weit besser, als wenn man Reiser stekt, die der Wind mit den schweren Früchten hin und her bewegt, wodurch die Pflanze natürlich Schaden leiden muß. — Es versteht sich von selbst, daß man auch guten Samen von schönen, langen, grünen Gurken zur Saat legen muß, um gute Früchte zu erziehen; und um diese rein fortzupflanzen, läßt man die besten Früchte zur Erziehung des Samens reif werden. — Auf diese Art werden die Gurken nie zu ihrem Nachtheile ausarten, sondern immer besser werden; denn schon die hängende Lage trägt dazu bei, daß

*) Z. B. so:

Wird ein solches Spalier kunstmässig von Latten gemacht und mit weißer Oelfarbe angestrichen, so ist es — weil es im Herbste abgenommen und an einem trokenen Orte aufbewahrt wird — für lange Zeiten zu gebrauchen, und gibt in einem Lustgarten, mit dem schöngrünen Laube und den gelben Blumen der Gurken ein vortreffliches Ansehen.

---

mehr als zwei Stunden in Arbeit genommen, und der Kanal, der hier tief eingeschnitten und wegen der Regnitz Hochwasser eingedämmt wird, so weit hergestellt, daß denselben die Frühlingshochgewässer nicht beschädigen können. Die mehr als eine halbe Stunde lange Kanalhaltung, aus welcher die Schiffe in die Regnitz gelangen werden, ist gänzlich vollendet, und die Arbeiten in den zunächst oberhalb gelegenen zwei Haltungen, welche zusammen zwei Studen messen, sind sehr weit gediehen.

Im Weichbilde der Stadt Bamberg und innerhalb ihrer Mauern wurde der sogenannte Nonnengraben, welcher benüzt wird, die Schiffe um die Mühlen herumzuführen, in der Hälfte seiner Länge mit steinernen Böschungen versehen, und zwei Separationswerke an der Ausmündung in den Hauptstrom hergestellt. Ausser diesen Arbeiten wurden in der Mitte des vorigen Monats weitere Erdarbeiten in einer Länge von circa acht Stunden an den Wenigstnehmenden überlassen, so daß kaum noch die

sie mehr lang, als dik und knollig werden. Daß das Leztere seine Richtigkeit hat, will ich durch folgenden Fall beweisen: Eine Gurke, die auf dem liegenden Spalier zu weit herunterhing und frühzeitig mit der Spize die Erde berührte, wuchs nicht weiter in die Länge, sondern sie wurde unten, wo sie aufstand, dik und bekam so die Gestalt einer langen Birn und eine blaße weißliche Farbe, die übrigen Früchte von derselben Pflanze waren lang und schön grün.

Die beste Art, Wasser- oder Salzgurken haltbar einzumachen, ist folgende: Die Gurken werden bei trokenem Wetter abgenommen, mit einem trokenen Tuche abgewischt und 24 Stunden lang auf einem trokenen luftigen Dielboden ausgebreitet, dann werden sie in ein reines eichenes Faß, am Besten in ein leeres Weinfaß, folgender Massen eingelegt. Man legt zuerst eine Schicht von Sauerkirschblättern, geschnittener Kräuter von grüner Dill und junge Triebe (die obersten zarten Spizen) von Weinreben, so viel, daß der Faßboden 1 Zoll dik damit bedekt ist; auf diese kommt eine Schicht Gurken, eine an die andere; dann wieder Kirschblätter und Dillkräuter, dann wieder Gurken, u. s. f., bis das Faß voll ist; den Beschluß macht wieder eine Schicht Dill, Kirsch- und Weinlaub. Das volle Faß wird nun zugeschlagen, an beiden Boden mit Pech verlaßen und an einen trokenen Ort so gelegt, daß der Spund oben kommt. Nun wird so viel Waßer abgekocht, als man zum Füllen des Faßes nöthig zu haben glaubt, in welches man etwas mehr Salz thut, als zum Sieden der Fische nöthig ist. Wenn das Waßer wieder kalt geworden ist, so wird auf 10 Kannen Waßer 1 Kanne guter Weineßig und 1 Loth gestossener Weinstein hinzugethan und Alles zusammen durch das Spundloch über die Gurken gefüllt, bis das Faß ganz voll ist. Der Spund bleibt so lange offen und das Faß so lange an einem trokenen temperirten Orte, bis die Gährung vollendet ist, dann wird es mit scharfem Salzwaßer wieder aufgefüllt, der Spund fest zugeschlagen und das Faß in den Keller auf ein Lager gelegt. Alle 4—6 Wochen muß man nachsehen und den leeren Raum im Faße mit Salzwaßer auffüllen. — So halten sich die Gurken ein ganzes Jahr und bekommen einen vortrefflichen Geschmak, den man erhöhen kann, wenn bei dem Einlegen ausser den angeführten Ingredienzen noch etwas Fenchelkräuter oder Fenchelsamen dazu genommen wird.

T. H.

Einige Bemerkungen über die Kultur und Erhaltung der Lobelia decumbens H. während des Spätherbstes und Winters.

Einem jeden Gartenfreunde und Blumenliebhaber wird die, seit einigen Jahren in unsern Gärten kultivirte, Lobelia decumbens bekannt seyn. Ihren schlanken, zierlichen, mit hunderten von Blüten bedekten Zweige, die in gestrekter Lage auf der Erde hinwachsen, empfehlen sie besonders zur Einfassung von Wegen, Beeten und Blumengruppen, und nicht leicht findet man eine Pflanze, die so anhaltend und ohne Unterbrechung ihre Blüten entfaltet, als die niedliche und zart geformte Lobelia decumbens.

Die Kultur dieser Pflanze ist ohne alle Schwierigkeit, und fast jedem andern Sommer-Gewächse ähnlich.

Der sehr feine Same wird Anfangs April entweder auf ein temperirtes Mistbeet, kleinen Kasten oder in flache Töpfe gesäet, jedoch so, daß die

---

Hälfte zu vergeben übrig bleibt. Auch die Schleußen und Brükenbauten wurden zum Theil begonnen, zum Theil wurden, wie die neuesten Bekanntmachungen zeigen, die Versteigerungen vorbereitet. Der Winter wurde, und wird noch zur Gewinnung des Bauholzes für schwierige Fundations-Arbeiten benüzt; Steinbrüche wurden längs der Kanallinie aufgesucht, und mehrere wurden eröffnet. Der Bau mehrerer Schleußen bei Nürnberg und der Brükkanal über die Pegniz bei Doos hat mit der Lieferung einer großen Quantität Quader begonnen. Die schwierige Fundation der Schleußen an der Kanal-Ausmündung in die Regniz bei dem Dorfe Bug bei Bamberg, so wie eines Durchlaßes mittelst Beton, ist vollendet. Die Baugruben für Schleußen bei Neumarkt, Nürnberg und Bamberg sind ausgegraben, und die Fundation der lezten Schleuße, durch welche die Schiffe aus der Regniz in den Nonnengraben gelangen werden, wird vorbereitet, und soll demnächst begonnen werden. In diesem Monat wird der Bau der

Pflanzen sehr gedrängt aufgehen. Wenn dieselben ihr drittes oder viertes Blatt gemacht haben, nehme ich die Erde, in welcher sie bis jezt gestanden, und ihre zarten Wurzeln sich in einander ausgebreitet haben, in Stüken von 1—1½ Quadratzoll groß, heraus, pflanze diese Stükchen, die oftmals 10 bis 15 Pflanzen enthalten, entweder in kleine Töpfe oder ins freie Land, je nachdem ich sie späterhin benüzen will; gieße sie sodann sanft an und überlasse sie nun bis auf die Bewässerung und nöthige Reinhaltung sich selbst.

Anders verhält es sich aber mit solchen Pflanzen der L. decumbens, die man im Spätherbst und Winter zu haben beabsichtigt, und weil ich mich nicht erinnere, sie irgendwo in der genannten Jahreszeit gesehen zu haben, so erlaube ich mir in dieser Beziehung die von mir dabei angewendete Methode näher anzudeuten.

Wenn ich die Absicht habe, die L. decumbens im Dezember und Januar in Blüte zu sehen, so verfahre ich dabei nach folgender Weise.

Den 24sten April säe ich die Samen der L. decumbens in flache Näpfe sehr dik, bedeke sie schwach mit fein gesiebter Erde, seze die Gefässe sodann auf ein temperirtes Mistbeet, und gewöhne die jungen Pflanzen, an die freie Luft. Sobald sie die Größe eines halben Zolles erreicht haben, nehme ich sie nach vorbenannter Art mit Beibehaltung kleiner Stükchen Erde aus ihrem bisherigen Standort, und pflanze sie in Töpfe von 8'' Durchmesser. In diesen Töpfen bleiben sie bis 3 Wochen nach Oeffnung ihrer Blüten, alsdann aber nehme ich sie mit ihrem ganzen Wurzelvermögen aus demselben heraus, und pflanze sie in der Sonne sehr stark exponirten Lagen, in Abständen von 2 Füß. Hier bleiben diese Pflanzenballen, die nun reichlich mit Wasser versehen werden müssen, bis zum 16ten September stehen; sodann aber werden sie mit den alten Ballen herausgenommen, abermals in Töpfe gepflanzt und so lange im Schatten gehalten, bis sie die Sonne ohne Nachtheil ertragen können, welches, da sie durch das lezte Verpflanzen wenig oder gar nicht gelitten haben, in sehr kurzer Zeit geschieht. In dieser Exposition bleiben die Pflanzen stehen, bis es anfängt, zu frieren, oder auch auch nur so lange, als trokenes und gutes Wetter ist; denn nasse Witterung beschleunigt um diese Zeit des Jahres die Fäulniß der jungen, dicht stehenden Zweige der L. decumbens in einem so hohen Grade, daß, wenn man nicht sehr vorsichtig ist, die ganze Mühe verloren geht.

In dieser Beziehung habe ich es für die Erhaltung der Pflanzen auch immer weit zuträglicher gefunden, dieselben nicht sowohl in herabhängender Form zu ziehen, als vielmehr darin zu erhalten, weil hierbei die Luft und das Licht weit mehr und vortheilhafter darauf einwirken, und die Pflanzen gegen Fäulniß bewahren können, als wenn die Zweige in die Höhe gezogen und angebunden wären. Wenn also die Herbst-Witterung zu naß oder kalt wird, bringe ich die Lobelien in ein Pflanzenhaus mit südlicher Exposition, stelle sie so nahe wie möglich an die Fenster, gebe ihnen viel Luft, welche die blaue Farbe ihrer Blumen erhält und erhöht, und gieße nur im höchsten Nothfall.

Bei sorgfältiger Behandlung erhält sich die L. decumbens den ganzen Winter, und gibt dem Blumisten-Gärtner einen nicht unbedeutenden Zuschuß zu seinen übrigen Blumen.

Die Erde, welche ich bei den Lobelien anwende, besteht aus gewöhnlicher Mistbeet-Erde, mit vielem Sande gemischt.

---

sämmtlichen Schleußen zwischen Burgthann und der Gegend von Altdorf und Nürnberg zur Begeisterung kommen, und weitere Versteigerungen sind in Aussicht gestellt. So viel schon im vorigen Jahre Arbeiter gebraucht wurden, so waren doch immer mehr vorhanden, als wirklich beschäftigt werden konnten, und so ist zu erwarten, daß auch im heurigen Baujahre von dieser Seite ein Hinderniß nicht eintritt, und daß sich für die Schleußenbauten, welche in den Monaten April und Mai beginnen können, zahlreiche Schaaren Steinhauer und Maurer einfinden werden. Erfreulich war es, daß die Arbeiter in keinerlei Art gestört, daß durch ein freundliches Zusammenwirken der königlichen Distriktspolizei und der Baubehörden stets die lobenswertheste Ordnung aufrecht erhalten wurde, und besonders, daß sich unter so vielen Arbeitern nur wenige Krankheits-Fälle ergaben." — So weit obige Ansicht und Darstellung. Man vergesse nicht, daß diese Angelegenheit noch gleichsam in der Wiege liege. Die Zeit hat Gold im Munde.

Nützliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Die Rose.
(Eine Parabel.)

Schade! sagte ein Knabe zu seinem Vater, daß die Rose, wenn sie ausgeblühet hat, nicht auch eine schöne Frucht bringt, und so der Natur im Sommer ihren Dank abstattet für die schöne Zeit ihrer Blüte im Frühlinge. Du nanntest sie die Blume der Unschuld und Freude. Dann wäre sie auch das Bild der Dankbarkeit.

Da erwiderte der Vater: Bringet sie denn nicht zur Verschönerung des Lenzes, des Lieblings-Kindes der Natur, ihre ganze Gestalt dar? Und für den Thau und Lichtstrahl, der auf auf sie niederfällt, opfert sie der Luft ihren zarten Wohlgeruch und für den Frühling geschaffen, stirbt sie mit ihm. — Liebes Kind! der zarte unsichtbare Dank ist der schönste, und wie vermöchte die Unschuld undankbar zu seyn?

Anerbieten von lebenden und getrokneten Schweizer-Alpenpflanzen für Blumenfreunde, Garten-Besizer und angehende Botaniker.

Unstreitig ist eine wohlgeordnete Anpflanzung von Alpenpflanzen auf angebrachten Felsenpartieen, oder auch nur zwischen Kalk- und Sand-Steinen ꝛc., die man in eine flache Gruppe formirt, in Garten-Anlagen einer der schönsten Anblik. Das von vielen Sorten eigenthümliche, gleich einem Rasenteppich zwischen und über Felsen und Steinen hinkriechende Wachsthum, mit niedrigen, gedrängt stehenden, fast stengellosen Blumen von verschiedenen grellen Farben, versezen jeden Besizer in die schöne Alpenblumenwelt.

Da wir nun seit einigen Jahren mehreren Blumenfreunden und Gartenbesizern mit schönen und seltenen Schweizer-Alpenpflanzen besorgten, so machen wir hiemit allen Liebhabern von Alpenpflanzen bekannt, daß man solche, sowohl lebend zu Verzierungen in Gärten, als auch abgetroknet in Herbarien, um die billigsten Preise bei uns beziehen kann.

Zur Einsicht führen wir beispielsweise unter anderen nur folgende an, als:

Achillea nana	Astragalus montanus	Gnaphalium alpinum	Saxifraga mutata
— moschata	Azalea procumbens	— Leontopodium	— androsacea
— tomentosa	Cerastium tomentosum	Iberis saxatile	— oppositifolia
Alchemilla alpina	Chrysanthemum alpinum	Phyteuma hemispherica	Sempervivum globiferum
Androsace lactea	Coronilla minima	Primula farinosa	— montanum
— villosa	Dianthus alpinus	— villosa	Senecio incanus
Anemone alpina	Draba aizoides	— longiflora	Silene acaulis
Anthericum serotinum	— tomentosa	— Auricula	Soldanella alpina
Antirrhinum alpinum	— androsacea	— integrifolia	Thlaspi alpestre
Arabis alpina	Dryas octopetala	Pyrola uniflora	Trifolium alpinum
Aretia helvetica	Erinus alpinus	Ranunculus glacialis	— alpestre
— alpina	Gentiana acaulis	— nivalis	Tussilago alpina
Asperula pyrenaica	— nivalis	— montanus	Veronica alpina
Aster alpinus	— glacialis	— alpestris	Viola montana
Astragalus alpinus	Geum montanum	Saxifraga Aizoon	— grandiflora

50 Species von den hier angeführten erlassen wir im gesunden und lebenden Zustande zu 10 fl.

100 Species mit den hier angezeichneten und anderen ähnlichen, meistens schön und nieder blühenden Alpenpflanzen zu 18 fl.

Den Anfängern in der Botanik, so wie den Besizern von Herbarien, erlassen wir das Hundert wohl und schön abgetrokneter Alpenpflanzen zu 7 fl.

Deßgleichen schön abgetroknete Jurapflanzen zu 6 fl.

Folgende Alpensträucher, die wir von mehreren Jahren aus Samen im freien Lande erzogen haben, erlassen wir in schönen und gesund lebenden Exemplaren, als:

Daphne Cneorum, 100 Stük zu	16 fl. 40 kr.
— laureola, — —	16 » — »
Arbutus uva ursi, — —	12 » — »
Erica herbacea, — —	20 » — »
Empetrum nigrum, — —	25 » — »
Rhododendron hirsutum, 100 Stük zu	25 » — »
— ferrugineum, — —	25 » — »

Emballage wird besonders vergütet. Briefe und Geld franko unter der Adresse:

Gebrüder Studer, Kunstgärtner
und Besorger des botanischen Gartens in Solothurn in der Schweiz.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. N^ro. 14. 6. April 1837.

Inhalt: Ueber die Idee, einen immer blühenden Blumen-Garten aus Perennien zu bilden. — Ueber die Behandlung der Iris Susiana in Blumentöpfen.

Ueber die Idee, einen immer blühenden Blumen-Garten aus Perennien zu bilden.

Meine Idee, einen immer blühenden Blumen-Garten blos aus Perennien anzulegen, habe ich seit bereits 6 bis 8 Jahren fast rastlos verfolgt. Immer war ich bemüht, alle in der Gegend vorhandenen, der Pflege werthen Perennien durch Tausch an mich zu ziehen und zu sammeln. Denn die Perennien sind eigentlich jene Blumen-Kinder, welche den von Amtswegen schon sehr beschäftigten Blumenfreund, nur um geringen Zeitaufwand, und um fast unbedeutende Wart und Pflege, ansprechen, falls ihr Standort vor ihrer Pflanzung gehörig urbar gemacht, und mit Dungtheilen gesättiget ist. In diesem Zustande stehen die meisten Perennien 4 bis 6 Jahre auf einem Standorte, und verlangen nichts als Jäten, Auflokern und Anbinden, welche Arbeit jedes Kind leicht verrichten kann. Dagegen lohnen die Perennien diese kleine Mühe schon in den ersten Wochen des Frühlings mit dem jungen frischen Grüne ihres Krautes, und sie sind es überdieß eigentlich, die bei gehöriger Wahl und Eintheilung, dem Blumen-Garten von den ersten Tagen des Lenzes bis Ende Oktobers, ja oft noch bis Mitte Novembers, Reiz, Leben und Annehmlichkeit, durch ihre schönen Blüten, als auch durch den schönen Wuchs und die anziehende Lieblichkeit ihres Grüns, verschaffen. Aber so lange ich nun rastlos sammle, meine Erwartung in dieser Hinsicht vollständig zu machen, so muß ich doch bekennen, daß meine Mühe mir hierin noch so manche Lüke zurük ließ, theils, weil die hiesige Gegend für sich selbst schon zu blumenarm ist, theils weil mir, so viel ich aus den zu Auge gekommenen Perennien-Katalogen ersehe, die Blumenwelt an pflegewerthen Perennien noch immer nur dürftig von der Natur selbst bedacht, erscheint. Denn ein immerwährender Florgarten von Perennien soll vom April bis Oktober an keiner Farbenmischung der darin zusammengestellten Blumen ermangeln, und hiezu fehlt, wenigstens mir, noch ein großer Theil von Perennien, wenn es anders möglich ist, in jeder Woche der freien Zeit, oder doch in jedem Monate, alle Farben in gehöriger Mischung aufzustellen. Daß in den ersten Frühlings-Monaten diese Mischung nur in niedrig wachsenden Pflanzen bestehen kann; aber in den übrigen Sommer- und Herbstmonaten, aus niedrigen, mittelhohen und hohen Gewächsen bestehen soll, wird jedem homogenen Blumenfreunde selbst einleuchten. Diesem hier ausgesprochenen Ziele mich immer mehr zu nähern, werde ich nun hier meine sämmtlichen Perennien in 3 Klassen, in hohen, mittelhohen und

Nachrichten aus Frauendorf.

Wie steht's mit den deutschen Eisenbahnen?

Wir haben in unserm lezten Blatte des günstigen Einflußes erwähnt, den der Main-Donau-Ludwigs-Kanal auf schnelle Fortschaffung unserer Frauendorfer Garten-Vegetabilien haben wird. Gleich erfreuliche Aussicht bieten uns die Eisenbahnen. — Und wie steht es damit?

Die gute Sache der deutschen Eisenbahnen schien vor Jahr und Tag mit einer Begeisterung zu schnellem Gedeihen geführt werden zu sollen, die wir an uns Deutschen wenig gewohnt sind. Im Zeitraume weniger Wochen wurden eine Menge Aktien-Vereine für diesen Zwek gegründet, Plane über Plane entworfen, und Jeder fürchtete schon, zu spät zu kommen auf dem neuen Felde einer scheinbar überaus vortheilhaften Erwerbs-Betriebsamkeit.

niedriden aufstellen, sie nach den Farben in blaue, weiß, rothe, gelbe und bunte ausscheiden, und es so jedem verehrlichen Mitgliede möglich machen, sowohl meinem Plane nachzueifern, als vorzüglich einen zwekmässigen Austausch vorzubereiten, und so allmählig das Vorschreiten zu einer vollständigen Sammlung der pflegewerthen Perennien, dieser so leicht zu befriedigenden Kinder der von Amtswegen sehr beschäftigten Blumenfreunde, einzuleiten. Am Schluße dieser Aufstellung werde ich dann auch andeuten, welche Perennien, nach meinem vorgesagten Plane, mir vorzüglich noch ermangeln, und ersuche daher jeden homogenen und wissenschaftlichen Perennienfreund, durch die Gartenzeitung bekannt zu geben, ob diese fraglichen Objekte in der perennirenden Pflanzenwelt vorhanden sind, oder nicht?

I. Aufstellung meiner Perennien nach ihrer Höhe und Farbe.

A. Niedere.

Blaue.

1. Cynoglossum omphaloides
2. Iris sibirica
3. — germanica
4. — aphylla
5. — nana
6. Tradescantia virginica
7. Viola tricolor
8. — odorata fl. pl.
9. Hepatica nobilis.

Rothe.

1. Bellis perennis
2. Dianthus sinensis
3. — barbatus
4. — Caryophyllus
5. — plumarius
6. Lychnis viscaria fl. pl.
7. Primula corthusoides
8. — farinosa
9. — prolifera
10. — Auricula
11. Hepatica nobilis
12. Hyacinthus orientalis
13. Tulpen.

Gelbe.

1. Primula veris luteola
2. Tulpen.

Weiße.

1. Bellis perennis
2. Hemerocallis alba
3. — caerulea,

Bunte.

1. Primula veris
2. Dianthus plumarius
3. — sinensis
4. Tulpen.

In Hast sollten überall Berge durchgegraben und Thäler geebnet, Dämme aufgeführt und Flüsse überbaut werden; man hörte und sah schon im Geiste die Dampfriesenwagen von unheimlicher eigenen Kraft getrieben, an Städten und Ländern vorbeifliegen, um den Norden und Süden, den Westen und Osten unsers Vaterlandes in nie gekannter Schnelle des Verkehrs zu vereinen. — Was ist seitdem wirklich geschehen? — Sehr wenig. Und doch können wir in mancher Hinsicht darüber nicht böse seyn. Man ist auf den Weg der Besonnenheit zurückgekehrt; man geht gründlicher zu Werke, als es Anfangs den Anschein hatte, um sicherer zum Ziele zu kommen. Allein, leider nimmt die oft gerühmte deutsche Gründlichkeit auch hier wieder einen Schneckengang an, den man ihr eben so oft mit Recht zum Vorwurfe gemacht hat, und — was das Schlimmste ist — es fehlt an deutschem Gemeingeiste für die wahrhaft große Angelegenheit, an freudigem Zusammenwirken aller Vereine für diesen Zwek im Gesammtvaterlande an

B. Mittelhohe.

Blaue.

1. Aster amellus
2. Pulmonaria virginica
3. Podalyria caerulea
4. Aquilegia hortensis
5. — grandiflora
6. Lobelia syphilitica
7. Verbascum phoeniceum
8. Delphinium grandiflorum
9. Linum squamulosum
10. Delphinium sinen. fl. pl.

Rothe.

1. Paeonia officin. fl. pl.
2. — — fl. pl. roseo
3. Valeriana rubra
4. Achillea purpurea
5. Antirrhinum purpureum
6. Geum coccineum
7. Agrostemma coronaria
8. Aquilegia canadensis
9. Althaea sinensis
10. Lobelia cardinalis
11. Lychnis chalcedonica
12. — — fl. pl.
13. — — carnea
14. — fulgens
15. — calceolaria
16. Lunaria rediviva
17. Hesperis matronalis
18. Monarda fistulosa
19. — mollis
20. — affinis
21. Digitalis purpurea

Gelbe.

1. Gallardia aristata
2. Oenothera spectabilis
3. Coreopsis Atkinsonii
4. Elsholzia californica
5. — crocea
6. Lilium bulbiferum
7. — tigrinum
8. Hemerocallis fulva
9. Achellea Eupatorium
10. Asphodelus luteus
11. Potentilla formosa

Weiße.

1. Campanula persicifolia
2. — — fl. pl.
3. — liliflora
4. Achillea Ptarmica fl. pl.
5. Lilium candidum
6. Digitalis tomentosa
7. Amobium alatum
8. Aster hybridus
9. Paeonia alba fl. Wittley
10. Agrostemma coron. alb.
11. Saponaria officin. fl. pl.

---

gemeinschaftlicher Förderung and Sicherstellung desselben durch die Regirungen.

Ohne ein freundliches Einverständniß der deutschen Regirungen über diese wichtige Angelegenheit, ohne eine gemeinschaftliche planmässige Förderung derselben von oben, wenigstens kein grosbartiges, Deutschland in zwekmässigen Hauptrichtungen überziehendes Eisenbahn-System wird nie zu Stande kommen. Nicht, als wenn darunter verstanden wäre, daß die Regirungen die Bahnen lieber ganz auf Staatsrechnung anlegen und unterhalten möchten: mit der Bildung und den Bestrebungen staatsbürgerlicher Vereine für solche Zweke sind zu mannigfache Vortheile verbunden. Allein eben diesem Verein auf deutschem Boden geht zu oft der Sinn für das das Allgemeine ab; zu leicht bemächtigt sich ihrer ein engherziger Provinzialgeist; höchstens treibt sie die Rüksicht auf mehr oder weniger Vortheil, benachbarten Vereinen die Hände zum Anschluß zu bieten. Zwei deutsche Staaten, Preußen und Bayern,

22. Gladiolus communis
23. Thalictrum purpurum
24. Rudbeckia purpurea
25. Papaver orientale
26. Asclepias carnea
27. Lathyrus latifolius
28. Dictamnus frax. (ruber)
29. Phlox undulata
30. Potentilla nepalensis.

Bunte.

—

C. Hohe.

Blaue.

1. Aster novae Angliae
2. — novi Belgii
3. — spurius
4. Delphinium cheilanthon und noch mehrere Sorten
5. Sonchus macrophyllus
6. Aconitum nap.
7. Aster elegans
8. Veronica longifolia
9. — Michauxi
10. Campanula pyramidalis.

Rothe.

1. Phlox paniculata
2. Aster anglicus
3. Hedysarum canadense
4. Althaea rosea mehr. Sort.
5. Eupatorium purpureum

Gelbe.

1. Solidago virgaurea
2. — canadensis
3. — altissima
4. Rudbeckia laciniata
5. Coreopsis tenuiflora
6. Helianthus altissimus
7. — multiflorus
8. Linaria arvensis.

Weiße.

1. Phlox paniculata
2. Actea racemosa
3. Achillea speciosa
4. Aconitum variegatum
5. Aster angelicus
6. — diffusus
7. Althaea rosea fl. albo

Bunte.

—

---

haben für ihr Gebiet allgemeine Grundbedingungen der Anlegung von Eisenbahnen aufgestellt. Allein, wäre denn diese wichtige Angelegenheit, die so folgenreich in das Staatswohl eingreifen wird, es nicht werth, daß sie von allen deutschen Regirungen zu einer gemeinsamen National-Angelegenheit gemacht würde; daß man die ersten Haupt-Richtungen der Bahnen, die Hauptbedingungen ihrer gleichartigen Anlegung, die schüzenden Gewährleistungen ihres Bestehens im Kriege, wie im Frieden, durch die deutsche Bundesversammlung regelte und zu deren Size Abgeordnete aller deutschen Vereine für diesen Zwek beriefe, um die provinziellen Ansichten und Erfahrungen zu einem, Deutschland Ehre machenden Gesammtplane zu vereinigen?

Man lächle nicht über diesen Gedanken, sondern prüfe nur genauer, woran es eigentlich liegt, daß die Eisenbahn-Vereine in den meisten deutschen Staaten sich gegenwärtig in einem unbehaglichen Zustande zögernder Unschlüssigkeit oder Unthätigkeit befinden. An Geld fehlt es nicht; das

Zusammenstellung.

A. Niedere.

blaue.	gelbe.	rothe.	weiße.	bunte.
9	2	13	3	4

B. Mittelhohe.

blaue.	gelbe.	rothe.	weiße.	bunte.
10	11	30	11	—

C. Hohe.

blaue.	gelbe.	rothe.	weiße.	bunte.
10	8.	5	7	—

Summa.

blaue.	gelbe.	rothe.	weiße.	bunte.
29	19	48	21	4

121

II. Bemerkungen über vorstehendes Schema von Perennien-Floren.

1. Ungefähr 20 bis 30 Perennien, die mir, wie z. B. Kitaibelia vitifolia, nicht pflegewerth schienen, oder durch schönere in gleicher Florzeit ersezt werden können, habe ich hier nicht aufgestellt.
2. Dieß ist der ganze schöne Perennien-Vorrath, den ich kenne, und welcher größtentheils der Schmuk der mir bekannten Blumengärten ist.
3. Es ermangelt demnach zur Anlegung eines vollständigen immerblühenden Perennienflor vorzüglich eine Auswahl von

A.

1. Blauen niederen Sommer- und Herbst-
2. Rothen » Frühlings- und Herbst-
3. Gelben » Frühlings-, Sommer- und Herbst-
4. Weißen » dergleichen
5. Bunten » dergleichen

} Perennien.

B.

1. Blauen mittelhohen Herbst-
2. Gelben » Herbst-
3. Rothen » Herbst-
4. Weißen » Herbst-
5. Bunten » Herbst-

} Perennien.

---

ist im Ueberflusse dargeboten; an Arbeitern auch nicht; es gibt der Brodbedürftigen genug. Aber es dürfte den Vereinen mehr oder weniger klar geworden seyn, daß in unserem Voterlande Eisenbahnen als vereinzelte Ortsverbindungen höchstens nur bei großen Residenz- oder Handelsstädten auf kurzen Streken sich längere Zeit halten und ertragsreich beweisen können; daß aber Bahnen von größerer Ausdehnung, welche nicht Orte, sondern Staaten und Länder verbinden sollen, auf anderen als blos örtlichen Bedingungen beruhen. — Wie die Schiffahrt auf Flüssen ohne weiter greifende Wasser-Verbindungs-Straßen nimmer zu einer Blüte gedeiht, so bieten auch Eisenbahnen, wie z. E., von Leipzig nach D[illegible]en, ohne bestimmte Aussicht ihrer Fortsezung in der Richtung der Haupthandelswege bis zu den Meeren, keine sichere Gewähr ihres Gedeihens dar. Wenn nun aber gar ein Verein von der Hauptstadt seines Landes bis an die Grenze eines Nachbar-Staates nur in der Voraussezung und Verabredung bau-

C.

1. Blauen	hohen	Sommer- und Herbst-	Perennien.
2. Gelben	"	Herbst-	
3. Rothen	"	Sommer- und Herbst-	
4. Weißen	"	dergleichen	
5. Bunten	"	dergleichen	

4. Allen diesen Ermangelungen kann man zwar durch die schöne allfarbige Zwerg- und Hochstamm-Georgine abhelfen; allein, wer weiß nicht, wie oft diese Pflanze — sowohl im Herbste als Frühjahre — stark von Frösten leidet, und dadurch die größte Freude des Blumisten plözlich gestört, und dann die Farben-Harmonie des Gartens durch ihre faulenden versengten Blätter sehr geschwächt und verunstaltet wird.

5. Also bleibt der Wunsch eines jeden Blumisten, solche Perennien zu erhalten, die zwar nicht die schöne Georgine gänzlich verdrängen, aber solche auch nicht zur Alleinherrscherin in den herbstelnden Gärten machen sollen.

6. Ich erbiete mich zu jedem Gegentausche meiner Perennien für andere pflegewerthe Gewächse dieser Klasse, und kann versichern, daß die in mein Schema aufgenommenen jeden Blumenfreund gewiß entsprechenden Erfolg für einen gleichen Zwek gewähren werden.

7. Unmöglich kann ich glauben, daß das Reich der Perennienwelt so beschränkt sey, daß nicht noch ein großer Reichthum für mich, so wie für homogene Blumenfreunde vorhanden seyn sollte, der die bisher gefüllten Lüken in der Perennien-Blütenfolge ausfüllen dürfte.

8. Ich wende mich also zuversichtlich an jedes hievon in Kenntniß stehende verehrliche Gartenbau-Gesellschafts-Mitglied, diese Perennien nach Höhe, Farbe, Fortpflanzung 2c. durch die Gartenzeitung in Vorschlag zu bringen, und solche zur gegenseitigen Freuden-Erhöhung noch unkundiger oder angehender Blumenfreunde in den öffentlichen Verkehr zu sezen.

Denn

Hat man des Amtes schweren Pflug
Den ganzen Tag geführt,
Hat mancher heiße Athemzug
Die schwüle Brust berührt,
Und winkt des Abends süsse Ruh',
So eilt man der Erholung zu.

Nicht alle Geister laben sich
An Speise, Lärm und Spiel: —
Nein, manchen ekelt innerlich
An lärmendem Gewühl —
Ein stilles Wirken, Stoff dazu,
Ist ihnen Labung — Seelenruh'.

Und scheint die Lust auch winzig klein,
Die solche Herzen rührt,
Sie ist doch edel, heilig, rein,
Vom Schöpfer selbst geziert,
Doch, je vollkommner sie sich zeigt,
Je mehr der Himmel niedersteigt.

Bonrath.

-te, daß man von jenseits ihm entgegenkommen werde; allein dort fände die Sache vorher nicht geahnete Schwierigkeiten und die einseitige Bahnstreke verlöre sich gleichsam im Sande: wie wird es da um Benüzung und Ertrag stehen? — Staatsrechtliche Gewährleistung und Förderung bedarf die Sache der deutschen Eisenbahnen vor Allem, wenn sie rascher und sicherer gedeihen soll, als bisher. Gegenwärtig ist der Stand derselben in den verschiedenen deutschen Staaten, nach den Berichten öffentlicher Blätter, mit kurzen Worten ungefähr folgender:

In Oesterreich ist die große „K. Ferdinands Nord-Bahn" von Wien nach Bochnia in Galizien wirklich im Bau begriffen. Nachdem man kurze Zeit geschwankt ob das Unternehmen ausführbar sey, hat eine muthige Erklärung der Frhrn. v. Rothschild den Ausschlag für den Bau gegeben und die Erdarbeiten sind von Wien aus schon auf eine bedeutende Streke vorgerükt. Es bewährt sich auch hier, daß man in Oesterreich an dergleichen Dinge

Ueber die Behandlung der Iris Susiana in Blumentöpfen.

Diese Schwertlilie ist eine der bewunderungswürdigsten in ihrer Art. Sie treibt bei guter Behandlung im Topfe einen 30 Zoll hohen Blüten-Stengel, der eine sehr große und zugleich prächtige Blume trägt. Meine Behandlung derselben ist folgende. Zu Ende des Mai oder Anfangs Juni nehme ich die starke blühbare Pflanze aus ihrem Topfe, und pflanze sie in ein bereits abgetragenes Frühbeet, auf dem früher Karviol getrieben, und das also gute fette Erde enthält und jezt zu dem Behufe umgegraben worden ist. Hier fangen diese Knollen nach Verlauf einiger Wochen stark an, zu wachsen, man wartet und begießt sie hier gehörig durch den Sommer bis den 12. September. Nun nehme ich einen Topf, der 10—12 Zoll weit, aber nicht so hoch — ungefähr 9 Zoll — ist, hebe diese Pflanze so viel möglich mit den Ballen heraus, und pflanze sie in diesen Topf, stelle sie einige Tage an einen geschüzten schattigen Ort und gieße sie gehörig an.

Gegen Michaeli bringe ich sie ins Orangenhaus an die oberen Fenster, wo sie gehörig Luft bei gutem Wetter erhält und durch einen Untersezanapf gehörig befeuchtet wird. Zu viel Nässe kann sie nicht vertragen. Hier blühet sie gewöhnlich, wenn ein gutes helles Frühjahr war, Anfangs April, bei schlechtem Wetter zu Ende desselben, oder auch wohl im Anfange des Mai.

Mit Treibhauswärme läßt sie sich nach meinen Erfahrungen nicht erzwingen; auch nicht im Treibkasten. Es verdient aber diese schöne Lilie diese wenige Mühe, und ein Blumenfreund wird sich durch den Anblik ihrer schönen Blume völlig belohnt finden.

Ihre Kultur im freien Lande seze ich der Kürze wegen nicht hierher; ein Blumenfreund findet dieselben im Dietrichschen Garten-Lexikon sehr ausführlich und ich glaube, daß dieses brauchbare Buch in den Händen jedes Gartenfreundes ist.

Vor 8 Jahren hatte ich diese prachtvolle Lilie gegen Ende des Märzes im Flor, neben ihr in einem Zimmer meines damaligen Prinzipals zwei blühende Limodorum Tankervilliae, die nemlich, bis sie blüheten, im Ananaskasten standen, eine mit zwei Stengeln oder Schaften blühende Amaryllis vittata, davon einer 7, der andere 6 rothbandirte wohlriechende, sehr schöne Blumen trug; ferner: 1 Ixia aristata, 2 Ixia hyalina, 4 Amaryllis formosissima, mehrere Töpfe blühende Centifolienrosen, 2 Töpfe Iris Susiana, mehrere der schönsten Hyazinthen, Tazetten, gefüllte Jonquillen, und Duc van Toll und noch andere kleinere Blumen. *) Diese Blumen waren auf einer dazu von einem Tischler sehr nett gearbeiteten Stellage in einem Nebenzimmer des Hrn. T. in Chemnitz an einander geordnet und gestellt. Das Ganze war für einen Blumenfreund überraschend, und der Anblik prächtig! Noch muß ich hier bemerken, daß ein gewaltiger Unterschied in den Treib- und Gewächshäusern in Hinsicht auf das Wachsthum und Treiben der Gewächse in denselben ist. Das dortige Gewächshaus hatte eine südöstliche Richtung, und ich habe die Lage sehr vortrefflich gefunden.

Zi. J. Fr. M—r.

*) Ixia hyalina, Amaryllis formosissima, Rosen, Hyazinthen u. a. m. lassen sich bekanntermassen weit früher zur Blüte bringen; allein Limodorum Tankervilliae, Amaryllis vittata und Iris Susiana auf keinen Fall eher, als Ende März aufs Früheste.

Ueber Hand erlegt, als lange verhandelt; bekanntlich bestehen dort die budweiser und die gmundner Bahn, vorzugsweise auf leichtere Fortschaffung des Salzes berechnet, schon lange, und leztere besonders lieferte nach den lezten Berichten guten Ertrag. Eine zweite Bahn von Wien, über Baden, Wiener-Neustadt etc. nach Ungarn an die Donau, als sicherer und schneller Verbindungsweg mit Presburg, ist der Ausführung nahe.

Bayern. Der neueste Bericht der kleinen „Ludwigs-Eisenbahn" zwischen Nürnberg und Fürth hat in seinen Ergebnissen jede Erwartung übertroffen. Der Jahres-Ertrag der Bahn war so bedeutend, daß man jedem Aktieninhaber 20 Prozent seiner Einlage gewähren konnte; woher sich der gegenwärtige hohe Preis der Aktien hinreichend erklärt. Auch hat die Erfahrung des Personenverkehrs vom ungünstigen Monat Januar 1837 erfreulich bewiesen, daß der Ertrag dieser Bahn keineswegs auf dem früheren Zuströmen von Fremden und Spazierfahrenden, sondern auf einem wahrhaften Verkehrsbedürfnisse beruhe, das durch leichtere Gelegenheit der Befriedigung nur noch gestiegen ist; eine Wahrnehmung, die auch anderwärts und im Großen nicht ausser Acht zu lassen seyn dürfte.

(Schluß folgt.)

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen 2c.

Die Rose und das blühende Mädchen.

O seht doch, ihr Mädchen! wie die frische Rose am Frühlingsmorgen so lieblich schimmert, und lernet von ihr, schön zu seyn.

Ihre Schönheit, ein Geschenk des Himmels, bewafnet sich mit Dornen; bescheiden an ihrem Zweige wird sie weniger bemerkt aber desto mehr geschäzt.

Welch ein fröhliches Ansehen gibt sie der blumigen Fläche des Gartens! Sie scheint den Schönen zuzurufen: Hört es ihr Mädchen, und lernet von ihr, weise zu seyn!

Sie scheint zu sagen: ich bin entzükt, zu sehen, daß Jeder mich verehrt; die Blumen schließen einen Kranz um mich her, um mich zu ihrer Königin zu krönen.

Mir läßt das sanfte blaue Veilchen den ersten Rang, obschon des Frühlings erstgebornes Kind es ist. Jasmin, Levkojen und Lilien wagen es nicht, mit mir zu wetteifern. — Schöner, als die Morgenröthe, ist die Sonne; schöner, als blendend weiß, mein Lieblichroth.

Auf die Röthe meines Antlizes heftete einst Palemon an einem frühen Maimorgen sein zärtlich liebendes Auge, und glaubte, es sey ein Sonnenstrahl, und alle Blumen rings umher betrachteten den blühenden Jüngling. Als er den süßen Irrthum entdekte, lächelten die Blumen alle, und ich lächelte mit. —

Da ward der fröhliche Frühling stolz auf uns, schmükte sich mit unserm Lächeln, und sein Angesicht ward noch fröhlicher.

Die Vögel begrüßen mich des Morgens mit ihrem reizenden Gesange; die kleinen Bäche preisen mit ihrem sanften Plätschern.

Die säuselnden Winde verwandeln vor mir ihren Hauch im Seufzer: dafür versüße ich ihr mildes Wehen mit meinen lieblichen Düften.

Aber ich arme Thörin, was rühme ich so sehr einen Genuß, der so flüchtig ist! — Meine Schönheit, die so innig entzükt, ist ein Zauber, der vergeht; ein Sonnenstrahl, welcher glänzt und verschwindet. —

Die Rose, im Reiche der Flora Königin, geht mit der Sonne unter, so wie sie mit der Sonne aufging; der Himmel ist Zuschauer, wie sie verwelkt, indem sich das große Weltauge nur einmal umwendet.

Mädchen! euch gibt die Rose einen guten Rath (euch prediget sie hohe Gedanken.) Euch sey sie, wofern ihr sie euch ähnlich glaubt, ein Sinnbild und ein Spiegel der — Vergänglichkeit. —

Ein Gärtner war seinem Herrn sehr zugethan, und ärgerte sich sehr über dessen Freigebigkeit, wußte aber, daß dieser die Centifolien überaus liebte. Einst kam wieder ein Bettler, der sehr liederlich und zugleich zudringlich schien, aber auch gemeldet werden wollte. Geschwind nahm der Gärtner den schönsten Rosenstok und sezte ihn auf den Tisch seines Herrn, mit den Worten: Hier, Herr! ist ein Reisender!

Höchster Dienst der Blumen.

Als der Herr im Grab voll Wunden,
Wie ein Lamm geschlachtet lag;
Jedes Herz noch Grau'n empfunden
Vom bestandnen Schrekenstag,
Da man liebreich Ihn gereinigt
Von dem Blut und Todesschweiß,
War die Schaar, die Ihn gepeinigt,
Nicht mehr in dem Liebeskreis,

Wo die treuen Freunde standen,
Die mit reichen Spezerei'n
Seine Wunden jezt verbanden,
Liebesopfer Ihm zu weih'n.
Jedes gab ein Liebeszeichen,
Heil'ge Rührung trieb den Sinn,
Lezte Ehrfurcht Ihm zu reichen,
Herz und Hand verehrten Ihn.

Magdalena lag im stummen
Schmerz bei Jesu Füßen nur;
Endlich eilt sie fort um Blumen
In die nahe Gartenflur.
Pflükt in tiefen Schmerz versunken —
Eilt zurük im Liebessinn —
Und streut diese Unschuldsfunken
Ueber 's Lamm der Unschuld hin.

Welche süße hohe Würde
Ward den Blumen da zu Theil:
Sie, der Erde schlichte Zierde,
Dekten selbst das höchste Heil.
Mag die Welt es auch verneinen:
Schlichte Reinheit liebt der Herr;
Er ruht nicht in Edelsteinen
Rein, in Blumen ruhet Er.

Dieser lezte Dienst der Liebe,
O, wie rührend zeiget er:
Reue weket heil'ge Triebe,
Liebesdienste will der Herr.
Auf die Wunden, die Ihn schmerzen
Für die Sünden aller Zeit,
Will Er aus dem reu'gen Herzen
Unschuldblume aufgestreut.

Und ich singe Blumenlieder,
Herr! zu Deiner Grabesruh,
Deke die zerriss'nen Glieder
Deiner Huld mit Psalmen zu.
Könnt' die Innigkeit ich singen,
Die in meinem Herzen glimmt,
Blieb Dein Lob, auch von geringen
Wesen ewig angestimmt.

Bonrath.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 15. 13. April 1837.

Inhalt: Ueber den bisher noch immer bestehenden Mangel eines Florkalenders. — Anweisung zur Erziehung der Tuberosen in Blumenscherben. — Ueber das Verpflanzen der kapischen Eriken in das freie Land ꝛc.

Ueber den bisher noch immer bestehenden Mangel eines Florkalenders.

Viel des Guten, in harmonischer Verbindung des Schönen mit dem Nützlichen, hat sich das löbliche Blatt der Frauendorfer Gartenzeitung schon zu stiften und zu gründen bemüht, und die Menge der hiedurch geweckten Impulse, Pläne und Vollführungen grenzt, nach meinen vielseitig und weit hergeholten Erfahrungen, schon fast ans Unzählbare. Hauptsächlich hat dieses verehrliche Blatt nicht nur Kenner vom Fache geweckt und aufgemuntert, zum heiligen Zweke zur Verschönerung der Erde nicht nur noch thätiger, sondern auch noch weit umfassender zu wirken; nein, vorzüglich dem Dilettantism der edlen Gärtnerei schuf sie ein neues, äusserst thätiges und wirksames Leben. Davon Beispiele und Proben hier aufzuführen, erscheint ganz überflüssig, da Jedem, der sein Auge forschend öffnen will, Beispiele im Umkreise von einigen Stunden genug erscheinen werden, um das hier ausgesprochene Urtheil zu bewahrheiten. Ich eile also über Dinge, die bereits unwidersprechlich in das Leben getreten sind, mit kurzer Berührung hinweg, und befasse mich mit solchen, die, meiner Erfahrung nach, zur Vervollkommnung des bereits in das Leben getretenen noch nöthig, wenigst höchst wünschenswerth erscheinen. Diese Dinge sind nicht für den geübten Kunstgärtner, sondern für den angehenden Dilettanten, den ich hier hauptsächlich im Auge habe.

a. Ein Florkalender über alle, sowohl einjährige als perennirende Gewächse.

b. Eine ganze Umformung der bisher zum Tageslicht gekommenen Kataloge.

Ein Florkalender, der den angehenden Dilettanten als Mittel zur Hand steht; daraus die Zeit der Flor seiner zu wählenden Lieblinge, und ihre Farbenharmonie zu ersehen, ist unerläßiges Bedürfniß für die dermal schon bestehenden, noch nicht ganz geübten, als auch für die immer noch sich mehrenden neuangehenden Verehrer der Chloris. Oft hörte ich schon die Klage: Gerne, ja, herzlich gerne, wollte ich mich mit dem so unschuldig vergnügenden Fache der Blumenpflege abgeben; allein ich kenne nur ein Paar (z. B. Levkoje und Nelke), und fragt man einen Mann von Profession hierüber, so ist die Sache sündtheuer, und man wird noch dazu nicht selten oft tüchtig geprellt. Es gab solche Zeiten und Menschen, und gibt sie zum Theile noch. Ja, nicht nur Anfänger in der Blumenpflege, auch geübtere Blumenfreunde, mit welchen ich schon

Nachrichten aus Frauendorf.

Wie steht's mit den deutschen Eisenbahnen? (Schluß)

Die württembergische Eisenbahngesellschaft zu Stuttgart hielt am Schluße des vorigen Jahres, nach langer Unterbrechung, wieder eine Versammlung, in welcher günstige Ergebnisse der bisher angestellten Untersuchungen und Berechnungen über eine anzulegende Bahn von Heilbronn über Stuttgart nach Ulm und Friedrichshafen mitgetheilt wurden. Die Regirung scheut dabei keine Kosten; allein die Schritte, welche wegen Anknüpfung der württembergischen Eisenbahn an diejenigen der benachbarten Staaten gethan wurden, konnten, wie der Gesellschaftsausschuß berichtet, „bis jezt zu keinem Ergebnisse führen, weil über die Anlagen von Eisenbahnen in den benachbarten Ländern selbst noch keine festen Beschlüsse gefaßt sind."

häufig zu korrespondiren die Ehre hatte, machten und bewahrheiteten mir diese Klage. Sollte also dieser Unfug ferner fortbestehen? Sollte nicht die Gartenzeitung, die schon so viel Gutes stiftete, Vorurtheile berichtete und Belehrungen ausstreute, auch hier in das Mittel treten? — Ich höre die Einwendungen, die mir entgegenflüstern:

1. Dieses nimmt der Gartenzeitung zu vielen Raum für andere nüzlichere Gegenstände weg;
2. Es gibt die vorzüglichsten Gartenbücher, woraus sich jeder Dilettant hinreichend belehren kann;
3. So eine umfassende detaillirte Darstellung der Blumengeschöpfe würde nur zur Folge haben, daß die vorzüglicheren Blumen nur gesucht, und der Verkehr der minder schönen ganz darniederliegen würde;
4. Die Gärtner müssen auch leben, sie haben eine tüchtige Vorbildung nöthig, haben Familie, Abgaben rc., und dazu ist Blumistik ein Luxusartikel, wo ein Geprelltwerden nicht von verantwortlichen Folgen ist.

Diese Einwürfe haben alle eine scheinbare Rechtfertigung, die aber, tiefer auf den Grund gesehen, wenigst einige Linien ihrer genügenden Rechtfertigung verlieren dürften. Da ich aber übrigens ein eben so anhänglicher Freund und Verehrer kunstverständiger Gärtner, als eifriger Vertreter und Beförderer der Kinder Floras bin, so dürften meine Worte hier nicht als unfreundschaftliche Rüge; sondern blos als freundschaftliche Hindeutung zum Gedeihen des unschuldigsten aller Vergnügen, der Blumenzucht, genommen werden, und also in diesem Sinne

ad 1. Die verehrliche Frauendorfer Gartenzeitung besteht bereits im 14 Jahre, hat bekanntlich viel Nüzliches und Wahres geliefert, und in Verbindung mit dem Nüzlichen auch nur viele Aufsäze für blos Vergnügendes und Schönes aufgenommen. In diesem Zeitraume von 14 Jahren haben Dilettanten der Blumistik schon Vieles für ihre Lieblinge geopfert, ohne bisher zu ihrem Ziele, zu wahrer Befriedigung ihres Vergnügens, gelangt zu seyn; daher es, nach 14jähriger Aufnahme so vieler nüzlicher Aufsäze, denn auch in die Reihe kommen dürfte, einem Florkalender Raum der Aufnahme zu schenken. Dieser Florkalender müßte sich in den Monaten der freien Jahreszeit wochentlich über alle Perennien, einjährige Gewächse, Sträucher und Topfgewächse, soviel als möglich bestimmt aussprechen, welche Gewächse um diese Zeit im Wein- und Hopfen-, Winter- und Sommer-Getreide-Klima, bei gehöriger Behandlung, beiläufig blühen können und sollen. Zugleichen soll die Eigenschaft, Höhe, Farbe rc. jeden Gewächses, oder wenigst der pflegewerthesten, in dieser Tabelle kurz angegeben seyn. In den gesperten Monaten möchte dieser Florkalender alle, oder doch die meisten, Treibhauspflanzen in ihrer Blütenfolge darstellen, und vorzüglich derjenigen nicht vergessen, die sehr leicht, auch für Dilettanten, zur Blüte zu bringen sind. So blühen z. B. Primula sinensis fl. roseo et albo bei 2—3 Grad Wärme nach Reaum. den ganzen Winter durch sehr imponirend und wahrhaft prachtvoll. — So viele Gefälligkeit muthe ich der praktischen Gartenbau-Gesellschaft von Frauendorf (für Dilettanten) zu, und ich kenne ihren edlen Willen, und versichere mich zum Voraus gewiß auch, daß sie es thut.

ad 2. Es gibt vorzügliche Gartenbücher, woraus sich rc. rc. Ja, ich kenne jezt manche Gartenbücher, die gut sind; aber bis man, wenn man nicht einen praktischen Freund hat, zu ihrer Kennt-

---

In Baden beschäftigt man sich mit den Vorarbeiten zu einer Bahnstreke zwischen Karlsruhe, Mannheim und Heidelberg; die Ausführung einer, das ganze Großherzogthum seiner Länge nach durchlaufenden Eisenbahn, aber ist auf so lange verschoben, bis sich die Herstellung einer großen Handelsstrasse dieser Art vom Norden nach dem Süden für den Anschluß einer badischen Bahn nicht mehr bezweifeln läßt.

Von Hessen-Darmstadt, Frankfurt a. M. und Nassau war in Eisenbahn-Angelegenheiten seit lange nichts verlautet, als daß Frankfurt a. M. ein Expropriations-Gesez erhalten hat. Die Vereine von Mainz, Frankfurt und Wiesbaden konnten über die Vorbedingungen und die Richtung einer, diese drei Städte verbindenden Bahn nicht einig werden. Jezt endlich ist in Mainz ein fester Beschluß zu Stande gekommen, das linke Main-Ufer zur Bahnanlage nach Frankfurt zu wählen, womit jedoch Frankfurt noch nicht einverstanden ist. Mit diesem

niß gelangt, das hält theuer. Dazu gibt es viele und angerühmte Gartenbücher, die Nichts als einen praktischen Namen haben — Bücher, die bei angerühmter Wohlfeilheit, und in Unbetrachtung ihrer Leistungen für den Dilettanten, dennoch zehnfach überzahlt sind. Von Blumenzuchts-Skeletten, und von solchen, die aus Spekulations- oder dürftiger Lebsucht zu Tage befördert wurden, will ich hier gar keine Meldung thun. Der Dilettant hält sich die Gartenzeitung, und hofft von dieser, mit allem Rechte, das wahre Heil, denn sie ist mit einem uneigensüchtigen Willen in das Leben getreten, und hat diesen edlen Charakter auch bis zur gegenwärtigen Stunde behauptet.

ad 3. Dieser Einwurf möge Die treffen, die Schlechtes dem Edlen, Wohlfeiles dem wahrhaft Werthvollen vorziehen. Ich kaufe mir lieber, wenn ich sie voraus kenne, eine Calliopsis atropurpurea oder Primula sinensis fl. albo um 1 fl., als ein Pyrethrum roseum oder Cynoglossum linifolium um 1 kr. Indeß der Geist der Sparsamkeit, auch beim Luxusdienste der Chloris, wird so wenig aufhören, als der Geist des Vorzugs der Flitter-Mädchen bei unedlen Männern vor edlen Frauen, und so wird die Entdekung der Blößen werthloser Blumen für den gemeinen Blumenhascher, der mehr auf Menge und Wohlfeilheit verpicht ist, keinen bedeutenden Eindruk erzielen, und wenn auch

ad 4. Die Preise geringer Blumen sinken, verliert dadurch der Gärtner? Nein, meine intimen, aus natürlicher Neigung geliebten Freunde sollen und müssen doch leben! Und wie? Hinan mit den Preisen edler, schöner, ästhetisch liebenswerther Blumen! Was jezt einen Zwanziger kostet, soll einen Gulden kosten; nur aufrichtig gehandelt: Dauer, Farbe, Höhe, Blütezeit, sonstige Eigenschaften, Preise 2c. bestimmt angegeben, und daher einen umfassenderen, weit besser geordneten Blumen-Katalog, als die jezigen sind. Ein einziger Katalog, der von den Herren Raman und Möhring zu Gleichenthal bei Erfurt, entsprach bisher meinen und den Forderungen meiner vielen Blumenfreunde, und auch dieser nur zum Theile. Herr Held in Wien hat bei vielen Lüken (ich sage aber nur für meinen Wunsch) auch das Gute, daß er die Gewächse nach Graden der Ueberwinterung, nach Reaumur, ausscheidet, was mich Anfangs als Dilettanten behaglich aufküsterte. — Ein Blumenkatalog soll also nach meiner Ansicht enthalten: 1. Botanische Benennung, 2. Dauer, 3. Farbe, 4. Höhe, 5. Ueberwinterung, 6. Preise. Dieß sind unerläßliche Forderungen, die dem Dilettanten auf empirischem Wege aufstossen, und oft sein Vorrüken in einen nicht geringen Verhalt sezen. Alle diese Dinge können aber, fast unbeschadet des Raumes der bisher erschienenen Kataloge, in engen Rubriken — zum Besten der Dilettanten, und wohl auch zum Gedeihen der guten Sache selbst — aufgeführt werden; denn auch die Baum- und Gemüse-Kataloge führen zum Theile diese Gebrechen, obwohl sie bei Weitem nicht in dem Grade der Ungewißheit dargestellt sind, wie Gegenstände der Blumistik, obgleich diese im hohen Grade theurer, und dem erfolgreichen Gedeihen weit schwieriger unterstellt sind, als jede andere Klasse des Gewächsreiches. Und — was die Blumen als Luxusartikel betrifft — hier meine unmaßgebliche Meinung:

Du küssest Mädchen und verzehrst
Die Zeit mit Eitelkeit,
Du spielst die Karte, und begehrst
Des Nächsten Gut mit Neid,
Mit Fluch, und tödtest ärgerlich
Des nächsten Glüksfall, oder dich.

Plane sezt man den andern in Verbindung, bei Mainz eine Draht-Brüke über den Rhein auf die jenseitige Main-Spize zu erbauen, wo sich die Eisenbahn anschließen soll.

Auch in Rheinpreußen und in Westphalen hat die Sache der Eisenbahnen eine Zeit lang keine Fortschritte gemacht, wenn auch mancherlei darüber geschrieben und gedrukt und mit Streitigkeiten Zeit verloren worden ist. Es fehlte zum Theil an der k. Genehmigung der Statuten der Bahngesellschaften. Unter dem 29. Jäner hat endlich eine k. Kabinetsordre der Gesellschaft für die Rhein-Weserbahn die früher versagte Erlaubnis ertheilt und die elberfeld-wittensche Bahngesellschaft angewiesen, sich jenem Vereine anzuschließen. Die Eisenbahn von Düsseldorf nach Elberfeld soll, unabhängig von der Rhein-Weserbahn, als ein selbstständiges Unternehmen ausgeführt werden. Von der Bahn von Cöln nach Aachen ist es noch still.

Auch die Bahnentwürfe von Bremen, Hamburg,

Du rollst die Kugel oft hinein,
Sie rasselt wieder ab,
Du badest dich in Bier und Wein,
Und wankst nach Haus am Stab,
Und wann verschwunden ist die Zeit,
Ist all dein Thun nur Eitelkeit.

Ich seze mich zur Blume hin,
Und nimm sie denkend ein,
Das ist, ich forsche ihren Sinn,
Und sieh! ihr Deutungsschein
Trägt mich zum Himmel im Gemüth,
Ich weiß, warum sie ist und blüht.

Und so ernt' ich das Vorgefühl
Schon jezt vom Himmel ein,
Und wenn mein Leib sich regen will:
Er müsse Sklave seyn —
Dann reich' ich ihm ein Gläschen Bier;
Er ist zufrieden — dankt es mir.

Und wer hat mehr gewonnen dann?
Ich gehe still zur Ruh'
Und fange sanft zu schlummern an;
Im wilden Wust liegst du.
Dein Leib wälzt in den Schmerzen sich,
Und dein Gewissen stichelt dich.

Sag, wer gewann auf diese Art
Denn rein're Lust als ich?
Doch red' ich dich darum nicht hart,
Denn du bedauerst mich —
Weil du die reine Lust verkennst —
Mich närrisch, und dich weise wähnst.

Vonrath.

Anweisung zur Erziehung der Tuberosen in Blumenscherben.

Die Tuberose (Polyanthes tuberosa L.) ist ursprünglich in Indien zu Hause, und sie wurde anfänglich von den Genuesern nach Deutschland zum Handel geschikt; jezt wissen wir sie auch in unseren Gärten fortzupflanzen. Man hat folgende bekannte Abänderungen derselben:

1) Die gemeine Tuberose, mit einfacher Blume.

2) Die gefüllte Tuberose.

3) Die Tuberose mit bunten Blättern.

Alle bringen weiße, stark und angenehm riechende Blumen, die nach und nach aufblühen und die Flor 14 Tage bis 3 Wochen unterhalten.

Einige Gärtner legen eine große Kunst in die Erziehung der Tuberose und machen ein Geheimniß daraus, um sie blühend in Scherben desto theurer verkaufen zu können, aber man kann sie leicht selbst erziehen, wenn man auf folgende Art damit verfährt:

Die tragbaren Wurzelknollen werden zu Anfang des Märzes einzeln oder höchstens zwei zusammen in Blumenscherben eingesezt, die mit einer Mischung von 1 Theil guter fetter Gartenerde, 1 Theil zur Erde gewordenen animalischen Dünger und 1 Theil Flußsand gefüllt sind; um die Wurzelknollen herum streut man etwas puren Sand (so wie bei den Hyazinthen- und Tulpen-Zwiebeln), um Fäulniß derselben zu hindern, und sezt sie nicht tiefer ein, als daß sie höchstens nur mit 1 Zoll Erde bedekt sind. Die Blumenscherben müssen bis dahin, daß der Keim sich über der Erde zeigt, warm, aber die Erde nicht zu feucht gehalten werden; nach 14—18 Tagen erscheint der Keim (wenn anders die Wurzel gesund war), und man bringt sie nun im Zimmer in ein Fenster, das die Lage gegen Mittag hat. Bei zunehmender Wärme von aussen, und zunehmendem Wachsthume der Pflanze, muß die Erde täglich in den Mittagsstunden mit lauwarmem Wasser angefeuchtet werden. Die Blumenstengel werden bis 3 Fuß hoch und, sobald sich die Blüten zeigen, bringt man sie an einen Ort, der der Sonnenwärme weniger und der Luft mehr ausgesezt ist, damit die Blüte nicht zu geschwind vorüber geht. In

---

Hannover, Braunschweig und Kassel scheinen aus den im Eingange angedeuteten Gründen, noch nicht weiter gediehen, als zum Wollen. Auch in Meklenburg will man bauen, wenn eine Bahn nach Hamburg zu Stande kommen sollte.

Im östlichen Preußen haben bis jezt Eisenbahnen von Berlin nach Potsdam, von Berlin nach Stettin und von Berlin nach Riesa, dem Uebergangspunkte der Dresdner-Leipziger Bahn über die Elbe, Genehmigung erhalten. Zum Bau der Eisenbahn nach Potsdam sind alle Vorarbeiten vollendet und man hofft, schon im bevorstehenden Sommer ein Stük davon herzustellen; mit den beiden anderen ausgedehnteren Bahnen ist man aber noch nicht so weit vorgerükt. Ein neuer Vorschlag zu einer Bahn von Berlin nach Frankfurt an der Oder beschäftigt jezt das zum Aktienverkehr geneigte Publikum. In Magdeburg ist man mit den Entwürfen der Bahn nach Halle und Leipzig gleichfalls noch

einem Schlafzimmer, das wenig geöffnet wird, verursacht der starke Geruch derselben Kopfschmerz; am Schiklichsten findet die Tuberose ihren Plaz in einem offenen Saale. Nach der Blüte (im August) schneidet man den Stengel ab und hält die Wurzel noch 4 Wochen lang in der Erde mäßig feucht, damit sich die erzeugten jungen Wurzeln ausbilden können; nach dieser Zeit darf aber gar nicht mehr gegossen werden, sondern man sezt die Blumenscherben mit den Wurzeln an einen trokenen frostfreien Ort, bis zum folgenden Frühjahre, wo sie aus der trokenen Erde herausgenommen, von der sich erzeugten jungen Brut befreiet und von Neuem zur abermaligen Blüte in frische Erde gesezt werden. Die junge Brut wird im Mai, wenn keine Fröste mehr zu fürchten sind, in schikliche Erde auf ein Beet in einer warmen Lage 4 Zoll von einander entfernt, eingelegt, wo sie für das künftige Jahr zu tragbaren Wurzeln erwachse; im Herbste, wenn ihre Blätter abgestorben sind, werden sie wieder ausgegraben und an einem frostfreien troknen Ort zum künftigen Gebrauche aufgehoben.

Die Tuberosen lassen sich auch sehr gut im freien Lande auf den Rabatten erziehen. Sollen sie hier frühzeitig blühen, so legt man die Wurzeln im März einzeln in kleine Blumenscherben und behandelt diese in der Stube auf die oben beschriebene Weise, oder gräbt sie in ein warmes Mistbeet, bis keine Fröste mehr zu fürchten sind; dann stürzt man die Pflanzen mit sammt der Erde aus den Scherben und sezt sie an Ort und Stelle ein, wo sie bei trokner warmer Witterung öfters begossen werden müssen. Oder man legt die Wurzeln im Mai sogleich an Ort und Stelle, da dann die Blüten Blüten erst im Herbst erscheinen; hier hat man aber bei zeitigen Herbstfrösten den Verlurst der Wurzeln zu fürchten. Nach der Blüte wird der Stengel abgeschnitten, und 4 Wochen darnach, wenn die Blätter welk geworden sind, hebt man die Wurzeln aus, bedekt sie noch eine Zeit lang an einem troknen Orte mit troknem Sand oder Erde, und verwahrt sie dann bis zum künftigen Frühjahre an einem troknen, frostfreien Orte. Die junge Brut darf nie eher, als im folgenden Frühjahre, wenn die Wurzeln wieder gelegt werden sollen, abgenommen werden; wen sie gut behandelt wird, so kann man in kurzer Zeit zu einem ansehnlichen Vorrath guter gesunder Wurzeln kommen, und die Ausgabe für den Ankauf derselben ersparen.

Man kann auch blühende Tuberosen zeitig im Frühjahre in der Stube haben, wenn man die Wurzeln im November einlegt; bei harten Frösten müssen sie aber des Nachts aus dem Fenster und dem Ofen näher gebracht werden, damit ihr Trieb durch die Kälte nicht unterbrochen wird.

In älteren Zeiten nannte man die Tuberose „den Vorsprung und die Krone der knolligen Blumengewächse"; in neueren Zeiten ist sie mit Unrecht durch andere Blumen und durch das ausgebreitete Vorurtheil, daß sie schwer zur Blüte zu bringen sey, fast gänzlich verdrängt worden. Sie blüht aber ohne viel Mühe und sehr schön; es kömmt nur darauf an, daß man bei dem Einkauf der Wurzeln nicht mit alter, verdorbener, oder unzeitiger Waare versehen wird. E.

Ueber das Verpflanzen der kapischen Eriken in das freie Land, geschüzt von einem Glaskasten.

(Vom Herrn Robertson, Handelsgärtner zu Kilkenny.)

Herr Robertson ist durch einen Versuch, den er vor einiger Zeit machte, indem er Eriken in ein Beet

---

nicht ganz im Reinen, und es fehlt die Genehmigung.

Der Bau der sächsischen Eisenbahn von Leipzig nach Dresden rükt für Ungeduldige zu langsam vorwärts, daher wohl mancherlei nachtheilige Gerüchte darüber verbreitet wurden, die der lezte öffentliche Bericht des Vorstandes der Unternehmung jedoch genügend widerlegt hat. Nur so viel ist gewiß, daß man etwas mehr Geld dazu brauchen wird, als anfänglich vorausgesezt wurde, ein Umstand, den man bei allen Bau-Unternehmungen gewohnt ist. Leider kommen auch hier manche unangenehme öffentliche Erörterungen über die ursprünglichen Messungen vor, bei denen einige Irrthümer vorgekommen zu seyn scheinen, von denen Niemand die Schuld tragen will. Bis zur Jubilatemesse hofft man, die Bahn von Leipzig bis Borsdorf befahren zu können; ob dieselbe aber im Laufe des Sommers bis Wurzen ganz fertig werden kann, steht noch dahin. Mit den übrigen sächsischen Bahnen, insbesondere der erzgebirgischen

pflanzte, welches er zu diesem Zweke in einem Glas-Kasten zurecht gemacht hatte, zu der Ueberzeugung gelangt, daß die in Töpfen gezogenen Eriken, im Vergleiche zu denen, welche er in seinem Beete zog, nur als verbuttete Repräsentanten erscheinen. — Der Boden des Beetes wurde 6 Zoll hoch mit gröblichen eisenfreien Steinen bedekt, und darüber eine Schicht (16—18 Zoll stark) sandiger Topferde gebracht; er wählte einen Glaskasten von 3 Fenstern, deren jedes 3 Fuß 6 Zoll Größe hatte, die vordere Wand 9 Zoll, die hintere 6 Fuß hoch. Die im Frühsommer hineingepflanzten Arten waren: Erica ignescens, cruenta, coccinea, Baueriana, hybrida, caffra, vestita, cerinthoides, Petiveriana, mammosa, Patersonii, cilindrica, Ewerana, villosa, longiflora, longifolia, bella, ventricosa und einige andere, sie zeichneten sich sämmtlich durch einen üppigeren Wuchs aus, sie blüheten voller, die Farben der Blumen waren lebhafter und von längerer Dauer, er sah Schönheiten sich enthüllen, welche er zuvor nicht gekannt hatte.

Während des Sommers bedurften sie viel Wasser, bei gelindem Wetter so viel als möglich Luft, und während des Sonnenscheins vermittelst Matten bewerkstelligten Schatten. Selbst während des Winters muß, wenn die Kälte nicht zu groß ist, möglichst Luft gegeben, und wenig begossen werden, ausserdem ist es aber eben so nöthig, sie vor Regen zu schüzen, als man sie vor stärkerem Froste sichern muß. Die Lage des Kastens, worin dieser Versuch gemacht wurde, war unglüklicher Weise, weil es sich nicht anders thun ließ, von der Art, daß die Pflanzen den ganzen Winter hindurch auch nicht eine Stunde lang Sonne hatten, demungeachtet aber hatte auch nicht eine dadurch gelitten. Der Herr Verfasser glaubt für obige Arten den Winter hindurch kaum einer künstlichen Wärme zu bedürfen, und hält das Schließen der Fenster schon für hinreichend; hier muß aber erinnert werden, daß diese Versuche in Irland gemacht wurden. Se. Durchlaucht, der Herzog von Bedford, ließ in seinem Garten zu Waburn Abbey schon durch seinen vorigen Gärtner, Herrn Sinclair, ein Stük Land einrichten, worin eine große Eriken, namentlich: Frica arborea, australis, Aetaea, carnea, ciliaris, floribunda, mediterranea, multiflora, scoparia, stricta, umbellata, viridi-purpurea, vagans u. a. m., nur vor der brennenden Sonne durch Bäume geschüzt, den ganzen Sommer hindurch in der bloßen Erde stehen; es gibt kaum etwas angenehm Ueberraschenderes fürs Auge, als solch eine Gruppe im Freien stehender Eriken, so geordnet, daß jede Art für sich eingezäunt, von den verschiedenen Formen der Calluna vulgaris, die größeren Exemplare nach der Mitte der Gruppe gestellt, zu sehen, und verdient auch in unserm Norddeutschland Nachahmung, da man ausserdem noch den Vortheil hat, die Pflanzen üppiger als in Töpfen heranwachsen zu sehen. Schon Herr Mac. Nab beweist uns über diesen Gegenstand, daß dem Wachsthum der Eriken nichts hinderlicher und der Gesundheit derselben nichts nachtheiliger ist, als zu große Wärme, sowohl künstlich, als auch das unmittelbare darauf Einwirken der brennenden Sonnenstrahlen, das Aussperen der frischen Luft, und das zu häufige oder vielmehr in zu großen Quantitäten gegebene Wasser während des Winters, wo sie doch gleich den mehrsten Pflanzen in eine Art Ruhestand versezt sind. Am Meisten leiden sie aber durch die Wärme, besonders dann, wenn ein starker Frost eingetreten war, und die Heizung nicht eher angewendet wurde, bis der Frost bereits im Erikenhause eingedrun-

---

ist es noch im weiten Felde. Inzwischen stehen die Aktien der lezteren in gutem Werthe.

Es wäre sehr wünschenswerth, daß alle Eisenbahn-Gesellschaften Deutschlands, beim Mangel eines allgemeinen Vereinigungs-Punktes für ihre Wirksamkeit, wenigstens von Zeit zu Zeit die wirklichen Fortschritte ihrer Unternehmungen mit kurzen Worten bekannt machten, damit Andere sich darnach richten könnten. Auch auf den Werth der Aktien würde dieß gewiß nicht ohne guten Einfluß bleiben.

Gleich wünschenswerth wäre es aber auch, daß die sämmtlichen Regirungen Deutschlands zugleich die Communikations-Strassen, wo keine Eisenbahnen mit verbunden sind, mehr vervielfältigten und diese besonders auch mehr auf das platte Land ausdehnten. Wir kennen namentlich in Bayern noch viele große Dörfer, welche seit 20—30 Jahren zur Herstellung verschiedener Strassen konkurriren mußten, aber für sich selbst die ganze Kette ihrer Nachbarschaft entlang, noch keine Strasse haben, und für die

gen war, es ist dann viel zuträglicher, den Kälte-Grad zu erhalten, als ihn durch Wärmegrade zu verwechseln; für Wohnzimmer eignen sie sich nicht, weil ihnen dort der Genuß der frischen Luft abgeht. Hieraus geht hervor, daß die meisten Erikenpflanzen, welche zu Grunde gingen, mehr durch Verzärtelung, als durch Vernachlässigung litten. Es gibt wohl keine Gattung, weder unter den Dicotylen, noch unter den Monocotylen, welche durch Mannigfaltigkeit der Farben, Formen, Blütezeit rc. mit gegenwärtiger verglichen werden könnte, ihre immergrünen Blätter, obgleich nur in wenigen Arten sich vollkommen entwikelnd, behalten demungeachtet etwas Einnehmendes für das Auge, ihre Blüten aber zahlreich entfaltend, kommen in unendlichen Formen von einer Linie bis zu beinahe 2 Zoll Länge vor, alle nur erdenkliche Formen nachahmend, bleiben sie immer ein Gegenstand der Bewunderung, sowohl für den Blumisten, wie für den Botaniker; wir müssen deßhalb dem Hrn. Mc. Nab um so aufrichtiger für seine Bemühungen in der Erikenkultur danken, als er durch vieljährige Versuche endlich zu den Resultaten gelangte, durch welche man im Stande ist, den vorhergenannten Uebeln vorzubeugen, und welche hier Kürze wieder zu geben um so dringender erscheinen, als sie von Andern erprobt, selbst von Herrn Forbes, Gärtner Sr. Durchlaucht des Herzogs von Bedford auf Waburn Abbey, der gegenwärtig unstreitig zu den ersten Eriken-Kultivateurs gehört, als höchst zwekmässig anerkannt, und von ihm genau befolgt werden.

Der für den Wachsthum am Besten geeignete Boden ist nach ihm ein schwarzer Torfboden von einem trokenen Plaze, welcher jedoch nicht zu tief gestochen werden darf, und dem man, wenn er anders nicht schon Sand enthält, den vierten oder fünften Theil des Ganzen groben weißen Sandes hinzumischen muß. Zwekmässig und von besonderen Vortheilen ist es, die Töpfe mit Topfscherben oder gröblichen eisenfreien Steinen auszufüttern, auch kann man der Erde einige Steinstüke beimischen, die Eriken werden dann durch vorkommendes nachlässiges Begießen weniger leiden, als es der Fall seyn würde, wenn keine Steine angewendet wären, weil die Steine das Wasser mehr an sich halten, als die Erde; ausserdem haben sie aber noch den Vortheil, daß sie den Ueberfluß von Feuchtigkeit freier durchströmen lassen, auch kommt man weniger in Verlegenheit durch zu häufiges Begießen zu schaden, wenn man beim Umsezen den Ball mit seiner den Wurzeln anhängenden Erde 2—3 Zoll über die ebene Fläche, welche er früher im Topfe behauptete, erhebt, wobei zwischen dem Wurzelball und dem Rande des Topfes hinreichend Raum bleibt, um das Wasser zu halten, welches dann längs den Wänden abzulaufen gezwungen wird.

Ferner ist allgemein anempfohlen, um den Zutritt der Luft nicht zu versperen, die Eriken, mögen sie im freien Lande stehen, oder sich in Töpfen verpflanzt vorfinden, nicht zu dicht zu stellen.

Obgleich sie gegen den Regen geschüzt werden müssen, so ist doch bei eingetretener warmer Witterung vortheilhaft, die ganzen Pflanzen täglich ein- bis zweimal vermittelst einer Gartenspritze zu befeuchten.

Von den Insekten haben die Eriken weniger zu leiden, kommt es aber vor, so ist es gewöhnlich die grüne Fliege, welche aber durch wiederholte Tabakräucherungen leicht vertilgt wird.

(Aus den preuß. Verhandlungen.)

---

also gleichsam noch keine Strasse auf der Welt ist. Dieses ist hauptsächlich bei solchen Dörfern der Fall, welche am Weitesten von den k. Landgerichts-Sizen entfernt sind und dadurch abgehalten werden, den Landrichter so oft, wie die näher liegenden, mit Bitten zu überlaufen, oder wohin es den Beamten zur Ausstekung des Strassen-Zuges und Leitung des Strassenbaues zu weit ist.

Auch der Eigennuz, die Intriguen und Widersprüche größerer Fleken, welche die an ihnen vorbeiführenden Strassen als ein Monopol in Anspruch nehmen, sind oft ein Hinderniß gegen Anlegung neuer Strassen. An dieser Klippe scheiterte namentlich die vom Landrathe des Unter-Donau-Kreises für nothwendig begutachtete und von der allerhöchsten Staats-Regierung als solche anerkannte Strasse auf dem linken Donau-Ufer von Winderk nach Passau, und es besteht die unerhörte Verkehrtheit, daß die Anwohner der ganzen Umgegend, um nach Passau abwärts zu reisen, erst eine Stunde aufwärts, dann wieder retourniren müssen, nachdem sie in Vilshofen die Brüke passirt haben, die, die vom Eisgang weggenommen, oft mehrere Wochen gar nicht zu befahren ist.

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Ankündigung in Bezug auf Zukerbereitung aus Runkelrüben in Bayern.

Mehrere bayerische Landwirthe fangen an, auf die Vortheile, welche aus der Zukerfabrikation aus Runkel-Rüben für den Akerbau und die Viehzucht hervorgehen, aufmerksam zu seyn, — manche haben sogar Lust, sich selbst mit derselben auf ihren Landgütern zu beschäftigen; allein sie finden ein Haupthinderniß in dem Mangel an Werkmeistern für diese Fabrikation; — sie sind auch zweifelhaft über die zwekmässigste, wohlfeilste Anlage und Einrichtung der hiezu nöthigen Gebäude, so wie über den nüzlichsten Betrieb derselben.

Bei der dermaligen Erweiterung meiner Runkelrüben-Zukerfabriken habe ich Gelegenheit, tüchtige Werkmeister für diesen wichtigen landwirthschaftlichen Industriezweig heranzuziehen.

Nachdem eine Königliche Allerhöchste Entschließung vom 1. Juli 1835 mir die Befugniß ertheilt, auf meinen Besizungen Zöglinge zum Unterricht und zur praktischen Ausbildung in der Landwirthschaft und in Gewerben anzunehmen, so gedenke ich dieses auf folgende Weise zu bewerkstelligen.

Ich verbinde mit meinen Runkelrüben-Zukerfabriken auf meinen Landgütern zu Eching und zu Obergiesing, wo ich einen eigenthümlichen Grundbesiz von mehr als zweitausend bayerischen Tagwerken habe, eine praktische Schule, in welcher Diejenigen, die sich in der Runkelrüben-Zukerfabrikation ausbilden wollen, ein Jahr lang anwesend seyn müssen, nicht allein, um Alles, was auf diesen landwirthschaftlichen Industriezweig Bezug hat, dort zu sehen, sondern auch selbst mitzuarbeiten.

Gegenstände des Unterrichts sind:
die Auswahl und die Vorbereitung des Bodens zum Anbau der Runkelrüben,
die Unterbringung des Samens auf dem Felde,
die während des Sommers nöthige Bearbeitung,
die schädlichen Einflüsse, denen die Runkelrüben unterliegen,
die vortheilhafteste Gewinnung des Zukers aus den Runkelrüben,
die Benüzung der Abfälle als Viehfutter,
die Berechnung der bei einer Runkelrüben-Zukerfabrik vorfallenden Kosten und des Ertrags derselben,
der Plan einer neu zu errichtenden Runkelrüben-Zukerfabrik und die hiezu nöthigen Geräthschaften mit Rüksicht auf seinerzeitige Verbesserungen.

Um die neuen Erfindungen und zwekmässigen Verbesserungen in den bereits mit gutem Erfolge bestehenden Runkelrüben Zukerfabriken wahrzunehmen, und diejenigen, welche wirklich mit Vortheil ausführbar sind, für unser Vaterland zu benüzen, so werden von Zeit zu Zeit solche Fabriken durch eigene Individuen bereiset und besucht.

Damit die in obiger Schule für diesen landwirthschaftlichen Industriezweig herangezogenen Werkmeistern auch in Bezug auf Theorie einen sichern Anhaltspunkt gewinnen, so werde ich dafür sorgen, daß sie neben obigen auch zwekmässigen Unterricht in der Physik, Agrikultur-Chemie und in der Naturgeschichte für Landwirthe erhalten.

Die verständige Verarbeitung unsers vaterländischen Bodens muß immer die vorzüglichste Quelle unsers National-Wohlstandes seyn.

Unter den Landwirthen muß sich der Begriff von wissenschaftlichem Betriebe ihres Gewerbes immer mehr verbreiten und die Neigung zur Naturkunde, ihrer nahen Verbindung wegen, muß unter ihnen immer mehr erwachen. Der rationelle Landwirth stößt alle Augenblike verdrüßlich an, wenn er in diesem Gebiete des Wissens fremd ist; er lebt in der Natur und wirkt durch dieselbe; wie sollte ihm ihre Kenntniß nicht zum dringendsten Bedürfnisse werden! Mit Hilfe der leztern bekömmt das einsame Leben erst ausdauernden Reiz, und der emporstrebende Geist beständige Unterhaltung; er vermißt die erkünstelten Vergnügungen der Städte nicht, und wird seinen Blik von den revolutionären Ereignissen der Zeit ab-, zu der ewigen unwandelbaren Ordnung der Natur hinlenken, und so das Gemüth vom Einzelnen und Irdischen zum Allgemeinen und Himmlischen erhebend, sich selbst zu seinem Geschäfte mit neuem Muth beleben.

Zum Schluße bemerke ich, daß Diejenigen, welche in obige Schule aufgenommen zu werden wünschen, sich bei mir Unterzeichneten schriftlich melden wollen; ich werde, sobald die passende Anzahl sich bei mir angemeldet hat, denselben alsdann die Bedingungen zur Aufnahme bekannt machen.

München im März 1837.

J. v. Utzschneider.

Die gefüllte Tulpe.

Ich prang' im stolzen Ueberfluß,
Und mancher Eitle hegt Verdruß,
Daß ich so bunt und voll,
Und leer er glänzen soll.

O Eitler! neidest du mein Kleid,
Hab' ich fürwahr zum Gegenneid
Nicht Lust — dein eitler Wahn
Zeigt leere Prahlsucht an.

Wem Werth aus äusserm Glanze fließt,
Wer Mädchen wegen Schönheit küßt,
Der wähnt das Puppen-Reich
Dem Psychen-Himmel gleich.

Nur Eitelkeit und Unbestand
Füllt oft die breiste, weiße Hand,
Indeß die treue bebt,
Die sich zu bergen strebt.

Honrath.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.
XV. Jahrgang. Nro. 16. 20. April 1837.

Inhalt: Ananastreiberei. — Ueber Holz-Ersparung bei Blumen- und Früchte-Treiberei. — Mittel gegen die grünen Kohlraupen.

Ananastreiberei.

Die Ananas oder Bromelia Ananas des Linné gehört in die erste Ordnung der sechsten Klasse seines künstlichen, oder in die dreizehnte Ordnung der achten Klasse (Bromeliae) von Jussieu's natürlichem Pflanzen-Systeme. Der ursprüngliche Name dieses Geschlechtes war Ananas, von Nana, dessen in Brasilien gebräuchlichen Namen; und in den frühern Ausgaben von Millers Garten-Lexikon wird die Königin (eine Ananas-Art) Ananas ovata genannt; Linné verwandelte ihn aber, zum Andenken Olaus Bromels, eines schwedischen Naturforschers, in Bromelia und brachte auch die Karatas oder wilde Ananas mit darunter, welche man vorher als ein besonderes Geschlecht betrachtete.

Persoon hat zwölf Bromelien-Arten beschrieben, von denen allen die Frucht für eßbar angesehen, und von den Eingebornen vorkommenden Falls auch gegessen wird. Sechs dieser Arten sind in Westindien naturalisirt, und die übrigen werden in Chili, Peru und andern Theilen von Süd-Amerika wildwachsend gefunden.

Die Bromelia Ananas ist die einzige Art, welche allgemein kultivirt wird; in beiden Indien und China zieht man sie in Ueberfluß. Es heißt, sie wachse auch in Afrika wild; allein Linné gibt Neuspanien und Surinam als ihr Vaterland an, und Acosta (Histoire naturelle des Indes) sagt, daß sie zuerst aus der Provinz Santa Croce, in Brasilien, nach Westindien, und dann nach Ostindien und China geschikt worden sey. Persoon hält sie für eine Bewohnerin Südamerikas; und Baron Humboldt und Prinz Maximilian von Neuwied fanden sie in Caraccas in Brasilien.

Auf welchem Wege auch die Ananas von Südamerika nach Westindien eingeführt wurde, so ist sie doch auf diesen Inseln, besonders in Jamaika, schon seit undenklichen Zeiten kultivirt worden. Gemeiniglich glaubt man in diesen Ländern, daß sie dort wild wachse; aber nach den besten Nachrichten, die wir einzusammeln im Stande waren, wird die wahre Ananas dort nur in Gärten oder auf Feldern, welche mit dem Spaten bearbeitet werden, angebaut, wie bei uns der Kohl, und bringt ihre Frucht in Zeit von 15 bis 18 Monaten nach dem Einpflanzen der Krone. Das gewöhnliche Gewicht der Frucht ist von einem halben bis drei Pfund; und es gibt deren vorzüglich in der trokenen Jahreszeit in Ueberfluß. In der Regenzeit, welche dort beinahe die Hälfte des Jahres über dauert, sind reife Ananas in den Gärten von Jamaika seltener, als in den Warmhäusern Englands.

In der Nähe von Calcutta wird sie auf dieselbe Art gezogen, wie in Jamaika, und soll, wenn sie durch eine Wässerungs-Anstalt reichlich mit Wasser versehen wird, am ersten Orte eine ausserordentliche Größe erlangen und fast das ganze Jahr über zu haben seyn.

Die ersten Versuche, die Ananas in Europa zu ziehen, schen gegen das Ende des 17. Jahrhunderts von Le Cour (oder La-Court, wie Collinson schreibt) einem reichen flamländischen Kaufmanne, der zu Drieoeck in der Nähe von Leyden einen schönen Garten besaß, gemacht worden zu seyn. Er gab im Jahre 1732 eine Beschreibung seines Gartens heraus, und starb 1737.

Miller und Justice besuchten denselben, und sprechen von seinem Besizer, als einem der größten Beförderer der Gartenkunst zu seiner Zeit, der in seinem Garten besonders eingerichtete Mauern und Warmhäuser habe, und der Erste gewesen sey, dem es gelang, Ananas zu treiben. Von ihm, führt Miller an, (Garten-Lexikon, Art. Bromelia) wurden die Gärten in England zuerst mit Ananas versehen, und zwar im Jahre 1719 durch Sir Matthew Decker von Richmond, obgleich dieselbe als eine botanische Pflanze schon 1690 durch Herrn Bentick, nachherigem Grafen von Portsmouth, eingeführt worden war.

„Wenn ich sage," bemerkt Hr. Cowel von Horton in seinem Kunst- und Küchengärtner, London 1780, S. 27 „daß die ersten Ananas, welche in England gezogen wurden, in Sir Matthew Deckers Gärten zu Richmond sich

Nachrichten aus Frauendorf.

Zu den Eisenbahnen die Maschinen.

In unseren lezten Blättern haben wir uns bemüht, den geehrten Lesern eine resonirende Ansicht in Bezug auf die deutsche Dampfschiff- und Eisenbahn-Fahrt zu geben. Um Alles beisammen zu haben, wollen wir auch noch einen Blik auf mechanische Vorrichtungen oder Maschinen zum Betrieb bürgerlicher Gewerbe werfen. Wir schöpfen diesen Stoff aus einem sehr beachtenswerthen Vortrag, welcher im Kunst- und Handwerks-Vereine zu Altenburg von dem Sekretäre desselben, Herrn Eduard Lange, gehalten wurde, und also lautet:

„Offenbar herrscht im Gewerbswesen, schon seit vielen Jahren, ein entschiedenes Streben, die menschliche

befanden, so meine ich, die ersten, an welchen man Früchten erlangte, waren in diesen Gärten; denn Pflanzen davon hatten wir schon lange zuvor erhalten, es fehlte uns zu der Zeit nur noch an Anstalten, sie zum Fruchttragen zu bringen, oder auch nur die Pflanzen beim Leben zu erhalten."

„Jezt" (1830), fährt er auf derselben Seite fort, „findet man die Ananas beinahe in jedem Kunstgarten."

Die eingemachten Früchte der Ananas wurden nach Europa, und besonders nach Holland, schon viele Jahre zuvor geschikt, ehe die Ananaspflanze selbst eingeführt wurde.

Daß die eingemachten Ananas auch ihren Weg nach England fanden, und zwar schon im 16. Jahrhundert, geht aus Dem hervor, was Lord Bacan in seinem Versuche über die Kolonieen davon sagt, und ebenfalls aus einem Gemälde im Besize des Grafen von Waldegrave, Karl II. in einem Garten vorstellend, und Rosen, den königl. Gärtner, wie er ihm eine Ananas überreicht. Dieß Gemälde hinterließ, wie uns Lord Walpole berichtet, Herr London, ein Schüler Rosens, dem Herrn Pennicott von Thames Ditton, von welchem er es selbst zum Geschenke bekam. Es scheint jedoch nicht, daß Rose oder London wirklich Ananas gezogen haben, (sonst würde dieß gewiß in den Schriften, die, wenn auch nicht von ihnen selbst geschrieben, wenigstens unter ihrem Namen erschienen und Londons und Wises Genehmigung erhielten, angemerkt seyn. Daßelbe gilt von Ewelyn, Roy, Rea, und andern Gartenschriftstellern jener Zeit. Kurz, aus Roys Briefen ist offenbar, daß die Idee, Gewächshäuser durch Feuer zu heizen, im Jahre 1684 ganz neu war, und in diesem Jahre zuerst von Herrn Watts, Gärtner der Apotheker-Gesellschaft zu Chelsea, angewendet wurde; und Miller behauptet (Garten-Lexikon Art. Lohe), daß vor 1719 in England nur wenig Lohbeete im Gebrauche waren. Die Ananas konnte also im 17. Jahrhundert in England nicht kultivirt werden.

In den lezten Jahren sind die Ananas sammt den Pflanzen in Ueberfluß nach England geschikt worden, und eine Ladung von der Insel Providence ist in 6 Wochen angelangt. Diese Leichtigkeit ihrer Kulter und die allgemeinere Verbreitung derselben hat ihren Preis sehr verringert, und sie gemein gemacht. Man verkauft sie die Sommermonate über in den Fruchtläden Londons an einem oder ein Paar Orten; und eine Frucht von mässiger Größe ist für eine halbe und ganze Krone, oder das Pfund für 2 Schillinge zu haben.

Seit die Ananas durch die Holländer kultivirt werden, sind dieselben auch in ganz Deutschland verbreitet, doch ist es keinem Zweifel unterworfen, daß man dieselben häufiger im nördlichen, als südlichen Deutschland findet; wohl mag dieß vielleicht in dem einzigen Grunde beruhen: weil hier das Brennmaterial meistens in weit höherem Preise steht, und deßhalb der Kostenaufwand von Seiten der Herrschaften gescheut wird. Ist dieß die alleinige Ursache, so liegt wohl einige Schuld an den Gärtnern; denn Ananas können ohne alle Ofenwärme mit bestem Erfolge kultivirt werden. Obgleich dieß kein neues Verfahren ist, so scheint es doch, als sey es noch nicht allgemein bekannt. Mir sey es daher erlaubt, meine Beobachtungen hier mitzutheilen, und namentlich eine Beschreibung der Kultur-Methode des Herrn Hofgärtners Marstrand zu Donaueschingen auf dem Schwarzwalde anzuführen.

Herr Marstrand bedient sich zur Kultur der Ananas eines Kastens, der den gewöhnlichen Ananaskasten ganz gleich kömmt, nur hat derselbe eine doppelte Bretterwand, deren Zwischenraum ungefähr 3 Schuh Breite beträgt, und mit trokenem Moose oder kurzem Pferdedung ausgefüllt wird. Im Herbste, ehe die Kälte streng wird, werden sämmtliche Ananaspflanzen aus dem Kasten in ein nahe gelegenes Ueberwinterungshaus gebracht; in Ermanglung deßen könnte man sich auch eines Wohnzimmers bedienen. Hier werden die Pflanzen halb versezt, und die Erde möglichst hoch aufgefüllt, denn dadurch bezwekt man, daß sich an dem, den Sommer über verlängerten Strunke neue Wurzeln bilden. Sobald der Kasten von Pflanzen geleert, bringt man Lohe und Dung auch heraus, *) um den Pflanzen ein wärmeres Winter-Quartier verschaffen zu können; hat man keinen überflüssigen Dung, so bringe man zuerst eine Schicht Buchenlaub hinein

*) Gut wäre es immer, wenn jezt schon ein zweiter Kasten in Bereitschaft stünde, um die Pflanzen gleich wieder an Ueberwinterungsort bringen zu konnen.

Handarbeit immer mehr durch mechanische Vorrichtungen zu unterstüzen und selbst zu verdrängen. Und mögen wir die Maschinen als ein Glük oder Unglük betrachten, sie werden sich vermehren von Jahr zu Jahr und die Gewerbsthätigkeit jedes Landes überwältigen, das sich ihnen absichtlich oder absichtslos verschließt. Es sind noch nicht 50 Jahre verflossen, als die Engländer und die übrigen Handel treibenden Völker Europa's noch aus Ost-Indien eine Menge Baumwollen-Waaren bezogen und sich so in ihrer Heimat anderweitig anstrengen mußten, um den Spinnern und Webern im fernen Osten das Erzeugniß ihres Bodens und Fleißes abzukaufen. Und jezt — sind schon mehrere große gewerbsame Städte Ostindiens z. B., Dacca verarmt und entvölkert, weil die Europäer und ganz besonders die Engländer in ihren vervollkommneten Spinn-Maschinen nicht nur den Garnbedarf Europa's, sondern zum Theil selbst Ostindiens befriedigen, und zwar so wohlfeil befriedigen, daß sie die rohe ostindische Baumwolle zu

und dann den nöthigen Dung. Gut wird man immer thun, auf den frischen Dünger eine kleine Lage halbverwesten Mist zu bringen, um sich gegen das zu starke Brennen zu sichern; auf diesen kommt, nachdem das Ganze gehörig festgetreten, die Lohe, und jezt hat man nur dafür Sorge zu tragen, daß der Kasten täglich gelüftet wird. Ist das erste Brennen vorüber, so bringe man die Ananas wieder an ihren Ort, senke aber zur Vorsicht die Töpfe nur bis zur Hälfte ein, wenn die Wärme sich verringert, werden sie ganz eingegraben.

In der ersten Zeit muß man nachsehen, ob es nicht nöthig sey, auch über Nacht einige Luft liegen zu lassen. Sollte dieß der Fall seyn, und es im Freien bereits frieren, so stelle man ein Brett vor die gelassenen Oeffnungen, um das zu starke Eindringen der rauhen Luft zu verhindern. Verringert sich die Wärme im Kasten, so wird das Luftgeben unterlassen, und mit zunehmender Kälte die Fenster ausser den Bretterläden noch mit Strohmatten gedekt; ist auch dieß nicht mehr hinreichend, so muß ein Umschlag von frischem Pferdedung gemacht und dieser so oft erneuert werden, als es durch die Witterung und das Erkalten desselben nöthig wird.

Sollten im Monat Februar frostfreie Tage eintreten, so bringe man die Pflanzen dahin, wo sie vor dem Winter gestanden und nehme jezt das eigentliche Versezen vor, wo der Strunk (wie gewöhnlich der Strunk von sämmtlichen Wurzeln, welche ein schwarzes trokenes Aussehen haben) so weit er etwa angefault oder ein schwarzes Aussehen hat, abgeschnitten wird. Ist die Fäulniß weiter eingedrungen, als es gut wäre, denselben abzuschneiden, so muß die Pflanze vor dem Einsezen wenigstens einige Tage troken gelegt werden, diejenigen aber, an denen sich durch das Halbversezen im Herbste neue Wurzeln gebildet haben, müssen gleich wieder eingesezt werden, so würden die jungen Wurzeln leiden. Sollte sich an einigen Fäulniß zeigen, so bestreue man den Schnitt und etwaige Wunde mit Kohlenstaub, um das Weiterfaulen zu vermeiden. Hat man mehrere Abtheilungen, oder erlaubt es sonst die Witterung, so senke man die Töpfe zuerst ein und verpflanze alsdann erst die Ananas, wodurch sie fester zu stehen kommen. Die Erde in den Töpfen darf nur wenig am Rande angedrükt werden, im andern Falle bekommen die Pflanzen zu wenig Halt und fallen wohl oft gar um. Sind die Beete in Ordnung gebracht, so lege man die Fenster auf. Ihre Behandlung richtet sich, wie oben gesagt, nach der Witterung, nur jezt mit dem Unterschiede, daß, wenn die Erde ganz troken geworden und anhaltend heiteres Wetter eintritt, die Pflanzen vermöge einer Handsprize oder kleinen Gießkanne übersprizt werden, bis später das Begießen nöthig wird. Das Besprizen sezt man, so oft es die Witterung erlaubt, fort, bis es endlich täglich geschehen darf, nur sorge man immer, daß das Wasser rein und nicht zu kalt ist, sonst könnten die Pflanzen ein unansehnliches gelbes Aussehen bekommen. Ferner muß dafür gesorgt werden, daß das Beet nie zu warm sey, worauf die frisch versezten Pflanzen zu stehen kommen; denn, da bis zum Versezen die Brete meistens erkaltet sind, und den Pflanzen wegen Mangel an guter Witterung das Licht entzogen werden mußte, so sind sie für beides sehr empfänglich, und durch diese Reize ist es nicht selten der Fall, daß die Pflanzen meist alle Früchte ansezen, wohl auch zum Theil solche, bei denen es eben nicht willkommen ist, weil entweder die Frucht zu klein oder wohl gar nur eine Blätter-Krone hervortreibt, und so wird oft die zu hoffende

Schiffe nach Europa und das daraus gefertigte Garn oder Baumwollengewebe wieder zurük nach Ostindien billiger liefern, als es der emsige Handspinner und der geschikte Weber im fernen Osten vermag. Klagen wir deßhalb nicht über die Maschinen! Denn nur Dem rauben sie die Nahrung, welcher die Zeiten mißkennet oder dem Entwikelungs-Gange der Weltereignisse nur ohnmächtigen Troz und müßige Klagen entgegen sezt. Sind denn nicht auch unsere Mahl- und Schneidemühlen Maschinen, und wer wünschte wohl zurük zu kehren in die Zeiten, wo ein Sklav fast den ganzen Tag an der Handmühle schwere Arbeit hatte, um ein nur mässig ausgedehntes Hauswesen mit schlechtem, grobem Mehl oder Schrot zu versorgen? Ersezen denn unsere Buchdrukereien nicht auch die Handarbeit der Schreiber, die einst um hohen Preis und dennoch oft darbend für die geringe Zahl der Gelehrten einige wenige Bücher abschrieben? Aber wer kann zweifeln, ob damals die Schreiberei oder jezt die Buchdrukerkunst mehr Arbeitern Brod

Ernte für wenigstens ein Jahr vernichtet. Die Töpfe bei größeren Pflanzen dürfen eben nicht zu klein gewählt werden, doch muß man dafür sorgen, daß nach dem Begießen das Wasser gehörig abziehe, deßhalb ist es gut, jeden Topf wenigstens mit einer kleinen Lage von zerschlagenen Austerschalen auszufüllen, diese gehen in der Erde leicht in Verwesung über und dienen dann zugleich als Nahrung, und überhaupt sind diese schon darum dem Kiese vorzuziehen, weil da die Stückchen flach liegen und die Erde durch das Begießen nicht so leicht eingeschlemmt werden kann. Uebrigens ist es nicht durchaus nöthig, das Eine oder Andere anzuwenden, denn bei gehöriger Behandlung wird es wohl nicht leicht vorkommen, daß die Wurzeln der Ananas in Fäulniß übergehen; aber immer ist die Erde, welche durch einen bloßen Durchwurf geworfen, der gesiebten vorzuziehen.

Was die Erde anbelangt, gedeihen Ananas in jedem leichten nahrhaften Boden, der z. B. aus 2 Theilen Dung, 1 Theil Laub- und 1 Theil Rasenerde besteht, übrigens kommt es auf die Mischung nicht so gar genau an, man muß nur immer dafür sorgen, daß die Erde im trokenen Zustande nicht fest, und im feuchten nicht schmierig wird. Herr Marstrand nimmt 2 Theile Dung, 1 Theil Torf und 1 Theil Laub mit etwas altem Lehm vermischt, und hierin vegetiren die Pflanzen sehr schön. Ausser diesem mischen Einige noch Blut unter die Erde; dieß finde ich auch ganz zwekmässig, namentlich, wenn es einige Zeit vor dem Gebrauche der Erde geschieht, nur das Begießen der Pflanzen mit demselben wage ich nicht zu empfehlen. Den widerlichen Geruch, welchen es verursacht, abgerechnet, ziehen sich noch so viele Insekten in die Häuser und Kasten, welche sich nicht leicht wieder vertreiben lassen. Doch habe ich noch nie die Bemerkung gemacht, wie Einige behaupten, daß genannte Anwendung einen schleunigeren Tod der Pflanzen zur Folge habe; dieß gebe ich zu, wenn es häufig angewendet würde, daß die Pflanzen aus Ueberreizung sterben oder sonst nachtheilige Folgen haben könnten, übrigens aber wird jeder flüssige Dünger, zur Vegetationszeit einige Male angewendet, seine Wirkungen nicht versagen.

Das Schattengeben wird von Vielen anerkannt, von Andern verworfen; auch ich erlaube mir, mein Gutachten darüber zu sagen. Wer ein besonderes Haus hat, worin Ananas getrieben werden, dem ist wohl das Schattengeben zu empfehlen. Denn gewiß hat Jeder die Erfahrung gemacht, dem sich irgend Gelegenheit darbot, daß die Pflanzen weit eher die Größe einer fruchttragenden Pflanze erreichten; nur da sie weit schneller wachsen, sind sie auch zugleich weit empfindlicher, sie werden bei Regenwetter mit Sonnenblike weit eher Brandfleken, und bei Gewittern werden die Blätter, wenn es nur im Geringsten an Luft mangelt, wohl gar ein Aussehen bekommen, als hätte man sie mit siedendem Wasser überschüttet; natürlich kann dieß nur vorkommen, wenn Unachtsamkeit Meister geworden ist. Bei der Treiberei in Kasten muß man stets darauf bedacht seyn, die Pflanzen gut überwintern zu können, und hier trägt — meiner Ansicht nach — das Nichtschattengeben ungemein viel bei; denn da die Pflanzen bei dem vollen Lichte sehr stark ausdünsten, so verringert sich zwar das Wachsthum, aber die Blätter werden mehr abgehärtet und widerstehen eher sonst schädlich auf sie wirkenden Einflüssen.

Pflanzen, die bereits ihre Früchte geliefert

---

und Unterhalt gewähre? Und wenn war überhaupt Hungersnoth häufiger: im Mittelalter, wo unser Vaterland vielleicht kaum den zehnten Theil seiner dermaligen Bewohner zu ernähren hatte, oder jezt — in den oft beklagten Zeiten der Uebervölkerung, der Maschinen und Fabriken? Oder, um die Frage durch die Vergleichung zweier noch weiter auseinander liegender gegenwärtiger Zustände ins Licht zu sezen — ist wohl der braune Anführer der rohen Ureinwohner des fruchtbaren Amerika's besser, ja selbst in Bezug auf den Hunger des Leibes besser und sicherer gestellt, als irgend ein einfacher Handarbeiter im maschinenreichen Europa?

Ich behaupte nicht, daß das Maschinen- und Fabrik-Wesen der Neuzeit nur Heil und Segen gebracht habe; aber davon bin ich überzeugt, daß es neben manchem Bösen auch viel des Guten in seiner Begleitung führe, und ganz besonders, daß es von den übrigen Fortschritten der neuern Zeit durchaus unzertrennlich sey.

haben, stelle man immer recht warm, halte sie zugleich etwas feucht, um das Hervortreiben der Kindel zu beschleunigen; diese breche man aber nicht gar zu bald ab, sondern warte lieber so lange, bis man wegen denen, welche später hervortrieben, genöthigt wird. So lange die Kindel an der Mutter-Pflanze ihre Nahrung finden, wachsen sie freudig fort und bei guter Behandlung gelingt es, von solchen-Pflanzen im zweiten Jahre schon Früchte zu erziehen. Lauer, Kunstgärtner.

Ueber Holz-Ersparung bei Blumen- und Frucht-Treiberei.

Seit einigen Jahren wurde so viel über Holz-Ersparung gedacht und geschrieben, so mancher Versuch gemacht, daß ich um so eher es wage, eine zufällig gemachte Bemerkung und darauf angestellte Versuche, zu weiterer Prüfung bekannt zu machen, als einer meiner Gärtner, dem ich sie zuerst mittheilte, mich dazu aufforderte.

Wenn gleich die angestellten Versuche noch sehr unvollkommen sind, so liegt es weder an mir selbst, noch an den darüber gemachten Erfahrungen, sondern sowohl meine beschränkten Dienstverhältnisse als Gärtner, als ein ungünstiges Lokale verhindern mich, bedeutendere Versuche zu veranstalten. Sehr freuen werde ich mich, wenn denkende Männer, die bessere Gelegenheit haben und nüzen können, es der Mühe werth halten, diesem Gegenstande einige Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Kunst, Blumen und Früchte zu treiben, hat bereits viele Freunde, würde aber sowohl bei Gärtnern von Metier, als Gartenliebhabern, weit beliebter seyn, wenn die gewöhnliche Methode, zu treiben, nicht durch die hohen Holzpreise zu kostbar würde. Die in England gemachte Erfindung der Dampftreiberei scheint mehr bei Mistbeeten anwendbar zu seyn, und nach Dem, was mir davon bekannt ist, mehr Aufmerksamkeit und Arbeit zu erfodern, oder mit andern Schwierigkeiten verbunden zu seyn, da so wenig darüber bekannt wurde, wenn sie gleich der Natur sehr gemäß seyn mag.

Allgemein, besonders aber Landwirthen, ist der hohe Grad Wärme, welcher durch das Rindvieh in den Ställen erzeugt wird, bekannt, die man durch Luftzüge zu einer gesünderen und angenehmeren Temperatur zu verringern pflegt. Diese Art Wärme ist es, auf welche der Zufall mich aufmerksam machte, und die Resultate der darüber angestellten Versuche geben mir einige Gewißheit, dieselbe mit Nuzen bei Blumen- und Fruchttreiberei vielleicht auch zur Kultur exotischer Pflanzen heißer Klimate, vielleicht auch der Ananastreiberei *) verwenden zu können.

Die erste Veranlassung zu dieser Idee fand ich in einer, zum Durchwintern hochstämmiger Feigen-Bäume und ähnlicher nicht sehr zärtlicher Pflanzen, benüzten Kammer, die durch eine Scheidewand von einem daran stossenden Kuhstalle getrennt ist. In diese nicht ausgebaute Kammer drang schon geringerer Frost; nachdem Fenster und Thüren, so gut es thunlich, verwahrt waren, und ich mich dennoch vor dem Froste nicht sicher glaubte, kam ich auf den Gedanken, denselben mittelst in die Scheidewand gemachter Oeffnungen, durch die dann hereinströmende Wärme abzuhalten. Sogleich wurden zur Probe 2½ Quadratfuß weite Löcher in die Wand gemacht; der schon eingedrungene Frost ver-

*) Zu diesem Grade von 18—20 Gr. Reaum. kann die Hize, bei dieser Einrichtung, vom Stalle allein nie steigen, und es würde da immer eine Feuerung mit zu Hilfe genommen werden müssen. D. R.

Darum mögen sich die Maschinen noch immer vermehren, so lange sie nicht auch sehen, hören und denken, werden immer aufmerksame und denkende Arbeiter nöthig seyn, sie zu bauen und zu leiten, so wie ihre zahlreichen Erzeugnisse zu ordnen, zu verpaken, zu versenden und zu einem neuen Ganzen zwekmäßig zu verbinden. Und je wohlfeiler durch die Maschinen- und Fabrikarbeit die Waaren, seyen es Bücher oder Kleidungsstoffe, oder Puz und Schmuk, geliefert werden, desto größer wird die Zahl der Abnehmer, desto größer der Begehr. — Ich meine, wer die Wasser- und Windmühle lobt als eine nüzliche, Menschenkraft sparende Erfindung, der kann folgerechter Weise nicht die Dampfmaschinen verwerfen, die nur weniger als jene an den Ort gebunden, ebenfalls ein Beweis vom Siege des menschlichen Geistes über die rohen Naturkräfte, welche er zwingt, im Dienste der fortschreitenden Civilisation zu arbeiten. Und mag es auch seyn, daß mit der steigenden Bildung, mit der wohlfeilen Produktion ein gewisser

lor sich nicht nur bald, sondern wurde hiedurch auch bei der etwas strengeren Kälte den ganzen Winter hindurch abgehalten. Durch den guten Erfolg aufgemuntert, kam ich bald auf den Gedanken, diese Art Wärme möchte zum Blumentreiben so gut und vielleicht besser, als die durch Feuer erwärmte Wohnzimmerluft seyn, da hier weder die ungleiche und austroknende Ofenhize, noch Staub und Licht-Dampf ihren schädlichen Einfluß äussern.

Ohne Zeitverlurst sezte ich zur Probe einige Töpfe mit Hyazinthen, Tulpen, Tazetten und einem persischen Flieder auf einen dazu passenden Balken. Alles trieb nach Wunsch; allein der Umstand, daß der Stall nur schwach und zwar von der Nordseite beleuchtet wird, nöthigte mich, als einige davon im Aufblühen waren, sie, da die Blätter und Knospen aus Mangel an Licht gelb geworden, zur ferneren Ausbildung in meine Wohnstube zu stellen; dem Flieder allein bekam diese Veränderung nicht so gut, da die schwächlichen Knöpfe, der Ofen-Wärme und der Sonnenstrahlen ungewohnt, nach und nach trokneten.

Anfangs fürchtete ich, die bei der Ausdünstung sich absondernde Feuchtigkeit würde zu stark seyn, aber bald überzeugte ich mich, daß sie nicht einmal zureichte, das Sprizen bei dem Flieder zu ersezen.

Gern hätte ich hierüber mit dem Hygrometer Versuche angestellt, allein, da es mir an einem genauen und hiezu tauglichen Instrumente fehlte, begnügte ich mich, einige nöthigere Versuche mit dem Thermometer anzustellen, welche weiter unten bemerkt sind.

Der Stall, worin ich diese Versuche machte, ist 18 Fuß lang, 12 F. breit und 12 F. hoch, hat zwei freie Seiten (gegen Süd und Norden), massiv und war mit 7 Kühen bestellt, die Ober- und Unterthür passen nicht genau auf einander und unterhalten nebst einem beständig geöffneten Fenster-Flügel und den in der Scheidewand befindlichen Oeffnungen einen beständigen Zufluß der äusseren Luft.

Bei dem ersten Versuche mit dem Reaumur'schen Thermometer stand dasselbe im Freien $1\frac{1}{2}$ Gr. unter 0 dem Gefrierpunkte, und stieg im Stalle bis $12\frac{1}{2}$ Grad darüber.

Bei einem zweiten, des Morgens unter denselben Umständen (aber kurz nach dem Füttern, wo die Thüren offen gestanden), stand es im Freien einen Grad unter 0, stieg aber im Stalle 12 Gr. darüber.

Bei dem dritten stand das Thermometer im Freien bei Schneegestöber und Nordwinde 4 Grad unter 0, und stieg im Stalle 10 Grad darüber.

Unter den bemerkten nicht günstigen Umständen beträgt also die Differenz 13 Grade; nimmt man nun auch an, daß einem mit einem Kuhstalle zu verbindenden Treibhause von eben dem Umfange 8 Grade verloren gehen, so sind die wenigstens bleibenden 5 Grade für Treiberei immer noch ein grosser Gewinn, der übrigens durch einen stärkeren Vieh-Stand, wohlverschlossene Fenster und Thüren, (in sofern es dem Viehe nicht nachtheilig ist, ob sie gleich schon durch den Abzug ins Treibhaus verbessert würde) leicht zu erhöhen seyn möchte. Kommt hierzu nun noch die durch die Fensterwand fast täglich aufzufangende Sonnenwärme, so ist es einleuchtend: daß man

1) das Eindringen des Frostes bei doch möglicher Vernachlässigung nicht leicht zu fürchten,
2) eben so wenig das Ueberheizen zu fürchten hat, da es, um die wenigen Grade Wärme zu erhöhen, auch weniger Feuerung bedarf, die leicht zu bestimmen ist.

Luxus unzertrennlich verbunden ist, über dessen Ausartungen und Uebertreibungen wir wohl bisweilen lächelnd oder bedauernd den Kopf schütteln; dennoch aber hält es gewiß Niemand unter uns für wünschenswerth, daß wir entweder selbst oder auch nur die ärmsten unserer Mitbürger anstatt in unseren wohlgebauten, bequemen, mit Hausgeräth und mancherlei Schmuk reichlich versehenen Wohnungen in einer jener elenden und schmuzigen Hütten Griechenlands lebten, die keine Tische, keine Stühle und oft keine Glasfenster haben. Und haben auch nicht alle unsere Arbeiten die erwünschte alte Dauerhaftigkeit und Solidität; so besizen sie doch ein gefälligeres Ansehen und sind dabei oft so wohlfeil, daß man die unbrauchbar gewordenen Geräthschaften durch neue geschmakvollere leicht ersezen kann, ohne viel mehr als die Zinsen der Summe zu verwenden, um welche der ehemalige Einkaufspreis solider und geschmakvoller Arbeit den jezigen übertrifft.

Auch ist es eine unzertrennliche Folge gesteigerter Bil-

3) Daß man die ersten Wochen nach dem Antreiben der Bäume und Pflanzen wenig oder keiner Feuerung bedarf, ohne Verlurst früher anfangen kann, und sobald die Sonne stärker zu wirken anfängt, das Heizen ganz unnöthig wird.
4) Daß es leichter ist, eine bei dem Treiben nöthige gleichmässige Wärme zu erhalten, nebenher auch die mehr oder weniger schädlichen Folgen der austroknenden Ofenhize vermindert werden.
5) Rüksichtlich des Gesagten wird, ohne dadurch auf einer andern Seite Kosten zu verursachen, die der ersten Anlage ausgenommen, verhältnißmässig nur wenig Feuerungs-Material erfordert.

Es kömmt nun wohl noch viel darauf an, welchen Einfluß die chemischen Bestandtheile der Ausdünstung der Thiere und Pflanzen gegenseitig äussern.

Da die von den Thieren ausgehauchte Stikluft den Pflanzen in einem gewissen Grade unentbehrlich ist, so wie auf der andern Seite die Pflanzen die den Thieren nöthige Lebensluft erzeugen, so sollte man glauben, daß durch jene Einrichtung eine sehr heilsame Bedingung erfüllt würde, die durch Ofen-Wärme wohl nicht erfüllt werden kann. Vielleicht liegt hierin der Grund mit, warum es so schwer hält, im Winter im Gewächshause einjährige oder Sommerpflanzen zu der ihnen eignen Vollkommenheit zu bringen. Daß dieß bei Mistbeeten so leicht ist, liegt gewiß darin, daß jener Mangel in einem hinreichenden Grade durch die Gährung des Mistes ersezt wird.

Bei fortgesezten Versuchen, auf diese Art zu treiben, habe ich bemerkt, daß man, um Hyazinthen und dergleichen zur Blüte zu bringen, von der Zeit an gerechnet, da die Keime aus der Erde stossen, nur 14 Tage brauche, die Hyazinthen, wie es oft der Fall ist, nur sehr selten steken bleiben, dagegen das schönste Verhältniß der Blätter, Stengel und Blumen zu einander hervorbringen, und selbst erhalten die Blumen ihre völlige Zeichnung in diesem Stalle, obgleich, wie es natürlich ist, die Farben etwas matter werden.

Männern, die Lust und mehr Gelegenheit dazu haben, als meine beschränkten Verhältnisse es gestatten, muß ich es überlassen, zu versuchen, in wiefern diese Methode auch für Fruchtbäume und andere Pflanzen anwendbar ist; möchte es ihnen denn auch gefallen, die Resultate ihrer wichtigeren Versuche bekannt zu machen. Bei der fast allgemein eingeführten Stallfütterung würde eine solche Anlage um so leichter seyn, und dem etwa zu machenden Einwurfe, daß ein so eingerichtetes Treib-Haus des Mistgeruchs wegen einen unangenehmen Aufenthalt gewähren würde, ist durch Ordnung und Reinlichkeit leicht abgeholfen.

Obgleich Pferde eine grössere Wärme verbreiten als das Rindvieh, so möchten sich Pferdeställe doch weniger dazu eignen, weil die Pferde öfter abwesend sind.

Mittel gegen die grünen Kohlraupen.

Man zündet gestossenen Schwefel in einer, in der Erde gemachten, kleinen Vertiefung an, wirft so viele alte Lumpen, als man nöthig zu haben glaubt, darauf, läßt die Schwefeldünste hineinziehen, und zerstreut diese angezündeten, mit Schwefeldünsten geschwängerten Läppchen überall in den Kohlbeeten. Sobald der Rauch durch die Beete zieht, fallen die Raupen getödtet herab.

---

dung, daß in ihren Augen die Schönheit der Form im Vergleich mit der blossen Dauerhaftigkeit des rohen Stoffes immer mehr im Werthe steigt. Nicht die Leinwand, sondern das Gemälde darauf, nicht der Marmorblok, sondern das Bildwerk daraus, nicht die rohen Stein- und Holz-Massen, sondern das zwekmässige und schöne Gebäude, nicht die rohen unverarbeiteten Pflanzen- und Thierfasern, sondern das farbenreiche kunstvolle Gewebe, nicht die elenden Lumpen, sondern das Papier, und nicht das Papier, sondern was darauf gedrukt oder gemalt ist, haben in den Augen fortgeschrittener Bildung den höhern Werth. Und ich glaube die Wahrheit nicht zu verfehlen, wenn ich den Saz aufstelle, daß die Gegenwart und die Zukunft von den Gewerbetreibenden, immer mehr vervollkommnete Formen, geschmakvolle Anordnung der Theile und überhaupt eine gefällige, den Kunstsinn befriedigende Aussenseite aller ihrer Erzeugnisse verlange."

(Schluß folgt.)

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Natur- und Zeitbilder.

1.

Der Frühling kommt, es rührt sich in den Nesten,
Der Vogel singt, es schwäzt der Bach dazu,
Die Blume koset mit den lauen Westen,
Die kleine Biene fliegt der Zelle zu,
Und Alles schwelget bei den muntern Festen.

2.

Laue Lüfte wehen, Knospen blinken, Veilchen duften auf verjüngter Flur,
Und voll Blüten prangt der Baum, wir sinken jauchzend an den Busen der Natur.

3.

Das holde Thal hat schon die Sonne wieder
Mit Frühlingsblüt' und Blumen angefüllt,
Die Nachtigall singt ewig frohe Lieder
Dem Hochgefühl, das ihr entgegenquillt.
Erfreu'n wir uns der gottverlieh'nen Gaben,
Froh, wie er uns erschuf, will er uns haben.

4.

Schön schmüken sich mit frischem Grün
Die Höhen und die Auen,
Viel tausend Blumen im Erblüh'n
Sind auf der Flur zu schauen.
Der Wald, das Thal wird wieder neu,
Im Herzen bleibt die alte Treu.

Die Wolken flieh'n und freundlich lacht
Mit lichten Sonnengluthen
Des Himmels unbewölkte Pracht
Aus fessellosen Fluthen.
Der Himmel leuchtet wieder neu,
Im Herzen bleibt die alte Treu.

5.

Die Aepfelbäume blühen,
Ein röthlich wallend Meer,
Und leichte Wolken ziehen
Am blauen Himmel her.

6.

Es kommt der Storch zum alten Nest gezogen,
Die Blumen blüh'n, verjünget grünt der Wald,
Die Nachtigall, die Lerche kömmt geflogen,
Die Schwalbe zu dem sichern Aufenthalt,
Und auch die Liebe kehrt im Busen wieder,
Die treulos uns im kalten Herbst verließ,
Und Alles jauchzt in einem Strom der Lieder:
Zurükgegeben ist das Paradis.

7. Stufen des Vogelsangs.

Hausverstand des Buschfinks Trillern,
Froher Sinn der Lerchen Schall;
Glaube, Hoffnung, Liebe singt sie,
Die liebe Nachtigall.

8.

Früheste Liebe, du blühst in des Lebens erwachendem Frühling lieblich und schön, gleich früh knospenden Blumen im Lenze.

9.

Es ist die Liebe edeln Herzen,
Was Morgenroth der Blumenflur,
Der holde Frühling der Natur.

10.

Auf, schmükt das blonde Haupt mit grünen Myrthenkränzen,
Mit zarten Blumen von der jungen Flur,
Und opfert in dem Hain, bei Mahl und muntern Tänzen,
Ein reines Herz dem Schöpfer der Natur!

11. Erscheinung der Liebe.

Zwar die Himmel erzählen die Ehre des Herrn und die Veste
Kündet des Schaffenden Hand, preiset des Ewigen Macht,
Ueberall tönet ihr Ruf. Nur das Eine, das Höchste, das Beste:
Gott ist die Liebe! Dieß Wort barg die hüllende Nacht.
Siehe, die Nacht ist dahin, das Wort, dem die Himmlischen dienen,
Kam voll Wahrheit und Huld selbst von des Himmels Gezelt,
Ging im Lande umher, that wohl. „Die Lieb' ist erschienen,
Gott ist die Liebe!" frohlokt nun die beseligte Welt.

12.

Im Frühlinge tönt es bald laut und bald leise,
So süß und entzükend auf Nachtigallweise,
Ob oben vom Himmel, ob tief aus der Brust —
Wer weiß es, wer ist es sich selber bewußt?

Charade.

Wer kennt euch nicht, ihr ersten Beiden?
Es fühlt euch, wer euch nie geseh'n;
Wenn wir von eurem Lichte scheiden,
Muß unser Daseyn auch vergeh'n.
Ihr giebet Wärme, giebet Leben
In euren weiten Fernen aus,
Mit hehrem Glanz seyd ihr umgeben,
Und ohne euch ist Nacht und Graus.
Ihr andern Beiden, hold und milde,
In bunte Farben eingehüllt,
Schmükt lieblich Gärten und Gefilde,
Die ihr mit süßen Düften füllt!
So wie Magnete nach dem Norden
Dreht nach der Ersten Angesicht.
Das Ganze sich: Bild ist's geworden
Von ihrer Form und ihrem Licht.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 17. 27. April 1837.

Inhalt: Anweisung, durch künstliche Bestaubung neue Sorten Georginen zu gewinnen, und wie überhaupt sie zur größten Vollkommenheit gebracht werden können. — Hibiscus esculentus.

Anweisung, durch künstliche Bestaubung neue Sorten Georginen zu gewinnen, und wie überhaupt sie zur größten Vollkommenheit gebracht werden können.

(Von Cantor Lechner.)

Durch Vermehrung der Georginen aus Stecklingen, die ich in Nro. 42 der Gartenzeitung v. Jahre 1827 und in Nro. 15 v. Jahre 1828 als neu empfohlen habe, hat bei allen Blumenfreunden eine günstige Aufnahme gefunden — und eben so willkommen dürfte es denselben seyn, wenn ich sie mit der Art und Weise, wie aus Samen immer neue und schönere Arten erzogen, und sie überhaupt zur größten Vollkommenheit gebracht werden können, bekannt mache.

Herr Wallner in Geneve, der als Matador in der Georginenkultur allgemein bekannt ist, hat bereits 754 Sorten, welche in 23 Reihen nach den Farben ihrer Blumen gestellt sind, gezogen, die natürlich mit jedem Jahre noch vermehrt werden *). Auch ich habe jezt schon über 150 neue Sorten durch Samen hervorgebracht! —

*) Ich habe dieß durch Freundes Hand — aber auch die diesjährige Blumenzeitung erwähnt es in Nro. 11 ihrer Blätter.

Wie man es nun anzufangen hat, um Georginen auf die höchste Stufe der Vollkommenheit zu bringen, will ich hier darlegen.

So wie nun meine gefüllten Georginen in Blüte kommen, nehme ich die künstliche Befruchtung vor, wobei ich übrigens ganz so verfahre, wie ich in der Gartenzeitung v. J. 1828 Nro. 40 S. 314—318 über künstliche Befruchtung der Nelken näher angegeben habe *).

Ich nehme nur vollkommene und ganz stark gefüllte Georginen, warte den Zeitpunkt ab, wo sie die physischen Kräfte alle erreicht haben, welches in der Vollkommenheit der Blume, so wie an den angeschwollenen feuchten Narben der Pistille und dem färbenden Blütenstaub, welcher sich am Härchen, Gäbelchen, (dem Griffel oder Staubweg genannt) wie bei den Nelken befindet, sichtbar ist.

In dieser Periode befindet sich der Fruchthalter in einem Zustande der Ueberreizung, wo er zur Aufsaugung des Blütenstaubes am Geschicktesten ist. Jezt trägt man mit aller Vorsicht den Staub von einer ganz frisch aufgeblühten auf eine andre ebenfalls sich erst entfaltende Blume, und wiederholt es mehrere

*) Auch meinen Aufsaz: über natürliche Befruchtung der Gewächse, in Nro. 16 der Gartenztg. v. J. 1829 S. 121—128 wünschte ich, gefälligst nachzulesen. —

Nachrichten aus Frauendorf.

Zu den Eisenbahnen die Maschinen.

(Schluß.)

„Ein wichtiger Gegenstand für alle Gewerbetreibenden ist endlich ihre Stellung, der öffentlichen Gesezgebung gegenüber und es entsteht die Frage: was haben die Gewerbetreibenden in dieser Hinsicht von der nächsten Zukunft zu erwarten?

Offenbar vermehrt sich mit der wachsenden Bevölkerung und mit der künstlichen Steigerung und Verfeinerung der Lebensbedürfnisse auch die Verwiklung im Verkehre und die Möglichkeit der Verwirrung in den gegenseitigen Beziehungen und Verhältnissen der Staatsbürger. Diese Thatsache macht zur Aufrechterhaltung der Ordnung eine Vereinfachung der Geseze und eine allmählige Zurückführung

Male. Noch besser ist es, wenn man mit einem kleinen Zängelchen die Staubträger der Blume herausnimmt und auf die zu befruchtende Narbe bringt. Man wählt nur solche Staubträger, die zwischen den einzelnen äussern Blätter der Blume hervorkommen und bringt sie auch nur wieder auf solche einzelne. Da die Narben der Pistille bei den Georginen ganz verborgen liegen, so ist es besonders anzurathen, daß man den Blumenstaub in großer Menge auf und zwischen die Gäbelchen (Griffel) tief hinabbringt, damit derselbe an dem bestimmten Orte seine Wirkung hervorbringe. Die Befruchtung kann 3—4 Mal wiederholt werden, aber es muß dieß unmittelbar auf einander folgen, indem die Reizbarkeit der Pistille nicht länger als einige Stunden dauert, und auch der Blütenstaub seine Fruchtbarkeit verlieren würde. — Der Staub, den man zur Befruchtung nimmt, muß reif, trocken, und nur von frisch aufgeblühten Blumen genommen werden — an der Narbe des Pistills sich die erforderliche Feuchtigkeit befinden, die Griffel mit Härchen besezt und etwas rauh anzusehen seyn, wenn anders die Befruchtung nach Wunsch ausfallen soll. —— Die vollkommene Reife aber hat der Blumenstaub in dem Moment, als die Blume sich entfaltet. Eben so ist auch zu gleicher Zeit die Narbe feucht und angeschwollen. Nur einige Augenblike die Befruchtung später vorgenommen, vereitelt gewöhnlich Alles. — Und dieß ist es auch hauptsächlich, warum man so viele Blumenfreunde sagen hört,

„ihnen sey die Befruchtung nie gelungen, oder es sey gar keine künstliche Befruchtung denkbar." —

Wenn nun genau Alles so beobachtet worden ist, wird man dennoch nicht lauter vorzügliche Sorten Georginen erziehen, denn nicht jedes Korn wird selbst bei der größten Akkuratesse die Ueberbefruchtung erhalten — und es muß und kann uns schon genügen, wenn wir von 25 Pflanzen 3—4 ausserordentliche Blumen gewinnen! Die schnelle Vegetation, so auch, wie ich noch unten näher angeben werde, die übermässige Nahrung, trägt ebenfalls ausserordentlich viel zur Größe und Schönheit der Blumen bei.

Je verschiedener nun die Farben zur Befruchtung gewählt werden, desto mehrere neue Sorten wird man auch erhalten. So erzielte ich schon mehrere mit drei Farben, als: roth, violett und gelb ꝛc. Auch erzog ich schon viele mit hellen Rändern, die sich sehr gut ausnahmen. Eine bekam ich heuer, die mit der glänzenden Goldfarbe der Amaryllis formosissima wetteifert und sie noch übertrifft; sie hat 6 Zoll im Durchmesser, ist vollkommen gefüllt und elliptisch gebaut.

Sehr zu empfehlen ist es endlich noch, daß, wie ich oben schon bemerkte, nur solche Narben zur Befruchtung gewählt werden, die aus den einzelnen Blättern hervorkommen. Daher muß man auch die übrigen Staubträger, die in Menge in der Mitte der Blume zu sehen sind, mit einem eigens dazu erforderlichen Zängelchen herausnehmen und allen Staub auf die Narben anderer Blumen übertragen. Eine mehrjährige Erfahrung hat michs gelehrt, daß der Same, welcher an dem Rande der Samenkapsel gewachsen ist, die meisten gefüllten Blumen hervorbringt, dagegen derjenige, der sich innerhalb der Scheibe unter und an den Staubträger gebildet hat, von ganz schlechter Art ist. Auch bei den Astern, Chrysanthemum carinatum, Tagetes erecta und mehreren dergleichen Blumen ist dieß stets der Fall. — Es ist dieß auch ganz einleuchtend,

---

derselben auf die natürlichen Verhältnisse nothwendig. Damit wollen aber die vielen einzelnen Privilegien, die unzähligen Einschränkungen und Berechtigungen der vormaligen und bisherigen Innungsartikel nicht recht übereinstimmen; und es ist nicht blos die Billigkeit, welche in Beziehung auf das nicht Gewerbe treibende Publikum die Aufhebung oder Milderung dieser tausend künstlichen Beschränkungen wünschenswerth macht; sondern auch das Interesse der Gewerbetreibenden selbst gebietet, durch eine einfachere und naturgemässere Gesezgebung diese Quelle verwikelter Prozesse, gehässiger Angebereien und Zerwürfnisse zu verstopfen. Daß man aber darin bei uns behutsam und schonend zu Werke gehen und mit aller Vorsicht vermeiden werde, durch zu tief einschneidende Reformen die bestehenden Verhältnisse plözlich umzugestalten, davon zeugen deutlich und klar die Entwürfe und Berathungen, welche in jüngster Zeit von den gesezgebenden Behörden unseres Landes über diesen Gegenstand veröffentlicht wor-

da ja dem sich bildenden Samenkorn mehr Nahrung durch die kräftigen Blätter zugeführt werden, als es durch die Staubträger möglich ist. Ausserdem schneide ich auch, so wie die Befruchtung vollendet ist, nach einigen Tagen die Blumenblätter und zwar, wenn sie sich dem Welken neigen, alle ab — und dieß hat zum Zwek, daß der Same eher reift, bei nasser Witterung nicht leicht Schaden nehmen kann und auch reichlichere Nahrung erhält, wodurch er desto mehr gefüllte Blumen liefert. Später nimmt man auch die noch übrigen abgeschnittenen Theile der Blüten sorgfältig heraus. — Man läßt nun, um das Reifen des Samens und das Gefülltwerden der Blumen noch besser auszuführen, an einem Stoke nur 2 Kapseln und immer nur die ersten und größten stehen.

Ueberhaupt trägt übermässige Nahrung, so wie die Ueberbefruchtung, das Meiste zum Gefülltwerden der Georginen bei. Auch bei den Aurikeln und mehreren Blumen ist dieß stets der Fall *).

Die Pflanze steht zwar nicht so hoch als das Thier — allein, nehmen wir aber an, daß Thiere nur durch eine gut gelungene Begattung von gesunden kräftigen Männchen, und durch reichliche, kräftige Nahrung — nur wieder kräftige Jungen von der nemlichen Art hervorbringen, — dagegen durch schwächliche Thiere und bei einer mangelhaften Befruchtung und schlechten Fütterung — schwächliche und kleinere Thiere erzeugt werden, so ist es auch ausgemacht, daß dieß in der Pflanzenwelt ebenfalls zu finden ist.

Werfen wir einen Blik auf Dasjenige, was bei unseren Hausthieren vorgeht, so können wir uns leicht überzeugen, daß eine edle Stute, wenn sie von einem Beschäler gleichen Adels bedekt wird, nothwendig ein Füllen wirft, dem die Schönheit und Stärke der Eltern mitgetheilt werden. Dagegen wird dieselbe Stute, von einem Klepper besprungen, ein Füllen werfen, welches blos die Eigenschaften des Vaters besizt. Ebenso wird das Huhn, getreten von einem tüchtig gespornten Hahn, oder von einem mit wenigern Kräften, in dem Küchlein eine merkwürdige Verschiedenheit zeigen.

Der Samen der Georginen wird nun, wenn er ganz schwarz ist, abgenommen und in einem frostfreien Zimmer den Winter hindurch aufbewahrt, wo man ihn dann zeitig im Frühjahre in Mistbeete oder Töpfe säet. Die jungen Pflanzen bringt man, sobald sie 4 Blätter haben, 2—3 Schuh weit auf ein frisch gegrabenes, stark gedüngtes, mit vieler Moor-Erde versehenes und sonnenreiches Beet. Hier werden sie, wenn sie übrigens frühzeitig gepflanzt, fleißig behakt und begossen werden, noch selbes Jahr blühen.

Um meine Georginen recht kräftig heranziehen, und recht vollkommene Blumen zu erzielen, gebe ich ihnen vor Allem recht fruchtbares Gartenland, welchem viel Holz-, Torf- und Mergel-Erde beigemischt ist und dünge jeden Stok noch besonders mit vielem verfaulten, lauteren Tauben-, Kuh-, Schaf- und Ziegenmist, der aber wenigstens ein Jahr lang im Freien gelegen hat.

Im Frühjahre nemlich, wenn ich die Georginen lege, mache ich für jeden Stok eine zwei Schuh tiefe und anderthalb Schuh breite Grube, die zur

*) Darüber habe ich mich in meiner neuesten Schrift: „die Kunst, Aurikeln und Primeln zu erziehen, welche die vollkommenste Größe eines Preußischen — ja noch einige Linien über die eines Kronenthalers erreichen" — näher verbreitet. Sie erscheint demnächst bei Riegel und Wießner in Nbg. L.

---

den sind. Aber verhehlen dürfen wir uns nicht: die Zeit der unbeschränkten Privilegien neigt sich immer mehr ihrem Untergange zu; und wohl uns, daß es der friedliche Weg der Ordnung und des wohlerwogenen Gesezes ist, welcher das einer freiern und naturgemässern Entfaltung des Gewerbfleißes entgegen führet! So allein kann sich der in irgend einer Hinsicht Verlierende ruhig überzeugen, daß er sein Opfer nicht der rohen Gewalt der blinden Menge und nicht dem persönlichen Interesse der Herrschenden bringt, sondern dem allgemeinen Besten; so allein wird unserm Vaterlande und von unseren friedlichen und freundlichen Verhältnissen die verblendende Erbitterung des aufgeregten Egoismus fern bleiben, welche am Ende wohl auch wieder zur Ruhe kommen muß, aber zur Ruhe der Erschöpfung, die gebeugt vom Uebermasse selbst erschaffener Leiden und verzweifelnd an dem blind verfolgten Ziele, zulezt wohl auch das Härteste erduldet.

Man erzählt von einem uralten Volke, welches den

Hälfte mit obigen Düngerarten ausgefüllt wird, bringe ausserdem noch recht fruchtbare Erde hinzu und lege sodann die Knolle hinein.

Den Sommer über begieße ich sie auch noch 5 bis 6 Mal mit starker fetter Mistjauche, wie sie sich in Kuhställen befindet. Auch Abguß von Taubenmist ist sehr zu empfehlen; so wie Hornspäne, Knochen-Mehl, Lederabschnitte, wollene Lappen, Blut, Milch, braunes Bier rc. Wunder von Vegetation hervorbringen. Diese Kuhmistjauche, so wie der Taubendünger, muß aber zur Hälfte mit faulem Regenwasser vermischt werden, indem sie sonst zu scharf wäre. Auch die leztgenannten Düngerarten müssen wenigstens 2 Jahre im Freien liegen, wo sie immer durch einander gearbeitet und fleißig mit Mistjauche, Blut, saurer Milch, Absud von Trebern, Regenwasser, Aschen-Lauge rc. begossen werden. Auch kann eine tüchtige Portion Torfkalk und Asche, so wie getrokneter Abtritts-Dünger dazu gegeben werden.

Die ganz jungen Stöke, so wie auch die Samen-Pflanzen, werden aber mit obiger Kuh- und Tauben-Mistjauche rc. noch nicht begossen; nur dann, wenn sie eine Höhe von einigen Schuhen erreicht haben, wende ich sie mit Vortheil an.

Um recht große vollblütige Blumen, vorzüglich an solchen Georginen-Stöken, die mitunter nur halb gefüllte und auch nur ganz einfache Blüten treiben, zu erziehen — ist es rathsam, die Knospen, so wie die überflüssigen Triebe, aber dann schon, wenn sie im Entstehen sind, zu vermindern. An einem Triebe lasse ich bei solchen Stöken gewöhnlich nur 2—3 Blumen zur Blüte kommen, die aber jedesmal auch recht stark gefüllt blühen.

So behandelt bringen die Georginen die größten und schönsten Blüten hervor, treiben sehr kräftige Stöke und sezen ungemein große und schöne Knollen an; so wie auch immer durch meine oben angegebene Methode immer die neuesten und vorzüglichsten Varietäten durch den Samen können hervorgebracht werden.

Ist man nun im Besiz einer Georginen-Sammlung, so sammelt man sich seinen Samen selbst ein. Selbst ist der Meister, wird sich auch hier bewähren.

Um, ohne künstliche Befruchtung, recht verschiedene Sämlinge zu erhalten, muß man die Vorsicht gebrauchen, den Samen von den vollkommensten Samenpflanzen zu nehmen, von solchen, die für diesen Zwek nahe an einander und an einer abgesonderten Stelle gepflanzt sind.

Unter einer vollkommenen Pflanze ist nach Graf Lelieur *), eine solche zu verstehen, die nicht zu hoch ist, deren Blätter schlank und lebhaft gefärbt sind, die frühzeitig zur Blüte kommt, deren gefüllte oder wenigstens doppelte Blumen bedeutend groß sind, die sich auf einem langen und starken Blumenstiel senkrecht darstellen, zahlreich oberhalb der Blätter erscheinen, von einer reinen Farbe, die Blumenblätter abgerundet, doch ziegelartig neben und auf einander liegend, regelmässig geordnet und nach Verhältniß kurz sind, dabei sich recht lange frisch erhalten auf dem Stiel. Demnach sind alle diejenigen Pflanzen ausgeschlossen, deren Blumen abwärts hängen, die nur spärlich blühen, wo die Blumen unter den Blättern verborgen sind, die erst spät sich entwikeln, u. s. w. den Samen

*) Wir legen dessen Werk: Memoire sur le Dahlia et sur sa culture par Mr. Le Cte Lelieur de Ville — sur — Arce etc. Versailles 1829 neben Essai sur la Culture, la Nomenclature et la Classification des Dahlia par MM. Jacquin frères bei diesem Aufsaze in Verbindung mit unseren eigenen Erfahrungen zu Grunde.

Saum unseres großen Kontinents bewohnt, ich meine: von den Chinesen, daß sie schon vor Jahrhunderten ihre Grenzen gegen die Gewalt ihrer rohen Nachbarn durch eine überaus lange, starke und hohe Mauer verwahrten, hinter welcher sie sich sicher glaubten. Allein die behagliche Sicherheit schwächte im Laufe der Zeiten die kriegerische Uebung und Tapferkeit, so daß die rohen Nachbarn endlich durch die Mauern eindrangen und die Herren wurden in dem volkreichen Lande. Damit nun die bürgerlichen Gewerbtreibenden hinter der Schuzmauer ihrer Innungs-Privilegien nicht träg und laß werden, und damit sie nicht einst dem Andrange der Mechanik, der Fabriken und der unzünftigen Gewerbe von der Fremde her erliegen, werden dieselben zeitig einer freieren, die Aufbietung der besten Kräfte erfordernden Konkurrenz entgegengestellt. Denn um dieser gewachsen zu seyn und zu bleiben, müssen sie sich anstrengen und nach immer größerer Vervollkommnung ringen; und so werden im Kampfe mit der Mechanik und

von den bezeichneten schönen Pflanzen nimmt man ab, so wie er reif ist.

Je schwerer der Same in die Hand fällt, desto besser ist er. Ja schon die dunklere Farbe der Körner bezeichnet den höheren Werth.

Da die Hülle derjenigen Samen, die erst spät reif werden, immer grün und voll Wasser bleibt, darf man nicht warten, bis diese Hüllen troken werden, um den Samen abzunehmen, der Same würde bis dahin verdorben seyn.

Nach Graf Lelieur behielt der Same sechs Jahre lang seine Keimkraft, im siebenten Jahre hatte er sie verloren. Da manche Gärtner der Meinung sind, daß der Same gewisser Pflanzen, wenn man ihn ganz frisch wieder aussäet, nur einfache Blumen gebe und deßwegen den Samen mancher Pflanzen alt werden lassen, so bemerkt Graf Lelieur dagegen, daß man bei diesem Verfahren in Hinsicht des Georginen-Samens nichts gewinnt, indem ihm der gleiche Same, von dem sechs Jahre nach einander ein Theil ausgesäet wurde, im sechsten Jahr nicht mehr gefüllte Blumen lieferte, wie im ersten.

Samen, welcher ausfällt, erhält sich über den Winter, und geht im Frühjahre von selbst auf.

Säet man Samen aus, den man sorgfältig von einzelnen Varietäten besonders eingesammelt hat, so kann man sich durch die verschiedenen Farben, welche solche einzelne Saat liefert, überzeugen, wie gar geneigt diese Pflanze ist, sich von Nachbar-Pflanzen befruchten zu lassen; ein Fingerzeig, daß man keine fehlerhaften Pflanzen in der Nähe von samentragenden dulden soll.

Dieser Samen wird in den mittlern Gegenden des südwestlichen Deutschlands am Besten im Frühbeet gesäet, das aber ja nicht zu warm gehalten werden darf. Eifrige Freunde der Georginen lassen sich auch die Mühe nicht verdrießen, Korn um Korn einzeln zu steken. Man vermeidet dadurch allerdings den Uebelstand, daß die jungen Pflanzen zu dicht aufgeben, und gewinnt den nöthigen Raum, die Pflänzchen seiner Zeit bequem einzeln ausheben zu können.

Wann man die Aussaat machen soll, hängt von dem klimatischen Verhältniß ab, im Allgemeinen ist die Vorschrift ganz richtig, so bald als möglich; d. h., so zeitig, daß die jedesmaligen Pflanzen noch im gleichen Jahre zur Blüte kommen. Daher rathen die französischen Gärtner, die Aussaat ja nicht später als Ende Februars zu machen, weil die Pflanzen einer spätern Aussaat aller Wahrscheinlichkeit nach nicht sämmtlich in demselben Jahre noch zur Blüte kommen. Durch eine späte Aussaat entgeht dem Blumenfreund nicht nur für das erste Jahr theilweise wenigstens die Blüte, sondern er findet sich in Verlegenheit im folgenden Jahre, durch eine Menge von Pflanzen, die sich noch nicht gezeigt haben, deren Stärke überdieß einen weit größern Raum erfordert, als ein Sämling. Mit der späten Saat verliert man also Raum und Zeit, ein gar großer Verlurst. Wer also nicht zu guter Zeit seine Aussaat machen kann, der thut besser daran, sie aufs nächste Jahr zu verschieben.

Meiner Erfahrung nach läßt sich in unseren Gegenden die Aussaat nicht wohl früher machen, als in der zweiten Hälfte des März; ja, manchmal wird man genöthigt seyn, mit derselben bis Anfangs April zu warten. Eine Ausnahme gestatten allerdings zwekmässig eingerichtete Frühbeete.

Mehrere Gärtner versezen die jungen Samen-Pflänzchen ein oder gar zwei Mal, ehe sie dieselben an die Stelle bringen, wo sie im Freien blühen sollen. Dieß mag alsdann ein Nuzen seyn, wenn die Zwischenlokale leicht den erforderlichen Schuz

---

mit dem Fabrikwesen dem bürgerlichen und zünftigen Gewerbe die Kräfte wachsen, so daß es zulezt keinen Feind mehr zu fürchten brauchet.

Fassen wir zum Schluße noch einmal übersichtlich zusammen, worin sich der gegenwärtige und zukünftige Gewerbsbetrieb der Hauptsache nach von dem frühern unterscheidet!

1) Die Maschinen gewinnen immer mehr das Uebergewicht über jegliche blos mechanische Handarbeit.

2) Die geschmakvolle Form und das gefällige Aeussere entscheidet immer mehr über die Gunst und Aufmerksamkeit der Abnehmer.

3) Die Vorrechte und Privilegien der Innungen werden den Anforderungen an gleiche Rechte und Pflichten mehr und mehr angepaßt und immer einfacher und naturgemässer umgestaltet werden.

Und was haben nun die Gewerbtreibenden zu thun, um beim Wechsel der Zeiten, diesen Auf-

den jungen Pflanzen gewähren, zu einer Zeit, wo im Freien noch Nachtfröste zu befürchten sind, einen Schuz, den man denselben an der definitiv bestimmten Stelle nicht angedeihen lassen kann.

Haben die jungen so gegen den 10. Mai eine Höhe von 3—4 Zoll erreicht und sind sie dabei recht stokhaft, d. h., nicht krankhaft aufgeschossen, so kann man dieselben ohne Angst an die bestimmte bleibende Stelle verpflanzen.

Für Sämlinge bestimmt man besondere Beete. Auch für diese ziehe ich eine Anpflanzung in langen Reihen der Anpflanzung in vielen neben einander liegenden Beeten vor. Zwingt das Lokal zu der leztern Weise, so macht man die einzelnen Rabatten wenigstens 3 Schuh breit; auf jeder Rabatte zieht man 2 Linien, jede 1 Schuh entfernt von der andern; und auf diesen Linien pflanzt man die einzelnen Sämlinge aus 1 Schuh weit von einander, je die zweite Linie um 6 Zoll verschoben gegen die erstern, oder, wie man sagt, ins Kreuz.

Wer den Raum sparen will oder muß, kann auch nur eine Entfernung von 9 Zoll annehmen zwischen den einzelnen Pflanzen; alsdann muß man aber jeder Pflanze nur einen Hauptstengel stehen lassen und alle Nebenstengel abschneiden, damit die Pflanze dennoch die nöthige Sonne und Licht genießt.

Haben die Pflanzen die gehörige Höhe erreicht, um angebunden zu werden, so gibt man entweder der einzelnen Pflanze ihren besondern Pfahl oder man bildet die ganze Linie entlang eine Art Geländer an welche man jede einzelne Pflanze anheftet.

Das Wachsthum beschleunigt man durch Begießen nur in so weit, daß man von jeder einzelnen Pflanze Blumen erhält, um darnach schon im ersten Jahre die beliebige Auswahl treffen zu können.

Diejenigen Pflanzen, die am Frühesten blühen, sind gewöhnlich einfach; die gefüllten kommen erst später zum Aufblühen. Die ersten Blumen, welche ein Sämling liefert, sind schöner, als die später aufblühenden. Man entfernt daher sogleich jede Pflanze, die sich einfach oder halb gefüllt zeigt, schlecht gewachsen ist, falsche Farben hat, oder die Blume dem Auge nicht gehörig darbietet.

Die Entfernung der mangelhaften Pflanzen verschafft den ausgewählten Licht und Raum; man muß sie daher nicht aufschieben, in der Hoffnung, später schönere Blumen zu erhalten; die Hoffnung würde trügen.

Dieß ist Graf Lelieurs Rath! Ich habe schon mehrmals von Handelsgärtnern den Trost erhalten, wenn die Sämlinge aus dem gekauften Samen auch nicht gleich das erste Jahr gefüllte Blumen liefern, würden sie sich im zweiten füllen. Ich habe gewartet, — aber umsonst. Meine bisherige Erfahrung spricht nur für die angeführte Behauptung. Ja man macht sogar die Bemerkung, daß Pflanzen, die im ersten Jahre, oft noch im zweiten, gefüllt blühten, später einfach wurden und aus der gefüllten Sammlung verwiesen werden mußten.

Daß man sich die werthvollen Pflanzen besonders bezeichnet und numerirt, in der Ordnung, wie sie zur Blüte kamen, versteht sich von selbst.

Die kleinere Zahl derer, die nicht geblüht haben werden, bewahrt man sorgfältig auf, um sie im folgenden Frühjahre aufs Neue auszusezen; diese sind oft gerade die köstlichsten.

Sobald der erste Frost die jungen Georginen getroffen hat, hebt man sie sorgfältig aus. Da die Knollen den frisch aus Samen gezogenen Pflanzen weit mehr Flüssigkeit enthalten, als die der ältern Pflanzen, so muß man sich bei der Ueberwinterung derselben darnach richten. Würde man sie in einem

---

fern Einflüssen gegenüber, ehrenvoll ihre Stellung zu behaupten? Sie müssen der wachsenden Gewalt des Maschinenwesens eine immer höhere Kunstfertigkeit, einen immer geläuterteren Kunstgeschmak entgegenstellen. Denn indem sie so den Nachtheilen der übermächtigen Mechanik begegnen, befriedigen sie zugleich die Ansprüche der fortschreitenden Bildung. Oder ist es nicht weiser, durch Kunstfertigkeit und Geschmak die einförmige, blos rohe und mechanische Leistungen ersezende Maschinenarbeit benüzend zu veredeln und in ihrem Werthe zu steigern, als darüber erfolglos zu klagen, daß die anstrengende Thätigkeit roher Muskelkraft durch diese kunstvollen Erzeugnisse berechnenden Scharfsinnes überboten und zum Theil überflüssig gemacht werde? Der Geist ist es, der durch die Maschinen die Naturkräfte seinen Zweken dienstbar macht; er ist es auch, der immer neue Mittel und Wege auffindet, Anforderungen des gesteigerten Geschmakes durch die That zu entsprechen und der sich wohl vorsieht, seine Kräfte nicht nuzlo-

Gewächshause oder in einer sehr luftigen Orangerie aufbewahren, so könnten sie vor der Auspflanzung austroknen; gingen auf diese Weise auch nicht alle gerade zu Grunde, so ist doch auch nur theilweiser Verlurst zu vermeiden. Man thut daher weit besser, sie in einem hellen warmen Keller in trokenem Sande aufzubewahren. Ob in unseren Gegenden die Aufbewahrung im freien Lande an einer trokenen Stelle des Gartens in Gruben angeht, wie in Frankreich, möchte ich bezweifeln. In manchen Wintern wohl; aber gewiß nicht in einem Winter, wie der von 1829—30 war, wo die Erde bei einer Temperatur von 18—20 Grad unter dem Gefrier-Punkt 2½ Schuh tief gefror. Gegen einen solchen Kältegrad würde die Erde auf der Grube und die Bedekung mit Blättern und Stroh nicht schüzen.

Pflanzt man diese einjährigen Georginen im 2ten Jahre aus, so läßt man auch jezt denselben nur einen Hauptstengel.

Die Blumen von diesen einjährigen Georginen werden im 2ten Jahre größer, der Umfang der Pflanzen ebenfalls ansehnlicher.

Weil aber die von einer Aussaat ausgewählten Pflanzen doch nicht immer der Meinung entsprechen, die man von ihnen hegte, so nimmt man dieselben erst nach dem zweiten Flor in die eigentliche Sammlung auf. Pflanzt man dieselben nach der Ordnung, wie sie zur Blüte kamen, so unterscheidet man alsdann die frühblühenden am Besten und kann diese eben deßwegen am Stärksten vermehren.

Im zweiten Jahre sezt man die Georginen wieder in zwei Linien, die zwei Fuß von einander abstehen und jede einzelne Pflanze zwei Fuß von der andern entfernt.

(Fortsezung folgt.)

Hibiscus esculentus.

Als mir die Aufsicht über den Garten Sr. K. Hoheit Herrn Herzog Paul von Württemberg in Mergentheim anvertraut wurde, fand ich unter den vielen mexikanischen Samen auch den von oben genannter Pflanze. Damals war mir die Pflanze neu und wurde gleich andern in einen Topf, welcher mit leichter nahrhafter Erde angefüllt war, eingesäet und hierauf in ein mässig warmes Mistbeet gestellt. Nach einigen Tagen kamen die jungen Pflanzen schon zum Vorschein und gediehen schön, bis sie die Größe erreicht hatten, wo das Versezen nöthig wurde. Ob dieß gleich immer mit möglichster Vorsicht geschah, so wollten mir doch die Pflänzchen nachher nie recht gedeihen, was ich zulezt ihrer fast spindelförmigen Wurzel zuschrieb. Hierauf machte ich eine neue Aussaat und zwar in ein schon früher angebautes Melonenbeet. Hier legte ich den Samen in einer Entfernung von 7—8 Zoll in den obern Theil des Beetes, und so ergab es sich denn, daß die Pflanzen nicht nur recht üppig wuchsen, sondern bald blühten und reichlich Früchte trugen.

Will man die Pflanzen auf die angeführte Art behandeln, so ist indeß immer die Vorsicht nöthig, den Samen nicht in die ersten Treibbeete zu legen, weil sie hier bald an die Fenster anstossen würden, und man ihnen nicht die nöthige Luft geben könnte.

Nach der Behauptung des Herrn Herzogs ist der Samen, als Suppe bereitet, nicht nur eine nahrhafte Speise, sondern für Brustkranke eine Arznei, deßhalb wäre es wünschenswerth, daß das Ganze von Medizinern genauer untersucht und die Pflanze häufiger angebaut würde.

Lauer.

sem Widerstande zu vergeuden. Und wenn die Gelehrten, wenn die Landleute in jeglicher Beziehung fortschreiten; wie sollte da der gewerbtreibende Bürgerstand ohne Nachtheil auf der alten Stufe der Bildung verharren können? Die Zeit, wo die Form und der Stoff der Kleidung über die Achtung und Aufmerksamkeit entschied, die man dem Manne bewies, geht zu Ende, und man lauscht nun immer mehr auf seine Rede, um nach ihr die Stufe der Bildung abzumessen, auf welcher er stehe.

Darum kann ich es nur für einen Beweis von wohlwollender Fürsorge und für eine Folge des redlichen Wunsches, den Bürgerstand zu heben und zu fördern, ansehen, wenn die Regirungen die Mittel zur Aus- und Fortbildung des Geistes und Geschmakes der Gewerbe treibenden Jugend vermehren, und wenn dieselben im Fortgange der Zeit die Anforderungen auch in rein geistiger Hinsicht immer mehr steigern, ehe sie das allerdings zunächst vom technischer Fertigkeit bedingte Meisterrecht ertheilen."

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Zeitgemässe Synonymen.

Frühling. Frühjahr. Lenz.

Lenz deutet auf die erste von den drei Stationen, nach welchen Thomson die erste von den vier Jahres-Zeiten geschildert hat, worin die wiederkehrende Wärme Schnee und Eis schmilzt, und der Winter in den Frühling übergeht. Das ist ohne Zweifel das erste Bild, worunter sich der Mensch den Frühling dachte. Wenn in der Folge sein Verstand den Zeitraum des ganzen Jahres zu umfassen vermochte, so dachte er sich die erste Jahreszeit nach dem Ende des Winters als die Wiederkehr der Feldarbeit und der Zubereitung der Früchte, die in dem späten Jahre reifen sollten, ohne genauere Zeitbestimmung, und nannte sie das Frühjahr, im Gegensaz des Spätjahres, und dieses ist daher noch die gemeine Benennung dieser Jahreszeiten. Frühling (der astronomische) ist dann die erste von den vier Jahreszeiten und bezeichnet sie von ihrer Zeitbestimmung vom 21. März bis zum längsten Tage, den 21. Junius.

Früh. Zeitig.

Was zeitig ist oder geschieht, ist oder geschieht zu der Zeit, wo man es mit Recht erwarten kann. Früh hingegen ist nicht blos, was zu der bestimmten Zeit ist, oder nicht später, als man es erwartet hat, sondern was auch noch vor derselben ist. Gefällige oder ängstliche Personen, die nicht gerne auf sich warten lassen, machen sich früh fertig, um desto gewisser zeitig fertig zu seyn. Andere glauben, es sey immer noch zu früh oder zu weit vor der bestimmten Zeit und sind daher nie zeitig, oder nie zu der gehörigen Zeit fertig. Frühes Obst ist vor der gewöhnlichen Zeit reif geworden, zeitiges Obst nicht nach der gewöhnlichen Zeit. Zeitig ist also immer zur rechten Zeit, nicht später, und dann ist es mit früh verwandt, nicht früher und dann ist es mit reif verwandt. Wenn zeitig mit früh in frühzeitig verbunden wird, so bedeutet es, daß es die Zeit seiner Reife und Vollkommenheit hat, die aber vor der gewöhnlichen vorhergeht.

Blume. Blüte.

Blüten sind die Befruchtungs-Theile einer Pflanze, ehe die Samenbehältnisse anfangen zu reifen; Blumen sind die mannigfaltig gefärbten Blätter, welche die Befruchtungs-Theile umgeben und als Dasjenige an der Pflanze angesehen werden, was ihr wegen ihrer blossen Schönheit und ihres Wohlgeruchs, ohne Rüksicht auf eine daraus entstehende Frucht einen Werth gibt und entweder der sichtbarste oder der schönste Theil derselben sind. Daher sind gefüllte Rosen und Nelken bloße Blumen, denn sie haben keine Befruchtungs-Theile und Samenbehältnisse; die Befruchtungs-Theile des Kirschbaumes, des Apfelbaumes u. s. w. sind Blüten. Die erstern geben der Pflanze einen Werth an und für sich selbst, nicht weil sie Vorboten schöner Früchte sind. Wenn die Blumen verwelken, so hat die Pflanze ihren vornehmsten Werth verloren; wenn die Blüten abfallen, so erwarten wir Früchte, die ihr einen Werth geben, oder der Baum gefällt uns wegen seines Schattens, seiner schönen Form, seiner erhabenen Größe. Das Blühen ist der erste lebendige Trieb der Zeugungskraft der Pflanzen im Frühlinge, und dieses Gefühl der erneuten regen Lebenskraft, die nach ihrer Erstarrung im Winter die Pflanzen durchdringt, ist nicht einer von den geringsten Reizen, die der Blütezeit eine so große Anmuth geben. Diese Bedeutung ist auch in der uneigentlichen Bedeutung, worin Blühen gebraucht wird, sichtbar. Eine blühende Einbildungskraft ist eine solche, die frische lebhafte Bilder hervorbringt. Die Jugend ist die Blüte der Jahre und die Blütezeit des Lebens. Denn dieser Theil des Lebens ist der Anfang der Entwikelung des Menschen, worin sein Körper eine Zartheit und eine Kraft hat, die ihm Schönheit gibt, und ihn zur künftigen Nüzlichkeit reifen soll. Blumen sind hingegen in uneigentlicher Bedeutung alles Das, was durch seine bloße Schönheit gefällt. Eine blumenreiche Schreib-Art unterscheidet sich blos durch die wenigstens vermeinte Schönheit ihrer Bilder, ohne die frische lebendige Kraft derselben. Die Gesundheit gleicht einer Blume durch ihre farbenreiche Schönheit auf jedem Gesichte, dem alten wie dem jungen. — „Die Blumen der Gesundheit sprossen auf ihrem wonnigen Gesichte." Die Gesundheit gleicht einer Blume, ihre zarte aber kurz dauernde Schönheit gibt ihr all ihren Werth. — „Sie sieht im Frühlings-Haine all ihre Freuden blühen! Es wallt im Rosenscheine ihr Blumenleben hin."

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 18. 4. Mai 1837.

Inhalt: Anweisung, durch künstliche Bestaubung neue Sorten Georginen zu gewinnen ꝛc. (Fortsez.) — Fischdünger in Holland. — Ueber Fortpflanzung der Balsaminen durch Schnittlinge. — Ueber eine Verbesserung der Methode, jährigen Blumensamen zu kultiviren. — Neue Art von Schuz-Mistbeetkasten ꝛc.

Anweisung, durch künstliche Bestaubung neue Sorten Georginen zu gewinnen, und wie überhaupt sie zur größten Vollkommenheit gebracht werden können.

(Fortsezung.)

§. 1.

Vermehrung der Georginen durch Knollenvertheilung und durch Steklinge.

Wie man durch Samen immer wieder neue Varietäten erhält, so vermehrt man die Varietäten, die man bereits besizt, durch Knollentheilung und Steklinge.

Das erst genannte Mittel ist längst bekannt, das zweite erst später allgemein bekannt worden.

Auf zweierlei Art läßt sich die Zertheilung machen, entweder ehe die Augen der Knollen noch getrieben haben, oder nachdem dieß schon geschehen ist.

Im ersten Fall muß man nothwendig die Vorsicht gebrauchen, daß man an jedem einzelnen abgetrennten Theil der Knollenwurzel noch einen Theil des alten holzigen Strunks stehen läßt, denn an diesem zeigen sich die ersten Triebe.

An diese Regel muß sich hauptsächlich der Gärtner halten, der frühzeitig bestimmte Varietäten oft auf eine beträchtliche Entfernung abgeben soll.

Je nachdem die Knollen aufbewahrt waren, entwikeln sich die Augen auch später; um also nicht zu irren, oder zu hintergehen, muß an dem abgetrennten Knollen ein etwas starkes Stük des alten Strunks stehen lassen, auch bei der Verpakung wohl Acht geben, daß sich dieser alte holzige Theil nicht von der fleischigen Knolle abtrennt.

Man hat mich zwar schon mehrmals versichert, daß auch der blos fleischige Theil der Knolle so eingepflanzt, daß der oberste Theil derselben nicht mehr mit Erde bedekt, sondern der Luft ausgesezt ist, recht gut fortkomme. Versuche, welche ich anstellte, sprechen gegen diese Behauptung. Auch die Gebrüder Jacquin versichern, ein Knollen ohne einen Theil des alten Strunks gedeihe niemals. Vielleicht sind dabei Versuche andern auch nur dann gelungen, wenn doch noch ein ganz kleiner Theil des alten Strunks mit einem Auge an den abgetrennten fleischigen Knollen übrig war.

Weit leichter macht sich die Zertheilung, wenn man keinen Anstand nehmen darf, die alten Knollen-Wurzeln vorher anzutreiben, ehe man die Theilung vornimmt.

Man kann zu diesem Behuf die aufbewahrten Knollen bei Zeit in eine wärmere Temperatur bringen, zum Beispiel in ein warmes Gewächshaus, oder auch nur in ein sorgfältig geheiztes Zimmer,

Nachrichten aus Frauendorf.

An alle Gartenfreunde.

Wir hoffen, unseren geehrten Lesern eine angenehme Nachricht zu bringen, wenn wir ihnen verkünden, daß das Frühjahr 1837 schon eine überaus liebliche und geschmakvolle Frucht ausgezeitigt hat, die allen Gartenfreunden höchst willkommen seyn wird. Sie heißt:

Taschenbuch
der
Flora Deutschlands
zum bequemen
Gebrauche auf botanischen Exkursionen
von
Martin Balduin Kittel,
Doktor, Rektor und Professor ꝛc. zu Aschaffenburg.
Nürnberg bei Johann Leonhard Schrag.
(Campescher Druk.)

Ja, das ist einmal ein Werk, wie wir längst eines gebraucht hätten! Zwar fehlte es uns bis jezt nicht an

damit hier die Augen sich recht kräftig entwikeln, oder man gibt sich die Mühe, die Knollen zu diesem Behuf in Scherben zu pflanzen, oder auf einem warmen Frühbeet anzutreiben.

Nach Verlauf von 2—3 Wochen werden sich die Augen zu 2—4'' langen Sprossen entwikelt haben, alsdann lassen sich die einzelnen Theile leicht abtrennen. Es ist hinreichend, für jeden Stok nur eine solche Sprosse zu nehmen.

Die Zertheilung geschieht entweder mit einem scharfen Gartenmesser aus freier Hand; oder man legt die Knollen auf ein lokeres Beet oder auf Moos; hält das Messer auf die Stelle, wo man die Trennung vornehmen will, und schlägt mit einem Hammer darauf. Jedenfalls hat man Sorge zu tragen, daß man die Knollen nicht beschädigt, was übrigens leicht geschieht.

Auf diese Weise vermehren sich bestimmte Varietäten sicher und leicht.

Will man die zertheilten Pflanzen ins freie Land sezen, so ist eben dadurch auch die Zeit bestimmt, in welcher man die Zertheilung vornehmen muß, d. h., nicht früher, als bis so leicht kein Frost mehr zu befürchten ist.

Wer die Mühe eines doppelten Versezens nicht scheut, ist natürlich nicht an diese Zeit gebunden; er bringt die Pflanzen mittlerweile dahin in Töpfe und Frühbeete, wo er sie gegen etwaigen Frost zu schüzen vermag.

Diese Theilung der Knollen darf nicht im Herbst vorgenommen werden; man läuft sonst Gefahr, daß die Hälfte vertroknet, oder verdirbt, wenn die einzelnen Theile nicht sehr stark gemacht wurden, was bei neuen Varietäten nicht immer möglich ist. Man muß daher auch im Herbste keine Georginen-Knolle vom Gärtner verlangen.

Weit schneller jedoch geht die Vermehrung der Georginen durch Steklinge.

Die Steklinge schlagen sehr leicht Wurzeln und erfordern wenig Mühe. Man muß die Operation, damit sie ihren Zwek erreicht, nur recht frühzeitig vornehmen, damit die Steklinge nicht blos Zeit haben, sich zu bewurzeln, ehe ein Frost eintritt, sondern auch hinlänglich starke Knollen zu bilden, damit man sie den Winter aufbewahren kann.

Macht man die Steklinge noch im Mai, so können sie vor dem Eintritte des Frostes noch blühen.

Man nimmt die Steklinge von dem Stamme oder den Zweigen, sobald sie Nebenzweige machen, oder man schneidet die Nebentriebe, die an dem Hauptstengel aus der Erde hervortreiben, für diesen Zwek ab.

Die Steklinge schneidet man so zu, daß der Schnitt sich unter einem Knotten befindet, nimmt die Blätter, mit Ausnahme derer an der Spize, weg, und stoppt sie einzeln in ganz kleine Töpfe, die mit einer ebenso leichten als nahrhaften Erde gefüllt sind: diese Töpfe gräbt man dann ins freie Land, im Schuz einer Mauer gegen Norden. Sobald man sich überzeugt hat, daß die Wurzelbildung recht begonnen hat, entfernt man die Töpfe von der Mauer und gewöhnt die Steklinge an Luft und Sonne. Haben sie später Blätter getrieben, so nimmt man sie aus den Töpfen, und versezt sie ins freie Land.

Man kann die Steklinge aber auch unmittelbar ins freie Land an eine schattige Stelle in die geeignete Erde pflanzen; und braucht dann keine Töpfe.

Die Erde hält man bei denselben immer feucht. Die jüngsten, ganz frisch gebildeten Zweige taugen am Besten zu Steklingen. Nebentriebe vom Hauptstengel, abgenommen dem Knollen so nah als mög-

---

deutschen Floren, aber sie sind zu voluminös und fallen dem Botanisirenden mehr zur Last, als sie den Zwek fördern. Aber dieses Taschenbuch, ja, das eignet sich einmal so recht in die Hand und in die Tasche; es ist kompendiös und doch höchst vollständig, dabei wohlfeil, elegant, klar und belehrend, verbindet die Vorzüge des Linnéischen und des natürlichen Systems, und weihet den Anfänger auf gleiche leichte und angenehme Weise in beiderlei Methoden zur Bestimmung der aufgefundenen Pflanzen ein. Aber es bedarf keiner Empfehlung, es wird bald von selbst in Aller Händen seyn. Der Verfasser sagt in der Vorrede: „Die Herausgabe dieses Werkchens mag sich vor den Botanikern von Profession durch den Titel rechtfertigen; geschrieben ist es für Anfänger. Es sollte zu Exkursionen bequem seyn, und ist zur Vermeidung der häufigen Mißverständnisse in deutscher Sprache abgefaßt. Nur die Pflanzen des deutschen Landes sind aufgenommen: Welschland und die Schweiz sind ausgeschlossen. Wer dort bo-

lich, in einer Größe von 2—4 Zoll, gegen Ende Mai oder Anfangs Juni eingepflanzt, sind gewöhnlich in 3—4 Wochen angewachsen, so daß man sie ins freie Land versezen kann, wo sie denn erst ihre Knollen bilden.

Befinden sich die Steklinge einmal im freien Land, so behandelt man sie alsdann, wie Sämlinge.

Da die Georgine eine Pflanze ist, die besonders im Freien den lebhaftesten Wuchs entwikelt, leicht und gar reichlich Samen trägt und eine große vielknollige Wurzel bildet, so läßt sich auf die dreifache, so eben beschriebene Weise, durch Aussaat, Wurzeltheilung und Steklinge diese Zierpflanze in großer Menge und ohne viele Mühe vermehren.

Der Vollständigkeit wegen allein führe ich noch eine weitere Vermehrungs-Art an, die durch Pfropfen. Selbst habe ich den Versuch nie gemacht, — da die Steklinge so leicht gerathen, ist auch kein Grund dafür abzusehen.

Der Bericht im Nachstehenden ist von Graf Lelieur, der nach dem Vorgang eines Gärtners in England nicht nur selbst Versuche anstellte, sondern auch andere Gärtner zu solchen veranlaßte.

Das Pfropfen in die Knollen muß, wie das Stoppen der Steklinge, sobald wie möglich geschehen, sobald nemlich die Schoffe und Nebenzweige, die man zum Pfropfen nehmen will, zwei Paar Blätter getrieben haben, und die Spize des Schosses noch fest und unentwikelt ist.

Man trennt diese Schosse mit einem Pfropfmesser vom Stengel, nud läßt ihnen einen Fuß, wie um Steklinge davon zu machen; sodann verlängert man den Schnitt um 5—6 Linien gegen die Spize des Schosses, ohne etwas unten am Fuße desselben wegzuschneiden, damit man hier am Knoten ja nichts wegnimmt, wo sich die neuen Knollen bilden müssen; zulezt schneidet man noch die Blätter ab, mit Ausnahme derer an der Spize. —

Zum Pfropfen wählt man Knollen mit einem sehr dünnen Hals, und nachdem man den Theil des Halses, an dem sich noch Augen möglicher Weise finden könnten, weggeschnitten, macht man einen Einschnitt in die Haut des dünnen Theiles des Knollen in einer Ausdehnung, die ungefähr dem Schnitt des Pfropfreises gleich ist; man verbindet die beiden Einschnitte mit einander und bindet sie mit einem schwachen wollenen Faden fest, welcher der Ausdehnung des Knollen und des Zweiges nachgeben kann, wenn das Pfropfreis wächst; sonst müßte man dafür sorgen, daß der Verband zu rechter Zeit durchgeschnitten würde, damit keine schädliche Zusammenziehung erfolgte.

Den Knollen, wenn er auf diese Art gepfropft und einfach fest gebunden ist, sezt man in einen Topf; die Erde darin soll sehr fett, sehr leicht und mit wilder Erde vermischt seyn. Die zugeschnittenen Theile des Pfropfreises werden einen Zoll hoch mit Erde bedekt.

Man sezt die Töpfe gegen Norden und behandelt die gepfropften Georginen wie die Georginen-Steklinge. Man nimmt sie aus den Töpfen, um sie ins freie Land zu sezen, wenn man überzeugt ist, daß so zahlreiche Wurzeln sich gebildet haben, daß der Ballen ganz bleibt, wenn man sie ausscherbt.

Es ist nöthig, daß man die gepfropften Zweige an ein dünnes Stäbchen anbindet, das man später durch einen andern Stab nach Erforderniß ersezt. Ueberhaupt muß man fortwährend darauf Acht geben, daß die gepfropften Zweige nicht vom Wind, oder sonst wie abgebrochen werden.

Graf Lelieur bemerkt, daß jeder Pfropf-Versuch ohne Erfolg geblieben sey, sobald man dazu

tanisiren will, findet in Reichenbach's und Koch's Werken die nöthige Hilfe. Auch die Niederlande wurden ausgeschlossen: sie haben ihre eigene Sprache und Flora.

Nur an den jungen Botaniker habe ich einige Worte über den Gebrauch des Werkchens zu richten.

Das gegenwärtige Taschenbuch zur deutschen Flora schließt sich an den von mir herausgegebenen Grundriß der Botanik von Achilles Richard, zweite Auflage, welcher bei demselben Verleger erschienen ist, an; auch ist Kunth's Handbuch der Botanik bei Abfassung desselben berücksichtiget worden.

Die Einrichtung des Büchleins ist folgende:

Voran ist A. der Schlüssel zu den Klassen und B. der Schlüssel zu den Ordnungen des Linnéischen Geschlechts-Systemes gestellt. An diese schließt sich C. der Schlüssel zu den Gattungen der deutschen Flora nach dem Linnéischen Systeme. Hierbei ist zu bemerken, daß die Klassen genau zutreffen, daß aber die Ordnungen

einen Zweig gewählt habe, dessen unterer Theil hohl gewesen sey, was bei jedem stärkern und längern immer der Fall ist.

Wenn man die gepfropften Georginen heraus nimmt, muß man sich hüten, daß man den Stengel nicht zu hart anfaßt, man könnte den Pfropf-Zweig abdrüken; die Knollen dieser Georginen in der Erde überwintert.

§. 2.
Behandlung der Georginen.

Auch dadurch erhalten die Georginen vor manchen anderen Zierpflanzen einen Vorzug, daß ihre Behandlung keine große Mühe, keine besondere Schwierigkeiten verursacht.

Nach dem Bisherigen wird nun vorausgesezt, daß der Georginen-Freund sich im Besiz einer gewünschten Anzahl genau bekannter und benannter Georginen-Knollen befindet, und daß er dabei noch aus Samen sich eine hübsche Anzahl junger Pflanzen herangezogen hat.

Für diesen Georginen-Vorrath an Knollen und Sämlingen ist nun der erforderliche Raum zu bestimmen und zuzurichten.

Eine kleine Anzahl wird in den gewöhnlichen Blumen-Rabatten und einigen großen Töpfen unschwer untergebracht; allein eine große ansehnliche Sammlung erfordert viel mehr Umsicht und Kunst der Anwendung.

Dem reichen, wie dem beschränkten Georginen-Freunde ist jedoch die Aupflanzung einer beliebigen Anzahl mässig-großer Knollen oder junger Samen-Pflanzen in Töpfen zu rathen. Wäre es auch nur ein Duzend!

Nimmt man Töpfe 12—14″ hoch und 10″ weit, füllt diese mit passender Erde, sezt den Knollen oder das Pflänzchen hinein, so wachsen die Georginen freudig heran, und bilden unter den hübsch blühenden Topfpflanzen wohl die höchste Reihe.

Verunglükt in den sonstigen regelmässigen Anpflanzungen dieser Blumen im Freien eine oder die andere, so läßt sich die sonst dadurch entstehende widerliche Lüke mit einer solchen Scherben-Pflanze sogleich zu jeder Zeit des Jahres wieder ausfüllen.

Wer aber z. B. neben seinem Hause und Garten einen kleinen Hof besizt, dessen nakte Wände er mit freundlichem Grün und hellen Blumen verhüllen möchte, der findet in solchen Topf-Georginen das bequemste Mittel. Ich kann nicht sagen, wie freundlich umgewandelt ein sonst kahler widerlicher Raum durch dieses Auskunfts-Mittel in kurzer Zeit erscheint!

Man hat schon vielfach die Topf-Georginen gerühmt, als geeignet, den Gewächshäusern im Spätjahre zur besondern Zierde zu dienen. Meine jahrelang fortgesezten Versuche sprechen dagegen. Sind die Georginen zu der Zeit, wo man sie in das Gewächshaus bringt, auch noch so frisch und mit Knospen bedekt, im Gewächshause öffnen sich nur die weit vorgerükten, die kleineren werden welk, faulen, fallen ab, und niemals dauert die Vegetation fort, wie im Freien. Die Pflanze verlangt durchaus den Genuß der freien Luft. Eine Zeit lang, aber eine kurze nur, lassen sich die Georginen zur Ausschmükung des Gewächshauses benüzen.

Dafür bilden sie aber eine Hauptzierde des freien Gartens, und das gerade zu der erwünschten Zeit, wo die eigentliche Sommerflor sich ihrem Ende nähert und die Herbstblumen sich noch nicht zahlreich entfalten. Diese Uebergangs-Periode füllt die Georginenflor.

Im beschränkteren Raume vertheilt man sie auf

---

zwar in derselben Reihe folgen, jedoch der Bequemlichkeit halber vermehrt worden sind, weil manche Gattungen und Arten in mehrere Klassen und Ordnungen zugleich fallen. Ist dieß bei einer Gattung oder Art der Fall, so findet man ihren Namen in der Ordnung, wohin sie gehört, mit Namen aufgeführt: man schlage alsdann auf der angeführten Seite nach und man wird aus dem Gattungs-Charakter erkennen, ob die Art darunter begriffen ist.

Mit Hilfe dieser drei Linnéischen Schlüssel wird der Anfänger leicht die Gattung, zu der eine vorliegende Pflanze gehört, bestimmen, das heißt, den Namen derselben finden können. Zur Sicherheit seiner Bestimmung aber vergleiche er dann den Gattungs-Charakter auf der Seite des Buches, auf welche die dem Namen der Gattung beigesezte Zahl hinweist. So wird er nicht leicht irren. Daselbst findet er nun auch den Charakter der Arten in einer bequemen Ordnung, nach gewissen Merkmalen, die mit besonderen Zeichen vorausgesezt sind, ange-

die gewöhnlichen Blumenbeete je in einer Entfernung von 8—10 Fuß von einander. In dieser freien Lage werden die Stöke kräftig, und der Farbenwechsel der Blumen macht eine herrliche Wirkung fürs Auge.

Allein auch ausser den Blumenbetten wird sich selbst in einem kleinern oder mittlern Garten da oder dort noch ein Raum finden, der eine Gruppe von Georginen zwekmässig aufnimmt, oder eine Linie im Hintergrund des Gartens, wo eine solche blühende Georginen-Wand einen großartigen Anblik gewährt, anpflanzen läßt. Ist der Raum beschränkt, so trifft die Liebhaberei die Auswahl. Vorschriften lassen sich hier keine geben.

Wer aber über einen umfassenden Raum zu gebieten hat, der hat die Wahl, ob er einen großen regelmässigen Plaz mit Georginen anbauen will, oder seinen Blumen-Reichthum in einzelne Gruppen zertheilen.

Wer die erstere Weise vorzieht, hat eine kleinere Fläche dafür nöthig; und wenn dieser Raum sich etwas bergan zieht, so läßt sich auch auf diese Art eine dem Auge gefällige Masse von verschiedenen Blumen darstellen.

Sonst muß ich bekennen, daß bei dieser Anpflanzung manche Varietät fürs Auge verloren geht.

Daher ziehe ich eine Anpflanzung vor, wodurch die Georginen nach ihren Höhen- und Farben-Abstufungen vertheilt werden; die einzelnen Massen haben alsdann immer ein eigenthümliches Bild, wie es die Laune des Gärtners gerade hervor ruft. Hier eine rundliche, dort eine längliche Gruppe; im Vorgrund immer die niedersten Stöke; das Einemal für sich eine besondere Partie bildend, ein Andersmal als Vorgrund einer höheren Gesträuch- und Baum-Anlage!

Bei solcher Anordnung zeigt sich der Geschmak des Gärtners am Leichtesten.

Alle einzelnen Möglichkeiten einer solchen großartigen Anlage zu schildern, würde uns zu weit führen, wäre sie auch nicht über die Kräfte des Einzelnen. Lokal, Neigung, Laune wird hiebei immer ins Spiel kommen.

Was die Anlage eines abgesonderten Raumes für die Sämlinge betrifft, so ist davon schon früher die Rede gewesen; in einem großen Besizthum läßt sich auch diese Anlage an passender Stelle machen, daß der Anblik etwas Gefälliges und mit dem Ganzen Harmonirendes hat.

Alle diese verschiedenen Arten des Anbaues machen sich um so leichter, da die Georgine mit jedem Boden vorlieb nimmt; ist irgend einmal die Erde so verbaut, wie sie in jedem Garten angenommen werden darf, so kann man ohne weitere Kunst Georginen pflanzen. Schöner allerdings gedeiht die Pflanze in einem warmen Boden, als in einem kalten, in einer leichten Erde, als in einer leichten Erde, als in einer allzuschweren, auf gut gedüngtem Grunde besser, als auf magerem; am Zuträglichsten ist ein gut gedüngter lehmigter Boden. Hier werden die Blumen am Schönsten und die Stöke nicht gar zu hoch.

Gewöhnlich lasse ich den für Georginen bestimmten Gartenraum im Herbste umgraben und stark düngen mit reinem Kuhdünger; kommt dann die Zeit der Anpflanzung im Frühjahre, so wird in die Grube, in welche die Knolle gesezt werden soll und die auf 1½ bis 2 Fuß tief ausgegraben wird, unten hinein eine oder zwei Hände voll Taubenmist gethan, auf diesen dann lokere Erde, und dann erst die Knolle darauf gepflanzt. Auch thut man wohl, wenn der Garten sonst nicht besonders feucht ist,

---

geben. Eine dieser kurzen Beschreibungen muß ziemlich genau mit seiner vorliegenden Pflanze übereinstimmen, und der Name vor dieser Beschreibung ist auch der Name seiner Pflanze.

Hat der junge Botaniker nun den Namen seiner Pflanze gefunden, so vergleiche er sie auch noch mit dem Charakter der Familie, zu welcher die Art gehört. Auf diese Weise wird er bald dahin gelangen, eine neu gefundene Pflanze ohne Hilfe des Linnéischen Systems, blos nach den Familien-Aehnlichkeiten, auffinden und bestimmen zu können.

Schwieriger erscheint dem Anfänger das Bestimmen der Pflanzen nach dem natürlichen Systeme des Jussieu (sprich: Schüssiö), nach welchem in dem Taschenbuche die Pflanzenbeschreibungen geordnet sind. Diese Schwierigkeit ist aber nicht so groß, als sie Anfangs erscheint; denn die Klassen und Ordnungen des Linnéischen Systems, von der vierzehnten Klasse angefangen, sind nicht

und die Erde leicht austroknet, um jeden Georginen-Stok eine kleine Vertiefung zu lassen, damit beim Begießen in warmer Zeit die Feuchtigkeit sich um denselben konzentrirt.

Bei dieser Behandlung habe ich niemals nöthig gehabt, die Vegetation noch mehr durch Dungwasser oder ähnliche Mittel zu befördern.

Da die Georginen gewöhnlich starke Büsche bilden, so erfordern sie eine hinreichende Befestigung, sey es nun durch Pfähle oder durch Geländer. Große Pflanzen erfordern zu ihrer Sicherheit zwei Pfähle; einige Gärtner geben sogar drei, damit die Pflanze sich recht frei ausbreiten kann, und dennoch gegen den Wind gesichert ist.

Gewöhnlich stosse ich die starken Pfähle, besonders wenn sie eine Linie bilden sollen, noch ehe ich den Knollen lege, sobald die Gruben ausgegraben sind; die Pfähle werden so am Besten befestiget und in die gehörige Linie gebracht.

Stößt man die Pfähle später, so geschieht es, daß man bald die Knollen dadurch beschädigt, bald genöthigt ist, von der geraden Linie abzuweichen. Einen Nachtheil aber hat diese Manier; man erschwert sich dadurch den Schuz der jungen Schosse gegen den Frost. Denn Stroh-Körbe, die am Besten schüzen, lassen sich nicht mehr wohl anbringen, wenn die Pfähle schon gestossen sind. Wer übrigens seine Knollen erst Mitte April legt, braucht darauf keine Rüksicht zu nehmen. Am Besten sind eichene Pfähle von 6—8 Fuß Höhe auf 2'' Durchmesser, grün angestrichen, unten, so weit sie in die Erde kommen, gebrannt, daß sie nicht so leicht faulen.

Die herauwachsenden Stöke schneidet man sorgfältig aus; es ist genug, wenn der Pflanze ein Hauptstengel gelassen wird; Nebenstengel werden dann zu Steklingen benüzt. Die Nebenzweige läßt man erst von einer Höhe von zwei Fuß an stehen.

Gleichzeitig müssen nun aber die Pflanzen auch angebunden werden; angebunden, damit sie gegen den Wind geschüzt sind; aber nicht zugeschnürt, daß die innern Zweige erstiken oder verkrüppeln.

Je tiefer die Zeit in den Herbst hineingeht, desto größer wird die Furcht vor dem einem Froste, der die Flor mit einem Male zerstört.

Hat man eine Linie nahe an einer Mauer oder einer Wand angebracht, so kann man diese mit geringer Mühe schüzen. Doch gedeiht die Georgine in solcher Lage nicht eben gut, weil sie vor Allem freie Luft verlangt.

Ein guter Schuz für die Knollen ist es, wenn man, ehe noch ein Frost eintritt, die einzelnen Pflanzen anhäufelt; dadurch bleibet der untere Theil der Stengel, der zunächst mit den Wurzeln zusammenhängt, und den man für die Aufbewahrung der Knollen schonen muß, gut erhalten. Eine Vorsichtsmaßregel, der man sich dann doppelt freut, wenn frühe heftige, oder gar anhaltende Fröste eintreten.

(Fortsezung folgt.)

Fischdünger in Holland.

In Rhynsburg, einem großen Dorfe in der Nachbarschaft von Leyden, wird ausserordentlich viel Blumenkohl gezogen; und der bei den Samenhändlern unter dem Namen holländischer oder Leydenscher Blumenkohl kommt fast aller

minder schwierig. Man präge sich nur das Ansehen und den Bau der Monokotyledonen und Dikotyledonen recht ein, wie diese vor jeder der zwei großen Abtheilungen angegeben sind; dann mache man sich in dem Handbuche der Botanik recht klar, was die Ausdrüke hypogynisch, perigynisch und epigynisch, dann diklynisch bedeuten, und man wird der Klassen und Ordnungen viel wenigere und leichtere haben. Die Wahl bleibt dann nur noch zwischen den Familien, deren Charakter durch Untersuchung von ein Paar Beispielen aus der Pflanzen-Familie und zwar der gemeineren Pflanzen sich bald so tief einprägt, daß man mit der größten Sicherheit die Pflanzengattungen erkennen wird.

Die Uebersicht D. und E. gibt den Schlüssel zu der natürlichen Anordnung der Pflanzen nach Jussieu, wonach man die Klassen, Ordnungen, Cohorten und Sippschaften leicht wird bestimmen können. Die Auffindung der treffenden Familie, wozu eine Pflanze gehört, wird

daher. Eines der Hauptdüngungsmittel, dessen die Blumenkohlgärtner sich daselbst bedienen, ist der Abfall von Fischen, besonders die Köpfe. In zwei in derselben Gegend liegenden Seedörfern, Katwyk aanzee und Noordwyk aanzee, sind ansehnliche Fischereien, und wird unter andern auch viel Handel getrieben, mit getrokneten, oder in der Luft und an der Sonne gedörrten zwei Sorten Plattfischen, hier Schollen und Scharren genannt, deren systematischer Name mir aber bei Mangel an ichtyologischen Kenntnissen nicht bekannt ist. Ehe diese Fische zum Dörren aufgehängt werden, schneidet man ihnen die Köpfe ab, und nimmt die Eingeweide heraus, und dieser Abfall wird nach Rhynsburg verkauft, wo man dann rund um jede Kohlpflanze ein Häufchen herumlegt, welches das Wachsthum sehr befördert. In heißen Sommer-Tagen aber, wenn die Sonne recht brennt und glüht, ist es für Nichtrhynsburger kaum auszuhalten, des unerträglichen Gestankes wegen, den diese faulenden Fischköpfe und Eingeweide verursachen. Die Einwohner des Dorfes sind aber daran gewöhnt, und befinden sich sehr gut dabei. S.

Ueber Fortpflanzung der Balsaminen durch Schnittlinge.

In Madras gezogener Balsaminen-Samen wurde vom Verfasser ausgesäet, und brachte schöne Pflanzen, die aber keine Blumen trugen. Von einer der obern Seitensprossen schnitt nun der Verfasser ein etwa 3 Zoll langes Stük ab, dieses wurde ein Zoll tief in leichte sandige Erde gesezt, der Topf in ein Treibbeet gesenkt und mit Glas bedekt, erst wenig, dann reichlicher begossen. Dieß geschah am 28sten August, am 12ten September hatte der Schnittling Wurzeln, das Glas wurde fortgenommen, und bald wurden Blumenknospen sichtbar.

G. J. Towes.

Ueber eine Verbesserung der Methode, jährigen Blumensamen zu kultiviren.

Bei kleinen Samen, welche auf offenes Land gesäet und nur mit wenig Erde bedekt werden müssen, wirken Trokniß, Wind und Regengüsse oft sehr nachtheilig ein, so daß ein grosser Theil oft nicht aufgeht. Um dieß zu verhindern, sezt der Verfasser einen umgestürzten Blumentopf über die Aussaat, bis sie Wurzeln getrieben haben, und läßt dann noch den Topf 2 – 3 Zoll gehoben, einige Tage darüber stehen und nimmt ihn dann ganz fort.

Jos. Harrison.

Neue Art von Schuz-Mistbeetkasten zum Gebrauch beim Treiben des Spargels, des Seekohls im freien Lande.

Dieser Kasten hat die Form eines kleinen und schmalen Gewächshauses, auf dessen vorderen schrägen Fläche sich lange Klappen statt der Fenster befinden, und hat für den Seekohl eine Breite und Höhe von 1½ Fuß, bei einer Länge von 10—12 Fuß, und ist für den Spargel ebenso nur noch einmal so breit. Er wird in den Boden etwas eingesenkt und nun über und über 6 Zoll hoch mit Dünger bedekt.

John Dick.

---

nicht mehr viel Schwierigkeit haben; ebenso muß die Untersuchung der verwandten Gattungen leicht werden, weil sie unmittelbar auf einander folgen. Der Zeichen sind in dem Tagebuche nur wenige, leicht verständliche gebraucht worden. Ist eine Pflanze ein Holzgewächs, so ist dieß in dem Nebencharakter ausdrüklich gesagt. Die Blütezeit ist durch die Anfangsbuchstaben der Monate angegeben; Apr.—Jun. bedeutet: die Pflanze blühet von April bis Juni.

Am Schluße des Büchleins ist ein Register der deutschen Gattungs-Namen, dann der lateinischen Familien- und Gattungs-Namen beigegeben. Die Art-Namen sind nicht aufgeführt; weil sie im Büchlein selbst nahe genug am Gattungs-Namen stehen, um leicht gefunden werden zu können."

Es enthält 54 Drukbogen, ist niedlich eingebunden und kostet nur 2 fl. 48 kr. R. W.

Nüzliche Unterhaltungs = Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags=Begebnissen ꝛc.

Während wir in öffentlichen Blättern die erfreuliche Nachricht lasen, daß in Lissabon schon zu Mitte des Monats Februar Pfirschen-, Aprikosen-, Mandeln und Pflaumen-Bäume blühten, und wir hieraus auch für uns schon die frohe Hoffnung auf einen baldigen Frühling schöpften, dieser auch gegen Ende März schon wirklich an die Thüre klopfte, erblikten wir eines Tages beim Erwachen nach einer etwas sturmwindigen Nacht unerwartet wieder Schuh tiefen Schnee mit wahrer Winter-Kälte.

Ein öffentliches Blatt äussert sich darüber in folgenden Wizworten: Am 20. März ist der Frühling bei uns angekommen; um ihn festlich zu empfangen, haben Berg und Thal ein grünes Feierkleid angezogen, allein der hochweiße Herr Frühling hat diesen Empfang sehr kalt und frostig aufgenommen. Er wollte durchaus die weiße Farbe zu seiner Livree haben, und der Himmel mußte die Nacht hindurch arbeiten, um nach der Laune des hochweißen Herrn für die ganze Gegend mit weißen Kleidern fertig zu werden. Die Lerchen haben ihn mit einem Conzert empfangen wollen, allein die Raben und Krähen haben das Orchester besezt, und die Lerchen sind weggeblieben. Die Gripp hat ihm ihre Aufwartung gemacht, er hat sie sehr freundlich empfangen, und die Hälfte der Einwohner zu ihrer Verfügung gestellt.

Ein anderes Blatt sagt darüber weniger zart und wizig: Nachdem unsere Erde das weiße Kleid, das sie zum Empfang des Frühlings angezogen, sich von der Sonne wieder hatte ausziehen lassen, wollte sie auch den heiligen Ostertag im weißen Kleide empfangen, sie hat sich daher am Charsamstag Nachts hingesezt, hat sich vom Monde leuchten lassen, hat einen Wolkenschleier genommen, und ein neues, fast einen halben Schuh dikes Schneekleid angezogen. Man sagt, diesen Gedanken haben ihr die 40 Martyrer eingegeben, aber den 40 Martyrern geht's jezt noch, wie es ihnen zu ihren Lebenszeiten gegangen ist: sie müssen unschuldig leiden.

Endlich fanden sich auch noch ein Paar Dichterlinge ein, die uns ihren Wiz in Versen auftischten. Auch davon hier eine Probe:

Frühling und Ostern.

Ei! — wo bleibt er denn, Herr Frühling?
Liegt er an der Gripp darnieder?
Singt er Trauer-Eleaieen
Statt der heitern Lerchen-Lieder?
Alles kommt in unsern Tagen
Früher, als es sonst erschienen;
Alle Dinge sind beschleunigt,
Er allein bleibt hinter ihnen. —

Weiße Weihnacht, grüne Ostern!
Also war's in frühern Tagen. —
Ist auch er im Bund der Jungen,
Die nicht nach dem Brauch mehr fragen?
Will auch er sich revoltiren,
Und ein neu' Gesez verfassen?
Nehm' er sich in Acht; — man wird ihn
Plözlich bei den Ohren fassen!

Bleib' er bei der alten Sitte!
Zeig' er sich im Osterkleide,
Mit der frischen Knospenkrone,
In dem Bräutigams-Geschmeide!
Nah' er sich als Freudenspender!
Jedes Herz schlägt ihm entgegen,
Ostern leitet von den Thürmen, —
Grün' es auch an allen Wegen!

Ostern ist ein Fest der Hoffnung
Und ermahnt an's Auferstehen;
Darum mag man gerne Knospen,
Gern die ersten Veilchen sehen.
Weihnacht mag man weiße Pfade,
Doch um Ostern grüne schauen.
Weihnacht in dem warmen Stübchen,
Ostern auf besonnten Auen! —

Polygonum orientale.

Dein Fahnen-Blatt, die Purpurquaste dran,
Der hohe Stab, auf dem sie wehen,
Sie zeugen noch des Kreuzzugs weite Bahn,
Der einst zu Jesu Grab geschehen.

Du stammst aus Orient! Wer trug dich her
Zum Fahnenschilde für Blumisten?
Vom Oriente über's weite Meer,
Wer sonst? ich möchte wohl es wissen.

Du bist nicht auf den Winden hergerollt,
Noch auch im Meere hergeschwommen,
Drum haben fromme Christen dich geholt,
Wie wärst du sonst uns zugekommen?

Die Deutung? ha! dem Dichter steht es frei,
Mysterisch Dinge zuzumuthen:
Er schafft sich eine Welt aus einem Ei,
Und tränkt das Herz mit Liebesfluten.

So mehr, daß ich vom Orient nach West
Auf heil'gen Pfad dich wandeln wähne,
Und dich als Zeichen, wo du immer wehst,
Voll frommer Deutung anerkenne.

Mir bist du wenfast, wo du immer blühst,
Das Fahnen-Blatt vom Oriente,
O wehe mir zum Kreuz', ich bin ein Christ,
Und scheue nicht des Kreuz's Tormente.

Bonrath.

Auflösung der Charade in Nro. 16.
Sonnenblume.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.
XV. Jahrgang. Nro. 19. 11. Mai 1837.

Inhalt: Fortsezung neuer Mitglieder. — Anweisung, durch künstliche Bestaubung neue Sorten Georginen zu gewinnen 2c. (Fortsz.) — Versuch, mit Fischtran zu düngen. — Ueber die Verpflanzung der Sommer-Levkojen bei dürrer Witterung 2c. — Hesperis matronalis. — Wiederherstellung der Keimkraft des Samens. — Vortheile in der Gärtnerei beim Samen-Ausfäen.

Fortsezung neuer Mitglieder.

Ihre Hochwohlgeborn, Frau Babette von Kondé, geborne von Jablanczy, Gattin des quittirten Offiziers der k. k. österr. Armee, Ober-Stuhlrichters der löbl. Preßburger Gespannschaft, Gerichtstafel Beisizers mehrerer löbl. Gespannschaften 2c., zu Preßburg in Ungarn.

Seine Wohlgeborn, Herr J. Georg Schrimpf, Amts-Verwalter auf der Gräfl. Khevenhüller'schen Kommende zu Obiz bei Klattau in Böhmen.

— Christian Ludwig Rungler, Apotheker zu Mallersdorf bei Buchhausen in Bayern.

— Johann Reautz, Chirurg und Geburts-Arzt, dann Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, zu Wien in Oesterreich.

— Bernhard C. Schröder, Gärtner bei Sr. Excellenz dem k. k. Staats- und Conferenz-Minister Grafen von Kolowrath, zu Ischel.

— Peter Studer, Kunstgärtner, Besorger des botanischen Gartens zu Solothurn, und Mitglied der schweizerschen naturforschenden Gesellschaft, zu Solothurn in der Schweiz.

Anweisung, durch künstliche Bestaubung neue Sorten Georginen zu gewinnen, und wie überhaupt sie zur größten Vollkommenheit gebracht werden können.

(Fortsezung.)

§. 3.

Versuch einer systematischen Eintheilung der Georginen.

Sind gleich die Georginen erst seit dem Anfange dieses Jahrhunderts unter unsere Garten-Blumen aufgenommen, so stehen sie dennoch unter den Mode-Blumen in der ersten Reihe.

Wie überhaupt bei den beliebten Zierpflanzen, so hat auch bei den Georginen die Liebhaberei eine reiche Fülle von Varietäten erzeugt, einzeln benannt, beschrieben und aufbewahrt.

Diese große Menge von Varietäten macht eine systematische Eintheilung, Anordnung und Aufzählung derselben höchst wünschenswerth.

Drei namhafte Anordnungen dieser Blume sind mir bekannt: Der Bon Jardinier vom Jahre 1830, zählt in eilf Abtheilungen 115 Varietäten namentlich auf. Die Gebrüder Jacquin vertheilen die ausführlich bezeichneten 164 Varietäten in acht Abtheilungen, deren jede dann

Nachrichten aus Frauendorf.

Es sind 50 Thaler Prämie zu gewinnen.

Mit herzlicher Freude hatten wir vielmal Gelegenheit, uns zu überzeugen, daß beinahe alle Gartenfreunde, welche durch Oertlichkeit nur einigermassen zur Bienenzucht begünstiget sind, auch diesem angenehmen und nüzlichen Industrie-Zweige ihre Zuneigung, ihre Achtsamkeit und ihr Studium widmen. Diesen wird es gewiß willkommen seyn, wenn wir ihnen aus öffentlichen Blättern folgenden, etwa auf anderem Wege ihnen nicht zugekommenen Aufruf bekannt machen. Er lautet also: „50 Thaler Prämie, zahlbar am 1. Sept. 1838, dem Bienenvater, welcher nachzuweisen vermag, daß er, ohne Tödtung der Bienen, auf eine naturgemäßere, leichtere, bequemere und wohlfeilere Weise von der erweislichen Summe seiner

wieder bald mehr bald weniger Unterabtheilungen enthält; so zerfällt die Abtheilung von Weiß in zwei, die Abtheilung Roth in zwölf Unterabtheilungen. Der Katalog über die Georginen-Sammlung des Herrn Wallner in Genf zählt 23 Abtheilungen auf. In diesen sind dann die 749 einzelnen Varietäten dieser reichen Sammlung vertheilt; die zahlreichste Abtheilung ist die kirsch- und karminrothe mit 78 Numern, die schwächste die karmeliter- und fleischfarbene mit 17.

Jedem Georginen-Freunde ist übrigens der Wallner'sche Katalog ein unentbehrliches Bedürfniß.

Mit Rücksicht auf die drei genannten Verzeichnisse und in Verbindung mit meinen seit einer Reihe von Jahren geführten sorgfältigen Beschreibungen sonsther erhaltener und aus Samen erzogener Georginen lege ich den Freunden dieser Zierpflanze im nachfolgenden eine Uebersicht eines Georginen-Verzeichnisses vor, das wohl, bis ein besseres System aufgefunden wird, dem Zwek einer systematischen Eintheilung entsprechen wird.

Das nachstehende Schema *) begleite ich mit folgenden Bemerkungen:

1.

Jeder Georginen-Freund muß das Verzeichniß seiner Varietäten jedes Jahr nachsehen, und den betreffenden Numern die neugemachten Bemerkungen beifügen. Ein befriedigendes Verzeichniß gilt nur von einer genau bestimmten Zeit. Sorgfältige Handels-Gärtner befolgen diese Regel genau. Ihre Mißachtung raubt leicht den Kredit, denn sie verursacht Irrungen, die dem Abnehmer gar leicht als Betrug erscheinen.

*) Es befindet sich am Ende dieses Artikels.

2.

Der Bequemlichkeit wegen wird jedes einzelne Exemplar, das sich von den andern irgend wie unterscheidet, besonders numerirt.

Diese Numern ändert der Gärtner nicht leicht. Es wäre denn, daß die Masse der werthvollen Varietäten den Besizer bestimmte, eine minder gute Varietät ganz aus seiner Sammlung zu verweisen.

Solche stehende Numern erleichtern auch die Bestellungen gar sehr. Schon deßwegen würde ich nicht zu Aenderungen rathen.

In meinem Verzeichnisse nimmt diese Numer die erste Stelle ein.

3.

Sind einmal einzelne Varietäten Sache der Liebhaberei geworden, so fehlt es auch an den Lieblings-Blumen nicht an ihren besonderen Namen. Wir wollen darüber keine Worte verlieren, ob der Name Ninon oder Aspasia, Napoleon oder Karl X., Blücher oder Foy u. s. w. eine individuelle Varietät bezeichnet.

Ueber Liebhabereien und Geschmak-Sachen streitet kein Vernünftiger. Wohl aber müssen folgende Regeln beobachtet werden:

a) Der Eigenname, unter dem man eine Varietät irgend woher erhalten hat, wird gewissenhaft beibehalten, er mag lauten, wie er will. Je bekannter und bedeutender die Sammlung ist, aus welcher eine Varietät bezogen wurde, um so mehr ist diese Regel Pflicht.

b) Erhält der Georginen-Freund aber neue Varietäten aus Samen, so mag er sie nach Belieben benennen.

Daß er keinen Namen wählt, den schon andere Varietäten in andern Katalogen tragen, ist Regel der Klugheit.

Durchländer von jedem Volke ein Berliner Quart (6 Berl. Quart machen 5 niederöstr. Maaß) Honig mehr erziele, als Unterzeichneter. 1) Die Strohkorb-Magazin- und Lüftungs-Bienenzucht des Unterzeichneten, ohne alle Tödtung der Bienen, hält derselbe bis jezt für die allein naturgemäße, wohlfeilste und belohnendste, und darum einzig wahre, beste und leichteste. 2) Sie besteht darin, daß man in der Spize des allezeit zu wölbenden Korbes ein rundes, möglichst fest und glatt gebundenes Loch von 1 Zoll Durchmesser offen läßt; anfänglich mit einem hölzernen, bequem passenden, mit Lehm zu verschmierenden Stöpsel versehen, der aber inwendig der Korbfläche gleich seyn muß und nicht tiefer hinein gehen darf. 3) Jeder schon gebrauchte Strohkorb ist leichtlich dazu umzuschaffen, selbst wenn er von einem Volke bewohnt ist, wenn solches mit einem Messer behutsam geschieht. 4) Zu theuer, verwerflich, widernatürlich sind alle aus kältendem Holz gezimmerte, flache und ungewölbte Bienen-Behälter; ganz

Es wird sich übrigens nicht wohl vermeiden lassen, daß gleiche Varietäten, von verschiedenen Gärtnern erzogen, dennoch verschiedene Namen erhalten. So wie gleiche Namen auch ganz verschiedenen Varietäten zufällig gegeben werden können.

Synonyme bei andern Gärtnern werden sorgfältig bemerkt. Daher ist es nothwendig, daß dem Eigennamen eine spezielle weitere Beschreibung beigefügt wird; dadurch wird der Verwechslung begegnet. Gäbe es z. B. auch zwei Julius Cäsar, der eine aber in Purpur, der andere in Weiß gekleidet, der andern Verschiedenheiten zu geschweigen, so würden diese doch nicht verwechselt werden. Die Eigennamen nehmen die zweite Rubrik des Katalogs ein.

Nun beginnt im Verzeichnisse die ausführliche spezielle Beschreibung jeder Varietät nach den verschiedenen Momenten, die zur genauen Unterscheidung in Betracht kommen.

Die mitzutheilende Anordnung hat sich mir als genügend empfohlen. Der einzelne Georginen-Freund kann nach Belieben ändern.

4.

In der allgemeinen Schilderung der Pflanze nimmt die Höhe, zu welcher sich die Pflanze gewöhnlich erhebt, die erste Stelle ein. Nro. 3.

Wechselt die Höhe auch, je nach dem Boden, in welchem die Pflanze wächst, so bleibt sie doch im Vergleiche mit andern, die ebenfalls den Boden gleichzeitig ändern, konstant.

Die Höhe muß hauptsächlich berücksichtigt werden, wenn man seine Georginen in Massen, in größern oder kleinern Gruppen anordnet.

Die Höhe varirt von 2—10 Fuß.

Der Bon Jardinier nennt die Höhe von 8—10 Fuß Höhe vom ersten Grade, die von 6—7' Höhe vom zweiten, die von 4—5 Fuß Höhe vom dritten, und von 2—3' die Höhe vom vierten Grad. —

Auf die Höhe folgt (Nro. 4) die Angabe der Bezweigung, ob die Pflanze sich stark bezweigt, oder nur schwach, ob sie gleich aus der Wurzel mehrere Zweige treibt, oder erst einen Hauptstengel und später kleinere Nebenzweige u. s. w.

An die Zweige reihen sich (Nro. 5) die Blätter nach ihrer Farbe, Gestalt, ob sie dunkel oder hellgrün, länger oder kürzer, spizig oder gezakt sind u. s. w.

In Nro. 6 folgt sodann die Angabe über die Zeit der Blüte; ob eine Varietät früh blüht, was immer ein großer Vorzug ist, oder ob die Blüte erst spät im Jahre erscheint, oder mitten zwischen beiden Zeiten.

Nun beginnt die Schilderung der Blume, des Haupttheiles der Pflanze, nach deren Farbe sodann die einzelnen größern Unterabtheilungen bestimmt werden.

Voran steht hier (Nro. 7) die Angabe des allgemeinen Habitus, der Blumen-Gestalt, ob sie den Rosenbau, Nelkenbau, Ranunkelbau, oder sonst einen analogen Bau darstellt, eine solche allgemeine Vergleichung bezeichnet oft mit einem Worte mehr, als weitläufige Angaben über die einzelnen Bestandtheile der Blume.

Bei dem Werth, den die Liebhaberei auf die gefüllten Varietäten legt, folgt sogleich die Angabe über diesen Vorzug oder seinen Mangel.

Eine vierfache Stufenfolge wird dieses Verhältniß hinreichend bezeichnen; die Georginen zerfallen hiernach in einfache, halb gefüllte, stark gefüllte. Mathematisch genau werden sich diese Abtheilungen jedoch nie bestimmen lassen. Wo bleibt der Willkür nicht eine Thüre geöffnet?

Zu dieser Angabe gehört aber zur Vervollstän-

überflüssig ist die Klingelei und Spielerei mit den Thermometern, weil in jeder Stunde die Temperatur der Luft sich ändert, die Biene gegen zu viel Luft sich selbst verpicht und durch dahin sich lagerndes Volk abwehrt, und ein aufmerksamer Bienenvater die Fluglöcher bald größer, bald kleiner macht. Darum ist auch alles Beschneiden der Bienen kältend, widernatürlich, verwerflich und nicht selten mit der Einbusse der Bienenmutter verbunden. Eben so verwerflich und widernatürlich sind bei Strohkörben alle Untersäze, Ringe genannt; denn die Biene kann unter sich Alles leer leiden, über sich Nichts, wofern es nicht gänzlich an Tracht gebricht. Ueberhaupt aber kommt es bei der Honig- und Wachs-Tracht weniger an auf die Bienen-Behälter, als vielmehr darauf, ob die gütige Mutter Natur mehr oder weniger Wachs und Honig darreicht. So machen ein Paar reichliche Honigthaue, dem Landmanne und Gärtner so verderblich, die Bienenvölker in wenigen Tagen fett, und des Akerbauers Weheklagen, wenn Alles

digung noch eine zweite, die Beantwortung der Frage: ob die Varietät konstant gefüllt ist, d. h., die erste Blume, die aufblüht, ebenso gefüllt, wie die lezte; oder ob die Varietät gefüllte und einfache Blumen gleichzeitig neben einander zeigt, oder endlich, ob anfangs gefüllte, später einfache, oder umgekehrt sich zeigen.

Am Bestimmtesten läßt sich der Durchmesser der Blume (Nro. 9) angeben, nach Zollen; da nicht alle einzelnen Blumen den gleichen Durchmesser haben, versteht sich die Angabe von der Mehrzahl der Blumen, sie wird weder nach der kleinsten, noch nach der größten bestimmt. Der Bon Jardinier nennt Blumen mit einem Durchmesser von $3\frac{1}{2}-5$ Zoll Blumen der ersten Größe, die von $2\frac{1}{2}-3''$ der zweiten, die von $1\frac{1}{2}-2''$ der dritten Größe.

Ich hatte früher eine Varietät von Lila kraus gefüllt, deren Blumen-Durchmesser stark 6'' betrug.

In der 10ten Stelle wird die Form der Blumenblätter bemerkt. Nicht immer wird die Blume in allen ihren Blättern die gleiche Form darstellen; gar häufig haben die äusseren Blätter eine andere Gestalt, als die inneren. Dieß wird sorgfältig bemerkt, die nachstehende Skale wird ziemlich vollständig seyn.

Die Blumenblätter sind der Form nach:

- regelmäßig
- lang
- kurz
- breit
- schmal
- rund
- spizig
- halbkreisförmig
- dachziegelförmig über einander gelegt
- gehöhlt
- trichterförmig
- ausgezakt
- gezahnt
- zerknümpelt
- röhrigt.

Die reichste Abtheilung der Tabelle bildet in Nro. 11 die Farbe der Blume.

Die Georginen zeigen in ihren Blumen eine prachtvolle, fast möcht' ich sagen, vollständige Stufenfolge von Farben, mit Ausnahme von grün und blau. Mehrere Botaniker haben die Behauptung aufgestellt, der Grundtypus der Blumen-Farben wäre gelb und blau; beide schließen sich aber gegenseitig aus; die gelbe Farbe gehe häufig in die rothe oder weiße über, aber niemals in blau, deßwegen blau in roth und weiß, aber niemals in gelb. Ist die Behauptung allgemein richtig, so müßten wir allerdings verzichten, je eine kommelinenblaue Georgine zu erhalten, was freilich eine herrliche Blume wäre. Doch bemerkt Willdenow, daß blau sich ins Gelbe verwandle bei Commelina, Crocus und vielen andern Blumen.

Das nachstehende Farben-Verzeichniß hat bisher meine Wünsche befriedigt. Ich theile es mit; wer eine bessere Klassifikation kennt, eine genauere Anordnung, möge sie mittheilen.

In 6 Hauptklassen sind folgende Farben vertheilt.

I. Klasse. Weiß.

1) reinweiß
2) gelblichweiß
3) röthlichweiß
4) bläulichweiß

II. Klasse. Gelb.

5) blaßgelb
6) schwefelgelb
7) goldgelb

---

sengt und brennt und vor Hize verschmachtet, ist des Bienenvaters Triumph, Jubel, Freud' und Wonne. 5) Ist der erste Einfangekorb so voll gebaut, daß die Bienen, aus Mangel an Raum, anfangen, beträchtlich vorzuliegen, so wird der Stöpsel behutsam ausgehoben, und nach der Stärke des Volkes und der mehr oder weniger vorgeschrittenen Jahreszeit ein zweiter ganzer, oder dreiviertel, oder halber Korb, Kappe genennt, darauf gesezt, wohl verschmiert, das Flugloch offen aber klein, und eben so bei dem dritten, wohl gar vierten. Späte und kleine Schwärme, Nachschwärme und Jungfernschwärme schlägt man in einen Halbkorb. Sie eilen, das Körbchen oder die Kappe zu füllen, und Anfangs September gibt man ihnen, wenn es nöthig ist, den noch erforderlichen Honig, oder noch besser, eine volle Honigkappe, woraus nicht selten ein dankbarer und herrlicher Durchständer wird. 6) So kann ein und eben derselbe Bienenstamm unter vollkommen günstigen Umständen 1000 Jahr alt werden, denn

8) orangegelb ins Rothe schimmernd
9) ochergelb ins Braune schimmernd

III. Klasse. Braun.

10) hellbraun (chamois)
11) rothbraun
12) schmuzigbraun
13) dunkelbraun

IV. Klasse. Roth.

14) safranroth (dunkelorange)
15) fleischfarben
16) hellrosenroth
17) dunkelrosenroth
18) kirschroth
19) zinnoberroth
20) ziegelroth
21) scharlachroth
22) hellkarmin (hochroth)
23) dunkelkarmin (ponceau)
24) blutroth
25) schwarzroth

V. Klasse. Violett.

26) lila
27) amaranth
28) hellpurpur
29) dunkelpurpur
30) hellviolett
31) dunkelviolett

VI. Klasse.

32) Verschiedenfarbige Varietäten.

(Schluß folgt.)

Versuch, mit Fischthran zu düngen.

In Nro. 18 S. 142 dieser Blätter h. Js. wird von einem Verfahren, mit Fischen rc. zu düngen, gesprochen. Als ein kleiner Beitrag dazu diene Folgendes:

In Hunter's Georgical Essays findet man eine umständliche Nachricht von der neuen Entdekung des Engländers Baldwin, daß thierisches Oel oder Fischthran einen sehr vorzüglichen Dünger abgibt. Aus Erfahrung weiß man, daß blosses Oel den Gewächsen nachtheilig ist, daß aber Rübsenkuchen, in denen nach dem gewaltsamen Pressen nur sehr wenig Oel übrig geblieben seyn kann, überaus gut düngen. Herr Baldwin vermuthete, daß animalisches Oel zu diesem Zweke noch dienlicher seyn müsse. Er kaufte also 60 Gallons des wohlfeilsten Thrans, ließ im August eine Unterlage von 20 Ladungen Gartenerde machen, und darauf 8 Ladungen Viehdünger, 3 Ladungen leichte sandige Erde, und eine Ladung fein gestampften Schutt von Ziegeln und Mörtel fahren; diese vermischte er gut unter einander und schlug sie in einen Raum, ungefähr 5 Fuß breit und 10 Fuß lang, zusammen. Dann schüttete er die Hälfte des Thrans nach und nach darüber, ließ ihn einsaugen und die ganze Mischung mehrmals durcharbeiten. Nach zwei Monaten wurde von den angeführten Bestandtheilen noch einmal so viel hinzugesezt, die andere Hälfte des Thrans aufgegossen, und so blieb der Haufen, nachdem er nochmals umgewendet worden, bis in den März liegen. Dann ward der Dünger auf ein Feld geführt, und dieses mit Gerste besäet. Binnen 48 Stunden waren alle Körner gekeimt, und zwei Monate darnach, wo die Gerste reif war, schäzten viele Kenner einstimmig den Ertrag auf 60 Scheffel von einem englischen Acre. Die Gerste war über allen Ausdruk voll und gut; kurz der Erfolg übertraf alle Erwartung.

Manchem deutschen Landwirthe ist vielleicht diese Düngungsart, bei aller Vorzüglichkeit, zu kostbar. Sie verdient aber alle Aufmerksamkeit für die Gärt-

---

mit dem 4ten, 5ten Jahre wird das alte Werk schon zur Brut unbrauchbar, und es ist ein Leichtes, wenn die Mutter-Biene sammt Volk nicht von selbst schon im Aufsazkorbe Wohnung nimmt, sie durch ein wenig Rauch und Trommeln hinaufzutreiben. Unterzeichneter hat wenigstens Völker vom Jahre 1820 und 1821 aufzuweisen, und sieht nicht ein, warum sie nicht hundertmal fünfzehn Jahre sollten alt werden können. Er hat im Juli d. J. seinen Bienen schon über 50 Quart Kappenhonig genommen, und gedenkt im Sept. d. Js. von circa 25 Häuptern, den Bienen ganz unbeschadet noch 100 Quart Honig zu nehmen. Zur Zeit ist die Zahl seiner Stämme 51, aber vor mehreren Jahren auch schon 70 gewesen. 7) Wer auf die Prämie Anspruch machen will, wird ersucht, sein Verfahren spätestens bis zum 1. Juni 1837 gefälligst anzeigen zu wollen, damit Prämiensteller zur Kontrolle solches Verfahren wenigstens zwei Jahre lang an wenigstens 6 Vorschwärmen der gerechtesten Prüfung unterwerfen könne,

nerei, am Meisten vielleicht für den Gemüsegarten. Man könnte den Versuch erst im Kleinen und bei der Erziehung feinerer Gewächse, die einen sehr fetten Boden lieben, anstellen, z. B., bei Kohl, Gurken u. dgl. Obschon der Verfasser jener Ankündigung das Verhältniß nicht genau angegeben hat, wird man es doch wohl ohne Schwierigkeit finden, weil es dabei auf etwas mehr oder weniger nicht sehr anzukommen scheint. Die Hauptsache ist ohne Zweifel, daß der Fischthran mit den Erd-Arten gehörig vermischt werde, und daß diese Mischung vor dem Gebrauche eine Zeit lang liegen bleibe.

v. S.

Ueber die Verpflanzung der Sommer-Levkojen bei dürrer Witterung, und Verwahrung derselben gegen die Verheerungen des Erdflohes.

Wenn man bei anhaltender Dürre, wie es schon einige Sommer gab, die Sommer-Levkojen gleichwohl pflanzen und nun befürchten muß, daß sie theils nicht anwurzeln, sondern verdorren, theils vom Erdflohe, dem sie ein großer Lekerbissen zu seyn scheinen, weggefressen werden, so habe ich im vorigen Jahre folgenden Versuch gemacht, der mir gelungen ist. Ich beförderte das baldige Anwurzeln dadurch, daß ich einen Zoll weite Löcher in das Beet bohrte, sie mit Wasser ausfüllte, da hinein die Pflanze sezte, sie dann mit Erde andrükte, über welche die brennende Sonne gar bald eine feste Rinde erzeugte, und auf diese Art die innere Feuchtigkeit erhielt. Ich hatte nemlich ein rundes Stük Holz, dessen Durchmesser ein Zoll war, unten zugespizt, folglich kegelförmig geschnitten, mit dem ich dann ungefähr vier Zoll tiefe Löcher bohrte, die ich mit Wasser ausfüllte, und dieß Wasser konnte um der Härte des Bodens willen, nicht gleich versiegen. In dieses Wasser sezte ich die Pflanze, und das Loch füllte ich mit klarer Erde langsam aus, und so schlemmte ich die Pflanze gleichsam ein. Die obere Erde drükte ich mässig an, und sie wurde durch den heißen Sonnenschein bald zur Rinde, welche der innern Feuchtigkeit zum gewaltigen Schuze diente. Auf diese Art pflanzte ich in zwei Tagen ungefähr 200 Levkojen-Pflanzen, und von allen ging kein halbes Duzend aus. Den Erdfloh hielt ich dadurch ab, daß ich die Pflanzen täglich viermal, und vorzüglich in den heißesten Stunden begoß, oder vielmehr durch starken Schwung der Gießkanne heftig besprengte, und sie dadurch nöthigte, den Ort, wo sie nirgends Ruhe fanden, zu verlassen. Ich habe nachher den Versuch des Einschlemmens auch mit Nelken-Sämlingen gemacht und den nemlichen Erfolg gehabt. Ich habe dadurch bei Levkojen und Nelken noch einen Vortheil gehabt, der die Regenwürmer betrifft. Der Regen-Wurm treibt, wie bekannt, sein Thun bei nasser Witterung auf eine fürchterliche Art: er zieht nemlich nicht nur die Pflanzen in die Erde, und verhindert dadurch, daß sie Wurzeln fassen, sondern er nagt auch an ihren feinsten Wurzeln, entkräftet sie dadurch, hindert ihren Wachsthum und befördert nicht selten ihren Untergang. Bei trokner Witterung hält er sich tief in der Erde ruhig auf und verheert nichts. Man sollte also beim Verpflanzen der Blumen und der Gemüse trokne Witterung abwarten und man würde, nach meinem Vorschlage verfahrend, keinen oder nur geringen Verlurst erleiden. Der Fall, daß die Dürrung länger, als vier Wochen anhält, kömmt nur äusserst selten; wenn man also einige arbeitsvolle Wochen nicht

---

und wünscht derselbige nichts mehr, als seinen Meister zu finden, und die 50 Thaler zahlen zu müssen. Höchst willkommen und angenehm würde es seyn, wenn Bienen-Väter, die sonstige nüzliche Verfahrungsarten handhaben, (wenn solches Verfahren auch auf die Prämie keinen Anspruch machen könnte), dem Unterzeichneten davon Nachricht gäben, um solches zu seiner Zeit, zur Verbesserung dieses hochwichtigen Industriezweiges, in den öffentlichen Blätter bekannt machen zu können. 8) Jedem Bienen-Vater stehen meine Schauer allezeit zum Anschauen offen, den Sonntag ausgenommen.

Schönerlinde bei Berlin 1836.

Der Prediger Benecke."

Wie sehr man aus der Bienenzucht Nuzen ziehen könne, wenn sie in Flor ist, sieht man aus dem Gewinn, den griechische Provinzen und einzelne Männer davons gezogen haben. Attika hat auf einer Oberfläche von 45 Quadrat,

achtet, so hat man seine Blumen und andere Pflanzen so weit gebracht, daß sie dem Erdflohe und dem Regenwurme Troz bieten, und bei künftiger fruchtbarer Witterung desto schneller wachsen und desto besser gedeihen. S.

Hesperis matronalis.

Obgleich ich keineswegs bezweken will, daß nachstehende Bemerkung über die Behandlung und Anbau dieser so allgemein, unter dem Namen Viola matronalis bekannten, und eben so wegen ihres ausserordentlichen Wohlgeruchs geschäzten Pflanze einer großen Beachtung werth geachtet werde, so könnte es doch manchem Blumen-Liebhaber angenehm seyn, wenn ihm die Art und Weise, auf vieljährige Erfahrung gegründet, an die Hand gegeben wird, diese Blume in ihrer vollkommenen Schönheit zu haben. — Ich begebe mich gern, daß die Sache eben nicht neu und gänzlich unbekannt, dennoch wüßte ich mich nicht zu entsinnen, irgend wo etwas, dieser Behandlung Gleichkommendes gelesen zu haben.

In den Schlesischen Gebirgs-Gärten, ja fast in jedem Gärtchen, ist diese Pflanze in der größten Pracht zu finden und gedeihet ohne besondere Pflege, dagegen in dem niedern Schlesien, ja selbst in bedeutenden Gärten findet man sie selten in gutem Zustande.

Daß die Hauptsache dieser Unvollkommenheit am Unterschiede des Bodens läge, war mir sehr einleuchtend, ich fand daher, daß, wenn man sie beim Zertheilen, welches bald nach der Blütezeit geschehen muß, in ein Erdreich, bestehend aus gutem Gartenboden, und zur Hälfte aus fein geriebenem Lehm, am Besten altem Baulehm, gehörig vermischt, und sie an einem etwas schattigen doch luftigen Ort verpflanzt, sie recht gut, und eben so schön wie im Gebirge gedeihet, wenn sie sonst auch von Raupen frei gehalten wird, die sich leicht bei dieser Pflanze finden. In Gärten, wo der Boden mehr sandig ist, bringt eine stärkere Beimischung von Lehm ebenfalls das gewünschte Resultat.

Wiederherstellung der Keimkraft des Samens.

Kleesäure soll die Keimkraft alter Samen wieder herstellen, wenn man diese bis zum Keimen (24—48 Stunden lang) in einer verdünnten Losung der Kleesäure läßt. Man will 20—40jährige Samen dadurch zum Keimen gebracht haben. — Diese Behauptung ist eines Versuches werth, doch ist bekannt, daß die Kleesäure, in größerer Menge gegeben, als ein starkes Gift auf Thiere wirkt, weßwegen auch diese Wirkung auf die Keimkraft noch zweifelhaft erscheinen dürfte.

Vortheile in der Gärtnerei beim Samen-Aussäen.

Damit solches nicht allzudik geschehe und der Same nicht zu gedrängt aufgehe, kann man sich durchbrochener oder durchstochener blecherner Löffel bedienen, fast wie die gewöhnlichen Abschaumlöffel in der Küche. Man muß sich hierbei nach der Art des Samens richten, je nachdem er groß- oder kleinkörnig ist, bedient man sich bald groß- bald kleinlöchrichter Löffel. Bei gehöriger Aufmerksamkeit geben diese Pflanzen sehr egal auf und kommen nie zu dik zu stehen.

Meilen mit 20,000 Einwohnern 12,000 Bienenstöke, deren jeder, ein Jahr in das andere gerechnet, 30 Pfund Honig und 2 Pfund Wachs liefert, in Summa jährlich 360,000 Pfd. Honig und 24 000 Pfd. Wachs, so daß man jährlich 100,000 Piaster Gewinn rechnen kann. Der Honig kommt in das Serail. (Attika war von jeher durch die dortige Bienenzucht berühmt.) Nitschke in Müglenz hat einen Stok von 95 Pfd. Ausbeute, gerichtlich bestätigt, Lucas von 100—150 Pfd., und Tilley de Pellisieux sogar einen von 420 Pfd. Honig aufzuweisen. In Guatimala (auf der amerik. Landenge zwischen Mexiko und Columbien) gibt es Bienen, die keinen, oder wenigstens keinen sehr fühlbaren Stachel führen. Sie werden dort die kleinen Engel (angelitos) genannt. Das meiste Wachs von Yucatan kommt von diesen Bienen; sie sind um Campeche (im Staate Mexiko) sehr häufig, nur ist dieses Wachs schwer zu bleichen. Aber was schadet's?

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen rc.

Natur- und Zeitbilder.

1.

Wie schön bist du Natur!

2.

Hoch sey gegrüßt, Erster des schönen Mai's!
Tag hoher Ahndung, sey uns gegrüßt! du Bild
Des Jugendlebens unserer Erde
Und der verjüngenden heiligen Zukunft!

3.

Der Mai ist da mit seinen gold'nen Lichtern,
Und seinen Lüftchen und gewürzten Düften,
Und freundlich lokt er mit den weißen Blüten
Und winkt aus tausend blauen Veilchen-Augen
Und breitet aus den blumreich grünen Teppich,
Durchwebt mit Sonnenschein und Morgenthau,
Beglükt mit hoher Freude gute Menschenherzen.

4.

Wie lächelt der Himmel — wie blühet die Flur!
Wie pranget der herrliche Tempel Natur!
Umringet ist Alles vom Zauberweh'n, —
Willst du der Wonne Maitag seh'n?

5

Morgenduft, Frühlingslust! Glühend Leben, muth'ge Lust,
Freudiges Streben in freudiger Brust.
Hinauf, hinan auf der lichten Bahn,
Dem Frühling entgegen! Auf allen Fluren
Der Liebe Segen, der Liebe Spuren.

6.

Wie alle Kräfte gewaltig sich regen,
Mit heißer Sehnsucht spät und früh,
Dem ewigen Morgen der Liebe entgegen,
Entgegen dem Frühling der Phantasie.

7.

Aus der gesammten Schöpfung glänzt überall ein ewiges Urbild hervor — die Liebe. Sie weht in dem Säuseln des Zephyrs, rauscht in den Silberwogen des Quells, tönt in den Gesängen der Nachtigall, blizt aus dem Purpur der Frühlingswiese.

8.

O Wonne der Liebe in Garten und Thal,
Allüberall wehet die himmlische Luft,
Und lieblich umfängt uns der rosige Duft.

9.

Tausendstimmig erklinget der Wald vom Gesange der Vögel,
Und doch singet und zirpt jeder sein eigenes Lied.
Wunderbar! sprich, was entfernt den Mißlaut hier und die Mißgunst!
Einer stimmt den Chor, Einem ertönt sein Gesang.

10.

Die Natur gibt jeder Stimme der Seele eine Antwort.

11.

Das Wort der höchsten Güte
Die Liebe Gottes hüllt,
In jeder Knosp' und Blüte
Seh' ich ihr freundlich Bild.
Für dich, o Mensch! entfaltet
Sich so des Schöpfers Kleid,
O fühl's, die Liebe waltet,
Sie ist's, was dich erfreut.

12.

Wo wohnt die Ruh? Nur in des Weisen Herzen,
Der Unschuld Trost versüßt ihm jede Schmerzen,
Ihm blüht der Mai, ihm lachet die Natur
In Wald und Flur.

13.

O die Erde Gottes ist schön,
Und schön das Loos, auf dieser Erde Mensch zu seyn, aber doppelt schön, herrlich, wie sein Himmel oben, ist sie für Den, der ihre Blumengefilde an der Hand der Tugend durchwallt.

14.

Heilige Zeit, laß dich mit liebender Feier zum Wohle der Menschheit begrüßen!

Delphinium sinensis fl. pl.

Ja, ich liebe jedes Kind,
Das sich an Gestalt,
Wenn die Reize himmlisch sind,
Mir liebwürdig malt.

Hundert Kindlein hab' ich hier
Liebend vor Gesicht,
Doch du bist das liebste mir;
Sag' es aber nicht.

Flüsterst du: „Gesteh mir ein,
Was Beweggrund ist!"
Seufz' ich: „Laß genug dir seyn,
Daß du mir es bist."

Ach, säng' ich die Liebesfrist,
Die mein Herz noch glüht
Fort — nicht säng' ich, was du bist
Durch mein liebend Lied.

Bonrath.

An Nelkenfreunde.

Nachdem mein in der allgemeinen Gartenzeitung Nro. 41. Js. angekündigter bedeutender Vorrath von Nummer-Nelken, Senkern und künstlich befruchteten Nelkensamen durch die häufige Abnahme aus dem In- und Auslande bereits vergriffen worden ist, so bitte mich mit Ausnahme des natürlich befruchteten Samens und der minder ausgezeichneten Nelken-Senker, wovon ich noch mehrere Duzend besize, mit Aufträgen des ausgegangenen erst wieder das kommende Spätjahr recht zeitlich zu beehren.

Klattau, im April 1837.

Michael Bullmann,
Mitglied rc.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 20. 18. Mai 1837.

Inhalt: Anweisung, durch künstliche Bestaubung neue Sorten Georginen zu gewinnen ꝛc. (Schluß.) Gärtnerische Beobachtungen. — Art und Weise, diejenigen Aurikeln zu behandeln, die geneigt sind, sich nicht gehörig zu entfalten. — Den im Frühjahre gestochenen Spargel ein ganzes Jahr gut zu erhalten.

Anweisung, durch künstliche Bestaubung neue Sorten Georginen zu gewinnen, und wie überhaupt sie zur größten Vollkommenheit gebracht werden können.

(Schluß.)

§. 4 Aufbewahrung der Georginen.

Hat man vor dem ersten Frost die Vorsicht gebraucht, die Erde um die Georginen-Pflanzen anzuhäufeln, so kann man dem ersten Frost schon ruhiger entgegen sehen; die Wurzeln sind gesichert, wenn auch Blumen und Zweige dem Froste sogleich als Opfer fallen.

Fatal ist es freilich, wenn ein frühzeitiger Frost die ganze Georginen-Flor raubt. In unseren Gegenden ist das schon am 20. September der Fall gewesen; häufiger freilich geschieht es erst Mitte Oktobers.

Ist der Frost frühe eingetreten, so läßt man die angehäufelte Wurzeln, wenn nicht sogleich Frost auf Frost folgt, immer noch 8—14 Tage im Boden. Sie reifen noch nach. Man schneide auch die vom Froste getroffenen Zweige ja nicht ab, so traurig sie auch dastehen, bis man die Knollen aus der Erde hebt. Ein frühzeitiges Abschneiden würde die Folge haben, daß das Regenwasser in die Stengel eindringen bis auf die Knollen hinabsikkern und deren Fäulniß befördern würde.

Zum Geschäfte des Herausnehmens der Knollen wähle man, wo möglich, einen trokenen warmen Tag. Man beginnt frühzeitig am Tage, schneidet die Stengel einen halben Schuh von der Erde ab, und hebt alsdann die Wurzel-Knollen vorsichtig aus, damit sie nicht beschädigt werden.

Zwei Menschen sind immer für dieß Geschäft erforderlich. Man thut wohl daran, wenn man die Knollen den Tag über der Luft und Sonne ausgesezt, und sie erst Abends aufbewahrt; ja man kann bei schönem Wetter die Knollen mehrere Tage lang an der Luft austroknen lassen. Auf jeden Fall sieht man darauf, daß man die Knollen erst dann definitiv aufbewahrt, wenn die Erde an denselben getroknet ist.

Jeder Pflanze wird sogleich, wie man sie ausgehoben hat, die zugehörige Numer angehängt; die Numer ist in ein Stükchen Blei ausgeschlagen, und wird mit einem leichten Eisendraht an einen Stengel oder eine Knolle gut befestigt.

Achtsamkeit ist hiebei sehr zu empfehlen; es ist nichts widerlicher, als wenn man von einer aufbewahrten Georgine die Numer verloren hat, und nun nicht weiß, wohin man sie einzureihen hat; darum

Nachrichten aus Frauendorf.

Fragmente eines Reiseberichtes aus der Provinz Hanau.

Von Gelnhausen bis Hanau, von da bis Frankfurt hin, weit und breit durch das Kinziger- und Mainthal ist, jedes an seinem Plaze, Wein, Hopfen, Weberkarden, Kastanien, Seidenwürmer-Futter (Morus alba) gut und in Menge zu kultiviren und damit einen National-Reichthum zu entwikeln, der in nicht unbedeutenden Zahlen anzuschlagen seyn dürfte. Wein wird Gottlob immer noch, und zwar fremder, in Hessen getrunken, während Gelnhäuser, Rolenberger Berg-Gewächs sich neben dem Fremdling gleicher Art wohl sehen lassen kann; Hopfen brauchen unsere inländischen Bierbrauereien viel; Weberkarden, wie sie bei uns seit einigen Jahren hin und wieder gebaut

sind bleierne Numern an eisernen Drähten am Sichersten. Am Wenigsten Mühe verursachen die Georginen in Scherben. Man schneidet den Stengel 4—6 Zoll oberhalb der Erde ab, sobald sie ausgeblüht haben, hört natürlich auf, sie zu begießen und sezt sie im Gewächshause an die Wand, jede Stelle, wo sie troken stehen, und nicht frieren, ist gut zur Ueberwinterung. Nach meiner Erfahrung erhalten sich die Knollen auf diese Weise am Besten. Im Frühjahre stehen sie in schönster Kraft und treiben auch bälder als die auf andere Weise aufbewahrten Knollen. Nur nehmen die Scherben viel Raum weg.

Und dieß ist gerade nicht der Fall bei der zweiten Aufbewahrungs-Art. Paßt die erstgenannte Weise für den kleinen Eigenthümer, so sagt die zweite gewiß dem großen am Besten zu. Hat man nemlich mehrere hundert Georginen Knollen zu überwintern, so hat man auch schon über einen bedeutenden Gartenraum zu gebieten; und in diesem, aber nicht in jedem kleinen Hausgarten, findet sich dann wohl ein trokener Raum, wo sich eine Erdengrube ausgraben läßt. Nach Verhältniß der Knollen, die man aufbewahren will, wird die Grube gegraben, je tiefer, desto besser. Zu unterst in dieselbe kommt eine Lage trokener Sand, auf diesen sodann die erste Schichte Knollen, die wohl ausgetroknet sind, dicht neben einander gelegt; darauf wieder eine Lage Sand, auf diesen wieder Knollen, u. s. f. Die lezte Schicht Knollen muß sich noch einen Fuß unter der gewöhnlichen Gartenfläche befinden. Der leere Raum wird zum Schluße mit Sand ausgefüllt. Dann erst wirft man alle Erde, die man beim Ausgraben der Grube bei Seite geworfen hat, über dieselbe her, schlägt sie fest und gibt ihr den gehörigen Abfall nach allen vier Seiten. Tritt sodann starker Frost ein, so dekt man das Ganze mit einer gehörigen diken Lage langen Dünger zu. Eine mässige Anzahl Georginen-Knollen sichert ein trokener frostfreier Keller, wie ein kaltes Haus. Wer in seiner Nähe trokenen Sand sich leicht verschaffen kann, thut wohl daran, die Knollen derein zu legen; wer ihn entbehrt, wird auch nicht viel vermissen, wenn er die Knollen nur luftig und troken am frostfreien Ort verwahrt, ohne sie in Sand besonders einzulegen.

So ruhen die Wurzeln bis im Frühjahre die Zeit erscheint, wo man sie wieder in die Erde bringt.

Der Versuch, die Knollen an Ort und Stelle, wo sie geblüht, in der Erde zu lassen, ist mir noch nie gelungen, selbst dann nicht, wenn die Wurzeln stark bedekt waren. Neben der Kälte mag auch der feuchte Boden meines Gartens daran Schuld seyn. Ein kleiner Verlurst schadet nicht. Ein Anderer mag es versuchen.

§. 5.
Ueber die Einführung, Benennung und Literatur der Georginen.

Cavanilles, der 1804 als Direktor des botanischen Gartens in Madrid starb, erhielt im Jahre 1789 aus dem botanischen Garten von Mexiko Samen unserer Zierpflanze; die Pflanze blühte in Europa zum Erstenmal im Jahre 1791. Cavanilles nannte dieselbe dem schwedischen Botaniker Andreas Dahl zu Ehren Dahlia. Drei Varietäten, das waren sie, wie sich nachher erwies, unterschied er als drei Arten: pinnata, rosea, coccinea.

Mit Recht bemerkt ein genauer Aufsaz in der Blumenzeitung 2ter Jahrgang 1829 Nro. XXIII., daß der Name Dahlia nicht glüklich gewählt sey, indem unter den bereits verzeichneten Pflanzen sich eine Thalia zugleich neben einer Dalea befunden habe, und doch das Gesez bestehe, daß gleichlau-

---

werden, können die mittelfeinen Tücher liefernden Fabriken sehr gut gebrauchen und suchen sie jezt sogar; Kastanien werden auswärts her bezogen, und Seiden-Coccons, welche nach den neuern Erfahrungen allenthalben, wo Morus alba fröhlich (nicht etwa nothdürftig) gedeiht, eben so gut — wenn nicht noch besser — wie in Italien ꝛc. gewonnen werden, nehmen uns einstweilen die blühenden Siberfeldischen Seiden-Manufakturen, bis die Hanauer es auch können, gern ab. Alles müßte daran gesezt werden, jene Kulturarten — insofern sie es noch nicht sind — in dortiger Gegend einzuführen, sie für dieselbe blühend zu machen. Reiche Freude und große Vortheile würden der Gewinn davon seyn, und hinlänglich für die darauf mit festem Willen zu verwendende Mühe und Ausdauer, die nur allein das Gelingen sichert, lohnen. . . . . .

Im botanischen Garten zu Marburg, den ich für unsere Zweke einer besonderen Beachtung für höchst wichtig halte, sah ich ein Beet voll Herbstsafran (Crocus

tende Namen vermieden werden sollten. Von Madrid aus wurde Samen der neuen Zierpflanze nach Montpellier und Paris gesendet. Später erhielt Berlin, Malmaison und Paris Samen durch Alex. von Humboldt. Willdenow gab der Pflanze zum Andenken an den Petersburger Akademiker Georgi den Namen Georgina ohne Zweifel auch in der Absicht, den oben bemerkten Gleichklang mit andern Pflanzen-Namen zu vermeiden. Noch genauer und sprachrichtiger benannte K. Sprengel die Pflanze Georgia; durch diese Veränderung würde aber der Name Georgia zweimal vorkommen, indem eine Moosgattung dem Könige Georg III. von England zu Ehren bereits diesen Namen trägt. Wir behalten den Namen Georgine bei. So bezeichnend der Beiname variabilis für die Gattung ist, ihrer Veränderlichkeit in der Blumenfarbe wegen, so haben wir ihn wenigstens nicht nöthig, um einzelne Arten dadurch zu unterscheiden, denn G. coccinea ist so gut Varietät wie G. purpurea, lilacina, pallida.

Nach den verschiedenen systematischen Anordnungen gehört die Georgine im natürlichen Systeme zu der Familie der zusammen gesezten Strahlenblumen, also im Linnéischen in die zweite Ordnung der 19ten Klasse. Oken reiht sie unter die 7te Klasse, d. h., Samenpflanzen, in die erste Ordnung (gehäufte Röhrenblumen auf je einem nakten Samen), die 2te Zunft (scheibenförmige, zusammen gesezte Blumen mit röhrenförmigen in der Mitte, und meist zungenförmigen am Rande), endlich in die zweite Sippschaft (Stauden mit vielen Stengelblättern, Strahlenblumen in schuppigem Kelche Samenkrone).

Die Georgine erhielt frühzeitig eine eigene Literatur. Speziell beschäftigte sich mit ihr Thouin in einem Mémoire sur la culture des Dahlia et sur leur usage dans l'ornement des jardins 1804. Damals gab man der Pflanze noch eine Temperatur von 12 15 Grad.

Wie die neue Pflanze sich immer weiter verbreitete, erhielt man auch gefüllte und halbgefüllte Georginen, ohne Zweifel als Folge der geeigneten Kultur im passenden Boden, sowohl in Frankreich, als hauptsächlich in Holland. Vom Jahre 1817 ungefähr an traten die gefüllten Georginen an die Stelle der einfachen.

Nach dem Wedgwood in England 1808, de Candolles in Montpellier 1810, der Botaniste-Cultivateur vom Jahre 1811, der Bon Jardinier vom Jahre 1817 weitere Beobachtungen bekannt gemacht hatten, gab Herr Sabine, Sekretär der Gartenbau-Gesellschaft in London in den Verhandlungen dieses Vereins seine umfassendere Bemerkungen über die Dahlie nebst Kultur-Anweisung.

Nun folgen rasch in verschiedenen größeren Werken und Zeitschriften vielfache Beobachtungen ꝛc.: über die Georginen. Wir nennen davon nur: le Manuel complet du Jardinier par L. Noisette, die Frauendorfer Gartenzeitung, die Verhandlungen des Vereins für den Gartenbau in Preußen, Steeb's Correspondenzblatt, der Bon Jardinier in den neueren Jahrgängen u. s. w.

Die Hauptwerke in Verbindung mit dem Wallner'schen Kataloge vom Jahre 1830 15 Seiten groß 4° sind die bereits genannten

Essai sur ta culture, la nomenclature et la classification des Dahlia par M. M. Jacquin frères Paris 1828 und Mémoire sur le Dahlia et sur sa culture par Mr. le Compte Lelieur de Ville-sur-Arcre. Versailles 1829.

(Aus dem Blumengärtner 1830.)

---

sativus) prachtvoll blühen. Dieses Beet hatte gerade nicht die günstigste Lage, auch war der Boden nichts weniger als ganz geeignet, und besondere Sorgfalt auf die Kultur desselben gar nicht verwendet. Die Zwiebeln lagen schon mehrere Jahre unberührt. Dennoch blühen sie jeden Herbst reichlich. Bei dieser Beobachtung drängte sich mir der Gedanke auf, daß der Herbstsafran, der im Orient, in Spanien, Frankreich, England, Oestreich, Bayern ꝛc. im Großen zur Gewinnung des Gewürzsafrans gebaut wird, auch für uns wohl ein Gegenstand der gärtnerischen Agrikultur werden könnte. Denn da sich die Zwiebeln des Herbstsafrans im botanischen Garten zu Marburg ohne alle weitere Pflege in einem rohen, unbearbeiteten Boden nicht nur mehrere Jahre erhalten, sondern auch vermehrt haben und alljährlich blühen, so müssen sie dieses noch vielmehr in günstigeren Lagen, in besserem Boden und bei der darauf verwendeten angemessenen Sorgfalt thun, und könnten wir daher unsern im Lande bedürftigen Safran

Numer in der Sammlung.	Namen der Varietäten.	Schilderung der Pflanze.			
1.	2.	3.	4.	5.	6.
		Höhe der Pflanze nach Fuß.	Bezweigung der Pflanze.	Bezeichnung der Blätter.	Zeit der Blüte.

auch wohl im Inlande erzeugen. Es fragt sich nur noch, ob solcher inländische Safran von gleicher Qualität mit dem ausländischen wäre? Ich zweifle indessen nicht daran, denn das Klima und die Beschaffenheit des Bodens in der Gegend von München, wo man ebenfalls guten Safran baut, weicht nicht sehr von dem unsrigen im Allgemeinen ab, wird vielmehr wohl noch von dem mancher Provinzen des Vaterlandes übertroffen, und dennoch zieht man den bayerischen, schwäbischen und östreichischen Safran, selbst dem orientalischen in Handel kommenden noch vor; zum Beweise, daß wenigstens das Klima nicht allein bei diesem Kulturzweige in Betracht kömmt, und zur Rechtfertigung des Schlusses daraus, daß es für uns wenigstens des Versuches wohl werth sey, wie sich im Inlande gezogener Safran hinsichtlich seiner Qualität zum ausländischen verhalte, und ob und wiefern sich derselbe zu einem Kulturzweige für Hessen eigne oder nicht.

Hier sah ich auch Tabak, dessen Größe und Schön-

Schilderung der Blume.					Sonstige Bemerkungen.
7.	8.	9.	10.	11.	12.
Form der Blume im Allgemeinen. 1) Rosenbau. 2) Nelkenbau. 3) Ranunkelbau.	Bestimmung des Gefülltseyns a. 1) einfach. 2) halbgefüllt. 3) gefüllt. 4) starkgefüllt. b. 1) beständig gefüllt. 2) gefüllt u. einfach wechselnd 3) gefüllt u. einfach gleichzeitig.	Durchmesser nach Zoll.	Form der Blumenblätter.	Farbe der Blume nach 32 Abstufungen in IV Klassen.	

heit der Pflanzen und Blätter mich in Erstaunen setzte. Er war aus Samen erzogen, den man frisch aus Amerika unter dem Namen Havanneser und Maryländischer erhalten hatte; aber auch aus im Garten erzeugten Samen waren herrliche Pflanzen des Baum-, groß- und kleinblätterigen Tabaks vorhanden, und ich bin überzeugt, daß bei einiger Sorgfalt der Kultur diese trefflichen Tabaksarten auch im Allgemeinen und Großen bei uns gebaut und erhalten werden könnten.

Mit nicht minderer Verwunderung sah ich auch hier Riesen-Exemplare von Sorghum saccharatum, rubens, vulgare und bicolor (Grasarten, die theils in Ostindien, theils in Persien einheimisch sind), in einer Höhe von 12 bis 15 Fuß. Es dürfte sehr des Versuches werth seyn, ob diese vortrefflichen Gräser nicht als Futterkräuter im Großen anzuziehen und zu benützen seyn möchten; da sie voll süßen Saftes und also weich, schmalz und nahrhaft sind. Man wendet deßhalb auch in Italien das Sorghum

Gärtnerische Beobachtungen.

Der Musik-Direktor Herr Wilke in Neu-Ruppin (heißt es in den Verhandlungen des preuß. Gartenbau-Vereins) macht uns eine Mittheilung über die nachtheilige Wirkung der, zur grünen Düngung bei der Tulpenzucht verwendeten Blätter von Datura fastuosa und D. Tatula. Er ließ die Blätter und Stiele derselben mit untergraben, die zufällig in der Mitte des Tulpenbeetes zu liegen kamen. Im nächsten Jahre war auch nicht eine Tulpenzwiebel in die Mitte des Beetes gediehen. Um zu erforschen, ob die Verwendung der Datura-Blätter hierzu Veranlassung gegeben haben möchte, nahm Herr Wilke im Herbste einen besondern Flek Landes, schwängerte ihn mit Datura-Blättern, legte Tulpenzwiebeln hinein, und im andern Jahre war wieder keine einzige Zwiebel gekommen; er ließ die Erde einen Fuß tief ausgraben und neue Erde hinaufbringen, allein keine Zwiebel trieb; dieß wurde auch noch im kommenden Jahre, aber auch wieder ohne Erfolg, wiederholt, wonach das Beet für die Tulpenzucht ganz unbrauchbar, wie vergiftet zu seyn schien, dagegen gediehen andere darauf gesäete verschiedene Blumen-Sämereien vortrefflich.

Es ist zu wünschen, daß auch noch durch andere Versuche ermittelt werden möge, ob diese Erfahrung überall und unter allen Umständen sich bestätigt, da es interessant seyn würde, hierüber Gewißheit zu erlangen.

Noch theilt uns Herr Wilke seine Erfahrung in Absicht der Salzdüngung mit. Derselbe ließ nemlich einen kranken Apfelbaum mit Küchensalz düngen, wodurch zwar die kranke Seite des Baumes nicht gesund, die gesunde aber sehr gestärkt wurde.

In der Nähe dieses Baumes, etwa 2 Fuß davon, stand ein Johannisbeer-Strauch, dessen Früchte einen so salzigen Geschmak angenommen hatten, daß sie Niemand essen konnte. Herr Einsender nahm hieraus Veranlassung, diesen Johannisbeer-Strauch im nächsten Frühjahre mit $\frac{1}{2}$ Pfund aufgelösten Zuker zu düngen, ehe der Stamm ausgeschlagen war; unter Wiederholung derselben Dosis von Zuker-Auflösung, als der Stamm anfing, zu treiben, und dann wieder beim Ansezen der Beeren. Der Stamm trieb zwar ungemein stark, und brachte ungleich mehr und größere Beeren, als alle übrigen, aber ihr Geschmak war von ausnehmender Bitterkeit, die auch im folgenden Jahre noch unverkennbar war, und sich erst im dritten Jahre wieder verloren hat. Der Stamm treibt aber immer noch vorzugsweise schön, und bringt ausgezeichnete Früchte, ohne daß dieselben jedoch weniger sauer sind, als die übrigen. Herr ꝛc. Link bemerkte hierzu, daß diese Erfahrung nur eine Bestätigung früherer Beobachtungen von der Fähigkeit mehrerer Pflanzenarten sey, fremde Stoffe anzuziehen, und erinnerte dabei an die bekannten Versuche von Theod. de Saussure in Genf. Doch gilt dieses besonders von fremden Stoffen, wie Kochsalz und kohlensaurem Kalk, Kieselerde u. dgl., indem wir noch kein Beispiel haben, daß in den Pflanzen selbst bereitete Stoffe, wie Zuker, Aloe, Opium u. dgl. aufgenommen werden, oder wenn dieses geschieht, stirbt die Pflanze, wie z. B. von Opium.

Art und Weise, diejenigen Aurikeln zu behandeln, welche geneigt sind, sich nicht gehörig zu entfalten.

Diejenigen Blumen, deren Kronblätter von einer diken und festen Beschaffenheit sind, sind ge-

---

saccharatum oder Castrorum zur Zuker-Bereitung an.

Bemerkenswerth war mir insbesonders noch die Anzucht einer bedeutenden Menge der Quercitroneiche (Quercus tinctoria L.) Die Eicheln hatte mein Bruder zum Theil aus Frankreich erhalten, zum Theil der Güte des Herrn Apothekers Dr. Constantini in Rotenburg zu verdanken. Sie waren in Kasten, die man über Winter in frostfreie Behälter gestellt, ausgesäet, im darauf folgenden Sommer ins Freie verpflanzt worden, und standen jezt vortrefflich. Ich zweifle nicht, daß man auch diese so sehr nüzliche Holzart bei uns einheimisch wird machen können.

Dagegen ist es mit der Anzucht im Großen der so sehr gerühmten Arachis hypogaea, von der wir Samen an den Garten zu Versuchen abgegeben haben, gewiß nichts wie mein Bruder auch bereits, und gleich anfänglich, bemerkt hat. Denn selbst in dem vergangenen so günstigen Sommer haben die Pflanzen in dem besten Boden und

meiniglich geneigt, sich nicht gehörig auszubilden, wie z. B. Kenyon's Ring-leader und Bearliss's Superb u. m. a.; wenn dieß der Fall ist, so müssen sie 2—3 Tage lang, einige Stunden, unter einer Glasgloke, geradezu der Sonne ausgesezt, und von einem Stük Matte oder einer Gärtner-Schürze beschattet werden. Dieser warme Stand-Ort unter dem Glas hat die Wirkung stufenweise eine größere Ausbreitung der Blumenkrone hervorzubringen und sie biegsam zu machen, so daß man mit einiger Sorgfalt und Genauigkeit und mittelst eines dünnen Stükes glatten Holzes im Stande ist, die Ränder der Blumenkrone zu ebenen und auszubreiten.

Ein Stük glattes Elfenbein mit einem Loche darin, gerade von der Größe der Blumenkrone, wenn es leicht auf die Blume gedrükt wird, wird auch helfen, sie flach zu machen.

Pflanzen, die in der Blüte schon weit vorgerükt sind, werden gewöhnlich den Tag über unter große Glasgloken auf Baksteine gestellt; und wenn sie die Nacht über nicht in Kasten gebracht werden, so müssen die Baksteine weggenommen und eine dike Matte über sie gedekt werden. Großer Nuzen entspringt auch daraus, daß man die Blätter der Aurikel, während sie blüht, durch eine sehr feine Brause von der Größe einer halben Krone, leicht begießt, aber sich hütet, irgend Wasser auf die Blüte fallen zu lassen. Wenn dieß um vier Uhr Nachmittags geschieht, so gibt es den Blättern am Morgen ein lebhaftes und gesundes Grün. Denn es ist sicher ausgemacht, daß die Pflanze nicht nur durch ihre Blätter einen Theil ihrer Nahrung zieht, sondern daß die Blätter auch das nothwendige Geschäft versehen, das Wasser, daß sie durch die Wurzeln eingesogen haben, in die Natur und die Säfte der Pflanzen zu verwandeln; daher kommt es, daß das Leben der Pflanzen so unmittelbar von ihren Blättern abhängt.

Den im Frühjahre gestochenen Spargel ein ganzes Jahr gut zu erhalten.

Man nimmt die schönsten Spargelstengel in der zweiten Hälfte der Stechzeit, wäscht sie sorgfältig, und troknet sie mit einem Tuche sauber ab. — Zu gleicher Zeit wird Mehl oder auch nur Kleie wohl gedörrt und mit etwas geröstetem Kochsalze vermengt. Von dieser Mischung legt man eine Hand hoch auf den Boden eines Fasses, das man auch von Aussen durch einen Pechguß vor dem Eindringen der Luft zu schüzen sucht, und auf diese Mehllage eine Schicht Spargel neben einander, und einzeln.

Auf diese Art kommt eine $1\frac{1}{2}$ Zoll starke Schicht der Mischung, sodann wieder eine Schicht Spargel, und damit wird nun fortgefahren, bis das Faß voll ist. Die oberste Lage besteht aus vorgedachter Mischung, und läßt noch zwei Zoll Raum übrig, welcher durch zerlassenes Unschlitt, oder anderes Fett übergossen wird. Nun stellt man das Spargelfaß an einen trokenen Ort, wo sich der Spargel gut erhalten wird. Mehrere kleine Fässer auf diese Art mit Spargel gefüllt, sind für Haushaltungen zwekmässiger, als große; denn ist ein Faß einmal angebrochen, so muß es auch bald verbraucht werden. Das Mehl oder die Kleie kann man nachher immer noch zu Vieh-Futter benüzen.

---

sonnigsten Lage wenig prosperirt und Früchte noch gar nicht angesezt.

Aus dem zu gleicher Zeit meinem Bruder zu Versuchen übergebenen Samen der korsikanischen und schottischen Fichte (Pinus rubra) hatten zwar viele gekeimt, es waren aber nach dem Verpflanzen ins Freie auch viele Pflänzlinge wieder darauf gegangen. Wie sich die übrig gebliebenen machen und erhalten werden, muß die Zukunft lehren.

Wer aber sehen will, welch ein vortreffliches schnellwüchsiges Holzgewächs die schöne nordamerikanische Weymouths-Kiefer ist, wenn sie in angemessenem Boden steht, der muß die großen Anpflanzungen derselben im botanischen Garten zu Marburg betrachten. Zehnjährige Sämlinge haben da bereits eine Höhe von 20 30 ja 40 Fuß erreicht. Sie eignet sich sehr zu Anpflanzungen im Großen auf Stellen, wo die andern bei uns gewöhnlichen Nadelhölzer nicht fortkommen, nemlich in feuchten Niederungen, selbst im schweren thonigen Boden. (Schluß folgt.)

Riesen-Melone.

Im Sommer 1835 wurde in Paris, unter dem Namen einer Melone, ein ungeheurer Kürbis auf einen Markt gebracht, und in kleine Stüke zerschnitten, an das Publikum verkauft. Ein deutscher Handwerker brachte 5 Kerne desselben nach seiner Vaterstadt Stettin, und übergab sie seinem Schwager, welcher ein Gärtner ist. Auf einem Erdhaufen von Vegetabilien und veraltetem Mistdünger, auf den Abhang nach Mittag gepflanzt, gingen zwei davon auf, welche kräftige Wurzeln schlugen und üppige Ranken trieben. Die Früchte bildeten sich mit ausserordentlicher Schnelligkeit zu einer gewaltigen Größe aus, und die nezförmige Bildung der äusseren Schaale gewährte ein seltenes Schauspiel. Die Frucht wog in vergangenem Herbste 1 Ctr. 59 Pfd. Die Form ist kreisrund, der Umfang $7\frac{1}{2}$ Fuß und die Frucht war, nach Art der Melone, in 18 Rippen getheilt. Bei dem Zerschneiden fand man eine Menge Wasser von birnartigem Geruche im Innern. Uebrigens war sie nicht völlig reif geworden, da der Frost sehr zeitig eingetreten war. Dieser mag auch die Bildung der grosen Wassermenge veranlaßt haben. Von drei anderen Früchten wog keine unter 100 Pfd. Der Geschmak, welcher, wenn auch nicht übel, doch nicht vorzüglich war, würde bei vollkommener Reife wohl besser gewesen seyn. Uebrigens war man von der Neuheit der Frucht und ihrer Verschiedenheit von dem sogenannten Riesen- oder Melonen-Kürbisse überzeugt. Da die Kerne reif geworden waren, so läßt sich die baldige Verbreitung der Frucht hoffen. Es ist in der That sonderbar, daß auf größeren Wirthschaften so manches Pläzchen, z. B. hinter den Scheunen ꝛc. unbenüzt bleibt, und nicht mit Kürbissen bebaut wird. Welch ein vortreffliches Futter für das Milchvieh gibt nicht das Fleisch derselben, vorzüglich, wenn es im Winter gekocht, den Kühen in der Trankbrühe gereicht wird! Die Kerne der Kürbisse geben ausserdem noch ein gutes Oel, das hell brennt, länger als jedes andere Oel anhält und wenig raucht. Schlägt man die äussere Schale von den Kernen ab, so geben sie mehr Oel als eine gleiche Quantität Leinsamen.

Botanik.

Herr Professor Dr. Hünefeld zu Greifswald hat die für das Studium der Botanik äusserst wichtige Entdekung gemacht, die Gewächse mit Beibehaltung ihrer Formen und Farben zu troknen und aufzubewahren. Er theilte sein Verfahren der botanischen Sektion der in Hamburg versammelten Naturforscher mit, welche darüber das günstigste Urtheil fällte, denn die Anwesenden waren der Meinung, daß, nach den vorgelegten Exemplaren zu urtheilen, die Methode vollkommen ihren Zwek erreiche. Die Blüten, selbst mehrerer zarten und leicht die Farbe verlierenden Pflanzen, hatten sich sehr gut erhalten, die Stellung der Pflanzen-Theile war, ungeachtet der Reise (von Greifswald über Berlin nach Hamburg) und des dadurch nöthig gewordenen Einpakens zwischen Watte, ziemlich gut erhalten. Dabei hatten die Blumen Biegsamkeit genug behalten, um mit leichter Mühe naturgemäß aufgestellt zu werden. Das Troknen der Pflanzen geschieht nach Hünefeld's Angabe in Bärlapp-Pulver (Sem. Lycopodii), das zuvor 12 bis 24 Stunden in einem Bakofen getroknet und wieder erkaltet ist, in einem undurchsichtigen und gut verschlossenen Gefässe. Im untersten und obersten Theile dieses Gefässes befindet sich trokenes Chlorcalcium (salzsaurer Kalk), um die Feuchtigkeit anzuziehen. 4, 8 bis 10 Tage sind zum völligen Troknen der Pflanzen hinreichend. Eine ausführliche Beschreibung des ganzen Verfahrens mit allen dabei zu beachtenden Cantelen ist im 10. Bande von „Erdmann's Journal der technischen Chemie," Stük I. erschienen.

Lupinus mutabilis.

Glüklich, wer am Wege steht,
Wo dein sanfter Odem weht,
Denn er wird erquikt;
Deine Geister segnen schon
Fern von deinem Gnadenthron,
Eh' man dich erblikt.

Was theilt erst dein Fächerhaus
Für besond're Gnaden aus,
Wie ein Andachts-Dom:
Wer den Gnadendom erblikt,
Wird im Herzen sanft entzükt,
Und im Geiste fromm.

Sanftes Grün dein Fächerbau,
Dein Gethürme weiß und blau,
Doppelt Sinngebild:
Auf das ird'sche Marmorgrau
Malt sich sanftes Himmelblau,
Der Verklärung Schild.

Deine Blume, riesenlang,
Fest gebaut, doch ohne Zwang,
Zeigt zum Aether hin,
Wo die wahre Heimat ist,
Spricht: wenn du verändert bist,
Bist auch bald darin.

Ich, ein Wechselbild der Zeit
Der Veränd'rung stets geweiht,
Sag als Sinnbild dir:
„Ich schik meinen Duft dahin,
Schik' du deinen Tugendsinn
Nach, und folge mir!"

Bonrath.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 21. 25. Mai 1837.

Inhalt: Für Rosenfreunde. — Die Rosen-Flor und Rosen-Essenz.

Für Rosenfreunde.

Wir haben in diesen Blättern S. 40 bereits auf ein, in mehreren Heften erscheinendes Hilfsbuch aufmerksam gemacht, aus welchem man erheben kann, wie eine Rose heißt, die wir blühend, jedoch ohne Namen vor uns haben; und welches uns ferner in den Stand sezt, endlich einmal aus den Blumen-Katalogen, ohne eine Täuschung fürchten zu müssen, die vorzüglichsten Rosen auswählen zu können, da in diesem Buche bei jeder Rose nicht nur ihr ächter, sondern auch ihr falscher Name vorkommt: dann ihre Farben und alle andern Bestandtheile genau beschrieben werden.

Der Verfasser, Herr C. Nickels, Mitglied unsers Vereines, machte uns bekannt, daß, nachdem dieses Werk bereits so viel Absaz fand, daß die Drukkosten gedekt sind, und derselbe aber nur aus Liebhaberei, und nicht des Geldes halber schrieb, den vielen Rosenfreunden zu Gunsten der Preis für jedes Heft von 50 auf 40 kr. C. M. herabgesezt wurde, und überdieß, wer die ersten zwei Hefte noch mit 50 kr. bezahlte, jezt das dritte zur Ausgleichung um 20 kr. C. M. beziehen könne — in Wien bei Ritter von Mösle et Braunmüller auf dem Graben Nro. 1144; in Preßburg bei Joseph Landes und bei dem Verfasser selbst in der Größlinger-Gasse Nro. 675, dann in allen Buchhandlungen der großen Städte des In- und Auslandes. —

Das Ganze erscheint in fünf Heften.

Das 1. Heft enthält: Die Eintheilung und Kultur,
Das 2. — — Die Beschreibung der immerblühenden Rosen,
Das 3. — — Die Rosen, die zwei und drei Mal im Jahre blühen.

Die weiteren Hefte werden gleich nach der dießjährigen Rosenflor erscheinen, und ausserdem verspricht der Hr. Verfasser jedesmal, zum neuen Jahre einen Nachtragsbogen zu liefern, worin er alle, im In- und Auslande mit Genauigkeit neu erhobene, oder selbst erzeugte, werthvolle Rosen nebst den Synonymen anzeigen will.

(Vergl. Obstbaumfreund S. 153 und 160 d. Js.)

Die Rosen-Flor und Rosen-Essenz.

Nelken und Aurikeln, Tulpen und Hyazinthen haben ihre Vertheidiger, welche beide Arme an der Pforte des Blumengartens ausbreiten, und keiner andern Blume den Eingang verstatten wollen. Nelkensysteme füllen ganze Bände, die Namen der Aurikeln heißen Legion, Tulpenzwiebeln wog man einst gegen Edelsteine auf, und bei den Hyazinthen hat man in drei, höchstens vierthalb Farben tausend Benennungen zu dividiren.

Zwar mag sie immer der Liebhaber pflegen, auch ich liebe und pflege sie, aber mit Affenliebe nur sie ausschließend an den Busen zu drüken, und verächtlich auf jedes andere Kind, das Floras Schoos hervorsproßt, zu bliken, ist nicht reine Naturliebe; fast könnte man nach Dr. Gall's Theorie behaupten, das Organ der Nelkenliebe, der Aurikelliebe u. s. w. habe sich im höchsten Grade entwikelt, jedes andere Blumenorgan unterdrükt, und sey zum halben Wahnsinn geworden. Ich kannte einen Mann, der eine auserlesene Nelkenflor besaß, aber eigensinnig genug war, sie als das Non plus ultra der Natur zu betrachten, und um keinem Andern so etwas Schönes zu gönnen, alle überflüssigen Senker der schönsten Nelken zu zerschneiden; und so handelte ein Anderer ebenfalls mit der Brut seiner wirklich köstlichen Hyazinthen und Tulpen: aber ein einziger schlechter

Nachrichten aus Frauendorf.

Fragmente eines Reiseberichtes aus der Provinz Hanau.

(Schluß.)

Nicht minder bewährt sich das vorzügliche Gedeihen der malerisch-schönen virginischen Cypresse (Cupressus disticha) in einer solchen Lage und solchem Boden, und selbst auch der schönen und sehr nützlichen Balsamtanne (Pinus balsamea), so wie der weißen und schwarzen Fichte (Pinus alba et nigra).

Hier kann man sich auch von der Wahrheit überzeugen, daß noch gar viele andere nordamerikanische Bäume 2c., besonders Laubhölzer, ihrer Schönheit und besondern Nüzlichkeit wegen in den Gewerben als Nuzholz zu feinen Möbeln, als Färbe-, Gerbe- u. s. w. Materiale so sehr

Winter brachte jenen um seine besten Nelken, die nicht wieder ersezt werden konnten, und diesen um seine Hyazinthen und Tulpen; die Herren erdrükten an ihrem Busen ihren eigenen Liebling.

Jeder hat sein Stekenpferd, oder wenn man einen andern Ausdruk fordert, seinen Liebling, auch bei der Liebe für Vieles schlägt das Herz lauter für Eins, das ist nie zu tadeln; aber unrecht ist es, wegen Einem, Alles zu verachten, und jeden Andern zu der nemlichen Kälte überreden zu wollen. So steht der Nelkenist in seinem Gärtchen, zwanzig Quadratfuß groß, auf dem Lattengestelle sind die Nelkentöpfe geordnet, und verächtlich blikt er in seinem Herzen auf den niedern Troß der andern Blumen. Seine Nelken, wähnt er, wären die Könige; — seht diesen Grenoble, diesen Mohrenkönig! — und dieser König ist siebenfach an ein Stäbchen gebunden, damit er nicht vom Throne falle.

Nelken und Aurikeln, Tulpen und Hyazinthen sind Kinder der Natur, schön, hold, liebenswürdig, aber sie sind nicht die einzigen, neben ihnen stehen tausend liebliche Blumen, ungezwungen aus dem Schoße der Erde entsprungen und haben gleiche Ansprüche mit jenen.

Früh entfaltet die Hyazinthe ihre Pracht, aber gerade in der schönsten Jahreszeit ist sie vorüber, und auf dem Beete liegen traurig die welken Stengel und die gelben Blätter, das wahre Bild des Todes. Eilf und einen halben Monat ist der Nelkenist beschäftiget, seine Pflanzen zu besorgen, um sie acht Tage blühen zu sehen, und ausser der Blume, deren Stengel er sorgsam an Stäbchen bindet, sieht er nichts, als grasartige Blätter. Doch mag dieß immer seyn, mag der Liebhaber aus Liebhaberei, oder wegen der Kleinheit seines Gärtchens sich nur auf Eins einschränken, der Holländer ganze Aeker mit Hyazinthen- und Tulpenzwiebeln bepflanzen, um damit zu handeln, wer mehr Raum hat, der gönne auch mehreren Pflanzen ein Pläzchen.

Ohne Gewächs- und Treibhaus zu fordern, macht manche schöne Pflanze Anspruch auf die Aufmerksamkeit des Gärtchens, aber es ist nicht mein Zwek, sie hier zu nennen, nur Einer will ich versuchen, das Wort zu reden, der Rose, dem Bilde der Unschuld und Freude, der Liebe und des Scherzes.

Schon die Alten waren von der Rose begeistert und ihr Anblik schuf in der Seele des Dichters die herrlichsten Gedanken. „Die Rose ist die Blume der Liebe, sagt Anakreon, sie ist die schönste der Blumen, der süße Wohlgeruch der Götter, die Freude der Sterblichen, der schönste Schmuk der Grazien in der Blütezeit der Liebe, der Liebling Cytherens. Wenn Amor und die Grazien sich tanzend umschlingen, so ist sein lokiges Haupt mit Rosen-Knospen bekränzt.“

„Die Rose haucht und athmet Liebe, sagt Sappho, lieblich sind ihre Blätter, mit unendlicher Grazie entfaltet sich ihre Knospe und lächelt hold dem tändelnden Zephyr.“

„Ich sende dir — schreibt der Schmachtende der Geliebten — zwei Rosen, eine weiße und eine rothe; die weiße ist das Bild der Blässe meiner Wangen, die rothe, der Flammen meines Herzens, sie malen dir mein Mißgeschik.“

Wie süß tändelt Catull mit der Rose, als dem Bilde der Unschuld und Jungfrauschaft, und die besten Dichter aller Nationen, Ariosto, Don Alonzo, D'Ercilla, Camöens, Addison, Voltaire, Klopstock und mehrere Deutsche haben sie in lieblichen Tönen besungen.

---

der Empfehlung ihres Anbaus im Großen, der Einführung in unsere Waldungen, besonders aber auch auf so viele geeignete un- oder schlechtbenüzte Gemeinheits-Pläze verdienen. So z. B. mehrere der schönen nordamerikanischen Eichen, wie die rothe (Quercus rubra), die Scharlach- (Quercus coccinea), die Sumpf- (Q. palustris), die weiße (Q. alba), die sternförmige (Q. stellata), die großfrüchtige (Q. macrocarpa), die Kastanien- (Q. Castanea), die dreilappige Eiche (Q. triloba) u. a. m., welche hier alle vortrefflich gedeihen und sich als dauerhaft und schnellwüchsig bewähren. Eben so viele Arten des herrlichen Geschlechtes der Ahorne (besonders der zukerreiche Acer dasycarpum) der Wallnüsse (Juglans nigra, cinerea etc.), der Eschen (Fraxinus americana, juglandifolia, caroliniana, pubescens etc.); der Ulmen (Ulmus americana); nicht weniger mehrere Pappeln (als Populus canescens, balsamifera, candicans, monilifera, graeca, angulata), welche ausser-

Die Rose schmükte den Triumphwagen des Siegers, sie erhöhte die Freude beim hochzeitlichen Feste, *) und bekränzte die Urne des entschlafenen Freundes. Köstlicher schmekte der Falerner Wein aus dem rosenumkränzten Becher, und süßer glaubte der Sybarite auf Rosenblättern zu schlummern. So war die Rose Liebling Cytherens und der Grazien, Liebling des Bachus, Liebling der Musen, unzertrennlich verknüpft mit den schönsten idealischen Gestalten der Griechen und Römer.

Und wie herrlich schildert die alte Mythologie ihr Entstehen! — Als Venus mit allen ihren Reizen aus dem Meeresschaume hervorging und auf den sanften Wogen schwebte, als Pallas aus Jupiters Haupte bewaffnet hervortrat, da sproßte aus der Erde die liebliche Rose. Alle Götter pflegten diese unsterbliche Pflanze des Bachus, sie tränkten sie mit Nektar, und in ihrer ganzen Majestät entfaltete sich auf dem dornigen Stengel die Rose. —

Kein Strauch kann dem Rosenstoke den Vorzug streitig machen; schön ist seine Form, himmlisch seine Blüte, malerisch sein ganzer Bau, und so verdient er mit Recht eine ausgezeichnete Stelle in dem Garten des Blumenfreundes. Darauf kann er auch um so mehr Anspruch machen, da er nicht ein ewiges Einerlei, sondern die mannigfaltigsten Abwechselungen gewährt, und das Auge bald auf die mancherlei Formen der Blätter, bald auf die vielen und abstechenden Farben der Blüte und ihren verschiedenen Bau hinzieht. Ueberhaupt fordert ja die Seele des Menschen stets Abwechselung, und diese herrscht vom vegetativen bis zum animalischen Leben durch die ganze Schöpfung. Das Einerlei flieht sie, aber wundersam knüpft sie durch das Zusammenstellen der verschiedensten Formen Abwechselung und Einheit zusammen, und schafft eben dadurch Schönheit. So erhebt sich vor dem Blike des Wanderers der Wald, aus dessen dunkeln Schatten der Strom hervoreilt und vor ihm vorüberrollt; an seinen Ufern liegt das freundliche Dörfchen mit fruchtbaren Feldern und Gärten umgeben, dort weiden auf blumigen Auen Schafe und Rinder, Alles wechselt ab, und doch herrscht Einheit, und durch beide Schönheit. Sobald der Wanderer in den düstern Wald tritt, und stundenlang seinen Weg darin fortsezen soll, dann kommt Einerlei, und mit diesem Langeweile.

Diese Bemerkung wird mich, wie ich hoffe, auch vor dem Vorwurfe sichern, als wenn ich in den nemlichen Fehler der Nelkenisten verfiele, indem ich die Rose für sich allein anpreisen und durch sie jede andere Blume verdrängen wollte. Gerade die Ansicht mehrerer Blumen erhöht die Schönheit des Ganzen. Durch die Schattirungen der Blätter mannigfaltiger Pflanzen entsteht das lebhafte Grün der Wiesen, ihr Schmelz wird von tausend Blumen gebildet, und so mögen hundert andere Blumen neben der Rose stehen, jede hat ihren eignen Werth und ihre eigene Schönheit, und indem sie schwesterlich sich die Hände reichen, bilden sie eine lachende Gruppe von Grazien. —

Bis jezt stellten die Blumengärtner über hundert Rosensorten auf. Ich brauche mit Fleiß das Wort Sorten, denn noch ist man in botanischer Hinsicht nicht einig, welches Arten oder Varietäten sind, und welche von lezteren wieder bleibend sind, oder durch Klima und Boden sich verändert,

*) Manche Leser erinnern sich vielleicht hier an Raphaels vortrefflisches Gemälde, in der Farnesina, wo bei der Hochzeitfeier Amors und Psyche die Horen und Grazien Rosen ausstreuen. — Diese Fresko-Malereien haben aber sehr früh gelitten, und sind von Carlo Maratti, Paradiß und Belletti wieder ausgebessert worden.

---

ordentlich schnell wachsen und deren Anbau deßhalb, besonders für holzarme Gegenden zu Brenn- und Werkholz, nicht genug empfohlen werden kann.

Unter der reichen und merkwürdigen Sammlung von Weiden, dieser eben so schwierigen und artenreichen, als nüzlichen Pflanzengattung, welche der Garten besizt, war es mir auch unter andern sehr interessant, die Arten kennen zu lernen, welche sich zu den feinern und feinsten Korbgeflechten eignen, und zu den berühmten braunschweigischen ꝛc. Fabrikaten dieser Art verwendet werden, nemlich die einmännige, oder Purpur- und Krebs-Weide (Salix monandra), die rothe Weide (S. rubra), die Fischerweide (S. viminalis) u. a. m., welche zum Theil sehr häufig an den Ufern unserer Flüsse und Ströme angetroffen werden.

Auch vom weißen Maulbeerbaum (Morus alba), diesem für die Seidenzucht so wichtigen als unentbehrlichen Gewächse, sind mehrere große Bäume vorhanden.

oder wie die Nelkenisten sagen, sich verlaufen haben. Es herrscht daher auch in den Benennungen eine ausserordentliche Verwirrung, und der Liebhaber wird nicht selten durch die Menge von Synonymen getäuscht, indem er Rosen kommen läßt, die er vielleicht schon längst besaß. Nichts ist daher mehr zu wünschen, als daß ein Mann von Kenntnissen und unbefangenem Scharfblike dieses Chaos ordne, das wohl auf keine andere Art möglich ist, als daß er alle Sorten genau vor sich hat und analysirt, da die verschiedenen schriftlichen Beschreibungen oft zu unbestimmt und schwankend, und die Zeichnungen mehrentheils zu willkürlich und untreu sind, als daß man durch sie zu wichtigen Resultaten kommen könnte. *)

Man hat verschiedene Methoden angewendet, um die Arten der Rose zu klassifiziren. Unter den Neuern herrschen, wie bekannt, verschiedene Systeme; Linné bestimmte den Unterschied nach der Knospe, und Tournefort, Jussieu, Lamarck u. a. m. nahmen noch zu der Form der Blätter, dem Baue der Pflanze und bisweilen auch der Farbe der Blumenblätter als Nebencharakteren ihre Zuflucht.

In Rüksicht der Farbe der Blumenblätter kann man die Rose unter vier Hauptfarben bringen, nemlich gelb, weiß, hochroth oder inkarnat und eigentlich rosenroth. Von der gelben Farbe hat man wenige, mehrere von der weißen, noch mehr von der inkarnat und am Mehrsten von der rosenrothen Farbe. Bei den zwei lezten Farben herrscht eine unendliche Menge von Nuancen, von der zartesten Fleischfarbe bis zum lebhaftesten Inkarnat, und von dem blässesten Roth bis zum dunkelsten Purpur.

*) Herr Nickels hat nun diesem Wunsche und Bedürfnisse in seinem vorne angezeigten Rosenwerke vollkommen entsprochen. Anmerkung der Redaktion.

So groß die Verschiedenheit in den Farben ist, eben so groß ist sie auch in dem Baue selbst, in der Form der Blätter, in dem Geruche und der Größe der Blumen und der Zeit der Blüte. Man hat Rosenstöke mit und ohne Dornen, solche, welche das Laub fallen lassen, und wieder andere, welche immer grünen. Bei einigen haben die grünen Blätter einen angenehmen Geruch, bei andern sind sie artig geflekt. Einige Rosenblüten sind gesprenkelt, andere gestreift, einige treiben aus der ersten Blüte noch eine zweite, andere blühen zweimal des Jahres und noch andere blühen das ganze Jahr durch.

Auf diese Art gewährt der Rosenstok eine unendliche Abwechselung und ich hoffe, die mehrsten Gartenfreunde werden mit mir einerlei Meinung seyn, daß eine ausgesuchte Rosenflor die vortrefflichste Ansicht und den herrlichsten Genuß gewähren und keiner Nelken-, Aurikel-, Tulpen- und Hyazinthen-Flor etwas nachgeben würde. Meine Sammlung von Rosen ist zwar nicht die stärkste, aber die Idee einer vollständigen Rosenflor entzükt mich, und wenn ich auch nicht ausrufen mag: „Herr! nun lässest du deinen Diener in Friede fahren," so kann ich es doch wenigstens nicht läugnen, daß es mir Freude macht, wenn man anfängt, diesen Liebling der Götter mehr zu pflegen. Ich hoffe daher auch, daß es Blumenliebhabern nicht unwillkommen ist, wenn ich es wage, vielleicht auch nur einen unvollkommenen Fingerzeig zu einer Rosenflor zu geben, ohne mich auf die Behandlungsart, oder die botanische Untersuchung der Namen und Sorten einzulassen. Vielleicht wird dieser Versuch von den Lesern dieser Blätter gütig aufgenommen, und ihr Beifall wird dann Ermunterung für mich seyn, bisweilen noch Einiges über diesen Gegenstand zu sagen.

Es bedarf keines Beweises, daß man für die

Sie zeigen von der Geeignetheit des dortigen Klimas und Bodens zur Anzucht desselben.

Bei der eigenthümlichen Tendenz des Gartens, neben Demjenigen, was dem eigentlich Wissenschaftlichen angehört, besonders alles Praktische, für das Leben Nüzliche, zu beachten, und in seinen Kreis zu ziehen, ist schon vorauszusezen, daß derselbe nicht minder bedacht seyn werde auf die Anzucht der eigentlichen ökonomischen Gewächse, und in der That ist ein reicher Schaz derselben, sowohl zum Behufe der genauern Bestimmung, als zur Erforschung des eigentlichen Werthes, wie zur Mittheilung und zur Einführung in das Leben und zum Unterricht vorhanden.

Eine Auswahl der besten Obstsorten, wobei nur zu beklagen ist, daß es dem Garten an hinreichenden Kunst-Kräften, d. h., Gärtnern, so wie an Mauern zu Spalier-Anpflanzungen von Wein und Zwergobst fehlt; — eine Sammlung der merkwürdigsten Getreidearten — worunter ausser den Holcus-Spezies, allein zwanzig ver-

Rosen einen Ort wählen muß, der gegen den Nord- und Nordostwind gesichert, aber auch nicht den ganzen Tag den brennenden Sonnenstrahlen ausgesezt ist, sondern sie nur 5 — 6 Stunden genießt. Hier wäre dann der schikliche Plaz, wo die Rosenflor glänzen konnte. In der hintersten Reihe an der Wand könnten nun z. B. folgende Rosen stehen:

1) die wilde Rose, mit einfacher gelber Blüte. Rosa eglanteria Linn. Rosa lutea simplex, Tournefort. Lamarck.
2) Die Zimmtrose, mit dunkelrosenfarbner Blüte, Rosa cinnamomea Linn. Rosa saxatilis flore rubro. (Rosier canelle. Rosier de Mai.)
3) Die vieldornige Rose, mit weißer wohlriechender Blüte. Rosa spinosissima Linn. — flore albo odorato, C. B. — pimpinellifolia, Lamark. — pumila, Chabr.
4) Die runzlichte oder krausblättrige Rose, mit röthlicher Blüte. Rosa rugosa Linn. — folio crispo Tournef. (Rosier ridé.)
5) Die weiße Feldrose. Rosa arvensis Linn. — arvensis candida, Tournef. — sylvestris, — campestris flore albo odorato.
6) Die Centifolien-Rose. Rosa centifolia Linn.
7) Die Bisamrose, mit weißer Blüte. Rosa moschata scandens, Mill. — sempervirens, Linn.
8) Die spanische Rose, mit hellrother einfacher Blüte. Rosa hispanica, Mill. — villosa, Linn. — eglanteria, Lamarck.
9) Die rostfarbige Rose. Rosa rubiginosa, Linn. Jussieu. — sylvestris, C. B. Tournef. — eglanteria, Mill. — lutea, Lamarck.
10) Die immergrüne mit weißer Blüte. Rosa sempervirens, Linn. — moschata Tournef. Jussieu.

In der folgenden Reihe vorwärts kämen nun:

1) Die virginische Rose mit hellrother Blüte. Rosa virginiana, Mill. — pimpinellifolia, Linn.
2) Die eisengraue mit inkarnat-rother Blüte. Rosa glauca, Jussieu. — rubrifolia, Roz.
3) Die Karolinische Rose, mit röthlicher Blüte. Rosa Carolina, Mill. Linn.
4) Die chinesische Rose. Rosa sinica, Mill. Linn. Jussieu.
5) Die gefüllte weiße Rose. Rosa alba, Linn. Lamarck. Tournef.
6) Die östreichische Rose, mit feuerfarbner Blüte. Rosa punicea, Mill. — austriaca, Roz. rubiginosa, eglanteria, Linn. — lutea, Lamarck. — eglanteria flore puniceo, Jussieu. — sulphurea, Gmelin.
7) Die Damasce̋ner-Rose. Rosa Damascena, Mill. — omnium Calendarum, Tournef. (Rosier de Damas.)
8) Die Zukerrose mit dunkelrother Blüte. Rosa Gallica, Linn. — rubra, Lamarck.
9) Die Hekenrose mit weißer inwendig rother Blüte. Rosa canina, Linn. — sepium, Lamarck (La Rose sauvage blanche, l'eglantine sauvage, le rosier de chien, le chinorodon.)
10) Die Provenzer-Rose. Rosa provincialis, Mill. — purpurea, Tournef. (Diese Rose brachte zur Zeit der Kreuzzüge ein Graf Brie aus Syrien mit.)

Endlich in der dritten Reihe:

1) Die Alpenrose, ohne Stacheln, mit hellrother

---

schiedene Arten von Abarten Weizen, ein Duzend verschiedene Gersten, eben so viele Haferarten, besonders interessante Varietäten der Avena sativa und dergleichen mehr ist vorhanden. Ich konnte nur bedauern, wenigstens zum Theil post festum, d. h., nach der Ernte gekommen zu seyn, um nicht blos den Samen, sondern auch die Halme und die ganze Vegetation der Pflanzen zu sehen. Nie habe ich aber eine reichere Vegetation mancher Futterkräuter, wie z. B. der zweijährigen Wike (Vicia biennis), wahrgenommen, als hier. Diese besamt sich gleichsam von selbst auf mehreren Beeten des Gartens, wo man sie als Unkraut behandelt, indem aus einem einzigen Korne eine Pflanzenproduktion hervorkeimt, die über Klafter lang und von einem gleichen Umfang Alles um sich her in diesem Bereiche erstikt.

Eine recht anschauliche Kenntniß von der Vortrefflichkeit mehrerer perennirenden, zur Verbesserung der natürlichen Wiesen geeigneter Grasarten bekömmt man,

Blüte. Rosa alpina, Linn. Lamarck. Jussieu. — inermis, Mill. Hall.

2) Die niederländische Rose, mit hellrother Blüte. Rosa belgica, Mill. Roz.

3) Die Inkarnat-Rose, mit blaßrother Blüte. Rosa incarnata, Mill. — rubra pallida, Tournef.

4) Die Rose mit hängenden Früchten und violett rosenfarbner Blüte. Rosa pendulina, Linn. Mill.

5) Die gefüllte japanische Rose mit weißer Blüte. Rosa multiflora, Linn. Mill. — corymbosa, Gmelin.

6) Die gefüllte gelbe Rose. Rosa lutea, Mill. Tournef. Lamarck.

7) Die Rose von Dijon. Rosa burgundiaca, Roz. — pumila, Linn. — minima, Tournef. (Le Rosier de Dijon, Bourgogne, pompon.) Die Blüte ist inwendig hoch inkarnat und geht dann nach dem Rande zu sanft ins Fleischfarbige über.

8) Die indische Rose. Rosa indica, Linn. Mill.

9) Die Moosrose. Rosa muscosa, Mill. Jussieu.

10) Die Zikzakrose. Rosa turbinata, Gmelin, Villars. — pendulina, Linn. Dill. — pyrenaica, Gouan.

Die Menge von Varietäten läßt unstreitig bei einer solchen Flor eine ausserordentliche Abwechselung zu, und so wird nicht nur das Auge entzükt, sondern durch den angenehmsten Duft werden auch die Geruchnerven gereizt. Dieß Lezte ist auch wohl der Grund, warum man früh auf diese Pflanze aufmerksam wurde, und heilsame Kräfte bei ihr vermuthete.

Daß über Farben und Geruch der Blumen Kirwan, Wilke, Crawford, Lavoisier, Gouan, Bertholon, Fourcroy u. a. m. viel Licht verbreitet haben, ist unläugbar, aber eben so gewiß ist es auch, daß die Sache noch gar nicht im Reinen ist, am Allerwenigsten bei den mehrsten Gärtnern. So viel ist indessen ausgemacht, daß Licht, Luft, Wärme (frei und gebunden) und das elektrische Fluidum eine große Rolle dabei spielen. Nach einem Gewitterregen duften lieblicher und stärker die Blüten, in dem Treibhause erreicht die Blume nie den zarten Geruch, den sie erhält, wenn die freie Luft auf sie einwirkt. In den wärmern Zonen der Erde sind gerade die wohlriechendsten Blüten, aber auch die giftigsten Pflanzen zu Hause, der Wärmestoff entwikelt hier die Bestandtheile der Pflanzen im höherem Grade.

Nach der Verschiedenheit der Bestandtheile der Pflanzen wirken nun auch jene oben genannten Kräfte, und bringen in den Erscheinungen des Geruchs, der Farben und Säfte Aenderungen hervor; das Licht spielt seine Rolle bei den Farben, wie der Wärmestoff bei dem Geruche, und beide beruhen auf den Bestandtheilen. Jede verschiedene Erscheinung an den Pflanzen selbst läßt auf diese Art immer auch auf eine Verschiedenheit in den Bestandtheilen derselben schließen.

Diese Bemerkungen sind nicht unwichtig, da man die Rosen zu verschiedenem Gebrauche benüzt hat. Man verfertigt Rosenwasser, Rosenkonserven, Rosenmorsellen, Rosensyrup, Rosenhonig oder Rodomel, Rosenpommade, Rosentinktur, Rosenpulver, Rosenessig u. dgl. m. lauter Dinge, bei denen man nie blindlings verfahren darf, um so weniger, wenn man nicht bestimmt weiß, was für Rosenarten dazu gebraucht wurden. Denn chemische Untersuchungen haben schon bewiesen, daß ein wesentlicher Unterschied zwischen manchen Rosen ist,

---

wenn man die hier zu sechs Fuß hoch aufwachsende Festuca elatior, den fast eben so hohen Holcus avenaceus, Bromus inermis und mehreres dergleichen sieht. — Es gehörte ein längerer Aufenthalt dazu, alles Treffliche und Gemeinnüzige einzusehen, was der Garten enthält und aus ihm theils schon in das praktische Leben übergegangen ist, theils noch dafür zu benüzen seyn möchte.

Noch muß ich der Weinberge Gelnhausens erwähnen, und in specie jenes des Herrn Cassebeer, den er auf einer Gemeindewüstung neuerdings, wahrhaft mustermässig, angelegt hat. Das Mustermässige desselben besteht im Allgemeinen in einer vernünftigen Abweichung von der seither in dortiger Gegend üblichen Weinbau-Methode und insbesondere in der Anlegung des Weinberges selbst, der, so weit die Weinregion geht, in Schilder — Terrassen — gelegt, und nicht durch Steinrüken durchschnitten ist, diese vielmehr zu beiden Seiten geschafft und zur Begrenzung des Weinberges verwendet sind.

z. B. der Centifolienrose, der wilden Rose, der weißen Rose, der Damaszener, der Provencer, der inkarnat und der immerblühenden Rose, und so muß man auch bei dem häuslichen Gebrauche der Rosen-Blätter vorsichtig seyn. Doch unter allen den Zubereitungen von Rosen ist vielleicht das wesentliche Rosenöl der Orientaler das berühmteste, da es nicht nur im Orient, sondern auch in Europa eins der köstlichsten Parfüms ist.

Schon bei den Alten war das Rosenöl bekannt; beim Homer salbt Venus Hektors Leichnam mit Rosenöl, obgleich dieß vielleicht kein anderes als gemeines Oel war, in welches man Rosenblätter gethan hatte; das orientalische Rosenöl scheint nach Angaben verschiedener Reisenden neueren Ursprungs zu seyn. Dieses wesentliche Rosenöl, oder die Rosen-Essenz der Orientaler heißt A'ther, A'thr oder O'thr, ein arabisches Wort, das so viel als Wohlgeruch, Parfüm bedeutet, von den Arabern, Persern und Türken aber vorzugsweise von der köstlichen Rosenessenz gebraucht wird. Bisweilen wird noch das persische Wort Gul hinzugesezt, das, wie das arabische nard jede Blume, aber auch die Rose bedeutet und dann darf man A'ther gul Rosenöl nicht mit Gulab verwechseln, das blos Rosenwasser bedeutet.

Die Güte der Essenz beruht auf der Beschaffenheit der Rosen, und nach den Bemerkungen der Reisenden sind die Rosen von Schiras, Kerman und Kaschemir die besten. Auch in der Landschaft Fajum in Mittel-Egypten gibt es viel Rosen, aus denen man gutes Rosenwasser destillirt, allein in der Güte sollen sie den orientalischen nicht gleich kommen. „Die Rosen von Schiras, sagt Kämpfer, haben das Besondere, daß sie bei der Destillation eine Art Fett geben, das wie Butter ist, und welches man A'ther gul nennt. Dieses Oel steht im Werthe dem Golde gleich, und ist äusserst angenehm und lieblich.“ Zu dem gewöhnlichen Rosenwasser nimmt man auch bisweilen etwas Sandelholzspähne, wodurch es einen stärkern Geruch bekommt; man nennt es sandali gulab, Rosenwasser von Sandelholz.

Nach Olearius wird von den Rosen von Kerman ein sehr gutes Wasser verfertigt, womit die Einwohner einen beträchtlichen Handel treiben, und Georg Forster sagt, daß die Rosen von Kaschemir wegen ihrer ausserordentlichen Schönheit im Orient zum Sprichwort geworden wären, und die daraus verfertigte Essenz allgemein geschäzt würde.

Die Erfindung dieses köstlichen Parfüms wird der Gemahlin des Groß-Mogols Dijhanguyr († 1660) zugeschrieben, einer Dame, welche nach den Erzählungen der Geschichtschreiber Luxus und Pracht ausserordentlich liebte, und sogar stets neue Moden aufbrachte, was doch bei den Orientalen ganz unerhört ist. Nuhr-Dijân Beigum war jung, von ausserordentlicher Schönheit und vielem Verstande, und wurde von Dijhanguyr leidenschaftlich geliebt, allein je mehr er sie liebte, desto mehr suchte sie mit ihrer Mutter Alles hervor, was die Sinnen berauschen und den alten Herrn noch mehr fesseln konnte. Einst hatte sie bei einer Fête in dem Garten einen kleinen Kanal mit Rosenwasser füllen lassen, und führte den alten Dijhanguyr dahin, um durch die Wohlgerüche ihm neue Lebensgeister zu verschaffen. Hier bemerkte man auf der Oberfläche des Wassers etwas Schaumartiges schwimmen, man nahm es auf, und fand das köstlichste, wohlriechendste Oel. Der ganze Hof bewunderte die Feinheit desselben, und nannte es A'ther Dijhanguyry (Dijhanguyr-Essenz.) Der Tolah, (ungefähr 30 Gran) kostete 80 Rupien (ungefähr 200 Franken), jezt kostet aber der Tolah nur acht bis neun Rupien.

Der wahrhaft gebildete und sinnige Mensch weiß stets das Nüzliche mit dem Angenehmen zu verbinden, so auch Herr Caffebeer.

An einem abgelegenen Plaze der Weinbergspize ist ein Muster-Komposthaufen auf Haidegestrüppe, Unkräutern, andern im Berge abfallenden Vegetabilien und Erden aufgeschichtet, der vermittelst schichtweiser Ueberstreuung einigen Düngersalzes der raschen Umwandlung in Pflanzen-Erde und resp. zu der geeignetsten Weinstoksnahrung (denn erwiesen ist es, daß der Weinstok des bunten Sandsteingebirges nur vegetabilischen, keinen animalischen Dünger bedarf, indem dieser zwar für die Kelter viel Brühe, für das Faß aber wenig Geist liefert), ausgesezt ist. Dieses Muster wird hoffentlich jene Düngerart bald allgemein für die dortige Weinbergsgegend, und damit das lästige und kostbare Düngerschleppen aus dem Thale auf die Berge entbehrlich machen, den thierischen Dünger aber, der seither für den Weinbau und zum Nachtheile desselben verwendet wurde, für Wiesen-, Hopfen- und und Obstbau versparen.

Ursprung der Trauerweide.

Eine Insel, nah am Strande,
Lag umrauscht von Ebb' und Fluth;
Schreklich riß sie einst vom Lande
Des empörten Meeres Wuth.

Einsam lebte dort ein Hirte,
Zog sich auf der stillen Flur
Kräuter, Bäume, Mais und Myrte
Aus dem Schooße der Natur.

Ach! er liebt mit süßen Schmerzen
Eine Hirtin schön und gut;
Doch, es schied die treuen Herzen
Einst der Elemente Wuth.

Oft im Schatten grüner Weiden
Wird sein Auge thränennaß;
Die Geliebte sah er scheiden,
Mit ihm trauern Baum und Gras.

Eines Tags erblikt am Strande
Er die liebliche Gestalt,
Und zum Fluth umspielten Rande
Zieht's den Treuen mit Gewalt.

Wahre Liebe bahnt sich Pfade;
Er erbaut sich einen Kahn,
Jenseits langt er am Gestade
Glüklich bei der Trauten an.

Sie gelobt ihm ew'ge Liebe;
Doch der alte Vater grollt,
Achtet nicht der zarten Triebe,
Trachtet nur nach schnödem Gold.

„Wenn das kleine Eiland drüben
Einst zum Lande wiederkehrt,
Von der Fluth daher getrieben,
Wie ein Schiff herüber fährt;

Dann soll dir gestattet werden,"
Spricht er ernst, „sein Weib zu seyn;
Denn nur ängstliche Beschwerden
Harren, Tochter! jenseits dein."

„„Großer Geist der dunkeln Wogen!""
Sprach die Holde, „„gib zurük,
Was die Fluth hinweg gezogen;
O, begründe du mein Glük!""

Schnell umdüstert sich die Sonne,
Stürme heulen, Donner brüllt,
Und am Morgen, welche Wonne! —
Sieht sie ihren Wunsch erfüllt.

Fröhlich eilt sie zu den Weiden
Bei des Frühroths goldner Gluth,
Alle beugen schwer von Leiden
Ihre Wipfel in die Fluth.

Staud' und Blumen auf den Wiesen
Traurig senken sie ihr Haupt;
Und die Bäche, die dort fließen,
Sind der Zierde all beraubt.

Leiser Ahnung schwarzer Schatten
Düstert Alles um sich her;
Sie beweint den trauten Gatten,
Ihn verschlang das tiefe Meer. —

Ewig trauern nun die Weiden
Rings umher am öden Strand,
Und sie hat in ihrem Leiden
Thränenweiden sie genannt.

Auguste Pattberg.

An Julie v. B.

Wohl lacht dir auf der Maienau
Der Rose Roth, des Veilchens Blau,
Will dir die Blüten brechen,
Die zart und mild zum frommen Sinn.
Der tiefbetrübten Pilgerin
So süße Tröstung sprechen.

Im Rosenroth die Wange glüht,
Wenn Liebeslust im Busen sprüht
Und heimliches Verlangen;
Doch wenn dich beugt der Liebe Weh',
Die Wangen dir im Lilienschnee
Nur bleich, nicht rosig prangen.

Wie 's Veilchen auf der Maienau
Dein Auge glänzt so mild und blau,
Wenn Wonnen dich erfüllen;
Doch wenn dein Herz in Kummer liebt,
Sich schnell das Blau der Augen trübt
Und Thränen es umhüllen.

Drum wähl' ich dir zum Busenstrauß
Nur Veilchen hier und Rosen aus,
Um bräutlich dich zu kränzen.
Die Wang' soll dir im Rosenschein,
Dein Aug' wie Veilchen mild und rein
In Lieb' und Lust erglänzen.

J. D. Symanski.

Charade.

Das Erste dient zur Ruhe, Schirm und Speise,
Die Zweiten schönern unsers Lebens Reise;
Das Ganze findet sich in Florens Kreise.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.
XV. Jahrgang. Nro. 22. 1. Juni 1837.

Inhalt: Von den Wirkungen der Moorerde bei der Land- und Topfblumenzucht. — Kurze Notiz über die Veredlung der Maulbeerbäume in Bezug auf Seidenbau. — Behandlungsart der Warmhaus-Pflanzen während des Sommers im Freien. — Luftpflanze.

Von den Wirkungen der Moorerde bei der Land- und Topf-Blumenzucht.

Die schönen Exemplare, welche ich von meinen Land- und Topfblumen schon oft aufzuweisen hatte, sezte viele verehrliche Blumenfreunde und Blumen-Kenner, welche mir die Ehre des Besuches in meinem Garten schenkten, öfters schon in Verwunderung. Sie glaubten, ich habe, nach rastlos anzuwendendem Fleiße, auch noch ein gewisses Geheimniß, das ich nicht entdeken will. Wirklich standen aber auch meine Zöglinge (die lezten drei ungemein troknen Jahre nur in Etwas ausgenommen) in größter Ueppigkeit da — ihr grünes Kleid war fast tropfend schmilzig, ihre Blütenfülle strozend — ihr Farbenreiz äusserst imponirend. Und wenn man nun solche Florens-Kinder, aus allen Welttheilen und Zonen gesammelt, so neben einander, auf ungefähr einem ½ Tagwerke, gut geordnet und gemischt, in ihrer Vegetation um den ersten Rang sich rivalisiren sieht, so möchte man wirklich glauben, es sey ein Geheimniß, solche so üppige wachsen zu machen; allein, nur die Natur betrachtet, und ihren, auch den stillsten und unbedeutendsten Winken, überall gefolgt, und sie, die belauschte und befolgte Mutter Natur, wirkt dann dieses Wunder, und zwar ganz ohne Geheimniß.

Ich habe das Glük, einen ganz, und zwar gegen Norden und Westen auch hoch ummauerten, ungefähr ½ Tagwerk großen Obst-, Gemüse- und Blumen-Garten zu besizen. Ich nenne die Ummauerung Glük, weil ich dadurch gegen Diebstahl fast gänzlich gesichert, und auch für Rebenzucht dadurch geschüzt bin; allein, hinsichtlich der Blumen- und Gemüse-Pflanzungen ist eine solche Ummauerung wohl nicht am Günstigsten — die Sonne fällt brennend ein — der freie Luftzug ist gespert, und alles erdenkliche Ungeziefer hauset inner den Mauern. Doch — wie ich mit Bekämpfung dieser Feinde zu Werke ging, behalte ich mir vor, ein anders Mal diesen Blättern anzuvertrauen; für heute also, wie ich meinen brennend und sengend heißen Garten zu kühlen, und für die Blumen- und Gemüse-Pflanzung in den Zustand der Tauglichkeit zu versezen trachtete, und auch wirklich mein Ziel freudig erreichte.

Bekanntlich lieben die meisten Blumen Kühle, Trokne und dabei doch fetten und etwas sandigen Boden. Dung allein half nicht — Sand hizte wieder.

Als besonderer Blumenfreund machte ich nun

Nachrichten aus Frauendorf.

Die Correktion der Donau.

Zu unserer großen Freude haben wir schon mehrmal die Anmerkung niedergeschrieben, daß die ins Leben tretende Donau-Dampf-Schiffahrt auch der Spedition unserer Garten-Produkte einen besonders günstigen Vorschub geben, und sofort allen unseren Abnehmern den Bezug durch Schnelligkeit des Transportes und Wohlfeilheit der Fracht ungemein erleichtern werde. — Diese günstige Aussicht stellt sich nunmehr in so größerer Sicherheit, als der zur Ständeversammlung Abgeordnete Krautner in einem Antrage, der von vielen anderen Deputirten unterstüzt wurde, die Correktion der Donau, welche bisher nur einer Aktiengesellschaft überlassen war, zu einem Unternehmen des Staates in Vorschlag gebracht hat, damit überhaupt

verschiedene Versuche im Kleinen und verfiel endlich auf den Gedanken, meinen hizigen Garten wenigst zum Drittheile mit Moor-Erde zu mischen, und dieser vielen verrotteten Kuhdünger beizusezen — und dieß ist nun mein Geheimniß von der üppigen Vegetation meiner Gewächse, in einem sonst ordentlichen Jahrgange.

Diese Moor-Erde, die ich mir aufsuchte, und die in hiesiger Gegend nur an einem einzigen Orte zu finden ist, ist theils schwarz, theils kaffeebraun, knollig-pöpelig, mit eierschalartigen Lagen, und mit Adern, wie vermoderte Rebenwurzeln, durchzogen. Ihre Temperatur ist kühl und doch troken, und leicht zerfallend, und daher sowohl für die Land- als Topf-Blumenzucht äusserst zwekdienlich anwendbar und zu empfehlen. Einer meiner Freunde hat solche zu seiner Camellien- und Rhododendrons-Zucht schon 10 Stunden weit weggeholt.

Da mir diese Erdart, obwohl ich auf dergleichen Dinge von jeher obachtsames Auge legte, noch nirgends vorgekommen ist (sie ist nicht mit der schwarzen Sumpf- oder Moos-Erde zu verwechseln, welche man hie und da in nassen Wiesen oder Weiden trifft) so vermuthe ich, daß sie äusserst selten in vielen Gegenden zu treffen seyn werde, und ich bin daher erbötig, solche getroknet, nach Pfunden oder Zentnern, an verehrliche Blumenfreunde um billige Preise zu versenden, falls hierum ein Verlangen mir kund werden sollte.

Auch die beste und schönste Heide-Erde ist in hiesiger Gegend zu bekommen, und ich erbiete mich zu gleichem Zweke, zu Versendungen um billige Preise.

Hab' ich's nicht Allen gut getroffen,
So hab' ich's redlich doch gemeint —
Die Knospe: Wahrheit, selten offen,
Blüht offen doch beim Blumenfreund.

Vonrath.

Kurze Notiz über die Veredlung der Maulbeerbäume in Bezug auf Seidenbau.

(Vom Hofgärtner Bezhold in Mergentheim.)

Vor Kurzem erhielt ich ein Schreiben von dem Herrn B. aus L. im *schen, einem sehr eifrigen Beförderer des Seidenbaues in Deutschland, worin derselbe bei mir anfragte:

„Ob mir Versuche bekannt wären, daß Morus multicaulis sich auf Morus alba veredeln liesse, und was das Resultat davon gewesen sey?"

Ferner:

„Ob in Italien und anderen südlicheren Ländern, welche ich in meinem Aufsaze über die Vermehrung des Morus multicaulis erwähnt habe, die Veredlung des Morus alba mit gleicher Art, d. h., mit grösseren Blättern, auch gebräuchlich sey, und welchen Vortheil man dabei zu erlangen glaubte?" —

Da Herr B. aber ausdrüklich verlangte, daß ich meine Antwort hierüber einrüken lassen möchte, weil mehrere Seidenzüchter in seiner Nähe hierüber gerne etwas zu hören wünschten, so erfülle ich, indem ich der Redaktion dieses Blattes diese Zeilen mittheile, sein Verlangen um so mehr mit Vergnügen, als es mir die Ueberzeugung gibt, daß dasselbe auch im Auslande als Organ nüzlicher Verbreitungen der ökonomischen und technischen Gewerbe betrachtet wird.

Was die erste Frage betrifft, ist darauf zu erwiedern, daß wenigstens so viel, wie mir bekannt ist, in Italien und andern südlicheren Ländern die Veredlung des Morus multicaulis auf Morus alba wenig gebräuchlich ist. Und ich zweifle ganz daran, daß ein solches Verfahren nur den geringsten Vortheil gewährt, und zwar aus folgenden Gründen:

---

die Schiffahrt auf der Donau mehr erleichtert werde. Er sagt: „Man glaube nicht, daß die Dampfschiffahrt es allein sey, welche Verbesserungen der Wasserstrasse heischt; auch die gewöhnliche Ruderschiffahrt bedarf ihrer aufs Dringendste, ihr elender Zustand und der auf Unbedeutenheit beschränkte Verkehr an der Donau, der im Verhältnisse zu der herrlichen Wasserstrasse geringe Wohlstand der Uferbewohner, die geringe Bevölkerung dieser Gegenden und ihre kümmerliche Industrie sind Folge früherer Verwahrlosung dieses Stromes. Ein Theil seiner Ufer ist im fortwährenden Abbruche; Tausend von Morgen des fruchtbarsten Bodens werden jährlich verschlungen, und statt ihrer anderwärts unfruchtbare Sandbänke angesezt, die Jahrhunderte brauchen, bis sie wieder zu fruchtbaren Feldern umgewandelt werden können; und da das versandete Fluß-Bett keine grosse Wassermasse fassen kann, so ergiessen sich die Fluthen oft Meilen weit verheerend in die Fluren, glüklich genug, wenn sie nur die Ernte zerstören und

1. Würde es mir unnöthige Arbeit seyn, indem ja der Morus multicaulis sich sehr leicht durch Steklinge (Stupfer) vermehren läßt, und ebenfalls in 3—4 Jahren ein hochstämmiger und versezbarer Baum wird. Wie viel früher würde den ein eingesreztes Auge eine vollkommene Krone bilden? — Somit würde eine gleichlange Zeit dazu erfordert werden, ungerechnet die 3—4 Jahre, welche der zur Veredlung bestimmte Unterstamm alt seyn müßte.
2. Steht das ganz verschiedene Wachsthum, und Holz, Mark 2c. der beiden Morus-Arten in so einem ungleichen Verhältnisse zu einander, daß eine Verbindung derselben zu einem Individuum schwerlich von erspriesßlichen Folgen seyn könnte; wenigstens würde der Unterstamm, der sehr langsam (d. h., im Verhältniß zu dem Oberstamme) wächst, sehr zurük bleiben, und mithin in keinem Falle einen schönen und dauerhaften Baum geben, welches leztere doch besonders zu berüksichtigen ist.

Die Beantwortung der zweiten Frage glaube ich nicht bestimmter geben zu können, als wenn ich auf den Artikel: Ueber die Vorzüge der Blätter des Maulbeerbaum-Wildlings vor denen des veredelten Maulbeerbaums für die Seidenzucht, in der allgemeinen deutschen Gartenzeitung Jahrgang 1832 pag. 14 hin verweise, und zu gleicher Zeit die Stelle hier anführe, welche nebst beigefügtem Gutachten unter den Notizen und Auszügen im Correspondenz-Blatte des k. Württembergischen landwirthschaftlichen Vereins, Jahrgang 1832 I. B. 2tes Heft pag. 184 aufgenommen und genüzt worden ist. Dort heißt es:

„Die gummiartige schleimige Substanz, welche die Hauptnahrung des Thierchens bilde, verhalte sich in dem veredeltem Maulbeerbaume zu der im unveredeltem wie 1 zu 3; der größere Gehalt der größeren Blätter des veredelten Maulbeerbaums an Faserstoff mache sie daher unverdaulicher, nöthige die Raupen, desto größere Quantitäten zu sich zu nehmen, und werde die Ursache der mancherlei Krankheiten, welchen diese Thiere ausgesezt sind. Auch liefere der Wildling durch frühere und schnellere Entwikelung seiner Knospen frühzeitiger das Futter für die Seidenraupen, als der veredelte Baum. Die besten Blätter liefern ausgewachsene Bäume in einem leichten, sandigen, in guter Besserung stehenden Boden; allzu junge, so wie die Bäume, welche in ihrem Wachsthume stille stehen, liefern schlechteres, weniger nährendes Material.“

Dieser Stelle ist im Correspondenz-Blatte Nachstehendes beigefügt:

„Diese Ansicht ist jedoch nach den bisherigen Erfahrungen als völlig ungegründet erkannt worden; bei sorgfältiger Behandlung gibt jedes Futtermaterial, von der weißen, rothen oder schwarzen Varietät des Maulbeerbaums, mit großen oder kleinen Blättern, geimpften oder Wildlingen, stets die gleichen Resultate.“

Ganz mit dem zulezt angeführten stimmen meine in Italien gemachten Erfahrungen überein. Fast jeder fleißige Landmann, welcher Maulbeerbäume auf seinen Campagnen anpflanzt, und den Ertrag der Blätter von denselben entweder zu verkaufen oder selbst zur Verfütterung der Seidenraupen zu verwenden Willens ist, legt einen besondern Werth darauf, Bäume mit recht großem Laube zu ziehen, welche, wenn leztere auch nicht gerade durch ihre Qualität als Futter einen besonders viel größeren Werth haben, als kleinblättrige Bäume,

nicht die Erde mit fortreißen, oder sie mit Sand überdeken. — Ganz abgesehen von der Dampfschiffahrt sollten schon diese Momente hinreichen, endlich einmal einen entscheidenden Schritt zur systematischen und nachhaltigen Regulirung der Donau zu machen. So erscheint es denn um so erwünschter, daß ein neues wichtiges Interesse hinzutritt, um so dringender an die Abhilfe so vieler alten Beschwerden zu machen, ein Interesse, das vor vielen andern Das vor sich hat, daß es Jedermann Vortheile in Aussicht stellt und Niemanden mit Verlurst bedroht. Man vergleiche die Rheinufer-Staaten in ihrem dermaligen Zustande, mit jenem — in welchem sie vor Einführung der Dampfschiffahrt waren und man wird staunen über das unglaubliche Resultat.

Die Bevölkerung der Städte hat sich in dieser kurzen Zeit um ein Drittheil vermehrt, der Werth des Grund-Besizes hat sich ausserordentlich gehoben, alle Zweige der Industrie werden mit einem früher nie gesehenen Schwunge

doch auf jedem Falle ein grösseres Quantum Futter-Material liefern.

Um nun dieses zu erlangen, werden alle Sämlinge, welche nicht schon mit recht grossem Laube von Natur aus versehen sind, sobald ihr Stamm die Dike eines Daumens oder Fingers erreicht hat, veredelt, und zwar durchs Okuliren mit Augen von solchen Bäumen, welche ein dem Kultivateur entsprechendes Laub liefern. Die Augen wachsen wenigstens dort sehr leicht an, und nie war es nöthig, um eine gute Krone zu bilden, mehr als ein Auge an einen Stamm zu sezen. Bei dem Okuliren beachtet man Dasselbe, was man bei dem Veredeln der Obstbäume zu beobachten hat. Nur erlaube ich mir hier noch ein bei einigen Maulbeer-Baumzüchtern in Italien übliches Verfahren bei der Veredlung der Bäume anzuführen, welches hier in Deutschland vielleicht auch ebenfalls von entschiedenem Nuzen seyn kann. Um nemlich zu vermeiden, daß die Sonnenhize, welche gerade zur Veredlungs-Zeit der Bäume beträchtlich stark und anhaltend ist, die eingesezten Augen und den um diesen sich anhäufende Bildungssaft nicht so sehr austroknet, wird die Wundersalbe, nachdem sie mit feuchtem Bast umwikelt ist, mit nassem Lehm verstrichen, doch so, daß das Auge fein bleibt. Dieser Anstrich wird nach und nach, so wie das Auge anwächst, vom Regen abgespült.

Zur Abhaltung der Ameisen und anderer kleiner Insekten, welche, indem sie dem an der Okulirstelle austretenden Safte, so wie Zukerstoff enthaltenden Theilen nachgehen, und dabei nicht selten das junge antreibende Auge entweder abfressen, oder es doch wenigstens beschädigen, bedient man sich des Anstriches mit Theer, welchen man drei Finger breit nicht weit unter der veredelten Stelle, ringförmig um den Baum streicht, mit gutem Erfolge. Ein Weiteres über die Vortheile oder Nachtheile des veredelten Baumes oder Wildlings ist mir nicht bekannt, wenigstens hörte ich über die eine oder andere Art keine Klage führen, sondern nur immer die Bäume, welche das grösste und weichste Laub lieferten, als die empfehlenswerthesten und besten anpreisen.

Mehrerem über den Morus multicaulis, besonders wie er sich in grossen Anpflanzungen in Deutschland bewährt, welchen Ertrag und welchen Vorzug die Blätter vor dem Morus alba gewähren, dürften wir in Bälde entgegen sehen, indem in manchen Ländern, z. B. in Niederöstreich und Mähren *) schon bedeutende Anpflanzungen dieses Baumes gemacht sind.

In früheren Zeiten, ohngefähr vor dritthalbhundert Jahren (siehe Dr. Melchior Sebizius 15 Bücher von dem Feldbau und recht vollkommener Wehlbestellung eines bekömmlichen Landsizes 2c., Straßburg 1598 pag. 450) wurden die Maulbeer-Bäume fast durchgehends veredelt, theils um die verschiedenen Spezies zu vermehren, theils aber auch um bessere und grössere Früchte zu erzielen, wozu man dann die Reiser von solchen Bäumen wählte, welche derartige Früchte lieferten. Warum aber die Maulbeerbäume zu jener Zeit auch durch's Pelzen auf andere als Morus-Stämme veredelt wurden, kann ich mir nicht erklären, vielleicht wähnte man ein besseres Fortkommen des Baumes dadurch zu bezweken.

*) Auf den altgräflich Salm'schen Herrschaften, deßgleichen auf den Gütern des Herrn. Dr. Reichenbach' Herrn der niederrheinischen Herschaft Gutenbrun, wurden schon bedeutende Anpflanzungen mit Morus multicaulis unternommen.

---

kultivirt, das Steuer-Vermögen der Bewohner ist beinahe auf das Doppelte gestiegen und Alles, selbst Das, was durch die Dampfschiffahrt mit unmittelbarem Ruin oder Verlurst bedroht schien, sogar die Ruderschiffahrt, die fahrenden Posten, die Lohnkutscher, Alles, Alles hat gewonnen und hat jezt mehr Verdienst als früher. Wo so grosse Resultate dem Publikum von ganz Europa vor Augen liegen, da ist kein Zweifel mehr erlaubt.

Wahrlich, nie ist ein Kapital auf höhere Zinsen angelegt worden, als das man auf die Correktion der Donau verwenden wird.

Wie gesagt, es handelt sich nicht darum, einer Gesellschaft, die lediglich den Zwek hat, durch schnellere und bequemere Förderung der Reisenden ihr Kapital gut zu verzinsen, eine Unterstüzung zu gewähren, die sie vielleicht auch schon dieses Zwekes willen verdienen mag, sondern es handelt sich darum, den Wohlstand einer grossen Bevölkerung zu heben, den nur wenig rentirenden Kapitalien

Der Verfasser sagt darin: „Man mag auch die Maulbeere auf einen Kästenbaum oder Apffelstamm, oder wilden Birnbaum, oder Sperling, Nußbaum vnn auff ein Aspen (so wird die frucht weiß) in spalten zweigen, oder auff einen Feigenbaum schiltleinsweiß auffsezen ꝛc.“; ferner: „man zweige oder pflantze die Maulbeeren auff weiße ꝛc., so soll man allwegen ein ziemlich groß Beltzreißlin wählen.“ ꝛc. ꝛc. F. B.

Behandlungsart der Warmhaus-Pflanzen während des Sommers im Freien.

Daß alle Arten Pflanzen ohne Ausnahme in die freie Natur gehören, und jede in ihrem Klima am Besten gedeihet und am Vollkommensten wird, ist wohl Jedermann mehr als zu bekannt; auch lehrt die Erfahrung, wie sehr die Pflanzen der wärmern Länder darunter leiden, daß sie in unserm kältern Himmelsstriche diesen wohlthätigen Einfluß der freien Natur entbehren und beständig in Gewächs- und Treibhäusern eingeschlossen stehen müssen; auch wie sehr sie von Insekten mehr als einer Art, die sich bei eingeschlossenem Raume um so viel mehr vervielfältigen, angegriffen werden, und wenn man sie nicht beständig reiniget, endlich stoken und eingehen.

Ich machte daher mehrere Versuche, solche Pflanzen wenigstens einige Monate des Sommers der freien Luft auszusezen, die man doch sonst gewöhnlich nie aus den warmen Häusern bringt. Anfänglich wollte es mir, besonders mit einer großen Anzahl Pflanzen, nicht ganz gelingen, einen dreifachen Zwek, den ich dabei beabsichtigte, zu erreichen. Sie sollten nemlich ein dunkelgrünes, schönes, vollkommenes und laubreiches Ansehen haben, viel Blumen und Samen bringen und endlich noch ein angenehmes Ganzes und zugleich eine Garten-Partie bilden. Meine Geduld ermüdete indessen nicht darüber; und ob es mir damit endlich doch so ziemlich gelungen sey, wissen alle diejenigen Liebhaber und Kenner, die diese Methode bei mir gesehen, am Besten zu beurtheilen.

Mit den Pflanzen der sogenannten Glas- oder kalten Gewächshäuser, die im Winter nie über 4 oder 5 Grad R. Wärme brauchen, war es mir schon seit mehreren Jahren her ganz vollkommen geglükt; denn diese hatte ich auf ein sogenanntes Fer à cheval gebracht, das sich sehr gut ausnahm, eine unterhaltende Partie bildete, und wo ich jeder Pflanze die Stelle anweisen konnte, die ihr am Angemessensten war; indem ich diejenigen, die den Schatten lieben, auf die Mitternachtseite, und die, welche viel Sonne verlangen, ins Innere des Zirkels nach der Mittagseite stellte, und dabei eine solche Abstufung machte, die allen Pflanzen einen hinlänglichen Spielraum und genugsame Luft zu ihrem freien Wachsthume verstattete.

Dieß brachte mich auf den Gedanken, nach dieser Methode auf ähnliche Art mit den Treibhaus-Pflanzen zu verfahren.

Ich wählte zu dem Ende vor einem meiner Häuser einen dazu schiklichen Ort, gab ihm eine Figur, wie es der Raum und meine Absicht erforderte, (die aber willkürlich ist, wenn man nur dadurch den Zwek erreicht, für die verschienen Bedürfnisse der Pflanzen ebenso mannigfaltige, sowohl schattige, als sonnige Pläze zu gewinnen).

Diese Figur ließ ich 5 Fuß tief in die Erde ausgraben und ausschaalen, mit Pferdemist bis ungefähr einen Fuß über die Oberfläche der Erde ausfüllen; (ist aber der Plaz groß, so muß der Mist noch höher gesezt werden, sonst wird es zu niedrig, und

---

eine lukrativere Anlage zu sichern, dem kümmerlichen Akerbau zum Theil eine thätige Industrie zu substituiren, den tief gesunkenen Preis der Produkte des Akerbaues zu heben, und eine Menge unthätiger Hände Arbeit zu verschaffen. Kaum hat das Unternehmen dieser Gesellschaft begonnen und schon fühlt Regensburg seine wohlthätigen Folgen; Hunderte von Arbeitern finden täglich ihren Verdienst, und das Vertrauen — welches die Energie, mit welcher die Sache angegriffen wird, im Publikum wekt, hat dem Plaze durch den schnell steigenden Preis der Gesellschafts-Aktien schon einen bedeutenden Gewinn gebracht; wird sich, wie es nach dem Beispiele der niederländischen und preussischen Rheindampfschiffahrts-Gesellschaft wahrscheinlich ist, an das schöne Etablissement der bayerischen Gesellschaft auf dem untern Wörth zu Regensburg noch eine große Maschinen-Fabrik anreihen, so wird abermals einem großen Bedürfnisse des Vaterlandes abgeholfen, so werden die bedeutenden Kapitalien, die bei dem Bezuge der Maschinen

behält alsdann kein Ansehen eines Beetes, welches sich von dem Wege abschneidet; auch braucht man Pferdemist nicht allein zu nehmen, sondern es kann auch die Hälfte Kuhmist seyn). So weit fertig läßt man es 14 Tage oder etwas länger liegen, bis man bald die Pflanzen aus den Häusern nimmt, welches oft, wenn die Witterung nicht günstig, vor Ende Mai oder Anfang des Junius nicht geschehen kann.

Sodann bringt man 8—9 Zoll gute durchgeworfene Erde darauf, schlägt die Kanten gut und fest an, und läßt es so liegen. — Will man nun die Pflanzentöpfe eingraben, so wird erst versucht, ob das Beet nicht etwa noch zu heiß ist; daher ist es sehr gut, wenn der Mist lieber 8 Tage eher, als später, hineinkommt, damit es die gehörige Temperatur erhält, ehe die Erde darauf kommt, welches aber deßwegen wieder so spät als möglich geschehen muß, weil der Mist sich nicht selten nach einem warmen Gewitterregen von Neuem sehr erhizt, wiewohl im Freien wegen der ungehinderten Ausdünstung die Gefahr nicht so groß ist, als in den Häusern.

Damit nun bei dem Rangiren und Eingraben alle Gewächse hinlängliche Sonne und gehörigen Plaz haben, und keines das andere dekt und überschattet, auch besser übersehen werden und eine schöne Figur bilden kann, so ist es am Besten, sie nach Abstufung oder nach dem Falle ihres Wuchses zu sezen, so, daß entweder in der Mitte die höchsten, an beiden Seiten aber immer niedrigere kommen, oder daß sie von hinten nach vorne zu gegen die Mittagslage fallen. An den äussersten Rändern können Einfassungen von allerhand kleineren blühenden Gewächsen gemacht werden. Soll es recht dauerhaft werden, so kann diese Figur, sie mag nun aus geraden oder Zirkellinien bestehen, mit eingeschnittenen Latten eingefaßt werden, welche gehobelt und mit Kalk, Quark und Asche angestrichen, nicht allein länger dauern, sondern auch besser aussehen. Die Erde bleibt besser beisammen und wird durch Regengüsse nicht in die Gänge gespült. Der Raum, der zu Wegen bestimmt wird, kann auch etwas tief ausgegraben seyn, und mit Lohe ausgefüllt werden, welches in einer solchen Partie noch besser ist, als Sand, da die Wärme sich zugleich in die Lohe zieht, und so noch länger das Ganze unterhält, welches beim Sande der Fall nicht ist, auch wenn der Sand sehr dik liegt, nicht gut darauf zu gehen ist.

Diese Methode, die Warmhaus-Pflanzen in freier Luft mit den Töpfen einzugraben, hat mir und mehreren Pflanzen-Liebhabern durch den guten Erfolg, den sie hatte, viel Vergnügen gemacht, und die Mühe durch Schönheit, Vollkommenheit und die große Menge von Blumen belohnt.

Nur wenige von meinen Pflanzen bleiben nun gänzlich in den Häusern, worunter der Pandanus odoratissimus, alle vier Sorten Musa, Strelitzia reginae und Palmen gehören; von den meisten übrigen, wovon ich mehrere Exemplare habe, nehme ich doch welche mit heraus.

Voriges Jahr hatte ich unter andern vier große Pflanzen von der Datura arborea, nebst einigen kleinen auf diese Art ins Freie gesezt. Eine davon brachte schon im August etliche große, schöne Blumen, die übrigen aber sezten um die Zeit erst eine große Menge Blüten an; dieß thaten sogar ganz kleine von drei Viertel Elle hoch. Weil aber die rauhe Herbstwitterung sich sehr zeitig einstellte, so mußte ich auch eher, als sonst gewöhnlich, nemlich schon den 5. Sept. wegen kalter rauher Witterung, wieder in die Treibhäuser einräumen. Dennoch

---

für Material, Arbeitslohn und Fracht ins Ausland gehen, im Lande erhalten, und alle die Vortheile, die im Gefolge der Dampfschiffahrt sind, noch bedeutend erhöht werden.

Welche Mittel auf die Correktion der Donau zu verwenden, und wie die Sache am Zwekmässigsten zum Ziele zu führen sey, darüber fühle ich mich nicht berufen, in eine Erörterung einzugehen.

Gewohnt, wie wir sind, Sr. Majestät dem Könige hierin immer die weisesten Anordnungen treffen zu sehen, kann es nur in meiner Absicht liegen, die hohe Kammer der Abgeordneten auf die Wichtigkeit dieser Sache aufmerksam zu machen, und den ehrerbietigsten Antrag zu stellen, dem großartigen Wirken Sr. Maj. auch hier so bereitwillig entgegen zu kommen, als sie dieses noch bei allen — das Wohl des Vaterlandes betreffenden Maßregeln gethan hat. Auch darüber gedenke ich in keine Erörterung einzugehen, ob es nicht räthlich sey, die ganze Correktion der Donau der Leitung eines höheren Baubeamten zu übertra-

brachten diese vier Stüke noch im Hause zusammen über 160 große und prächtige Blumen, was ausserordentlich schön aussah, und da ich sie in einem temperirten Hause stehen hatte, so blüheten sie sehr lange, und verbreiteten durch das ganze Haus einen sehr angenehmen Duft. Die Mimosa farnesiana blühete schon im Freien sehr stark und sezte viele Samenschoten an. Der Hibiscus, Rosa sinensis brachte auch sehr viele Blumen im Freien, nur etwas kleiner, und so mehrere andere, die Blumen und Samen brachten.

Auch habe ich gefunden, daß solche Pflanzen, die den Sommer über im Freien gestanden, den Winter besser aushalten und die Blätter nicht so sehr verlieren, und nie so dürftig und kleinblätterig aussehen. Weil aber die Gewächse in solchen Beeten leicht ihre Wurzeln durch die Löcher der Töpfe treiben, und sie dann im Herbste beim Herausnehmen durch das Zerreißen und Wegnehmen der Wurzeln an ihren jungen Trieben zu viel leiden, so lasse ich, um dieses zu verhindern, sie im Anfange oder Mitte August alle herausnehmen, die Wurzeln abschneiden und sodann wieder einsezen; ist dieses geschehen, so schadet ihnen das zweite Herausnehmen gar nichts.

Man wird mir vielleicht einwenden, daß durch das Eingraben der Töpfe die Regenwürmer sehr häufig in die Töpfe kommen und den Wurzeln der Pflanzen schaden. Allein erstlich sind sie hier den Regenwürmern nicht so, als auf Rabatten oder andern Beeten, ausgesezt, und dann kann solches auch dadurch verhütet werden, wenn die Blumentöpfe nur mit einem einzigen Loche in der Mitte des Bodens ungefähr einen Zoll im Durchschnitte gemacht werden, worüber eine darauf passende Scherbe gelegt wird. Doch habe ich auch nicht gefunden, daß die Pflanzen, die auf dem Fer à cheval stehen, dadurch Schaden litten. Ich gestehe gern, daß dieser kleine Beitrag für die allgemeine Gartenzeitung manchem Liebhaber der Gärtnerei nicht erheblich genug, oder doch schon bekannt seyn wird; allein für solche ist er auch nicht bestimmt, sondern nur für Die, denen diese Methode noch nicht bekannt ist, und die doch gerne ihre Pflanzen vortheilhaft stellen möchten, und sie gerne schön und vollkommen zu haben wünschten. Ich habe sehr oft die Klage gehört von Dem und Jenem, daß sie manche Pflanze schon mehrere Jahre hätten, und sie gleichwohl nicht zum Blühen bringen konnten. Da ich nun kein Freund von Geheimnißkrämereien bin, auch nicht gerne Jemanden eine Frage der Art unbeantwortet lasse, so habe ich diese Methode lieber gleich schriftlich bekannt machen wollen, um Denjenigen, welche Vergnügen an Warmhauspflanzen finden, ein Mittel an die Hand zu geben, ihren Zwek, diese Gewächse so vollkommen als möglich zu haben, desto eher zu erreichen.

Vielleicht wird meine Methode durch die Versuche mehrerer Liebhaber und Kenner noch verbessert und vollkommen gemacht, und den Gartenfreunden durch die Gartenzeitung oder durch andere öffentliche Blätter mitgetheilt. S.

Luftpflanze.

Berühmt ist die chinesische Luftpflanze Aërides odorata, die zu ihrem Fortkommen der Erde nicht bedarf und blos aus der Luft nährende Theile einzieht. Auf dem Riesengebirge in Deutschland findet man eine Saftpflanze, welche diese Fähigkeit hat und an der Deke des Zimmers aufgehängt fort vegetirt. Es ist die Rhodiola rosea L., nur ist sie nicht so schön, wie die chinesische Luftpflanze.

---

gen, eben so wenig darüber, ob es nicht im Staatsinteresse liege, die Donau wenigstens bis Donauwörth auswärts zu korrigiren, wo der Zentralpunkt vieler wichtiger Communikations-Linien ist, wo die Strassen von München, Augsburg, Ulm, Stuttgart, Würzburg und Nürnberg zusammentreffen, wo man sich der Münchner-Augsburger-Eisenbahn bis auf wenige Meilen nähert, und wo seiner Zeit die Dampfschiffahrt mit der Augsburg-Nürnberger Eisenbahn zusammentreffen wird; alles Das wird die Weisheit Sr. Maj. des Königs am Besten entscheiden. — So beschränke ich mich denn auf den ehrerbietigsten Antrag an die hohe Kammer der Abgeordneten:

„Es mögen Se. Majestät der König auf verfassungsmässigem Wege allerunterthänigst gebeten werden, dem Wasserbaue der Donau solche entsprechende Mitte zuzuwenden, daß deren vollständige Correktion bis zur Eröffnung des Ludwig-Kanals gesichert sey."

Welcher von unseren verehrten Lesern möchte nicht die Welt nach 100 Jahren wieder sehen! —

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Natur- und Zeitbilder.

1.

Wer bewundert nicht die schöne Erde?
Sie auch schlug des Schöpfers mächt'ges Werde
Aus dem todten Weltenstoff hervor.

2.

Wie die Berge doch so mächtig,
Wie die Quellen doch so rein,
Wie die Bäume hoch und prächtig,
Wie die Pflanzen duftend seyn!

3.

In ewigen Reihen von Wundern im Leben und in der Natur spricht sie, die ewige Liebe.

4.

Gottes Wesen ist Geist, und geistig auch sey die Verehrung, die ihm der Sterbliche weiht. Den Hohen, Tiefverborgenen schleiert die Nacht in ihr geweihtes Dunkel ein; der offene Tag, die Luft voll Lerchenstimmen feiert sein grosses, wunderbares Seyn.

5.

Der schönste Tag beginnt mit einer stillen Morgenröthe.

6.

Sonnenaufgang.

Sie naht so still, die ganze Schöpfung feiert
Die Lichtgeburt der Göttin Majestät!
Die Ferne denkt, in Nebeln tief verschleiert,
Ihr Lobgebet!

7.

Holder Sommer! kehrst du endlich wieder,
Reich an Glanz und Blumen unserer Au;
Streust auf grünen Teppich Blüten nieder,
Silberwolken durch das lichte Blau.

8.

Zartgefühl ist die Blume der Tugend.
Wie eine schlummernde Braut mit rosigen Wangen,
Mit schwellendem Busen, züchtig und unbefangen:
So ruhet auf ihrem Bett vom Moose
Am Junimorgen die liebliche Rose.

9.

Lieblich blühet die Rose am schönen Morgen des Frühlings und balsamische Düfte lohnen den Pflükenden reich. Mit der Rose schmükt die Frömmigkeit ihre Tempel, Liebe und Freude bilden sie zu Kronen, — der Schmerz entblättert sie auf Gräbern, die holde Scham, wie die Keuschheit, empfangen sie als den schönsten, als den ehrendsten Preis.

10.

Ward manche Blüt' auch abgestreift,
Und sank zerstört zur Erde —
Was gut war, blieb — und steht und reift,
Daß es zur Frucht einst werde.

11.

Schön ist das Leben, die wechselnden Zeiten
Umwallen im leuchtenden Flügelgewand
Blühend der Thäler lachende Weiten,
Fülle des Segens in heiliger Hand.
Ihre unsterblichen Strahlen umgeben
Busen und Wange mit goldenem Glanz
Und um das flüchtige irdische Leben
Winden sie schimmernd den blühenden Kranz.

12.

In blauer Luft, auf grüner Trift
Les' ich dieselbe heil'ge Schrift;
Was um mich flieget, wogt und bebt,
Was in mir selber lebt und webt:
Es sind die ewig regen Triebe,
Es ist der holde Geist der Liebe.

13.

Wo des innern Lebens glühendem Sehnen
Offen winkt des Wissens Heiligthum,
Lacht umkränzt vom Guten und vom Schönen
Jedem Menschenblik — Elysium.

Rosen.

Rosen auf den Mädchen-Wangen
Seh' ich gern, doch pflük' ich nicht,
Wo der Unschuld Strahl soll prangen,
Rosen mir vom Engellicht.

Rosen auf dem Brautgewande
Seh' ich gern — doch pflük' ich mir
Keine — denn zum Ehestande
Trag' ich keine Lustbegier.

Rosen in Triumph Guirlanden
Seh' ich gern — doch pflük' ich da
Keine auch mit eignen Handen,
Denn mir ist — der Tod zu nah.

Rosen auf den Dorngesträuden,
Seh' ich gern, und pflük' sie mir,
Denn, muß ich auch Schmerzen leiden,
Lohnt mich Götterduft dafür.

Rose! Sinnbild ird'scher Wonne,
Ohne Dornen blüht sie nicht.
Freude ist des Lebens Sonne,
Strahlt dem Dornenpfade Licht.

Bonrath.

Charade.

Schmeichelnd rief die beiden Lezten
Karoline ihrem Liebsten zu,
Und er ward nach sanfter Ruh'
Schnell mein Erstes. — Beide sezten
Sich dann traulich zu dem Busche hin,
Der ich selbst als Ganzes bin.

Auflösung der Charade im vorigen Nro.: Strohblume.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 23. 8. Juni 1837.

Inhalt: Seltenes Gartenfests-Carneval ꝛc. — Der Balsamapfel. — Den Lerchensamen auf die vortheilhafteste Weise auszumachen. — Beste Erziehungsart der Eichen. — Auch ein Mittel gegen die Erdflöhe.

Seltenes Gartenfests-Carneval.

Und sonst noch Etwas.

Die Quelle, aus der wir schöpfen, liegt etwas tief in der Vorzeit, und ihre Fassung ist in viel Nebenfach gedekelt. Doch hoffen wir unsere Leser auf dem Wege zu ihr nicht zu ermüden, da an dem Gestade, welches sie in ihrem Verlaufe bespielt, so manches schöne Vergißmeinnicht blüht. Also zur Sache! —

Herzog Karl von Württemberg hatte schon in frühester Jugend den Thron bestiegen, in einer Jugend, wo man ihm vergeben konnte, daß er nächtlicher Weile in den Strassen seiner Residenz-Stadt Stuttgart lose Scherze gegen die Bewohner ausführte, die ihn zuweilen mit den unangenehmsten Folgen bedrohten. In diesem Jünglinge aber lebte ein mächtiger Geist, der in wenigen Jahren eine Thätigkeit entwikelte, welche freilich in dem Beherrscher eines Kaiserreiches fruchtbarer gewesen seyn möchte, als bei dem Souverain eines Landes, wie Württemberg. Im geistigen Charakter des Fürsten sprachen sich zwei Seiten gleich stark aus: ein den engen Raum der damaligen Zeit weit überschreitender Kunstsinn und die ungemessenste Prachtliebe. Was Europa Großes an Künstlertalenten aufzuweisen hatte, wußte der Herzog durch seine nicht ganz mit den Kräften des Landes harmonirende Freigebigkeit an seinen Hof zu fesseln. Es war nicht ein egoistischer Sinn für die Erzeugnisse der Kunst, es war nicht der Sinn, der ein Schaffen beförderte, um sich innerhalb der eigenen Gemächer an neuen Produkten zu ergözen; Herzog Karl, obgleich von der Mitwelt, deren Börsen zu stark durch seinen Kunsteifer in Kontribution gesezt worden seyn mochten, unbegränzter Eitelkeit als der Triebfeder seiner Handlungen beschuldigt, wollte für das Ganze wirken, das bewies er durch die Stiftung der hohen Karlsschule, einer von ihm selbst gebildeten und fortwährend unter seiner unmittelbaren Leitung stehenden Akademie, deren Früchte er ja nur dem geringeren Theile nach zu ernten hoffen durfte. Wenn bei dieser hohen Schule die Wissenschaften auch thätig betrieben wurden, so war es dabei doch mehr auf die Kunst nach allen Richtungen abgesehen. Es ist bekannt, welche Männer aus der Akademie hervorgegangen sind: der Name Schiller möge statt jedes Verzeichnisses genügen. Aus allen Ländern strömte die wißbegierige Jugend herbei, und nach allen Ländern vertheilte sich der Born des Wissens, den der geistreiche Herzog auf seinem kleinen Territorium in ein

Nachrichten aus Frauendorf.

Marianne Strüf.

Unseren geehrten Lesern ist das unter obigem Titel mehrmal angekündigte, bei Balz in Stuttgart erschienene, und nun wieder in allen Buchhandlungen komplet vorräthige Werk in 2 Theilen, von Anna Fürst, aus früheren Ankündigungen hinlänglich bekannt.

Die Verfasserin genoß die allerhöchste Gnade, ein Exemplar dieses Werkes auch Ihrer Majestät der verwittweten Königin Caroline überreichen zu dürfen.

Natürlich legten Ihre Majestät bei diesem Akte königlicher Zugeständniß wenig Werth auf ein so anspruchlos betiteltes Buch, und die eben so anspruchlose Schriftstellerin fühlte sich schon beglükt durch das ihr gewordene Lob über ihren, auf einen so gemeinnüzigen, die Berufs-

Beken zu fassen wußte. Lange Jahre bis auf unsere Zeit nahmen die Zöglinge dieser Anstalt die bedeutendsten Lehrstühle, die ersten Regirungsstellen, die höchsten Stufen der Künstlerwürde ein; Couvier gehört zu ihrer Zahl, Dannecker ist ebenfalls ein Schüler der Karls-Akademie. Der Nachfolger des Herzogs hatte nichts eiliger zu thun, als das grosartige Institut nach dem Hinscheiden seines Vorgängers aufzuheben, und erst ein halb Jahr, nachdem er das Werk zerstört hatte, fiel es ihm ein, sich zu erkundigen, was daran gewesen sey.

Aus einer Mischung dieses Kunstsinnes und der Prachtliebe entstanden auch die grosartigen Bau-Werke des Herzogs. Ausser den weitläufigen Akademie-Gebäuden und vielen kleineren Bauten wurden unter seiner Regirung die neue Residenz zu Stuttgart, das Jagdschloß Solitude mit seinem Parke und Hohenheim mit Garten-Anlagen ausgeführt, die, namentlich was sinnreichen Wechsel betrifft, mit denen von Schwetzingen und Wilhelmshöhe in Wettstreit treten durften.

Der Herzog regirte neun und vierzig Jahre. Hätte sich sein Schönheitssinn auf die Wirksamkeit in der Kunst beschränkt, so müßte in der langen Zeit seiner Thätigkeit aus seiner Residenz ein herrliches Athen geworden seyn, als alle die Athene, die später den Namen führten. Aber dieser Sinn dehnte sich zu gewaltig nach einer andern Richtung aus: Der Herzog war der galanteste Mann seines Jahrhunderts; sein Hof einer der üppigsten und glänzendsten, die man in der Geschichte auffinden mag. Jezt zählt Würtemberg anderthalb Millionen Einwohner, damals zählte es kaum über 600,000, und dennoch wurden Summen zu jener Zeit ausgegeben, die in unseren Tagen das drükendste willkürlichste Finanzverfahren nicht aufzutreiben vermöchte. Würtemberg nährte sich damals einzig und allein vom Ertrage seines Bodens, während sich für die Bewohner jezt ganz andere Quellen eröffnet haben. Selbst wenn man in Betracht zieht, daß das Land ruinirt wurde, grenzte der Pracht-Aufwand des Herzogs an das Unglaubliche. Man sollte denken, der Herzog habe den Stein der Weisen besessen.

Zum größten Nachtheile waren es nicht gerade die Unterthanen, in deren Börsen das Geld zurükfloß. Allerhand fremdes Volk trieb sich in Stuttgart umher. Fremde Tänzer und Tänzerinnen bezogen Gagen, wie man sie heute in Teutschland noch nicht bezahlt. Mancher hatte glänzende Equipage zu genießen; aus der herzoglichen Küche mußte ihm jeden Tag sein Mahl besorgt werden, wozu er kontraktlich stets drei bis vier Personen einladen konnte. Dieselbe Pracht, die der Herzog an seinem Hofe entwikelte, liebte er auch bei seinen Reisen im Auslande zu zeigen. Venedig und Genua staunten darüber.

In seinen ältern Tagen fühlte der Fürst indeß wohl, welchen Uebelstand seine Leidenschaften herbeigeführt hatten. Er ließ selbst an einem Sonntage von allen Kanzeln seine Reue und das Versprechen einer Aenderung verkünden. Zum Glüke hatte der Herzog in die Wagschale des historischen Gewichtes Eigenschaften zu legen, die seinen kostspieligen Liebhabereien ein Gegengewicht verleihen und seinen Charakter in einem glänzenden Lichte erscheinen lassen.

Ein Fest aus dem Jahre 1762, nach älteren Papieren und Traditionen geschildert, mag einen Beitrag zur Geschichte dieses merkwürdigen Fürsten liefern.

Der Karneval begann in Stuttgart am 6. Januar; jeder Tag hatte eine andere Lustbarkeit. Zwei

---

Sphäre des schöneren Theiles des menschlichen Geschlechtes umfassenden, Gegenstand verwendeten Jugendfleiß.

Darüber verfloß ein volles Jahr, als sich unerwartet Ihre Majestät die Verfasserin vorstellen ließen und derselben in den allerhuldvollsten Ausdrüken erklärten, daß Sie durch eigenes Lesen erst jezt den so ausgezeichneten Werth des Buches kennen gelernt hätten und zugleich höchst erfreut seyen, auch von Anderen, und allenthalben, so viel Rühmliches darüber zu hören.

Zugleich geruhten Ihre Majestät, als Zeichen Allerhöchst-Ihrer Anerkennung, der Verfasserin eine große goldene Medaille mit dem Bildnisse Allerhöchstderselben zustellen zu lassen.

Wir erzählen die Sonderbarkeit dieser, der Verfasserin und ihrem Buche noch nachträglich gewordenen Allerhöchsten Auszeichnung, nachdem sie vor längerer Zeit auch fremde Blätter berichteten, hier aus keiner andern Ursache, als um unsere sämmtlichen verehrlichen Leser, von

Tage waren der Oper, zwei dem Schauspiele, zwei dem Balle und der siebente dem Conzerte gewidmet. Abends und Morgens für alle zum Hofe Gehörenden und für die Fremden großes Festin.

Wer das Theater besuchen wollte, hatte nicht nur kein Eintrittgeld zu bezahlen, sondern man schikte zuweilen, wenn Fremde von hohem Range anwesend waren, in die Wohnungen, und ließ den Familien andeuten, der Herzog wünschte, sie mögen gewiß erscheinen.

Der Saal für die Schauspiele war einer der größten, die in jener Zeit in Europa existirten; den Bau und die geschmakvolle reiche Verzierung hatte der Obrist-Lieutenant de la Guepiere geleitet.

Jomelli war Kapellmeister; von Metastasio rührten die Worte her, zu denen er seine Opern komponirte. Im Orchester und auf der Bühne wurden nur die ausgezeichnetsten Künstler aller Länder engagirt. Die ersten Bühnen von Frankreich und Italien hatten keine bedeutenderen Talente aufzuweisen.

Am meisten Prachtliebe ließ der Herzog bei den Balleten entfalten. Noverre war Balletmeister; er gehört zu den Wenigen in seinem Fache, die sich durch ihr Genie der Vergessenheit zu entziehen wußten. Seine Schriften über die Orchestik gaben Belege für seine geläuterten Ansichten, seine Produktionen bewiesen, daß er das Gesagte trefflich durchzuführen im Stande war. Ein französischer Schriftsteller sagt von ihm: Tous ses ballets sont des Poëmes, ses pas sont autant de sentimens.

Der große Vestris entwikelte in diesen Balleten all seine Anmuth, all sein Leben und Feuer. Zu den ersten Tänzerinnen zählte man die Damen Toscani, Nency, Lolly, Camille, zu den ersten Tänzern die Herren Vestris d. jüng., Baletti, Lepy, Regina u. A.

Ein Talent, wie das der Taglioni, möchte damals in Stuttgart nicht leicht zu Triumphen gekommen seyn; denn der Herzog wollte Schönheit mit den Darstellungs-Fähigkeiten gepaart wissen. Ein schönes Gesicht, eine edle Gestalt trugen eben so schweren goldenen Lohn als die Grazie der Pas. Der Herzog kannte und liebte die Schönheit; er überhäufte seine Tänzerinnen mit Gnadenbezeugungen. Bei der Favoritin des Tages sah man ihn wohl mit sechs Isabellen in reich vergoldeter Carosse vorfahren.

Der Opernsaal war zugleich Ballsaal; an gewöhnlichen Tagen wurde er mit tausend, an Galla-Tagen mit vier tausend Kerzen beleuchtet. Die Konzerte führte man in einem prachtvollen Saale des neuen Schlosses aus.

Das war die Zeit, in der man von Paris nach Stuttgart reiste, um prachtvolle Feste zu sehen, von denen wir eines hier herausheben.

Es ist der 11. Februar, der Geburtstag des Landesfürsten. Um 10 Uhr begibt sich der Herzog auf den Paradeplaz. Unter Trompetenschall marschirt die berittene Garde in Galla auf. Vor dem Herzoge, wenn er den Palast verläßt, reiten 30 Husaren von seiner Leibgarde, in Scharlach gekleidet, aber so mit goldenen Treffen überzogen, daß man kaum mehr die Grundfarbe entdeken kann. Was die Garden in Treffen hatten, trug der Offizier an ihrer Spize in erhabener Krepinen-Stikerei. Dreißig Jäger waren ebenso mit Treffen und Stikerei bedekt; dann folgten reich gekleidete Trabanten mit Hellebarden, lauter wenigstens sechs und einen halben Fuß hohe Leute. Den Herzog umgaben zunächst seine Adjutanten und Pagen; die

denen wohl noch nicht Alle das Buch besizen werden, nochmal auf dasselbe und darauf aufmerksam zu machen, wie eben in dem Umstande, daß Ihre Majestät dem, aus dem Titel nicht geahneten Inhalts-Werthe des Buches, erst nach eigener Durchlesung Gerechtigkeit wiederfahren ließen, eine Bürgschaft liege, daß, da nun bei allen Buchhandlungen wieder komplete Exemplare vorräthig sind, Jedermann, der es sich anschafft, mehr, als er denkt, zu erwarten habe.

Es sollte dieses Buch in keinem Hause fehlen, da es nebst Dem, daß es alle Handgriffe und Vortheile weiblicher Geschäfte von Grad zu Grad in einer vollständigen Anleitung zur Beaufsichtigung und Führung städtischer und ländlicher Hauswirthschaften durchgeht, zugleich als moralische Familien-Geschichte einen Werth hat, der sich sowohl in der Anlage der Scenen, als in der wahrhaft klassischen Schreibart von Seite zu Seite zu immer höherem Interesse aufschwingt und dem Gemüthe

Adjutanten hatten blaue mit Gold gestikte Uniformen; die Pagen Roth und Silber. Fürsten benachbarter Länder schließen sich an den Herzog an; sie sind herbeigekommen, an den Festen Theil zu nehmen, die nur Karl von Württemberg auf so sinnreiche Weise zu geben weiß. Während der Herzog mit all dem natürlichen fürstlichen Anstande, der stets jede seiner Bewegungen bezeichnet, die Masse der andrängenden Fremden begrüßt, sieht man aus verschiedenen Eingängen die Truppen ankommen. Alles schimmert von Silber und Gold. Bei mehreren Kompagnieen der Garde sieht man nur sieben Fuß hohe Leute. Die Truppen defiliren und der Herzog kehrt zu seinem Palaste zurük.

Geschwinde entströmt das Volk dem Schauplaze und eilt einem andern zu, wo seit einem Monate hundert Arbeiter unter der Leitung des herzoglichen Bau-Direktors bei Errichtung einer ungeheuern Maschine beschäftigt sind, welche in wenigen Minuten zertrümmert werden soll.

Man sieht hier ein von Säulen getragenes, 2 Stokwerk hohes und 200 Fuß langes Bauwerk. An jedes Ende schließen sich zwei vorspringende Rundgebände an. Das Ganze ist mit Laubwerk bedekt, welches so frisch aussieht, als wäre jezt Frühjahr; um die Wände schlingen sich Guirlanden, und über dem Dache ragen Trophäen empor.

Unter den offenen Säulenhallen stehen zwei Tafeln, welche zwei gebratene ganze Ochsen tragen. Auf ein Zeichen, das der Herzog von einem Fenster seines Schloßes gibt, werden diese Ochsen der Eßlust des Volkes preisgegeben, und dieses fällt auch mit ungemeiner Entschlossenheit und sehr possierlichem Eifer darüber her, während die Durstigen den Wein-Quellen zueilen, die unterdessen in den Rotunden springen.

Die Ochsen verschwinden und drei Männer erscheinen auf dem Plaze, deren Pferde mit Beuteln beladen sind; sie galoppiren umher und werfen mit vollen Händen Geld aus, und zwar keine kleine Münze, sondern nur Thaler, Gulden und halbe Gulden. Wer noch glüklicher scheint, als die armen Leute, die ein Stük Geld erhascht haben, das ist der Herzog, dem das Geben stets die angenehmste Unterhaltung gewährte.

Sobald die Börsen geleert sind, wird das Gebäude den stärksten Armen überlassen; jeder arbeitet an der Zerstörung, in der Hoffnung, einige Trümmer nach Hause zu tragen, und in weniger als einer Viertelstunde ist der Plaz so glatt, als vor einem Monate.

Nun sezt sich der Herzog mit seinem ganzen Hofe, der heute seine größte Pracht entfaltet, zu einem kostbaren Bankett. Die Thüren des Palastes werden den Bewohnern von Stuttgart geöffnet; die Bürger drängen sich in Masse heran, um dem Fürsten die Hand zu küßen. Während die verschiedenen Gerichte aufgetragen werden, erhebt sich der Herzog, und durchschreitet den Saal, um durch ermunternde Blike und freundliche Worte allseitig Heiterkeit zu verbreiten.

In einer besonders für diesen Tag verfertigten Oper werden den Gästen neue Wunder geboten. Der Herzog, einzig darauf bedacht, alle Anwesenden zufrieden zu stellen, begibt sich in eigener Person, ehe der Vorhang aufgezogen wird, nach allen Balcons und Logen, um die Fremden, selbst die vom geringen Range, bequem vor den Leuten unterzubringen, welche dieses Schauspiel das ganze Jahr hindurch genießen. Nichts war versäumt, um diese Oper (Semiramis) auf das Glänzendste auszustatten; siebenzehnmal wechselten die Dekorationen;

---

einen Eindruk zurükläßt, der bleibend, und von den gesegnetsten Folgen für Frauen und Töchter ist, an dem sich aber auch Männer aus allen Ständen erbauen können. Wer das Buch noch nicht kennt, mag sich wundern, wenn wir hier sagen, daß darin die Familie eines Generals beinahe die Hauptrolle spielt. Oder wollen wir sie dem Verwalter einräumen; und welche Stelle geben wir Marianne n? Aber diese hat überall ihren schönsten Plaz, wie das bescheidene Veilchen im Garten.

Wer sich das Buch in Form magerer Unterrichts-Lektionen mit trokenen Rezepten für Frauenzimmer zur Führung einer Hauswirthschaft vorstellt, ist durchaus irriger Vorstellung davon. Das Buch ist ein Roman in der vollen Bedeutung des Wortes; aber ein in eine Familien-Geschichte verflochtener Roman zur Begründung häuslichen Familien-Glükes in dem Ideale der vollendetsten Berufs-Erfüllung der Hausfrau!! — Beide Zweke hat die Verfasserin immer vor Augen; darauf sind alle Scenen ange-

die Arbeit der Maschinen war eine tadellose, und wie herrlich die Costüme gewesen seyn mögen, kann man aus dem einzigen Umstande schließen, daß, während jezt ganz Europa Figurinen aus Paris kommen läßt, damals Bocquet, der Costüme-Zeichner der Pariser Oper Kleider für dieses Theater in Stuttgart machen ließ, und alle Jahre zur Zeit der Feste nach Stuttgart kam.

Am andern Tage begab man sich nach dem Gastmahle und der Spielpartie bei Hofe zur großen Redoute. Das Auge konnte sich hier nicht vom Neuen erholen. Vier tausend Kerzen sind in der schönsten Ordnung vertheilt. Zwei tausend Masken bieten den reizendsten Anblik. Die Damen sind mit der höchsten Eleganz gekleidet. Zahllose Diamanten strahlen ein blendendes Licht aus. Die Masken der Herren bestehen in der Regel nur in einem kleinen fliegenden Mantel, der nichts von dem reichen Anzuge verhüllt. Alle fremden gestanden, nie eine so glänzende Versammlung erblikt zu haben. Während des Balles wird in einem anstossenden Saale ein Mahl von 150 Converts gereicht, welches jedoch den Tanz nicht unterbricht.

Am 13. fand eine zweite Vorstellung der Oper Statt.

Am 14. Schauspiel und zum Beschluße ein prachtvolles Feuerwerk von der Composition Veronese's.

Den 15. großer Ball.

Den 16. Feste in Ludwigsburg. Hier ist der Ort, an den wir den Leser hauptsächlich führen wollten. In diesem Feenreiche, das wie auf einen Zauberschlag in der zweiten Residenz des Herzogs von Württemberg entstanden war, wollen wir verweilen.

(Fortsezung folgt.)

Der Balsamapfel.

Dieses schöne Stubengewächs ist noch zu wenig bekannt; eine Beschreibung desselben und eine Anweisung zu seiner Erziehung möchte daher wohl einem Theile der Leser der allgemeinen deutschen Gartenzeitung nicht unangenehm seyn.

Der Balsamapfel ist ein rankendes, kürbisartiges Sommergewächs, mit isabellfarbenen männlichen und weiblichen Blüten, wovon die leztern grüne, mit spizigen Erhabenheiten besezte Früchte bringen, die zur Reifezeit eine schöne rothe Farbe bekommen, und deren jede 6—8 Samenkerne enthält. Die glänzenden, dem Weinlaube ähnlichen, sehr feinen Blätter, sind stark gezähnt, fünftheilig, mit vier tiefen Einschnitten versehen, und von einer lebhaften grünen Farbe. Das Ganze gewährt einen vortrefflichen Anblik. Die Samenkerne sind ovallänglich, von schwarzbrauner Farbe, und auf den flachen Seiten mit Erhabenheiten versehen, die einer aufgeprägten arabischen Schrift gleichen; sie haben das Ansehen gepreßter Hornstükchen. Das Vaterland des Balsamapfels soll die Insel Ceylon seyn. Das Gewächs ist sehr empfindlich für Wind und Regen, und kann nur in einer Stube, die eine Lage gegen Mittag hat, im Fenster gezogen werden.

Die Samenkerne des Balsamapfels lege ich allemal am Ende Februars einen Zoll tief einzeln in kleine Blumenscherben, die mit einer Mischung von ganz verwestem, zu Erde gewordenen, vegetabilisch-animalischen Dünger und Flußsande zu gleichen Theilen, gefüllt sind. Kleine Blumenscherben nehme ich deßwegen, weil sie sich um die Zeit, da man mehrere Blumen in der Stube haben muß, besser behandeln lassen, als die größeren. Die Samenkerne gehen nach 2—3 Wochen auf, und

---

legt, dazu sind auf jeder Seite Anweisungen gegeben, während der Leser sich nur immer aufs Angenehmste zu unterhalten glaubt und immer inniger in das Interesse der darin handelnden Familien gezogen wird.

In mehreren Rezensionen dieses Buches ist so oft auch der Eigenthümlichkeit des Styles der Verfasserin erwähnt worden. Es muß also wohl doch auch Etwas daran seyn, und die Leser mögen selbst die Parallele ziehen, in wie ferne das Buch auch in dieser Rüksicht in der deutschen Literatur seinen Rang behauptet und einen klassischen Werth hat.

„In der Schreibart“, sagt eine Recension, „ringt die Verfasserin dieses Werkes mit unseren besten klassischen Prosaikern um die Sieges-Palme, und Bayern kann stolz auf diese junge Schriftstellerin seyn. Reinheit mit Würde, Wohlklang mit Energie gepaart, bildet sich dieses ausgezeichnete Talent ganz eigene rhythmische Formen und ästhetische Geseze in zierlichen und leichten Bewegungen unter

bis dahin müssen sie sehr warm (nahe am Ofen) gehalten, dabei aber sparsam begossen werden, weil sie sonst leicht in der Erde faulen. Wenn der Same aufgegangen ist, werden die Blumentöpfe am Tage ins Fenster und nur in sehr kalten Nächten dem Ofen näher gesezt. Am Ende des Aprils haben die Pflanzen gemeiniglich schon einen Schuh Höhe erreicht, und den kleinen Blumentopf mit ihren Wurzeln ausgefüllt; man stürzt sie nun mit sammt der Erde aus, und bringt sie in grössere Blumentöpfe (etwa von der Grösse, wie sie zu den Winterlevkojen gebraucht werden), und füllt den leeren Raum derselben mit frischer Erde aus; dieses befördert das Wachsthum und das Gedeihen der Pflanze ausserordentlich. Von jezt an wird der Blumentopf in einen Untersezuapf gesezt, den man täglich mit Wasser füllt.

Man zieht nun den Balsamapfel entweder am Spaliere oder in Pyramidenform. Im ersten Falle kann das Spalier die Breite des ganzen Fensters und eine Höhe von zwei Schuhen bekommen; zur Bedekung des Spaliers sind zwei Pflanzen erforderlich, nemlich an jeder Seite des Fensters eine. Im lezten Falle wird ein 5 bis 6 Schuh hoher Stab beigestekt, an welchen das Gewächs in der Folge mit Bast angeheftet werden kann. In beiden Fällen gewährt es dem Fenster eine der schönsten Zierden; nur hat man bei der Pyramidenform noch den Vortheil, daß man das Gewächs transportiren und zu Dekorationen auf Tische 2c. brauchen kann, welches mit dem Spaliere nicht wohl angeht.

Wenn die Pflanze eine Höhe von 3 Schuh erreicht hat, so wird, wie bei den Melonen, die Spize derselben abgeschnitten, damit sich bald mehrere Nebenäste aus dem Hauptranken erzeugen, die eher und mehr Früchte bringen, als der leztere, und auch zur Bedekung des Spaliers und zur Vollkommenheit der Pyramide sehr nöthig sind. Es erscheinen nun an den Nebenästen die männlichen Blüten zuerst und in grosser Menge, und dann die weiblichen Blüten, die sich von jenen durch den darunter sizenden Fruchtknoten und durch 3 Pistillen im Blumenkelche unterscheiden. Beide, männliche und weibliche Blüten, geben dem Gewächse ein schönes Ansehen; die ersten welken und dorren aber nach der Blüte, ohne abzufallen, und das ist ein Uebelstand, den man durchs Abschneiden derselben entfernen muß. Bei warmem Sonnenscheine und und stiller Luft ist es nöthig, dem Gewächse durch Oeffnung der Fenster Luftzug zu geben, wodurch die Befruchtung der weiblichen Blüte befördert wird, ohne welche die Früchte gleich nach der Blüte gelb werden und abfallen. Können die Fenster entweder wegen übler Witterung oder wegen anderer Umstände nicht geöffnet werden, so muß die künstliche Befruchtung unternommen werden.

Wenn die Frucht ihre völlige Reife erlangt hat, so zerreißt sie entweder von selbst, oder bei der geringsten Berührung, und verschüttet den Samen, den man also aufsuchen und einige Wochen vor der Aufbewahrung an einem luftigen Orte abtroknen lassen muß. Die Samenkerne sind, wenn sie aus der Frucht kommen, mit einem purpurrothen feuchten Häutchen überzogen, das in einigen Tagen vertroknet und sich selbst ablöst. Anfänglich sehen die Samenkerne weiß aus, in der Folge bekommen sie aber die oben beschriebene braune Farbe. Das Fleisch der Frucht soll von den Einwohnern auf Ceylon als ein sehr heilsames Mittel für offene Wunden gebraucht werden.

---

dem Schleier eigenthümlicher weiblicher Zartheit in einer Sprache, die so klar und durchsichtig ist, daß wir die dargestellten Gegenstände hinter der Darstellung zu erblikken wähnen."

„Es war ein glüklicher Gedanke", sagt eine andere Recension aus Prag, „und gewiß eben so glüklich ausgeführt, den reiferen Töchtern und Hausfrauen eine so herrliche Gabe in dem oben erwähnten Werke darzubieten. Der sittliche Ernst, der darin herrscht, die trefflichen Winke über die früheste Erziehung des Kindes, die Bemerkungen über Gatten- und Unterthans-Liebe u. s. w., so wie die zum Vortrage gewählte familiengeschichtliche Einkleidung und die darin herrschende dialogisirte Form gewähren eine eben so reich belehrende, als anziehende Lektüre. Wen würde z. B. die meisterhafte Schilderung des Festes, welches die Unterthanen ihrem Gutsherrn veranstalteten, ungerührt lassen? Mit einer wahren Meisterschaft weiß die geistvolle Schriftstellerin zu unterhalten und zugleich zu belehren,

Den Lerchensamen auf die vortheilhafteste Weise auszumachen.

Von allen Arten Nadelholz-Samen ist keiger mühsamer aus den Zapfen heraus zu bringen, als der Lerchensame. Dieß ist auch die Ursache seiner Theurung und meistens auch seiner Untauglichkeit; denn Diejenigen, welche die Zapfen durch Ofenwärme zum Aufspringen nöthigen wollen, tödten die Keimkraft der Körner eben sowohl, als Diejenigen, welche, wie es gewöhnlich von Tyroler Samenhändlern geschieht, die Zapfen in Tüchern über dem Dampfe von siedendem Wasser sprengen. Eine andere, weniger schädliche Methode ist: die Zapfen mit einem scharfen Messer in vier Stüke zu spalten, und dann eine Schuppe nach der andern loszubrechen, aber auch bei dieser mühsamen Arbeit geht viel Samen durch das Zerschneiden verloren. Forstmännern und Landwirthen, welche sich für den Anbau der so nüzlichen Lerchen-Waldungen interessiren, wird es willkommen seyn, eine Anweisung zu erhalten, wie sie den Lerchen-Samen ohne große Mühe und unverlezt gewinnen können. Es geschieht auf folgende Art: Man läßt die lezjährigen Zapfen, welche sich durch ihre Farbe von den alten leeren unterscheiden, im November brechen, sie an den Stielen büschelweise zusammenbinden, und an den Fäden an Querstangen hängen, so daß die Spizen der Zapfen niederwärts gekehrt sind. Zum Auffangen des Samens werden Tücher untergelegt. Die Zapfenbüschel werden entweder in luftigen Gemächern aufgehängt, wo sie von Wind und Sonne getroffen werden, wo dann die Schuppen, sobald sie von der Sonne berührt werden, sich öffnen und den Samen fallen lassen, oder in warmen Zimmern, wo die Stangen in mehreren Schichten übereinander stehen können und durch öfteres Klopfen an den Stangen die Samen reichlich niederfallen.

Beste Erziehungsart der Eichen.

Bei Eichenpflanzungen soll man hauptsächlich dafür sorgen, daß die jungen Bäumchen in den ersten acht Jahren nach dem Säen oder in den ersten 5 Jahren nach dem Sezen schnell heranwachsen, so daß sie ein vollkommen geschlossenes Dach bilden. Ist dieses einmal geschehen, so geht es mit dem ferneren Wachsthume schnell vorwärts und man erhält gerade und hohe Stämme. Das beste Verfahren bei der Erziehung der Eichen besteht darin, die Eicheln gleich dahin zu säen, wo sie bleiben sollen, die Reihen zwei Jahre lang zu behaken, und hierauf zwischen jede Reihe der künftigen Eichen eine Reihe Kartoffeln zu pflanzen. Der Nuzen der Kartoffeln für die Eichen ist nicht zu berechnen; denn viele Versuche haben bewiesen, daß die auf diese Art gepflanzten Eichen in vier Jahren so weit heranwachsen, als die unter Lerchen, Föhren, Buchen, Birken und andern Forstbäumen angepflanzten in sechs Jahren.

Auch ein Mittel gegen die Erdflöhe.

Man kocht ein halb Pfund Hopfen, ein Viertel Pfund Koloquinten, ein halb Pfund geringen Schnupftabak, ein Viertel Pfund Wermuth und zwei Loth Aloe in 10 bis 12 Maß Wasser, und besprengt die Pflanzen einigemal damit.

---

den Geist zu stärken, das sittliche Gefühl zu erheben und namentlich die schöne Bestimmung der Frauen im hellsten Lichte zu zeigen, durch deren gewissenhafte Erfüllung sie sich des Lobes, wie es ihnen der unsterbliche Schiller in seinem herrlichen Liede „Würde der Frauen“ spendet und dessen Anfangs-Worte dem Titelkupfer zur Devise dienen, würdig zeigen.

Aus dieser Ursache sollte diese Schrift in keiner Damen-Bibliothek fehlen.

Möge demnach diesem Werke, dessen Verfasserin mit so viel Geist und Anmuth eine fühlbare Lüke in den Schriften dieser Art ausgefüllt und diese Aufgabe so glüklich gelöst hat, eine warme Aufnahme in allen Familien zu Theil werden.“

Da alles Weltglük Nichts ist, wenn es uns in unserem Hause nicht glüklich macht, sagt die Verfasserin selbst in einer Stelle ihres Werkes, so schließen wir unsere Empfehlung desselben mit obigem Wunsche! —

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen 2c.

Mein Bäumchen am Meere.

Einst stand ich am sandigen Meeresstrand
Und sammelte Muscheln mit emsiger Hand,
Da trieben die Wellen vom schäumenden Meer'
Ans Ufer ein Bäumchen, ein niedliches, her.

„Wo raubte dich, Bäumchen, vom grünenden Land
Die tobende Woge, und riß dich vom Rand'?
Wo wohnet die Mutter wohl, die dich gebar?
Wo wohnet der Vater, der Pfleger dir war?"

So sprach ich zum Bäumchen, und als ich so sprach,
Enthüpft' es dem Meere, ich haschte darnach,
Und drükt' es an Busen, und pflanzt' es dann ein
Am Ufer des Meeres, am sandigen Rain. —

Da stand es, da wuchs es, ward größer als ich,
Ich liebt' es, ich pflegt' es, und freute deß mich;
Es schwanden die Jahre, da blühte der Baum
Und füllte mit Düften den lustigen Raum.

Die herrlichen Blüten wollt' näher ich seh'n
Und etliche brechen vom Zweige, da weh'n,
Krystallenen Floken gleich, alle ins Meer
Und weißen die schäumenden Wellen noch mehr.

Der Frühling und Sommer entschwanden in Flucht,
Es nahte der Herbst und es reifte die Frucht;
Mit goldenen Aepfeln war 's Bäumchen geschmükt,
Zur Erde fast waren die Aeste gedrükt. —

Ha! dacht' ich, nun bist du der glüklichste Mann!
Und kletterte, fröhlich zu pflüken, hinan —
Hoch klimmt' ich am Gipfel — da heulte die Fluth,
Es schlugen einander die Wellen in Wuth;

Ein Sturmwind durchsauste die Zweige und mich,
Es nahten die Wogen und thürmeten sich
Am Fuße des Baumes — da fielen ins Meer
Die goldenen Früchte und tanzten umher.

„O halte mich, wanke nicht!" rief ich in Hast,
„Halt über den Fluthen die bebende Last!"
Und fest stand der Baum, wie ein Freund in der Noth,
In tobenden Wellen, mich rettend vom Tod. —

Die Ebbe trieb Wog' und Gefahren zurük —
Da stand ich am Baume mit thränendem Blik:
„Die Blüte, die Frucht gabst du Bäumchen mir nicht,
Doch rettest du 's Leben mir; höhere Pflicht!" —

Nun lieb' ich den Baum dort noch einmal so sehr,
Und wandle noch öfter am brandenden Meer;
Und sammle ich Muscheln mit emsiger Hand —
Zum Baum hin sind immer die Blike gewandt. —

Dr. Porsch.

Viola odorata fl. pl.

Blümlein so reich!
Blümlein so blau!
Noch tränket euch
Zärtlicher Thau;
Noch küßet euch
Liebendes Gras,
Schlaft im Gesträuch
Ruhig und laß!

Kindlein so schön!
Kindlein so mild!
Laßt euch nicht seh'n
Auf dem Gefild;
Seh' auch so gern
Jeglicher Blik,
Doch bleibt ihr fern,
Zieht euch zurük.

Trinkt Sonne nicht
Regen und Thau,
Euer Gesicht,
Golden und blau,
Stekt sich voll Scheu
Immer ins Gras:
Einsiedelei!
Was wäre das?

Doch, Sonne trinkt
Liebend den Thau,
Und 's Gräslein sinkt
Daß euer Blau
Unser Aug' freut
Mit Himmelsschein,
Weket die Zeit:
Selig zu seyn.

Da liegt ihr dann
Auf welker Flur;
Die Sonne kann
Die Gräser nur
Welken — den Strahl,
Der himmlisch lacht,
Hemmt nicht die Qual
In seiner Pracht.

Vonrath.

Räthsel.

Wer meine Früchte will genießen,
Der suche sie auf meinen Zweigen nie,
Er schüttelt, bricht und pflükt sie nicht und findet sie,
Wenn er den Stamm zerstört, blos unter meinen Füßen.

Auflösung der Charade im vorigen Nro.:
Wachholder.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 24. 15. Juni 1837.

Inhalt: Seltenes Gartenfests-Carneval ꝛc. (Schluß.) — Bemerkungen über die Zeit der Aussaat kleiner Samen.

Seltenes Gartenfests-Carneval.

Und sonst noch Etwas.

(Fortsezung und Schluß.)

Der Herzog hatte sich am 15. nach dem Balle nach Ludwigsburg begeben und dort die Nacht und den ganzen Tag zugebracht, um selbst alle Anordnungen zu treffen.

Am 16. um 6 Uhr Abends versammelte sich der ganze Hof im Palaste zu Stuttgart, von wo alle Carossen zu gleicher Zeit abfuhren. Längs der Strasse standen Bauern mit brennenden Fakeln. Man langte durch eine Allee an, welche bis zur Stelle des Festes mit Sand bestreut war. Die Thüren öffnen sich über einer Freitreppe, und inmitten eines Gefolges in Pelze gekleideter Offiziere zeigt sich der Herzog, um den Besuch der Fremden in seiner Eremitage zu empfangen. Der Eingang stellte ausgehöhlte Felsen dar, durch welche man Wege gebahnt hatte. Von einer doppelten Freitreppe im Innern, die Raum genug für Alle bot, welche hier die Wunder-Erscheinungen beschauen wollten, sah man mit einem Blike das ganze Firmament, wie in der schönsten Nacht, mit seinen Sternen geschmükt; man hätte die Planeten nachzählen dürfen, und würde sie alle an ihrer Stelle gefunden haben. Ihr Licht reichte gerade hin, daß man ein üppiges, auf ländliche Weise bebautes Land unter dem prächtigen Gewölbe zu entdeken vermochte; ringsum erblikte man Weinreben, Obstbäume, Berge, Wasserfälle, Felsen, Bäche, Brüken, Hütten und Hirten, die geschäftig in den verschiedenen Pflanzungen umherliefen — und das Wunderbarste dabei ist, daß alle diese Wunder in einem Raume von 100 Fuß Länge und 60 Fuß Breite zusammengedrängt waren.

Als Aller Augen sich an diesem Phänomen geweidet hatten, gab der Herzog seinen Gästen die Wege an, auf denen sie in das Innere der Eremitage eindringen sollten; zuerst kam man in einen Weingarten, in welchem schöne Mädchen in zierlichen, ihrer Beschäftigung angemessenen Gewändern von den Reben wirklich reife vollsaftige Trauben abschnitten, und allen Vorübergehenden ohne Unterschied anboten. Man denke sich das Erstaunen, am 16. Februar hielt man, wie im Monat Oktober, Weinlese. Alle Welt speiste Trauben, die man vortrefflich fand, und dennoch blieb mehr übrig, als das Publikum verzehrt hatte.

Von hier stieg man auf schmalen, mit Hage-Buchheken eingefaßten Fußpfaden in einen Obst-Garten hinab, wo natürliche Früchte von allen Jahreszeiten an den Bäumen hingen. Sodann gelangte

Nachrichten aus Frauendorf.

Zuwachs von Vereinen.

Die Menschen erkennen je länger je mehr, daß zur Ausführung groser Unternehmungen die Kräfte des Einzelnen nicht hinreichen. Deßwegen treten zu irgend einem Zweke Mehrere in einen Verein zusammen und verfolgen mit gesammten Kräften ein gemeinschaftliches Interesse.

Solche Vereine sehen wir in allen civilisirten Ländern theils schon begründet, theils im Entstehen, und besonders in neuester Zeit erhalten wir in raschem Fortschreiten stets neuen Zuwachs von solchen.

Wir halten das für ein gutes Zeichen der Zeit. Wo sich Menschen einander nähern, erwächst Menschenliebe. Aus Menschenliebe ersprießt Menschen-Wohl.

Nicht alle Vereine sind von gleicher, sie sind vielmehr

man auf Brüken von Stein, zuweilen auch auf einfachen Brettern über lebendige Bäche, welchen das Wasser von Cascaden zugeführt wurde, die man über die Felsen herabstürzen sah. Sie waren an einigen Stellen trübe und mit scheinbar von den Bäumen gefallenen Blättern bestreut, als hätte ein vorhergegangener Sturm diese Unordnung erzeugt.

Durch so manchfaltige Wunderwerke kam man endlich zu einer erhabenen Gallerie, wo sich, nachdem der große Hof Plaz genommen, eine Symphonie hören ließ, welche das Gezwitscher der Vögel vollkommen nachahmte. Unter diesen Melodieen versammeln sich Schäfer und Schäferinnen auf einer Terrasse mitten im Gehölze, Arbeiter, Blumen-Gärtner, Winzerinnen, alle mögliche ländliche Figuren bis zum Wirth vom weißen Lamme mit seinem Weibe strömen herbei und vereinigen sich zu Tänzen, bis sie sich bei Sonnenaufgang zur Arbeit begeben.

Das anmuthigste Ballet wurde hier von den ersten Tänzern des Theaters in treuer Haltung der Charaktere ausgeführt; bald waren es Pas, die nur Freude und Lust ausdrükten, bald sah man zärtliche Schäferinnen durch dunkle Alleen wegeilen, als wollten sie den Schäfern entfliehen, von denen sie sich gerne einholen und versöhnend in die Arme schließen ließen. Während eines allgemeinen Contretanzes unterbrechen endlich alle Tänzer den Takt und bleiben unbeweglich stehen; der Sonnenaufgang verkündet, daß es Zeit zur Arbeit sey. Ihre ausgestrekten Arme bezeichnen das Bedauern und lenken das Auge des Zuschauers nach Osten; je mehr die Sonne aus den Wogen aufsteigt, desto höher färbt eine glänzende Morgenröthe die Wolken am Himmelszelte. Unmerklich sieht man das strahlende Gestirn aufsteigen und sein Licht verbreiten. Es ist heller Tag — der Schnitter eilt nach seinem Felde; die Gärtner pflüken das Obst von den Bäumen; der Wirth kehrt nach seiner Wohnung zurük, und ein Vorhang fliegt auf. Welch neues, überraschenderes Schauspiel!

Man erblikt einen Orangen- und Myrten-Hain von 1000 Fuß Länge und 200 Fuß Breite, beleuchtet mit hundert und achtzig tausend Glaslampen, welche so geschikt und geschmakvoll geordnet sind, daß jede Abtheilung ein anderes Bild gibt.

Der Herzog verläßt die Eremitage und führt seinen ganzen Hof nach diesem Garten. Das erste Wunder, welches sich dem Auge des erstaunten Zuschauers zeigt, ist eine reich verzierte Tafel von 30 Couverts auf einer Erhöhung dem Eingange gegenüber; sie ist von einem Geländer umgeben, auf dem sich zwölf vergoldete Pfeiler erheben, die eine ungeheuere Guirlanden-Krone tragen, von der 30 venetianische Crystallüstres, jeder mit 24 Kerzen, herabhangen. Im obern Mittelpunkte der Krone gewahrt man innerhalb einen runden Spiegel, von dessen Bestimmung wir später sprechen werden. Einstweilen durchwandern wir den Garten, auf die Gefahr hin, uns sofort der Kleinlichkeit unserer Zeit schämen zu müssen, die auch noch von prachtvollen Festen und von glänzender Ausstattung, von Feenpalästen und Wunderwerken sprechen zu dürfen glaubt.

Orangenbäume von unbegreiflich starken Stämmen, die sich unter dem Gewichte ihrer Früchte biegen, stehen mit ihren Wurzeln in dem Boden selbst. Andere, zu Lauben verschlungen, geben einen Schatten, daß die Sonne bei der glühendsten Hize nicht durchzudringen im Stande wäre. Der ganze Garten bildet nur eine Laube, von einem Ende zum andern ist es nur ein frisches Blätterwerk, und

---

oft gerade von entgegengesezter Natur. Es gibt Vereine, die blos pekuniären Gewinnst, und andere, die blos Wissenschaft zum Zweke haben. Erstere suchen nur Geld zu gewinnen, leztere bringen ihren Zweken baare Opfer.

Leider ist zu bedauern, daß alle diese leztern edleren die wenigsten Theilnehmer finden, oder die Anfangs rege Theilnahme der Mitglieder nach und nach wieder erkalte. Oder sagen wir damit etwa zu viel? Ist es nicht Kälte, sondern nur Altern der Mitglieder, Altern der Sache, und Wechsel subjektiver und objektiver Thätigkeit? Ist es ein Vergehen und neues Entstehen nach dem Laufe aller Dinge?

Ein vor uns liegender Jahres-Bericht über die Thätigkeit des Kunst- und Handwerks-Vereins zu Altenburg für das Jahr 18$\frac{3}{8}$ mag die Sache näher bezeichnen. Es heißt dort: „Die Zeit der freudigen hoffnungsreichen Jugend unsers Vereines ist vorüber, und das nüchterne und besonnene Mannesalter hat für denselben begonnen. Hierin liegt weder ein Lob, noch ein Tadel, son-

das ganze Gebäude des unermeßlichen Gewölbes, welches das schöne Grün trägt, hängt so in der Luft, daß man keinen einzigen Pfosten bemerkt.

Wendet sich das Auge zu dem Parterre, das sich über den ganzen Garten erstrekt, und mit Lämpchen gleichsam übersäet ist, so erblikt es zur höchsten Ueberraschung alle Rabatten mit natürlichen Blumen aus allen Jahreszeiten geschmükt. Mehr als dreißig Bassins in gleichmässiger Entfernung sprizen ihr Wasser bis zum Gewölbe, und man kann keine zehn Schritte gehen, ohne auf sinnreich angeordnete Felsgrotten zu stossen, aus denen erfrischende Quellen zu Milderung der unmässigen Lampenhize hervorstürzen.

An den zwei Enden dieses regelmässigen Gartens befinden sich zwei andere kleinere Gärten, die man gleichsam angelegt hat, um etwas von der Einförmigkeit Abweichendes zu bieten; diese beiden, mit buschigen Orangenlauben umgebenen Gärten sind mit den seltensten Pflanzen der verschiedenen Zonen ausgerüstet; die Wurzeln der Pflanzen befinden sich ebenfalls in der Erde selbst; stehen einige in Gefässen, so ist es nur, um einem vergoldeten Geländer zur Zierrath zu dienen, das sich über den Lauben erhebt, oder eine Gallerie zu schmüken, zu der man auf einer Treppe von eingelegter Arbeit mit ausgesuchten Steinen und Gold hinansteigt.

Während man diese manchfaltigen Räume durchläuft, fühlt man, daß die Lampen zu viele Hize geben. — Allein für Alles findet sich ein Mittel — man läßt nemlich die Fenster des Gartens öffnen. Das klingt sonderbar, wir sind daher dem Leser einen Schlüssel zu diesen Wundern schuldig. Die hier beschriebenen Gärten sind der Länge und Breite nach den Winter über gleichsam eingehäust; Mauern und Dächer schüzen sie vor der Strenge der Jahreszeit; zahllose Oefen verbreiten Wärme, und Fenster, an den Dächern angebracht, öffnen sich, wenn die Sonne ein Paar freundliche Blike zum Besuche sendet; dieses ganze Gehäuse verschwindet aber im Frühjahre und wird in der Mitte des Herbstes wieder hergestellt.

Wollen wir dem Herzoge noch folgen, der sich jezt mit den Prinzen und Prinzessinen und dreißig Personen, die er für diesen großen Festtag ausersehen, unter der Blumenkrone zur Tafel sezt, während zwölf von seinen General-Adjutanten an jeder Tafel von 60 Couverts, wie man sie um die des Herzogs gereiht sieht, die Honneurs machen? Wir denken, uns nicht unangenehm zu unterhalten, wenn wir als Zuschauer den Ausgang des Festes noch abwarten.

Ueberall genießt man die vollste Bequemlichkeit, überall herrscht Ordnung. Mehr als fünfzehn tausend Menschen haben ohne die geringste Störung an dem Feste Theil genommen. Und dabei sah man keine rohen Schergen, welche auf ungeziemende Weise die Neugierde in die Schranken zurükzutreiben suchten, keine Wachen, als an den vier Eingängen.

Stellen wir uns nun hinter die Size bei dem prachtvollen Mahle, um Zeugen von der Freigebigkeit des Fürsten zu seyn, die sich hier im glänzendsten Lichte kund gab. In raschem Wechsel wurden die seltensten Gerichte aufgetragen. Sobald das Dessert servirt war, vernahm man in den Lüften melodische rührende Töne, die etwas Ausserordentliches zu bezeichnen schienen. Der Herzog schlägt seine Augen auf; alle Anwesenden folgen seinen Bliken, die er nach dem vorhin erwähnten Spiegel richtet; dieser bewegt sich einen Augenblik, kommt

---

dern nur ein Bild zur Veranschaulichung unseres Zustandes.

Voll heiterer Lebenslust, Alles mit Theilnahme ergreifend oder verwerfend, ohne hinreichende Erfahrung und zurükhaltende Menschenkenntniß sich leicht und offen an Andere anschliessend, sich gern und rüksichtslos mittheilend, und aus Drang zur Thätigkeit auch das Schwierige froh unternehmend — so ist und war die Jugend zu allen Zeiten, und so waren auch, nach glaubwürdigen Versicherungen, die ersten Jahre in unserm Vereine. Da herrschte eine Regsamkeit in den Zusammenkünften, eine Lust, sich einander mitzutheilen, eine Theilnahme selbst an weit aussehenden, schwer zu verwirklichenden Entwürfen, ein Eifer, die Sammlungen des Vereines zu beschenken und zu vermehren, eine Freudigkeit des Wirkens und Schaffens, daß es fast an Gegenständen und an Raum gebrach, und daß man, immer weiter und weiter strebend, in unermüdlicher Schreibseligkeit nach allen Seiten hin Verbindungen

herab, und mit ihm Amor, der seinen Thron mitten auf der Tafel aufschlägt. Von hier vertheilte er Verse an die Schönen, welche die Hauptzierde des Bankettes bildeten; er verglich sie mit den Grazien, und machte ihnen zum Vorwurfe, daß sie den Himmel verlassen haben, ohne die Götter an ihrer Lust Antheil nehmen zu lassen; er sey ihrer Spur gefolgt, weil die Grazien ihren höchsten Glanz von Amor empfangen, und Amor ohne Grazien keine Gewalt habe*).

Amor holte nun aus seinem Köcher andere Verse, in denen er die Grazien bat, Geschenke von seiner Hand anzunehmen, die er ihnen nur als einen Beweis seiner Achtung vor der Schönheit anbiete. In demselben Augenblike gewahren alle Damen auf ihrem Teller versiegelte Päkchen, worin sie geschmakvolle Kleinodieen finden.

Während der Vertheilung hatte sich der Herzog, der mit der Freigebigkeit einen Anstand verband, welcher den Gaben erst ihren Werth verlieh, in den Hintergrund gestellt, um sich den Danksagungen zu entziehen.

Wieder durch neue Verse erklärte Amor: Er habe nichts so Glänzendes im Himmel gesehen, wie auf dieser Erde; er wolle hinaufsteigen, um die Götter einzuladen, sie möchten diesen Aufenthalt durch ihre Gegenwart verschönen.

Sogleich entfliegt sein Wagen, er verschwindet auf einen Augenblik, aber rauschende Musik verkündet bald seine Rükkehr und die Erscheinung des ganzen Olymp. Die Plafonds von grünem Laubwerke öffnen sich auf allen Seiten; hoch aus der Luft und aus der Erde sieht man Gottheiten mit der pomphaftesten Ausstattung ankommen, ihre Stimmen verbinden sich mit den Instrumenten; eine Göttin singt Loblieder auf den Beherrscher dieses Landes und alle Götter wiederholen zugleich ihre Worte; die ganze Versammlung geräth dermassen in Entzüken, daß sie sich kaum enthalten kann, den Chorus zu diesen Lobpreisungen zu bilden.

Der Fürst, dessen größte Stadt nicht fünfzehn tausend Einwohner zählte, hatte zu Ehren seines Geburtsfestes in weniger als fünf Minuten für mehr als fünfzig tausend Thaler Geschenke vertheilt, aber um seine verschwenderische Freigebigkeit vergessen zu machen, um die Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände zu lenken, läßt er Schlag auf Schlag neue Erscheinungen vortreten.

Amor wirft fortwährend Verse aus, um den Grazien zu erklären, er wolle nur mit ihnen zum Himmel zurükkehren, und lade sie ein, an den neuen Vergnügungen Theil zu nehmen, die man ihnen bereite.

Nun mußte man in das Schloß zurük, dessen Zimmer durchgängig prachtvoll beleuchtet und für alle Gäste geöffnet waren. Einen glänzenden Saal hatte man für den Ball eingerichtet; aber aus mehreren Gründen fand derselbe nicht Statt. Die Nacht war durch den Verlauf des Festes bereits weit vorgerükt; der Herzog hatte die ganze vorhergehende

*) Diese Verse waren in französischer Sprache geschrieben. Ohne dem Dichter zu nahe zu treten, der nun längst im Grabe ruhen mag, darf man wohl behaupten, daß daß er nicht gerade das Schönste zum Feste geliefert hat. Hier ein Beispiel:

Des Graces et des Ris j'emprunte ma puissance;
Envain pour les chercher j'ai parcouru les lieux;
Tout y languit par leur absence
Depuis que le plaisir les rassemble en ces lieux
Avec ardeur je marche sur leur traces
Je triomphe par leurs attraits;
Par tout ou sont les graces,
L'Amour les suit de près.

---

knüpfte und unterhielt; — und das war die Zeit der Jugend unsers Vereines. Wie anders jezt! Statt der 24 und mehr jährlichen Hauptversammlungen, die, zuerst nur bei dem dritten Theile der jezigen Mitglieder, dennoch zahlreich besucht waren, halten wir seit mehreren Jahren jährlich nur 12 Hauptversammlungen, und kaum läßt sich die Durchschnittszahl der dabei Anwesenden auf mehr als 10 annehmen, und während ehedem von nicht 40 einheimischen Mitgliedern nur wenige abgehalten waren, Antheil an den Versammlungen zu nehmen, sind jezt von 118 solchen Mitgliedern nur wenige ohne solche Abhaltung. —

Woher aber diese Theilnahmlosigkeit und Kälte? Wir führen als Grund an, daß unsere Mittheilungen und Bemühungen nicht gehörig anerkannt, daß unsere wohlgemeinten Vorschläge gleichgiltig hingenommen worden seyen, daß unsere Offenherzigkeit uns geschadet, oder daß die Theilnahmlosigkeit so vieler anderer Mitglieder auch uns

Nacht gewacht; einige Prinzessinen befanden sich unpäßlich; man hatte zur Rükkehr nach Stuttgart drei Stunden zu machen, und überdieß bedurfte man einen Ruhetag zwischen dem 16. und 18., welcher Tag vom Herzoge zu einer Lustbarkeit anderer Art bestimmt war.

Von den Göttern, vom süßen Amor geht es in Waides Nacht, zum rauhen Waidwerk, das indessen unter des Herzogs Führung wieder zum leichten lustigen Spielwerk wurde. Begeben wir uns zum Rendezvous, das nun zwei Stunden von Stuttgart entfernt ist. Es ist die neunte Morgen-Stunde, Hörnerschall ruft die Jäger herbei.

Der Herzog langt mit seinem ganzen Hofe an. Wir erbliken einen großen Circus von einer halben Stunde im Umfange, durchschnitten von der mitten durchlaufenden Gallerie, und ringsum Arkaden, auf denen sich Pavillons erheben, die man mit Zierrathen aller Art, mit passenden Emblemen bekleidet und mit allen erdenklichen Bequemlichkeiten, besonders auch mit Oefen ausgestattet hat. Jede Seite des Circus, welchen diese Gallerie theilt, bildet so einen Halbmond. Auf einer Seite sind Amphitheater gebaut und an den Pfeilern mit Laubwerk geschmükt, dem man verschiedene Formen gegeben hat. Es ist gleichsam ein bedekter Balcon, über dem sich ebenfalls sieben Pavillons erheben, in denen Alles nach der Rangordnung seinen Plaz findet. Die Fremden vom zweiten Range in den einen, die Bürger von Stuttgart, die Künstler, die Mitglieder des Theaters in den andern, während sich das Volk auf den untern Stufen aufstellt.

Die Damen und der Herzog nehmen den großen Pavillon in der Mitte der Gallerie ein. Die andern Pavillons sind für die Cavaliere vom ersten Range bestimmt. Nur für die Freude seiner Gäste besorgt, wandert der Herzog in Person zu wiederholten Malen auf den Amphitheatern umher, um selbst zu sehen, ob Jeder nach seinem Range gestellt und überhaupt überall die Ordnung herrsche, wie er sie vorgeschrieben.

Mitten im Circus haben sich alle seine Jäger in prächtigen Uniformen aufgestellt; an ihrer Spize steht sein Oberjägermeister, der Erbgroßmarschall des Landes, Graf von Pappenheim.

An seinen Plaz zurükgekehrt, gibt der Herzog ein Zeichen, auf welches mehr als hundert Trompeten zu gleicher Zeit zu schmettern beginnen. Die Jäger öffnen die Schranken unter den verschiedenen Pavillons des Amphitheaters, und 4000 Thiere von verschiedenen Gattungen stürzen sich durch die Eingänge; darunter 150 Wildschweine, eben so viele Hirsche, Dammwild, Rehe, Wölfe, Dachse, Füchse und eine große Menge Hasen. Alle diese verschiedenen, von Bauern aus ihren Verstecken aufgetriebenen Thiere springen plözlich in den weiten Raum, wo sie Befreiung von ihrer Gefangenschaft zu finden hoffen, laufen nach den entgegengesezten Enden und ziehen so vor dem Auge der erstaunten Menge vorüber. Durch die Arkaden können sie nicht durchdringen, weil Tücher vorgestekt sind; einige Zeit rennen sie unruhig umher, da sie aber gewahr werden, daß ihnen Niemand ein Leid zufügt, fallen sie in ihre gewöhnliche Lebensweise; die Wildschweine kämpfen zur Belustigung des Volkes, der Fuchs würgt ein Paar Häschen, und der ausgehungerte Wolf fällt ein Reh an.

Während sich die Zuschauer mit diesen Erscheinungen belustigten, ließ der Herzog in seinem Pavillon ein glänzendes Mahl für die Damen serviren; einzig mit den Honneurs des Festes beschäftigt, sezt sich der Fürst nicht selbst zur Tafel, noch nimmt er

---

die Lust benommen und so nach und nach das rechte Leben unterdrükt habe; — und indem wir so klagen, deuten wir, uns selbst unbewußt, die Lebensperiode an, in welcher sich unser Verein befindet. Es fehlt die Heiterkeit und Frische jugendlicher Begeisterung, die harmlose Lust am gemeinschaftlichen Wirken und Schaffen, die Freude am freien und offenen Ideenaustausch und — der Reiz der Neuheit, der auch die Frühlingstage des Lebens mit goldenem Lichte überstrahlet.

Sollen wir deßhalb klagen? klagen, daß wir älter geworden sind, die einst gleich der Jugend so leicht, so hoffnungsreich dahin lebten? Besser, wir betrachten unbefangen unsern Zustand, um auch das Gute nicht zu verkennen, das ihm angehört!"

Dieses Gute führt der Bericht in fortwährenden freiwilligen Geldbeiträgen mehrerer achtbarer Mitglieder an, wodurch dem Vereine noch immer sein Fortbestehen gesichert bleibt, als thatsächlicher Beweis, daß er ein Be-

in seinem Eifer irgend eine Speise zu sich; seine Nahrung scheint in dem Vergnügen zu bestehen, das er Anderen bereitet.

Endlich gibt er das Zeichen zur Jagd; die Fremden, denen das Schießen Freude macht, stellen sich mit ihren Gewehren auf der Gallerie auf; die Tücher unter den Arkaden werden zurükgezogen, die am andern Ende des Circus werden angespannt und die Thiere, von den Piqueurs aus dem Circus gejagt, sind erlegt, ehe sie die Tücher erreicht haben, bei denen sie eine Zuflucht suchen. In einer Viertel Stunde ist der ganze Boden mit Wildpret bedekt.

Ueber die Höhen der Pavillons sieht man zahlreiche Fasanen und Rebhühner herfliegen, die nicht länger als eine Minute in den Lüften schweben; die Jagdgesellschaft hemmt ihre Flucht.

Einige verwundete Eber waren in den Circus zurükgekehrt, wo der Herzog, um Unfälle zu verhüten, das Schießen verboten hatte. Geschikte Piqueurs, als ächte Matadors, stellen sich diesen wüthenden Thieren mit ihren Spießen entgegen und bringen ihnen den sichern Todesstoß bei.

Der Herzog nimmt keine Flinte in die Hand. Er ist der geschikteste Schüze seines Landes *), aber es macht ihm mehr Freude, auf den Gallerieen umherzuwandeln, um dem Einen wegen eines geschikten Schusses Glük zu wünschen und einen Andern dadurch aufzumuntern, daß er ihn einladet, in seiner Gegenwart einen Meisterschuß zu thun.

Mit dem Schauspiele dieser Jagd schlossen sich die großen Festlichkeiten, an welche der Herzog indessen kleinere Feste knüpfte, um den Sinnenrausch nicht mit einem Schlage auf unangenehme Weise zu enden.

Nicht das geringste störende Ereigniß hatte den Eindruk dieser Jubeltage bei den zahllosen fremden Zuschauern geschwächt. Die Anordnung des Ganzen verdankte man offenbar dem Herzoge selbst, die Ausführung den geschikten Künstlern, die er bei solchen Gelegenheiten nicht nur mit den reichsten Geschenken belohnte, sondern auch seines steten, wohlwollenden Umgangs würdigte.

So hatte dieser Fürst in wenigen Tagen hundert und fünfzig tausend Gulden daraufgehen lassen, während seine ordentlichen Einkünfte im Jahre kaum das Doppelte dieser Summe betrugen.

Fast scheint es, als hätten die Leidenschaften und die Prachtliebe dieses Fürsten auch das Edle, Hohe verschlungen, das des Herzogs mächtiger Geist zu Tage gefördert. Die Geschichte spricht wenig von Ihm, der viel gethan. Was wir wissen, entnehmen wir meistens mündlichen Traditionen der Greise, die — ehmalige Mitglieder der hohen Karls-Schule — um sein Geburtsfest zu feiern, sich alljährlich bei einem Mahle in Stuttgart versammeln; ihre Reihen lichten sich mehr und mehr. Die Geschichte muß eilen, will sie das Leben eines Mannes der Vergessenheit entziehen, dessen Wesen als ein Phänomen zu betrachten ist, dem man kein Beispiel an die Seite stellen kann.

*) Der Herzog lebte in den späteren Jahren in morganatischer Ehe mit Gräfin Franziska von Hohenheim. Diese Dame entsproßte einem armen adeligen Hause und war vom Herzoge in den Grafenstand erhoben worden; sie hatte eine besondere Freude an den Burzelbäumen, welche auf den Kopf getroffene Hasen zu schießen pflegten. Der Herzog wettete einst mit ihr, er wolle hundert Hasen hintereinander auf den Kopf treffen. Bereits hatten neun und neunzig ihre Burzelbäume gemacht, da schoß der galante Herzog absichtlich fehl, um Franziska die Wette gewinnen zu lassen.

---

dürfniß war und ist und somit auf einem sichern Grunde ruhet. —

Zu solchen baaren Geldbeiträgen werden auch noch Geschenke angeführt, welche in Modellen, Büchern und Zeichnungen bestehen, wie sie dem Interesse des Vereines förderlich seyn mögen; und so zählt die Sammlung des Vereines, und zwar die Kunst- und Modell-Kammer bereits über 200 Gegenstände, die Bibliothek über 200 Werke, die als freiwillige Gaben dargebracht werden. Dazu ist man im Begriffe, noch eine eigene Büchersammlung zur Privatlektüre der Gewerbsschüler anzulegen, wozu viele Vereins-Mitglieder theils Geld, theils Bücher spenden, so daß diese neue Sammlung schon jezt 52 Bände umfaßt.

Ein Kunst- und Handwerks-Verein in dem weiten Begriffe seiner Berührungspunkte ist an und für sich eine interessante Idee, welche allenthalben Nachahmung verdient! Und erfreulich ist es, daß zu dem in Rede stehenden Kunst- und Handwerks-Vereine zu Altenburg in

Bemerkungen über die Zeit der Aussaat kleiner Samen.

Ob die Aussaat kleiner Samen gut geräth oder nicht, das scheint von der Zeit, in welcher sie geschieht, abzuhängen. Vor sechs Jahren säete ich auf die Blumenrabatten im Vordergrunde unserer Treibhäuser ungefähr 140 verschiedene Sommer-Gewächse, wobei jede Art ihre besondere Stelle bekam, die bezeichnet wurde. Auf anderen Rabatten und in den Anlagen säete ich ebenfalls verschiedene Sorten mit gleicher Sorgfalt, und gab jedem Plaze einen halben Spaten von Compost. Von der ersten Aussaat liefen, mit Ausnahme von fünf bis sechs Arten, alle Samen auf; von der zweiten erschienen auf unseren sich weit erstrekenden Rabatten nicht zehn. Es traf sich, daß zur Zeit der ersten Aussaat in dem Parke ein Stük zu Gras sollte benüzt werden, und zur Zeit der zweiten Aussaat war dieses mit einer andern der Fall. Auf dem ersten klagte man, sey der Klee in zu reichlicher Menge aufgelaufen, auf dem zweiten sah man gar keinen, ausgenommen in den Hauptfurchen. 16 Jahre vorher bemerkte ich denselben Unterschied zwischen einem früh und einem spät mit Luzerne bestellten Stüke. In solchen Fällen pflegt man die Schuld auf die Samen zu schieben und sich über die Samenhändler zu beklagen; allein in den angeführten Beispielen wurde der Same aus einem Sake genommen. Es muß daher eine andere Ursache vorhanden seyn, warum die lezte Aussaat fehlschlug; und diese scheint darin zu liegen, daß bei jener spätern Aussaat die Insekten, welche die Samenblätter abfressen, zu sehr überhand genommen haben; denn in manchen Jahren, besonders bei warmer Witterung, vermehren sich solche Insekten ausserordentlich.

Wenn nach einigen warmen Tagen Fröste folgen, so leiden die Pflanzen ungemein. Die Wärme lokt die Insekten aus ihren Eiern hervor, die Kälte hält das Wachsthum der Pflanzen zurük, so daß dieselben blos mit den Samenblättern da stehen, und von diesen nährt sich dann die junge Brut. Bei einer solchen Witterung wird man bemerken, daß das zu gleicher Zeit mit diesen frühen Pflanzen aufgelaufene Unkraut ebenfalls durchbohrt und abgefressen ist.

Da verschiedene Insekten zu verschiedenen Jahreszeiten aus den Eiern kriechen, so muß man die Aussaat so anordnen, daß das Keimen des Samens und die Geburt seines Feindes nicht zusammen fallen.

In allen oben angeführten Fällen war frühe Aussaat vortheilhaft. Es gibt indessen Gewächse, bei welchen diese Vorsicht nicht hilft, und bei diesen muß man auf eigene Gegenmittel denken. Bei den Rüben, welche so häufig nach dem Keimen verloren gehen, habe ich gefunden, daß das Bestreuen des Bodens mit Ruß mehr Aufmerksamkeit verdient, als man ihm schenkt. Es muß aber an einem trüben Morgen geschehen, und wenn bald darauf Regen fällt, so muß man es noch einmal vornehmen. Für Feldrüben kann man ein Gefäß an die Walze binden, um den Ruß zugleich mit dem Samen zu säen, oder eine Maschine verfertigen lassen, um die eben aufgelaufenen Pflanzen damit zu bestreuen. Für Gartenrüben ist die Hand die beste Maschine.

---

neuester Zeit auch mehrere Landwirthe beitreten, für welche die Modellen-Kammer des Vereins mancherlei neue Werkzeuge bewahrt.

Wie vernachlässigt und verwahrloset noch überall die Intelligenz des Bauernstandes auf dem Lande, und wie erschwert auch dem nach besserer Belehrung strebenden Landwirthe die objektiven Hilfs-Mittel sind, verspüret Jeder, der auf dem Lande lebt, bei jedem Schritte, den er vorwärts thun will. Um einen Grange'schen Pflug, eine amerikanische Art, einen Wiesenhobel zu sehen: wo muß er sich hinwenden? Und kein Handwerksmann weiß ein Modell zu machen. Daher müssen Vereine, wie obiger, von höchstem Nuzen seyn. Sie bringen den Künstler mit dem Handwerksmann, den Handwerksmann mit dem Landwirthe in nähere Berührung und verständigen so in dreifachem Interesse ein gemeinschaftliches Wohl!

Passionsblume.

Diese Blume, und namentlich die fleischfarbene, oder dreiblättrige Passionsblume, deren Vaterland Brasilien, Peru und Virginien ist, wurde im Jahre 1605 durch den Pabst Paul V. in Europa bekannt, der sie aus Amerika zum Geschenke erhielt, und aus dessen Gärten zu Rom sie sich auch in andere Länder verbreitete. Ihren Namen empfing sie von Gläubigen, welche in ihr die bei Christi Kreuzigung gebrauchten Marterwerkzeuge und seine ihm geschlagenen Wunden zu erbliken wähnten; so sollte der in der Blume herumlaufende blaue Kranz die Dornenkrone, die drei Keulen die drei Nägel, die fünf Staubfäden die fünf geschlagenen Wunden vorstellen. Diese Auslegung veranlaßte Fr. Kind, die Entstehung der Passionsblume in folgender eben so sinnigen als zarten Dichtung niederzulegen:

Was willst du noch, o Blume!
Ob längst dein Tag verschied?
Willst du zu deinem Ruhme
Vor Nacht ein Sterbelied?
Stehn alle hochgepriesen
Im Garten, auf den Wiesen,
Und that der Sänger Mund
Von dir allein nichts kund?

Schon hallen leis' die Saiten,
Gerührt vom guten Geist
Ich seh in Ferne Zeiten;
Der dunkle Vorhang reißt.
Der Heiland wallt auf Erden,
Und fromme Kindlein werden
Zu ihm im Festgewand
Geführt an Mutterhand.

Auch du in ihrer Mitte
Trittst vor den Meister hin,
Ein Mädchen still von Sitte,
Mit gluterfülltem Sinn *);
Es brennen Aug' und Wangen;
Von Lust und Schmerz umfangen,
Wird tief dein Herz bewegt,
Als Er die Hand auflegt.

Der ird'schen Liebe Funken
Dir selbst noch unbewußt,
Erlischt; auf dich gesunken
Ist eine schönre Lust!
Du willst nur seiner Lehren
Still lauschen, und ihn ehren,
Mit kindlichem Vertrau'n
Des Höchsten Wunder schau'n.

*) Obgleich dem Dichter nicht unbekannt, daß nach der Legende das Kind, welches Jesus auf den Armen gehalten, ein Knabe gewesen und Martialis geheißen haben soll, wählte er in dessen Stelle ein Mädchen, um seiner Dichtung mehr Zartheit zu verleihen.

Und ob du von ihm scheidest,
Doch bleibt bei ihm dein Herz.
Du denkst nur ihn, und leidest
Mit ihm den Todesschmerz.
Du folgst, gleich einem Lamme,
Dem Hirt zum Kreuzesstamme,
Umschlingst auf wunden Knie'n
Das Holz, und blikst auf ihn.

Und eh' sein Haupt sich neiget,
Entschwindet deine Kraft:
Sein brechend Aug' erreichet
Dich tief an Kreuzesschaft.
Du flehst: „Laß mich verkünden
Dich, der für unsre Sünden
Sich selbst zum Opfer bot,
Nach meinem frühen Tod!"

Du stirbst, doch selbst im Ende
Stellt sich die Liebe dar;
Noch winden deine Hände,
Dein goldnes Lokenhaar,
Sich um das Kreuz; es können
Die Schwestern kaum es trennen,
Die, treu dir zugethan,
Dem blassen Leichnam nah'n.

Nicht fern von Jesu Grabe
Nimmt dich die Erde auf;
Man pflanzt vom Cedern-Stabe
Das erste Kreuz darauf;
Alsbald, gleich schwanken Reben,
Sieht man ein Reis sich heben,
Das flatternd, zart geringt,
Den heil'gen Stamm umschlingt.

Und eine blasse Blume
Erblühet, ernst und rein;
Sie trägt vom Leidenthume
Manch Bild im Strahlenschein;
Sie blüht nur wenig Stunden,
Wird nie verwelkt gefunden,
Weil sie den Kelch verschließt,
Wenn Dämmrung sich ergießt.

Die Passionsblume, die hiernach nur den Schmerz versinnlichet, wird aber auch ein Bild der stillen Tugenden, die in der Brust des edlen Weibes ruhen; daher ein anderer Dichter sie einer Freundin, von folgenden Zeilen begleitet, überreichte:

Ich nahe mich mit reiner Liebe,
Mein Herz ist heißer Wünsche voll;
Ich weihe dir aus freiem Triebe
Die Blume hier, der Achtung Zoll.
Ihr Name deutet zwar auf Schmerzen,
Doch blüht und prangt sie wunderschön,
Sie gleichet deinem edlen Herzen,
Das stille Tugenden erhöh'n.

M.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 25. 22. Juni 1837.

Inhalt: Ueber Wetterzeichen und Wetterkalender für die Gartenkultur. — Die Ameisen von Blumen abzuhalten.

Ueber Wetterzeichen und Wetterkalender zum Behufe der Gartenkultur.

Nach drei nacheinander gefolgten ausserordentlich troknen Sommern, die manchen Gärtner bald zur Verzweiflung gebracht, nekt uns nun der heurige durch einen beständigen Wechsel der Witterung. Beinahe durch den ganzen Monat Mai blieb die Vegetation steken. Selbst die Maikäfer beklagten sich über schlechte Zeiten, und leider, auch die Bienen!

Der Gärtner und Oekonom wünschen sich bei ihren Geschäften gute Witterung, weil sie die Erfahrung hinlänglich überzeugt hat, daß eine ungünstige Witterung ihren Arbeiten große Hindernisse in den Weg legt, ihre nöthigen Arbeiten oft verspätet, und ihnen die gehofften Früchte derselben, und ihres Aufwandes, nicht selten vernichtet, wenn im gegenseitigen Falle einer günstigen Witterung ihre Arbeiten erleichtert und mit reicher Ausbeute gekrönet werden. Gäbe es nun unfehlbare Wetterzeichen und Wetterkalender, so würde durch sie die Arbeit des Gärtners im Garten und auf dem Felde sehr erleichtert werden, und man würde nicht leicht Mißwachs, wenigstens keinen gänzlichen, zu fürchten haben. Da gutes günstiges Wetter dasjenige ist, das er zu seinen Pflanzungen so eben braucht, Regen nemlich, wenn es lange nicht geregnet hat, und das Land schmachtet; und Sonnenschein, wenn es lange geregnet hat, und trübes und unangenehmes Wetter gewesen ist: warmes Wetter, wenn es zu einer Zeit kalt ist, wo man Wärme erwartet und wünscht, und umgekehrt; kühles Wetter, wenn die Hize zu groß ist; so wäre es freilich sehr gut für ihn, wenn wir untrügliche Kennzeichen hätten, die uns einige Tage wenigstens vorher die Witterung anzeigten, die wir zu erwarten haben; wodurch wir also auch wissen könnten, ob die bevorstehende Witterung diejenige sey, die wir zu unseren Pflanzungen brauchen, oder wenigstens zu brauchen wähnen. Die Gelehrten haben daher seit langen Jahren Witterungs-Beobachtungen angestellt und ihre Augen mit Sehen, und ihre Finger mit Schreiben strapaziret, ohne durch all das Sehen und Schreiben weiter gekommen zu seyn, als unsere Vorfahren waren, deren Resultate weiter nichts als Wahrscheinlichkeiten sind, die oft betrogen haben, und noch immer betrügen. Indessen gibt es wirklich Wetterzeichen, die nicht auf Leichtsinn und Aberglauben, sondern auf ernste Beobachtungen und auf wiederholte Erfahrungen gegründet sind, und von diesen will ich einige Beispiele anführen. Der Art Wetterzeichen gibt es

---

Nachrichten aus Frauendorf.

Die Pagenburg,

ein Beispiel zur Nachahmung.

Wie schön und wahr sagt der unsterbliche Dichter Hölty in den Worten:

„O, wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth, darauf ein Mensch zu seyn;
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freu'n.

Den Menschen fehlt es nur noch an Sinn und an Gemeinsinn, die Erde, unsere gemeinsame Mutter, an derer Brust alle Geschöpfe saugen, jugendlich zu verschönern, fruchtbarer zu machen und unsern Wohnsiz in ihrem Schoosse zum Paradise umzuwandeln.

Viele Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft haben seit einer Reihe von Jahren für dieses Ziel

1. am Himmel, und da hat man am Monde, an den Nordlichtern und an der Sonne Erfahrungen gemacht, die unsere ganze Aufmerksamkeit verdienen. Zum Beweise: die Grönländer sehen es als ein Zeichen eines bevorstehenden Sturmes an, wenn der Mond einen Kreis und die Luft vielerlei strahlende Farben hat. Wenn in Island Ringe um den Mond gesehen werden, so bedeutet es schlechtes Wetter. Das sind Gegenden die dem Meere nahe liegen. In unseren vom Meere weit genug entfernten Gegenden schließt man von dergleichen Erscheinungen am Monde, von denen man in Thüringen zu sagen pflegt: der Mond habe einen Hof, auf unbeständiges Wetter, und, wenn dieß im Winter erscheint, auf größere und anhaltende Kälte. Eine Folge des Nordlichtes in Grönland ist, daß darauf, wenn es still und unbeweglich erscheint, gelindes, und wenn es sehr roth aussieht, und sich die Strahlen heftig bewegen, stürmisches Südwetter folgt. Das scheint indessen den Beobachtungen in temperirten Ländern entgegen zu seyn, wo auf die Nordlichter gewöhnlich unbeständiges Wetter folgt, zum Beweise, daß der größere Grad der Kälte, die Nähe der See, und die dort häufigen Gebirge, vielleicht sogar die Eisberge, in diese Erscheinung keinen geringen Einfluß haben. — Die Nebensonnen, die in der Dunstkugel der Erde ihre Materie, woraus sie entstehen, finden, erscheinen nie bei hellem Himmel, sondern dann nur, wenn der Himmel mit einem dünnen durchsichtigen Nebel überzogen ist. Gewöhnlich sieht man sie im Winter, wenn es mittelmässig friert und der Wind aus Norden oder aus einer nördlichen Gegend gelinde weht. Diese Nebensonnen deuten auf unbeständiges Wetter, und es folgt dann, wenn sie verschwinden, gewöhnlich Regen oder Schnee.

2. Auf der Erde. Hier kommen zuvörderst die Berge in Betrachtung. In Grönland heißt der höchste Berg an der See, Hiortes-Tak oder Hirschzake. Er dient nicht nicht blos den Schiffern zum Wegweiser, sondern auch den Grönländern zum Wetterzeichen; indem bei bevorstehendem See-Sturme die Spize dieses Berges mit einer kleinen Nebelwolke umringt wird. Im Distrikte Breadalbane in Perthshire in Schottland liegen Berge, die zu der hohen Kette gehören, die bei dem Lochlomond anfängt, über das ganze Land, bis an den Firth von Dornoch gehet, und von Einigen Drumalbin genannt wird. Einer dieser Berge von Bendoran ist wegen des dumpfen Geräusches berühmt, das er 24 Stunden vor einem starken Regen von sich gibt. Schon Virgil schreibt diese Eigenschaft einigen italienischen Bergen zu, die man aber in unseren Tagen zur Schande der italienischen Gelehrten nicht mehr kennt. Bei Bern und Neufchatel in der Schweiz bemerkt man an den gegen Süden gelegenen Glätschern, daß, wenn sie sich näher, deutlicher und größer als gewöhnlich zeigen, der Landmann auf einen baldigen Regen rechnet, der sich auch gemeiniglich den folgenden Tag einstellt. In dem Städtchen Untersееn im Berner Gebiete hat man das Sprichwort: wenn der Nießen hat einen Hut, d. i., wenn seine Spize mit Nebel umgeben ist, so ist das Wetter gut, was auch vom Pilatusberge bei Lucern gilt. Auch ist es eine gute Anzeige des Wetters zu Unterseen, wenn die hohen Schneegebirge im Grindelwald deutlich, hell und ohne Wolken gesehen werden. Wenn zu Wesen im Gaster die Wolken um den Wiggisberg schweben, so folgt Regen. Zu Schams in Bündten erwartet man Regen, wenn die aschgrauen Wolken nicht von den Bergen wei-

---

ihre volleste Thätigkeit verwendet und gerechten Anspruch auf die allgemeine Anerkennung, daß sie hiezu auch bei Andern zu gleicher Verschönerungslust den Impuls gegeben: wir sahen viele Wildnisse seit Kurzem sich in die schönsten Gärten verwandeln.

Wenn auch unsere Erdoberfläche nicht allenthalben so gepriesene Punkte darbietet, auf die man jene Dichter-Worte anwenden könnte, so trifft doch der Freund der Natur und ihrer herrlichen An- und Aussichten oft unerwartet so manches Pläzchen, auf welches sie in ihrem vollem Sinne anwendbar seyn würden. — Ein solches Pläzchen war die Pagenburg in der Grafschaft Schaumburg in Kurhessen. Eine nähere Beschreibung davon lautet also:

Wenn auch die weit und breit berühmten Wilhelmshöher Anlagen bei Kassel allen Pläz-Verschönerungen Kurhessens die Krone aufsezen, so glänzt doch vorzugsweise noch als eine Perle in der Krone Kurhessens die roman-

chen; wenn sich aber die Wolken von den Bergwänden und den Spizen in die Höhe schwingen, so folgt gutes Wetter. Von den Tartaren an der Mündung des Jeniseiflusses in Sibirien sagt Gmelin in seinen Reisen Th. III. S. 129, daß sie es für einen Vorboten eines Sturmes halten, wenn die Inseln größer scheinen, als sie sind.

Sogar an einigen Gradierhäusern will man Witterungszeichen beobachtet haben. Nemlich zu Wallon, eine Meile von Tonsberg in Norwegen, hatte man an den Gradierhäusern der dortigen Salzwerke ein, wie man sagte, beständiges Wetterzeichen. Der obere Theil derselben ist auf die gewöhnliche Art mit seinen Rinnen eingerichtet, und da sah man folgendes Wetterzeichen: Wenn das Wasser bei dem Auslaufen aus der Pumpe große Blasen trieb, so gab es gewiß Regen, da es hingegen gutes Wetter anzeigte, wenn der Schaum bei der Pumpe troknete, und braun wurde.

Unter den Thieren gibt es mehrere, die man als Witterungs-Ankündiger betrachten kann, und häufig zu betrachten pflegt.

Ich will mit dem Gefieder den Anfang machen. Wenn in Norwegen die Möven oder Maasen, die sich gern in der Gegend der See aufhalten, die See verlassen, und sich auf dem Lande hinter den Häusern in großen Schwärmen versammeln, so verkündigen sie das unangenehme, windige und regnerische Wetter des künftigen Tages. Der kleine Sturm-Vogel, der sich unter den losen Steinen verbirg, und der den Schiffern so fürchterlich ist, der sich blos durch sein Zwitschern verräth, den die Alten Cypsellus nannten, und der bei Linné Procellaria pelagica heißt, ist die kleinste Art unter den Vögeln mit Schwimmfüssen, denn er hat kaum die Größe einer Lerche. Bei einem bevorstehenden Sturme versammeln sich diese Vögel um das Hintertheil des Schiffes, und laufen auf der Furche, die das Wasser macht, mit unglaublicher Geschwindigkeit fort. Die Stadt Herndsand in Angermannland liegt auf einer Insel in der See, und ist durch eine ohngefähr hundert Ellen lange Brüke mit dem festen Lande vereiniget, wo im Sommer Alles auf den Fischfang ausfährt. Wenn sich dann viele Wasservögel sehen lassen, so sehen es diese Fischer gern, weil es ein Zeichen von ungestümen Wetter ist, was ihren Fischfang sehr begünstiget. Wenn in Irland in der Gegend von Belleisle im Winter starke Züge von Schwänen erscheinen, so zeigt dieß einen kalten Winter an. Einer der berühmtesten Wetterpropheten ist von jeher unser Haushahn gewesen, dem aber in der That mehr Ehre widerfährt, als er verdient. Wenn er viel krähet, besonders in der Nacht zur ungewöhnlichen Zeit seines Geschreies, wenn er dabei viel mit den Flügeln schlägt und klatscht, so soll dieß nahen Regen anzeigen. Daß dieß aber oft trüge, lehrt die Erfahrung.

Unter den vierfüssigen Thieren will ich zuvörderst eines Hasens gedenken, der sich in Schottland in der Gegend der See Lochday auf den hohen Bergen, die diesen See auf beiden Seiten umgeben und auf welchen die Wohnungen der Bergschotten gruppenweise zerstreut liegen, aufhält. Diese Hasen wohnen dort auf den höchsten Gebirgen, sind kleiner als die gemeinen Hasen, und wenn sie ihren eigenen Koth fressen, so ist es ein Zeichen eines nahen Sturmes. Wenn die Gemsen sich von der Höhe der Berge tiefer herunter lassen, so folgt Regen.

Unter den Insekten ist durch Disjonval Buch über die Spinnen die Spinne einer der vorzüglichsten Wetterverkündiger geworden. Wenn die Winkel-

---

tisch-schöne Grafschaft Schaumburg; auch sie bietet mehrere dem Naturfreunde sehr bemerkenswerthe Punkte dar, die um so überraschender sind, da sie, vor wenigen Jahren noch nicht vorhanden, gleichsam wie durch einen Zauberschlag aus einer vorhin trüben und unfruchtbaren Einöde entstanden zu seyn scheinen. Ein solcher in seiner Schönheit und Vortrefflichkeit auszeichnender Punkt der Grafschaft Schaumburg, ist die jezt schon berühmte und viel besuchte Pagenburg, nördlich über dem vormaligen Amte Schaumburg, auf einem der höchsten Gipfel der Berge gelegen, die das fruchtbare Weserthal von beiden Seiten begrenzen.

Die Pagenburg bildet eine Bergspize, etwa 1180 Fuß über dem Wasserspiegel (der Weser) erhaben, deren Grundfläche durchgängig aus eisenhaltigem Kalkstein mit untergemengten gryphiten Kalk besteht. Ein allmählig ansteigender Weg, nördlich von der, durch das Weserthal sich hinziehenden Hauptstrasse, führt neben und links der herrschaftlichen Domaine Coverden zur Dorfschaft Rosenthal,

Spinne den Kopf aus ihrer Höhle herausstekt, so wird es gutes Wetter; stekt sie die Füsse heraus, so wird das Wetter noch besser; und wenn die Spinne mit großen Fäden arbeitet, so hat man die Gewißheit eines schönen Wetters wenigstens 11 bis 14 Tage. Bei Sturmwetter kehret sie sich ganz um, und zeigt dann den Beobachtern nur ihren Steiß. Das Gewebe, womit sie ihren Winkel umspinnet, hat beim ersten Eintritte des schönen Wetters eine geringere, und gerade nur diejenige Ausdehnung, die für diesen ersten Eintritt und für die üble Witterung, die gewöhnlich darauf folgt, dienen soll. Aber beim zweiten Eintritte des schönen Wetters, oder der Hize, vergrößert sie ihr Werk um die Breite von zwei bis drei Zoll, wenn es eine von den größten ist; und aus drei bis vier dergleichen wiederholten Vergrößerungen im Laufe des Frühlings, des Sommers und des Herbstes erkennet man eines der zuverlässigsten Vorzeichen von längerem schönen Wetter. Die Winterspinne ist nicht blos gewohnt, sich der schon gemachten Gewebe zu bemächtigen, sondern sie spinnt auch selbst aufs Neue bei jedem Anstosse von Kälte, so wie im Sommer dann, wenn Hize einfällt. Wenn im Frühjahre bei der Hang-Spinne die Anhangfaden von ausserordentlicher Länge sind, so erfolgt ein trokner Sommer.

3. Unter den Amphibien ist es der Laubfrosch, der so ziemlich bestimmt das Wetter vorher verkündiget. Wenn man ihn in einem geräumigen Zukerglase aufbewahret, zwei Theile dieses Glases ohne Wasser läßt, den dritten Theil aber mit Wasser anfüllet, und in das Glas eine kleine Leiter bringt, so pflegt er sich bei gutem Wetter auf der Leiter über dem Wasser aufzuhalten, da er hingegen bei schlechtem Wetter theils schreit, theils in das Wasser geht und es trübet.

4. Endlich hat auch das Wasser theils an sich, theils an verschiedenen seiner Bewohner, die es nährt, Vorhersager der Witterung. Der Wormen, ein See, der nach Minna in Norwegen führet, hat nach anhaltenden Regen oft einen diken Nebel, der über dem See schwebt. Sobald aber dieser Nebel erscheint, so ist es Beweis, daß für den folgenden Tag gutes Wetter zu erwarten ist. Wenn bei Wilperg, einem Dorfe im Zürcher Gebiete der Bach Gießen stark rauscht, so ist es ein Zeichen eines nahen Regens. Wenn man einige Blutegel in ein mit Wasser gefülltes Zukerglas sezt und ihnen zuweilen einige Tropfen Blut zur Nahrung reicht; so kann man an ihrem Betragen die Witterung vorher wissen. Wenn es regnen will, so kommen sie auf die Oberfläche des Wassers; eben das thun sie, doch unter krampfhaften Bewegungen, wenn ein Gewitter zu fürchten ist. Will es heiter werden, so legen sie sich zusammengerollt auf den Boden im Glase, und wenn ein Sturm entstehen will, so fahren sie im Wasser durch einander hin und her. Die Nereiden, die im Meere wohnen, leuchten überhaupt des Nachts, sie pflegen aber besonders zu gewissen Zeiten, vorzüglich, wenn Regenwetter oder Stürme bevorstehen, bei jeder Bewegung ein schönes Licht von sich zu geben. Die Straudmondschneke, Turbo littoreus L., hat die Gewohnheit an sich, sich an den Felsen in der See und am Strande in großer, oft unzähliger Anzahl anzuhängen. In Norwegen gibt man auf sie genau acht, weil man sie für Wetterverkündiger hält. Wenn sie nemlich aus der Tiefe am Felsen höher hinauf kriechen, so weiß man aus langer Erfahrung, daß alsdann Sturm und Ungewitter folge: wenn sie sich aber wieder zurük aus der Höhe in die Tiefe begeben, so erwarter man dann ruhige Witterung auf längere

---

unterwärts neben der Schaumburg gelegen, von wo alsdann der Weg zu Wagen berganwärts nur sehr beschwerlich zu passiren ist. Das Steigen hält an, bis man zur Schaumburg, einem vormaligen Amte und jezt kurfürstlichen Renterei, gelangt, von woaus sich dann der Weg bequemer rechts und links wendet, um den besuchenden Naturfreund von der West- und Ostseite nach dem höchsten Punkte der eigentlichen Pagenburg, durch eine neu angelegte Allee hinzuführen. Die Oberfläche des Berges enthält ein ebenes, nur sanft nach Norden hin sich senkendes Terrain, an dessen Grenzen 2 alte Buchen den höchsten Punkt bezeichnen, die fast nach allen Richtungen hin als die bedeutendsten Merkzeichen der Pagenburg hervorragen, und das von hier aus in der Richtung nach Osten und Westen hin von einer schönen Buchenanpflanzung, deren Stämme im fröhlichsten Wuchse stehen, wie auch nach Norden hin von den schönen Buchenbesamungsthal Schneethal, wovon ein kleiner Theil Eichen enthält, begrenzt wird.

Zeit. Im Stifte Drontheim geben diese Konchylien nach Fabricius besonders folgendes Wetterzeichen: wenn diese Schneken an den Felsen höher hinauf kriechen, so entsteht Nordwind, im entgegengesezten Falle aber West- und Südwind.

Ehe ich die Anwendung dieser Sammlung von Wetterzeichen auf unsere Gartenkultur mache, muß ich auch einige Beispiele von Wetterkalendern vorlegen.

Arwid Ehrenmalm in seiner Reise durch Westnordland nach Lappland führt folgende Witterungs-Zeichen der Lappen an und bezeugt, daß sie selten trügen.

1) Wenn der Winter zeitig kommt, und vielen Schnee hat, so ist dieß ein Zeichen der Fruchtbarkeit.
2) Wenn der Wind am Mathias- und Marien-Tage (welcher aber?) aus Süden weht, so soll es ein warmer Sommer werden, ein kalter aber, wenn er aus Norden bläst.
3) Nach dem Grade der Kälte des Winters kann man die Wärme des Sommers berechnen.
4) Ist es um Weihnachten sehr kalt, so vermuthen die Lappen eine große Hize in der Mitte des Sommers.
5) Alle Neu- und Vollmonde des ganzen Jahres lassen sich so an, wie sie im Anfange desselben gewesen sind.

In dem Kirchspiele Montine in Schottland, das ohngefähr 2500 Einwohner hat, macht man den Wetterkalender auf folgende Art: Man gibt auf den 31. Dezember und auf den ersten Tag des folgenden Monats Acht. Die Witterung im Januar stimmt nach ihrer Meinung mit dem Wetter vom 31. Dezember, im Februar mit dem ersten Januar u. s. f. überein.

Unsere Vorfahren waren genaue Beobachter der Witterung, und man muß ihnen das Zeugniß geben, daß sie gute Gärtner und eben so gute Oekonomen waren, wenn sie gleich manche Hilfsmittel, die wir haben, noch nicht hatten, und sich in ihre Beobachtungen manches Menschliche einschlich. Man nennt zwar ihre Beobachtungen Bauern-Regeln; aber nicht darum, als wenn sie der einfältige Bauer erfunden hätte, sondern, weil der Bauer, dessen Hauptgeschäfte Oekonomie ist, diese Traditionen sorgfältig aufbewahrte, und sie auf seine Nachkommen fortpflanzte. Sie sind zwar nicht untrüglich, aber unsere neuen Beobachtungen sind es auch nicht; sie können uns aber ein Leitfaden seyn, unsere Beobachtungen mehr zu fixiren, und in den Witterungs-Regeln so weit vorzurüken, als es möglich ist. Das ist die Ursache, warum ich die vorzüglichsten hier auszeichne, aber alle die Regeln ausschließe, die sichtbar der Aberglaube geboren und fortgepflanzt hat.

1) Januar. Wenn am Neujahrstage die Sonne mit rothen Wolken aufgeht, so kommen in diesem Jahre viele Ungewitter. Wenn den 21. und 22. Januar die Sonne scheint, so bedeutet es ein gutes Weinjahr; scheint sie am 25. Januar, so bringt es ein gutes Kornjahr, regnet es aber, so bedeutet es Theurung.

2) Februar. Wenn auf Lichtmeß die Sonne hell scheint, so kommt ein Nachwinter: friert es am Mathiastage so kommen noch 40 dergleichen Fröste; und wie die Witterung in der Nacht vor Mathias ist, so bleibt sie 40 Tage. Wenn die Sonne am Fastnachtsdienstage schon aufgeht, so geräth zwar die Saat, aber es wird eine trokene Ernte; und wie die Witterung am Fastnachtsmittwoch ist, so bleibt sie die Fasten hindurch bis Ostern. Ist es endlich im

---

Ein groser, nahe angrenzender Theil dieser Bergfläche macht aber auch eine Schafhut aus, die an das herrschaftliche Vorwerk Oelbergen, an die von Cornbergischen Besizungen, und an den umgebenden Wald grenzt. Auf der südlichen Seite ist der Gipfel des Berges durch eine in der Urzeit wahrscheinlich Statt gehabten Revolution dergestalt gespalten, daß der Riß einen etwa 600 Schritt langen und 100 Schritt breiten Durchgang zwischen zwei Felsenrunden bildet, welcher, von oben gesehen, einen schauerlichen Anblik darbietet. Ausserdem bildet der abgerissene kleine südliche Theil eine ohngefähr 180 Fuß tiefer liegende Bergwand, welche die kleine Pagenburg genannt wird und mit einem hölzernen schwarzen Kreuz geziert ist, welches die Benennung Sinnbild führt. Bewunderungswürdig ist es, daß an diesem fast senkrecht stehenden dürren Felsen, mehrere Gesträuche und eine ziemlich grose Buche grünen, welche leztere von zwei Hauptwurzeln nach der linken und rechten Seite gehalten wird, und mit den übrigen Ge-

Februar warm, so folgt ein kalter Frühling; weht der Nordwind viel, so folgt ein gutes Jahr, bleibt er aber aussen, so geräth das Obst nicht gut.

3) März. Wenn es am 20. und 21. März donnert, so gibt es gutes Heu und vielen Wein; ist es Mariä Verkündigung hell, und scheint den Tag darauf die Sonne, so wird das Jahr gut. — Schlechtes Wetter am Palmsonntage, bringt ein böses, Regen aber am Charfreitage bringt ein fruchtbares Jahr. Wenn es am Ostertage regnet, so regnet es alle Sonntage bis Pfingsten. Ein trokner März, ein nasser April und ein kühler Mai bringen ein gutes Jahr. Märzenschnee ist schädlich. Märzenstaub ist viel Gold werth. Tritt im März der Frühling kalt ein, so leidet die Baumblüte; tritt er aber naß ein, so werden die Früchte taub.

4) April. Wenn es im April donnert, so hören die Reife auf, und am 14. fangen alle Felder an, zu grünen. Ein nasser April ist ein Zeichen guter Fruchtbarkeit für die Zukunft; Trokenheit aber läßt das Gegentheil fürchten. Wenn die Grasmüke singt, ehe der Wein ausspросset, folgt ein gutes Jahr.

5) Mai. Wenn am ersten Mai und etliche Tage vorher Nachtfröste kommen, so schadet es der Saat; ist aber am 12. helle Witterung, so geräth der Wein. Johannes Pfort ist der lezte Weinfeind, der ihn gern durch Fröste verderbet, vom 15. an aber fürchtet man keinen Frost mehr, der dem Weine schaden könnte. Wenn am 25. die Sonne scheint, wird guter Wein; regnet es aber, so wird er sauer. Wie überhaupt an diesem Tage die Witterung ist, gerade so wird sie auch in der Weinlese seyn. Regen am Himmelfahrtstage bedeutet ein unfruchtbares Jahr, so wie Regen am Pfingsttage eine schlechte Ernte anzeigt. Auf einen nassen Mai folgt gemeiniglich ein immer trokener Heumonat; und wenn der Wein im Vollmonde blühet, so werden die Trauben voll und gut; vieler Regen im Mai aber schadet der Baumblüte.

6) Junius. Ein heller Fronleichnamstag bringt einen guten Sommer, und wenn es am 8. regnet, so ist 40 Tage lang unbeständiges Wetter; regnet es am 15., so leidet das Sommergetreide, so wie der Regen am 24. eine nasse Ernte bringt.

7) Julius. Wenn es am 2. regnet, so regnet es 40 Tage; regnet es am 22., so folgt vieler Regen. Wenn am 22. die Hundstage hell eintreten, so wird es ein gutes Jahr; scheinet die Sonne am 25., so folgt ein kalter Winter; regnet es aber, so bedeutet es eine gute Ernte, regnet es mit untermischten Sonnenbliken, so folgt gute Witterung. Wie die Witterung am Vormittage des Jakobstages ist, so soll sie auch vor Weihnachten seyn; und wie sie an diesem Tage des Nachmittags ist, so soll sie nach Weihnachten werden. Wenn die Sonne in der Ernte hell untergeht, so wird der folgende Tag schön, geht sie aber unter schwarzen Wolken unter, oder wie der Thüringer sagt, geht sie ins Trübe, so folgt Regen.

8) August. Wie die Witterung am 10. ist, so bleibt sie einige Tage stehen, und wenn am 15. die Sonne hell scheint, so hofft man vielen Wein zu erhalten, welches der Fall nicht ist, wenn es an diesem Tage regnet; donnert es am 23., so folgt viel Regen und Fruchtbarkeit.

9) September. Wenn am ersten der Hirsch bei gutem Wetter auf die Brunft geht, so dauert das Wetter vier Wochen, bis es nemlich wieder abtritt, und dieß bedeutet zugleich einen guten Herbst; umgekehrt ist es, wenn er bei schlechtem Wetter seine Brunft antritt; geht der Hirsch später zur

---

sträuchen sparsam nur durch Einwirkung der Luft fortlebt.

Bei der vorhin erwähnten Erderschütterung, welche mit diesem Berge vorgegangen ist, hat sich in den Felsen eine 60 Fuß lange finstere Höhle — nach alter Sage — das Neunkenloch genannt, gebildet, durch welche man allenfalls bis zur tiefsten Stelle des Abbruches gelangen kann. Ausser dieser Höhle befindet sich auf der Oberfläche des Berges, etwa 10 Fuß vom Rande desselben entfernt, noch eine Vertiefung, welche mit einem Geländer umgeben ist, und ebenfalls den Namen „das Neunkenloch" führt. —

Der auf der Anhöhe befindliche Flächenraum, ohngefähr 6—7 Morgen groß, hat eine mit Steinen gemischte Erdkruste, in seiner Oberfläche einen 4—5 Zoll tiefen, unmittelbar auf Steinfelsen ruhenden, aus staubsandigen, eisenhaltigen Lehm bestehenden und also an und für sich unfruchtbaren Akerboden, worauf früherhin nur einige wild wachsende, kümmerliche Sträucher sich zeigten.

Brunst, als am Aegiditage, so soll ein langsamer Winter folgen. Donnert es im Anfange dieses Monats, so geräth im künftigen Jahre das Getreide: regnet es aber am 11. nicht, so bedeutet es einen dürren Herbst. Wenn der 21. gut ist, so folgt vier Wochen lang gutes Wetter: ist der 22. klar, so bedeutet es vielen Wind, einen harten Winter und Schaden an den Früchten. So viele Nachtfröste vor dem 23. fallen, so viele werden nach dem künftigen Mai folgen; wenn es am 29. donnert, so wird im folgenden Jahre wenig Obst, aber viele kalte Winde. Wie hier der Neumond eintritt, so wird im ganzen Herbste die Witterung seyn; und wenn das Laub lange an den Bäumen verweilet, so folgt gemeiniglich ein harter Winter, auf einen nassen Herbst aber folgt ein langer Winter.

10) Oktober. Wenn der Herbst hell eintritt, so folgt ein windiger Winter; fällt aber am Ende dieses Monats Regen, so wird das folgende Jahr fruchtbar. So viele Tage man von dem Tage an zählet, wo der erste Schnee fällt bis zum Neumonde, so oft wird in dem folgenden Winter das Wetter aufgehen und thauen; und je eher die wilden Gänse wegziehen, desto eher zeigt sich der Winter.

11) November. Wenn man am ersten November von einer Birke einen Span abhauet und er ist troken, so folgt ein kalter Winter, ist er aber feucht, so soll der Winter gelinder werden. Wenn es am 11. wolkigt ist, so folgt ein leidlicher Winter; regnet es, so ist der Winter unbeständig, und scheint die Sonne hell, so wird der Winter hart. Den 8. geht der Wolfsmonat an, und endiget sich den 7. Dezember. Fällt alsdann der Schnee in Koth, so bedeutet es ein schlechtes künftiges Jahr; fällt er aber aufs Trokene, so soll das Jahr fruchtbar werden; und wie die Witterung in diesem Wolfsmonate ist, so soll sie auch im künftigen März seyn.

12) Dezember. Fällt der Christtag im zunehmenden Monde, so bedeutet es ein gutes Jahr, im abnehmenden Monde aber ein hartes Jahr. Wenn es zu Weihnachten grünt und gelinde ist, so kommt zu Ostern Schnee und kalte Witterung, nach dem Sprichworte: grüne Weihnachten, weiße Ostern; und wenn am 31. Dezember die Sonne früh scheint und der Wind weht, so soll Alles wohl gerathen.

(Schluß folgt.)

Die Ameisen von Blumen und anderen Pflanzen abzuhalten,

darf man leztere nur mit Wasser, worin Fische gekocht wurden, begießen, die Baumstämme aber mit Strohseilen, welche mit solcher Fischbrühe, besonders mit Häringslake getränkt sind, umbinden; über solche Strohbänder wird sich keine Ameise hinüber wagen. Hat man Ameisen in den Häusern und Speisegewölben, so lege man nur einen todten Fisch dahin, und sie werden bald verschwinden, da sie den Geruch davon nicht ertragen können. Auch der Geruch des Körbelkrautes ist den Ameisen so zuwider, daß Gewächse, um welche dieses Kraut angepflanzt wird, von ihnen verschont bleiben. Wo der Anbau des Körbelkrautes nicht thunlich ist, kann man den ausgepreßten Saft desselben oder einen Absud davon in das Ameisennest laufen lassen, und damit der Geruch nicht verwittere, etwas Erde darüber deken.

So unbezwingbar die Natur auch oft, von ihrer Außenseite betrachtet, zu seyn scheint, so zeigt es sich doch hier auf dieser vormals öden Höhe, wie viel die Kunst, verbunden mit einem festen starken Willen, der Natur ab- und angewinnen kann.

Schon vor 12 Jahren war der Förster Kaiser, zu dessen Forstrevier die Pagenburg gehört, gleich beim Antritte seines Amtes darauf aufmerksam geworden, auf der höchsten Spize des Berges eine künstliche Anlage zu machen, wozu er durch den geäusserten Wunsch mehrerer Naturfreunde, welche die Pagenburg ihrer bedeutenden Höhe und der von hier aus sich darbietenden herrlichen Aussicht wegen besuchten, zur baldigen Vollendung besonders angeregt wurde.

(Fortsezung folgt.)

Der Doppelkranz.

Ida.

In den schwülen Sommernächten
Schlummern meine Alten lang.
Laß uns, Wilhelm, Kränze flechten
An des Blumenhügels Hang!

Wilhelm.

Top! wir flechten um die Wette:
Wer am Ersten fertig wird?
Bis die Eltern aus dem Bette,
Und dein Frühstükglökchen schwirrt.

Ida.

Aber, Wilhelm, laß uns Blümchen
Wechselsweis einander leih'n:
Du mir Nelken, Nard' und Thymchen,
Ich dir Rosen und Aklei'n.

Wilhelm.

Ei, das sollen Kränze werden,
Recht mit Sinn und mit Verstand!
Schöner als sie je auf Erden
Ein verliebtes Pärchen wand.

Ida.

Nimm zuerst die weiße Rose,
Von der Knospe halb verhüllt,
Die verschämte Farbenlose —
Welch ein heil'ges Unschuldsbild!

Wilhelm.

Laß die rothe mich dir bieten,
Nimm mit Innigkeit sie hin!
Ihre zarten Flammenblüten —
Ida, du erräthst den Sinn.

Ida.

O, verschmäh' nicht die Resede!
Prunklos duftet sie und süß,
Unbekannt mit Schönheitsfehde,
Deren Sieg sie allen ließ.

Wilhelm.

Dank! sie lächelt schon im Kranze,
Wie das Blümchen Wunderhold.
Diese Nelk' im dunkeln Glanze,
Beut dir ihr schattirtes Gold.

Ida.

O, wie duftet sie so labend,
Deines Geistes Sinnbild mir!
Düfte sammelnd für den Abend,
Dankt dieß Geisblatt dir dafür.

Wilhelm.

Nimm das Ebenbild der Treue,
Diese holde Hyazinth',
Deren reiner Himmelsbläue
Eine Silberperl' entrinnt.

Ida.

Diese hehrste aller Gaben,
Die kein Kranz entbehren kann,
Müssen beide Kränze haben.
Nimm die Schwesterholde an!

Wilhelm.

Die ich nicht vermissen möchte
Um den Thron der ganzen Welt!
Traun! die Hauptzier im Geflechte
Das der Zukunft Bild enthält.

Ida.

Der Gedanke macht mich selig,
Daß ein Lebensbild es sey.
Und mein Kranz wär' überzählig,
Fügt' ich noch ein Blümchen bei.

Wilhelm.

Machst du schon dein Kränzchen fertig,
Willst es schon in Rundung dreh'n?
Meins ist noch des Zweigs gewärtig,
Der auf Gräbern pflegt zu weh'n.

Ida.

Nein, wir dürfen uns nicht spenden
Schwermuthsdüstern Rosmarin,
Der soll einst aus Freundschaftshänden
Beider Grab zugleich umzieh'n.

Wilhelm.

Du hast Recht, Geliebte! Können
Wir die Kränze schließen jezt?
Ach! schon müssen wir uns trennen,
Die der Schlummergott geschüzt.

Ida.

Laß die Kränzchen uns verflechten,
Daß ein Rund ins andre läuft;
Meins zur Linken, deins zur Rechten!
Sieh, wie schön's zusammengreift!

Wilhelm.

Allerliebst! Du Herzensmädchen,
Dein Gedank' ist himmlischschön!
Komm! das sinn'ge Doppelrädchen
Müssen jezt die Eltern seh'n!

Burk.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 26. 29. Juni 1837.

Inhalt: Ueber Wetterzeichen und Wetterkalender für die Gartenkultur. (Schluß.) — Von der Behandlung des gemeinen Leins als Zierpflanze. — Ueber die Maden in den Zwiebeln.

Ueber Wetterzeichen und Wetterkalender zum Behufe der Gartenkultur.

(Schluß.)

Dieser historische Theil meiner Abhandlung soll uns nun eine Anleitung geben, unsere Witterungs-Beobachtungen damit zu vergleichen, ob wir vielleicht zum Vortheile unserer Gartenkultur auf Resultate kommen, die uns weiter vorrüken lassen, als wir bis jezt gekommen sind. Denn bis jezt sind wir noch lange nicht aufs Reine, da unsere Witterungs-Regeln noch alle schwankend und trüglich sind. Woher mag dieß kommen?

Zuvörderst dürfen wir es ja nicht übersehen, daß in der Witterung selbst so vielerlei Nebenumstände eintreten, die wir nicht übersehen, aber auch nicht vorher wissen können, durch welche solche Veränderungen in der Atmosphäre bewirkt werden, die in die Witterung einen großen Einfluß haben. Der geringste Umstand verändert das Ganze, nach dem bekannten Motto: Minima circumstantia variat rem. Das erfährt der Arzt nur gar zu oft bei der Beurtheilung einer Krankheit, und der Oekonom und der Gärtner bei der Beurtheilung des Wetters. Aber diese Nebenumstände bemerke man, wenn sie eintreten, sorgfältig: sie lehren uns Einschränkungen und Modifikationen, die uns in der Folge gute Dienste leisten können; entweder unsere niedergeschriebenen Regeln und Beobachtungen ganz wegzustreichen, oder ihnen einen fixern Gehalt zu geben.

Dann pflegen wir auch oft, wenn wir die Wetter-Beobachtungen Anderer beurtheilen, oder dergleichen selber anstellen, nicht allemal genugsame Rüksicht auf das Klima zu nehmen, und das unsere vielleicht nicht einmal hinlänglich zu kennen. Daß man in Gegenden, die in einem kälteren oder wärmeren Himmelsstriche liegen, oder die mit grossen Waldungen umgeben, oder mit Waldungen durchkreuzt sind; die nah am Meere oder an grossen Flüssen liegen, die einen sumpfigen oder trokenen Boden haben u. s. f., ganz andere Erscheinungen in Rüksicht auf die Witterung gewahr wird, als wo diese Umstände nicht gefunden werden, das ist bekannt. Man kann also Das, was die Lappländer Erfahrung nennen, und nennen können, bei uns nicht also nennen: aber es kann bei uns Erfahrung vielleicht vom Gegentheile werden, wenn wir unser Klima kennen, bei unseren Wetter-Beobachtungen zu Rathe ziehen, und nun nach diesem Maßstabe jene Erfahrungen modifiziren. Nehmen wir aber darauf keine Rüksicht, so müssen unsere Beobachtungen durchaus trüglich werden.

Nachrichten aus Frauendorf.

Die Jagenburg, ein Beispiel zur Nachahmung.

(Fortsezung.)

Sobald also dieser geschikte und thätige Forstmann, dem die treue und gewissenhafte Erfüllung seiner ihm obliegenden Pflichten über Alles geht, den ganzen ihn angewiesenen Forst, welcher vor seiner Zeit sehr vernachlässiget war, in den besten Kulturzustand gebracht hatte, und er nun mit dem Nüzlichen das Angenehme verbinden konnte, so fing er die Kultur dieses öden Berges mit einer solchen Thätigkeit an, daß er sie zum größten Vergnügen aller Naturfreunde bald zu Stande brachte, sich dadurch den lohnenden Beifall seiner Vorgesezten erwarb und so in wenigen Jahren Das wirklich vollendete, was

Man kann ferner vielen unserer Wetterbeobachter den gegründeten Vorwurf machen, daß sie ihre Beobachtungen nicht allemal treu anstellen und nicht allemal treu niederschreiben. Manchen nemlich fehlt es an hinlänglicher Kenntniß; Anderen an der Beobachtungsgabe, die keine gemeine Gabe, und nicht Jedermanns Sache ist, noch Anderen an der Zeit, und noch Anderen an der Lust. Daraus können nun nichts Anders als mancherlei Unrichtigkeiten folgen, die auf das Ganze keinen geringen Einfluß haben. Kommt nun zum Ueberfluß noch das dazu, daß Männer, die dergleichen Beobachtungen anstellen, um anderer Verdienste willen, einen bekannten, vielleicht einen großen Namen haben; so schwäzt und schreibt man nach ohne eigene Untersuchung, und pflanzt nun Unrichtigkeiten fort, und verbreitet Irrthümer, die vom gelehrten und ungelehrten Pöbel als heilige Wahrheiten angenommen werden.

Endlich sind auch viele Menschen zu leichtgläubig, zum Theil wohl gar abergläubig, und dieser Vorwurf trifft nicht etwa blos den gemeinen Mann, den seine Unwissenheit und Einfalt entschuldigen, sondern auch Menschen aus den höheren Klassen. Man nehme nur zum Beweise unsere gelehrten Vorfahren und lese, was sie über Physik und Naturgeschichte geglaubt und geschrieben haben, und man wird sich kaum überreden können, daß sie das glauben konnten, was sie schrieben. Manche ihrer Irrthümer haben sich bis auf unsere Tage erhalten, und es ist leicht möglich, daß in dem obigen deutschen Wetterkalender Manches aus der Vorzeit übrig ist, was sich mehr auf eine flüchtige Leichtgläubigkeit, als auf eine ernsthafte Wahrheit gründet.

Wenn daher die Witterungs-Beobachtungen bis jezt noch alle trüglich sind, sie auch vielleicht nie untrüglich werden können, so ist es doch wenigstens wahrscheinlich, daß wir weiter vorrüken können, als wir jezt sind, und wer dazu Etwas beiträgt, der thut ein verdienstliches Werk. Denn das ist entschieden, daß wir in unseren Gärten weniger Schaden, besseren Wachsthum und größere Vortheile zu erwarten haben, wenn wir die Witterung, wenigstens wahrscheinlich, voraus wissen, die unsere Pflanzungen brauchen.

Wir Thüringer und Sachsen wissen, daß vom Herbste zum Winter die Kälte und vom Frühlinge zum Sommer die Wärme, nur nach und nach, und gleichsam stufenweise steigen, und die unseren Gewächsen gewidmete Aufmerksamkeit lehrt, daß dieser stufenweise Wachsthum der Kälte und der Wärme, zum Wachsthume und zur Reife unserer Gewächse schlechterdings nöthig sey. Daher lehret auch die Erfahrung, daß ein schneller Sprung von der Kälte zur Wärme, und mehr noch von der Wärme zur Kälte, nicht blos dem Menschen, sondern auch dem Pflanzen-Reiche schade. So lange demnach die Natur ihren gewohnten Gang gehet, wird man gewahr werden, daß jeder Monat, vorzüglich vom Frühlinge bis zum spätesten Herbste sein eigenes Geschäft, und nach diesem, seine Ordnung und seine eigene Witterung hat. Auf dieses Geschäft, Ordnung, Gang und Witterung der Natur sollten wir vorzüglich Acht haben, um es zu erforschen, unter welchen Bedingungen und Erscheinungen die Natur ihrem Gange getreu bleibt, und was sie bewegt, davon abzuweichen. Das müßten wir bei einem jeden Monate thun, und Alles genau anmerken; das müßten wir unter sorgfältigen Vergleichungen mehrere Jahre wiederholen; das müßten mehrere Menschen an mehreren Orten zugleich und nach gleichen Regeln thun, und ich glaube,

man sich früher kaum möglich gedacht hatte. Den Anfang dieser künstlichen Anlage begann er damit, daß er ein längliches Viereck, von Westen nach Osten dem Bergrande entlang und ohngefähr 5 Morgen groß, in einen Garten verwandelte, welcher von vielen Spazirgängen durchkreuzt ist; und im Jahre 1821 einen, 5 Fuß vom Rande des Felsens entfernten, ohngefähr 18 Fuß hohen stumpfen Thurm, zu dessen Oberfläche eine steinerne Treppe führt, blos aus rauhen Steinen mit durchgelegtem Moose erbaute, und einen kleinen Keller darin anlegte, und ihm, wegen seiner herrlichen freien Aussicht, den Namen Bellevue oder Augenweide beilegte. — Im Jahre 1823 wurde ein massives Haus mit mehreren bequemen inneren Einrichtungen zum Obdach für Fremde, in einer Entfernung von ohngefähr 30 Fuß vom Rande des Berges, erbauet, welches auch einen Tanzsaal für Freunde der Musik und des Tanzes enthält. Aufgefordert durch die immer zahlreicher aus der Nähe und Ferne herbeiströmenden Fremden, wurde

wir würden bei unseren Wetterbeobachtungen weiter kommen, als wir sind, und das würde auf unsere bessere Gartenkultur den sichtbarsten Einfluß haben. Das war der eigentliche Zwek unserer Vorfahren bei ihren oben angeführten Witterungs-Beobachtungen. Hatte es ihnen noch nicht geglükt, in das Heilige einzudringen, so wollen wir sie deßwegen nicht verachten, wir wollen uns vielmehr bemühen, weiter vorzurüken, und ihre Beobachtungen so lange zur Grundlage der unserigen anzunehmen, bis wir nach wiederholten Versuchen unläugbar überzeugt sind, daß sie geirret haben. Bis wir dorthin sind, kann ich blos folgende Vorsichtsregeln empfehlen:

1) Man eile nicht mit seinen Gartengeschäften, nicht einmal mit der Anlegung der Mistbeete, sondern man erwarte die Zeit, die uns der natürliche Gang des Monats erlaubt und vorschreibt, und welcher der Natur und den Kräften der zu pflanzenden Gewächse zuträglich ist. Gelingen zuweilen frühzeitige Pflanzungen, so schlagen sie öfter um, und Arbeit und Kosten sind verloren.
2) Man mache sich mit den Hauptveränderungen der Natur bekannt, besonders, wie sie sich im Steigen und Fallen in jedem Monate äussern, und studire vorzüglich, zur bessern Einsicht in die Regeln der Schriftsteller, das Klima seiner Gegend.
3) Man behandle auswärtige Gewächse nach ihrem eigenen Klima so lange, bis sie nach und nach an unser Klima mehr gewöhnt werden.
4) Man erseze, so viel es möglich ist, durch Kunst, was die Natur versagt; denn wenn gleich die Natur in ihrem Gange unveränderlich zu seyn scheint, so nimmt sie doch die Beihilfe des Menschen an, und verlangt sie sogar, nur darf sie ihren Gesezen nicht gerade zu widersprechen. Wenn es daher z. B. nicht regnet, so begieße man die Gewächse, regnet es zu viel, so bedeke man sie, bei zu fürchtenden Frösten bringe man sie in Schauer u. s. w.

Jedes unser Geschäfte für die Gartenkultur verdirbt, wenn Leichtsinn, oder wohl gar Aberglaube unsere Geschäfte leiten. Man sehe daher nicht auf Tag, oder auf Himmelszeichen, die entweder gar keinen, oder wenigstens einen sehr entfernten, vielleicht nur einen zufälligen Einfluß auf unsere Gartenkultur haben, sondern man bearbeite und halte sein Land gut. Dann sind, die äussersten Grade der Hize, der Kälte und der Nässe, besonders, wenn sie schnell einbrechen, ausgenommen, fast alle Grade der Abwechselung zu tragen und zu nüzen. Indessen ist es bei der Gartenkultur durchaus nöthig, daß man Nachdenken mit Vorsicht und Wachsamkeit verbinde, und dabei beständige Rüksicht auf die Witterung nehme, was uns, wie ich glaube, nach und nach vielleicht auf Witterungsregeln führt, die uns in der Folge gute Dienste leisten. Wir hatten z. B. im Frühjahre dieses Jahres einige angenehme und warme Tage, die uns in den Garten zu mancherlei Geschäften lokten. Ich säete zu der Zeit Pflanzen, Salat, legte spanische Wiken, hütete mich aber, Hand an weichere Gewächse zu legen, brachte auch meine Blumen noch nicht ins Freie, da der Wind bald von Abend, bald von Mitternacht wehete, nie aber einen festen Standort hielt. Das gab mir die Regel der Vorsicht, der Witterung nicht zu trauen, was auch die Folge bestätigte, da der ganze Mai und Juni so kalt waren, daß man zu Pfingsten noch ein gebeiztes Zimmer vertragen konnte, und das Ganze lehrte, wie vor der Hand

---

demnächst auch für Pferdestallung und für einen zweiten Tanzsaal für die mittlere Klasse gesorgt, welcher sich nördlich von dem ersten Hause in gerader Linie 150 Fuß entfernt, jezt daselbst befindet. Vor dem ersten Hause nach Norden befindet sich ein von Rasen ꝛc. entblößter ebener aber rundlaufender Flächenraum, in der Größe von ohngefähr 12 Quadratfuß, woran ein zweites Rondel von 64 Fuß Durchmesser grenzt, welches in der Mitte einen pyramidenförmigen Erdhaufen trägt, worauf, so wie auf den desselben umkränzenden Rande (Beeten) schöne Gartenblumen prangen, und um welches herum ein Weg, 16 Fuß breit, nach dem zweiten Hause führt. In der Mitte der beiden Häuser durchschneidet ein 12 Fuß breiter Weg von Westen nach Osten in gerader Linie das ganze Terrain, welcher an beiden Enden in schönen künstlichen Lauben mit Sesseln sich endigt, wo dann links und rechts bald in ovale, bald runde, vierekige und andere Figuren geformte Beete, mit kleinen Wegen umgeben und mit prangen-

alle unsere Witterungs-Regeln noch gar ungewiß sind.

Unter den vier Jahrszeiten sind der Frühling und der Herbst die unbeständigsten, der Sommee hingegen ist beständiger. Freilich bildet sich die Natur nur nach und nach aus, da es in ihr eigentlich keinen Sprung gibt, weil sie dadurch in ihren Wirkungen gehemmt werden würde. Werden daher durch die Dazwischenkunft widriger Umstände, wohin ich vorzüglich schnelle Veränderungen des Windes rechne, sprünge in der Natur gewirket, so hat es immer Einfluß auf die Vegetation, vorzüglich der weichern Vegetabilien. Beim Frühlinge besonders, als der Zeit, wo der Gärtner seine meisten Vorbereitungen zu besorgen hat, kann man beinahe sicher schließen:

1) Daß nach anhaltendem stärkeren Regen nach einigen Tagen gewiß Sonnenschein folgt, da der Regen schon eine wärmere Atmosphäre voraussezt. Ich nehme die Regen früherer Gewitter aus, auf welche mehrentheils Kälte folgt, welche sogar anhaltend werden kann, wenn der Art Gewitter mehrere Tage nach einander folgen.

2) Daß eine neblichte Atmosphäre, besonders in den frühen Morgenstunden, einen baldigen Regen vermuthen läßt: nur muß man den sogenannten Heiderauch, der immer troken ist, und im ganzen Jahre Trokenheit anzeigt, mit einem feuchten Nebel nicht verwechseln.

3) Daß ein nasses Frühjahr einen trokenen Sommer ankündige, und daß auf ein trokenes Frühjahr ein nasser Sommer folge. Ein kaltes Frühjahr abee gibt nur äusserst selten einen heißen Sommer.

4) Daß endlich für die Herbstgeschäfte heiteres Wetter vor Michaelis, Regen nach Michaelis erwarten läßt.

Unsere größte Aufmerksamkeit bei unseren Wetterbeobachtungen verlangt der Wind, und seine Richtung nach den vier Himmelsgegenden. Der Wind macht eigentlich kein Wetter, er hat aber einen entschiedenen Einfluß auf das Wetter. Er hindert oft den Regen, und in der That viel öfter, als er ihn befördert; er richtet aber den Gang der Fröste im Frühjahre und im Herbste, und troknet das Land mehr aus, als die Sonne, wenigstens thut ein trokner Wind, wenn er kalt ist, vorzüglich, wenn er aus Norden kommt, dem Wachsthume der Vegetabilien erstaunenden Abbruch. Die Richtung des Windes erfordert daher unsere ganze Aufmerksamkeit, und das sezet voraus, daß wir unsere Gegend genau kennen, und die Richtung und Herrschaft des Windes, die durch nahe oder entfernte Gebirge gelenkt werden. Dann werden wir es auch, wenigstens mit großer Wahrscheinlichkeit entscheiden lernen, welche Winde unseren Pflanzungen mehr oder weniger Abbruch thun. Was hierüber die Seefahrer für Erfahrungen haben, davon sind oben mehrere Beispiele angeführt worden: und welche Beobachtungen die Einwohner Ost- und Westindiens über die herrschenden und über die periodischen Winde gemacht haben, davon findet man in den Reisebeschreibungen Nachrichten genug. Fast alle Befehlshaber englischer Schiffe haben sich mit der Beschaffenheit der veränderlichen und unveränderlichen Winde (der Passatwinde und Monsune), so genau bekannt gemacht, und wissen erstere so gut zu benüzen, daß sie die Zeit, binnen welcher sie an einem weit entfernten Orte einzutreffen gedenken, beinahe mit Gewißheit bestimmen können. Für unsere von der See weit entfernte Länder haben wir desto weniger Er-

---

den Blumen und Früchten geziert, durch ihren herrlichen Anblik die Ebene verschönert.

Von den Gebäuden nach der Nord-Westseite hin steht in in einer Entfernung von ohngefähr 200 Fuß eine der oben erwähnten alten Buchen, die einen runden Sessel von Rasen um sich hat, und von einem zirkelförmigen Wege umgeben ist. In einer Entfernung von 18 Fuß von dieser Buche ist eine Tannenpflanzung angelegt, die von 15, am Eingange 4 Fuß breiten, Wegen in geraden Richtungen nach allen 4 Weltgegenden hin durchschnitten ist, auf solche Weise die Form eines Sterns bildet, und deßwegen auch mit diesem sehr angemessenen Namen benannt wird. Diese Wege führen alle zu der um die hohe Buche befindlichen Rundung, und da, wo die Tannen, ohngefähr in 20 Fuß Entfernung aufhören, sind in den noch übrigen Zwischenräumen Blumenbeete von den mannigfaltigsten Formen angelegt.

Ungeachtet der vormaligen Unfruchtbarkeit des Bodens,

fahrungen gesammelt. Das Allgemeine, was wir von dem Winde und von dessen Einfluße auf die Witterung wissen, besteht in Folgendem:

1) So lange der Wind eine und eben dieselbe Richtung behält, so lange bleibt in der Regel einerlei Witterung, so daß, wenn sie z. B. zum Regen geneigt ist, es alsdann viel und oft regnet: so wie es in einer gegenseitigen Richtung schwer hält, daß es regnet.

2) Wenn der Wind veränderlich ist, so daß er sich bald nach dieser bald nach jener Himmels-Gegend wendet, so entstehen höchstens Sprühe- oder neblichte Regen, die zwar das Land erquiken, aber gerade nicht fruchtbar machen, weil sie nicht in die Erde eindringen, sondern blos auf der Oberfläche derselben liegen bleiben, und von der Luft gar bald wieder verzehrt werden.

3) Je stärker der Wind weht, desto weniger Hoffnung ist zum Regen da, doch kann bei einem Gewitter, das von unserer Gegend entfernt ist, ein starker Wind Regen herbeiführen, der aber gewöhnlich Plazregen wird, und nicht selten Schaden anrichtet. Ohne Gewitter versagt der Wind gewöhnlich die Regenwolken, wenn er stark ist: ein sanfter Wind bei einem Landregen verspricht eine längere Dauer desselben, sonderlich, wenn er sich dem Zuge der Regenwolken entgegenstellt.

4) Windstille bei trübem Himmel gibt vielen Regen, so wie bei heiterem Himmel anhaltenden Sonnenschein. Windstille im Winter vermehret die Kälte, und verlängert und schwächt im Frühlinge die Nachtfröste.

Eine der angenehmsten und unterhaltendsten Beschäftigungen des Meteorologen ist die Kenntniß und Beobachtung des Zuges der Gewitter, vorzüglich im Sommer, wenn die Luft recht ausgewärmt ist. Wenn ihr Zug durch keine hohen Gebirge, oder durch enge Pässe, wo sie gleichsam eingepreßt werden, gehemmt wird, wenn vielmehr in regelmässigen und hinlänglichen Entfernungen kleine Berge, Anhöhen oder Hügel liegen, an die sich die Gewitterwolken lehnen können, ohne ihre Linie zu stören, oder zu unterbrechen, wenn in ihrer Nähe kein See und kein grosser Fluß liegt, sondern nur kleine Bäche vorhanden sind; dann beobachten die Gewitter in ihrem Zuge die strengste Ordnung, weichen nicht von ihrer Linie, und sie können uns dann eine ziemlich zuverlässige Anzeige des Regens seyn, ob wir ihn nemlich durch das Gewitter erwarten können oder nicht? Man kann ihren Zug leicht lernen, wenn man nur ein einziges Jahr darauf verwendet; und ich habe es, da ich noch in Weimar war, und hier in Buttstädt so weit gebracht, daß ich sogar in der Nacht, wenn ich nur zwei oder drei Donnerschläge gehört habe, genau bestimmen kann, in welcher Gegend das Gewitter steht, welchen Zug es beobachtet, und ob es in seiner Linie für die Stadt näher oder entfernter ziehe? Ich kann sogar den nächsten Punkt anzeigen, wenn für uns der stärkste Donnerschlag kömmt. Folglich kann ich auch entscheiden, ob ein Gewitter meinen Ort treffe, oder ob es seitwärts ziehe? Da die elektrischen oder die eigentlichen Gewitterwolken in ihrer Begleitung gemeiniglich bloße Regenwolken haben, die nicht, wenigstens sehr selten elektrisch sind, so kann ich ziemlich zuverlässig entscheiden, ob bei einem zur Seite hinziehenden Gewitter die Regenwolken uns nahe genug stehen, daß sie uns, da uns das Gewitter selbst die Wohlthat des Regens der Entfernung wegen versagt, Re-

werden jezt die schönsten Früchte aller Art durch künstliche Bearbeitung desselben und dem ihm mitgetheilten künstlichen Dünger erzeugt. Kartoffeln, Erbsen, türkischer Weizen, Vitsbohnen, Gurken rc. stehen, dem dürren Boden gleichsam zum Troz, im üppigsten Wuchse. Veredelte Obst-Bäume aller Art geben diesem Orte eine wahre Zierde; die durch die junge Buchen-Anpflanzung geführten reinlichen und bequemen Wege gewähren Schatten und Schuz gegen Wind und Regen; mehrere künstliche und natürliche Lauben mit den darin befindlichen Sesseln bieten dem müden Lustwandelnden fast allerwärts jeden Augenblik einen bequemen Ruheplaz; die Anlage einer guten Kegel-Bahn gewährt auch den Kegelspiellustigen Befriedigung. Eine angelegte Obstbaumschule und eine eben so schöne Forstbaumschule, welche fast alle hiesigen und mehrere hier noch nicht einheimischen Holzarten und Blumen enthält, beweisen, so wie die Empfänglichkeit für Naturschönheiten, so auch den industriösen Sinn und die unermüdliche Thä-

gen geben können. In diesem Falle kommt auch mehrentheils ohnfehlbarer Regen, wenn nicht ein starker Sturm das Gewitter so schnell von meiner Gegend entfernt. Diese Kunst, die eben nicht schwer ist, habe ich dadurch erlernt, daß ich das erste Jahr meines Daseyns an einem Orte, den Zug der Gewitter genau beobachtete, und daher bei aufsteigenden, stehenden und ziehenden Gewittern oft in das Freie ging, wo mich nichts störte, den Zug der Gewitter nach allen Umständen, sogar nach allen Kleinigkeiten zu beobachten. Diese Kenntniß sezt mich sogar in der Nacht in den Stand, genau zu wissen, ob ich bei einem einfallenden Gewitter im Bette bleiben kann, oder aufstehen muß, so wie ich mich oft schlafen lege, wenn es schon donnert, ich aber überzeugt bin, daß dieß Gewitter meinen Ort nicht trifft. Möchten doch diese kleine Kunst alle Diejenigen lernen, die bei Gewittern ängstlich und furchtsam sind!

Ein großes Hilfsmittel bei unseren Wetterbeobachtungen sind die Barometer: aber man traut ihnen zu viel zu, wenn man glaubt, daß sie uns die Witterung, wenigstens des folgenden Tages, ohnfehlbar voraussagen. Was Muschenbröck*) von den Barometern sagt, das ist noch in unseren Tagen wahr, ob es gleich nicht zu läugnen ist, daß sie durch die Bemühungen der Neuern in einen weit bessern Zustand gesezt worden sind, als sie ehedem waren. Nachdem dieser große Physiker alle Erscheinungen des Barometers angezeigt und bewiesen hatte, so sagt er: „Aus dem Allen erhellet, daß die verschiedene Höhe des Quecksilbers im Barometer, die künftigen Witterungen nicht vorbedeute, sondern nur den gegenwärtigen Zustand des Dunstkreises anzeige, und zwar blos seine verschiedene Drükung auf die irdischen Körper. Bisweilen folgen aber aus einer gewissen Beschaffenheit der Dunstkugel gewisse Wirkungen; bemerkt man diese nun, so kann man etwas daraus verkündigen, sobald eben diese Beschaffenheit der Dunstkugel wieder kommt. Aus ihrem blossen Druke aber, und der blossen Höhe des Quecksilbers, kann man nichts erkennen, also kann man auch aus dem blossen Barometer allein nichts Gewisses vorhersagen, wofern wir nicht aus vielen anderen Beobachtungen und Quellen die Beschaffenheit der Dunstkugel erkannt haben. Es können daher auch keine gewissen Regeln zum Weissagen gegeben werden, wie man aus vieljährigen mit einander verglichenen Beobachtungen zu schließen gezwungen wird.“ Es kommt hinzu, daß die gewöhnliche Einrichtung der gemeinen und gleichwohl gewöhnlichsten Barometer von der Art ist, daß sie die Grade der Veränderungen in der Atmosphäre nicht einmal richtig anzeigen können. Die gedrukten Skalen sind lange vorher gefertiget, ehe das dazu gehörige Barometer fabrizirt wird: wo der weitere oder engere innere Raum der Glasröhre nothwendig verschiedene Wirkungen hervorbringen muß, und ohnfehlbar hervorbringt. So fällt z. B. mein gemeines Barometer, wenn das Aug'sche Haar-Barometer steigt, und umgekehrt. Auch der Ort, wohin man den Barometer bringt, hat Einfluß auf seine Wirkungen, und es ist daher gar kein Wunder, daß sich die Wetterbeobachtungen verschiedener, sonst nicht unwissender Beobachter widersprechen. Wenn aber das Barometer an sich gleich die Witterung nicht vorhersagen kann, so gehört es doch zuverläßig unter die Hilfsmittel, die uns das Geschäft, über künftige Witterung zu urtheilen, erleichtern; und mit an-

*) Grundlehren der Naturwissenschaft, durch Gottsched. Leipzig 1747. S. 631.

---

tigkeit des wakern Forstmannes, welcher durch Nachdenken, Fleis und grossen Kostenaufwand, das Nüzliche für den Forst mit dem Angenehmen für das Publikum auf eine fast unbegreifliche Art zu verbinden und dadurch die Anwendung der zwekmässigsten Mittel eine öde Klippe in ein wahres Paradis umzuwandeln wußte, und sich dadurch die Liebe und den Dank aller Menschen erwarb, welche solche Meisterarbeit gehörig zu schäzen und zu würdigen wissen.

Jeder Naturfreund wird von dieser überaus schönen Anlage äusserst angenehm überrascht. Kömmt derselbe durch das Weserthal auf die Pagenburg, verweilt dann einen Augenblik auf der Nordseite derselben und geniesst die Aussicht nach Norden und Nord-Ost, um den Eindruk der früherhin beim Ersteigen des Berges genossene schöne Aussicht wieder zu vergessen oder doch zu schwächen, und begibt sich alsdann auf den stumpfen Thurm, so bietet sich ihm von Neuem der entzükendste Anblik dar,

dern Hilfsmitteln verbunden, uns der Gewißheit dieses Gegenstandes immer näher bringen. Aus diesem Grunde ist es auch gut, Witterungsbeobachtungen nach dem Barometer anzustellen: vielleicht kann die Nachwelt von unseren jezigen Arbeiten manche Früchte einernten und genießen, die für uns noch nicht reif sind.

Nur noch eine einzige Anmerkung zum Schlusse. Ich habe eben so manche Witterungsregel, besonders aus entfernten Weltgegenden angeführt, die man am Himmel, auf der Erde, und in und auf dem Wasser beobachtet hat. Darf man den Zeugnissen der Reisebeschreiber trauen, so haben wenigstens die meisten derselben ihre Richtigkeit. Sollten denn in unseren Gegenden nicht auch dergleichen, wenigstens ähnliche Erscheinungen, vorhanden seyn, die uns ebenfalls Regen, Sonnenschein und Wind vorhersagen? Ein Jeder gebe nur auf seine Gegend genau Acht, er nehme die oben angeführten Wetter-Kalender unserer Vorfahren zum Leitfaden, und beobachte streng und sichte dann, und wir werden nach und nach auf Bemerkungen stossen, die uns gewisser führen, als alle, auch die besten Wettergläser. Und wenn auch keine Hoffnung da wäre, und sie ist nach meiner Meinung nicht da, zu einer unfehlbaren Gewißheit für die Zukunft zu gelangen, und die Veränderungen des Wetters eben so ohnfehlbar voraussagen zu können, als der Astronom die Sonn- und Mond-Finsternisse auf Tag, Stunde und Minute vorhersagen kann; so ist doch Hoffnung da, so weit zu kommen, daß wir über künftige Witterung wenigstens mit großer Wahrscheinlichkeit prophezeien können.

Sch.

Von der Behandlung des gemeinen Leins als Zierpflanze.

Ein englischer Gärtner lehrt den Lein (Linum usitatissimum) zugleich als Zierpflanze zu benüzen, indem man ihn in verlorne Partieen im Garten vertheilt, oder auch in kleinen Gruppen zu zehn bis zwanzig Pflanzen auf die hintere Seite der Blumenrabatten und vor das Gesträuche pflanzt. Auf lehmigem Boden gedeiht er vorzüglich gut. Er selbst hat den Versuch schon mehrere Jahre hindurch gemacht und dadurch eine Familie von fünf Personen mit dem nöthigen Leinenzeug versehen. Ausserdem kann man auch den Samen benüzen.

Ueber die Maden in den Zwiebeln.

Von Will. Henderson.

Schalotten werden gewöhnlich auf jedem Boden und Standorte von den Maden angegriffen, wenn man sie aber auf die Weise, wie ich, behandelt, so wird man den Verheerungen derselben zuvorkommen.

Ich nehme die kleinsten Schalottenzwiebeln zur Anpflanzung und seze dieselben um die Mitte des Oktobers, nachdem das Land vorher mit altem wohlverrottetem Miste oder Asche gut gedüngt ist. Das Pflanzen im Herbste ist das ganze Geheimniß, thut man dieses, so wird man nie eine Made sehen. Die Kleinheit der gelegten Zwiebeln verhütet auch, daß sie faulig werden, und von den Frösten, wenn sie auch sehr streng sind, hat man nichts zu besorgen.

---

dann stellt man sich auch den südlichen Rand des Berges, besonders auf den schönsten Punkt der Augenweide, auf den stumpfen Thurm, so weiß das Auge fast nicht, wohin es sich zuerst wenden, wo es am längsten verweilen soll.

Gerade unter sich erblikt es zunächst den schauerlichen Felsenwall in grauser Tiefe, unter diesen hin wiederum zunächst die Schaumburg auf dem sogenannten Neselberge gegründet, die, so stolz und hoch sie auch, vom Weserthal aus betrachtet, sich darstellt, dennoch von hier aus als nur am Berge zu hängen scheint. Oestlich und westlich verliert sich der Blik in unsichtbare Weiten, die nun von fernen Bergen begrenzt werden; nördlich dehnt sich wieder eine herrliche Thalgegend bis zu den Bergen hinaus, der Bückeberg und östlich der Deister genannt.

(Schluß folgt.)

Kleiner Gärtner-Katechismus.

Fr. Was ist des Gärtners erstes Gebot?
Antw. Daß er die Natur beobachte.
Fr. Wie lange braucht hiezu?
Antw. Wenigstens 12 Jahre.
Fr. Wodurch kann er sein Glük machen?
Antw. Durch Beobachtung der 10 Gebote.
Fr. Wie heißen dieselben?
Ant. 1. Du sollst jeden Plaz benüzen.
2. Du sollst Geduld tragen.
3. Du sollst keine Pflanze hassen.
4. Du sollst ältern Kollegen trauen.
5. Du sollst nichts zur Unzeit unternehmen.
6. Du sollst nicht zu theuer abgeben.
7. Du sollst fleißig lesen.
8. Du sollst kein Geheimniß haben.
9. Du sollst die Lehre mit Erfahrung verbinden.
10. Du sollst stets Gott verehren.
Fr. Wer hat das Meiste geleistet?
Ant. Der Fleiß.
Fr. Wozu dienen die Unglüksjahre?
Antw. Zur bessern Anstrengung.

Madia elegans.

Ei, schöns Madl! voll von Flitter
Trittst du in den Tag herein;
Doch, du liebst das Wolkengitter
Mehr, als offnen Sonnenschein.
Kaum verstärkt sie ihre Strahlen,
Läß'st du schon die Blike fallen,
Denn ihr Strahl ist deine Pein.

Sieht man dich am Morgen wallen,
Scheinst du, voll von Eitelkeit,
Mit Rubinen und Opalen,
Und mit Goldmoor überstreut,
Stolzend, wie die höchste Herrin;
Doch nicht lange, seichte Närrin,
Währet deine Eitelkeit.

Kaum da sich die andern Floren
Jungen Sonnenlichtes freu'n,
Und, zur Götterlust erkoren,
Düfte auf die Fluren streu'n,
Kaum erwacht das volle Leben,
Fängt dein Antliz an, zu beben
Und will nicht mehr sichtbar seyn.

Du ziehst dann des Schleiers Schatten
Einem freien Blike vor,
Und neigst dich im bangen, matten
Kummer in der Trauerflor.
Und die Hummeln und die Bienen
Neken dich, und selbst die Spinnen
Nisten in dein taubes Ohr.

Endlich, wan der Tag sich neiget,
Wann sich Alles satt gefreut,
Schräppst du, eh' sich Hesper zeiget,
Noch ein Bischen Lebenszeit.
Und, wie Schattenwandler wallen
Bei der Luna düstern Strahlen,
Ist dein Wallpfad Dunkelheit.

Doch, die Schüchternheit zu neken,
Ist nicht meines Sanges Lust;
Nur die Mängel aufzudeken
Rede ich aus freier Brust.
Schön, bei stiller Morgenfeier,
Ist dein sternbesä'ter Schleier;
Eitel doch ist, was du thust.

Bonrath.

Die Blumen.

Der Lenz erwacht und laue Weste
Weh'n durch den liederreichen Hain,
Der Bäume neubelebte Aeste
Den Pfad mit Blüten überstreu'n,
Die Blumen ihren Kelch entfalten,
Ihr Balsamhauch die Luft erfüllt,
In all den freundlichen Gestalten
Erblik' ich, Julie, dein Bild.

Wenn mir das Weiß der Lilie glänzet,
Seh' ich der Unschuld mildes Licht,
Das deine offne Stirn umkränzet,
Aus deinen Traubenaugen spricht.
Die reine zarte Maienblume
Mahnt an die fromme Sittsamkeit
In deines Herzens Heiligthume,
Das Veilchen an Bescheidenheit.

Die blätterreiche Anemone
An Zartheit in der weichen Brust,
Die Ros' in ihrer Purpurkrone
An unbefang'ne Jugendlust,
Wo noch des Stolzes läst'ge Bürde
Den leichten Sinn nicht streng verbeut;
Die Hyazinth' an Seelenwürde,
Die Tulpe an Bescheidenheit.

Die Nelk' in ihrer zarten Blüte
Zeigt deinen edlen Anstand mir,
Ihr Duft des Herzens inn're Güte,
Der Nelke unsichtbare Zier.
Die Nüzlichkeit aus der Resede,
Die Demuth aus Anrikeln spricht,
Und was zum Eden schafft die Oede,
Die Treu' aus dem Vergißmeinnicht.

Auflösung des Räthsels in Nro. 23:
Kartoffel.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.
XV. Jahrgang. Nro. 27. 6. Juli 1837.

Inhalt: Ansichten von der Ausartung und Abänderung der Gewächse. — Ueber die durch kreuzende Befruchtung bewirkte Veränderung in der Farbe der Erbsen. — Das Wurzelschlagen der Ableger zu fördern. — Erziehung der Sarracenia purpurea. — Gemüse-Reinigung.

Ansichten von der Ausartung und Abänderung der Gewächse.

Die Ursachen, welche die Veränderungen der Pflanzenarten bedingen, sind unstreitig einer der wichtigsten Gegenstände der Gärtnerei, denn nur, wenn wir diese genauer kennen, dürfen wir hoffen, durch Kunst theils das Schlechterwerden schöner Blumen und edler Früchte zu verhüten, theils Blumen und Früchte von geringerem Werthe zu verbessern und zu veredeln. Es werden daher die Ansichten des Herrn Van Mons über diesen Gegenstand nicht ohne Interesse gelesen werden, wenn er auch dabei in den Fehler verfallen zu seyn scheint, Dasjenige, was für einige Gewächse gilt, zu sehr verallgemeinert, und Unterschiede festgesetzt zu haben, welchen von der Natur nicht selten widersprochen wird. Er ist nemlich zwar nicht der Meinung, daß alle Blumen abändern sollten, vielmehr glaubt er, daß diejenigen, welche blos durch Samen sich fortpflanzen lassen, niemals variiren; allein diejenigen, welche auf diesem Wege und zugleich auf einem andern vermehrt werden können, ändern bei der Aussaat immer später oder früher ab, wenn sie auf ausländischem Boden kultivirt, und mehrere Generationen hindurch durch Samen fortgepflanzt werden, während eine Pflanze in ihrem Vaterlande auf dem ihr von Natur angewiesenen Boden nie abändert. Was ist also die Ursache, kann man fragen, warum eine Pflanze, in welcher sich die Bedingungen zur Ausartung finden, doch nicht variirt? Sie ist sehr einfach und hängt davon ab, daß man die Samen zur Aussaat von Pflanzen nimmt, die noch nicht durch Samen fortgepflanzt wurden; denn bei der ersten Vervielfältigung bleibt sich die Pflanze immer gleich. Säet man also unaufhörlich den Samen der Mutterpflanze, welche nicht aus Samen, sondern auf irgend eine andere Weise vermehrt wurde, so wird man niemals die geringste Varietät zu erwarten haben. So hat die österreichische Rose (R. austriaca) bei der Aussaat noch keine Veränderung erlitten, und eben so wenig hat die scharlachrothe Georgine dieselbe erfahren, weil man bisher die Samen nicht von Sämlingen, sondern immer von der Mutterpflanze genommen hat. Hätte man fortgefahren, die Samen vorzugsweise immer von der lezten Aussaat zu sammeln, so würde man schon längst die verlangten Abänderungen erhalten haben. Warum sind denn die Pelargonien, die Rosen, die Nelken, die Ranunkeln, die Aurikeln, die Tulpen so unendlichen Abänderungen unterworfen? Aus keinem andern Grunde, als weil sie durch unendliche Ge-

Nachrichten aus Frauendorf.

Die Pagenburg,
ein Beispiel zur Nachahmung.
(Schluß.)

Was aber den Blik des Freundes schöner Ansichten hier besonders fesselt, ist die Aussicht auf das zunächst unten liegende Weserthal, das sich hier dem Auge des Zuschauers wie das herrlichste, lebendigste Gemälde entfaltet. Städte und Dörfer und einzelne Güter, nahe und fern, links und rechts, etwa 36 an der Zahl; unter anderen Rinteln, Hameln, Oldendorf, Minden, Munstorf, Neustadt, Rodenberg und umliegende zahlreiche Ortschaften, wogende Kornfluren, grünende Auen, belebte Triften, der schlängelnde Weserstrom, die bedeutenden Berghöhen nach Süden hin rc., — alles Dieses läßt sie

nerationen fortgepflanzt wurden. Auch hat die zweite Art der Georginen unter den Händen von Hrn. Vandonkelaar blos deßhalb so bedeutende Veränderungen ihrer Blätter und Blüten, ja ihres ganzen Baues erlitten, weil dieser geschikte Gartenkünstler gehörig einsah, daß die Zahl der auf einander folgenden Generationen die Zahl der Varietäten bedinge. Glaubt man denn, daß, wenn die Tulpe blos von der Mutterpflanze durch die Zwiebelbrut, die Pelargonien blos durch Steklinge, die Ranunkeln durch Klauen, die Aurikeln durch Wurzelsprossen, die Nelken durch Absenker wären vermehrt worden, diese Pflanzen die geringste Veränderung würden erlitten haben? Wiederholte Aussaat entfernt die Pflanzen immer mehr und mehr vom natürlichen Zustande, um sie in eben dem Maße dem Künstlichen zu nähern, und in der Größe des Abstandes zwischen beiden ist der Grad ihrer Vollkommenheit zu suchen. Die Zeit ist noch nicht lange verstrichen, wo die ausgesäeten Rosen kaum in 100 Stämmen einen mit gefüllten Blumen lieferten, und gegenwärtig erhält man in 10 Stämmen kaum einen mit einfachen. Ehedem schäzte man sich glüklich, von 100 Wildlingen eine köstliche Frucht zu erhalten, heutzutage ist es selten von einer gleichen Anzahl eine ungenießbare Sorte zu bekommen. Die Abänderung einer Pflanze ist aber nicht eine blosse Ausartung, sondern diese Ausartung ist zugleich von einem so unvertilgbaren Charakter begleitet, daß eine Pflanze, welche einmal variirt hat, nicht wieder zu ihrer Urform zurükkehren kann; neue Aussaat kann nur bewirken, daß sie auf dem Wege der Abänderung weiter fortschreitet, und wenn auch, während sie sich auf diese Weise immer weiter verläuft, einzelne Individuen sich zeigen, welche den Charakter der Urform wieder anzunehmen scheinen, so erzeugen doch diese Individuen, wenn ihr Same ausgesäet wird, ebenfalls andere Abänderungen, und eben hier findet sich der Grenzstein, welcher die Varietät von der Art trennt, indem jene bei der ersten Aussaat abändert, während diese wenigstens einmal Individuen derselben Form liefert. Hierin liegt denn auch das Mittel, um bei Ankäufen zu entdeken, ob man eine Varietät oder eine Art erhalten habe. Ein Beispiel hat ein Rosenstok mit einfachen, blaß scharlachrothen Blumen geliefert, welcher für eine Art gehalten wurde, aber bei der ersten Aussaat Varietäten lieferte, und folglich schon selbst eine Varietät war, die sich aber noch wenig von der Mutterpflanze entfernt hatte, und vielleicht unmittelbar aus ihrem Samen erzeugt war. Die Anlage zur Abänderung war ihr aber bei ihrer ersten Fortpflanzung auf fremdem Boden mitgetheilt, und diese konnte bei den früheren Aussaaten sich verborgen halten, während bei der spätern, die unter den Augen des Herrn Van Mons vorgenommen wurde, die Blumen im Allgemeinen blaß rosenroth und fast durchgängig halbgefüllt ausfielen.

Die Abänderung scheint noch den eigenthümlichen Charakter zu besizen, daß sie nicht steben bleiben kann, ohne von ihrer Neigung zur Veränderlichkeit zu verlieren. Zum Beweise können die Nelken dienen, welche man einige Zeit hindurch zog, ohne sie durch Samen zu vermehren, weil die Liebhaber wenig davon hielten, und eben so ist es gewissermassen mit den Tulpen, den Aurikeln und anderen Blumen gegangen. Da sie nun wieder in Aufnahme kamen, und man sich daher bemühte, sie aus Samen zu ziehen, so erhielt man anfangs mehrere Jahre hindurch blos mittelmässige Blumen, während zur Zeit ihrer ununterbrochenen Fortpflanzung häufig sehr ausgezeichnete entstanden.

---

nur im entzükenden Anschauen wahrhaft geniessen, aber nicht durch Griffel und Pinsel beschreiben. Dieses romantisch schöne Thal, durch welches sich die Weser mit ihren unzähligen, bald weit, bald eng ausgedehnten Krümmungen prachtvoll hindurch windet, liegt alsdann in einer Breite von ohngefähr 1½ Stunden, von zwei ziemlich hohen Bergketten begrenzt, in seiner ganzen Schönheit vor Augen. Ueber diese Gebirge hinaus erscheinen ihm viele andere näher und entfernter liegende Bergköpfe und Bergketten; er erblikt hier nicht allein den Schilderwald, sondern sogar bei hellem Wetter den Broken, diesen 14 Meilen von seinem Standpunkte entfernten, ehrwürdigen Väter aller übrigen näheren Berge, und näher und entfernter die Berghöhen, die aus den Gebieten von Kurhessen, Hannover, Preußen, Bückeburg, Lippe, Waldeck und Braunschweig sich empor heben. Nordöstlich von der ganzen Anlage führt ein Weg zum sogenannten Irrgarten, eine Anlage, die in ihrem Mittelpunkte große Buchen enthält.

Man hat gesagt, daß die Abänderung das Werk der Kultur sey; dieser Ausspruch ist aber zu unbestimmt und nicht hinreichend begründet. Will man hiernach sagen, daß um Abänderungen von einer Pflanze zu erzeugen, es nur nöthig sey, sie aus dem Zustande der Wildheit in einen Garten zu versezen, so wird man in der Erwartung, welche man sich bei der Wahrheit dieses Sazes machen könnte, sehr getäuscht werden, weil eine wilde Pflanze bei ihrem Versezen auf heimischen Gartenboden niemals das geringste Streben zur Ausartung bemerken läßt, sondern sie muß deßhalb in dem gezwungenen Zustand auf einen fremden Boden verpflanzt werden, um derjenigen Einflüsse beraubt zu seyn, welche sie ihrem natürlichen Standorte genoß.

Um diese Bestimmung annehmlich zu finden, muß man sich über den Gebrauch des Ausdruks Variiren verständigen. Wenn man hierunter blos die Farbe verändern und die Blumen verdoppeln versteht, so kann man allerdings wilde Pflanzen anführen, welche diese Veränderungen erfahren, ohne deßhalb zu variiren; auch gibt es ausländische Pflanzen, welche sich blos durch Samen vermehren und eben diese Veränderungen erfahren, allein ihre Abänderung macht keine Fortschritte.

Unsere Gemüse, welche durch die Aussaat des Samens, der durch keine Vermischung mit anderen Pflanzen ist verändert worden, sich beständig in ihren sämmtlichen Charakteren erhalten, sind keine Varietäten, sondern Arten. Die Wirkungen jener Vermischung verlieren sich endlich bei wiederholter Aussaat, und die Pflanze erhält nach und nach wieder den Charakter, von welchem sie sich am Wenigsten entfernt hatte, oder theilt sich zulezt auch wohl in ihre Stammpflanzen. Diese Ursache der Abänderung ist also noch verschieden von derjenigen, von welcher so eben die Rede war, und der ihr ertheilte Charakter läßt zweifeln, ob es mit dem gerühmten Einfluß, welchen die Kreuzung oder Blendlingszeugung auf die Ausartung haben soll, seine Richtigkeit habe.

Man kann dasselbe nicht von unseren Obstsorten sagen, weil alle ausgeartet sind, und noch unaufhörlich variiren. Will man die Fortschritte ihrer Veränderung kennen lernen, und sich einen bestimmten Begriff von dem Ausdruke Variiren machen, so lese man Das, was sich mit einer Anpflanzung wilder Birnbäume und Aepfelbäume zutrug, welche Michaux von den Hügeln in Burgund, wo dieselben wild wachsen, nach dem südlichen Amerika verpflanzte, wo sie durch wiederholte Aussaat in der dritten Generation die schönsten Früchte hervorbrachten. Es ist also nicht sowohl die sorgfältige Kultur, als die Vernachlässigung derselben, welche eine so schleunige und merkwürdige Veränderung bewirkte, und was man vom Einflusse der Kultur auf dergleichen Erfolge gesagt hat, findet hierdurch keine Bestätigung.

Man hat zwischen primären und sekundären Varietäten unterschieden, und leztere auch Untervarietäten genannt. Was hat man aber für Merkmale, um diese Unterschiede festzusezen, und wie kann man bei einer Pflanze, welche eine Abänderung erfahren hat, mit Gewißheit die Stammvarietät bestimmen? Ein kenntnißreicher und tiefdenkender Gelehrter hat die Vermischung der Kohlsorten, welche in der Blüte nahe bei einander stehen, gänzlich geläugnet; indessen ist doch dieser Erfolg gar zu augenfällig, und die Gemüsegärtner, welche da, wo es auf Erfahrung ankommt, hauptsächlich gehört werden müssen, glauben die verschiedenen Kohl-Sorten, welche Samen tragen sollen, in ihren

---

Rings um dielbe laufen zirkelförmig verschiedene Wege herum, die in ihren Oeffnungen immer in andere Wege leiten, so daß der Ein-, wie der Ausgang, den gebahnten Wegen folgend, nur schwer wieder zu finden ist.

Fast würde man der Bescheidenheit des guten Försters Kaiser und seiner fleißigen und unermüdeten Gattin zu nahe treten, wenn man die Humanität, die Freundschaft und Herzlichkeit des Empfanges und der Behandlung, und die wohlfeile Bewirthung eines jeden Fremden mit vielen Worten erwähnen wollte. Auch in dieser Hinsicht bleibt keinem Gaste etwas zu wünschen übrig; Essen und Trinken, was man hier zur Erquikung nach dem beschwerlichen Ersteigen des Berges, oder zum Vergnügen geniessen will, erhält man in der besten Güte, und wenn man die Mühe bedenkt, womit alle Lebensmittel, sogar das Wasser, auf die steile Anhöhe gebracht werden müssen, auch verhältnißmässig äusserst billig. Deßwegen wandelt, reitet oder fährt auch jeder Naturfreund mit dem größten Ver-

Gärten nicht weit genug von einander entfernen zu können, ja die Vorsichtigsten unter ihnen lassen, da sich der Same lange hält, nicht mehr als eine Sorte auf Einmal blühen. In der geringen Sorgfalt, die man zur Blütezeit anwendet, um die Sorten gehörig abzusondern, muß aber der Grund gesucht werden, warum die besten darunter durch Kreuzung ausarten.

Die eßbaren Gewächse, welche sich gewöhnlich durch Wurzelsprossen, Ableger und Knollen vermehren, behalten ihren ursprünglichen Charakter bei; allein diese Pflanzen sind doch, wie mehrere unter denen, welche blos durch Samen sich fortpflanzen, einer andern Ursache der Verschlechterung unterworfen; was für erstere die Ausartung ist, ist für leztere die Erschöpfung.

Die Ausartung ist der Verlurst an erlangten guten Eigenschaften, welche eine Pflanze durch fortgesezte Generationen auf demselben Boden erfährt: doch hat jede derselben einen eigenthümlichen Boden, auf welchem sie nicht ausartet. Man hat nicht hinreichende Kenntnisse der verschiedenen Bodenarten, um für alle genießbare Pflanzen den Boden zu bestimmen, auf welchem sie keiner Ausartung unterworfen sind, indessen können als Beispiel die Brüsseler Sprossen dienen, welche zu Brüssel nicht ausarten, die weißen Erdäpfel und der weiße Weizen, der in dem feuchten Seelande seinem Charakter treu bleibt; ja diese Pflanzen arten daselbst nicht nur nicht aus, sondern sie erhalten sogar an diesen Orten ihren Charakter wieder, wenn sie anderwärts ausgeartet sind. Als Kennzeichen dieser krankhaften Ausartung, welches eine unmittelbare Folge derselben ist, kann man den Wurm ansehen, wovon diese Gewächse bei der geringsten Hemmung der Vegetation befallen werden. Die Ausartung kann übrigens sowohl in einem Uebermaße von Vegetationskraft, als im Mangel derselben bestehen, denn es dreht sich hier weniger um die Gesundheit als um die guten Eigenschaften. Der dike Spargel in Flandern ist fad, und der Blumenkohl von Malains ohne Gewürz; die Ausartung ist also auch eine Krankheit des Bodens und dadurch hervorgegangen, daß die Pflanzen gegen die Reizung, welche der Boden bewirkt, unempfindlich werden; daher ist in solchen Fällen die Veränderung des Bodens ein untrügliches Mittel gegen dieses Uebel, dessen Eintritt nach der verschiedenen Natur des Bodens und der Pflanze mehr oder weniger beschleunigt oder aufgehalten wird. Zuweilen ist es hinreichend, die Pflanzen von einem Quartier auf ein anderes, von einem Garten in den andern zu bringen, zuweilen aber müssen sie aus einem Bezirke in den andern, aus einer Provinz in die andere verpflanzt werden, um das Uebel zu heben. Im Waaslande wechselt man den Hafer alle Jahre, den Lein alle zwei Jahre, den Weizen alle drei Jahre, während der Buchweizen immer aus demselben Samen erzeugt wird. Die Pflanzen, welche man in diesem Landstriche mehr oder weniger oft auf anderen Wegen als auf dem der Aussaat vervielfältigt, fangen zu kränkeln an, und gehen endlich zu Grunde, wenn man sich nicht bemüht, sie durch die Aussaat zu verjüngen. Dieß ist die Ausartung, welche unter Erschöpfung zu verstehen ist. In ihr liegt die Ursache aller Krankheiten, in welche die Obstbäume verfallen, wenn sie das ihrer Art bestimmte Alter überschreiten, sie seyen nun Kernstämme oder durch Pfropfen fortgepflanzt worden.

Ein Baum, den man in dasselbe Erdreich wieder pflanzt, aus welchem man ihn herausgenommen, ist immer gefährdet, nicht wieder Wurzel zu fassen, und versucht man diese Verpflanzung mit einem

---

gnügen gern und oft an diesen Ort, wo man das reinste Vergnügen genießen kann; wovon die aus den benachbarten Badeörtern, Städten, Dörfern ꝛc. zahlreich herbeiströmenden Gäste den redendsten Beweis liefern.

Es wird Jedermann gerne zugestehen, daß sich der Förster Kaiser nicht allein um das Vergnügen des Publikums, sondern auch um das Beste seines Vaterlandes durch diese schöne mit Kunst ausgeführte Anlage auf einer steilen Felsenklippe, äusserst verdient gemacht, indem er vielen dürftigen Taglöhner-Familien und mehrerern Anspännern in den nahe gelegenen Dorfschaften Arbeit und Verdienst verschafft, dadurch eine bedeutende Geldzirkulation in der umliegenden Gegend veranlaßt und auch wegen des fast täglichen Zuströmens vieler Fremden, sowohl reitenden als fahrenden Herrschaften, die Chaussee-Kasse bereichert hat. Mit Recht verdient er also theils wegen seiner strengen Gewissenhaftigkeit in der sorglichen Erfüllung aller seiner Berufsgeschäfte als Forstmann, welches

Birnbaume am Spaliere, so ist sein Verlurst fast unvermeidlich. Was kann hievon die Ursache seyn, als die Empfänglichkeit für denselben Lebensreiz, die durch die Gewohnheit verloren gegangen ist.

Man könnte eigentlich sagen, daß die Ausartung eine Rükkehr der Pflanze aus dem kultivirten Zustande in den wilden sey, und bei diesem Wechsel verliert in der That die Pflanze allmählig die Eigenschaften, welche sie als Nahrungsmittel für die Menschen schäzbar machten, und welche in einer Verschlechterung im Sinne der Natur bestanden; auch werden ihr diese Eigenschaften vielmehr in einem Boden entzogen, der sie herabstimmt, als in einem, der sie erhebt. Die Kopfgemüse, die diken Wurzeln, die großen Knollen, die saftigen und zarten Blätter, Hülsen und Samen liefert nicht die Natur, sondern die Kunst, welche mittelst der unterhaltenen Schwäche diesen Erfolg zu bewirken versteht. Die Gemüse, welche man aus südlicheren Gegenden erhält, als worin man wohnt, bleiben daher weit eher in diesem Zustande, worin sie die Kultur versezte, als die aus nördlicheren Gegenden, welche schon bei der zweiten Aussaat oft gänzlich den wilden Pflanzen ähnlich ausfallen.

(Schluß folgt.)

Ueber die durch kreuzende Befruchtung bewirkte Veränderung in der Farbe der Erbsen.

Da ich auf dem Lande zurükgezogen lebe, und Geschmak an Gärtnerei finde, so habe ich vor einigen Jahren versucht, neue Varietäten von Pflanzen zu ziehen. Als ein angesehener Mann in der Nachbarschaft einige Früchte meiner Arbeiten sah, so theilte er mir die Verhandlungen der Londoner Gartenbau-Gesellschaft mit; dieß war die Sonne, welche nach dem Nebel aufging. Ich wurde dadurch in den Stand gesezt, nicht nur meine Unternehmungen besser zu leiten, sondern ich erfuhr daraus, daß verschiedene Gegenstände, welche meine Aufmerksamkeit erregt hatten, von Anderen bereits ausgeführt waren.

Ich habe einige neue Sorten Erbsen erzeugt, und da mir dieselben ein merkwürdiges Produkt zu seyn scheinen, so will ich eine Beschreibung davon geben, und sie mit einigen Bemerkungen begleiten.

Im Sommer 1830 beraubte ich einige Blüten der wuchernden blauen Erbse (Prolific blue) ihrer Staubfäden, und bestäubte sie den folgenden Tag mit dem Pollen der Zwergerbse, wodurch ich drei Hülsen mit Samen erhielt. Als im folgenden Frühlinge dieselben geöffnet wurden, um die Samen zu legen, fand ich zu meiner Verwunderung, daß dieselben nicht die dunkelblaue Farbe der Mutter, sondern die gelblichweiße des Vaters besassen. Nicht weniger erstaunte ich gegen Ende des Sommers, als ich bemerkte, daß diese weißen Samen einige Hülsen mit lauter blauen, andere mit lauter weißen, und noch andere mit beiden zugleich hervorgebracht hatten.

Im Frühjahre 1834 sonderte ich alle blauen Erbsen von den weißen ab, und stekte jede Farbe in besondere Reihen; jezt zeigt sich, daß alle blauen blos blaue, die weißen hingegen zum Theil Hülsen mit lauter weißen, zum Theil mit blauen und weissen zugleich erzeugt haben.

Da ich nur wenige solcher Erbsen besize, so habe ich noch kein Gericht davon versucht. Sie wachsen übrigens zu einer Höhe von dritthalb Fuß, und werden um dieselbe Zeit reif, als ihre blaue Mutter, welcher sie sehr ähnlich sehen. In Hinsicht des groß-

derselbe durch die vorzügliche Kultur seines ganzen Forstes bethätigt, und theils wegen der früher fast unmöglich scheinenden Kultur und Verschönerung der Pagenburg, den schönen Namen eines Ehrenmannes, den ihm Jeder gern geben wird, welcher die Schönheit der Natur und der Kunst auf der öden Felsenklippe mit eigenen Augen zu sehen Gelegenheit hatte.

Wie viele solche Pagenburg-Pläze gäbe es noch auf der Welt, die der Umwandlung aus unfruchtbarer Wildniß in blühende Kultur fähig wären, wenn es nur auch überall einen Förster Kaiser gäbe! Und es freut uns, wahrzunehmen, daß es derer noch immer mehrere gibt. Die wenigsten Landgutsbesizer lassen ihre Grundstüke in dem oft ungestalteten Zustande, in dem sie sie übernommen haben. Selbst die gemeinen Bauern fangen an, Hand ans Werk zu legen. Jedermann kann sich davon überzeugen, der etwa einen Tag lang auf benachbarten Dörfern sich umsehen will. Ueberall werden holperigte Hügel

sen dunkelgrünen Laubes übertreffen sie alle mir bekannten Erbsen. Sie scheinen einen tiefern und fettern Boden, als andere, zu verlangen, und als ich ihnen gegeben habe.

Sollte diese neue Erbsensorte auch keine sonderlichen Vorzüge besizen, oder wegen ihrer zweifarbigen Samen merkwürdig scheinen, so kann doch, wie mich dünkt, ihre Geschichte etwas Licht über manche physiologische Gegenstände verbreiten, oder wenigstens eine Meinung Salisbury's widerlegen, welcher in seinen Bemerkungen über die Abweichungen der Pfirschen und Nektarinen, welche derselbe Zweig trug, sich folgendermassen äussert: „Ich bezweifle die wichtigen Veränderungen nicht, welche entstehen, wenn die Narbe einer Pflanze von dem Pollen einer andern befruchtet wird, allein diese offenbaren sich erst in der folgenden Generation.“

Daß dieß nicht gegründet sey, ist hier zwar nicht „durch einen geschikten Physiologen“, aber durch die eben angeführte Thatsache bewiesen; denn die Einwirkung des Pollens zeigte sich deutlich an dem Samen, dessen dunkelblaue Farbe in eine gelblichweiße verwandelt wurde. Kann aber der Same eine solche Veränderung erleiden, warum nicht auch die Frucht. Es ist nur allzu wahrscheinlich, daß dieß geschieht, allein, da die Veränderung hier nicht so auffallend ist, als der Unterschied zwischen Blau und Weiß, so ist es der Beobachtung entgangen. Der beste Weg, um hinter die Ursache jener Anomalie zu kommen, würde übrigens seyn, eine beträchtliche Anzahl von Pfirschenblüten mit dem Pollen von Nektarinen zu befruchten und genau zu beobachten, ob dadurch eine Veränderung in der Frucht folgte.

Herr Seton hat eine ähnliche Erfahrung gemacht, indem er die Blüten der Zwerg-Kaisererbse (Dwarf-Imperial), einer wohlbekannten grünen Sorte, mit den Pollen einer weißen Sorte befruchtete. Blos eine derselben sezte eine Hülse an, welche vier Erbsen enthielt, die sich in ihrem Ansehen nicht von den übrigen der Mutterpflanze unterschieden. Es scheint daher nach den verschiedenen Resultaten, welche sich aus den Versuchen der Herren Goß und Seton in dieser Hinsicht ergaben, daß bei Bildung der Früchte fremder Pollen zuweilen einen Einfluß äussere und zuweilen nicht. Es wäre übrigens zu wünschen, daß dieser interessante Gegenstand, über welchen so verschiedene Ansichten herrschen, die sich theils auf Beobachtungen, theils auf analoge Schlüsse gründen, durch weitere Untersuchungen verfolgt werden möchte.

Die Pflanzen, welche aus den vier von Herrn Seton erzeugten Erbsen aufliefen, scheinen die Natur beider Eltern zu theilen, indem sie größer und mehr ausgebreitet waren, als die Zwerg-Kaisererbse, und weniger als der weiße Vater; die Hülsen glichen aber denen der Mutter, denn sie waren ebenfalls kurz und enthielten nur wenig Samen. Bei der Reife derselben zeigte sich, daß sie nicht sämmtlich das Ansehen der Samen der mütterlichen oder väterlichen Pflanze hatten, auch hielten sie nicht zwischen beiden das Mittel, wie Herr Seton erwartet hatte, sondern fast in jeder Hülse hatten einige Erbsen die grüne Farbe der Mutter und andere die weiße des Vaters, welche in unbestimmtem Mengeverhältniß und ohne Regel unter einander lagen. G.

Das Wurzelschlagen der Ableger zu fördern.

Wenn ein Ableger auf die gewöhnliche Weise vorgerichtet und in die Erde gelegt worden ist, so

---

abgeebnet, löcherigte Vertiefungen ausgefüllt, wuchernde Gestrippe ausgereutet, und ehevor unbenüzte Pläze in nuzbare Kultur gelegt. Häufig werden Obstbäume gesezt, wo früher Dornheken standen, fahrbare Wege angelegt, wo früher kaum das Wild durchzukommen wußte, schattige Alleen gepflanzt, wo früher kaum zu erbliken war und lachende Fluren geschaffen, wo früher mit Einem Worte die Gegend öde, wüst und unbenüzt lag. Würden die Menschen, die vor dreißig Jahren gestorben sind, wieder auferstehen, sie würden ihre Heimat nicht mehr erkennen, so sehr hat sich seit diesen kurzen Jahren Alles verändert. Diese Beobachtung hört man von Jedermann ausdrüken, der längere Zeit von seiner Heimat abwesend war und nun wieder zurükkommt.

Die unschäzbare Wohlthat der segensvollen Friedenszeit auf Erden läßt in raschem Fortschritte eine noch bedeutendere Umgestaltung erwarten, und unsere Enkel werden wahrscheinlich den süßen Traum der Gegenwart ver-

wird der Lauf des Saftes, der von den Blättern durch die Rinde geht, in seinem Niedersteigen zu den ursprünglichen Wurzeln auf der Seite des abgetrennten Theiles (oder der Zunge) gehindert; und dieser aufgehaltene Saft ist es, der zur Bildung neuer Wurzeln verwendet wird. Es gibt indessen mehrere Arten Bäume, welche bei dieser Behandlungs-Art keine Wurzeln treiben, und ich vermuthe, daß da, wo dieses geschieht, der von den Blättern herabsteigende Saft ganz durch das Rindenstük geht, durch welches die Mutterpflanze mit dem Ableger zusammenhängt. Ich versuchte daher im Frühjahre 1836 und dem vorhergehenden bei Ablegern von verschiedenen Blumen-Arten, welche nicht leicht Wurzeln machen, dieses auf folgende Weise zu befördern, nachdem ich die Zunge wie gewöhnlich geschnitten hatte.

Gleich nach der Mitte des Sommers, wo die Blätter der Ableger völlig ausgewachsen waren, und nach meiner Theorie nur den wahren Saft der Pflanzen bildeten, wurden die Ableger aus der Erde genommen, wo ich dann fand, daß die von einigen Baumarten gar kein Ansehen hatten, als wenn sie Wurzel schlagen wollten, indem blos ein geringes Stük Zellenrinde aus der innern Oberfläche der Rinde in die verlezten Theile hervorgetreten war. Ich traf daher Maßregeln, um die Rükkehr des Saftes durch die Rinde von den Ablegern zu den Mutterpflanzen zu verhindern, indem ich an jedem Zweig unmittelbar über der Stelle, wo die Zunge des Ablegers abgelöst war, zwei ringförmige Einschnitte in die Rinde machte, und die Rinde zwischen beiden, deren Entfernung ungefähr die doppelte Länge des Durchmessers des Zweiges betrug, gänzlich wegnahm. Die Oberfläche der entrindeten Stellen wurde hierauf mit einem Messer geschabt, um die Wiedererzeugung der Rinde zu verhüten, und die Ableger wieder der Erde anvertraut. Am Ende des Monats hatte ich das Vergnügen, zu sehen, daß sie sämmtlich Wurzeln in Menge gebildet hatten. In einigen anderen Fällen erhielt ich dasselbe Resultat, wenn ich zu derselben Jahreszeit einen Theil der Rinde unmittelbar am Grunde der Zunge wegnahm, ohne sie aus der Erde herauszunehmen.

Erziehung der Sarracenia purpurea.

Herrn Creswell's Methode die Sarracenia purpurea in ihrer ganzen Schönheit zu ziehen, ist folgende: Die Pflanze wird in ein Gemenge von den fasrigen Wurzeln, die die Heideerde liefert, und eine gleiche Menge verfaultes Weidenholz gesezt. Lezteres wird in kleine Stüke gebrochen, damit das Wasser vollkommen Abzug bekömmt. Die Töpfe, in welchen die Pflanzen stehen, sezt man an einen schattigen Ort ins Treibhaus, und begießt sie gelegentlich. Es ist nicht nöthig, sie in mit Wasser gefüllte Untersäze zu stellen, sie müßten denn so troken geworden seyn, daß das auf die gewöhnliche Weise ihnen zugekommene Wasser nicht für sie hinreicht.

Gemüse = Reinigung.

Wer nicht Lust und Zeit hat, die Schneken und Würmer vom Gemüse, Salat u. s. w. einzeln abzulesen, lege diese Pflanzen nur ein Paar Minuten in Salzwasser, worauf alles Ungeziefer schnell die Pflanzen verläßt, und todt umher schwimmt.

---

wirklich ersehen, wo die ganze Welt ein Garten und die Menschheit auf veredelterem Boden auch selbst veredelter seyn wird. Der durch den Fleiß der Nachkommenschaft noch fruchtbarer gemachte Boden wird eine Ueberfülle von Erd- und Baumfrüchten liefern, wovon wir uns schwerlich jezt einen Begriff machen können, und unsere jezigen Zeiten werden gegen die künftigen seyn, wie jene vergangenen und in Erinnerung erhalten worden, wo die Menschen noch Eichelkost aßen. Oder wenn wir damit zu viel gesagt haben, so wird doch wahr werden, daß die Nachkommen unserer gemeinen Bauern die Roh-Kost ihrer Väter, wie sie jezt in kaum genug Schwarz-Brod und Kartoffeln besteht, gegen edlere Früchte einer veredelteren Kultur austauschen und nicht mehr begreifen werden, warum sie, die Herren der Erde, solche so lange nicht besser zu benüzen verstanden haben.

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Natur- und Zeitbilder.

1.

Laßt ertönen Jubellieder
In der Rasenblüte Zeit,
Unbenüzt sinkt sie nicht nieder
In das Meer der Ewigkeit.
Trinkt aus diesen starken, hellen,
Immerreichen Nektarquellen.

2.

Hinauf, hinab die Hügel,
Da ist's so still und frei,
Da streifen Engelflügel
Im linden West vorbei.

3.

Tausend Blumen blühen fein,
Frisch und duftig groß und klein,
Rosenroth und Immergrün
Lustig durch einander blühn,
Nelken bunt, und Lilien weiß,
Tausendschön und Ehrenpreis,
Veilchen und Vergißmeinnicht,
Eins sich an das and're flicht;
Drüber der Himmel blau,
Sendet früh und Abends Thau,
Sonnenlicht und Mondesschein
In die Blumenwelt hinein.

4.

Zur Laube voll Kühle von Rosen umblüht
Winkt Freude, wenn Schwüle den Aether umblüht.

5.

Wir grüßen der Linde süß athmendes Dach,
Sie ruft uns zum trauten Verein.
Nimmt häusliches Glük in ihr Blütengemach,
Hüllt Mondnacht in Blumenduft ein,
Der Liebe vertrauliches Kosen
Der Unschuld hellglühenden Rosen
Soll stets die Beschüzerin seyn.

6.

Wie beugen sich der Saaten Spizen,
Wie schwellen sie von Segen an,
Daß kaum der Halm die Aehre stüzen,
Die reiche Last kaum tragen kann.

Hier sammeln Millionen Bienen,
Und ernten blos, um uns zu dienen,
Von Gottes schönen Blumen ab.
Dort spinnt der Seidenwurm und webet,
Eh' er verwandelt wieder lebet,
Sich seine Hülle und sein Grab.

7.

Seht! das Erdreich wird erschüttert
Von der Donner hehren Schall;
Feld und Wald und Berg erzittert,
Dumpf ertönt ein Wiederhall.
Alles staunt. Orkane brausen
Durch die stönende Natur;
Angeweht von ihrem Sausen
Schwankt die halmenreiche Flur.

8.

Elementenkraft verkündet
Großes Wesen! — Deine Macht.
Dieser Bliz, der sich entzündet,
Dieser Schlag, der furchtbar kracht,
Dieses Rauschen in den Blättern,
Dieß Getös' zeigt schreklich schön,
Daß du Welten kannst zerschmettern,
Und aus ihren Axen dreh'n.

9.

Was rings um uns grünet und lachet vergeht;
Die Zeit kommt, wo Nord übers Stoppelfeld weht.
Dann fallen die Blätter; der Hügel wird kahl,
Und Nebel umziehen das welkende Thal.
Vorüber flieht Alles in traurige Nacht;
Kein Erdenglük bleibet, so lieblich es lacht.
Wie Rosenpracht schwindet der Könige Zier;
Wie einsame Veilchen vergehen auch wir.

Rose.

Als Rosa ihre Hochzeit hielt,
War Wang' und Loke roth —
Jezt klagt sie Menschen, klagt sie Gott,
Daß Otto ihr von Herzen gram.

Nachtschatten.

Schatten dulden wir wohl, doch Finsterniß störet.
Menschen, entwehrt euch der Nacht,
Daß euch nicht Thorheit bethöret!

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Convert — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.
XV. Jahrgang. Nro. 28. 13. Juli 1837.

Inhalt: Ansichten von der Ausartung und Abänderung der Gewächse. (Schluß.) — Ueber die Vermehrung blühender Sträuche durch Ableger. — Ueber die Vernichtung und Verhütung der Ananas-Wanzen. — Sonnenblume.

Ansichten von der Ausartung und Abänderung der Gewächse.
(Schluß.)

In welchem Verhältnisse steht die Ausartung mit den Einflüssen, welche die Pflanzen beim Feldbau erfahren, je nachdem vorher dasselbe Gewächs oder Pflanzen anderer Art auf dem Aker gebaut wurden, und wonach man zwischen gutem und nachtheiligem Wechsel unterscheidet? In keinem, kann man antworten, denn der leztere Erfolg hängt von einer Erschöpfung des Nahrungsstoffes ab, während der erstere auf einer Erschöpfung der reizenden Materien beruhte. Jede Pflanze schöpft in dem Boden, der sie nährt, die Stoffe, welche zu ihrem Wachsthume tauglich sind, und dieselbe Pflanzenart kann dann nicht weiter auf diesem Boden gedeihen; sie entledigt sich zugleich in demselben manches Unrathes, welchen die gleiche Pflanze nicht zur Nahrung verwenden kann, während spezifisch verschiedene Gewächse sich denselben zu assimiliren verstehen. Auf dieser Kenntniß der Pflanzen, welche die verschiedenste Nahrung aus dem Boden zu sich nehmen, und zugleich sich an die Exkremente anderer Pflanzen gewöhnen, beruht die Wissenschaft der Wechselwirthschaft, deren Basis ist, die Sommerfrüchte mit den Winterfrüchten so oft wie möglich zu wechseln, und so die Pflanzen, welche in ihrer Vegetation die größte Verschiedenheit zeigen, auf einander folgen zu lassen. Unter den Vortheilen dieser Folge muß man die Monate der Brache, die ein wesentliches Stük davon ausmachen, und gleichsam die Stunde der Ruhe für den Boden sind, hinsichtlich des Vortheils, den sie bringen, nicht zu gering anschlagen.

Die Kreuzung ist, wie schon bemerkt wurde, ein anderes Mittel, um zu Abänderungen zu gelangen. Diese Abänderungen müssen indessen nicht mit den wahren Varietäten verwechselt werden, welche nur allmählig zu ihrer Urform zurükkehren, und blos Eine solche besizen, während die Blendlinge deren zwei haben. Diese Ursache der Abänderung existirt nicht in der Natur, woraus die fremde Vermischung durchaus verbannt ist; auch findet sie nicht zwischen wilden Pflanzen und Varietäten Statt, und ebenso wenig zwischen ausländischen noch nicht durch die Ansaat ausgearteten Pflanzen, welche für Wildlinge müssen genommen werden, die einem andern Lande angehören.

Die gefüllten Blumen sind nicht immer Varietäten: eine Pflanze kann variiren und ihre Blumen nicht füllen; auch bemerkt man in der Regel, daß Pflanzen, welche nicht gern gefüllte Blumen geben,

Nachrichten aus Frauendorf.

Der Leuchtberg bei Eschwege,
ein Beitrag zu den Landesverschönerungs-Bemühungen im Vaterlande.

Die Erde in ihrer Oberfläche zu verschönern, kann wohl als eine Hauptbestimmung des Menschen betrachtet werden. Wer das Nüzliche und Anmuthige im gesellschaftlichen Leben zu würdigen versteht, und dabei den reinsten Lebensgenuß kennt, der wird auch nach seinen Kräften zur Beförderung einer so gemeinnüzigen Sache beitragen. Wie entzükend ist der Aufenthalt in freundlich gestalteten Gegenden, wo der segensreiche Arm der Natur sich mit besonderer Gunst ausgebreitet hat, und der menschliche Veredlungssinn sich durch bleibende Denkmäler beurkundet!

Im Gefühle lebt eigentlich der Mensch, und die ge-

am Meisten variiren, wovon die Tulpen, Pelargonien u. s. w. Beispiele liefern.

Der Same einer wilden Pflanze, welcher in einem Garten ausgesäet und da einer ungewohnten Behandlung unterworfen wird, kann Pflanzen mit gefüllten Blumen geben; so geht es mit der Maßliebe (Bellis perennis), welche nicht nur ihre Blumen füllt, sondern auch die schekige Farbe theils ins reine Weiße, theils ins reine Rothe verändert, und diese Abänderungen pflanzen sich durch die Wurzelsprossen mehr oder weniger beständig fort.

Das wilde Seifenkraut (Saponaria officinalis) verdoppelt seine Blumen in den Gärten und der Fingerhut verändert darin seine Farbe, allein diese beiden Pflanzen kehren, auf ungebauten Boden gesäet, von der zweiten Aussaat an zur Urform zurük. Die Varietäten, welche das Chrysanthemum chinense sowohl hinsichtlich der Farbe als der Gestalt liefert, sind unabhängig von aller Aussaat; denn man sieht oft an demselben Stoke rosenrothe Blumen neben den pomeranzenfarbenen, weiße neben den braunrothen, gelbe neben den rothen, allein die Farbe der Urform zeigt sich an ihnen niemals, ungeachtet dieselbe uns gleich mit gefüllten Blumen zugekommen. Es gibt bei dem Gefülltwerden der Blumen Eigenthümlichkeiten, deren Ursachen man nicht kennt. Während viele Blumen bei der Füllung aufhören, Samen zu tragen, sind andere, wie die Rose, niemals gefüllt genug, um keinen mehr zu liefern. Eine Ausnahme davon hat man an der Bouquetrose zu finden geglaubt, allein dieselbe rührte blos davon her, daß ihre Befruchtungs-Organe von den Blumenblättern umhüllt bleiben, denn bei der großen Hize im verwichenen Jahre gelangte der Same dieser Rose zu derselben Vollkommenheit, wie der der übrigen.

Es hat eine sichere und sehr angesehene Autorität für sich, daß man, um gefüllte Blumen zu gewinnen, den Samen der einfachen aussäen müsse, und daß die gefüllten wieder einfache liefern, die besonders geeignet sind, gefüllte zu geben. Auf diese Weise hat der Gartenkünstler, welcher diesen Rath gab, die zahlreichen Varietäten der Georginen zu dem Grade der Vollkommenheit zu erheben gewußt, daß sie wegen ihrer ausgezeichneten Färbung und Füllung mit Recht den Namen Vandonkelaaria führen sollten. Diese Verfahrungsweise liegt nach ihm in der Natur der Varietät, welche immer rasche Uebergänge zu machen sucht, und der auffallendste ist unstreitig der von der einfachen zur gefüllten Blume und umgekehrt. Uebrigens ist der Same einer einfachen Blume besser gebildet, als der einer gefüllten, wiewohl dieser bei der bestandenen großen Verwandlung nachgiebiger und daher zum Gefülltwerden mehr geeignet ist. Immer muß man Sorge tragen, zu Samenpflanzen gut gebildete und schön gefärbte einfache oder halbgefüllte zu wählen. Es spricht dafür mehr als eine Erfahrung. So sind die köstlichen Birnen, womit der Graf von Coloma das Reich der Pomona erweiterte, mit Ausnahme der Urbanisten, sämmtlich von einer sehr kleinen aber schmakhaften Birne entsprossen, deren zahlreiche Samen ebenfalls sehr klein waren.

Das sind die Unterschiede, welche man zwischen wahren und scheinbaren Varietäten, zwischen Kreuzung, Ausartung und Erschöpfung festsezen muß. Es sind eben so viele Zufälle, welche die Pflanzen treffen, und wovon die ersten einen gemeinschaftlichen Ursprung zu haben scheinen, ob sie gleich nach der Ursache, welche sie bewirkte, wesentlich verschieden sind. Sie rühren alle davon her, daß die Pflanze auf fremden Boden wächst, und sich wider

---

heimen Interessen des Gemüths entscheiden im Innern eines Jeden über Lebenszwek und den Werth der Dinge. Daher hat auch die Landesverschönerung selbst auf die in ihrer Bildungsstufe am Niedrigsten stehende Volksklasse einen wohlthätigen moralischen Einfluß. Denn erst dann, wenn der Sinn für Naturschönheiten gewekt und genährt ist, kann er sich besser entwikeln und ausbilden, und dadurch den Menschen zur wahren Würdigung seiner hohen Bestimmung führen.

Noch zwar ist der Sinn für Landesverschönerung nicht allgemein gewekt; wenn aber guter Wille und beharrlicher Eifer vorwalten, findet man überall Mittel zu Erlangung eines edlen Zwekes, sowie nur die Möglichkeit, denselben zu erreichen, vorhanden ist. Als ein Beispiel hiervon kann die seit dem Jahre 1825 vorgenommene Verschönerung der Umgegend von Eschwege angeführt werden.

Eine Viertelstunde von der Stadt Eschwege liegt,

ihren Willen, d. h., gegen ihre Natur, oder wenn man lieber will, wider ihre Gewohnheit eine gewissermassen gesellschaftliche und zivilisirte Lebensart zu führen genöthigt sieht. Wahre Varietäten entstehen, aber nur bei ausländischen Pflanzen, welche wenigstens durch zwei Generationen mittelst der Samen fortgepflanzt worden; die scheinbaren dagegen von der Versezung einer Pflanze aus der Wildheit auf gebauten Boden, und der auf diesem Boden erfolgenden Aussaat. Wär' es erlaubt, für diese profanen Gegenstände sich einer heiligen Sprache zu bedienen, so könnte man sagen, daß das Geheimniß, Varietäten zu erhalten, darin bestehe, die Samen des Samens zu säen, und was von diesen Samen entsteht, nati natorum et qui nascuntur ab illis. Man säe Samen, säe den Samen dieses Samens, wieder den Samen davon, dann den von diesem gewonnenen Samen und so fort durch eine Reihe von Generationen, und man wird immer mehr in das Labyrinth der Varietäten hinein gerathen, und endlich, so wie es mit den Pelargonien gegangen ist, kaum wissen, welche Pflanzenart man vor sich hat, wenn man darüber nicht durch die Blüte belehrt wird, welche selbst bei den zur Ausartung sehr geneigten Arten doch mehrentheils in den Befruchtungs-Organen sich ziemlich treu bleibt. Wenn hier gesagt wird: mehrentheils, so geschieht es blos wegen der Ausnahmen, denn man könnte allerdings den Charakter der Varietät darin sezen, daß sie diese Organe nicht verlieren, wenigstens ist auf jeden Fall ihre Erhaltung ein wesentliches Erforderniß ihrer Fortdauer. Die Erzeugung von Blendlingen ist die Folge der Kreuzung der Arten durch Vermischung des Pollens oder durch eine fremde Befruchtung, und diese Art der Veränderung kann, wie bereits gesagt wurde, blos bei Pflanzen Statt finden, welche schon eine Abänderung erlitten. Die Ausartung ist eine Krankheit aus abnehmender Kraft, welche das Alter herbeiführt, und sich sowohl an der Mutterpflanze, als an allen ihren Abkömmlingen zeigt, die auf anderen Wegen, als dem der Aussaat hervorgegangen sind. Die Erschöpfung im Wachsthume endlich ist die Unempfänglichkeit gegen die reizenden Kräfte des Bodens, welche eine Pflanze erleidet, wenn sie einige Zeit darin vegetirt hat.

Alles Dieß beruht nicht auf einer Hypothese: Spekulationen taugen in der Gärtnerei nicht, die Ausübung ist hier Alles, und Das, was die Erfahrung als wahr erwiesen hat, kann, da der Beweis auf Thatsachen beruht, nicht in Zweifel gezogen werden. Die ausübende Gartenkunst zerfällt aber in die allgemeine und besondere, daher man Das, was für einen Fall gilt, wohl von Dem, was überall Statt findet, unterscheiden muß. Man sagt zwar, in der Gartenkunst sey Alles relativ, allein dieß gilt nur für die Methoden, die sich natürlich nach den Oertlichkeiten richten; niemals macht aber diese relative Anwendbarkeit der Methode die allgemeinen Regeln überflüssig und erspart die Versuche, denn jede Regel hat ihren applikativen Theil. Wer kann auch wohl sagen, er habe sein Grundstük in jeder Hinsicht auf alle mögliche Kultur geprüft, deren es nur fähig wäre. Bei der Kultur entscheidet nur die Erfahrung, und diese lehrt nicht selten, daß Dasjenige sehr leicht ausführbar ist, was man für sehr schwer hielt.

Was Herrn Van Mons zur Aufstellung dieser Säze veranlaßte, waren eine Menge von Erfahrungen, welche dieselben zum Resultate gaben. So war es ihm bekannt, daß man gefüllte Rosen erhalten könnte, wenn man sie durch mehrere Gene-

---

unmittelbar am Werrastrom, welcher sich hier durch eine der ausgedehntesten Thalweiten der Thüringer Gebirge schlängelt, ein über den Spiegel der Werra ungefähr 500 Fuß erhabener, mit Niederwald bedekter Hügel, der Leuchtberg genannt. Auf dem Gipfel desselben befindet sich ein mit einem Graben umgebener Wartthurm, welcher schon seit längerer Zeit zum Theil zerfallen war, während der französischen Okkupation aber von fremden Truppen dergestalt demolirt wurde, daß er bis zum Jahre 1825 unzugänglich blieb. Unfern dieses Wartthurms wurde vor etwa 50 Jahren eine Laube gepflanzt, die jedoch, weil sie auf keiner erhabenen Stelle lag, und also keine Aussicht darbot, wenig einladend war. Auch wurden vor ungefähr 50 Jahren von einigen Schülern der Eschweger Schule zwei Rasenbänke hergestellt, die aber mehrere Jahre nachher gänzlich in Verfall geriethen und keine Spur zurük ließen. Nur äusserst selten wurde dieses der Stadt Eschwege so nahe liegende Wäldchen von Naturfreunden be-

rationen aus Samen zog, und es gelang ihm dieses selbst vollkommen mit der wilden Hundsrose, von welcher stark gefüllte von allen möglichen Farben zog, und eben so gut mit der Rosa Eglanteria, wovon er Stämmchen mit grünen, purpurnen und weißen gefüllten Blumen erhielt. Auf ähnliche Weise machte er sehr zahlreiche Erfahrungen über die Obstbäume, deren Urformen und Unterarten in unseren Wäldern einheimisch sind. Unter dem Ausdruke Unterarten sind nemlich, wie oben bemerkt wurde, die verschiedenen Stammformen der in den Gärten vorkommenden Apfel- und Birnsorten zu verstehen, welche man wild findet. Man kann diese Formen, die in ihrem Ansehen, im Holze, in den Blättern und in den Früchten Verschiedenheiten zeigen, nicht Varietäten nennen, da es in der freien Natur keine Varietäten gibt, und da sich überdieß, wie Versuche lehrten, diese Unterarten mittelst der Samen immer in ihren Kennzeichen erhalten. Auch sind es keine Blendlinge, denn diese würden sich wieder in ihre Stammeltern auflösen, und überdieß werden dergleichen in der freien Natur nicht erzeugt. Es können daher nur Arten in den Arten seyn, und deßhalb scheint der Ausdruk Unterart der schiklichste.

Ueber die Vermehrung blühender Sträuche durch Ableger.

In den sogenannten englischen Garten-Anlagen gibt es eine Menge von Ziersträuchen, deren schnelle Vermehrung dem Pflanzenfreunde angenehm ist. Die wenigsten davon gedeihen aus Steklingen, und die Fortpflanzung durch Samen ist allemal langsam, und nicht selten ganz unmöglich. Bei vielen kömmt der Same in unserm Klima gar nicht zur Vollkommenheit, und manche, wie z. B. alle mit gefüllten Blumen, sezen schon ihrer Natur nach keinen an. Solche Pflanzen liefern zwar gemeiniglich Wurzel-Ausläufer, wodurch man sie vermehren kann, und wenn diese sich nicht von selbst zeigen, zwingt man sie dazu, indem man einige der stärksten Wurzeln aufgräbt, so daß ihre Enden über der Erde hervorstehen. Dennoch hat diese Vermehrungsart manche Unbequemlichkeit, weßwegen man sie bei Sträuchen, die aus Steklingen fortkommen, nicht gern wählt. Die jungen Sprößlinge haben selten für sich viele und gute Nahrungswurzeln, sondern nähren sich gemeiniglich vom Mutterstamme. Sie lassen sich also auch nicht leicht davon trennen, ohne diesen zu verlezen, oder schlecht bewurzelte Pflanzen zu bekommen. Aber noch größer ist der Nachtheil, daß solche von Ausläufern gezogene Sträuche einen Busch von Schößlingen in der Folge machen, und die Natur der Wucherpflanzen annehmen. Sie geben dann schlechtere Stämme und Blüten, wie es z. B. von den Johannisbeeren- und Stachelbeeren-Sträuchen zur Genüge bekannt ist.

Diese Gründe führten mich auf den Gedanken, daß das Ablegen oder, wie es an einigen Orten genant wird, Einsenken, die vortheilhafteste Vermehrungsart sey, wo Steklinge nicht anschlagen. Mehrjährige Erfahrung hat mich davon überzeugt, und ich kann dieß Verfahren um so mehr empfehlen, weil es so wenig Mühe und Umstände erfordert. Er bedarf hier nicht, wie bei den Steklingen, einer besondern Stelle, keines Bezeichnens oder nachherigen Begießens. Der glükliche Erfolg hängt, wie auch die englischen Gärtner allgemein behaupten, von dem Zeitpunkte ab, wenn die Ableger gemacht werden, und von einigen ganz einfachen Regeln und Handgriffen.

Die Handelsgärtner in England machen fast

---

sucht, weil die schönsten Partieen nicht allein durch das Gebüsch verdekt waren, sondern auch der Zutritt wegen Mangel an gangbaren Pfaden und Ruhepläzen zu sehr erschwert wurde, so daß der Aufenthalt daselbst das Angenehme und Anziehende verlor.

Schon im Jahre 1823 faßte daher der Ingenieur Spangenberg daselbst, lediglich von dem Drange des Bedürfnisses veranlaßt, den Entschluß, einen Theil jener von Menschenhänden noch nicht gepflegten Waldfläche, welche größtentheils der Stadt, zum Theil aber Privaten gehört, zu einer Lustanlage zu benüzen. Um zum Zweke zu gelangen, wurden im Jahre 1824 freiwillige Beiträge eingezogen, und im folgenden Jahre die Arbeiten begonnen. Der große Beifall des Publikums und die dadurch immer mehr zunehmende Theilnahme verdrängten nach und nach die sich entgegen stellenden Hindernisse, und bewirkte, daß die Arbeiten in einem Zeitraume von 4 Jahren, wenn auch nicht ohne Schwierigkeit, doch fast ohne Unterbrechung

das ganze Jahr hindurch Ableger, wenn ihnen an schneller Vermehrung gelegen ist. Dawider ist auch nichts einzuwenden, nur ist es nicht an sich wahrscheinlich, und meine sorgfältigen Beobachtungen widerlegen es gänzlich, daß der Wurzeltrieb zu jeder Jahreszeit schnell und sicher hervorgelokt werde. Bei den Steklingen ist dieses eine bekannte Sache, denn jedes Gartenbuch schreibt vor, dazu die Zweige im Herbste nach dem Laubfalle, oder, wiewohl am Sichersten, im Frühjahre zu nehmen. Meine gemachten Versuche mit der Vermehrung der Stachelbeersträuche nach Johannis durch eingestekte Sommertriebe, haben mir gleichfalls gezeigt, daß diese Wachsthumsperiode für die Bewurzelung die beste sey, in welcher die Natur die neuen Zweige hervorbringt. Fast bei allen Bäumen und Sträuchen, (und nur von solchen ist hier die Rede) geschieht dieses im Frühlinge, und zum zweiten Male um Johannis, oder nach der Witterung oft später. Da nun Wurzeln und Zweige fast auf gleiche Weise entstehen, und die einen sich sogar in die anderen verwandeln können, so läßt sich die Richtigkeit dieses Sazes schon daraus absehen.

Die Erfahrung hat mich später, nach Maßgabe jener Folgerung, gelehrt, daß die Ableger am Schnellsten und Leichtesten sich bewurzeln, wenn sie im Frühjahre vor dem Ausschlagen der Knospen, oder im Juni, kurz vor dem Sommertriebe, eingelegt werden. Veranlassen die Umstände, daß man diese Arbeit zu einer andern Zeit vornimmt, so müssen die abgelegten Zweige nicht eher vom Mutter-Stamme getrennt werden, als bis sie zwei solche Zeitpunkte gestanden haben. Was also im Herbste abgelegt wird, verpflanzt man erst im folgenden Spätjahre, oder im Frühlinge des zweiten Jahres.

Aufmerksamkeit auf die Natur lehrte mich noch eine zweite Regel beim Ablegen, welche die Auswahl der Zweige oder die Stelle betrifft, wo jeder derselben eingelegt werden muß, um Wurzeln zu treiben. Daß die lezteren, wie sämmtliche Triebe, nur aus den Knospen hervorkommen, weiß ein Jeder. Die meisten Gärtner wählen aber zum Ablegen ganz harte, verholzte Zweige, und dieß verursacht, daß es mit der Anwurzelung sehr langsam, oder gar nicht geht. Bei Steklingen ist man oft gezwungen, etwas vom zweijährigen Holze daran zu lassen, weil sonst das lokere Gewebe des jährigen Triebes von der Fäulniß schneller angegriffen wird, als die Wurzeln austreiben können. Von Ablegern hat man dieß nicht zu befürchten, da sie wenig oder gar nicht verwundet werden. Hier kann man also den Weg sicher gehen, den die Natur zeigt, welche in der Regel den Fortsaz jedes Zweiges nicht aus dem alten Holze, sondern aus den lezten zarten Schossen hervortreibt. Ist es wahr, wie mir wenigstens einleuchtet, daß die Hervorbringung der Wurzeln und der Zweige bei Sträuchen gleichen Gesezen unterworfen ist, so ergibt sich von selbst die Vorschrift, jährige Zweige zu Ablegern zu wählen. Wird dieß in Acht genommen, so darf man nicht leicht das Mißrathen befürchten.

In Ansehung des Ablegens selbst beobachten die mehrsten Gärtner, und namentlich die englischen, ein Verfahren, das von dem meinigen abgeht. In England werden die Ableger nicht eingeschnitten, geknikt, noch mit Häkchen versehen, weil man glaubt, der Zweig bewurzle sich um so leichter, je weniger Zwang er leidet. Dabei geht es aber so langsam, daß der Ableger, welcher im Vorsommer 1835 eingesenkt worden, erst im Herbste 1836 oder im Frühjahre 1837 vom Mutterstamme weggepflanzt wird. Dieß läßt sich auch sehr wohl erklären, weil der

---

fortgesezt wurden. Hiedurch haben dann die im Kleinen begonnenen Anlagen bereits eine solche Ausdehnung erhalten, daß sie, ihrem Zweke gemäß, dem Naturfreunde als ein Volksgarten geöffnet sind.

Die Anlagen beginnen an der östlichen Seite des Leuchtberges, ziehen sich an der nördlichen Abdachung desselben bis zum westlichen Abhange, und dehnen sich von da bis zum Gipfel des Berges aus. Zwölf große und 15 kleine Lustpläze stehen mittelst 5 Fuß breiten Wegen, die zusammen eine Länge von 9000 Fuß enthalten und zum Theil zur Verminderung der Steigung schlangenförmig geführt, theils mit 630 Stufen von Stein und Rasen versehen sind, in Verbindung. Sie erleichtern den Zutritt und machen den Aufenthalt daselbst angenehm, indem, ohne Rüksicht auf die Schwierigkeit der Arbeit, nur solche Stellen, welche hinsichtlich ihrer reizenden Aussicht den Vorzug verdienten, dazu gewählt wurden. Diese Belustigungs-Pläze, von denen mehrere so ausgedehnt sind, daß einige

Safttrieb, welcher bekanntlich am Stärksten gegen die Spize des Zweiges wirkt, hier ungestört neue Schößlinge treibt, und die Wurzeln, so zu sagen, nur gelegentlich erscheinen. Solche Ableger gewinnen insgemein schöne Holztriebe, aber desto schlechtere Wurzeln, durch welche sie sich ohne Hilfe des Mutterstamms nicht ernähren können. Auch nach dem Verpflanzen steht also ihr Wachsthum gewöhnlich lange still, wenn sie nicht gar darauf gehen. Nöthiget man hingegen den Saft an einem gewissen, in die Erde eingelegten Gelenke zu stoken, ohne daß der Zweig dadurch verwundet wird, so entsteht sogleich aus diesem Gelenke oder Knoten ein Trieb, der, weil er in der Erde ist, zur Wurzel werden muß.

Aus diesen vorangeschikten Gründen erkläre ich den guten Erfolg meiner Methode, nach welcher sich sehr leicht eine Menge gut bewurzelter Ableger von Sträuchen und holzartigen Pflanzen im Freien erhalte. Im März, oder in der ersten Hälfte des Juni, lasse ich, um jeden Strauch, den ich vermehren will, die Erde einige Zoll tief auflokern und von Steinen und Unkraut reinigen. Ist der Boden schlecht, so wird etwas gute Erde dazu gethan, die klar und troken, aber nicht zu sandig seyn muß. An den Zweigen, die ich abzulegen gedenke, schneide ich alle Nebenschößlinge in der Länge von 9 bis 12 Zoll, von unten an gerechnet, weg. Den Zweig umbinde ich dicht über einem Knoten, (nicht, wie manchmal, unter demselben) mit einem starken gewichsten Faden, oder einem Schnürchen von gedrehtem Bast, der so fest angezogen wird, daß er die zarte grüne Rinde einschneidet. So vorbereitet lege ich ihn in die Erde, so daß die Spize hervorragt, und befestige ihn, in einer fast horizontalen Lage, mit einem Häkchen von Reisig, wie man sich dessen bei den Nelkensenkern bedient, nur länger und stärker. Von Sträuchen, welche die Wärme lieben, pflege ich die Zweige nur einen Zoll tief einzulegen, andere aber zwei bis drei Zoll tief, damit es ihnen nicht an Feuchtigkeit mangele. Zulezt wird die Erde über sämmtliche Ableger gehörig angedrükt, und so gehäuft, daß das Wasser nicht ablaufe. Hat der Strauch einen sehr sonnigen oder trokenen Stand, so bedeke ich die Wurzeln mit Moos. Zulezt gieße ich die Ableger stark an, und überlasse sie nun ihrem Schiksale bis ins folgende Frühjahr, da sie bei guter Zeit abgeschnitten und versezt werden. Will oder kann ich sie noch nicht versezen, so trenne ich sie dennoch, so bald ich ihrer Anwurzelung sicher bin, vom Mutterstamme, und zwar unter einem Knoten, aus dem nachher noch mehr Wurzeln entstehen.

Sehr lange Zweige lege ich, ohne ihnen die Nebenschößlinge ganz zu nehmen, bogenförmig in die Erde, nachdem ich sie an mehreren Stellen unterbunden habe, so daß wechselweise ein Zweig hervorragt, und zwei bis drei Knoten eingesenkt werden, an denen lezteren ich die Seitenzweige wegschneide. So erhält man von demselben Zweige zwei, drei, und mehrere neue Pflanzen.

Ich bediene mich dieser Vermehrungsweise vorzüglich bei den selteneren, im Freien ausdauernden Rosensträuchen, als der weißen Centifolie (Rosa centifolia alba), der Moosrose (Rosa muscosa), der weißen Provinzrose (Rosa provincialis unica) und anderer.

Auch bei den gemeineren Rosenarten empfiehlt sich diese Vermehrung weit besser, als die bisher gewöhnliche durch Zertheilung der Sträuche. Die englischen Kunstgärtner behaupten allgemein, was auch meiner Erfahrung entspricht, daß die durch Ablegen gewonnenen Sträuche größere und häufi-

hundert Menschen darauf Plaz finden, sind im Ganzen mit 131 Fuß langen, 3—4 Fuß breiten steinernen Tischen, sowie mit 900 laufende Fuß enthaltenden hölzernen Bänken versehen; auch an einigen Stellen mit Blumenbeeten verziert. Wegen der starken Abdachung des Gebirges waren bei Anlegung dieser Pläze tiefe Einschnitte, sowie hohe Erdauffüllungen nothwendig. Der Hintergrund derselben ist mit Vogelbeeren, italienischen Pappeln, Akazien und andern hochstämmigen Bäumen, die Vordergründe sind dagegen mit einigen tausend Ziersträuchern bepflanzt. Schon auf dem größten Plaze an der östlichen Seite, welcher im Sommer fast täglich von einheimischen und Fremden besucht wird, und woselbst auch im Jahre 1828 ein, jedoch wegen Mangel eines hinreichenden Bauverlags, noch nicht vollendetes Gebäude, zum Schuze gegen Regen, errichtet ist, und wo seit einigen Jahren die Eschweger Stadt-Musikanten wochentlich ein-, auch wohl zweimal die Lustwandelnden mit Musik zu ergözen sich bestreben, macht das

gere Blumen treiben, als die zertheilten. Beim Obstbau ist die Richtigkeit dieser Versicherung längst anerkannt, weßwegen auch kein verständiger Pflanzer Johannisbeeren, Stachelbeeren, Haselnuß-Sträuche u. d. gl. gerne durch Wurzeltheilung vermehrt.

v. E—n.

Ueber die Vernichtung und Verhütung der Ananas-Wanzen.

Um die Ananaswanzen zu vertilgen, nehme man eine Strohbürste und binde sie an einen kleinen Stab, der an dem andern Ende flach ist, um damit an das untere Ende der Blätter gelangen zu können, wo sich die Insekten hauptsächlich aufhalten. Mit der Bürste und Wasser reinigt man die Pflanzen, so viel wie möglich, nimmt dann ein Pfund Schwefelblumen, auch wohl etwas mehr, auf einen Trog voll Wasser, und stellt die Ananas-Pflanzen in diese Flüssigkeit 24 Stunden lang. Sie müssen dabei mit einem Brette und einem kleinen Gewichte darauf bedekt werden, oder man muß auf eine andere Art sorgen, daß sie ganz unter Wasser stehen. Nach 24 Stunden nimmt man sie heraus, stellt sie so, daß sie mit ihren Spizen nach unten sehen, und läßt sie so stehen, bis sie abgetroknet sind; dann werden sie in Töpfe gesezt und so wie andere gesunde Pflanzen behandelt.

Man darf sie nicht wieder unter die angestekten Pflanzen sezen und muß, wenn sie in einem Beete standen, worin vorher angestekte Pflanzen gezogen wurden, die alte Lohe oder das Laub wegnehmen und neue hineinbringen.

Man hat nicht nöthig, so viel Schwefelwasser zu bereiten, um sämmtliche angestekte Pflanzen auf Einmal hinein legen zu können; denn es verliert seine Wirkung nicht so gleich; man kann daher eine Partie nach der andern untertauchen. Im Winter muß man das Wasser erwärmen, und deßhalb ins Treibhaus sezen. Geschieht es im Sommer, so wird es das Wachsthum der Pflanzen befördern.

Einige glauben, daß gesunde Pflanzen nicht von Wanzen angegangen werden; allein diesen kann ich nicht beistimmen. An meinen Pflanzen entstand das Uebel blos durch andere hinzugebrachte, von welchen ich nicht wußte, daß sie damit behafret seyen.

Auf fruchttragende Pflanzen läßt sich die Kur nicht anwenden, denn wenn man den Wurzeln derselben die Erde abschütteln wollte, so würden sie zu sehr gestört werden. Man könnte sie aber wohl mit dem Topfe untertauchen.

Muirhead.

Sonnenblume.

Der ökonomische Werth der Sonnenblume wird noch nicht hinlänglich erkannt. Der Same derselben ist ein treffliches Futter fürs Federvieh, das davon sehr fett wird. Hühner, damit gefüttert, legen viele Eier. Man schneidet die reifen Köpfe der Pflanzen ab, bindet sie zusammen und läßt sie troknen. Wenn man die Pflanze in großer Menge anbaut, kann man den Samen auch als Futter für die Schafe, Schweine und Fasanen benüzen. Die getrokneten Blätter sind gutes Viehfutter. Die getrokneten Stengel lassen sich zur Feuerung gebrauchen und liefern viel Alkali. Die Blüte zieht die Bienen an.

---

liebliche Thal nach Wannried, in Verbindung mit dem am Fuße des Berges sich schlängelnden, von Schiffen und Flößen bewegten Werrastroms, und der jenseits desselben gelegenen, mit Fuhrwerk jeder Art belebten Landstrasse, einen angenehmen Eindruk. So wie man von dieser Seite aus weiter nach Westen vordringt, bieten die nahen und entfernten Gebirgszüge, welche die anmuthigsten Niederungen umschließen, mannigfaltige Erscheinungen dar, so daß mit jedem Wechsel des Plazes auch eine Aenderung der reizenden Aussicht eintritt. So gelangt man allmählig, ohne große Anstrengung, auf den Gipfel des Berges, auf welchem der verfallene Wartthurm wieder hergestellt, mittelst eines hohen Dammes und einer steinernen Treppe zugänglich gemacht, durch eine Brüstungsmauer gesichert, und mit Bänken und Tischen versehen ist. Hier hat man von einem Punkte aus, nach allen Seiten hin, eine freie Aussicht.

(Schluß folgt.)

Die Lieblingsblume.

Wer mag im weiten Gottesreich
Die Blümchen überzählen;
Die Rose wollt' ich mir sogleich
Zum Liebling auserwählen.

Adieu! mein holdes Röslein,
Ich kann dich nimmer hegen,
Ein andres Blümchen ewig mein
Muß ich statt deiner pflegen.

Denn lieblich, wie von süssem Thau
Durch Amors Hand begossen,
Seh ich die Nelken weiß und blau
An Liebchens Busen sprossen.

Und Wonne! Eine durft' ich mir
Von diesen Blumen pflüken,
Nun pfleg' ich ihrer für und für
Mit himmlischem Entzüken.

Und könnt' ich einst, o Nelke, dich
Im eitlen Wahn vertauschen,
So mag der Gott der Liebe mich
Beim Frevel streng belauschen.

Auf ewig mög' er meine Brust
Ein sanft Empfinden wehren,
Und nimmer wieder solche Lust,
Als jene war, bescheren.

Schlüssel zur Botanik nach Linné's System in Klassen und Ordnungen. Für Gymnasien und zum Selbstunterricht

entworfen von

M. B. Termo.

Leipzig und Baltimore, Md.
Verlag von C. Scheld und Comp.
1837.

Preis: mit schwarzen Kupfern 16 gr., mit kolorirten Kupfern 1 Rthlr.

Linné's Pflanzen-System, oder das von Karl Linné erfundene Sexual-System ist die Grundlage der jezigen Botanik, und sollte, troz seiner Mängel, von jedem Botaniker studirt werden, da durch dasselbe, so wie durch andere künstliche Systeme, wenn es folgerecht durchgeführt wird, der Anfänger, ohne schon Pflanzen zu kennen, mit leichter Mühe ihm unbekannte Gewächse aufsuchen kann, während bei dem natürlichen Systeme Jussieu's schon eine bedeutendere Pflanzenkenntniß vorausgesezt wird. — Hunderte wurden durch dasselbe zu Botanikern gebildet, und erst wenn man das Sexualsystem ganz inne und deutliche Ideen über den Bau und die Natur der Gewächse sich zu eigen gemacht hat, kann man mit Nuzen zum Studium des natürlichen Systems übergehen, welches bis jezt noch nicht so weit ausgeführt ist, um von dem Anfänger mit Leichtigkeit gefaßt werden zu können.

Linné nimmt bei Aufstellung seiner Klassen und Ordnungen einzig und allein auf die Sexual- oder Geschlechtstheile, oder die Befruchtungsorgane der Gewächse, auf deren Anwesenheit oder Mangel, auf deren Anzahl und ihre gegenseitigen Verhältnisse, sowie auf ihre Anheftung Rüksicht, und theilt in dieser Hinsicht alle Gewächse in zwei große Abtheilungen, in Plantae phanerogamae, deren Geschlechtstheile sichtbar sind, und Plantae cryptogamae, geschlechts- oder blütenlose mit, dem bloßen Auge unsichtbaren, Befruchtungsorganen.

Der vor uns liegende Schlüssel zu diesem Systeme ist ein trefflicher Wegweiser, um Freunde der Botanik auf kürzeste und leichteste Art in diese Wissenschaft einzuführen, der sie in den Stand sezt, mit Leichtigkeit Pflanzen nach den verschiedenen Klassen und Ordnungen einzutheilen, und durch die beigefügte kleine Terminologie es ihnen möglich macht, nach wenigen Lektionen ein botanisches Werk in lateinischer Sprache zu verstehen, oder Pflanzen botanisch beschreiben zu können.

Der angehängte Kupferstich, als bildliche Uebersicht aller Klassen und Ordnungen auf Einem Tableau, versinnlichet den Unterricht auf das Allerdeutlichste, und wir können dieses niedliche Werk mit der vollsten Ueberzeugung empfehlen, daß, wer sich nur immer dem Studium der Botanik widmen will, kein schnelleres und kürzeres Hilfsmittel dazu finden wird. Ganz vorzüglich aber empfehlen wir dieses Büchlein allen Gärtnern und Gärtner-Lehrjungen ans Gewissen und Pflicht für ihre Ausbildung!

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf

XV. Jahrgang. Nro. 29. 20. Juli 1837.

Inhalt: Das königliche Lustschloß Nymphenburg ꝛc. — Ueber die Behandlung der Kohlpflanzen, um sie vor Kohlschnaken zu schüzen. — Methode, Samen in nassen Jahren zur Reife zu bringen ꝛc. — Ueber das Abpflüken der Erdäpfelblüten.

Das königliche Lustschloß Nymphenburg (bei München) und seine Gartenanlagen.

Beschrieben und mit geschichtlichen Bemerkungen begleitet von Carl August Sckell, Intendanten der königlichen Hofgärten.

Unter diesem Titel erschien bei George Jaquet in München ein Werk, das endlich einmal als Muster aufgestellt werden kann, wie solche Arbeiten eigentlich aufgefaßt und ausgeführt werden müssen, wenn sie für jeden Leser bleibenden Werth haben sollen. Mit der Geschichte der Gärten die Geschichte der Personen verbindend, welche zur Grundlegung die erste Idee gefaßt oder Veranlassung gegeben; welche dazu die erste Hand angelegt, und unter welchen Umständen: ist das Buch mit einer Camera obscura zu vergleichen, in der dem schauenden Blike eine lebende Vergangenheit in mehreren Generationen handelnd vorübergeht. Man kann nicht aufhören, zu lesen. Und wir können nicht aufhören, diese ganz originelle Art der Darstellung zu loben, die wohl in Vortrag, Styl und Geschmak der Garten-Literatur zu einer neuen Reform Bahn brechen dürfte.

Wenn so viele Gartenschriften, ja fast alle, nur für Leser vom Fache einiges Interesse erregen können, und alles übrige Publikum gleichgiltig für ihren Inhalt lassen, weil sie sich zu einseitig und isolirt nur immer um die Achse ihrer abstrakten Bahn bewegen, so ist vorliegende Schrift ein gelungener und bis zur Meisterschaft durchgeführter Versuch, in Gartenschriften zugleich ein Interesse für alle Klassen von Lesern niederzulegen und sie als Lesebücher für das ganze Publikum genießbar, anziehend, unterhaltend und belehrend darzustellen.

Jedem Gegenstande, den der Verfasser uns vorstellen und beschreiben will, widmet derselbe vorerst ein Paar Blätter als kurze charakteristische Einleitung. So werden wir gleichsam in die Geburts-Geheimnisse jedes Gegenstandes, der uns vor Augen gestellt wird, nicht blos eingeweiht, sondern für alle Haupt-Umstände, die wir in der Wechselseitigkeit ihrer Verbindung mit den mancherlei Neben-Umständen kennen gelernt haben, in ein Interesse gezogen, das in ihrem historischen, statistischen oder biographischen Werthe fort und fort steigt.

Als Beispiel wollen wir nur des Buches ersten

Nachrichten aus Frauendorf.

Der Leuchtberg bei Eschwege,

ein Beitrag zu den Landesverschönerungs-Bemühungen im Vaterlande.

(Schluß.)

So gelangt man allmählig, ohne große Anstrengung, auf den Gipfel des Berges, auf welchem der verfallene Wartthurm wieder hergestellt, mittelst eines hohen Dammes und einer steinernen Treppe zugänglich gemacht, durch eine Brüstungsmauer gesichert, und mit Bänken und Tischen versehen ist.

Hier hat man von einem Punkte aus, nach allen Seiten hin, eine freie Aussicht. Schwer ist das Gefühl zu beschreiben, welches der Anblik der reichhaltigen Gefilde der, von ausgewählten und den mannigfaltigsten Gebirgs-

acht Paragraphe hersezen, Nymphenburgs Entstehungs-Geschichte einleitend:

§. 1.

Es war im Sommer des Jahres 1652, als die liebenswürdige Prinzessin **Henriette Adelheide**, Tochter **Viktor Amadeus**, Herzogs von Savoyen und Enkelin **Heinrichs IV.**, Königs von Frankreich, die geliebte Vaterstadt **Turin** und das schöne Geburtsland verließ, um hinzuziehen über die schneebedekten Alpen nach dem fruchtbaren Bayerlande, wo ihrer der Bräutigam sehnsuchtsvoll entgegen harrte. Es war ein glänzender Zug aus 300 Personen bestehend, und angeführt von dem Ober-Hofmarschalle Grafen **Kurz**, der die schöne Braut dem künftigen Herrscher über Bayerns glükliche Gauen, dem Churfürsten **Ferdinand Maria** zuführte.

§. 2.

Ferdinands Vater, **Maximilian I.**, der große Heerführer und würdige Gegner **Gustav Adolphs**, während des 30jährigen Krieges, der Held des katholischen Glaubens, hatte noch kurz vor seinem Tode für seinen geliebten Sohn und Nachfolger die schöne und geistreiche **Henriette** von Savoyen als Gattin auserseben; die Freude aber, seinen väterlichen Segen über das Haupt der geliebten Kinder auszusprechen, war ihm nicht mehr geworden; denn er starb gegen das Ende des 1651sten Jahres, noch ehe sein Sohn **Ferdinand** die Volljährigkeit erreicht hatte. Des Churfürsten Wittwe, **Maria Anna**, und der Bruder des Verstorbenen, nemlich Herzog **Albrecht**, führten nun die Verwaltung der Chur und des Herzogthums **Bayern** bis zum Jahre 1654, in welchem **Ferdinand Maria** die Regirung des Landes selbst antrat.

§. 3.

Nach dem Willen des weisen Vaters geschah nun die Vermählung seines Sohnes, und mit liebender Sehnsucht sah der junge Fürst der Ankunft seiner schönen Braut entgegen, die auch am 17ten Tage des Brachmonats im oben bezeichneten Jahre bei **Kufstein** ihr neues Vaterland betrat.

Der bayerische Hofmarschall, Freiherr von **Metternich** harrte daselbst der fürstlichen Braut, um sie im Namen der Churfürstin Mutter zu begrüßen; und als der Gesandte mit Ehrfurcht sich seines Auftrages entledigt hatte, sieh! da trat aus der Mitte des glänzenden Gefolges ein junger Page hervor, nahte sich mit festem Schritte, aber ehrerbietiger Miene der jungen Prinzessin, und überreichte ihr einen Brief mit dem Bildnisse des künftigen Gemahls. Braune Loken umwallten seinen jugendlichen Naken, Freundlichkeit und Offenheit strahlten im Antlize des schönen Jünglings und Sanftmuth und Liebe verkündete das warme dunkle Auge. Mit jungfräulicher Schüchternheit empfing **Adelheide** aus der Hand des schönen Pagen das willkommene Geschenk; wie aber bebte die zarte Hand, wie färbten sich die holden Wangen mit keuschem Erröthen, als sie in dem vermeintlichen Boten den jugendlichen Bräutigam selbst erkannte. Blike innigster Liebe und der freudigsten Rührung lohnte diesem die schöne Ueberraschung.

§. 4.

Adelheide war damals erst 16 Jahre alt, ihre körperlichen Reize, die Vorzüge eines sehr gebildeten Geistes, und eine bezaubernde Anmuth und

---

Formen umgebenen Thalgründe und Hochthälern, bei dem sinnigen Beobachter hervorruft.

Gegen Südosten ragt der hohe Hellerstein hervor, dessen schroffe Felsenabhänge eine vor Zeiten Statt gefundene Umgestaltung beurkunden, indem, als dieser groteske Felsenbau die stüzende Unterlage verlor, wahrscheinlich das Obere in die Tiefe stürzte, und da, wo horinzontale Schichten waren, senkrechte Wände bildete. Durch den Werra-Strom getrennt, erhebt sich ihm gegenüber zwischen Wanfried und Treffurt, in scheinbar geringer Entfernung, der Muhlinberg. Durch den Zwischenraum beider Gebirge bemerkt man in weiter Ferne den Horizont. Wer diesen herzerhebenden majestätischen Anblik sich verschaffen will, der wandere im Frühjahre an einem heitern Morgen in stiller Frühe des anbrechenden Tages auf den Warte-thurm, um das mannigfaltige Farbenspiel des Sonnen-Aufgangs wahr zu nehmen. Durch die Verzweigungen des Hundrüks und durch den sich am Meisten nach Westen

Liebenswürdigkeit in geselliger Unterhaltung machten sie zu einer der vollkommensten ihres Geschlechtes. Sie liebte die schönen Künste und war selbst des Gesanges mächtig, den sie mit der Laute zu begleiten pflegte. Sanft waren ihre Züge, zart ihr Körper, doch reizbar ihr Gemüth.

Ferdinand, ihr an Alter gleich, war ein schöner, braunlokiger Jüngling, sanft und gütig gegen Jedermann, zur Frömmigkeit erzogen, doch in des Wissens Fächern wohl bewandert. Der weise Vater selbst hatte ihn in den Geschäften der Staats-Führung unterrichtet, ja, einen Schaz von Weisheit und Erfahrung ihm noch schriftlich hinterlassen.

§. 5.

So waren Ferdinand Maria und Henriette Adelheide mit Tugenden ausgestattet, die eine sichere Grundlage ihres künftigen ehelichen Glükes bildeten. Was mit Liebe begann, wurde auch mit Liebe fortgesezt, ihr ganzes Leben hindurch. Das Eine lebte nur für das Andere, und Ferdinandens und Adelheidens Glük würde das vollkommenste gewesen seyn, wenn nicht ein Umstand den heitern Himmel ihres ehelichen Lebens während vieler Jahre etwas getrübt hätte. Ihre Ehe nemlich blieb lange ohne Kinder-Segen; Vater- und Mutter-Freuden schienen für sie verloren. Ferdinands frommer Sinn wandte sich flehentlich zum Himmel, er stiftete Klöster, baute Kirchen, unternahm Wahlfahrten, that Gelübde, und verrichtete unzählige fromme Werke dieser Art nach dem Sinne der damaligen Zeit, um sich des Himmels Gnade zu erbitten.

§. 6.

Endlich nach acht, in zarter Bekümmerniß durchlebten Jahren, schenkte Adelheide ihrem geliebten Ferdinand das erste Kind, eine Prinzessin, und bald darauf einen Nachfolger Max Emanuel, dem später mehrere Kinder folgten. Wer war nun glüklicher, als Ferdinand Maria! Sein frommer häuslicher Sinn, seine angeborne Gemüthlichkeit machten ihn ja so überaus empfänglich für die reinen Vaterfreuden. Dankbar wendete er sich vor allem andern zu Gott, und eilte, ein religiöses Gelübde zu lösen, das er früher schon gethan hatte, wenn der Himmel ihn mit Kindern beglüken sollte. Sogleich ließ er daher den berühmten Baumeister der Stadt Bologna, Augustin Barelli, aus Italien kommen, und durch ihn den Bau der schönen Hofkirche zum heiligen Kajetan in München sammt dem großen Kloster für die Theatiner beginnen.

Unbegrenzt aber war seine Liebe und sein Dank-Gefühl gegen seine Gemahlin, die ihn nunmehr zum glüklichsten Vater gemacht hatte. Er überhäufte sie mit Liebes- und Dankes-Bezeugungen; und es war eben dieses Erkenntlichkeits-Gefühl, was den Churfürsten bewog, seiner lieben Gemahlin ein Geschenk zu machen, für dessen Besiz sie vielleicht schon früher eine Neigung gezeigt hatte, und welches Geschenk Veranlassung gab zu Nymphenburgs Entstehung.

§. 7.

In einer Entfernung von anderthalb Stunden Weges von München, eine halbe Stunde von dem Flüßchen Würm entfernt, lag damals in einer, fast ganz von Wald bewachsenen Ebene, eine niedliche Schwaige mit fruchtbaren Feldern umgeben. Sie nannte sich Ober- und Unter-Kemnat, in älteren Schriften auch Kemnating und Kembnathen benannt. Es bildete dieses Besizthum

---

ausdehnenden Theil dieses Höhenleiters, die sogenannte Ku'sche Kugel, welche wie eine, nach ihrem größten Durchmesser durchschnittene Kugel geformt ist, wird zwar die Stadt Wannfried dem Auge entzogen; dagegen gewähren aber die nördlicher gelegenen Wannfrieder Gartenhäuser einen freundlichen Anblik.

Im Hintergrunde erhebt sich die Plesse mit ihren steilen zerstükelten Bergwänden, die noch immer eine Nachgibigkeit im Zusammenhange ihrer Grundstoffe zeigen; und weiter nördlich der Keudelstein mit seinen hervorragenden Felsenbloken.

Ferner erblikt man auf dem Eichsfelde: Bebendorf, den Gehülfgensberg mit der Kirche, nach welcher jährlich gewallfahrtet wird, so wie den Hof und die Ruine Greifenstein. Im Thale liegen die freundlichen Orte Frieda und Schwebda, nebst einigen abgesonderten Mühlen. Weiter nach Norden und Nordwesten nimmt man die Hasselkuppe, den Meinhart, so wie die Orte Grebendorf, Neu-

seit dem Jahre 1599 eine Mannes-Ritter-lehenbare geschlossene Hofmark, und gehörte schon seit dem Jahre 1645 den edlen von Gaßner, deren Einer, Johann Gaßner, churfürstlich bayerischer Rath und Kriegshauptbuchhalter war, und unter dem 11. Juli 1647 für die daselbst befindliche aus Holz erbaute und der heiligen Magdalene geweiht gewesene Kapelle, ein Beneficium gestiftet hatte, welches noch jezt besteht.

§. 8.

Dieses Besizthum nun erkaufte der Churfürst Ferdinand Maria den 1. Juli 1663 von den Vormündern des Joh. Georg Gaßner um die Summe von 10,000 fl., vereinigte damit noch zwei Höfe, welche dem Kloster Dietramszell gehört hätten, und machte alles Dieses seiner geliebten Gemahlin zum Wochenbettgeschenke.

Wir dürften nicht besorgen, unsere geneigten Leser zu ermüden, wenn wir das ganze Buch ausschreiben und in Fortsezungen unserem Blatte einverleiben würden; wir haben bisher nur die ersten sechs Seiten geliefert (das Buch hat 151 Seiten). Nach vollendeter Entstehungs-Geschichte Nymphenburgs gewinnen sich auf gleiche Weise unsere regeste Theilnahme

das Schloß im Allgemeinen,
die Schloßgebäude insbesondere,
der Garten,
die Parterre,
die Gewächshäuser,
die St. Magdalenen-Kapelle oder die Eremitage,
Pagodenburg,
die Marmor-Cascade,
der Pan,
das Badhaus oder die Badenburg,
die Wasserfahrt auf dem See,
der Wasserschlitten,
die Wassermaschinen,
die Biber,
Amalienburg,
die Prinzengärtchen,
das Kabinet-Gärtchen,
das Kaisergärtchen,
der Hofküchengarten,
die Hofbaumschule,
der Ort Nymphenburg und dessen nächste Umgebung,
die Porzellan-Manufaktur,
die Gasthäuser,
die Fasanerie Hartmannshof,
der Hirschgarten.

Nirgends wird der Leser nur auf trokne Beschreibungen stossen; überall spricht ihn geschichtliches Leben, biographisches Interesse, unterhaltendes und belehrendes Mancherlei, im Ganzen aber ein gerundeter Plan in jener Vollkommenheit der Ausführung an, wie wir wünschen, daß er bald in allen Gartenschriften ähnlicher Tendenz zu finden seyn möchte. — Ein am Ende angehängter lithographirter Plan mit Numern und Erklärungen macht das Werkchen noch besonders brauchbar und schäzbar. Daßelbe ist in allen Buchhandlungen um 1 fl. 12 kr. zu haben.

Möge der Verfasser, nach dieser Probe seiner Meisterschaft, die mit so viel Kunstfertigkeit begabte Feder nicht bei Seite legen!

Ueber die Behandlung der Kohlpflanzen, um sie vor der Beschädigung durch Kohl-Schnaken zu schüzen.

Nach Loudon's Encyclopädie des Garten-Wesens (Weimar 1823 S. 772) sollte es kein eigent-

erode, die Gebhardsche, nach dem dermaligen Fortschritten in diesem Zweige der Gewerbkunde, neu errichtete Leder-Fabrik; so wie Jestädt mit dem Försterhause und der Pletschmühle, sodann die Hölekuppe und den hohen Stein unweit Allendorf, und endlich den Hof Fürstenstein mit dem alten Bergsize wahr. Westlicher erblikt man mehrere Gebirge in der Gegend von Kizenhausen; ferner: Niederhone, mit der Mindemühle, Weitenhausen, Hizerode, die Ruine Boilstein, Frankershausen, Finkenhain, Wolfterode, Germerode, die Halbemark, Vokerode, Mönchhof, Eltmannshausen, Niddawizhausen, Bernsdorf, Wipperode und hinter diesen Orten den erhabenen Meißner mit seinen Bergwerksgebäuden. Weiter nach Süden sieht man Reichensachsen, Oetmannshausen, die große und kleine Blauekuppe, den Eisberg unweit Reichenbach, die Basaltkuppe am Alpstein, den Altheimer bei Rotenburg, die Vogelsburg, so wie die uralte Ruine Boyneburgk. Nach Südosten erblikt man endlich Oberdünzebach, den Hunderük und die

liches Mittel wider die Verwüstungen der Tipula oleracea (Kohlschnake, braune Erdschnake) geben, ausser, daß man die Pflanzen aushebe, reinige und wieder pflanze.

Herr Bürgermeister Borggreve von Bevergern gab verschiedene Mittel. Da ich hoffte, daß nähere und bestimmtere Nachrichten von der Kohl-Schnake, die besonders ihren Lebenslauf betreffen, folgen würden, so wartete ich bis jezt, ehe ich's wagte, einige Fragen, den Lebenslauf der Schnake betreffend, dem verehrlichen Vorstande vorzulegen.

Unter dem 15. Januar 1832 hatte der Herr geheime Medizinal-Rath Lichtenstein die Güte, mir sehr gute und erwünschte Mittheilungen zu geben, wofür ich hiedurch den herzlichsten Dank abstatte.

Wenn die weiteren Versuche auch nicht alle meine Hoffnungen und Wünsche erfüllten, so bewiesen sie mir doch, daß meine Weise, den Kopfkohl zu erziehen, immer gut ist.

Um nun ein Scherflein dazu beizutragen, daß die Absicht erreicht werde, genauere Beobachtungen dieses Thieres, als die entomologischen Werke sie liefern, zu veranlassen, mag hier meine Behandlungs-Weise, den Kopfkohl zu ziehen, in möglichster Kürze folgen.

Rabatte und Beet, worauf ich den Samen zu den Pflanzen säe und die Pflanzen seze, suche ich möglichst von der im Garten sich aufhaltenden Schnake zu befreien. Mit beiden wechsele ich jährlich ab; auf erstere bringe ich Ruß aus dem Schornstein, an der Luft gelöschten Kalk und sonstige Belze, wovon ein Kompost gemacht wird, und lasse wenigstens einen vierjährigen Zwischenraum eintreten.

Das Beet aber bereite ich so:

Im ersten Jahre werden darauf Kartoffeln in guten Dung gesezet.

Im zweiten Jahre späte Bohnen mit Klee darunter, ohne allen Dung.

Im dritten Jahre benüze ich den Klee für meine Kühe; auch ohne Dung.

Im vierten Jahre, nachdem ich im dritten Jahre gegen die Mitte des Septembers den Klee habe umgraben lassen, wieder ohne Dung, seze ich in die Kleestoppel die Pflanzen im Frühjahre, ohne umzugraben, auch ohne alle besondere Vorsichts-Maßregeln ein.

Auf dieses Verfahren durch Aeusserungen eines alten und erfahrenen Akermannes geleitet, habe ich solches seit 1812 ohne alle Abänderung befolgt, und immer die Freude gehabt, sehr guten Kopfkohl zu erzielen, selbst in dem heißen Sommer des Jahres 1826, wo hier in der Gegend fast kein Kopf war, hatte ich die Freude, die Meinigen wie gewöhnlich gedeihen zu sehen. —

Daß vielleicht diese Art, den Kohl zu ziehen, nicht für jeden Garten-Besizer passe, glaube ich sehr gern, daher habe ich mich auch sonstiger Einzelnheiten, warum ich diese Behandlungsart befolge, auch wie durch dieses Verfahren die Kohlschnake abgehalten werde, enthalten. Ich schließe mit dem nochmaligen Wunsche, daß die Lebensgeschichte der Kohl-Schnake den Naturforschern mehr und mehr bekannt werde.

Frage.

In den verschiedenen Gartenbüchern finden sich eine Menge Warnungen, die bei dem Erziehen der Garten-Sämereien, um Ausartungen zu verhüten, zu beobachten sind. — Vergebens habe ich aber gesucht, über die folgende Frage Auskunft zu erhalten:

Grab- oder Gosenburg, nebst der Schäffersburg — eine Schweizergegend; — östlicher: Niederdünzebach, Aue und das Försterhaus auf dem Au'schen Berge.

Unter den erwähnten Bergen sind: der Alpstein, so wie die große und kleine Blaukuppe und die erst vor einigen Jahren entdekten Basaltlagen des Rosenhübichens, in geographischer Hinsicht besonders merkwürdig. Als Vulkane spielten sie in früheren Epochen ohne Zweifel eine große und wesentliche Rolle. Ersterer in seiner Form von den lezteren unterschieden, bildet einen, durch kleine Felsenspizen unterbrochenen Rüken, und war wahrscheinlich früher als diese thätig. Leztere hingegen haben in ihrer kegelartigen Gestalt eine Physiognomie, welche die zum Theil aus der Theorie abgeleiteten Folgen vulkanischer Ausbrüche bekräftigt.

Wenn gleich zwar bei den beschränkten Mitteln, die bisher einzig und allein in freiwilligen Beiträgen bestanden, die dem Charakter eines Volksgartens entsprechende

Wie groß wenigstens die Entfernung von zwei sich verwandten Pflanzen seyn muß, wenn alle Ausartung vermieden werden soll?

Z. B., ich setze weißen und rothen Kopfkohl, oder grünen und Rosenkohl, oder Kopfkohl und braunen oder grünen hohen Kohl; in welcher Entfernung müssen diese Pflanzen stehen, wenn die Ausartung gewiß soll vermieden werden, den Fall ausgenommen, wo der Blumenstaub durch Bienen oder andere Insekten fortgetragen würde?

Hierüber wünsche ich gefällige Belehrung, und da ich vermuthen darf, daß vielen Gartenfreunden die richtige Beantwortung dieser Fragen willkommen seyn möchte, die Bekanntmachung derselben in den folgenden Lieferungen.

Oltenstein. Hecking, Vikarius.

Bemerkungen des betheiligten Ausschusses zu dem obigen Aufsaze über die Kohlschnake.

Das Verfahren des Herrn Vikarius Hecking, die Kohlschnaken (braune Erdschnaken, Tipula oleracea) vom Kohl abzuhalten, will uns nicht recht einleuchten. Zuvörderst müßte es erst ausser Zweifel gesezt werden, ob es auch wirklich diese Schnake ist, welche früherhin dem Herrn Vikarius den Kohl verdorben hat. Ich habe nie bemerkt, daß die Larve der Tipula oleracea gesunde Wurzeln vom Gemüse angreift, sondern immer nur kranke und in Fäulniß übergehende.

Beim Kohl ist dieses Faulwerden gewöhnlich die Folge des Frasses einer kleinen Fliegenlarve (Anthomyja brassicae); zum Theil rührt es auch von der Larve der Bibio hortulana her, einer kleinen, walzenförmigen, ½ Zoll langen, in ganzen Gesellschaften lebenden Larve, welche bei uns im Frühjahre die Pflanzen angriff und verdarb, welche aber alle nicht durch den Wechsel der Gemüse abgehalten werden. Es ist daher wohl mehr dem Zufalle zuzuschreiben, daß diese Larven in einer Reihe von Jahren den Kohl nicht verderben. Solche Perioden treten öfters bei dem Erscheinen der Insekten ein; es ist daher das Weitere zu erwarten. Ob Ofenruß und ungelöschter Kalk die in der Erde lebenden Maden tödtet, bezweifle ich.

(Aus den preußischen Verhandlungen.)

Methode, Samen in nassen Jahren zur Reife zu bringen; nebst einigen Bemerkungen über die Kultur verschiedener Pflanzen in China.

In China ist der Regen vom April bis zum Oktober so häufig und die Luft gewöhnlich so feucht, daß es beinahe unmöglich ist, Samen zu erhalten. Schließt man sie von der Luft aus, so werden sie schnell mit Mehlthau bedekt, und bringt man sie an dieselbe, so werden sie eben so sicher von Insekten zerstört. Im verwichenen September fiel mir bei, daß durch Schwefelsäure troken gemachte Luft in dieser Absicht vortheilhaft angewendet werden könnte, und wirklich sehe ich davon vollkommenen Erfolg. Ich legte die troken zu machenden Samen auf die Schaalen der Leslie'schen Eismaschine, und stellte sorgfältig den Rezipienten darüber, ohne die Luft auszupumpen, worauf kleine Samen in einem oder zwei Tagen hinreichend troken waren, und grössere weniger als eine Woche dazu bedurften.

Wenn keine Eismaschine zur Hand ist, kann man sich eines Glases, glasurter irdener Waare, oder bleierner Gefässe dazu bedienen, doch ist es schlechterdings nothwendig, daß die Bedekung ge-

---

Pracht bis dahin noch nicht in Anwendung gebracht werden konnte, so erscheinen die von der Natur begünstigten Anlagen dennoch nicht einförmig, vielmehr bringen einzelne, mit Geschmak gewählte Partieen nicht allein eine schöne Wirkung hervor, sondern das Ganze stellt sich auch dem Auge in einer malerischen Haltung dar.

Einem Jeden, welcher die Stadt Eschwege berührt, kann daher der Besuch des nahen Leuchtberges empfohlen werden, von welchem gewiß Niemand unbefriedigt zurükkehren wird.

Nichts verdient mehr öffentliche Anerkenntniß, als die mit Glük unternommenen, zur Verschönerung des Landes gereichenden Bestrebungen, zumal wenn sie damit noch überdieß das Nüzliche vereinigen. Denn zunächst und vor Allem bedürfen wir Dieses zur Leibesnahrung und Nothdurft; dann aber ist es auch gewiß, daß nur Jenes dem

nau geschieht, und daß der Boden wenigstens einen Zoll konzentrirter Schwefelsäure enthält. Die Samen können auf eine Platte, die von einem gläsernen Gestelle getragen wird, gelegt werden.

So getroknete Samen können hierauf im keimfähigen Zustande jede erforderliche Zeit hindurch aufbewahrt werden, wenn man sie an einen luftigen Ort in gewöhnliches braunes Papier eingeschlagen legt, und sie gelegentlich an einem schönen Tage (besonders nach vorhergegangener feuchter Witterung) der Luft aussezt. Diese Methode wird für alle größere schleimige Samen anwendbar seyn. Sehr kleine Samen, Beeren und ölige Körner wird man müssen in Zuker oder in Rosinen aufbewahren.

Die Gartensämerei, welche aus England, vom Cap, von Neu-Süd-Wales und Bengalen nach China gesendet wird, geht oft nicht auf, oder kömmt zu spät, und obgleich die Chinesen alle Jahre versuchen, Samen zu ziehen, so werden doch ihre Bemühungen selten mit gutem Erfolg gekrönt. Die Gärtner, welche den Kohl zu Markte bringen, haben indessen eine Methode ersonnen, sich mit Pflanzen zu versehen, ohne Gefahr des Mißrathens und mit dem Vortheile, den Kohl zwei oder drei Wochen früher liefern zu können, als es auf dem gewöhnlichen Wege durch die Aussaat möglich ist.

Ihr Verfahren ist folgendes: Sie pflanzen im Februar oder März in einen Winkel des Gartens eine Anzahl Kohlwurzeln dicht aneinander, nachdem das Kraut kurz vorher abgeschnitten worden ist; dann nehmen sie einige Zeit hindurch die Sprossen hinweg, welche sich nun häufig zu kleinen Köpfen bilden. Im Mai und Juni aber breiten sich die Sprossen, wie Ausläufer, über den Boden einige Fuß und selbst Ellen weit aus, welche hierauf im Juli und August mit jungen Trieben sich bedeken, die den Kohlpflanzen ohne Wurzeln sehr ähnlich sehen. Diese Triebe werden von den Ausläufern abgenommen, in Beete gepflanzt, mit einem Neze bedekt und sorgfältig begossen. Im September sind diese Triebe in jeder Hinsicht Kohlpflanzen gleich, doch werden dieselben, wenn sie im Dezember ausgewachsen sind, selten so fest, als die aus Samen gezogenen, sondern bleiben zum Spindeln geneigt.

Die Chinesen ziehen eine große Anzahl Pflanzen, wie: Astern, Chrysanthemum, Anthemis etc. fast auf dieselbe Weise, und erhalten dadurch die endlose Mannigfaltigkeit von Spielarten, zu deren Erzeugung sie so viel Mühe und Aufmerksamkeit verwenden.

Die jungen Triebe verschafft man sich durch die Wurzel mittelst einer kleinen Kugel, die aus Thon mit Wasser, Holzasche, Ruß, alter Lehmwand und zuweilen etwas altem Dünger besteht. Diese werden unter den Schatten eines Baumes gelegt, und sorgfältig begossen.

Ueber das Abpflüken der Erdäpfelblüten.

In England pflükte ein Gutsbesitzer von einem Theile seiner Erdäpfeläker sorgfältig alle Blüten ab, und ließ sie auf einem andern gleich großen Raume stehen. Im folgenden Herbste fand sich, daß die Erdäpfel, von denen die Blüte abgepflükt war, um zehn bis fünfzehn Prozent mehr Ertrag gaben, größer waren, und früher reiften, als diejenigen, welche die Blüten behielten. Er will dieß Verfahren durch fünf Jahre mit gleichem Erfolge getrieben haben. (Wäre zu versuchen!)

Leben Reiz und Werth verleiht. Mit der Verschönerung des *äussern* Lebens geht die des innern gleichen Schritt; und wenn nur erst der Sinn für das Schöne im Volke erschlossen ist, wird sich auch bald ein allgemeines Streben in demselben nach Höherm und Besserm in allen Dingen kund thun, und endlich sich in schöner allgemeiner Volksgesittung, in der allein wahre Volksglükseligkeit ist, darstellen.

Willkommen sey uns also jeder Beitrag dazu, jedes Mittel, welches uns dem Ziele näher bringt! Mit Vergnügen bringen wir sie alle, so viel uns deren bekannt werden, zur Kenntniß der Zeitgenossen, und tragen sie in die Register der vaterländischen Annalen ein, damit die Namen Derjenigen, welche sich um das Vaterland verdient gemacht, auch der Dankbarkeit der Nachkommen überlassen werden.

Blumenkranz-Fest.

In einigen Gegenden von Derbyshire in England feiert man ein ländliches Fest, dessen Ursprung sich bis ins dunkle Alterthum verliert. Diese Feier fällt in die Blumenzeit. Ein Wagen wird mit Binsen ausgeschmükt, und eine Pyramide von Binsen, mit Blumenschnüren und Kränzen umhangen, hineingesezt, der Zwischenraum mit den schönsten Blumen, welche die nahen Wiesen und Wälder nur immer anbieten, ausgefüllt, und reichlich mit Flaggen und Fähnchen bestekt. So ausgepuzt wird der Wagen durch das Dorf gefahren, und jubelt von Tänzern und Musikanten. Alle Bänder des Ortes werden für diesen Tag in Anspruch genommen, und die beliebteste Dirne ist auch sicher die gepuzteste und fröhlichste im Zuge. Der Wagen hält endlich vor der Kirchthüre, wo man ihm seiner Zierde beraubt, die Binsen und Blumen auf die Bänke und den Fußboden der Kirche streut und die Kränze an die Kanzel hängt. Nach geendigter Ceremonie geht Jung und Alt in die Schenke und vergnügt sich den übrigen Tag mit Liebe, Musik und Tanz.

Viola tricolor.

Mütterchen,
Hold und schön,
Wirst du genannt;
Kinderreich,
Mutterweich,
Bist du bekannt.

Fromm und gut,
Zart am Blut,
Mütterlich rein,
Bringts dir sehr
Ruhm und Ehr,
Mutter zu seyn.

Blümchen all,
Groß an Zahl,
Ehret sie hoch!
Mutterblik,
Euer Glük,
Schirmet euch noch.

Früh und spät,
Allzeit steht
Wachsam ihr Blik,
Sorgend sich
Mütterlich
Für euer Glük.

Früh im März,
Weich im Herz,
Steht sie schon da —
Scheuet nie
Kält' und Müh',
Wie ich oft sah.

Bis zur Zeit,
Da es schneit,
Herbstlich und spät,
Bleibt sie steh'n,
Um zu seh'n,
Wie es euch geht.

Und am Rand
Ist ihr Stand,
Selten im Beet,
Wo kein Kind
Sonst gelind
Liegt oder steht.

Und sie soll,
Segenvoll,
Stiefmutter seyn?
Dieß Gerücht
Glaub' ich nicht,
Wahrhaftig nein!

Wenn so weich,
Liebereich
Stiefmütter sind,
Bin ich euch
Blümchen gleich,
Gerne Stiefkind.

Bonrath.

Die Blumen.

Da stehen sie, die kleinen Wesen,
In ihrer heitern Farbenpracht,
Zur Lust der Menschen auserlesen,
Wenn in der Brust der Schmerz erwacht.

Mit jedes Morgens Purpurstrahle,
Verjünget sich ihr reiner Glanz,
Und in dem dufterfüllten Thale
Prangt jedesmal ein neuer Kranz.

Dann kommt die Mädchenschaar gezogen,
Die scherzend bildet einen Strauß,
Und auf des Busens zarten Wogen
Nimmt sich der Schmuk noch schöner aus.

Des Mittags heiße Strahlen glühen
Zu sehr auf euer Farbenlicht,
Ihr Blümchen werdet bald verblühen,
Auf Erden dauert Schönheit nicht.

Der Donner rollt, das Sturmgetose
Knikt klein und große Blumen ab;
So sinkt das Kleine, wie das Große,
Vereint und schnell ins offne Grab.

C. Diettrich.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 30. 27. Juli 1837.

Inhalt: Ueber den Anbau der Gurken im Großen. — Methode, frische Erbsen im freien Lande zu erziehen. — Erbsen und Bohnen sehr volltragend zu machen. — Neu entdecktes Seidenraupen-Futter.

Ueber den Anbau der Gurken im Großen.

Wenige Gartengewächse können, in Ansehung der Einträglichkeit, den Gurken zur Seite gestellt werden, wenn man sie im Großen und auf gehörige Weise bauet. In großen Städten, oder in der Nähe derselben, wo der Bedarf dieser Frucht ganz ausserordentlich ist, gilt diese Behauptung vorzüglich. Einige Dörfer in Deutschland verstehen es sehr gut, sich dieses zu Nuzen zu ziehen; in anderen Gegenden, wo nicht weniger Gurken verzehrt werden, überläßt man den Gärtnern die Anzucht, oder verschreibt sie wohl gar aus der Fremde. Dennoch ist die Kultur dieses Gewächses mit keiner grossen Mühe verbunden; die Hauptsache besteht darin, einige gewöhnliche Fehler zu vermeiden, und den angemessen Boden zu wählen.

Einige wichtige Bedingung für den guten Erfolg ist, daß die Gurken die volle Sonne haben müssen. Eine nicht zu schwere Dammerde schikt sich zwar am Besten für sie, doch wachsen sie in jedem gut bearbeiteten Erdreiche, wenn es nur wohl gedüngt worden. Das Land kann für dieses Gewächs beinahe nicht zu fett seyn, aber in magerem, troknem Boden hat es kein Gedeihen. Es liebt sehr die Feuchtigkeit, wenn sie den Wurzeln nicht zu stark auf Einmal zuströmt, oder so sehr anhält, daß Früchte und Stengel davon leiden.

Die Hoffnung, frühe Gurken zu erhalten, verführt fast alle Jahre dazu, die Aussaat eher zu machen, als man vor Nachtfrösten sicher ist. Dadurch verderbt man sich aber sehr oft die ganze Freude, weil die Gurkenpflanzen, wenn sie von einem geringen Froste auch nicht getödtet werden, doch darnach so lange kränkeln, oder im Wachsthume still stehen, daß später gesäete, die nichts gelitten haben, gewiß frühere und bessere Früchte bringen. Schneken, Regenwürmer, und anderes Ungeziefer, das ihnen, besonders im schwerern Boden, ungemein nachgeht, muß man durch zwekmässigere Mittel abzuhalten suchen, als die frühe Aussaat ist.

Von der **gemeinen Gurke** (Cucumis sativus) gibt es zwei Haupt-Varietäten, eine mit rauher, eine andere mit glatter Frucht, welche beide, wenn sie reifen, eine gelbe Farbe annehmen. Sie unterscheiden sich für den Anbau besonders dadurch, daß die Früchte der ersteren nur 4 bis 8 Zoll lang werden, die von der lezteren erreichen dagegen eine Länge von 10 bis 15 Zoll. Wer also mehr auf die Menge der Früchte sieht, wählt die erstere Sorte, welche überhaupt reichlicher ansezt. Dagegen ist die leztere zu manchem Gebrauche vorzüg-

Nachrichten aus Frauendorf.

Frauendorfer Pelargonien.

(Zu herabgesezten Preisen.)

Nachstehende Auswahl einer Sammlung der schönsten und vorzüglichsten Pelargonien bieten wir um beigesezte Preise feil:

Pelargonium	kr.	Pelargonium	kr.	Pelargonium	kr.	Pelargonium	kr.
Actinogramma . . .	18	alchemilloides	9	alnifolium	12	anemonefolium . . .	12
Adelinae	54	Alexander	18	althaeoides	9	angeleae insigne . .	30
aemulum	18	— magnus . . .	24	amabile	15	angulosum	12
akmainon	36	Alexandra, Princess.	30	ampliatum	15	Antonianum	36
albidum	12	Ali Pascha	30	amplissimum . . .	12	anviron	30
albionense	15	Allenii majus . . .	36	— rubriflorum .	24	aquilinum	18

30

licher, besonders in warmen Sommern, wenn sie die gehörige Zeit hat, ganz auszuwachsen.

Jede von den angezeigten Arten hat noch zwei Abänderungen, eine mit grüner, und eine andere mit weißer Schale. Die leztere ist zum Einlegen auf holländische Weise die beste, weil sie ungeschält ganz durchsichtig wird. Uebrigens sind die grünen Sorten von derselben Güte, und, wie ich bemerkt zu haben glaube, gegen den Frost etwas weniger zärtlich. Will man mehrere Sorten bauen und reinen Samen erhalten, so müssen sie in einer ziemlich weiten Entfernung von einander gezogen werden, weil Wind und Insekten sonst den befruchtenden Staub der einen auf die andere führen. Das sicherste Mittel, diese Vermischung und die daraus folgende Entartung zu hindern, besteht in der künstlichen Befruchtung der zuerst sich öffnenden weiblichen Blüten.

Das für die Gurken bestimmte Land wird im Herbste, ehe der Boden zu naß wird, mit dichten Furchen tief umgepflügt, und bleibt den Winter über rauh liegen. Im Frühjahre, wenn es gehörig abgetroknet ist, aber nicht eher, läßt man es mit einer scharfen langzahnigen Egge sorgfältig ebnen. Hierauf wird das ganze Stük in lauter fünf Fuß breite Beete, von willkürlicher Länge, nach der Schnur abgetreten. Um den möglichst größten Nuzen daraus zu ziehen, besäet man die Seiten der Beete mit Kopfsalat oder Runkelrüben, welche die Gurken nicht hindern, und sehr gut gedeihen, wenn das Land noch gute Kräfte hat, wie sich ohnehin versteht.

Die Aussaat der beiden leztgedachten Gewächse kann frühzeitig, oft Anfangs März, geschehen. Das beste und leichteste Verfahren ist folgendes: Einen halben Fuß von dem Steige, welcher einen Schuh breit gelassen wird, zieht man die Schnur längs dem Beete zu beiden Seiten herunter, streuet einen Fuß von einander jedesmal etliche Salatsamen-Körner so aus, daß sie ein wenig ausgebreitet liegen, und bedekt sie ganz flach mit Erde. Bei der Bestellung mit Runkelrüben, denen man zwei Fuß Abstand gibt, stekt man drei von den runden Samen-Gehäuser auf jede Stelle einen Zoll tief. Um schnell und dabei ganz ordentlich zu säen, bedient man sich eines Stekens von der vorbeschriebenen Länge, welcher an die Schnur gelegt wird, und sogleich die Stelle genau angibt, wohin die Körner kommen müssen. Nach dieser Eintheilung sind die Reihen von einander zwei und vier Fuß entfernt. Dichter darf man sie nicht anlegen, um für die Bestellung der Gurken und zum Behaken der anderen Gewächse Raum genug zu behalten.

Beim Hervorkeimen dieser lezteren muß man Sorge tragen, sie mit einer schmalen Hake zu verdünnen, so daß an jeder Stelle nur eine Pflanze bleibe, und zugleich das Unkraut vertilgen.

In der Mitte des Mai bereitet man die Beete zur Gurken-Saat. Zu dem Ende macht man mit dem Spaten in der Mitte des Beetes, 3 Fuß aus einander, einen Schuh weite und eben so tiefe Löcher. Diese werden mit langem strohigen Pferde-Dünger angefüllt, den man so zusammentritt, daß noch sechs Zoll leer bleiben, hierauf wird die ausgeworfene Erde wieder aufgelegt und mäßig angetreten. Dadurch entsteht in der Mitte jedes Beetes eine Reihe kleiner Erdhügel, etwa so groß und hoch als Maulwurfshaufen. Diese bleiben ungestört bis zur Saatzeit liegen, um gehörig abzutroknen. Die gewöhnliche Methode, Gurkenkerne in Furchen zu legen, ist ganz wider die Natur dieses Gewächses, dessen zarte Wurzeln bei kühler Witterung,

Pelargonium	kr.	Pelargonium	kr.	Pelargonium	kr.	Pelargonium	kr.
arboreum	12	Azaleae roseum . .	24	Bürdinum	36	Charlex	15
asperum	9	Bayleyanum Kloiberian.	24	calanthum	48	chiridium	12
atrofuscum varietas .	15	Banisterii	18	calypse	15	conforme	15
augustissimum . . .	30	Banksianum majus .	30	Camara	12	corucans	15
— caeruleum . .	36	Barringtonii	12	capense	12	crataegifolium cordifol.	12
— delinquens . .	36	Beaumontine . . .	12	capitatum grandiflorum	12	cruentum	18
augustum	12	Belladonna grandiflora	24	cartilagineum . . .	12	cucullatum	12
— coccineum . .	15	bellum	12	— lilacinum . .	18	— floribundum .	18
aurantiacum	18	Betellina	18	castum	18	Cupido	24
Azaleae	18	blandum	12	Chadler	12	Daveyanum	18
— insigne . . .	18	Blücher	12	Chamaerhodon . . .	18	deltoideum	12

wie sie im Mai und Juni gewöhnlich ist, von der Nässe sehr leicht stoken. Da aber, wie vorhin erinnert worden, ein etwas feuchter Boden, gerade die besten und meisten Gurken liefert, wenn späterhin die Pflanzen erstarken und die Hize eintritt, so lehrt die Vernunft, wie die Erfahrung, daß es zwekmässiger sey, die Aussaat auf Erdhügel von 3 bis 4 Zoll zu machen.

Ich habe zu diesem Behufe langen Pferdedünger empfohlen, den ich, wenn die Erde feuchter und etwas schwerer Art ist, sehr nothwendig erachte. Es schadet nicht, wenn er auch ganz frisch ist, weil er doch ausbrennt, ohne daß die Wurzeln der Gurkenpflanzen ihn erreichen. Wer trokenen und leichten Boden wählen muß, würde wohl rathsamer Rindviehdünger, mit Stroh vermischt, anwenden, oder beide Arten gehörig vermengt.

Im lezten Drittheile des Mai's, wenn keine Nachtfröste sich einstellen, legt man am Sichersten die Gurkenkerne. Eine frühere Aussaat kann ich für den Anbau im Großen nicht rathen, weil sie in der Regel mißlingt. Im Gegentheile thut man besser, die lezten Tage des Mai's zu erwarten, wenn das Wetter noch bis dahin naß und kalt ist.

Das Einweichen der Kerne finde ich weit nüzlicher, als man es bei anderen Sämereien zugeben will. Es gewährt drei Vortheile, wovon jeder für sich wichtig genug scheint, die geringe Mühe zu bezahlen. Erstens befördert es das Aufgehen, wodurch die Kerne auch weniger von solchen Ungeziefer leiden, das ihnen blos nachstellt, ehe sie auswachsen. Dann glaube ich bemerkt zu haben, daß alle Insekten die Pflanzen weniger angreifen, die aus Kernen entstehen, welche auf nachbeschriebene Art eingeweicht wurden. Dieß scheint auch nicht widersinnig, wenn man bedenkt, daß sie vorzüglich vor Entwikelung ihres ersten rauhen Blattes Gefahr laufen, und daß sämmtliche Theile der Pflanze, wie sie bis dahin ist, im Kerne verschlossen lagen. Drittens gewinnt man durch das Einweichen die Sicherheit, keine tauben Kerne zu legen, weil diese, wenn die tauglichen untersinken, auf der Oberfläche schwimmen, und abgeschöpft werden.

Zum Einweichen schreiben Manche Salpeter-Wasser, Milch, Mistjauche u. dgl. vor. Ich bediene mich zu diesen und allen feinen Kernen, deren Keimen ich beschleunigen will, des Biereſſigs mit Wermuth vermischt. Zu einem Quart ganz gewöhnlichen Essig thue ich eine gute Handvoll trokenes gehaktes Wermuthskraut, und lasse die Mischung ein Paar Tage an einem warmen Orte verschlossen stehen. Diese Infusion wird bis zur Blutwärme (28 bis 30 Grad Reaumur) erwärmt, dann in ein weites Gefäß gegossen, ohne sie durchzuseiben, und die Kerne hineingethan. Nach 18 bis 24 Stunden findet man sie aufgequollen, und im Begriffe, sich an der Spize zu öffnen; das Alter des Samens und die Temperatur des Ortes ändert bisweilen den Zeitpunkt, da man sie aus der Mischung nehmen muß. Während des Einweichens dekt man das Gefäß zu, und stellt es in eine mässige Wärme. Die gequollenen Kerne dürfen nicht naß gelegt werden, sondern man läßt sie auf Löschpapier abtroknen, so daß sie nur noch etwas Feuchtigkeit behalten.

Auf jeden der vorbeschriebenen Erdhaufen lege ich drei vollkommene Kerne in die Mitte, die ziemlich angedrükt werden, damit sie ja nicht hohl liegen. Bei einigermaßen günstigem Wetter keimen nun die Pflanzen nach etlichen Tagen hervor. Weil sie nicht naß und tief liegen, haben sie von Schneken und Regenwürmern weniger auszustehen, als die nach

Pelargonium	kr.	Pelargonium	kr.	Pelargonium	kr.	Pelargonium	kr.
denticulatum	12	Elisabeth	15	Ferdinandeum	36	Gemünden	48
devinna	15	Emma	18	flammosum	15	Georg the IV.	18
didymum	15	empyron	24	floridum	12	glaciale	15
difforme	12	episcopalo	12	foliaceum majus	18	glomeratum	9
Dobreanum	18	eriophorum	24	formosum	12	glutinosum	9
Double Pink	12	eximium	18	fragrans	12	Grand Chadler	18
dubium	12	exstipulatum	12	fusco superbum	48	— Sultan	18
Duchesse de Glochestre	12	fastuosum	18	Fürstianum	24	grandeur superbe	18
Duc of Oranien	18	— coccineum	24	gangraenosum	18	grandiflorum	12
elegans	12	Felderii	18	Gemellum	18	Gros Vezier	30
Eleonore	12	fenestratum	18	gibbosum	12	Helenum	15

alter Weise erzogenen Pflanzen. Die Wurzeln suchen bald das lokere unterliegende Mistlager, und dadurch wird ein schnelles und freudiges Wachsthum ungemein befördert.

Will man sich die Mühe geben, wenn die Gurken das vierte rauhe Blatt getrieben haben, das Herz auszuschneiden, so gewinnt man etwas zeitiger Früchte, weil die Seitenranken, als bei den Melonen, eher weibliche Blüten treiben, wie die Hauptranke. Im Großen ist es nicht wohl thunlich, und bringt auch keinen wesentlichen Nuzen. Dagegen ist es sehr nöthig, die Oberfläche der Erde mit der Hake aufzulokern, ehe sich die Gurken über das ganze Beet ausbreiten. Dadurch wehrt man dem Unkraute und verursacht, daß Regen und Luft besser eindringen, welches allen Pflanzen sehr zu Statten kommt.

In trokenem Boden ist das fleißige Begießen der Gurken allerdings nothwendig. Da es aber, wenn es wahren Nuzen stiften soll, reichlich und fortgesezt geschehen muß, und dadurch sehr viele Mühe und Kosten erfordert, so wird man besser fahren, wenn man diesem Gewächse ein Erdreich anweiset, das mässige Feuchtigkeit besizt.

Die Gurken mit Reisern zu stüzen, nach Art der Erbsen, ist ein Rath, der öfter gegeben, als befolgt wird. Da meine Vorschrift die Gurken-Kultur im Großen bezielt, so kann ich schon wegen der mehreren Mühe und Kosten, das Stängeln nicht unbedingt empfehlen. Ich läugne dennoch keineswegs, daß die Gurke ein Rankengewächs ist, dem die Natur eine Stüze anzuweisen scheint. Wenn man sie aber auf ganzen Feldern zusammenbaut, möchte wohl der, durch hohe mit Ranken dicht behangene Reiser hervorgebrachte, Schatten die Sache bedenklich machen, wenn auch die Ausführung möglich wäre. Auch müßten wohl die Reiser ziemlich lang seyn, um wirklichen Nuzen zu bringen. Im Kleinen habe ich das Stängeln oft versucht und sorgfältig den Erfolg beobachtet, aber nie den von Lueder und Anderen vorgegebenen Vortheil wahrgenommen, daß gestängelte Gurken mehrere Früchte tragen sollen. Da die mehresten Blüten sich des Nachts öffnen, ist es auch nicht wahrscheinlich, daß die sengenden Sonnenstrahlen das Ansezen befördern. Dagegen hat es seine Richtigkeit, daß die zum Samen bestimmten Früchte, wenn man die Ranken, woran sie hängen, mit zwei Fuß hohen Reisern stüzt, von Insekten und Fäulniß nicht leicht leiden. In dieser Rüksicht ist es allerdings besser und einfacher, als wenn man Steine unter die Gurken legt, oder sie oft umwendet, wobei oft die Ranken leiden, und alle Mühe dennoch manchmal vergeblich ist.

Es ist begreiflich, daß jede Ranke, welche eine Gurke zur Reife bringt, dadurch eine geringere Anzahl von Früchten trägt. Auch pflegen nicht wohl mehrere an derselben Ranke die ansehnlichste Größe und Vollkommenheit zu erlangen. Man wird also, um die reichste Ernte, und dabei doch guten Samen zu gewinnen, sehr wohl thun, wenn man wenigstens einmal wochentlich das Gurkenfeld durchgeht, und alle Früchte abnimmt, welche in der Nähe der zur Saat bestimmten sizen, und zum Gebrauche in der Küche groß genug sind. Alles, was nur den geringsten Fleken hat, muß gleich abgebrochen werden, weil der Schaden gleich um sich greift, und wo nicht die Ranke, doch die Frucht selbst verdirbt.

Die unreifen Früchte müssen nie auf Haufen geschüttet werden, weil sie sich dadurch erhizen und Fleken annehmen. Was nicht gleich verbraucht wird, breitet man in einer kühlen luftigen Kammer

Pelargonium	kr.	Pelargonium	kr.	Pelargonium	kr.	Pelargonium	kr.
heraldicum	9	ignescens	24	Joungii	24	Laparette	18
Heritianum	36	illecebrum	24	King Georg	15	lateritium	9
homophyllum . . .	24	incomparabile . . .	18	Klara	24	latifolium	24
Honneur d'Herren .	36	indicum	9	Kolowrathianum . .	30	lavaterifolium . .	12
Hora	15	inexprimable . . .	18	laciniatum	9	laxiflorum	30
Hügelianum	30	inquinans	12	Lady Bourdin . . .	18	Le Grand	12
Humei	30	— pictum . . .	24	— Broughton . .	15	leonuroides	15
Husseyanum	18	integrifolium . . .	18	— Derby . . .	24	Leopoldinum . . .	18
— roseum . . .	18	involucratum fuscatum	18	— Morgon . . .	18	litigiosum	24
hybridum	9	— lilacinum . .	18	— Rundel . . .	24	Lord Lauderdale . .	18
Jacquinianum . . .	30	— maximum . .	18	Lambtonia	15	— Seymourie . .	15

aus, oder bringt es an einen andern trokenen und schattigen Ort. Besonders ist dieses nothwendig bei den zur Regenzeit abgenommenen Gurken. Doch darf dieses Abtroknen nicht zu lange dauern, weil sie sonst welken und viel von ihrer Güte verlieren.

Die Samen-Gurken läßt man, bis die ersten Nachtfröste eintreten, an den Ranken sizen. Nachher legt man sie zum Nachreifen an eine vor Frost und Mäusen gesicherte trokene Stelle, so daß eine die andere nicht berühre. Wenn sie ganz mürbe und gelb werden, doch ehe sie faulen, reinigt man die Kerne vom Fleische, durch Zerquetschen und Umrühren in lauwarmem Wasser. Die guten Kerne sinken dann zu Boden, und müssen nun an der Luft abtroknen und indessen fleißig gerührt werden, weil sie sonst schimmeln. Zu lange dürfen sie nicht im Wasser und mit den Trebern vermischt stehen, so wenig als man sie in der Frucht lassen darf; in beiden Fällen keimen und verderben sie.

Unter den verschiedenen Zubereitungen der Gurken berühre ich hier nur eine, die sehr einfach, dabei aber in manchen Gegenden nicht so bekannt ist, als sie es verdient. Sie erfordert ein reines Fäßchen, am Besten vom harten Holze, von einer der Menge Gurken, welche man einlegen will, angemessenen Größe, weil es ganz angefüllt werden muß. In dieses Gefäß schichtet man die größten, ganz fehlerfreien Gurken, mit zwei Theilen Weinlaub und einem Theile Sauerkirschen-Blättern lagenweise ein, so daß oben und unten Blätter liegen. Auf jede Lage wird Salz, etwas Dill und Senfkörner gestreut, auch, wenn man will, einige Zwiebeln oder Knoblauch hinzugethan. Wenn das Fäßchen ganz voll ist, gießt man so viel reines kaltes Brunnenwasser, als es noch raumt, hinein, und schlägt den oberen Boden fest zu. So läßt es sich bequem transportiren; vor dem Gebrauche muß es aber wenigstens vier Wochen an einem trokenen, vor Frost sicheren, aber doch nicht warmen Orte, ruhig stehen. Wenn Gurken heraus genommen werden, muß man darauf sehen, daß die überbleibenden stets von der Brühe bedekt bleiben, welches man am Leichtesten dadurch erreicht, wenn man einen Beutel mit grobem gewaschen Sande, der nach und nach vermehrt wird, so hineinlegt, daß er den leeren Raum ganz ausfüllt. Der Boden muß jedesmal dicht zugemacht werden.

Durch diese Behandlung nehmen die Salzgurken einen sehr angenehmen feinsäuerlichen Geschmak an, und halten sich bei vorerwähnter Vorsicht den den ganzen Winter. Die weißen Sorten werden, auf diese Weise eingelegt, ganz klar und durchsichtig.

Da ich einmal von der Benüzung der Ränder auf den Gurkenfeldern zu Runkelrüben geredet habe, so muß ich noch im Vorbeigehen anmerken, daß der Ertrag dieses Wurzelgewächses oft durch einen nicht ungewöhnlichen Fehler verringert wird. Fast überall meint man den Runkelrüben dadurch zu gut zu thun, wenn man sie, wie die Kartoffeln, behäuft. Dieses ist ihnen aber gerade nachtheilig, da ihre Natur es mit sich bringt, daß der Strunk, oder obere Theil der Wurzel, aus dem die Blätter erscheinen, *über der Erde* stehen will. Bei dem Behaken, welches nicht zu unterlassen ist, räume man also die Erde so weit weg, daß die Pflanzen oben zwei Zoll breit frei stehen. Doch darf dieß nicht zu früh geschehen, am Besten gegen die Zeit, wenn die Gurkenranken das ganze Feld einnehmen. Von der Vorzüglichkeit dieses Handgriffes wird man sich sich durch Erfahrung leicht überzeugen.

Um aber nicht mißverstanden zu werden, erin-

Pelargonium	kr.	Pelargonium	kr.	Pelargonium	kr.	Pelargonium	kr.
Lord Wellworth . .	15	magnificum	15	mirabile	15	Oblatum	18
— Withworth . .	15	Maitland	18	— Wallner . .	30	obscuratum	18
lucidum elatum . .	24	majestosum	24	molle	18	obscurum	12
Ludovicianum . . .	48	malvaefolium . . .	12	monstrosum	12	O' Connell	48
Ludwig der Bayer .	24	marginatum ex aureo	12	Mont blanc	18	odoratissimum . . .	12
macranthum	18	Marianum	18	Morreanum	24	Orleans	12
— gibbosulum . .	30	— roseum . . .	24	multinerve	18	Palkii	36
— lestetin . . .	24	Mathildinum roseum	36	Muthiae	48	pannifolium	15
— roseum . . .	24	megaleion	48	Nelson	18	peltatum	12
— speciosum . . .	24	melalophum	18	nobile	12	— hederaefolium .	12
maculatum	12	Metternichianum . .	36	obcordatum	24	perseverans	18

nere ich, daß ich hier unter Runkelrübe die Beta Cicla altissima meine, welche, wie es noch häufig geschieht, nicht mit der Feldrübe (Brassica Rapa) verwechselt werden darf. Erstere, aus welcher nach neuerer Erfindung Zuker gezogen wird, nennt man auch Mangoldrübe, Raunschen, Rangers, Dikrübe, Burgunder-Rübe, Französisch Betterave blanche, und im Englischen: The yellow-rooted Beet. Sie ist mit der gewöhnlichen rothen Rübe (Beta vulgaris rubra, Betterave, The Turnep-rooted Beet) nahe verwandt. Die Feldrübe wird auch Wasserrübe, Guckelrübe, Französisch Navet commun, und von den Engländern Turnep genannt. Von diesen beiden, ganz verschiedenen Wurzelgewächsen sind sehr viele Abarten entstanden. Die zum Vieh-Futter dienlichste Runkelrübe unterscheidet sich durch ihre Größe, durch schmälere Blattstiele, beinahe wie an der rothen Rübe, und dadurch, daß sie zwar kleine Faserwurzeln, aber keine starken Nebenwurzeln treibt.

Das auf vorbeschriebene Art behandelte Gurken-Feld wird aufs folgende Jahr ganz vorzüglich vorbereitet. Es ist trefflich gedüngt und gereinigt, und läßt sowohl vom Getreide, als von Kartoffeln, Möhren, oder, wenn der Boden schwerer ist, von Kohl eine reiche Ernte hoffen.

v. E—n.

Methode, frische Erbsen (Schoten) im freien Lande zu erziehen.

Unter den frühen Gemüse-Arten nehmen unstreitig die jungen Erbsen im Frühlinge den ersten Rang ein, daher erlaube ich mir, meine auf Erfahrung gegründete Methode hiermit zu veröffentlichen, wie sich diese ohne große Schwierigkeiten und Kosten erzielen läßt, namentlich aber sie denjenigen Liebhabern zu empfehlen, die weder im Besize von Mist-Beeten noch Treibereien sind.

In den ersten Tagen des Monats Februar bedient man sich der allerfrühesten Sorten Erbsen, deren Quantität von der Anlage abhängig ist, und weicht sie 24 Stunden im lauwarmen Wasser, welches 24 Gr. R. hält, ein. Nach Verlauf dieser Zeit nimmt man einen flachen Korb, belegt diesen mit angefeuchteter Leinwand, welche ebenfalls durch warmes Wasser gezogen wird, und schüttet die Erbsen darauf. Die Erbsen werden ebenfalls mit feuchter Leinwand bedekt, auf einen nicht zu warmen Ofen gestellt und von Zeit zu Zeit, wenn es nöthig seyn sollte, mit lauwarmem Wasser besprengt. In Zeit von 30 Stunden sind die Erbsen auf diese Art gekeimt, und man hat nun folgendes Verfahren zu beobachten.

Es sind Kästen, welche eine Länge von 5 Fuß, 1 Fuß Breite und 7 Zoll Tiefe im Lichten halten, zu diesem Zweke in Bereitschaft gesezt. Der Boden derselben wird mit Pferdedünger, ungefähr 2 Zoll hoch, bedekt, um später die Erde besser von den Pflanzen abschütteln zu können; der übrige Raum wird mit guter Gartenerde angefüllt, und damit sich diese erwärmt, in die Nähe eines Ofens gestellt.

Die im Keimen gegriffenen Erbsen werden jezt in die Kästen gesäet und zwar so nahe aneinander, daß die ganze Oberfläche der Erde damit bedekt wird; sie werden ferner einen Zoll hoch mit der dazu nöthigen Erde überschüttet, in die Nähe des Ofens gestellt und nach Bedürfnissen begossen. In Zeit von 4—5 Tagen erscheinen die Pflanzen, welche sofort vom Ofen entfernt, ihren Standort an den Fenstern erhalten, an Sonne und Licht gewöhnt, und end-

---

Pelargonium	kr.	Pelargonium	kr.	Pelargonium	kr.	Pelargonium	kr.
Prinz Leopold . . .	18	Radula speciosum .	12	rubescens	36	sidaefolium	12
— Regent . . .	18	Reginae	18	rutilum	24	smyrnifolium . . .	15
— — novum .	24	reniforme	12	saepeflorens	36	Sm'thii	18
Princesse Charlotte .	18	revolutum	12	sanguineum	12	Smith's invincible .	18
prophanon	24	rhodopetslon . . .	24	scandens	12	Sophie varietas . .	18
pulcherrimum . . .	36	Rollinson.	36	Shakespeare	30	Sororeum	12
purpurascens . . .	12	roseum	12	Schwarzenberg, Fürst .	36	spectabile atropurpur.	24
Quenii	30	Roi des Negres . .	18	scutatum	18	— maculatum . .	36
quercifolium . . .	12	Rowania	18	Seneca	30	— purpureum . .	24
— minor	9	— majus	24	senescens	24	splendens majus . .	18
Radula	12	rubefactum	46	serrulatum	18	superbum grandiflorum	36

lich ins Freie gestellt werden. In der ersten Hälfte des Monats März sind die Erbsen so weit gediehen, daß sie verpflanzt werden können, welches jedoch von der Witterung abhängig ist. Die Beete, worauf sie gepflanzt werden, enthalten ungefähr die Breite von 3—3½ Fuß, worauf 3 Reihen zu rechnen sind. Die Reihen werden um 1½ Zoll vertieft und in diese vertiefte Reihen die Erbsen gepflanzt. Die jungen Pflanzen werden vermittelst eines Messers herausgehoben, damit die Wurzeln so wenig als möglich verlezt oder abgerissen werden und wenigstens eine Länge von 2—3 Zoll behalten, alsdann werden sie paarweise einen Zoll aus einander gepflanzt und zwar so tief, daß nur der obere Theil der Pflanze aus der Erde hervorragt. Auf diese Art gepflanzt halten sie einen starken Kältegrad aus, ja im Jahre 1833, als meine Erbsen bereits ausgepflanzt waren, fiel eine starke Kälte ein, welche beinahe 8 Tage anhielt, die Erde 6 Zoll gefroren war und die Erbsen sich dennoch erhalten hatten, so daß bei Eintritt der Frühlings-Wärme ein schnelles Wachsthum erfolgte und meine Bemühungen durch eine reiche Ernte gekrönt wurden.

Durch diese Kultur-Methode gelangt man 14 Tage bis 3 Wochen früher zu jungen Früchten, als von den unmittelbar ins freie Land gelegten Erbsen. Die Beete müssen nur an einem warmen geschüzten Orte angelegt werden.

Sollte der Winter länger anhalten, als zu erwarten ist, so lege man die Erbsen nach oben erwähnter Methode etwas später, veranstalte eine zweite oder dritte Aussaat, da nichts dabei verloren ist und die Mühe hinlänglich belohnt wird.

Auf ähnliche Weise läßt sich die Garten-Bohne behandeln und liefert fast dasselbe Resultat. Da indessen die Bohnen weit zärtlicher sind, als die Erbsen, so findet auch die Anlage derselben später Statt. Folgende Erbsen-Arten bedient man sich zu der hier beschriebenen Kultur-Methode: 1) Allerfrühste englische Erbse; 2) Maierbse (Green Hastings); Bischofs-Zwergerbse (Bischops Dwarf). Dieß ist meine Vermehrungs-Art, und wenn sie genau befolgt wird, so läßt sich stets ein günstiges Resultat voraussezen.

H. C. L.

Erbsen und Bohnen sehr volltragend zu machen.

Man lasse zu diesem Ende in wasserreichen Gegenden die Wasserbinsen an den Fischteichen und Kanälen mit großen Rechen an das Ufer ziehen, auf Haufen legen, vermodern, den Herbst und Winter über stille liegen, und im März und April vertheile man hievon in den Rillen, in welche man die Erbsen, Bohnen, Phaseolen (Schminkbohnen, Vizbohnen) u. s. w. legen läßt, einen halben Zoll dik, lege nun die Erbsen u. s. w. darauf und beleke sie mit Erde. Die Erbsen und Bohnen gedeihen darnach ausserordentlich, und kommen auch um 8 Tage früher. Die Holländer benüzen dieses Düngungs-Mittel allgemein mit großem Vortheile, und haben die herrlichsten Erbsen.

Neu entdektes Seidenraupen-Futter.

Herrn Mathieu Bonafons gelang es, Seiden-Raupen mit Myacrum sativum L., zu deutsch mit Leindotter aufzuziehen, und dieser große Kenner der Seidenzucht erklärte diese Pflanze für das zwekmäßigste Surrogat für die Maulbeerbaum-Blätter.

Pelargonium	kr.	Pelargonium	kr.	Pelargonium	kr.	Pelargonium	kr.
stupefaciens	48	triumphans	12	Washington	24	zonale	12
ternatum	12	tussilaginifol. semidelet.	18	Watsonii	12	— fl. albo	12
tinctum	48	umbellatum	12	Waverley	18	— fl. pleno	12
tomentosum	12	ustulatum	12	— superbum	30	— fl. roseo	12
Trattinnickiae	42	Vandesiae	18	Wittingtoniae	18	— fl. rubro	72
tripartitum	12	Vandilianum	15	Yeatmanianum	48	— fol. aureis varieg.	12
triste	15	vitifolium	9	Zentner, Minister v.	24	— umbellatum	12

Pelargonien sind noch immer die Lieblinge des geläuterten Geschmakes. Sie verblühen nicht, wie die Rose und die Nelke, binnen wenigen Tagen, sondern geben eine beinahe das ganze Jahr dauernde Flor, besonders wenn man im Besize mehrerer Sorten ist. Unsere hier zum Verkaufe feilgebotene Auswahl ist darauf beantragt. Und die Preise sind gewiß billig! —

Baum-Riesen.

Zwei Eichen, als Gebvermächtniß der grauen Vorzeit, auf der fürstlich von Colloredo-Mannsfeldischen Fideicommis-Herrschaft Oppotschno, im Königgrätzer Kreise in Böhmen. Eine dieser Eichen, als die stärkste, ist von der Erde bis zur höchsten Spize ihrer Krone 114 Wiener Fuß hoch. Die Länge des Schaftes, worunter derjenige Theil des glatten Stammes verstanden wird, der sich unmittelbar über dem auf zwei Fuß angenommenen Stoke erhebt, und dann oben in Aeste ausbreitet, beträgt 21 Fuß; die untere Peripherie dieses Klozes mißt 271 Zoll, die obere 231 Zoll; mithin faßt dieser glatte Schaft, als abgestuzter Kegel gedacht, an kompaktem kubischen Gehalt $19\frac{1}{4}$ Klafter sammt Zwischenräumen. Die ganze Eiche kann aber sammt dem Gipfel gewiß noch einmal so viel, mithin 38 Klafter von 6 Wiener Fuß Höhe und zelliger Scheiterlänge abwerfen.

Der zweite Eichenstamm, 62 Schritte vom ersten entfernt, hat eine Höhe von 120 Wien. Fuß; das Kloz hat eine Länge von $23\frac{1}{2}$ Wiener Fuß, im untern Umfange 275, im obern 199 Zoll. Hieraus ergibt sich der kompakte Würfelinhalt mit $19\frac{1}{2}$ Kubik Klafter. Mit Intervallen (Zwischenräumen) sammt seiner Krone, dürfte jedoch dieser Stamm, zu Scheitholz aufgeschlagen, eben so viel, wie der erste, geben. Ueber das Alter dieser Giganten läßt sich zwar nichts Zuverläßiges angeben; aus der Größenvergleichung mehrerer, in diesem mit stokausschlägigem Stangen- und Hochholze vermischt bestandenen Walddorte, vor einigen Jahren gefällten Eichen, welche 10—18 Klft. abgeworfen haben, kann jedoch der Schluß gezogen werden, daß, wo dieselben nicht schon des Herzogs Borziwoys, doch aller Wahrscheinlichkeit nach des Königs Ottokars Tage sahen.

Im fürstlich Trautmannsdorfschen Thiergarten, zunächst der Stadt Gitschin, im Bidschower Kreise Böhmens, befand sich eine Rothbuche, die in der Höhe von 4 Fuß 16 Fuß Umfang, und in der Höhe von 14 Fuß 5 Haupt-Aeste hatte, wovon 3 Stük, jedes 2—3 Bretklözer enthielten. Die Krone ragte wenigstens 8 Fuß über die benachbarten stärksten Eichen hinaus, und konnte von Weitem gesehen werden. Im Monate November 1819 zerschmetterte ein Sturmwind zwei Hauptäste, spaltete dadurch den hohlen Schaft, der ausgefault war, und dieses war Veranlassung, daß der ganze Baum aufgearbeitet wurde. Ohne Reisigholz wurden erzeugt und wirklich aufgeklaftert, die Klafter zu 60 Kubikfuß Holzmasse . 32 Klft.
Der ausgefaulte Theil wurde abgeschäzt auf . 2 —
Und wenn man hierzu nur den 10. Theil als
Reisig anschlägt, so beträgt dieses . . . $3\frac{2}{5}$ —

Die ganze Buche gab daher . $37\frac{2}{5}$ Klft.

Sie stand in der Ebene zwischen starken, leicht gestellten Eichen, in einem fetten, tiefen, mit Sand gemischten Lehm-Boden. In der Umgegend ist ein guter Weizenboden. — Schade, daß ihr Alter nicht erforscht werden konnte.

Die Levkoje.

Levkoje! Kind der zart'sten Liebe,
Die je ein Blumenkind genoß,
Deß Herz vom zarten Dankestriebe
Für Müh' und Pflege überfloß.
Dein süsser Hauch, die Lächelmiene,
Was sind sie sonst als Dankbarkeit?
Sie schaffen dich — im wahren Sinne —
Zum ew'gen Lieblingskind der Zeit.

Kein Menschen-Aug', vom Kind der Wiege
Bis zu des Greisen schwachen Blik,
Ist, das zu dir nicht Neigung trüge,
Du bist ihr Wonnestrahl, ihr Glük.
Und erst der Saugesinn der Lüfte,
Wer ist willkommner ihm als du?
Er schlürft entzüket deine Düfte,
Und spricht behaglich: ah! dazu.

Und was du erst durch Reiz und Blüte
Für Freunde schon gewonnen hast,
Du wohnst in morscher Schäferhütte,
Wie in des Fürsten Goldpalast.
Du prangst im armen Gartenschranken,
Wie im Bouquet der Königin;
Ja, oft sah ich dich selbst bei Kranken
Als sanfte Leidenströsterin.

Im Frühhaus, wie im Herbstgezelte,
Thronst du als erste Herrscherin,
Und wahrhaft, wenn dein Daseyn fehlte,
Wär' keine Lebenslust darin.
Du bist die ewig junge schöne
Beglükerin der Lebensfrist,
Weil du bei Allen, die ich kenne,
Als Freundin stets zugegen bist.

Wohlan! erkorne Lieblingsblume,
So lächle stets in meinem Kreis,
Dir weihe ich, zum höchsten Ruhme,
Ganz unbedingt den ersten Preis.
Dir sang ich schon beim ersten Klange
Der Lieder, die ich je geweiht,
Dich preis' ich noch im Hochgesange,
Beim Aushauch meiner lezten Zeit.

Banrath.

Charade.

Schranke bezeichnet mein Erstes, es bildet das Schöne, das Gute,
Und die unendliche Welt dienet mit Freudigkeit ihm,
Was die unendliche Welt je beglükt, sie dankt es den lezten
Meiner Sylben, doch auch nur wenn die erste nicht fehlt.
Aber mein Ganzes ist ein bescheidenes duftendes Blümchen,
Deutend auf beid', am Weg gingst du es oft schon vorbei.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 31. 3. August 1837.

Inhalt: Die Feuchtigkeit der Luft in Beziehung auf das Gedeihen der Pflanzen, besonders für die Kultur exotischer Gewächse. — Ueber die Kultur der prächtigen Seerose. — Von der Anwendung des Holzkohlen-Pulvers als Bedekung und Mittel für den Kohl. — Dampfgrube zum Treiben der Gewächse.

Die Feuchtigkeit der Luft in Beziehung auf das Gedeihen der Pflanzen, besonders für die Kultur exotischer Gewächse.

(Vom Hofgärtner Hrn. G. A. Fintelmann III.)

Dinge, die Jeder weiß, werden oft so unbeachtet gelassen, als fehle hierüber jede Erfahrung. Sie gerathen gleichsam durch ihre Alltäglichkeit so in Vernachlässigung, daß ein Daraufhinweisen wie eine neue Entdekung aussehen könnte, und es hat ein Hervorholen einer alten Erfahrung schon oft genug einen erspriesslichen Einfluß gezeigt. So geben uns die Gärtner aller Länder ganz sorgfältig die Verhältnisse ihrer Erdmischungen für diese oder jene Pflanzen an, in denen sie gut gedeihen, sagen auch wohl, ob sie viel oder wenig Wasser gebrauchen, aber Keiner spricht von der Luft-Beschaffenheit, welche den in Rede stehenden Pflanzen am Besten zusage.

Wer könnte aber läugnen, daß die Beschaffenheit der Atmosphäre von großer Wichtigkeit für die Vegetation ist?

Die Erfahrung eines Sommers kann uns über die Wichtigkeit des Einflusses des Bodens belehren, und sage ich durchaus nicht, es sey gleichgiltig, mit welcher Erde wir pflanzen, wenn ich behaupte, daß die Abhängigkeit der Pflanze vom Boden bei Weitem nicht so groß ist, wie ein Unerfahrner glauben könnte, wenn er in praktischen Gartenbüchern die Erdmischungen nach Dritteln, Fünfteln und Achteln angegeben findet. Alle diese Brüche lassen sich ohne den geringsten Nachtheil für unsere Pflanzen, auf die Ausdrüke: Viel, Mehr und Wenig zurükführen. Findet die Pflanze nur nicht zu wenig von den ihr nothwendigen Nahrungsstoffen, so geht sie haushälterisch genug damit um, daß sie für künftige Jahre auch noch etwas im Boden läßt.

Dieser Gegenstand kann hier nicht weiter erörtert werden, und soll nur noch darauf hingedeutet werden, in wie verschiedenen Bodenarten z. B. Stauden in den botanischen Gärten gedeihen, und wie verschieden wieder dieser in Einem Garten gleichförmige Boden, von den Bodenarten ist, an die viele von den dort kultivirten Pflanzen auf dem natürlichen Standorte gebunden zu seyn scheinen.

Bei einer nahrhaften zusagenden Erde, hinreichender Feuchtigkeit im Boden, angemessener Wärme der Luft, wird jedoch die Pflanze nicht üppig gedeihen, wenn die Beschaffenheit der Atmosphäre nicht ihrer Natur entspricht, und sie wird kränkeln, wenn sie nicht mindestens die ihr nothwendige Feuchtigkeit darin findet. Ich halte es für mindestens

Nachrichten aus Frauendorf.

Sehr wichtige Beantwortung einer Preis-Frage über das Keimen der Gesäme.

Folgende Beantwortung einer Preisfrage über das Keimen der Gesäme glauben wir ihrer Wichtigkeit wegen allen unsern Lesern zur Kenntniß bringen zu müssen.

Die ausgestellte Preisfrage lautete:

„Kann man es für hinlänglich erwiesen halten, daß man vermittelst der Chlorine die Lebenskraft oder Anlage zum Wachsthume in sehr alten Getreidekörnern erweken könne, so daß man im Großen Gebrauch davon machen kann?

Ist dieß nicht der Fall, durch welches einfache und wenig kostende Mittel kann man die Keimkraft in alten Samenkörnern wieder erregen, und welches ist das beste Verhältniß des anzuwendenden Mittels zu einer gewissen Qualität Samen — welches die richtigste Art der Anwendung?"

eben so wichtig, wenn nicht für wichtiger, daß der Gärtner wisse, in welcher Luft, als in welcher Erde die Pflanze am Besten gedeihe. Eben so wichtig, wie es ist, zu wissen, ob eine Pflanze viel oder wenig Wasser verbraucht, ist es, daß man ihr Verhältniß zum Lichte kenne.

Da, wo seit Jahrtausenden die Pflanzen sich selbst überlassen gedeihen, stehen diese vier Momente nach den Gesezen der Natur in den nothwendigen Verhältnissen, nicht so in unseren Gärten, noch weniger in unseren Töpfen und auf unseren Stellagen.

Hier müssen wir durch Zusammenstellung von Beobachtungen oder durch gesammelte Erfahrungen geleitet werden, wenn wir mit unserer Kunst der Natur nachkommen wollen.

Wenn nun auch die vier wichtigen Vegetations-Bedingungen ausser der Wärme: Boden, Feuchtigkeit desselben, Licht und Feuchtigkeit der Luft in einigen gegenseitigen Verhältnissen stehen, so soll doch hier die lezte als die wesentlichste der atmosphärischen Bedingungen vorzüglich in Betracht gezogen werden.

Nie ist in der Natur die Atmosphäre absolut troken, d. h., wasserfrei, und wir nennen troken die Luft, welche bedeutend weniger gasförmige Feuchtigkeit (Wassergas) enthält, als sie vermöge ihres Wärmegrades aufnehmen könnte. Es steht nemlich die Wärme der Luft mit der Wassermenge, welche sie, ohne dadurch an Durchsichtigkeit zu verlieren, auflösen kann, in genauen, durch Versuche bekannten Verhältnissen, welche in der Folge mit vervollkommneten und sicheren Hygrometern, nicht weniger als jezt die Temperaturen, von den Gärtnern werden gemessen werden.

Einstweilen wollen wir andere Mittel gebrauchen, um die Feuchtigkeits-Grade der Luft zu messen, wie man sich sonst des Gefühls, des Hauches und der Wassernäpfe bediente, um die Wärmegrade in den Glashäusern zu regeln.

Wenn nun auch schon seit langer Zeit für die Kultur exotischer Pflanzen der Gebrauch eingeführt ist, die Gewächse zu sprizen, und dadurch ihnen nicht nur eine Abkühlung, sondern auch feuchte Luft gegeben wird, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß dieß zuträglich sey, so verdient dieser Gegenstand doch noch eine nähere Aufmerksamkeit. Es müssen direkte Versuche angestellt werden, um zu ermitteln, in wiefern verschiedenen Pflanzen verschiedene atmosphärische Feuchtigkeits-Grade zusagen, und wiefern darin Familien, Gruppen oder Genera übereinstimmen oder abweichen, und in wie weit wir dann aus den gemachten und geprüften Erfahrungen auf das klimatische Verhältniß des Vaterlandes oder des Standortes in dieser Beziehung schliessen dürfen.

Wenn uns alle klimatische Verhältnisse aller Länder genau bekannt wären, so bedürfte es nicht unserer Versuche. Aber Alles, was wir davon wissen, muß benüzt werden, um desto schneller zur Gewißheit darüber zu gelangen.

Je verschiedener nun die Ansichten sind, von denen man bei Versuchen ausgeht, je mehr Einzelne daran unter abweichenden Verhältnissen arbeiten, desto schneller geht daraus die Wahrheit hervor. Daher erlaube ich mir, diese Erörterung eine Aufforderung zu nennen, und lege sie als solche vor, damit ich gleich über ihre Ersprießlichkeit oder über ihre Ueberflüßigkeit entschieden werden möge.

Nothwendig erscheinen mir dergleichen Versuche, weil wir, was die Feuchtigkeit der Luft anbetrifft, alle unsere exotischen Pflanzen über einen Kamm scheren, und doch in der Natur in dieser

---

B e a n t w o r t u n g.

Die Chlorine kann die Lebenskraft oder Anlage zum Wachsthume in sehr alten Getreidekörnern, wenn sie einmal verloren gegangen, nicht wieder erweken.

Die Lebenskraft des Keimes in den Samenkörnern erhielt derselbe schon bei seiner Bildung in der Blütezeit durch den Einfluß der Atmosphäre, die allein die Urquelle aller vegetabilischen Lebenskraft enthält, und auch an Orten, wo nie ein Samenkorn hingekommen, wie z. B. auf den durch Vulkane entstandenen Inseln, nach und nach verschiedene Gewächse mit neuem Samen hervorbringen kann.

Die Chlorine kann bei sehr alten Samenkörnern blos den in denselben vorhandenen Nahrungsstoff auflösen, und so zur Fruchtbarkeit des sich entwikelnden Keimes beitragen, blos als Düngemittel wirken; was aber jedes andere vegetabilische Kali noch weit besser leistet. Ist aber die Lebenskraft in sehr altem, ganz verdorbenem Samen ein-

Hinsicht die größte Verschiedenheit Statt findet. — In gleicher Erde stehend, gedeihen Fuchsia gut, Calceolaria schlecht, wenn die Luft troken ist, aber die gelben matten Blätter der lezten erholen sich, wenn man ihnen feuchte Luft gibt, und ohne andere Erde erhalten zu haben, wachsen die kränkelnden Pflanzen nach einiger Zeit gesund fort.

Melaleuca, Metrosideros (die auch in trokener Luft stehen), Camellia u. a. m. gedeihen herrlich in der Luft, welche den Eriken zu feucht ist: diese bekommen den Schimmel, den man dann durch Austroknen mit Pulver (man nimmt gewöhnlich Schwefel, Kreide aber ist besser) zu vertreiben sucht.

Wo Justicia formosa, Eranthemum pulchellum, Ruellia formosa (hirta) durch zu feuchte Luft die Blätter voller fleischigen Warzen bekommen, gedeihen Barleria flava, Justicia biflora, Ruellia anisophylla, sehr gut, Ruellia spicata hat aber blasig aufgetriebene Blätter (folia bullata) und kränkelt in trokner Luft, die den zuerst genannten sehr gut zusagt.

Stehen Nerium Oleander und Volkameria fragrans zusammen, so kann man es dahin bringen, daß selbst diese feuchte Luft liebende Pflanze, Blattwarzen bekommt, dabei lassen die Nerium nichts zu wünschen übrig.

In Lauberde und Lehm steht Lychnis grandiflora gelb und kränklich in trokner Luft, in feuchter, und in derselben Erde werden die Blätter blaugrün.

Georginen, denen es, weil das Wasser beinahe allein zu ihnen läuft, oder weil es nur wenige Schritte getragen zu werden braucht auch im vorigem Jahre nicht an Erdfeuchtigkeit fehlte, haben nicht geblüht, und werden nicht blühen, gewiß nur, weil die Luft zu troken ist. Da, wo die Atmosphäre noch trokner als auf der Pfaueninsel ist, hat sich sogar der Cancer auf den Georginen eingefunden. Merkwürdig ist, daß sich im genannten Garten nur da Spuren davon gezeigt haben, wo zuweilen Frühjahrs-Fröste wirken, wenn sonst Alles unversehrt bleibt, mitten auf der Insel in hoher trokner Lage.

Die meisten Syngenesisten aber scheinen trokne Luft zum reichlichen Blühen zu verlangen.

Jacaranda Parmentieri, mimosaefolia, Poinciana pulcherrima blühen in England in den drükend feuchten Ananas- und Weinhäusern im 2ten oder 3ten Jahre; Doryanthes excelsa als 7—8-jährige Pflanze bei derselben Behandlung. — Bei uns nicht.

In feuchter Luft werden Gomphrena und Celosia, überhaupt Chenopodien, werden weniger reich, als in trokner blühen.

Viele Orchideen erfordern nur mässig feuchte Erde, aber sehr feuchte Luft, manche Saxifragen haben einen troknen Standort, aber alle feuchte Luft, die meisten Farrenkräuter feuchten Boden und feuchte Luft, mehrere doch aber trokne, wenigstens wenn sie naturgemäß wachsen und fruktifiziren sollen.

Granaten verlangen neben Wärme noch eine trokne Atmosphäre, wenn sie viele Blumen bringen sollen, wie man am Augenscheinlichsten bei der Punica Granatum v. pumila oder racemosa sieht, welche man in Frankreich häufig in Töpfen auf Mist-Beeten oder doch unter Glas in eingeschlossener, mithin feuchter Luft schnell heranzieht, aber frei stellt, um sie blühen zu lassen.

Lauter ganz bekannte Thatsachen, die aber nicht weniger als die Namen seltner Pflanzen die Auf-

---

mal verloren gegangen, so ist kein anderes spezifisches Mittel im Stande, dem Keime die Lebenskraft wieder zu geben.

Die Ursache, daß zu alt gewordene Samenkörner schwer oder gar nicht aufgehen können, liegt aber nicht immer in dem Mangel an der Lebenskraft des Keimes, sondern rührt größtentheils davon her, wenn der in den Samenkörnern vorhandene, dem sich entwikelnden Keime, bevor er Wurzeln bekommt, zur Ernährung dienende Nahrungsstoff bei der Aufbewahrung in verschlossener Feuchtigkeit durch Moder oder Fäulniß verflüchtiget ist, so muß der auflebende Keim gleichsam in seiner Geburt erstiken und kann nicht aufgehen. Dieser Mangel kann einem zu alt gewordenen Samen ersezt werden. —

Die Natur hat der Lebenskraft des Keimes in den Samenkörnern eine große Dauer gegeben, und den denselben umgebenden Nahrungsstoff entweder durch eine feste

merksamkeit auf den fraglichen Geggenstand ziehen müssen.

Wenn nun Jeder seine Beobachtungen zusammenstellt und mittheilt, dabei alle Lokalitäten berüksichtigt, welche den allgemeinen Gang der Witterung für einen beschränkten Raum abändern können, so muß sich daraus schon ein werthvoller Schaz von Erfahrungen zusammenbringen lassen, die uns die reine Beobachtung an die Hand gibt. Sicher schließen wir aber nur durch direkte Versuche. Für diese müssen wir jedoch die Autorität und den Ausspruch der Gelehrten erbitten, welche uns sagen können, bis zu welchen Verhältnissen die Pflanze der Atmosphäre Wassergas entziehen kann, und unter welchen diese der Pflanze mehr Feuchtigkeit absaugt, als die Vegetationsthätigkeit aushaucht.

Auf einer von der Sonne verbrannten Grasfläche, mindestens 200 Schritte vom Ufer der Hasel, 18—20 Fuß über derselben, bedekte sich ein mit Wasser gefülltes Glas erst, als dieses durch Eis und Eiswasser bis zu 14 Gr. abgekühlt war, mit einer dünnen Schicht Wasser, und dabei hatten wir +26 Gr. im Schatten; es beschlug, wie man es nennt, also erst bei einer Temperatur, welche 12 Gr. unter der Luft war, und das nenne ich eine trokne Luft.

In einem kleinen Warmhause stand der Thermometer 23 Gr., ein 19½ Gr. warmes Glas beschlug sehr dicht, ja einige Male sezte sich nach 5 bis 10 Minuten an 21 Gr. Temperatur des Glases, Wasser aus der Luft ab; wenn alle Pflanzen, alle Bretter, alle Wände troken, nur die Wege feucht waren: das wäre wohl eine feuchte Atmosphäre zu nennen.

Sind die Blätter mindestens eine halbe, Wände, Wege und Bretter eine Stunde lang durch feines Sprizen naß, so anzunehmen, daß die Luft feucht sey, und diese Feuchtigkeit zieht eine trokne Blume von Elichrysum bracteatum in Zeit von 7 bis 10 Minuten so zusammen, daß sie aussieht, wie eine Knospe.

Dankbar würden wir es anerkennen, wenn ein Gelehrter es der Mühe werth hielte, uns zu sagen, wie wir den Gang der eben genannten Hygroskope, oder andere bequemere, in eine Scala und in Grade bringen könnten, ob wir eine Luft troken nennen dürfen, wenn sie bei 5 Gr. unter ihrer Temperatur, oder wenn sie bei 10 Gr. darunter Feuchtigkeit absezt; ob wir sie feucht nennen dürfen, wenn sie bei 3 Gr. unter ihrer Temperatur Wasser abgibt u. s. w.

Nimmt die gegenwärtige Aufforderung die Aufmerksamkeit des verehrlichen Vereins nur einigermassen in Anspruch, so würden gewiß recht bald Vorschläge zu Tage kommen, wie wir die Feuchtigkeit der Luft, bis zur Möglichkeit wenigstens, in unsere Gewalt bringen könnten, und welchen Gang man bei speziellen Versuchen zu beobachten habe, um zu sicheren Resultaten zu gelangen. Denn gewiß ist, daß solchen ein geregelter und reiflich überlegter Plan zu Grunde gelegt werden muß.

Ueber die Kultur der prächtigen Seerose (Nelumbium speciosum, Willd.)

Diese schöne Wasserpflanze, bekanntlich in beiden Indien, Persien und China zu Hause, und im leztern Reiche die Zierde der Seen und Teiche in Gärten, den strengsten Grad der Kälte, von Peking, selbst nicht scheuend, wurde 1784, durch den hochverdienten Sir Joseph Banks, von dorther in England eingeführt, woselbst sie nach langer Kul-

Schale oder durch eine besondere Schalensäure vor dem Verderben zu schüzen gesucht, damit der in die Erde fallende Same nicht sobald der Fäulniß und dem Verderben ausgesezt sey. Der Hauptbestandtheil dieses Nahrungs-Stoffes besteht in einem Oele, zuweilen auch nur in einer schleimigen Fettigkeit. Daher Samenkörner, die viel Oel enthalten, als: Hanf-, Lein-, Rübsen- und andere Oelsamen mehrere Jahre ihre Fähigkeit zum Auskeimen behalten; da hingegen andere Samen, dessen Körner nur wenig Oel oder einen wässerigen Schleim (Kleber) enthalten, wenn sie zu troken liegen, schon nach dem ersten Jahre ihre Keimkraft verlieren und nicht aufgehen. — Es kommt nun sehr viel auf die Fruchtbarkeit dieses ersten Nahrungsstoffes an, wenn die aus dem entwikelten Keime auflebende Pflanze gedeihen, kräftig wachsen und vorzügliche Früchte hervorbringen soll. Dieses haben die Landbauer und Gärtner in der Erfahrung sehr wohl gemerkt. Nur glauben Viele, daß dieß von der Zeit des Säens im zu- oder abnehmen-

tur 1797 bei Mr. Liptards zu Mile-End zum ersten, und 1804 bei dem rühmlichst bekannten Sir Charlles Gréville zu Padelington, zum zweiten Male blühte, von daher sie auch der gräfliche Garten zu Bruk a. d. Leitha durch Samen erhielt.

Die ersten Versuche des Aufbringens dieser schönen Wasserpflanze (obschon nach englischer Methode unternommen) verunglükten mehrere Jahre hindurch gänzlich. Die Samen in bleierne, vierekige, mit Schlammerde zur Hälfte angefüllte und ins Lohbeet versenkte Gefässe geworfen, keimten zwar gut, auch prosperirten sie den Sommer über vortrefflich, allein auch die stärksten Pflanzen gingen über Winter wieder verloren. Hieraus wurde nun der Schluß gezogen, daß, wiewohl diese Pflanze bei uns ein warmes Glashaus bedarf, ihr doch ein Lohbeet nicht nur entbehrlich, sondern sogar verderblich ist. Um diese, schon des hochgestalteten, großen, schildförmigen Blattes wegen, schäzbare Pflanze, fortzubringen, wurde nun auf folgende Art verfahren. Da die Samen, aus welchen die Pflanze am Sichersten zu ziehen ist, ihre Keimkraft sehr lange behalten, so wurden die durch mehrere Jahre aufbewahrten lezten Samenkörner, zeitig im Frühjahre, nachdem sie an der Spize subtil geöffnet, um dem Wasser Zugang zu verschaffen, und das Keimen zu befördern, in ein mit Flußwasser angefülltes, etwa zwei Nößel enthaltendes, Konfektur-Glas gesenkt, und sehr nahe an das Fenster auf die Tablette gestellt. Gibt es anhaltende Sonnentage, so kommen die Keime schon nach 14 Tagen oder 3 Wochen zum Vorschein (bei Mangel des Sonnenscheins kann man auch das Glas ins Lohbeet versenken, muß aber von Zeit zu Zeit frisches, jedoch schon im Hause gestandenes Flußwasser zugießen). Sobald aber der Keim über das Glas hinaussteigt, dann ist es Zeit, das Korn einzupflanzen. Man nahm nun fürs Erste einen etwas tiefen Levkojentopf, dessen Abzugslöcher am Boden wasserfest verschlossen wurden, belegte denselben etwa einen Zoll hoch mit Kies und mit eben so viel Lehm gemischt.

Hierauf wurde der Topf bis zur Hälfte mit fettem Schlämmgrund angefüllt (am Besten ist jener, in welchem unsere gemeine Nymphaea alba und Nymphaea lutea wachsen). In diesem nun so zubereiteten Topf wird das keimende Korn etwas nahe gegen den Rand eingesezt, auf die Tablette ans Fenster gestellt, und der übrige Raum mit oben gedachtem Wasser angefüllt. Hier blieb dieses Korn nun ohne weitere Behandlung, als daß man ihm von Zeit zu Zeit frisches Wasser nachgoß, bis gegen den Winter, wo es nach und nach einzieht, stehen. Sobald dieß Einziehen erfolgt, dann muß ihm auch weniger Wasser gegeben werden, und nur im feuchten Zustande des Schlammes wurde es, jedoch etwas vom Fenster entfernt, durchwintert. Anfangs März ungefähr erhielt die aufkeimende Pflanze einen größern und etwas tiefern Topf, der nach Proportion eben so, wie oben beschrieben, zubereitet war; (man hüte sich beim Umsezen ja, den Hauptwurzelkeim nicht zu verlezen, und so viel möglich auch den Ballen zu schonen). Ihr Stand-Ort war den Sommer über eben so wie im kommenden Winter der nemliche. Da nun die Pflanzen bei dieser Behandlungsart nicht nur zwei Jahre glüklich den Winter durchgebracht, sondern auch den Topf völlig ausgewurzelt hatten, so wurde es nöthig, nun im dritten Jahre vor ihrem Antreiben ihnen ein größeres Gefäß zu geben (ein runder Zober von Eichen-, Kiefern- oder Lerchenbaum-Holz, ist hierzu am Besten geeignet, ein irdenes taugt nun nicht mehr). Ein solcher Zober von zwei Fuß Höhe,

---

den Mondlichte abhängt. So viel ist gewiß, daß die Veredlung der Pflanzen und Früchte hauptsächlich von der guten Beschaffenheit des Samens, aus dem sie gezogen werden, abhängt, und daß eine Pflanze, die aus Samen aufkeimt, indem der erste Nahrungsstoff verdorben war oder mangelte, immer kümmerlich bleiben und unvollkommene Blumen und Früchte hervorbringen wird. Daher auch die Oekonomen ihre Samenkörner oft wechseln und aus andern Gegenden beziehen müssen, um gute Früchte zu bekommen, wenn das Klima und die Beschaffenheit des Erdbodens der Samenbildung in ihrer Gegend nicht sehr günstig ist, und die Pflanzen daselbst nach und nach geringere Früchte bringen und ausarten. Und Diejenigen, welche hiervon das Gegentheil behaupten wollen und sogar vorgeschlagen haben, daß man z. B. aus Ersparniß beim Legen der Kartoffeln blos die ausgeschnittenen Keime einzulegen brauche, würden bei der Anwendung bald erfahren, daß nach wenigen Jahren die zu erzeugenden Früchte

$1\frac{1}{2}$ Fuß Weite im Durchmesser, wurde nun auf folgende Art zubereitet: (ist der Zober ganz neu, so muß er zuvor ausgebraunt werden) der Boden des Zobers bekam nun eine, aus Kies mit Lehm gemischte, etwa 4 bis 5 Zoll hohe Unterlage, auf diese folgte eine 7—8 Zoll hohe Lage von dem besagten Nymphäen-Grund (jedoch kann man sich in Ermanglung desselben eines fetten Schlammes, aus Teichen und Flüssen vorzüglich, bedienen, wo mehrere Wasserpflanzen, z. B. Ceratophyllum demersum, die Arten der Potamogatonen u. s. w. wachsen). In diesem so zubereitetem Zober wurde nun die Pflanze mit größter Schonung des Ballens eingesezt, an eine sehr lichte Stelle, und so nahe als möglich ans Fenster gebracht, der leere Raum des Zobers aber nach und nach ganz mit Wasser angefüllt, auch so den ganzen Sommer über immer aufgefrischt unterhalten. Obschon sie nun mit ihren über einen Fuß im Durchmesser großen Blättern auf 5 Fuß hohen Stielen über der Oberfläche des Wassers empor stieg, zeigten sich dennoch für diesem Sommer keine Blumenknospen. Ohne überstehendes Wasser, wie gewöhnlich, durchwintert, faßte ich im Frühjahre den Entschluß, nachdem die Pflanze, wie es schien, nun tieferes Wasser verlangte, und das Umpflanzen sehr nachtheilig werden konnte, sie mit ihrem Gefäße in ein noch größeres zu sezen, welches im Durchmesser um 3 Zoll weiter und um 6 Zoll höher war. Um nun vorzubeugen, daß bei Abschöpfung das aus dem Zober genommene und zum Begießen anderer Pflanzen verwendete Wasser, die unter demselben erscheinenden Blumenknospen nicht beschädigt würden, ward etwas über der Hälfte des äussern Zobers, ein Hahn angebracht, vermittelst dessen das Wasser sehr bequem in die Gießkanne abgelassen werden konnte, um es täglich durch frisches Wasser ersezen zu können. Dieses Verfahren wirkte auf die Pflanze sehr vortheilhaft, so daß sich nun die ersten Blumenknospen, etwa in der Hälfte Juli, tief unter dem Wasser zeigten, und am 16. August hatte der Blumenschaft, mit seiner Knospe, eine Höhe von 6 Fuß über dem Wasserspiegel, die Blätter hoch übersteigend, erreicht; am folgenden Morgen öffnete sich endlich die erste Blume, jedoch nur zum Theil, verschloß sich aber gegen Mittag wieder, und erst am zweiten und dritten Tage zeigte sie sich, besonders Morgens, und meines Wissens ausser England, auf unserm Kontinent zum Erstenmale in ihrer größten Pracht. Sie blühet seitdem jährlich und bringt vollkommen reifen Samen. Hier kann ich den Wunsch nicht unterdrüken, daß, wenn dieser Prachtpflanze wegen in irgend einem großen Glashause von mässiger Wärme ein etwas geräumiges Bassin angebracht würde, so müßte es nicht ohne gegründete Ursache ein rundes seyn, indem die starke Haupt-Wurzel, aus welcher die Blatt- und Blumenknospen hervorsprossen, die Art und auch zum Theil das Ansehen der des Arundo Phragmites hat, immer am Rande des Behälters fortläuft, und demnach ohne Nachtheil keinen Widerstand verträgt. Hier müßte sie gewiß in ihrer größten Vollkommenheit gedeihen! Welchen herrlichen, welchen reizenden Anblik und Geruch, würde ein mit dieser Pracht-Pflanze nebst ihren Varietäten beseztes Bassin in der Blütezeit dem Anschauer gewähren. Alle übrigen Nymphäen-Arten, und andere schöne Wasser-Pflanzen hierin mit angebracht, würden das Ganze noch mehr verherrlichen.

Lübeck.

---

ausarten, unschmakhafter oder gar ungenießbar werden würden. —(Der Keim einer Knolle oder Wurzel muß wohl von dem eines Samenkorns unterschieden werden. Jener ist schon ein Theil der Pflanze selbst, und es kommt nur darauf an, daß er in ein günstiges Verhältniß kommt, um fortwachsen zu können. Es ist derselbe Fall beim Pfropfreise und dem Okulirauge. — Die markige Masse der Kartoffel gibt der jungen Pflanze allerdings die passendste Nahrung, und bei solcher günstiger Unterlage wächst die ausgesezte Pflanze freudiger fort, als wenn sie fehlt, d. h., die Knolle so zerstükt ist, daß der ausgetriebene Zweig auf sich selbst gewiesen ist. Und hierdurch beweist und erklärt sich, was der Hr. Verf. in Hinsicht des Rükfalls der Kartoffelernte in Quantität und Qualität erfahrungsmässig angedeutet hat.) — Selbst die in manchen Samenkörnern vorhandene Schalensäure scheint der künftigen Frucht nicht günstig zu seyn, wenn dieselben eine zu kurze Zeit vor dem Keimen in der Erde liegen. Die Gurkenkörner z. B., die

Von der Anwendung des Holzkohlen-Pulvers als oberflächliche Bedekung für Zwiebeln, und als Mittel gegen die kugelförmigen Auswüchse (Club) am Kohl.

In dem unter meiner Aufsicht stehenden Garten, in einem feuchten steifen Boden über strengen Thon, ohne den geringsten Abfall, mißriethen seit mehreren Jahren in verschiedenen Perioden ihres Wachsthumes die Zwiebeln theils durch Würmer, theils durch Stok, der sich um ihre Wurzeln sezte.

Dieses Uebel zeigt sich sogleich an den Blättern, welche graugrün, dann gelb werden und zu welken beginnen. Ich steuerte demselben dadurch, daß ich Holzkohlen-Pulver ½ Zoll dik auf die Oberfläche des für Zwiebeln bestimmten Landes streuete, ehe der Same gesäet, das Land aber schon gehörig bestellt war; es wurde darauf mit der Oberfläche der Erde innigst vermischt, und dann nach gewöhnlicher Weise verfahren. Größere und kleinere zuvor angestellte Versuche zeigten die Nüzlichkeit dieses Verfahrens, denn die mit dem Kohlen-Pulver behandelten Beete blieben von dem Uebel gänzlich verschont, während die übrigen stets von demselben ergriffen wurden. Um das Holzkohlen-Pulver troken aufzubewahren, schüttet man es auf einen runden Haufen, welchen man mit Torf dicht überpakt, bis man es gebraucht.

Als ich auf solche Kohlenpulver-Beete, nachdem die Zwiebeln heraus genommen waren, Kohl, namentlich Blumenkohl pflanzte, verschwanden die kugelförmigen Auswüchse an den Wurzeln des Kohls gänzlich, mit denen er sonst immer behaftet war, und die ihn am Blühen hinderten; früher brauchte ich dagegen mit nicht geringem Nuzen frisch gebrannten Kalk.

S.

Anmerkung. Nach einer Angabe von Sinclair in dessen Grundsäzen des Akerbaues ꝛc. hat man gefunden, daß die Seifensieder-Abfälle das Entstehen jener kugelförmigen Auswüchse am Kohl (Club oder badge) theils verhindern, theils das Weitergreifen hemmen, und die Krankheit selbst zerstören. Dieses Uebel wird durch das Einbohren und Einnisten einer Made in den Hauptstamm der Wurzel erzeugt; hierdurch werden die für das Wachsthum der obern Pflanze bestimmten Säfte von der Cirkulation nach oben abgehalten, und verhärten sich zunächst der Oberfläche zu einer kugelförmigen Masse, die oft ein Pfund und mehr im Gewichte hat. Auch Turnips sind einer ähnlichen Krankheit unterworfen, vielleicht wären Seifensieder-Abfälle auch hier wirksam.

Dampfgrube zum Treiben der Gewächse.

Sie sind besonders in Rußland zu Hause, und dienen vorzüglich zum Treiben der Ananas. Sie werden statt der Lohe mit Erde gefüllt, und vermittelst einer durchlöcherten Dampfröhre geheizt, welche durch einen Wässerbehälter geht, und den ganzen Raum unter der Grube einnimmt; das so erhizte Wasser theilt seine Hize der Erde über sich durch durchlöcherte Bretter mit, und bringt sie zu einer hohen Temperatur. Sie behält ihre Hize so dauernd, daß das Feuer mehrere Tage ohne Nachtheil der Pflanzen ausgesezt werden kann.

---

gewöhnlich vor dem Einlegen schnell zum Auskeimen getrieben werden, bringen schönere Früchte hervor, wenn sie 2—8 Jahre alt geworden sind, als wenn sie gleich im ersten Jahre eingelegt werden. — Eben so ist es auch mit den bei den bei uns akklimatisirten Gewächsen, die entweder einen unvollkommenen, oder gar keinen Samen hervorbringen; diese werden zwar durch die Fortpflanzung aus ihrem Samen immer mehr akklimatisirt, aber nie die schönen Früchte und Spielarten hervorbringen, als die, welche von dem Samen aus ihrem Vaterlande erzeugt werden; und man wird immer genöthigt seyn, neue Pflanzen oder neuen Samen von daher kommen zu lassen, wenn man nicht den Samen durch ein Mittel zu Hilfe kommen kann.

Um nun einem zu alt gewordenen Samen einen Theil seiner verlornen Fruchtbarkeit wieder zu geben, oder einen Samen, der bei einer ungünstigen Witterung unvollkommen ausgebildet worden, zu verbessern, ist, demselben etwas Oel zuzusezen, das beste Mittel.

(Schluß folgt.)

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen 2c.

Baum-Riesen.

In einem Dorfe bei Bury in England wurde eine merkwürdige Entdekung gemacht. Man fällte eine alte Eiche von 18 Fuß im Durchmesser, welche auf einem Erd-Hügel stand, der durch Kunst aufgeworfen schien. Der Baum, dessen Wurzeln einen ungewöhnlichen Umfang hatten, riß beim Fallen die Erde in bedeutender Ausdehnung auf und man entdekte unmittelbar unter dem Stamme eine Menge Skelette oder vielmehr Bruchstüke davon, welche in einem Kreise Mann an Mann mit den Köpfen einwärts und an 4 Fuß hoch lagen, wahrscheinlich die Ueberbleibsel von mehreren hundert Menschen. Aus der Geschichte weiß man, daß dieses Dorf im Jahre 1171 der Schauplaz einer mörderischen Schlacht war. Wahrscheinlich ist dieses also die Begräbnißstelle der Erschlagenen, und die Esche wurde vermuthlich auf dem Hügel gepflanzt, womit sie bedekt wurden. Sollte diese Vermuthung richtig seyn, so wäre dieses wieder ein Beweis für das hohe Alter, welches Bäume erreichen. In der Gegend sind schon öfters Knochen, Waffen, Geschmeide u. s. w. gefunden worden.

Eine der ältesten noch grünenden Eichen befindet sich in der Nähe des Cisterzienser-Stiftes Ossek in Böhmen. Man schäzt ihr Alter auf 900 Jahre. Im Kreuzgange des alten Stiftes sollen einst die Umkreise mehrerer gewaltiger Eichen, die vor Erbauung desselben an einem Plaze standen, mit gefärbten Ziegeln bezeichnet gewesen seyn.

Auf der Herrschaft Lundenburg zeichnen sich besonders die herrlichen tausendjährigen Eichen aus, die insbesondere eine Zierde der Taya-Ufer sind. Im Jahre 1818 gab eine auf dieser Herrschaft gefällte Eiche 41 Klafter Brennholz.

In dem Walde bei Jägerpriis (auf Seeland) befindet sich, der Chronik zufolge, der älteste Baum von Dänemark. Es ist eine Eiche, die bei einem Durchmesser von 6 Ellen, einen Umfang von 25 Schritten hat. Sachverständige sind der Meinung, daß sie über 1000 Jahre alt sey.

Eine Weißtanne von höchst seltener Größe von 144 Fuß Höhe und (1½ Fuß über der Bodenfläche) 26 Fuß 3 Zoll im Umfange, ist unlängst in einer fürstlich Waldburg-Wolfegg'schen Waldung durch einen Sturm umgeworfen worden und lieferte 19 Klafter Holz. Das Alter dieses, in der ganzen Gegend unter dem Namen der großen Tanne bekannten Baumes betrug nach den Jahresringen ungefähr 300 Jahre.

Eine große uralte Linde steht neben dem Schlosse zu Lundenburg in Mähren. Sie hat dem Umstande, daß sie früher als Laube auf Gitterwerk gezogen war, ihren sehr schönen und regelmässigen Wuchs zu danken. Sie hat über 36 Hauptäste.

In dem Dorfe Stadthasbach in Kurhessen, an dem Hause des Nikolaus Ullrich, steht ein Epheu-Baum, der die 33 Fuß hohe und 24 Fuß breite Giebelseite des Hauses mit seinen immergrünen Blättern bekleidet. Vier Fuß über der Erde gemessen, beträgt sein Durchmesser an der breiten Seite 15 Wiener Zoll, an der schmalen 8 Zoll. Bei 6 Fuß Stammhöhe beginnt die Aesteausbreitung. Der Boden, in welchem derselbe steht, ist ein sandiger Lehm. Die Oberfläche des Bodens wird als Gartenland behandelt.

Die Kornblume.

In dem engbegrenzten Garten
 Blühst du, freies Blümchen, nie;
Dich mit Lieb' und Lust zu warten,
 Gibt kein Gärtner sich die Müh'.

Und des Frühlings milde Lüfte
 Loken dich nicht schnell hervor,
Du verstreust nicht Balsamdüfte,
 Hebst du strahlend dich empor.

Wenn des Lenzes Blüten fallen,
 Sich der heiß're Sommer naht,
Körnerreiche Aehren wallen,
 Sprießest du in goldner Saat.

Wenn des Schnitters Sensen klingen,
 Dich die Hand der Freude pflükt,
Einen Kranz daraus zu schlingen,
 Der den Rechen kunstlos schmükt.

Schön're Blumen kann es geben,
 Sorgsam von der Kunst gepflegt,
Aber Reize dich umschweben,
 Die Natur dir eingeprägt.

Nichts tilgt deine Himmelsbläue,
 Bis auch dich die Sichel fällt,
Ein Symbol der frommen Treue,
 Die fest bis zum Tode hält.

Nicht gepflanzet und gesäet
 In der Beete bunten Kranz,
Dich die Städterin verschmähet;
 Du prunkst nicht mit Flitterglanz.

Doch du strahlst im Aehrenkranze
 Bei des Erntefestes Lust,
Zierst die Schnitterin beim Tanze,
 Zitterst an der Unschuld Brust.

Einst hab' ich an Lina's Seite
 Dich im Waizenfeld gepflükt;
Als ich dich ihr schüchtern weihte,
 Hat sie dich an's Herz gedrükt.

Seh' ich nun euch, ihr Cyanen,
 Anspruchlos erblüh'n, beschleicht
Mich ein wundersüßes Ahnen:
 Gleiches Glük harrt dein vielleicht.

K. Müchler.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 32. 10. August 1837.

Inhalt: Helianthen, meinem Freunde, Herrn Dr. und Stadtpfarrer G. A. Fischer. — Ueber den Athmungs-Prozeß der Pflanzen. — Unkräuter schnell in guten Dünger zu verwandeln.

Helianthen,

Meinem Freunde, Herrn Dr. und Stadtpfarrer Gottfried Angelikus Fischer in Mindelheim.

Ein Gärtchen und darin ein Blumenbeet,
Um mit der Helianthen Blütenleben
Dem Goldmagnet des Himmels nachzuschweben,
Das ist's, wornach mein Blik nun sinnend steht!

Zueignung.

1.

Ja, Freund, mir will das Herz nun höher schlagen!
Der große Boierbarde *) gottgesendet
Hat meinem Geiste Schwingen zugewendet,
Die jubelnd ihn dem Erdentand' enttragen.

Zu Sternen kreisend will ich Töne wagen.
Von oben nur kommt hohe Kraft gespendet,
Von oben Licht, das nie die Sinne blendet,
Von oben Trost in schweren Leidenstagen.

Zur ew'gen Sonne, die mit reinem Strahle
Herniederflammt dem dunkeln Erdenthale,
Will ich so Herz wie Auge still erheben.

Jed Gräschen, Blümchen, will es fromm gedeihen
Und blüh'n in seines Lebens kurzem Maien,
Jed sieht man auf zum Lichte Gottes streben!

2.

Die Welt mit allen ihren Herrlichkeiten,
Mit allen Freuden, die uns sie verspricht
Und kaum gewährend wieder falsch zerbricht,
Kann sie ein dauernd Glük uns je bereiten?

Zerstürzt in rauhem Wechselspiel der Zeiten,
Liegt jezt in ew'ger Finsterniß selbst nicht
Des Erzkolosses sonnig Wunderlicht,
Die Nacht erhellend einst auf Meeresweiten?

Was meinst du, kurze Lust in Veilchentagen?
Sieh, aus der Welt zerstobenen Ruinen
Ist mir des Lebens Phönix neu erschienen!

Des Staubes blinden Fesseln längst entschlagen,
Beherzt kann ich in frohe Zukunft schauen,
Bricht einst mein sterblich Aug' in Todesgrauen!

*) Der Sänger Gottes, Jak. Balde, der vortreffliche altbayer'sche Dichter, gleich vortrefflich übersezt und erläutert von Joh. Neubig, der uns mit dessen Bearbeitung das äusserst schwere Verständniß erleichterte und dessen Schönheit entschleierte. Balde's Lektüre, eine unerschöpfliche Goldgrube, kann nie genug empfohlen werden, und seine tiefe umfassende Weisheit des Lebens gilt für eine ganze Bibliothek von anderen Dichtern. Selbst der große Herder schämte sich nicht, frei zu bekennen, daß ihm Balde tiefe Furchen des Geistes gezogen habe.

Nachrichten aus Frauendorf.

Sehr wichtige Beantwortung einer Preis-Frage über das Keimen der Sämereien.

(Schluß.)

In den Oelen ist der Haupbestandtheil, der dem auflebenden Keime zur ersten Nahrung dient, im reichsten Masse vorhanden, und es ist, so viel mir bekannt, gleich viel, welches vegetabilische Oel dazu angewendet wird; nur darf es nicht ranzig oder auf eine andere Art verdorben und in eine Fettsäure übergegangen seyn, wie z. B. altes Baumöl, das die Metalle angreift, und auch in Speisen genossen der menschlichen Gesundheit nachtheilig wird. Am Besten ist hiezu das aus neuem Samen frisch gepreßte Oel, das beim Pressen nicht zu stark erhizt oder gar geröstet worden ist. Wie viel Oel zu einer gewissen Quan-

Sonettenkranz.

1.

Vielmanches frohe Lied hat mir erklungen,
Um mich der Thränenheimat zu entheben.
Sanft hielt der Phantasie ätherisch Weben
Mit süßen Rosenarmen mich umschlungen.

Noch immer lok' ich Balsam-Linderungen
Im Liede her, wenn Leiden mich umschweben.
Aus goldner Musenquelle strömt mir Leben.
Des Liedes Macht, sie hat mein Herz durchdrungen.

Gesang gibt mir des Daseyns Freuden wieder.
Gesang ist mir der mächtige Magnet.
Er zieht das Schöne mir vom Himmel nieder.

Und hat mir auch der Muse Duft geweht;
Es tönten doch die meisten meiner Lieder
Für einen Traum, der mit der Zeit vergeht!

2.

Für einen Traum, der mit der Zeit vergeht,
Nur bittre Täuschung sollt' ich mir erwerben?
Kein höh'res Gut bestimmte Gott zu erben,
Ein ewiges, um das der Weise fleht?

Was sagt des Herzens Stimme, dein Prophet?
Dieß sagt sie kräftig wahr: „Du wirst verderben,
Wirst mit dem Wi[illegible]ling fried- und freudlos sterben,
Wenn nicht auf heil'gem Grund dein Leben steht!“

Was ist die Welt? Was welkt in Rosentagen?
Was ihre Lust? Ein Rad am Leichenwagen,
Ein Nichts, in ew'ger Taumelsucht gedreht,

Der Erde Traum, so herrlich windgetragen,
Liegt ausgeträumt schon morgen sturmzerschlagen
Wie Veilchen, so der kurze Lenz gesät!

3.

Wie Veilchen, so der kurze Lenz gesät,
Zerstaubt in einem Hauch' dieß Mükenleben.
Zerstaube denn! Gott wird ein beßʼres geben,
Ist hier mein Lebensveilchen hingemäht.

Drum wie mit allgewaltigem Magnet
Der Glaubenskraft die Sonnenblumen streben,
Zum Lichtquell hin der Krone Gold zu heben,
In Sonnenantliz glanzgeherrlichet:

In Gottes Strahlen will mein Lied ich sonnen,
Und diese Lust, die seligste von allen,
Sie ist kein Traum, in trügend Nichts zerronnen.

Herz, steh mir fest, von nun emporgerungen!
Die Welt kann dir nur diese Loosung schallen:
„In Staub sinkt wieder hin, was ihm entsprungen!“

4.

„In Staub sinkt wieder hin, was ihm entsprungen.
Soll himmelauf ich nie das Herz dir ziehen,
Ein heilig Lied denn nie in dir erglühen,
Mein Klang erschallen sternenan entschwungen?

O, die ich dir so oft in Lust erklungen,
Entweih'n möcht' ich in frommen Poesieen
Den Geisterhauch beschwingter Harmonieen
Für Ihn, deß Ruhm das Weltenall durchdrungen!“

So ruft mir selbst der Harfe Wonnebeben.
Wohlan, mit Jubel wollen wir verweben
Des Tönebundes Doppelhuldigungen!

Mein reiner Goldstern glänzet mir nur oben.
Dort blüht mein Heil, von keiner Macht zerstoben.
Nur Gott sey nun mir immerdar besungen!

5.

Nur Gott sey nun mir immerdar besungen,
Wie es der Geist in seligstem Entzüken
So oftmal fleht mit gottergebnen Bliken,
Die sehnsuchtvoll zur Ewigkeit gedrungen!

Ihr Engel, leiht mir eure Flammenzungen!
Auf euren Schwingen möcht' ich mich entrüken,
Der Erde fern im Himmel mich beglüken
Vom Jubelmeer der Geisterwelt verschlungen!

Als Freudenthräne möcht' ich ganz zerrinnen
In hohes seraphimisches Gebet
Und ew'ge Sternenpalmen mir gewinnen!

Auf Himmelsgipfeln steh ich lusterhöht,
Läßt mich zu Seinem Lob ein Lied ersinnen
Der Höchste, Der in ew'ger Macht besteht!

6.

Der Höchste, Der in ew'ger Macht besteht,
Ist höchster Jubel für der Harfe Saiten.
Voll Seiner sind des Alles Raum und Zeiten,
Und Welten rollen, wo Sein Odem weht.

Ob Alles sich in stetem Wechsel dreht;
Nur Seine Hand kann Ewiges bereiten,
Und uns zu unbegrenzten Fernen leiten,
Wo fessellose Lust kein End' erspäht.

Wer gibt mir hohe Wortgluth Ihn zu nennen,
Vor Dem der Erd- und Himmelskreis vergeht
Und Millionen Sonnen lobentbrennen?

Die höchste Macht, die höchste Majestät,
Den Vater darf ich ja in Ihr erkennen,
Zu Dem der Staubmensch, wie der Cherub fleht!

---

nität alten Samen erforderlich ist, ist nicht so genau zu bestimmen; es kömmt auf die Beschaffenheit des Samens selbst an. Man bringt den mit Oel zu tränkenden Samen in einen Kasten, besprengt ihn nach und nach mit Oel, bis derselbe unter stetem Durcheinanderrühren ganz damit überzogen ist, und läßt denselben im Mischungskasten verdekt stehen, bis sich das Oel in den Samen eingezogen hat.

Wenn nun dieser mit Oel getränkte Same gesäet werden soll, so wird derselbe etwa 24 Stunden zuvor mit Laugensalz geschwängert. (Hierzu bedarf es nicht gerade der Chlorine; ich habe dazu gewöhnliche Lauge aus Holzasche genommen, von der Stärke, wie dieselbe zum Reinigen der Wäsche genommen wird.) Man breitet dann den Samen an der Luft aus, damit die Feuchtigkeit verdünstet und blos das Alkali auf dem Samen sizen bleibt, damit der Same troken gesäet werden kann.

7.

Zu Dem der Staubmensch, wie der Cherub fleht.
Er bleibt die Weisheit, nirgend ausgegründet,
Die Allmacht Er, allüberall verkündet
Am Wurm und Aar und was der Blik erspäht.

Ob dieser Erdball jezt in Graus vergeht,
Der Sonne Feuermeer entloschen schwindet,
Die Welt in schwarzer Trümmernacht erblindet —
Nein, nein, ich bange nimmer todumweht!

Auf Gott ja kann ich feste Säulen bauen,
Die zu des Himmels Demantpforten ragen.
Nie wanket Gottes Felsenarm bezwungen.

Zu Ihm nur will ich stets vertrauend schauen
In dieses Lebens Sturmgewittertagen.
Ihm weihen alle Wesen Huldigungen!

8.

Ihm weihen alle Wesen Huldigungen.
Nur Seinem Ruhm strebt Jedes zu entfalten
In vollem Drange wechselnder Gestalten.
Ihn donnern laut der Blize Flammenzungen.

In voller Seligkeit zu Gott entschwungen,
Rings preist die Lerche Seiner Liebe Walten,
Ihn jauchzt der Aar, in seinem Schuz erhalten
Und kühn empor zu Sonnenhöh'n gerungen.

Sein Name heißt im ganzen Schöpfungskreise:
Der Wundervolle. Was Er schuf, erkoren
Ist Alles zu des Ew'gen ew'gem Preise.

Und ist nicht auch der Mensch mit Geistesschwingen
Für Seines Lobes süßen Dienst geboren?
Mein Leben soll nur meinem Schöpfer klingen!

9.

Mein Leben soll nur meinem Schöpfer klingen.
Er hat es mir so göttlich mild gewährt,
Mit Vaterhuld erhalten unversehrt,
Entwirrt aus viel verstekten Todesschlingen.

Mein Leben will ich meinem Schöpfer bringen.
Nur Liebe, Liebe ist, was er begehrt,
Und als des Zieles höchsten Preis beschert
Er Seinen ganzen Himmel unsrem Ringen.

Nach Gottes Wort allein will ich mich fügen,
Mit Gottes Gnade sterbend glorreich siegen.
Vor Gottes Thron erst tagt des Lebens Licht.

Des Herzens dankbar Liederopfer walle
Auf süßem Weihrauchduft zur Sternenhalle!
Doch kann ich auch, was kühn mein Herz verspricht?

10.

Doch kann ich auch, was kühn mein Herz verspricht?
Wer kann den Unerforschten würdig denken,
Vor Dem sich selbst des Seraphs Flügel senken,
In tiefsten Staub gebeugt das Angesicht?

Ein Sterbling will schon schauen Gottes Licht,
Den Erde noch und Endlichkeit umschränken,
Deß Blike noch in trübem Nebel lenken?
Wie meine, altern Seine Jahre nicht.

Der Stimme Laut will plözlich mir erstiken.
Ihn nur zu stammeln mir die Kraft versiegt.
Herr, darf ich nicht an Dir mein Herz erquiken?

Und Dich, den Allerhöchsten, zu erheben,
Dem Erd' und Himmel tief zu Füßen liegt,
Wird nicht zurük die schwache Harfe beben?

11.

Wird nicht zurük die schwache Harfe beben?
Kann sie den Würdigsten je würdig tönen?
Mir dünkt, als hört' ich sie in Wehmuth stöhnen:
„Zersprungen ist mein allzu kühnes Streben.

Ringsum in stummen Trümmern liegt mein Leben.
Die ew'ge Majestät mit Lob zu krönen!
Dürft ihr, o Saiten, straflos Sie verhöhnen,
Die noch an sünd'gem Erdenroste kleben?

Vor Seinem Angesicht ist Niemand rein.
O reize Gott, den Heiligen allein,
Nicht zum Gericht mit stolzvermessnem Ringen!"

So wank' ich zwischen Furcht und Zuversicht.
Doch armes, armes Herz, verzage nicht!
Dem Herrn gelobt, es wird mit Ihm gelingen!

12.

Dem Herrn gelobt, es wird mit Ihm gelingen.
Der Höchste auf der Welten ew'gem Throne,
Er ist mir Vater auch, dem Erdensohne,
Und zürnt nicht, will ich stammelnd Ihn lobsingen.

Wer Gutes will, Gott hilft es ihm vollbringen.
Trübt auch in meinem Lied' und Harfentone
(O Vater, Allerbarmer, schone, schone!)
Des Sünders Erdenrost das reine Klingen:

Der unser Vater ist, uns ewig liebet,
Barmherzigkeit am armen Sünder übet,
Des Herzens reuig Lied verschmäht Er nicht.

Im Staube nur, in Demuth will ich liegen.
Nicht mehr soll eitles Wesen mich betrügen.
Nur Muth! Ich kämpfe, bis mein Auge bricht!

Der auf diese Art behandelte Same keimt unter dem günstigen Einflusse der Witterung sehr bald auf, wächst kräftig und bringt gute Früchte, er mag so alt oder aus einer Weltgegend seyn, wo er immer will; er müßte denn durch Moder oder Fäulniß, oder auf andere Art bei der Aufbewahrung ganz verdorben und desorganisirt worden seyn. Nur darf derselbe nicht im Herbste oder zu zeitig im Frühjahre gesäet werden, sondern erst dann, wenn die Witterung dem Aufkeimen besonders günstig ist, weil sonst die Kraft des angewendeten Mittels durch das lange Liegen in der Erde wieder verloren gehen würde.

Wenn man einen Samen, der seine Fruchtbarkeit bald verliert, fruchtbar erhalten will, um denselben mehrere Jahre aufzubewahren, oder es aus einer fernern Weltgegend beziehen will, wo einem zu langen Transporte ausgesezt ist, so darf derselbe nur in besondern Beuteln in

13.

Nur Muth! Ich kämpfe, bis mein Auge bricht,
Um eine Seligkeit in ew'gen Sphären,
Wo all die edlen Triebe sich verklären,
Der Seele Lust sich sonnt in reinstem Licht.

Kampf, Kampf ist jedes Erdlings eh'rne Pflicht.
Sieg kann ihn dort erst mit Triumphen ehren.
Der Erde wir nur zeitlich angehören.
Die Erde gibt und nimmt das Leben nicht.

Ja Herz, in Lied und Liebe gottergossen,
Dir ist ein ew'ger Himmel ganz erschlossen,
Wo höhre Harmonieen dich umschweben!

Nur Muth! Mit ganzer Seele will ich ringen,
Dem Würdigsten den tiefsten Dank zu bringen.
Denn los von Gott ist eitel alles Leben!

14.

Denn los von Gott ist eitel alles Leben,
Verloren alles Mühen, alles Ringen.
Ein frommer Blik zu Ihm wird Segen bringen,
Verderben jeglich gottvergeßne Streben.

Von oben stammt der Geist von Gott gegeben.
Nach oben soll er sich nicht wieder schwingen
Und Irdisches mit Göttlichem bezwingen
Im Siegesflug mit jauchzendem Erbeben?

Leb wohl, du Welt, du schöner Todtenkranz,
Du Augenblik, geträumt in Flitterglanz!
Dein Zauber hält mich nimmer trugumschlungen.

Froh sing ich einst in meiner Todeszeit:
„Für Dich, o Vater aller Seligkeit,
Vielmanches frohe Lied hat mir erklungen!"

Meistersonett.

Vielmanches frohe Lied hat mir erklungen
Für einen Traum, der mit der Zeit vergeht,
Wie Veilchen, so der kurze Lenz gesät.
In Staub sinkt wieder hin, was ihm entsprungen.

Nur Gott sey nun mir immerdar besungen,
Der Höchste, Der in ew'ger Macht besteht,
Zu Dem der Staubmensch, wie der Cherub fleht!
Ihm weihen alle Wesen Huldigungen.

Mein Leben soll nur meinem Schöpfer klingen!
Doch kann ich auch, was kühn mein Herz verspricht?
Wird nicht zurük die schwache Harfe beben?

Dem Herrn gelobt, es wird mit Ihm gelingen.
Nur Muth! Ich kämpfe, bis mein Auge bricht.
Denn los von Gott ist eitel alles Leben!

Nachklänge.

1.

Und dennoch, Herr, von Ewigkeit entsprungen,
Will ich der Liebe Lied Dir wieder bringen,
Wollt' auch des Staubes Harfe mir zerspringen,
Mit ihr mein Herz, von Wehmuth tief durchdrungen.

Ob mit beredter Macht der Feuerzungen,
In Ewigkeit in Deines Lobes Schwingen
Geübt, selbst Seraphchöre stammelnd ringen;
Sey doch auf frommer Bahn mir fortgerungen!

O die mir oft so himmlisch froh erklang,
Du treugeliebte Freundin meinem Herzen,
Mein Trost, mein süßer du in Lust und Schmerzen!

O Harfe, laß des Sängers neuen Drang
Belebt erstehn an deinem Wonneglühen,
Und meine Huldigung Ihm neu erblühen!

2.

O Herr, wie könnt' ich denn mit allem Streben
Dein ganzes hohes Lob versammelnd singen,
Wie Deines Ruhmes Weltall windend bringen
In eines Kranzes enggeschränktes Weben!

So viel gen Himmel Berge sich erheben,
Und Wasser in das große Weltmeer dringen,
Im Lenz aus tausend Knospen Blüten springen,
Und Welten in des Aethers Höhen schweben:

So ist, hoch über meines Geistes Schwingen,
Die mit des Staubes tiefster Ohnmacht ringen,
Unendlich, ewig, Herr, wie Du, Dein Lob!

O liebend schufst Du unsern Geist darob
Für eine Ewigkeit in sel'gen Auen,
Um Deiner Wunder Unzahl ganz zu schauen!

3.

Mein Lied, es ist ein Sonnenstäubchen blos,
Das, sanft von Deinem milden Hauch belebt,
In Deiner Sonne freudig spielt und webt,
Ein Stäubchen, winzigklein, kaum pünktchengroß.

Wie mächtig auch des Geistes Ruder strebt;
Hin ew'ge Meere schiffte sturmumbebt
Und tief versinkend port- und ankerlos,
Wer je der Allmacht Lob in Töne goß.

Herr, laß in solchem Schiffbruch mich vergehen,
Und froher werd' ich einst vom Grab erstehen
In schön'rem Himmelsglanz der Morgensonnen!

In Deines Lebens Ozean, zu Dir
Nimm gnädig einst mein Lebenströpfchen mir!
Am Besten quillt es fort, in Dich verronnen!

---

einem öhreichen Samen, z. B. Leinsamen, verpakt werden, wo er durch die feine Ausdünstung des Oeles auf lange Jahre fruchtbar erhalten werden kann.

Ich glaube nun nicht, daß die Frage auf eine genugthuendere Art wird beantwortet werden können; ich kann jedoch die anderweitigen zur Bedingung gemachten Beweise von der Richtigkeit meiner Angabe nicht durch besondere Zeugnisse bestätigen, weil ich keine Gelegenheit gehabt habe, davon im Großen Gebrauch zu machen, und, so viel ich weiß, auch noch nirgends angewendet werden ist, sondern dieses Mittel als meine eigene Erfindung deren Entdekung ich einem frühern Zufalle zu verdanken habe, blos im Kleinen bei Gartensämereien mit sehr gutem Erfolge benützt habe." —

Wenn obiger Vortrag mehr Interesse für den erhöhten Standpunkt theoretischer Forschungen hat, so glauben

4.

Drum will ich ohne Bangen täglich leben
Schon jezt für jenen Tag, wo einst ich sterbe —
Rein, wo ich erst den Thron des Lebens erbe,
Mit ewigjungem Palmengrün umgeben.

Und wird mir eine Kron' entgegenschweben,
Die ich um dieses Lebens Töpferscherbe
Und kurze Scheidemünze mir erwerbe.
Unsterblich, selig wird sie mich erheben.

Wo hat mich hin mein kühner Sinn getragen?
O Gott! noch wandel' ich herum auf Erden.
Wird wohl die Krone mir, die süße, werden?

Nicht darf ich gar der Zukunft Dunkel klagen,
Das uns der Unerforschte hier beschied.
Ich lied' in Wonne, lieb' in Schmerz Sein Lied!

5.

Er will, die höchste Majestät und Macht,
Mit Vaterarmen Alles sanft umschlingen,
Will Liebe nur mit Liebe mild erzwingen,
Stets nur auf unser ewig Heil bedacht.

O darf die Sehnsucht nicht aus finstrer Nacht
Zu lichtem Himmelssaale sich erschwingen,
Wo uns der schönsten Feste Reih'n umringen,
Das Herz in Freuden wogt, das Auge lacht?

O Lust in Gottes goldnen Sternenhallen!
O ew'ger Tag um Gottes Thron ergossen!
O volles Meer in Wonnen überfließend!

O Thränen, hier der Leiden Kampfgenossen
Und dort so süß in freud'gem Ueberwallen
Des reinsten Regenbogens Perlen gießend!

6.

Wo bin ich? Meinem Arme will entsinken
Das Saitenspiel; in Himmelsharmonieen
Und Gott verloren will mein Geist entfliehen
Und schon aus ew'gem Lebensmeere trinken.

Halt ein, voreilig Herz! Gott wird schon winken.
Wann einst der Tod, von Seiner Huld verliehen,
Dein müdes Leben wird nach oben ziehen,
Mag dir der Wonne Meer zuströmend blinken!

Herr, laß mir dann, erlöst der ird'schen Glieder,
Auf reiner Tugend goldnem Glanzgefieder
Zu Dir den Geist entschweben ätherleicht!

Erst dort kann Dir mein hohes Lied erschallen,
Das Herz in Jubel hoch mir überwallen,
Hab' ich des Himmels sichern Port erreicht!

7.

Ihr gottgeweihten Engelchöre, lehrt,
O lehrt mich dort den höchsten Vater preisen,
Von Dessen Glanz die Sonnen dienstbar speisen
Und Den die ganze Schöpfung freudig ehrt!

Dann will ich, rein als Himmelsgast bewährt,
Mich drängen unter eure Jubelweisen
Für Ihn, um Den beherrschte Welten kreisen,
Will, Halleluja! rufen lustverklärt:

„Ja, Herr, nur Dir und keinem Andern mehr,
Sey ewig Lob, Anbetung, Ruhm und Ehr!
O himmlisch süße Rükerinnerungen!

Zur Erde schau ich nieder; denn schon dort
Für Dich, o Herr, Du meines Heiles Hort,
Vielmanches frohe Lied hat mir erklungen!"

8.

Was ich in Lust gelobt, was ich gesungen,
Laß Dir des Liedes Opfer wohlgefallen,
Wie Weihrauchdüfte Dir zum Himmel wallen!
Ein Stäubchen ist's, von mir, dem Staub, entsprungen.

Was in der Seele leis mir aufgeklungen,
O dürft' es nur als fernster Nachhall schallen
Von jenem Preis, der längst den Sternenhallen
Dir rauscht von Myriaden Geisterzungen!

Was klang so plözlich denn von freiem Willen
Mein süßes gottgeweihtes Heiligthum,
Die Harfe, lauten Nachakkord mir zu?

Wohl in der Mittnacht, in der heiligstillen,
Voll dankerfüllter Liebe tönest du,
Von Geisterhauch durchsäuselt, Gottes Ruhm!

9.

Schon leis und leiser schweigt um mich die Nacht.
O heil'ge Geisterstille, rings entweht!
O Mond, in voller Strahlenmajestät
Umkränzt von sternvereinter Zauberpracht!

O Schöpfung, jezt erst feierlich erwacht,
Wo Alles ruht vom Schlummer übersät,
Und ungestörte Bahnen schwindelnd geht
Mit Mond und Sternen schnelle Geistesmacht!

Nun ruhe, Harfe, du liebherzigtraut
Die süße Tongespielin meiner Lieder!
Jezt ruft auch mich die Nacht, des Schlummers Braut.

Begrüßt von Gottes erstem Morgenstrahl
Ertönest du für Ihn schon morgen wieder.
Gott, unser Vater, bleibt die beste Wahl!

J. Greger.

---

wir auch für die fast tägliche Praktik noch folgende Anweisung zur Prüfung der Keimfähigkeit beisezen zu müssen.

Es ist allezeit nöthig, die Güte des Samens vor der Aussaat zu prüfen. Die Handgriffe hierbei sind folgende: Man nimmt kleine 3 Zoll lange und eben so breite leinene Läppchen, thut von dem zu erprobenden Samen eine ganz kleine Quantität mitten auf das Läppchen und umbindet dasselbe, jedoch so, daß die Samen nicht zu sehr in einander liegen, und auch gehörigen Raum zum Aufquellen behalten.

Die in Rede stehenden, mit Samen versehenen Läppchen bringe man hierauf in temperirtes Wasser, und lasse sie 24 Stunden in einem warmen Zimmer, in der Nähe des Ofens, darin liegen, damit die Samen recht anquellen können. Härtere Samen, die nicht so leicht aufkeimen, z. B. Sellerie, Zwiebeln, Porre u. a. dgl., müssen zweimal

Ueber den Athmungsprozeß der Pflanzen.

Die meisten Botaniker haben die Blätter der Pflanzen gleichsam als Luftwurzel betrachtet, deren Geschäft es ist, aus der Luft das Wasser und die andern zur Ernährung des Gewächses nöthigen Stoffe aufzusaugen. Die untere Fläche des Blattes ist bekanntlich durchgängig weniger stark gefärbt, als die obere, und diese Fläche sah man schon seit Bonnet's Versuchen für das eigentliche Werkzeug an, das die dem Boden entsteigenden wässerigen Dünste einsaugt. Andererseits aber fand man, daß der Saft der Pflanzen vorzüglich in den Blättern zum eigentlichen Nahrungs-Stoffe der Pflanze verarbeitet wird. Viele Naturforscher verglichen daher die Blätter in ihren Verrichtungen mit den Lungen der Thiere. Auch der berühmte französische Gelehrte Brogniart hat diese Ansicht; er beweist in einer Reihe von Versuchen, daß sich in den Blättern eine Menge mit Luft gefüllter Höhlungen befinden, und zwar vorzüglich an der untern Fläche, welche Höhlungen durch feine Löcher mit der äussern Luft in Verbindung stehen. Daß aber diese Luft im Innern der Blätter wirklich eine ähnliche Rolle spielt, wie die Luft in den Lungen der Thiere, war bisher noch nicht dargethan. Dutrochet hat dieß versucht, und darüber in der Pariser Akademie der Wissenschaften eine Abhandlung vorgelesen. Wir theilen die allgemeinen Resultate, als wenigstens für eine große Klasse von Lesern, interessant, mit.

Dutrochet bemerkte, daß die Blätter, namentlich die der Schoten-Gewächse, die weißliche Färbung ihrer untern Fläche schnell verlieren, wenn man sie in Wasser taucht, und vermuthete, dieß werde wohl daher rühren, daß das Wasser in die Lufthöhlen des Blattes dringe. Der folgende Versuch bestätigte dieß:

Er tauchte ein Bohnenblatt völlig in ein Gefäß mit Wasser, und brachte es unter die Luftpumpe. Im Maße, als die Luft ausgepumpt wurde, entwikelten sich Luftblasen aus dem Blatte, nemlich aus der untern Fläche desselben. Nach einer halben Stunde ließ er die Luft wieder zu, und im Augenblike, wo sie eindrang, verlor die untere Fläche des Blattes die weiße Farbe, die sich bisher ganz gleich geblieben war. Diese Fläche war ganz so grün geworden, als die obere, und es fand kein Unterschied zwischen beiden Seiten Statt. Es beweist dieß, daß jene weißliche Farbe der untern Fläche von der in ihrem Gewebe in Zellen enthaltenen Luft herrührt. Die Blätter sammtlicher Gewächse verhalten sich in dieser Hinsicht gleich.

Nach vielfachen Versuchen über den Athmungs-Prozeß der Pflanzen kam Dutrochet zum Resultate, daß die Lufthöhlen der Blätter keine isolirten Organe sind, sondern nur Theile eines Respirations-Apparates, der sich ununterbrochen über das ganze Gewächs erstrekt. Dieß beweist unter andern folgender Versuch. Er nahm ein Blatt der gelben Wasserlilie, und tauchte es in einem Gefäß mit Wasser unter, wobei er das abgeschnittene Ende des Blattstieles ausserhalb des Wassers ließ. Er stellte das Gefäß unter die Luftpumpe, und machte den Raum luftleer. Es entwikelte sich keine Luft aus dem Wasser, an den eingetauchten Theilen des Blattes zeigte sich keine Luftblase. Eine Viertel-Stunde darauf ließ er die Luft wieder zu, und das Blatt blieb auf seiner untern Fläche weißlicht, wie zuvor, zum Beweise, daß es die Luft, die im natürlichen Zustande die Zellen füllt, nicht verloren

---

24 Stunden eingequellt bleiben, ehe man damit weiter procedirt. Nach Verlauf der genannten Zeit werden die Läppchen mit den Samen in einen mit Erde gefüllten Blumentopf gestellt und ziemlich stark begossen, damit sich die Erde dicht an die Samenläppchen anschließen kann. Der begossene Topf bekommt seinen Plaz am Ofen, oder auch auf dem hintern Theile desselben, wenn man nemlich überzeugt ist, daß derselbe zu Zeiten nicht zu stark erwärmt wird, denn übermässige Wärme wirkt auf die Keimkraft des Samens zerstörend. Wenn in der Erde des Topfes durch das Gefühl so viel Wärme bemerkt wird, als in der Erde eines guten Mistbeetes sich befindet, so ist man versichert, daß diese nicht nachtheilig seyn kann.

Den Stand bei oder auf dem Ofen behält der Topf 4—5 Tage; alsdann werden die Läppchen herausgenommen, aufgebunden und die Samen untersucht. Nicht sel-

hatte. Er wiederholte nun den Versuch mit demselben Blatte, tauchte es aber dieses Mal ganz unter Wasser. So bald er jezt die Luft auszupumpen anfing, sah er Luftblasen in Menge sich am Abgeschnittenen des Blattstieles entwikeln; auf der Fläche des Blattes dagegen zeigten sich keine. Nach einer Viertelstunde ließ er die Luft wieder an das Blatt, und im nemlichen Augenblike verschwand die weißlich-grüne Färbung der untern Blattseite, sie wurde alsbald so grün, wie die obere, und dieß kam daher, daß die Luftzellen ihre Luft verloren hatten, und das Wasser beim Wiederzuströmen der Luft mit Gewalt in dieselben eingedrungen war.

Das Hauptresultat dieser Forschungen ist, daß sich in allen Theilen der Gewächse Räume befinden, welche mit einer, gleich der atmosphärischen Luft, aus Sauerstoff und Stikstoff gemischten Luft gefüllt ist; während aber die Mischung der atmosphärischen Luft sich immer gleich bleibt, finden sich jene zwei Bestandtheile in der Luft der Pflanzen in wechselnden Verhältnissen; nur ist immer weniger Sauerstoff darin, als in der Atmosphäre, zum Beweise, daß die innern Pflanzenorgane Sauerstoff eingesaugt haben. Diese Versuche beweisen ferner, daß diese innere Luft von allen andern zur Erhaltung der Lebensäusserungen der Gewächse und ihres Lebens fast durchaus nothwendig ist. Die Pflanzen athmen also auf ganz ähnliche Weise, wie die Insekten, d. h., so daß die elastische respirable Luft alle ihre Theile durchströmt, während sie bei den höheren Thieren vorzugsweise nur in einem einzelnen Organe, den Lungen, zur Erhaltung des Lebensprozesses thätig ist. Ein Haupt-Unterschied zwischen dem Athmungsprozesse der Pflanzen einerseits und der Thiere andererseits ist aber noch der, daß die Quelle der Luft bei den Pflanzen doppelt, bei den Thieren dagegen einfach ist. Die Thiere, auch die Insekten, schöpfen alle Luft, die sie zur Lebens-Oekonomie nöthig haben, aus der sie umgebenden Athmospäre, mittelbar, wie die Fische, oder unmittelbar, wie die Luftthiere; die Gewächse dagegen schöpfen aus der Athmosphäre nur einen Theil ihrer Luft; einen weit beträchtlicheren bereiteten sie selbst in ihrem Gewebe mittelst des Einflusses des Lichtes, und daher kömmt es, daß man sie sowohl unter der Luftpumpe, als dadurch, daß man sie im Dunkel hält, durch Erstikung tödten kann.

Unkraut schnell in guten Dünger zu verwandeln.

Gewiß schadet man sich immer, wenn man das gejätete Unkraut aus Feldern und Gärten nur in einen Haufen zusammenwirft, und sonach wieder auf den Düngerhaufen bringt. Die Folge ist meistens, daß man den Unkrautsamen so wieder im nächsten Jahre auf das Feld und in Gärten bringt, sohin wieder doppelte Arbeit hat. Besser ist also, das Unkraut sogleich zu zerstören, sohin ganz unschädlich für immer zu machen.

Das einfache Mittel dazu ist, lebendigen Kalk pulverisirt zu gebrauchen. Man macht zuerst eine Lage von den Unkräutern, welche noch grün, oder wenigstens feucht seyn müssen, dann streut man das Pulver darüber. Darauf kömmt eine 2te Lage der Unkräuter, und wieder Pulver darauf, und so fährt man schichtenweise fort. Inner 24 Stunden ist die Gährung vorüber und Alles in vorzüglichen Dünger verwandelt, den man mit Vortheil auf jede Saat benüzen kann. Bei dieser Operation muß man nur sehen, die Entzündung zu verhüten.

---

ten trifft es sich, daß die Keime sogar durch die Läppchen gewachsen sind. Findet sichs nun, daß alle Körner, oder nur ein Theil derselben gekeimt haben, so kann man die Stärke der Aussaat hiernach bestimmen.

Wer viel Samenarten zu probiren hat, der kann in einem Blumentopfe wohl 5—6 Sorten zugleich einlegen, nur müssen diese gehörig bezeichnet werden, damit beim Herausnehmen kein Irrthum entstehen kann, indem manche Samenarten der äussern Gestalt nach einander sehr ähnlich sind.

Kommt bei dieser Behandlung kein Same zum Aufkeimen, so wird er als untauglich weggeworfen. Es ist dieses Verfahren zwar etwas umständlich, aber doch besser, als wenn man durch verlegenen Samen um ein ganzes Jahr zurükgesezt wird.

Zweifels-Fragen.

(Von G. Bonrath.)

1. Ist Collinsia bicolor so ausgezeichnet schön, wie solche in den Katalogen ausgeschrieben ist? Mir scheint nicht — der Bau ist hübsch, die Farbe matt.

2. Ist Collinsia grandiflora wirklich grandiflora, mit so kleiner Blüte? und brillirt sie vor andern Einfassungen? Collinsia bicolor blüht wenigstens noch einmal so groß.

3. Man liest in mehreren Katalogen Delphinium grandiflorum rubrum. Gibt es ein eigentlich rothes Delphinium? oder ist nur der etwas rothe Punkt auf dem Blumenblatte Grund der Benennung? Ich erhielt schon 8 Mal Samen nach voriger Benennung, und fand die Blume allzeit blau. —

4. Centaurea suaveolens erhielt ich heuer auch unter dem Namen Bidens grandiflora. Ist's Verwechslung, oder kömmt solche auch unter dem Namen Bidens vor?

5. Ist Dianthus giganteus nicht der frühere Dianthus arboreus? oder wo kam dieser hin, da er aus allen Katalogen verschwunden ist? — So hoch angepriesen, und plözlich verschwunden? Wäre zu bedauern!

6. Belladonna brasiliensis kommt als neu vor! Ist sie wirklich neu? Ich halte solche für die alte Judenkirsche, Schlutte 2c.

7. Gibt es eine eigentlich niedrige buschige Clarkia elegans? Die meinigen sprossen, auch wenn sie Raum genug haben, hoch auf.

8. Oenothera acaulis soll die größte und schönste aller gelben Nachtkerzen seyn; früher war die taraxacifolia sehr gerühmt. Ist acaulis also die schönste? Ich besize solche, sie ist nicht so groß wie grandiflora, und ihre Farbe ist mattgelb. Was halten die verehrlichen Kenner von Oenothera spectabilis?

9. Lilium Martagon hörte ich wohl schon rühmen; ist es wirklich schön? Ich besize es in schmuzig-braun und matt-rosa.

10. Anstatt Aquilegia bicolor grandiflora, scheint es mir, daß ich stellata fl. pl. roseo erhalten habe; oder ist bicolor sternförmig?

Solche Verwechslungen an Samen sind unlieb, geld- und zeitraubend, für den Blumisten abschrekend und ermüdend 2c., und daher bitte ich die verehrliche Gartenbau-Gesellschaft, oder sonst einen respektirlichen Kenner, hierüber gefällige Aufschlüsse zu geben.

(Fortsezung folgt.)

An eine welkende Rose.

Gib auf den holden Geist, du königliche Blume,
Und wandle friedlich dein Gewand!
O Rose, sterben läßt der Herr im Heiligthume
Nicht ein Geschöpf von seiner Hand!

Daß Alles lebt, will Gott! Daß, leiser Wandelungen,
Hier Leben reift, dort Leben keimt,
Von mir, dem Denker, an bis zu den Dämmerungen
Des Sinnes, den die Klippe träumt!

Das kleine Glük, das dir, du Preis der Sonnenkinder,
Schon hier auf meinem Beete ward;
Dieß: Menschen zu erfreu'n! schon dieß ist ein Verkünder,
Daß noch auf dich ein größers harrt!

Geschwinder schlug mein Herz, voll freudigen Erbebens,
Wenn ich bei deinem Purpur stand,
Und, lauschend, dann in dir nicht Fülle nur des Lebens,
Auch Spuren des Gefühles fand!

Wie du so zärtlich warst! Sichtbare Freundschaft hieltest
Mit Gottes heher Sonne du:
Sie trauerte, du auch; sie lächelte, du spieltest,
Gleich ihr bald thätig, bald in Ruh'!

Lichtheller flimmertest dem Himmel du entgegen;
Zur Stimme ward dein Blätterspiel,
Wenn, dir zum Trank, des Thaus, zum Bade dir, der Regen
Friedseliger Gewässer fiel!

Einst zögerte dein Trank aus silbernen Gewölken;
Da rettete dich Minnas Hand:
„Du Kleine," seufzte sie, „du sollst noch nicht verwelken!"
Und tränkte dich aus hohler Hand.

Du fühltest ihre Huld. Aus deinen tausend Blättern
Glitt ein Geräusche, lind und süß,
Wie Echo des Gesangs, den allen Liebesgöttern
Beseelend Orpheus hören ließ!

Gib auf den süssen Geist! Nicht von der Erde scheiden,
Sein Kleid verwechseln wird er nur:
Statt Blätter wird er sich in kleine Flügel kleiden;
Wird Liebe singen, und Natur;

Bald in der Nacht des Hains, bald auf erhellten Triften,
Und mit Gesängen, wunderbar,
Aufschließen Minnas Herz, gleichwie er that mit Düften,
So lang er eine Rose war!

K. Schmidt.

Auflösung der Charade in Nro. 30:
Maßliebe.

In Commission bei Fr Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 33. 17. August 1837.

Inhalt: Betrachtungen über den Lohn und die Freude bei der Blumistik. — Mittheilungen über die Kultur der Bellheimien.

Betrachtungen über den Lohn und die Freude bei der Blumistik.

Schaut man den großen Haufen der Welt, wie er sich in Neigungen, Beschäftigungen und Genüsse theilt, so erscheint das Häuflein der Liebhaber, der Pfleger und Verehrer der unschuldigen Blumen, sehr unbedeutend, und selbst fast verachtbar, denn nur einige Wenige des erwachsenen Alters, und dann die Kinder, finden Freude, finden Lohn und Vergnügen für ihre Bemühungen in diesem Geschäfte. Woher kommt Das?

Das Vergnügen der Blumenpflege ist — rein, unschuldig, anspruchlos. Die wenigsten Menschen sind aber rein in ihren Neigungen und Sitten, unschuldig in ihrer Denk- und Handlungsweise, und anspruchlos im Verhalten und Benehmen mit Anderen, und daher, was ich selbst im Geringsten nicht bin, wovon ich vielmehr das Gegentheil bin, das kann ich nicht lieben. Nur gleichartige Dinge ziehen an, vermischen und befreunden sich — Ungleichartiges aber stoßt ab, oder läßt mindestens ein Gefühl von Verachtung, Gleichgiltigkeit, Schein-Toleranz 2c. für den entfreundeten Gegenstand, auf seiner düstern Stirne erbliken.

Keine Liebhaberei, kein Geschäft und Vergnügen findet aber so viele direkte oder indirekte Gegner und Verächter, wie die Blumistik, und dieses, wie mir scheint, aus folgenden drei Gründen, nemlich:

a. Weil solche so kindlich rein erscheint,
b. weil die meisten Verächter und Intoleranten der Blumistik weder im eigentlichen Sinne gemüthlich, noch im wahren Sinne ästhetisch gebildet sind,
c. weil die menschliche Arroganz sich nicht das geistig reine Schauen des Schöpfers in der ganzen Verkettung Seiner Geschöpfe, sondern ihr eigenes, eitles, genußsüchtiges Streben und Treiben zum höchsten Lebens- und Erholungs-Ziele wählt.

Ja, die Blumistik erscheint nicht blos dem Intoleranten, sondern sie ist im wahren Sinne des Wortes „kindlich-rein" und doch „geistig-erhaben". Weil aber das eitelstrebende, glänzenwollende, arrogante Gemüth vieler Menschen sich dieses nicht zusammen reimen kann, so geht man mit Leichtsinn darüber hinweg; ja noch mehr, um der Unempfänglichkeit des Gemüthes für solche kindlich-reine, ich wollte lieber sagen, heilige Empfindungen und Gegenstände, keine Blöße zu sezen — gibt man es noch um einen Ton höher — man verachtet solche. Die derbsten und unpassendsten Ausdrüke werden

Nachrichten aus Frauendorf.

Empfehlung des Akazienbaumes.

Wir haben diesem nüzlichen Baume schon oft das Wort geredet, und wie es scheint, nicht vergeblich. Denn es steigern sich die Bestellungen derselben zu vielen hunderten nach allen Gegenden von Jahr zu Jahr.

Dieser schäzbare Baum hat nach seiner Einfuhr aus Amerika die Aufmerksamkeit mehrerer geachteter Naturforscher auf sich gezogen; und Vieles wurde dafür und dagegen geschrieben — das Meiste aber ist im Strome der Zeit verhallet, und ausser dem Gärtner denkt in Deutschland fast Niemand mehr an deren Fortpflanzung und Vermehrung.

Die ausserordentliche Schnellwüchsigkeit dieser Holzart würde in einigen Jahren schon dem Wagner oder Stellmacher seinen ganzen Bedarf liefern, denn es übertrifft an Festigkeit und Dauerhaftigkeit alle übrigen deutschen Holz-Arten, und viele tausend junge Eichen, Eschen und Rüstern würden dadurch gesichert und für andere Zweke übergehalten (aufbewahrt) werden können. Es liefert eben so sehr dauerhaftes Bauholz zu Schwellen, Pfosten (zu Balken ist

oft gewählt, dieses reine unschuldige Vergnügen lächerlich darzustellen. Denn wenn man sich mit reinen, heiligen, anspruchlosen Dingen beschäftiget, wenn man unschuldig seinen Geist ergözet, da ist man im Auge der Welt ein Thor; wenn man aber durch Wollust seinen Körper vergiftet, durch Spielsucht Zeit und Vermögen vergeudet, durch Berauschung und Tanz-Thorheit seine Gesundheit zerstört, durch schamlose Wohlredenheit und Gesittung in Gesellschaften öffentlich Aergerniß streut ꝛc. und darüber, durch alle diese Dinge sein eigenes Gewissen martert und tödtet, daß das ewige Heil schon auf dem lezten Wagepunkte steht, da ist man im Auge der Welt nur ein Liebhaber, ein Verehrer dieser Dinge, und kein Thor, denn bei Weitem so schief wird der leidenschaftliche Uebertreter der sittlichen Grenzen nicht beurtheilt, als der mässige und stille Verehrer und Pfleger der Kinder Florens. Ich aber rufe dagegen: O eitle Weisheit und Arroganz der Welt! wie verkehrst du doch die Dinge! dir ist das Heilige unrein, und das Unreine heilig, und aus diesem verdorbenen Grundsaze geht dein Denken, dein Treiben und Ergözen, und sogar deine Beurtheilung Anderer hervor, und wer es dann nicht mit deiner Flitterlust hält, der ist verachtet. Nur Kinder und Thoren erfreuen sich nach deinem anmassenden Urtheile an dem unschuldigsten Vergnügen der Erde, an dem Blumen- und Blüten-Schmuke der Sträucher und Bäume, an der höchsten Zierde, die der Schöpfer der Schöpfung verlieh! Schon das erste Menschen-Paar sezte Gott in das Paradis, in einen mit Bäumen und Blumen gezierten — Garten, als höchstes, reinstes, irdisches Vergnügen, und gab ihnen den Auftrag, denselben zu bauen und zu bewahren als — Erdenziel. — Ja, mit Bäumen, wendet wohl mancher Gegner und Beurtheiler ein, mit Bäumen hielte ich es freilich doch eher, als mit den kindischen Blumen. Weg mit dem Seiten-Sprunge, lieber, verehrlicher Gegner! es ist nicht anders mit den Bäumen, als was ich eben selbst will und wünsche, denn ich kenne keinen wahren Blumisten, der nicht auch Verehrer und Pfleger der lieben, nährenden und lohnenden Bäume ist. Beide Dinge gehören zusammen, beide vereinigen sich recht schön mit einander, und Eins ohne das Andere wird nie vollkommen werden, kann nie vollkommen seyn! Ein Blumengarten, (ich rede von beträchtlichen) ohne Bäume, gehörig eingemischt und aufgepuzt, wäre nakt, kahl und schattenlos; ein Baumgarten ohne Blumen, ganz ohne Zierde, ist gefühl- — ist reizlos, und es ermangelt sogar den Bäumen die gehörige Feuchtigkeit, Wart und Pflege, wo nicht an den Bäumen im Umkreise Blumen gepflanzt, wo nicht gedüngt, gejätet und begossen wird. Also, beides gehört zusammen, wenn das Vergnügen vollkommen werden soll, und beides ist kein Kinder-, kein Tändel-Spiel, sondern ein geistig-reines Vergnügen, das den Glauben belebt und die düstre Seele heitert. Haben auch nur Kinder, und ein kleiner Theil Erwachsener, wahrhaft Freude daran, so ist die Blumistik doch darum nicht verächtlich, sondern wir sind der Vorsehung Dank schuldig, daß sie uns ein so reines und anziehendes Vergnügen schuf, wodurch Kinder vom Müssiggange abgewöhnt und andere reine Seelen vor vielem Bösen bewahrt bleiben. Man seze hier nicht die zweite gewöhnliche Entschuldigung noch hinzu: Ja, es wäre schon recht, ich hätte auch schon Freude daran, aber ich habe einmal nicht Zeit. Eine kleine Auswahl von solchen reinen Lieblingen erfordert auch eine kleine Mühe, und also wenige Zeit, und solche wenige Zeit findet sich leicht da heraus, wo Junge und

es zu schwer), so wie zum Grund- und Wasserbau; überhaupt zu sehr dauerhaften Arbeiten, da es weder dem Wurm-Frasse, noch der Fäulniß unterworfen ist. Auch ist es wegen seinen feinen Fasern sehr tauglich zur Verfertigung der dem Mahagoniholze ähnlichen Schreiner- und andern Kunstarbeiten; es ist hierzu um so schäzenswerther, weil es den Leim sehr gut hält.

An Brennstoff übertrifft es unsere sämmtlichen Holz-Arten, und würde daher in allen Fabriken, wo es auf ein schnelles und heftiges Feuer ankommt, mit vielem Vortheile zu verwenden seyn.

Dem Weinbergen- und Baumschulen-Besizer aber liefert es Pfähle, welche diejenigen vom besten gespaltenen Eichenholze um das Doppelte an Haltbarkeit übertreffen. Das Holz von den Stämmen (Schaft) ist nicht allein brauchbar, sondern auch das von den Aesten ist noch so fest und haltbar, daß es zu jeder Art von Geschirrholz bei dem landwirthschaftlichen Betrieb immer weit besser, wie Eichen, Buchen und Hainbuchenholz ist — und wer einmal Versuche damit angestellt hat, dem wird es höchst schäzbar werden.

Der Anbau dieser edlen Holzart hat jedoch im Freien seine Schwierigkeiten; wenn man aber bedenkt, daß jeder Aufwand, welchen deren Kultur erfordert, reichlichen Nuzen abwirkt, so dürften diese nicht abschreken, und um so

böse Leidenschaften nichts von der aus der Pflicht-Erfüllung übrigen Ruhe-Pause verzehren!

Wer also gegen die Blumistik und die damit leicht und nothwendig zu verbindende Baumzucht, gleichgiltig oder gar verachtbar auftritt, der ist weder im eigentlichen Sinne gemüthlich, noch im ästhetischen Sinne wahrhaft gebildet. Gemüthlichkeit neigt sich zum Unschuldigen, und äussert sich am Zarten. Wer gegen unschuldige Dinge gleichgiltig, gegen zarte Wesen roh und abstossend seyn kann, der hat nichts weniger in sich, als Gemüthlichkeit. Wer feine Worte spricht, Mädchen und Damen mit Herzlichkeit bekomplimentirt, Freunde mit Zuvorkommenheit behandelt, der ist erst artig, und darum noch nicht gemüthlich. Gemüthlichkeit erstrekt sich über alles Schöne, Zarte und Erhabene der ganzen Schöpfung, über jedes, auch das geringste achtungs- und liebewerthe Geschöpf. Sie ist ein Zusammenfluß, eine Verkettung aller schönen, zarten und süßen, ja heiligen und göttlichen Gefühle, die der Schöpfer allen seinen Geschöpfen verlieh, und die sich da im Herzen des Gemüthlichen gleichsam konzentriren, wie die Strahlen der ganzen Morgenröthe, im hellen, lichten, vergoldeten Thautropfen. Ein einzig Pünktlein Staubes auf den glühenden Tropfen gestreut, und er ist nicht mehr rein; ein einziges Gefühl-Nervlein für Liebe und Neigung zu einem liebenswürdigen Wesen aus dem Herzen des Gemüthlichen weggenommen, und er ist nicht mehr, im eigentlichen Sinne, gemüthlich. Wer also gegen die unschuldigsten, reinsten und anspruchlosesten Geschöpfe, gegen die Blumen, ohne Gefühl ist, der ist nicht gemüthlich, und eben so wenig im wahren Sinne ästhetisch gebildet.

So wie Gemüthlichkeit alle Gefühle des Menschen für das Schöne und Nüzliche in Anspruch nimmt, so nimmt ästhetische Bildung den ganzen Willen und alle Kraft des Menschen für Beförderung und Verbreitung des Schönen und Nüzlichen in Anspruch. Es ist Grundsaz der Aesthestik und des natürlichen wohlgeordneten Geschmakes, das Angenehme und Zierliche immer, so viel es möglich ist, gehörig mit dem Nüzlichen zu verbinden, und beides gegenseitig so ins Gleichgewicht zu stellen, daß Eines neben dem Andern und unbeschadet des Andern wohl bestehen kann. Diesen Grundsaz befolgt aber der Verächter und Verschmäher der Blumen- und Baumzucht nicht, und dadurch reißt er sich selbst aus der Reihe der ästhetisch Gebildeten heraus, wenn er sich auch noch so gelehrt und weise dünkt, oder auch wahrhaft gelehrt und weise vor dem Richterstuhle der Wissenschaften erscheint. Die Wissenschaften blähen auf, so ferne nicht auch das Herz mitgebildet wird; wird aber das Herz mitgebildet, dann geht die Wissenschaft in Gefühle über, und diese regiren den Willen. Sind die Gefühle, die Aufwallungen des Gemüthes, gut und rein, so ist es der Wille nicht minder, und dieß ist erstes Bedingniß zur wahren ästhetischen Bildung. Diese Bildung aber schließt keine Wesen, die zur Verbindung des Schönen mit dem Nüzlichen so zärtlich mitharmoniren, wie die Blumen, von sich aus, und die Beförderung der Blumenzucht mit der Baumzucht erscheint also als wesentlicher Theil im Wirkungskreise des wahrhaft ästhetisch Gebildeten, und so wenig man einen Misanthropen in die Reihe der Beförderer des Menschenwohles stellen kann, eben so wenig erscheint ein Blumen-Verächter, nach den Gesezen der Aesthetik, als wahrhaft Gebildeter. (Hierdurch aber will ich nicht behaupten oder erzwe-

---

weniger, weil alle Orte, wo die Akazie einmal angebauet ist und gedeihet, sie niemals mehr ausgehet, indem nicht allein die Stüke der abgehauenen Stämme kräftig ausschlagen, sondern auch ihren Wurzeln ein ausserordentlich reichliches Reproduktionsvermögen eigenthümlich ist; denn da, wo im Frühjahre ein Stamm abgehauen wird, erscheint alsbald und bis zum nächsten Herbste, eine Menge Wurzelbrut, welche im nemlichen Jahre noch eine Höhe von 6 bis über 10 Fuß erreicht; ja ich habe in gutem Boden Wurzelausschläge gesehen, die 15 Fuß Höhe erreichten.

Um also die Akazie für den Bedarf zu landwirthschaftlichen Geräthschaften anzubauen, sind nur kleine Räume nöthig. Die erforderlichen Sezlinge zu diesem Zweke zu erziehen, geschieht auf folgende Weise:

Man nehme ein wohl bearbeitetes Stük Gartenland, theile es in Beete von 8 Fuß breit, und ziehe auf jedem Beete 2 Rinnen eben so, als wenn man Pflük- oder Ausmacherbsen legen wollte. In diese Rinnen streue man in der Mitte des Monats Mai den frischen nicht über ein Jahr alten Samen, welcher vorher 24—36 Stunden in Wasser eingeweicht worden war, und deke ihn ungefähr ½ Zoll hoch mit lokerer Erde. Nach 8—14 Tagen erscheinen die jungen Pflanzen, je nachdem die Witterung das Keimen begünstigt. Bei trokenem Wetter muß dieser so-

len, daß Jedermann die Blumistik betreiben müsse, nein, solche nur als reinstes, unschuldigstes Vergnügen zu empfehlen, ist meine freundliche Absicht.)

Es liegt aber endlich der Grund der Blumen-Verachtung noch darin, weil die menschliche Arroganz sich nicht das geistig-reine Schauen Gottes in der ganzen Verkettung seiner Geschöpfe, sondern ihr eigenes, eitles, genußsüchtiges Streben und Treiben zum höchsten Lebens- und Erholungs-Ziele vorstellt und wählt. Den wahren Blumisten treibt nicht so sehr das sinnliche Vergnügen, sondern vielmehr der geistige Hochgenuß, der in und bei seinem Geschäfte ruht, zur emsigen Pflege, Besorgung und Beobachtung der zärtlichen und zierlichen Floras-Kinder. Keine Wissenschaft und kein Geschäft gewährt den Hochgenuß und Stoff zur geistigen und freudigen Betrachtung der Wunder und Schöpfungen Gottes in dem Maße, wie die edle Blumistik. Der Mineralien-Sammler, der Zoolog, der Bergmann, der Astronom ꝛc. sieht Wunder der unendlichen Macht Gottes in ausgedehnten Wirkungs-Kreisen; der Blumist aber hat Hunderte seiner Lieblinge aus allen Zonen und Erdtheilen neben einander, und bewundert in seinem Kreise (von oft kaum einigen Quadrat-Klaftern) die reinsten und zärtlichsten Geschöpfe der ganzen Erde. Er sieht die Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der Samengebilde, die Entwiklung ihrer Keime, Blätter, Blumen, Blüten und Früchte, in unendlichen Abstufungen, in zärtlichster Farbenmischung, im höchsten Reize ihrer jugendlichen Entfaltung, in trauriger Hinneigung zu ihrem vegetabilischen Ende ꝛc. Er hat Verwesung, Aufkeimung und Leben, Tod und Wiedergeburt, oft in seiner Hand, oft sogar in seiner Willkür, und tiefdenkend und staunend gibt er hierüber den freudigsten und rührendsten Gefühlen in seinem bewegten Herzen Raum. Sanfte Düfte umwehen ihn, die höchsten Farbenreize umspielen sein Auge, das sanfteste Grün heitert seine trüben Seelenwolken, seine bange Erwartung und Sehnsucht geht sanft in das süsseste Liebes- und Freudengefühl über, seine Sorge sieht er verschwunden, seine kleine Mühe durch das Lächeln eines gewonnenen Engels reichlich belohnt, und so ist seine Gemüthsstimmung nur lächelnde, allmählig kehrende Heiterkeit: sein Gedanke ist nur — Forschen, Entdeken, Staunen, und die Summe seiner so gemüthlichen Seelenstimmung ist — Bewunderung des unendlich großen erhabenen Gottes und Meisters der Natur, auch im kleinsten seiner Geschöpfe. Und — diese Gemüthsstimmung des Blumisten ist nicht etwa vorübergehend, wie das Geklingel des tiefwinterlichen Rennschlittens, oder das sommerliche Geraffel der Kegelbahn ꝛc., nein — Frühling, Sommer, Herbst und Winter bieten dem ächten Blumisten diese Freuden im wechselnden Reize und Maße, und gesunde Bewegung und süßer Duft, liebliches Grün und herrlicher Farbenreiz, sind desselben Belohnung und Freude das ganze Jahr hindurch. Zudem hat der Blumist nicht nur Gelegenheit, alle Blumen und Gewächse, die ihn umgeben, an Eigenheiten, Neigungen, Nuzen und Werth, umständlich und auch das Genaueste kennen zu lernen und zu untersuchen; auch in das Leben des Thier-Reiches, so wie in die Eigenheiten, Kräfte und Bestandtheile des Mineralreiches greift seine Beschäftigung tief forschend ein, und läßt ihn manche Summe der Erfahrung für sich oder Andere in diesen Fächern einernten. So schaut also der Blumist wahrhaft in ganzer Verkettung und auf wahrhaft geistig-reine Weise Gott den erhabensten Herrn und Schöpfer in seinen Geschöpfen, und überläßt sich

---

wohl, wie die jungen Pflanzen, des Abends begossen werden; bei kalten Nächten aber, oder wenn gar Nachtfröste eingetreten sind, des Morgens vor Sonnenaufgang. Um Wachsthum zu befördern, können die Beete zwischen den Reihen den jungen Pflanzen bis zu Anfang August mit vergohrner und mit Wasser verdünnter Mistjauche begossen werden. Von dieser Zeit an aber ist das Begießen einzustellen, damit sich die jungen Stämmchen gehörig verholzen und den Winter aushalten können.

Es ist indessen darauf zu sehen, daß die Samenbeete von Unkraut rein gehalten und bis zu Anfang August mehrmals zwischen den Rinnen aufgelokert werden.

Bei dem Eintritte der Kälte lasse man den Boden der Saatbeete mit Waldstreu (am Besten mit Moos und Nadeln aus Nadelholzbeständen) einen halben bis 1 Fuß hoch bedeken — und so kommen die jungen Pflanzen ins zweite Jahr, wo sie keiner weitern Pflege bedürfen, indem die Streu sowohl, wie ihr üppiger Wuchs, kein Unkraut mehr aufkommen lassen.

Im dritten Jahre müssen sie im Monat März oder April verpflanzt werden, weil die größeren die kleineren nicht allein unterdrüken, sondern auch selbst zu schlank aufwachsen würden, daß sie sich nicht tragen könnten.

Man kann nun schon alle Stämmchen, die über einen

so, ausser seinen Berufs-Geschäften und Berufs-Erfahrungen, die er deßwegen doch mit Anderen theilt, den reinsten, unschuldigsten und heiligsten Gefühlen, die je ein sterblich Menschenherz zeitlich beseligen können. Das Benehmen des Blumisten, wenn er von diesen Gefühlen recht durchdrungen ist, ist dann gewiß auch recht gefällig und zuvorkommend, und nicht blos human, nach Art sinnlich ergözter Menschen, sondern wahrhaft religiös hingebend und opfernd seiner Kräfte, ohne Verstellung und Rükhalt, für des Nächsten und aller Geschöpfe Wohl, im steten Hinblike auf den wunderbaren und gütigen Schöpfer, der sein Herz auch gebildet und Gefühl athmend bewegt hat, und so wallt er auf sanften, freundlichen, unschuldigen Pfaden hinan die Höhe des ewigen Alls, wo ein steter Frühling blüht! So trifft bei dem Blumisten recht schön ein, was da geschrieben steht:

„Wer wird, o Herr! deinen heiligen Berg besteigen? wer stehen an deinem heiligen Orte?"

„Der unschuldige Hände und ein reines Herz hat, dessen Geist fern von Falschheit, sich Dir in Aufrichtigkeit unterwirft!"

Vivat! wer in diesem Sinne
Blumen liebt zum Kraftgewinne!
Doch — wer frevelnd ihnen naht,
Dem gehört mein: Pereat!

Monrath.

Mittheilungen über die Kultur der Veltheimien.

Es handelt sich in der nachfolgenden Abhandlung um die vier Spezies dieser Gattung (Veltheimia viridifolia, glauca, Uvaria und sarmentosa). Obgleich sie schon zu den ältesten Zierpflanzen unserer Gärten gehören, so glaube ich doch, daß einige Bemerkungen über die Kultur dieser Pflanzen hier nicht am unrechten Orte seyn möchten. Besonders wird über das Verfahren bei der Kultur der V. Uvaria in nachstehender Abhandlung die Rede seyn.

Die beiden zuerst genannten Arten verlangen eine gute nahrhafte Erde, die mit einem guten Theile Flußsand gemischt wird. Man nehme hierzu zwei Theile Lauberde, 2 Theile verrotteten Kuh- oder Pferde-Dünger, und einen Theil Sand. In diese Erdmischung verpflanze man die Zwiebeln, nachdem sie sich während der Monate Juli bis September im Zustande der Ruhe befunden haben, im leztgedachten Monate, bevor sie anfangen, neue Blätter zu treiben, worauf sie wieder begossen werden müssen, welches während der Ruhezeit nicht geschehen darf. Hierauf stelle man sie an einen sonnenreichen freien Ort. Bald nach dieser Operation kommen die jungen Blätter zum Vorschein, dann bringe man sie in ein Mist-Beet, wo sie leicht bei eintretendem Nachtfroste mit Fenster bedekt werden können. Sobald die Kälte aber einen höhern Grad erreicht, und zu fürchten ist, daß unter den Fenstern das Thermometer unter Null fallen würde, werden die Fenster noch mit Laden bedekt. Wird dieß Bedeken versäumt und die Blätter leiden vom Froste, so ist die Hoffnung auf ihre Erhaltung dahin, denn wenn sie nicht noch denselben Herbst absterben, so geschieht dieß gewiß im Winter. Sobald unter der zweifachen Bedekung ihr Erfrieren zu befürchten wäre, werden sie in die Häuser gebracht. Man überwintert sie entweder in einem Hause von 5 — 8 Gr. Wärme oder in einem solchen von 12—15 Gr. In ersterem gedeihen sie fast besser, ihre Blätter und Blumenstiele behalten ein dunkleres Grün, bleiben kürzer, auch werden ihre

---

halben Zoll im Durchmesser haben, ins Freie verpflanzen — nemlich 4—5 Fuß im Verband, und läßt sie bis auf $1-1\frac{1}{2}$ Fuß einschneiden. Die Löcher hiezu läßt man im Herbste vorher $1\frac{1}{2}$ Fuß breit und tief machen. Der Ort aber, wo diese Anpflanzung geschieht, muß 2—3 Jahre lang gegen Rind- und Schafvieh völlig geschüzt werden. Auch ist es sehr vortheilhaft, im ersten Jahre in der Nähe der gepflanzten Stämmchen kein Unkraut aufkommen und sie mit der Hake gehörig reinigen zu lassen.

Die Stämmchen unter einen halben Zoll Durchmesser werden nochmal ins Gartenland $2\frac{1}{2}$ Fuß im Verbande gepflanzt, und hier bleiben sie 2 Jahre stehen, eben so behandelt, gereinigt und gepflegt, wie die Saatbeete. In dieser Zeit wachsen Hochstämme von $1\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser zur beliebigen Verpflanzung ins Freie.

Da es nun darauf ankommt, die zu Werk- und Geschirrholz bepflanzten Orte alsdann zum höchstmöglichen Ertrage zu bringen, so ist es nöthig, nach dem dritten Jahre alle Stämme glatt und rein am Boden weghauen, auch die ganze Fläche mit Krauthaken umhaken zu lassen. Es wird alsdann nicht allein ein kräftiger Stokausschlag erscheinen, sondern auch die Zwischenräume werden sich schon vollkommen mit Wurzelkraut ausfüllen. Nach dieser Abräumung muß jedoch eine Schonung des kultivirten Ortes

Blumen viel dunkler, blühen aber viel später, als in Lezterem, wo schon zu Anfang des Dezember sich ihre Blüten anfangen, zu entwikeln. Zugleich hat die Ueberwinterung im warmen den Vorzug, daß man mehr Samen von ihnen gewinnt, als im kalten Hause. Sie werden während der Dauer ihres Wachsthums ziemlich feucht gehalten. Sobald aber die Blätter anfangen, gelb zu werden, muß mit dem Begießen nachgelassen und bei dem gänzlichen Absterben derselben ganz damit aufgehört werden. Während der Ruhezeit werden sie in den Hintergrund des Hauses gestellt, wo sie nicht vom Regen benezt werden können, und bleiben da so lange stehen, bis sie wieder verpflanzt werden. Beim Verpflanzen schüttle man alle Erde zwischen den Wurzeln heraus, entferne von diesen alle faulen und abgestorbenen Theile, ohne die noch lebenden Wurzeln zu verlezen, worauf sie wieder in die oben angegebene Erdmischung gepflanzt werden, wobei darauf gesehen werden muß, daß die Zwiebel einen nicht zu kleinen Topf bekomme. Eine Zwiebel, die $2\frac{1}{2}$—3 Zoll im Durchmesser hat, bedarf wenigstens einen Topf von 6 Zoll Durchmesser. Noch muß ich hier bemerken, daß die Zwiebel wenigstens drei Viertheil ihrer Höhe mit Erde bedekt seyn muß, wenn sie gut gedeihen soll. Die Vermehrung beider Arten kann fast nur durch Samen geschehen, der entweder im Herbst oder im Frühjahre ausgesäet wird. Nach der Aussaat kann man die Töpfe in ein warmes Beet bringen, wo die Samen, wenn sie mässig befeuchtet werden, bald aufgehen. Seltener kann die Vermehrung durch Zwiebelbrut geschehen, welche nur an sehr alten Exemplaren zum Vorschein kommt. Oft theilen sich auch die alten Zwiebeln in zwei Theile, welche aber nicht eher getrennt werden dürfen, bis es ohne Verlezung geschehen kann, denn das Verfaulen des einen oder andern Theils würde die Folge davon seyn. Die aus Samen erzogenen jungen Pflanzen blühen gewöhnlich schon im fünften oder sechsten Jahre.

Die beiden andern Arten (V. Uvaria und sarmentosa) unterscheiden sich schon durch ihren Wuchs vor den erstgenannten. Sie bilden nemlich keine wahre Zwiebel und verlangen daher eine ganz andere Kultur. V. sarmentosa nimmt mit einer jeden nahrhaften Erdart vorlieb, wird im Frühjahre verpflanzt, und zugleich durch die aus den Wurzeln ausgetriebenen jungen Pflänzchen vermehrt. Man pflanze höchstens zwei dieser Sprößlinge in einen Topf von 5 Zoll Weite, stellte sie nach dem Verpflanzen an einen sonnigen und luftigen Ort. Im Winter können sie in einem Hause von + 4 Gr. überwintert werden, wobei man ihnen in demselben einen den vorderen Fenstern nahe gelegenen Standort geben muß. Ihre Blüten zeigen sich im Monate Februar und März.

Ganz anders ist die Kultur der mit der Vorhergehenden so nahe verwandten V. Uvaria, welche zwar sehr häufig in den Gärten vorkommt, aber doch selten in Blüte angetroffen wird. Dieses Nichtblühen kann ich nur der Behandlungsart zuschreiben, welche ihr gewöhnlich zu Theil wird. Ich habe gefunden, daß diese Pflanze von vielen Gärtnern im Winter im Hintergrunde der Gewächshäuser aufbewahrt wird, weil sie meinen, sie bedürfe im Winter keines besonders guten Plazes, da sie so harte schilfartige Blätter habe, und an einem solchen Orte gar keinen Schaden nehmen könne. Diese Pflanze gehört aber mit zu denen, die im Winter einen recht guten Standort, dicht unter den oberen Fenstern der Gewächshäuser verlangen. Auf einer solchen Stelle gedeihen sie, da sie fortwährend Licht und Wärme haben, vorzüglich, im entgegengesezten Falle ster-

---

von 2—3 Jahren Statt findet. — Diese Anpflanzungen können nun, je nachdem man stärkeres oder geringeres Holz bedarf, in einen beliebigen Umtrieb gesezt werden.

Der Umtrieb von 3—4 Jahren liefert per Morgen 8—12,000 und oft noch mehr sehr dauerhafte Weinpfähle; 6—8 Jahre geben Deichseln, Leiterbäume, Hopfenstangen und alles Gehölze zu Pflügen; gespaltene Rechen und Heugabelstiele, Axthelme ꝛc. — in 10, 15—20 Jahren aber erwächst die Akazie zu einer Stärke von 6—12 Zoll Durchmesser, wenn der Boden nicht gar zu mager und auf die Anlage die gehörige Pflege verwendet worden ist.

Hat man Gelegenheit, die abgeholzten Räume mit sonst entbehrlicher Mistjauche bedüngen zu können, so wird diese Mühe reichlich ersezt und man kann den Umtrieb 1—2 Jahre früher vornehmen. Auf dem abzuholzenden Orte lasse man niemals Samenbäume stehen, weil sie der Wind, wegen ihrer schweren Belaubung, leicht zerbrechen würde. Will man aber ein stärkeres Holz zu Bretter erziehen, so muß eine regelmässige Durchforstung eintreten, wobei die dominirenden schönsten Stangen übergehalten und der Schluß nicht unterbrochen werden darf. Auf solche Weise behandelt, erwachsen in 30 Jahren Stämme von 2 Fuß Durchmesser.

Ausser den bisher genannten Eigenschaften, welche den

ben ihre Blätter sehr leicht ab, durch die sich nach hinten hinziehende Feuchtigkeit fangen die Herzblätter zu früh an, zu treiben, werden dünn, gelb, knikken um und die Pflanze wird schwach und unfähig, Blüten zu treiben.

Dieses Gewächs liebt eine überaus nahrhafte Erde, welche aus folgenden Theilen zubereitet wird: 2 Theile Lauberde, 3 Theile Kuhmisterde und ein Theil Flußsand. In die daraus bereitete Mischung verpflanze man im Juli diese Veltheimia, wobei sie auch sogleich vermehrt wird. Man schneidet nemlich diejenigen Stauden, die sich in 2—3 oder mehrere Theile getheilt haben, mit einem scharfen Messer auseinander und pflanzt jede einzelne Pflanze in einen wenigstens 5 Zoll weiten Topf. Für diejenigen, die ohne Theilung in größere Töpfe verpflanzt werden, nehme man solche, die 2″ mehr Durchmesser halten, als die, in denen sie standen. Beim Verpflanzen übergehe man aber diejenigen, die Knospen oder Blüten haben, alle übrigen werden verpflanzt; das Verpflanzen von denen, die geblüht haben, kann, nachdem sie verblüht sind, geschehen. Das Begießen derselben darf während des Sommers nicht versäumt werden. Das Begießen derselben darf während des Sommers nicht versäumt werden, besonders lieben sie dann viel Feuchtigkeit, wenn die Knospen zum Vorschein kommen, während des Winters muß es aber mäßiger geschehen. Im Herbste werden sie, so lange es nur irgend angeht, im Freien gelassen, und im Frühjahre, sobald es das Wetter erlaubt, wieder in Kästen, die am Tage ganz abgedekt werden können, gestellt. Für den Sommer wähle man einen recht sonnigen und warmen, vielleicht in einiger Entfernung vor einem warmen Hause befindlichen Standort. Man kann entweder die Töpfe bis an den Rand einsenken, oder auch nur oben aufstellen. Es ist von keinem Nachtheile, wenn die Wurzeln durch das Abzugsloch des Topfes in das untere Erdreich eindringen, selbst dann nicht, wenn sie während der Blütezeit losgerissen, und ihnen diese Wurzeln abgenommen werden.

Als Beweis des Vorhergesagten mag das Nachfolgende hier noch Raum finden. Ich sah die Veltheimia Uvaria früher in großer Menge in mehreren Gärten, aber nur selten blühend. Im Jahre 1830 wurde in dem Garten, wo ich mich damals befand, der Versuch auf die Art, wie ich es angegeben habe, gemacht. Von allen denen, welche im Sommer gehörig verpflanzt, im Winter einen guten Standort erhielten, und überhaupt gut gepflegt wurden, blühten im darauf folgenden Sommer drei Viertheile. Von den Uebrigen, welche wie in früheren Jahren behandelt wurden, blühte fast nicht eine. Aufgemuntert durch das Gelingen des ersten Versuches, wurde auf die Kultur dieses Gewächses mehr Sorgfalt verwendet, und im darauf folgenden Sommer blühten fast alle Exemplare, bis auf einige schwächliche, von denen man auch keine Blüten erwarten konnte. Selbst solche, die das Jahr zuvor geblüht haben, nach der Blüte aber Seiten-Schößlinge getrieben hatten, blühten wieder. Diese Methode wurde seitdem beibehalten, und hat bis jezt noch stets dasselbe Resultat gegeben.

D. C. Peter Bouché.

(Aus den preuß. Verhandlungen.)

Anbau der Akazie empfehlenswerth machen, ist auch die Bodenbefestigung an Abhängen, welche so steil sind, daß sie gerne einrutschen.

Die sehr tief gehenden Hauptwurzeln sichern ihren angewiesenen Stand, wenn sie nur so lange Zeit haben, um gehörig in den Boden zu dringen; die Ast- oder Seiten- und Saugwurzeln aber, mit der alsdann sich erzeugenden Wurzelbrut binden den Boden und verhindern die Rutschen. Ja, die Vorsehung scheint selbst diesen Baum zu dergleichen Anpflanzungen und zur Befestigung steiler Abhänge und Raine, einzig geschaffen zu haben.

Auch zu Kopfholz läßt sich die Akazie gut erziehen, leidet aber in den ersten Jahren nach der Pflanzung viel durch den Wind, bis die Köpfe, nach mehrmaligem Abhauen, gehörig vermasert sind. Sie lassen sich ebenfalls wie die Hainbuchen und Weiden köpfen, liefern aber schon im 4—5jährigen Umtriebe weit mehr und besseres Holz.

Dem Bienenwirthe ist die schöne wohlriechende Blüte der Akazie auch eine erfreuliche Erscheinung, weil sie gerade in eine Zeit fällt, wo es den Bienen oft an hinreichender Nahrung fehlt.

In Frauendorf sind stets viele tausend Akazienbäume zum Verkaufe vorräthig, nach Verhältniß der Größe zu 6, 12, 18, 24 kr. per Stük.

Ausreutung des Dianthus plumarius fl. pl.

Ei, sprach eine Dame, die Federnelke prangt bei Ihnen so schön, und duftet so herrlich; und ich mußte die meinigen ausreuten!

Ich. Warum dieses?

Dame. Das Ungeziefer, die Ratten und Mäuse ꝛc. hielten sich immer darunter auf.

Ich. Das wäre auch bei mir; aber sehen Sie, wie ich solche behandle. Regelmässiges Aufbinden, Wegsäuberung der faulen Blätter, Reinigung und Auflokerung des Wurzelbodens ꝛc. lassen kein Ungeziefer annisten, und die regelmässig aufgebundene Nelkenzeile nimmt sich aus, wie eine Rosen-Allee, und dann der herrliche Duft, nicht nur Morgens und Abends, wie bei andern ähnlichen Duftblumen, sondern den ganzen Tag hindurch, wie in einem Aroma-Gewölbe; was könnte mich bestimmen, diese herrliche Blume auszureuten, und welche andere ersezte mir wohl ihren Rosenstrahl und ihren Götterduft! Mehren sie sich, wuchern sie zu sehr, diese Floras-Röslein, nun, so ertragen sie es ja geduldig und recht leicht, daß man sie der Reihe nach absticht oder verpflanzt, und dann hat man wieder lange Zeit Ruhe vor ihrer Ueberlästigkeit.

So dachte und perorirte ich beiläufig, indem ich mit der verehrlichen Dame meinen Garten umging, und sie mir versprach, die Federnelkenreihe wieder herzustellen, und solche als Allee zu behandeln, wie

Bonrath.

Der Trauergarten.

Zu meinem Trauergarten,
Da wandl' ich leis' hinab,
Der Blümlein treu zu warten,
Um der Erinnrung Grab.

Ach, jeden Lenz entkeimen
Der Trauerblümlein mehr,
Doch doch aus Himmelsräumen
Winkt mir ein Engelheer.

Hier schlingt des Singrüns Ranke
Sich um der Urne Fuß;
Der Weidenast, der schwanke,
Senkt sich zum Thrän'erguß.

Die Lilie, so bescheiden
In Thalesschatten grünt,
Das Blümlein, so die Leiden
Der Trennung sanft versühnt.

Und Blümlein, den Gedenken
An ferne Treu' geweiht,
Das oft dem Liebeskranken
Die müde Seel' erfreut.

Die Lilie, die dem Frommen
Des Todes Nacht durchblinkt,
Wenn er der Erd' entnommen,
Aus Engelhand ihm winkt:

Die blüh'n in stiller Kühle,
Wo meine Thräne fließt,
Wenn nach des Tages Schwüle
Das volle Herz zerfließt.

Oft wenn im Licht der Sterne,
Der düstre Pfad mir winkt;
Und süsse Tröstung ferne,
Wie Geisterlaut erklingt.

An grauer Urzeit Steinen
Seh' ich dann Namen glüh'n,
Der Seligen, der Meinen,
In Flammenschrift erblüh'n.

Und leise wandeln, leise,
Gestalten, bleich erhellt,
Durch die verschlungnen Kreise
Im grünen Blütenzelt.

Es neiget sich, es flüstert.
Die Sprache kenn' ich nicht;
Mein Sinn, vom Staub' umdüstert,
Faßt nicht das höh're Licht.

„Ich sollt' euch, Traute, kennen,
Und ach, ich kenn' euch nicht;
Seht meine Seele brennen,
Ach öffnet mein Gesicht!

Und jeder Schatten büket
Zu einem Blümlein sich;
Der Strahlenfinger pflüket
Es leis' und zephyrlich.

Und mit den Blumen schweben
Sie geistig leicht empor;
Kaum folgt mein Blik mit Beben
Dem heil'gen Geisterchor.

Allein die Blümlein sprechen
Mir nur die Namen aus;
Kaum wag' ich eins zu brechen,
Als zum Erinnrungsstrauß:

Den ich als Herzensgabe
Aus reiner Unschuldszeit,
Emilie, deinem Grabe
Zum Opferkranz geweiht.

Frdr. Brun.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 34. 24. August 1837.

Inhalt: Bemerkungen und Erfahrungen über die Art, Kartoffeln ohne Samenverlurst zu bauen. — Welche einjährige Blumensamen sind im Herbste vortheilhafter zu ziehen? — Empfehlung des rothblühenden Blasenstrauchs als Topfgewächs ꝛc. — Erfahrungen über den Ertrag ꝛc. der Liverpooler Kartoffel. — Vom Anbau des Kümmels.

Bemerkungen und Erfahrungen über die vom Hof-Gärtner Sickler angegebene Art, Kartoffeln ohne Samenverlurst zu bauen.

Obgleich den Gartenbauern Ostfrieslands, die von dem Hof-Gärtner Sickler angegebene Art, Kartoffeln ohne Samenverlurst zu bauen, seit längeren Jahren nicht unbekannt ist, jedoch entweder aus Befolgung des alten Schlendrians, oder weil der Mangel an Pflanz-Kartoffeln hier selten und nur bei den ärmsten Kolonisten eintritt, wenig ausgeübt wird, so fand ich mich doch durch die deßfallsige Abhandlung des Hrn. Sickler im 3ten Stüke des 3ten Bandes des allgemeinen deutschen Garten-Magazins von 1818 in diesem Frühjahre zu einem derartigen Versuche veranlaßt, weil ich nicht nöthig hatte, nach der gedachten Angabe, erst Kartoffeln einzulegen, um die Pflänzlinge zu erhalten, sondern selbige in meinem Garten schon vorfand, indem von den beim Aufnehmen im vorigen Herbste im Lande zurükgebliebenen kleinen Kartoffeln, welche bei dem gelinden Winter nicht verfroren, deren eine Menge aufgeschlagen, und solche schon Anfangs Mai d. J. völlig pflanzbar waren.

Ich ließ daher die Aufschlüsse von 20 dieser aufgenommenen Kartoffeln abplatten und Anfangs Mai in gut gedüngtes Gartenland in Löcher, die dazu mit der Hand ausgehöhlt worden, ungefähr 3 Zoll tief pflanzen, und hernach auf gewöhnliche Art behäufeln. Das Kraut schoß so üppig auf, daß die buschigten Stengel, obgleich sie sehr stark waren, sich schon im August legten, aber dessenungeachtet bis Mitte Oktober durchaus grün und unverwelkt blieben, weßhalb ich Anstand nahm, sie schon aufnehmen zu lassen; jedoch, wie dieß bald darauf geschah, die Entdekung machte, daß einige der kleinern Kartoffeln schon wieder gekeimt hatten, es also die höchste Zeit war, daß sie aus der Erde kamen, obgleich die Pflänzlinge von keiner frühreifen Sorte, sondern von runden blaulichten Spät-Kartoffeln genommen waren.

Die Pflänzlinge waren von kleinen Kartoffeln, die nicht größer, wie eine Lumbertsche Nuß war, mit der Platte abgeschnitten, und obgleich diese Sorte selten größer, wie ein Hühner-Ei wird, so fanden sich doch beim Ausraden ein Drittel größere, wovon 12 Stüke 4 Pfund Köllnisch wogen. Der ganze Ertrag belief sich auf 500 Stük, mehrentheils mittlerer Größe und fast gar keine so klein, daß sie nicht als eßbar gelten konnten.

Das Resultat dieses Versuches, welcher das

Nachrichten aus Frauendorf.

Regeln und Fingerzeige für Gärtner.

Wie mannigfaltig die Erzeugnisse des Gartens sind und wie verschieden die Fächer, in denen sie erzielt werden, so vereinigen sich doch alle darin, daß das Angenehme stets mit dem Nüzlichen vereint sey. Der Küchengarten, der Obstgarten, der Zuchtgarten und der Wald können alle zur Erholnng und zur Ergözung des Auges eben so gut, als zur nüzlichen Kultur dienen. Der Hauptzwek des Blumengartens, des Lustgebüsches und des Lustplazes ist Ergözung. Nüzlichkeit wird aber immer weit länger und häufiger die Probe aushalten, als irgend eine Aussicht, die weiter kein Verdienst, als das der Schönheit hat; und deßhalb ist es die Aufgabe des Gärtners, einer Familie, die beständig auf dem Landsize wohnt, mehr Genüsse zu

25ste Korn ausgeliefert, bestätigt also die großen Vortheile der durch Hrn. Sickler empfohlenen Methode völlig; denn von keiner Kultur sonst kann man wohl sagen, daß ohne Verlurst der Einsaat solche Ausbeute erzielt worden. Wenn gleich zwar nicht behauptet werden kann, daß die Kartoffeln, welche zur Erzeugung der Pflänzlinge in die Erde gelegt, zum Verspeisen völlig so gut wie andere im Keller aufbewahrte Kartoffeln geblieben, so ist doch allgemein bekannt, daß das Auskeimen der Kartoffeln besonders in einem warmen Keller im Frühjahre nicht zu vermeiden ist, die abgekeimten Kartoffeln aber auch weniger schmakhaft sind, und dürften also jene diesen vielleicht nur wenig in gedachter Beschaffenheit nachstehen.

In Betreff der Schädlichkeit des Genusses ausgekeimter Kartoffeln verdient wohl Dasjenige besondere Aufmerksamkeit, was in den Weißenseer gemeinnüzlichen Mittheilungen über Feld- und Hauswirthschaft ꝛc. von 1834 über die giftigen Bestandtheile oder dem sogenannten Solaninn der Kartoffeln gesagt ist, es heißt daselbst:

„Wenn auch die Erfahrung gegen die Behauptung spricht, welche bei dem ersten Erscheinen der Kartoffeln in Europa gehört wurde, nemlich die, daß sie gleich ihren Geschlechts-Verwandten den Nachtschattenwarten giftig sey, so ist doch neuerlich zur Gewißheit geworden, daß sich beim Keimen der Kartoffeln ein schädlicher Stoff in denselben erzeugt, der zwar auch in ungekeimten, und im Kraute jedoch in sehr geringer Menge vorhanden ist. Dieser Stoff ist das mit dem Namen Solaninn bezeichnete, hauptsächlich in den Keimen der Kartoffel gefundene Alkoloid. Es ist in reinem Zustande ein weißer, in Spießen kristallisirender, im Wasser kaum, in Säuren leicht löslicher, und dann höchst unangenehm krazend schmekender Körper, von dem 1—4 Gran hinreichen, um ein Kaninchen zu tödten. Diesen krazenden Geschmak wird fast jeder Kartoffelbauer zuweilen bemerkt haben, wenn er zufällig gekeimte oder nicht mehr ganz gesunde Kartoffeln aß. Da man ihn auch an beschädigten Kartoffeln findet, so erzeugt sich der Solaninn wahrscheinlich auch in gewissen Umständen in nicht gekeimten Kartoffeln.“

„In mehreren Brantwein-Brennereien, wo man gekeimte Kartoffeln mit angewendet, hat man bemerkt, daß das mit dem Spülig gefütterte Rindvieh häufig krank wurde, und bei solcher fortgesezter Fütterung starb. Die Krankheit zeigt sich besonders durch Schwäche, Lähmung in den Füssen, Bläschen auf der Haut, Unbeweglichkeit der Glieder. Sie zeigte sich aber nicht bei dem Brenner, der die Keime der Kartoffeln vor der Verwendung abnehmen ließ: Also

Vorsicht bei gekeimten Kartoffeln!“

Weil bei der Fabrikation von Branntwein aus Kartoffeln im Großen es wohl schwerlich beobachtet wird, daß man die Keime der Kartoffeln mehr vollkommen herausschneidet, und durch die Benüzung gekeimter Kartoffeln Blausäure gebildet wird, die sich dem Getränke mittheilt und den Geschmak noch pikanter macht, so ist der Genuß eines solchen Getränkes, besonders in dem bei den Landleuten jezt herrschenden Uebermaße, ein zwar langsames, aber zuverläßiges Vergiftungs-Mittel.

Da bei der vorgedachten Pflanz-Methode die Keime der Kartoffeln mit den Wurzeln des Keimes abgeplattet werden, so wird die angerathene Vorsicht gerade dadurch schon beobachtet, und der ge-

---

verschaffen, als auf Schmuk und malerische Partieen hinzuarbeiten. Seit der neuere Styl in der Gartenkunst herrschend wurde, und sowohl die Aufmerksamkeit der Gärtner als Gartenbesizer in Anspruch nahm, ist es ein allgemeines Erforderniß, daß selbst im Küchengarten Schönheit und Nettigkeit herrsche; unwesentlich erscheint aber da, wo blos Nuzen der Hauptgesichtspunkt ist, Alles, was auf Schmuk und Pracht hinausläuft. Jedes Fach der Gärtnerei, hat ganz eigenthümliche Endzweke, und die Hauptschönheit jedes dieser Fächer spricht sich in der Vollkommenheit aus, mit welcher diese Endzweke erreicht werden. Eine andere Schönheit kann sich auch in der, zur Erreichung des Endzweks angewendeten Geschiklichkeit bei Handhabung der Mittel aussprechen, und eine dritte in der Uebereinstimmung dieser Mittel mit dem allgemein angenommenen Begriffen von Ordnung, Zwekmässigkeit und Anstand civilisirter und geschmakvoller Menschen. In Betreff dieser lezten drei Punkte fol-

dachten Pflanz-Methode das Wort geredet. Um aber das schädliche Auskeimen der Eßkartoffeln möglich zu verhüten, steht die Empfehlung des Herrn Baron von Kostwitz in der schlesischen Gartenzeitung 1834 hier wohl noch am rechten Plaz.

„Ein Zufall in Annaberg in Sachsen hat zu der Entdekung geführt, daß Kartoffeln in frostfreien Behältnissen auf gröblich zerstossene und gleichmässig verbreitete Holzkohlen geschüttet, bei Eintritt des Frühlings, wo sie sonst auszukeimen pflegen, keine Spur von Keimen zeigen, und gekocht so wohlschmekend, wie ganz frisch aus der Erde genommen, sind.“

Dieses höchst einfache und mit so wenig Kosten verbundene Verfahren verdiente zur Erzielung der daraus hervorgehenden gerühmten Vortheile besonders in Rüksicht der Gesundheit wohl nachgeahmt zu werden; bei hohen Aufschichtungen von Kartoffeln dürfte es jedoch räthlich seyn, schichtenweise Ueberstreuungen gröblich zerstossener Holzkohlen in Anwendung zubringen.

Aurich, den 6. Juli 1837.

F. G. von Boddien,

k. großbrit. hannöv. Regirungs-Rath.

Welche einjährige Blumen-Samen sind im Herbste vortheilhafter als im Frühjahre auszusäen.

Jeder praktische Blumist wird in wenigen Jahren seiner Pflanzen-Pflege schon die Erfahrung in seinem Garten machen, daß gewisse einjährige Gewächse sich nicht nur im Herbste von selbst ausbauen, und im Frühjahre dann, wenn die Pflänzchen oder Samen in ihrer Lage ungestört bleiben, nicht nur recht schön und artig aus der Erde empor wachsen, sondern auch noch viel höher, stärker und üppiger vegetiren, als diejenigen gleicher Sorte, die man im Frühjahre erst ausbaut. Noch mehr — solche Pflanzen entgehen auch viel leichter dem Froste und Insekten-Frasse, als die später gesäeten des Frühjahres. Allerdings mag hier das Versezen der jungen Sämmlinge als Ursache angegeben werden, warum sie nicht so üppig wachsen, und dem Insekten-Frasse mehr unterliegen, als die so überwinterten Annualen; allein auch solche Annualen, die gleich an Ort und Stelle ausgesäet, und nicht versezt werden, sind den überwinterten an Wuchs und Kraft weit zurük. Der Grund liegt also meines Erachtens an der vorhandenen Winterfeuchte, und an der Entwiklung des Gewächses oder Gewächs-Keimes vor der Entwiklung und Ausbrütung der Insekten-Eier. Unläugbar spricht die Erfahrung auch dafür, daß frühe Samen-Saaten in ein gehörig gerichtetes Frühbeet auch weit besser gedeihen, als späte Aussäungen von gleicher Sorte, vorausgesezt, daß das Beet die gehörige Wärme und Feuchtigkeit hat und hält. Doch ich verirre mich hier zu sehr in die schulgerechte Manipulation und Erfahrungs-Sazungen der Kunstgärtnerei, und könnte zulezt von einem resp. Kunstrichter auf die Finger, oder gar auf den Kopf geklopft werden; (bedanke mich gar schön) also zurük zu meiner Aufgabe. Welches sind die Annualen, die man vortheilhafter im Herbste als im Frühjahre aussäet?

Ich nenne nun die meinigen, die ich kenne, nach der Reihe und Ordnung, wie sie mir eben in das Gedächtniß fallen, doch, die neueren voraus:

1. Clarkia pulchella wuchs bei mir selbst ausgesäet 3 Fuß hoch und höher mit einem ungemeinen Blumen-Reichthum, und gewaltigen zierlichen und umfangenden Gebüsche.
2. Clarkia elegans, deßgleichen.

---

len hier einige allgemeine Bemerkungen mitgetheilt werden.

Ordnung ist, wie man bemerkt hat, das erste Gesez der Natur. Es ist wirklich die Summe aller Geseze. Ohne dasselbe wird nichts, was Werth hat, im Leben erreicht, selbst durch das fruchtbarste Leben nicht; aber mit Ordnung läßt sich sehr viel mit geringen Mitteln erreichen. Ein Geist, der keiner geordneten und regelmässigen Entwiklung seiner Begriffe und Absichten fähig ist, wird immer auch den Mann als konfus und unordentlich in seinen Handlungen erscheinen lassen. Ein solcher wird zu handeln anfangen, ohne einen bestimmten Zwek im Auge zu haben, wird zu handeln fortfahren, wie es Zufall oder Gewohnheit mit sich bringen, ohne sich des Beweggrundes klar bewußt zu seyn, bis endlich ein Zufall, oder ein widriger Erfolg seiner Thätigkeit ein Ende macht, ihn vielleicht lebenslang aller Kraft beraubt, oder sein Nachdenken ermekt.

3. Calliopsis bicolor et atropurpurea hatte ich schon von der Höhe von 4—5 Fuß, mit dem Stamme einer mittelmässigen Georgine.
4. Aster sinensis aller Arten, ungemein schön.
5. Elsholzia californica, sehr hoch und schön.
6. Antirrhinum majus und tricolor, ungemein groß und schön.
7. Delphinium consolidum fl. pl., 6—7 Fuß hoch, Manns-Daumen dik, und sehr schön.
8. Delphinium nana et Ajacis, mit armdiken Kolben.
9. Oenothera grandiflora und suaveolens, bei 5 Fuß hoch und sehr blütenreich.
10. Lathyrus odoratus, sehr früh, blütenreich und schön.
11. Oenothera acaulis, sehr früh und schön.
12. Polygonum orientale fl. rubro, ungemein hoch und schön.
13. Papaver dubium, sehr früh, groß, hoch und blütenreich.
14. Madia elegans, vorzüglich, hoch.
15. Viola tricolor, sehr groß und schön.
16. Lavatera trimestris, sehr hoch und üppig.
17. Malva mauritiana, eben so.
18. Amarantus hypochondriacus, sehr hoch und ausgebreitet.
19. Amaranthus caudatus, eben so.
20. Nicotiana nictaginiflora (Petunia mirabilis), vorzüglich schön und sehr vielblumig.
21. Nicotiana virginica, sehr hoch und üppig.
22. Nicotiana quadrivatris, sehr üppig.
23. Ipomoea diversa, sehr schön und wunderbar für mich, daß der Same den Winter aushielt.
24. Silene armeria fl. albo et rubro, sehr hoch, buschig und vielblumig.
25. Papaver Rhoeas, ungemein üppig.
26. Reseda odorata, sehr wuchernd und vielblumig.
27. Elychrisum album et luteum, ungemein hoch und vielblumig.
28. Adonis aestivalis et autumnalis, sehr hoch, buschig und fast immer blühend.
29. Coreopsis Atkinsonii, sehr stämmig, buschig, hoch und vielblumig.

Dieses sind die Pflanzen von der Art, die ich kenne, und ihre Aussäezeit fehlt ohngefähr Ende Septembers, oder Anfangs Oktobers.

Welche schöne Gewächse von dieser Eigenthümlichkeit mag es etwa noch geben, die eine geringe Pflege mehr lohnen, als engbrüstige, ungeeignete Zärtlichkeit? Ich wünschte ihre Namen durch diese Blätter in Erfahrung zu bekommen! —

So gibt uns also die liebe Mutter Natur selbst Fingerzeige, wie wir unsere lieben, ihre uns anvertrauten Pflegekinder, mit leichter Mühe und zu großer Vollkommenheit erziehen können, wenn wir sie, die liebe Mutter Natur, nur recht beobachten und hören wollten. Wäre dann eine freundschaftliche Mittheilung unter den Blumisten, und redete Jeder nach seiner Erfahrung, wie viel des Guten würde nicht offenbar, wie viel des Schönen nicht mehr und eifriger gepflegt werden? —

In diesem Sinne ersuche ich jeden verehrlichen Blumisten, hiezu in diesen Blättern das Seinige beizutragen, den Reichthum der Flora in jeder Gegend zu mehren, und so den Tempel ihrer reinsten Unschuld allmählig stattlich auszuschmüken — denn ich frage:

Welcher der Götter oder welche der Göttinnen fordert so reine und unschuldige Liebesdienste, wie Sie? Und

---

Aber ein wohlgeordneter Geist denkt nach, ordnet und systematisirt seine Ideen, ehe er sie auszuführen beginnt, hat den Endzwek immer vor Augen und ermißt die Tauglichkeit der Mittel zur Erreichung desselben, und die beste Art, wie sie in Anwendung zu bringen sind. Jeder Mann, der über eine Anzahl Arbeiter zu verfügen und sie zu beschäftigen hat, kann diese Art der Ordnung durchaus nicht missen, wenn er die volle Wirkung der Arbeitsthätigkeit erreichen will; und für Niemanden ist sie von größerer Wichtigkeit, als für Obergärtner, die sich um so Vielerlei zu bekümmern haben, und bei welchen der beabsichtigte Erfolg immer davon abhängt, ob die nöthigen Verrichtungen auf die rechte Art und zur rechten Zeit geschehen.

Zwekmässigkeit bezieht sich auf Das, was für gewisse Umstände passend und schiklich ist. Sie ist das natürliche Resultat eines geordneten Geistes, und umfaßt, so zu sagen, den Theil der Ordnung, von welchem die Wahl und die Abmessung der Mittel für gewisse Endzweke aus-

wem gebührt also unter den Herrinnen ird'scher Lüste, mehr Verehrung und Huldigung, als eben Ihr?

Wonrath.

Empfehlung des rothblühenden Blasen-Strauchs als Topfgewächs und Anweisung zur Erziehung desselben.

Der rothblühende (graue, kapische) Blasenstrauch, Colutea frutescens L., Colutea aethiopica Breyn., verdient sowohl seiner schönen Blumen und Blätter, als auch überhaupt seines vortrefflichen Anstandes wegen, mit allem Rechte einen Plaz unter den ersten Ziergewächsen. Die aufrecht stehenden Zweige bilden mit dem Stamme einen spizigen Winkel; die Rinde derselben ist braun, an den äussersten Enden der Zweige grün und mit aschgrauen, seidenartigen Härchen bekleidet. Die Blätter sind wie bei dem gemeinem Blasenbaume gefiedert, aber viel kleiner; die eirundlänglichen feinen Blättchen sind auf der Oberfläche glatt und dunkelgrün, und unten, so wie die grünen Blatt-Stiele, mit einem feinen grauen Filze überzogen, der sich bis über den Rand derselben erstrekt und der dunkeln Oberfläche eine schöne Einfassung gibt. Das Ganze vollenden die schönen ponceau-rothen schmetterlingsförmigen Blumen, die am Ende der Zweige traubenförmig aus den Blattwinkeln entspringen, und durch ihre lebhafte Farbe das Auge des Blumenfreundes in weiter Entfernung auf sich ziehen. Die Blütezeit dauert die Monate Juni und Juli hindurch, und nach derselben erscheinen die abwärts hängenden, aufgeblasenen Hülsen, die den Samen enthalten und dem Gewächse den Namen Blasenstrauch veranlaßt haben; auch diese Samenhülsen geben ihm, so lange sie noch grün sind, ein feines Ansehen.

Die Erziehung dieses Gewächses geschieht sehr leicht aus dem Samen, der bei uns vollkommen reif wird. Man legt ihn zeitig im Frühjahre entweder ins Mistbeet, oder in einen Blumentopf, den man bis zum Aufgehen des Samens in einem geheizten Zimmer ins Fenster stellt. Wenn die Pflänzchen hinlänglich erwachsen sind, werden sie einzeln in Blumentöpfe versezt, die mit einer guten, leichten, aber auch fetten Gartenerde gefüllt sind. —

Da der rothblühende Blasenstrauch vom Vorgebirge der guten Hoffnung zu uns gekommen ist, so hält er unsere Winter im Freien nicht aus, sondern er muß an einem troknen und frostfreien Ort durchwintert und in dieser Zeit nur sparsam feucht gehalten werden. Im Frühjahre, wenn keine Fröste mehr zu befürchten sind, bringt man ihn wieder ins Freie, und im Herbste so spät, als es die Witterung erlaubt, ins Winterquartier.

Erfahrungen über den Ertrag und die Güte der Liverpooler Kartoffel.

Vom Hrn. Lieutenant und Oekonomen Krug zu Mühlenbeck.*)

Im Frühjahre 1830 wurde 1 Meze Liverpooler Kartoffeln klein geschnitten und in gut gedüngtes

*) Herr Krug ist ein erfahrener und denkender Oekonom, der seine Bildung in Giebichenstein und später in Mögelin bei Thaer genoß, dann 6 Jahre lang zwei adeliche Güter gepachtet hatte und seit 5 Jahren das von seinem Vater gekaufte Amt Mühlenbeck, 2 Meilen von Berlin bewirthschaftet.

Der Boden auf der Mühlenbecker Feldmark besteht aus Sand mit einer geringen Beimischung von Lehm und ist bei regelmässiger Düngung als ein Mittel-Roggenboden anzusprechen.

Herr Geheime Reg.-Rath Engelhardt, dem wir

---

gehen, ferner die Ideen und Pläne, die sich für gewisse Fälle und Lagen eignen. Der Ordnung halber gehört es sich, daß der Obergärtner den Arbeitern gehörige Zeit zur Ruhe und Erholung verstattet; Zwekmässigkeit schreibt die Zeit und Dauer dieser Mußestunden vor, und Klugheit lehrt ihn, so wenig als möglich von den bestehenden Gewohnheiten abzugehen.

Das Anständige ist eine Steigerung des Zwekmässigen. Es ist der Ordnung gemäß, den Treibbeeten Stallmist zu geben und in den Boden, über welchen Glasfenster kommen, einzugraben. Zwekmässig ist es, dieß zu allen Zeiten zu thun, wo es das Bedürfniß erheischt, anständig aber, daß es früh am Morgen geschieht, damit der Mistgeruch, so wie der verstreute Mist, dem Besizer des Gartens nicht unangenehm wird, wenn er, oder Jemand aus seiner Familie, oder einer seiner Freunde, am Tage diesen Theil des Gartens besuchen.

Nettigkeit, im Gegensaze zur Nachlässigkeit, be-

Gartenland in einem Gemüse-Garten ausgesetzt. Die Ernte betrug 1 Scheffel.

Diese Meze klein geschnittener Kartoffeln wird ohngefähr eine Fläche Landes besezt haben, zu welcher 3 Mezen nicht verkleinerter Kartoffeln erforderlich gewesen wären. — Hiernach kann also auch eigentlich nur die Körner-Vermehrung berechnet werden. Es hätten also 3 Mezen 16 Mezen Ertrag gegeben.

Im Frühjahre 1831 wurde der 1 Scheffel ebenfalls klein geschnitten und abermal in den Garten in gut gedüngtes Land gesezt, die Ernte betrug 14 Scheffel.

Wir können hier die Fläche auch nur zu 3 Scheffel gewöhnliche Kartoffel-Aussaat annehmen und 3 Scheffel geben mithin 14 Scheffel Ertrag.

Im Frühjahre 1832 wurden diese 14 Scheffel klein geschnitten und in gedüngtes Land auf den Aker, wo die übrigen Kartoffeln ausgelegt wurden, gesezt, und gaben 240 Scheffel Ertrag.

Es haben also 42 Scheffel Aussaat (wenn wir ungeschnittene große Kartoffeln annehmen) 240 Scheffel Ertrag gegeben, rechnen wir von den gewöhnlichen Kartoffeln 8 Scheffel Aussaat pro Morgen, so wären besezt worden circa 5 Morgen und der Morgen hätte gegeben 48 Scheffel Ertrag, also das 6te Korn.

Im Frühjahre 1833 wurden 16 Scheffel klein geschnittener Kartoffeln in gut gedüngtes Land auf den Aker bei den übrigen Kartoffeln ausgesezt und gaben 96 Scheffel Ertrag. (Dieses Frühjahr war ausserordentlich dürr, und dem Sommergetreide so wie den Kartoffeln sehr ungünstig.)

In den 4 Jahren gaben also

3 Mezen	—	1 Scheffel.
3 Scheffel		14 „
42 „		240 „
16 „		96 „
61 „		350 „
3 „		16 „
64 Scheffel		366 Scheffel.

Also gab im Durchschnitte 1 Scheffel ungefähr 6 Scheffel Ertrag.

Während ihres Wachsthumes zeichneten sich diese Kartoffeln stets unvortheilhaft gegen die hier gewöhnliche Sorte (rothe Eß- oder englische Kartoffel) aus, indem sie besonders in den beiden lezten Jahren gegen die auf dem Aker dicht neben ihnen stehenden gewöhnlichen Kartoffeln zurükblieben, niedrigeres kleines Kraut hatten, welches besonders früher gelb und welk wurde. Die Kartoffeln selbst waren sehr klein, länglich, meistens mit sehr feiner Schale, aber inwendig sehr wässerig.

Die zur Probe gekochten plazten nicht und waren nicht mehlig, sondern schliefig. Es wurden im Winter 1832 dreimal hinter einander zur Probe jedes Mal 14 Scheffel gedämpft und eingemaischt, allein, wie es sich schon nach der gemachten Probe beim Kochen erwarten ließ, der Spiritus-Gehalt war, gegen die hier übliche rothe Kartoffel, nur äusserst gering, der Scheffel gab excl. des Malzschrotes nur 250% Tralles Spiritus, wo hingegen die rothen Kartoffeln 350%, ja einigemal sogar 380% excl. der 4 Pfund Malzschrot gaben. Aus diesen Gründen, da hieraus ihr geringer Mehl-

diese Notizen verdanken, fügt hinzu, daß er in seinem Garten auch Versuche mit dieser Kartoffel-Sorte angestellt und sie ebenfalls mehr wässerig als mehlig, daher für Spiritus-Gewinnung nicht geeignet gefunden habe.

---

darf wohl keiner Erklärung. Sie spricht sich darin aus, daß man jedes Ding da hat, wo es seyn muß, und daß man bei Beendigung von Geschäften und, in der Regel, bei den unbedeutendsten Dingen, den Anstand im Auge hat. —

Diese abstrahirten Bemerkungen sind mehr für Ober-Gärtner hingeworfen, dagegen die nachstehenden praktischen Anweisungen, sowohl ihn, als seine Arbeiter angehen.

Vollbringe jedes Geschäft zu der gehörigen Jahreszeit. Die natürlichen, und deßhalb die besten Indikationen für die Geschäfte, welche sich beim Säen, Reisen, Verpflanzen u. s. w. nothwendig machen, sind durch die Pflanzen selbst gegeben, oder durch den Fortschritt der Jahreszeit, den man aus andern Pflanzen wahrnehmen kann. Es gibt aber auch künstliche Kalender oder Erinnerungs-Bücher, aus welchen der Obergärtner die gewöhnlichen Ernten und die Operationen der Kultur durch

Gehalt hervorgeht, und sie nicht besonders lohnen, wird diese Kartoffel weder zum Brennen noch zum Viehfutter vortheilhaft seyn. Eine chemische Analyse würde am Sichersten ihren Stärke-, und sonach Spiritus-Gehalt und ihre Nahrungsfähigkeit angeben.

(Aus den preuß. Verhandlungen.)

Vom Anbau des Kümmels.

Jeder Hauswirth muß so viel, wie möglich, Sorge tragen, kein baares Geld für Dinge auszugeben, die er selbst bauen oder erzielen kann.

Kümmel, der in jedem Haushalte unentbehrlich ist und hauptsächlich in großen Landwirthschaften mit Brennereien viel gebraucht wird, würde manche nicht unbedeutende baare Ausgabe verursachen, wollte man ihn ankaufen, statt selbst zu ziehen.

Wer Sachsens Fluren durchreiset und den dortigen Kümmelbau beobachtet hat, dem wird es nicht fremd seyn, wie viele tausend Centner von dort jährlich ins Ausland verfahren werden und mancher Thaler dafür gelöset wird.

Dieser Ausgabe kann aber jeder Hauswirth vorbeugen, wenn er seinen Kümmel selbst zieht, und dieß ist gar leicht; er sorge nur

1) für ein Stükchen Land im Garten, wo er im Frühjahre Kümmel-Samen zum Verpflanzen für das künftige Jahr ausstreut; sodann sorge man

2) im folgenden Frühjahre für ein Stük Land von beliebiger Größe und dem Bedarf angemessen, dessen Boden mit Sand vermischt ist, oder aus gutem Lehmboden besteht, und rein von allem Unkraute, hauptsächlich von Grasarten, ist. Ist diese Wahl des Bodens getroffen, wozu man Zeit bis Johannis hat, dann verpflanze man die auf obige Weise angezogenen Kümmelpflanzen in Reihen von 1 Fuß Weite, und die Pflanzen in diesen Reihen in 6zölliger Entfernung von einander.

Die Kümmelpflanzen müssen mit einem Grabscheit vorsichtig ausgehoben, der Spizen der Wurzel und das Kraut etwas abgestuzt werden.

Die Pflanzzeit mag troken oder feucht seyn, dieß ist der Kümmelpflanze gleich, denn sie geht gern an; nur ist etwas feuchte Witterung zum leichtern Angehen am Besten.

Wenn nun die Pflanzen gesezt sind, dann überlasse man selbe ihrem Schiksale. Die Pflanzen wachsen üppig heran und können im Herbste zum ersten Male behakt, d. h., von beiden Seiten der Erdboden gelokert und an die Pflanzen in die Höhe gezogen werden. Ist das Stük Land gut gedüngt, so bedarf es keiner weitern Bedüngung; sollte dieses aber nicht der Fall seyn, so kann der Kümmel im Spätherbst auf den Frost mit gut verfaultem Miste überdüngt werden. Im Frühjahre, wenn die Kümmelpflanzen stark genug getrieben haben, werden selbige mit der Hake nochmals gelokert und das Erdreich angezogen, und so sieht man der Erntezeit entgegen. Im ersten Jahre kommen nicht alle Pflanzen zur Blüte und man hat noch keinen großen Nuzen davon zu erwarten; allein in den 2ten und übrigen Jahren wird man für seine Mühe reichlich belohnt. Da der Kümmel nicht perennirend (kein ausdauerndes Gewächs) sondern 2jährig ist, so sterben die Samen tragenden Pflanzen ab; diese werden ausgezogen und mit jungen Pflanzen gleich nach der Aberntung ersezt, die man sich fürs erste Jahr anziehen muß. Für die Zukunft ist dieß nicht nöthig, denn da liefert das gepflanzte Kümmelstük durch den unvermeidlichen Samenausfall eine Menge Pflanzen zum weitern Versezen.

Rath.

---

das ganze Jahr hindurch ersehen kann. Wären aber auch solche Bücher so vollkommen, als nur immer möglich, so würden sie doch nur dem Gedächtnisse zur Unterstüzung gereichen können und keineswegs ein sorgsames und wachsames Auge, so wie überhaupt die Aufmerksamkeit, die Beobachtung, das Nachdenken und die Entscheidung des Gärtners überflüssig machen. Hat ein Gärtner nicht diese Eigenschaften von Natur, oder theils natürlich, theils durch Fleiß sich angeeignet, in einem sehr beträchtlichen Grade, so wird er für die allgemeine Behandlung und Kultur der verschiedenen Theile des Gartens nicht viel besser seyn, als ein gewöhnlicher Arbeiter.

Endige eine Arbeit, ehe du eine andere anfängst. Diese Regel ist zwar alt, aber sehr wichtig; auch gibt es einige Fälle, wo sie nicht angewendet werden könnte.

(Fortsezung folgt.)

Nützliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen 2c.

Luxus mit Blumen.

Man ist heut zu Tage nicht mehr zufrieden damit, was die Eleganz in diesem Genre sehr genügend erklärte.

Gibt man einen fashionablen Ball, so besteht die Hauptausgabe darin, eine Masse von Blumen herbeizuschaffen, womit die Lüstres, die Kamine und Console-Tische bedekt werden. Schon auf der Treppe glaubt man sich in einen Garten versezt, und die Vorzimmer erfüllt ein berauschender Duft.

Bei dem Balle, den der reiche Lord Y. vor Kurzem in Paris gab, kosteten die gemietheten Blumen ungeheure Summen. Man bezahlte die Gärtner mit Billets zu tausend Franken.

In einem Hause, das auf Eleganz Anspruch machen will, müssen die Blumen stets ausserordentlich frisch seyn. Nichts beleidigt mehr den feinern Sinn, als ein abgeblühtes Gewächs.

In den innern Fensterräumen sieht man sogenannte Plante-bandes, andere Pflanzen befinden sich in Jardinieren von Porzellain, in japanischen Vasen, in Körbchen von Palissander und in den Blumentischen.

Es gibt keinen Wohlgeruch, welcher den der Blumen aufwöge; es gibt keine graziösere Koketterie, als die mit den Blumen. Sie beleben die Einsamkeit, sie erfreuen den Blik, sie beschäftigen den Geist.

Es sind die eigentlichen Juwelen der belebten Natur, erschaffen zum Schmuke der Frauen.

In Paris figuriren die Blumen in einem anständigen Haushalt mit einer ziemlich hohen Summe. Wenn man mit einem Gärtner kontrahirt, fünf oder sechs Zimmer jede Woche mit frischen Blumen zu versehen, so kostet dieses 60—80 Franken monatlich, und wenn man auch noch ein kleines Treibhaus damit verbunden haben will, so könnte man sich leicht, für dieses Geld einen Wagen und eine Loge in der grossen Oper halten.

Ueberall sieht man daher in Paris zu den vielen hundert herumwandelnden Blumenhändlerinnen neue Blumen-Läden entstehen. Der Blumenluxus ist durch alle Stände verbreitet, und zu den tausend eleganten Kleinigkeiten, welche ein Damengemach anfüllen müssen, gesellen sich schöne Blumen in erster Linie.

Auch bei uns in Deutschland greift diese anmuthige Mode immer mehr und mehr um sich. Es ist fast kein anständiges Haus, das ihr nicht fröhnt, und in jeder Stadt von einiger Bedeutung finden sich Blumengärtner, welche gegen eine monatliche Entschädigung Winter und Sommer hindurch die Zimmer mit frischen Blumen versehen.

Die beiden Lilien.

Der junge Tag wiegt sich auf Blütenbäumen,
Aus ihrem stummen Allerheil'gen trat,
Im Morgenschmuk von holden Frühlingsträumen,
Natur zu ihres Muttersegens Saat.
Da hallte aus der Blumen Friedenslande
Entgegen ihr der Ruhmsucht Kriegesklang;
Zwei Lilien streiten — schwerlich Verwandte —
Ruhmredig um des Vorzugs eitlen Rang.

Die weiße Lilie.

Ich trag' der Unschuld zartes Flügelkleid,
Und Engel brechen mich in stillen Nächten.

Die Feuerlilie.

Ich bin es, die die Flammenkränze reiht,
Die um der Wahrheit Götterstirn sich flechten.

Die weiße Lilie.

Ich streu' des Wohlthuns süsse Spenden aus,
Wenn Welten sich in Mondnachtschleier hüllen.

Die Feuerlilie.

Der Treue Sinnbild, schüz' ich jedes Haus,
Wo sich der Freundschaft Freudebecher füllen.

Die weiße Lilie.

Zum Schuzgeist wählt' mich fromme Liebe gern,
Ich ruh' an der Erinnrung Mutterherzen.

Die Feuerlilie.

An meinem Himmel flammt ein höh'rer Stern,
Der Tugend Muth — der Sieger aller Schmerzen.

Die weiße Lilie.

Mich reicht der sanfte Genius — der Tod —
Dem müden Herz voll stiller Lebenswunden.

Die Feuerlilie.

Ich zeige nach dem ew'gen Morgenroth,
Fest von des Glaubens Flammenarm umwunden.

Da endete der eifersücht'ge Streit,
Denn warnend sprach die Mutter Liebesworte:
„Wer um des Vorzugs eitle Kronen freit,
Dem schließt der Sieg die lorbergrüne Pforte.
Nicht allen Kindern reiche allen Spenden
Ich aus dem Füllhorn der Unendlichkeit,
Doch alle führ' mit gleichen Mutterhänden
Ich zu dem Tempelbau der Ewigkeit.
Was eins besizt, das muß das andre missen,
Doch alle braucht der Meister dieses Bau's,
Und auf der Mutter grünem Schlummerkissen
Ruh'n Alle einst vom müden Tagwerk aus.

Wilibald.

Dreisylbige Charade.

Das Erste ist Sinnbild der Kraft,
Es zieret den Mann,
Die Andern sind Sinnbild der Milde,
Sie künden die Jungfrau an;
Mein Ganzes, verschlungen aus Kraft und Milde,
Eine Blume ist's — und die Ehe im Bilde.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.
XV. Jahrgang. Nro. 35. 31. August 1837.

Inhalt: Anweisung über Anzucht, Pflege und Anpflanzung der Maulbeerbäume. — Von der Dauer der Keimkraft mancher Pflanzensamen. — Vorzüglich großes und festes Weißkraut zu ziehen. — Interessante Notiz hinsichtlich der Krankheit der Seidenwürmer. — Mittel, Garten- und andere Wege von Gras und Unkraut rein zu halten.

Anweisung über Anzucht, Pflege und Anpflanzung der Maulbeerbäume.

Der um Beförderung des Seidenbaues so verdiente Regirungsrath von Türk zu Potsdam hat neuerdings seine Erfahrungen über Anzucht und Pflege der Maulbeerbäume in einem kleinen Schriftchen zur Oeffentlichkeit gebracht, aus dem wir folgenden Auszug durch unsere Blätter mittheilen.

I. Vom Grund und Boden.

1) Für die Samenschule,
2) für die Baumschule und
3) für die Standbäume.

Zu Samenbeeten ist Gartenland zu wählen, welches zum Anbau der feineren Gemüse taugt.

Zur Baumschule ist ein leichter, mit vielen Sand gemischter Boden erforderlich, der 2½—3 Fuß tief rigolt werden muß.

Für Standbäume eignet sich am Besten ebenfalls ein leichter Boden, der aus Sand und Lehm gemischt ist, und kann darin der Sand selbst vorherrschend seyn.

II. Von der Lage der Samenbeete und Baumschule.

Freier Zutritt der Luft und Sonne und, wo möglich, fließendes Wasser in der Nähe zum Begießen der Samenbeete und Sämlinge in der Baumschule bei trokener Witterung, so wie Schuz gegen Nord- und Ostwind, sind Haupterfordernisse einer guten Samen- und Baumschule.

III. Von der Behandlung des Maulbeer-Samens, der Zubereitung des Landes zur Aufnahme und der Aussaat desselben.

Frischer, d. h., einjähriger Maulbeersamen bedarf keiner Vorbereitung zur Aussaat und keimt schon drei Wochen nach derselben; alter, z. B. zweijähriger, aber erst nach drei Monaten. Diesen muß man daher in Wasser, worin Kochsalz aufgelöst wird, 36 Stunden lang einweichen, um das Keimen desselben zu befördern, welches dann auch schon nach der Erfahrung des Herrn von Türk 10 Tage nach der Aussaat im Freien erfolgte.

Besteht der Boden für die Samenbeete aus vorzüglich guter Gartenerde, so gräbt man dieselbe im Herbste zwei Fuß tief um und düngt sie gut, damit der Dünger den Winter über gehörig verrotte. Hat man aber an Ort und Stelle keine gute Erde, so gräbt man zwei Fuß tiefe längliche Viereke aus und füllt dieselben mit Mistbeeterde. — Anfangs April wird das Land zu den Samenbeeten zur Vertilgung des Unkrautes zum Erstenmale umgegraben,

Nachrichten aus Frauendorf.

Regeln und Fingerzeige für Gärtner.
(Fortsezung.)

Verrichte jedes Geschäft auf die bestmöglichste Weise. Dieses geschieht theils durch körperliche, theils durch geistige Thätigkeit. Wenn z. B. ein Stük Gartenland gegraben wird, pflegen nachlässige Arbeiter gewöhnlich das Unkraut und die Steine auf das gegrabene Land zu werfen, oder in den nächsten Weg, um es hinterher abzulesen; zwekmässiger ist es, daß man einen Schubkarren oder einen großen Korb zur Seite hat, in welchem man das Unkraut und die fremdartigen Körper sammelt, so wie sie ausgraben werden. Einige Personen pflegen auch beim Pflanzen oder Jäten in der freien Luft oder in den Warmhäusern alles Unkraut, alle Steine und

in der zweiten Hälfte des Mai abermals. Nachdem es gehörig abgerechet ist, wird es in Beete zu 4 Fuß Breite und 12 Fuß Länge abgetheilt und zwischen denselben 2 Fuß breite Fußwege festgetreten.

Vor dem Einsäen des Maulbeerbaum-Samens, welches dann, wenn keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, etwa gegen den 20. Mai Statt haben kann, werden die Beete von obiger Größe abermals fein abgerechet, mit sechs Zoll tiefen Furchen oder Reihen bezogen und dieselben, wenn das Land nicht vorzüglich ist, mit Holz- oder Mistbeet-Erde bestreut. Hierauf nimmt man für ein solches Beet 1 Loth Samen, theilt denselben in 6 Theile, vermengt ihn mit troknem Sand oder Erde und streut bei windstillem Wetter in jede Reihe einen Theil davon und bedekt ihn mit derselben guten Erde einen halben Zoll hoch. Diese Aussaat wird sodann mit Fluß- oder anderm an der Sonne erwärmten Wasser aus einer feinlöcherigen Gießkanne besprengt, und bei mangelndem Regen einen um den andern Tag damit fortgefahren. Um rauhe Winde, Schneken und Würmer von den Samenbeeten abzuhalten, ist anzurathen, dieselben mit Bretter, etwa wie kalte Mistbeete, oder mit mannshohem Strauch-Werk, einfassen und bei anhaltender Sonnenhize die ersten zwei Monate hindurch die aufgelaufene Saat mit Matten oder Strohdeken, auf kleinen Pfählen ausgespannt, oder in Ermanglung dieser mit Büschen von Kiefern oder Wachholder-Sträucher zu bedeken. Man thut auch wohl, zwischen die Reihen der aufgegangenen Sämlinge Streifen von Moos zu legen, um damit die Feuchtigkeit anzuhalten und die Sonnenstrahlen unschädlich zu machen. Bei trokener Witterung werden die Sämlinge wochentlich wenigstens einmal begossen und fleißig gejätet. Mit Ende August hört man mit dem Gießen auf, damit die Pflanzen nicht mehr so stark treiben und hartes Holz machen, damit sie dem Winter ohne Bedekung widerstehen können.

In warmen und geschüzten Lagen, überhaupt in solchen Gegenden, wo in der Regel im Oktober noch keine starke Fröste eintreten, kann man auch im Sommer mit Vortheil die Aussaat des Maulbeerbaum-Samens vornehmen, indem man dadurch einen wesentlichen Vorsprung gewinnt. Geschieht dieß z. B. Ausgangs Juli oder Anfangs August, und keimt der Same schon 14 Tagen, so treiben die Sämlinge noch bis zum Herbst 4 bis 6 Blätter, und werden dann vor Eintritt des Winters mit Kiefernadeln u. s. w. bedekt, um sie sicher zu überwintern.

IV. Von der Behandlung der Sämlinge im zweiten Jahre.

Die Jährlings-Sämlinge werden im auf die Aussaat folgenden zweiten Frühjahre von den Samenbeeten in die Baumschule und vornemlich dann versezt, wenn sie zu dicht, etwa in Entfernungen von 2 — 3 Zoll stehen. Die stehen bleibenden werden auf 4 — 5 Augen zurükgeschnitten, so daß sie reifes Holz und starke Triebe machen.

V. Von der Pflanzung und Wartung der Bäume in der Baumschule.

Die Wahl der Lage und der Bodenart zur Baum-Schule ist schon oben näher bezeichnet und kommt es hier nur noch auf die Angabe an, wie derselbe zur Aufnahme der Sämlinge zwekmässig vorzubereiten ist, und diese darin zu pflanzen sind. Zu dem Ende wird das, am Besten im vorher gehenden Herbste $2\frac{1}{2}$—3' tief rigolte und mit Sand oder verwittertem Dünger vermischte Land von Mitte März an und bis in den Mai hinein zu so viel Bäume umgegraben, als man zu versezen hat. Nachdem das umgegrabene Land gehörig geebnet und abge-

---

fremartigen Körper in die Fußwege zu werfen, um sie dann mit dem Besen oder Harken zu sammeln; es ist aber besser, einen Korb oder ein anderes Gefäß bei sich zu haben, entweder mit oder ohne Unterschied, deren eine Abtheilung die zu verpflanzenden Pflanzen, und die andere die fremdartigen Körper aufnimmt.

Vollende jede Arbeit, ehe du weiter rükst, gänzlich. Dieß ist ein wesentlicher Umstand bei den Gartenarbeiten, und wenn er sich auch theils wegen der Art der Arbeit, theils wegen des Wetters u. s. w. nicht immer erreichen läßt, so wird ihn der verständige Gärtner immer so viel als möglich im Auge haben. Angenommen z. B. ein Quadrat oder ein Kartoffelstük, den zehnten Theil eines Akers enthaltend, sollte mit der holländischen Hake umgehakt und das Unkraut weggeschaft werden, um alsdann die Kartoffeln mit dem Karste zu häufeln, so würde man, nach dem gewöhnlichen Verfahren, zuerst die ganze Fläche behaken, dann von dem ganzen

recht ist, wird es in 6 Fuß oder $3\frac{1}{2}$ Fuß breite mit 2 Fuß breite Fußwege dazwischen abgetheilt, und in dem einen Falle mit 3, in dem andern mit 2 Reihen Bäumchen und diese in wenigstens $2\frac{1}{2}$ Fuß weiter Entfernung von einander im Verband besezt, damit sie den gehörigen Raum zur Ausbreitung ihrer Wurzeln erhalten und späterhin ohne Beschädigung derselben bequem ausgehoben werden können. Das Verpflanzen selbst kann nur von Ausgang März an bis in die Mitte des Monats Mai in der Art vorgenommen werden, daß man jeden Tag so viel Sämlinge mit dem Spaten behutsam aushebt, als man zu versezen gedenkt, den Stamm auf 4 – 5 Augen zurükschneidet, die starken und gesunden Seitenwurzeln etwas, die Pfahl-Wurzeln aber bis auf $\frac{1}{2}$ Zoll abstuzt und das Faserige abschneidet. Die Sämmlinge werden etwa $\frac{1}{2}$ Zoll tiefer, als sie in der Samenschule gestanden haben, eingesezt, tüchtig angeschlemmt und die Erde an die Wurzeln fest getreten.

Im ersten Jahre müssen die Bäumchen in der Baumschule bei mangelndem Regen wochentlich ein Mal begossen werden; im zweiten kann es seltener und im dritten und den darauf folgenden aber nur bei starker und anhaltender Dürre geschehen. Damit die Feuchtigkeit besser zu den Wurzeln dringe, mache man um jedes Bäumchen herum eine Grube und begieße die, welche wenig oder gar nicht ausschlagen, stärker, untersuche aber auch die Wurzeln, ob sie nicht etwa hohl liegen und drüke in diesem Falle die Erde fest an dieselben an. Auch die Ausläufer, welche aus den Wurzeln oder nahe an der Erde aus dem Stamme ausschlagen, schneide man weg, weil solche die Bäume entkräften. Die Krone des Baumes bilde man erst dann, wenn derselbe stark genug ist, dieselbe zu tragen, und lasse ihm bis dahin die Seitenäste bis auf einige der stärksten, die man alljährlich abnehmen kann, um sie so allmählig zur Bildung ihrer Krone vorzubereiten; diese aber stuze man jedes Frühjahr auf ein Paar Augen des vorjährigen Wuchses an jedem Aste ein, damit die Bäume bei heftigem Winde nicht brechen.

Sind nun die Bäumchen auf diese Weise vier Jahre lang in der Baumschule behandelt, stets von Unkraut rein gehalten und sorgsam gepflegt, so können sie in der Regel, wenn der Boden derselben nicht gar zu schlecht ist, im 5ten Jahre ausgepflanzt werden, indem sie alsdann eine Stärke von 3—4 Zoll in der Rundung des Stammes haben werden.

Das Veredeln der Wildlinge (welche schmale, kleine tief eingeschlizte Blätter tragen, die den Seidenwürmern, besonders nach der 3ten und 4ten Häutung, schädlich sind) mit Räusern oder Augen von Bäumen mit großen abgerundeten Blättern *) geschieht auf dieselbe Weise, wie bei den Obstbäumen. Einige geben dabei dem Pfropfen, Andere dem Okuliren und Kopuliren den Vorzug. Lezteres dürfte weniger umständlich und kostspielig seyn, weil das auf den bis auf 2—3 Zoll Höhe abgeschnittenen Stamm gesezte Pfropfreis mit einem 4 Fuß hohen Stab versehen und daran befestiget werden muß, damit es nicht vom Winde abgebrochen werde.

VI. Vom Pflanzen der Maulbeerbäume auf ihren Standort.

Bei der Pflanzung drr Standbäume ist auf dieselbe Weise zu verfahren, wie bei dem Aupflanzen der Obstbäume auf Huten, Triften, an Rainen

*) Die besten sind die aus Montpellier, indem sie dem Froste besser widerstehen sollen, als andere edle Sorten.

Stük das Unkraut wegschaffen und endlich das Aufhäufeln vornehmen. Bei gutem Wetter, das nur zwei Tage anhält, würde dieses Verfahren schon nach dem Grundsaze der Theilung der Arbeit sicher sehr ökonomisch seyn. Bedenkt man dagegen, daß die Witterung treken und die gehakte Fläche nicht vom Unkraute gereinigt ist, folglich die Arbeit eine Zeitlang als unvollendet erscheint; ferner, daß in der Nacht Regen eintritt, — so wird die Arbeit in den meisten Arten des Bodens umsonst gethan seyn. Deßhalb ist es besser, daß man auf Einmal ein kleines Stükchen hakt, von Unkraut befreiet und aufhäufelt, so daß Dasjenige, was gethan ist, immer ganz vollkommen gethan ist.

Geht man von einer Arbeit weg, so lasse man die Arbeit und die Werkzeuge in Ordnung zurük. Hakt z. B. ein Arbeiter zwischen Reihen oder Furchen, so ziemt es sich nicht, daß er seine Hake auf die Furche oder quer über die Furchen wirft und auf dem nächsten Wege davon läuft, sobald die Stunde zum

oder Bergabhängen, auf Wüstungen oder an Wegen. Ist der Boden schlecht oder mager, so müssen die Baumlöcher größer — 6 Fuß im Durchmesser und 3 Fuß tief — als in gutem Boden gemacht und bis zum Viertel ihrer Tiefe mit guter Erde ausgefüllt werden.

Soll die Pflanzung im Frühjahre Statt finden, so müssen schon im Herbste des vorhergegangenen Jahres die Löcher dazu gemacht werden, wobei auf folgende Weise zu verfahren ist:

Von der guten Erde, die dabei herausgeworfen wird, wird die obere Schicht, welche der Sonne und Luft ausgesezt war, auf die eine Seite gebracht, die untere Schicht auf die entgegen gesezte Seite. Nachdem nun das Loch fertig ist, wird dasselbe zuerst unten mit guter Erde zu einem Viertel seiner Höhe gefüllt, dann wird die gute Erde der obern Schicht wieder in das Loch geworfen; sodann wird rings um das Loch herum die obere Erdschicht einen halben Fuß tief abgegraben und ebenfalls ins Loch geworfen. So bleibt Alles ruhig stehen, damit in der Zwischenzeit bis zum Pflanzen des Baumes der Regen und Schnee gehörig eindringen kann. Die zur völligen Ausfüllung des Pflanzenloches erforderliche Erde liefert späterhin die Erde aus der Tiefe des Loches, die unterdessen durch den Zutritt der Luft sich verbessert hat.

Wenn sodann der Baum gepflanzt werden soll, so nimmt man ihm vor allen Dingen, wenn es noch nicht geschehen seyn sollte, die Pfahlwurzel; man sieht darauf, daß die Wurzeln etwas stärker seyen, oder sich weiter ausbreiten, als die Aeste, daher diese stark eingestuzt werden müssen; sodann stellt man den Baum in die Mitte des Loches auf die gute Erde, womit das Loch vorher schon ausgefüllt worden war, so jedoch, daß er nicht tiefer in den Boden zu stehen kommt, als er vorher gestanden hat, (ein wesentlicher Punkt, der sehr oft zum Verderben der Bäume vernachlässigt wird,) breitet die Wurzeln gehörig aus, wirft nun noch etwas gute Erde, die dazu schon bereit liegt, darüber, schlemmt den Baum mit zwei bis drei Eimer Wasser tüchtig ein, und füllt nun das Loch völlig aus mit guter Erde, oder mit einer Mischung aus Lehm und altem Dünger, oder mit Rasenstüken, oder mit der Erde aus der Tiefe des Loches, wenn es an guter Erde u. s. w. fehlen sollte.

Ist der Stamm noch sehr schwach, so gibt man ihm einen Pfahl. Die Baumpfähle, 9 Fuß hoch, bestreicht man unten, 3 Fuß hoch, so tief in die Erde kommen, mit einer Mischung von gleichen Theilen Theer und Pech, da sie dann der Fäulniß besser widerstehen.

Die Entfernung, in welcher man die Bäume zu pflanzen hat, richtet sich nach der Natur ihres Standortes. Ist derselbe ein solcher, wo man zwischen und unter den Bäumen Feld- oder Garten-Früchte erzielen will, so bringt man sie in den Reihen von Osten nach Westen 40—60 Fuß weit auseinander und von Süden nach Norden 24—30 Fuß. Diese leztere Entfernung ist auch bei Anpflanzungen an Chausseen oder Landwegen einzuhalten. Auf Land, welches eigens zu Maulbeerbaum-Plantagen bestimmt ist, und ohne dabei auf den Anbau von Unterfrüchten zu sehen, werden die Bäume auch wohl 24 Fuß weit von einander in Verband gesezt.

Im Monat Februar des auf die Statt gehabte Pflanzung folgenden Jahres werden alle Nebentriebe unterhalb der Krone hinweggenommen; eben so alle Zweige, die nach der Mitte des Baumes und in die Höhe streben, damit die Krone sich nach allen Seiten hin gehörig ausbreite und der Baum

---

Frühstüke oder Mitlagmahle schlägt. Er muß seine Werkzeuge in die Furchen niederlegen, dann zwischen der Furche bis zum Wege fortgehen, und dem Wege entlang, bis zum Fußsteige. Es ziemt sich auch nicht, das Werkzeug hinzuwerfen und davonzulaufen, ehe die Stunde ganz ausgeschlagen hat; vor Allem ist es unschiklich, bei einer solchen Gelegenheit zu laufen. Dieß zeigt einen grobsinnlichen Menschen an und ist für gebildete Menschen ein höchst unangenehmer Anblik.

Hat der Arbeiter sein Tagewerk vollbracht und macht des Abends Feierabend, so bringe er sein Arbeitsgeräth in das Haus, wo dasselbe aufbewahrt wird. Niemals darf es des Abends in der Mitte der Furche liegen bleiben. Die Wassergräben müssen in gerader Linie angelegt werden; denn abgesehen davon, daß sie ein besseres Aussehen erhalten, so kann ein starker Regen, der eine ganze Woche lang anhält, ein nochmaliges Ausgraben nothwendig ma-

bei zunehmender Größe Behufs des Blätter-Pflükens bequem bestiegen werden könne.

VII. Von den Heken-Anlagen.

Bei Anlegung der Heken aus Maulbeerbaum-Sämlingen verfährt man auf folgende Weise, und sind diese Anlagen sehr anzurathen, weil die Blätter davon den Raupen bis zu ihrer dritten Häutung als gute Nahrung zuträglich sind, früher ausschlagen, als die hochstämmigen Bäume und diese durch ihre Beihilfe sehr geschont werden können. Es gewähren diese Heken, richtig behandelt, auch hinlänglichen Schuz als Umzäunungen von Grundstüken und liefern immer eine große Menge von Laub. Sollen diese Hekenanlagen im Frühjahre, zu der Zeit, wo kein Frost mehr zu befürchten ist, gemacht werden, so müssen schon einige Monate vorher die nöthigen Graben dazu und zwar je nach Beschaffenheit des Bodens bald mehr, bald weniger tief und breit vorgerichtet und bei der Pflanzung selbst mit guter Erde ausgefüllt werden. Um diese nun vorzunehmen, hebt man junge Maulbeerbaum-Sezlinge, die ein oder zwei Jahre alt sind, aus, und pflanzt sie in den Graben, so daß zwischen je zwei Pflanzen ein Zwischenraum von anderthalb Fuß bleibt. Man schneidet diese Sezlinge 4 bis 5 Finger hoch über der Erde ab, jedoch läßt man jedem Stämmchen zwei Triebe oder Zweige, anstatt daß man den Sezlingen, die zu hochstämmigen Bäumen bestimmt sind, nur einen Trieb läßt; auch läßt man ihnen die nach innen gekehrten Knospen, und bricht alle Seitenknospen, die nach aussen stehen, ab. Auf diese Weise wird, wenn man die Sezlinge im Frühjahre gepflanzt hat, jede Pflanze zu Ende des Jahres zwei starke Zweige oder Aestchen gebildet haben. Im darauf folgenden Frühjahre schneidet man bei allen diesen jungen Baumpflanzen den einen Zweig in der Höhe eines Fußes über der Erde ab, und zwar bei allen auf der nemlichen Seite, so daß also die jungen Maulbeerbaum-Stämmchen, welche die Heke bilden sollen, auf der einen Seite, z. B. auf der rechten, einen vollkommenen, unbeschnittenen Zweig oder Ast haben werden, während sie alle auf der andern, z. B. auf der linken Seite, einen eingestuzten Ast haben.

Hierauf biegt man alle Zweige (auf der rechten Seite), die nicht gestuzt worden sind, nach den gestuzten Zweigen hin, und befestigt sie an diese mit Weidenbändern, so daß diese Zweige gleichsam eine Linie bilden, die mit dem Boden gleichlaufend ist.

Im dritten Jahre, von der ersten Anlegung dieser Hekenpflanzung an gerechnet, werden diese kleinen herüber gebogenen Aeste zahlreiche Zweige treiben, denen man eine Richtung nach den Seiten hin geben muß, um eine dichte Heke zu bilden. Zu Anfange des nemlichen Jahres beschneidet man die Heke auf beiden Seiten in der Höhe von anderthalb bis zwei Fuß über dem Boden.

Sollte diese Heke hier und da sich nicht gehörig schließen, indem vielleicht eine Pflanze ausgeht, so muß man diese ausgegangenen Pflanzen dadurch wieder ersezen, daß man von der zunächst stehenden Maulbeerbaum-Pflanze einen jungen Zweig in die Erde legt, so daß dessen Spize über dem Boden hervorsteht; dieser Zweig wird dann Wurzeln schlagen und eine neue Pflanze, anstatt der alten, liefern, die man so behandelte, wie die übrigen.

Ueberhaupt muß man bei Behandlung der Heken die nemlichen Regeln beobachten, die in Betreff der Maulbeerbäume für das Pflanzen und Einstuzen, für die Bearbeitung der Erde zunächst des Maulbeerbaumes und das Ausjäten des Unkrautes gegeben worden sind.

---

chen, was leichter bei einem geraden, als krummen und nicht gleichmässigen Graben, sich thun läßt.

Geht der Arbeiter zur Arbeit oder davon hinweg, oder bei irgend einer Gelegenheit durch irgend einen Theil des Gartens, welcher der Obhut des Gärtners anvertraut ist, so muß er ein aufmerksames Auge auf Unkraut, abgefallene Blätter oder jeden anderen Uebelstand haben und ihn, oder sie, während seines Weges beseitigen. Darauf muß er besonders aufmerksam seyn in den Wegen, an den Einfassungen, und wenn er durch die Warmhäuser ꝛc. geht. Eben so muß er Insekten, oder Blätter, welche durch dieselben verdorben sind, von den Pflanzen abnehmen. Nicht sowohl in großen, als vielmehr in kleinen Gärten, läßt sich durch diese Art zeitiger oder verhütender Aufmerksamkeit, die dem jungen Gärtner zur nüzlichen Gewohnheit wird und sehr wenig Zeit wegnimmt, viel auszurichten.

Erntest du irgend ein Erzeugniß ganz

Von der Dauer der Keimkraft mancher Pflanzensamen.

Während Bernhard von Jussieu mit La Condamine in Peru war, schikte er an den königlichen Pflanzen-Garten ein Paket Samen von der Sinnpflanze (Mimosa pudica), wovon man jährlich Etwas und zwar 60 Jahre nach einander säete, und immer gingen die Samen vollkommen gut auf.

Eben so fand Hr. Girardin, welcher an der Gallerie der Botanik im königlichen Pflanzen-Garten zu Paris angestellt ist, um das Jahr 1806 im Herbarium Tourneforts Samen einer Hülsenfrucht (Leguminosa), welche er säete und welche recht gut aufgingen. Da nun dieser berühmte Pflanzenkundige schon am 28. Dezbr. 1708 gestorben ist, so mußte jener Same wenigstens 100 Jahre alt seyn.

Neuere Beobachtungen hierüber hat die preußische Gartenbau-Gesellschaft bekannt gemacht, und zwar insbesondere in Hinsicht der Samen aus der Familie der Kürbisartigen (Cucurbitaceae).

Bekanntlich haben noch einige alte Gärtner die Gewohnheit, die Melonenkerne lange vorher, ehe sie dieselben säen, in der Hosentasche mit sich herumzutragen. Diese Sitte ist wahrscheinlich eine Folge der Beobachtung, daß mehrere Samen einer gewissen Wärme bedürfen, um den Grad der Reife zu erlangen, welcher zur Erzeugung vollkommener Gewächse nach Verhältniß unsers Geschmaks und unsere Bedürfnisse nöthig ist, d. h., man glaubte, daß einjähriger Same vermittelst einer künstlichen Wärme ebenso gezeitigt werde, als es 2 oder 3 Jahre alte Samen sind. Thatsache ist's, daß viele Samen, die nur ein Jahr alt sind, schneller aufschießen, als ältere Samen, daß frische Melonenkerne eine Menge männliche und wenig weibliche Blüten hervorbringen, während das Gegentheil bei alten Kernen Statt findet. Die Samen erreichen also verschiedene Grade der Reife, bis sie endlich ihre Keimkraft ganz verlieren; diese verschiedenen Grade sind nichts anders, als eine stufenweise Schwächung, und haben eben darum ganz natürlich Einfluß auf die Erzeugnisse der Samen, welche eine solche Schwächung erlitten haben. Eben daher erklären sich die Verschiedenheiten an den Pflanzen, die aus Samen von verschiedenem Alter erwachsen sind. So z. B. bringt, nach dem der oben genannten Gesellschaft abgestatteten Bericht ein neuer Melonenkern vielleicht 200 Mal mehr männliche als weibliche Blumen hervor, während ein 3 Jahre alter Kern von beiden fast gleichviel und endlich ein 5jähriger Kern nur weibliche Blüten hervorbrachte, so daß man ihn mit den männlichen Blüten einer andern Pflanze befruchten mußte, um Früchte davon zu erhalten.

Im Allgemeinen hält man 3jährige Melonenkerne für die besten. Doch säet Hr. Ebers nur 10jährige und Hr. Voß, der königliche Hofgärtner in Sans-Souci, hat sogar 24 Kerne von spanischen Melonen gesäet, welche 37 Jahre alt waren und wovon 8 aufgingen und gute Früchte trugen; 17 Jahre alte Gurkenkerne gingen sehr gut auf; 25jährige Samen der großen so genannten Stokrosen oder Wintermalven (Alcea rosea) erzeugten sehr schöne Pflanzen.

Uebrigens versteht es sich von selbst, daß die kürzere oder längere Dauer der Keimfähigkeit der Samen auch abhängt von dem Grade der Reife, welchen sie zur Zeit der Einsammlung erreicht hatten, von dem Orte ihrer Aufbewahrung und von der Temperatur desselben. Ueber alles

---

oder zum Theil ein, so entferne zu gleicher Zeit auch die Wurzeln, Blätter, Stengel, oder was sonst zur Pflanze gehört, von welcher die Erndte genommen worden ist und nicht weiter gebraucht werden kann und in Fäulniß übergeht, oder sonst einen widrigen Anblik gewährt. Schneidet man Kohl, Salat, Brokoli u. s. w. ab, so reiße man die Strunke (mit Ausnahme) und Wurzeln aus und bringe sie, nebst den äussern Blättern, auf den Mischdüngerhaufen. Eben so verfahre man mit dem Kräutrich der Kartoffeln, mit den Blättern der Rüben, der Möhren und des Sellerie u. s. w. — Man lasse das Geströhe der Erbsen und Bohnen, nachdem man Alles abgeerntet hat, keinen Augenblik länger auf den Beeten zurük.

Man lasse keine Art Frucht, oder krautartige Pflanze u. s. w. auf der Stelle, wo sie gewachsen sind, zu Grunde gehen. Fangen sie

Dieses fehlt es uns noch eben so sehr an Erfahrungen als Kenntnissen.

Vorzüglich großes und festes Weißkraut zu ziehen.

Daß man zum Kraut vom besten Garten nehmen und solchen gut düngen und vorbereiten soll, ist jedem aufmerksamen Hauswirthe bekannt. Folgende aus der Erfahrung gesammelte Notizen dürften aber dem Einen oder Andern derselben, wenigstens theilweise, noch nicht bekannt und daher Manchem, der sie beachtet von Nuzen seyn.

1) Es ist zu rathen, nicht frisch und nicht kurz vor dem Pflanzen zu düngen, sondern im Herbste vorher, denn in troknen Sommern erhizt der frische Mist den Boden zu sehr, die Wurzeln der Pflanzen, und damit diese selbst leiden; auch ziehen sich mehr Insekten in den frischen, faulenden Mist, welche die Wurzeln des Krautes angreifen und Krankheiten an der Pflanze verursachen.

2) Den Schweine-Mist habe ich als den wirksamsten zum Kraut gefunden.

3) In die Stufen, welche zum Verpflanzen 2 Fuß weit von einander gemacht werden, werfe man etwas Gyps, welcher ungemein treibend auf das Kraut wirkt.

4) Die Sezlinge werden vor dem Verpflanzen mit der unteren Hälfte 2 bis 3 Stunden in einen Kübel gesezt, worin sich ein aus Hühnermist in Wasser angerührter Brei befindet. In diesem Kübel werden die Pflanzen aufs Feld getragen und beim Sezen streut man noch etwas Gyps oder Asche um die Pflanze.

5) Nach dem Einsezen wird die Pflanze noch einmal begossen und widersteht dem heißesten Sommer.

Interessante Notiz hinsichtlich der Krankheit der Seidenwürmer.

Herr G. Balsamo Crevelli, Hilfsprofessor der Naturgeschichte zu Mailand, hat die merkwürdige Entdekung gemacht, daß die eigenthümliche Krankheit der Seidenwürmer, der so genannte Calcino, an der Millionen untergehen, von einem Fadenpilze (Schimmelart) aus der Gattung Botrytis herrührt — wenigstens, daß derselbe auf den an der Krankheit gestorbenen Seidenwürmern mittelst der mikroskopischen Betrachtung eine solche Schimmelart, die er für spezifisch verschieden von allen bekannten, also für neu hält, entdekte. Es fragt sich aber doch in der That noch erst gar sehr, ob dieser Schimmel nicht viel mehr Folge, als Ursache, oder auch das Wesentliche der Krankheit sey? Schimmel entsteht in Folge der Zersezung organischer Körper, und bildet sich unter ähnlichen Umständen bei dem Vorgange gewisser Prozesse auch in unorganischen Massen; ganz dem analog wird sich die Schimmel-Bildung auch bei den in Masse abgestorbenen (oder auch im Absterben begriffenen) Seidenwürmern verhalten.

Mittel, Garten- und andere Wege von Gras und Unkraut rein zu halten.

Man nehme nach der Größe des Bedarfs, im folgenden Verhältnisse, 50—60 Maß Wasser, worin 20 Pfd. ungelöschter Kalk und 2 Pfd. Schwefel geworfen werden; diese Mischung siedet man in einem Kessel, zieht die Flüssigkeit ab und begießt damit das Pflaster, die Gartenwege ꝛc., und sie sind von Gras auf mehrere Jahre befreit.

Auf diese Art werden die Höfe der Münze in Paris von allem Grase rein gehalten.

---

en, zu faulen, oder zeigt sich irgend ein Symptom von Krankheit, so entferne man sie sogleich entweder auf den Mischdüngerhaufen, oder zum Futter für Schweine und Rindvieh.

Man schneide von allen blühenden Pflanzen, sobald sie völlig abgeblüht haben (versteht sich, mit Ausnahmen, wo z. B. Samen erzielt wird) die Blumenstiele ab. Alle abgeblühten Rosen, so wie alle verwelkenden gefüllten Blumen, schneide man am Fuße ihrer Stiele ab, sobald sie zu verwelken anfangen: eben so verfahre man mit einzelnen Pflanzen, von denen man keinen Samen ziehen will. Vom Mai bis zum Oktober hin muß der Blumengarten und das Lustgebüsch jeden Tag von Lehrlingen oder Taglöhnerinnen durchsucht werden, und zwar sobald, wie der Morgenthau sich verloren hat, um welke Blätter wegzunehmen, schlankwachsende Stengel anzubinden, ehe sie sich zur Erde senken, oder nach der Seite hin wachsen.

(Schluß folgt.)

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Gott, der Gärtner.

Die Erde ist ein Garten
Voll süsser Blümelein,
Gott selbst will ihrer warten
Und gerne Gärtner seyn.
Will ihrer spät und früh
In frommer Treue pflegen,
Mit Sonnenschein und Regen
Und Thau erquiken sie.

Die erste Blum' vor allen,
Das muß die Liebe seyn,
Der Menschen Wohlgefallen,
Der Engel höchster Schein:
Sie ist die Rose roth
Und muß auf Dornen stehen,
Sobald die Winde wehen,
Ist ihre Schöne todt.

Die zweite, die Gott liebet
Nächst Liebe allerbest,
Ist, die das Gute übet
Und sich nichts merken läßt.
Ihr Name Demuth heißt,
Auf Erden auch das Veilchen;
Sie blüht ein kurzes Weilchen,
Doch kaum die Blüte weis't.

Der Glaube heißt die dritte,
Sie duftet nur bei Nacht,
In aller Geister Mitte,
Bei voller Himmelspracht:
Da thut das Herz sich auf
Der frommen Nachtviole,
Wann hell von Pol zu Pole
Sich schwingt der Sterne Lauf.

Auch Hoffnung ist nicht minder
Ein liebes Gotteskind,
Wohl liebstes seiner Kinder,
Die nur hienieden sind.
Schneeblümchen grün und bleich,
Holdselig von Gebärden,
Du bist ihr Bild auf Erden,
Kömmst mit dem Lenz zugleich.

Auch du, die im Gemüthe
Beständig ist und treu,
Du aller Zeiten Blüte,
Mir lieb gegrüsset sey!
Meriblümchen frisch und bunt!
Beständigkeit soll leben!
Woll' unser Gott uns geben
Solche Lieb' zu jeder Stund!

Und du, die auf dem Throne
Des Blumengartens sizt,
Und mit der weißen Krone
Gleich einem Engel blizt,
O Lilie, Unschuld süß!
Du winkest lieb uns hinnen
Mit Herzen und mit Sinnen
Zurük zum Paradis.

Noch Blumen viel und Kräuter
Hat Gott der Gärtner mehr,
Wer sie erzählte weiter,
Zählt wohl den Sand am Meer.
Wie viel er ausgestreut,
Wie könnt' ich alle zählen
Die süssen Blumenseelen
Im bunten Sonnenkleid?

Sollt' ich mir eine nehmen,
Die Lilie müßt es seyn,
Steht wie ein Geisterschemen
Mit hellem Himmelschein;
Wehmüthig geht ihr Blik
Empor zum Licht der Sterne,
Sie wäre, ach! wie gerne,
Zum Vaterland zurük!

So weiß und so unschuldig,
So züchtig und so traut,
Demüthig und geduldig,
Die schönste Himmelsbraut,
Steht sie und lächelt süß
Hinauf zu ihren Sternen,
Daß wir uns sehnen lernen
Zurük zum Paradis.

O Gärtner, treu und milde,
Der Alles kann und weiß,
Mach mich zu ihrem Bilde,
Mach mich so rein und weiß.
Dann kann ich droben frey
Als Lilienmädchen kommen
Und unter allen Frommen
In Unschuld blühen so.

E. M. Arndt.

Anzeige für Rosenfreunde.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 36. 7. September 1837.

Inhalt: Ueber Geschmak bei Garten-Anlagen.

Ueber Geschmak bei Garten-Anlagen.

Die Ansichten des Menschen sind im Leben nicht immer gleich, oft ganz entgegen gesezt, und doch glaubt ein Jeder: die seinige sey die bessere. Diese ausgesprochene Meinung wird dadurch am Besten erwiesen, daß Viele diese oder jene Meinung theilen. Ist nun eine Ansicht allgemein anerkannt, so werden sich immer einzelne Personen finden, die diese Meinung nicht hegen und beim Gegentheile fest beharren.

So verhält es sich hinsichtlich des Garten-Geschmaks. Obgleich der englische Geschmak bei Garten-Anlagen in Deutschland mit Recht den Vorzug behält, so bin ich doch überzeugt, daß es manchen Gartenbesizer gibt, welcher den französischen nicht allein duldet, sondern auch mit Vorliebe unterhält; ob mit Recht oder Unrecht, darüber läßt sich nicht entscheiden. Es ist sein Eigenthum und wenn ihm die Einrichtung desselben zusagt und er Freude daran findet, so kann und muß es Andern gleich seyn, wie er dieselbe macht. Auch möchte ich wohl behaupten, daß der französische regelmässige Geschmak in Gärten auch einige Schönheiten in seiner Art besizt, welche wohl Interesse erregen können. Seine steifen Einförmigkeiten können freilich nicht ansprechen. Man vermeide die fortlaufenden grünen Wände von Heken, welche das Ganze beengen und beim Mangel der Mannigfaltigkeit ermüden, so wie einen großen Theil der vom Tischler verfertigten und angebrachten Verzierungen an Gartenbänken, Lauben und Gestellen; man verbanne alles Widrige in der Anlage, so wie in der Unterhaltung, z. B. das kostbare Lattenwerk der Umzäunung und die kleinen, nichts bedeutenden Spielereien mit Kunstwässern und Wegen. Man entferne die Verstümmelung des Taxus, so wie der Bäume, welche verschiedenartige und lächerliche Figuren bilden und lasse davon nur einige in ihrer Art geschmakvolle Pyramiden stehen. Man werfe die vielen Einfassungen von Buxbaum weg und schließe den Garten nicht mit einer hohen Mauer ein, welche die Aussicht in der freien Natur beengen und dem Ganzen ein ängstliches Ansehen geben.

Solchen Gegenständen suche man auszuweichen und weide sich blos an der saubern zierlichen Ordnung, an der pünktlichen Symmetrie und der netten Ausschmükung der Partieen, welche mit grossem Fleiße und höchster Kunst ausgeführt werden müssen. Hier ist große Pünktlichkeit zu beobachten, um Alles so zu zeigen, wie es seyn soll und in Hinsicht des Ebenmasses nicht ein Zoll breit fehlen darf.

Nachrichten aus Frauendorf.

Regeln und Fingerzeige für Gärtner.

(Schluß.)

Erhalte jeden Theil von Dem, was unter deiner Aufsicht steht, vollkommen in seiner Art. Gib im Frühlinge und Herbste auf Mauern und Gebäude Achtung, und lasse sie da, wo es nöthig ist, ausbessern, überziehen, malen u. s. w. Verwende zu jeder Zeit auf Maschinen, Geräthschaften und Werkzeuge Aufmerksamkeit, so daß sie beständig rein, scharf, und in vollkommener Besserung erhalten werden. Mit einem unvollkommenen Werkzeuge kann Niemand vollkommene Arbeit liefern. Siehe besonders darauf, daß jedes im Werkzeughause seinen besondern Plaz erhält. Jede Geräthschaft, Maschine oder Werkzeug, die nicht gebraucht werden, halte Winter und Sommer unter Verschluß. Dulde keine leeren Flecken in den Einfassungen, Linien, Beeten rc., und selbst, wo es

Ist es blos auf Symmetrie abgesehen, welche der englische Geschmak durchaus nicht leidet, so wird man finden, daß viele Garten-Anlagen dieselbe durchaus nicht, wie große Volksgärten, entbehren können. Unter solchen Gärten verstehe ich öffentliche Spazirgänge, wo der Zusammenfluß einer Menschenmasse, die man hier übersieht, ein angenehmes Schauspiel darbietet. Dergleichen Spazirgänge kann man übrigens zu jeder Stunde des Tages benüzen und immer genießt man, bei den darin vorkommenden gerad laufenden Wegen, einer gleichen Umschattung. Indessen gefallen mir in solcher Anlage natürliche Partieen, welche Pläze hin und wieder bilden, nicht minder, zumal wenn dieselben nicht blos zum gemeinschaftlichen Spazirgange, sondern auch zum längern Verweilen dienen und die Besuchenden daselbst Speisen und Getränke erhalten können. Zu solchem Behufe sind die freien und natürlichen Anlagen vorzuziehen.

Symmetrie ist hauptsächlich anzuwenden bei großen Obstanpflanzungen, bei botanischen Gärten, bei Baum- und Gemüsegärten, bei Baumschulen-Anlagen, bei kleinen Haus- oder Blumengärtchen und bei Alleen.

Doch dürfen leztere Gärten, in welchen blos Symmetrie herrscht, nicht französische Gärten genannt werden; denn hier herrscht nicht der spielende Geschmak der Franzosen. Wir dürfen Alleen und regelmässige Anlagen, wie eben genannt, nicht erst von den Franzosen oder von den Britten entnehmen; diese sind den Deutschen von frühester Zeit eigen gewesen und sprechen den Sinn derselben für alles Nüzliche, Bestimmte und Zwekmässige, deutlich aus. Sie stehen mitten zwischen englischem und französischem Geschmak und vermeiden das Spielende des Einen und das allzu Natürliche des Andern; sie halten sich mehr daran, was wahren Nuzen stiftet. Solche Gärten können mit Recht deutsche Gärten genannt werden.

Wie aber die Deutschen dem Guten und Bessern, welches andere Nationen in Hinsicht der Künste und Wissenschaften besizen, nachzustreben suchten, so glaubten sie auch ihre Gärten angenehmer und schöner zu gestalten, wenn sie dem Geschmake anderer Gartenanlagen nachahmten. Daher kam es, daß sie zuerst als Muster die französischen und später die englischen Gärten wählten. — Obgleich ich meine Ansichten über französischen Geschmak mitzutheilen suchte und ihn nicht ganz verwarf, sondern ihm auch Gerechtigkeit widerfahren ließ, so kann ich doch nicht läugnen, daß mir der englische Geschmak mehr, ja weit mehr zusagt.

Gewährt es Vergnügen, Szenen der Natur-Landschaften mit ihrem magischen Zauber von Licht und Schatten, mit ihrem von der Kunst nie erreichbaren Zusammensezen der einzelnen Theile auf Gemälden zu finden, so ist es nicht weniger Vergnügen, für das ganze Spiel der erkennenden Kräfte des Menschen, in der Natur selbst, mit vielleicht noch idealischerer Verschönerung der Kunst, sie wirklich zu sehen. Der Gartenkünstler versezt uns in das wirklich lebendige, tausendfach abwechselnde Spiel der Natur, wo der lebendige Odem der Schöpfung hauchet, wo wir selbst von den leichten Schwingen der Lüfte umweht, von dem gewölbten Schatten der Bäume gekühlt und durch das schwindende Auf- und Niedersteigen ihrer Gipfel an eine ewige Wiedererzeugung erinnert werden. Der Gartenkünstler muß seine Landschaft in der Natur selbst erziehen, Jahre abwarten, ehe sie vollkommen ist, von der Milde und Begünstigung der Natur erwarten, ob sie seinem sich gebildeten Ideale entspre-

---

angeht, nicht einmal da, wo das Land mit dem großen Auswurfe gesäet ist. Die Einfassungen und Heken halte so viel wie möglich unter nettem Schnitte. Sorge dafür, daß die Mauerbäume sattsam, nach der Art ihres Wuchses, mit Holz ausgefüllt sind, und bemühe dich, sie auf die vollkommenste Weise zu ziehen. Erhalte alle Wege in vollkommener Gestalt, und mögen sie erhaben oder flach seyn, immer frei von Unkraut, troken und gut gewalzt. Halte alle freien Pläze immer so im Auge, daß sie dicht mit Gras bewachsen und ein Aussehen wie dunkelgrüner Sammet haben. Erhalte das Wasser rein und frei von Unkraut, und lasse, wo möglich, Teiche, Seen, oder künstliche Flüsse, weder im Winter über ihre Ufer steigen, noch auch im Sommer sie sehr einsinken.

Endlich sehe auf ein persönliches gutes Betragen und auf Reinlichkeit. Thue nie eine Arbeit ohne Handschuhe an den Händen, die man mit Handschuhen an den Händen ebenfalls verrichten kann.

chen werde; seine Pflanzungen von der ersten Jugend an pflanzen und sie bis zum ausgebildeten Ganzen warten. Es ist ein großes tiefes Studium in der Natur und Kunst, viele Anlagen, die er nicht sparen, viele verschiedene Ansichten, die er veranlassen muß, wo eine Partie, eine Aussicht genug ist, um ein schönes Landschaft-Gemälde zu bilden, wo in immer abwechselnden Szenen der Besuchende herumgeführt wird, damit er sich in eine wahre Natur-Landschaft versezt fühlt.

Der Garten-Künstler muß in seinen Anlagen wechseln; bald blos dem Sinnenspiel etwas geben, bald wieder höhere Schöne in den verschiedenen Formen darstellen, bald auch wohl wieder etwas für den gemeinen Sinn thun. So wäre es schon Vortheil für seine Kunst, genau nach dem menschlichen Willen zu handeln, weil so sein höchstes Schöne in den Garten-Anlagen nur desto mehr gehoben, gezeigt und genossen wird. Es ist ein Punkt, in dem der Gartenkünstler mit dem Landschaftsmaler ganz in Einem arbeitet, aber auch ein Punkt, in dem sie sich trennen. Jener ist die Darstellung des höchsten Schönen in der Landschaft, dieser das Angenehme und Unterhaltende, für welches die Garten-Kunst, nebst jenem zugleich, arbeiten und pflanzen muß.

Der eigentliche Zwek dieses Aufsazes ist nemlich: durch meine gemachten Erfahrungen praktisch zu zeigen, wie ein Garten im englischen Geschmake angelegt und behandelt werden muß, wenn er die höchst zu erlangende Vollkommenheit und im reinern Geschmake erscheinen soll.

Den reinen Geschmak erhält eine Anlage vorzüglich dadurch, daß eine feste, bestimmte Ordnung in Allem vorherrsche, von der größten Pflanzung bis zur kleinsten Blume, vom größten Garten-Gebäude bis zur kleinsten Gartenbank, vom grossen Fahrwege bis zum kleinsten Fußsteige. Alles Kleinliche, Spielende muß vermieden werden; es muß ein Kontrast zwischen Allem, was darin erscheint, herrschen, und besonders die größte Reinlichkeit, nicht allein auf den Wegen, sondern in den Pflanzungen, Blumenpartieen und Rasenpläzen bestehen; daß besonders bei großen Landschafts-Gärten alle Partieen durch Einfachheit einen großartigen Anblik gewähren, daß in keiner Art Ueberhäufungen Statt finden.

Um den reinen Geschmak bei Anlegung eines Landschaft-Gartens zu bezweken, ist es zuvörderst nöthig, eine Zeichnung hievon zu entwerfen, um hiedurch die ganze Anlage, dem Auge wohlgefällig, wie die Ideen in der Phantasie erscheinen, zu ordnen, so daß das große Ganze, obgleich in verschiedene Theile und Partieen zerlegt, doch übereinstimmend, ohne abstossende Punkte, als ein ungezwungenes Ganze, erscheint. Hauptsächlich ist dabei die Lage von dem Plaze wahrzunehmen, wo die Anlage geschehen soll und dieselbe sich so zu denken, wie sie einst, wenn die Pflanzungen ihren vollen Wuchs erreicht haben, sich gestalten muß, um den wahren Effekt hervor zu bringen. Der Hauptpunkt, um den sich die Anlage, mit allen kleineren festen Punkten, welche spätere einzelne Partieen ausmachen, anschließen soll, muß, nach der Lage des Orts, zwekmässig, wie es die verschiedenen Charaktere verlangen, der Regel nach fest gestellt werden. Es müssen aber nun auch die Pflanzungen, dem Charakter gemäß, jeder Partie zugetheilt werden, wodurch jedesmal ein neues Landschafts-Bild entsteht und der eigentliche Kontrast in der Anlage hervorgebracht wird. Die Pflanzungen (Schrubse) müssen in nicht zu kleine Theile, sondern zusammen-

---

Selbst das Jäten wird weit besser und schneller mit Handschuhen an den Händen verrichtet, indem Finger und Daumen sich in keilartige stählerne Ausgänge endigen, die man scharf erhält. Die meisten andern Operationen können mit gewöhnlichen Handschuhen verrichtet werden. Auf diese Weise kommt kein Gärtner in den Fall, Hände — wie Bärentazen — zu erhalten. Wenn du gräbst, so befestige immer eine eiserne Fußsohle an deinen Schuh und trage, in der Regel, einen leichten seidenen Hut mit breiten Krempen, der dir zugleich als Sonnen- und Regenschirm dient. So wirst du zu gleicher Zeit deine Füsse erhalten können, ohne zu dik besohlten Schuhen deine Zuflucht nehmen zu müssen, und dabei Rheumatismus am Halse vermeiden. Deine Kleidung sey reinlich, anständig, einfach und harmonisch in Schnitt und Farbe. In deinen Bewegungen suche immer die aufrechte Stellung zu erhalten, verbunden mit leichter und freier Haltung und Bewegung. Gegen deine Obern betrage dich

hängend in langen Streken, nicht gerad laufend, sondern in mehr geschlängelten Formen, zerlegt werden. Die Baummassen, welche zu ihrer Bepflanzung gewählt werden, können aus allen bekannten Laub- und Nadelhölzern bestehen. Nur ist darauf zu sehen, daß die am Höchsten und breit wachsenden in die Mitte und die minder hohen Bäume seitwärts gepflanzt, zur Unterpflanzung aber verschiedene, sich dazu passende Sträucher gewählt werden. Die Pflanzungen müssen nicht vermischt, sondern stükweise, entweder rein aus Nadelholz, oder rein aus Blattbäumen bestehen, und dennoch immer bei Durchbrechung der Aussichten oder die Ansicht einer schönen Landschaft zu zeigen, zusammenhängend erscheinen und ein Ganzes bilden. Bei kleinen Pflanzungen, welche innerhalb des Gartens auf Rasenplänen geschehen und auf den Flek für sich allein bestehen, deßhalb aber doch mit der ganzen Anlage in Verbindung sind, muß man immergrüne Bäume, von nicht zu hohem Wuchse, als: Pinus canadensis und Cembra, so wie verschiedene Juniperus-Arten wählen. Auch bringen hochwachsende, schönblühende Sträucher, wenn sie in kleinen Pflanzungen hin und wieder in der Anlage geschmakvoll vertheilt sind, einen schönen Effekt hervor.

Die Haine, Gruppen und einzeln stehenden Bäume verlangen bei Vertheilung derselben eine besondere Aufmerksamkeit. Sie dürfen durchaus nicht überhäuft erscheinen und müssen nur solche Stellen einnehmen, wo sie nicht die Aussichten hindern, sondern durch ihren Stand Ueberraschung hervorbringen und imponiren. Sie können sowohl aus immergrünen, als aus Blatt-Bäumen bestehen, doch auch jederzeit rein, d. h., nicht auf einen Flek von beiden Arten, zusammen gestellt werden. Die kleinen Gruppen von schön blühenden, im Blatte schön geformten und durch zartes Grün sich auszeichnenden nordamerikanischen Schmukbäumen können nahe der Nadelholzpflanzungen einen Plaz erhalten, durch deren Dunkelgrün die Gruppen mehr hervortreten.

Gebäude, Tempel und Statuen dürfen in einer Anlage nicht überhäuft seyn. Die in ihrer Nähe befindlichen Pflanzungen müssen aus verschiedenen Arten von Gehölzen, welche ihren Charakter bezeichnen, bestehen. Auch muß hinsichtlich der Bau-Art bei den Gebäuden, ein reiner Geschmak Statt finden und die bedeutendsten in einem edlen Styl aufgeführt seyn. Sie dürfen nicht durch kleine Verzierungen und lächerliche Künsteleien in das Spielende übergehen, sie sollen auch nicht blos für das Auge da seyn, und vom Garten aus eine hübsche Ansicht geben, sondern sie müssen auch innern Werth haben.

Die Rasenpläne müssen nach Verhältniß der Gartengröße von Bedeutung seyn. Besonders dürfen die Hauptpläne nicht mit Blumenstüken verziert werden, und selbst die Gruppen der Bäume nicht überhäuft darauf seyn; denn nichts ist dem Auge angenehmer, als junges frisches Grün, welches einer Gartenanlage auch ohne Blumen-Verzierung vollkommenen Reiz gibt. Ein Paar Weimouthsfichten oder Rothtannen, als kleine Gruppen, welche einen schönen Naturwuchs haben, werden durch ihren ernsten Charakter einen weit bessern Eindruk hervorbringen, als ein Blumenklump von den schönsten Arten in üppigster Fülle. Nur ist darauf zu sehen, daß der Rasen immer recht kurz und rein gehalten werde, und durchaus nur solche Grasarten vorkommen, welche nicht erst in jedem Jahre anzusäen sind, damit die Pläne vom zeitigsten Frühjahre an, bis zum spätesten Herbst, immer grün

---

mit Hochachtung und Anstand, gegen deines Gleichen freundlich und gefällig; rohe, widrige und entstellende Züge in deinem Gesichte suche dadurch zu verbessern, daß du oft freundlichen Leuten ins Gesicht siehst, deinen Geist mit nüzlichen Ideen beschäftigst und dich fortwährend mit Besen unterichtest. Dieß wird dir auch Züge verleihen, wenn du keine hast. Erinnere dich immer, daß du zum Nuzen und zur Freude deines Herrn angestellt und besoldet bist, der eben so wenig einen schmuzigen, zerrissenen, ungeschlachteten Mann in seinem Garten zu sehen wünscht, als ein verhungertes, häßliches, rohes Pferd in seinem Stalle.

Wer sich der Gärtnerei widmet, unternimmt nichts Geringes und wählt eine Beschäftigung, die einen hohen Grad von Kenntniß, Scharfsinn und Interesse in Anspruch nimmt, wenn sie zu Etwas gedeihen soll. Es gibt wenige andre Arten der Beschäftigungen, die nicht in weit kürzerer Zeit zu erlernen wären, als die Gärtnerei. Oft ist es aber der Fall, daß Leute, die eine sehr geringe Stelle im

und jung erscheinen. — Das Wasser ist in einem großen Landschafts-Garten unumgänglich nöthig, wohl ganz unentbehrlich; denn es bringt Leben im Ganzen hervor, welches die schönsten Ausschmükungen von Baum- und Blumen-Partieen nicht bezweken kann. Mit Recht dürfte man hier das Wasser die Seele der Landschafts-Gärten nennen. Doch muß auch bei Anlegung der Wasserpartieen ein reiner Geschmak herrschen, welcher dadurch herbeigeführt wird, daß in einer Anlage mehrere große Wasserflächen sich befinden, die durch Kanalleitung das Ganze in Verbindung sezen. Die Verzierung des Ufers muß zwekmässig und in seiner Art geschmakvoll geschehen. Am Meisten imponiren die Ufer, wenn man den einfachen, von der Natur schon selbst gegebenen Verzierungen aus Rohr, Binsen und Schilf künstlich nachhilft und sie in Ordnung hält, damit die Horsten von Rohr sich nicht zu weit ausbreiten, aber auch nicht blos kleine Klumpen bilden.

Zu den Pflanzungen auf Stellen in der Nähe des Ufers, wo der Gartenkünstler mit Geschmak ihnen einen Plaz anwies, eignen sich besonders Platanen, Wasser-Akazien, Trauerweiden, Hange-Eschen und Cypressen.

Zum Uebergange der Kanäle und auch selbst zur Mannigfaltigkeit der Landschafts-Bilder eignen sich vorzüglich Brüken. Die Vertheilung derselben darf nicht überhäuft seyn und deren Bauart muß Einfachheit und Geschmak zeigen. Häufig bringen die einfachsten Brüken, in einer passenden Partie, den besten Effekt hervor.

Das Hauptaugenmerk ist aber vorzüglich auf die Ausschmükung der verschiedenen Partieen des Garten, durch Blumen, zu richten, wodurch der reine Geschmak einer Anlage sehr gehoben werden kann, dagegen aber auch durch übertriebene und geschmaklose Vertheilung der Blumenpartieen das Gegentheil hervorgebracht wird. Eine einzige Pflanze von Ricinus communis, Nicotiana glauca, Canna coccinea u. dgl. auf den rechten Plaz gestellt, ist hinreichend, erfreut und imponirt in der Blütenzeit bei ihrem vollen, üppigen Wuchse; mehr, als große Massen Blumen, wenn sie unzwekmässig angebracht sind.

Jeder Garten, wenn er auch nur von einiger Bedeutung ist, muß eine eigene, jedoch in Verbindung mit dem Ganzen stehende Blumenpartie haben, welche aus Schrubsen *) von schön blühenden Bäumen und Sträuchern, von innen liegenden kleinen Rasenplänen, welche stets im Wuchse recht kurz zu halten sind, bestehen. Hier gehören alle Arten von Blumen her, welche immerblühend, vom zeitigsten Frühjahre bis zum späten Herbste erscheinen. Die Vertheilung muß ebenfalls geschmakvoll seyn. Die bessern, feinern Blumen auf Klumpse im Rasen. Auf den Kanten der Schrubse Massen von Blumen, deren Zusammenstellung die größte Kunst verlangt, damit unter einander gemischt hin und wieder einzeln die schönsten Prachtblumen hervortreten und die ganze Anlage mit allen ihren Theilen und einzeln lebenden Bouquets dennoch ein vollkommenes Ganze bilden.

Jedes Gartengebäude, welches einen heitern Charakter trägt, kann, ohne geschmakwidrig zu erscheinen, einige kleine, freundliche Blumenpartieen in der Nähe haben; doch müssen die Pläze dazu einfach, wie von der Natur selbst dazu gewählt, erscheinen und sich zu dem Bilde, welches der Charakter des Gebäudes oder des Tempels ausdrükt,

*) Von shrub, ein Busch ꝛc.; shrubbery, Gesträuch; shrubby, buschig, strauchig.

Garten bekleideten und vielleicht blos Arbeiter waren, die ausser dem Graben oder Kohlausheben wenig mehr verstanden, sich selbst den Namen Gärtner beilegen. Aber Der nur verdient diesen Namen mit Recht, der in den verschiedenen Theilen der Gartenkultur viele Uebung gehabt, Geist und Geschiklichkeit besizt, Versuche anzustellen und Hindernisse zu besiegen, welche die Umstände, eine widrige Jahreszeit u. s. w. herbeiführen mögen. Er muß einen innern Trieb besizen, in die Natur der Pflanzen und der Vegetation einzudringen. Die Art des Wachsthums, des Beschneidens, des Bodens, der Wärme und der Feuchtigkeit, die für besondere Pflanzen paßt, läßt sich ohne einen angebornen Takt, und ohne, daß man seinen Geist ganz auf diese Gegenstände gerichtet hat, gar nicht ausmitteln. Wer sich die Mühe geben will, einem guten Gärtner durch alle die verschiedenen Stadien seines Geschäftskreises, in allen Jahreszeiten zu folgen, der wird finden, daß er einen Kreis von Nachdenken, Arbeit und Mühseligkeit zu

wohl passen. Ist es eine italienische Landschaft, so muß die Ausschmükung derselben im Sommer durch Gewächse und Blumen geschehen, welche daselbst ihre Heimat gleichsam zu haben scheinen, als: Orangenbäume, Granaten, Lorbeeren, Magnolien, Weinreben u. a m.; von den Bäumen: Rosen, Blumenrohr, Wunderbäume, Bärenklau u. dgl. Ist eine Partie vorhanden, welche einen stillen melancholischen Charakter trägt, so wende man hier zur Verzierung derselben solche Pflanzen an, die nicht zu sehr ins Auge fallen, und als bloße Pflanzen schon, ohne Blumen zu erzeugen, hinreichend sind, als: Cypressen, Aloe, Mesembryanthemum u. dgl.

Auch findet sich wohl in einem großen Landschaftsgarten noch ein Punkt, welcher zur Ausschmükung mit Blumen sich eignet, z. B., ein kleiner Berg am hellen Wasserspiegel, der zur Wein-Anlage benüzt wird. Hier dürften auch die Terrassen mit Blumen geschmükt werden und die Anlage würde vom Wasser aus gewiß einen herrlichen Anblik gewähren, wenn bei ruhigem Wetter das Bild davon sich im Wasser spiegelt.

Auch könnte man, um Mannigfaltigkeit im Ganzen zu bezweken, eine Partie vielleicht nahe am Wasser wählen, wo man nur windende und rankende, großblättrige und schilfartige Gewächse zur Ausschmükung derselben sich bediente, als: Hopfen, Kürbisse, Waldreben, Aristolochien und dergleichen; ferner Kletten, Huflattig, Tabake, türkischen Waizen, Lilien, Iris, Ricinus, Canna's, Farrenkräuter u. a. m. Eine solche Partie gewährt, wenn sie mit geschmak geordnet und die Anlage zwekmäßig durch Pflanzungen, welche dahin gehören, vielleicht in der Nähe eine kleine Einsiedelei anzubringen ist, einen überraschenden, wohlgefälligen, idyllenartigen Anblik, und wird einen angenehmen Kontrast zwischen den verschiedenen Partieen hervorbringen. Andere Partieen in grossen Landschaftsgärten verlangen keine Blumen und haben schon durch Ausdrükung ihres Charakters in Hinsicht der Pflanzungen Reiz genug. Dadurch findet aber eine Abwechselung Statt, welche jede große Anlage haben muß, die denn auch für jede Stimmung des Spazirengehenden recht geschaffen ist.

Auch Lauben lassen sich in einen großen Landschafts-Garten mit Geschmak anbringen und erfreuen besonders in der Nähe der Blumen-Partieen.

Die Anbringung von Gartenbänken darf nicht übertrieben werden, sondern muß zwekmäßig seyn. Einfache Steinsize sind am Geschmakvollsten; doch sind Holzbänke in Rüksicht auf Gesundheit vortheilhafter. Die Stellen, welche man hiezu wählt, müssen entweder einen Blik auf ein heiteres freundliches Landschaftbild gewähren, oder in Partieen Statt finden, welche den Charakter des Ernstes und der melancholischen Ruhe tragen, wie in Lauben und in der Nähe heiterer Blumen-Partieen. Die einfach verzierten Bänke sind die geschmakvollsten.

Die Wege müssen sich auch in ihrer Art großartig zeigen. Sie dürfen nicht zu schmal gehalten seyn. Die großen Fahrwege müssen eine Breite von 10—16 Fuß und die geringsten Fußpfade wenigstens 4 Fuß haben. Im leichten Boden gehört eine Unterlage von schwerem Lehm und grobem Kies, welche mit weichem Sand überdekt werden.

Die Aus- oder Durchsichten sind bei einer grossen Anlage besonders zu beobachten. Sie dürfen nicht blos in der Nähe des Gartens ein Landschaft-Bild zeigen, sondern entfernt, ja bis in die wei-

durchwandeln hat. Die Gärtnerei hängt mehr von der Kopfarbeit, als von körperlicher Anstrengung ab, und hier ist nichts, was mit Sicherheit fortschritte und immer einen guten Erfolg sicherte. Die Pflanzen können sterben, und zwar manchmal plözlich, selbst unter der besten Behandlung. Es gibt wenig Verrichtungen in einem Garten, die nicht zu ihrer Ausführung Geschiklichkeit und besondere Aufmerksamkeit des Gärtners, sie in der rechten Jahres-Zeit vorzunehmen, erfordern. Ein Gärtner muß eine Art Prophet seyn und voraussehen, was sich unter gewissen Umständen ereignen wird, damit es bei Zeiten gegen Das, was sich ereignen mag, die wirksamsten Mittel bereit halte. Wer sich nicht an das Nachdenken, an Ausdauer und Fleiß gewöhnt hat, wer nicht einen besondern Grad von Nüchternheit und moralischem Werthe besizt, wer nicht von Natur mit Geist begabt ist, wer nicht die zu seinem Geschäfte nothwendigen Kenntnisse erworben hat, — der kann unmöglich ein guter Gärtner seyn. In seinem Betragen,

teste Ferne, welche das Auge in der Umgegend erreichen kann, dringen. Sie werden besonders dadurch erhöht, wenn sie auf einen passenden Gegenstand treffen, auf einem Gebäude, einem Obelisk, einer Windmühle, einer Ruine oder einen Berg, oder in der Ferne auf eine sich ausbreitende, große romantische Landschaft stossen. Häufiger aber müssen im innern Garten die verschiedenen Ansichten von den mannigfaltigen, immer wechselnden Landschaft-Bildern, vorkommen, die dadurch besonders sehr gewinnen, wenn die Pflanzungen, die Gruppen und die einzeln stehenden Bäume sinnreich und künstlich untereinander vermischt erscheinen und dadurch Licht und Schatten gehörig bezweken, was bei Beleuchtung durch die Sonne einen herrlichen Effekt hervorbringt, auch beim Färben des Laubes im Herbste einen malerischen Anblik gewährt.

Noch muß ein in jeder Art vollkommener Landschaftgarten keine eigentliche Grenze haben, sondern sich mit der rings umgebenden freien Naturlandschaft verbinden, sich anschliessen und darin übergehen. Die Anlagen müssen zwar ganz einfach, der Natur gemäß weit fortlaufen und ganze Stüke Felder, Wiesen ꝛc. in sich aufnehmen; aber deßhalb immer mit dem Landschaftgarten in Verbindung stehen. Legt man nach obiger Vorschrift einen Garten an, so wird er im reinen englischen Geschmak erscheinen. Vorzüglich aber ist nöthig, daß derselbe in gutem Stande erhalten wird. Hiezu gehört, daß überall die größte Reinlichkeit vorherrsche. Die Pflanzungen müssen von den darin aufgeschlagenen wilden Holzarten und vom Unkraute rein gehalten und die Zweige, die zu sehr die Grenzen überwachsen, der Natur gemäß geschnitten werden. Die Kanten der Schrubse an den Wegen müssen besonders rein und sauber, nicht zu hoch, angeschliffen, auf der Rasenseite von Zeit zu Zeit scharf abgestochen werden. Die Bäume, die in Hainen, Gruppen und einzeln stehen, müssen vom Räuberholze befreit und wenn es nöthig ist, ihrem freien Wuchse durch den Schnitt nachgeholfen werden, doch so, daß diese Nachhilfe nicht künstlich erscheint. Die Blumenpartieen müssen jederzeit vom Unkraute gereinigt seyn; die Blumen, die sich nicht selbst tragen, angebunden werden, doch so, daß sie nicht gezwungen aussehen. Die Kanten müssen scharf abgestochen seyn. Die Stellen der Blumen-Pflanzen erfordern, wenn sie in üppiger Fülle erscheinen sollen, eine gute, kräftige leichte Erde, und verlangen jedes Jahr frischen Dünger. Der Rasen muß öfters abgemäht werden, damit er immer recht kurz erscheint und im Winter muß durch Streuung von Asche das sich zeigende Moos entfernt werden. Die Wege sind jederzeit recht rein zu halten, was im Sommer durch oftmaliges Fegen mit Besen geschieht. Die Gebäude und Tempel müssen sowohl aussen als innen sauber gehalten und Alles, was nachtheilig, Staub und Spinnengewebe, fortgeschafft werden. Die Aussichten haue und schneide man in jedem Jahre einmal aus, damit die Anlage nicht ein widriges Ansehen gewähre. — Wird ein Garten nach vorgeschriebener Art behandelt, so kann man versichert seyn, daß er jederzeit einen wohlthuenden Anblik gewährt. Durch jede einzelne Partie, jede Gruppe, ja selbst durch die kleinste für sich allein stehende Blume wird der reine Geschmak einer Garten-Anlage sehr gehoben und das Ganze wird großartig, obgleich durch Einfachheit in jeder kleinen Partie jederzeit freundlich, nett und anziehend erscheinen.

Schoch,
Hofgärtner in Wörlitz.

---

so wie in seinen Meinungen, muß sich Bescheidenheit äussern. Oft ist es der Fall, daß Männer von groser praktischer Geschiklichkeit Das, was über Gegenstände ihrer Beschäftigung geschrieben ist, geringschäzen, — eine sehr verwerfliche Gewohnheit, die man nie an einem Manne von wahrem Verdienste bemerken wird.

Diese, aus der Encyclopie des Gartenwesens von London entnommenen Ansichten, Grundsäze und Fingerzeige scheinen uns so wichtig, daß sie jeder Gärtner lesen und wieder lesen soll, bis er sie auswendig weiß und sie zur Eigenthümlichkeit seines Benehmens angenommen hat. — Aber wie ist das zu hoffen, da so viele Gärtner so weit von diesem Ideale zurük sind? In der That, man könnte durch die Schilderung unserer meisten Gärtner, wie sie im gemeinen Leben sind, gerade das Gegenbild von Dem finden, was hier von einem Gärtner gefordert wird. Aber auch Ehre Dem, der seinem Berufe Ehre macht!

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Natur- und Zeitbilder.

1.

Willkommen Herbst auf vaterländ'schen Auen,
Du Deutschlands ächter Sohn.
Komm, laß uns deinen reichen Fruchtkorb schauen,
Komm — unsrer Mühe Lohn.
Du reichst uns ja so gütig Obst und Trauben
Und einen Epheukranz.
Lehrst alle Menschen an die Freude glauben,
Im frohen Erntetanz.
Machst wieder Feuer im Kamine brennen —
Du Freund von Schabernak,
Dein Lob erschallt auf allen offnen Tennen:
Im Drescher Tiktaktak.

2.

Rothgereifte Aepfel niken,
Pflaumen bliken,
Ueppig durch das bunte Laub,
Pfirsiche in Sammetröckchen,
Zart wie Flökchen,
Sind des Gaumens süßer Raub.

3.

Der Aepfel blendend reifes Gold,
Gestreift mit Purpurzügen,
Das zollt dem Freund der Obstkultur
Das herrlichste Vergnügen.
Der Birnen süß Geschlecht
Die honigreiche Pflaum'
Ruft ihres Meisters Hand
Zum schwerbeladnen Baum.
Mich loken nicht Oliven, Mandeln Feigen,
An halbversenkten blätterlosen Zweigen.
Ich lobe mir die deutsche Purpurpflaume
Und Borsdorfsapfel hoch an Deutschlands Baume.

4.

Der Pirol und die Wachtel reisen,
Die Schnepfen und Wildgänse ziehn,
Auf luftigen gewohnten Gleisen,
Ins heiße Land nach Süden hin.
Voll ist des Landmanns hohe Scheune,
Gereifet hat die Gartenfrucht.
Hört, wie im Garten und im Haine
Die Meise lokt, und Nahrung sucht.

5.

Die Schwalben sammeln sich am Dach,
Und denken ihren Reisen nach.
Der Lüfte Sänger ziehn in wärm're Zonen,
Wo sie in einem milden Klima wohnen.
Genießen wir das wechselvolle Leben!
Noch sind wir hier der Erde Eigenthum;
Einst kommt auch unser Herbst, und wir entschweben
Ins mildre Klima — nach Elisium.

Auflösung der Charade in Nro. 34:
Schwertlilie.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 37. 14. September 1837.

Inhalt: Mittel zur Verminderung oder Vertilgung der Maikäfer und ihrer Brut, der Engerlinge. — Anweisung zum praktischen Seidenbau. — Mittel, die Brunnenkresse von den sich oft daran hängenden Wasser-Insekten und Larven zu reinigen. — Mittel gegen die rothe Spinne, welche die Melonen gewöhnlich angreift.

Mittel zur Verminderung oder Vertilgung der Maikäfer und ihrer Brut, der Engerlinge.

Obgleich der Maikäfer und seine Larve, der so genannte Engerling, natürliche Feinde hat, die auf die Verminderung desselben einwirken, so kömmt er doch in den seiner Vermehrung günstigen Jahrgängen oft in so großer Ueberzahl vor, daß jene Verminderung nicht zureichend ist, den Verheerungen dieses allgemein bekannten Insektes, welche dasselbe nur zuhäufig an Garten- und Feld-Früchten, an Bäumen und auf Wiesen anrichtet, Schranken zu sezen. Es ist daher erforderlich, in solchen Jahren, wo starke Maikäfer-Flüge Statt fanden, auf Mittel und ihre Anwendung bedacht zu seyn, wodurch entweder der Käfer vor dem Eierlegen, oder die daraus hervorgehenden Larven, die Engerlinge, zerstört werden können. Denn nimmt man an, daß ein Käfer auch nur 30 Eier legt und von diesen nur 20 zum Ausschlüpfen der Made (des Engerlings) tauglich sind, so können doch in wenigen Jahren, nach einem starken Schwärmen der Maikäfer, ganze Feldfluren durch die Engerlinge verwüstet werden, wollte man einer solchen Plage nicht durch zwekmässiges Einschreiten begegnen. Die natürlichen Feinde der Maikäfer und ihrer Larven sind nun verschiedene größere und kleinere Vögelarten, wie z. B. unter den Raubvögeln die Milanen, Lerchenfalken, Sperber und Wespenfalken, ferner die Raben und Dohlen, die Mandelkrähen, Pirole und Staare, nicht weniger mehrere Drossel- und Specht-Arten, eben so die Bachstelzen, Kirschfinken, Goldammern, Wiedehopfe und Kukuke. Besonders müssen aber zu den Vertilgern der Maikäfer gezählt werden: die Eulenarten, die Würgerarten, die Saatkrähen, die Haus- und Feldsperlinge, und die Nachtschwalben oder sogenannten Ziegenmelker. Diese lezteren und die Eulen fangen die Maikäfer des Abends, wo solche besonders und bis spät nach der Dämmerung schwärmen, in Menge weg. Die Saatkrähen lesen nicht nur die Maikäfer-Larven auf den frisch gepflügten Aekern und in den Furchen hinter dem Pfluge her auf, sondern sie bohren auch mit ihrem spizen Schnabel Löcher in die Erde und holen sie heraus. Ausserdem richten sie unter den Maikäfern selbst ausserordentliche Niederlagen an.

Den Uebergang von den Vögeln zu den Säugethieren, wovon einige ebenfalls den Maikäfer und Engerling verfolgen, machen die Fledermäuse, die zur Flugzeit jenen in großer Menge fangen und ver-

Nachrichten aus Frauendorf.

Aufforderung zur Theilnahme an der Constituirung einer periodisch sich wiederholenden allgemeinen deutschen landwirthschaftlichen Versammlung.

Unsere geneigten Leser erinnern sich wohl noch einer Nachricht aus Frauendorf in Nro. 8 dieser Blätter d. Js., worin wir in einem Blike auf das rege Leben der Industrie von dem so glüklichen und beglükenden Zustande deutscher Einigkeit sprachen und einen „Aufruf zu einem Kongreß deutscher Gewerbevereins-Direktoren und Gewerbs-Gelehrten" bekannt machten.

Ein neues erfreuliches Ereigniß ist nun wieder die in öffentlichen Blättern erschienene Aufforderung zur Theilnahme an Constituirung einer periodisch sich wiederholen-

zehren. Ein Hauptfeind der Maikäfer oder ihrer Brut aber ist der Maulwurf, der ihn als Engerling im Boden aufsucht und vernichtet, so wie derselbe dann überhaupt nur die pflanzenzerstörenden Insekten aller Art verzehrt, niemals aber die Pflanzen selbst durch Benagen der Wurzeln zerstört, sondern, wie bekannt, dieselben nur stellenweise auflokert und aus dem Boden hebt. Der Fuchs, der Dachs, der Marder und mitunter auch das Wiesel, der Igel und die Spizmaus verzehren ebenfalls manchen Maikäfer. Selbst Insekten verfolgen ihn und seine Larve und zwar die der Laufkäferarten, z. B. Carabus nitens und Carabus auratus, Feuerstehler, Goldhahn und Goldschmidt, verzehren den aus der Erde im Frühlinge hervor kommenden oder nach dem Schwärmen wieder in den Boden zum Geschäfte des Eierlegens zurükkehrenden Käfer und sogar die Engerlinge, wenn solche an die Oberfläche steigen, in nicht unbedeutender Menge. Auch ein schwarzer, einen Zoll langer Laufkäfer (Carabus coriaceus), so wie der von seinem Insektenfraß so benannte, jedoch seltene, Puppenräuber (Carabus Sycophantus) verfolgen und vertilgen den Maikäfer.

Sodann tragen nicht minder Ueberschwemmungen, nasse Jahrgänge, harte Winter, Frühlingsfröste und selbst starke Gewitter und Regen zur Flugzeit (Mai und Juni) der Maikäfer zu ihrer Verminderung bei, und zerstören bald diese, bevor sie ihre Brut absezen, bald die Eier oder die bereits daraus hervorgegangenen jungen Maden *). (Engerlinge), indem die älteren, kräftigern sich vor der Nässe tief in die Erde zurükziehen, um daselbst besseres Wetter zur Fortsezung ihres Pflanzenfrasses zur Sommerzeit abzuwarten. Große Hize und trokne Jahrgänge zerstören auch eine große Anzahl Engerlinge, besonders in schweren Bodenarten, weßhalb sich dieselben auch in der Regel bei Tage während brennenden Sonnenscheins tiefer in den Boden zurük ziehen und nur Abends und früh Morgens oder nach einem warmen Regen ihre Nahrung suchen und zu dem Ende nahe an die Oberfläche kommen, wo man sie alsdann ausgraben, oder ausakern und zerstören muß.

Daß der Maikäfer und seine Larve auch ihren Nuzen haben werden, läßt sich nach der Allweisheit

*) Der Maikäfer kehrt nemlich nach dem Schwärmen im Mai und Juni, welches höchstens 14 Tage dauert, in die Erde zurük, um seine Eier 6 bis 8 Zoll tief in eine kleine, mit dem Hintertheile seines Körpers gemachte Hölung zu legen, wozu er sich vorzugsweise troknen lokern Boden aussucht. Nach Vollendung dieses Geschäfts stirbt der Käfer entweder in der Erde, oder geht ermattet wieder auf die Oberfläche derselben zurük und stirbt daselbst ohnfehlbar nach einigen Tagen, oder wird eine Beute seiner zahlreichen Feinde. Aus den Eiern entwikeln sich nun bei günstiger Witterung in 2, 3—4 Wochen die Maden oder Larven (Engerlinge), die, wie der Käfer selbst, hinlänglich bekannt sind, so wie die Verwüstungen, die sie im 2ten, 3ten oder 4ten Jahre ihres Alters mit ihren starken Nagewerkzeugen an den Pflanzen anrichten. Der Engerling braucht mehrere Jahre zu seinem Wachsthume und endlichen Entwikelung zur Puppe oder Nymphe, welche in der Regel nach dem 3ten Jahre Statt hat. An dieser Nymphe erkennt man alle Theile des vollkommenen Käfers und ist dieselbe seine 2te Verwandlung. Bis zur Zeit der 3ten Verwandlung bleibt die Nymphe tief im Boden (oft Klaftern tief) liegen. Hat sich dieselbe im Spätjahre des 3ten oder 4ten Jahres gebildet, so schlüpft sie im Frühjahre des 4ten oder 5ten Jahres als Käfer aus, arbeitet sich auf die Oberfläche durch, um als solcher den kurzen Lebenslauf im April oder Mai anzutreten. Oft entwikeln sich kräftige Engerlinge bei günstiger Witterung schon im Sommer des 3ten Jahres zur Puppe kriechen aus derselben im Spätjahre als Käfer aus, bleiben als solche im Winter in der Erde, um im darauf folgenden Frühjahre sich mit den übrigen alsdann erst aus dem Nymphenzustande entwikelten jüngern Kameraden zum Fluge über die Erde zu erheben.

---

den allgemeinen deutschen landwirthschaftlichen Versammlung. Sie lautet wörtlich also:

„Der im Jahre 1823 auf Veranstaltung unsers nun dahin geschiedenen großen Meisters Thaer zu Leipzig Statt gehabte Wollkonvent hat so vielen Beifall gefunden, und ist so fruchtbringend für die Förderung der hochfeinen Schafzucht gewesen, daß er gewiß bei allen Denen, welche zu jener Zeit für genannten Zweig der landwirthschaftlichen Industrie sich bereits interessirten, in lebhaftem Andenken steht, und die Wiederholung solcher Zusammenkünfte sicherlich von Vielen gewünscht wird, so wie dieselben eben so gewiß für die fernere Förderung der hochfeinen Schafzucht von den ersprießlichsten Folgen seyn würde.

Diese Betrachtung führt sehr natürlich zu der weitern: daß solche periodische Zusammenkünfte, auf unser ganzes landwirthschaftliches Fach ausgedehnt, auf dieses in demselben Verhältnisse von größerem Einflusse seyn würden, als wie die Schafzucht sich zum Ganzen verhält. Als

des Schöpfers, der Alles zu bestimmten Zweken geschaffen, mit Zuversicht annehmen, indem derselbe den großen Haushalt der Natur so eingerichtet hat, daß darin Alles an seinem rechten Plaze steht und Eins dem Andern, wie auch zum eigenen Nuzen und Frommen dienen muß. So z. B. gibt der Käfer, von dem hier die Rede ist, und der Engerling nicht allein einen Lekerbissen, sondern auch ein wahrhaft einträgliches Mästefutter für Federvieh und Schweine ab, abgesehen davon, daß in neuerer Zeit ernstlich angerathen wird, das blartige weißlichte Fett derselben durch Auskochung *) zur Seifebereitung und Walken der Tücher, zu Wagen-Schmiere u. s. w. zu gewinnen.

Dieser und ähnlicher Nuzen des Insekts dürfte jedoch nicht im Verhältnisse zu dem Schaden stehen, den es dem Menschen auf seinem mit Kosten und Mühe zu einem bestimmten genau berechneten Zwek kultivirten Bodensiz anrichtet und deßhalb der Mühe werth seyn, auch noch solche Mittel aufzuzählen und Maßregeln vorzuschlagen, welche eines Theils anzuwenden sind, um dem Ueberhandnehmen der Maikäfer Schranken zu sezen, oder andern Theils planmässig und allgemein zu ergreifen wären, wenn ihr Erscheinen als Landplage in seiner ganzen Größe auftritt.

Zu den Abwendungs- und Verminderungsmitteln gehörten demnach die oben angeführten Vögel-, Thier- und Insekten-Arten als natürliche Feinde der Maikäfer, namentlich Dohlen, Krähen, Maulwürfe, Grillen, Goldkäfer u. s. w., und daß die Wiesen möglichst mit Bewässerungs-Anlagen versehen und fleißig zu gehöriger Zeit bewässert würden. Hieher gehörte dann auch noch ferner das Begailen der von Engerlingen angegriffenen Wiesen, Gärten und Felder mit Jauche, Ofenruß, Salinen- und Pottaschensiederei-Abfällen, Seifensieder-, Braunkohlen-, Holz- und Torfasche, oder dieselben mit Mergel, Kalk, Gyps, Teichschlamm ꝛc. zu überfahren, und sich des Bedüngens der Wiesen mit Stallmist so lange zu enthalten, als man Engerlinge spürt und solche durch die obigen äzenden Mittel noch nicht vertilgt sind. Vermehren sich aber demohngeachtet die Maikäfer durch gute Jahrgänge und sonstige Umstände begünstigt in ungewöhnlicher Menge, und reichen jene Mittel nicht mehr aus, dann müssen durchgreifendere Maßregeln zu einem Vertilgungskriege gegen dieselben oft von ganzen Gemeinden ergriffen werden, und dazu rechnet man folgende Anordnungen:

1) Gemeinschaftliches, gleichzeitiges und allgemeines Einsammeln der Maikäfer in allen den Ortschaften, wo sich starke Maikäferflüge zeigen, und zwar während das Insekt im Schwärmen begriffen ist, mithin seine Eier noch nicht abgesezt hat. Zu diesem Treibjagen, wozu die Dorfjugend, unter Leitung erwachsener Personen, zu verwenden seyn würde, wählt man entweder die Abendzeit, wenn die Käfer bis tief in die Dämmerung hineinschwärmen und schlägt sie im Fluge mit Besen oder Büschen nieder, oder man schüttelt sie des Morgens einige Stunden nach Sonnenaufgang und Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr von den Bäumen, Bü-

*) Man thue, so will man aus Erfahrung anrathen, die Käfer und Engerlinge in einen Topf, belege denselben mit Stroh oder einem Seihtuche, stürze denselben in einen zweiten in die Erde vergrabenen ein, mache um den obersten herum Feuer an und destillire so den Inhalt des erstern in den des zweiten, lasse ihn darin erkalten und das auf diese Art gewonnene Fett auf die oben angedeutete Weise verwenden.

Beispiel braucht man nur die noch so sehr verschiedenen Ansichten über die zwekmässigste Behandlung des Düngers, über den Bau und die Anwendung der verschiedenen Akerwerkzeuge, über den Werth vieler anderer Maschinen oder Einrichtungen, über die Verbindung technischer Zweige, z. B. der Zukerfabrikation, mit der Landwirthschaft u. s. w. zu erwähnen. Auch darf man nur auf die jährlichen Versammlungen der Naturforscher hinbliken, um zur Gründung einer ähnlichen Veranstaltung für die Landwirthschaft sich aufgefordert zu fühlen.

Von dem Gedanken lebhaft durchdrungen, wie sehr die Constituirung und Fortsezung einer sich etwa alle 2 Jahre versammelnden allgemeinen deutschen landwirthschaftlichen Gesellschaft zur Förderung des wissenschaftlichen, wie technischen Theiles des landwirthschaftlichen Gewerbes beitragen würde, wagen es die Unterzeichneten, den Versuch hierzu für das Jahr 1837 in Vorschlag zu bringen, und zwar unter folgenden nähern Andeutungen.

schen und Heken *) auf darunter (besonders über etwaiges Gras) ausgebreitete Tücher, sammelt sie in Säken und verwendet sie zu Schweine- oder Federvieh-Fütterung, oder auch zu der oben beschriebenen Talgbereitung rc.

2) Gemeinschaftliches und gleichzeitiges Ausakern und Ausgraben der Engerlinge, wenn sie sich in einer oder mehreren Feldmarken zugleich im Uebermaße zeigen, und durch fleißiges Einsammeln derselben zur anderweitigen nüzlichen Verwendung **), welches oft durch Prämien-Verwilligungen oder den Ankauf derselben in großen Quantitäten sehr befördert worden ist. Bei dem Ausakern rc. würde die Vorsicht zu gebrauchen seyn, daß man unmittelbar hinterdrein die Egge anwendete, um die in der Erde oder unter den Schollen zurükgebliebenen Maden rasch zu Tage zu fördern, bevor sie sich in dieselbe tiefer hinein verkriechen und so der Nachstellung entgehen könnten.

Je früher das Umbrechen der von den Engerlingen angegriffenen Felder rc. im Mai und Juni geschieht, desto besser und vortheilhafter ist es sowohl für die übrig gebliebenen Früchte nahe liegender verschont gebliebener Aeker, indem die Engerlinge sich gewöhnlich dahin ziehen und noch im Spätjahre dieselben zerstören, als auch wegen der zeitigen Wiederbestellung jener abgefressenen Flächen. Bei dem Umbrechen begnüge man sich aber nicht etwa mit halben Maßregeln und verschone nicht die weniger angeriffen Stellen; man benüze vielmehr die Zeit, wo der Engerling nahe an der Oberfläche mit Pflug und Egge leicht zu erreichen ist, da er sich nach dieser Zeit (besonders in den heißen Sommermonaten) tiefer in die Erde zurükzieht und dann (im Spätsommer) seine Verheerungen von Neuem beginnt, und weder halbe noch Viertelernten übrig läßt.

3) Nicht minder würde anzurathen seyn, die beschädigten Wiesenflächen ebenfalls umzubrechen, wenn sich die Engerlinge darin verheerend zeigten, um solche, wie auf den Feldern, einzusammeln und vollständig vernichten, und hierauf mit Sicherheit dieselben wieder einsäen oder mit den übrig gebliebenen guten Rasenstüken, welche vorgängig abzuschälen und bei Seite zu legen seyn würden, bedeken zu können. Denn würden die Engerlinge nur auf den Stellen, worauf sie die Wurzeln der Gräser zernagt haben, aufgesucht, so könnte es leicht kommen, daß die zurükgebliebenen und vorzüglich die jüngern Engerlinge das darauf folgende Jahr die Wiese dennoch gänzlich zerstörten.

4) Man hat auch vorgeschlagen, Schweine in Heerden auf die von Engerlingen beimgesuchten Felder rc. zum Umwühlen und Aufsuchen derselben zu treiben. Dieß müßte jedoch jedenfalls mit Vorsicht geschehen und besonders nicht während der brennenden Sonnenhize.

*) Besonders die Ahornbäume, die Pappeln, die Weißdorn- und Hainbuchheken in der Nähe der Felder, Gemüse- und Obstgärten, an den Waldsäumen u. s. w.

**) Bei der Fütterung der Schweine und des Federviehes mit Engerlingen und Maikäfern muß man jedoch vorsichtig zu Werke gehen und solches nicht übertreiben, vielmehr denselben diß Insekt nur mäßig genießen und mit gewöhnlichem Futter abwechselnd verabreichen lassen, weil die Erfahrung gelehrt, daß solches im Uebermaße und anhaltend von jenen Hausthieren genossen, denselben leicht schädlich werden kann.

---

1) Die Gesellschaft versammelt sich zum Erstenmale an einem noch zu bestimmenden Monate des Jahres 1837 in einer passend gelegenen Stadt im mittleren Deutschland, wozu Dresden sehr geeignet seyn dürfte.

2) Dieselbe wird einen Vorsizenden und einige Gehilfen zur Leitung der Geschäfte wählen.

3) Sie wird sich in Sektionen theilen, und Ausschüsse für diese wählen. Die Sektionen können z. B. seyn:

a. für den Aker- und Wiesenbau;

b. für Obst- und Weinbau;

c. für die Viehzucht (vielleicht für die Schafzucht noch eine besondere Sektion);

d. für die technischen Nebengewerbe und Fabrikzweige, welche sich mit dem Landwirthschaftbetriebe verbinden lassen.

4) Die Gesellschaft bleibt 5—6 Tage versammelt. Die

Anweisung zum praktischen Seidenbau.

Es sind verschiedentlich von den Seidenbauern Klagen darüber geführt worden, daß es schwer halte, die gehaspelte Seide zu verkaufen und einen angemessenen Preis zu erhalten. Ich habe den Grund oder Ungrund dieser Beschwerden genau untersucht und gefunden, daß dem Uebel leicht und sicher abgeholfen werden kann, wenn die Seiden-Bauer nur die Sache ordentlich anfangen wollten. Ich werde daher diesen Gegenstand hier umständlich erläutern.

Der Fabrikant, der die Landseide (Greze) kauft, kann nur unter folgenden Bedingungen ohne eigenen Verlurst diese Seide verarbeiten.

Erste Bedingung.

Die Kokons müssen vor dem Haspeln sorgfältig ausgesucht, alle untauglichen bei Seite gelegt und nur die guten abgehaspelt werden. Unter schlechten Kokons sind zu verstehen: a) alle doppelten, wo zwei oder mehrere Seidenwürmer zusammen nur einen Kokon gesponnen haben; b) die Kokons, die der Seidenwurm nicht vollendet hat, die also von der einen Seite nicht geschlossen sind, oder worin der Wurm gestorben ist, ehe er den Kokon vollendet hatte; c) alle verschimmelten Kokons oder solche, die Stokflekе haben.

Ob ein Kokon gut ist, das erkennt man am Sichersten daran, wenn er klappert, indem man ihn schüttelt. Klappert er nicht, so ist der Wurm darin gestorben oder die Puppe klebt an dem Gespinste an und der Faden kann nicht rein abgehaspelt werden.

Zweite Bedingung.

Die guten Kokons müssen sorgfältig und gleichmäßig gehaspelt werden, denn nur eine Menge von Fäden von gleicher Stärke gibt einen seidenen Stoff von gehöriger Beschaffenheit. Wird beim Haspeln nicht darauf gesehen, daß immer so viel möglich gleich viele Kokons zu einem Faden gesponnen werden; läßt man z. B. anstatt 10 Kokons, deren nur 8 oder 6 oder gar noch weniger geben, so bekömmt man einen Faden von ungleicher Stärke; das hat dann die Folge, daß die Person, welche die gehaspelte Seide auf Spulen wikelt, damit sie gezwirnt (moulinirt) werden kann, alle schwächere Stellen ausreissen muß; Es gibt vielmehr Knoten, und alle ausgerissene Seidenfaden sind unbrauchbar, und baarer Verlurst für den Fabrikanten, der sie gekauft hat.

So sind mir Fälle bekannt, wo bei einem Pfunde 8 Loth Abgang durch ausgerissene Fäden war; da war also der vierte Theil der Seide verloren; die Willerin erhielt doppelten Lohn, weil sie doppelt so viel Zeit gebraucht hatte und die Seide war überdieß wegen der vielen Knoten schlechter.

Sind schlechte oder gar doppelte Kokons mit eingehaspelt worden, so wird die Seide ebenfalls ungleich und fehlerhaft — es muß viel ausgerissen werden.

Weil nun beides, sowohl das Haspeln von ungleich vielen Kokons, als das Einhaspeln schlechter Kokons, hie und da vorgekommen ist, so haben die Seidenfabrikanten bei der Landseide oft Verlurst gehabt und daher die Lust verloren, Landseide zu kaufen und die ihnen angebotene, wenn sie den Seidenbauer, der sie ihnen brachte, nicht schon als zuverlässig kannten, ganz zurükgewiesen oder nur einen möglichen Verlurst gedekt zu seyn, und das kann ihnen Niemand verdenken, da Niemand ihnen den Schaden ersezt, den sie durch den Ankauf einer untauglichen Waare erleiden. Also noch ein-

---

Sektionen halten täglich Sizungen. Die Hauptsizungen werden nach Bedürfniß bestimmt.

5) Die Gesellschaft beschließt, wann und wo sie sich das Nächstemal wieder versammeln will.

6) Jeder Besizer, Pächter oder Verwalter eines Gutes, so wie jeder landwirthschaftliche Schriftsteller kann an der Versammlung Theil nehmen.

7) Jeder Theilnehmer zahlt zu den unvermeidlichen, das Allgemeine der Gesellschaft angehenden Kosten 2 Rthlr. preuß. Cour. (?), über welchen Fond die Gesellschaft näher verfügt.

Indem die Unterzeichneten die hier geäusserten Gedanken vertrauensvoll dem landwirthschaftlichen Publikum zur Würdigung vorlegen, ersuchen sie alle Landwirthe, Gönner und Beförderer der Landwirthschaft, welche geneigt sind, das Projekt durch ihre Theilnahme zu fördern, sich bei einem der Unterzeichneten anzuzeigen, ihre Wünsche und Bemerkungen damit zu verbinden und namentlich auszuspre-

mal: Die Kokons gehörig ausgesucht vor dem Haspeln, sodann sorgfältig und gleichmässig gehaspelt und zwar entweder zu 8 bis 10, oder zu 10 bis 12 Kokons, weil schwächere Seide keinen Absaz findet.

Was nun die schlechten, ausgesonderten Kokons betrifft, so sind diese nicht verloren; die einfachen werden entweder zusammen abgehaspelt und geben eine etwas geringere Sorte von Seide, die vielleicht einen Thaler weniger gelten wird, als die von den guten Kokons, oder sie werden mit den Doppelkokons zugleich gehaspelt.

Wenn die Seidenbauer diese Vorschriften genau beobachten werden, so werde ich ihnen, in sofern sie ihre Seide zuvor entweder mir selbst, oder einem von mir zu bezeichnenden Freunde in Berlin zur Prüfung vorlegen wollen, einen Preis von 6 Thalern für die weiße und von 5½ Thaler für die gelbe Seide gewähren können.

Werden sie die Seide von Doppelkokons zu 15 bis 18 Kokons sorgfältig haspeln, so kann ich ihnen für das Pfund 2 Thaler zusichern.

Diejenigen nun, die ihre Kokons nicht selbst haspeln können und es vielleicht vorziehen, sie roh zu verkaufen, können die einfachen Kokons, je nach ihrer Beschaffenheit zu 10, 11 bis 12½ Sgr. für das Pfund, die doppelten zu 3½ Sgr. für das Pfund bei mir absezen; ich bemerke indessen, daß ich den Preis nicht eher bestimmen kann, bis ich eine Probe haspeln lasse, welches immer so bald als möglich geschehen wird.

Hinsichtlich der Kokons, die man mir schiken oder selbst überbringen wird, bemerke ich noch wegen der Verpakung Folgendes: Die Kokons, die aus einer Entfernung von mehr als 4 Meilen kommen, müssen zuvor getödtet werden.

Dieß geschieht am Sichersten auf folgende Art: Ein gewöhnlicher Waschkessel wird bis zu ⅔ seines Inhalts mit Wasser angefüllt; wenn das Wasser zu sieden anfängt, wird ein Faßreif, der genau in den Rand des Kessels paßt, mit Canefas, wovon die Elle 15 Sgr. kostet, und der 2 Ellen breit, überzogen ist, und worauf man eine Schicht von Kokons in der Höhe von 2—3 Zoll gelegt hat, darüber gelegt, mit einer wollenen Deke zugedekt und während dem das Feuer unter dem Kessel sorgfältig unterhalten. Sobald die aufsteigenden heißen Dämpfe die Kokons durchdringen, hört man ein Raschеln oder Rauschen, das von der Bewegung der Puppen in den Gespinnsten herrührt; in 5 Minuten sind sie gewöhnlich schon alle todt; darnach läßt man sie zur Sicherheit 15 Minuten lang über dem Kessel; dann nimmt man sie herab, breitet sie auf einem leinenen Tuche in der Sonne oder an der Luft aus, damit sie abtroknen, bringt eine neue Schicht von Kokons auf den Reif über den Kessel mit siedendem Wasser und fährt damit so lange fort, bis der ganze Vorrath getödtet ist; doch müssen alle gut wieder abgetroknet seyn, ehe man sie aufbewahrt oder zum Versenden einpakt.

Sollen sie nun versendet werden, so nimmt man nicht etwa einen Sak, sondern eine Salztonne, oder eine oder mehrere Kisten, die so viel Raum haben, um alle Kokons aufzunehmen, und nachdem man einen hinlänglichen Vorrath von altem Papiere (Makulatur) am Ofen oder am Feuerherde getroknet hat, bringt man eine Lage von einigen Bogen dieses gut getrokneten Papiers auf den Boden des Fasses oder der Kiste; hierauf eine Lage von Kokons von 3—5 Zoll Höhe. Nun schüttelt man das Faß oder die Kiste, damit die Kokons fester zu liegen kommen; sodann folgt wieder eine

---

chen, ob sie den vorgeschlagenen Ort für die Zusammenkunft passend halten, oder einen andern wünschen.

Sobald 100 Anmeldungen eingegangen sind, werden die Unterzeichneten die nöthigen weitern Schritte thun und deren Resultate bekannt machen.

Oekonomie-Rath Pabst in Darmstadt.
Oekonomie-Kommissär Schmidt in Oschatz.
Prof. Dr. Schweitzer in Tharand.
Rittergutsbesitzer Friedr. Teichmann auf Mucker bei Leipzig."

Diese Aufforderung hatte den erwünschtesten Erfolg. Es ist fast aus allen Gegenden Deutschlands eine große Anzahl von Anmeldungen eingelaufen, und zu gleicher Zeit haben sich die meisten Stimmen (es finden kaum ein Paar Ausnahmen Statt) dahin ausgesprochen, daß die erste dieser Versammlungen dieses Jahr in Dresden, und zwar zu Anfang des Oktobers, bald nach der Zusammenkunft der Naturforscher und Aerzte in Prag, gehalten werden möge. Demgemäß ist nunmehr, nach deßhalb bei der König-

Lage getroknetes Papiers, dann wieder eine Lage Kokons, die man wieder festschüttelt und so fort, bis das Faß oder die Kiste angefüllt ist; die oberste Lage wird festgedrükt und dann mit einer starken Lage von Papier geschlossen.

Bei weiten Versendungen muß der Dekel noch durch ein Stük Wachsleinwand gegen die Nässe geschüzt werden. Das getroknete Papier zieht alle Feuchtigkeit von der Luft an sich und bewahrt die Kokons vor Feuchtigkeit; wird diese Vorsicht unterlassen, so sind die Kokons dem Verschimmeln sehr ausgesezt.

Das Tödten der Kokons im Bakofen, wie es hier zu Lande üblich, ist sehr mißlich; ist die Hize noch zu groß, so leiden die Kokons dadurch, und lassen sich gar nicht oder nur mit großem Verluste haspeln; ist die Hize nicht stark genug, so bleiben viele Puppen am Leben, durchfressen die Kokons und beschmuzen die übrigen. Beides habe ich mehrmals bei Kokons, die ich gekauft, zu meinem größten Schaden erlebt und muß daher gegen diese Art der Tödtung warnen.

v. Türk.

Mittel, die Brunnenkresse von den sich oft daran hängenden Wasser-Insekten und Larven zu reinigen.

Eine englische Familie bemerkte, daß die Brunnenkresse, die man ihr gewöhnlich zum Frühstüke auftrug, mit einer weissen und gallertartigen Materie bedekt war, welche man durch das gewöhnliche Waschen eben so wenig als verschiedene andere daran haftende Insekten zu entfernen vermochte, und bekam daher einen Ekel vor der Kresse. Der Gärtner aber, dem viel daran lag, den guten Ruf seiner Brunnenkresse aufrecht zu erhalten, gab sich alle Mühe, dieselbe zu reinigen, und es gelang ihm auch dadurch, daß er die Kresse einige Minuten lang in Seewasser einweichte. Alle Insekten und selbst der Gallertstoff lösten sich davon ab. Denselben Erfolg erhielt er durch ähnliche Versuche mit Kohl und Salat. Da nun aber im Innern des festen Landes das Seewasser wohl schwerlich zu haben seyn möchte, so schlägt man den Versuch mit stark gesalztem Wasser vor, weil dieß vielleicht dieselbe Wirkung thun könnte.

Mittel gegen die rothe Spinne, welche die Melonen gewöhnlich angreift.

Hr. Alfred Kendel hat bekannt gemacht, daß er mit gutem Glük gegen diese Spinne eine Auflösung von süßer Seife? (Savon doux) in Regenwasser gebrauche, im Verhältnisse von 12 Loth Seife zu 1 Gullone (4 französische Pinten, jede zu 48 Kubikzoll) Wassers. Wenn die Seife gehörig aufgelöst ist, so macht er die Flüssigkeit stark schäumend und streicht diesen Schaum allein auf die angegriffenen Pflanzen-Theile. Man wird aber wohl thun, dieß am Abend vorzunehmen, dann die Mistbeet-Fenster zu schließen, oder sonst die Pflanzen zu bedeken, damit der Seifenschaum nicht allzu schnell verdünsten könne. Hr. Kendell versichert, daß ihm dieses Verfahren auch bei den zärtlichsten Pflanzen gelungen sey, ohne diese zu beschädigen.

---

lich sächsischen hohen Landesregirung nachgesuchter und gnädigst erhaltener Genehmigung zu diesem Unternehmen, die Bestimmung getroffen worden, daß die Versammlung Montags den 2 Oktober ihren Anfang nehmen, ihre erste Sizung am genannten Tage Vormittags 10 Uhr beginnen und zu den übrigen, die man etwa beabsichtigen möge, die ganze Woche bis zum 7. desselben Monats bestimmt seyn solle. Weitere Anmeldungen zur Theilnahme wünschen die Unterzeichner der ersten Aufforderung (Oekonomierath Pabst zu Darmstadt, Oekonomie-Kommissär Schmidt zu Oschatz, Prof. Schweitzer zu Tharand und Rittergutsbesizer Teichmann auf Muckern) längstens bis Ende Septembers, an einen von ihnen gerichtet, zu erhalten, damit die nöthigen Einrichtungen der Zahl der zu Erwartenden gemäß, getroffen werden können ꝛc. ꝛc.

Die Moosrose.

Unter den Rosenarten haben vorzüglich die Moos-Rosen (Rosa muscosa) einen besondern Werth, so daß selbst Klopstock ihrer vorzugsweise gedenkt:

Sie entglühen lieblicher, als der Schwestern
Blühendster Busch, duften süssern Geruch;
Auch schmükt sie ihr moosig Gewand.

So wie Matthisson in Beziehung auf die Moos-Rose singt:

Die Rose nur würd' über meinem Staub
Des zarten Mooses Wohlgeruch verhauchen,
Der Thränenweide niederhangend Laub
Mit leisem Flüstern in die Flut sich tauchen.

Krummacher erzählt das Entstehen dieser Rosen-Art in folgender Parabel. Der Engel, der die Blumen verpflegt und in stiller Nacht den Thau darauf träufelt, schlummerte an einem Frühlingstage im Schatten eines Rosenstrauches. Und als er erwachte, da sprach er mit freundlichem Antliz: Lieblichstes meiner Kinder, ich danke dir für deinen erquikenden Wohlgeruch und für deinen kühlen Schatten. Könntest du dir noch Etwas erbitten, wie gerne würde ich es dir gewähren!" „So schmüke mich mit einem neuen Reize," — flehte darauf der Geist des Rosenstrauches. Und der Blumenengel schmükte die schönste der Blumen mit einfachem Moose. Lieblich stand sie da in bescheidenem Schmuk, die Moosrose, die schönste ihres Geschlechtes.

Voß gibt den Ursprung der Moosrose, in nachstehendem Liede eines Mädchens, anders an.

Anzusehn
Bist du schön
In dem braunen Moose *)
Aber ich
Kenne dich,
Schmeichelhafte Rose!

Brust und Haar'
Schmükst zu zwar,
Und dein Duft ist lieblich;
Wäre nur
Von Natur
Dir nicht Schalkheit üblich!

Dein Gedüft
Athmet Gift,
Das im Blute schäumet.
Banger Lust
Halb bewußt,
Schwindelt man und träumet.

Rede, wer?
Und woher?
Lieblingen der Flora!
O dich schuf,
Sagt der Ruf,
Aus der Thrän' Aurora!

Als den Kuß
Cephalus
Grausam ihr versaget;
Weinte sie
Spät und früh,
Wo der Held gejaget.

Schnell einmal
Schaut im Thal
Sie die Ros' entblühet,
Roth und feucht,
Wie, ihr däucht,
Jezt die Wang' ihr glühet.

Wer sie bricht
Der kann nicht,
Als nach Küssen streben.
Drum hat ihr,
Warnung mir!
Zeus den Dorn gegeben.

*) Die Moosrose ist nemlich um Stiel und Knospe mit weichen und braunen Stacheln, die dem Moose gleichen, bedekt.

Charade.

Wem Jahre einst die lezte Sylbe reichen,
Dem lächeln wenig meine Ersten mehr.
Was nüzten sie ihm auch? Es wird ihm schwer,
Zum Ganzen sich hinabzubeugen.
Wenn Kinder ihm des Dankes Opfer weih'n,
So wird das Ganze wohl sein Leichenstein.

Tausch-Anerbieten.

Dem Besizer einer großen Sammlung von Cacteen, Agaven und Aloen offerirt sein: Doubletten und Schnittlinge zum Eintausch gegen solche Arten, welche er noch nicht besizt.

Das Verzeichniß der Arten, welche andere Sammler vertauschen wollen, mögen dieselben an den Buchhändler Ludwig Schreck in Leipzig franko oder durch Buchhändler-Gelegenheit einsenden, wogegen sofort die diesseitigen Verzeichnisse folgen sollen.

Ankündigung.

Von den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den k. preuß. Staaten ist erschienen, die 25 Lieferung, gr. 4, in farbigem Umschlage geheftet, mit 1 Abbildung, im Selbstverlage des Vereins. Preis 1$\frac{1}{6}$ Rthlr., zu haben durch die Nicolaische Buchhandlung und durch den Sekretär des Vereins, Kriegs-Rath Heynich, in Berlin.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. N^ro^. 38. 21. September 1837.

Inhalt: Eine aus Samen von Gladiolus floribundus gezogene neue Art, Gladiolus ramosus Schneevoogt als Zierpflanze. — Mais und Bohnen. — Scheinbare Unregelmässigkeiten der Vegetation. — Vorschlag, die Dünste aus Mistbeeten abzutreiben ic. — Der Bisam-Aster.

Eine aus Samen von Gladiolus floribundus gezogene neue Art, Gladiolus ramosus Schneevoogt, als Zierpflanze.

(Vom Herrn Schneevogt, Blumisten in Harlem.)

Der Gladiolus floribundus ist gewiß einer der schönsten dieser Gattung, denn obgleich seine Farbe nicht so glänzend ist, wie bei Gl. cardinalis, oder so sonderbar, wie bei psittacinus, so ist doch die Form seiner weit geöffneten Blume, sein langer reicher Blumenstengel und der ganze Habitus schöner. Derselbe ist hier in Holland erst seit etwa 20 Jahren bekannt, denn ich erinnere mich noch sehr wohl, daß mein verstorbener Nachbar, Moonen, die erste Zwiebel davon bekam, von dem, auch im Auslande bekannten und berühmten, vor 3 Jahren verstorbenen Amsterdamer Arzte Doctor à Roi. Lange blieb dieser Gladiolus ziemlich selten, und war nicht in Jedermanns Händen, auch fand man nirgends große Partieen davon; denn die Zwiebel sezt nur sehr wenig Brut an, und man ist erst spät darauf gekommen, den Samen zu säen. Das erste Mal, daß ich davon gesäet habe, war i. J. 1828. Der Same ging sehr gut auf, so daß ich i. J. 1829 die Zwiebelchen, die von der Größe einer Erbse bis zu einer Haselnuß waren, alle versezen konnte. Ich hatte dann noch das Vergnügen, sie i. J. 1830 wieder stark wachsen zu sehen. Zu unser Aller Verwunderung war aber Einer von den Sämlingen schon im Monate Mai weit vor allen übrigen voraus, so daß ich schon vermuthete, es habe sich eine Zwiebel von Gl. byzantinus darunter verirrt, welches ich indessen kaum für möglich hielt. Anfangs Juni zeigte der Vorläufer schon seinen Blütenstengel, während die andern noch nichts sehen ließen. Den 10ten Juni öffnete sich eine Blume des Vorläufers, und hatte eine ganz andere Farbe als Gl. floribundus, nemlich sehr schön durchsichtig, hell, zinnoberroth (diaphano-miniatus) mit auf den unteren Einschnitten der Corolla glänzend purpurrothen, schaufelähnlichen Fleken, mit einem weißen Streifen in der Mitte; dahingegen Gl. floribundus immer weiß oder blaß-fleischfarbig ist, mit dunklen Streifen auf den drei unteren Einschnitten. Der größte Theil der übrigen Sämlinge blühte im Monate August, die gewöhnliche Blütezeit des Gl. floribundus, und sie wichen gar nicht merklich von der Mutterart ab; sie waren alle weiß mit den violetten Streifen, welche blos bei einigen Blumen etwas dunkler waren, als bei anderen; der Unterschied war aber so gering, daß ich, selbst als Blumist, nicht nöthig fand, sie als besondere Varie-

Nachrichten aus Frauendorf.

Ein Blik auf das Gartenwesen in England.

In der neuen Bürger- und Bauernzeitung ist bereits umständliche Nachricht gegeben von einer Reise, welche Herr Staatsrath von Hazzi im Jahre 1836 nach Frankreich und England hauptsächlich im Interesse der Landwirthschaft unternommen und in 2 Heften beschrieben hat, die in allen Buchhandlungen zu haben und vom höchsten Interesse sind.

Ueber den Gartenbau in England heißt es: So reich England von der Natur beinahe in jeder Beziehung ausgestattet ist, so sehr hat sie demselben doch Wein und Obst versagt. Die Weinrebe wächst im Freien gar nicht, selbst der Obstbaum nicht, wenigstens bringt er im Allgemeinen keine genießbaren Früchte. Dagegen hat der spekulative Geist der Engländer diesen Mangel der Natur wieder zur vollen Verwunderung mit Kunst zu ersezen gewußt.

täten auszuzeichnen. Den Vorläufer zeichnete ich aber gar sehr aus, und freuete mich der schönen rothen Varietät; denn für eine Varietät hielt ich es damals noch. Zwar war mir das zweimonatliche Früherblühen für eine blosse Varietät, ein etwas zu starkes Unterscheidungszeichen; ich hielt es aber, da die Zwiebel zum ersten Male blühte, für eine Zufälligkeit, die vielleicht noch wohl wieder verändern würde.

Im Jahre 1831 blüheten die Sämlinge, die im Jahre 1830 noch nicht geblüht hatten, auch alle weiß, und es blieb also bei dem einen rothen Vorläufer, der aber auch das zweite Jahr wieder im Juni blühte; da hingegen alle anderen nicht vor dem August ihren Stengel zeigten. Die rothe Farbe und das frühe Blühen waren also zwei wesentliche Unterscheidungs-Merkmale, welche dieser Gladiolus mit keinem seiner Brüder-Sämlinge gemein hatte. Nun aber, da die Zwiebel stärker geworden war, und zum zweiten Male blühte, zeigte sich noch ein Merkmal, wodurch dieser neue Gladiolus sich von allen anderen mir bekannten Gladiolis stark unterscheidet; sein Stengel nemlich ist g e z w e i g t. Beim Gladiolus floribundus und cardinalis findet es sich auch bisweilen, daß der Stengel getheilt ist; die Theile des Stengels aber laufen fast immer mit dem Hauptstengel parallel, da hingegen bei meinem neuen Gladiolus die Theile des Stengels wirklich als Zweige abstehen, und mit dem Hauptstengel einen Winkel machen von wohl 45 Grad, und auch diesen gezweigten Stengel hat er seit der Zeit beständig beibehalten; ich habe ihn daher auch Gladiolus ramosus genannt.

Ich weiß es wohl, daß es für die Wissenschaft nichts taugt, und nur dazu dient, Liebhaber irre zu führen, wenn man von jeder sich etwas mehr als gewöhnlich unterscheidenden Varietät eine neue Spezies macht; und wenn man sie auch, wie Herbert seine Bastard-Amaryllis, Species hybrida nennt. Hier aber hat der neue Gladiolus drei so starke Unterscheidungs-Merkmale, daß ich, wie ich denke, wohl das Recht habe, eine neue Spezies davon zu machen.

Woher kommt nun aber diese neue Spezies? und wie ist dieselbe entstanden? — Gladiolus floribundus blüht so spät, daß zu der Zeit kein anderer Gladiolus blüht, als noch etwa Nachzügler von Gl. cardinalis und Gl. psittacinus. Von Gl. cardinalis hatte ich aber i. J. 1828 gerade nicht ein einziges blühendes Exemplar in meinem Garten, und Gl. psittacinus besaß ich damals noch nicht. Als die Blumen von Gl. floribundus, welche mir den Samen gegeben haben, i. J. 1828 befruchtet wurden, konnte es also von keinem andern Gladiolo geschehen, denn alle kapischen Sorten, wie angustus, cuspidatus, carneus, tristis, flavus, undulatus u. a. m., so wie auch die europäischen communis und byzantinus waren längst abgeblüht, und die Zwiebeln selbst schon aufgenommen; von diesen allen hätte die Befruchtung also auch nicht einmal durch Bienen Statt finden können. Das hätte vielleicht geschehen können von Gl. caroinalis, wenn der noch irgendwo in meiner Nachbarschaft geblüht hätte, oder von psittacinus durch sehr weit herumschwärmende Bienen, das ist nicht unmöglich, aber doch höchst unwahrscheinlich. Ohnedieß würde die Befruchtung durch Polen von Gl. cardinalis oder psittacinus wahrscheinlich dann doch auch nur auf die Farbe Einfluß gehabt haben; woher aber nun das zweimonatliche Früherblühen, und der sich so sehr auszeichnende gezweigte Stengel?

Es ist übrigens sonderbar, daß die meisten ausländischen Bäume von Amerika und anderen Welttheilen selbst in England im Freien gedeihen, und die schönsten, oft Riesenbäume im königlichen und anderen Parken davon zu schauen sind; so erfrieren selbst die Kirsch- und portugiesische Lorbeere, Azalien, Rhododendron, die Magnolie rc. im Winter nie. Wir bemerkten so im k. Parke zu Kew — Taxus-Bäume von der Größe unserer Tannen — sehr schöne Exemplare von Holly, und immergrüne Eichen. Selbst Riesen von der Ceder sind in den Parken zu sehen, kurz Alles wie in einem Zaubergarten, wo selbst im Winter das immerwährend schöne frische Grün des Rasens das Auge erquikt. Nur, wie gesagt, die Rebe und die Früchte des Obstbaumes vermißt man.

Unterdessen finden sich doch jezt schönere Trauben und schöneres Obst in England, als in Frankreich und Italien; aber alles blos in Glas- und Treibhäusern. Diese Glas- und Treibhäuser sind auch durchaus, selbst das Dach,

Daß aus Samen neue Varietäten entstehen, und zum Vorschein kommen können, ist eine längst bekannte Sache; die Tausende von Varietäten von Hyazinthen und anderen Zwiebel-Gewächsen, von Nelken, Aurikeln 2c., bezeugen das, und daß man durch Kastrirung und künstliche Befruchtung sehr vieles dazu beitragen und Varietäten dadurch hervorbringen kann, die sich so stark auszeichnen, daß man gemeint hat, Species hybridae davon machen zu müssen, davon sind die Hunderte von neuen Sorten von Pelargonium und Amaryllis Beweise, welche man seit den lezten 15—20 Jahren in England ans Licht gebracht hat. So sehr diese verschiedenen Varietäten und Zwitterarten aber auch in Farbe und in Größe und Form der Blumenkrone von einander verschieden sind und von der Mutter-Art sich unter sich unterscheiden, so blühen sie mit dieser doch fast alle in derselben Jahreszeit, und im Habitus findet selten ein merklicher Unterschied Statt. Dabei kommt noch, daß dergleichen Sämlinge mehrentheils unter einander noch sehr verschieden sind. Das Alles ist in diesem Falle ganz anders. Nur die einzige Zwiebel war Vorläuferin, und blühte 2 Monate früher als die anderen alle; nur dieser einzige Sämling blühte roth, und alle anderen Sämlinge blühten weiß, wie die Mutterart, ohne unter einander sehr verschieden zu seyn. Dieß ist Alles faktisch so gewesen i. J. 1830 und 31, und auch so geblieben. Der Gl. ramosus blüht stets im Juni, behält seine rothe Farbe und den gezweigten Stengel; ich habe einige von seinen Ablegern voriges Jahr an meine Confreres Blumisten verkauft, bei welchen sie gegenwärtig, so wie bei mir in voller Blüte stehen, und alle die andern i. J. 1830 und 31 zuerst geblühet habenden Sämlinge von 1828 blieben weiß und ich verkaufe sie für gewöhnliche Gl. floribundus. — Ich glaube also wohl, daß dieses Alles mich berechtigt, behaupten zu dürfen, mein Gl. ramosus sey keine Varietät, oder Zwitter-Art, sondern eine wirkliche Species distincta, und zwar hier i. J. 1830 entstanden oder hervorgebracht. Woher aber entstanden? oder wie hervorgebracht? das ist mir ein Räthsel, das ich nicht zu lösen vermag.

Die Zwiebel des Gl. ramosus hat dieselbe Form wie bei Gl. floribundus, sie ist wohl noch etwas stärker; junge Zwiebelchen oder Brut sezt sie aber sehr wenig an; die große Zwiebel theilt sich indessen mehrentheils in 2 ja wohl 3 Zwiebeln von derselben Größe, deren äusserer Rand rund, aber der innere dann abgeplattet ist. Gl. floribundus thut das auch wohl, aber bei Weitem nicht so häufig. Der neue Gladiolus ist ein sehr milder Blüher, ich habe mehrere davon, die mit 25, 34, 45 Blumen blühen, ja ich habe eine starke Zwiebel, die sich in 2 theilen wird, denn sie macht zwei Hauptstengel, und an den beiden Hauptstengeln mit ihren Nebenzweigen habe ich 107 Blumen gezählt, die sie vom 10ten Juni an bis heute den 10ten Juli gezeigt hat, mehrentheils sind wohl 5—6 Blumen zugleich offen, und noch wird diese Zwiebel gewiß wohl 8 bis 10 Tage blühen. Ihre Farbe ist ein besonderes Roth, das mir an keinem andern Gladiolo bekannt ist; einige Species hybridae von Amaryllis haben ein ähnliches Roth, aber doch nicht völlig so, und da der Stengel aufrecht steht, und wohl 4—6 Fuß hoch ist, so wird mir wohl Niemand widersprechen, wenn ich meine neue Art eine wahre Zierde nenne, und sie für eine der schönsten Acquisitionen halte, die uns seit vielen Jahren zu Theil geworden ist.

Samen sezt der neue Gl. ramosus bei Weitem

---

von Glas, und haben die Vorrichtungen, daß sie gegen Hagel leicht zu schüzen und im Winter gegen ungestümes Wetter zu bedeken sind. Die Beheizung geschieht mit heißem Wasser und die Begießung mittelst künstlichen Regen. Zu diesem Zweke sind viele schmale bleierne Röhren längs den Rahmen des Glasdaches hin angebracht, ungefähr 8 an jeder Seite des Daches. In die Röhren sind ganz schmale Löcher gebohrt nach Verhältniß ihrer Höhe vom Boden. Das bloße Drehen eines Hahnes füllt die Röhren mit Flußwasser, und in demselben Augenblike entsteht im ganzen Hause ein dichter Regen, gleich dem natürlichen. Man läßt ihn so lange anhalten, als man glaubt, nöthig zu seyn. Dieses macht sohin das beschwerliche Begießen fast ganz unnöthig, wirkt viel kräftiger und gleichförmiger ein, und nur, wo zu dichte Blätter vielleicht dem Regen undurchdringlich sind, wird nachgeholfen.

Solche Glashäuser finden sich in allen Parken der Großen und Reichen. Selbst eine Menge Kunst- und

so viel nicht an, als floribundus; ich habe aber dennoch das Glük gehabt, i. J. 1832 etwas Samen davon zu gewinnen, den ich sogleich gesäet habe, in der Hoffnung, meinen Vorrath davon zu vermehren, so wie bei floribundus. Der Same ist sehr gut aufgegangen, und dieses Jahr, also nach 3 Jahren blühen schon 3 Zwiebelchen davon zugleich mit Gl. ramosus, aber wieder ganz anders von Farbe, und sich mehr dem Gl. cardinalis nähernd. Alle drei sind auch wieder unter einander verschieden, sowohl in der Nüanze der hochrothen Farbe, als in der Form und Breite des grossen weissen Flekens, den die untersten Einschnitte haben, und auch einigermassen im Habitus, denn nur die eine stärkste Zwiebel vor den drei blühenden Sämlingen, hat einen getheilten Blütenstengel, mit dem Unterschiede indessen, daß seine Theile oder Zweige nicht so weit vom Hauptstengel sich abbiegen oder abstehen, wie bei Gl. ramosus, mit welchem sie jedoch in der Blütezeit völlig überein kommen, denn alle 3 stehen seit dem 12—15ten Juni mit Gl. ramosus in schöner Blüte, und fangen schon an, zu verblühen. Was sie in der Folge geben, und ob künftighin aus den noch nicht geblüht habenden Sämlingen auch wieder neue und andere Varietäten hervorkommen werden, muß die Zeit lehren. Gegenwärtig sind die Zwiebeln noch schwach, und doch blüht die schönste Varietät schon mit 13 Blumen; eine zweite Zwiebel mit 10 und die dritte, die schon einen einigermassen getheilten Stengel hat, mit 31 Blumen. Diese Varietät ist aber die minder schöne, denn sie hat den Fehler, daß ihre Blumen sich nicht genug öffnen, sondern halb verschlossen bleiben, oder, in der Gärtnersprache zu reden: schlafen, da hingegen die beiden andern Varietäten, eben so, wie Gl. floribundus und ramosus, weit geöffnete Blumen zeigen. Wenn diese neuen Varietäten sich fortwährend besonders auszeichnen, oder von den noch nicht geblüht habenden Zwiebelchen etwas Schönes, Merkwürdiges zum Vorschein kommen möchte, werde ich gerne, wenn ich noch am Leben bin, davon Bericht geben.

In der Voraussezung und im Vertrauen, daß es dem Vorstande der löblichen Gesellschaft nicht unangenehm seyn wird, mit diesem neuen Gladiolo etwas näher bekannt zu werden, und um zu zeigen, daß ich ihn mit Recht schön nenne, füge ich eine Abbildung hier bei.

Die Diagnose meines neuen Gladioli würde ich allenfalls so geben:

„Gladiolus ramosus, foliis ensiformibus multinerviis, spica ramosa elongata; floribus secundis; corollis apertis, saturate carneis, laciniis inferioribus maculâ purpureo-coccineâ, medio albo-striatâ, pictis.“

(Aus den preußischen Verhandlungen 1835.)

Mais und Bohnen.

Es erregt in mir immer eine wahre Herzensfreude, wenn ich sehe, daß die Nothwendigkeit die Menschen zu Erfindungen zwingt, oder sie nöthiget, einem kleinen Fleken Sandbodens zahlreiche Produkte abzugewinnen.

Welch erfreulichen Anblik gewährt das Gartenland der Sachsenhäuser und Oberräder Kleingärtner! Ein halbes Tagwerk Gartenland ernährt hier eine ganze Familie nebst einer Kuh. Allein die ganze Familie wühlt aber auch das ganze Jahr hindurch auf diesem Stükchen Landes, auf welchem ihr auch nicht die Spur Unkraut entdeken werdet. Jeder dritte Gärtner dieser Art hat an dem Stüke

---

Handelsgärtner besizen sie; ja bei Conrad Loddiges zu Hackney nächst London sieht man beinahe die schönsten und eine Sammlung von Gewächsen, z. B. Palmen so groß, wie man sie in keinem derlei Hause in Europa antrifft. Dieser biedere alte Mann, ein Deutscher, nahm uns sehr freundlich auf, führte uns in allen seinen zahlreichen Glashäusern herum und zeigte uns Alles, was uns nicht wenig zum Staunen eines solchen kostbaren und grosen Etablissements für einen Privatmann hinriß. Auch der kön. Garten von Kew hat nichts ähnlich Groses aufzuweisen, wie wir uns wenigstens überzeugt hielten; so ferner nicht der sonst so prächtige Garten der Garten-Gesellschaft in London.

Aus allen diesen Gewächshäusern gehen auch Früchte hervor, wie gesagt, gröser und schöner, als in Frankreich und Italien.

Freilich sind sie sehr theuer, z. B. eine schöne Wein-Traube kostet 1, 2—3 und noch mehr Pf., also 12 bis

Land seinen Pumpbrunnen, dessen geringe Kosten die Nachbarn gemeinschaftlich tragen, um fleißig begießen zu können. Jedes dritte Jahr wird das Stük 3 Fuß tief gerodet, und ihm fester Dünger untergearbeitet. Allein während des Jahres werden der Abfluß der Ställe und die Exkremente der Familie sorgfältig gesammelt, jeden Tag auf das Land gebracht, dort mit Wasser verrührt und reichlich verdünnt, sodann sorgfältig an jede Gemüse-Pflanze zur Wurzel gegossen. Die Fruchtbarkeit dieser Feldstüke, welche den Markt von Frankfurt am Main und selbst benachbarter kleinerer Städte mit Gemüsen versieht, ist erst erstaunlich. Der Boden ist durch das fortwährende Düngen schwarz, wie Tuch; nirgends sieht man eine Heke oder einen Baum, damit das Licht vollkommen herbeikam. Das eine Stunde lang am Main sich hinziehende Gartenland ist wie mit Nivellwage planirt und regelmässig, wie mit dem Zirkel abgetheilt; die Pflanzen stehen in Ordnung wie ein wohl exerzirtes Armeekorps. Obst erziehen diese Leute gleichfalls von vorzüglicher Güte an Strassen und an Abhängen, wo der Gartenbau nicht so regelmässig Statt finden kann. Auflokerung des Bodens, ein regelmässiger Schnitt, um Licht und Luft den Zutritt zu gestatten, sind ihre Hauptmittel zur Erzielung dieses Zwekes. Die landwirthschaftliche Betriebsamkeit dieser Leute kann man als Muster aufstellen.

Die Umgegend Aschaffenburgs bietet nichts dem Aehnliches dar; doch fangen jezt die an den Mains-Ufern gelegenen Ortschaften an, sich dem Gemüse-Bau zuzuwenden, da das Communikations-Mittel zu Wasser die Transportkosten sehr vermindert, und so wird das Gemüse auf 3—5 Stunden Weges herbeigebracht. Doch erfreuen mich um die hiesige Stadt, wo jeder Professionist sein Stükchen Sand-Feld bebauend, sich einen kleinen Vorrath von Suppengewürzen, Kartoffeln und Grüngemüsen erzieht, einige interessante Bemerkungen. Die sogenannte Gülle, hier Mistpfuhl genannt, wird gleichfalls fleißig verwendet, und man sieht jeden Morgen oder spät Abends Weiber oder Dienstmägde mit einem bedekten Zober auf dem Kopfe den Gärten und Grundstüken zueilen. Früher, als noch ein großherzoglicher Hof hier residirte, war es polizeilich verboten, diese Produkte am Tage auf das Feld zu bringen, jezt aber fragt man nicht mehr nach dem vorüberziehenden Geruche und legt sich im Ausbringen dieser werthvollen Mischung keinen Zaum mehr an. Größere Oekonomen verführen diese Jauche in 6 Eimer haltenden Fässern.

Die Professionisten ziehen sich jeder 1—2 Mast-Schweine für den Winter und die Sitte, im Advent zu schlachten, ist hier so alt, daß ein Haushalt, welcher dieß nicht im Stande ist, diese Zeit betrübt verlebt; ja mehrere kaufen sich sogar gemästete Schweine, um nur die Schlachtfreuden zu genießen. Diese Schwein-Zieher ziehen die kleinen Schweine mit Kleie, Blätterabfall der Gemüse, etwas Kartoffeln und dem Spülwasser der Küchen groß. Lezteres wird aus den Häusern der Staats-Diener abgeholt, in deren Küchen die Schweinzieher einen großen Zuber zum Einsammeln regelmässig hinterstellen. Die Mastung im Herbste aber wird vorzüglich durch Kartoffeln und Maiskörner, mit welchen lezte untermengt werden, bewerkstelliget. Darum sieht man hier so viele Maisfelder. (Hier nennt man den Mais Welsch-Korn, in Bayern Türkisch-Korn.) Die grösseren Güterbesizer pflanzen damit ein viertel oder ein halbes Tagwerk an, und die Bebauung geschieht auf dieselbe Weise, wie die der Kartoffel. Ende Aprils wird der Bo-

---

36 fl., eine Birne oder ein Apfel 2, 3—4 Schillinge. Ich mußte 1 oder 2 Stachelbeeren um 1 Pens, also 3 kr., zahlen.

Tritt man in einem solchen Obst-, Blumen- und Gemüsemarkt, z. B. in die Halle, welche der Herzog von Bedsford auf einem Plaze in London baute, so erstaunt man theils über das schöne, zwekmässige, nur von oben beleuchtete Gebäude, nemlich wie alle derlei Märkte in der Gestalt großer Säle, — ferner über die Reinlichkeit, über der Flor der Blumen, über die ausgesuchtesten Gemüse-Arten, dann vorzüglich über die schönen und großen Exemplare von Obst aller möglichen Sorten.

Statt den Weinbergen, welche Frankreich so sehr zieren, müssen sich die Engländer schon mit den Hopfengärten begnügen, und sonach hauptsächlich dem Biere huldigen. Hopfengärten und Gerstenfelder trifft man daher in Menge an.

Das Klima von Deutschland ist aber den Weinber-

den umgegraben, dann in Zeilen in regelmässiger Entfernung in Oeffnungen, jede zu 3—4 Körnern, eingesäet, mit dem Rechen ausgeebnet; sobald die Pflanze handhoch ist, mit der Harke gelokert, und 8 Wochen später gehäufelt. Ende Augusts ist die Ernte. Die Stengel auf der Strohbank geschnitten geben ein gutes Futter für Rindvieh; die Blätter werden entweder verfüttert oder als Streu benüzt, oder auch in schmale Riemen zerrissen auf einem warmen Lokeisen gekräuselt, und statt Seegras zu gesunden weichen Matrazen verwendet. Die Körner werden aus den Kolben gebrochen und entweder ganz oder mit noch weit besserem Erfolge geschrotten unter die gekochten und zerquetschten Kartoffeln gemengt, wobei man auf 9 Theile Kartoffel einen Theil Maisschrot nimmt, und zur Schweinsmast verwendet. Das Fleisch der Thiere wird dabei körnig und schmakhaft, auch der Spek fester.

Die Kleingut-Besizer und Professionisten befolgen zweierlei Methoden der Anpflanzung des Mais:

1) Die Kartoffeln werden etwas weitzeiliger gestekt, und zwischen die Zeilen in gleichweiten Entfernungen der Mais gleichzeitig mit der Hake eingesäet;

2) es wird das Land tief umgegraben und dann in regelmässigen Zeilen Grübchen gestochen, in welche zwei Maiskörner und vier Buschbohnen geworfen, dann gedekt werden.

Beide Pflanzen kommen recht gut mit einander fort. Die Bohnen werden als Gemüse verspeist, und eingemacht. Zur Zeit, wo der Mais blühet, bricht man schon Bohnen, und, wenn erster ins Korn geht, stehen die Bohnen-Stöke ab, und überlassen dem Mais die Nahrung.

Aschaffenburg. Dr. Kittel.

Scheinbare Unregelmässigkeiten der Vegetation.

Mehrere Stöke der weißen Lilie (Lilium candidum) wuchsen an einer sehr dunkeln Stelle in einem thonigen Boden, und obgleich die Blumen sich ziemlich gut entwikelten, so blühten sie doch nie ganz auf. Als die Blätter zu welken begannen, schnitt man die Stengel 1 Fuß hoch über der Erde ab; im folgenden Herbste sah man mit Erstaunen, daß zwei dieser Pflanzen in ihren Blattachseln Brutzwiebeln erzeugt hatten; diese Zwiebeln glichen denen der zwiebeltragenden und der Tigerlilie (Lilium bulbiferum und L. tigrinum) nicht, sondern waren weich, weiß und aus mehreren Schuppen zusammengesezt und hatten die Größe kleiner Haselnüsse. Demnach scheint es, als wenn überhaupt alle Lilienarten die Eigenschaft hätten, wo nicht immer, doch unter gewissen Umständen Brutzwiebeln in den Blattwinkeln ihrer Blütenstengel zu erzeugen, so daß der Name bulbiferum, zwiebeltragend, nur uneigentlich der einzigen bekannten Art beigelegt worden wäre, und vielmehr allen Lilienarten als Gattungs-Charakter zukäme.

Eine Zwiebel von der rothen Spielart der Kanadischen Lilie (Lilium canadense) war in Moorerde gepflanzt worden; da sie im Junius noch keine Blätter getrieben hatte, so entblößte man vorsichtig den obern Theil der Zwiebel und fand ihn noch sehr weiß, (ein sicheres Kennzeichen der Gesundheit bei den nord-amerikanischen Lilienarten); man bedekte die Zwiebel wieder mit Erde bis in den Herbst, wo man sie aushob, um sie zu untersuchen. Sie hatte damals mehrere neue, sehr starke Zwiebeln erzeugt, welche ihren Umfang verdreifachten, so daß die alten und neuen Zwiebeln, wie an der

---

gen, Obstbäumen und andern Gartenfrüchten günstig. Der Weinbau wird besonders in den Rheingegenden sorgfältig betrieben, und die vorzüglichsten Weine dort erzeugt. Im Allgemeinen könnte jedoch der Weinbau, sowie die Behandlung und Zubereitung des Weines selbst wohl noch auf eine höhere Stufe gebracht und Alles mehr wissenschaftlich betrieben werden. Dieses mögen aber die im Württembergischen und in Würzburg gestifteten Vereine zur Verbesserung und Veredlung des Weinbaues in Bälde befördern.

Für die Obstbaumzucht gibt es in Deutschland eine Menge Schriften, und wirklich haben die so vielen Schriftsteller keine Schuld, daß dieselbe noch nicht mehr nüzlich verbreitet ist. In einigen Gegenden und in herrschaftlichen Gärten wird sie wohl mit Sachkunde und Vortheil betrieben; im Allgemeinen besteht aber noch volle Unkunde dabei, und selbst bei den meisten Gärtnern. Durch die in dieser Beziehung täglich begehenden Fehler werden jährlich neben Zeit und Arbeit viele tausend Gulden überall

Waldtulpe (Tulipa sylvestris) vereint waren. Es hatte also die unterirdische Vegetation die Stelle der überirdischen ersezt.

Robert Sweet hat eine Abhandlung über die Erziehung der Zwiebelgewächse im Treibhause geschrieben. Er beginnt mit der Bemerkung, daß die Bastardpflanzen dauerhafter sind und eher blühen, als die, von welchen sie abstammen, weßwegen sie den Vorzug verdienen. Zum Beweise dafür nennt er Hr. Colvill's Garten, welcher eine Menge solcher Bastarden enthält, worunter mehrere einen ganzen Winter und den Frühling hindurch vermittelst folgenden Verfahrens geblüht haben. Sie waren den Sommer über unter Mistbeetfenstern gewesen; im Herbste, ungefähr um die Zeit, wo man gewöhnlich ins warme Haus bringt, hob man sie aus den Töpfen, schüttelte alle Erde von ihnen ab und legte sie auf die Blumengestelle; als ihre Blätter und Wurzeln verwelkt waren, schnitt man diese ab, damit die Zwiebeln nicht dadurch verdorben würden; alsbald fingen sie an, zu treiben, da sezte man sie wieder in Töpfe, so wie die Blume sich zu zeigen begann und zwar so bald als möglich; denn wenn man dieß zu lange anstehen ließ, so wurden sie dadurch geschwächt und blühten nicht so vollkommen gut. Wenn sie eingesezt sind, stellt man sie ins warme Haus, wo man ihnen Anfangs sehr wenig, später aber mehr Wasser gibt, wenn der Topf von den Wurzeln recht ausgefüllt ist. So gewinnt man während des Winters und Frühlings eine große Menge Blumen, gerade zu einer Zeit, wo es wenig andere Blumen gibt. Am Besten gelingt dieses Verfahren bei folgenden Arten von Saronsblumen: S. der Königin (Amaryllis Reginae), Johnson's S. (A. Johnsoni), safranfarbige S. (A. crocata), langgespizte S. (A. acuminata), gelbrothe S. (A. rutila), leuchtende S. (A. fulgida), Papageien S. (A. psittacina), gestreifte S. (A. vittata), so wie bei allen von ihnen abstammenden Bastarden. Nicht so gut gedeihen: Die Hof-S. (A. aulica), behaubte S. (A. calyptrata), solandrenblütige S. (A. solandraeflora), und nezförmige S. (A. reticulata) mit ihren Bastarden, weil ihre Vegetation von Natur das ganze Jahr durch dauert.

Vorschlag, die Dünste aus Mistbeeten abzutreiben und den Mangel der atmosphärischen Luft durch Kunst zu ersezen.

In Gärten, wo der Luxus des Besizers oder der merkantilische Nuzen, in der Nähe volkreicher Städte, zeitige Treibereien verlangt, geschieht es nicht selten, daß der anhaltende Frost und der tiefe Schnee den Fleiß mehrerer Monate zerstört, da es in solcher Witterung nicht möglich ist, frische Luft zuzulassen, und die Pflanzen in den warmen Dünsten des Mistbeets erstiken. Für solche Gärtner wäre es rathsam, Versuche anzustellen, die Dünste durch Zugröhren abzutreiben und frische, durch eine benachbarte Feuerung erwärmte Luft, dem Beete zuzuführen. Diese zugeleitete Luft könnte mit Gasarten versezt und gelegentlich sehr reichhaltige Beobachtungen über die Vegetation gemacht werden.

Der Bisam-Aster (Aster argophyllus) aus Neu-Holland, bis jezt ein Orangerie-Strauch, hat 5 Grade Kälte ohne Schaden ausgehalten, dürfte also in gemäßigten Gegenden eine Pflanze des freien Landes werden.

verloren. Württemberg hat es jedoch in der Obstbaumzucht noch am Weitesten gebracht. Seine schönen Obstbaum-Alleen auf den Strassen bieten das schönste Vorbild dar. Auf der höchsten Stufe der Wissenschaft in Ansehung der Obstbaumzucht und der Hervorbringung der meisten Obstarten im Freien steht unter allen Ländern allein Frankreich.

Das Gartenwesen findet sich in Deutschland noch in übleren Verhältnissen. Herrschaftliche Gärten ausgenommen, gibt es auf dem Lande unbedeutende Kraut- und Gemüsebeete, und diese sehr vernachlässigt. Man hält auch selbst nicht viel auf Gemüse, daher ist Alles noch in einem sehr rohen Zustande, ja selbst die ganze Gartenkunst.

(Schluß folgt.)

Die zwei Gärtner.

Ein Vater ließ bei seinem Sterben
Den schönsten Garten seinen Erben,
Zwei Söhnen. Sie vertheilten sich
Den Grund, nach alter deutscher Sitte
Bezogen beide brüderlich
Die heitre väterliche Hütte,
Und jeder baute seinen Strich
Nach eignen Regeln. Meister Frize,
Der jüngste von den Brüdern, war
Ein Agronom, der wie ein Staar
Vom Feldbau schwazte, Frost und Hize,
Schnee, Hagel, Regen, Stürme, Blize
Und Donner auf der Nagelspize
Analysirte, ja sogar
Die Fruchtbarkeit von jedem Jahr,
Troz dem Kalender prophezeite.
Auch hieß sein Bruder Florian
Ihn nur den Doktor Wetterhahn.
Oft sann er in die Läng' und Breite
Mit seinem forschenden Genie
Den Gründen nach, warum und wie
In einer Bohne tausend steken?
Warum ein Kirschkern, der doch kaum
Der Erbse gleichet, einen Baum
Erzielt, auf dem die Vögel heken?
Indeß die Erbse kümmerlich
Am Boden kriecht und mit dem Jahre
Ihr Daseyn schließt. Indem er sich
Den Kopf zerbricht und in dem Haare
Sich krazt, verdorret sein Salat,
Der Erdfloh frißt ihm den Spinat,
Die Raupe seines Obstbaums Blüte,
Der Nachtfrost seine Spargelsaat,
Und kurz, indem er sich bemühte,
Der Dollmetsch der Natur zu seyn,
Gerieth sein Garten ins Verderben;
Er nahm nicht einen Heller ein
Und hätte müssen Hungers sterben,
Wenn ihm sein Bruder nicht mit Brod
Und Zugemüs in seiner Noth
Voll Großmuth beigesprungen wäre.
Kaum färbte noch das Morgenroth
Den grauen Saum der Hemisphäre,
So trat der wakre Florian
Schon mit Gesang sein Tagwerk an.
Statt über die Natur zu klügeln
Und, wie Herr Friz, mit kühner Hand
Ihr dunkles Treibhaus aufzuriegeln,
Gestand er seinen Unverstand.
Er düngte, tränkte, dekte, hakte,
Fing Raupen, riß das Unkraut aus,
Brach mancher Braut den Hochzeitstrauß,
Versah mit Früchten manchen Schmaus,
Trug manchen Korb mit Kohl zu Markte,
Und brachte schweres Geld nach Haus.
Als einst sein Bruder einen Braten
An einem Sonntag mit ihm aß,
Rief er ihm zu: wie machst du das?
Ich darbe, dir schneit es Dukaten.
O! mein Geheimniß ist nicht groß,
Sprach er, du grübelst und ich grabe.
Du bist ein Philosoph; ich blos
Ein schlechter Gärtner. Doch ich habe
Mein schönes Brod und den Genuß
Von tausend unvergällten Freuden;
Dich quälet Armuth und Verdruß,
Wer ist der Klügste von uns Beiden?

Fl. P—l.

Blumenkräfte.

Alle die Winterträume entfliehen! —
Wie die Phantastisch-Gekleideten ziehen,
Streuen sie aus dem Nebelgewande
Blumenkeime auf schlummernde Lande.

Dann erwachet die strahlengeküßte
Mutter. — An ihre schwellenden Brüste
Nimmt sie mit liebendem Angedenken,
Was ihr die scheidenden Träume schenken.

Also die träum'rischen Kinder entsprießen!
Darum die Blumen, die blühenden, gießen
In die Nacht, in die schlummernden Lüfte,
Welche voll träumegebender Düfte.

L. Pieper.

Auflösung der Charade im vorigen Nro.:
Rosenstock.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 39. 28. September 1837.

Inhalt: Ueber Blumenbeete in englischen Gärten. — Verfahren, die Pfauen-Tigerlilie gesund zu überwintern. — Pisang. — Goldfische, ein Mittel gegen die Wasserfäulniß in Gewächshäusern. — Mittel, die völlige Entwikelung der gelben gefüllten Rose zu bewerkstelligen. — Neuer Irrthum über einen uralten Vegetations-Prozeß. — Notiz über die Benüzung der Schößlinge der weißen Rübe als Gemüse.

Ueber Blumenbeete in englischen Gärten.

(Aus den Verhandlungen des Frankfurt'schen Vereins 2c.)

Obschon manche unserer Gärten englischen Styles mit herrlichen Blumenbeeten prangen, so könnte durch bessere Anordnung und Anlage derselben oft unendlich mehr geleistet werden; es fehlt nur häufig an dem richtigen Begriffe von dem Zweke bei dieser Anordnung. Die englischen Gärten sind Nachahmungen und Verschönerungen der Natur, sie sollen uns ausserdem Vergnügen und Bequemlichkeit gewähren, und vielleicht auch unserer Prunksucht und Eitelkeit schmeicheln. Die Kunst verbindet sich hier freundschaftlich mit der Natur, und wir müssen demnach stets der Natur zu Gefallen oder zu ihrer Verschönerung arbeiten. Bei Anlage eines Gartens hat man daher vorerst die besonderen Verhältnisse zu berüksichtigen, und hiernach die Naturszenen zu berechnen, deren er fähig ist. Eine große Besizung oder ein Park ist vieler verschiedenen Szenen fähig, während ein kleiner Garten naturgemäß nur eine oder wenige darstellen kann; nach dieser Hauptszene richtet sich die Pflanzung der Bäume und Sträucher sowohl, als die Blumenbeete, von welchen hier die Sprache seyn soll.

Der Hauptzwek der Blumenbeete in allen Lustgärten bleibt stets derselbe: sie bilden die feinere Ausschmükung; sie sind gerade Dasselbe, was die feineren architektonischen Verzierungen an Gebäuden sind. Wie diese müssen sie demnach mit dem Ganzen harmoniren, und werden eben, wie diese lächerlich, sobald eine, wenn auch noch so ideenvolle Ueberfüllung eintritt, oder auch sobald alle einzelnen Theile ohne System miteinander vermengt sind. Am Besten werden Blumenbeete stets wirken, wenn sie hie und da so an die Gebölz- und Baumgruppen geschmakvoll angeschlossen sind, daß sie leztere in keiner Hinsicht beeinträchtigen, das ist, daß sie die Schönheiten, welche die Gebölzgruppen entfalten, nicht verbergen. Durch solchen überall eingeführten Anschluß an die Gebölzgruppen würde jedoch eine widrige Einförmigkeit entstehen, welche man unterbricht, indem man sie nur an passenden Stellen, und dann auch für sich bestehende Blumenbeete im Rasen anbringt. Die Formen und Größen aller dieser Beete bestimmen sich nach der Garten-Anlage; nur vermeide man Einförmigkeit, zu große Vielfältigkeit oder Ueberfüllung. Die Engländer verderben hierin ihre Blumengärten, indem sie, ohne den Charakter des Gartens im Auge zu behalten, und mitten in den Rasen, Sterne, Zirkel und Figuren aller Art zu Blumenbeeten in Menge anlegen,

Nachrichten aus Frauendorf.

Ein Blik auf das Gartenwesen in England.

(Schluß.)

Es herrscht bei den sogenannten gelernten Gärtnern noch eine große Unkunde, wie schon bei der Baumzucht bemerkt ist. Ja, eine allgemeine Klage verlautet über die Gärtner, indem man ihnen neben besagter Unkunde in dem Gartenwesen Unredlichkeit, Untreue, Faulheit und häufige Berauschungen vorwirft. Ich muß selbst aus langen Erfahrungen dieses bestätigen, und bin auf solche Weise sicher schon um ein Paar tausend Gulden zu Verlurst gekommen. Ich habe gefunden, daß oft unter zehn kaum Einer was taugt.

Es ist auch für ihren Unterricht und bessere Erziehung nirgends gesorgt. Der Knabe kömmt als Lehrjung

und entschuldigen dieses Verfahren mit dem Vorgeben, daß ein solcher Lustgarten nicht mehr Natur-Garten, daher jede Ueberfüllung und Bizarrerie erlaubt sey. Dieß ist aber eben der Fehler, worin die Engländer verfallen sind; ihre Parke sind im Allgemeinen zu natürlich, sie entbehren die großartigen Verschönerungen, welche eine schöpferische Hand der Natur beizubringen vermag, weil sie es für widernatürlich halten, oder vielmehr keine Idee davon haben, Parke mit Blumen und anderen Gegenständen zu schmüken; dagegen sind ihre Lust-Gärten, wo sie sich selbst von den Hauptregeln der Natur entbunden glauben, überfüllt mit Allem, was Macht und Reichthum nur zu erschwingen vermag. Hierdurch geht die Hauptszene verloren, und die Aufmerksamkeit des Beschauers ist nur noch auf die einzelnen überall zerstreuten Gegenstände gerichtet, welche wohl in sich selbst schön seyn können, aber zusammen nur eine Musterkarte, nicht aber eine brillante und verschönerte harmonirende Natur-Ansicht entfalten. Zu welchem Zweke wäre denn ein Rasen angelegt, wenn er durch lauter Blumen-Beete so geschmälert und durchschnitten ist, daß er nicht mehr bemerkbar wird? Der Rasen darf eben so wenig seine Wirkung verfehlen, als die Gehölz-Gruppen und die Blumenbeete. Sollte nun aber die Liebhaberei des Eigenthümers in größerem Maße auf Blumen gerichtet seyn, als ein englischer Garten ohne Beeinträchtigung ertragen kann, so wähle man eher eine andere, wenn auch ganz mit dem Garten verbundene, doch von der Szene abgeschlossene Stelle dazu; nur so harmonirt wieder das Ganze zusammen, und die einzelnen Blumen können auch besser kultivirt werden.

Ausser dem hier Gesagten ist nun die Wahl der Blumen und deren Anordnung zu berüksichtigen. Seltenheit, Neuheit und Auszeichnung ist es nicht, wornach hier gestrebt werden muß, sondern hauptsächlich Farbe und Stand der Blumen, und theilweise auch besondere Form der Blätter, oder was sonst noch von Wirkung seyn könnte. Ein Blumen-Beet von 2—4 Sorten Pflanzen, worin geschmakvoll jede Sorte von anderer Farbe und Höhe eine gewisse Eintheilung hat, bringt mehr Wirkung als zehnmal so viel Sorten und Farben unter einander; ja, ein Garten, wo alle Blumen vermengt vorkommen, kann gewiß nur ein einförmiges Ansehen haben, weil sich alle Beete gleichen; da aber, wo jedes Beet andere Pflanzen und Farben in Masse enthält, ist eben so viel Verschiedenheit. Beispiele schöner Blumen-Gruppen, wovon beinahe jährlich einige auf unseren Promenaden vorkommen, sind: Fritillaria imperialis und frühe Hyazinthen mit frühen Tulpen Duc van Toll; Hesperis matronalis fl. alb. pl. mit Lychnis viscaria, Delphinium perenne mit Lilium chalcedonicum, gewöhnliche Garten-Rosen mit Lilium candidum, Lilium candidum mit L. chalcedonicum, Polianthes tuberosa mit Ferraria Tigridia, weiße und rothe Sorten Phlox mit Lilium tigrinum, eine Masse weißer mit scharlachfarbenen Georginen, deßgleichen gelbe mit dunkelbraunen. Zur Abwechselung besonders in größeren Anlagen sind wieder Beete von nur einer Sorte und Farbe öfters an ihrem Orte, wie in unseren Promenaden z. B.: Dianthus plumarius, Reseda odorata, Rosa semperflorens, Valeriana rubra, Hydrangea hortensis, Iris germanica, Paeonia officinalis, Delphinium Ajacis und vieles Andere, was der darauf Sinnende leicht entdeken wird. Es sollte hierin in allen Gärten eine wirkliche Eifersucht bestehen, Schönes zu schaffen, um so mehr, da als

---

zu einem alten Gärtner, da muß er die Lehrzeit durch von Hausknecht und Kinderwärter machen. Er wird dann frei gesagt, oder Geselle, und stellt einen Umgräber oder Tagwerker im Garten vor: er wird sonach auch Meister.

Ausser gewöhnlichem Salat- und Gemüsebau hat er nichts gesehen, und kann also auch Andere nichts lehren. Sehr wichtig wären daher ordentliche geregelte Gärtner-Schulen, und zwar um so mehr, da eben das Gartenwesen die höchste Stufe, das Maximum der Landwirthschaft vorstellen soll, sohin wissenschaftlich behandelt werden muß. Selbst auf englische Anlagen sollte man mehr Aufmerksamkeit wenden, da sie nicht nur eine ganze Gegend so sehr zieren, sondern nebenbei sehr nuzbar gemacht werden können.

An Schriftstellern für Gartenwesen fehlt es übrigens in Deutschland durchaus nicht; nur an der Anwendung der Grundsäze und Erfahrungen von andern Ländern, wo wieder Frankreich in dieser Beziehung obenan steht. Die Gar-

les dieß leicht ohne besondere Kosten zu bewerkstelligen ist; denn neue und kostspielige Pflanzen können nur dann wünschenswerth erscheinen, wenn sie eine neue brillante Farbe haben, wie zu seiner Zeit Verbena melindris, Erythrina crista galli, Lupinus polyphyllus, Petunia phoenicea und andere hierzu äusserst willkommene Acquisitionen waren. Der Garten bekommt durch solche systematisch geordnete Blumenbeete nicht allein ein höchst freundliches Ansehen, sondern die Farben können auch öfters gewechselt und dadurch der Garten anscheinend verändert werden. Daß bei manchen Arten Pflanzen eine besondere Vorrichtung des Bodens ꝛc. nöthig ist, bedarf wohl keiner Erwähnung, und da, wo eine solche Vorrichtung nicht möglich ist, sollten nur solche Pflanzen gewählt werden, welche unter den bestehenden Verhältnissen ganz üppig und vollkommen gedeihen; denn kränkliche oder schlecht aussehende Pflanzen sind armselige Gegenstände, und bringen als solche eine höchst unangenehme Wirkung auf Auge und Gemüth hervor. Ferner sollte, wenigstens für jene Beete, welche früh abblühen, eine Reserve (wo möglich in Töpfen) von Sommergewächsen oder sonst passenden Pflanzen bestehen, so daß dieselbe Gruppe nach ihrem Abblühen von den Stengeln gereiniget und nach Möglichkeit sogleich frisch bestellt werden, und bald wieder in Blütestehen kann. Stehen zu diesem Behufe Gewächshäuser oder Frühbeete zu Gebote, so läßt sich noch mehr thun. Es können dann die feineren Zierpflanzen in Masse eingeführt werden, als: Fuchsia, Pelargonium, Volkameria, Datura arb., Tropaeolum maj. fl. pl., Calceolaria, Agapanthus.

Ausser den Blumenbeeten können auch noch blühende Pflanzen einzeln oder zerstreut im Rasen und in den Gehölzgruppen sehr passend angebracht werden. Hierher gehören Veilchen, Crocus, Vergißmeinnicht und andere kleine Pflanzen, welche nicht höher werden, als der Rasen, worin sie zerstreut und doch in Verbindung oder in Massen, wie darin wild wachsend, vorkommen können. In den Gehölz-Gruppen oder am Fuße eines frei stehenden Baumes oder Strauches sind solche Anpflanzungen hie und da sehr räthlich, wenn sie erstere nicht beeinträchtigen. Windende Pflanzen, z. B. einige Convolvulus. welche erst, wie in ihrem natürlichen Zustande, auf der Erde kriechen, bis sie Bäume oder Gesträuche gefunden haben, an welchen sie von einem Aste zum andern hängen, müssen, wenn sie richtig angebracht, selbst von den großen englischen Autoren anerkannt werden, welche sich so sehr abmühen, zu beweisen, daß blühende Pflanzen nie in Verbindung mit Bäumen und Sträuchern vorkommen dürften, sondern daß um beider Vollkommenheit willen sie getrennt werden müßten. Mögen diese Engländer erst ihre vielfachen Abgeschmaktheiten aus ihren eigenen Lustgärten entfernen, wohin auch die sonderbaren Häuflein Steine gehören, welche sie Felsenwerk nennen, und mit vieler Mühe mit allerhand Alpenpflanzen ausschmüken, was sie gewöhnlich alles ohne Verhältniß und an unpassenden Orten einführen; denn was eben dieses Felsenwerk betrifft, so bleibt es stets Spielerei, wenn es nicht so ausgedehnt oder natürlich vorgestellt werden kann, daß es eine besondere Szene bildet, das ist, daß der Garten an diesem Theile in jedem Betrachte und in solcher Ausdehnung nach dieser Szene gebildet ist, daß eine schöne Naturansicht entsteht und nicht das Augenmerk des Beschauers blos auf ein Häuflein Steine gerichtet ist; denn dieß ist die Grenze, bis wohin die Kunst sich erstreken darf; es darf die Naturszene nicht verloren gehen oder verkrüppelt werden; ist diese Grenze überschritten, so

tenbau-Gesellschaften in England und Frankreich haben ebenfalls zum Aufschwung des Gartenwesens Mächtiges bewirkt. Auch in Deutschland sind in der neuesten Zeit solche Gartenbau-Gesellschaften entstanden, als: zu Berlin und Braunschweig. Besonders die in Berlin hat bisher schon schöne Resultate geliefert. Es wäre zu wünschen, daß solche Gesellschaften überall, besonders in Bayern, errichtet würden; und so auch auch die obenerwähnten Unterrichtsschulen für Gärtner. —

So weit Herr von Hazzi. Wir sehen aus seinem Berichte über den Stand des Gartenbaues in England, daß es wiederum mehr der Kunstfleiß, als das Klima ist, was England vielseitig einen Vorsprung in diesem Kultur-Zweige vor Deutschland gibt. Wenn dieß namentlich von der Produktion des Weines und Obstes gilt, so fehlt es bei uns sicherlich nur an rührigen Händen, um bei weit günstigerem Klima beide auf einen noch höhern Standpunkt der Vollkommenheit zu bringen, als worin sie sich

wird ein Garten im englischen oder natürlichen Geschmake lächerlich, und es wäre dann besser gewesen, ihn im geometrischen oder architektonischen Geschmake anzulegen, weil da Kunst entschiedenes Uebergewicht über Natur haben soll.

Eine andere Regel, die, wenn auch nicht immer ganz genau beobachtet, doch als Grundlage bei Zusammenstellung von Blumenmassen, ja bei Pflanzung aller Gehölz und Baumgruppen angesehen werden sollte, ist dieselbe, wornach Blumen-Bouquets zu binden sind. Jedes Bouquet, wenn auch die schönsten Blumen enthaltend, wird plump und geschmaklos, wenn in der Spize mit den schwereren oder steiferen Blumen angefangen worden ist. Vergleichen wir ein solches Bouquet mit einem Gebäude, so haben wir ein unansehnliches Portal zu einer enormen schweren Deke, oder ein kleines Piedestal zu einer ungeheueren Vase, und dieß kann nimmer gefallen, weil es das Ansehen hat, als stürze das Gebäude zusammen. Die schweren Blumen dienen daher den leichten als Piedestal, und erstere verlieren durch solche Zusammenstellung die Plumpheit, welche im entgegengesezten Falle nur noch mehr hervortreten, und bei Weitem nicht so auffallen würde, wenn solche Blumen in Massen für sich allein bestünden. So ist ein Bouquet nur von Rosen, oder nur Dahlien, weit schöner, als wenn gegen obige Regel mit anderen Blumen geschmaklos verbunden.

Blumenkörbchen und dergleichen Gegenstände können ebenfalls oft mit guter Wirkung in Lust-Gärten angebracht werden, wenn sie mit der Szene harmoniren, das ist, architektonische Gegenstände dieser Art gehören in die Nähe solcher Gebäude, und rustike in eine ländliche oder natürliche Szene. Umgekehrt entsteht widrige Unnatürlichkeit. J. R.

Verfahren, um die Pfauen-Tigerlilie (Tigridia pavonia) gesund zu überwintern.

Hr. John Damper Parks läßt, anstatt wie gewöhnlich die Stengel abzuschneiden und die Wurzeln auszuschütteln, an diesen lezteren etwas Erde und sezt sie in möglichst kleine Töpfe, so daß gerade nur die Zwiebeln mit ihren Wurzeln und der daran hängen bleibenden Erde darin Plaz haben. Diese Töpfe stellt er hierauf in einen kalten Kasten oder Basche und findet auf diese Weise im März des folgenden Jahres die Zwiebeln in besserem Stande, als wenn er sie ganz troken ausser der Erde überwintert hätte. Dieß Verfahren ist sehr einsichtsvoll und auch auf andere zärtliche Zwiebeln anwendbar, z. B. auf den Kardinal-Schwertel (Gladiolus cardinalis) u. a. m.

Hr. Jandelmann, Obergärtner des kaiserlichen Gartens in Petersburg, hat beobachtet, daß eine dornenvolle Zwiebelpalme (Zamia horrida), deren Herz und Laub verfault waren, in den Winkeln der meisten ihrer Schuppen neue Augen trieb, welche sich bald mit Blättern und Wurzeln bedekten, und eben so viele neue Pflanzen bildeten. Diese an sich merkwürdige und auffallende Thatsache erscheint jedoch nur darum wunderbar, weil die Gärtner im Allgemeinen mit der Pflanzen-Anatomie nicht vertraut genug sind.

Jede Schuppe, jedes Blatt einer Pflanze trägt in seinem Winkel ein Auge, welches eine neue Pflanze bilden kann; dieß oft ziemlich große, zuweilen aber auch sehr kleine oder selbst unsichtbare Auge kann an den Bäumen mit zwei Samenlappen (Arbres dicotyledons) einige Jahre lang unentwikelt bleiben, noch viel längere Zeit aber bei den Spiz-

---

großentheils noch jezt befinden. Beinahe in ganz Deutschland gedeihen Obstbaum-Schulen, was in England nicht der Fall ist. „Die Baumschulen um London," sagt ein vor uns liegender Bericht eines frühern Reisenden, „sind schön, nur sind sie in Rüksicht der Obstkultur noch sehr zurük. Ich habe wenig Orte gefunden, wo die Obstbäume ein gutes Ansehen gehabt hätten. Auch habe ich in den Apfelblüten besonders die Raupe oder Made, welche Stamina und Pistille abfrißt, häufig, so wie in Deutschland angetroffen. Es entstehet aus dieser Made ein Rüsselkäfer. Die jungen Obstbäumchen pflanzen die mehrsten Gärtner in England sehr dik in den Pflanzschulen zusammen, so daß dieselbe zwar gerade Stämmchen bilden, aber bei dem Herausnehmen die Wurzeln viel Noth leiden. Auch habe ich gesehen, daß sie viele, sowohl Obstbäume, als auch andere Holzarten, in der Mitte des Sommers verpflanzen. Die Witterung ist bei diesem Geschäfte ihr Leitstern: es sind nemlich immer mehr trübe und regnerische, als

keimern oder Pflanzen mit einem Samenlappen (monocotyledons), weil bei diesen die Augen nicht jährlich mit neuen Holzschichten wie bei jenen bedekt werden. In beiden Fällen aber sterben endlich die untern Augen ab, wenn der Saft sich fortwährend nach den obern und also jüngeren Augen hinzieht.

Die belgischen Gärtner pflegen gelbe Rüben und Pastinaken im November und Januar in Mist-Beete zu säen, um sie im März zu verkaufen, wo sie freilich noch sehr klein, aber auch sehr zart sind, und sehr gesucht werden. Dieß Verfahren, welches bis jezt selbst den so spekulativen Pariser Gemüs-Gärtnern unbekannt geblieben zu seyn scheint, ist allen Freunden früher Gemüse zu empfehlen.

Pisang (Musa. Bananier).

Die große Höhe, welche dieß Gewächs erreichen muß, um seine Fruchttraube (régime) zu bilden, macht seine Erziehung dadurch kostbar, daß es ein sehr hohes Treibhaus erfordert, weßwegen man den Pisang kaum anderswo, als in den Gärten der Fürsten und sehr reicher Privatiente antrifft. Herr A. Saunier, ein ausgezeichneter Pflanzen-Liebhaber in Lyon, hat daher versucht, den Pisang bei einer geringen Höhe zum Fruchttragen zu bringen. Zuerst schnitt er alle Blätter da, wo sie vom Blattstiele ausgingen, ab, dann auch nach und nach die Blattstiele scheibenweise, welche die Hülle des Stengels bilden, bis er ein junges Herzblatt traff, welches äusserst schnell empor wuchs. Diese Operation nahm er im April vor und im folgenden Dezember-Monate erschien die Fruchttraube nur halb so hoch als gewöhnlich.

Da aber Hr. Saunier nicht angibt, ob seine Pisangtraube eben so groß und schön geworden sey, als dieß bei der gewöhnlichen Erziehungsweise der Fall ist, wo der Pflanze kein so unnatürlicher Zwang angethan wird, so können wir um so weniger zur Nachahmung dieses Verfahrens rathen, als es durchaus der Theorie der Pflanzen-Physiologie zuwider ist. So lange nicht wohl verbürgte Versuche das Gegentheil beweisen, bleibt es immer wahrscheinlich, daß die Pisang-Blätter, welche mit ihren Stielen eine lange schüzende Scheide für den die Fruchttraube tragenden Schaft bilden, der vollkommenen Entwikelung und Ausbildung dieser Fruchttraube sehr günstig sind, welche demnach, wenn man sie dieses natürlichen Schuzes beraubt, bedeutend dadurch leiden muß. Was für eine Figur wird übrigens ein Pisang in einem Gewächs-Hause machen, wenn man ihn seiner prächtigen Blätter beraubt hat? Er stellt dann nur noch einen nakten Stamm vor, den man durch andere Gewächse verstecken muß. Die mißgestaltete, darauf folgende Fruchttraube kann ebenfalls nur Bedauern erregen, statt für die auf ihre Erzeugung verwendete Mühe zu entschädigen. —

Goldfische, ein Mittel gegen die Wasser-Fäulniß in Gewächshäusern.

Hr. Richer, einer der Gärtner im königlichen Pflanzengarten zu Paris, sah vor einigen Jahren, daß das Wasser in den Gewächshäusern so schnell verdarb und faul wurde und verlangte deßhalb von dem bekannten Chemiker Fourcroy ein Mittel dagegen. Dieser berühmte Professor rieth das Innere der Wasserfässer zu verkohlen oder deren Boden mit zerstossener Holzkohle zu bedeken. Dieses Mittel wurde nun zwar nicht versucht, weil es dazu erst

heitere Tage, welche dazu sehr günstig sind, und wenn ein sonnenreicher oder heißer Tag ist, nehmen sie eine Hand-Sprize, und benezen des Tages einige Male die neugepflanzten Bäumchen, bis sie völlig angewachsen sind. Die Baumschulen sind größtentheils entweder mit einer Mauer oder mit einer Weißdornheke, so wie die Felder, umgeben. Die zärtlichen ausländischen Holzarten pflanzen sie gemeiniglich an gegen die Zugluft geschüzte Stellen, oder sie pflanzen auf beiden Seiten der 4 Fuß breiten Beete weniger zärtliche Pflanzen, als: Thuja, Juniperus, Pinus etc. und erstere in die Mitte. Jedoch sind ungeachtet aller guten Behandlung viele, besonders Nadelhölzer, die nicht sonderlich gedeihen, und ehe sie an das Klima gewohnt sind, sehr kränkeln. Die Holzsamen werden fast durchgängig in Reihen gesäet, und nach Verhältniß ihrer Größe mit Erde bedekt. Die Methode, die Samen der Steinfrüchte zu säen, hat mir besonders wohl gefallen, nemlich: im Herbste säen sie die Steine der Pfirschen,

einer vorläufigen Anfrage bei der Gartenverwaltung bedurft hätte. Einige nachher aber bemerkte Hr. Richer, der zu seinem Vergnügen in eins seiner Wasserfässer mehrere rothe Fische (chinesische Gold-Karpfen) gesezt hatte, daß das Wasser in diesem Fasse nicht mehr verdarb; sogleich sezte er dergleichen in alle seine Wasserfässer und in allen blieb das Wasser unverdorben. Diese kleinen Goldfischchen verschlingen begierig alle kleinen Mücken, welche in das Wasser fallen, saugen aber wahrscheinlich auch die Fäulniß erzeugenden Gasarten ein oder neutralisiren sie doch oder entwikeln andere, die Fäulniß verhütende Gasarten, weil das Wasser in seinem natürlichen Zustande bleibt. Wie dem aber auch sey, so theilen wir mit Vergnügen dieß einfache Mittel hier mit, welches nicht nur die Annehmlichkeit gewährt, die Wasserbehälter in den Gewächs-Häusern mit so hübschen Bewohnern zu bevölkern, sondern auch jene Fäulniß des Wassers in eingeschlossenen Räumen zu verhüten, welche der Gesundheit der Gärtner schädlich werden kann.

Mittel, die völlige Entwikelung der gelben gefüllten Rose zu bewerkstelligen.

Nach Hrn. John Williams Abhandlung in der Londner Gartenbau-Gesellschaft gelang es endlich, die gelbe gefüllte Rose, welche selten vollkommen aufblüht, dadurch reichlich und in ihrer ganzen Vollkommenheit blühen zu sehen, daß sie auf starke Aeste der vielblumigen Rose (Rosa multiflora) gepfropft worden war, die in einer östlichen Lage an einem Geländer befestigt waren. Die Pfropfung selbst hatte man in einer Höhe von 9 Fuß vorgenommen, und Hr. Knight, ein in der edlen Kunst des Gartenbaues mit Recht berühmter Mann, schreibt diesen Erfolg dem Umstande zu, daß der Saft einen so langen Umweg an den Wurzeln bis zu den Blütenknospen nehmen mußte. (Uebersezer erinnert sich, auch in den Rheingegenden die gelbe gefüllte Rose, jedoch ungepfropft, von der Wurzel aus ächt (franc de pied) von einer Mauer geschüzt, in vollkommener Blüte gesehen und bemerkt zu haben, daß es besonders die Nässe ist, welche die Rose verdirbt, so wie auch wohl gewisse Insekten, vielleicht eine Rosengall-Wespe (Cynips Rosae) das übrige zur Beschädigung derselben beiträgt, so daß die gelbe Rose da, wo sie an einer Mauer steht, und durch ein Vordach vor dem Auffallen des Regens geschüzt ist, wohl immer vollkommen blühen möchte.)

Neuer Irrthum über einen uralten Vegetations-Prozeß.

Im 3ten Theile des 6ten Bandes der Abhandlungen der Londner Gartenbau-Gesellschaft findet sich ein Artikel von Hrn. John Lindley, worin dessen Verfasser zu beweisen sucht, daß sich in den gefüllten Blumen die Zahl der Kronblätter nicht, wie man sonst gewöhnlich glaubt, auf Kosten der Staubfädenzahl vermehre. Hr. Lindley scheint die unmittelbare Beobachtung (mit eigenen Augen) versäumt zu haben, um einer Hypothese zu folgen, welche er über das Pflanzenwachsthum ersonnen hat und nach welcher er verführt wird, zu behaupten, daß die Natur vom Umkreise nach dem Mittelpunkte hin wirke, eine Hypothese, der die sinnliche Beobachtung und Erfahrung ebenfalls widerspricht. Bekanntlich kann wohl eine Blume einige Kronblätter mehr als gewöhnlich hervorbringen, ohne deßwegen ihre Staubfadenzahl

Pflaumen oben auf das Beet, und bedeken dieselben mit Brechagen vom Flachs oder mit kurzem Miste. Den Winter über quellen die Kerne und keimen im nächst folgenden Frühjahre zeitig hervor. Das Unkraut in den Pflanzschulen wird sehr sorgsam ausgejätet, und Alles ist sauber und schön anzusehen; den Zwischenraum wissen sie sehr gut mit Gemüse zu bepflanzen, und auf mancherlei Art zu nüzen, vorausgesezt, wenn es die Holzarten nach ihrem ausgebreiteten Wuchse gestatten. Diejenigen Beete, von denen die Holzarten verkauft und die also nunmehr abgeräumt sind, werden, wenn der Besizer findet, daß sie entkräftet sind, umgepflügt, mit Heusamen angesäet und einige Jahre als Wiese benüzt, dann werden sie im Herbste wieder umgepflügt, und im nächst folgenden Jahre mit Rübsamen (Brassica napus L.) besäet, oder auch mit Weizen oder Gemüse. Alsdann wird er mit Hölzern bepflanzt und einige Jahre als Baumschule benüzt. Diese Methode finde ich in vieler Rüksicht sehr vortheilhaft. Der

vermindern zu müssen; wird aber die Zahl der Kronblätter sehr bedeutend vermehrt, so vermindert sich immer die der Staubfäden, oder sie verschwinden wohl auch gänzlich. Ist eine Blume ausserordentlich gefüllt (Flos plenissimus), so verwandeln sich sogar auch die Fruchtknoten selbst in Kronblätter. Unter tausend anderen Blumen, welche wir hier als Beweis für dieses verhältnißmässige Ab- und Zunehmen der Kronblätter- und Staubfäden-Zahl anführen könnten, nennen wir nur zwei. Die weiße Seerose (Nymphaea alba L.) läßt sich als halbgefüllt (Flos semiplenus) betrachten, mehrere ihrer inneren Kronblätter tragen gewöhnlich noch einige Reste von Staubbeuteln an einem ihrer Ränder oder an der Spize, ein deitlicher Beweis, daß dieß nichts anders als Staubfäden sind, deren Träger oder Fäden (Filamenta) sich in Kronblätter ausgedehnt haben. Die ganz gefüllte Blume dagegen des azurblauen Rittersporns (Delphinium azureum) behält nicht nur keine Spur von Staubfäden, sondern verwandelt auch ihre äussersten Fruchtknoten in vollkommene Kronblätter, an deren Rande man die Samen-Eierchen (Ovula) wiederfindet, welche in den Fruchtknoten eigentlich hätten enthalten seyn sollen. Demnach glauben wir nicht, daß des Hrn. Lindley's Meinung über die Entstehung der gefüllten Blumen gegründet und annehmbar sey.

Notiz über die Benüzung der Schößlinge der weißen Rüben als Gemüse.

In mehreren Gegenden Frankreichs ißt man die Kohlsprossen oder Kohlkeime im Frühlinge wie Spargel, und in England thut man dasselbe mit den Keimen oder Schößlingen der Rüben in der nemlichen Jahreszeit. Man ißt die Rübenschößlinge vor den Kohlkeimen, und auf diese folgen die Spargel, so daß jene Schößlinge gerade in eine an Gemüsen sehr arme Jahreszeit fallen. Gleichwohl weiß man in Paris gar nichts davon.

Hat man die Rüben als Hausbedarf für den Winter in irgend einen Keller oder jeden andern unterirdischen Behälter gebracht, so treiben sie im Februar und März weißgelbe, zarte, sehr wohlschmekende Schößlinge. Diese werden besonders auch von den an anderen Gemüsen so armen Schwarzwälder Bauern sehr gut zu warmem Spekfalat benüzt, obgleich sie sonst, so viel uns wenigstens bekannt ist, nirgends in Deutschland als Gemüse oder Salat gebraucht werden.

Doch sind die grünen Schößlinge nicht weniger gut. Um sie sich zu verschaffen, säet man im Herbste solche Rüben, welche Kälte vertragen können, wie die von Freneuse, von Meaux, die Winterrübe, die gelbe schottische, die gelbe holländische, die graue von Morigny u. s. w. Vom März an schießen diese Rüben in die Höhe und geben dann eine reiche Gemüs-Ernte. Dabei ist nicht zu vergessen, daß diese Schößliche, so gut wie die Kohlkeime, wie die Franzosen es nennen, in zwei Wassern gekocht werden müssen, das heißt, daß man sie zuerst etwas im Wasser abkochen läßt, dann sie wieder aus diesem heraus nimmt, um sie in frischem Wasser vollends gar zu kochen.

Boden, aber die Erdart in den englischen Baumschulen besteht größtentheils aus Thon mit etwas Sand vermischt, welcher zu dem Wachsthume der meisten Holzarten sehr gedeihlich zu seyn scheint. Dem ungeachtet habe ich einige nordamerikanische Holzarten gefunden, die einen äusserst schlechten Wuchs hatten, und in mehreren Gärten Deutschlands ungleich besser wachsen. Was die Engländer vor uns Deutschen voraus haben, besteht in der Menge ausländischer schönblühender Holzarten und perennirender Gewächse, welches für die Handelsgärtner ein großer Erwerbs-Zweig ist, weil diese alljährlich eine große Menge sowohl an die Ausländer, als auch an die Einwohner im Lande verkaufen. — Die ausländischen Pflanzen sind größtentheils in Töpfen und werden mit denselben verkauft, welche die Einwohner, so lange sie blühen, vor die Fenster ihrer Wohnung stellen, und nachher, wenn sie sämmtlich verblüht haben, entweder in die Gärten pflanzen, oder wieder an die Handelsgärtner verkaufen."

Der Blumenknabe.

Ich ging hinaus im grünen Mai,
Ein Kränzlein wollt' ich mir pflüken,
Und Blümlein bunt und mancherlei,
Sie lokten und winkten Entzüken;
Und wie ich die süssen besah und besann,
Da fingen die Köpfchen zu rühren sich an
Und red'ten mit freundlichem Niken.

Zuerst die Rose neigt ihr Haupt,
Hub an, also mir zu sprechen:
Halt! rascher Knabe! ists erlaubt,
So sorglos die Schöne zu brechen?
Vernimm erst geduldig der Wörtchen zwei, drei,
Sonst möchte im Herzen die bittere Reu'
Mit Thränen die Sterbende rächen.

Ich heiße Blumenkönigin,
Die Erstlingstochter der Liebe,
Trag' stolzen Muth und hohen Sinn,
Vereint mit zärtlichem Triebe.
Und hegst du Hoheit und Treu' in der Brust,
So pflüke den Liebling der Sonne mit Lust,
So pflüke die Blume der Liebe.

Die Lilie sprach: Der Unschuld Preis
Schmükt baß denn Perlen und Seiden,
Bist innen du und aussen weiß,
Wie Kindlein fromm und bescheiden;
So pflüke nur immer in Freuden mich ab,
So werde dein Busen das züchtige Grab
Der weißesten Blumen der Heiden.

Das holde Veilchen auch herfür
Das Köpfchen regte zur Sonne,
Stand da in stiller Demuth Zier
Und hauchte himmlische Wonne.
Doch was es geflüstert, vergessen ists mir,
Die Augen mir flossen, wie Brünnelein schier
Entfließen der berstenden Tonne.

Mit ihr kam auch das Schwesterherz,
Das Sinnbild heiliger Frommen,
Die Nachtviole grau, und Schmerz
Die Brust mir machte beklommen.
Was da mir geschehen, verstehe ich nicht,
Mir däuchte, ich sähe ein Engelgesicht
Mit liebenden Augen mir kommen.

Es sprach: Du siehest dein Lebensbild
In süssen lieblichen Farben;
Denn was dem Frühling schön entquillt,
Das mähet der Sommer zu Garben.
Stets gehet und kehret der sonnige Strahl,
Doch Menschen vergehen wie Blumen im Thal
Und wie ihre lenzigen Farben.

Schau, Liebestreu und Liebeshuld,
Wie fliegt sie hin mit der Rose!
Das Kind der Demuth und Geduld
Was ziehet das Veilchen für Loose?
Die Lilie, die weiße Narzisse zugleich,
Sie liegen verwelket noch bleicher als bleich:
So schwindet das Schöne und Große.

Und weinend mußt' ich abwärts gehn,
Durft' keine Blume mir brechen;
Doch standen alle fromm und schön
Und schienen so freundlich zu sprechen.
Wann wird es im Herzen mir wieder gesund,
Wann wird mir der Maimond mit schmeichelndem Mund,
Treulieb' und Blumen versprechen?

C. M. Arndt.

Die Narzissen.

Das Mädchen, an Unschuld euch gleich,
Hat hier im Gebüsch euch verloren.
Euch hatte die Liebe erkoren;
Der Liebe bewahre ich euch!

Seit Molly mit glüklicher Wahl
Und liebender Hand euch gepflüket,
Stehn Rosen und Lilien gebüket;
Euch huldigend neigt sich das Thal.

Ihr Blumen, mein Reichthum allein!
Ich will euch im Leben nicht missen.
Euch sehen, euch athmen, euch küssen,
Das soll nun mein Tagewerk seyn.

Gern würdet ihr, stolzer, als hier,
Am Busen der Holden euch wiegen.
Doch, kommt, mir am Herzen zu liegen:
Da seyd ihr ja immer bei ihr!

K. Reinhard.

Am 26. Juli d. Js. starb einer unserer eifrigsten Blumenliebhaber, der Zeichnenlehrer

C. L. Rautenbach

zu Soest in Westphalen.

Mit ihm wurde sicher manche wichtige blumistische Erfahrung zu Grabe getragen. Schade, dass er nicht so lange lebte, um die versprochene neue Charakteristik der Nelken zu vollenden.

Ein Freund des Verstorbenen.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 40. 5. October 1837.

Inhalt: Ueber die Kunst, englische Gartenanlagen zu machen. — Bei jeziger Mode englischer Gartenanlagen. — Aus Zufall erzeugte Champignon Brut. — Neues Verfahren bei der Mistbeettreiberei der Erbsen und Bohnen. — Schwarze Metallplatten für Treibhäuser.

Ueber die Kunst, englische Gartenanlagen zu machen.

(Von hoher Hand mitgetheilt.)

Es ist freilich ein schweres Unternehmen, über einen Gegenstand, worüber schon so Vieles gesagt und gethan ist, auch noch Etwas sagen zu wollen. Allein mich däucht, der Gegenstand, worüber ich mich hier einlassen will, nemlich die Kunst, Anlagen von sogenannten englischen Gärten nach gewissen Regeln und Grundbegriffen zu machen, sey wohl noch einige Worte werth. Sicher gibt es auch in dieser Kunst Regeln, die sich auf gewisse Grundbegriffe von Dem, was wirklich schön, harmonisch und auch wohl manchmal auf Das, was wirklich kontrastirend ist, stüzen.

Viele haben bisher bei ihren Anlagen den natürlichen Gang verfehlt, haben sich die Sache zu schwer oder zu leicht gedacht. Sonderbar ist es, daß man auch hierin einen Beweis für die Wahrheit des Grundsazes findet, daß es dem Menschen so schwer wird, die Mittelstrasse zu geben. Mich däucht, daß Vieles zu diesem Mißgeschike, denn anders möchte ich aus Mitleid für den guten und hierdurch verdorbenen Geschmak, diesen Fehler nicht nennen, eine wahre Immitations-Seuche beigetragen hat. Man wollte es den Engländern nachmachen, ohne zu überlegen, daß man in einem andern Lande lebe, unter anderm Klima, unter anderer Regirungsverfassung.

Die Regirungsverfassung hat wohl den ersten Grund zu den englischen Parks und ihren Anlagen gegeben; und zwar dadurch: Es wird nach einem ausdrüklichen Geseze kein Wildpret im Freien geduldet, weil dadurch dem Nachbar Schaden geschehen kann; wer also Wildpret halten will, muß es einsperen; reiche Partikuliers nahmen einen Theil ihres Waldes und ihrer Felder dazu, friedeten beide ein, und hielten darin das ihnen nöthige Wildpret. Da dieses meistens in der Nähe ihrer Landhäuser war, die Engländer aber mit einem großen Vermögen, auch größtentheils einen richtigen Geschmak verbinden, gab dieser Wildgarten oder Park ihnen Gelegenheit, Anlagen mancherlei Art in demselben zu machen, und ihrem Geschmak und ihrer Einbildungskraft freien Lauf zu lassen.

Ausserdem haben sie auch noch kleinere Anlagen bei Privatgebäuden, oder in Städten; diese Gärten, oder kleinen Anlagen nennen sie Pleasure Ground oder Plaisir-Grund, Thal des Vergnügens.

Hieraus sehen wir, daß man nicht blos Parks anzulegen brauche, wie man sonst geglaubt hat, und daß man mit diesen Namen nicht kleinere Anla-

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber das Angewöhnen der Pflanzen an verschiedenes Klima.

Es dürfte immer eine schwere Aufgabe bleiben, Pflanzen von einer wärmerm Gegend an eine rauhere zu gewöhnen. Die Ursache hievon mag größtentheils in örtlichen und klimatischen Verhältnissen liegen. Deßwegen würden Nachrichten aus Erfahrungen an verschiedenen Orten, wie folgende ist, immer großen Nuzen bringen. Diese lautet also: Ich wohne 4 Stunden von Sachsen-Meiningen, welche Stadt unter dem 50° 37' nördl. Breite liegt, was ich wegen des unten Vorkommenden zu bemerken für nothwendig halte.

Der Mangel an Waldungen auf dem höchsten Punkte des 5 Stunden von mir entfernten Rhöngebirges, das

gen belegen dürfe. Meine Absicht geht nicht dahin, blos zu tadeln, nein, ich wünschte, Jeden überzeugen zu können, daß man auf gewisse Regeln gestüzt, leichter und geschwinder zu seinem Zweke gelangen kann. Und zwar meiner Meinung nach ein Jeder, er habe einen großen weitläufigen, oder er habe einen eingeschränkten kleinen Plaz, eine Anlage daselbst machen könne, wenn er diese Regel beibehält. Wir sind Deutsche, warum sollen wir englische Gärten haben? Zumal, da unsere meisten Gegenden die herrlichsten Naturszenen darbieten, und es also nur auf uns ankömmt, sie zu benüzen. Aber gewissen Regeln müssen wir treu bleiben, gewissen Gesezen uns unterwerfen. Benüzung, Verschönerung der Gegend sollte wohl der Hauptzwek unserer Anlagen seyn; mich däucht, es wäre ganz natürlich, daß man sich den Ort seines Aufenthaltes so angenehm als möglich zu machen suche. Und daß es eben so natürlich ist, die Gegend um diesen Ort herum zu verschönern, zumal, da es die leichteste Art ist, um zu einer etwas weitläufigen Anlage zu gelangen, und da einem beinahe jeder kleiner oder größer auffallende Gegenstand eine Gelegenheit darbietet, ihn zu benüzen; zum Beispiele:

Ein Partikulier besizt ein Gut, dessen Lage so beschaffen ist, daß die meisten Aeker und Wiesen aneinander hängend sind; so wird es ihm ein Leichtes seyn, durch schön gezogene Wege die besten Punkte von Aussichten zu benüzen. Hier und da kleine Gebäude, dem Plaze gemäß, hin zu sezen, kleine Gruppen und Pflanzungen um dieselben und neben den Wegen anzubringen; die nahe gelegene Waldung oder Hölzer mit in seine Anlage zu ziehen, und dadurch sich neben dem Vergnügen, sein Gut verschönert zu haben, auch den Nuzen verschaffen, es leichter und geschwinder übersehen zu können.

Dieses zu bewerkstelligen, könnte man ohngefähr so verfahren:

Man fange mit dem Plaze vor seinem Hause an, gebe diesem den Anstrich des Einfachen, Freundlichen und Reinlichen, das so sehr einladend für jeden Freund des Geschmaks, für jeden richtig Fühlenden ist. Ein schöner Rasen, durch den ein Kiesweg zum Wohngebäude führt; auf demselben einzelne Gruppen von blühenden Sträuchen und Blumen. Einzelne Wirthschaftsgebäude, die man dem Auge gern entziehen will, durch Pflanzungen verstekt, würde hier wohl das Zwekmässigste seyn. Hier muß ich bemerken, daß man sorgfältig vermeiden muß, den Rasenplaz mit zu vielerlei Gruppen zu überladen. Je simpler und einfacher die Verzierung eines solchen Plazes ist, je mehr fällt sie ins Auge und gefällt. Eben diese Regel findet auch bei den Wohngebäuden Statt; man verziere ein altes, oder baue ein neues, so sey es in einem einfachen Style, welcher zumal mit dem ländlichen so sehr harmonirt. Grenzen nun an das Gebäude Gärten, so vereinige man das Nüzliche mit dem Schönen, mit Dem, was ins Auge fällt.

Besonders rathe ich hier zu mancherlei Arten von Baumschulen; da sie der Grund aller Anlagen sind, so kann man derselben nicht genug haben.

So nüzlich das Obst in der Wirthschaft ist, so einträglich können Obstbaumschulen, wenn sie ein wenig ins Große gehen, werden, selbst auch in Anlagen machen Gruppen von Obstbäumen, besonders in der Blüte, einen herrlichen Effekt. Dem Klima, dem sie angemessen sind, will ich hiermit die verschiedenen Sorten von Mandeln und hochstämmigen Pfirschenbäumen empfohlen haben; ein Beispiel, wie schön sich diese Bäume in Anlagen ausnehmen, liefert der Garten bei Wörliz.

---

bald im Herbste mit Schnee bedekt wird, der nicht selten bis in den Monat Juni in den Klüften liegen bleibt, und dadurch bedeutend die Luft abkühlt, der kalte Lehm-Boden in der ganzen Umgegend, die immer mehr ausgerottet werdenden Waldungen in Vorderpolen, daher die scharfen Ostwinde, welche auch im hohen Sommer recht empfindlich auf den menschlichen Körper und auf die Vegetation wirken, ferner der spät eintretende Frühling und der baldige Herbst mit dichten Nebeln können größtentheils als die Momente unseres rauhen Klimas bezeichnet werden. Wenn z. B. in Würzburg der Mandelbaum blühet, so sind hier selbst in der geschüztesten Lage eines Haus-Gartens seine Blätter noch nicht ganz entfaltet; und wenn es hier schneiet, so fällt in Würzburg ein feiner Staub-Regen, daher es denn auch kommen mag, daß unsere Obst-Baumzucht nicht recht gedeihen will, d. h., unsere Obst-Bäume keine schmakhaften und ausgezeitigten Früchte bringen, ja feinere Baumgattungen, z. B. die Aprikosen- und

Unentbehrlicher sind bei Anlagen Baumschulen von allerlei dem Klima angemessenen, in- und ausländischen Holzarten.

Man erleichtert sich hierdurch seine Arbeit ausserordentlich, und man kömmt viel geschwinder zu seinem Endzwek.

Nicht nur, daß man dadurch eine Auswahl hat, geschwinder eine Pflanzung hinstellen kann, und auf welche Weise man will, sondern man kann beinahe mit Gewißheit sagen, es geht mir kein Baum, keine Staude aus; und das aus der sehr natürlichen Ursache, weil sie an Boden und Klima von Jugend auf gewöhnt sind. Man wird dadurch in den Stand gesezt, mit Hilfe eines geschikten Gärtners Partieen in seinen Anlagen zu allen Jahreszeiten zu verändern und neu zu schaffen. Hiervon habe ich mehrere Beispiele bei meinen eigenen Anlagen, als auch in Wörliz und anderen Orten mehr gesehen.

Bei dieser Gelegenheit will ich eine Art vorschlagen, wie man nahgelegene wirthschaftliche Gärten und Baumschulen, ohne ihren Nuzen zu entbehren, auch in seine Anlagen als Partieen mit hinein ziehen kann; man umgebe seine Gemüsstüke und Baumschulen mit einer dichten Pflanzung von Busch- und Strauchwerk, und gebe ihnen dadurch den Anblik einer großen Pflanzung. Sie dient zugleich zur Anlage, und sichert auch diese Gärten vor dem ersten Anlauf.

In diese eingeschlossene Pläze lassen sich auch Mistbeete und Glashäuser bringen, und man entzieht hiedurch dem Auge den unangenehmen Anblik der Unreinlichkeit, welche bei diesen Sachen nie zu vermeiden ist, und welche mit der wünschenswerthen Reinlichkeit in Anlagen sehr kontrastirt.

Teiche und Bäche geben Anlaß zu mancherlei Wasserpartieen, welche das nothwendigste Stük einer schönen Anlage ausmachen. Gemeiniglich finden sich diese Bäche und Teiche in Wiesengründen, wo dann meistens die Fußpfade an den Bächen hinleiten und dem Besizer gleichsam die richtigste Linie ziehen, wornach er seine Wege, und besonders einen Hauptweg an dem Bache hinleiten kann. Hier und da bei nothwendigen Uebergängen hübsche einfache Brüken in einem guten Geschmak angebracht, beleben und verschönern die Gegend ungemein. Aber man hüte sich, sie nicht zu nahe an einander, und überhaupt nicht zu gehäuft zu legen.

Die neueren Oekonomen halten sehr viel auf das Liegenlassen der Teiche zu Wiesen. Auch ich pflichte ihnen willig bei: nur muß ich bemerken, daß ein Gutsbesizer, der Vermögen hat, auch etwas zu seinem Vergnügen anwenden kann. Und da man doch so viel fürs Aeussere thut, warum soll man eine Gegend ihres Schmukes berauben? Man streicht Häuser und andere Dinge mit kostbarer Oelfarbe an, der wahre Oekonom sollte sie nur mit Leimfarbe, oder höchstens mit Kalk anstreichen. Aber freilich würde hierbei das Aeussere viel leiden, und hierauf ist doch meiner Meinung nach auch einige Rüksicht zu nehmen.

So oft ich auf ein Gut komme, so ist meine erste Frage, wer wohnt hier? Erfahre ich, daß es ein Pächter oder ein Mann ist, der blos von seinem Gute leben muß, so gehe ich in den Vieh- und Schafstall, und frage nach der Fütterung, nach der heurigen Ernte, nach dem Klee- und Futterbau, und bin ich nur zufrieden, wenn die Wohnung und die Wirthschaftsgebäude im baulichen Stande erhalten sind und werden. Sagt man mir aber, es wohne hier ein vermögender Mann, der dieses Gut

---

Pfirsichenbäume, gar nicht fortkommen. Schon meinem Vater mißlangen nach einer Rükreise aus Italien im Jahre 1783 die Versuche Behufs der Seidenraupenzucht zur Anpflanzung von weißen Maulbeerbäumen, von welchen jezt nur noch ein einziger vorhanden ist, so auch jene mit dem Anbaue des Reises in einem Garten, der unter Wasser gesezt werden konnte. Auch meine vor mehreren Jahren angepflanzten weißen Maulbeerstämmchen gingen durch die Kälte bis auf ein einziges zu Grunde, von dem sich aber erwarten läßt, daß es unter günstigen Verhältnissen zum Baume heranwachsen werde.

Um sich aber einen Begriff vom hiesigen Klima machen zu können, habe ich von mehreren Jahren her nach einem vielfältig bearbeiteten Wärmemesser die Kältegrade auf ganz freiem Felde beobachtet, und theile das Resultat mit: welche Wirkung diese Kälte auf jene Pflanzen, die von Aschaffenburg hieher im Jahre 1824 verpflanzt worden, gehabt hat, damit jener hiesige Freund der Natur,

zu seinem Vergnügen habe, so frage ich nach seinen Anlagen und Gärten, und sehe mich in seinem Hause um. Finde ich, was ich suche, Geschmak und Reinlichkeit, herrscht überall der Geist der Ordnung, so gehe ich zufrieden von dannen.

Verzeihung für diese Episode; ich kehre nun wieder zu der Materie von Teichen zurük.

Wir haben bemerkt, das es gut sey, Teiche zu Wiesen zu machen, und auch nicht gut. Dieser Saz ist aber umgekehrt eben so wahr. Ich sage nemlich, es ist höchst schädlich und thöricht, aus Wiesen Teiche zu machen, und ist auch gut und vernünftig, aus schlechten, tiefliegenden quelligten Wiesen Teiche zu machen. Kommen nun solche Fälle bei unseren Anlagen vor, so benüze man sie, und theile brüderlich den ökonomischen Profit mit dem Angenehmen und Schönen. Ueberhaupt rathe ich bei ländlichen Anlagen, dieser Regel treu zu bleiben. Sie wird uns vor Ausschweifungen mancherlei Art, auf einer oder der andern Seite, bewahren, wovor ich feierlichst warne, weil ich schon die schönsten Dinge habe verfallen sehen, blos weil ihr Urheber zu rasch bei ihrer Anlegung verfuhr, und diesen Gang nicht beibehalten konnte. Hieraus sehen wir die Nothwendigkeit einer unserer Hauptregeln bei Unternehmung eines jeden Baues oder Anlage ein.

Vereinige Geschmak und Schönheit mit den Kräften deines Geldbeutels, und suche sie in ein richtiges Gleichgewicht zu bringen. Geschmakvolle Anlagen sind Gemälde, oder sollten es seyn, so wie die des Claude Lorrain; Nachahmung der schönen großen Natur ins Kleinere. Je weniger der Maßstab verjüngt ist, je größer, je prächtiger ist das Gemälde. Unsere Anlagen müssen uns, gleich einem schönen Gemälde des Claude Lorrein, mehrere Naturszenen neben einander liefern. Auch hier muß man sorgfältig das Gedrängte vermeiden. Dieses ist und war der Fehler bei den meisten unserer Anlagen. Man konnte nicht genug Gegenstände auf sein Bild bringen, und dadurch geschah es, daß man im Häufen der Gegenstände viele Dinge zusammen brachte, die in der wahren Natur nie beisammen wohnen würden. So entstanden die sonderbarsten Widersprüche. Römischer und türkischer, gothischer und chinesischer Geschmak mußte sich nolens volens paaren, um uns Gelegenheit zu geben, schöne Naturszenen darzustellen.

Meiner Meinung nach kann aber nichts schön seyn, was nicht wahr ist. Die Natur nachahmen ist nicht so leicht, als man denkt. Jede Naturszene hat ihren eigenen Geist. Dieser Geist aber auch seinen eigenen Geschmak. Es lassen sich hier, ohne den guten Geschmak zu beleidigen, keine dem Geiste dieses Ortes widrige Dinge anbringen.

Z. B. In einem finstern, engen, stillen Thale, von Felsen und Holz umgeben, würde eine alte Klause, gothische Kapelle, ein Monument oder derlei Gebäude an seinem rechten Orte seyn. Wollte man aber ein prächtiges römisches, türkisches oder chinesisches dahin sezen, so würde der Plaz dadurch geschändet, und die Gebäude verlören ihren wahren Werth.

So wie man diese Regel bei Gebäuden beobachten muß, so muß man sie auch in Pflanzungen beobachten. Es gibt Baumarten, die ihren eigenen Geist haben, und die mit dem Geiste der Szenen, die ich vorstellen will, oder die ich zu benüzen gedenke, harmoniren. Besonders auffallend ist dieses bei manchen Sorten von Nadelhölzern, deren Farbe in das Dunkle und Schwärzlichte, und andere, die ins Hellere und Gelblichte fallen.

---

der seine Umgebung zu verschönern sucht, auch das Schöne mit dem Nüzlichen verbinden will, nicht Sträucher auswähle, auf welche er unter ähnlichen klimatischen Verhältnissen vergebliche Mühe im Anbaue und Kosten verwenden würde, weil ihr gutes Fortkommen ganz unsicher seyn würde.

Kältegrade.

Im Jahre	1826	—	17	Gr. R.
—	1827	—	23	— —
—	1828	—	10	Gr. R.
—	1829	—	18	— —
—	1830	—	24	— —
—	1831	—	19	— —
—	1832	—	7	— —
—	1833	—	13	— —
—	1834	—	11	— —

Es erfroren im Jahre 1830 1. die rothblühende Akazie auf die gemeine veredelt, 2. Amorpha fruticosa,

So auch bei Laubhölzern: Wollte man z. B. eine altdeutsche Szene vorstellen, und bediente sich dazu Akazien-, Tulpen-Bäume und anderer ausländischer Hölzer, so würde dieses höchst lächerlich seyn. Da hingegen ein Hain von alten Eichen und Buchen dem Geiste jener Zeit völlig entspricht.

So verlangen melancholische Szenen einen finstern Hintergrund, welchen dunkle Nadelhölzer am Besten liefern.

Monumente für Verstorbene werden durch die Thränenweide, Cypressen und hängenden Birken am Besten bekleidet. Aber auch kontrastirende Pflanzungen liefern einen herrlichen Beitrag zur Verschönerung des Gemäldes. Abwechselungen der verschiedenen Arten von Grün. Ein dunkler Hintergrund, vor dem eine hellere Pflanzung steht. So suche man, so viel als möglich, die Schattirungen des Grünen zu benüzen.

Daher pflanze man, nicht wie gewöhnlich der Fall ist, Alles unter einander, sondern mehrentheils jede Gattung zusammen. Ganze Gruppen von Bäumen oder Sträuchern einerlei Gattung, auf Rasenstüken in verschiedenen Formen hingeworfen, liefern, zumal wenn eine jede dieser Gruppen von anderer Holzart ist, eine dem Auge sehr angenehme Mischung.

Bei erst ganz neu anzulegenden Gärten rathe ich, die Gruppen sowohl als die übrige Pflanzung, auf erhabenes Erdreich, oder so zu sagen, kleine Hügel zu bringen. Dieses hat den Vortheil, daß man an dem Rande der Pflanzungen nicht so viel niederes Strauchwerk braucht, und daß sie von Pflanzen einer Größe seyn kann, ohne daß man, wie es sonst nothwendig ist, in die Mitte immer hochstämmige Bäume haben muß. Diese kleine Täuschung hat auch noch das Schöne, daß sie dem Auge angenehme Wellenlinien darbietet, die bei Anlagen in großen Betracht kommen. Um die Erde hierzu zu gewinnen, benüze man die aus den Wasserpartieen heraus geworfene Erde. Zum Schluße dieser Materie will ich nur noch Eins gedenken. So nöthig es ist, bei jeder Anlage einen gewissen Plan zum Grunde zu haben, so nöthig ist es aber auch, einen gewissen Geist und Kostüme in seine Anlagen zu bringen, und darin beibehaltend durchzuführen. Um mich verständlicher zu machen, will ich nur so viel sagen. Man richte sich nach dem Sinne der Hauptgebäude; will man im römischen Geschmak bauen, so mache man seine übrigen Szenen und Verzierungen auch in diesem Kostüme. Will man altgothisch werden, so wandle man als Ritter durch seine Gefilde, und finde immer analoge Szenen. Kurz, man behalte einen Geschmak bei, und führe diesen aus. Oder man suche doch so viel als möglich, wenn man auch einmal von seinem Wege abgehen will, es so unmerkbar zu machen, wie möglich.

Bei jeziger Mode sogenannter englischer Anlagen

mache ich manchen Gärtner und Gartenfreund aufmerksam, um manchem Schlendrian vorzubeugen:

1) Es möge Niemand die Kosten scheuen, (auch bei noch so üppigem Boden) das Terrain, wo das Gehölz gesezt werden soll, 3 bis 4′ tief rigolen zu lassen; auch wenn der Boden ungleich und schlecht für Rasen-Parterre ist, möge man wenigstens 1 bis 2′ tief denselben rigolen, oder mit der Spate umgraben lassen.

2) Diejenigen Bäume, welche aus dem Walde gehoben werden, müssen so viel als möglich den Ballen beibehalten, wenn selbe besser fortkommen

---

3. Amygdalus communis, 4. Colutea zwei Arten, 5. verschiedene Arten von Haselnußstauden, 6. Coronilla emerus, 7. Cytisus Laburnum, 8. Cyt. nigricans, 9. Cyt. purpur., 10. Hibiscus syriacus, 11. Hippophae rhamnoides, 12. eine Abart von der Lonicera, mit röthlichen Blumen, 13. Mespilus pyracantha, 14. Morus alba, 15. Prunus Mahalcb, 16. Rhus cotinus, 17. Rhus typhinum, 18. Salix babylonica kommt gar nicht fort, selbst nicht im naßgründigen Boden, da sie immer gipfeldürr wird, und jährlich die jungen Triebe erfrieren. Von der Wurzel schlugen im folgenden Jahre aus: Nro. 3. 4. 5. 6. 7. 8.

Die Winterkälte von verschiedenen Jahren vertragen ohne alle Bedekung 1. Amygdalus nana, 2. eine Clematis mit blauen glokenförmigen Blumen, 3. Cytisus sessilifolius, 4. Hipericum, 5. Ilex aquifolium, Stechpalme, welche Pflanze 16 Jahren an einem und demselben Stand-Orte im Wachsthume zwei Schuh hoch blieb, 6. Lonicera

sollen; ich will nicht dadurch sagen, einen Ballen von mehreren Zentnern, blos die obere Erde an den Wurzeln, indem die Waldbäume so wenige Faser-Wurzeln besizen, und wenn dieselben ohne Ballen heraus gehoben würden, würden dieselben theils verlezt werden, theils durch den scharfen Wind im Frühjahre und durch die Fröste im Herbste verderben, sodann verblieben nur die starken Pfahl- und ästigen Wurzeln, welche sich lange Jahre nicht erholen, und die stark beschädigten würden bald absterben. Freilich kann man bei kleinen Anlagen und bei in der Nähe gegrabenen Bäumen durch die schnelle Arbeit vorbeugen, was bei großen Anlagen und bei weit entfernten Wäldern nicht der Fall ist.

3) Trachte man so viel als möglich nicht aus dikken Meißen, oder aus hochstämmigem Walde die Bäume in seine neue Anlage zu wählen, sondern so viel als möglich aus nidrigen Meißen und sonnigen Stellen; besonders hüte man sich, wenn es thunlich ist, aus einer schattigen Nordlehne etwas zu nehmen.

4) Die Nadelhölzer lassen sich zwar mit dem Ballen im Herbste, Winter und Frühjahre gut versezen, doch aber ist man im April, Mai und Juni damit am Glüklichsten, wenn man dieselben mit Ballen heraushebt, dann, wann sie gerade zu treiben anfangen, d. i., wenn die Schupfchen aus den Spizen sich zu lösen anfangen, nicht aber, wenn sie schon stark ausgetrieben sind. Ohne Ballen Nadelhölzer zu versezen, lohnt nicht der Mühe, indem man erstens die Zeit, zweitens den Wald und drittens sich selbst des Vergnügens beraubt.

5) Hüte man sich vor dem alten Schlendrian, die zu starken Wurzeln zu beschneiden, denn man thut viel besser, nur die unbeschädigten, die schwachen aber gar nicht, und die starken blos an den beschädigten Stellen zu beschneiden. Leider sieht man größtentheils, daß die Wurzeln erbärmlich zugeschnitten werden, und an anderen Orten wieder das Gegentheil, daß die gequetschten, geschundenen, zerhakten und beschädigten auch nicht zugepuzt werden; Ersteres und Lezteres ist nachtheilig.

6) Ebenso geschieht es auch mit der Krone, daß ihr alle Aeste eingestuzt oder gar mit der Hake ganz abgehauen werden; ich rathe aber Jedem, so viel als möglich die Krone von dem allzu starken Schnitte zu schonen, besonders diejenigen, die mit Ballen versezt worden sind. Ich will nicht sagen, daß man bei keinem frisch zu sezenden Baume die Aeste beschneiden soll, nein! sondern man berüksichtige nur das Verhältniß der Wurzeln, so wird man urtheilen können, ob und wie weit es nöthig sey, die Krone zu beschneiden. Denn diejenigen, welche schlechte Haarwurzeln haben, können freilich nicht starke Kronen erhalten; jene aber, die mit vielen und guten Haarwurzeln versehen sind, können auch bei einigen wenigen die ganze Krone ernähren; daher ist es solchen nachtheilig, wenn sie viele Aeste verlieren.

7) Seze man nicht die Waldbäume zu tief, und diejenigen, die sich durch Stopfer vermehren lassen, nicht zu seicht.

8) Das Wesentlichste aber ist, daß die Bäume nach gehöriger Einsezung und Durchschüttelung der Wurzeln gut eingeschlemmt werden, welches ihr Gedeihen ausserordentlich befördert. J. H.

Aus Zufall erzeugte Champignon-Brut.

Im Jahre 1833 und 34 wurde für den Garten das alte verdorbene Erbsen-Stroh, zur Bedekung des Gemüses sowohl, als zum Einbinden der

alpigena, 7. Lycium europaeum, 8. Periploca graeca, 9. Potentilla fruticosa, 10. Taxus kommt im Wachsthume gar nicht fort, 11. Juniperus sabina, 12. Zanthoxylum u. dgl. mehr.

Sämmtliche Pflanzen befanden sich in einem Haus-Garten in einer ganz freien Lage. Hoffnung hat man, die Fraxinus pendula, auf die gemeine gepfropft, fortkommen zu sehen. Der wilde Oelbaum hatte mehrere Winter glüklich überstanden; aber ein kleiner Tulpenbaum ging schon bei einem gelinden Winter zu Grunde. Das Spartium junceum, welches in der Maingegend an den Abhängen von Waldungen so häufig als Buschbaum angetroffen wird, konnte nie angepflanzt werden.

Im Jahre 1835 am 14. November hatten wir eine Kälte von 15 Grad, die auch auf unsere Obstbäume eine sehr nachtheilige Wirkung hatte, weil sie noch nicht entblättert waren.

Im Jahre 1836 am 11. Mai erfroren in unserer

Obst-, exotischen Bäume und Sträucher, theils sie vor dem Erfrieren, theils vor dem Hasenfraß zu schützen, statt Roggen- das Erbsen-Stroh bestimmt, welches schon viele Jahre bei der Wirthschaft vorräthig war. Im Frühlinge ließ ich das sämmtliche Erbsen-Stroh, welches mehrere Schok waren, in ein Erdmagazin in Prisma zusammen legen. Im Laufe des Jahres wurde der Haufe mehrmals umgestochen, wo bereits ein großer Theil durch die feuchte Witterung stark verweset war. Im Frühjahre 1835 wurde dieser Haufe oder Prisma abermals umgestochen; da fand ich aber, daß dieß Prisma, wo die Verwesung noch nicht stark überhand genommen hatte, zu lauter Champignonbrut geworden ist. Ich will nicht behaupten, ob das Erbsen-Stroh, oder die dazwischen befindlichen Erbsen die Brut gebildet haben. Ich legte sogleich ein Beet an, um zu sehen, ob diese Brut auch wirklich gut sey, fand aber zu meinem Erstaunen schon in der 5ten Woche eine große Anzahl guter Champignon von ungewöhnlicher Größe, so daß manche bis zur Monstrosität heran gewachsen sind. Ich kann und will nicht mit Gewißheit bestimmen, ob die Brut oder die Erde daran Schuld sey. Da ich aber mehrere Champignon-Beete mit meiner gewöhnlich erzeugten Brut angelegt habe, die Champignon aber blos die Größe eines Thalers und etwas darüber erreichen, so läßt sich doch muthmassen, daß die Größe der Brut zuzuschreiben sey. Bemerken muß ich, daß bei den Champignons der im Freien und in der Remise angelegten Beete, welche ohne Bedekung sind, der Hut etwas bräunlich ist, bei denen aber, die im Keller angelegt sind, eben rein weiß blieb.

Im Jahre 1836 hatte ich von der erzeugten Brut aus dem Erbsen-Stroh mehrere Beete angelegt, wo abermal eine Menge und große Champignon empor gewachsen sind, die aber zu keiner solchen Monstrosität gelangt, wie in den ersten Jahren.

Hat vielleicht schon Jemand diese Erfahrung gemacht?

Obiger.

Neues Verfahren bei der Mistbeettreiberei der Erbsen und Bohnen.

Wenn diese Gemüse 8 bis 10 Zoll hoch werden und nahe daran sind, die Mistbeetfenster zu berühren, legt man sie nach dem Hintertheile des Mistbeet-Kastens zu nieder, indem man auf ihre Stengel in einer Höhe von 4 bis 5 Zoll Latten querüber legt; dieß leichte Gewicht genügt zu dem Ende. Die Pflanzen bilden schnell in der Nähe der Latten einen Winkel, richten sich wieder auf und fahren fort, sich zu verlängern. Nach drei Tagen nimmt man die Latten weg, weil dann der Winkel schon vollkommen ausgebildet ist, und der untere Theil der Stengel nun liegen bleibt. Dieß Verfahren gewährt den Vortheil, daß sich die Stengel an den unteren Knoten stärker vervielfältigen, mehr blühen und mehr Früchte ansezen. Es versteht sich von selbst, daß diese Gemüse der Länge des Kastens nach in regelmässige Linien gesäet seyn müssen, um das Niederlegen ihrer Stengel vermittelst der Latten gleichförmig und regelmässig vornehmen zu können.

Schwarze Metallplatten für Treibhäuser.

Der Kapitän Bight schlägt den Gebrauch schwarzer Metallplatten in den Gewächshäusern vor, welche die Eigenschaft haben, die Sonnenwärme am Tage einzufangen und sie des Nachts in die Atmosphäre des Hauses zu verbreiten.

---

ganzen Umgegend beinahe alle Weinstöke, die Jahre lang die Vorderwände, resp. die Mittagseiten der Wohnung, in der Höhe von 18 Schuhen überdekt hatten; so ging auch der Weinstok an meiner Wohnung zu Grunde, den ich 6 Jahre lang gepflegt hatte. Der Mangel an Regen verursachte, daß in diesem Sommer eine Menge Obstbäume an den Landstrassen und Nebenwegen zu Grunde gingen, und am 31. Oktober hatten wir früh um 7 Uhr 5 Grad Kälte, und die Zeit wird lehren, welchen nachtheiligen Einfluß sie auf die Vegetation und Bäume wird gehabt haben.

Uebrigens wäre es sehr wünschenswerth, einmal ausgemittelt zu sehen, welche Obst- und Waldbäume für jede Gegend sich zur Anpflanzung am Besten für öffentliche Orte eigneten.

M. D. R. . . .

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Natur- und Zeitbilder.

1.

Nun stieg er im schweren Lauf,
Zu dem Rebenhügel auf,
Pflükte von Spalier und Lauben
Schwere, süßerfüllte Trauben.

2.

Da ging bei frohem deutschen Mahl
Herum der mächtige Pokal,
Gefüllt mit vaterländ'schem Wein,
Und jeder Deutsche trank ihn rein,
Und trank sich Gesundheit und frohen Muth,
Aus deutschem Getränke ward deutsches Blut.

3.

Gott schuf der Kelter Zaubersaft.
Und gab uns Purpurreben,
Den Erdensöhnen Götterkraft
Zu einem neuen Leben.
Trinkt, Winzer, eure Humpen leer,
Und füllet Korb und Ständer.

4.

Es kam der Herbst und schien recht hold,
Und sein Kleid war helles Gold
Und Azur wie Sommer schön,
Doch das sollte nicht bestehn.

5.

Das freundliche Jahr ist ein Greis geworden, aber da herrscht die heitere Kunst der Lieder und Töne am Mächtigsten. — Töne werden Strahlen und erhellen die innere Gemüthswelt, wenn der Sonnenschein der äussern Welt mangelt.

6.

Bald wird Natur, die treue Mutter, schlafen gehen,
Wir werden sie im Lenz in neuen Kränzen sehen.

7.

O Lenz! du wirst uns wiederkehren
Mit Nachtigall, mit Blumenpracht;
Natur, dein Wirken kann nicht stören
Der Winter; — schwindet seine Macht,
Dann endet auch sein kurzer Schlummer,
Aus dem erneutes Leben sproß:
So wandelt Gott auch Erdenkummer
In wonnevoll beglüktes Loos.

8.

Die Wachtel und Schwalbe sind fort,
Auf öden Stoppelfeldern dort:
O seht den Schwarm von Dohlen;
Schon saust der Wind so naß und kalt
Und wird aus unsern Gärten bald
Die lezten Blätter holen.

9.

Bald rieseln die Bäche
Durch Gräser nicht mehr,
Und über die Fläche
Zieh'n Nebel einher.
Bald welken die Bäume!
Und herbstliche Luft
Verwandelt die Keime
In sterbenden Duft.
Und Stürme durchsausen
Den feiernden Wald
Sie wehen und brausen
So schaurig und kalt!
Auf! trinkt das Vergnügen,
Das Unschuld belebt,
Mit lüsternen Zügen
Von Hoffnung umschwebt.

Charade.

Das Köstlichste im Pflanzenreich
Sind meine ersten Beiden,
Sie bieten Allen, arm und reich,
Stets Frohsinn, Kraft und Freuden.
Die lezten Beiden heben sich
Allmählig von der Erde,
Und lohnten immer reichlich dich
Für Arbeit und Beschwerde.
Das Ganze find'st du nie im Norden,
Weil Kälte ihm das Leben morden.

Wichtige Anzeige für Oekonomen.

Wunderklee.

Vor einigen Jahren erhielt ich von einem ausgezeichneten Botaniker einige Körner einer ganz vorzüglichen Kleeart, welche den Namen Wunderklee oder Riesen-Klee im vollsten Maße verdient. Denn derselbe wird 8 bis 10, ja zuweilen 12 bis 15 Fuß hoch, gedeiht übrigens auf jeder Bodenart, dauert 30 bis 40 Jahre aus, kann alle 3 bis 4 Wochen, wo er jedesmal über 1 Fuß hoch steht, abgemäht werden, und gibt das trefflichste Viehfutter, da er sehr zart, blätterreich und zukerhaltig ist, während dessen Blüte den Bienen die reichlichste Nahrung beut. —

Ich habe im heurigen Jahre mehrere Stöke zu Samen stehen lassen und offerire hiemit solchen allen Oekonomen, die einen Versuch machen, sich deßfalls in frankirten Briefen an mich wenden und für eine Prise von 200 Körnern 12 kr. beilegen wollen, worauf sie, wenn der Same gehörig reif geworden, solchen nebst einer genauen Beschreibung dieser merkwürdigen Kleeart, ihrer Aussaat ꝛc. pünktlichst erhalten werden. Gegenwärtig kann dieser riesige Klee bei mir in Augenschein genommen werden.

Markt Taschendorf bei Langenfeld im Rezatkreise Bayerns.

Dr. Porsch, Pfarrer
und Mitglied mehrerer landwirthschaftlichen Vereine.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährige Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 41. 12. October 1837.

Inhalt: Fortsezung neuer Mitglieder. — Erhöhte Nelkenzucht. — Ein erprobtes Mittel, die sogenannten Nelkenläuse zu vertreiben. — Ueber die Verwahrung der Reseda gegen die Raupen des Rübenschmetterlings. — Garten-Miszellen.

Fortsezung neuer Mitglieder.

Seine Hochwohlgeborn, Herr Emerick Okolicsányi von Okolicsna, Gerichtstafel-Beisizer mehrerer löblichen Gespanschaften Ungarns, zu Debreczin in Ungarn.

Seine Wohlgeborn, Herr Franz Strasky, Apotheken-Besizer zu Grazen im Budweiser-Kreise Böhmens.

— Johann Andreas Waniek, Agent und Mitglied mehrer gelehrten Gesellschaften zu Wien in Oesterreich.

— Reinhard Schenkenbach, Wund- und Geburts-Arzt zu Wien in Oesterreich.

— Friedrich Wilhelm Schünzel, Wund- und Geburts-Arzt und magistratischer Infections-Arzt zu Wien in Oesterreich.

— Augustin Olscher, Magister der Zahnheilkunde, Wund- und Geburts-Arzt zu Wien in Oesterreich.

Erhöhte Nelkenzucht.

Welche Freude für den blossen Liebhaber des Mannigfaltigen und Schönen, wenn sich jährlich andere Mannigfaltigkeiten und Schönheiten vor seinen Augen aufthun! Kann wohl in unseren, der steten Veränderung so ergebenen Zeiten, in irgend das Vergnügen edler seyn? —

Wie aber in allen Dingen, muß man es auch hier für immer recht anzufangen wissen, wenn man seinen Endzwek nach Wunsch erreichen will. Durch viele und mancherlei Versuche gelangten zwar welche unter den Gärtnern dahin, auch wohl bisweilen von ohngefähr, was sie aber als ein Geheimniß in sich verschlossen. Auch manches Liebhabers heller Verstand leitete ihn durch mannigfaltige klüglich angestellte Versuche zu diesem Geheimnisse. Jedoch hatte wohl Keiner von Beiden bisher Wissenschaft um das eigentliche Wie und Warum?

Damit dieses dem Menschen so würdige Wissen nicht ferner fehle, will ich es hier für alle Nelken-Liebhaber öffentlich auf eine Weise bekannt machen, die auch zu fernerem Nachdenken und Einsichten auf andere ähnliche Vortheile in der Gewächs-Pflege Veranlassung geben kann.

Im Gewächsreiche kömmt es ebenfalls nicht al-

Nachrichten aus Frauendorf.

Zeitsachen.

Wir sollten hier zwar nur von Gartensachen reden. Aber hängt nicht auch das Gartenfach so genau mit der Sache des Zeitlaufes zusammen, daß es beinahe nicht bestehen könnte, wenn es nicht mit in die Fortschritte der Zeit einschreiten wollte.

Wir haben unsere geneigten Leser schon öfter in die Wunder eingeführt, welche in unserer neuesten Zeit die Kommunikation der Menschen und der Waare durch den Drang gewähren. Was hat nicht Alles der Dampf geschaffen? Sein wichtigstes Produkt sind die Schiffahrt und die Eisenbahnen. Ein sehr interessanter Bericht darüber in der allgemeinen Zeitung ist folgender aus Ostende:

Ich wanderte aus Oberdeutschland hieher, um die

lein auf die Güte und Menge der Nahrung an, die eine Pflanze aus ihrem Standorte in sich saugt, um schön, vollständig und so auszufallen, wie wir es wünschen; sondern der Same muß auch nebst einer guten Abkunft seine dazu erforderliche Güte und Vollständigkeit haben. Ich will demnach vor der Hand anzeigen, und auf was für eine Weise dergleichen von den Nelken erhalten wird, von denen nachgehends volle, schöne und mit mannigfaltigen Farben und Zeichnungen prangende Blumen zum Vorschein kommen. Dann aber von dem Mittel, diesen auch die zweite vorzügliche Schönheit, die in ihrer Größe besteht, zu verschaffen.

Daß die Samen gleichsam die Eier der Gewächse sind und ebenfalls durch die Zeugung das Vermögen zum Leben und Aufkeimen erhalten müssen, ist nunmehr eine ausgemachte und allgemein bekannte Sache. Eben so bekannt sind nun auch ihre Geschlechtstheile. Es dürfte wohl Wenige geben, die nicht wissen sollten, daß die ständenden Theile einer Blume, die männliche Verrichtung, und die, welche nachgehends zur Frucht und Samen gedeihen, die weibliche über sich haben.

Die staubähnlichen Körperchen, welche jene entlassen, und deren sich 10 in jeder einfachen Blume befinden sollen, enthalten den männlichen Befruchtungs-Stoff. Zur Entlassung dieses aber muß sie der weibliche Geschlechtstheil erweitern und nöthigen.

Diesen Reiz und Zunöthigung vermag nichts als Feuchtigkeit zu bewirken. Gesezt aber auch, es würde weder jenen Körperchen der Zutritt zu demjenigen des weiblichen Geschlechtstheiles verhindert, worin sich nachmals die Samen befinden, was die Fruchtanlage heißt; noch fehlte es an der nöthigen Feuchtigkeit: so kann ihnen doch Das fehlen, was das Belebungs-Vermögen, das im Befruchtungs-Stoff enthalten ist, zu jedem Sämchen leiten kann. Diese Leitung aber ist nur in den beiden Griffeln enthalten, die sich auf dem Scheitel der Frucht-Anlage befinden; damit nun diese fadenähnliche Theile, die staubähnliche Behältnisse des Befruchtungs-Stoffes ungehindert auffangen, an sich behalten und zur Vollziehung ihrer Verrichtung zu nöthigen vermögen, müssen sie weit aus der Röhre, welche von dem schmalen Untertheil der Blumen-Blätter gebildet wird, hervorragen, müssen irgend eine rauhe saftvolle Stelle haben, die man die Narbe nennt.

Da sich jedes von diesen zurük zu krümmen pflegt, so ist ihnen von den Blumisten der Name Hörnchen gegeben worden; und sie wissen aus der Erfahrung nur zu wohl, daß eben diese gute fruchtbare Blumen, oder nach ihrer Sprache, Mutter-Nelke sind, indem ohne sie, wenn auch noch so viel männlicher sogenannter Blumenstaub zu einer Blume gelangte, oder in ihr vorhanden wäre, dennoch kein Same erzielt werden kann. Und gesezt auch, es gediehe allenfalls sein Behältniß zu der ihm gehörigen Größe, so würde es dennoch samenleer, oder nach der gewöhnlichen Sprache, taub seyn.

Auch in dem Gewächsreiche geht bei der Befruchtung mit dem männlichen Befruchtungsvermögen etwas von den Eigenschaften derjenigen Pflanze, von der diese Befruchtung kam, zu Dem über, was erzeugt wird. Herr Kölreuter war der Erste, der uns dieses durch seine schönen Versuche bewies und bestätigte. Und da dieses männliche Befruchtungs-Vermögen in den Körnchen enthalten ist, die unter der Gestalt des Staubes aus den Kölbchen einer Blume entlassen werden, daher auch Blumenstaub heißen; so ist es für den Nelken-Liebhaber eben so

---

Seebäder zu gebrauchen. Ueberfüllt waren, als ich den Rhein hinunterfuhr, die Dampfschiffe; denn in Mainz sollte eben das Guttenberg-Monument enthüllt werden. So reichte ein Wunder dem andern die Hand. Bewimpelte, glänzendste Schiffe, die, von einer neuen Kraft getrieben, die Welt durchfliegen, und hier auf Deutschlands altem Strome, der die Erinnerungen von Jahrtausenden bewahrt, die fröhlichen Gäste brachten, die kamen, das Gedächtniß des Mannes zu ehren, der einst gleichfalls aus dem Nichts eine neue weltbewegende Kraft schuf! Fast drei Jahrhunderte hatte sie gebraucht, bis sie sich die breite Bahn gebrochen hatte, die wir sie jezt durchströmen sehen, denn was wir Preßfreiheit nennen, ist wirklich erst von gestern her. Blieb doch der Bildsäule Guttenbergs, als man sie enthüllte, noch einige Augenblike ein Strik am Naken und um die Füsse liegen! Das Fest selbst war, wie so viele neuere Erscheinungen in Deutschland, wieder ein erfreulicher Beweis, daß, wo irgend ein Ton des gemeinsamen

nöthig, auf Stöke bedacht zu seyn, deren farbige und schöne gefüllte Blumen mit solchen Staubkölbchen versehen sind, als es nöthig ist, dergleichen zu besezen, deren Blumen die Vollkommenheiten des weiblichen Geschlechtstheiles, oder die Hörnchen nicht fehlen, denn aus der Einwirkung jener erfolgt das Mannigfaltige, das Schöne der Nachkommenschaft.

Das Ohngefähr hat auch in diesem Fache schon Manchem manche unverhoffte Freude verschafft; ohne daß er auch dann wußte, wie, wenn ihm entweder aus eigener, oder durch andere Erfahrung bekannt worden war, das weiße, und hauptsächlich gelbe Mutternelken Samen trugen, aus welchen so schöne beblumte Abkömmlinge auswuchsen. Diese Farben lassen alle übrigen am Willigsten mit sich vereinen.

Irgend ein fliegendes Insekt, Hummel, Biene, Schmetterling u. dgl. hätte etwa in einer dunkel oder lichtrothen, oder mit einer andern Farbe gezierten, schon vollen Nelke ihre Nahrung gesucht, wodurch der Blumenstaub von dieser, zwischen seine Besamung gerieth. Indem es sich darauf von jenen auch nähren wollte; brachte es diesen Blumenstaub mit sich, und an ihre zum Empfang bereitete weibliche Geschlechtstheile. Hiedurch wurde also mit der Befruchtung von dieser, auch wenigstens etwas von der Farbe, jener mitgetheilt. So entstand dann die veränderte Farbe und Zeichnung der Blumenblätter einer Nelke, deren Samen von einer blos weißen, oder blos gelben, war erzeugt worden.

Dieß that das Ohngefähr, dessen sich die gütige Natur bediente, um Menschen mit neuen Vergnügungen mehr gleichsam zu überraschen. Wem aber daran gelegen ist, und es nicht auf jenen blossen Zufall ankommen läßt, sondern sich dessen durch seine Anstalten versichert, kann auch mehrerer solcher unschuldsvoller Vergnügen theilhaftig werden.

Man stellt nemlich die vorhin erwähnten guten Mutternelken, von welcher Farbe sie vorhanden sind, mit anderen, verschiedentlich gefärbten, denen die stäubenden Kölbchen nicht fehlen, nahe zusammen. Und noch besser, wenn man dergleichen Blumen gar gegen einander richtet, damit entweder die bewegte Luft, oder die herum schwärmenden Insekten, wegen der Nähe um desto leichter und zuverlässiger diese gemischte Befruchtung vollziehen. Ja, wem es nicht an Zeit, Geduld, Sorgfalt und Geschiklichkeit fehlt, die freien Kügelchen von dem männlichen Geschlechtstheile oder einen beliebigen, auf die weiblichen Geschlechts-Theile der anderen, ebenfalls beliebigen Blumen überzutragen, wird durch eine gesichertere Erfahrung, in der Folge um desto festere Fortschritte zu noch ungesehenen Farben-Abänderungen machen, und der Scharfsinn wird sein Führer seyn.

Ausserdem kömmt es dann auch darauf an, daß der so beschwängerte Same gut und vollkommen wird, das könnte ich allenfalls kurz damit anzeigen; daß man dem Stengel nicht mehr, als höchstens zwei, und zwar Hauptblumen lassen müsse. Da es aber den vernünftigen Menschen geziemt, auch den Grund von einer Sache zu wissen, auch damit zugleich manche gründliche Einsicht in die Ereignisse bei den Gewächsen, woran es noch so sehr fehlt, bewirkt werden könnte: so will ich davon Einiges, so gut als es sich hier thun läßt, faßlich zu machen suchen.

Die Meinung der Menschen für die Vorzüglichkeit und Wichtigkeit des sogenannten Markes in den Gewächsen, war ehemals so groß und hatte sich dermassen auch bei den Ungelehrten und Gelehrten so sehr eingewurzelt, daß man vielleicht zum Theil

---

Vaterlandes angeschlagen wird, er wiederklingt in allen Theilen des Landes, aus denen Schaaren von Theilnehmenden zusammenströmen, und sich freundlich die Hand reichen. Die deutschen Kunstvereine, die Musik- und Liederfeste, die Denkmale, die den großen Männern errichtet werden, und so vieles Andere zeigt, wie dasselbe Blut durch alle Adern des großen Körpers strömt, und hindert, daß irgend ein Theil sich sondere und in Stagnation und Fäulniß gerathe. Dieser heilsamen Blutzirkulation kommt der neuere Aufschwung in den Industrieen jeder Art — gleichsam die Entfesselung des ganzen materiellen Lebens — wunderbar zu Hilfe. Wie in allen großen Epochen, wo sich der Menschengeist, der nur von Jahrhundert zu Jahrhundert seine Riesenhand ausrekt, mächtig Bahn machte, sehen wir jezt, wie das äussere Leben wieder der Träger des geistigen wird. Wer saß je auf einem Dampfschiffe, fuhr je auf einer Eisenbahn, ohne durchdrungen zu werden von der gewaltigen Poesie, die darin liegt, sich

auch noch glaubt, es können Kirschen, ohne die den Genuß etwas beschwerende Kerne, erzielt werden, wenn man dem Baume das Mark nähme. Vielleicht hielt sich auch der große Linné eben von dergleichen Sagen überzeugt, daß er uns lehrt; alles Andere an den Vorboten der Frucht, nemlich der Blume, kommen theils von der Rinde, theils vom Bast, theils vom Holze her, die Fruchtanlage allein aber von dem so allgewaltigen Marke.

Daß jedoch dieses nicht an dem sey, beweisen unter mehreren anderen Gattungen die Weiden, Pappeln, Hanf, Hopfen, Taxbaum u. s. w., wo blos männlichen Pflanzen es so wenig, als den blos weiblichen am Marke fehlt, und dennoch nie Früchte hervorbringen. So ungemein beträchtlich das Mark in den Palmen ist, so wird doch die mit männlichen stäubenden Blumen versehene Dattel-Palme eben so wenig eine Frucht der Art zum Vorschein bringen, als ein lebendig gebährendes Thier seine Jungen, ohne den Zugang der allgemeinen zuführenden Gefässe der Mutter zu derselben.

In unseren Tagen zweifelt, wie gesagt, Niemand mehr an dem Zeugungs-Vermögen der Gewächse. Ihre hierdurch bewirkten Abkömmlinge bestehen im Samenkorn. Zu jedem von diesen müssen die Gefässe gelangen, welche allen übrigen Theilen die Nahrung zuführen, ja von welchen alle diese Theile entstehen, genährt und jedes in seinen gehörigen Zustand gebracht wird.

Bei den Gewächsen verästen sich aber diese Gefässe nicht so, wie die in den meisten Thieren; sondern steigen insgesammt von dem untersten Haupt-Theil der Pflanze, wie ich anderwärts deutlich dargethan habe, mit ihren Bündchen oder reihenweise gestellten Luftgängen, entweder schneckenweise um sie gewunden, oder nur wie angelegt, gerade empor, und geben dann da, wo ein Blatt, ein Ast und dergleichen entsteht, von dieser Richtung zu dem entstandenen Theile ab. Mithin bei der Nelke zu allen den Nebenzweigen und Nebenstielen der Blumen.

Was man nun von dem Ueberflusse dieser abnimmt, wenden sich die sich hieher bestimmten Gefässe zu den übrig gebliebenen; und so gelangen dann um desto mehrere auch zu dem Samen, wodurch sie zu einer grössern Vollkommenheit gedeihen. Es versteht sich aber, daß man diese Abnahme nicht so spät, nemlich wenn diese Nebenblumen auch nur bis zum Aufblühen gekommen sind, thun dürfe, sondern weit eher vornehmen müsse.

Daß das Wahrheit sey, muß die Nelkenerzieher auch nur die Erfahrung überzeugen, die sie belehrt hat: daß man sich zum Voraus von einem Stoke, der viele breite und fette Blätter hat, nicht viel Sonderliches von den Blumen verspreche. So auch, daß die einfachen Nelken die meisten Aeste haben. Denn die Blätter der Blumen, wie auch ihre männlichen und weiblichen Geschlechtstheile kommen nicht minder von jenen Gefässen her, und durch die Mehrheit derselben werden diese Theile auch in Blumenblätter verwandelt.

Freilich wird auf die angegebene Weise nicht so gar viel Samen gewonnen; und man darf sich daher mit der Täuschung mit dem, sogar von den vorzüglichsten Nelkenisten erkauften, nicht wundern. Denn wo sollte er so viel Quentchen, geschweige Lothe der besten hernehmen, als er zu verkaufen pflegt? Er thut schon viel, wenn er zu dem von höchstens mittelmässigen Nelken erzielten, nur einige wenige Kerne beimischt.

Ob etwa das ebenfalls, wie Verschiedene angeben, zur Füllung auch dieser Blumen beiträgt, wenn man die Samen in oder mit sammt ihrem Ge-

---

von der Schwere, die uns zu Boden niederzieht, befreit zu fühlen, und mit mächtigern Flügelschlägen, als der Vogel in der Luft, mit den Schwingen des Windes, gehoben von der Kraft des unsichtbaren Feuers, dahinzufliegen über Land und See! Kein Dichter in Deutschland, der noch an der Poesie dieser riesenhaften Flügelrosse zweifelt, und der, mit seiner Ueberzeugung und seinem Herzen in der neuern Zeit stehend, mit seinem Glauben und seinen Träumen noch geisterhaft um Burg- und Klostertrümmer schleicht — kein Staatsmann, der diese neue Welt, mit allen Schäzen, die sich aus ihrer Tiefe heben werden, noch nicht mit eigenen Augen geschaut, bleibe zu Hause, und halte Auge und Ohr verschlossen vor Dem, was die Blinden sehend, und die Tauben hörend machen muß. In aller Deutschen Mund lebt das Lob des Rheins, seiner Ufer, seiner Reben; mögen sie daher in immer zahlreicheren Schaaren nach dem alten Strome wallfahren, und sich von ihm erzählen lassen, wie er nie sein Gestade blühen-

häuse bis zur Aussaat aufbewahrt und diese erst im zweiten oder wohl gar dritten Jahr nach ihrer Erzeugung anstellt?

Daß man auf diese Weise gesicherter für die Dauer ihrer Güte ist, bedarf keines Beweises. Vielleicht verschafft der nemliche Schuz auch ihren angeblichen zarten Gefässen, etwas mehrere Festigkeit, wodurch sie alsdann bei einer ferneren Pflege, um desto kräftiger auf jene Theile wirken. Woraus denn etwa folgen könnte, daß nicht allein die männlichen und weiblichen Geschlechtstheile, sondern gleichsam jedes zu werdende Samenkorn, sich in Hülle oder Blumenblätter verwandelte.

Ob ich aber gleich ausser diesem über jene Frage keine weitere Auskunft noch zu geben vermag, so halte ich es doch für sehr wohl gethan, wenn man die Samen so bis zum zweiten Frühjahre ruhen läßt.

Es ist jedoch nicht allein das Vollseyn dieser Blumen, auch nicht die sonderbarste Abwechselung und Vermischung ihrer Farben, Das, was die Freude des Erziehers ausmacht, sondern es gehört zur Vollkommenheit dieser auch eine ansehnliche Größe, wenn sie sich völlig aufgethan haben. Zu jenen gelangt man, wie ich bisher gesagt habe, durch die vermischte Zeugung; diese hingegen kann nur durch die Nahrung bewerkstelliget werden, die man den aus dem Samen erwachsenden Nachkömmlingen verschafft.

Es gibt zwar auch Pflanzen, die sich gleich einigen Thieren mit allerhand Nahrung und allenthalben wohlbehaglich begnügen lassen; allein die meisten verlangen doch ihre eigenthümliche Nahrung, ohne die sie gar nicht, oder doch sehr kümmerlich fortkommen, wenn sie sparsam vorhanden ist. Auf einem Aker, dem der Landmann mit seinem Dung nur so viel gegeben hatte, daß es für den ersten Kornertrag nicht ganz hinreichend ist, würde das sogenannte Stoppelkorn, wenn er ihm diesen zweiten Ertrag zumuthen wollte, höchstens sehr erbärmlich ausfallen.

Nicht minder weiß man auch aus der Erfahrung, daß die Gewächse auch eine gewisse Beschaffenheit des Bodens fordern, wenn sie gut fortkommen sollen. Der Weizen gedeiht nicht auf jedem Aker, wo der Roggen schön und freudig wächst. Die Saugewerkzeuge, oder die eigentlichen Wurzeln des einen Gewächses, fordern nach der ihm zu Theil gewordenen Beschaffenheit seiner Art einen etwas festern oder schwerern, das andere lokern oder leichten Boden.

Dieses läßt sich allenfalls aus der Stärke und Festigkeit dieser Theile gleichsam zum voraus abnehmen; wer kann aber von der Pflanze erfragen, was sie am Liebsten genießt, und was ihr am Besten gedeiht? — Nur allein eine langwierige Erfahrung vermag uns etwa darüber Auskunft zu geben.

Der kürzeste Weg ist wohl der, daß man allerhand durch die Fäulniß aufgelöste und so für die Gewächse geniesbare Theilchen in den Boden bringt, von dem sie sich nähren sollen, und auf den Erfolg Achtung gibt. Meine Geschichte, die ich einst mit den Nelken gehabt habe, mag ihre Liebhaber belehren, wie sie es anzufangen haben, um auch große volle Nelken zu erzielen.

Vor etlich und dreissig Jahren erhielt ich von einem Gärtner, der damals wegen der ungemein schönen und vortrefflichen Nelken, die er jährlich aus seinem Samen erzog, ungemein berühmt war und häufig zur Blütezeit auch von Fremden besucht wurde, etwas von seinen vorzüglichsten Samen. Die aus diesem aufgegangenen Pflanzen brachte ich in einen Boden, der freilich etwas mager seyn mochte,

der, seine Städte belebter und gewerbfleißiger, seine Wellen von fröhlichern Menschen befahren gesehen hat, als jezt, wo die Dampfboote täglich viele Hunderte von Reisenden hin und wieder tragen, denen allen das Entzüken aus den Augen strahlt, und die im langen schweren Leben diese Tage zu ihren schönsten Erinnerungen zählen. Aber Niemand bleibe stehen bei dieser Rheinfahrt; Jeder, dem die Möglichkeit gegeben ist, mache von Köln einen Ausflug herüber nach dem stammverwandten Belgien, nach Löwen, Mecheln, Brüssel, Antwerpen, Gent, Ostende, wo ihn die flamändische Sprache heimisch begrüßt, wo ihn das gemeine Volk leichter versteht, wenn er deutsch, als wenn er französisch spricht, und wo ihn Alles, die Bauart der Häuser, die Kirchen, die Kunst, die Volkslieder und ihre Melodieen, der Ausdruk des Gesichts, die Volksfeste, die Sitten, im entschiedenen Kontraste mit französischer Art, freundlich anspricht, so daß er sich wie in einem nur äusserlich verlornen, aber durch tiefe innere Wurzeln verbun-

weil sich vorhin verschiedene Gewächsarten davon genährt hatten. Die Blumen, die sie hervorbrachten, waren sehr voll und schön gezeichnet, aber auch sehr klein.

Nach der Zeit aber kam ich zufälliger Weise über seinen geheimen Schaz, vermöge dessen er seinen Blumen auch die erwünschteste ansehnliche Ausbreitung oder Größe verschaffte.

Dieser befand sich in einer Grube, die er im Hofe seiner Wohnung da angelangt hatte, wo wenig Sonne hinkam. Hieher trug er Alles zusammen, was er von umgekommenen kleinen Thieren habhaft wurde, warf von den genossenen Speisen die Knochen hinein, untermischte alles Das mit Erde, goß auch Alles, was er von seinem Speise-Geschirr abspülte, dazu.

Bedenkt man demnach, was für mannigfaltige Theilchen in der Auflösung dieser Dinge sowohl, als durch Das, was Regen und Schnee mit hinein brachte, zusammen gekommen sind: wird man leicht abnehmen können, daß viele darunter seyn mußten, die den Nelken zu einer vorzüglichen Kost dienten. Und so wird man eben einsehen, wie es kam, daß seine Nelken auf dem Beete, die er, vor der Bepflanzung mit den jungen Samenzöglingen, mit durchgeworfener Erde aus jener Grube düngte, so vorzüglich große Blumen im folgenden Sommer entfalteten.

Wer sich erst auf die vorhin angegebene Weise recht guten vollkommenen Samen dieser Gewächs-Art verschafft hat, und diese Vergütung des Bodens, von dem die aufgegangenen Samenpflanzen sich nähren sollen, auch befolgen will, den wird die Erfahrung, wie mich, von dem Vortheile überzeugen, den diese Art von Nelkenzucht gewährt.

Dr. H.

Ein erprobtes Mittel, die sogenannten Nelkenläuse zu vertreiben.

Es ist bekannt, was für Schaden die grüne Laus bei Nelken, Rosenstöken, auch anderen zarten Pflanzen, welche in den Stuben und Glashäusern stehen, anrichtet. Auch hat man schon viele Mittel dagegen vorgeschlagen, von denen zwar einige bewährt erfunden worden, die meisten aber mit großer Mühe und beträchtlicher Gefahr für die Pflanzen verbunden sind, daß Liebhaber sich oft scheuen, eine Probe damit zu machen. Ich hoffe daher den Dank des Publikums zu verdienen, wenn ich ein eben so einfaches als sicheres Mittel dagegen vorschlage, dessen ich mich mit dem erwünschtesten Nuzen sowohl ehemals bei Nelken, als jezt bei ausländischen, gewöhnlich noch delikatern Pflanzen bediene.

Man nehme im Frühjahre, sobald das Gras 4—5 Zoll erwachsen ist, den Topf und lege ihn so, daß die Pflanze in das Gras zu liegen kömmt, in dasselbe nieder. Wenn kein Frost oder Reif zu befürchten, so ist es besonders vortheilhaft, daß man seine Pflanzen des Abends dahin lege. Bei den Nelken, welche ohnehin die kalte Luft ziemlich ertragen können, hat eine kalte Nacht weniger zu sagen, als bei Glashauspflanzen, bei denen man des Frostes wegen ungleich sorgfältiger seyn muß. Im Grase läßt man die Töpfe so liegen, kehrt sie am andern Abend um, damit auch die obere Seite aufs Gras zu liegen komme, und fährt so 2, 3, 4 Tage lang fort, bis die Läuse verschwunden sind. Eine sichtbare und schnelle Wirkung wird man finden, wenn in einer Nacht ein starker Thau fällt.

Ist es etwa des Frostes wegen nicht rathsam, die Töpfe des Nachts im Grase liegen zu lassen, so

---

den gebliebenen Stüke Deutschlands fühlt. — Bereits in Löwen beginnen die Eisenbahnen und werden noch im Laufe dieses Monats bis Gent eröffnet seyn, von wo man in wenigen Stunden, sey's auf dem schönen breiten Kanal, sey's zu Lande mit der Diligence, hieher gelangt, an die Ufer der Nordsee, von wo ein Dampfschiff in sechs Stunden das englische Gestade erreicht! Vor 14 Tagen genoß ich zum Erstenmale die unbeschreibliche Lust einer Eisenbahnfahrt. Es war ein Sonntag und Kermis (Kirchweih) in Antwerpen. Täglich Morgens 6 Uhr beginnen die Dampfwagen ihre Fahrten, und gehen, sie bis zum Abend in bestimmten Stunden wiederholend, sechs Mal hin und sechs Mal zurük. Zu Tausenden strömten schon früh die Brüsseler und Mecheiner nach dem schönen schiffbedekten Antwerpen, wo in allen Strassen von Hunderten von Gebäuden die Fahnen wehten, mit denen man hier wie in Frankreich die Feste bezeichnet, während alle Viertelstunden von allen Thürmen die eigenthümlichen Glokenspiele

lege man sie, gesezt auch, es hätte des Nachts gefroren, des Morgens, wenn der Frost aufgethaut hat, hin; lasse sie liegen bis am Abend, und fahre so jeden Tag fort, bis die Läuse verschwunden sind, welches gewöhnlich am zweiten Tage geschieht. Nur wenn die Pflanze dik bebuscht ist, gehören 3 auch 4 Tage dazu, wobei aber auch das Umdrehen des Topfes nicht versäumt werden darf.

J. C. W.

Ueber die Verwahrung der Reseda gegen die Raupen des Rübenschmetterlings.

Im verflossenen Jahre hatte ich mehrere Töpfe mit Reseda vorm Fenster stehen, in deren Einem zufälliger Weise ein Hanfkorn aufgegangen war; ich ließ es wachsen, und wand endlich den groß gewordenen Hanfstengel oben um den Stamm des Blumentopfes, ohne ihn jedoch auszureißen, so daß er noch fort grünte, und siehe da — kein einziger Schmetterling besuchte die Pflanzen in diesem Topfe, um seine verheerende Raupenbrut darin abzulegen, ob er gleich mitten unter den Töpfen stand, da hingegen die übrigen viel von diesen grünen Räubern litten. In diesem Jahre habe ich mit mehreren Töpfen den Versuch wiederholt, allein bis Ende Juni sind die Töpfe ohne Hanf eben so, wie jene mit Hanf von den Schmetterlingen unbesucht geblieben. Ich kann also nichts Bestimmtes von der Hinlänglichkeit dieses Mittels sagen, und wünschte nur, mehrere Liebhaber möchten gleiche Versuche anstellen, und den Erfolg in diesen Blättern bekannt machen.

H.

Garten-Miszellen.

Um den Schimmel oder Moder der durch die Feuchtigkeit der Erde und Ausdünstung des Mistes entsteht, und öfters die Pflanzen in den Treibbeeten zu Grunde richtet, wenigstens zum Theil zu verhindern, wird folgendes Mittel vorgeschlagen: Man arbeite den frischen Mist gut durch einander, und sobald man eine Schicht in das Mistbeet gebracht hat, trete man sie Tritt für Tritt zusammen, und begieße sie sodann ein wenig. Mit den übrigen Schichten verfahre man eben so, bis der Mist so hoch angehäuft ist, als man glaubt, daß derselbe hinreichende Wärme zum Winterbeet hervorbringen könne. Sodann seze man die Fenster darüber.

Wenn sich der Mist entzündet hat, lüfte man die Fenster, damit die Ausdünstung herausziehen kann. Nach einigen Tagen muß ein Fuß hoch alter, schon zum Treiben gebrauchter Pferde-Mist auf den frischen Dünger gelegt, und den folgenden Tag die Erde darauf geschüttet werden.

Sind die Beete bepflanzt, so wird in den ersten Tagen, so lange die Erde noch zu stark dunstet, unter jedes Fenster an der obern Seite des Umschlages eine etwa einen halben Zoll hohe Unterlage, da, wo das Fenster und der Kasten zusammen gefügt sind, besonders des Nachts, wenn die Beete zugedekt werden, gelegt; sobald man aber die Beete zudekt, muß die Unterlage wieder hervor genommen, die Fenster müssen einen halben Zoll hoch gelüftet, und vor die Oeffnung muß eine Matte gelegt werden, damit die strenge Luft nicht so leicht eindringen kann.

---

ertönten. Schon bei der Hinfahrt war es schwer, Billete zu bekommen, so daß jedesmal viele Hunderte abgewiesen werden mußten. Wir machten die Hinfahrt in acht und dreißig Wagen, von denen fast jeder 30 Personen enthielt. Rasch waren wir an dem zwei Stunden von Brüssel entfernten Vilvorde vorüber, von dem aus einst der Prinz von Oranien seinen unglüklichen Einzug in die Stadt gehalten hatte — bald tauchten die Thürme von Mecheln auf, rasch waren sie erreicht, bald, nachdem neue Schaaren von Reiselustigen eingenommen, neue Wagen angehängt waren, lagen sie wieder hinter uns, und nicht lange ließ die Spize des Domes von Antwerpen auf sich warten.

(Schluß folgt.)

Die fünf Blumen.

Ich liebe fünf Blümchen, sie sprossen
Nicht alle auf jeglicher Flur,
Vom Sinngrün sind all' mir umflossen
Im Garten der holden Natur.
Die erste mit glutrothen Wangen
Glänzt hell im umsonneten Licht,
Ich sehe so rosig sie prangen,
Auch blau, wie Vergißmeinnicht!
Willst, Mädchen, ich soll sie dir nennen? —
Sieh nur in der fünffachen Schaar
So stolz Balsaminen dort brennen;
Sie gleicht deinen Wangen aufs Haar!

Die zweite, die bildliche Treue,
Umschlinget mit liebendem Arm,
Nie sterbend im Winter, aufs Neue
Im Lenze den Liebling so warm.
Wohl selten erblikt man die Blüte
Vom Pflänzchen, so zart und so grün,
Doch ähnlich dem stillen Gemüthe
Lebt fort sie im heiligen Sinn;
Und immergrün glänzet die Pflanze,
Und Epheu benennt sie das Wort,
Die treu im niewelkenden Kranze
Den Liebling umschlinget, wie dort!

Die dritte, sie prunket im Haine
Wohl nimmer in glänzender Pracht; —
Doch läßt sie beim blumigen Scheine
Mein Auge wohl nie aus der Acht.
Die Blüten, sie reden so golden,
Sie rufen mir Wonne ins Herz,
Wenn einsam ich denke der Holden,
Und mindern den lastenden Schmerz.
Die Blümchen der Schönheit sie sprossen,
Auf moosigen lachenden Höh'n,
Von Düften des Himmels umflossen;
Ich nenn' sie vor Tausenden schön!

Und keines der Blümchen erfreuet
So innig das liebende Herz,
Als wenn, ach! das vierte erneuet
Der Liebe beseelenden Schmerz.
Denn blinkt mir das Blümchen, so eilet
Mein Blik nur, Geliebte, zu dir,
Wo Huld sich und Treue verweilet,
Dann spricht auch das Blümchen zu mir:
„Siehst du nicht im züchtigen Prangen,
Dein Liebchen, so treu wie das Gold; —
Laß treu sie dein Busen umfangen!"
Dann schwör' ichs dem Blümchen Treuhold.

Doch hoher Unsterblichkeit Spuren
Sieh! kündet das fünfte sie nicht?
Entsprossen auf glüklichern Fluren
Entblühet sie schönerem Licht.
Daß ewig die Liebe mir lebe,
Und ewig du, Mädchen, mir treu,
Unsterblichkeit Liebe nur gebe,
Sagt 's Blümchen. Ich stimme ihm bei!
Kennst du nicht die Blume, sie winket
So traut nach dem höheren Land? —
Wenn düster das Leben auch sinket,
Lebt Liebe, wie dort Amarant!

Ich lieb' die fünf Blumen; sie geben,
O Mädchen, dein liebliches Bild;
Sie leiten mich heiter durchs Leben
In seligen Träumen, so mild.
Sie wind ich im blumigen Kranze
Dir, Mädchen, ins lokige Haar;
Sie leben in dauerndem Glanze;
Neu bringt sie das kommende Jahr.
Und wind' ich sie freudig zusammen,
Dann reden sie freundlich zu mir;
Sie rufen dich, Mädchen, beim Namen,
Und jegliche sind' ich bei dir.

Balsaminen wohl gleichen die Wangen;
Wie Epheu umschlingt mich dein Arm.
Ich seh' dich wie Tausendschön prangen;
Du liebst mich, wie Treuhold, so warm.
Doch ewig auch dauern die Triebe
Im reinen und himmlischen Glanz;
Und nimmer verwelket die Liebe
Im Amarant-glühenden Kranz.
Sie stell' ich zusammen, da blinken
Sie: BETTA, das liebliche Wort.
Drum lieb' ich die Blümchen, sie winken
Auch jenseits des Grabes noch fort.

M. Fr. B. Fallenstein.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 42. 19. October 1837.

Inhalt: Die Spinnen als Witterungs-Verkündiger. — Ueber die Pflanzung der Cyperwurz. — Cupressus disticha.

Die Spinnen als Witterungsverkündiger.

(Barometer.)

Dem Elende und der Langenweile hat das Menschengeschlecht mehrere und nüzlichere Erfindungen und Beobachtungen zu verdanken, als den glänzendsten und theuer bezahlten Anstalten.

Es ist für die Geschäfte der Gärtnerei und des Feldbaues von der größten Wichtigkeit, die bevorstehende Witterung einige Zeit voraus zu wissen. Der Einfluß der Witterung auf das Säen und Pflanzen ist so groß, daß schon dadurch, ob es bei günstiger oder ungünstiger Witterung geschehen kann oder muß, das Gedeihen der Pflanzen mehr oder weniger entschieden wird, und dieser Einfluß ist eben so wichtig bei der Reifezeit und Ernte.

Deßwegen hat man sich schon von dem grauesten Alterthume her bemüht, genaue Anzeigen der Witterungs-Veränderungen auszuforschen, und in allen Reichen der Natur darnach gehascht, hat dadurch Regeln auf Regeln gehäuft, wovon aber alle eben so unzuverläßig waren, als die sogenannten Bauernregeln in unseren Kalendern.

Die ältesten Schriftsteller des Garten- und Feldbaues, Virgil, Collumella u. A. geben uns die Beweise davon, und unter den Italienern, Deutschen u. A. Petrus de Crescentiis, Colerus und Andere.

Toaldo, de Lüc, Saussüre, Häßlin, Cotte u. A. haben sich um die Beobachtung und Untersuchung unsers Luftkreises verdient gemacht, aber demungeachtet sind wir Troz aller unserer Barometer, Thermometer, Hygrometer, Eudiometer und und allen übrigen Arten von Metern und Scopen, von der Zuverläßigkeit einer gegründeten Witterungs-Kunde entfernt geblieben. Wir mußten daher meistens wieder zu den weit weniger trüglichen empirischen Regeln unserer Landleute zurükkehren, und dadurch die demüthigende Wahrheit unserer Unkunde in der Witterungslehre fühlen.

Wenn auch dann und wann eines von unseren künstlichen Hilfsmitteln erträglich war, so hatte es doch die Unbequemlichkeit, daß es die bevorstehende Witterung nur kurze Zeit vorher andeutete, wodurch es unmöglich wurde, unsere Maßregeln darnach zu nehmen, und also auch der Vortheil des Vorherwissens verloren ging.

Eine Witterungs-Anzeige, welche uns die bevorstehende Witterung welche wenigstens acht Tage vorher mit Gewißheit verkündigte, würde uns alle diese bisherigen Mängel ersezen, und in Bezug auf die meisten unserer Geschäfte, hinreichend seyn.

Nachrichten aus Frauendorf.

Zeitsachen.

(Schluß.)

Was auf unserer Chaussé uns eine Ewigkeit dünkt — eine lang hin sich ziehende Landstrasse, die kein Ende nimmt, ein aus der Ferne winkender Thurmknopf, der nicht näher rüken will, während über uns die Vögel dahin fliegen und des sich stolz dünkenden Menschen zu spotten scheinen, der unter ihnen von ein Paar armen keuchenden Rossen sich schwerfällig langsam dahin schleppen läßt — das gleicht auf Eisenbahnen dem steten Wechsel der Gedanken, die wie aus dem Nichts plözlich emporsteigen, Seele erwekend an uns vorüberfliegen, um bald in dem Meere der Erscheinungen wieder unterzutauchen. Wo liegt hier, ich frage jeden denkenden, jeden fühlenden Men-

Glüklicher Weise ist nun diese Witterungs-Anzeige in einem Kerker in Utrecht durch die Beobachtung der Spinnen gefunden, wie die bisher davon bekannt gewordenen Erfahrungen zu hoffen berechtigen.

Quatremer Disjonval, ein ehemaliges Mitglied der Akademie der Wissenschaften und batavischer General-Adjutant, der bei dem Aufstande der holländischen Patrioten gegen den Erbstatthalter bekannt geworden, wurde im Jahre 1787 bei dem Einrüken der preußischen Armee, unter dem Herzog von Braunschweig, gefangen genommen. Von dieser Zeit an brachte er 89 Monate in einem Kerker in Utrecht zu, woraus er erst beim Einzuge der Franken um die Mitte des Januars 1795 wieder befreit wurde.

Hier beschäftigte er sich aus Langeweile und um sein Elend durch sein Lieblingsfach, die Natur-Geschichte einigermassen erträglich zu machen, mit der Beobachtung der einzigen lebenden Geschöpfe, die um ihn waren, den Spinnen; und zwar mit einem Erfolge, der ihn seit dem veranlaßte, ein Lehrbuch über eine neue Art von Witterungs-Kunde, die er Araneologie nennt, herauszugeben.

Die größte und merkwürdigste Probe seiner neuen Entdekung legte er bei der Eroberung Hollands durch die Franken, im Winter von 1794 bis 1795 ab. Der im Anfange nasse und regnerische Winter hinderte die Franken, in Holland einzudringen. Zu Anfang des Dezembers sprach man schon vom Capituliren und einer ungeheuern Summe, welche die Holländer zahlen wollten. Disjoval, dem seine Spinnen einen heftigen Frost verkündigten, bot alle Mittel auf, diese Nachricht an die fränkischen Generäle zu bringen. Es gelang ihm durch Hilfe eines seiner Wächter, und die Capitulation kam nicht zu Stande. Den 29. Dezember erfolgte der verkündigte Frost wirklich, und die Franken wurden dadurch Meister von Holland.

Ich will daher die in seiner ersterwähnten Araneologie enthaltenen Beobachtungen und Regeln, welche für den Garten- und Feldbau so wichtig sind, hier so kurz und vollständig als möglich ausziehen.

Nach einigen voraus geschikten Bemerkungen über die Lebensweise der Spinnen stellt er eine Vergleichung zwischen denselben und den bekannten meteorologischen Werkzeugen an, die sehr zum Vortheile der Spinnen ausfällt. Dann zählt er umständlich die Vortheile auf, die diese Entdekung dem Gartenbau 2c. gewähren könne, und schließt das Ganze mit einer Anzeige des merkwürdigen Verhältnisses der Bewegungen der Spinnen mit den Monds-Phasen (Monds-Brüchen, Monds-Veränderungen).

In meteorologischer Hinsicht unterscheidet Quatremer Disjonval drei Arten von Spinnen.

1) Die Hängespinnen, die ein vertikales, zuweilen auch horizontales, frei in der Luft hängendes, radförmiges Gewebe machen.

2) Die Winkelspinnen, die sich in den Winkeln (Eken) der Gebäude aufhalten, und darin ein dichtes horizontales Gewebe machen, mit einem Schlupfkanal.

3) Die Spinnen, welche kein Gewebe machen, und ihren Raub im Sprung erhaschen.

Betrachtet man mit etwas Aufmerksamkeit die Gewebe der Hängespinnen, so wird man sehr leicht zwei Fäden gewahr, an welche eigentlich das radförmige Gewebe aufgehängt ist. Diese Fäden sind an benachbarte Gegenstände befestigt, und dienen, das Gewebe in freier Luft zu erhalten, und es gehörig auszuspannen; Disjonval nennt sie Auf-

schen, wo liegt hier die Poesie — in dem dumpfen holperichten Beeklerkasten, den ein Paar abgehezte Thiere verathmend ziehen, oder in dem brausenden Eisenwagen, dessen Kraft mit der Größe der Entfernung steigt, und der ein Paar tausend Menschen zumal von der Schwere der Erde befreit, als wären der mächtigen Rüstung des Geistes eherne Schwingen gegeben? — Gern beschriebe ich Ihnen das fröhliche Gewimmel in Antwerpen, den Glanz der Prozessionen, die Herrlichkeit der reich — am Reichsten durch die alte Kunst geschmükten Kirchen, den erhebenden Anblik der Kaie mit ihren Schiffen, die Erinnerungen, welche die Citadelle wekt — aber alles Dieß beherrschte bei mir der Eindruk, den die Eisenbahn auf mich machte. Auf der Rükfahrt — gegen acht Uhr Abends — hatte man sich um die Billete eigentlich geschlagen. In ungeheurer Länge waren Wagen an Wagen gereiht —

hängefäden. Berührt man ein solches Gewebe leise mit den Fingern, so wird man, zumal wenn es noch neu ist, eine klebrige Beschaffenheit desselben bemerken, denn nach einigen Stunden mindert sich diese klebrige Eigenschaft, und nach 24 Stunden ist sie fast ganz verschwunden. Dieses Austroknen der Fäden, welche der Spinne als Nez und Leimstange zugleich dienen, um Müken und andere Insekten zu fangen, scheint auch die Ursache zu seyn, weßwegen die Hängespinne täglich ihr Gewebe erneuert, welche Arbeit sie bei Nacht verrichtet. Man sieht sie da sehr emsig beschäftigt, das alte Gewebe einzureißen, und auf Klümpchen zusammen zu rollen, die sie theils frißt, theils wegwirft, um ein neues an dessen Stelle zu sezen.

Das Gewebe der Winkelspinnen ist ungleich dichter, und eben deßwegen die klebrige Beschaffenheit desselben, ein minder nothwendiges Bedingniß. Die Winkelspinne erneuert auch ihr Gewebe nie, sie bewohnt es unverändert so lange, als es nicht vom Staube oder anderen hineinfallenden Körpern zu sehr verunreinigt wird, erweitert es zuweilen und verläßt es endlich, wenn es völlig unbrauchbar geworden ist, um sich an einem andern bequemen Ort ein neues Gewebe anzulegen. Sie selbst sizt im Hintergrunde ihres Gewebes, um auf ihren Raub zu lauern, verborgen.

Die Spinnen, die kein Gewebe machen, als die Schlupfwinkel-Spinne, die Löwen-Spinne u. a. halten sich gewöhnlich in Rizen und Spalten und anderen Schlupfwinkeln in Gebäuden auf und kommen zuweilen in Menge zum Vorschein, zuweilen verlieren sie sich wieder.

Gegen den Winter verschwindet mit den Insekten auch der größte Theil der Spinnen, nur einige wenige bleiben zurük, von denen abermals die wenigsten selbst spinnen, die anderen nehmen schon fertige Gewebe ein, die sie den Winter durch bewohnen.

Auf diese hier nur im Allgemeinen angegebene Lebensweise der verschiedenen Spinnen-Gattungen zeigen nun die Veränderungen unseres Dunstkreises den auffallendsten Einfluß.

Die Hängespinnen.

Das erste und am Leichtesten zu bemerkende Zeichen dieser Veränderungen ist von den zum Vorschein kommenden Spinnen hergenommen. So bemerkt man entweder gar keine oder wenige, oder viele Spinnen. Das Erste deutet auf Regen, das Zweite auf veränderliche, und das Dritte auf schöne Witterung.

Zweite Regel. Arbeiten die Spinnen gar nicht, so steht Regen zu erwarten.

Dritte Regel. Sind die Gewebe, die sie verfertigen, klein, und die Aufhängefäden nur kurz, so kann man aufs Höchste veränderliche Witterung mit abwechselnden Regen und Sonnenbliken erwarten.

Vierte Regel. Gutes Wetter kann man erst dann hoffen, wenn die Gewebe groß und die Aufhängefäden lang sind, diese Aufhängefäden sind dann zuweilen von ausserordentlicher Länge, man findet sie zu 15—20 Fuß. Disjonval beobachtete einige von 35 Fuß Länge. Diese Zeichen beziehen sich blos auf die Hängespinnen.

Die Winkelspinnen

geben eben so sichere und leicht bemerkbare Anzeigen der bevorstehenden Witterung.

Erste Regel. Bleibt das Wetter schön und troken, so sizt die Winkelspinne in ihrem Gewebe

nicht weniger als sechzig — in denen gegen siebenzehnhundert Menschen zumal zurükfuhren! Zwei der größten Dampfwagen wurden vorangespannt, während ein dritter hinten sich aufstellte, um zu schieben. Die einbrechende Nacht ließ die Feuer in ihrem Bauche, die Funken, die sie sprühten, heller erglänzen. Wie elektrisch war Alles ergriffen, was in diesen endlosen Wagenzug trat, der von jubelnden Menschen erfüllt war. In dem einen Wagen sangen Seeleute ihre flamändischen Lieder, in die bald eine ganze Reihe von Wagen einstimmte — in einem andern Wagen tanzten toll lustige Weiber; wir hatten uns auf die Bänke gestellt, und überschauten mit trunkenem Blike das scheidende Antwerpen und die Tausende von Menschen, die rechts und links auf dem ganzen Wege zusammenströmten, in jedem Dorfe, an jeder Stadt, woran der Feuerzug vorüberflog, dem an den Hauptstationen und an

42*

mit vorwärts gekehrtem Kopfe und vorgestrekten Beinen; diese strekt sie um so weiter vor, je anhaltender schön die Witterung werden wird.

Zweite Regel. Steht Regen bevor, so zieht sie sich tiefer in ihren Schlupfwinkel zurük, kehrt den Kopf nach Innen, und zeigt dem Beobachter den hintern Theil des Körpers. Es ist oben schon bemerkt, daß die Winkelspinne ihr Gewebe zwar nicht so oft erneuert, als die Hängespinne, es aber jedoch zuweilen durch angesezte Stüke vergrößert. Diese Vergrößerung des Gewebes deutet

Dritte Regel allemal auf anhaltende schöne Witterung.

Spinnen, welche kein Gewebe machen, verkündigen, wenn sie sich in Menge zeigen, gutes, und wenn sie wieder verschwinden, übles Wetter.

Alle diese angezeigten Bewegungen der Spinnen gehen gewöhnlich 10—12, ja zuweilen 14 Tage der angezeigten Witterung vorher, doch zeigen die kleineren Spinnen die Witterung auf kürzere Zeit vorher an.

Ueberhaupt zeigen die Spinnen nur die allgemeine Beschaffenheit der Witterung, und es ist sehr wohl möglich, daß während dem von den Spinnen verkündigten guten Wetter mitunter kleine Regen fallen, oder daß das von den Spinnen verkündigte Regenwetter, durch Sonnenblike unterbrochen wird; immer aber kann man sicher rechnen, daß diese Unterbrechung der Hauptwitterung nicht anhaltend seyn werde.

Allgemeinere Anzeigen.

Das Eierlegen und Häuten der Spinnen ist ebenfalls eine Anzeige der zu erwartenden guten Witterung.

Wenn nach einer langen Ruhe die Spinnen auf eine auffallende Weise ihre Arbeit wieder beginnen, so ist dieses ein sicheres Zeichen einer schnellen Witterungs-Veränderung; so geht z. B. diese Geschäftigkeit der Spinnen dem Eintritte der schönen Jahreszeit im Frühlinge voran.

Ein anderes Wahrzeichen der eintretenden Frühlings-Witterung ist das Auskriechen der kleinen gelben Spinnen aus ihren Eiern.

Auch gegen bevorstehenden Sturm ist die Hängespinne sehr empfindlich, und reißt dann plözlich ein Viertel oder Drittel ihres Gewebes ein, um dadurch dem Winde einen freien Durchgang zu verschaffen. Fängt die Spinne bei noch anhaltendem Wind wieder an, die nach dem Mittelpunkte laufenden Fäden ihres Gewebes zu spannen, so ist dieses ein Zeichen, daß sich innerhalb 10—12 Stunden der heftige Wind legen wird.

Merkwürdig ist die Uebereinstimmung der Spinnen mit den Monds-Phasen (Veränderungen) in Bezug auf die bevorstehende Witterung. Bekanntlich behauptet man, daß zur Zeit des Neumondes immer eine Veränderung der Witterung erfolge. Dieser Behauptung, so viel sie auch für sich hat, widersprechen doch vielfältige Erfahrungen. Gewöhnlich folgt die Witterungs-Veränderung erst 7 bis 8 Tage nach dem Neumonde, oder um die Zeit des ersten Viertels. Allerdings mußte eine solche Erfahrung auffallend seyn, denn welchen Grund konnte man haben, anzunehmen: daß die Anziehungskraft (Attraktion) des Mondes stärker auf unsern Dunstkreis wirke, wenn er 90 Grade von der Sonne entfernt ist, als wenn er, wie dieß beim Neumond der Fall ist, mit der Sonne zugleich oder wenigstens in ungleich längerem Zwischenraume durch den Meridian geht, und so die Anziehungs-Kraft der Sonne und des Mondes (?) vereiniget,

---

den Brüken, über welche die Bahn führt, die Fakeln der Bahnwächter leuchteten. Wir begegneten einem andern Wagenzuge, der von Brüssel nach Antwerpen heimkehrte. Wenn die beiden Wagenzüge an einander vorüber eilen, so nahe, daß man sich die Hände reichen könnte, wenn nicht, ehe man diesen Gedanken gefaßt hat, der entgegenstehende Wagen schon eine halbe Viertelstunde entfernt wäre — da ist es, als wenn das wilde Heer einhersauste, als wenn die Windsbraut durch die Luft raste, so schwindelnd, so betäubend ist der Eindruk der Schnelligkeit, die durch das Begegnen der in entgegengesezter Richtung fliegenden Wagenzüge scheinbar verdoppelt wird. Dabei schnauben die Dampfwagen auf eine Weise, daß man sich des Gedankens, daß dieß von einem lebendigen Wesen komme, kaum erwehren kann — es ist, als wenn ein ungeheures Roß in stampfendem Ungestüme durch die Nüstern bliese.

auf einen Punkt unsers Dunstkreises wirken? Dieses Problem lösst Disjonval, durch die Beobachtung der Spinnen darauf geleitet, auf folgende, sehr befriedigende Weise.

Diese Veränderungen unsers Dunstkreises, die den Grund der mir dem ersten Viertel sich zeigenden Witterung enthalten, erfolgen allerdings schon zur Zeit des Neumondes. Die Bewegungen der Spinnen beweisen dieses, die um diese Zeit schon das Wetter verkündigen, das zur Zeit des ersten Viertels eintreten wird. Ist nun die durch den Neumond herbeigeführte Witterung der vorhergehenden entgegengesezt, so verstreichen ungefähr 7—8 Tage, ehe die neue Witterung wirklich eintritt, da die dadurch bewirkten Veränderungen unsers Dunstkreises nur allmählig vor sich gehen. Ist der Unterschied der beiden Witterungen nicht beträchtlich, so erscheint die neue Witterung auch ungleich früher, bisweilen sogleich mit dem Neumonde.

Obwohl der grösste Theil der Spinnen mit der Annäherung des Winters verschwindet, so bleiben doch einige derselben zurük, welche auch in dieser rauhen Jahreszeit ihre Arbeiten fortsezen.

Von 4000 Spinnen, welche Quatremere Disjonval beobachtete, bleiben nie über 4—5 Winter-Spinnen in voller Thätigkeit zurük. Diese geben so gut, wie die Sommerspinnen, sichere Anzeigen der Witterung, nur mit dem Unterschied, daß die oben angegebenen Zeichen der guten warmen Witterung, jezt heiteres Wetter mit Kälte andeuten, und was im Sommer Regen, jezt Schnee, oder bei grösserer Temperatur des Dunstkreises, gleichfalls Regen verkündiget.

Gewöhnlich erfolgt die Witterungs-Veränderung 9 Tage nach der ersten Anzeige der Spinnen, und die Uebereinstimmung der Mondes-Phasen bleibt im Winter, wie im Sommer, die nemliche; so kann man z. B. aus dem Benehmen der Spinnen im Neumonde des Oktobers oder Novembers mit ziemlicher Gewißheit bestimmen, ob, und wann der erste Frost eintreten werde.

Im Allgemeinen hält die Spinne gleichen Gang mit dem Barometer, so lange die atmosphärische Elektricität, welche die Hauptursache der Spinnen-Bewegungen zu seyn scheint, mit der Schwere der Luft in gleichem Verhältnisse steht. Auch noch auf eine andere sehr merkwürdige Weise, nähert sich die Spinne dem Barometer.

Nach den Beobachtungen des B. Cotte erreicht der Barometer täglich seine grösste Höhe gegen acht Uhr Abends, seine mittlere Höhe gegen sechs Uhr Morgens, und seine kleinste Höhe gegen drei Uhr Nachmittags. Die Spinne begibt sich auch Abends gegen 8 Uhr aus ihrem Schlupfwinkel in den Mittelpunkt ihres Gewebes, oft bleibt sie darin bis Morgens 8 Uhr, aber selten bis 3 Uhr Nachmittags.

Diese an den Spinnen zu beobachtende Witterungs-Anzeigen, haben einen großen Vorzug vor anderen, und selbst den besten meteorologischen Instrumenten, da die Spinnen die Witterung immer so viele Tage, als die künstlichen Instrumente kaum Stunden vorher anzeigen, und das noch dazu mit weit mehr Zuverlässigkeit. Auch können sich die ärmsten Klassen der Landleute, Gartenarbeiter, Handwerker und Professionisten, deren Erwerbungs-Mittel von der Beschaffenheit der Wirkung abhängt, dieser Witterungs-Verkündiger ohne alle andere Unkosten bedienen, als daß sie einen kleinen abgelegenen und unbedeutenden Winkel ihres Hauses, Scheuren, Stall ꝛc. nicht — von diesen bisher so verabscheueten, und als gänzlich unnüzlichen Geschöpfen verschrieenen Spinnen reinigen. Der Nu-

---

In der Vorstadt von Brüssel angekommen, warteten ganze Reihen von Omnibus der Reisenden, um sie in die Stadt zurükzuführen. Man denke sich, daß es Abends 8 Uhr in Antwerpen nach einem solchen Feste plözlich gegen zweitausend Menschen eingefallen wäre, nach Brüssel zurükzufahren. Man hätte dazu sonst gegen 500 Kutschen, eben so viele Kutscher und tausend Pferde gebraucht. Diese alle auf einer Chaussé dahinrennend, die Kutscher und die Fahrenden zum Theil betrunken! Welches Unglük wäre geschehen, hätte geschehen müssen! Noch die Glüklichsten wären den andern Vormittag in Brüssel angekommen, nachdem sie die ganze Nacht hätten fahren und unterwegs einige Male einkehren müssen. Wir dagegen wurden wie durch Zauberhände über den gegen zehn Poststunden langen Weg dahin gehoben, ohne auch nur Einmal durch einen Stoß des Wagens belästigt zu werden. Und auf

zen, der uns hierdurch von diesem bisher so verachteten Geschöpfe entstehen kann, ist gewiß bedeutender, als er dem ersten Anblike nach scheint, und ich wünsche recht sehr, daß Männer, welchen die Verfertigung der gewöhnlichen Kalender aufgetragen ist, die wichtige Entdekung des Quatremere Disjonval statt jedem andern noch so unterhaltenden Geschichtchen dem Landvolke in einer faßlichen Schreibart mittheilen möchten. T.

Ueber die Pflanzung der Cypperwurz.

Wie wichtig es ist, nicht nur überhaupt neue Pflanzen-Produkte, sondern besonders solche einzuführen, die uns den Abgang fremder ersezen, bekennt Jedermann. In unseren Gegenden werden wenige Mandelbäume gepflanzt, die noch dazu leicht leicht erfrieren. Wie? wenn wir eine Frucht in unser Klima verpflanzten, die den Abgang der Mandeln wohl ersezte, und weil sie spät gepflanzt wird, nicht leicht erfröre? Von einer solchen Frucht, der Cypperwurz, gibt uns der Pariser Gelehrte, Lasteyrie, folgende interessante Nachricht:

„Diese Pflanze pflanzt man in Spanien, vorzüglich im Königreiche Valencia. In Ansehung der Form und des Geschmakes haben ihre Knollen Aehnlichkeit mit den Haselnußkernen, und man kann sie, wie diese, auch roh essen. Sogleich nach der Kornernte pflanzt man sie, indem in einer Entfernung von 5 Decimetres *) Löcher gemacht werden, in die man etwa zehn Knollen wirft und leicht mit Erde dekt. Sobald sie eingepflanzt sind, bewässert man sie, und wiederholt diese Operation von Zeit zu Zeit, wie es freilich in einem spanischen Klima besonders nöthig ist. Hat die Frucht 1 Decimetre und 2 Centimetres Höhe erreicht, so wird sie gehäufelt, d. i., etwas Erde an derselben hinaufgezogen.“

„In Madrid selbst wird die Cypperwurz nicht gepflanzt, aber in Menge da verzehrt, hauptsächlich zur Orgeat *) genommen. Ich verschrieb mir daher — fährt Lasteyrie fort — einige derselben, und verpflanzte sie in die Gegend von Paris, wo sie wohl geriethen. Nur sind die Knollen kleiner ausgefallen, als sie in Spanien wachsen, was wohl daher kommen mag, daß sie weder besprizt noch gehäufelt worden waren; denn beides darf, sollen sie die möglichste Größe erhalten, nicht unterlassen werden. Ueberdieß ist zu bemerken, daß ich den Fehler machte, sie in starkes und zähes Erdreich zu pflanzen, da sie einen leichten und sandigen Boden fordern. Der Prâreal **) scheint der Monat zu seyn, der für das Pflanzen derselben am Dienlichsten ist. Aber mühsam ist das Einsammeln, weil die braune Farbe der Hülsen und die Kleinheit der Frucht sie nicht leicht von den kleinen Erdschollchen unterscheiden lassen. Folgenden Mittels, welches das sicherste und geschwindeste zu seyn scheint, bedient man sich in Valencia. Man zieht die Pflanze am Stengel mit den Knöllchen, wie die Kartoffeln, mit der daran hängenden Erde heraus, und legt sie in einen Korb, oder in ein Sieb, das man abwechselnd ins Wasser taucht, und wieder herauszieht, bis nach und nach die Erde ganz abgeschwemmt ist.“

„Da also diese Pflanze den Abgang der Mandeln ersezt, so ist sie den Landeigenthümern, besonders in den nördlicheren Gegenden, wo der Man-

*) Ein Decimetre beträgt 3 Zoll 6 Lin. rhein. und ein Centimetre mithin 3'' 6''' rhein.

*) Orgeade (Mandelmilch).

**) Halb Mai und halb Juni.

---

diese Weise waren an diesem Tage sieben solcher Karawanenzüge hin, und sieben her gefahren, und hatten Niemand — weder rechts, noch links — gestört; ruhig weideten die Kühe zur Seite, ohne nur aufzubliken. Sie schienen, wie einer meiner Begleiter bemerkte, den Grundsaz zu haben: nichts bewundern; — für Kinder gut genug! Aber für vernünftige Menschen auch? — Nein! Es ist ein Vorzug des Menschen, daß er Großes Erhabenes fühlen, bewundern, und zu dessen Darstellung mitwirken kann. Nur der Kloz ist und bleibt gefühllos und kalt bei den Wundern der Natur und bei dem großartigen und erhabenen Wirkungen des Menschengeistes im Gebiete der Wissenschaft und der Kunst. Der fühlende, sinnige, denkende Mensch bewundert in der Natur ihren Schöpfer und Gesezgeber; in der Wissenschaft und Kunst hingegen den hohen Vorzug der Menschheit vor der Thier- und Pflanzenwelt! Und alles Volk pries Gott, der solche Kraft, solchen Geist und solchen Sinn und Verstand den

delbaum nicht im Freien wächst, um so mehr zu empfehlen, da die Spanier ein aus Cyperwurz gemachtes Getränk dem von Mandeln verfertigten vorziehen, es wenigstens erfrischender finden."

Cupressus disticha.

Die zweizeilige Cypresse steht in der ersten Ordnung der nordamerikanischen Bäume. Ihre majestätische Gestalt sezt in Verwunderung, und nähert man sich ihr, so fühlt man eine Art von Ehrfurcht, wenn man die stattliche Größe des Stammes sieht, der seinen schweren Wipfel bis zu den Wolken erhebt, und einen weiten Schatten auf den Boden wirft, gleich einer schwarzen dazwischen liegenden Wolke, welche auf einige Zeit die Sonnenstrahlen nicht durchläßt. An schöner Farbe und feinem Baue der Blätter übertrifft dieser Baum alle übrigen Pflanzen. Gewöhnlich wächst er im Wasser, oder auf flachem niedrigen Lande, dicht am Ufer großer Flüße und Seen, das einen großen Theil des Jahres zwei oder drei Fuß hoch überschwemmt ist; und der Theil des Stammes, welcher unter Wasser steht, auch 4—5 Fuß höher hinauf, wird durch große Stüzen oder Pfeiler vergrößert, die bei völlig ausgewachsenen Bäumen auf jeder Seite in eine solche Entfernung hervorragen, daß mehrere Personen sich in Höhlungen dazwischen verbergen könnten. Jeder Pfeiler endigt sich unter der Erde in eine große, starke, schlangenförmige Wurzel, die sich dicht unter der Oberfläche auf allen Seiten ausbreitet. Aus diesen Wurzeln wachsen holzige Zapfen, die man Cypressen-Kniee nennt, und die 4, 5, 6 Fuß hoch, und an der Grundfläche 6 bis 18 Zoll, ja bis 2 Fuß im Durchmesser dik sind. Die großen sind hohl und dienen sehr gut zu Bienenkörben. Auch ein kleiner Theil des Baumes selbst ist hohl, nemlich bis fast in gleiche Höhe mit den schon erwähnten Pfeilern. Von dieser Stelle an nimmt der Baum gleichsam einen neuen Anfang, und bildet eine große, gerade, 80—90 Fuß hohe Säule, die sich überall in eine weite, flache, horizontale Spize gleich einem Regenschirme ausbreitet. Hierin haben Adler sichere Nester, und Kraniche und Störche auf gewisse Zeit ihre Ruheplätze. Die Größe des Anbliks wird noch sehr durch die Streifen von langem Moose vermehrt, die von den hohen Spizen herunter hangen, und in der Luft flattern. Dieß ist ihre majestätische Gestalt, wenn sie, entweder in großen Reisplantagen, oder an den Ufern großer Flüsse dünn gepflanzt, allein stehen. Auf ihren Wipfeln findet man gewöhnlich Papageien schweben und flattern; diese finden ihr Vergnügen daran, die Zapfen auszuhülsen, deren Same ihr Lieblingsfutter ist. Die ausgehöhlten Stamme dieser Bäume geben große und dauerhafte Kanots, auch vortreffliche Dachschindeln, Bretter und anderes Bauholz, das man überall bei regelmäßigen Gebäuden brauchen kann. Wenn die Pflanzer diese großen Bäume fällen, so führen sie ein Gerüste um dieselben auf, welches so hoch ist, daß es über die Pfeiler dieser Bäume hinanreicht; dann steigen acht bis zehn Neger auf dieses Gerüst, und arbeiten um den Stamm des Baumes. Man trifft Stämme an, die acht, zehn, ja zwölf Fuß im Durchmesser haben, wobei der gerade Stamm vierzig bis fünfzig Schuh hoch ist.

Menschen gegeben hat. Wann würden die Menschen irgend eine Kunst oder Wissenschaft erfunden haben, wenn sie unfähig wären, das Schöne und Gute zu lieben? das Große, Edle, Erhabene zu bewundern? Nein! lasset uns bewundern, damit wir von Lust entflammt, uns zur Nachahmung Dessen entschließen, was der Nachahmung würdig ist; die Bewunderung des Hocherhabenen, Heiligen und Allerhöchsten ist ja Religion, und Religion ist ja das Band, welches das Geschlecht der durch Vernunft und Sittlichkeit ausgezeichneten Menschheit mit Gott und dem Himmel verbindet! Also nur recht und schön und gut und edel fühlen, denken, sprechen, schreiben, handeln, und nicht wie die Kühe nichts, sondern Alles bewundern, was vollkommen ist, und zu höherer Vollkommenheit führt! Dessen dürfen wir uns nicht nur nicht schämen, sondern ein solches Bewundern ist vielmehr das Adelsdiplom unsrer Natur, als sinnlich-vernünftiger, und vernünftig-sittlicher Menschen und Kinder und Ebenbilder Gottes!

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Die lezte Herbstrose.

Sieh, diese Rose brach ich dir
Am Rosenstökchen ab —
Die lezte, lieblichste, die mir
Der Herbst, ihr Vater, gab.

Sie sprach in stolzer Einsamkeit
Den rauhen Winden Hohn;
Denn längst verschlang der Strom der Zeit
Die trauten Schwestern schon.

Du schweigest, und mein Auge liest
Auf deiner Stirne Harm,
Und eine Silberthräne fließt
Auf deinen Busen warm.

Sprich! Ist's ein Todesengel, der
Vor deiner Seele schwebt,
Jezt näher trit, und schreklicher
Die scharfe Sichel hebt?

Ja, deiner Wangen Rosen sind
Der Zukunft früher Raub,
Und ihre Blätter wirft der Wind
Allmählig in den Staub.

Die lezte dieser Rosen bricht
Dereinst die Hand der Zeit,
Und deine Thräne schüzt sie nicht
Vor der Vergänglichkeit.

Doch, weine nicht! Die Tugend, die
Dein Herz, o Selma! schmükt,
Ist eine Rose, welche nie
Die Hand des Schiksals pflükt.

Sie hing am Dornenstrauch der Noth,
Vom Thränenthau genährt,
Ihr Busen schön wie Morgenroth,
Ihr Duft den Engeln werth.

Wenn jede deiner Rosen stirbt,
So blüht doch diese fort,
Wird immer schöner, und erwirbt
Dir Beifall hier und dort.

Sie stärket dich, wenn du dereinst,
Reif für die düstre Gruft,
Des Lebens lezte Thränen weinst,
Mit ihrem Balsamduft.

Sie tröstet dich bei jedem Hohn,
Sie macht im Kampf dich kühn,
Sie wird vor Gottes Königsthron
Am Diadem dir blüh'n.

Nimm hin die lezte Rose! Sie
Belehre dich, daß früh'
Der Jugend Schönheit, aber nie
Der Tugend Reiz verblüh'.

Fr. Mohn.

Die Lilie.

Die Dämmrung sank in sanften Schauern
Auf die entblühte Frühlingspracht,
Und leis und sacht
Scholl aus der Nacht
Des dunkeln Hains der Nachtigallen Trauern.
Da zog mich's in des Gartens Stille,
Die Abendluft
Trug süssen Duft
Mir zu, aus süsser Blütenfülle.
Die Sterne gingen hin und wieder
Am Himmel auf, und gossen mild
Auf das Gefild
Ihr magisch Zauberlicht hernieder.
Da flüsterte durch Flur und Hain
Ein süsses wunderbares Wehen,
Die Blumen sah ich schüchtern stehen,
Als fühlten sie durch ihre Reih'n
Ein Engelein
Mit sanftem Liebesgruße gehen.
Und plözlich, als ich aufwärts schaute,
Gings auf wie Mondeslicht, und goß
Sich strahlend rings umher, und thaute
In einer Lilie zarten Schooß.
Erhaben stand die Glanzgeschmükte
Verklärt von wunderbarem Licht,
Und aus den keuschen Blättern nikte
Ein zartes Engelsangesicht.
Von ihm aus sah das Licht ich wallen,
Und doch war es so kindlich hold,
Entzükt sah ich der Loken Gold
Um Wang' und Stirn' und Schultern fallen.
Und als ich staunend stand, und sann
Ob dieser seltnen Himmelsgabe,
Spricht mich der holde Götterknabe
Mit freundlich milden Worten an:

„Du staunst, was deinem Blik beschieden,
Als ich ihn geistig aufgethan?
Die Unschuld nennt man mich hienieden,
Mich triffst du nur in diesen Blüten
Und frommen Mädchenherzen an!
In beiden thron' ich tief verborgen,
Und schirme sie mit gleicher Treu',
Daß meines Friedens goldner Morgen
Um Beide ewig, ewig sey!"

So sprach es, und verhüllend neigte
Sich's in den Schooß der Lilie,
Die einmal noch im Glanz sich zeigte
Und dann verschloß der Blätter Schnee,
Und stiller ward's auf die Akkorde,
Die Nacht umzog der Schöpfung Raum,
Doch in mir blieb der schöne Traum,
Und still bewahr' ich jene Worte.

A. Franz.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis ist ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.
XV. Jahrgang. Nro. 43. 26. October 1837.

Inhalt: Scientifische Skizze der Gartenkunst. — Wie man die neapolitanischen Veilchen behandeln müsse, damit sie den ganzen Winter hindurch Blumen tragen. — Rhododendron im Freien gut zu konserviren. — Vertreibung der rothen Spinne aus den Gewächshäusern.

Scientifische Skizze der Gartenkunst.

Gartenkunst ist veredelter Feldbau. Die Gegenstände ihres Fleißes und ihrer Beschäftigung sind die Vervollkommnung solcher Gewächse, welche dem Menschen zu seiner Nahrung oder zu seinem Vergnügen vorzüglich angenehm sind.

Der Geschmak hat sich in dieser Kunst beinahe schon so oft verändert, als in der Lebensart der Menschen, und der Dämon Mode, hatte die kunstlose Natur schon so weit verdrängt, daß der bizarreste Schnitt eines Baumes oder einer Heke, den größten Meister in dieser Kunst, und den Besizer als einen Mann von überflüssigem Gelde ankündigte.

Von diesen bedaurungswürdigen Beschimpfungen der schönen Natur ist man nun zwar zurükgekommen, und hat selbst die geraden Linien abgeschafft, die doch gleichwohl, wenn sie nicht zu lang und zu ermüdend sind, das Vollkommenste in der Natur bleiben; auf ebenen Flächen nemlich, wo keine Ausweichung nach der Natur denkbar ist, wohl aber Ruhepunkte erwartet werden, um dem Auge und den Füßen Erholung vorzubereiten. Erst dann, wenn ein unvermuthetes Hinderniß von der Natur oder Kunst uns in den Weg kömmt, wendet man sich willig seitwärts und bewegt sich gerne in einer krummen Linie um den Gegenstand, um neue Ansichten zu genießen.

Aber diese natürlichen Erfordernisse sind in neueren Zeiten durch den Geschmak an krummen Linien gänzlich verdrängt worden, und man hat, um sich an dem Ekel zu rächen, den unabsehbare Alleen hervorgebracht hatten, zu einer vollkommenen Garten-Anlage nichts als Schlangen-Linien gewählt, ohne darauf Rüksicht zu nehmen, ob das Terrain oder der Gegenstand eine Beugung der Linie nothwendig machte.

Jeder, der die Natur in ihren mannigfachen Abänderungen gesehen und mit Gefühl betrachtet hat, wird diesen neuen Abweg von ihren ewig schönen Szenen bemerkt haben, und ich überlasse den Aesthetikern der Gartenkunst den richtigen Mittelweg hierin zu lehren, und der Empirie, die gern Alles zu weit treibt, Schranken zu sezen, da sie die richtigen Verhältnisse nicht scientifisch, sondern nur nach Hörensagen prüfen kann, und nach momentanen Einfällen handelt.

Schlimmer ist der Einfluß, den die Empirie auf den nüzlichen Theil der Gartenbau-Wissenschaft hat. Der Mensch, seines ihm so werthen eigenen Interesse ungeachtet, verfehlt bei den meisten Garten-Produkten den richtigen Weg, solche in der

Nachrichten aus Frauendorf.

Häusliche Zukererzeugung aus Rüben.

So wichtig die grossen Rübenzukerfabriken für Länder sind, wo die Verhältnisse entsprechen, so wäre doch die Meinung, daß der Rübenzuker nur im fabrikmässigen Betriebe mit Vortheil gewonnen werden könnte, ein Irrthum. Die Hindernisse und Schwierigkeiten, welche ein solcher Fabrikherr zu besiegen hat, sind zu bekannt, als daß sie einer näheren Aufzählung bedürften. Diese Schwierigkeiten aber fallen ganz weg, wenn der kleinere Grundbesizer mit Geräthen, die sich beinahe in jedem Haushalte befinden, durch Mitwirkung seiner Familie oder seines Dienstpersonals zu einer Zeit, wo ohnedieß keine Feldarbeit ist, den Rübenzuker erzeugen kann.

Bekanntlich gibt Herr J. G. Linberger in Pesth

möglichsten Schönheit und Menge zu erziehen, aus Unkenntniß der Bestandtheile, die jede zum Genuß bestimmte Pflanze nothwendig haben muß, wenn bei günstiger Witterung in ihrer größten Vollkommenheit erscheinen, oder wenn solche auch bei ungünstigem Wetter noch genießbar werden soll.

Die Herschbegierde der Menschen erstrekt sich bis auf das Pflanzenreich, und nirgends ist solche sichtbarer, als bei dem Gartenbau. Willkürlich bestimmt hier der Pflanzer den Plaz und den Nahrungs-Kreis jeder Pflanze mit despotischer Strenge, engt sie in ihrer ersten Jugend zusammen, wie die Kinder eines Findelhauses, oder gibt ihnen zur ersten Nahrung die derbe Kost eines Filzers oder den Vollauf eines Schwelgers, und in der Folge, wo ihre Erforderniß größer ist, die sparsamen Broken eines Waisen, und wundert sich dann, daß der schöne Sezling nur eine kümmerliche und verkrüppelte Pflanze hervorgebracht hat.

Zwar haben Miller und nach ihm Diks aus vieljährigen Erfahrungen und Beobachtungen die Erdmischungen, in welchen jede Pflanze vorzüglich gedeiht, oft sehr genau beschrieben, und ihre Zusammensezungen mögen für das engländische Klima sehr gut seyn; wenn solche aber in Deutschland ohne Ausnahme und Rüksicht auf unser Klima unbedingt und unverändert nachgeahmt werden wollen; so kömmt meistens die Wirkung nicht heraus, zu der sich der Nachahmer Hoffnung machte.

Daß jede Pflanze eine eigene Mischung von Nahrungstheilen nöthig hat, daran haben schon längst empirische Beobachter nicht gezweifelt, durch chemische Zerlegung der Pflanzen aber ist solches in neueren Zeiten unwidersprechlich bewiesen. Chaptal, Professor der Chemie in Montpellier, bestimmte die Nahrungstheile der Pflanzen in Wasser, Erde, phlogistische Luft und Luftsäure. Beunier bewies, daß der riechende Geist der Pflanzen und Blumen in Wasser und Oel bestehe. Priestley fand, daß Gewächse in fauler (mephitischer) Luft wunderbar fortwachsen. Percivall, Senebier entdekten, daß fixe Luft den Pflanzenwuchs sehr beschleunige, und daß die Lichtmaterie ebenfalls dazu unumgänglich nöthig sey, bewies Senebier und Ingenhouß.

Haßenfraz, Kirwan und Rükert haben die allgemeinen Entdekungen durch chemische Zerlegungen bei vielen Pflanzen untersucht und bestimmt, und Haßenfraz hat noch einen wichtigen Bestandtheil der Pflanzen-Nahrung den Kohlenstoff entdekt; durch diese Zerlegungen ist die größte Lüke in dem scientifischen Fache des Gewächsbaues ausgefüllt, und solcher dadurch zu einer gründlichen und zuverlässigen Wissenschaft erhoben worden, und es ist zu wünschen, daß Chemiker das angefangene Werk vollenden, die bekanntesten nüzlichen Pflanzen in ihre Bestandtheile zerlegen, und die Resultate bekannt machen möchten.

Nach diesem kurzen Umriß des gegenwärtigen Zustandes der Kulturwissenschaft wird jeder Liebhaber der Gartenkunst einsehen, daß bloße Tändeleien nicht hinreichend sind, um in dieser Wissenschaft ein Meister zu werden, daß sogar bloße Erfahrung (Empirie) ohne jene gründlichen Lehrmeister gelesen zu haben und zu verstehen, oft mehr irre führen, oder wenigstens lange Zeit täuschen kann. Denn oft schreiben wir eine Erscheinung ganz verkehrten Ursachen zu, wenn wir unsere Urtheilskraft nicht durch hinlängliche Vorkenntnisse über die Bestandtheile der Erde und Produkte, über die Oekonomie der Insekten und ihre Schädlichkeit oder Nuzen, über Ursachen und Wirkungen der Natur-Begeben-

---

Jedermann, der es wünscht, in der häuslichen Zukererzeugung persönlich gründlichen Unterricht. Aber nicht alle Leser können daran Theil nehmen. Für diese möchte es interessant seyn, folgende, an Herrn Linberger schriftlich gestellte Fragen, und hierauf gegebene Antworten lesen zu können.

1ste Frage. Genügt eine einfache Reibmaschine, Wein- oder Obstpresse, Kessel und Bottich, um z. B. die von einem Joch Aker gewonnenen 300 Zentner Rüben zu verarbeiten? Bedarf es keiner andern Geräthe dazu, und welche? Wie hoch können sie zu stehen kommen?

1ste Antwort. Um die Erute von einem Joche Aker von 300 Ztnr. Rüben zu verarbeiten, bedarf es keiner andern Geräthe, als: eines Reibeisens von weißem Bleche, im Preise von 1 fl. 36 kr. C. M, auf welchem zwei Personen täglich 8 Ztnr. Rüben verkleinern können. Zur Auspressung des Rübenbreies kann jede Gattung Presse angewendet werden, und selbst jene, die ich bei meinen Lektio-

heiten, und den Einfluß unserer eigenen oft zu eigensinnigen Verfahrungs-Art, bei der Erziehung der Pflanzen berichtiget haben, und irren uns selbst in unseren Beobachtungen, die wir Anderen als ächt mittheilen; so pflanzen sich dann Vorurtheile in das Unendliche fort, die weit schädlicher wirken, als das Unkraut, weil sie weit schwerer wieder auszurotten sind.

Ueber Nichts ist mehr und längere Zeit gestritten worden, als: welches der beste Boden (Erde) zu einem Gartenland sey? Man wollte absolut einen Universal-Garten-Boden für alle Gattungen von Pflanzen, wie Universalarzneien für alle Krankheiten haben, und machte in beiden Fällen sogar für Chimären und Imaginations-Uebel, keine Ausnahme. Selbst die tägliche Erfahrung mußte während diesen Experimenten verstummen, die doch jedem unbefangenen Beobachter so überzeugend prediget, daß beinahe jede Gattung von Pflanzen, einige wenige ausgenommen, eben so gut ihre eigene Erdmischung, als ihren eigenen bald größern bald kleinern Nahrungs-Kreis zu ihrer Vollkommenheit erfordert, und der alte Canon des Feldbaues „non omnis fert omnia tellus" wurde als ein fades Geschwäz eines alten Dummkopfes verlacht.

Dieß waren die Zeiten der Alchimisterei in der Gartenkunst. Man suchte durch höhere Influenzen diese Universal-Erde zu bereiten, mischte unter gewissen Zeichen und Constellationen seine Dungerde, grub unter andern seine Beete um, und säete seinen Samen. Diese Narrheit, bei der oft ein Ungefähr durch eine gute Erdmischung oder Witterung etwas Vorzügliches hervorgebracht hatte, war so ansteckend, und breitete sich so schnell aus, daß solche so ziemlich allgemein wurde, und bis auf den heutigen Tag unter dem vornehmen Gärtner Plebs, wie unter dem gemeinen Garten-Pöbel nicht auszurotten ist.

Das berühmte Dungsalz, ein Ueberbleibsel dieser Verirrungen, wovon 1—2 Pfund einen Morgen Garten von 150 Quadr. Ruthen vollkommen düngen soll, findet noch viele Abnehmer, und man duldet diese Beutelschneiderei und die Verbreitung dieses schändlichen Betruges durch öffentliche Anzeigen und die Austheilung gedrukter Zettel, selbst in Ländern, die sich sonst einer guten Polizei-Verfassung rühmen können, und wo sich die Obrigkeiten die Ausrottung weit unschädlicherer Zweige des Aberglaubens ernstlich angelegen seyn lassen. Straft man doch die Zigeunerin, die einem vollblütigen Mädchen ihre geheimen Wünsche durch Wahrsagen versichert; warum straft man nicht Betrüger, die durch ein Wunderwerk, das aus einigen Händen voll Gyps, Kalk und Kochsalz mit Urin oder Salpeter-Wasser begossen besteht, den faulen Gärtner und Landmann mit falschen Hoffnungen nähren, diesem und dem Staate die Produkte des Feldbaues verringern, und durch geringern Ertrag sein jährliches Einkommen schmälern? denn nach dem Gebrauchszettel dieser Betrüger darf das Feld nur halb gebaut seyn, und weit weniger Samen angewendet werden, und dieß sind die Vortheile, welche der Faulheit und dem Geize vortrefflich behagen.

Aber selbst Männer, welche sich ernstlich bemühten, die Natur in ihrer geheimsten Werkstätte zu besuchen und zu belauschen, waren lange Zeit nicht darüber einig: ob die Erde wirklich etwas zur Ernährung der Pflanzen beitrage, oder nicht? Ungeachtet das ganze Volumen der Pflanzen nach seiner körperlichen Beschaffenheit, Textur und Mischung und der Rükstand derselben, nach der Auflösung durch die Fäulniß und das Feuer ihnen un-

nen verwende, ist nur eine große Serviettenpresse. Zur Klärung und Verdampfung des gereinigten Rübensaftes dient jeder Waschkessel, er sey aus Kupfer oder Eisen. Zum Zukersud selbst ist jedes flache Gefäß, als: Casserolle, Tiegel (Reindel), Pfanne aus Eisen, Kupfer oder Thon, brauchbar, und ist von hinlänglicher Größe vorhanden, wo die Haushaltung aus 10—12 Menschen besteht. Die obige Quantität Rüben kann in $1\frac{1}{2}$ Monaten, daher 600 Ztnr. in 3 Monaten durch zwei Menschen vertrieben werd.r. Ausser diesen erwähnten Gegenständen sind nothwendig: hölzerne Geschirre, Weinfässer, Ständer, Sechten (Gelten), Büttel (Wasserbutten) und Gefässe zum Herumtragen des Saftes, zum Abreinigen und Sedimentiren desselben, dann eines Thermometers, um die Wärmegrade zu beobachten; eines Sacharometers, um den Zukergehalt in der Rübe, so wie die Dichtigkeit der Syrupe zu prüfen. Ersterer kostet von 2—10 fl., lezterer von 0—50 Graden in zwei Stüken 3 fl. C. M. Zukertöpfe sind nicht nöthig, indem

widersprechlich bewies, daß dieses Alles nicht durch Luft und reines Wasser, mit einer geringen Quantität Salz und Oel verbunden, hervorgebracht seyn konnte. Bonnet wollte in seinen Betrachtungen der Natur beweisen, daß die Erde den Pflanzen blos zur Befestigung diene, und berief sich dabei auf Boyle und Helmont, welche es durch viele Versuche bewiesen haben sollten. Du Hamel, Hales ꝛc. behaupteten nach Versuchen, daß die Erde das Wenigste zum Wachsthume der Pflanzen beitrage, sondern blos die darin enthaltenen Nahrungs-Theile!! und doch sind diese Nahrungstheile, die sie so sorgfältig separirt wissen wollten, nichts anders als fein aufgelöste Erdtheile von verschiedenen den Pflanzen homogenen Mischungen.

Diese erdartigen Nahrungstheile hat schon Dodart, nach der hist. dell' Acad. Royale vom Jahre 1709 entdekt, und Boerhave, wenn es ihm nicht mehr darum zu thun gewesen wäre, den Pflanzen-Saft in sechs verschiedene Theile zu sondern, war ganz auf dem Wege der Wahrheit, die er in so manchen Fächern mit Eifer suchte und fand. Während dem sich Männer von den größten Talenten als Naturforscher hierüber wechselweise zu belehren und aufzuklären suchten, zankten sich die Empiriker über die Farbe der Erdarten; der Eine hielt die schwarze, der Andere die graue, der Dritte eine andere Farbe der Erde, für das Zeichen der Fruchtbarkeit, unachtet nichts so zuverlässig ist, als die Farbe, um eine gute Erdmischung zu bestimmen, wenn man nicht die Ursache der Farbe zu untersuchen im Stande ist. Denn so ist z. B. die schwarze Erde auf dem Rüken der Alpen gänzlich unfruchtbar.

Endlich trat Wallerius mit seinen chemischen Grundsäzen des Akerbaues hervor, und stellte den unverwerflichen Canon auf, den jeder Pflanzer bei dem Garten- und Feldbau sich recht tief — aber mit allen möglichen Hilfskenntnissen vereinbaret, einprägen und befolgen sollte:

Ein fruchtbares Erdreich ist überhaupt dasjenige, welches eine gehörige und der Natur zöglicher Gewächse gemässe Menge und Proportion von nahrhaften Grundtheilen besizt.

(Fortsezung folgt.)

Wie man die neapolitanischen Veilchen behandeln müsse, damit sie den ganzen Winter hindurch Blumen tragen.

Das neapolitanische Veilchen, welches in Frankreich den Namen Veilchen von Parma führt, unterscheidet sich von allen andern Varietäten der Viola odorata des Linné durch seine blaßblauen Blüten, die eigentlich nur halb gefüllt sind. Die Blüten haben noch das Eigenthümliche, daß sie auf ganz besonders langen Stielen stehen, weßhalb sie sich sehr gut zu Sträussern eignen. Stehen die Stöke an einem von der rauhen Witterung geschüzten Orte, so bringen sie gerne den ganzen Winter hindurch Blüten hervor. Der Zwek gegenwärtiger Mittheilung ist, die Behandlung anzuzeigen, vermöge welcher dieses mit der größten Vollkommenheit geschehen kann.

Man wendet hierzu eine Mischung an, welche zur Hälfte aus frischem Lehm sammt dem Rasen, welcher zwei oder drei Mal während des Sommers umgewendet worden ist, und zur Hälfte aus verrottetem Miste besteht. Diese Ingredienzen müssen wohl durch einander gemischt, und gegen Ende Septembers bereit seyn. Zu dieser Zeit werden die

---

sich die Zukermasse in Gartengeschirren, Spargeltöpfen u. dgl., wenn nur am Boden ein Loch zur Entweichung der Melasse angebracht ist, mit Vortheil verwenden lassen.

2te Frage. Wenn diese Rüben einen Zukergehalt von 80,0 zeigen, wie viel Rohzuker wird daraus gewonnen, und wie viel entfällt an Syrup?

2te Antwort. Der Ztnr. Rüben, deren Saft 80,0 wiegt, gibt in der häuslichen Zukerfabrikation gewöhnlich 4 Pfd. krystallinischen und 2 Pfd. Schleimzuker, und zwar aus dem Grunde so wenig, weil die häuslichen Pressen nie den Druk, wie jene großen Fabrikpressen, ausüben; übrigens wird auch wegen beschränktem Raume Manches vergeudet, durch Genäschigkeit der Kinder und des Gesindes verschleppt u. s. w.

3te Frage. Ist Ihr Verfahren so sicher, daß, wenn man genau nach Ihrer Anleitung verfährt, das gänzliche Mißlingen nicht zu besorgen sey?

3te Antwort. Mein Verfahren ist so sicher, daß, wenn

Veilchenstöke mit einem so großen Erdballen, als möglich, aus dem Beete genommen, in welchem sie während des Sommers gestanden haben; dann müssen sie von allen ihren Seitentrieben oder sogenannten Ausläufern gereinigt werden. Man wählt zu diesem Zweke am Besten Töpfe, welche oben 7 Zoll Weite, und 6 Zoll Tiefe haben. In jeden derselben wird 1 Stük gepflanzt; doch kann man auch deren 2, 3 und 4, je nachdem sie größer oder kleiner sind, und zwar so einsezen, daß sie einem einzigen Stoke gleichen. Es ist nothwendig, daß man auf den Boden des Topfes eine Menge irdene Scherben lege, damit das Wasser freien Abzug habe; doch habe ich zu dem Ende in den lezten zwei Jahren eine Handvoll zermalmter Knochen angewendet. Dieß hat sich als eine sehr empfehlenswerthe Veränderung bewährt, denn die Wurzeln der Veilchen sezen sich an den Knochen fest, die Stöke erhalten dadurch Kraft, und so treiben dieselben bedeutend mehr Blumen.

Nachdem man so viel Stöke, als man deren im Winter zu bedürfen glaubt, in die Aesche gesezt hat, begießt man jeden derselben reichlich, damit sich die Erde gehörig an die Wurzeln anschließe. Vorher muß man dafür gesorgt haben, daß eine gehörige Anzahl Melonenkästen mit den dazu gehörigen Fenstern in einer Reihe aufgestellt sey. Man wähle dazu eine südliche Lage, welche den ganzen Winter hindurch der Sonne genießt. Die Rahmen müssen eine solche Stellung haben, und die Fenster so stark geneigt seyn, daß der etwa darauf fallende Regen schnell daran hinabgleitet, und kein Eintröpfeln zuläßt, wodurch nicht nur im Winter die Pflanzen leicht verfaulen könnten, sondern auch die Erzeugung reichlicher und dunkelfarbiger Blumen verhindert würde.

Wenn die Rahmen ihre gehörige Stellung haben, wird eine vier Zoll dike Lage von alter Lohe, die man aus dem Ananashause genommen hat, in dieselben geworfen. In diese werden die Aesche bis an den Rand eingesezt, und zwar so, daß man an der Rükseite des Kastens anfängt, und dieselben einen an den andern der Reihe nach ordnet, bis der Kasten gefüllt ist. Es wird nöthig seyn, einen Zwischenraum von 3 Zoll zwischen den Aeschen zu lassen, damit, zumal wenn die Stöke groß sind, die Luft frei zwischen ihnen zirkuliren könne, und die allzu große Feuchtigkeit verhindert werde, welche den Stöken verderblich wird. Sind die lezteren indeß so klein, daß sie den Rand des Topfes nicht ausfüllen, dann kann man dieselben näher an einander sezen, und es zur allgemeinen Regel machen, daß die Stöke selbst nicht unter drei Zoll von einander abstehen.

Sind die Stöke geordnet, so müssen die Glas-Fenster auf die Kästen gelegt werden. So lange sich die Temperatur der Atmosphäre über 50 Grad hält, werden die Fenster zur Tageszeit gänzlich hinweggenommen, und in der Nacht des Luftzuges wegen 6 Zoll hoch in die Höhe gestellt. Ist die äussere Temperatur aber unter 50 Gr., so lasse man die Fenster darauf liegen, lüfte dieselben aber am Tage. Ist die Temperatur unter 40 Gr., so ist es gar nicht nöthig, Luft zuzulassen. Fangen die Veilchen an, zu knospen, so darf man die Fenster nur dann ganz hinwegnehmen, wenn man die Pflanzen begießen und auspuzen, oder Blumen abpflüken will, da die lezteren eine blasse Farbe erhalten würden, wenn man sie der Sonne und dem Winde aussezte. Bei kalter Witterung und drohendem Froste bedeke man die Fenster zur Nachtzeit mit einer oder mehreren Matten; die Deke der Bedekung muß mit

---

die Rübe nicht durch Frost, Fäulniß, Erhizung gelitten, die Grade des Sacharometers und Thermometers genau beobachtet werden, kein Verunglüken des Sudes Statt findet, die Krystallisation vor sich gehen und die Melasse abfließen muß.

4te Frage. Gehören besondere Vorkenntnisse dazu, um Ihre Manipulation zu erlernen und mit gutem Erfolge auszuüben? Oder kann jeder sonst verständige und des Unterrichtes fähige gewöhnliche Landwirth Alles erlernen und bei Befolgung Ihrer Anleitung mit einiger Sicherheit ausüben?

4te Antwort. Zur Erlernung der häuslichen Zuker-Fabrikation sind keine Vorkenntnisse nothwendig; die Einfachheit ist so groß, daß Jeder, der auf einer Kaffeemaschine sich selbst seinen Kaffee machen kann, die Zahlen auf dem Sacharometer kennt, die Manipulation der häuslichen Zukererzeugung binnen 2 Tagen vollkommen erlernen kann.

5te Frage. Bis zu welchem Grade kann das Raffi-

der Strenge der Witterung im Verhältnisse stehen. Bei hartem Froste werden zwei Matten und eine Strohdeke erforderlich seyn, denn der Frost darf, wo möglich, nie bis an die Aesche dringen. Bei schönen Tagen muß man die Deke hinwegnehmen. Im März und April muß man, wenn die Witterung schön ist, so viel Luft als möglich zulassen.

Die Aesche müssen häufig untersucht, (so oft als es nur die Witterung gestatten will), von Unkraut und verdorrten Blättern gereinigt und, wenn die Erde troken geworden ist, ein wenig begossen werden. In den härtesten Wintermonaten muß man aber besonders darauf sehen, daß die Stöke so wenig Feuchtigkeit als möglich enthalten, da ihnen dieselbe zu jener Jahreszeit äusserst verderblich wird. Im März und April dagegen, wenn das Wetter schön und der Luft der freie Durchzug erlaubt ist, thut eine reichlichere Bewässerung den Stöken Noth, da die Pflanzen in jenen Monaten sehr kräftig treiben. Auch werden sie bei gehöriger Behandlung alsdann eine Menge Blumen hervorbringen, und folglich mehr Feuchtigkeit als in den früheren Monaten bedürfen. Gegen Ende Aprils wird die Blütezeit für dieses Jahr vorüber seyn, dann nimmt man die Stöke aus den Aeschen, um sie in die Beete zu verpflanzen. Sind dieselben stark, so theilt man sie in 5 oder 6, oder nach Befinden wenigere Pflanzen; doch darf man die Theile nicht zu klein machen, sonst würden sie bis zum Herbste nicht die erforderliche Stärke erhalten. Man pflanzt die Stökchen gleich den Stachelbeeren mittelst eines Pflanzstokes in fetten Boden unter eine nach Norden sehende Mauer. Im Frühlinge 1829 bedekte ich die Rabatte, auf welche ich die Veilchen pflanzte, mit einem diken Ueberzug von gemahlenen Knochen. Sie wuchsen ungewöhnlich kräftig, und sind jezt, troz des kalten Winters, die schönsten, die ich je gesehen habe. Auch im Sommer muß man die Veilchen stets von Unkraut reinigen, aber nur bei sehr trokener Witterung begießen. Es ist nöthig, daß man im Frühlinge mehr als doppelt so viele Stöke pflanzt, als man deren im Herbste bedürfen wird, damit man nun die besten für die Aesche auswählen kann. Da die Anzahl, welche bei mir jährlich in Aesche gesezt wird, sich auf 3 bis 400 beläuft, so pflanze ich im Frühjahre jederzeit acht bis neun Hundert Stökchen, daher ich eine gute Auswahl treffen kann.

D.

Rhododendron im Freien gut zu konserviren.

Man wähle einen Ort, wo möglich im Schatten und an der Nordseite, oder auch an einem freien Plaze, doch solchen, wohin hohe Bäume wenigstens in der Mittagsstunde Schatten werfen, damit die Sonne nicht stark einwirken kann, aber auch nicht, wo gar keine Sonne Zutritt hat. Dann hebt man nach beliebiger Größe ein Beet oder eine Gruppe 1½ oder 2' tief aus, füllt dieses ausgehobene Loch unten mit Kalkstein oder Schlaken bis einen halben Schuh, dann mit verfaulter Stammholz-Erde, wie man sie im Walde findet aus. Uebrigens hat schon jeder Gartenfreund für seine Lieblinge eine passende Erde, in welcher er dieselben kultivirt. Mir gehen dieselben im Freien in solcher, wie ich's angebe, am Besten aus, nemlich: in Eisen-, Moder- und auch Moor- und Heide-Erde. Man stürze seine schon abgehärteten Rhododendron in dieß Beet ein, begieße sie während der

---

niren des Zukers mit einfachen Geräthen geschehen und von dem Landwirthe mit Nuzen ausgeübt werden? Ist Ihnen das Verfahren, gedekte Rohzuker zu erzeugen, bekannt? In wie fern kann dieses von Einzelnen ausgeübt werden?

Die Antwort. Wenn es sich um das Raffiniren des Zukers handelt, so benöthigt man einiger Zukerformen, wie man sie in Raffinerieen hat; und die Weise kann, wenn die Stubenöfen nicht rauchen, in der Stube nicht Tabak geraucht und nicht stark herumgestäubt wird, zur höchsten Vollkommenheit gebracht werden, bedarf aber, bis Brod ganz bis zu der Spize weiß geworden (nett ist), 4 bis 5 Wochen. Weit vortheilhafter, als das Raffiniren, ist, wenn man gerade keinen festen Zuker haben will, das Weißmachen des Zukermehls durch Terriren, Clarificiren und Wassergeben, indem durch diese Methode, die ich vorzüglich Jedem empfehle und lehre, weniger krystallinischer Zuker in Schleimzuker verwandelt, und weniger Achtsamkeit erfordert wird, in 3—4 Tagen der Zuker weiß und

Blütezeit und des Wachsthums reichlich, gegen den Herbst aber sparsam. Wenn man im Herbste kalte Nächte befürchtet, bedeke man seine Rhododendron, aber so, daß sie Nachts bedekt, bei Tage aber wieder geöffnet werden können; dieß muß so lange wiederholt werden, bis eine Kälte von 2 Grad Reaumür beim Tage sich fühlen läßt. Sodann werden die Pflanzen ganz bedekt, damit keine Kälte mehr durchdringen könne. Es darf aber dieser Umschlag nicht hizen, denn es muß den Pflanzen doch zuweilen, wenn die Witterung günstig ist, frische Luft mittelst gelassenen Oeffnungen zugeführt werden. Bis zum Monate März kann man ihnen mittelst Fenster auch manchmal Licht zulassen, was ihnen sehr zuträglich ist, sie aber nicht aus ihren Winterschlaf gewekt, weil dieß für sie sehr nachtheilig seyn würde. Im Frühjahre darauf wird ihnen bei schönem Wetter im Anfange bei Tage nur etwas Luft zugelassen, im April aber, wenn die Witterung günstig ist, werden sie völlig gelüftet, und nur zur Nachtszeit bedekt. Gegen das Ende des Aprils und Anfangs Mai kann man den Umschlag endlich ganz wegnehmen, bei Tage ganz offen lassen, des Nachts aber oben immer bedekt halten, doch so lange, bis man keine Reife mehr befürchtet, was in nördlichen Gegeneen selten vor dem 23sten oder 24sten Mai, öfters auch noch später geschieht. Auf solche wird mancher Blumenfreund seine Liblinge im Freien gut überwintern und dann üppig blühen sehen.

Durch das schnelle gänzliche Bedeken im Herbste leiden diese Pflanzen sehr, und überhaupt, wenn der Winter früh hereindringt, und die Pflanzen noch stark im Safte steben, erfrieren sie nicht nur leicht, sondern erstiken auch; im Frühjahre verderben sie oft vollends durch das schnelle Abdeken, wobei die scharfe trokene Luft sehr nachtheilig auf sie einwirkt und die zärtlichen Theile oft ganz verdirbt, so wie im Sommer die starken Sonnenstrahlen dieselben ganz versengen, und daher der unvermeidliche Tod herbeigeführt wird. J. H.

Vertreibung der rothen Spinne aus den Gewächshäusern.

Man bestreicht Stükchen von Lunten von ohngefähr sechs Zoll Länge mit Asa foetida in Weingeist, und bestreut sie sodann mit einem Pulver von gleichviel Schwefel und Schnupf-Tabak, bringt diese vermittelst Drahts oder auf eine andere Art so nahe an den Boden als möglich, deßgleichen hinter die Gestelle und so weiter. Zur Nachtszeit zündet man diese Lunten nun an, und verschließt das Gewächs-Haus fest, so wird man dieser unbequemen Gäste los werden.

Gegen dieses Insekt, so wie gegen Ameisen, und überhaupt gegen alle Insekten mit zarter Oberhaut fand Herr Ailway das Abwaschen der damit bedekten Wände mit einer Auflösung von vier Unzen Sublimat in zwei Gallonen Wasser sehr dienlich. Dieses Wasser kann auch an den, von Ameisen angefallenen Wurzeln der Bäume mit Nuzen angewendet werden, nur muß man es vorher mit mehr Wasser verdünnen.

---

getroknet ist, das Kapital schneller umgesezt und jedes häusliche Geräth, sey es aus Holz- oder Töpferarbeit, wenn es an seiner untern Seite eine Oeffnung hat, verwendet werden kann.

6te Frage. Welche ist das kleinste Quantum Zuker, das man nach Ihrer Methode erzeugen kann? und was für Veränderungen und Zusäze bedürfen die Geräthe, wenn die Erzeugung im Größern zu geschehen hat, z. B. die gewonnenen Rüben von 5 Joch Akerland auf Zuker verarbeitet werden sollen?

6te Antwort. Um die Rüben eines Joch Feldes zu verarbeiten, reichen die Geräthe einer gutbestellten Hauswirthschaft aus. Soll eine größere Quantität Rüben auf Zuker verarbeitet werden, so sind schon mehrere Reibeisen oder eine einfache Reibmaschine, wovon man Muster bei mir sehen kann, nothwendig; zum Verdampfen des Saftes und zum Eindiken des Syrups sind dann schon eigene bequeme Pfannen, von denen man ebenfalls Muster bei mir sehen kann, nöthig.

Der Spätherbst.

Der Herbst enteilt; noch schmüket die Natur, eh' sie entschläft, den Hain mit bunten Laub, und lieblich glänzt das farbige Gemisch der Blätter, ehe es welk herniedersinkt. Sieh dort den Kirschbaum! Gelb und purpurroth erglüht sein Laub. Mit Dank und Wonne blikt die fromme Jugendwelt zu ihm empor. Bei seinem Farbenspiel gedenkt sie der süssen Frucht, die er so reichlich gab, die Zunge fühlt der Kirsche Wohlgeschmak. — O, holde Phantasie, du Schöpferin! auf deinem Wink erwacht aus seinem Schlafe der Freude Genius. Verschwundne Welten rufest du hervor! Melodisch, wie der Flöte Silberton im Abendwind auf Zephyrs-Flügeln schwebt, ist deiner Stimme Harmonie!

Doch nicht allein mit buntem Farbenspiel schmükt die Natur das herbstliche Gefild, rings auf den Bergen glüht der Trauben Gold, der Trauben Purpur! Wer nennt die Pracht, die überschwenglich deinen Pfad umgibt? Wer preiset dich, du milde Geberin, genug? Wer zählt die Wunder deiner Huld? Bevor du scheidest, krönest du das Land mit deinem Segen, daß der Mensch, dein Sohn, nicht zweifle an deiner mütterlichen Huld, die scheidend ihm die Wiederkunft verheißt.

O milder Herbst! wenn du, mit Rebenlaub die Stirn' bekränzt, die Traub' in deiner Hand, die Höh'n und Au'n durchwandelst, dich begrüßt nicht blos der Winzer; auch des Kindes Mund besingt dein Lob; ein jugendlicher Chor hüpft jauchzend um dich her, die Traube schwankt in seiner Hand, das Winzerlied erschallt! Es schäumt der süsse Most. Bald neiget sich der Herbst, es rauschet schon des Winters kalter Hauch. Im Walde sinkt das welke Laub. Oft, wenn der Abendstern sein strahlend Haupt aus dunkler Wolk' erhebt, durchweht den Hain ein schauriges Geseufz, und wirbelnd kreist das dürre Laub wie Geistertanz in halb erhellter Nacht.

Nun droht der Herbst, vom Winter fast besiegt, auf immer zu entflieh'n. Der Sommerpfad wird öd und leer, und Wolk auf Wolke thürmt am Himmel sich; es strömt ein Regenguß vom Berg herab, und kalte Winde weh'n.

Doch sorgenlos der kühne Knabe blikt bei frohem Jugendspiel dem feuchten Sturm, der ihm das Haar zerzaust, ins Angesicht. So wandelt er des Herbstes Ernst in frohen Scherz, und rascher führt der Sturm die flüchtigen Minuten ihm vorbei, bevor des Herbstes trüben Wankelmuth des Wintertags gediegene Kraft verdrängt.

Jedoch noch einmal kehrt der Sonnenschein ins herbstliche Gefild, und heiter glänzt der blaue Himmel, wie ein Sommertag. Der Morgen strahlt mit reinem stillen Glanz, des Berges Haupt umhüllt ein blauer Dampf, wie von Altären wallt der Nebelduft hinauf, und schwindet; glänzendes Gespinnst bedekt das Feld mit zartem Silberflaum, und schwankt und schwebt im hellen Sonnenlicht. Den flieh'nden Sommer nennt der Akersmann dieß lezte Spiel der scheidenden Natur. Noch einmal schmükt sie tändelnd das Gefild, bevor es sich zum Winterschlummer neigt.

Hoch in der Luft ertönet Flügelklang! Der Kranich eilt in fernes Land, ein Heer von Hunderten! Sie zieh'n in langen Reih'n, erforschend mit Geschrei des Himmels Laufbahn, die sie in fernen Süden führt.

Ach! sie verkünden, daß nun bald der Herbst vorüberzieht. Zwar lächelnd blikt er noch vom klaren Himmel auf die Erde herab; allein es ist sein lezter Scheidegruß. Das welke Laub des kahlen Hains verräth den leisen Gang der zögernden Natur. Im reinen Aether schwimmt der Vögel Heer zum Frühlingsland am fernen Ozean.

Am schilfbegrenzten Weiher
Weilt froh der Hirten Heer,
Seht! Ein Oktober-Feuer
Glänzt durch den Busch daher.
So leuchten aus der Ferne,
Im Lebensherbste schön
Der Hoffnung holde Sterne,
Bis wir hinüber geh'n.

Bei einer Hyazinthe, die über dem Wasser blühte.

Heimlich keimet in bescheidner Stille
Leicht empor das zarte Kind der Horen,
Wie aus Duft und Sonnenlicht geboren,
Wölbet sich der Gloken reiche Fülle.

Ungefesselt steht die Glanzverklärte,
Keine Wurzel schlug sie in das Leben,
Ihres Frühlings zarte Träume schweben
Aus dem Thau, der einzig sie ernährte.

Also wird einst herrlich sich entfalten,
Was sich nährte von verschwiegnen Zähren,
Thränen müssen sich zu Glanz verklären
Und erstehn in himmlischen Gestalten.

Die späten Herbstblumen.

Liebliche Blümchen, die am kalten Busen
Noch das sterbende Jahr mit Liebe hegte,
Die Novembers rauschender starrer Fittig
Schonend vorbeiflog:

Seyd mir gesegnet, Blümchen! Ich verstehe
Euren winkenden Wunsch: ich will euch pflüken;
An der Unschuld klopfendem Herzen, Blümchen,
Sollt ihr verblühen!

Duftet indessen süß, und lispelt freundlich
Diesem klopfenden Herzen sanfter Unschuld:
Daß der Freundschaft zärtliche Hand euch heute
Sorgsam gepflükt hat.

Stollberg.

Auflösung der Charade in Nro. 40:
Rebenhügel.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.
XV. Jahrgang. Nro. 44. 2. November 1837.

Inhalt: Scientifische Skizze der Gartenkunst. (Fortsezung.) — Ueber die Cichorien oder wilden Endivien. — Ueber den Anbau der Ipomoea tuberosa.

Scientifische Skize der Gartenkunst.
(Fortsezung.)

Ueber das Leben der Pflanzen.

Ehe die nähere Zergliederung und Bestimmung der nährenden Theile bei der Erzielung und dem Wachsthume der Pflanzen aufgezählt werden können, glaubt der Verfasser einen kurzen Begriff von dem Leben der Pflanzen voraus schiken zu müssen. Nur zu lange haben die Liebhaber des Garten- und Feldbaues die wichtigen Entdekungen der Zergliederer organischer Wesen zu benüzen verabsäumt; sie haben, wenige Eingeweihte ausgenommen, selbst die bei einigen Pflanzen so auffallende Reizbarkeit (Irritabilität) nur als eine befremdende widernatürliche Erscheinung angestaunt.

Wie vielen Stoff hiezu enthalten nicht die vielen chemischen Schriftsteller der neuern Zeit, und wie Vieles, das darauf anwendbar ist, die medizinischen Schriften. Wie sehr würde die in Rüksicht der thierischen Körper so vortrefflich entwikelte Pathogenie, oder die Lehre über das Ursächliche der Krankheiten, auch bei dem Pflanzenbau nüzlich seyn, wenn sich Garten- und Feldbau-Liebhaber entschließen könnten, diese reiche Fundgrube zu studiren und anzuwenden.

Das Mehr oder Weniger hiebei, macht den Unterschied weit nicht so groß, als sich Viele vorstellen; viel weniger hebt es die Möglichkeit der Schlußfolge von Thieren auf Pflanzen gänzlich auf, und befestigt eine unvereinbare Scheidewand zwischen beiden Reichen der Natur.

Schon sinnliche Beobachtungen beweisen in den längst entdekten und so vielfältig beschriebenen Thier-Pflanzen, wie nahe der Bildungs-Trieb (Organisation) und der gebildete Körper (Organismus) der Thiere und Pflanzen einander verwandt sind. Und je fleißiger und aufmerksamer die Natur beobachtet wird, je bälder und gewisser wird erwiesen werden, daß die Natur in der Bildung der organischen Wesen den einfachsten Grundstoff unter unendlichen Modifikationen (Abänderungen) benüzt und nicht halb so viel Prinzipien (Urstoffe) nöthig hat, als ihr angedichtet worden sind.

Die mechanische Lebenskraft in den Muskeln der Thiere Muskelkraft, Reizbarkeit, ist bei den meisten Pflanzen in ihren Fasern eben so auffallend vorhanden, und die oscilatorische zitternde Bewegung, die auf jeden starken Reiz erfolgt, wie die Reaktion durch Zusammenziehen und Verkürzen der Nerven, kann den Fasern der Pflanzen, welche das Gewebe derselben ausmachen, nicht ab-

Nachrichten aus Frauendorf.

Feilbietung aller Arten Obstbäume, Frucht- und Zier-Sträucher rc. rc.

Schon beginnt die frostige Hand des nebligten Herbstes die Bäume wieder zu entblättern. Mit dieser Zeit beginnt auch in Frauendorf alljährlich eine rege Geschäftigkeit in Erledigung der eingegangenen oder noch eingehenden Bestellungen auf Obstbäume, Frucht- und Zier-Sträucher oder andere Garten-Vegetabilien.

Unsere geneigten Leser kennen den Vorrath unserer verschiedenen Gattungen und Arten aus früheren Verzeichnissen, namentlich:

A. für das Obst

in der Gartenzeitung vom Jahre 1830 Seite 16—32 und vom Jahre 1835 Seite 321—336; dann

im Obstbaumfreund vom Jahre 1823 Seite 409—430 und vom Jahre 1835 Seite 345—349.

gesprochen werden. — Da die Empfindlichkeit oder Nerven-Kraft nichts Anders als die Fähigkeit ist, einen Reiz zu perzipiren (zu empfangen) und ihn durch eigene Leiter propagiren (fortzupflanzen) und zu reflektiren (zurückzuschiken), so ist diese Fähigkeit auch den Pflanzen eigen, wie dieses an der Mimosa sensitiva (Sinnpflanze), Dionaea muscipula (Fliegenfalle) u. a. mit blossen Augen beobachtet werden kann, und wir dürfen daher bei anderen Pflanzen, aus unserer Unfähigkeit solche zu beobachten, nicht auf die Abwesenheit dieser organischen Kraft schließen.

Ist aber Empfindung, welche bei vielen Pflanzen so auffallend ist, das Bewußtseyn, welches nur dem Seelen-Organe zukömmt, und trägt die Nerventhätigkeit zu der Empfindung nichts bei, als daß durch sie die Reizung von dem örtlich affizirten Theile bis in das Seelen-Organ fortgeleitet wird, so ist das Leben der Pflanzen so gut, als das Leben der Thiere nicht zu widersprechen.

Die Kontraktilität oder die Kraft des Zellgewebes nach Blumenbach besizen die Pflanzen eben so vollkommen, und das Mehr oder Weniger derselben hat die größte Stufenleiter in der Textur der Pflanzen und Blumen.

Daß jedes Organ die Einwirkung des Reizes auf eine ihm eigene Art aufnimmt, und daher einen eigenen Reiz erfordert, wie Gautier beobachtet hat, kann auch den Pflanzen nicht abgesprochen werden, und bei genaueren Beobachtungen wird diese Bemerkung auch bei der Ernährung der Pflanzen, und der eigenen Bildung ihres äusserlichen Organismus, so wie der Verschiedenheit ihrer innerlichen Bestandtheile in Geschmak und Geruch, vieles Licht verbreiten.

Wenn selbst der Tiefdenker Kant unter die Lebensprinzipien den Blumenbachischen Bildungstrieb zählt, welcher darin bestehen soll, daß in dem rohen ungebildeten Zeugungs-Stoffe der organischen Körper, nachdem er zu seiner Reife und an den Ort seiner Bestimmung gelangt ist, ein besonderer, dann lebenslänglicher thätiger Trieb rege wird, die jedem Organismus bestimmte Gestalt anzunehmen und zu erhalten, und wenn sie ja etwa verstümmelt worden, wo möglich wieder herzustellen; so können wir hierüber keine mannigfaltigere und schönere Beobachtungen und Beweise sammeln, als bei den Pflanzen, welche hierin die anderen Naturreiche weit übertreffen, und welche in ihrer oft nicht zu dämmenden Reproduktions-Kraft (Herstellungs-Vermögen) die Größe ihres Bildungstriebes beweisen, und die Bewunderung des Beobachters erregen.

Wie schön und wahr der Scharfdenker Röschlaub dieses erklärt, will ich mit seinen eigenen Worten hierher sezen: „Der Stoff, aus dem ganze Organism oder ergänzende Theile derselben, oder Ernährungs-Vorräthe entstehen sollen, in denen also nach Blumenbach der Bildungstrieb rege wird, kann doch nicht mehr roher Stoff heißen, indem erst dann, wenn er zu seiner Reife gelangt ist, in ihm der sogenannte Bildungstrieb rege wird. Die erste Bedingniß, der erste Grund der Möglichlichkeit der Erzeugung, Ernährung und der Reproduktion muß also in denjenigen Ursachen liegen, die den gleichwohl zuvor rohen Stoff zu seiner Reife bringen. Diese können aber in nichts Anderem bestehen, als in der Thätigkeit aller Organe, deren Verrichtung ist: fremdartige, von aussen aufgenommene Materie zu verarbeiten, den Bestandtheilen des individuellen Organismus immer mehr und mehr ähnlich zu machen, folglich in den gewöhnli-

---

B. Für ausländische Gehölze

in der Gartenzeitung 1830 Seite 365—379;

C. Für die Zier-Sträucher

in der Gartenzeitung vom Jahre 1831 Seite 281—319 und vom Jahre 1832 Seite 309—315; eine Nachweisung sämmtlicher Verzeichnisse über die in Frauendorf abgebbaren Garten-Vegetabilien aber steht in der Gartenzeitung 1831 Seite 88. Die reiche Auswahl, die sich aus diesen Verzeichnissen Liebhabern für alle nur denkbare Bedürfnisse darbietet, bringt auch in der That, sowohl bei jeder Herbst-, als bei jeder Frühjahrs-Expedir-Zeit so viele Bestellungen, daß wegen ihrer Menge oft nicht alle befriediget werden können.

Da bekanntlich unsere Bäume, welche in einer rauhen Waldgegend auf sehr magerem Boden gezogen werden, nach der Versezung überall äusserst freudig gedeihen; da häufige Proben davon nun schon in allen Ländern Eu-

chen **Pflanzen und Thieren eigenthümlichen Lebens-Bewegungen.**"

Diese geben also den ersten Grund, von dem die Möglichkeit dieser Erscheinungen abhängt. Eine andere Bedingung zu der Möglichkeit dieser Erscheinungen ist diese: daß der gehörig verarbeitete reife Stoff an den Ort seiner Bestimmung gebracht werde, dieß hängt aber ebenfalls von der Lebensthätigkeit der Organe ab. *)

Bei der Erzeugung wird der verarbeitete reife Stoff (der männliche Same) mit anderen Säften der weiblichen Genitalien (Stigme, Narbe) vermischt. Diesen so besonders auserlesenen (abgesonderten) Stoffen müssen hier bestimmte Affinitäten (Verwandtschaften) zukommen, und dadurch bei ihrer Vermischung ganz besondere und bestimmte Wahlanziehungen. Hieraus entstehen dann bestimmte Zusammensezungen, die das Eigenthümliche jeder Pflanze ausmachen, welche also diejenigen organischen Körper gleich enthalten, von welchen der Stoff so verarbeitet und abgeschieden wurde, daß also die Bildung organischer Körper in dem lebenden Naturreiche eine ähnliche Natur-Operation, wie die Krystallisation in den unbelebten unorganischen Naturreiche ist.

Nach dieser einleuchtenden Erklärung sind die Ernährung und Ergänzung verlezter Theile als blosse Modifikationen der Erzeugung anzusehen, und von ihnen gilt das Nemliche, was von jener gilt; deßwegen ist aber auch kein Grund vorhanden, seine Zuflucht zu einer besondern unbekannten und unsichtbaren Lebenskraft zu nehmen, welche diesen allgemeinen Erscheinungen vorstände.

*) Sonst wären die interessanten Versuche und Erfahrungen eines Kölreuters und die theuren Mikrologieen der Blumenliebhaber durch die Befruchtung mit fremden Samenstaub unmöglich.

Da die gedrängte Kürze, welche einige nothwendige Bedingung für Aufsäze in eine Zeitschrift ist, mir nicht gestattet, Dasjenige anzuführen, was Girtanner von der Irritabilität, Schäfer von der Sensibilität, und Brown von der Incitabilität als Lebensprinzipien sagen, so will ich nur noch diejenigen Resultate kürzlich anführen, welche Röschlaub in seiner Pathogenie nach der Untersuchung der Gründe und Behauptungen aller der bisher angeführten und anderer vorzüglichen Schriftsteller daraus abgezogen und aufgestellt hat, und diejenigen meiner Leser auf dieses nüzliche und lehrreiche Werk zurükweisen, denen es darum zu thun ist, das physische Werden und Wesen der Pflanzen und Thiere genauer und wissenschaftlich kennen zu lernen. Ueberzeugt, daß sie es nicht unbefriedigt aus der Hand legen werden, und sich dadurch eine unterhaltende Kenntniß erwerben, welche ihnen bei der Beobachtung der Pflanzen zugleich von dem größten Nuzen seyn wird.

Die Resultate sind also folgende:

a) Die Annahme mehrer Lebensprinzipien widerspricht sich selbst, und stüzt sich auf täuschende Scheingründe.
b) Wir können und müssen daher das Lebensprinzip nur als **Eins** betrachten.
c) Dieses Lebensprinzip als **Eins** kann und darf nicht als die vorzügliche ausschließende Eigenschaft besonderer Theile des Organismus gedacht werden.
d) Dasselbe kann nicht als Kraft vorgestellt werden.
e) Eben so wenig als identisch (gleichförmig) mit den allgemeinen Naturkräften, obgleich der fernere Grund desselben in diese gesezt werden muß.

---

ropas vorliegen und deßhalb wohl vorauszusehen ist, daß der Andrang von Bestellungen für die Zukunft nur immer noch zunehmen werde, so werden wir uns angelegen seyn lassen, unsere Baumschulen in der Folge noch ebenso zu erweitern, als mit neuen guten Sorten zu vermehren.

Und so wie wir in unserm Eifer nie nachlassen werden, unser vorgestecktes Ziel zu verfolgen und eine Auswahl der **vorzüglichsten Sorten** Obstes durch alle Länder zu verbreiten; eben so sind wir von einer grossen Anzahl unserer auswärtigen Mitglieder eines gleichen Strebens überzeugt.

Die Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft verdienen sich in ihrer Mehrzahl überhaupt den Dank der Nachwelt durch einen Eifer und durch Opfer, welche, wenn die Größe und das Verdienst derselben gesammelt bekannt gegeben werden könnten, in ihrer Art ohne Vergleich groß dastehen würden!

Man lese, um aus der Menge doch wenigstens Ein

f) Es kann endlich auch nicht als etwas Materielles vorgestellt, noch der Grund desselben in einem bekannten oder unbekannten Stoff gezeigt werden.

Unter allen zeitherigen Begriffen ist nun der Begriff von Erregbarkeit, wie ihn John Brown aufgestellt hat, allein dazu geeignet, allen obigen Forderungen Genüge zu leisten.

Die Erregbarkeit trägt die Merkmale Einer allgemeinen, nothwendigen und eben darum höchsten und ersten Ursache der Lebens-Erscheinungen, und der Brownische Begriff vom Lebensprinzip ist zuvörderst durch Fakta aus der Natur begründet.

Brown geht von folgenden unläugbaren Thatsachen aus:

Ohne äussere Einwirkung existirt kein Leben, oder das ganze Leben hängt von der Einwirkung der Eindrüke von aussen ab.

Alle Erfahrungen über die Lebens-Aeusserungen organischer Körper in der Pflanzen- und Thierwelt stimmen darin überein, daß Aufhebung der Einwirkung durch Eindrüke von aussen das Leben selbst aufhebe, das verminderte Einwirkung, Schwächung des Lebens, und daß endlich allmählige Vermehrung dieser Einwirkung wieder allmählige Stärkung des vorher geschwächten Lebens nach sich ziehe; ferner, daß der Grad der Stärke der Lebensfunktion sich genau verhalten, wie der Grad der Stärke durch die Einwirkung der Eindrüke von aussen, daß folglich das ganze Leben in dieser Rüksicht, so wie überhaupt von der Einwirkung durch Eindrüke von aussen abhänge.

In diesen richtigen Folgerungen sind die reinsten Grundsäze der Kultur-Wissenschaft für die Pflanzen enthalten. Sie sind zwar von fleißigen Kultivatoren schon längst ausgeübt worden, ohne sie genau zu kennen, werden aber nunmehr, wenn sie genau gekannt und alsdann gut angewendet werden, noch weit mehr Nuzen stiften, und Dem, der sie befolgt, das Vergnügen gewähren, tiefer, als bisher, in die Haushaltung der Natur bliken zu können.

Der Begriff der Erregbarkeit schließt also sowohl den Begriff der Fähigkeit von aussen affizirt zu werden, als des Vermögens durch Selbstwirksamkeit bestimmte Handlungen hervorzubringen, oder der Reizbarkeit und Zusammenziehungs-Vermögens in sich.

Beide Eigenschaften können gleichwohl nur subjektiv von einander getrennt werden, um sie unserm Verstande deutlicher vorzustellen. Objektiv sind beide Wirkungen einer und ebenderselben Ursache, nemlich Eigenschaften der eigenthümlichen Natur der organischen Materie.

Diese Eigenschaften der organischen Masse, sagt Gallini, bestehen aus einer solchen Verbindung gravitirender und ausdehnender Stoffe, vermöge welcher sie bereit ist, ihre gewöhnliche gegenseitige Lage zu verändern, ohne jedoch aus ihrer physischen Verbindung zu treten, wenn Eindrüke von aussen auf einige derselben wirken. Ihre vorige gegenseitige Lage aber wieder einzunehmen und sich noch mehr zu nähern, sobald die erste Einwirkung der Eindrüke von aussen vorüber ist.

Je geringer nun die Gewalt ist, mit der die Grundstoffe der kleinsten Theile der organischen Masse in einander wirken, desto geringere Gewalt der Eindrüke von aussen ist nöthig, um nicht nur eine Veränderung der gegenseitigen Lage derselben zu verursachen, sondern auch, um die Wirksamkeit derselben in Thätigkeit zu sezen, oder desto größer ist die Erregbarkeit. Je größer aber jene Gewalt ist, desto größere Gewalt der Eindrüke von aussen

---

Beispiel anzuführen, aus einer Zuschrift unsers verehrlichen Mitgliedes, des Herrn Oberforstbeamten Friedemann zu Grünenplan nur folgende wenige Zeilen:

„Nach langjähriger unermüdeter Arbeit im Dienste der Pomona mußte ich mein Wendhausen verlassen, um als Oberforstbeamter für zwei Oberforste mit 16 Forst-Revieren hier an der Weser aufzutreten — doch, ich war glüklich gewesen und hatte Tausende der edelsten Frauendorfer Obstsorten nach allen Richtungen vertheilen können; auch finden wir auf 10 Dörfern meines dermaligen forstlichen Wirkungs-Kreises fast kein Haus, wo nicht der edle Traminer und Königs-Gutedel ihre Reben ausbreiten. — Ich gab unentgeltlich und sah nur dadurch den ersten Theil meiner Hoffnungen erfüllt. — Alt und Jung bekam Neigung zur Gartenpflege, die man früher nicht kannte; und mit Liebe unterrichtete ich an den Sonntagen meine jungen Landleute.“ —

. . . .

wird erfordert, um sowohl die erwähnte Veränderung, als die Thätigkeit zu verursachen, oder desto geringer ist die Erregbarkeit.

Jeder Eindruk von aussen (Reiz) macht die Wirksamkeit der Bestandtheile der organischen Masse rege (incitirt). Diese Theile wirken daher mit desto grösserer Gewalt in einander, je mehr Eindrüke von aussen, und je längere Zeit sie einwirken.

Mit je grösserer Gewalt aber diese Theile in einander wirken, desto stärker muß der Eindruk von aussen seyn, um eine Veränderung in der gegenseitigen Lage der Bestandtheile (Reizung) hervorbringen, und die Wirksamkeit der organischen Masse in rege Thätigkeit zu versezen.

Da in der Folge bei der Bereitung der Erde zu einem vorzüglichen Pflanzenbau, bei der Ernährung der Pflanzen und der Behandlung derselben bis zu der beabsichteten Vollkommenheit, entweder zu dem Speisegebrauch oder der Fortpflanzung (Samen-Erziehung) öfters von diesen, den organischen Wesen eigenthümlichen Kräften, die Rede seyn muß, um die beste Behandlung der Pflanzen unter verschiedenen Bedingnissen zu wählen oder zu finden; so will ich hier die von Röschlaub aufgestellten Geseze der Erregbarkeit und Erregung noch anführen, welche alle Eigenschaften philosophisch richtiger Grundsäze über das Seyn und Werden des Pflanzen- und Thierreiches haben, so weit wir bis jezt in die Haushaltung der Natur eindringen konnten.

Organische Geseze der Erregbarkeit und Erregung.

1) Ohne Reiz existirt keine Reizung.

2) Ohne Reiz und Reizung existirt keine Erregung (Incitation).

3) Ohne Reizbarkeit der organischen Masse existirt keine Reizung, folglich auch keine Incitation (Erregung).

4) Ohne Reizbarkeit existirt keine Lebensfunktion.

5) Die Reizung existirt nur so lange, als der Reiz andauert, oder sobald der Reiz aufhört, oder sobald der Reiz aufhört, hört auch die Reizung auf.

6) Gleich starker Reiz bringt in der organischen Masse desto heftigere Reizung hervor, je grösser ihre Erregbarkeit ist; desto gelindere hingegen, je geringer die Erregbarkeit ist.

7) Je grösser die Erregbarkeit ist, desto geringeres Incitament (Erregungsmittel) ist hinlänglich, eine beträchtliche Erregung hervorzubringen; je geringer hingegen jene ist, desto stärkeres Incitament ist nöthig, um eine beträchtliche Incitation zu bewirken.

8) Jeder Reiz vermindert in etwas die Erregbarkeit.

9) Jede Verminderung des Reizes erhöhet die Erregbarkeit.

10) Je mehrere und stärkere Reize auf die organische Masse wirken, desto mehr wird die Erregbarkeit vermindert, je wenigere und je gelindere Reize hingegen auf dieselbe wirken, desto weniger wird die Erregbarkeit vermindert.

11) Je grösser die Verminderung des Reizes ist, desto mehr wird die Erregbarkeit erhöht.

12) Je länger derselbe Grad des Reizes wirkt, desto mehr wird allmählig die Erregbarkeit vermindert.

13) Ein kleinerer Reiz, der aber eine längere Zeit wirkt, vermindert die Erregbarkeit eben so sehr, als ein heftiger Reiz, der aber kürzere Zeit dauert.

14) Jeder gar zu heftige Reiz tilgt die Erregbarkeit.

15) Ein mässiger oder gelinderer Reiz, der zu lange andauert, tilgt endlich die Erregbarkeit.

„Eine Baumschule von 20,000, so wie eine Wurzel-Copulation von 4000 Stämmen, welche ich aufgeben mußte, kam zum Theil in die Hände meiner lieben ländlichen Zöglinge, und dieß beruhigte mich." —

. . . .
. . . .

„Aber eine Anlage von mehr als 200,000 Stämmen wurde ruinirt —; doch, wer klagt, der ahnet nicht die Rathschlüsse jenseits der Wolken! — Oft scheint uns zerstörende Gewalt, was unter chaotischen Trümmern neue, schönere Lebenskeime treibt, und wenn auch nicht für uns, doch vielleicht für Andere." —

. . . .
. . . .

„Nach dreijähriger groser Anstrengung mußte ich mich auf Anrathen des erfahrnen Arztes zurükziehen, und gehe jezt mit Genehmigung der Regirung meines theuren Vaterlandes nach Ober-Canada — dem Lande, auf welches

16) Ein bestimmter Reiz, der lange fort wirkt, bewirkt endlich keine verstärkte Incitation mehr; bewirkt aber dieselbe wieder, wenn er eine geraume Zeit ausgesezt wurde.

17) Die durch einen Reiz verminderte Erregbarkeit kann durch einen andern wieder zu verstärkter Erregung gezwungen werden.

18) Derselbe Reiz vermindert die Erregbarkeit desto mehr, je grösser diese ist.

19) Zu einer gehörig starken Incitation ist gehörig starkes Incitament (starker Reiz) nöthig.

20) Jede Vermehrung der Stärke des Incitaments bewirkt verstärkte Incitation und verstärkte Lebens-Funktion. Jede Verminderung der Stärke des Incitaments verursacht geschwächte Incitation und Lebens-Funktion.

21) Das Incitament muß, um gehörig starke Incitation zu bewirken, desto stärker seyn, je mehr die Erregbarkeit vermindert ist; und im Gegentheil darf das Incitament desto geringer seyn, je mehr die Erregbarkeit erhöht ist.

22) Jede Incitation eines einzelnen Theiles wirkt als Reiz und Incitament für alle übrigen Theile des organischen lebenden Körpers.

23) Jede verstärkte Incitation eines Theiles verursacht verstärkte Incitation des ganzen Organismus; jede geschwächte Incitation eines Theiles verursacht geschwächte Incitation des ganzen Organismus.

24) Jede Verstärkung der Incitation eines oder mehrerer Theile vermindert die Erregbarkeit des ganzen Körpers; jede Schwächung der Incitation vermehrt die Erregbarkeit des ganzen Organismus.

25) Jeder Reiz vermindert zwar die Erregbarkeit des ganzen Organismus, doch mehr die Erregbarkeit desjenigen Theiles, den er geradezu affizirt, als die von jedem andern einzelnen Theile.

20) Jeder Reiz bringt Reizung in dem ganzen Körper hervor; doch ist die Reizung in denjenigen Theilen heftiger, in welchen grössere Erregbarkeit existirt, und auf welche der bestimmte Reiz geradezu wirkt.

27) Bei jeder Reizung und Incitation darf die intensive Grösse derselben nicht mit der extensiven verwechselt werden.

28) Intensiv grosse, das ist, starke Incitation, kann eben sowohl, oder dem Raume nach kleiner, als bei extensiv grosser Incitation existiren.

29) Intensiv kleine, das ist, schwache Incitation, kann eben sowohl bei extensiv, oder dem Raume nach grösseren, als bei extensiv kleiner Incitation existiren.

Diese Geseze der Erregbarkeit und der Erregung sind Grundsäze von apodiktischer Gewißheit und Allgemeinheit.

Erregbarkeit, als die innerliche Bedingniß zu der Möglichkeit des Lebens, ist kein Gegenstand möglicher Wahrnehmung. Wir legen nach den Denkgesezen unserer Vernunft diese Eigenschaft, ohne die wir uns keine Möglichkeit des Lebens vorstellen können, in den organischen Körper hinein, und die Geseze der Wirksamkeit, der Erregbarkeit und Erregung, lernen wir nicht von der Erfahrung, sondern der Verstand legt nach seinen Denkgesezen selbst diese Gesezmässigkeit in die lebende Natur, nach welcher allein die Erfahrungen über die lebende Natur möglich sind. Erfahrungen sagen uns blos, daß Dieses und Jenes geschehe, nicht aber, daß es sich in allen Fällen so verhalten müsse, wie es die Geseze der Vernunft ausdrüken.

Erst dann, wenn auf diesem Wege die Theorie

---

mein Vater mir bestimmte Ansprüche hinterließ, um dort einen Landbesiz anzutreten, wofür ich mir mit Ihrem Segen auch noch nachstehende kleine Bestellung erbitte." —

. . . .

. . . .

„Von den Ufern des Ontario und Erie-Sees werde ich unter dem Schuze der göttlichen Leitung weiter berichten, wie auch überhaupt der bescheidene Kreis meiner Erfahrungen auch jenseits der Meere in der neuen Welt stets zu Ihrer Verfügung gehört. Jedenfalls sollen alle Obst-Sorten, die ich im fernsten Westen Nord-Amerika's finden und für besser, als unsere bekannten europäischen erprobt werde, dem klassischen Frauendorf bestimmt und zugesendet werden."

„Ich werde indeß in denen, in meiner heutigen Bestellung mir erbetenen Artikeln, meine neuen Landsleute in Nordamerika die Schäze Frauendorfs kennen lehren, und wie ich hoffe, viel gutes Neues dahin bringen;

des Garten- und Feldbaues berichtiget ist, wird solche als eine Wissenschaft neben anderen prangen können; und die Erfahrungen nach solchen Grundsäzen aufgenommen, werden zuverlässiger, und der ersten, nothwendigsten und angenehmsten Beschäftigung angemessener, und zugleich nüzlicher seyn.

Wem nüzliche Neuigkeit ekelt, hat närrischen Neid;
Neidische Narrheit hat Der, den nur das Neue erfreut.

(Schluß folgt.)

Ueber die Eichorien oder wilden Endivien.

Die Eichorien sind ausdauernde Pflanzen; da indessen blos die jungen Wurzelblätter für den Tisch benüzt werden, so muß man alle Jahre neue Pflanzen ziehen. Im wilden Zustande sind die Blätter klein, aber durch Kultur werden sie groß und saftig und ändern sehr in ihrer Gestalt und in ihrem Ansehen. Bei den französischen Gärtnern heißen sie gebleicht Barbes de Capucin.

Der Same wird zu Ende Juni oder Anfangs Juli auf einen guten Boden auf ähnliche Weise, wie der Endiviensamen, breitwürfig gesäet. Wenn die Blätter anfangen den Boden zu bedeken, muß man die Pflanzen verdünnen, so daß die bleibenden drei bis vier Zoll von einander entfernt stehen. Die ausgerissenen können auf andere Beete in gleicher Entfernung von einander gepflanzt werden. Man hält sie von Unkraut rein, und wenn die Blätter sehr stark wachsen und die Wurzel zu sehr beschatten, so schneidet man sie bis auf einen Zoll über den Grund ab.

Das Ende des September oder der Anfang des Oktobers ist die Zeit, wo die Wurzeln versezt werden. Man schneidet dann die Blätter sorgfältig ab, so daß das Herz dabei nicht leidet; gräbt die Wurzeln aus, verkürzt sie und pflanzt sie in Töpfe oder kleine Kübel, mit guter Erde gefüllt, dicht an einander; man begießt sie, wenn sie troken werden und schüzt sie bei strengem Frost durch eine leichte Strohbedekung. Wenn sie gehörig angewurzelt sind, werden die Töpfe oder Kübel, so viel man ihrer brauchen zu können glaubt, in das Champignonhaus oder in den Keller gestellt, wo sie dem Lichte gänzlich entzogen werden müssen, damit ihre Blätter bleichen, was in 6 oder 7 Tagen geschehen seyn wird. Eichorien werden in einer Temperatur von 16 Gr. treiben, doch ist es am Besten, sie einem niedrigern Wärmegrad auszusezen. Wenn die Wurzeln stark sind, so kann jedes Gefäß zweimal geschnitten werden, dann bringt man sie wieder heraus, und sezt andere dafür hinein, da die Blätter bei weiterm Wachsen bitter werden.

Ueber den Anbau der Ipomoea tuberosa.

Unter den windenden Pflanzen verdient gewiß Ipomoea tuberosa vorzüglich die Aufnahme in unsere Gewächshäuser, da ihre schönen gelben Blumen ausnehmend wohlriechen, und die Wurzel wahrscheinlich als Surrogat der Jblappe benüzt werden kann.

Die beste Art, sie zu kultiviren, besteht darin, daß man ihrer Wurzel Raum genug gibt, und ihre Stengel sich nach Belieben an einen Spaliere oben im Treibhause ausbreiten läßt. Hat man hinten im Lohbeete eine mit Erde gefüllte Einfassung angebracht, so ist hiebei keine Schwierigkeit; wo diese fehlt, muß man die Pflanze in einen großen Topf sezen, und die Zweige an Stäben oder Spalieren in einem Glaskasten oder in einem hellen Glashause sich winden lassen; denn ungeachtet die knollige Wurzel den Winter im freien Lande ausdauert, wenn sie bei strengem Froste mit etwas langem Stroh bedekt wird, so verlangt die Pflanze im Sommer doch viel Wärme, wenn sie zur Blüte gelangen soll.

---

nur lassen Sie die Sendung unverzüglich abgehen, da ich mich recht bald einzuschiffen gedenke."

„Leben Sie indeß wohl und erkennen Sie in mir stets

Ihr

getreuestes Mitglied."

Es wird genügen, dieses einzige Beispiel von fast täglich aus allen Ländern einlaufenden Zuschriften mit Versicherungen und Bethätigungen des regsten Eifers für das Emporbringen der Gartenkultur anzuführen, um darauf die gerechteste Hoffnung aussprechen zu dürfen, daß die wohlthätigsten Erfolge der Wirksamkeit der praktischen Gartenbau-Gesellschaft sich allenthalben immer sichtbarer entwikeln und den Grundstein zu jener Vergrößerung der Fruchtbarkeit unserer Erde, dann Veredlung und Verbreitung ihrer nüzlichsten Produkte legen werden, welche vor Allem in unserer gemeinsamen Absicht liegen!

Riesen unter den Bäumen.

Nußbaum. — Kabinet aus einen einzigen derselben. Herr Robins verkaufte an Herrn Hamlet, Besizer des British Diorama für 200 Pfd. St. ein groses Fragment eines schwarzen Nußbaumes (Juglans nigra), der einst am Stamme 36 Fuß im Umfange und 12 Fuß im Durchmesser hatte. Seine Höhe betrug bis zu den unteren Aesten 80 Fuß, die ganze Höhe 150 Fuß. Er wuchs (wahrscheinlich grünte er schon vor einem halben Jahrtausende) am Zusammenfluße des Silver und Walnut-Ceeck am Eriesee in Nordamerika. Er wurde 10 Fuß hoch über der Wurzel abgesägt, (indem er tiefer sehr unregelmäßig gewachsen war), ausgehöhlt und ein 9 Fuß hohes Stük desselben wurde als Seitenstübchen in einem Wirthshause benüzt. Gegenwärtig ist dasselbe zu London inwendig mit Tapeten geschmükt, und faßt bequem 81 Personen.

Palme. — Die auf den caraibischen Inseln wachsende, kohltragende Arekapalme soll auf 300 Fuß hoch werden.

Für Nelken- und Tulpen-Freunde.

Nachdem im heurigen Frühjahre mehrere Freunde und Nelken-Abnehmer wegen zu grosen Absazes unbefriedigt blieben, diesen Sommer aber ich die Sammlung meiner Prachtnelken, bestehend aus: Randsaum-Blumen, alt- und neudeutschen, pyramidalen, römischen, alt- und neufranzösischen, alt- und neuspanischen, alt- und neuitalienischen Pikotten und Pikott-Bizarden, englischen und deutschen Dubletten (Bandblumen) und Bizarden, Feuerfaxen und Flambanten, Famösen, Pikott-Famösen, Konkordien und Pantaleons, bis auf 600 Numern alle nachdenkend aufgenommen und vermehrt habe, so hoffe ich, in diesem Spät- und kommenden Frühjahre alle Bestellungen zu befriedigen, wenn übrigens dieselben in der angemessenen Zeit gemacht werden.

Ich überlasse gut bewurzelte kräftige Senker mit Namen, Charakteristik und genauer Farben-Beschreibung
1 Duzend um . . . . . 1 fl. 30 kr. CM.
mit dem Bemerken, daß mit Rüksicht der besondern neuen hohlen Verpakungs-Art, für Emballage und Rezepiß-Gebühren bei Bestellungen unter 3 Duzend 12 kr., bis 5 Duzend 20 kr., über 5 Duzend 30 kr. portofrei einzusenden sind.

Was das Ausland betrifft, so wird ersucht, wegen der Grenz-Frankirung für jedes bestellte Duzend 12 kr. mehr beizuschliesen.

Samen dieser Prachtblumen überlasse ich 100 Körner gut ausgereift, in diversen Farben gemengt, zu 30 kr.
100 Körner in 20 Farben, zu 5 abgesondert, mit Namen, Charakteristik und Farben-Beschreibung zu 1 fl.
500 Körner mit Namen, Charakteristik und Farben-Beschreibung zu 5 fl.

(Künstlich befruchteter Nelken-Samen wird erst zum Frühjahre extra angekündigt.)

Zugleich erstatte ich die Anzeige, daß ich durch eine vieljährige, mit einem namhaften Aufwande verbundene Sammlung zu dem Besize eines ausgezeichneten Tulpen-Sortiments von 20 meist rundblättrigen, hohlen, 21 hohlen und 4 monströsen Gattungen, mit allen Farben geflammt und gezeichnet, gelangt sey, von welchen ich das ganze Sortiment starker blühbarer Zwiebeln mit Farben-Beschreibung um . . . . . . 5 fl. 30 kr.
100 Stük in Rommeln halb volle und halb hohle, in verschiedenen Farben um 7 „ 30 „
100 Stük lauter volle . . . . . 10 „ — „
100 Stük lauter hohle . . . . . 4 „ — „
gegen portofreie Bestellung und Einsendung eines Betrages von 12 kr. (für das Ausland 24 kr.) auf Verpakungs- und Rezepiß-Gebühr überlasse.

NB. Nichtliebhaber, welche die Annonce lesen, sind freundlichst gebeten, dieselbe bekannten Freunden dieser Blumen mitzutheilen.

Bei königl. preuß. Kassen-Anweisungen wird der Thaler mit 1 fl. 26 kr. CM. in ihrem vollen Werthe nebst anderen giltigen Anweisungen angenommen.

Bei Bestellungen erbitte ich mir die genaue Angabe der Adresse und des Wohnortes.

Kreisstadt Klattau in Böhmen, im Oktober 1837.

Michael Bullmann,
Bürger und Mitglied der prakt. Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

Bei Oehmigke und Riemschneider in Neu-Ruppin ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Paßau bei Fr. Winkler, zu haben:

Neubert, J., einträglicher Bienenstok für Jedermann, mit Abbild. 8. geh. 9 ggr. (11¼ sgr.)

Ausser einer faßlichen und anschaulichen Beschreibung des hier angezeigten Bienenstokes erhält der Leser zugleich Belehrung über die neue und menschliche Methode der Bienenpfleger des Engländers Th. Nutt, und wird in den Stand gesezt, die Vorzüge des einträglichen Bienenstokes für Jedermann vor dem Stoke des Th. Nutt zu erkennen.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Enslin, H. P., k. b. Inspektor des Staats-Gutes und der Stammschäferei zu Waldbrunn bei Würzburg; Verfasser der Beiträge zur edlen Pferdezucht (2. Auflage) und der praktischen Bierbrauer, Beiträge zur Aufmunterung der edlen Schafzucht in Bayern, oder die höhere Schafzucht, ihre Behandlung und ihre Vortheile, mit Rüksichtnahme auf die gewöhnlichen Schaf-Krankheiten und deren Heilung. Nach eigener langjähriger Beobachtung und Erfahrung dargestellt und auf Verlangen zum Druke gegeben. Gr. 8. geh. 12 gr. oder 54 kr.

Würzburg, im Oktober 1837.

C. Etlinger.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Gärten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 45. 9. November 1837.

Inhalt: Scientifische Skizze der Gartenkunst. (Schluß.) — Die Blumen der großen und kleinen Nessel als Mittel gegen die Entkräftung und gegen das Fieber.

Scientifische Skizze der Gartenkunst.

(Schluß.)

Erzeugung und Zerstörung sind die beiden Achsen, um welche sich alle Erscheinungen in der Natur drehen. Sie halten im Geringsten nicht gleichen Schritt mit den Polen der Erde, oder des sogenannten Firmaments. Nach allen Richtungen dehnt sich ihre Allgewalt aus, und da, wo sie sich am Meisten zu trennen scheinen, ist der Mittelpunkt ihrer Wiedervereinigung. Die wahre Hieroglyphe der Alten, die Schlange, welche einen Kreis um das Strahlenhaupt des Phöbus bildet, und mit dem Munde das Ende ihres Schweifes verschlingt, ist nicht das Sinnbild der Ewigkeit, wie die Frömmelei wähnte, sondern der Alles erschaffenden und Alles zerstörenden Natur.

Niemand konnte zwar bis jezt die Summe dieser Kräfte messen und berechnen, aber durch die scharfsinnigsten Beobachtungen ist doch überzeugend bewiesen, daß die Ursumme (Quantität) dieser Kräfte sich nicht verringert, sondern nur nach neuen Formen (Qualität) sich verändert, und daß sowohl todte als organische Stoffe von dem Mineralreiche in Thiere und Pflanzen und diese wieder in das unbelebte Mineralreich zurükgeben, bis sie eine neue Vegetation in das lebende organische Reich zurükruft.

Dieser ewige Kreislauf der werdenden und vergehenden Kräfte, welchen die Ephemere, wie der Granitfelsen, durch ihre Auflösung und Verwandlung in nährende Erde und luftförmige Flüssigkeiten predigen, sind die großen chemischen Operationen der Natur, wodurch sie zu gleicher Zeit ihren organischen und unorganischen Produkten Leben und Gesundheit, Tod und Auflösung bereitet.

Es ist keinem Zweifel mehr unterworfen, daß dieser chemische Prozeß der Verbindung und Trennung nicht nur die äusserliche Ursache der physischen Existenz des belebten und unbelebten Naturreiches ist, sondern daß auch die inneren Kräfte der möglichsten Erhaltung und Vergrößerung der organischen Körper, so wie die Bildung der unorganischen, aus diesen unaufhörlich thätigen Naturkräften herzuleiten sind, und daß die luftförmigen Flüssigkeiten (Gasarten), welche allein ihrer Natur nach geeignet sind, auch unorganische Massen aufzulösen, und mit sich in die organischen Körper einzuführen, die Hauptrolle in dem wichtigen Werke der organischen Schöpfung und Zerstörung spielen.

Durch die Gasarten werden alle die Atome gesammelt, eingeführt, nach den Regeln der Verwandtschaften abgesezt oder wieder abgesondert, und durch die Ausdünstung oder Ausleerung ausgeführt, welche den Umfang und die Bestandtheile der organi-

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueberall reger Eifer für Garten-Kultur.

Nicht Alle unserer geehrten Leser werden Zeit und Geld verwenden wollen oder Gelegenheit haben, aus der Anzahl von Zeitschriften, welche ausschliesend der Garten-Kultur gewidmet sind, sich Bericht und Kenntniß zu schöpfen, welch eine ungemein rege Thätigkeit und gesteigerte Intelligenz man für dieses Fach heutzutage in Bewegung sezt.

Dabei ist von höchster Wichtigkeit, daß man die Gärtnerei als Wissenschaft in einen höhren Umblik zu fassen, und nach solchem auszuüben allenthalben anfängt. So hat die Gartenbau-Gesellschaft in London den Beschluß gefaßt, keine junge Leute als Arbeiter in ihren Gärten zuzulassen, welche nicht einem gewissen Schulkursus beigewohnt, und Niemanden aus ihrem Institute für Obergärt-

schen Körper ausmachen. Durch Uebermaß oder Mangel von ihnen, oder die endliche Unrüchtigkeit der Kanäle (Gefässe) wird endlich die Maschine wieder verdorben, sie hört auf, zu seyn, die Zerstörung nach chemischen Gesezen (Zerlegung, Auflösung) tritt ein, Alles zerfällt in seine ersten und nach und nach assimilirte Atome (Bestandtheile), und in diesem Augenblike huldigt jeder dieser Atome wieder aufs Neue der Schöpfung.

Zwar kann die Chemie nur Dasjenige untersuchen und entwikeln, was Materie und also ein Gegenstand äusserer Sinne ist. Während ihren Operationen, unter dem mechanischen und empirischen derselben, verschwindet Dasjenige, was wir nach den Denkgesezen unserer Vernunft als die innerliche Bedingung des Lebens und der Erregbarkeit, nach den unwidersprechlich vorhandenen Erscheinungen als thätige Kraft annehmen müssen, auf welche die Erregungen von aussen wirken, und Einer unserer ersten Schriftsteller hat Recht, wenn er behauptet, daß das Rationelle im Fache der chemischen Zerlegungen, so viel auch bis jezt in empirischer Rüksicht die neuere Chemie geleistet hat, noch zu sehr fragmentarisch und aus willkürlichen Hypothesen zusammengesezt ist, und daß uns eine chemische Physiologie noch eigentlich fehlt. Aber bei all Dem haben wir doch dem unermüdeten Eifer und Forschungs-Geiste der Chemiker die größten und zuverlässigsten Aufschlüsse über die Bestandtheile der organischen und unorganischen Körper zu danken.

Die Beobachtungen über die Wirkungen der äusseren Natur-Erscheinungen und die Zerlegung in einfache Bestandtheile aller aufgefundenen Materien, vom Diamant bis auf die so lange unerkannte luftförmige Flüssigkeiten, sind redende Beweise des Verdienstes dieser Wissenschaft und ihrer unermüdeten Bearbeiter. Noch Haller, dem jeder Freund der Natur unvergeßliches Andenken weihen sollte, sang:

„Ins Inn're der Natur dringt kein erschaffner Geist."

und wie viel ist doch hauptsächlich durch die Chemie seit Haller geschehen.

Die äusseren Ursachen der Erregung, durch welche allein die Möglichkeit der Lebens-Erscheinungen existiren kann, sind demnach in den unaufhörlichen chemischen Prozessen der Natur zu suchen, welche unerschöpflich in Zusammensezungen und Zerlegungen in jedem Augenblike Tod und Leben zumal ausspendet, und die unverringerte Quantität ihrer Kräfte nicht so, wie es scheint, nach Launen und Spleen, sondern nach ewigen und mathematisch richtigen Gesezen empfangt und wieder vertheilt, nur Schade, daß uns bis jezt größtentheils die Nenner und Zähler fehlen, um dieß Alles zu begreifen und Anderen begreiflich zu machen.

Diese Ursachen der Erregung, welche den größten Einfluß auf die Vollkommenheit des Gartens und Feldbaues haben, und welche die Liebhaber desselben nothwendig ebenso, wie die Geseze der Erregung kennen müssen, wenn sie ihren Pflanzen oder wenigstens ihren Lieblingen unter denselben, unter allen Umständen von Natur-Erscheinungen in Ansehung der Witterung, des Standortes, der Nahrung ꝛc. die möglichste Gesundheit und Vollkommenheit geben wollen, sind also in Rüksicht der chemischen Kenntnisse folgende

chemische Verbindungen,

welche die primitiven Substanzen mit den halb und sauerfähigen Basen eingehen können, wodurch die organischen Erscheinungen geleitet werden.

1) Oxigenation. (Säurung, Sauerstoffgas). Der Sauerstoff ist die Basis der Lebensluft und das Hauptprinzip der Verbrennung, wodurch Säu-

---

ner-Stellen zu empfehlen, welche nicht nach den angedeuteten Regeln ein Examen hinsichtlich ihrer physiologischen und anderer wissenschaftlichen Kenntnisse abgelegt und ein Zeugniß über den Grad ihrer Ausbildung empfangen haben.

Wir betrachten diese Maßregel als den bei Weitem wichtigsten Schritt, welchen diese Gesellschaft noch je zur Verbesserung des Gartenwesens unternahm, und dieser Schritt wird alsbald einen unmittelbaren Einfluß auf die jungen Leute ausüben, so wie auch indirekt an anderen Orten durch Nachahmung gefühlt; dieß zwar nicht allein in Britannien, sondern auch auf dem Continent, in Amerika und in aller Welt.

Nicht allein aber eine gesteigerte Intelligenz gibt so erfreuliche Aussichten auf einen verbesserten Aufschwung des Gartenwesens, sondern auch die erleichterte Communikation zwischen den entferntesten Ländern und Welttheilen befördert die Verbreitung und die Erweiterung nüzli

ren und Halbsäuren erzeugt werden. — Der Sauerstoff kann entweder für die Oekonomie der organischen Wesen zu häufig seyn, oder er ist für die nothwendigen Verrichtungen, zu denen er erforderlich ist, zu wenig vorhanden.

Im ersten Falle entsteht eine Suroxigenation (Uebersäurung), im zweiten Falle eine Desoxigenation oder Mangel an Säure. In der lebenden Natur ist Alles so verbunden, wie bei den übrigen Natur-Erscheinungen. Sobald irgend ein Stoff im Ueberflusse odrr Mangel vorhanden ist, oder sobald eine Ursache eintritt, welche das Gleichgewicht aufhebt, das zwischen den gegenseitigen Verwandtschaften der konstituirenden Stoffe einer Substanz Statt findet; so bilden sich durch die dominirenden Wirkungen anderer Stoffe, neue Verbindungen.

Das Blut der Thiere, die reines Sauerstoff-Gas einathmen, gerinnt leichter, und bei Kranken, welche Lebensluft in Menge einathmen, entstehen die allgemeinen Zeichen der entzündlichen Krankheiten. —

Diese Bemerkung der chemischen Heilkunde ist von größter Wichtigkeit, für die Liebhaber des Garten- und Feldbaues, und erklärt ihnen die wahre Ursache des Hinwelkens so vieler Pflanzen bei heissen und trokenen Sommern, in welchen der Sauerstoff dominirend ist, und die Fakultät des Verbrennens annimmt, wie die Erfahrungen unbekannt mit der Ursache schon längst bestätigt haben.

Durch die Zunahme der Wärme, hier Sauer-Stoff, welcher sich aus dem Gleichgewichte sezt, und woraus Uebersäurung entsteht, wird die Respiration und die Ausdünstung der Feuchtigkeit vermehrt, und der organische Körper wird dadurch trokener. Kein praktischer Garten- und Feldbau-Liebhaber wird seyn, der nicht das Leztere beobachtet hat, und der Vordersaz gibt ihm vollen Aufschluß über die Ursache.

2) Calorifikation (Wärme). Der Wärme-Stoff ist das einzige Prinzip der organischen Wärme, und er hat einen großen Einfluß auf die Reizbarkeit. Er ist in Menge in den organischen Körpern vorhanden, und wegen der Temperatur, deren die Oekonomie derselben nöthig hat, muß er auch in Menge durch die Form der Organisation frei werden können, aber durch eine Menge von Mitteln wird er auch wieder ersezt.

Wenn die Erzeugung des Wärmestoffs stärker ist als seine Entweichung, und also derselbe zu sehr angehäuft wird; so wird der organische Körper dadurch surcalorinisirt (überwärmt), ist die Entweichung stärker als die ersezende Erzeugung, so entsteht eine Decacorinisation (Mangel an Wärme). Beides stört das Gleichgewicht in dem betreffenden organischen Wesen, und hindert die Vollkommenheit.

Was die Bewegung und Arbeit in der thierischen Oekonomie, als äusserer Reiz, durch die Erzeugung des Kohlenstoffs, und die dadurch hervorbringende Wärme bewirkt, wodurch die Verdauung der Nahrungsmittel befördert wird, das bewirkt bei den Pflanzen die Bearbeitung des Erdreichs um solche herum, wodurch ebenfalls die schnellere Bewegung und Verarbeitung der Säfte entsteht. Lanoix Beobachtungen über das Abschneiden der Haare, wodurch vermehrte Entweichung des Wärmestoffs entsteht, sind auf das Beschneiden (Abstuzen, Einstuzen) der Bäume vollkommen anwendbar. Diese nöthigen Organe zu den wesentlichen Verrichtungen des Lebens können nicht verstimmelt werden, ohne zurükzuwirken, und die Folgen davon sind durch Saftflüsse, Rinden, Krankheiten, Vermaserungen und kurze Dauer der Zwerg- und Kugel-

---

cher Kenntnisse und Materialien auf eine Weise, wie der Vorzeit auch kaum im Traume vorschweben konnte.

Die Dampfschiffahrt, die Eisenbahnen und manche andere neue Verbindungs-Kanäle beschleunigen neue Bekanntschaften und neue Mittheilungen. — Ein anschauliches Beispiel Dessen mag folgendes Schreiben aus Sidney in Australien darstellen:

„Von einem kürzlich hier angelangten Botaniker habe ich für Sie eine Sammlung Sämereien gekauft, und übersende Ihnen selbige hierbei nebst einer Partie anderer Samen, welche ich in hiesiger Umgegend ohne Kosten für Sie einsammeln konnte, und es mag Ihnen dieß zum Beweise dienen, daß ich Sie in einer Entfernung von 16,000 Meilen wohl im Andenken behalten habe."

„Ich bin hier vorzüglich mit dem Weinbau beschäftigt, und habe bereits an verschiedenen Orten zehn Weinberge angelegt. Für meine eigene Rechnung bearbeite ich ein Gut von ½ Quadratmeile, wo ich sowohl Wein-

Bäume nur zu sichtbar, wenn auch das Naturschänbende nicht in Betracht gezogen wird.

3) Hydrogenisation (Wässerung). Der Wasserstoff ist das Prinzip des Wassers und ein konstituirender Theil der Oele. In der organischen Oekonomie aber kann man ihn nicht von dem Kohlen-Stoff getrennt betrachten.

Das gekohlte Wasserstoffgas, welches sich aus sumpfigten Gegenden entwikelt, wenn man ein Gefäß damit angefüllt hat, und es in dem Voltaischen Eudiometer detoriren läßt, erzeugt mehr Kohlen-Säure, als das aus der Kohle selbst gezogene gekohlte Wasserstoffgas, und der Rükstand ist eine ziemliche Menge Stikgas. Es scheint also ausser der Kohle noch etwas Oeligtes und Thierisches zu enthalten, und diesem Gas schreibt Bertholet die Ursache der Ungesundheit der Sümpfe zu, da es, wenn es sich mit der atmosphärischen Luft verbindet, die neblichten Dünste bildet, und dann seine zerstörende Eigenschaften auf die thierischen Lungen äussert, so wie ihm zuzuschreiben ist, daß die Pflanzen nach Priestley's Beobachtungen in dieser Luftart wunderbar fortwachsen.

Fett- und wachsartige Substanzen sind nach diesen Bemerkungen gekohlter und leicht gesäuerter Wasserstoff, und in diesen Erklärungen liegt eine vorzügliche praktische Aufgabe zu der besten Erziehung der Oelpflanzen. Die Kohle zieht den Sauer-Stoff sehr gerne an sich, verbindet sich mit ihm, und bildet die Kohlensäure, deren fäulnißwidrige Wirkungen durch viele Beobachtungen und die schönen Lowizischen Versuche bekannt sind.

Auch der Natur- und Gartenfreund lernt hierdurch ein Mittel kennen, ein mit Schwefelsäure überladenes Erdreich mit geringen Kosten schnell zu verbessern. Wenn man in der organischen Oekonomie die verschiedenen Wirkungen des Lebens auf eine abstrakte Art betrachten könnte, oder wenn sich die chemischen Veränderungen, die sich während dem Lebensprozesse auch bei Pflanzen ergeben, isoliren ließen; so würde man die Ordnung der Phänomene beobachten können, die jedem organischen Körper eigenthümlich ist. Aber auch die Maschine der vegetirenden organischen Körper (Pflanzen) ist zu komplizirt, als daß dieses geschehen könnte.

Die Elektricität bewirkt eine vermehrte Respiration, verstärkten Saftumlauf, stärkere Ab- und Aussonderungen, lebhaftern Appetit und eine größere Thätigkeit durch das ganze Vegetations-System.

Azotisation. Das Azot, Stikstoff, ist die Basis der Gasart dieses Namens, welche leichter als das Sauerstoffgas mit demselben mehr eine Vermischung als Verbindung eingehet, und die atmosphärische Luf mitbildet. Man glaubt, daß es als ein konstituirender Theil in die Laugensalze übergeht, und daß es verschiedene Substanzen, die auf die organischen Körper wirken müssen, in Auflösung erhält. Alle thierischen Theile enthalten eine grössere oder kleinere Quantität desselben, und es ist bekannt, daß der Amoniak das Resultat von dem mit Wasserstoff verbundenen Azot ist, und die kreuzblütigen (bitter) Pflanzen enthalten, wie die Thiere eine große Menge Stikstoff. Dem Wärme-Stoff verdankt das Azot seine Gasgestalt. Der Sauerstoff läßt es eine Verbrennung erleiden, wodurch es zu einer Halbsäure gemacht wird.

Es ist bekannt, daß die Blausäure als eine Auflösung der Kohle durch Amoniak betrachtet werden kann, und Proust's Beobachtungen über das Berlinerblau, erklären dieses Phänomen.

Es ist Schade, daß bei der bisherigen Zerlegung.

---

berge als Obstgärten anlege. Wir haben aus den besten Weinländern Frankreichs und Spaniens gegen 500 Arten Reben erhalten, welche von der Regirung unentgeltich an die Einwohner vertheilt werden; da wir jedoch jene vom Rhein noch entbehren, so erlasse ich an Sie die höfliche Bitte, mir von allen Varietäten der berühmtesten Orte einige gut bewurzelte Stöke, gleich nach dem Abfall der Blätter (weil sie sonst nicht zur rechten Zeit hier ankommen können), wohl verpakt zu senden. Auf ihre Freundschaft rechnend, sehe ich um so mehr der Erfüllung meines Wunsches entgegen, da mein Besitzthum, welches gute Interessen verspricht, sehr dadurch gewinnen dürfte.",

„Ich habe von der Regirung Strafarbeiter, welche in der Regel von allen Einwohnern vorgezogen werden, indem sie weiter nichts als Kleidung und Nahrung erhalten, und wenn sie gut behandelt werden, und unter scharfer Aufsicht stehen, so kann man mit ihnen so viel als mit freien Arbeitern ausrichten. Diese Arbeiter werden

der Pflanzen nicht mehrere Rüksicht auf die dabei sich entwikelnde Gasarten genommen worden ist, sondern daß sich Hassenfraz, Kirwan, Ingenhouß, Rükert u. A. m. des trokenen als des nassen Weges der Zerlegung bedient haben, wodurch sie nach dem Verbrennen blos die mehr körperlichen Theile noch übrig behalten, und durch diese Operation diejenigen bereits verflüchtiget hatten, die sowohl in nährender als heilender Rüksicht die wichtigsten sind.

Es wäre gewiß keine undankbare Mühe, wenn sich einer unserer vorzüglichen Scheidekünstler entschließen würde, diese große Lüke in der wissenschaftlichen Kenntniß der Pflanzen auszufüllen, und uns dadurch wesentliche Vortheile für Oekonomie und Technologie zu gewähren. Denn vorzüglich in den zusammengesezten oder chemisch verbundenen, fliessigen und gasartigen Bestandtheilen der Pflanzen, muß ihre nährende und gesunde oder schädliche Beschaffenheit liegen, so wie aus dieser Mischung auch der technische Nuzen sich besser und vollständiger erklären lassen muß.

Phosphorisation. Der Phosphor (Leucht-Stoff, Brennstoff), als radikal der Phosphorsäure, ist ein brennbarer Körper, der in der organischen Oekonomie, verbunden mit dem Sauerstoffe, entweder als Phosphorsäure oder in Wasserstikstoffgas aufgelöst, als phosphorisches Gas erscheint. Die für unsere Sinne bemerkbarste Gestalt, die der Phosphor in dem organischen System annimmt, ist die der salzartigen Substanzen, die er nach seiner Vereinigung mit dem Sauer-Stoff erhält, und die nach den Basen, mit denen sich die Phosphorsäure verbindet, verschieden sind. Daher entsteht der phosphorsaure Kalk Soda und Amoniak.

Der mit Phosphorsäure verbundene Kalk bildet den phosphorsauren Kalk, dem die Knochen und festen Theile der Pflanzen ihre Festigkeit, und die weichen und flüssigen Theile, einen Theil ihrer Konsistenz zu verdanken haben. Wenn dieser phosphorsaure Kalk in zu großer Menge in die weichen Theile übergeht, so macht er sie zerbrechlich, die geringste Kraft reicht alsdann hin, um die Fibern zu zerreissen, und Das, was man die Trennung des Continuums nennt, entsteht.

Es ist bekannt, daß im Alter die weichen Theile eine Rigidität (Härte, Unbiegsamkeit) erhalten, die sie zu den Verrichtungen, wozu sie die Natur bestimmt hat, unfähig macht, und daß diese Erscheinung von der allmähligen Anhäufung des phosphorsauren oder kohlensauren Kalks in den festen Theilen herrührt.

Diese Bemerkungen geben uns den wahren Aufschluß über die Ursache des Zerspringens der Rinde an den Bäumen ꝛc. und die größere Festigkeit und Zerbrechlichkeit des Holzes, wenn beide ein gewisses Alter erreicht haben. Würde die Rinde die Zähigkeit, Biegsamkeit und Elasticität behalten, welche sie in der Jugend hat, so würde das innere Ausdehnungs-Vermögen dadurch gehemmt werden, und wir müßten beständig der Natur durch künstliche Mittel, das Aufrizen (Aderlassen), zu Hilfe kommen, welches nur bei wenigen geschehen könnte. So aber hat die Natur durch diese Operation selbst dafür gesorgt, die Rinde wird durch die Anhäufung dieses Kalks zerbrechlicher, und dadurch wird es dem innerlichen Ausdehnungs-Vermögen leichter, solche zutrennen, und die Pflanze in ihrem Umfange zu vergrößern.

Der phosphorsaure Kalk ist entweder neutral oder sauer. 100 Theile von neutralem phosphorsaurem Kalk enthalten:

---

den Einwohnern von der Regirung für 4, 6 und 8 Jahre als Eigenthum übergeben. Ein Mann oder Frauenzimmer, verbannt auf 7 Jahre, muß 4 Jahre unentgeltlich für den Herrn, dem er zugetheilt ist, alle Arbeiten verrichten, welche gefordert werden. Ein für 14 Jahre Verbannter muß 6 Jahre dienen, und der für Lebenszeit Verbannte 8 Jahre. Wenn in dieser genannten Zeit der Verbannte sich verbrechenfrei beträgt, so erhält er von der Regirung die Erlaubniß, für seinen eigenen Vortheil zu arbeiten. Leider habe ich auch Deutsche hier getroffen, welche dieß unglükliche Loos theilen, und unter Anderen 3 oder 4 gebürtig in Cöln am Rhein und einige aus Württemberg. Uebrigens findet man unter den Verbannten alle Nationen hier: Russen, Schweden, Portugiesen, Spanier Franzosen, Italiener und Griechen "

„Ich bin ausser dem Obigen noch Theilhaber an einem andern Gute, welches ganz als Obstgarten angelegt ist, und wo ich ein Haus für Ananas und Weintreibereien

0, 41 Phosphorsäure
0, 59 Kalk

100.

100 Theile von saurem phosphorsaurem Kalk enthalten: 0, 54 Phosphorsäure
0, 46 Kalk

100.

Die Phosphorsäure, die sich in dem phosphorsaurem Kalk befindet, ist zusammengesezt aus
0, 33 Phosphor, und
0, 67 Sauerstoff

100.

Vauquelin beobachtete eine Rinden-Krankheit der Ulme (Fraxinus excelsior L.), welche die Rinde bleich, und wie Kalkstein zerbrechlich machte. Bei der chemischen Zerlegung dieser Rinde, waren die Bestandtheile:

Vegetabilischer Stoff . . .	605
Kohlensaures Alkali . . .	342
Kohlensaurer Kalk	50
Kohlensaure Magnesie . . .	3
	1000 Theile.

Bertholet sagt: daß der Schweiß der Thiere reine Phosphorsäure enthalte, und fragt: ob es nicht etwa diese Säure sey, die demselben so reizende Eigenschaften ertheilt, wodurch das Zurüktreten dieser Feuchtigkeit so gefährlich wird.

Durch diese chemische Analyse geleitet entsteht bei mir die gleiche Frage: ob die ebenfalls durch äussere einwirkende Umstände unterbrochene oder zurükgetriebene Ausdünstung der Pflanzen nicht die wahrscheinlichste Ursache des Mehl- und Honigthaues sey, und beide durch ihr Uebermaß an Phosphor-Säure und Kalk, nachdem solche durch die Verdünstung des Wasserstoffes concentrirt worden, die beobachtete Verbrennung der Blätter, oder den hier sogenannten Brenner bewirken.

Sobald die chemischen Bestandtheile dieser beiden Natur-Erscheinungen bekannt sind, so lassen sich leichter Mittel auffinden, um wenigstens die Lieblings-Pflanzen zu retten, wenn der Fall eintritt. Nach den bisherigen empirischen Auflösungen, obschon viele derselben mit Beifall gekrönt worden, tappen wir noch immer im Finstern.

Alphonse le Roi beobachtete an sich und Pelletier an den Canarien-Vögeln, daß die Phosphor-Auflösung oder das Wasser, worin Phosphor eine Zeit lang aufbewahrt worden, auf das Zeugungs-Vermögen der organischen Körper eine ausserordentliche Wirkung habe. Diese Entdekung sollte auch an Pflanzen, welche sich nicht gerne und vollkommen befruchten, durch sparsames Begießen vor und in der Blütezeit mit einer schwachen und durch vieles Wasser verdünnten Phosphor-Auflösung experimentirt werden. Hauptsächlich bei raren ausländischen Glashaus-Pflanzen, wo dieser Fall öfters eintritt.

Diese aus den chemischen Natur-Operationen hergeleiteten Ursachen der Errgung, verbunden mit den vorausgeschikten Grundsäzen der Erregung und Erregbarkeit, geben erst ein übereinstimmendes Ganze, um die Möglichkeit des Vegetations-Prozesses einzusehen, und wissenschaftlich kennen zu lernen, und die Geseze des Organismus daraus abzuleiten, wie dieses Schmid in seiner Physiologie bereits so vortrefflich geleistet hat. *)

*) Wir müssen den vielartigen Stoff unserer Anschauungen unter höhere Prinzipien zusammenknüpfen, und uns der höchsten Natur-Einheit immer mehr zu nähern suchen, wenn wir sie gleich nie erreichen. Jeder gesezmässige Schritt auf diesem Wege vorwärts ist ein wirklicher Fortschritt im Reiche der Wahrheit.

---

gebaut habe, das erste in diesem Theile der Welt. Obgleich die Ananas im freien Lande wächst, so erreicht sie doch nicht ihre Vollkommenheit; allein die geringe Kälte, welche wir hier haben, tödtet sie auch nicht. Wie würden Sie staunen, neben fruchtbeladenen und blühenden Limonen und Orangen den Weinstok, die Musa paradisiaca, die Ananas und viele andere tropische Früchte aus verschiedenen Theilen der Welt in einem Raume von einigen 100 Schritten herrlich zusammen vegetiren zu sehen. Denken Sie Sich jezt in unserm Winter die Orangenbäume voll der schönsten Früchte und zum Theil in Blüte; die chinesische Rose, welche ich in meilenweiter Ausdehnung als Heke benüze, blüht nie schöner als jezt, und ist daher der Winter die angenehmste Jahreszeit."

„Dieß Land würde eines der schönsten in der Welt seyn, wenn wir nicht in der Regel während des Sommers mit allzugroßer Dürre geplagt wären, wo dann alle Vegetation solcher Pflanzen, welche nicht gut etablirt sind,

Daß die verschiedenen, theils einfachen, meistens aber in der Natur und bei dem Organisations-Prozesse verbundenen oder chemisch gemischten Gasarten, schon bei der ersten Entwikelung des Keimes die Hauptrolle spielen, und den Bildungstrieb beleben, beweisen: Humbold's Erfahrungen, nach welchen Metall-Kalke und Wasser, welche mit der dephlogistisirten Salzsäure geschwängert sind, das Keimen der Samen ausserordentlich befördern.

Samen, welche 20 bis 30 Jahre alt gewesen, wurden durch folgende Verfahrungs-Art wieder zum Keimen gebracht: Die Samen werden mit Braunstein (Glasmacher-Magnesie), welcher geglüht und gepulvert ist, vermengt, und hierauf mit Wasser verdünnter Salzsäure begossen, nemlich auf sechs Kubik-Zoll Wasser wird ein Kubik-Zoll Salzsäure zugesezt. Die dephlogistisirte Salzsäure wird hierdurch in Gas-Gestalt entwikelt, und durchdringt die Samen.

Francis Ford hat beobachtet: daß Bouteillen mit Lebensluft (gesäuertem Wasserstoff-Gas) gefüllt, mit ihren Mündungen in die Gegend der Wurzel eingegraben, ein üppigeres Wachsthum bewirken.

Ausgepreßter Saft von sauren Aepfeln mit etwas Salpeter vermischt, wodurch sich ebenfalls eine oxigenirte Gasart entwikelt, hat nach dem Angeben eines andern Beobachters ebenfalls ein weit schnelleres Keimen der Samen erregt.

Durch die Düngungsmittel und die Bearbeitung werden der Erde entweder neue Gas-Arten beigemischt, oder die Fähigkeit verschafft, solche aus den sie berührenden Luft-Schichten anzuziehen. Diese bilden mit den bereits in der Erde vorhandenen Substanzen oder Basen neue Verbindungen und Trennungen. Durch solche entsteht eine Thätigkeit und Bewegung in den, der Verwandlung unterworfenen Theilen, welche sodann durch Reiz auf die organischen Wesen des Pflanzenreiches ungezweifelt wirken, und eine größere oder kleinere Erregung nach den Graden der mitwirkenden Ursachen der Calorifikation hervorbringen müssen.

Die praktischen Natur- und Gartenfreunde werden hieraus erkennen, daß Dasjenige, was die Erfahrung bisher als vorzüglich bei dem Garten- und Feldbau erkennt und ausgeübt hat, seinen unumstößlichen Grund in den geheimsten Operationen der Natur hat, und daß sie dadurch, wenn sie es gut und mit scientifischer Kenntniß der Ursachen anwenden, das sind, was die Alchimisten schon lange zu seyn wünschen, aber auf ihrem bisherigen Wege nie werden können: Wahre Adepten der Natur.

Tr.

Die Blumen der großen und kleinen Nessel als Mittel gegen die Entkräftung und gegen das Fieber.

B. Zanettini, ehemaliger Arzt der französischen Armee in Italien, erfuhr, daß die Blumen der großen und kleinen Nessel vorzüglich vermögend seyen, die Kranken der gänzlichen Entkräftung, welche eine gewöhnliche Folge des bösartigen Fiebers ist, zu entreissen; auch behauptet er seinen Erfahrungen gemäß, daß gedachte Blumen beim Sinken der Kräfte, und da, wo es nöthig ist, dem Fieber Einhalt zu thun, der China vorzuziehen sey.

---

aufhört, und dieselben von der Sonne verbrannt werden; nur Bäume und Sträucher können dieser Hize widerstehen, welche den durch Buschfeuer häufig noch vermehrt wird. Dadurch werden Gesträuche und junge Bäume zur Erde niedergebrannt, die später aus der Wurzel neu hervorwachsen, (wenn wir Regen haben, was gewöhnlich im Frühlinge oder Herbst der Fall ist, so kömmt dieser oft so heftig, daß grose Ueberschwemmungen Statt finden)."

„Orangen und Opuntien verwenden wir sehr zwekdienlich zu Heken; alle Waldungen und Gestrippe bestehen, mit seltenen Ausnahmen, nur aus immergrünen Bäumen und Sträuchern."

„Gerne würde ich Ihnen über die Vegetation und andere Merkwürdigkeiten das Hauptsächlichste mittheilen; allein Sie können Sich denken, wie sehr meine Zeit in Anspruch genommen ist. In der Folge werde ich diesen Ihren Wunsch möglichst erfüllen. Ausser den Arbeiten, welche ich für die verschiedenen Weinberg-Anlagen und Obstgärten zu verrichten habe, bin ich im Begriffe, für dieses Fach eine Lehranstalt zu begründen."

Nüzliche Unterhaltungs = Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Natur- und Zeitbilder.

1.

O lebet wohl, des Sommers schöne Freuden!
Ihr Haine und ihr Quellen lebet wohl!
Bald wird den Bach ein harter Panzer kleiden,
Wo sonst die reine Silberwelle quoll;
Bald Stürme heulen auf verlass'nen Heiden,
Wo sanft der Lerche Jubellied erscholl,
Und nur des Raben melanchol'sches Krächzen
Wird aus umschneiten Felsenrizen ächzen.

2.

Willkommen, Herr Winter!
Sein Diener, Herr Greis!
Ich seh' ihn recht gerne
Im Kleide von Eis.
Zwar lieb' ich den Frühling,
Auch schmekt mir der Most,
Und Aepfel und Birnen
Sind treffliche Kost.
Doch Winter! dein Sturmwind,
Dein Schnee und dein Reif,
Die machen das Herz mir
Zum Jubel erst reif.

3.

Schon jagte gelbe Blätter
Der Herbstwind durch's Gehölz;
Und rauhes Schlakerwetter
Trieb uns in Winterpelz.
Die Sonnenstrahlen kühlten
Im Schneegewölk sich ab,
Und bleich, wie Kranke, schielten
Sie auf der Blumen Grab.

4.

Der liebe blaue Himmel
Ist jezt von Dünsten schwer,
Kein summendes Gewimmel
Kein Bienchen schweift umher!
Denn keine Blumendüfte
Umsäuseln mehr das Land,
Es weben rauhe Lüfte,
Aus Nord zu uns gesandt.

5.

Herrlich ist des Frühlings Glanz,
Golden blinkt des Sommers Kranz;
Schön ist's, wenn die Traube reift,
Schön auch, wenn der Nordwind pfeift.
Schön und gut ist sie bestellt
Diese wundervolle Welt:
Unerforschlich, segenreich;
Ihrem großen Schöpfer gleich.

6.

Der Sommer reift die vollen Aehren,
Der Herbst theilt milde Früchte aus,
Der Winter kömmt, sie zu verzehren,
Und findet ein gefülltes Haus.

7.

Das betagte Jahr ergreiset,
Seht, wie's nebelt, stürmt und eiset,
Wald und Aue werden fahl,
Anger, Wiese, Feld und Heide,
Sonst im lichten Blumen-Kleide,
Stehen öde, wüst und kahl.

8.

Hörst du des Winters Sausen,
Fühlst du die kalte Hand?
Wie Stürme feindlich brausen,
Siehst du sein Grabgewand?
Die Blüte ist gefallen,
Die Schöne abgeblüht,
Verödet sind die Hallen,
Wo Frohsinn sonst geglüht.

9.

Er ist entfloh'n der holde Zephyrus Schwinger,
Sein leichter Fittich rauscht auf unsrer Flur,
Bereist naht schon der Schnee- und Stürmebringer,
Und raubt die lezte Blume der Natur,
Sein Hauch entfärbt des Baumes grüne Hülle
In der Natur herrscht bange Todtenstille.

10.

Wenn schon rauhe Lüfte stürmen,
Gleich das Jahr zu Grabe geht;
Blüh'n uns, wenn wir sie nur schirmen,
Blumen, die kein Nord verweht.
Nur dem Hoffnungslosen
Blühen keine Rosen,
Er sieht rings umher
Alles blumenleer,
Er sieht überall
Nur ein Leichenthal.

Nelken-Feilbietung.

Bei Gefertigtem sind 800 Sorten, meistens durch künstliche Bestaubung selbst gezogene Nelken, wovon der zehnte Theil neudeutsche Pikott-Zeichnungen enthält, um nachstehende Preise zu haben:

800	Stük in	300	Sorten zu	40	fl. CM. oder	öster. Bl.
200	—	200	—	28	—	—
100	—	100	—	16	—	—
50	—	50	—	10	—	—
25	—	25	—	6	—	—

Ferner sind 140 Sorten Aurikel, welche sich künftiges Jahr durch 1200 neue, heuer noch nicht geblühte Samenpflanzen hoffentlich an Sorten vermehren werden, von jeder Sorte mehrere Ableger abgebbar und zwar 140 Stük in 140 Sorten zu 6 fl. CM., 70 Stük in 70 Sorten zu 4 fl. CM. Bestellungen mit Einschluß des Geldes wird sich franko erbeten unter der Adresse:

Franz Anton Hall, Magistratsrath
und Realitäten-Besizer in Prachatiz,
Pisecker Kreises in Böhmen.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 46. 16. November 1837.

Inhalt: Auf mehrjährige Erfahrungen sich gründende Anleitung zur bessern Kultur des Sommer- und Winter-Blumenkohls im freien Lande. — Antiker Brunnen für englische Gärten. — Vortheilhafte Benüzung des geschoßten Lattigs. — Ueber schwarze Wände in den Gärten.

Auf mehrjährige Erfahrungen sich gründende Anleitung zur bessern Kultur des Sommer- und Winter-Blumenkohls im freien Lande,

zur Samen-Erziehung von demselben, zu dessen Schüzung gegen das ihm schädliche Ungeziefer, und Conservation desselben im Winter.

Der Blumenkohl (Brassica oleracea Botrytis L.) ist unstreitig eines der wohlschmekendsten und gesündesten Gemüse; mithin verdient er in jeder Hinsicht, daß man auf seine Erziehung und Kultur die gehörige Aufmerksamkeit und Sorgfalt verwendet. Die gewöhnliche Methode, ihn zu erziehen und zu kultiviren, ist, wie die Erfahrung lehrt, nicht die richtigste, indem nicht allein ganze Anpflanzungen fast gänzlich fehl schlagen, sondern auch selten recht große, weiße und dichte Köpfe erzielt werden. Ein solcher Mißwachs wird dann gewöhnlich der Witterung zur Last gelegt, da er doch fast jederzeit durch ein unrichtiges Verfahren bei der Behandlung dieses vortrefflichen Gewächses veranlaßt wird. Gewöhnlich wird der Grund dazu schon bei der Erziehung der Pflanzen gelegt, indem diese entweder im Frühlinge auf Mistbeeten gezogen, und dadurch theils an sich selbst schon verzärtelt, theils aber auch durch den engen Stand schmächtig und hochstenglich, oder in Geschirren durchwintert werden, worin sie sich gewöhnlich überwachsen. Von solchen Pflanzen kann man nie gute, große und feste Köpfe erwarten, vielmehr gerathen sie gewöhnlich gleich Anfangs, sobald sie nur angeschlagen sind, in einen starken unnatürlichen Trieb, und liefern dann zwar schnell Blumenköpfe, welche aber klein, und nicht von sonderlicher Güte sind. Man verliert also dabei sowohl in Absicht der Güte der Früchte, als in Absicht des Ertrages, indem ein gleiches Beet mit dieser vortrefflichen Kohlart bestellt, sicher einen drei- bis vierfach stärkern Ertrag durch größere vollkommnere Früchte, bei einer gehörigen Behandlung dieses Gewächses, gewährt.

Der bekannte, und um den Gemüse-Gartenbau so sehr verdiente Lueder, hat in seinem vortrefflichen Werke über die Erziehung und Behandlung der Gartengewächse, eine sehr weitläufige Abhandlung über die Erziehung und Kultur des Blumenkohls geliefert, in welcher er die Regeln, nach welchen derselbe von dem Pflanzenbeete an, bis zur Einerntung behandelt werden soll, genau und deutlich vorgetragen hat. Die Methode dieses würdigen Schriftstellers ist indessen theils sehr umständlich, theils aber, so viel den Winterblumenkohl betrifft, nicht

Nachrichten aus Frauendorf.

Was ist Geschmak und guter Geschmak?

Zu einer Zeit, wo so viel auf Verschönerung der Gärten verwendet, und der Zwek des Aufwandes doch noch so oft verfehlt wird, ist es vielleicht nicht ganz unverdienstlich, wenn man sich mit Gartenliebhabern über die ästhetische Verbesserung des Gartengeschmaks unterhält, und ihnen auf einem wohlfeilen Weg Gedanken mittheilt, die wenigstens Veranlassung zu weiterem Nachdenken werden können. Es ist erfahrungsmässig gewiß, daß mancher neue Garten nur deßwegen verunglükt, weil sein Besizer mit allem guten Willen und bei großen Kosten den rechten Gesichtspunkt nicht finden kann, nach dem alle Garten-Anlagen gedacht und beurtheilt werden müssen. Ein solcher Garten kommt leicht unter die Hände eines Gärtners,

für Jeden, sondern blos für den Gartenbesizer anwendbar, welcher die Kosten nicht scheuet, die mit der Luederschen Methode der Behandlung des Blumenkohls verbunden sind, und die manchem Gartenfreunde, der nicht bemittelt genug ist, es unmöglich machen, auf die vorgeschriebene Art dieses Gemüse zu erziehen, andere aber deßhalb davon abschreken, weil der Blumenkohl dadurch zu sehr vertheuert wird.

Eine weit einfachere Art der Erziehung dieses köstlichen Gartengewächses hat der Herr von Essen bekannt gemacht, eine Methode, welche ich mit einigen Abänderungen schon einige Jahre mit ziemlich gutem Erfolge und noch dazu in einer nicht ganz günstigen Lage eines kleinen Gärtchens, zur Anwendung gebracht habe.

Da indessen der Blumenkohl doch bei dieser Methode die Güte und Vollkommenheit nicht erlangt hat, welche er eigentlich haben muß; so werde ich in der Folge noch einige demnächst zu bemerkende Abänderungen in meinem bisherigen Verfahren machen, von welchen ich einen, meinem Endzweke, Blumenköpfe von der möglichst besten Güte, Größe und Vollkommenheit zu erzielen, völlig entsprechenden Erfolg mit Gewißheit erwarten zu können glaube.

Diese Verbesserungen der bisherigen Kulturmethode, vorzüglich aber die Aufforderung eines Freundes, dem die seither erschienenen Abhandlungen über die Kultur des Blumenkohls nicht vollständig genug zu seyn dünkten, und welcher besonders eine vollständige Belehrung über die Kultur des Blumenkohls im freien Lande, vom Pflanzenbeete an, bis zur Einerntung, zu erhalten wünschte, vermochten mich dahin, die in mehreren Werken und Journalen zerstreuet liegenden Regeln, Vorschriften und Cautelen, in sofern ich selbige gröstentheils selbst durch mehrjährige Erfahrungen bewährt gefunden habe, zu sammeln, und durch Vereinigung derselben eine möglichst genaue und vollständige Anleitung zur bessern Kultur des Blumenkohls zu entwerfen.

Ob nun gleich diese Anleitung blos für einen Freund bestimmt war, so trage ich doch kein Bedenken, dieselbe wegen ihrer Gemeinnüzigkeit durch diese allgemein beliebte Gartenzeitung öffentlich bekannt zu machen. Ich lege also selbige hiemit Gartenliebhabern, (denn für diese ist sie nur bestimmt), welche entweder zu ihrem Vergnügen sich selbst der Bestellung ihrer Gärten unterziehen, oder doch wenigstens die Bestellung derselben selbst dirigiren, vor.

Ehe ich jedoch zu der Anleitung, den Blumenkohl zu erziehen und zu kultiviren, selbst schreite, finde ich nöthig, Folgendes, welches vielleicht manchem Gartenfreunde noch unbekannt seyn möchte, zu bemerken.

Der Blumenkohl wird zu verschiedenen Jahreszeiten erzogen. Die erste Aussaat des Samens wird gegen das Ende des Märzes bewerkstelligt, sobald als die Erde so weit abgetroknet ist, daß man sie bearbeiten kann. Die zweite Aussaat wird gegen das Ende des Mai gemacht. Diese beiden Arten nennt man den Sommer-Blumenkohl, und liefert die erste Aussaat im Sommer, die zweite aber im Spätjahre genießbare Köpfe, welche leztere dann im Keller konservirt und im Winter verspeiset werden. Eine dritte Aussaat macht man im August, und zwar am Sichersten zu Anfange des lezten Drittels des gedachten Monats. Inzwischen rathe ich doch an, auch gleich in den ersten Tagen des August, und in der Mitte desselben Aussaaten davon zu bewerkstelligen. Diese wiederholten Aussaaten geschehen zu dem Ende, damit man sicher ist, tüchtige Pflanzen in den Winter zu bringen. Denn

---

der nicht die Kunst, sondern nur das Handwerk versteht, dem Besizer Plane über Plane macht, die er aus Büchern und fremden Anlagen zusammenstoppelt, und dadurch nichts als ein buntes Gemisch hervorbringt, das gar zu leicht lächerlich, und dem gebildeteren Manne unerträglich wird. Dieser Garten ist dann ein unglükliches Machwerk, dem die erste Erforderniß eines Kunstwerkes, der gute Geschmak, fehlt.

Wenn wir uns so laut auf den guten Geschmak berufen, so ist es nothwendig, daß zuerst die Begriffe, was ist Geschmak? was ist guter Geschmak? auseinandergesezt werden. Der Geschmak ist die Fähigkeit, die schöne oder wohlgefällige, und schikliche Verhältnisse der Dinge zu bestimmen. Ganz für sich allein wirkend, ist er fast nicht gedenkbar; denn wo er arbeitet, wo er beurtheilt, muß er immer von der Imagination und dem Verstand unterstüzt seyn. In gehöriger Verbindung mit diesen beiden, von ihm verschiedenen Fähigkeiten, heißen wir ihn den guten

tritt früh kalte Witterung ein, welche die Vegetation der Pflanzen hemmt; so würde theils die im lezten Drittel des Augusts gemachte Aussaat, derbe und taugliche Pflanzen, welche die Kälte des Winters ertragen könnten, nicht gewähren, theils würden selbige auch vor dem Eintritte des Frostes sich nicht gehörig bewurzeln können, und dadurch ausser Stand gesezt werden, der Winterkälte, zumal, wenn der Frost einen hohen Grad erreichte, zu widerstehen, und Troz derselben in einem solchen Zustande zu bleiben, daß sie in dem nächst folgenden Frühlinge einen guten Ertrag gewähren könnten. Auf solchen Fall würden die Pflanzen der im Anfange oder in der Mitte des August gemachten Aussaat tauglicher zum Durchwintern seyn. Wenn inzwischen eine gute, warme und fruchtbare Witterung bis in den späten Herbst fortdauern sollte, so würden die Pflanzen der ersten Aussaaten vor dem Winter zu stark heranwachsen, und deßhalb im Winter, wenn starke Nachtfröste erfolgen, sehr leicht verloren gehen.

Diese Anzucht des Blumenkohls wird der Winterblumenkohl und zwar deßhalb so genannt, weil die Pflanzen durchgewintert werden.

Hieraus erhellet nun von selbst, daß der Unterschied zwischen Sommer- und Winterblumenkohl nicht wesentlich sey, sondern blos von den verschiedenen Zeiten der Aussaat abhänge, und daß es also gleichgiltig sey, welcher Art des Samens — cyprischen, englischen oder asiatischen — man sich bediene, und man also von jeder Art des Samens Sommer- und Winter-Blumenkohl ziehen könne.

Nach diesen vorläufigen Bemerkungen kehre ich zu der Ausführung meines Vorhabens zu der Anweisung, wie die Pflanzen des Blumenkohls im freien Lande zu erziehen, wie und auf welche Art sie zu versezen, und bis zur Einerntung der von ihnen zu erwartenden Blumenköpfe zu behandeln sind, zurük.

Das erste und vorzüglichste Erforderniß bei der Anzucht guten Blumenkohls, ist ein guter, unvermischter, völlig reifer und von guten, großen, weissen und dicht geschlossenen Köpfen aufgenommener Same. Aber leider erhält man den Samen selten in der erforderlichen Güte von den Samenhändlern, wiewohl diese, da sie denselben gewöhnlich nicht selbst ziehen, sondern aus dem Auslande verschreiben, daran nicht Schuld sind, wenn der Same jene Güte nicht besizt. Man handelt daher klüglich, wenn man die Mühe nicht scheuet, selbst Blumenkohlsamen von den besten Köpfen zu gewinnen, welches auch in unserm kälterem Klima von durchwinterten Pflanzen, die in der Regel bessere Köpfe liefern, als der Sommerkohl, füglich bewerkstelligt werden kann, wie ich unten zeigen werde.

Ein solcher guter Same wird nun, sobald man nur irgend im Februar oder März die Erde bestellen kann, auch allenfalls schon im Januar, in welchem Monate ich die Aussaat machte, und die vortrefflichsten Pflanzen erhielt), auf eine die volle Sonne habende, fruchtbare, gegen rauhe Ost- und Nordwinde geschüzte, vor dem Winter, oder doch wenigstens während des Winters gegrabene und nicht geharkte Rabatte gesäet, deren rauhe Oberfläche vor dem Säen klar geharkt wird. Die Erde, in welche der Same gesäet werden soll, muß fein und weder klümperig, noch steinig seyn, doch rathe ich nicht, fette Erde zur Erziehung der Pflanzen zu wählen, in welcher diese gewöhnlich zu frech wachsen, sondern nur gewöhnliche gute und klare Gartenerde, welche gedrungene und stämmige Pflanzen erzeugt. Der Same muß sehr dünn oder weit-

---

Geschmak. Die Erfindung der Formen und Verhältnisse ist das Werk der Imagination, der Verstand berichtiget sie, und so empfängt sie der Geschmak, um sie auf den möglichsten Grad des Wohlgefälligen und Schiklichen zu erheben. Ein einfaches Beispiel aus der Gartenkunst wird diese Erklärung vielleicht deutlicher machen. Es soll eine Streke ungleichen hökerigen Bodens neben einem Garten zu einer angenehmen Gartenpartie umgeschaffen werden. Sogleich arbeitet die Imagination, vertheilt die kleinen Unebenheiten in Massen, zieht Wege hindurch, und bepflanzt die kleinen Hügel mit Bäumen und Gesträuchen. Der Verstand sorgt dafür, daß die Vertheilung der Massen nach dem Charakter der Natur wahr seyen, daß die Wege der Bestimmung eines Wegs entsprechen, und daß die Anpflanzung so gemacht wird, daß sie stehen und wachsen kann. Nun ist die Partie fertig, und ist wahr; aber der Geschmak sagt, sie ist weder schiklich noch wohlgefällig. Sie ist nicht in der besten Verbindung mit den übrigen Theilen des

läufig ausgestreuet, sodann aber nur ganz flach, daß er ohngefähr nur einen guten Messerrüken dik unter die Oberfläche der Rabatten zu liegen kommt, eingeharkt werden. Wenn dieses geschehen ist, bedekt man die Rabatte nur ganz leicht mit dürrem Kraut, Erbsen- oder anderm Stroh, damit die Oberfläche derselben nicht so leicht von der Sonne, oder von rauher Luft ausgetroknet werde. An jedem Morgen wird die besäete Rabatte sodann mässig besprengt, jedoch ohne die Bedekung wegzunehmen; und zu diesem Besprengen bediene ich mich des von Lueder vorgeschlagenen feinen Gießers, durch dessen, mit einem sehr feinen Trillbohrer gemachte, subtile Oeffnungen das Wasser nur in der Masse eines feinen Regens herabtröpfelt. Wenn auf diese Art die Oberfläche der Rabatte beständig feucht erhalten wird, so pflegen, wenn die Witterung nur einigermassen günstig ist, die Pflanzen schon in 8 bis 10 Tagen aufzugeben. Diese werden nun in ihrem Wachsthume durch die Erdflöhe nicht gestört, indem leztere erst dann hervorkommen, wenn die Blumenkohlpflanzen ziemlich herangewachsen sind, und sollten sie etwa bei der Ankunft dieser lästigen Gäste noch nicht die gehörige Stärke erlangt haben, so kann man sie sehr leicht dadurch retten, wenn man Kresse oder Radiese um die Rabatte säet, deren Genuß die Erdflöhe bekanntlich dem Genusse der Blumenkohlpflanzen vorziehen. Wenn die Pflanzen hervorkommen, muß man sie so weit verdünnen, daß sie wenigstens zwei volle Zoll von einander zu stehen kommen, damit sie sich nicht drängen oder berühren, weil sie sonst, wenn sie gedrängt stehen, langstänglich und schwach werden, und Luft und Sonne nicht gehörig auf sie wirken kann. Auch müssen sie vom Unkraute beständig rein gehalten werden. Wenn die Pflanzen 6—8 Blätter, die Samenlappen ungerechnet, haben, sind sie zum Verpflanzen am Tauglichsten. Sodann wählt man ein Stük Land, welches vor dem Winter, oder während desselben tief und gut gegraben, oder in Schollen liegen geblieben ist, und sich gehörig wieder gelagert hat, und ebnet dasselbe mit der Harke. Wenn dieses Land an sich von guter Beschaffenheit ist, und den Winter über in Schollen gelegen hat, bedarf es der gewöhnlichen Düngung nicht. Ist es aber nicht von besonderer Güte, so ist eine leichte Düngung von Laubmist, vorzüglich von dem Laube der Buche, hinreichend, welcher aber nicht zu tief untergegraben werden muß. Inzwischen kann diese Düngung auch ganz wegfallen, da die Stellen, wohin die Pflanzen zu stehen kommen, auf die gleichfolgende Art gedüngt werden, mithin jede Pflanze besonders mit dem ihr zuträglichsten Düngungs-Materiale reichlich ausgesteuert wird. Wenn das Beet geebnet ist, ziehet man in einem Abstande von anderthalb Fuß tiefe Furchen, welche, wo nicht ganz, doch beinahe die Tiefe eines halben Fusses haben müssen. In diesen Furchen werde ich zwei volle Fuß von einander entfernte Löcher machen, welche die Tiefe von 10 Zoll und oberwärts, nemlich im Grunde der Furche eine gleiche Weite im Durchmesser haben sollen. Zu der Formirung dieser Löcher habe ich mir ein besonderes Instrument verfertigen lassen, welches unten die Form eines Kegels (Conus) hat, in welchem oberwärts, und zwar an zwei entgegengesezten Seiten, zwei nicht schwache, 3 Fuß hohe, oben durch einen Handgriff verbundene Stäbe befestigt werden. Die Spize dieses Instrumentes wird auf die für die Pflanzen bezeichneten Stellen gesezt, und der ganze Kegel in die Erde scharf eingetreten. Wenn solchergestalt die Löcher sämmtlich verfertigt sind, werden dieselben

---

Gartens, ihre Massen sind zu schwer und zu einförmig, ihre Wege zu steif oder zu gezwungen; die Baumpflanzungen sehen sich alle gleich; es fehlt noch überall an sanften Uebergängen und Abwechslungen. Nun sorgt er dafür, daß die Partie mit dem Garten in Uebereinstimmung und Verhältniß kommt; er gibt den kleinen Hügeln Abwechslung und Mannigfaltigkeit, den Wegen eine sanftere und freie Bewegung; ordnet die Bäume nach Farben und Wuchs in Gruppen und Wände, und berechnet zum Voraus die Wirkung des durchfallenden Lichtes. Wer diese Partie jezt wieder sieht, wird sagen: Nun ist sie schön, sie ist in einem guten Geschmake angelegt!

Wir können auch annehmen, daß der Geschmak eben diese Partie ausbilden wollte und seine Hilfskräfte bei Seite gesezt habe. Er wird gewiß nichts versäumt haben, was ihm nur der Reichthum seiner eigenen Hilfsmittel an die Hand geben konnte, und wir werden gestehen müssen, daß jeder einzelne Theil an sich wohlgefällig ist, und für

ben Morgens und Abends mit weichem Wasser so oft angefüllt, bis dasselbe darin stehen bleibt und nicht mehr einzieht. Diese Procedur wird 3 Tage wiederholt, und mittlerweile eine Auflösung von reinem Schafmist in weichem Wasser, und zwar in der Consistenz eines Breies gemacht, und damit die Löcher beinahe vollgefüllt. Kann man den Schafmist in der dazu erforderlichen Quantität nicht erhalten, so kann man denselben, wenn er in Wasser aufgelöst ist, mit guter Erde und Triebsande vermengen, doch muß nicht zu viel Erde und Triebsand dazu gemischt und die Masse auf jeden Fall so weit verdünnt werden, daß sie breiartig ist. Will man dem Blumenkohle noch mehr Nahrung geben, so streuet man, wenn die Löcher etwas über die Hälfte mit diesem Breie angefüllt sind, an den Seiten derselben im Kreise 1 — 1½ Zoll breit, Hornspäne der feinen Sorte, welche man von einem Kammacher, und nicht von einem Kunstdrechsler kaufen muß, indem die Späne des leztern größtentheils von Knochen abgedrechselt werden, und daher nicht so schnell in der Erde vermodern, als die von Horn gedrechselten und geraspelten Späne, mithin den Pflanzen während der Zeit ihrer Vegetation auch nicht nüzlich werden können. Sodann werden die Löcher mit dem aufgelösten Schafmist vollends so weit, wie oben bemerkt worden, angefüllt.

Herr von Essen hält eine Weite dieser Löcher von 3 Zoll für hinreichend; allein ich habe sie einige Jahre in solcher und in einer noch größeren Weite gemacht, aber der Erfolg entsprach meiner Erwartung nicht, vielmehr erlangten die besten Blumenköpfe nur die mittlere Größe. Der Grund davon liegt unstreitig in dem Baue der Wurzeln des Blumenkohls. Diese laufen nicht tief unter der Oberfläche der Erde horizontal, und zwar von allen Seiten der Pflanze ab, und suchen in einer Entfernung zu 4 bis 6 Zoll von derselben, die zu ihrer Vegetation erforderlichen Nahrungstheile. Man muß daher die Düngung, wenn man Nuzen davon ziehen will, dahin bringen, wo sie der Pflanze nach dem natürlichen Wuchse ihrer Wurzeln nüzlich werden kann. Die Richtigkeit dieser Behauptung wird Niemand, der den Wuchs der Wurzeln des Blumenkohls untersucht hat, bezweifeln, und ein gewiß günstiger Erfolg wird die Richtigkeit derselben ausser allen Zweifel sezen. Schafmist, und in dessen Ermangelung, Schweine-, Hühner- oder Taubenmist, sind die besten Düngungsmittel des Blumenkohls, und enthalten mehrere und kräftigere Nahrungstheile zur Vegetation desselben, als Pferde- oder Kuhmist. Wenn man die für die Pflanzen vorgerichteten Löcher solchergestalt gehörig gewässert und mit Dünger gefüllt sind, läßt man sie noch 4 bis 6 Tage offen stehen, doch muß man sich dabei nach der Beschaffenheit der Witterung richten, und dann das Sezen der Pflanzen bewerkstelligen, wenn der Dünger, womit die Löcher der Pflanzen angefüllt sind, sich gehörig gesezt und die erforderliche Consistenz erlangt hat. Vor dem Verpflanzen des Blumenkohls werden die Löcher mit guter klarer Erde wieder völlig gefüllt, und sodann die Pflanzen mit einer dazu passenden Kelle, oder noch besser und sicherer mit einem Pflanzenheber, aus dem Pflanzenbeete sorgfältig und mit gehöriger Vorsicht, damit die Wurzeln nicht verlezt werden, gehoben und an die für sie zubereiteten Stellen gesezt. Die Wurzeln werden nicht anders, als wenn sie bei dem Ausheben mit der Kelle, (denn bei einem Pflanzenheber tritt dieser Fall nicht leicht ein), beschädigt sind, an den Spizen verkürzt. Wenn die Pflanzen mit der Kelle ausgehoben sind, werden sie beim

---

sich nicht wider das Schikliche anstost. Aber ermüdet an diesem Aufwande des Geschmaks, werden wir ausrufen: diese Partie ist mit Geschmak angelegt, nur Schade, daß nicht ein festerer Plan zu Grunde liegt, und eine verständige Austheilung der Verzierungen sparsamer gewirthschaftet hat!

Wenn dieses Exempel die Erklärung vom Geschmake und guten Geschmake einleuchtender gemacht hat, so lassen sich noch andere Arten des Geschmakes erklären. Wir hören zuweilen von dem grosen Geschmake, von dem kleinlichten Geschmake, von dem abenteuerlichen Geschmake reden.

Der grose Geschmak erlaubt nur wenig Verzierung; er rührt uns durch grose Massen, durch ernsthafte strengrichtige Austheilung derselben, und bei ihm schlägt die Wirkung des Verstandes vor.

Wo aber der Verstand unterdrükt, und der Imagination die Oberherrschaft gelassen wird, entstehen seltsame

Pflanzen mit dem Pflanzstoke so fest, als es ohne ihre Beschädigung möglich ist, angedrükt, welche Behandlung aber, wenn die Pflanzen mit dem Pflanzenheber ausgehoben und wieder eingestekt werden, insofern die Versezung glüklich von Statten geht, und die Pflanze fest in dem Cylinder, mit welchem sie ausgehoben und wieder eingesenkt wird, stehen bleibt, wegfällt. In beiden Fällen aber werden die versezten Pflanzen so stark begossen, bis das Wasser nicht mehr einziehen kann, worauf denn um jede Pflanze eine gute Handvoll (oder nach Erforderniß etwas mehr) trokene Erde gelegt wird, welche bewirkt, daß die Oberfläche der zu Schlamm gewordenen Erde von Sonne und Luft nicht ausgedorrt und zu einer harten Kruste wird, welche den verlezten Pflanzen auf jeden Fall manchen Nachtheil veranlaßt, und ihren Wachsthum hemmt. Nebenher hat man dann auch noch den Vortheil, daß man das Land nicht aufzulokern nöthig hat. Die Pflanzen werden übrigens bis an das Herz in die Erde gesenkt, doch muß man dahin sehen, daß keine Erde in das Herz fällt, und wenn das je geschehen sollte, muß dieselbe mit Wasser sogleich wieder hinausgespült werden.

Da nun sehr oft die versezten Pflanzen von den Erdflöhen noch angefallen werden, so pflege ich die zwischen den Furchen befindlichen Zwischenräume, sobald die Furchen gezogen und die Löcher formirt sind, mit Radies-Samen zu besäen, wodurch der Kohl sicher geschüzt wird. Auch kann man, insofern der Blumenkohl in großer Quantität gezogen wird, Mairüben, Salat und andere Gewächse, welche bald weggenommen werden, in die Zwischen-Räume säen, und auf diese Weise einen doppelten Nuzen von dem mit Blumenkohl bepflanzten Felde ziehen. (Fortsezung folgt.)

Antiker Brunnen für englische Gärten.

Vor Zeiten waren zur Anlage eines sogenannten Lustgartens eine Orangerie, Fontainen, Statuen an die Gartenwege in reicher Zahl, ein mit bunten Porzellan-Scherben, weißen und schwarzen Kieseln und rothen Ziegelstükchen ausgelegtes sogenanntes Parterre, und Figuren aus Taxus geschnitten, Wassergrotten aus Tuffsteinchen, Muscheln und Erzstufen zusammengeklebt — unerläßliche Requisiten. Dem guten Geschmake sey es Dank, der alle diese kindischen Künsteleien, und diesen Schneider- und Konditor-Scherz — wie ihn unser Claudius nennt — aus unsern Gärten verbannt, und dafür die schönere Natur wieder in dieselben eingeführt hat.

Vorzüglich waren es eine Menge barbarisch gemeiselter Statuen, welche man, der wahren Kunst zum Hohne, ohne Sinn und Auswahl, und so dicht an die engen Gartenwege sezte, daß man oft nicht davor in denselben spaziren gehen konnte. Dieß geschmaklose Unwesen hat nun zum Glük auch in Deutschland sein Ende, und nur selten findet man jezt hier und da eine schöne, nach guten Antiken geformte Statue, mit Sinn und Geschmak an einen Plaz gestellt, auf welchen sie Beziehung hat; z. B. eine schöne Flora auf ein reiches Blumen-Parterre, einen Faun in ein dichtes Bosket, eine Venus Anadyomene oder schlafende Nymphe an eine schöne Quelle u. s. w. Eben so kann man gute Statuen und Gruppen zur Verzierung von Röhrbrunnen in Gärten anwenden, wenn man ihre Anlage geschikt zu machen weiß.

Ich will nun z. B. einen antiken Brunnen als Muster in einem herzoglichen Parke aufstellen.

Auf einem 5 Fuß hohen und eben so viel im

Formen. Es ist ein Streben nach Neuheit, und dann gehen Dinge hervor, von denen wir nicht wissen, wie sie auf den Plaz kommen. Und das kann man den abenteuerlichen Geschmak heißen.

Der kleinliche Geschmak endlich ist der nächste Auswuchs des Geschmaks selbst, wenn er alle Zurechtweisung anderer Fähigkeiten ausschließt, wenn er gar zu schön seyn will, und selbst die Regeln des Schiklichen vergißt.

Es ist vielleicht keine Fähigkeit des menschlichen Geistes, die sich so leicht nach den Umständen modifizirt, als der Geschmak. Geschmak kann deßwegen jedem Volke eigen seyn, und sich nach dessen Lage, Verhältnissen und Ideen äussern. Diese Aeusserungen können manchmal, auch über den nemlichen Gegenstand, von einem Volke zu dem andern, ganz verschieden seyn, und doch reiner Ausfluß des guten Geschmaks bleiben. Die Ursache davon ist sehr leicht

Quadrat haltenden, und von gehauenen Sandsteinen aufgemauerten grossen Würfel, durch welchen die Brunnenröhre geleitet ist, liegt eine 9 Zoll hohe verzierte Platte, und auf dieser steht die überaus schöne antike Gruppe, die man gewöhnlich für Kastor und Pollux, oder Orest und Pylades hält, von Eisen gegossen und bronzirt. Vor dem Würfel steht auf ein Paar Stufen ein aus Stein gehauenes, grosses antikes Wasserbeken, in welches der aus einer ovalen Oeffnung des Würfels hervorquellende Brunnen läuft. Das Ganze steht an einem der Hauptwege an einem kleinen Abhange, halb in ein schönes Bosket von Akazien und rothen Ahorn verstekt, und thut durch seine hohe und edle Einfalt eine überaus schöne Wirkung.

Auf diese Art kann ein geschmakvoller Garten-Künstler schöne Werke der Bildhauerkunst als Dekorationen in Gärten wohl anbringen, nur muß er damit mehr sparsam als verschwenderisch seyn. Freilich sind diese Verzierungen nicht wohlfeil; aber man stelle lieber gar nichts, als etwas Schlechtes und Geschmakloses auf. Ein wenig reicher Garten-Liebhaber kann sich indessen durch die schönen Statuen und Gruppen von gebrannter Erde helfen, deren Preis doch ziemlich billig ist. Nur muß man zur guten Erhaltung dieser Kunstwerke die Vorsicht brauchen, sie im Winter durch ein kleines Obdach von Brettern gegen die zerstörende Wirkung des Glatteises zu sichern, oder noch besser, sie ganz wegnehmen zu lassen.

F. J. B.

Vortheilhafte Benüzung des geschoßten Lattigs.

Zuweilen, z. B. bei anhaltender, warmer und trokner Witterung, treibt der Lattig seine Blumenstengel, ohne sich vorher in feste Häupter geschlossen zu haben, und da nun aus dem Samen solcher geschoßten Pflanzen selten ein guter Haupt-Salat erwächst, so werden sie ausgezogen und gewöhnlich dem Vieh gefüttert, oder zuweilen fürs Gesinde als Gemüse gekocht; aber ohne diese Arten der Benüzung bei Seite zu sezen, findet noch eine dritte Statt, nemlich die der Stengel.

Wenn der Lattig $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß hoch geschoßt ist, und ehe noch die Blüten desselben zum Vorschein kommen, wird er ausgezogen; man nimmt dann den Stengeln die Wurzeln, Blätter und Kronnen ab, welche entweder dem Vieh gefüttert, oder die beiden lezteren als Gemüse gekocht werden, schneidet die ersteren in 3 Zoll lange Stüke, wovon die stärkeren geschält und kreuzweis gespalten werden, und kocht sie mit Wasser und Salz gehörig weich. Sie werden dann entweder mit Essig, Baumöl und Pfeffer als Salat, oder mit einer Sauce wie Spargel zugerichtet; in beiden Fällen sind sie eine delikate und gesunde Zukost, und kommen dem Spargel fast völlig gleich. Auch können sie mit Fleisch-Brühe, Morcheln rc. als Gemüse zugerichtet werden.

Ueber schwarze Wände in den Gärten.

Bekanntlich erhöht ein schwarzer Anstrich die Temperatur der Wärme um 10 Gr. Fahrenheit, und macht so die Früchte der an denselben gezogenen Bäume früher reif und schmakhafter. Herr Harrison bediente sich hiezu blos des Steinkohlen-Theers und Leinöls. Herr Boudon empfiehlt aber eine wohlfeilere Composition aus Kienruß, Kalk und grünem Vitriol, mit Wasser angemacht.

---

zu entwikeln. Der ganze Geschmak findet an einem Gegenstande, besonders wenn er der freieren Bearbeitung fähig ist, mehr als eine Seite, und ergreift bald diese, bald jene, um sie zur Ausbildung zu bringen. Die Verschiedenheit der Lokalität oder der Verhältnisse können seine Wahl und selbst die Art der Ausbildung bestimmen, aber sie dürfen ihn nie von seinen immer gleichen und festen Grundsäzen abbringen; denn sonst wird er falscher und schiefer Geschmak.

Nach der Unterscheidung, die zwischen Geschmak und gutem Geschmake gemacht worden ist, glauben wir, darf man sagen, daß unsere neuesten deutschen Gartenanlagen mehr mit Geschmak, als mit gutem Geschmake, gemacht sind. Das Streben nach Verzierung ist noch zu groß, und nicht Alles, was viel verziert ist, ist schön!

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Lesefrüchte.

Ein Schreiben aus dem Heraultdepartement in Frankreich meldet, daß dort die Weinlese so schön und so ergiebig, wie nur je ein Jahr, gewesen. Man ist erstaunt, daß die Trauben so vollkommen geworden sind, da doch der Regen durchaus gemangelt hat. — Bei uns mangelte es nicht an Regen, wohl aber an Sonnenschein.

Bei Nimes im südlichen Frankreich fordert ein Besizer vieler Weinberge alle Weinliebhaber auf, die Wette von einer Million Franken einzugehen, daß er während einer Stunde seine Mühle mit diesjährigem Rebensaft treiben will. Bis jezt hat noch Keiner die Herausforderung angenommen.

Flieder.

Mädchen, auf mit euren Körbchen,
Heut' ist Flieder'fest!
Seht, die Sonne strahlt so golden,
Und die breiten Fliederdolden
Regt der laue West.

Sorglich sah der Menschenvater
Seiner Kinder Noth:
Wie des Tages Last und Schwüle,
Tanz und Trunk und Abendkühle
Ward so Mancher Tod.

Da entsprang auf allen Fluren,
Lieblich anzuschau'n,
Diese schöne Wunderblüte,
Und wir sammeln seine Güte
Nun auf jedem Zaun.

Statt des alten Lebensbaumes,
Der mit Eden schwand,
Steht dem Tode nun zum Possen,
Dieser neue da: zu sprossen
Treuer Liebe Pfand!

Laßt die Apothekerbüchsen
Jedem, der sie mag!
Wir, wir streken mit dem Flieder
Jeden Lebensfeind darnieder
Auf den ersten Schlag!

Bald als Umschlag, oder Salbe,
Bald als Dampf und Thee,
Löst er Stokung, treibt vom Herzen,
Heilet Gicht und Gliederschmerzen,
Zahn- und Ohrenweh.

O, wer zählt die Wunder alle
Dieses Bäumchens wohl?
Rinde, Beere, Blatt und Blüte,
Jeder Theil in Kraft und Güte,
Jeder segenvoll!

Mädchen, auf mit euren Körbchen!
Jauchzt, und sammelt ein!
Nächstens, euren Fleiß zu krönen,
Brau' ich euch ein Fäßchen schönen
Klaren Fliederwein!

Harries.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.
XV. Jahrgang. Nro. 47. 23. November 1837.

Inhalt: Auf mehrjährige Erfahrungen sich gründende Anleitung zur bessern Kultur des Sommer- und Winter-Blumenkohls im freien Lande. (Fortsezung.) — Ueber Gartenbau und Baumzucht als Gegenstände der Industrie-Schulen. — Anstrich auf Holz, das der Witterung ausgesezt ist. — Mittel gegen die auch in den Gärten so schädlichen Feldmäuse. — Vortrefflicher Dünger.

Auf mehrjährige Erfahrungen sich gründende Anleitung zur bessern Kultur des Sommer- und Winter-Blumenkohls im freien Lande,

zur Samen-Erziehung von demselben, zu dessen Schüzung gegen das ihm schädliche Ungeziefer, und Conservation desselben im Winter.

(Fortsezung.)

Etwa gegen das Ende des Mai, oder im Juni, wenn die versezten Pflanzen ziemlich in die Höhe gewachsen sind, zieht man mit einer Hake die Furchen wieder zu, und häuft die aus selbiger herausgezogene Erde an die Pflanzen. Früher darf dieses aber nicht geschehen, sonst gehen die Pflanzen leicht verloren. Einer meiner Freunde zog vor zwei Jahren die Furchen zu frühzeitig zu, und verdarb dadurch seine ganze, im schönsten Wuchse stehende Blumenkohlpflanzung. Wer bei dieser Gelegenheit dem Blumenkohle noch eine Pflege angedeihen lassen, und den Wachsthum desselben zur Erreichung des möglichsten Grades der Vollkommenheit befördern will, der löse entweder abermals Schafmist im Wasser auf, jedoch so, daß er die Consistenz eines diken Breies erhält, und gieße selbigen ungefähr 1 Zoll dik in die Furchen, und zwar 1 Fuß lang, dergestalt, daß die Pflanze in der Mitte des Gusses steht, oder lasse zeitig Schafmist an freier Luft und Sonne, unter öfterem Umstechen, zergehen, und schütte denselben, oder in Ermanglung beider Düngungsmittel, gute Misterde, oder Erde von verrotteten Vegetabilien in die Furchen um die Pflanzen, und behäufe dann diesen Dünger und die Pflanzen mit der aus den Furchen gezogenen Erde. Das Behaken des Blumenkohls und Behäufen desselben mit der Erde, worin er steht, ist demselben, wenn er nicht in Furchen gepflanzt ist, äusserst schädlich, indem dadurch jederzeit seine unter der Erde horizontal laufenden Wurzeln verlezt werden, wodurch dann die Pflanze nicht allein in ihrer Vegetation gestört, sondern auch dergestalt geschwächt wird, daß sie nur kleine Blumenköpfe liefern kann. Ich rathe daher Demjenigen, welcher der hierin beschriebenen Methode zuwider, den Blumenkohl nicht in Furchen, sondern auf geraden Boden pflanzen will, denselben gar nicht zu behaken, sondern die Pflanzen tief genug in die Erde zu sezen, und zu Ende des Mai, oder im Anfange des Juni mit zergangenem Schafmiste zu belegen, und diesen mit Erde von einem leer gewordenen Beete zu bedeken, und solchergestalt dieselben zu behäufen.

So mühsam diese Art der Kultur des Blumen-

Nachrichten aus Frauendorf.

Aller menschlichen Bestrebungen höchsten und lezten Anträge gehen auf Gewinn von Gärtner.

Es ist sonderbar und merkwürdig, daß mehrere der neuesten und geistreichsten Abhandlungen über die Vortheile der Dampfschiffahrt, der Eisenbahnen und der noch zu vervollkommenden Luftschiffe sich am Ende vereinigt dahin aussprechen, daß ihre allgemeine Anwendung hauptsächlich auf den Gartenbau den günstigsten Einfluß haben würde.

So äussert der Englishman and Spirit of the english Journals etc., daß, wenn die Dampffahrten einst in das gemeine Leben gebracht werden, dieß durch Ersparung der ausserordentlichen Kosten für Zugvieh zur Bearbeitung

Kohls Manchem auch scheinen mag, so ist sie doch auf keinen Fall so mühselig, als die Erziehung der Pflanzen auf Mistbeeten. Denn wie viele Last verursacht die Wartung solcher Pflanzen auf denselben, wie viele Mühe, Aufmerksamkeit und Vorsicht das durchaus erforderliche Lüften derselben am Tage, Schüzung der Pflanzen bei dem Lüften gegen rauhe Winde und Bedeken der Mistbeete gegen die Zeit der Nacht! Diese Wartung erfordert, wenn ich auch die Kosten, welche das Mistbeet veranlaßt, nicht einmal in Betrachtung ziehen wollte, ungleich mehr Mühe, als die vorhin beschriebene Anzucht und Kultur des Blumenkohls. Und wie reichlich wird nicht diese geringe Mühe durch die dadurch bewirkte möglichste Vollkommenheit dieses so sehr angenehmen und vortrefflichen Gemüses sowohl in Ansehung der Größe, als des ungleich delikatern Geschmakes belohnt.

Man wird auch bei dieser Methode der so sehr beschwerlichen Mühe des nachherigen Begießens der Pflanzen, welches ohnehin nicht viel fruchtet und doch, wenn es einmal angefangen ist, nicht unterlassen werden darf, in der Regel ganz überhoben. Denn da theils durch das dreitägige Wässern der Löcher vor dem Einsezen der Pflanzen, der in der Erde befindlichen Winterfeuchtigkeit sehr nachgeholfen wird, theils aber auch der aufgelöste Schafmist, welcher in die Löcher nachher gegossen wird, das Ausdünsten der unter ihm befindlichen Feuchtigkeit verhütet, endlich die Pflanzen auch tief genug in fetter Erde und Dünger stehen, so kann es ihnen auch bei eintretender langer Dürre nicht leicht an den zu ihrem Gedeihen erforderlichen Nahrungs-Stoffen fehlen. Und will man ja auf diesen Fall ganz sicher gehen, so darf man nur das Beet, auf welches man Blumenkohl pflanzen will, mit zerstossenen Holzkohlen bestreuen und selbige untergraben lassen. Diese sind nicht allein ein sehr stark treibendes Düngungsmittel, sondern sie schüzen die Felder auch bei anhaltender Dürre und erhalten dieselbe feucht, indem ein Pfund Holzkohlen gegen 4 Pfund Wasser einsaugt, welche Eigenschaft die Holzkohlen sehr lange behalten; eine Entdekung, welche wir dem Samenhändler **Tatin** in **Paris** zu verdanken haben.

Daß übrigens dem Blumenkohle keine Blätter genommen werden dürfen, ist eine bekannte Sache. Die unteren, welche gelb werden, fallen von selbst ab, und man thut wohl, wenn man dieselben auf dem Felde liegen läßt, theils deßhalb, weil sie den Wurzeln mit zum Schuze gegen die brennenden Strahlen der Mittagssonne dienen, theils weil sie sehr bald verwesen, und dann als vegetabilischer Dünger ihr Scherflein zur Verbesserung des Landes, auf welchem sie liegen, und zur Nahrung des darauf wachsenden Kohls mit beitragen. Wenn die Blumenkohlpflanze ihren Wachsthum beinahe vollendet hat, pflegen gewöhnlich die Schmetterlinge ihren Larven zu entschlüpfen, und dann ihre Eierchen haufenweise, gewöhnlich an die Rükseite der inneren feinen Blätter der Kohlpflanze zu legen. Diese kommen in der Sonnenhize sehr bald aus, und dann pflegt in kurzer Zeit die ganze Pflanze dermassen mit Raupen besezt zu seyn, daß die Blätter derselben in einigen Wochen ganz durchfressen sind, wodurch dann die Vegetation der Pflanze unterbrochen wird, indem die Blätter nicht allein die überflüssigen, der Pflanze nachtheiligen Feuchtigkeiten ausdünsten, sondern auch eine zurükwirkende Kraft auf das ganze Gewächs haben, weil sie die feinern zum Gedeihen der Pflanzen erforderlichen Stoffe einsaugen, und so dem Gewächse zuführen. Diese

---

des Bodens unberechenbar beitragen, und indem es jeden Winkel des schönen Englandes zugänglich machte, England in einen Garten und, wären die Menschen fähig, durch Gottes Wohlthat veredelt zu werden, diesen Garten in ein Paradis verwandeln würde.

Es kommt auch das Köln. Handels-Organ in seinen Betrachtungen über den Einfluß der Eisenbahnen am Ende mit entlehnten Worten ebenfalls auf den Gartenbau zurük. Es sagt: „Die Wirkung der Eisenbahnen auf den Verkehr der gewöhnlichen Landstrassen ist neuerdings noch von verschiedenen Seiten als nachtheilig — nicht dargestellt (denn es liegen keine Thatsachen vor, um das zu können), aber präsumirt worden. Obgleich die Erfahrung überall lehrt, daß Erleichterung und Verbesserung der Kommunikation in irgend einer Weise, nur kurzer Zeit allgemein vortheilhaft auf den Verkehr wirkt, so gibt es doch noch immer Leute, deren Privatinteresse es rathsam findet, das Gegentheil zu behaupten, und noch mehr

Geschäfte der Blätter werden also offenbar dadurch unterbrochen, wenn dieselben durch die Raupen zerfressen werden. Es ist daher natürlich, daß solche so sehr beschädigte Pflanzen nur kleine unbedeutende Blumenköpfe liefern können, und da diese dennoch obendrein mit Raupenkoth überzogen werden, so sind sie für die Küche fast gar nicht brauchbar. Um nun diesen Inconvenienzen vorzubeugen, muß man gegen die Schmetterlinge und Raupen, die ärgsten Feinde aller Kohlarten, mit voller Macht zu Felde ziehen. Die meisten bisher dagegen angewendeten Mittel haben leider die gewünschte Wirkung nicht geleistet. Das Zerquetschen der Eier und Absuchen der Raupen ist theils zu mühsam und zeitsplitternd, theils aber sind dadurch, wenn man auch noch so viele Mühe und Zeit darauf verwendet, die Raupen nicht gänzlich zu vertilgen, mithin leidet der Kohl bei dieser Methode auf jeden Fall, wiewohl freilich nur in einem mindern Grade. Das von dem Herrn von Essen angepriesene Räuchern des Kohls mit brennendem Schwefel ist wegen der damit für den Blumenkohl verbundenen Gefahr zu gewagt, und es wird dadurch manche Pflanze verdorben, wenn nicht äusserst vorsichtig dabei zu Werke gegangen wird, oder Der, welcher dieses Geschäft verrichtet, keine praktische Uebung darin hat. Auch bleibt bei der Anwendung dieses Mittels doch noch manche in einem Schlupfwinkel verborgene Raupe übrig, welche dem Kohle noch Schaden genug zufügen kann. Und da die Schmetterlinge gewöhnlich gegen das Ende des Juli anzukommen pflegen, bis in den September fliegen, und täglich die Kohlpflanzen mit ihren Eiern belegen, so müßte dieses Räuchern auch sehr oft wiederholt werden, wenn man den beabsichtigten Nuzen dadurch erreichen wollte, und das möchte vielleicht in mehreren Rüksichten den Pflanzen nachtheilig werden. Die größte Sicherstellung des Blumenkohls gegen den ihm so sehr nachtheiligen Raupenfraß würde unstreitig ein Mittel gewähren, welches den Schmetterling von den Kohlfeldern zurükscheuchte, und also verhinderte, daß er seine Eier an die Blätter des Kohls legen könnte. Ein solches Mittel will der Herr Hofgärtner Seidlin in Ludwigsburg entdekt haben, und hat dasselbe, nachdem er es einige Jahre hinter einander versucht und bewährt gefunden hat, in dem dritten Stüke des Garten-Magazins bekannt gemacht, — eine Entdekung, welche unschäzbar wäre, wenn sie wirklich Das leistete, was der Herr Hofgärtner von ihr versichert. Er hat nemlich in die mit Blumenkohl und anderen Kohlarten, auch Kohlrüben, bepflanzten Felder am Ende des Mai und Juni Hanfsamen gestekt und gefunden, daß diese Felder von Raupen gänzlich verschont geblieben sind, obgleich in dem benachbarten Garten die Raupen den Kohl u. s. w. gänzlich verzehrt haben. Er will bemerkt haben, daß die Schmetterlinge den Geruch und die Ausdünstung des Hanfes verabscheuen, und räth daher an, den Hanfsamen zu Ende des Juni zu säen, oder denselben um und in die Kohlfelder zu steken, indem gemeiniglich die Schmetterlinge sich Anfangs oder Ausgangs Augusts zeigen, mithin zu der Zeit, wo der zu Ende Juni gesäete Hanfsamen in die Blüte zu stehen käme. Rathsamer halte ich es, vom Ende des Mai an, bis zur Mitte des Juni zu wiederholten Malen Hanfkörner zu steken, damit man während der ganzen Periode, in welcher die Schmetterlinge fliegen, blühenden Hanf auf den Kohlfeldern stehen hat.

Ein anderes Mittel, die Kohlarten und andere Gewächse gegen die Verheerung der Raupen, und

---

Leute, die ohne eigenes Urtheil ihnen Glauben schenken. — Die Richtigkeit der Ansicht, daß die durch eine Eisenbahn auf einer bestimmten Linie ausser Thätigkeit gesezten Fuhrleute rc., seitwärts bald mehr Beschäftigung und Verdienst finden werden, als zuvor, zeigt sich schon jezt in Belgien. Dort wird mit stets erhöhtem Jubel eine Bahn nach der andern eröffnet; die Sektion von Gent nach Brügge wird im Februar des nächsten Jahres, diejenige von Gent nach Ostende am 1. Mai eröffnet werden; — und die Postwagen-Unternehmer, van Gend und Comp. und Wtd. Briard und Comp., verdoppeln die Zahl ihrer Wagen und ihres Personals, zur Errichtung von Postkursen, die sich an die verschiedenen Eisenbahnstationen anschliessen werden. — Es ist ein Glük daß Belgien uns so nahe liegt; wir können und werden noch sehr viel von dort aus lernen. In Bezug auf die Fuhrleute rc. läßt sich freilich noch fragen, wie es werden solle, wenn dereinst auch alle Seitenwege zu Eisen-

überhaupt eines jeden Ungeziefers, sicher zu stellen, hat der schon oben gedachte Samenhändler Tatin in Paris bekannt gemacht. Er behauptet nemlich, daß es ein unfehlbares Mittel gegen alle Arten des Ungeziefers in den Gärten, auf den Feldern und an den Bäumen sey, wenn man 30 Bouteillen Fluß-Wasser, 2 Pfund Schwefelblumen, $2\frac{1}{2}$ Pfund schwarze Seife, und eben so viele Schwämme, welcher Art sie auch seyn mögen, folgender Gestalt zusammensezte und präparirte. Der Schwefel müsse nemlich in ein kleines Tuch gebunden, und stark in der Hälfte des Wassers gekocht, und das Tuch ausgedrükt werden, damit der Schwefel wohl heraus koche. Hernach gösse man die 30 Bouteillen, soll wahrscheinlich heißen: die übrige Hälfte des Wassers zu 15 Bouteillen), worein man die schwarze Seife und die zerstükten Schwämme gethan, hinzu. Dieses Gemisch müsse 3 Tage lang stehen bleiben, und oft umgerührt werden. Wenn nun mit dieser Mischung Pflanzen oder Bäume besprengt würden, so tödte dieselbe alle Raupen und anderes Ungeziefer. Es wird noch dabei bemerkt, daß 240 Bouteillen dieser Mischung nur auf 9 Franken zu stehen kämen, und 3 Bouteillen dazu hinreichten, den stärksten Ameisenhaufen zu zerstören.

Es lohnt die Mühe, auch mit diesem Mittel Versuche anzustellen, damit man, in sofern dasselbe ebenfalls seinem Endzweke entsprechen sollte, auf den Fall, wenn man etwa verabsäumt hätte, die Kohlfelder durch Hanf zu sichern, ein eben so wirksames Mittel zur Abhaltung der Raupen sofort zubereiten und zur Anwendung bringen kann.

Da übrigens die Wurzeln des Blumenkohls auch oft von Würmern ausgefressen werden, wodurch dann die Wurzel der Pflanze getödtet wird, so glaube ich, daß, in sofern obiges Mittel die Probe hält, auch die Wurzeln des Blumenkohls damit solchergestalt gesichert werden könnten, wenn man den oben beschriebenen Düngungs-Materiale einen Theil dieser Mischung beifügte. Wenigstens könnte man einen Versuch damit machen.

Sobald die Pflanzen ihre Blumenköpfe zeigen, müssen die Blätter oben, so hoch als möglich, zusammengefaßt und mit Bast gebunden werden, weil sonst bei starker Hize die Blume leicht durchschießt, oder doch von der Sonne und Luft die schöne reine weiße Farbe verliert. Doch muß dieses Binden zu einer solchen Zeit geschehen, wo die Pflanze völlig troken ist, weil sonst leicht Fäulung dadurch entstehen kann.

Dieses Binden ist eine ungleich bessere Methode, die Blume schön zu erhalten und gegen das Durchschießen zu sichern, als das Einknicken der innern Blätter. Denn dieses Vorsichts-Mittel gewährt theils nicht jederzeit den Endzwek, den man dadurch bewirken will, theils aber ist es meiner Ueberzeugung nach der Pflanze sehr nachtheilig, indem, wie schon angemerkt ist, die Blätter jeder Pflanze eine rükwirkende Kraft haben, und nicht allein die überflüssige Feuchtigkeit der Pflanze ausdünsten, sondern auch nahrhafte Theile aus der Luft einsaugen und der Pflanze zuführen, mithin in eben der Maße, als die Wurzeln wirken. Es muß daher das Wachsthum der Pflanze in mehreren Rüksichten durch das Einknicken der Blätter sehr gestört werden, welcher Umstand dann unstreitig nachtheilige Folgen, in Absicht der Güte der Frucht, nothwendig bewirken muß.

Wenn die Blumen in den Sommermonaten, und wenn die Sonne noch stark brennt, ihre Vollkommenheit erlangt haben, d. h., wenn sie voll ausgewachsen sind und anfangen, sich zu theilen,

---

Bahnen geworden sind. Die Frage ward schon im vorigen Jahre in England beantwortet. Obrist Torrens sagte darüber vor einem Parlaments-Ausschusse: „Wenn es mit der Dampfwagenfahrt so weit gekommen seyn wird, daß die eigentlichen Frachtpferde auf gewöhnlichen Strassen (die zu andern kommerziellen und landwirthschaftlichen Zweken erforderlichen so wie die Luxuspferde nicht mitgerechnet) entbehrlich geworden, so würde Großbritannien dadurch die Unterhaltsmittel für acht Millionen Menschen gewinnen. Wenn man aber ferner in Betracht zieht, daß die Verminderung der Frachtkosten (z. B. für Dünger aus den Städten in größere Entfernungen) den Anbau bis jezt unkultivirter Ländereien sehr erleichtern würde, während die Kultur der bereits angebauten eben sehr verbessert werden könnte, indem nicht nur das zum Ankauf der Pferde bisher erforderliche Kapital, sondern auch die zu ihrer Pflege u. s. w. nothwendige Arbeit anderweitig disponibel würde, so kann man mit Grund annehmen, daß

werden sie aus der Pflanze mit einem Stengel von 3—4 Zoll herausgeschnitten. Die Pflanze selbst aber muß mit ihren großen Blättern in den Sommermonaten stehen bleiben, damit keine Lüke auf dem Felde entsteht, und die flach liegenden Wurzeln der Pflanzen durch den Schatten der Blätter Schuz gegen die Sonnenstrahlen behalten, welche die Erde zu sehr austroknen, und also den Pflanzen die zu ihrer Nahrung erforderliche Feuchtigkeit entziehen, auch verursachen, daß die Blume nicht zu ihrer gehörigen Vollkommenheit gelangt und weit geschwinder, als sonst, durchschießt.

Zeitigen so viele Pflanzen auf Einmal, daß man sie nicht sämmtlich sogleich gebrauchen kann, oder zeitigen anfänglich nur so wenige, daß man erst noch andere erwarten muß, um die zu einer Mahlzeit erforderliche Quantität zu erhalten, oder will man den völlig ausgewachsenen Blumenkohl zu einer Gasterei aufsparen, so konservirt man ihn am Besten, wenn man die Stengel der abgeschnittenen Köpfe einige Zoll tief in ein mit Wasser angefülltes Gefäß stellt, doch so, daß die Blumenköpfe selbst nicht in das Wasser zu stehen kommen. Schneidet man die Wasser stehenden Stengel öfters $\frac{1}{4}$ Zoll dik ab, und gibt den Blumen eben so oft frisches Wasser, säubert sie auch fleißig von aller Unreinigkeit, so können sie auf diese Art 4—6 Wochen sehr gut konservirt werden.

Dieß ist die Behandlungsart des sogenannten Sommer-Blumenkohls, welcher, da er nicht sämmtlich zu einer Zeit zeitigt, oft bis in den späten Herbst Blumenköpfe liefert.

Eine zweite Aussaat des Blumenkohl-Samens macht man in dem lezten Drittel des Monats Mai, am Sichersten am 23. Mai, oder einige Tage vor, oder nach diesem Tage, und zwar auf ein etwas feuchtes und im Schatten liegendes Beet, theils deßhalb, weil in diesem Monate die Hize oft schon sehr stark ist, theils weil die Pflanzen von den Erdflöhen sehr leiden. Sollte ein schattiges Beet dieselben dennoch nicht gegen dieses Ungeziefer sichern, so muß man das Pflanzenbeet öfters, und wenigstens täglich 4—6 Mal mit der Gießkanne (Brause) sanft übersprengen, damit die Blätter nie, oder doch nur selten troken werden. Dieses Mittel pflegt aus dem Grunde die Kohlpflanzen jeder Art gegen die Erdflöhe am Besten zu sichern, weil bekanntlich dieses Ungeziefer die Blätter nicht anders, als wenn sie troken sind, zernagen kann, daher dasselbe dann das Pflanzenbeet, wenn die Pflanzen einige Tage nur fleißig übersprengt und naß erhalten werden, durch Hunger getrieben, nothwendig verlassen muß. Wem dieses Sicherungsmittel indessen zu mühsam zu seyn scheint, und überhaupt, wer ganz sicher gehen will, der mag sich, zumal wenn er eine bedeutende Anzahl Pflanzen erziehen will, folgendn Mittels gegen die Erdflöhe bedienen, dessen Wirksamkeit a priori einleuchtend ist, und von welchem der Erfinder versichert, daß, so lange er sich desselben bedient, seine Pflanzen, welche er der Erdflöhe wegen vorhin nie selbst in seinem Garten erziehen können, von diesem Ungeziefer überall nicht belästiget wären.

Man läßt nemlich eine verhältnißmässige Quantität der schwarzen Waldameisen, welche sich im Herbste wieder verlieren, da sie sich in einem Garten nicht halten können, mit ihrem Baue in einem Sake holen, und streuet dieses Alles auf dem ganzen Pflanzenbeete weitläufig aus. Die Ameisen durchlaufen nun mit der größten Emsigkeit das ganze Beet und jede darauf stehende Pflanze, um ihre Baumaterialien wieder zu sammeln und einen neuen

---

durch die gänzliche Beseitigung der Zugpferde durch Elementarkräfte, die Bevölkerung, der Reichthum und die Macht Großbritanniens verdoppelt werden könnten." Und Hr. Alex. Gordon sagt: „Das, was ein Pferd zu seinem Unterhalte bedarf, der zum Heu- und Haferbau erforderliche Grund und Boden also, für ein Pferd, ist hinreichend, Das zu erzeugen, was acht Menschen ernährt. Wenn also die Kraft jener 2 Millionen Pferde durch Dampfkraft ersezt wird, so können dafür 16 Millionen Menschen ihren Unterhalt durch Aker- oder Gartenbau finden."

Also, auch auf Beförderung des Gartenbaues, auf Verschönerung der Erde und Veredlung ihrer Produkte soll die Anwendung der Dampfkraft Einfluß gewinnen.

Wenn wir dieses schon jezt annehmen und voraussagen, wo die Gestaltung und Anwendung dieser neuen Erfindung noch sehr unvervollkommnet ist, so läßt sich wohl denken, daß bei ihrer späteren höhern Vervollkommnung

Bau vorzurichten. Da diese Thierchen rastlos auf jeder Pflanze und deren Blättern unaufhörlich umher laufen, so jagen sie die darauf sizenden Erdflöhe ununterbrochen fort, und lassen ihnen auch nicht einen Augenblik Ruhe zum Fraße. Schon in zwei Tagen verlassen alle Erdflöhe ein solches mit Ameisen und derem Baue überstreutes Pflanzenbeet gänzlich. Innerhalb 3 Wochen pflegen die Waldameisen einen neuen Bau angelegt zu haben.

Die Ameisen müssen aber nothwendig mit ihrem ganzen Baue in einen Sak gefaßt, und der Bau über das ganze Beet ausgestreut werden, damit diese Thierchen allenthalben ihre Baumaterialien finden, sich mit dem Aufsammeln derselben unaufhörlich beschäftigen, und die Pflanzen also beständig durchlaufen.

In Absicht der Anzucht und des Versezens dieser Pflanzen verfährt man übrigens eben so, wie oben bemerkt worden ist, nur mit dem Unterschiede, daß man das Pflanzenbeet nicht mit Stroh bedekt. Diese Anzucht schlägt in der Regel besser ein, als die erste. Denn da die Zeitigung dieser Pflanzung in die kühlen Monate fällt, so schießen die Blumen-Köpfe nicht so leicht durch und werden gewöhnlich auch weit schöner und größer, als die der ersten Pflanzung. Diese Pflanzung liefert ihre schönen Köpfe nach Michaelis, in den Monaten Oktober und November. Gegen den Eintritt des Frostes werden die Pflanzen, welche Köpfe, oder auch nur einen Käse angesezt haben, mit den Wurzeln ausgehoben, und auf die unten anzuzeigenden Arten aufbewahrt, wodurch man dann auf den ganzen Winter und bis in den Frühling sich den angenehmen Genuß dieses vortrefflichen Gemüses verschaffen kann. Da übrigens, wie oben bemerkt worden ist, diese Pflanzung erst in den kühlen Monaten Köpfe liefert, so kann man auch die Pflanzen, deren Blumenköpfe voll ausgewachsen sind, mit der Wurzel ausheben, weil um diese Zeit die Sonne den flach liegenden Wurzeln der nachwachsenden Pflanzen nicht mehr nachtheilig werden kann.

Die dritte Aussaat des Blumenkohl-Samens bewerkstelliget man, wie schon in dem Eingange bemerkt worden ist, in dem Monate August, und zwar zu den daselbst schon angemerkten drei verschiedenen Zeitpunkten. Die Pflanzen, welche man von dieser Aussaat gewinnt, werden durchwintert, und zwar im freien Lande, ohne alle Bedekung gegen den Frost. Es sind zwar schon häufige Versuche mit der Durchwinterung der Blumenkohlpflanzen gemacht, allein weil sie gewöhnlich mißlungen sind, so haben es Wenige gewagt, ferner dergleichen Pflanzen vor dem Winter zu erziehen und durchzuwintern. Man schreibt dieses Mißlingen der angestellten Versuche lediglich der Weichlichkeit der Blumenkohlpflanzen zu; allein es kann auch dasselbe durch eine unrichtige Behandlungsart der Pflanzen veranlaßt seyn, und ich glaube dieses leztere um so mehr, da ich, ehe die eigentliche Methode mir bekannt war, mehrere sehr weichliche und gegen Frost sehr empfindliche Gewächse im freien Lande durchwintert habe, die zufällig solche Standpunkte hatten, welche sie, wenn ihnen der Frost nicht nachtheilig werden soll, nothwendig haben müssen. Noch mehr aber überzeugt mich die Versicherung des um den Gartenbau so sehr verdienten Hrn. von Essen, daß er alljährlich Blumenkohlpflanzen im freien Lande mit dem besten Erfolge durchwintert, davon, daß die Methode, welcher man sich zur Durchwinterung der Blumen-Kohlpflanzen zeither bedient hat, unrichtig gewesen sey, und daher der Erfolg nothwendig schlecht ausfallen müssen.

(Schluß folgt.)

---

sich noch freudigere Aussichten und Resultate darbieten werden.

Und wer sollte an noch höherer Vervollkommnung der Dampfbenüzung wohl zweifeln? Hat von unseren Lesern je Einer noch eine Land-Kutsche gesehen, welche vor 800 Jahren gebaut worden? Wie unbehilflich und schwerfällig sah sie aus! Und wie vervollkommnet in allen Theilen und wie leicht und zwekmässig sind sie jezt? — Auch sie hatten Anfangs ihre Widersacher. Denn es gibt Menschen, die nur Das festhalten wollen, was besteht, und gegen alle Verbesserung sich stämmen. Das macht die Sorge ums tägliche Brod. Als man in Spanien die Diligencen einführen wollte, verbrannte der Pöbel den ersten dieser Wagen, und zwar wegen der Maulthiertreiber, die durch die neue Einrichtung zu Grunde gerichtet werden könnten. Und später, als man ein Dampfschiff auf dem Quadalquivir sah, zerschlug man die Maschine, und zwar wegen der Diligencen, welche durch die Dampfboote verdrängt werden

Ueber Gartenbau und Baumzucht, als Gegenstände der Industrieschulen.

Unter allen Beschäftigungen, die neben den gewöhnlichen Handarbeiten, und der Vervollkommnung derselben unbeschadet, zum Frommen der Jugend und zu gemeinem Nuzen in städtischen sowohl, als inländischen Industrie-Schulen geübt werden sollten, behaupten Gartenbau und Baumzucht den ersten Plaz. Mehr als alle anderen scheinen diese zur Beförderung der höheren Zweke geeignet, die der Erzieher neben dem Geldlohn im Auge haben soll. Und fast überall ist ja des wüsten, oder zu wenig kultivirten Landes noch genug. Wo ist die Gemeinheit, die für ihre Jugend nicht noch ein Pläzchen übrig hätte? Man räume ihr, besonders bei Austheilungen bisheriger Gemeindeländereien ein Stük Gartenland ein, vertheile es unter die Kinder, lasse es von ihnen graben und bepflanzen. Man widme einen Fiek des Gartens zur Baumschule, lehre sie pfropfen, okuliren u. s. w. Wie mannigfaltig wird der Vortheil solcher Einrichtung für Uebung des Körpers im Freien, für Ausbildung der Muskeln, für Thätigkeit und Gesundheit seyn, wie viel Anlaß geben zum Nachdenken, zur richtigern Schäzung mancher Dinge im gemeinen Leben, auch zur Erwekung des Geschmakes und eines lebhafteren Interesses an jedem Baume und jeder nüzlichen Pflanze!

Diese mannigfaltig wohlthätige Verbindung des Gartenbaues und der Baumpflanzungen mit den Industrieschulen hat schon längst Gutsmuth zur ernstlichen Beherzigung empfohlen.

Anstrich auf Holz, das der Witterung ausgesezt ist.

Man nehme drei Theile gelöschten Kalk, zwei Theile Holzasche, und einen Theil feinen Sand, oder Steinkohlen-Asche; man siebe Alles durch ein feines Sieb, und seze so viel Leinöl zu, daß es eine solche Consistenz erhält, um mit einem Malerpinsel gehörig bearbeitet werden zu können; besonders muß man darauf Rüksicht nehmen, daß die Mischung vollkommen geschehe. Ich vermuthe, daß das Abreiben wie Malerfarbe viel zur Vollkommenheit beitragen dürfte. Zwei Anstriche sind schlechterdings erforderlich, wovon der erste etwas schwächer seyn kann, der zweite aber muß so stark geschehen, als er nur bearbeitet werden kann.

Diese Mischung ist vom Wasser undurchdringlich, leider von der Witterung und Sonnenhize nicht, sondern wird durch diese noch härter; sie ist wohlfeiler als Oelfarbe, und überdieß noch dauerhafter.

Gegen die auch in den Gärten so schädlichen Feldmäuse

ist das wirksamste Mittel, wenn man Mays oder welsches Korn in siedendem Wasser mit frischem oder getroknetem Schierling aufquellt und an die Orte, wo sie sich am Meisten aufhalten, mehrere Körner allein hinlegt.

Als einen vortrefflichen Dünger

zu zarten Pflanzen gibt eine Engländerin die Exkremente der Seidenwürmer an, mit denen sie Aurikeln, die schon bis aufs Herz abgestorben waren, in einigen Tagen gänzlich wieder herstellte.

---

sollten. Die Dampfboote kamen in Gang; und sieh da! bei dem ersten Worte, das wieder in allerneuester Zeit in Spanien von Eisenbahnen gesprochen wurde, gab ein grosser Theil der Einwohner ihren Vorsaz zu erkennen, die Anlegung solcher Bahnen nicht zu dulden, weil sie — der Dampffahrt nachtheilig seyn könnten.

So sind die Menschen. Aber anders ist des Menschen Geist: der rastet und ruhet nicht und schreitet vorwärts auf der Bahn steter Vervollkommnung, denn er ist göttlichen Ursprungs! Darum werden Dampfschiffe, Dampf-Wagen, Eisenbahnen und Luftschiffe von nun an eine Rolle spielen, wie Niemand im Traume einfallen dürfte! —

Uebrigens das Beste zulezt! — Auch für Frauendorf wird die Anwendung des Dampfes zur Schiffahrt auf der Donau die vortheilhaftesten Folgen haben. Schon ist mit dem Dampfschiffe Ludwig I. die erste Probefahrt, Frauendorf nahe vorbei, bis Linz gut ausgefallen! —

Ueber den Ursprung des Namens Rosmarin.

Dort im Thal in jener Hütte
Wohnte einst ein Schwesterpaar,
Und in ihrer stillen Mitte,
Stand der Eintracht Hochaltar.

Rose, erst seit wenig Tagen
Eines holden Jünglings Braut,
Hörte oft Marien klagen,
Die ihr nie ihr Leid vertraut.

Diese wandelt einst am Morgen
In den düstern Eichenhain,
Alle Kümmerniß und Sorgen
Seiner dunkeln Nacht zu weih'n.

„Was belastet meine Seele?
Welch ein nie empfundner Schmerz?"
Sprach Marie, „o verhehle
Deine Sehnsucht, armes Herz."

„Dich verzehren heiße Gluten,
Bald verstummst du auf der Bahr,
Deine Wunde wird verbluten
An der Schwester Traualtar."

„Ach! den Einz'gen, den ich liebte,
Führte ihr das Schiksal zu,
Ewig fesseln ihn Gelübde,
Und dahin ist meine Ruh'."

Doch der Jüngling kam geschlichen,
Hört des Mädchens banges Leid,
Seine Wonne war entwichen
Und des Lebens goldne Zeit.

Sehnend blikt er nach Marien,
Gegen Rose ward er kalt,
Beide sah man nun verblühen,
Denn sie kämpften mit Gewalt.

Und Mariens Rosen welken,
Senken sich zum Mutterschooß,
Wie im Sonnenbrand die Nelken,
Die der Gärtner nicht begoß.

Rose ahnt ihr stummes Leiden
Und des Traulen düstern Harm,
Von der Schwester soll sie scheiden
Und sie liebt sie doch so warm.

Auf Mariens frühem Grabe
Sieht man eine Staude blüh'n,
Reiner Liebe lezte Gabe
Pflanzte trauernd Ros' Mari'n.

Gleiten auf des Zeitstroms Wellen
Jüngling oder Mädchen hin,
Pflanzt auf ihre Ruhestellen
Man ein Stäudchen Rosmarin.

Auguste Pattberg.

Blüten aus dem Reiche der Flora.

Die Rose.

Nahe grenzt an die Freude das Leid, wie der Dorn an die Rose,
Und umgeben, wie sie, ist das Vergnügen mit Schmerz.
Willst du die Rose, so nimm dich in Acht vor den Dornen; genieße
Mäßig die Freuden, denn sonst folgt dem Genusse das Leid.

Jüngling, in Fülle der Kraft, und du, zartblühende Jungfrau,
Seht, es winken euch dort Kränze von Rosen fürs Fest.
Nimm den duftenden Kranz, o Jüngling, bekränze das holde
Haupt der Geliebten, und dir lohne der zärtliche Kuß.

Die Lilie.

Wie die Lilie schön und gerad aufblühend, erscheinst du,
Laura; es sey dein Herz immer der Lilie gleich.

Die Tulpe.

Vielgeliebet bist du bei den Sultaninnen, bei denen
Täuschender Glanz und Pomp oft nur das Elend verhüllt.

Die Balsamine.

Balsam verkündet dein Name, doch duftest du nicht wie der Balsam;
Aber gefällig dem Aug' pranget dein farbiger Schmuk.

Das Schneeglökchen.

Unschuld ist dein Gewand; im Herzen nährst du die Hoffnung.
Immer zum reinen Gemüth bleibet die Hoffnung gesellt.

Die Sonnenblume.

Trostlos, daß durch Verrath oder Eifersucht sie des Phöbus
Liebe verscherzt hat, kehrt Klytie stets ihr Gesicht
Nach dem Bilde des Gottes, zum strahlenden Antliz der Sonne,
Bis sie vor Kummer verzehrt wandelt zur Blume sich um.
Und die Blume bewahrt das Gefühl sich sehnender Liebe:
Stets nach der Sonne Blik wendet sie schmachtend sich hin.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 48. 30. November 1837.

Inhalt: Auf mehrjährige Erfahrungen sich gründende Anleitung zur bessern Kultur des Sommer- und Winter-Blumenkohls im freien Lande. (Schluß.) Limodorum Tankarvillea. — Pflanzet Maulbeerbäume!

Auf mehrjährige Erfahrungen sich gründende Anleitung zur bessern Kultur des Sommer- und Winter-Blumenkohls im freien Lande,

zur Samen-Erziehung von demselben, zu dessen Schützung gegen das ihm schädliche Ungeziefer, und Conservation desselben im Winter.

(Schluß.)

Die Methode, deren Herr von Essen sich bei der Anzucht und Durchwinterung, wie auch bei dem Versezen der Blumenkohlpflanzen im Frühlinge bedient, und welche er den Gartenliebhabern mitgetheilt hat, ist folgende:

Die Aussaat wird im August und zwar, wenn man recht sicher gehen will, zu drei verschiedenen Zeiten, etwa am 5ten, 15ten und 25sten August, wie schon oben bemerkt worden ist, gemacht. (Nach der Luederschen Vorschrift soll der Same, und zwar von der frühesten Sorte, um den 21sten August, und von einer spätern Sorte 4 bis 5 Tage nachher ausgesäet werden.) Zum Samenbeete ist ein etwas mageres Stük Land tauglicher, als ein fettes, doch muß dasselbe volle Sonne haben. Bei der Aussaat verfährt man ganz nach der Vorschrift, welche zur Kultur der Sommerkohlpflanzen oben gegeben ist; jedoch fällt, wie bei der im Monate Mai zu bewerkstelligenden Aussaat, die Strohbedekung weg, wie auch die Sicherungsmittel gegen die Erdflöhe, welche um diese Zeit den Pflanzen nicht sonderlich mehr schaden. Träte jedoch in dem einen oder andern Jahre dennoch der entgegengesezte Fall ein, welches man leicht an anderen Gewächsen wahrnehmen kann, so würde man sodann die oben vorgeschlagenen Mittel zeitig anwenden müssen. Der Same muß vorzüglich bei dieser Aussaat sehr dünn ausgestreuet werden, und die Pflanzen müssen, sobald sie hervorgekeimt sind, so weit verdünnt werden, daß jede, um theils die erforderliche Stärke erlangen zu können, theils aber, damit jede ohne Verlezung der anderen mit vollen unzerrissenen Wurzeln zur Zeit der Verpflanzung ausgehoben werden könne, zum Allerwenigsten 3 Zoll Raum haben, weil sie sonst im Winter unfehlbar verderben. Zu Anfang des Oktobers, oder doch spätestens in der Mitte desselben, werden die Pflanzen so vorsichtig als möglich, auch mit möglichster Schonung der Wurzeln, und wenn es irgend thunlich, mit dem Erdballen, worin sie gewachsen sind, aus dem Pflanzenbeete ausgehoben und auf die Stellen versezt, auf welchen sie durchwintert werden sollen. Hat man die Pflanzen nach dem Hervorkeimen hinrei-

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber die Verbesserungen aller ersten Erfindungen.

Wir haben in unserm lezten Blatte den Saz ausgesprochen, daß die Anwendung des Dampfes voraussichtlich und gewiß noch sehr verbessert und vielleicht auf Dinge gerichtet werde, die wir uns jezt nicht träumen lassen. — Vielleicht gelingt es der Mechanik sogar, die Anwendung des Dampfes noch ganz entbehrlich zu machen.

Herr Joseph Schmidbauer, Mechaniker zu Haunkenzell bei Straubing in Bayern, will schon jezt eine mechanische Vorrichtung entdekt haben, die keines Dampfes bedarf, um die höchste Kraft der Bewegung hervorzubringen und arbeitet wirklich seit Jahren an der Realisirung seiner Idee, die er auf einen Wagen anwendet, der ohne Dampf gehen soll. Daß sein Prinzip nicht gänzlich aus der Luft gegriffen sey, haben selbst die verständigen Exa

chend verdünnt, so kann die Versezung am Sichersten mit dem Pflanzenheber bewerkstelliget werden; doch müssen sie auf solchen Fall so weit verdünnt seyn, daß durch den Pflanzenheber die Wurzeln der benachbarten Pflanzen nicht im Mindesten verlezt werden, weil bei den Winterkohlpflanzen der glükliche Erfolg größtentheils von der gehörigen Stärke der Pflanzen und deren möglichsten Gesundheit, und leztere ganz vorzüglich von der Integrität der ganzen Pflanzen, mit Inbegriff der sämmtlichen Wurzeln derselben, abhängt. Nach dem Versezen werden die Pflanzen sofort gehörig angegossen. Zur Durchwinterung dieser Pflanzen bereitet man eine vor rauhen Winden geschüzte Rabatte, welche entweder ganz im Schatten liegt, oder doch im Frühlinge vor Mittag nicht von der Sonne beschienen wird, zu. Diese Rabatte muß etwas hoch liegen, damit das Wasser, und überhaupt jede Art der Feuchtigkeit leicht abziehen kann, und um den Abzug des Wassers noch mehr zu befördern, gibt man ihr einen mässigen Abhang. Sehr rathsam ist es, daß dieses Winterquartier einige Zeit vorher, ehe die Pflanzen auf dasselbe versezt werden, zubereitet wird, damit sich die Erde vor dem Einsezen der Pflanzen gehörig wieder lagern und festsezen könne. Diese Rabatte muß aber bis zum Versezen der Pflanzen von allem Unkraute sorgfältig rein gehalten werden. Ist die zeitige Zubereitung des Winterquartiers versäumt, oder nicht vorher thunlich gewesen, so muß die Erde, nachdem sie gegraben worden, Fuß vor Fuß so stark niedergetreten werden, daß sie sich weder im Winter senken, noch sehr vom Froste gehoben werden kann. Denn beides verursacht, daß die Pflanzen lose stehen, und ist dieses der Fall, so gehen sie im Winter jederzeit verloren. Die Pflanzen werden in einer Entfernung von 8 Zoll in das Winterquartier und zwar aus dem Grunde so weitläufig versezt, daß sie im Frühlinge desto bequemer mit voller Erde, damit die Wurzeln von derselben nicht entblößt werden, ausgehoben und auf das Beet, auf welchem sie ihre Früchte tragen sollen, verpflanzt werden können.

Während des Winters bedürfen diese Pflanzen keiner weitern Wartung, als daß bei eintretendem Thauwetter diejenigen, welche vom Froste gehoben seyn sollten, vorsichtig wieder angedrükt werden. Auch bedürfen sie keines Schuzes gegen den Frost, indem ihnen dieser auch bei der stärksten Strenge keinen Schaden zufügt, wenn die Pflanzen nach den obigen Regeln sowohl bei der Anzucht, als bei dem Versezen genau und pünktlich behandelt sind. Liegt das Winterquartier nicht ganz im Schatten, so ist es durchaus nothwendig, daß man die Pflanzen so lange, als noch Frost zu befürchten ist, gegen die Sonne schüzt, indem sie, wenn sie durch dieselbe während solcher Zeit in Trieb gesezt werden, allemal zu Grunde gehen. Man thut daher wohl, wenn man ihnen vom Januar an durch einige auf niedrige Pfähle gelegte Bretter eine Bedekung gibt, welche so lange bleibt, als Sonnenschein und Nachtfröste abwechseln.

Vor dem Anfange des Aprills kann man selten die durchwinterten Blumenkohlpflanzen dahin versezen, wo sie Früchte tragen sollen. Dieses Versezen muß dann mit Hilfe einer schmalen Mauerkelle sehr behutsam und vorsichtig, damit die Erde von den Wurzeln nicht abfällt, geschehen. Uebrigens verfährt man dabei in jeder Rüksicht, wie mit dem Sommerblumenkohle, und hat dann davon im Junius, auch oft schon am Ende des Mai, eine reichliche Ernte und Blumenköpfe von vorzüglicher Größe und Güte zu erwarten. Will man den Blumen-

---

länder anerkannt, indem sie ihn zur Herstellung eines solchen Kraftwagens bereits mit vielen tausend Gulden unterstüzt haben.

Welche Hoffnungen und Sicherheit Herr Schmidbauer selbst auf das Gelingen seiner Bemühungen sezt, erhellet aus einem Briefe, den wir unlängst von ihm erhielten, worin er selbst die Frage aufstellet:

„Wird Schmidbauers Kraftwagen gehen?"

„Diese Frage," schreibt er selbst, „kann nur durch die Thatsache beantwortet werden; denn meine bereits durch großartige mechanische Vorrichtungen erhaltenen Probe-Ueberzeugungen kann ich Niemanden aufdringen, sie werden von Wenigen geglaubt werden."

„Ein solch neues Unternehmen, das sich auf kein Vorbild stüzen kann, dessen Prinzip in der Erfahrung sich zwar als wahr begründet, das aber in seiner Anwendung neue Formen, bisher nicht in dieser Art gemachte Erfahrungen fordert, spricht die Zeit, die Geduld und Geld in einem

Kohl noch früher im freien Lande haben, so kann man bei günstiger Frühlings-Witterung seinen Zwek erreichen, wenn man die Winter-Kohlpflanzen im Oktober nicht im Schatten, sondern gleich auf ein fruchtbares trokenes Beet, 2 Fuß aus einander sezt, das im Frühlinge von 9 Uhr Morgens bis Nachmittag Sonne hat. Herr von Essen glaubt aber, daß bei der gewöhnlich so unbeständigen Frühlings-Witterung diese Unternehmung oft mißlingen werde. Ich zweifle indessen nicht, daß diese Unternehmung, wenn sie mit Anwendung gewisser Vorsichts-Regeln bewerkstelliget wird, eben so glüklich einschlagen, und weit früher zum Zweke führen müsse, als die oben beschriebene Methode. Ich werde wenigstens im nächsten Herbste einen Versuch auf folgende Art anstellen, von welchem ich einen glüklichen Erfolg erwarten zu dürfen glaube. Ich will nemlich ein fruchtbares hochgelegenes Beet, welches zwar lang, dabei aber schmal seyn, und eine sonnenreiche, gegen rauhe Winde geschüzte Lage haben soll, dergestalt zubereiten lassen, daß es gegen die durch Gebäude geschüzte Nordseite erhöhet wird, und gegen die Mittagsseite einen, jedoch nicht steilen Abhang erhalte. Auf diesem Beete werde ich in einer Entfernung von 2 Fuß, 10 Zoll tiefe und gehörig weite Löcher machen, und diese, so wie bei dem Sommer-Blumenkohle vorgeschrieben ist, wässern und mit aufgelöstem Schafmiste düngen lassen. Diese Löcher werde ich demnächst wieder mit guter Erde füllen lassen, und in diese nach der Mitte des August einige recht gute auserlesene Blumenkohl-Samen-Körner legen, also die Pflanzen gleich auf den Stellen erziehen, wo sie im nächsten Frühlinge Früchte tragen sollen. Hierdurch wird das zweimalige Versezen der Pflanzen, durch welches ihr Wachsthum sehr gehemmt wird, erspart, und die Pflanzen kommen gesünder und stärker in den Winter, weil ihre Vegetation nicht unterbrochen wird. Gegen die Sonne werde ich sie vom Januar an, bis zur Mitte des März, mit Strohgloken, welche vorläufig nur erst zur Hälfte mit Stroh gebunden, an der andern Hälfte aber offen sind, schüzen, und diese Gloken, deren mit Stroh versehene Seite, wie sich von selbst versteht, gegen die Sonne gerichtet werden muß, durch drei schräg daran gesezte, und oben mit einer Weide zusammengebundene Stäbe befestigen. Nach der Mitte des März werde ich die offene Seite der Gloken, welche aber die gehörige Höhe und Weite, auch oben eine Oeffnung haben müssen, damit die Pflanzen, wenn sie früh heranwachsen, Raum und Luft darunter haben, ebenfalls mit Stroh versehen lassen, sodann aber den Pläzen die volle Sonne geben, und dieselben gegen den Abend mit den Strohgloken zum Schuze gegen die Nachtfröste bedeken. Auf diese Weise glaube ich mit Sicherheit die Blumenkohl-Pflanzen ebenfalls durch den Winter, und dieselben im Frühlinge sehr frühzeitig zur Tracht bringen zu können. Daß bei dieser Art der Erziehung und Kultur des Winterblumenkohls das Pflanzen in Furchen nicht Statt finden könne, versteht sich von selbst. Auch muß das Beet von Unkraut beständig rein gehalten, die Erde mit der zakigen Harke öfter, doch behutsam, daß die unter der Erde horizontal laufenden Wurzeln nicht beschädigt werden, aufgelokert, zur Behäufung der Pflanzen aber, wenn sie dazu die Größe haben, gute Erde herbeigeschafft werden. Mit dem Sommerkohle werde ich an dazu passenden Stellen einen gleichen Versuch machen, jedoch dabei die Regeln anwenden, welche oben bei der Kultur desselben gegeben sind. Sehr wünschenswerth wäre es, daß mehrere Liebhaber der Gärtnerei glei-

---

solchen Maße an, wie es auch der damit seiner Zeit erreichte Zwek vollends in Anspruch nehmen darf."

„Mein Prinzip wurde von vorne herein angefeindet und wollte sogar schon lächerlich gemacht werden. Aber wer zulezt lacht, lacht am Besten."

„Daß durch praktische Ausführung dieser unübertreffbaren, einfachen, nicht gefährlichen, wohlfeilen, allgemein anwendbaren Kraft viele Feinde und vor der Ausführung entstehen mußten, sahen ich und meine Associés im Voraus ein, Denn — die Etablissements der Dampfmaschinen-Werkstätte und aller hierauf bezüglichen Gewerbe, die Eisenbahn-Bauwuth (obwohl diese Eisenstrassen das wohlfeilste Beförderungs-Mittel erhalten, welches zwar nicht mit der größten Geschwindigkeit, höchstens mit 20—22 Schuh in einer Sekunde auf ebener Strasse, und bergauf bei einer Steigung von 1 Schuh auf 6 Schuh Wegeslänge mit 3 Schuh Geschwindigkeit in einer Sekunde Lasten fortzuschaffen, dagegen mein Mechanismus auf Eisenbahnen dreimal

che oder doch ähnliche Versuche anstellen, und die Resultate derselben zu einer genauen Beschreibung der Kulturmethode, öffentlich bekannt machen möchten, weil dadurch die Kultur dieses so vortrefflichen Gewächses ausserordentlich gewinnen würde, indem man dadurch sicher sehr bald in den Stand gesezt werden würde, zur Erziehung dieses angenehmen Produkts der Gärtnerei in möglichster Güte und Vollkommenheit, gewisse Regeln festsezen zu können. Diese Proceduren werden freilich für den Gärtner von Profession zu umständlich und zeitversplitternd seyn, auch möchte es Vielen die Lage ihrer Gärten unmöglich machen, den Blumenkohl auf den Stellen, wo er Früchte tragen soll, durchzuwintern; jedoch werden dieselben von Liebhabern der Gärtnerei, zumal von solchen, welche Gärten bei ihren Häusern besizen, die eine geschüzte Lage haben, und welche blos zum Behufe ihres Haushaltes Blumenkohl erziehen, leicht auszuführen seyn, obgleich Gärtner von Profession auch bei mässigen oder kleinen Anpflanzungen hinreichende, ihre Mühe satsam belohnende Vortheile finden würden, wenn sie in dem Monate Mai schon Blumenköpfe von ausserordentlicher Größe und Güte zu hohen Preisen ausbringen könnten. Denn sowohl nach Lueders Versicherung, als nach der Versicherung anderer Schriftsteller über die Gärtnerei, sollen die Früchte durchwinterter Blumenkohlpflanzen die des Sommerkohls an Güte und Größe bei Weitem übertreffen.

Durch die Anzucht des Winterblumenkohls erlangt man denn auch zugleich den sehr wesentlichen Vortheil, den Blumenkohlsamen selbst erziehen zu können, und durch Auswahl der besten und vollkommensten Blumenköpfe zu diesem Endzweke Samen von der besten und durchgehends gleicher Güte zu erhalten. Lose und unebene Köpfe geben der Regel nach ungleich mehr Samen, als feste, weiße und rings umher vollkommen eben geschlossene Köpfe, und von jenen wird gewöhnlich der Same zum Verkaufe gezogen, weil der Samenertrag von denselben weit reichhaltiger ist, als von diesen. Aus solchem Samen aber können nur schlechte, der Mutterpflanze gleiche Früchte erzielt werden, da hingegen aus dem Samen der besten Köpfe Früchte gleicher Art in der Regel fallen.

Will man nun guten Blumenkohlsamen selbst ziehen, so muß man vor allen Dingen zuförderst dafür sorgen, daß man Samen von einer recht guten Art, welcher von festen, weißen, dicht und eben geschlossenen Köpfen aufgenommen ist, bekömmt, und diesen erhält man fast nirgends besser, als in England, weil die dasigen Gärtner sich besonders viele Mühe um die Anzucht eines guten Blumenkohls und Gewinnung eines guten Samens geben. Der Sommer-Blumenkohl ist zur Samen-Erziehung deßfalls untauglich, weil er den Samen in unserm kältern Klima nicht zur Reife bringen kann. Der Blumenkohlsamen kann also nur von durchwinterten Pflanzen gewonnen werden. Mit der Samenerziehung verfährt man folgendermassen: Man wählt von den Winterblumenkohlpflanzen einige der schönsten und stärksten, von welchen man mit Wahrscheinlichkeit gute, große und schöne Köpfe erwarten kann, aus. Diese bindet man, sobald man einen Kopf- oder Blumenansaz in ihnen gewahr wird, oben leicht zusammen, läßt sie aber, wenn sie ihre Größe erreicht haben, und man findet, daß sie einen festen, weißen und ringsumher dicht geschlossenen Käse von vorzüglicher Größe gebildet haben, ungehindert durchschießen. Sobald die Blumenkohlstengel über die Blätter hervorgewachsen sind, stekt man um

---

mehr Lasten, als die Dampfwagen auf Eisenbahnen zu ziehen im Stande ist), bekommen durch diese neue Kraft einen Rivalen, der in der kürzesten Zeit die Dampfmaschinen verdrängen wird und muß, und daher eine wirkliche Revolution und Reformation in allen mechanischen Werkstätten und Unternehmungen veranlassen wird, die zwar vorübergehende große Verluste von verwendeten Kapitalien herbeiführen, die aber auch um so eher werden verschmerzt werden, als die [illegible] Ueberzeugung wird, daß diese neue Kraft an wohlfeiler Unterhaltung nicht leicht durch eine vortheilhaftere verdrängt werden kann."

„Aber — — aber! — erst wenn die Probefahrt, welche nach Vorschrift in der Umgegend von Hauxenzell Statt findet, geschehen seyn wird, dann erst wird die Kritik über Das, wie es seyn soll, anfangen. Dann erst kommt das Heer der Verbesserer. Wie werden die alle Gebrechen der ersten Hand aufgreifen und darüber schreien:

jede samentragende Pflanze drei starke Stäbe im Triangel, und umzieht dieselbe mit Bindfaden, oder einem ähnlichen Material, damit die Blumenstengel einen Halt bekommen, und nicht vom Winde eingeknikt oder gar abgebrochen werden können. Die Samenstauden müssen bei trokener Witterung fleißig begossen werden, um sie gegen den Mehlthau, welcher sie leicht verdirbt, zu sichern. In der Nähe dieser Samenstauden darf zur Blütezeit keine andere Kohlart, auch keine Rüben blühen, weil sonst durch Vermischung des Samenstaubes der Blumenkohl ausartet. Die Erdflöhe, welche den Samenstauden ebenfalls höchst nachtheilig sind, kann man sehr leicht durch öfteres, aber gelindes Besprengen der Samenstengel verjagen. Auch könnte zu deren Tödtung oder Verscheuchung die oben beschiebene Tatinsche Mischung angewendet werden. Da die in den Spizen der Samenstengel erzeugten Schoten keinen guten Samen geben, so thut man wohl, wenn man die Samenstengel oben um einen Zoll verkürzt. Dadurch wird den übrigen Schoten mehr Nahrung verschafft, auch zugleich von den Samenstauden ein denselben höchst nachtheiliges grünes Insekt abgehalten, welches, wenn es erst Besiz von der Staude genommen hat, nur mit vieler Mühe, und zwar durch Abreiben mit einem nassen Läppchen, wieder vertilgt werden kann.

Wenn die Schoten eine weißliche Farbe bekommen, und man in denselben einzelne braune Körner findet, muß die ganze Samenstaude ausgezogen, und mit der Wurzel im Freien an eine sonnenreiche Stelle zum Nachreifen aufgehangen werden. Gewöhnlich reift der Same im August, öfters auch schon früher.

In jedem Jahre Samen zu erziehen, ist unnöthig, weil eine Pflanze 2 bis 3 Loth Samen gibt, welcher, vorzüglich wenn er in den Schoten aufbewahrt wird, seine Güte und keimende Kraft 4 bis 5 Jahre behält. Aus den Schoten wird der Same, wie der weiße Kohlsame, ausgerieben. Man reibe inzwischen nicht mehr aus, als man gebraucht. Ein auf diese Art erzielter Same kann zu einem ansehnlichen Preise verkauft werden, mithin wird in jeder Hinsicht die Mühe der Samenerziehung reichlich belohnt.

Um dieser Abhandlung die möglichste Ausführlichkeit zu geben, will ich schließlich noch die Art und Weise, wie der Sommerblumenkohl im Winter aufzubewahren und zu konserviren sey, kürzlich bemerken.

Der Blumenkohl muß, sobald Fröste eintreten, und zwar so, daß er davon noch nicht gelitten hat, mit der Wurzel ausgegraben und entweder, nachdem ihm die äusseren Blätter genommen, die übrigens aber oben loker zusammengebunden sind, in einem zwar luftigen, doch frostfreien Keller, mit der Wurzel in Flußsand gepflanzt werden. Bei gelinder Witterung müssen die Kellerlöcher am Tage geöffnet werden, um dem Kohle frische Luft zu verschaffen, welche dann gegen Abend wieder gehörig zu verstopfen sind, damit die Blumenköpfe nie vom Froste getroffen werden, indem sie, wenn dieser Fall eintritt, nicht allein einen ekelhaften Geschmak bekommen, sondern auch in kurzer Zeit ganz verderben.

Die Blumenköpfe müssen ferner öfter genau nachgesehen, und jederzeit die zum Verspeisen ausgewählt werden, welche schadhaft zu werden beginnen, und von welchen zu befürchten ist, daß sie bald verderben möchten. Die etwa faul werdenden Blätter müssen sorgfältig aufgesucht und abgenommen werden, weil sonst bald die ganze Pflanze

---

ich erkenne, daß der Mann einer jeden neuen Durchführung einer Sache, ein Martyrer ist!"

„Noch eine kurze Zeit, und die Probefahrt kann erfolgen. Könnte ich diese Zeit in die kürzeste zusammenfassen, es geschähe noch heute!"

„Weit entfernt, mit einer ersten Probe schon die Vollkommenheit erreicht zu haben, bin ich jezt schon vor, und für die Zeit nach der Probefahrt, mit solchen wesentlichen Verbesserungen und Vereinfachungen ausgerüstet, (die jezt anzuwenden die Zeit nicht mehr zuläßt), daß die erst Probefahrt mein überlegtes Unternehmen rechtfertigen und die vielen absprechenden Ausstreuungen meiner Widersacher beschämen wird." —

Solche Versprechungen und Worte klingen dem menschlichen Ohre freilich wie liebliche Orgeltöne und — ihre Realisirung wäre doch wohl kaum unmöglicher, als eben die Erfindung der Orgel, die Anfangs auch nicht gleich Das war, was sie jezt ist.

von der Fäulniß ergriffen wird und verdirbt. Zum Verpflanzen in den Keller sind übrigens nicht allein Pflanzen, deren Blumenköpfe entweder ganz, oder doch beinahe zu ihrer Vollkommenheit gediehen sind, sondern auch alle diejenigen, in welchen der Ansaz zu einer Blume befindlich ist, wenn solcher auch nur die Größe eines Zwei- oder Viergutegroschenstüks erlangt hätte, tauglich, indem diese lezteren den Blumenkopf im Keller noch weiter ausbilden, und denselben oft noch zu einer ziemlichen Vollkommenheit bringen.

Wem es etwa im Keller an Raum fehlt, auch die Pflanzen, welche nur erst den Ansaz zur Blume gemacht haben, mit hineinzupflanzen, und er doch nicht gern diese Pflanzen einbüßen will, der lasse in seinem Garten, an einem gegen rauhe Winde geschüzten Orte, eine oder mehrere Gruben verfertigen, und verpflanze in solche diese Pflanzen. Zu mehreren Gruben rathe ich deßhalb, weil eine Grube, wenn sie einmal geöffnet ist, ganz ausgeleert werden muß, indem sonst, wenn die kalte Luft hineingedrungen ist, die darin befindlichen Pflanzen verderben. Diese Gruben werden dann mit starken Reisern und Rasen belegt, etwas Erde über diese geworfen, und dann eine wenigstens 6 Zoll hohe Bedekung von abgefallenem troknen Laube darüber gebracht, welche dann wieder, damit die Winde das leichte Laub nicht zerstreuen, mit langem Stroh nur in der Masse belegt wird, daß das darunter befindliche Laub den erforderlichen Halt erlangt, und über das Stroh werden dann endlich einige Brettstüke oder Lattenwerk gelegt, damit dasselbe fest liege.

Diese Laubbedekung muß aber nicht blos auf die Grube selbst, sondern auch um dieselbe her, auf anderthalb bis zwei Fuß gebracht werden, damit der Frost nicht seitwärts in die Grube dringen könne. Durch eine solche Bedekung dringt auch der stärkste Frost nicht leicht, und die darunter befindlichen Pflanzen bilden unter derselben ihre Blumen weiter aus, und haben gewöhnlich schon in der Mitte des Jannars schöne wohlschmekende Köpfe formirt.

Sollte es Jemanden im Keller an Raum fehlen, den Blumenkohl einpflanzen zu können, der kann auch auf folgende Art denselben konserviren.

Man gräbt den Blumenkohl mit der Wurzel aus, blattet ihn so weit ab, daß nur drei bis vier, zunächst den Blumenköpfen befindliche Blätter daran stehen bleiben, und bindet nun die Pflanzen über der Wurzel an eine Schnur, welche man dann an der Deke des Kellers dergestalt befestigt, daß der Blumenkopf herunterhängt, und die Wurzeln nach der Deke des Kellers gekehrt ist. Die Köpfe müssen aber an der Schnur in einer solchen Entfernung von einander befestiget werden, daß sie sich nicht berühren. Bei gelinder Witterung muß dem auf diese Art aufgehängten Blumenkohle am Tage ebenfalls öfters freie Luft gegeben, er jedoch auch sorgfältig gegen den Frost verwahrt werden. Auch muß man ihn öfters nachsehen, und sobald sich eine faule Stelle an einem Blatte findet, dasselbe sofort gleich ganz abschneiden. Auch muß man die Köpfe zuerst zum Verspeisen auswählen, von welchen zu befürchten ist, daß sie, wenn man sie länger hängen ließe, verderben möchten.

Durch gehörige Beobachtung dieser Vorschriften kann man dieses angenehme Gemüse, zumal wenn man die Pflanzen gehörig einpflanzt, säubert, ihnen frische Luft gibt, und sie gegen den Frost sorgfältig verwahrt, bis in den Frühling konserviren. —d—

Wir wissen aus der Geschichte der Orgel-Erfindung, wie unvollkommen, plump und schwerfällig sie ins Leben trat. Die erste Orgel in der Abtei zu Winchester hatte 26 Bälge, und es wurden 70 rüstige Männer erfordert, um diese in Bewegung zu sezen, die dennoch mit dieser schweren Arbeit nur durch viele Kraftanstrengung zu Stande kommen konnten. Alle gleichzeitig nachgeahmten Orgeln waren noch nicht besser. Die Blasbälge waren noch nicht mit Gewichten beschwert, um die Grade des Windes bestimmen zu können, die jedem dem derselben sollten zugeführt werden, sondern es hing einzig und allein von der Kraft und Schwere Desjenigen ab, der sie niedertreten und aufziehen mußte. In dieser Absicht war an jedem Blasebalge ein hölzerner Schuh angebracht. Jeder Calcant trat mit dem einen Fuße in den hölzernen Schuh eines Balges und mit dem andern Fuße in den Schuh des Nebenbalkens. Nun drükte er mit dem einen Fuße einen Blasbalg nieder und zog darauf mit dem andern wieder

Limodorum Tankarvillea.

Ein prachtvolles chinesisches Gewächs, das schon im März das Auge mit seinen gelbbraunen und rothen, angenehm riechenden Blumen erfreut. Allein diese Pflanze muß wohl aus dem südlichen China zu uns gekommen seyn, denn nur ein Mal blühte sie mir im Treibhause ohne Lohbeet. In einem niedrigen Ananashause aber, in die mäßig warme Lohe eingegraben, blühet sie jährlich ganz prächtig. Ich behandle sie auf folgende Art. Ist die Pflanze stark, so seze ich sie in einen 9 Zoll hohen und eben so weiten Topf; auf den Boden lege ich 1 Zoll kleine Steine; die Erde besteht aus ganz verwestem Kuhdünger, Pferdedünger, Lauberde, Sand und Gartenerde, alles zu gleichen Theilen. Sie liebt zwar gehöriges Begießen im Sommer, allein im Winter muß man doch vorsichtig damit seyn, denn die fleischigen Wurzeln faulen leicht. Ein mäßig warmes Lohbeet im Sommer und Winter ist ihr sehr dienlich, aber kein hohes Treibhaus; am Besten, Gesündesten und Schönsten blüht sie in einem niedrigen heizbaren Ananas- oder Gewächskasten, wo man sie aber im Sommer vor den heißen Sonnenstrahlen schüzen muß; auch darf das Luftgeben nicht versäumt werden. Bei mir haben im Sommer alle warmen Kasten von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags, bei warmem Wetter, unter jedem Fenster 2 auch 3 Haken Luft. Des Nachts aber wird Alles mit Haardeken gedekt. Schatten gebe ich im Sommer keinem Kasten, sobald Alles angewachsen ist, dafür aber hinreichende Luft. Pflanzen, die dennoch geschüzter stehen wollen, stelle ich so, daß die Sonne ihnen nicht schaden kann, es müßte denn einmal ein Paar Tage ungewöhnlich heiß seyn, dann bedeke ich die Fenster von 11 Uhr bis gegen 3 Uhr dünn mit Reisig oder Laubzweigen. Diese Pflanze wird durch Theilung und Abreißen der Seitentriebe vermehrt; allein man thue es so selten, als möglich, weil sie sonst nicht blüht. Auch darf man die Wurzeln beim Versezen nicht beschneiden. M.

Pflanzet Maulbeerbäume!

In diesen Blättern war schon oft von den Vortheilen durch Maulbeerbaumpflanzungen die Rede. Wer immer Grund und Boden hat, soll doch wenigstens mit wenigen Stüken einen Versuch machen. Wer weiß, ob und wie die Folgezeit es lohnt? Denn es ist nicht allein die Rede von inländischem Gewinn der Seide, sondern auch von Beschäftigung und Verdienst des Volkes. Schon mancher Vater hat den Grund zum Glüke seiner Kinder durch eine Kleinigkeit gelegt. Wenigstens sollen ja doch alle Grundeigenthümer den Maulbeerbaum kennen lernen!

Die Seidenfabriken in England beschäftigen 40,000 Spinner, deren Arbeitslohn sich auf 2 Millionen 275,000 Thaler beläuft. Seide und Farbe allein kosten 3 Millionen 250,000 Thaler, und der Arbeitslohn der Abspuler beträgt 1'622,000 Thaler. 40,000 Webestühle werden durch 80,000 Menschen in Bewegung gesezt, die 19 Millionen Thaler Arbeitslohn erhalten. Diese Seidenfabriken geben im Ganzen 400,000 Menschen Arbeit und Unterhalt.

Personen, die etwas von der Seidenzucht wissen, haben berechnet, daß nicht weniger als 14 Billionen Seidenwürmer jedes Jahr sterben, um die Seide zu liefern, welche nur in Einem Jahre in England allein gebraucht wird.

☞ In Frauendorf sind stets Maulbeerbäume à 6, 9, 12 kr. per Stük käuflich zu haben.

---

einen zweiten in die Höhe. Man kann hieraus auf die Disharmonie der Töne schließen! Sie taugten durchaus nicht zu einem Akkorde; ihr ganzer Nuzen bestand darin, daß man bei Absingung eines Chorals mit der Faust einen Clavem niederschlug, der den Ton hielt, welchen der Choral hatte. Daher ist die noch unter uns übliche Redensart gekommen, daß man sagt: „die Orgel schlagen." Die alten Orgeltasten waren 5—6 Zoll breit; die Claviatur bestand nur aus 8 bis etwa 12 Tasten und war dessen ungeachtet über 1½ Elle breit. Eine Oktave zu erreichen, war also Sache der Unmöglichkeit. Die linke Hand konnte gar nicht gebraucht werden. Man betrachte nun unsere jezigen Orgeln mit der Vervielfachung ihrer Stimmen, z. B. Flöten verschiedener Art, Gedakt, Nasat, Quintatöne u. a. m. sammt ihren Schnarrwerken, als: Fagot, Trompete, Posaune, Bombard, und endlich sogar mit einem crescendo und decrescendo-Zug.

Welche Verbesserungen mögen nun auch noch den Dampf- und Kraft-Maschinen bevorstehen!?

Heideblümchen.

Ein Bild des Natürlichen und des anspruchlosen Sinnes, weßhalb es als eine freundliche Festgabe einem im Schmuke der Unschuld blühenden Mädchen mit folgenden Zeilen überreicht wurde:

Dieß Blümchen trägt den Namen von der Heide,
Es ist ein Kind der freundlichen Natur;
So opfr' ich dir auch kunstlos Wünsche nur.
Dein Leben sey ein Wechsel steter Freude,
Wall' immer auf der Hoffnung Spur,
Zufriedenheit sey immer dein Geschmeide.

Aloys Schreiber gedenkt dieses anspruchlosen Blümchens auch in einem Gesange, den er von den üppigen, rebenumkränzten Ufern des Rheins kommend, auf einer Reise durch die unter uns so verrufene Lüneburger Heide dichtete:

Heide, bist du öd' und leer!
Von besonnten Traubenhügeln,
Die im blauen Rhein sich spiegeln,
Komm' ich fröhlich zu dir her,
Und du bist so öd' und leer!

Nirgendwo ein Schattenthal,
Keine Nachtigallenheken,
Treue Liebe zu versteken,
Alles traurig, Alles kahl!
Nirgendwo ein Schattenthal.

Nur ein Blümlein winket hier!
Heideblümlein ungesehen
Mußt du blühen und vergehen,
Keine Quelle rieselt dir,
Blümlein auf der Heide hier.

Noch gedenkt folgende Romanze des auch zu einem Symbol der Einsamkeit und Zurükgezogenheit erkornen Blümchens der Heide.

Ein Wanderer zog dahin und daher,
Und schaute der Städte gar viele.
Wohl kam er zum lieblichen Ufer des Main,
Wohl sah er auch strömen den herrlichen Rhein,
Doch fand er sich nirgends am Ziele.

„Was ist doch an aller Welt Herrlichkeit,
Sollst du sie alleine beschauen?
Es gibt doch was Bessere, als Berg und als Thal!
Gern missest du Alles, kannst du dir einmal
Ein eigenes Hüttchen erbauen."

„Ein Hüttchen der Liebe, wohl eng und klein,
Nur zärtliche Seelen darinnen!
Was brauchet auch Lieb' ein prächtiges Haus?
Sie schlägt der Welt Reichthum und Ehren all aus,
Kann sie nur ein Herz sich gewinnen."

So dacht' er, und kehrte drob sinnend zurük,
Sein heimisches Kränzlein zu winden.
Stets hat er das Blümchen der Heide geliebt,
Wie Freud' es dem einsamen Wanderer gibt:
Wohl sollt er ein schönes sich finden!

Er wird von freundlicher Stimme gelokt
Zum traulichen Städtchen der Heiden.
Dort sieht er ein Mägdlein, so still und fein
Und lieblich bescheiden, wie 's Blümelein,
Gleich mocht er von Herzen es leiden.

Und freudigen Ahnens schon, schmükt er die Brust
Mit Blümleins fröhlichem Zeichen:
„Wie freundlich du glänzest im röthlichen Schein,
So blüh' mir hier lieblich das Mägdelein!
Mir wird's aus dem Herzen nie weichen."

Wohl kennt sich die Lieb' und die himmlische Treu'
In Aug' und Geberd und in Rede.
Wohl sandte die Seinen, mit sicherem Sinn,
Sie brunten zu finden, der Vater diehin;
Sonst gingen wir irr' in der Oede.

Nicht zaudernd reicht er ihr die treue Hand:
„Willst, Gute, du werden die Meine?'
Drob schaut ihn in Thränen das Mägdlein an:
„„Gern bin ich; du lieber fremder Mann,
Im Leben und Tod' die Deine.""

Sie woll'n nun in Treue von heute fortan
An Hand und an Herzen sich halten,
Daß Jedes am Auge des Anderen hängt,
Nur Eines fürs Andre noch lebet und denkt:
Gott möge ob ihnen dann walten!

Und nun sey, Mägdlein, dem Sänger auch hold,
Der dir das Märlein gesungen!
Die Erd' ist 'ne Heid', und, Mädchen, ihr seyd
Die einigen einsamen Blümlein der Heid':
Wohl Dem, der seines errungen!

Friedrich Himly.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 49. 8. December 1837.

Inhalt: Spargeltreiberei mit Feuerheizung. — Anweisung zum Anbau der Erdmandeln. — Praktische Erfahrung über die Winter-Aufbewahrung der Kartoffeln ꝛc. — Kartoffelmehl zu machen. — Bereitung von Grüze aus Kartoffeln. — Nüzlicher Gebrauch der wilden Kastanien.

Spargel-Treiberei mit Feuerheizung.

(Mitgetheilt von Gärtner Lauer in Vilshofen.)

Der Spargel, diese sonst im mittlern und nördlichen Europa wild wachsende Staude, und gewiß so bekannt, daß es hier keiner nähern Beschreibung bedarf, wird jezt fast in jedem Küchengarten gefunden, da bekanntlich die im Frühjahre jung hervortreibenden Sprossen ein beliebtes Gemüse der meisten Herrschaften ausmachen.

Auf mehrfache Art werden die Beete, wo Spargel angelegt werden sollen, bearbeitet, noch verschiedener ist das Verfahren, wenn die jungen Keime (Sprossen) während den Winter-Monaten erzeugt werden sollen. Gewöhnlich geschieht dieß in einem Mistbeet-Kasten, wo die Pflanzen, nachdem zuvor der nöthige Dünger zur Erzeugung der Wärme hineingebracht, noch vor Eintritt des Winters hineingepflanzt werden; oder auch an dem Orte, wo die Spargel-Pflanzungen sich befinden. Jedoch ist Ersteres ziemlich mühsam, die Ernte im Verhältnisse zu den Kosten und zu der Zeit unbedeutend, und leztere Art, zu treiben, läßt sich bei anhaltend strenger Kälte selten ausführen, namentlich, wenn der Roßdünger gespart werden muß, was oft die Gemüsetreiberei nöthig macht, und so verrechnete sich schon mancher Gärtner in seiner Ernte, ja, hat vielleicht für manchen schon üble Folgen gehabt. —

Um diesen Unannehmlichkeiten zu entgehen, legte Herr Hofgärtner Dehmel zu Dührenfurth a. d. O. unweit Breslau einen hier nachstehend beschriebenen Kasten zum Treiben der Spargel schon vor mehreren Jahren an *). Man wählt zum Treiben zwei Beete, wo die Pflanzen (Stoke) nicht zu alt, gesund und vollzählig sind. Ende Septembers oder Anfangs Oktobers werden diese gereinigt und gehörig aufgelokert. Ehe starke Fröste eintreten, wird in der Mitte dieser zwei Beete ein Kanal, der am Fuße der Beete der Erde gleich, gegen den Schornstein aber allmählig sich erheben muß, aufgeführt; es ist zugleich nöthig, die Giebelseite, wo sich die Feuerung befindet, mauern zu lassen, um vor Feuersgefahr gesichert zu seyn, und die Thüre zum Eingange wird sich weit passender anbringen lassen. Alsdann werden zu beiden Seiten längs den Beeten Pfähle in doppelter Reihe eingeschlagen, so daß der Zwischenraum $1\frac{1}{2}$ Fuß beträgt, und die

*) Ob dieß der erste dieser Art gewesen, wage ich nicht zu behaupten, nur bemerke ich noch, daß auch Herr Hofgärtner Lichthorn zu Karlsruhe in Oberschlesien sich seit dem Jahre 1828 eines solchen Kastens mit dem besten Erfolge bedient.

Nachrichten aus Frauendorf.

Wie entsteht der Hagel?

Ein merkwürdiges Phänomen bei den Gewittern ist der Hagel. Er kommt nicht bei allen vor, sondern nur bei den sehr schweren, die nach vielen heißen Tagen plözlich hereinbrechen; auch zeigt er sich immer nur gegen Abend, nie des Nachts oder in den Frühstunden, auch nicht, wenn es bereits in der Nachbarschaft gewittert hat. Wenn er kommen will, so kündigt er sich durch weiße Wolken, mitten im schwarzen Gewölke des Gewitters, und durch eine fürchterliche Windstille an, und zeigt sich, ehe noch der Regen recht anfängt. Aus diesen Umständen ist seine Erklärung zu entwikeln. Ich glaube, sie ist folgende: Nach heißen Tagen kann man nicht allein von der stärkern Elektrizität eine größere Expansion der Wolkenmassen er-

Pfähle, nachdem sie zu gleicher Höhe abgeschnitten, wenigstens die Höhe von 5 Fuß haben. Ist dieses geschehen, so nimmt man alte Bretter oder Laden, stellt diese auf die hohe Kante der inneren Seiten der Pfähle und füllt den Zwischenraum mit Erde von dem zunächst gelegenen Gemüselande aus, und stampft, so viel es nöthig ist, dieselbe fest, damit sie sich während dem Winter nicht zu stark niedersetze, und der obere Theil der Wand hohl werde. So fährt man mit dem Aufstellen der alten Bretter und Ausfüllen der Erde fort, bis der Zwischenraum der Pfähle voll ist. Jezt wird eine Art Dachstuhl darauf gebracht, der jedoch so eingerichtet seyn muß, daß in der Folge das Wasser zu beiden Seiten abziehen kann, ohne in den Kasten selbst eindringen zu können. Das Ganze überdekt man mit alten Brettern und auf diese bringt man eine starke Schicht Laub, Brechagen, Moos, oder sonst zum Deken geeignete Sachen, und auf diese eine nochmalige Deke Bretter oder Laden, damit das Moos oder Laub nicht vom Winde weggetrieben werde, und die Nässe und Kälte nicht eindringen kann. Uebrigens könnte man das Bedeken von oben so lange aufschieben, bis mit dem Treiben angefangen werden soll, was nie gar zu früh der Fall seyn dürfte; denn je kürzer die Ruhe war, desto weniger sind die Pflanzen für die Wärme empfänglich und gehört ein höherer Grad dazu, um dieselben ins Leben zu rufen. Eben so sollte man nicht gleich 10—12 Gr. Wärme heizen lassen, denn sonst sind später wenigstens 18—20 Gr. nöthig, und ob dieß wohl gerade keinen großen Nachtheil bringt, so ist es doch auch von keinem Nuzen, denn es ist mehr Brennmaterial erforderlich. Man heize in den ersten 8 Tagen 6—8 Gr. Wärme und lasse diese von 14 zu 14 Tagen um 2 Gr. steigen, und alle 8 Tage 24 Stunden lang auf 4—6 Gr. herunterfallen; und gewiß, es wird an einer reichlichen Ernte durchaus nicht fehlen, ja, es ist auffallend, wie, wenn sich einmal die ersten Sprossen gezeigt haben, die Beete in der Folge jeden Morgen gleichsam mit neuen Keimen übersäet sind; es scheint, als ob die Ernte reichlicher wäre, als jene, welche dem natürlichen Gange der Natur und den Einflüssen des Himmels überlassen bleiben. Der Grund hiervon mag wohl darin beruhen, weil hier die Wärme fast immer gleich und keine so kühlen Nächte, wie wir sie oft im Monate Mai haben, eintreten. Da aber die Wärme anhaltend ist, so ist die Erregbarkeit auch größer, mithin die Pflanzen eher erschöpft, und darum ist es gut, eine solche Treiberei in zwei Abtheilungen anzulegen, wo, wenn die erste Hälfte abgetrieben, mit der zweiten der Anfang gemacht wird. Es ist kaum nöthig, zu bemerken, daß natürlich dann zwei Heizungen und eine Mittelwand angebracht werden müssen. Da in einen solchen Kasten kein Licht eindringen kann, bemerke ich noch nachträglich, daß man sich beim Stechen des Spargels einer Laterne bedient.

Eine solche Treiberei kommt keineswegs *so hoch*, wie vielleicht Manche glauben, obgleich sie auch nur für einen großen Bedarf zu empfehlen ist. Die Pfähle nimmt man aus den sogenannten englischen Gärten, wo immer so viel entbehrlich oder überflüssig sind, und wo ja auch jedes Jahr gelichtet werden sollte, theils um edleren Sträuchern und Bäumen einen bessern Standpunkt zu verschaffen, theils um schönere Gruppirungen zu erhalten. Hat man einmal die Einrichtung, so werden im Frühjahre die Bretter, Pfähle, Laden, Thüren xc. an einem bestimmten troknen Orte bis zum nächsten Gebrau-

---

warten, sondern es wird diese auch noch besonders durch die freie Wärme vermehrt. Gegen Abend fängt die freie Wärme und die dadurch bewirkte Expansion an, abzunehmen. Nimmt diese Expansion nun zugleich auch durch die Neutralisirung der Elektrizität mit ab, und geschieht beides plözlich und fast in demselben Momente, so müssen auch plözlich die Wolken sehr dik und schwarz werden und grosse leere Räume, die nicht sogleich von der Luft ausgefüllt werden, zwischen sich lassen. Kommt jezt ein nasser Niederschlag von einer höhern Gegend in einen solchen leeren Raum, so werden die äusseren Theile derselben, wie es im leeren Raume zu geschehen pflegt, stark verdunsten und für die mittleren, durch eben diese Verdunstung, eine plözliche Kälte hervorbringen. Die schon vorher zu grossen Wassertropfen verdichteten erstarren daher und gehen ganz in Eis über, welches sich durch das weiße Aussehen zu erkennen gibt. Es können aber solche feste Eisklumpen nicht so lange wie die Wassertropfen in der Luft schwe-

che aufbewahrt. Werden Obstbäume geschnitten, Gruppirungen und Alleen gelichtet, so benützt man das Holz und Reisig, um für den nächsten Winter das nöthige Brennmaterial zu erhalten. Man thut alsdann am Besten, dieses in kleine Bündel binden zu lassen, und bis zum Gebrauche an einem troſkenen Orte aufzubewahren. Schließlich bemerke ich noch, daß während meines dreijährigen Aufenthaltes zu Karlsruhe in Oberschlesien nie anderes Holz, als genannte Abfälle zur Spargeltreiberei verwendet wurden, statt diese Abfälle, wie es in anderen Gärten zugeschehen pflegt, der Verwesung preiszugeben.

Anweisung zum Anbau der Erdmandeln.

Ein lokeres, gut gedüngtes, oder sonst fettes Erdreich, das eine sonnigte und also warme Lage hat, erfordern die Erdmandeln zu ihrem Anbau. Unter Bäumen, im Schatten oder schwerem Boden, ist der Ertrag um die Hälfte geringer. Wer keine mit Sand vermischte, leichte Felder hat, kann seinen schweren Boden mit Seifensieder-Asche, Abgang von den Chausseen, wenn solche, wie gewöhnlich, mit Kalksteinen beschlagen werden, verbessern, und neben öfterem fleißigen Umgraben und Bedüngen mit Ruß, Asche, wohlverfaultem Dung und verrotteter Gerberlohe, Kalk, loker, und dadurch hierzu tüchtig machen.

Diese Verbesserungs-Arten müssen auf schwerem Boden schon im Spätjahre angewendet werden, damit das Land den Winter über einigemal mit der Spade rigolt (umgeschort) und im Frühjahre bei trokener Witterung noch einigemal mit der Haue oder besser, mit dem Karst (der zweizinkigten Haue) durchgearbeitet werden kann, um den Boden so zart und loker als möglich zuzubereiten, und das Unkraut vor dem Anpflanzen in seiner Geburt zu unterdrüken.

Ist diese Vorarbeit gut geschehen, so können die Erdmandeln in der Mitte oder zu Ende des Aprils, wenn keine heftige Fröste mehr zu besorgen sind, ausgelegt werden. Da solche 4—5 Wochen liegen, ehe sie hervorsprossen, so ist es gut, wenn man sie 24 Stunden vorher in Wasser einweicht, um das báldere Auskeimen zu bewirken.

Das Land wird in Beete von 4 Schuh abgetheilt. Auf diese Beete werden Riefen von zwei bis dritthalb Zoll tief, und 10 Zoll von einander entfernt, mit der kleinen Gartenhaue gezogen. In diese Riefen werden die eingeweichten Mandeln einzeln, 5 Zoll weit von einander gelegt, und die aus den Riefen gezogene Erde wieder darauf gethan. Ist das Land gut gedüngt und bearbeitet, so können sie auch 6—8 Zoll von einander gelegt, und hernach auf 12—16 Zoll verdünnt werden.

Sind die Pflanzen nach dem Ausſteken 3—4 Zoll hoch gewachsen, und meistens hervorgekommen, weil bei der besten Qualität der Früchte nicht alle keimen, oder durch die Werren (Gryllus gryllotalpa) die Larven der Maikäfer (Phalaena melolonthae) und wie ich hier bemerke, durch den Tausendfuß (Julus) unter der Erde, vor oder während dem Keimen ruinirt werden; so werden solche auf 10—12—16 Zoll verdünnt, also je zwischen zwei Pflanzen eine ausgehoben, die Stellen, wo keine Pflanzen hervorgekommen sind, mit den ausgehobenen ausgebessert, und die übrigen auf ein anderes wohlzubereitetes Feld, in der Weite zu 10—12 Zoll verpflanzt.

Will man die Vermehrung dieser Pflanzen in einem Jahre noch weiter treiben, so können vom

---

bend erhalten werden, deßhalb führt sie der durch eben diesen Prozeß begründete Wind unverzüglich zur Erde, und dann erfolgen erst die übrigen Ereignisse des Gewitters langsamer nach. Späterhin also, wo es mit der Wiederherstellung des Gleichgewichtes schon weit gediehen ist, wird eine Hagelbildung nicht mehr möglich; eben so wenig in der Nacht und des Morgens, wo es viel zu kühl ist, als daß sich nicht schon allmählig die Gewitterwolken hätten zusammenziehen können; eben so wenig, wenn der Wind weht, weil da keine grosen leeren Räume zwischen den Wolkenmassen entstehen können. Noch weniger kann ein Gewitter nach mässig warmen Tagen Hagel bei sich führen, und am Allerwenigsten ist die Winterszeit zum Hagel geneigt. Nur da, wo die Spannung und zugleich die aufgelöste Wassermasse ihr Maximum erreicht haben, und wozu durch besondere Umstände eine plötzliche Wiederherstellung des Gleichgewichtes eintritt, nur da ist Hagel mit Sturm und Wirbelwind, der auch das Prasseln

Anfange bis in die zweite Hälfte des Juli, die häufig hervorkommende Seitensprossen, von der Hauptpflanze abgelöst, und abermal verpflanzt werden, müssen sogleich begossen werden, wenn heiße und trokne Witterung nach dem Verpflanzen einfällt.

Das öftere Auflokern (Feigen) des Bodens trägt sehr viel zu dem freudigen Wachsthume aller Pflanzen bei, und ich finde solches auch bei dem Baue der Erdmandeln bestätigt, so wie die fleißige Ausjätung des Unkrautes. Beides muß aber vorsichtig, ersteres ganz flach geschehen, damit die vielen Ausläufer (Seitensprossen) nicht verlezt werden, und lezteres, so oft sich Unkraut zeigt, um durch die Vertilgung dieser Schmarozer, den Pflanzen alle in der Erde enthaltene Nahrung zu sichern, und solche in der möglichsten Schönheit und Menge zu erziehen.

Durch das Verpflanzen der Seitensprossen sollen nach Herrn Schweikerts Angabe in einem Jahre von einem Mäßchen Mandeln, welche vom 20sten April bis zu Ende dieses Monats ausgelegt worden, 40 Simri grüner Mandel (gehauft gemessen, wie die Grundbirnen) eingeerntet worden seyn, welche 17—18 Simri getrokneter gewährt haben, eine Vermehrung, welche Alles betrifft, was man bisher von dem Ertrage einjähriger Pflanzen beobachtet hat.

Wenn man die erste Pflanzung in temperirten Mistbeeten mit Glasfenstern, (oder geöltem Papier, wenn die Glasfenster zu kostbar sind), einen Monat früher, also in der zweiten Hälfte des März-Monats anlegt, daß man die Pflanzen im Mai, wenn keine Fröste mehr zu besorgen sind, in das Freie verpflanzen, und sogleich in Ableger zertheilen kann, so soll sich diese erstaunliche Vermehrung noch um die Hälfte vergrößern, und dieß ist nicht nur sehr wahrscheinlich, sondern sehr gemäßigt berechnet, indem man bis zu der Zeit, wo die in das freie Land ausgestekten Mandeln Ableger gewähren, diese erste Anpflanzung schon durch eine Menge Ableger zum zweiten Male vermehren konnte. Die jungen Pflanzen sind im Frühjahre für die Kälte so empfindlich, daß 1—2 Grad Kälte unter Null, nach Reaumur, die Blätter derselben schon verlezen.

Von der Mitte des Septembers bis gegen das Ende desselben können die grasartigen Blätter und Halme der Pflanzen abgemäht, und sowohl den Pferden als dem Rindvieh gefüttert werden, welches Abmähen dem Ertrage an Früchten nach des Herrn Schweikerts Erfahrungen nichts schaden soll.

Die Einsammlung der Mandeln wird in der ersten Hälfte bis in die Mitte des Oktobers vorgenommen. Wenn der Boden troken und die Tage schön und warm sind, so wird diese Arbeit dadurch sehr erleichtert. Würde aber um diese Zeit kalte Witterung einfallen, die frisch aus dem Boden herauskommende Mandeln aber keine Kälte ertragen können, so ist es besser, die Länder mit Laub, Stroh, oder sonstigem Gerülle zu bedeken, und gelindere Witterung zu erwarten, welche um diese Jahreszeit, gewöhnlich mit der rauhen Witterung öfters abwechselt.

Das Einsammeln selbst hat bei kleinen Pflanzungen, und da die Erdmandeln nur 1—2—3—4 Zoll tief liegen, bei trokner Witterung wenig Schwierigkeiten; wenn den Boden loker ist, so fällt die Erde meistens selbst von den Früchten ab, sie können dann gesammelt, am Brunnen oder fliessenden Wasser in einem von Weiden geflochtenen Korb sauber gewaschen, sortirt, und entweder an der Sonne und Luft, oder auf dem Boden der Dachkammern (Bühne) dünn auseinander gestreut, getroknet

---

in der Luft mit bewirken hilft, zu erwarten. Hagelwettern sind also nur diejenigen Gegenden ausgesezt, wo die ersten und plözlichen Gewitter-Ausbrüche zu geschehen pflegen, also die Nachbarschaft hoher Gebirge mit Waldung und die hochliegenden Ebenen; wenig oder gar nicht haben die weit von den Gebirgen entfernten Ebenen und am Wenigsten tiefliegenden Gegenden, z. B. der Saalgrund, diese schrekliche Geißel zu befürchten. Denn ehe die Gewitterwolken bis dahin kommen, ist ihre Elektrizität schon meist erloschen. — Ich habe immer bemerkt, daß bei Bliz-Schlägen, welche nicht zündeten, das Holzwerk im Dach-Stuhl so gesplittert war, als hätte man von unten herauf mit einer Axt hineingehauen. Diese Erscheinung ist auch von andern schon wahrgenommen worden, und man schreibt sie Blizen zu, die aus der Erde in die Luft gefahren wären. Ich glaube aber, es kommt daher, daß die negative Elektrizität, deren Bestandtheile nach den obigen Ansichten aus Wärmeprinzip und trokenem Stoffe bestehen,

werden. — Bei grösseren Anpflanzungen hingegen hat Herr Schweikert ein zwei Schuh breites und 2½ Schuh langes Drahtsieb angewendet, welches so eng geflochten ist, daß die Mandeln nicht durchfallen können, und welches auf jeder der längeren Seiten zwei 8 Zoll hohe Rädchen hat. Hierzu hat er eine 5 Schuh lange Rahme von 2 Zoll hohen Latten auf einem vierfüssigen Gestelle, wie ein Tisch-Fuß verfertigen lassen, worauf das Sieb hin und her geschoben werden kann; in dieses Sieb werden dann die heraus genommenen Mandeln sammt der Erde geworfen, die Erde und übriger Unrath von den Wurzeln so viel möglich durch Hin- und Herschieben davon gesiebt, und alsdann der übrige kleine Unrath und Erde im fliessenden Wasser in Sieben oder Weidenkörben, die so eng sind, daß keine Mandeln durchfallen können, gewaschen und vollends gesäubert.

Der Boden, worin Einsender die Mandeln pflänzte, hatte viele kleine Steine, welche sich durch diese Operationen nicht davon absonderten. Er ließ daher von glatt gehobelten Brettern eine 2 Schuh breite, 16 Schuh lange und auf beiden Seiten und Enden ringsum ½ Schuh hoch eingefaßte Rinne verfertigen, in solche sechs gleichweit von einander entfernte 2½ Zoll breite glatt gehobelte Latten quer-über nageln, und diese Maschine, unter einem spizigen Winkel von 28—30 Graden unter einen Gumpbrunnen stellen, einen halben Korb Mandeln oben darein schütten, und Wasser schnell darauf pumpen. Die Mandeln wurden dadurch in das unterste Fach von dem Wasser hinunter gespült, der leichtere Unrath weggeschwemmt, und die Steine blieben in dem obern Fache zurük.

Wenn die Mandeln solchergestalt gesäubert sind, so können solche auf Horden in luftigen Zimmern, Dachkammern, oder anderen gleichartigen Vorrichtungen getroknet werden. Nach dem Troknen kann man solche durch Worflen, wie die Früchte auf einer Scheune-Tenne, oder Schwingen in einer Wanne, wenn sie vorher mit einem stumpfen Besen durcheinander gerieben, und dadurch die zarten Wurzel-Fasern und Häutchen los gemacht worden, vollends säubern, oder man kann sie abermals in einen Zuber mit Wasser partienweise werfen, umrühren, das oben schwimmende leichte abnehmen, und die schwere auf dem Boden des Zukers befindlichen Früchte wieder troknen.

Nach jeder Verfahrungs-Art werden sie vollends von den kleinen Wurzel-Fasern, Häuten und auch den leichten Früchten gereiniget, so daß man die vollkommene zu dem Ausstеken auf das nächste Jahr oder zu dem Oelpressen besonders aufheben kann, von den leichten hingegen können die, welche noch etwas Mark haben, und nicht ganz leer sind, noch wohl zu Kaffee benüzt werden.

Praktische Erfahrung über die Winter-Aufbewahrung der Kartoffeln in Mieten auf freiem Felde.

Der in einigen Zeitungen und Zeitschriften besprochene Gegenstand — das Ueberwintern der Kartoffeln betreffend — veranlaßte mich zu dem Versuche, einen Theil meiner Kartoffeln im Freien zu überwintern.

Ich ließ zu dem Ende runde Graben von 10 Fuß Durchmesser, etwa 10 Zoll tief machen, in deren jede 60 bis 70 Säke Kartoffeln geschüttet wurden, so daß sie über der Erde einen kegelförmigen Haufen bildeten.

Die auf diese Weise entstandenen Kartoffel-Py-

und die ihren Aufenthalt in und bei der Erde hat, bei der Neutralisirung aufwärts wirkt. Da nun das wärmende Prinzip mit der Expansivkraft wesentlich begabt ist, so muß auch nach der Richtung, wo es wirkt, die Zersplitterung erfolgen.

Bei manchen Gewittern entsteht nur blos ein starkes Wetterleuchten, ohne sonderlichen Donner und Regen. Dieß ist der Fall, wenn zwar eine grosse Menge Elektrizität in der Luft erzeugt worden, aber nicht zugleich viel Wasser-Dunst in der Luft befindlich gewesen, und aufgelöst worden ist. Unter solchen Umständen befinden sich grosse dürre Landstreken, wo wenig Seen und Flüsse anzutreffen sind, auch die Vegetation nicht bedeutend ist. Je dünner überhaupt das Gewölk beim Gewitter ist, desto weniger wird auch Donner zu hören seyn. Wäre aber gar kein Gewölk am Himmel, so würde auch bei noch so starker Elektrizität nicht der mindeste Donner erregt werden können. Dieß ist der seltene Fall, wo sich blos das Wetter kühlt, wel-

ramiden wurden nun mit einer, im gedrükten Zustande ungefähr 4 Zoll hohen Lage troknen Strohes belegt und dann mit einer gegen 6 Zoll diken Erdschicht überdekt. Oben ließ ich, damit die Kartoffeln ausdünsten konnten, eine Oeffnung und versah dieselbe mit einem Strohhut. Dann wurde um den Haufen ein etwa 1 Fuß tiefer und breiter Graben aufgeworfen, um das Wasser von den Kartoffeln abzuhalten und später, bei etwa zu befürchtender Kälte, der Haufe mit der aus dem Graben geworfenen Erde völlig zugedekt.

Die schönen troknen Herbste von 1825, 1826 und 27 begünstigten mein Unternehmen und sezten die Bewohner der nahen Umgegend, die von Feld-Kellern noch nicht das Entfernteste gehört hatten, in gerechtes Erstaunen, als sie sahen, wie sich troz dem, daß die Winter sehr strenge, und jene Feld-Keller nicht einmal mit Schnee bedekt gewesen waren, die Kartoffeln gut, besser als in Kellern erhalten hatten. Wirklich waren immer wenige, sehr wenige gefault, alle aber schön gekeimt, wenn ich sie im März oder im Anfange Aprils aus ihren Winterquartieren bringen ließ.

Der Herbst 1829, wo ich in der hiesigen naßkalten Gegend bei dem anhaltenden Regenwetter meine Kartoffel-Ernte kaum beendigen konnte, veranlaßte mich, auf zwei verschiedenen Stüken, von denen das eine auf einer Höhe, das andere aber in der Tiefe liegt, auf jedem etwa 200 Stöke Kartoffeln steken zu lassen. Für meine Feldkeller, in die ich die Kartoffeln voller Schmuz und bei fortwährendem Regen aufgeschüttet hatte, hegte ich dieß Mal, da sie sich nicht einmal oben hatten völlig zugedekt, und der eine auch nicht mit einem Graben hatte umgeben werden können, die gerechtesten Besorgnisse, um so mehr, da die Keller gerade an einem dem durchdringenden Nord-Ostwinde sehr ausgesezten Orte angelegt waren und deßhalb auch immer nur wenig mit Schnee bedekt blieben. Doch die Besorgnisse waren ungegründet und meine Feld-Keller haben sich gerade in diesem Jahre mehr als in einem der früheren zum Ueberwintern der Kartoffeln als praktisch und höchst empfehlenswerth gezeigt.

Während nemlich die Kartoffeln in meinen ganz guten Kellern im Hause diesen Winter durch den Frost so gelitten hatten, daß sie meist alle, als zum Pflanzen untauglich, zum Branntweinbrennen verwendet werden mußten, und von denen auf den beiden oben erwähnten Stüken steken gebliebenen dieses Frühjahr auch nicht eine einzige mehr gesund war (was mich von denen in der Tiefe, die stets eine wenigstens 2 Fuß hohe Schneedeke gehabt hatten und dem Winde durchaus nicht ausgesezt waren, besonders befremdete), hatten sich die in den Feld-Kellern aufbewahrten herrlich erhalten. Nach der erfolgten Ausdünstung waren sie troken geworden und sind, wie jedes Jahr, vorzüglich von Geschmak, und schön gekeimt.

Es war von jedesmal 60 Säken vielleicht kaum ein halber faul geworden. Nur an dem einen Haufen, den ich nicht mit einem Graben hatte umgeben können, habe ich einen Verlust von 8 bis 10 Säken gehabt, welche wahrscheinlich durch die eingedrungene Nässe faul geworden seyn mochten.

Casselmann.

Kartoffelmehl zu machen.

Hierzu sind die im Freien überwinterten Kartoffeln die besten; jedoch auch alle übrigen zu gebrauchen; und es wird mancher Hausmutter angenehm seyn, wenn wir sie hier mit der leichtesten und

ches zuweilen ganze Nächte hindurch in Einem fort dauert, ohne daß man eine Spur von Donner hört, oder daß ein Tropfen Regen fällt. Man hat dieß von weit entfernten Gewittern erklären wollen; aber dieses Leuchten ist weit brillanter und anhaltender, als bei den nächsten Gewittern; und da es mehrere Stunden anhält, so müßten die entfernten Gewitter doch endlich so nahe kommen, daß man ihren Donner hörte, oder sie müßten an den Orten, worüber sie zogen, vollends Alles in Feuer gesezt und die schreklichsten Verwüstungen angerichtet haben, wovon indessen zu solchen Zeiten die öffentlichen Blätter nichts melden. Also ist das Phänomen wohl blos einer Neutralisirung der beiden Elektrizitäten allein, ohne Konkurenz des Wasserdunstes, zuzuschreiben, und es werden blos trokene Stoffe ausgeschieden, deren Niederschlag man nicht so, wie den von Wasser, bemerkt, und wo auch die Gefahr des Einschlagens nicht vorkommt, weil aus Mangel der tiefen Wolkenmassen theils die Konzentrirung auf

einfachsten Art bekannt machen, aus allen rohen Kartoffeln Mehl zu bereiten. Das Verfahren ist folgendes:

Man wäscht große Kartoffeln rein ab, schält sie, reibt sie roh in ein Faß mit kaltem Wasser, durchrührt Alles recht, treibt die Masse durch ein feines Sieb oder grobes Tuch, damit die Fasern zurük bleiben, in ein anderes Faß; läßt in diesem das Mehl fest zu Boden sezen, gießt das Wasser sachte davon ab, schabt die noch auf der Oberfläche befindlichen unreinen Theile von dem Mehle, schüttet Wasser darauf, und fährt so fort, bis das Mehl weiß und das Wasser hell und klar aussieht. Dann sticht man das rein abgegossene Mehl aus dem Fasse, breitet es auf ein Tuch, läßt es an der Sonne oder Ofenwärme troknen, reibt es öfters durch, endlich durch ein Haarsieb und verwahrt es in Papiersäken oder hölzernen Kasten.

Gegen das Frühjahr ist der Mehlstoff der Kartoffeln am Ergiebigsten.

Bereitung von Grüze aus Kartoffeln.

Man benüzt hierzu in der Schweiz mit Erfolg einen kleinen Apparat, und kann dadurch die Kartoffeln mehrere Jahre unverdorben erhalten. Die Maschine ist sehr einfach, die Bauern in der Schweiz verfertigen sich solche selbst. Ihr Erfinder ist ein Franzose, Hr. Bourjat, der sich ihrer bereits vor zwanzig Jahren bediente, um Kartoffeln sehr schnell in Grüze zu verwandeln, und dergestalt in sehr kleiner Vertheilung für Sparsuppen zu benüzen.

Der Apparat besteht in einem hölzernen Kasten, in dessen Mitte ein hohler, aus starkem Eisenblech bestehender und durchgängig mit Löchern durchbohrter Cylinder angebracht ist. In diesen Cylinder paßt genau ein Kloz, der sich an einem Zapfen bewegt, und damit er (der Kloz) stets senkrecht herabhänge, ist dieser Zapfen an einen Hebel befestigt, welcher sich um einen Zapfen bewegt; lezterer geht durch einen Mantel (Hülse), der an einer, nicht weit von dem beweglichen Kloze befindlichen Stelle in den hölzernen Kasten, befestigt ist.

Nachdem man die Kartoffeln in Wasser gekocht hat, werden sie geschält und hierauf sogleich in den blechernen Cylinder gethan; sodann hebt man den Kloz auf die Kartoffeln, erfaßt den Hebel und übt einen starken Druk aus. Die Kartoffeln werden dergestalt durch die kleinen Löcher des Cylinders hindurch gepreßt, und fallen auf den Boden des hölzernen Kastens, woraus man sie in Gestalt von Grüze oder Faden-Nudeln entfernt. Diese Grüze erhält sich, nachdem sie getroknet worden, lange Zeit unverändert; man kann sie auch in Mehl verwandeln und so für verschiedene Zweke der Haushaltung verwenden.

Nüzlicher Gebrauch der wilden Kastanien.

Zunächst ersezt diese noch wenig anerkannte Frucht den Gebrauch der Seife. Wäscht man nemlich eine verhältnißmässige Quantität schmuziger Wäsche in Wasser, welches mit dem Mehle abgeschälter und geriebener Roßkastanien (auf 10 Quart Wasser 20 Stük) geschwängert ist, so wird die Wäsche vollkommen rein und von allen Fleken befreit.

Gießt man auf dergleichen Kastanien-Mehl heißes Wasser und mischt einen gleichen Theil Kleie hinzu, so erhält man ein kräftiges Hühnerfutter.

---

einen einzigen Punkt fällt, theils der Prozeß zu hoch über uns vorgeht.

Die heißen Schläge, welche zünden, scheinen nur da vorzukommen, wo ausser der entzünlichen Substanz im Gebäude auch die trokenen Stoffe, welche die elektrischen Materien sind, sich besonders zu Entzündlichkeit eignen. Kommt es nicht zur wirklichen Entzündung, so zeigen sie sich bei ihrer Ausscheidung blos als erstikender schweflicher Dampf, und einen solchen würden wir auch nach dem Wetterleuchten in der Luft wahrnehmen, wenn er sich nicht in den weiten Raum der höhern Gegenden zu sehr ausbreitete und von den feuchten Dünsten der Nacht, die zu solcher Zeit reichlicher sind, eingeschlukt würde.

Da die Elektrizität bei ihrer Neutralisirung den Metallen und feuchten Körpern weit leichter als anderen, die unter dem Namen der Isolatoren bekannt sind, folgt, so ergibt sich hieraus der Nuzen der Blizarbeiter.

Blüten aus dem Reiche der Flora.

Die Malve.

Gerne sahen die Alten dich auf dem Tische; die Andacht
Brachte zum Weihegeschenk gerne den Göttern dich dar.

Das Geisblatt.

Kühlung such' ich in dir vor der Glut des Tages, o Laube;
Minna, die Holde, sie bringt lächelnd die Flasche voll Wein.
Und ich trink' und scherz' umduftet vom blühenden Geisblatt,
Und auf der moosigen Bank dünk' ich mich König zu seyn.
Tönt dann Minnas Harmonikastimme zum Spiel der Guitarre;
Dann verwandelt der Ort sich in Elysium mir.
Sey mir gesegnet, o Laube; dich weihen Minnas Gesänge;
Streue den süssen Duft dankend der Sängerin zu.

Der Lilak.

Süß ist der Duft des Straußes, den hier ich, Nina, dir reiche;
Aber süsser noch haucht singend und küssend dein Mund.

Das Johanniskraut.

Aus dem grünen Gewand durchleuchtend-getüpfelter Blätter
Hebest du, Schlanke, dein Haupt golden erglänzend empor.
Lieblich ist es zu wohnen, wie du, in der Kühle der Wälder,
Oder von fröhlichen Höh'n niederzuschauen ins Thal.

Die Rübe.

Seh' ich dich, so denk ich des Curius, welcher im Kampfe,
Und in dem Siege groß, grösser im Frieden noch war.
Ruhig, den Lohn in der Brust und zufrieden kochl' er an seinem
Kleinen Herde sich selbst Rüben zum sparsamen Mahl.
Als der Samniter Gesandte zum Lohn ihm goldne Gefässe
Boten, wenn er für sie spräche ein günstiges Wort;
Sprach er: „Hinweg mit dem Gold! Viel lieber die Reichen beherrschen
Will ich, als selbst an Gold reich bis zum Ueberfluß seyn."

Der Hopfen.

Beide Geschlechter getrennt, erhebt ihr euch hoch in die Lüfte.
Suchet ihr hoch in der Luft, was euch die Erde versagt?

Artemisie.

Wermuth mischet uns oft in den Kelch der Freude das Schiksal.
Trinkst du das Süsse mit Lust, trinke das Bitlre mit Muth.

Der Augentrost.

Niedliches Blümchen, du weidest das Aug', wenn es dich in des Sommers
Glut, in dem Wiesengrün und in den Wäldern erblikt.
Sanft eröffnest du, wie zum süssen Kusse, die Lippen,
Röthlich und weiß und mit purpurnen Strahlen geziert.

Das Frauenbettstroh.

Kleine Blümchen, ihr gelben, bereitet ein duftendes Lager
Hier für die zarten Frau'n, wie's euer Name verspricht.

Die Veilchen meines Grabhügels.

Wann mein banges Herz nicht mehr vergebens
Nach der längst verlornen Ruhe strebt,
Und das Ahnen eines bessern Lebens
Friedlich um mein frühes Grab her schwebt:

Lieblich spießen dann bescheidne Veilchen
In des Hügels Gras' im Lenz hervor,
Und der hingeworf'nen Hülle Theilchen
Blüh'n in ihnen reizender empor.

Eures Freundes Angedenken leite,
Meine Trauten! euch alsdann ans Grab,
Und ein Strom von euren Thränen gleite
Zu des Freundes Hügel heiß hinab!

Segnet mit dem Thränenblik der Wehmuth
Jedes Veilchen, das den Hügel schmükt,
Und durch Wohlgeruch und stille Demuth
Bald belehrt, und bald das Herz entzükt.

Jeder pflüke Veilchen, und vereine
Kunstlos sie zum kleinen Veilchenstrauß,
Küss' ihn traurig, schluchze laut, und weine
Thränen drauf, wie Tropfen milden Thau's.

Schleicht alsdann mit diesem Heiligthume
Von des Freundes Hügel weg, und führt
Ein Gespräch zu des Entschlafnen Ruhme,
Den die Welt verkannte, tief gerührt.

„Wie die Veilchen kaum bemerkt, verblühte
Der erkorne Freund, den Gott uns gab,
Wir nur kannten seines Herzens Güte,
Wir nur weinten auf sein frühes Grab."

Fr. Mohn.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 50. 16. December 1837.

Inhalt: Den Kopfkohl gegen jeden Winterfrost zu bewahren. — Von der Pflanzung und Behandlung des Spargels. — Verschönerung der Gegenden durch Reinlichkeit. — Erfahrungen über den Gartendünger in England. — Hilfsmittel für den weißen Kopfkohl. — Verfahren, Wachs vom Pappelbaume zu machen. — Gelbe Rosen blühend zu machen. — Mittel, kleine Gartensamen nicht zu dünn zu säen.

Den Kopfkohl gegen jeden Winterfrost zu bewahren.

In der allgemeinen deutschen Gartenzeitung 1sten Jahrgang Nro. 7. vom Jahre 1823 wird angerathen, den zum Wintergebrauch, auch zur Samen-Erzielung bestimmten Kopfkohl dadurch zu schüzen, daß man ihn im Herbste mit den Wurzeln in ein Gartenbeet einschlagen und mit Stroh, Mist oder Laub bedeken soll. Die Erfahrung hat indessen erwiesen, daß so eingeschlagener und bedekter Kohl nicht selten von Mäusen zerfressen, oder auch dennoch von strengen Wintern vernichtet wird.

In der hiesigen Gegend beobachtet man ein dem vorigen ganz entgegen geseztes Verfahren, und dem Einsender, der solches im Jahre 1803 in einem von ihm mit der hiesigen allgemeinen Zeitung heraus gegebenen Sonntagsblatte bekannt machte, ist seitdem nie eine Anzeige vorgekommen, daß der Kohl dabei verunglükt wäre, obgleich diese Aufbewahrungs-Art seitdem ziemlich allgemein in hiesiger Gegend angewendet wird. Es möchte daher den zahlreichen Lesern der so nüzlichen und schäzbaren allgemeinen Gartenzeitung vielleicht lieb seyn, sie kennen zu lernen, und könnte zu Versuchen mancher anderer Gewächse Veranlassung geben.

Man nimmt den Kohl (weißen und rothen Kopfkohl, Savoyer, Wirsing) im Herbste bei troknem Wetter mit der Wurzel aus der Erde heraus, stülpt ihn, wenn er auf einem verschlossenen Garten gestanden hat, auf der Stelle um, und schlägt ihn mit dem Kopfe in die Erde, nachdem man ihn von den größeren Blättern befreiet hat, so daß die Wurzeln aus der Erde hervorstehen.

Man macht zu dem Ende eine Furche, stellt Kopf an Kopf neben einander hinein, doch so, daß sich die Köpfe nicht berühren, und schlägt Erde wieder darauf, wodurch man zugleich eine zweite Furche bildet, um darin mit dem Einschlagen fortzufahren, so daß der ganze Kohlkopf, ausser der Wurzel, mit Erde bedekt ist. Ist der Winter nicht sehr naß, wodurch er faul werden könnte, und kommen keine Mäuse dazu, die ihn, jedoch nur einzeln, verzehren, so kann man selbst bis Ostern hin so schönen frischen Kohl haben, als man ihn im Herbste eingegraben hat. Es darf indessen nicht übersehen werden, daß die Wurzeln jedesmal ganz aus der Erde hervorragen müssen, indem man die Erfahrung gemacht hat, daß der ganz vergrabene verfaulet ist.

Anfangs wurde dieses Mittel mit Mißtrauen versucht; aber die Erfahrung hat es als bewährt

Nachrichten aus Frauendorf.

Winter und Blumen-Noth.

Mancher Gartenfreund ist dem Winter feind, und alle Leser errathen leicht, warum. Aber in Deutschland haben wir noch nicht das Aergste. Weit schlimmer steht es um die Garten- und Blumen-Freunde in den nördlichen Theilen Rußlands. Dort müssen sogar der spanische Flieder, Bohnenbäume, verschiedene Dornsträucher, Weinstöke 2c. in grosen hölzernen Kübeln gezogen und darin alle Winter beigesezt werden, um sie, sobald es die Witterung erlaubt, wieder auf die Rabatten in den Gärten zu bringen. Unter diesen Umständen mögen daher Obstbäume wohl mehr dem Mehlthaue, dem Gummifluß und andern Krankheiten ausgesezt seyn, als in unserm milden Klima.

empfohlen. Es rührt von einem Landmanne her, welcher dem Unterschriebenen versicherte, daß er schon mehrere tausend Schok Weißkraut, auch in den strengsten Wintern, auf diese Art für Vieh aufbewahrt habe.

Hildesheim. J. D. Gerstenberg.

Von der Pflanzung und Behandlung des Spargels

nach den besten Schriftstellern und aus eigenen Erfahrungen.

Die Pflanzung des Spargels geschieht entweder aus dem Samen, oder durch Stöke.

Um einen guten Spargel-Samen zu erhalten, muß man im Frühjahre eine hinlängliche Anzahl der schönsten, dikſten, völlig runden und am Kopfe gut geschlossenen Spargelstengel auszeichnen und in Samen gehen lassen, damit der Same, welches bei späteren Stengeln selten gehörig erreicht wird, gewiß zur völligen Reife gelange. Auch muß man, da verschiedene derselben nur männliche Blüten tragen und also keinen Samen stehen lassen, als man vom leztern nöthig zu haben glaubt. Ist der Same etwa zu Ende des Septembers reif, so streift man ihn entweder von den abgeschnittenen Stengeln in ein Gefäß ab, läßt ihn 3 oder 4 Wochen darin liegen, damit er schwize und die äussere Hülle dadurch verfaule; zerreibt ihn alsdann mit den Händen in ein mit Wasser angefülltes Gefäß, schüttet die oben schwimmenden Hülsen ab, und gießet so lang Wasser nach, bis der zu Boden gefallene Same ganz rein ist, den man hierauf auf einem Tuche oder Matte ausgebreitet völlig troknen läßt: oder man lasse den Samen in seiner Hülse an Luft und Sonne troken werden, und zerreibe ihn auf vorbemeldte Art im Wasser, wodurch er nicht, wie beim Verfaulen der Hülse, mulricht wird; oder man zerreibe ihn sogleich nach dem Abstreifen in genugsamen Wasser, und schwemme den Samen so lange ab, bis er von der Fettigkeit und den Hülsen rein ist.

Man bereite ein Beet von guter, feiner, fetter und mit kurzem Kuhmiste gedüngter Erde, mache Reihen 1 Fuß weit von einander und 3 Zoll tief, und lege entweder am Ende des Herbstes oder sobald man kann, im Frühlinge die einzelnen Körner 2 Zoll weit von einander. Im folgenden Sommer ziehe man eine dazwischen stehende sorgfältig sammt der Wurzel aus, so daß die übrigen Pflanzen 4 Zoll Raum erhalten, und reinige sie von Unkraut. Gegen das Ende des Oktobers bedeke man das Beet 2 Zoll dik mit verfaultem Miste.

Im folgenden Frühjahre kann man die jährigen Pflanzen bereits versezen, und sie sind dazu weit tauglicher, als die mehrjährigen. Man beschneide alle Spizen sowohl der abgerissenen als übrigen Wurzeln mit einem scharfen Messer, damit sie desto mehrere kleinere Wurzeln treiben. Das Beet mache man, um 2 Reihen zu bekommen, $3\frac{1}{2}$ Fuß breit, werfe dasselbe 1 Fuß tief aus, fülle die Grube mit kurzem, fetten, wohl zusammen getretenen Kuhmist bis zur Hälfte an, bringe die ausgeworfene Erde wieder darauf, ziehe 2 Linien zwei Fuß von einander und 9 Zoll von dem daneben liegenden Weg, und steke auf diesen Linien übers Kreuz auf jeden zweiten Fuß einen Stok 1 Fuß tief in die Erde und breite die Wurzeln horizontal, wie die Speichen eines Rades aus, nachdem man vorher eine Grube dazu gemacht hat, und in derselben ein Hügelchen, um die Krone des Stokes darauf aufzusezen. Eine gegen Süden und Osten freie und gegen Norden geschüzte Lage ist für ein Spargelbeet die beste. Zum baldigen Anwachsen dieser Spargel-

In den Gärten und in den Umgebungen der Landhäuser und Paläste der vornehmern Russen und daselbst angesiedelten Fremden gewähren daher, wenn nach Verschwinden des Winters die warme Witterung beginnt, welcher Wechsel die Sache von acht Tagen ist, eine Menge schönblühender Sträucher und anderer in voller Blüte stehender Gewächse, wie Hortensien, Pelargonien, Myrte, Lak, Nelken u. s. w. einen herrlichen und überraschenden Anblik. Alle diese Pflanzen sind nemlich mit verhältnißmäßig geringem Kostenaufwande durch künstliche Wärme im Winter getrieben worden, und werden, so wie es die Witterung gestattet, in den Töpfen herausgebracht und längs der Rabatten des Gartens in die Erde gesenkt, oder auch auf die Stiegen, in die Gänge und an andere Orte in der Nähe des Hauses gestellt. Sobald ihre Blüten verwelkt sind, ersezt man sie durch neue aus dem Gewächs-Hause, und so wird während des Sommers, so zu sagen, ein künstlicher Garten unterhalten. Bei Eintritt der kal-

Pflanzen wird ein Boden erfordert, der nicht zu feucht, nicht zu fest und hart, sondern der leicht und loker ist und beim Umgraben gern zerfällt. Man säe nichts Anders in die Spargelbeete und halte sie vom Unkraut rein; wiederhole dieß noch einmal im Oktober, und schneide die Stengel ja nicht, wenn sie noch grau oder grün, sondern erst wenn sie welk sind, ab, und so hoch über dem Beete, daß sie selbst noch über den Dung, womit man jenes für den Winter einen halben Fuß hoch bedekt, hervorragen und die Communikation der Wurzeln in der Erde mit der äussern Luft zur Verhütung des Verfaulens der Wurzeln erhalten können. Im zweiten Frühlinge nach der Verpflanzung beunruhige man den Boden ja nicht durch tiefes Umgraben oder Umstechen, sondern hake ihn blos mit einer Hake einige Zoll tief scharf um; denn in Zukunft es ist, nach den genauen Erfahrungen des Hrn. Lueders, besser, wenn der Boden fest bleibt. In diesem zweiten Frühlinge kann man, wenn die Sehnsucht darnach groß ist, einige wenige Stengel abschneiden; doch ist es besser, wenn man's unterläßt. Auch in Absicht des Abstechens der Spargeln für die künftige Jahre bemerke man sich Folgendes: So oft eine Spargelstange abgestochen wird, treibt statt deren jedesmal eine neue hervor; und sobald eine Stange in Samen schießt, sezt sie jedes Mal ein neues Auge neben ihr an, welches seine Stange im folgenden Frühlinge hervortreibt. Je früher man also zu stechen aufhört, desto früher hört er auf, neue Stangen hervorzutreiben, und desto mehr Zeit behalten die neuen Augen, stark zu werden. Je später man ihn dagegen bis in den Juni hinein sticht, desto später treibt er noch immer neue Stangen, und desto schwächer bleiben die Augen, die sich neben den so spät aufschließenden Stangen ansezen. Daher kommt es, daß selbst der stärkste Spargel, wenn man ihn noch den ganzen Juni hindurch sticht, in den folgenden Jahren immer dünnere Stangen treibt. Wer also starken Spargel verlangt, muß, damit er gute Spargel-Felder nicht schwäche, schon zu Anfang oder doch in der Mitte des Juni aufhören.

Man kann auch den Samen des Spargels gleich dahin, wo er für immer stehen bleiben soll, säen, und sich dadurch die Mühe der Verpflanzung ersparen. Man mache daher in einem gehörig gedüngten und zubereiteten, oder auch an sich selbst guten Boden die Reihen in vorhin beschriebener Weite von einander, schlage in diese Reihen Pfähle ein, 3 Schuh von einander, und steke um dieselbe in einem Kreise, dessen Durchmesser $\frac{1}{2}$ Fuß ist, 4 bis 6 Körner drei bis vier Zoll tief, die man im folgenden Jahre, wenn alle aufgehen, verdünnen kann. Durch diese kreisförmige Anpflanzung bekommen die künftigen Pflanzen auf allen Seiten hin den gehörigen Raum und können sich ungehindert anwurzeln und ausbreiten. Der Verfasser dieses Aufsazes legte auf diese Weise vier Beete ohne allen Dung in einen etwas schweren, aber einen Fuß hoch über die Wege erhöhten, etwas abhängig gemachten Boden an, verschaffte dem Schnee- und Regenwasser einen Ablauf, und konnte im dritten Jahre bereits, im vierten aber eine für die Größe des Plazes fast unglaubliche Menge von Spargeln abschneiden. Diese Beete, die blos von oben her gedüngt wurden, und worauf man die Spargeln bis ans Ende des Juni bisher abschnitt, erhielten sich nun bis in das neunte Jahr noch immer gut, ob sie gleich nicht so sorgfältig, als es hätte geschehen sollen, und die vorhin angegebene Behandlungsart es mit Recht anräth, behandelt wurden. Die Anweisung, sie nicht zu spät in den Sommer hinein abzuschneiden, soll in

---

ten Witterung wird Alles wieder in das Haus gebracht, worin es bis zur Wiederkehr der warmen Jahreszeit bleibt.

Die Russen, von allen Ständen, sind grosse Blumen-Liebhaber, und nach dem langen und schreklichen Winter ihres nördlichen Klimas findet man, selbst das ärmste Haus, mit ihnen angefüllt. Die Strassen von St. Petersburg, Moskau und andern großen Städten des Reichs sind zu Anfange des Sommers mit Menschen bedekt, welche in voller Blüte stehende Pflanzen aller Art, die in den öffentlichen Gewächshäusern gezogen wurden, zum Verkaufe ausbieten, und keine Schwierigkeit haben, Käufer zu finden, die sie ihnen zu hohen Preisen abnehmen. Die Hortensien geben, wegen ihres schönen Ansehens, der grossen Dauer ihrer Blüten und der Mannigfaltigkeit der Farben, besonders grosse Lieblingsblumen für sie ab. Wenn man sie mit einer Auflösung von Alaun begießt, so nimmt ihre Schönheit und Mannigfaltigkeit der Farben noch zu.

Zukunft befolgt werden. Bei dieser Methode muß man hauptsächlich nur darauf sehen, daß die von solchen ovalen Beeten abgeschwemmte Erde im Herbste und Frühlinge wieder auf dieselbe gebracht, und die nicht so tief, als wie bei der Anlage mit Spargelstöken, liegenden Wurzeln wieder gehörig bedekt werden, und daß man im Frühlinge etwa noch eine andere gute Erde dazu thue. Aber eben dadurch, daß die Wurzeln bei dieser Anpflanzungs-Art nicht so tief liegen, erhält man auch den wichtigen Vortheil, daß sie nicht so leicht, und nicht so bald faulen, als sonst; besonders, wenn man dem Wasser keinen Abfluß verschafft, oder verschaffen kann; ferner, daß sie von Anfang an ihre Wurzeln ungestört ansezen und ausbreiten können. Man sezt zwar dieser Methode entgegen, daß alle Gewächse mit schwachen Wurzeln ohne Ausnahme keinen Schaden, sondern vielmehr merklichen Vortheil davon haben, wenn man die Spizen von den Wurzeln wegnimmt, weil an ihrer Stelle mehrere neue Wurzeln ausschlagen, und also auch dem Gewächse mehrere Nahrung zuführen; und das kann man auch bei Gewächsen, die von sich selbst nicht so viele Wurzeln, als der Spargel, treiben, allerdings zugeben. Aber der Spargel hat die künstliche Vermehrung der Wurzeln gar nicht nöthig, und Jeder, der einen solchen durch Samen auf dem Plaze gezogenen Stok untersucht, wird sich davon leicht überzeugen können. Inzwischen handelt man, wenn man ein Beet dennoch mit Spargelstöken anlegen will, allerdings besser, wenn man die Pflanzen vorher selbst zieht und sie gleich im nächsten Jahre versezt; als wenn man sie, wie es ziemlich üblich ist, von Händlern kauft, wo man gar leicht blos ausgereutete und nur wieder ein wenig zugeschnittene oder auch zu lang aufbewahrte, immer aber solche Stöke erhält, die zum Versezen schon zu alt sind, Anfangs genug zu thun haben, bis sie sich wieder anwurzeln und um sich greifen, und weit früher wieder abgehen; ein Umstand, der bei einer Pflanze, auf deren Genuß man bei neuer Anpflanzung vier Jahre warten muß, immer verdrießlich ist.

Spargelbeete aus Samen werden vortheilhafter im späten Herbste, als im Frühlinge, angelegt.

Bei den Anlagen der Spargelbeete muß man auch darauf sehen, ob der Boden von Natur feucht, oder troken und sandig ist. Im erstern Falle ist es zur Bewahrung der Wurzeln vor der Fäulniß äusserst zuträglich, wenn man die Beete hoch legt, und dem Wasser Abzug verschafft, (daher gerathen die Spargeln so vortrefflich in den württembergischen hoch liegenden Weinbergen); und dann taugen, wie der Verfasser es aus langer Erfahrung weiß, auch schwere, sogar lettige Boden dazu; im zweiten Falle muß man die Feuchtigkeit eher zu erhalten suchen, und die Beete eben und flach legen. Dieß wird manche Widersprüche in den Vorschriften zu den Spargel-Anlagen berichtigen.

Sehr schädlich ist es, wenn man die Garten-Länder, worein die Beete angelegt werden, und die einen feuchten und schweren Boden haben, mit eichenen Dielen oder Steinplatten umfaßt. Auf diese Art wird der Abzug der Feuchtigkeit aufgehalten; und man kann sich von der Schädlichkeit dieser Einfassungen selbst überzeugen, wenn man den Boden zunächst der Diele und Steinplatten betrachtet, der immer grün und moosigt aussieht. Wer Gartenland genug besizt, und wem es um besonders dike Spargeln zu thun ist, muß bei der Anlage dem Boden ziemlich viel Fettigkeit geben und die Stöke oder Körner weiter, als sonst, aus einander sezen.

Wenn der Kirschbaum in den nördlichen Provinzen nicht, wie gewöhnlich, unter Glas gezogen wird, so schüzt man ihn auf eine besondere Art gegen die Strenge des Winters. Man zieht nämlich einen langen, breiten und tiefen Graben (der, welchen ich sah und jezt beschreiben will, enthielt eine Menge Wasser auf seinem Boden, allein da es im Monate Mai war, mochte es vom geschmolzenen Schnee herrühren, der auf der Erde noch liegen geblieben war); von jeder Seite dieses Grabens ist eine Art von leichtem Spaliere in schiefer Richtung nach der Mitte aufgerichtet, so daß es mit dem auf der andern Seite zusammenstößt, und den ganzen Graben bedekt. Die jungen Kirschstämme werden in abgemessenen Zwischenräumen in die Erde dicht an das Spalier unter einen schiefen Winkel gesezt, so daß sie sich an der innern Seite desselben ausbreiten und daselbst angeheftet werden können. Man zieht sie immer in der Richtung des Spaliers fort, so daß endlich ihre Spizen von beiden Seiten über der Mitte des

Verschönerung der Gegenden durch Reinlichkeit.

Reinigung sey das Erste, da wo wir verschönern wollen. Wo der Boden des vielen Gehens wegen nicht mit grünem Rasen bedekt werden kann, oder wo wir, um troken zu gehen, keinen Rasen haben wollen, da sey der Boden rein, sauber und frei von allen zufälligen Unebenheiten. Alles alte Geschirr, Holz, Dünger rc. müssen an solchen Orten aufbewahrt werden, wo sie nicht in die Augen fallen. Diese Säuberung und Räumung verbreite sich über Alles umher, über alle Wege, über die Wiesen und Felder. Eine solche Sauberkeit führt allein eine Annehmlichkeit mit sich, die auch ohne alle andere Verschönerung schon ergözt. In Holland und Brabant ist diese Reinlichkeit einheimisch. Ohne sie fehlte diesen Gegenden der hohe Reiz. Durch sie sind sie Muster ländlicher Schönheiten. Diese Reinlichkeit führt auch zu höherer Benüzung des Bodens. Ein wüster Plaz wird nicht geachtet, aber sobald er gesäubert ist, findet man ihn zwekmässig für einen Baum, eine Laube oder irgend etwas Anderes, wodurch er nuzbarer und schöner wird. Gewiß würden die Niederlande nicht so reich an Laubholz, Alleen und schattigen Pläzen seyn, wenn diese Reinlichkeit nicht voran gegangen wäre, um für diese Pflanzungen Plaz zu gewinnen. Nach dieser Voraussezung könnte die Reinlichkeit als die Quelle der Natur-Verschönerungs-Liebe angesehen werden. England trägt unstreitig das reinlichste Volk. Auch blühte hier zuerst ein gereinigter Geschmak in der Verschönerung der Natur. Diese Aussicht auf die Folgen der Reinlichkeit ist jedoch unnöthig, um sie anzupreisen. Sie ist selbst so freundlich und erscheint dem Naturfreunde in einem so anmuthigen Gewande, daß er ihr immer gern begegnet, sie gern aufsucht, um sie in sein Haus zu führen. Hier möge sie wohnen, und ihr die Aufsicht über alle Besizungen gegeben werden. Freudiger wächst Alles unter ihr, und keine unsauberen Gegenstände stören unter ihrer Herrschaft den entzükenden Genuß der schönen Natur.

Erfahrungen über den Gartendünger in England.

Die Art des zu gebrauchenden Düngers wird von der Bodenart bestimmt. Insgemein wird von den Gärtnern in der Fäulung begriffener Mist vorgezogen, indem im Laufe der Faulungs-Gährung die im Boden enthaltenen Unkrautsamen, und die Insekten-Larven zu Grunde gehen; nebstbei ist der Wachsthum der Pflanzen um so rascher, je mehr der in den Boden gebrachte Dünger in Gährung ist. Man ist uneinig über die Frage, ob kräftiger und faulend-gährender Dünger für Garten-Vegetabilien nüzlich sey. Einige behaupten, daß alle vegetabilischen Produkte um so süßer und geschmakvoller sind, je schneller sie ihr Wachsthum vollenden, und daß jene durchaus unschmakhaft sind, die auf magern, schlecht gedüngten, das Wachsthum nur langsam fördernden Gründen gebaut werden. Jene schnell gebildeten Säfte seyen die süßesten, und deßwegen gebe der hizigste und im höchsten Grade faulend gährende Dünger den Gewächsen den feinsten Geschmak, indem er das Emporschießen der Pflanzen am Raschesten bewirkt. Diese Meinung wird durch den hohen Ruf, in welchem jene ungewöhnlich ergiebig und üppig gedeihenden Früchte stehen, die in Herrn John Gratian's Garten

---

Grabens zusammenstossen. Um sie gegen den Winter zu schüzen, werden nach dem gänzlichen Abfall der Blätter dazu zugerichtete Bretter auf das Spalier, welches die Bäume bedekt, aufgelegt; darüber breitet man eine Lage trokenes Stroh aus, und wenn zu Anfang des Winters Schnee fällt, so wird das Ganze mit demselben einige Fuß hoch völlig bedekt, worauf dann selbst der heftigste Frost diesen so bedekten Bäumen keinen Schaden thun kann. So wie der folgende Frühling oder die warme Jahreszeit eintritt, werden die Bretter weggenommen, so daß die Bäume ohne weitere Unterbrechung ihre Blätter und Blüten treiben, und ihre Früchte reifen können. Im ersten Monate werden indessen die Bretter in der Nacht noch leicht aufgelegt, bis die Fröste vollkommen verschwunden sind. Man nennt diese Anlagen Kirschbeete; die auf so widernatürliche Weise wachsenden, blühenden und reichliche Früchte tragenden Bäume gewähren in der That einen sehr befremdeten Anblik.

zu Belper mit Hilfe der im Wege der Ueberrieselung benüzten Jauche erzogen werden, unterstüzt. Dagegen wird andrerseits behauptet, daß Vegetabilien, die bei vielem faulend und hizig gährendem Dünger erwachsen, weder wohlschmekend noch gesund seyn können, daß die Londoner Broccoli (Spargelkohl) zum Beispiel, einen beißenden und widrigen Geschmak haben, und daß die auf einem gewöhnlichen Felde erzogene Rübe ungleich vorzüglicher sey, als jene, die in einem hizigen Garten-Grunde erzogen wurde. Im Ganzen ist so viel richtig, daß, wenn ein Vegetabil mit Hilfe stärkerer, hizigerer Düngung so gar schnell empor getrieben wird, es an Wohlgeschmak verliere, daß eine mässige Menge Düngers eine bessere Qualität der Gewächse zur Folge habe, daß aber auch üppig gewachsene Vegetabilien bei einer frischen reinen Erde (Jungfern-Erde) die zarteste Nahrung liefern. In solchem Boden sind die Blätter der Kohlarten von so besonderer Zartheit, daß sie beinahe durchsichtig sind.

Wo Seegewächse zur Hand sind, mögen sie einen trefflichen Dünger für Gartenfrüchte, besonders für Zwiebelgewächse, liefern. Auch Seifen-Sieder-Abfälle in geringerer Menge, oder im Kompost mit Erde, geben einen guten Dünger für Gartenboden. Diese zerstören nicht nur die Insekten und ihre Larven *), sondern wirken ihrer kalkigen Antheile wegen verbessernd auf die Qualität der Früchte. Im Wasser verdünnter Rindmist ist als flüssiger Dünger wiederholt gebraucht äusserst wirksam.

Die gemeine und die nakte Schneke sind für Gärten verwüstende Feinde. Zu Vertilgung dient gelöschter Kalk, oder gesiebte Steinkohlen-Asche, welche entweder über die Oberfläche, oder an verschiedenen Orten in Reihen ausgestreuet wird.

*) Man hat gefunden, daß die Seifensieder-Abfälle das Entstehen jener kugelförmigen Auswüchse am Kohle (Club oder Badge) theils verhindern, theils das Weitergreifen hemmen, und die Krankheit selbst zerstören. Dieses Uebel wird durch das Einbohren und Einnisten einer Made in den Hauptstamm der Wurzel erzeugt; hierdurch werden die für das Wachsthum der Pflanzen bestimmten Säfte von der Cirkulation nach oben abgehalten, und verhärten sich zunächst der Oberfläche zu einer kugelförmigen Masse, die oft ein Pfund und mehr im Gewichte hat. Auch Turnips sind einer ähnlichen Krankheit unterworfen, vielleicht wären Seifensieder-Abfälle hier wirksam.

Hilfsmittel,

wenn der weiße Kopfkohl (oder das Weißkraut) Knollen an der Wurzel bekömmt.

In einem, dem Anscheine nach so fruchtbaren, Sommer wurden viele Gewächse ungewöhnlich durch Ungeziefer verheert. So hatte ich auch den Verdruß, eine Pflanzung von weißem Kopfkohl und Savoyer-Kohl, der eben anfangen wollte, zu schießen, plözlich absterben zu sehen. Die Ursache waren Knollen an der Wurzel eine Erscheinung, die auch auf dem hierzu tauglichsten Aker sich jedem Küchengärtner schon bekannt gemacht haben wird. Vor einigen Jahren hatte ich den nemlichen Zufall an einer prächtigen und großen Pflanzung des weißen Kopfkohls, auch in eben dem Zeitpunkte, wo er das herrlichste Ansehen hatte und schließen wollte, und sie ward dadurch gleichsam mit Einem Schlage so vernichtet, daß auch nicht Eine Pflanze gerettet wurde. Da ich nun, wenn ich mich recht erinnere, in einem der früheren Jahrgänge dieser Gartenzeitung selbst, ein sicheres Mittel dagegen fand, so versuchte ich es, und zwar mit dem besten Erfolge.

Wegen dem späten Eintritte des Sommers und seiner kurzen Dauer werden im nördlichen Rußland fast alle Samen eine Zeitlang vor der Aussaat in Wasser eingeweicht, und mehrere Arten junger Pflanzen zieht man in Treibhäusern vorher zu einer beträchtlichen Größe.

Wiewohl der Kirschbaum, der in den nördlichen Provinzen des russischen Reiches gezogen werden soll, auf die angegebene Weise gegen die Strenge und die anhaltende Dauer des Winters geschüzt werden muß, und daher wegen des dazu erforderlichen Aufwandes blos als ein Luxusartikel von der reichen und vornehmern Klasse gezogen werden kann, so wächst er doch in den südlichen Gegenden, wo das Klima mild und ihm angemessen ist, in der größten Menge im Freien, und gedeiht bei geringer oder gar keiner Pflege, so daß er wohl ganze Wälder bildet.

Diese Knollen entstehen nemlich durch Insekten, welche die Wurzel verlezen, so daß der Nahrungs-Saft nicht in die Höhe steigen kann, sondern zu einem Kreislaufe gezwungen ist, wodurch die Knollen entstehen. Der Pflanze ist alle Nahrung dadurch abgeschnitten und sie stirbt plözlich ab.

Um diese Insekten zu verjagen, bediene man sich des ganz sichern Hilfsmittels, den Aker vor Eintritt des Winters mit Mergel, oder wer diesen nicht hat, mit Kalk, zu bestreuen, dessen man nicht mehr anwenden darf, als man gewöhnlich zum Getreide zu nehmen pflegt, etwa ein gutes Fuder auf 180 Quadrat-Ruthen rheinl., grabe diesen Kalk im Frühjahre mit unter, und man ist im folgenden Sommer gegen die Wurzelknollen gesichert, vielleicht auf mehrere Jahre.

Verfahren, Wachs vom Pappelbaume zu machen.

Diese Art Wachs ist besonders in Italien bekannt. Man pflükt die Blütenknospen des Pappel-Baumes zu der Zeit ab, wenn sie recht reif, das ist, wenn sie recht klebricht sind. Alsdann stoßt man sie und legt sie so lange in kochendes Wasser, als erforderlich ist, die klebrichte Materie derselben aufzulösen. Hierauf bringt man dieselbe in einen Sak von grober Leinwand, und legt sie unter eine solche Presse, unter welche man das unreine Wachs zu bringen pflegt. Die fettige Materie, welche man dadurch erhält, bekömmt, wenn sie kalt wird, die Consistenz des weißen Wachses, und eine schmuzige gelbe Farbe. Dieses Wachs brennt sehr gut, riecht angenehm und ist besser, als die klebrichte Materie aus der Kastanie, welche, wenn man einen Docht von Baumwolle hinein thut, ein ziemlich gutes Licht gibt.

Sollte es sich bei gegenwärtiger Menge der Pappelbäume, die auf öffentlichen Straßen, ausser dem Schatten, den sie etwa gewähren, beinahe ganz unnütz dastehen, nicht der Mühe lohnen, deßfalls nähere Versuche anzustellen, und sich dadurch ein neues wohlfeiles Wachs zu verschaffen?

Gelbe Rosen blühend zu machen.

Man muß die Zweige, an welchen man die Knospen will zu ihrer völligen Entwikelung kommen sehen, gänzlich vor Regen und Nässe zu bewahren suchen. Diese Rosen gedeihen nie, wie die Erfahrung lehrt, wenn sie auf einem von allen Seiten freien Gartenbeete stehen; sondern nur, wenn sie an ein Gebäude oder eine Mauer mit einem etwas übergehenden Dache gepflanzt sind, unter welchem man ihre Zweige vor der Nässe sichern kann; auch müßte man ihnen noch durch einen angebrachten Schirm zu Hilfe kommen, zur Zeit, wenn der Regen gerade von der offenen Seite anschlägt; denn werden die ausbrechenden Knospen naß, so gerathen sie sogleich in Fäulniß, und ein feindseliges Gewürm verwüstet sie.

Mittel, kleine Garten-Samen nicht zu dicht und nicht zu dünn zu säen.

Man nimmt zum Aussäen der Garten-Sämereien blecherne Löffel in der Form der Schaumlöffel in den Küchen. In diese Löffel läßt man größere oder kleinere Löcher machen, nach Verschiedenheit der Größe der Sämereien, und nun siebt man sie gleichsam auf das Land, wo man dann wegen der regelmässigen Vertheilung derselben weit sicherer seyn kann, als beim Ausstreuen mit der Hand.

In dem Wladimir'schen Gouvernement ist die Kultur dieses Baumes zu einer solchen Höhe gebracht, daß er einen vorzüglichen Theil des Unterhalts der Einwohner ausmacht. Die Früchte, welche wegen der darauf verwendeten geringen Pflege bedeutend kleiner sind, werden zur Bereitung eines Kirschweins benüzt, welcher in der ganzen Gegend verbreitet ist. Auch erhält man davon einen vortrefflichen Essig; und eine große Menge wird zum Wintergebrauch getroknet. So zubereitet findet man sie bei allen Würzkrämern zu St. Petersburg, Moskau und andern Städten des russischen Reichs, wo sie von den Einwohnern auf verschiedene Weise genossen werden. Sie haben indessen einen ziemlich sauern Geschmak.

Je mehr man sich weiterhin dem Nordpol nähert, um so weniger gedeiht Obst in freier Luft.

Natur- und Zeitbilder.

1.

Lebt wohl, ihr schönen Tage des blumigten Frühlings, des fruchtbaren Sommers, des segenreichen Herbstes! Nun ist er gekommen — der Winter. — Wie zitternd ist seines Fußes Tritt, wie kahl und beschneit seine Stirn, wie bereift sein Bart! Düstere Nordwinde sausen durch's Gehölz und beugen das stolze Haupt der Eiche. Des Sturmes brüllende Stimme verliert sich in winselndes Aechzen, und erfüllt mit schauriger Furcht die Nächte der holden Schönen. Kreiselnde Schneefloken hüllen Baum und Hügel, die der Frühling mit einem so schönen Grün bekleidet hatte, in das weiße lichte Gewand des Winters. Alles trauert, nur die Raben scheinen sich an der trüben Natur, an dem Heulen des Sturmes am hohen Thurme zu ergözen.

Zwar ist der Winter jener Zeitpunkt, wo die Natur ihre Reize abgelegt zu haben, und sich ins Trauergewand zu hüllen scheint, wo der Baum seines Schmukes — der Blätter — beraubt, melancholisch da steht, der Blumen keine prangt, und der geschwäzige Vogel verstummt; wo das Feuer der Sonne erkaltet ist — von Frost die Ströme starren; — die Fluren verödet, alle Formen der Herbst-Natur vernichtet sind. — Aber es ist nur eine Veränderung der Szene. — Mit andern Farben malt der Pinsel der Natur. Wohlthaten ganz eigener Art fließen dem Menschen zu. Er gibt Ruhe dem mühvollen Gärtner und Landmanne, reinigt die schädlichen Dünste der Mittagsluft, er gebot dem Menschen kluge Vorsicht, und lehrte ihn bauen Hütten zum sorglosen Schlafe. Er spendet gesammeltere Geisteskräfte, das Gefühl körperlicher Stärke, die schöne Hoffnung, daß die Natur bald wieder jungfräulich schön erscheinen, und mit neuem festlichen Reize verjüngt uns umarmen wird.

2.

Tiefer Schlummer hüllet Wald und Heide,
Feierliche Stille dekt die Flur;
Eingehüllt im weißen Sterbekleide
Ruht von ihrer Arbeit die Natur.
Neue Kraft und neu verjüngtes Leben
Wird des Frühlings Wiederkehr ihr geben.
Schöner wird sie wieder aufersteh'n
Und aus ihrem Grabe geh'n.

3.

Die Erde dekt zur Winterruh
Sich selbst mit weißem Grabstein zu.
Ein weißes grenzenloses Meer
Seh' ich das Schneegeflimmer wallen,
Es zeigt sich ein unzählig Heer
Von vielgezakten Eiskorallen.

Du bist auch zu froden Leben uns gegeben,
Ernster Winter, Bild der Ruh!
Alles schlaft im Mutterschooße,
Unter Schnee und unterm Moose,
Dem zukünft'gen Frühling zu.

4.

Mit Riesenschritten naht das Jahr
Dem Ziel der kurzen Bahn,
Bald künd't des Hammers Glokenschlag
Den Lauf des neuen an.
So schnell floh auch mein Lebenslenz,
So wird mein Sommer flieh'n,
Des Herbstes schönste Blume welkt
Im nahen Winter hin.

Lerchenbaum.

Er war im Alterthume dem Neptun wahrscheinlich aus dem Grunde geweiht, weil man sein Holz vorzüglich zum Baue der Schiffe benüzte. In neuerer Zeit ist er zum Sinnbilde einer steten Freudigkeit gewählt, und als solches auch in folgendem Liede besungen worden:

Du, so schlank empor geschossen,
Du, im grünen Lichtgewand,
Mit den rothen Blütensprossen,
Sag', wie hat man dich genannt?

„Lerche heiß ich, lieber Waller!
Wundert mich, daß du noch fragst,
Nicht mir, nach den Sitten aller,
Gleich vertraute Grüße sagst."

Lerche? Wie mag Lerche heißen,
Wer an Wurzeln festgebannt,
Nie sich kann der Erd' entreißen,
Zu durchzieh'n das blaue Land?

„Glaubst du, daß ich Lüfte scheue?
Mir bekannt ist wohl ihr Lauf.
Sieh, umspielt von klarer Bläue,
Schießt mein hoher Wipfel auf."

Willst du Lerchen dich vergleichen,
Wohl, so gib nach Lerchenbrauch
Kunde von des Schnees erweichen
Und vom ersten Frühlingshauch!

„Wenn die Lerchen droben singen,
Laß ich andre Lerche hier
Zart mein junges Grün entspringen,
Und man kennt des Malen Zier."

Wohl an Farben, wohl am Schatten,
Aber nicht am süßen Klang,
Den die Vöglein ohn' Ermatten
Wirbeln ihre Bahn entlang.

„Farben hier und dorten Klänge,
Beide hell aus freud'gem Trieb,
Grüne Sprossen, Lustgesänge,
Hoffnungsvollen Herzen lieb!"

Farb'ge Schwester jener süßen
Heitern Himmelsmelodie,
Ja. man soll dich, Lerche, grüßen,
Hoch, früh auf und hell, wie sie.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XV. Jahrgang. Nro. 51. 24. December 1837.

Inhalt: Neues über die Erziehung und Pflege der Balsaminen. — Sonnenblumenzucht im Großen.

Neues über Erziehung und Pflege der Balsaminen.

Man findet zwar in allen neueren Gartenschriften der Balsaminen, als einer sehr beliebten Zierpflanze gedacht, aber ihre Kultur meistentheils ganz kurz abgefertiget, und wer sich blos nach diesen kurzen Vorschriften richtet, wird diese zarte Pflanze nimmermehr zur höchsten Vollkommenheit bringen. Ich habe viele Jahre die größte Sorgfalt auf sie verwendet, aber nicht immer glükte mir's, große Pflanzen mit schönen Blumen zu gewinnen. Durch fortgesezte Beobachtungen aber brachte ich es endlich dahin, Pflanzen von 3 Fuß Höhe zu erziehen.

Keine Pflanze verschlechtert sich so leicht wieder, als die Balsamine, wenn man bei ihrer Kultur die Aufmerksamkeit nicht auf Alles richtet, und in der Wahl des Samens und des Bodens gleichgiltig ist, oder im Begießen und der übrigen Behandlung etwas versieht.

Das erste Erforderniß zu einer erfreulichen Balsaminenzucht ist guter, alter, 4- bis 7jähriger Same. Wer diese Regel nicht beobachtet, wird nimmermehr große Pflanzen mit schönen Blumen erlangen. Same, der im vorigen Sommer oder Herbst aufgenommen worden ist, liefert selten Pflanzen mit gefüllten Blumen. Ich behaupte dieses aus vieljähriger Erfahrung, ob ich gleich die Ursache davon nicht anzugeben vermag. Unter 3—4 Jahre alten Samen sollte man daher gar nicht aussäen. Die schönsten doppelten Balsaminen zog der Gärtner des Grafen von Oxford zu Worlterton in Norfolck, Herr John Fairwarber, von neun Jahre alten Samen. Es gehört aber dazu, daß der Same von ausgezeichnet schönen Pflanzen mit gefüllten Blumen, die hell und glänzend von Farbe, und nelkenartig gestreift sind, genommen werde. Man muß sich zu dem Ende die stärksten Samenkapseln an den Stöken auszeichnen, und den rechten Zeitpunkt der Reife abpassen, welches man leicht wahrnimmt, da sie sich vor dem Aufspringen ganz oben in der Spize ein wenig ausdehnen und eine bleichere Farbe annehmen. Dieß ist der rechte Zeitpunkt, sie abzuschneiden, weil sie sonst um einen Tag später bei einer mäßigen Erschütterung der Pflanze aufspringen und den Samen verschütten. Nach dem Einsammeln legt man ihn auf Papier gebreitet in die Sonne, damit er völlig troken werde, denn er pflegt sonst leicht zu schimmeln.

Die Zeit der Aussaat des Samens fällt zwischen den ersten März und ersten Mai. Man thut wohl, eine 2—3malige Aussaat innerhalb dieses Zeitraus

Nachrichten aus Frauendorf.

Einige Worte über die Frauendorfer Baumschule.

Wir haben unsere geehrten Leser schon oft auf die Mannigfaltigkeit der Obstsorten aufmerksam gemacht, von welchen in unseren weit ausgedehnten Baumschulen Bäume gezogen, vermehrt und gegen billigste Preise abgegeben werden.

Wir haben auch öfters schon angemerkt, daß Frauendorf in einer bergigen, rauhen Waldgegend liege, woselbst zwar die auf einem magern Boden gezogenen Bäume nur langsam wachsen, die aber, wann sie in milderes Klima und in besseren Boden verpflanzt werden, ungewöhnlich wuchern, welches zum Theile auch dem erstaunlich starken Wurzelwerke zuzuschreiben ist, das sich in unserm Sand-

mes zu machen, wenn man das Vergnügen an dieser Blumenflor lange genießen will. Denn wollte man nur eine Aussaat machen, so würde ihre Schönheit bald vorübergehen, indem die Zweige, wenn sie einmal Samen angesezt haben, schon ein etwas kahles Ansehen bekommen. Bei 2—3maliger Aussaat aber werden die alternden und abgeblühten Pflanzen immer wieder durch andere ersezt. Die Pflanzen aber, von welchen man Samen erziehen will, müssen spätestens den ersten April gesäet werden, denn die frühe gesäeten verunglüken bisweilen, und von den später gesäeten gelangt der Same nicht immer zur vollkommensten Reife.

Der Same pflegt insgemein nach 7 Tagen aufzulaufen. Die jungen Pflanzen kommen mit länglich runden fleischigen Samenlappen, aus denen sie ihre erste Nahrung ziehen, zum Vorschein, und erheben sich bald über den Boden.

Einige pflegen die Balsaminen so lange in den Töpfen stehen zu lassen, bis sie die zum Verpflanzen erforderliche Größe von 2—3 Zoll erlangt haben, und sie dann entweder einzeln in Töpfe oder auf die Rabaten zu versezen. Allein bei dieser Methode glükt es nicht immer, sie zu einer ansehnlichen Größe zu erziehen, denn überfällt sie bei dieser Zartheit ein kalter Regen, so leiden sie ausserordentlich davon, indem sie in ihrer ganzen Organisation gestört werden; große Töpfe aber vermögen sie in diesem Alter noch nicht ganz auszusaugen. Weit besser gedeihen sie, wenn erst ihr Wurzelsystem mehr ausgebildet wird, und dieß erreicht man, wenn man die jungen Pflanzen, wenn sie 1 Zoll hoch sind, in Töpfe 2 Zoll weit von einander versezt, und diese abermals in ein Zimmer vor das Fenster stellt, und zwar dem Glase so nahe, als möglich, denn in diesem Alter verlangen sie zu ihrer Ausbildung noch Wärme, die sie, vermöge ihrer Abstammung, aus Ostindien, überhaupt lieben; doch muß man auch hierin das gehörige Maß zu halten wissen. Man darf sie weder zu sehr bedeken, noch zu heiß halten, denn in beiden Fällen schießen sie mit nakten Stengeln kümmerlich in die Höhe, werden weichlich und bekommen ein kränkliches und dürftiges Ansehen, und dieß läßt sich durch keine spätere Behandlung wieder gut machen. Sie müssen vielmehr täglich freie Luft erhalten, doch so, daß sie keinem rauhen Zuge ausgesezt sind.

Je mehr sich unter dieser Behandlung das Wurzelsystem ausbildet, desto mehr nehmen die jungen Pflanzen an Größe zu. Sobald sie nun eine Höhe von 5 Zoll erreicht haben, müssen sie entweder in große geräumige Töpfe versezt werden, und zwar jede Pflanze einzeln in einen Topf, oder auf die Rabatten und Blumenbeete, doch muß man ihnen hier, wenn etwa der Boden ihrer Natur nicht angemessen wäre, eine Grube graben, die wenigstens 48 Zoll im Umfange hat, und diese mit dem für sie erforderlichen Erdreiche füllen. Indeß erreichen sie im freien Lande bei Weitem die Schönheit nicht, zu welcher man sie in Kästen oder Töpfen auf den Stellagen bringen kann, es sey denn, daß die Witterung im Frühlinge und Sommer ausserordentlich günstig wäre. Beim Verpflanzen nimmt man den ganzen Erdballen aus den Töpfen, und zerbricht denselben mit der nöthigen Vorsicht in kleinere Bällchen, so daß jedes Pflänzchen einen kleinen Erdballen behält, denn man muß bei dieser Pflanze mehr als bei jeder andern auf die Schonung der Wurzeln Bedacht nehmen. Die ins Land versezten Pflanzen müssen mit umgestürzten Blumentöpfen gegen die Sonne so lange geschüzt werden, bis sie beklieben

---

und Lehm-Boden bildet. Dieses Wurzelwerk wird beim Herausmachen auf's Sorgfältigste geschont und ernährt dann beim Versezen den Stamm reichlich.

Unser Absaz ist deßhalb auch ungemein stark in alle Länder des Continents, und bei unserer ganz eigenen Verpakungsart leiden die Bäume auch auf den weitesten Transporte keinen Schaden. Nur ist den Empfängern anzurathen, daß sie die Bäume bei Ankunft und vor dem Versezen 24-48 Stunden in fließendes, nicht stehendes Wasser legen, damit sich durch die Poren Stamm und Wurzeln recht ansaugen; und daß sie beim Versezen nur immer so viele Stämme auf Einmal aus dem Wasser nehmen, als sie binnen einer Stunde versezen können. Bleiben die Bäume noch längere Zeit im Wasser, so schadet es ihnen nicht, wenn nur das Wasser fließend ist; denn stehendes würde die Rinde der Wurzeln faul machen.

Die Sorten können von den Bestellern nach Belieben selbst gewählt, oder die Wahl uns überlassen werden.

sind, doch muß man sie täglich Luft und Licht genießen lassen; die in Töpfe gepflanzten aber stellt man so lange in Schatten, aber doch immer dem Fenster nahe, denn Licht ist zu ihrem Gedeihen unumgänglich nöthig. Diese lezteren müssen nun, sobald ihre Wurzeln die Töpfe ausgefüllt haben, abermals in größere Töpfe versezt werden. Dieß geschieht darum, damit die Wurzeln, wenn die Sonne die Töpfe bescheint und ihre Wände erhizt, keinen Schaden leiden. Fangen sie hierauf an, zu blühen, so wählet man die besten Pflanzen aus, und versezt sie nochmals in größere Töpfe. Die Auswahl richtet sich nach ihrer Schönheit, und diese bestimmt ein hoher, diker, leichter und durchsichtiger Stengel, an welchem von unten bis oben hinauf regelmässige Zweige auslaufen und eine schöne Pyramide bilden, und große, gefüllte, mit lebhaften Farben prangende Blumen. Die Mannigfaltigkeit der lezteren ist ausnehmend groß, so daß sie alle Nüancen durchlaufen, und durch eine kluge Stellung unter einander, ja noch mehr durch künstliche Befruchtung, lassen sich eben so vielfarbige Sorten, wie unter den Nelken erzeugen. Bei dieser Auswahl kann man die mit rothem oder dunkelfarbigem Stengel von den übrigen trennen, und sie bei warmer Witterung ins Land sezen. Die in Töpfen stehenden aber stellt man in ein Gewächshaus, nachdem man die dort befindlichen Pflanzen herausgenommen hat, oder auf eine bedekte Stellage.

Das öftere Versezen befördert die Größe dieser Pflanzen ausnehmend, weil die Wurzeln dadurch immer neue Nahrung bekommen. Herr Fairwather versezt sie sogar während der Blüte, wenn sie die Töpfe wieder mit ihren Wurzeln ausgefüllt haben, nochmals in Pfannen.

Was nun die übrige Wartung betrifft, so müssen sie bei troknem Wetter viel, bei feuchtem und trübem aber nur wenig begossen werden, denn zu viel Nässe, wenn die Luft nicht klar ist, bewirkt leicht Fäulniß. Man begießt sie von oben, wie die Nelken, und wenn die Pflanze gesund, und gut gepflegt worden ist, wird sie immer den Topf gehörig aussaugen. Die im freien Lande stehenden werden eben so gewartet, nur muß man ihnen den ihrer Natur angemessenen Boden geben. Sie lieben ein fettes, doch weder zu bindendes noch zu lokeres Erdreich. Ein guter fetter Lehm, wie man ihn gewöhnlich bei Melonen anwendet, ist ihnen am Zuträglichsten. Wäre der Lehm zu zähe und schwer, so müßte man ihn mit einem Drittheile Sand- und Lauberde vermischen. Herr Fairwather mischt seine Erde für die Balsaminen aus der Hälfte Lehm, einem Viertheil von verfaultem Laube und einem Viertheil gutem verrotteten Kuhdünger zusammen, und er zog im vorigen Sommer Pflanzen darin, welche zum Theil 15 Fuß im Umfange hatten, und 4 Fuß über die großen Töpfe empor ragten.

Sonnenblumenzucht im Großen.

Man akere und egge im Frühjahre einen gut gedüngten Boden, lege dann alle 4 Schuh 1 Zoll tief 1 oder 2 Sonnenblumenkerne nach Gärtnermanier ins Kreuz. Zwischen jede Reihe pflanze man im Mai und Juni Kohlrüben oder Erdkohlrüben, so daß jede Pflanze 2 Schuh von der andern zu stehen kömmt. Wenn man diese behakt, so behakt man auch die Sonnenblumen, und so das Land von Unkraut rein. Dadurch erhält man im Herbst einen Ertrag, der von dreifachem Nuzen ist: 1) die Sonnenblumen und von diesen a) die Krone, die ein treffliches Oel liefern und b) die Stengel, die ein gutes Brennmaterial geben; 2) die Kohlrüben, die ein zwekmässiges Vieh-Futter sind.

---

in welch lezterm Falle sich Jedermann auf auserlesene Qualität der Bäume und Früchte verlassen kann.

Wenn die Sorten von den Bestellern gewählt werden, ist es nicht nothwendig, die im Verzeichnisse stehenden Namen derselben abzuschreiben, sondern es genügt, wenn nur die den Namen voranstehenden Nri. verzeichnet werden. Diese Bezeichnung der Numern ist in jedem Falle unerläßlich.

Auch ist zu wünschen, daß die bestellten Artikel im Bestellungs-Briefe in Einem fort verzeichnet werden möchten, und nicht in den Brieftext bald dort bald da herumgestreut, weil der expedirende Gärtner auf diese Art leicht Etwas übersehen kann, zumal wenn er mit mehreren Briefen in der Hand das Expeditions-Geschäft zu beeilen hat und sich mit Gehilfen in den Bestellungs-Inhalt theilen soll. —

Das Verzeichniß unserer Sorten findet sich im Gartenzeitungs-Jahrgange 1830 S. 16—32, und ein Nachtrag im Jahrgange 1835 S. 321—326.

Blüten aus dem Reiche der Flora.

Nieswurz.

Bildet Bavus sich ein, er sey im Gesang ein Homeros;
Schnell zur Reinigung ihm bringet Helleborus her.

Löwenzahn.

Deine Kugel, mit Federn umhüllt, trozt Anfangs den Stürmen;
Doch wenn der Same gereist, blaset ein Hauch sie hinweg.

Marienröschen.

Liebes Marienröschen, mit herzgeformeten Blättern,
Ist es Liebe, die dir schwellet den häutigen Kelch?

Wohlgemuth, oder Dosten.

Wohlgemuth duftest du süssen Geruch, und rufest mir immer
„Wirke Gutes, und sey wohlgemuth immer und froh.“

Natterzünglein.

Mit der Natter gemein hast du die Zunge, die schmale;
Aber vom Gifte frei strekst du das Zünglein hervor.

Dorn-Onone, Hauhechel.

Prunk macht ihr an dem Weg', ihr rosigen Schmetterlingsblumen;
Aber mit Stacheln bedroht ihr die berührende Hand.

Potentille, Silberblatt.

Fünfgefüngertes Kraut mit deinen goldenen Blumen,
Wie bescheiden verbirgst du uns dein silbernes Blatt.

Lysimachie, gelber Weiderich.

Lieblich ist es zu wohnen, wie du, am schlängelnden Bache.
An dem spiegelnden Quell, welcher die Aue durchstreist,
Lysimachie, wenn du dich in den Wellen bespiegelst,
Fühlst du es dankend, wie viel Schmuk die Natur dir verlieh?

Wiesenampfer.

Zahlreich steht ihr beisammen, ihr heilsamen, röthlichen Blümchen,
Aber leider! es sind Weibchen von Männchen getrennt.

Sichelkraut.

Sichel, du rufest uns zu: „Die schönsten Gebilde, es mäht sie,
Gleich dem Schnitter, die Zeit, welche sie baute, hinweg.“

Wütherich, Wasserschierling.

Der im Sumpfe dort steht, den fürchtet und scheuet am Meisten;
Wütherich heißt er mit Recht; meidet des Giftigen Wuth.

Ehrenpreis.

Welcher reich' ich den Preis der Ehre unter den Frauen?
Nur der sanften, der still häuslichen, herzlichen nur.

Belladonna, Wolfskirsche.

Dienen mußt du der Kunst mit deinem Gifte; das Uebel
Treibst du öfters hinweg, wo der Erfahrne dich braucht.
Oft hast du den Krebs der Geschwüre getödtet, der Fallsucht
Wuth gestillt, und das Gift rasender Hunde geschwächt.

Nakte Jungfer, Herbstzeitlose.

Zartaufblühende Schönheit, von keinem Gewande bekleidet,
Wen du buhlend umgarnst, wehe! er büßet die Lust.

Ranunkeln.

Ranunculus auricomus.

Gelokter Ranunkel, und all ihr übrigen gleichen
Namens, ihr weidet das Aug', kleidet die Wiesen so schön:
Aber es ist nur blendender Glanz; ihr hauchet nicht süsse
Düfte, und wer euch kennt, ist auch behutsam mit euch.

Ranunculus acris.

Scharfer Ranunkel mit glänzenden Blumen, was hast du im Kelche?
Dieses schwarze Mal deutet nichts Gutes mir an.

Ranunculus sceleratus.

Du, mit erblassenden Blumen, man nennet dich den Verruchten
Unter den Brüdern, und du hast dir den Namen verdient.

Der purpurne Fingerhut.

Sehet den Fingerhut mit dem viergetheileten Munde,
Wie er pranget, doch ist wenig dem Schmuke zu trau'n.
Schauet ihm nur in den Mund; es deuten die blutigen Fleken
Seine wilde Natur, wenn er auch prunkend euch täuscht.
Doch bezwingt der menschliche Geist die rohe Naturkraft,
Und der Giftige muß dienen der heilenden Kunst.

Seidelbast.

Blüten schmüken dich schon, noch ehe die Blätter dich kleiden;
Ungestielt, an den Zweig schmiegen die Blumen sich an.
Röschen ahmest du nach und Hyazinthen; an Farbe
Jenen, und diesen an Duft; beides verführet den Sinn.
Gärten zieret dein Schmuk; doch bist du bekannt durch die Schärfe,
Durch betäubenden Duft, durch die gefährliche Frucht.

Joseph Muth.

Das Weib, eine Rose.

Dein Weib, an hoher Schönheit reich,
Ist wahrlich eine Rose! sprach
Lord Buckingham zu Milton. — „Ach!“
Erseufzt der blinde Sänger, „dein Vergleich
Ist leider nur zu wahr. Den schönen Farben nach
Erkenn' ich's nicht und kann sie nicht geniessen.
Doch mag ich's aus den Dornen schliessen.“ —

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.
XV. Jahrgang. Nro. 52. 31. December 1837.

Inhalt: Fortsezung neuer Mitglieder. — Meine Methode, Pflanzen aus Sezlingen zu ziehen. — Pflanzen, die sich nicht durch Sezlinge ꝛc. vermehren lassen, auf andere probate Art in Vermehrung zu bringen. — Ueber die Behandlung der Cactus Opuntia, um seine Frucht im Freien zu reifen. — Mittel zur Vertreibung der Ameisen.

Fortsezung neuer Mitglieder.

Seine Hochwürden, Herr Kaspar Baumann, Pfarrer zu Grafenberg in Niederösterreich.

Seine Wohlgeboren, Herr Leopold Hayder, gräfl. Abensberg- und Traun'scher Oberbeamter der Herrschaft Maissau in Niederösterreich.

— Adolph Karl Naske, k. k. Hof-Kriegs-Buchhaltungs-Beamter zu Wien in Oesterreich.

— Joseph Tolfl, Oberbeamter der gräflich Abensberg- und Traun'schen Herrschaft Biedermannsdorf in Niederösterreich.

— Georg Schrutt, hochfürstlich Alfred Windisch-Grätz'scher Park- und Hofgärtner in Stiekna bei Strakonitz in Böhmen.

Meine Methode, Pflanzen aus Sezlingen zu ziehen.

Diese Vermehrungsart bei Pflanzen ist schon so lang bekannt, daß sich wohl nicht viel Neues darüber sagen läßt; vielleicht aber ist es doch manchem Liebhaber angenehm, zu vernehmen, wie ein Anderer mit einem glüklichen Erfolge die eine oder andere Pflanze vermehrt hat.

Meine Hauptzeit, diese Vermehrungsart vorzunehmen, ist die erste Hälfte des Juli-Monats. Da lasse ich Töpfe mit Erde ganz voll füllen, und sie an einen schattigen Ort stellen, welcher nur 2 bis 3 Stund die Morgensonne hat. Dann wähle ich einen Tag, an dem es nicht regnet und doch trübe Luft ist, alsdann schneide ich die Sezlinge und seze sie auch sogleich, daß sie nicht erst welk werden, in den dazu bereiteten Topf ein, und das auf folgende Weise: Sind die Pflanzen, die man vermehren will, Syngenesisten, so ist es nöthig, die Sezlinge mit etwas altem Holz von der Mutter-Pflanze abzuschneiden. Auch bei anderen Arten, welche kein hartes Holz, sondern nur schwammartige Stämme haben, ist diese Vorsicht nöthig, wenn der Erfolg glüklich seyn soll. Ist das Abschneiden geschehen, so sezt man sie ein, und zwar nur bis

Nachrichten aus Frauendorf.

Jahres-Bericht.

Wir haben über Frauendorf's Fortschritte auf der Bahn gärtnerischer Wirksamkeit seit langer Zeit nichts mehr berichtet. Desto mehr aber haben wir uns beeifert, die Lösung unserer großen Aufgabe dem vorgestekten Ziele immer näher zu bringen.

Wesentliche Umgestaltungen zeigen sich dem ersten Blike. Unsere Sammlungen, unsere Kataloge haben an Ausdehnung, unsere Pflanzungen an Wachsthum gewonnen. Das sind Dinge, die sich von selbst verstehen und auch auswärts vielleicht wenig interessiren.

Was wir am Liebsten berichten möchten, sollte mehr zur Belehrung, zum Beispiel für Andere seyn, und dazu hat sich allerdings viel Stoff angesammelt. Dieser liegt

an die jungen Triebe, drükt mit der Hand die Erde dicht an die Sezlinge an, und begießet dieselben sogleich. Bei ganz saftigen Pflanzen, als: Mesembryanthemum, Crassula, Cotyledon, Cactus u. s. w., ist es aber am Besten, wenn die Sezlinge gepflanzt sind, sie noch 14 Tage stehen zu lassen, bis man sieht, daß die Erde ganz austroknen will; alsdann wird ihnen erst etwas Wasser gereicht. Bei Pflanzen mit hartem Holze hingegen ist nöthig, nur junge, jährige Triebe zu den Sezlingen zu nehmen. Doch muß der Zweig, den man nehmen will, schon ein wenig verhärtet seyn, und darf man also nicht blos die zarte Spize nehmen, sonst wird man anstatt Wachsthum zu sehen, nichts als Fäulniß erbliken. Diese jungen Sezlinge brauchen nur 1 bis 4 Zoll lang zu seyn, und diese werden bis auf einen halben Zoll (nachdem man vorher an dem Theile, der in die Erde kömmt, die Blätter abstreift oder abgeschnitten hat), in die Erde gesezt. Sind sie gepflanzt, so werden sie angedrükt und begossen. Alsdann hat man nur darauf zu sehen, daß die Töpfe niemals austroknen, sondern jederzeit feucht seyen. Mit dieser Vermehrungsart fahre ich fort bis Ausgang Augusts, wo ich dann, so wie eine Sorte mit ihren jungen Trieben dazu tauglich wird, wähle, und auf diese Art habe ich manche schöne Sorte vermehrt.

Pflanzen, die sich nicht durch Sezlinge und Einleger vermehren lassen, auf andere probate Art in Vermehrung zu bringen.

Besonders anwendbar ist dieses Mittel im freien Lande, oder auch bei zärteren in einem Mistbeete erzogenen Pflanzen.

Wenn dergleichen Pflanzen vermehrt werden sollen, so muß dieses vorzüglich bei solchen geschehen, die unten buschig sind und junge Zweige haben. Ist dieses, so grabe man das Erdreich im Umfange auf, ebne es so, daß es in gleicher Höhe mit den zwei- und einjährigen Zweigen zu stehen komme. Nun lege man die Zweige dicht auf die Erde, mache sie mit Haken fest, lege Moos darauf, und begieße das Moos sehr stark, daß es durch den Druk des Wassers sich dicht um die Zweige anlegt. Man kann die Arbeit entweder im Herbste oder im Frühjahre verrichten. Alles, was man nachher zu thun hat, ist zuzusehen, daß das Moos nie ertrokne, so wird man mit Vergnügen sehen, wie die Feuchtigkeit die Rinde der Zweige erweicht, und im ersten Sommer schon, wenn es nicht zu troken ist, so häufige Wurzeln aus den Zweigen in die Erde und das Moos schießen, daß man schon im darauf folgenden Herbst im Stande ist, junge bewurzelte Pflanzen abzuschneiden.

Die besten Zweige zum Einlegen sind die jährigen. Die zweijährigen sind auch gut, aber ihre Rinde wird erst im zweiten Jahre erweicht, und kann also das Abschneiden der bewurzelten Pflanzen auch erst im zweiten Jahre geschehen.

Ueber die Behandlung von Cactus Opuntia, um seine Frucht im Freien zu reifen.

Da ich mich erinnerte, von der Frucht des Cactus Opuntia vor einigen Jahren in den Wäldern von Virginien genossen zu haben, so versuchte ich, sie hier zu ziehen; und da ich aus Erfahrung weiß, daß zwar die Sonnenhize in jenem Lande weit größer, die Winter aber beinahe kälter sind, so glaubte ich, daß diese Pflanze möchte dahin gebracht werden können, die Strenge unsers Klimas

hauptsächlich in mannigfachen Erfahrungen, welche die Zeit, die Gelegenheit und das Bedürfniß gegeben. Aber in dieses weite Feld einzugehen, mangelt hier der Raum. Zu solchen Erörterungen muß nun wieder Zeit und Gelegenheit abgewartet werden, und dazu bleiben wir ja auch mit unseren Lesern noch länger beisammen.

Nöthig mag es seyn, den P. T. Abonnenten auf die Gründungs-Geschichte von Frauendorf hier zu sagen, daß dieselbe im nächsten Jahre zuverlässig erscheinen und sich über ihre unwillkürliche Verspätung selbst rechtfertigen hoffentlich aber dann Alle zufrieden stellen wird. Dieß mag zugleich noch für Anderes gelten.

Sehr erfreulich sind uns die Berichte auswärtiger Mitglieder über den Aufschwung und guten Fortgang, welchen die Gärtnerei seit jüngster Zeit in ihrer Umgegend besonders auf dem Lande gewonnen, und daß die Gartenfreunde sich noch immer vermehren. Wer nach 40 Jahren noch lebt und vergleichen kann, welche Veränder-

selbst im Winter im Freien auszuhalten, und sodann ihre Blüten und Früchte im Sommer hervorzubringen. Als ich deßhalb einige meiner Freunde darum befragte, erfuhr ich, daß jener Cactus zwar im Freien aushalte, daß er aber, auf diese Weise behandelt, keine Früchte reife. Ich beschloß daher, einige Versuche zu machen, was die Kultur über ihn vermögen werde. Ich hatte bemerkt, daß derselbe im wilden Zustande in einem troknen Boden unter Felsen nächst der Grenze der Sonnenseite der Wälder wachse, und pflanzte ihn daher in dem unten beschriebenen Kompost an einen geschüzten Ort, welcher der Sonne ausgesezt war.

Die erste Pflanze, welche ich ins Freie sezte, hat im freien Lande 6—7 Jahre gestanden, und in dieser Zeit einen ausserordentlich strengen Winter und verschiedene tükische Frühjahre ausgehalten. Jedes Jahr, mit Ausnahme der beiden ersten, reift sie ihre Früchte und Samen, so daß ich sie jezt als naturalisirt betrachte. Sie wächst nunmehr sehr lebhaft, und verspricht selbst in dem gegenwärtigen ungünstigen Jahre reichliche Blüten zu bringen, und im nächsten Monate (August) ihre Früchte für die Tafel zu reifen.

In Gegenden, wo diese Früchte in Menge wachsen, werden sie für sehr heilsam gehalten. Ihr Geschmak ist übrigens nicht allen Personen sogleich angenehm; wenn sie aber erst einige Male davon genossen haben, so bekommen sie viel Verlangen darnach.

Der Kompost, dessen ich mich zum Anbau des Cactus Opuntia bedient habe, ist folgender: eine Hälfte kohlensaurer Kalk, wozu Kalkschutt von alten Gebäuden benüzt werden kann, ein Viertheil Thon und eben so viel Heideerde, worin die Säure mit Natron gesättigt ist. Alles dieß wird gut vermischt und gesiebt. Eine Quadratelle dieses Komposts ist für eine Pflanze hinreichend, welche in die Mitte desselben auf einen kleinen aufgeworfenen Hügel gesezt wird, der ungefähr 18 Zoll über die Oberfläche hervorsteht. Der Boden muß vollkommen troken seyn; hat er nicht von diese Beschaffenheit, so ist es nöthig, ihn durch Kunst auszutroknen. Weder die sogenannten Blätter, noch die Blüten und Früchte dürfen den Boden berühren, sondern müssen, so wie sie sich zeigen, durch untergelegte Steine, Ziegelstüke und Scherben von der Erde entfernt werden.

Mittel zur Vertreibung der Ameisen.

Legt man Schinkenknochen an den Fuß eines Baumes, den die gefräßigen Ameisen eben verwüsten, und zwar ohne Umstände auf die Erde hin, so sieht man die Ameisen sogleich herunter eilen, und in einem Nu befinden sich die Knochen kohlschwarz von Ameisen besezt und überzogen; und zwar haften sie so fest daran, daß keine sich davon löset, wenn man die Knochen etwa mit einer Zange pakt und wegträgt. Hat man nun zur Vorsicht einen Zuber voll Wasser in Bereitschaft, so werden die Knochen durch bloßes Schütteln im Wasser leicht des schwarzen Ueberzugs los, dann ein wenig abgetroknet, und gleich wieder den Ameisen, so lange es welche gibt, vorgelegt. Man wird wohl nicht ermangeln, die lästigen Gäste an allen ihren Versammlungsplätzen auf eben die Art zu bewirthen, und ihre Vertilgung läßt sich nicht bezweifeln. Will Jemand den Versuch machen, so erwartet man von ihm Nachricht über den Erfolg. Diese Angabe kommt von einem geschikten und erfahrnen Gärtnermeister, Bourguignon zu Frankfurt a. M.

---

ungen, Verbesserungen und Verschönerungen der Oberfläche unsrer Erde bis dahin sich ergeben haben, wird einer jüngeren Generation Vieles von den Segnungen einer langen Friedenszeit erzählen und nachweisen können.

Es ist ein nun allgemein anerkannter Erfahrungs-Saz, daß sich mit der Kultur der Länder auch das Klima derselben mildere. Wenn also unsere Wälder mehr gelichtet, unsere Sümpfe ausgetroknet, und diese in Fruchtländereien verwandelt sind, dann werden in einem dadurch zugleich verbesserten Klima auch Obstbäume und feinere Sorten überall besser gedeihen; eine verjüngte Erde wird sich in schöneren Formen dankbar zeigen, — und dazu wartet sie nur auf uns!

Darum, liebe Zeitgenossen, nur muthig und rastlos vorwärts!

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Schneeglökchen.
(Ein Symbol der Demuth und der Dankbarkeit.)

Was steht es doch so tief gebükt? —
Des Frühlings erster Lebensbote
Erhebe von dem kalten Tode
Sein Aug', daß es zum Himmel blikt. —

Zum frommen Opfer ist's erlesen,
Das erste Kinde der wachen Flur;
Das frühste Leben der Natur
Gibt sich dem ew'gen großen Wesen
Gesenkten Bliks, mit stillem Sinn
In Demuth hin.

Es blühet ja so weiß und schlicht? —
Des Lenzes erstgebornes Leben
Muß bunter Farbenglanz umgeben,
Die Freude sonst verheißt es nicht. —

Im sichern Bette hat's geschlafen,
Mit weißer Hülle zugedekt;
Bis es die Mutter aufgewekt,
Die harten Stürm' es nimmer trafen.
Drum blüht's und trägt des Winters Kleid
Aus Dankbarkeit.

Ein anderer Dichter erblikt im Schneeglökchen ein Bild des Trostes und der Hoffnung:

Ein Blümchen nur entblüht der Leichenhülle,
Die klagend alles Lebens Fülle dekt,
Es blühet weiß, in heilig süsser Stille,
Vom Prunk der Farben rein und unbeflekt.

Doch sieh! aus seiner silberweißen Gloke,
Da lächelt freundlich uns ein mildes Grün;
O zage nicht — auch durch des Schnees Floke
Muß uns der Hoffnung Frühlingsstrahl erglüh'n!

Aber auch als Sinnbild der Unschuld ward das Schneeglökchen betrachtet:

Als aus Elysiums belebten Hainen
Ein Schöpfungshauch aus Blüten zugesandt,
Die Himmelstugenden, die früh vereinen
Mit jedem Göttlichen, dem wir verwandt.

Da war die Heiterkeit die schönste Blüte.
Leicht wallte sie zur zarten Unschuld hin,
Sie war die Führerin der reinen Güte,
Ihr folgte Demuth und der fromme Sinn.

Als so der Menschheit Frühling aufgegangen
Und der Gefühle Maientag erwacht;
Als Morgenrose auf der Unschuld Wangen,
Die Hoffnung glühte nach der Sehnsucht Nacht:

Wallt sanft empor die erste Lerche wieder,
Im Reich der Lüfte sie voll Sehnsucht weilt,
Bis sie als Sängerin der frühen Lieder
Sich singend stets in Welt und Heimat theilt.

Ein zartes Sinnbild ihrer frühen Liebe,
Beut die Natur, wenn sich der Lenz erneut,
Ihr dankend dar; daß ihrer schönen Triebe
Auch sie sich freue, wenn sich Alles freut.

Drum wenn sie kömmt, den Frühling zu verkünden
Und singt so fröhlich, schaut und singt und schweigt,
Dann sich das weiße Glökchen in den Gründen,
Der Unschuld Sinnbild sich im Thale zeigt

Drum unverzagt; des Winters Stürme schwinden,
Die Lerche singt, das Glökchen blüht im Hain!
Wo Heiterkeit und Unschuld neu sich finden,
Da muß es schön — da muß es Frühling seyn!

Karoline Balkow.

Endlich wurde das Schneeglökchen noch besonders zum Symbol der Mädchenunschuld erkoren:

Wenn noch Eis die Fluren drükt,
Wenn noch Schwalb' und Lerche schweiget,
Noch kein Halm der Erd' entsteiget,
Und kein Knöspchen freundlich nikt,
Hebt sich eine Blum' empor,
Zeigt sie, rein wie Winterfloken,
Ihre zarten, weißen Gloken,
Blüht sie schon im hellsten Flor.

Eine Lenzverkünderin,
Aller Blumen Erstgeborne,
Von der Unschuld Auserkorne,
Zeigt sie bildlich ihren Sinn,
Sanft erduldet sie den Sturm,
Und der Schnee muß in Gefahren,
Ist er gleich ihr Feind, sie wahren,
Sie zernagt kein gift'ger Wurm.

Liebliche! dieß ist dein Bild,
Mädchenunschuld, fromm, bescheiden,
Blühet schöner unter Leiden,
Das Gemüth macht Kummer mild;
Sieh, so strahlen unter Schnee
Heller dieses Blümchens Blätter,
Kräftig blüht's in Sturm und Wetter,
Und sprießt muthig in die Höh'!

Werde dieser Blume gleich,
Treu in trüben, rauhen Tagen,
Was dich drükt, mit Muth ertragen,
Schaff' um dich ein Himmelreich;
Stets lacht dir des Lebens Mai,
Wenn du im Verborg'nen blühest,
Stolz und eitlen Schimmer fliehest,
Und das Gift der Schmeichelei.

K. Müchler.



Register

zur allgemeinen deutschen Garten-Zeitung.

Fünfzehnter Jahrgang 1837.

A.

Seite

Ableger zum Wurzelschlagen zu befördern 214
Akazienbaum, Empfehlung desselben 257
Alles immer besser und schöner 17
Alpenpflanzen aus der Schweiz, Feilbietung derselben 104
Amaryllis-Arten, über die Kultur einiger 87
Ameisen von Blumen ꝛc. abzuhalten 199. 406
Ananas-Treiberei 121
Ananas-Wanzen zu vertreiben 223
Anstrich auf Holz, das der Witterung ausgesetzt ist 375
Athmungs-Prozeß der Pflanzen 254
Aurikeln zu behandeln, welche geneigt sind, sich nicht zu entfalten 158
Ausartung und Abänderung der Gewächse 209
Ayrshire-Rose 8

B.

Bäumchen, das, am Meere 184
Bäumlein, das, welches andere Blätter hat gewollt 83
Balsamapfel 181
Balsaminen durch Stecklinge fortzupflanzen 143
— Neues über Erziehung und Pflege derselben 101
Baum-Riesen 240. 243. 352
Baumschule in Frauendorf 401
Baumzucht als Gegenstand der Industrie-Schulen 375
Beobachtungen, gärtnerische 158
Berliner Blumensprache 39
Bienenfutter sind Carotten 80
Bienenvater, Prämie für einen 145
Bilder von Baum- und Buschwerk 80
Bisam-Aster 303
Blasenstrauch als Topfgewächs und Anleitung zur Erziehung desselben 269
Blattläuse 54

Seite

Blümchen Immerschön 8
Blüten aus dem Reiche der Flora 376. 392. 404
Blume, größte 8
Blumen, die fünf 328
— frische, über den Winter aufzubewahren 39
— über das Verkaufen derselben 49
— vor Ameisen zu schützen 199
Blumenbeete in englischen Gärten 305
Blumendienst, höchster 112
Blumenerde, Dünger zur selben 79
Blumengarten, immerblühender, aus Perennien 105
Blumenknabe 312
Blumenkohl, Anleitung zur bessern Kultur desselben 361
Blumenkräfte 304
Blumenkranz-Fest 232
Blumenkultur, über Mißgriffe in derselben 89
Blumen-Luxus 272
Blumensamen, einjährige, welche sind im Herbste vortheilhafter, als im Frühjahre zu säen 267
— zu kultiviren 143
Blumensprache der Berliner 16
Blumentreiberei, über Holzersparung bei derselben 125
Blumenzwiebeln im Winter in Zimmern schnell zum Aufblühen zu bringen 7. 95
Blumistik, Beobachtungen über den Lohn und die Freude bei derselben 259
Bohnen gegen Frost zu schützen 47
— in der Erde vor Würmern und Insekten zu schützen 7
— und Erbsen, neues Verfahren bei der Mistbeet-Treiberei derselben 319
— und Erbsen sehr volltragend zu machen 239
— und Mais 300
Botanik 160

Seite
Brunnen, antiker, für englische Gärten 366
Brunnenkresse von den sich oft daran hängenden Wasser-Insekten zu reinigen 295
Bücher-Anzeigen 24. 40. 56 80. 128 136. 137. 216. 224. 288 296. 304. 352. 368. 376. 384. 392

C.

Cacteen-Tausch 296
Cactus Opuntia zu behandeln, um seine Frucht im Freien zur Reife zu bringen 406
Calceolarien-Feilbietung 200
Champignon-Brut, aus Zufall erzeugte 318
Carotten als Bienenfutter 39
Centifolien durch Stecklinge zu vermehren 63
Charaden 32. 88. 128. 168. 240. 272. 296. 320
Cichorien, über dieselben 351
Cupressus disticha 335
Cypernwurz, über die Anpflanzung derselben 334

D.

Dampfgrube zum Treiben der Gewächse 247
Deutschland, über Verbesserung der Kultur und des Klimas alldort 25
Dianthus plumarius fl. pl., über Ausreutung desselb. 264
Donau-Correktion 169
Düngen mit Fischthran 149
Dünger für Gärten in England, Erfahrungen darüber 397
— schnell aus Unkraut zu machen 255
— von Fischen in Holland 142
— vortrefflicher, sind die Exkremente der Seiden-Würmer 375
— zur Blumenerde 79

E.

Eichen auf die beste Art zu erziehen 183
Einfassung für Küchengärten, welche Pflanzen können am Zweckmässigsten dazu benützt werden? 85
Eisenbahnen, dazu die Maschinen 121
— deutsche, wie stehts mit denselben? 105
England, Gartenwesen dortselbst 297
Erbsen, frische, im freien Lande zu erziehen 238
— über die durch kreuzende Befruchtung bewirkte Veränderung der Farbe derselben 212
— und Bohnen sehr volltragend zu machen 239
Erdflöhe, Schutzmittel dagegen 62. 183
Erdmandeln, Anweisung zum Anbau derselben 387
Erfindungen, über Verbesserungen aller ersten 377
Ericen, kapische, über das Verpflanzen derselben ins freie Land 117

F.

Farrenkräuter rc., über das Wachsen derselben in Glas-Gefässen 100
Feldmäuse aus den Gärten zu vertreiben 375
Festuca heterophylla zu Rasenreinfassungen zu benützen 22
Feuchtigkeit in Bezug auf das Gedeihen der Pflanzen 241
Fischdünger in Holland 142
Fischthrandünger 149
Florafender, über den bisher noch immer bestehenden Mangel eines solchen 113
Frauendorf, Feilbietung aller Arten Obstbäume, Frucht- und Ziersträucher rc. 345
Frauendorfer Baumschule 401
— Pelargonien-Verzeichniß 233
Frost, Schuz gegen die Einwirkung desselben auf Holz-Gewächse 14

G.

Gärten, aller menschlichen Bestrebungen höchsten und lezten Anträge gehen auf Gewinn solcher 369
— englische, antiker Brunnen für selbe 366
— — um manchem Schlendrian bei Anlegung derselben vorzubeugen 317
— über schwarze Wände in denselben 367
— vor Feldmäusen zu sichern 375
Gärtner, Regeln und Fingerzeige für selbe 265
Gärtnerische Beobachtungen 158
Gärtner-Katechismus 208
Gärtner-Wohnung 16
Garten-Anlagen, englische, über die Kunst, dieselben zu machen 313
— über Geschmak bei denselben 281
Gartenbau als Gegenstand der Industrie-Schulen 375
— in den südl. atlantischen Staaten von Nordamerika 81
Garten-Benüzung, verschiedene Ansichten darüber 36
Gartendünger in England, Erfahrungen darüber 397
Gartenfests-Carneval 177
Gartenkultur, überall reger Eifer für dieselbe 353
— Wetterzeichen und Wetterkalender zum Behufe dersf. 193
Gartenkunst, Nachricht für Freunde derselben 72
— sziemtifische Skizze derselben 329
Gartenschnecken, wie sich ein Gartenbesizer davon befreite 81
Gartenwege von Unkraut rc. rein zu halten 279
Gartenwesen in England 297
Gemüse-Reinigung 215
Georginen, neue Sorten durch künstliche Befruchtung zu gewinnen 129
Geschmak, was ist derselbe, und was ist guter? 361
Gewächse, Dampfgrube zum Treiben derselben 247
— die weit herkommen, beim Empfange zu behandeln, um ihr Wiederanwachsen zu erleichtern 17
— über Ausartung und Abänderung derselben 209
Gewächshäuser, Mittel wider die Wasserfäulniß in dens. 309
— vor der rothen Spinne zu sichern 343
Gladiolus ramosus aus Samen von Gladiolus floribundus als Zierpflanze 297
Grüze aus Kartoffeln 391
Gurken, Bemerkungen eines Oekonomen über das Einlegen derselben 88
— über den Anbau derselben im Großen 233
— verbesserte Art, dieselb. wohlschmekender zu erziehen 101

H.

Hanau, Fragmente eines Reiseberichts von dort 153
Hartriegel, Anpflanzung und Nuzen desselben 20
Hesperis matronalis 151
Hibiscus esculentus 135
Hoffnungen, schöne, für die Zukunft 9
Holzersparung bei der Blumen- und Feuchttreiberei 125
Holzgewächse, über den Schuz derselben gegen die Einwirkung des Frostes 14

Seite
Holzkohlenpulver als Mittel gegen die kugelförmigen Auswüchse am Kohl . 247
— von der Anwendung desselben als oberflächliche Bedekung für Zwiebel . 247
Holzpflanzen, Ergebnisse über Zucht und Pflege ders. 65

J.

Jahres-Bericht . . . 405
Industrie-Schulen, Gartenbau und Baumzucht als Gegenstände derselben . . 375
Ipomoea tuberosa, über den Anbau derselben 351
Iris Susiana in Blumentöpfen zu behandeln 111

K.

Kartoffel, Liverpooler, über den Ertrag und die Güte ders. 269
Kartoffeln im freien Lande zu überwintern 389
— ohne Samenverlurst zu bauen, Erfahrungen darüber 265
Kartoffel-Blüte, über das Abpflüken derselben . 231
Kartoffel-Grüze zu machen . 391
Katoffel-Mehl zu bereiten . 390
Kastanien, wilde, nüzlicher Gebrauch derselben 391
Katechismus für Gärtner . . 208
Keimen der Gesäme, Beantwortung einer Preisfrage über dasselbe . 241
Keimkraft des Samens wieder herzustellen 151
Klima- und Kultur-Verbesserung in Deutschland 25
Kohl vor den kugelförmigen Auswüchsen zu sichern 247. 398
Kohlpflanzen vor Schnaken zu schüzen . 228
Kohlraupen, Mittel dagegen . 87. 127
Köpfkohl gegen jeden Winterfrost zu bewahren 393
Korrespondenz, öffentliche . 73
Kraut, vorzüglich großes und festes zu ziehen 279
Kümmel, über den Anbau desselben . 271
Kürbiszuker . 32
Kukuruz in der Erde vor Insekten zu schüzen 7

L.

Landesverschönerung, einige Worte darüber 41
Lattig-Schossen, vortheilhafte Benüzung derselben 367
Leben und Industrie, Blike auf selbe . 57
Lein, gemeiner, als Zierpflanze 207
Lerchensamen auf die vortheilhafteste Weise auszumachen 183
Leseſrüchte . . 144. 368
Leuchtberg, der, bei Eschwege . 217
Levkoje, Bemerkung bei derselben . 31
— Farbenveränderung bei derselben durch Düngung mit Seifensiederasche 6
Levkojen bei dürrer Witterung zu verpflanzen und sie vor dem Erdflohe zu verwahren . 150
Liverpooler Kartoffeln, über den Ertrag und die Güte derselben 269
Lobelia decumbens während des Spätherbstes und Winters zu erhalten . 102
Ludwig-Kanal, Bemerkungen über den Bau desselb. 97
Luft in Beziehung auf das Gedeihen der Pflanzen 241
Luftbume, die deutsche . . 96
Luftpflanze . . 175

M.

Maden von den Zwiebeln abzuhalten . 207
Maikäfer und ihre Brut zu vertilgen . 289
Mais und Bohnen . . 300
Maulberbaum- und Seidenraupenzucht in Bayern 1836 73
Maulbeerbäume pflanzet! . 383
— über Anzucht und Pflege derselben 273
— über Veredlung derselben in Bezug auf Seidenzucht 170
Maulwurfs-Grille . . 76
Melonen vor der rothen Spinne zu sichern . 295
Metallplatten für Treibhäuser 319
Mistbeete, die Dünste daraus abzutreiben und den Mangel der atmosphärischen Luft durch Kunst zu ersezen 303
Mistbeetkasten, neue Art, zum Treiben des Spargels 143
Miszellen . . . 327
Mitglieder, Fortsezung neuer 17. 145. 321. 405
Moorerde, Wirkungen derselben bei der Blumenzucht 169
Moosrosen durch Stelinge zu vermehren . 63
Mozarts Denkmal in Salzburg . 89

N.

Nadelhölzer durch Steklinge zu vermehren 21
Nadelholzsamen zu entflügeln . 95
Napoleonsblume . . 4
Natur- und Zeitbilder 128. 152. 176. 216. 288. 320 360. 400
Nelken-Feilbietungen . 32. 152. 352. 360
Nelkenläuse, Mittel dagegen 326
Nesselblumen als Mittel gegen Entkräftung 359
Nordamerika, Gartenbau derselbst 81
Nymphenburg und seine Anlagen . 225

P.

Pagenburg, die . . 193
Pappelbaum-Wachs zu machen . 399
Passionsblume . . 192
Pelargonien in Frauendorf . 233
Pfauen-Tiegerlilie gesund zu überwintern 308
Pflanzen an verschiedenes Klima zu gewöhnen 313
— aus China zu kultiviren . 230
— aus Sezlingen zu ziehen . 405
— die sich durch Sezlinge vermehren lassen, auf andere probate Art zu vermehren . 406
— über das Bedeken derselben 70
— über den Athmungs-Prozeß derselben 354
— über die Feuchtigkeit und Luft in Beziehung auf das Gedeihen derselben 241
— welche können zur Einfassung eines Küchengartens am Zwekmässigsten benüzt werden? 85
Pflanzen-Natur zu verbessern . 77
Pflanzen-Vermehrung durch Isolirung . 41
Porsch, Dr. . 32. 55. 77. 85. 95. 184. 320
Prämie für einen Bienenvater 145

R.

Räthseln . . 72. 184
Regenwürmer in den Blumentöpfen zu vertreiben 29
Reisebericht aus der Provinz Hanau . 153
Reisebe . . 84. 93
— vor den Raupen des Rübenschmetterlings zu sichern 327
Rhododendron im Freien zu konserviren 342
Riesen unter den Bäumen . 240. 248. 352
Rose, gelbgefüllte, die völlige Entwikelung derselben zu bewerkstelligen . 310
Rosen, gelbe, blühend zu machen . 399

Seite

Rosenflor und Rosenessenz . 161
Rosenfreunde, Etwas für selbe . 161. 280
Rosenstein, der, bei Stuttgart . 9
Rübe, weiße, über die Benüzung der Schößlinge derselben als Gemüse . . 311

S.

Samen, Beantwortung einer Preisfrage über das Keimen derselben . . 241
— in nassen Jahren zur Reife zu bringen 230
Samenfäden, Vortheile bei demselben . . 151
— Zeit derselben . . 191
Sarracenia purpurea zu erziehen . 215
Sauerklee, vierblättriger, als Zier- und Gemüsepflanze 27
Seerose, über die Kultur derselben . 244
Seidenbau, praktischer, Anweisung dazu 293
Seidenraupenfutter, neu entdecktes . 239
Seidenraupenzucht in Bayern 1836 . 73
Seidenwürmer-Exkremente als vortrefflicher Dünger 375
Seidenwürmer, Notiz hinsichtlich der Krankheiten ders. 279
Sonnenblume, Nuzen derselben . 223
Sonnenblumenzucht im Großen . 403
Spargel, den im Frühjahre gestochenen, ein ganzes Jahr gut zu erhalten . 159
— von der Pflanzung und Behandlung desselben 394
Spargeltreiberei mit Feuerheizung . 385
Spinne, die rothe, an den Melonen zu verhüten 295
Spinnen als Witterungs-Verkundiger 329
— aus den Gewächshäusern zu vertreiben 343
Sprache, deutsche, über Verbesserung derselben und Reinigung von Fremdwörtern 83
Stillstehen und Betrachten . 65
Sträuche, blühende, über Vermehrung ders. durch Ableger 220
Strüf, Marianne . . 177

T.

Treibhäuser, Metall-Platten für selbe . 319
Tuberosen in Blumenscherben zu erziehen 116
Tulpen-Feilbietung . . 352

U.

Unkraut schnell in guten Dünger zu verwandeln 225

V.

Seite

Vegetabilien, ausländische, Bericht über die Ergebnisse vollzogener Anbauungs-Versuche derselben 25
Vegetation, scheinbare Unregelmäßigkeit derselben 302
Vegetations-Prozeß, uralter, neuer Irrthum darüber 310
Veilchen, neapolitanische, zu behandeln, um den ganzen Winter Blumen davon zu haben 340
Veltheimien, Kultur derselben . 261
Vereine, Zuwachs derselben . 185
Verlaufen der Blumen zu verhüten . 49
Versammlung, landwirthschaftliche, Aufforderung zur Theilnahme an der Constituirung derselben 289
Verschönerung der Gegenden durch Reinlichkeit . 397
Verschönerungs-Anstalten, städtische, Vorschrift zu einer Verordnung gegen Frevel derselben 52
Vonrath 48. 56. 72. 80. 110. 112. 116. 120. 144. 152. 160. 184. 208. 232. 240. 256. 262. 264. 269

W.

Wachs vom Pappelbaume zu machen . 399
Wände, schwarze, über dieselben in den Gärten . 367
Wanzen von den Ananas zu vertreiben 223
Warmhauspflanzen während des Sommers im Freien zu behandeln . . 173
Wasserfäulniß in den Gewächshäusern zu verhüten 309
Wege in den Gärten von Gras ꝛc. rein zu halten 279
Weiden anzupflanzen und zu behandeln . 83
Wetterzeichen und Wetterkalender zum Behufe der Gartenkultur . . 193
Wunderklee, Empfehlung desselben . 320

Z.

Zeitfachen . . . 321
Zuker aus Kürbisse . 32
Zukererzeugung, häusliche, aus Rüben . 329
Zukunft, schöne Hoffnungen für dieselbe 9
Zweifelsfragen . . 256
Zwiebeln, von der Anwendung des Holzkohlenpulvers als oberflächliche Bedekung für selbe 247
— vor Maden zu sichern . 207

Verzeichniß
der in diesem Jahre beigetretenen Mitglieder.

B. Seite
Baumann, Kasp. 405
Becker, Leonhard. . 17

H.
Hayder, Leopold . 405

K.
Kachler, Ludwig . . 17
Kondé, Babette v. . 145

M. Seite
Mizel, Johann . . 17
Morsha, Magd. . . 17

N.
Naske, Adolph Jos. 405

O.
Okulicsányi, Emerik 321
Olscher, August . . 321

R. Seite
Reautz, Johann . . 145
Runzler, Chr. Ludw. 145

S.
Schenker..h, Reinh. 321
Schrimpf, J. G. . . 145
Schröder, Bernh. G. 145
Schrutt, Georg . . 405

Seite
Schlingel, F. W. . . 321
Straßky, Fr. . . . 321
Studer, Peter . . . 145
Stürmer, Andreas . 17

T.
Teissl, Joseph . . . 405

W.
Waniek, J. Andr. . 321

Frauendorf.
In der Buchdrukerei der praktischen Gartenbau-Gesellschaft.

I. Beilage zur allgemeinen deutschen Garten-Zeitung.

Jahrgang 1837.

Verzeichniß

von

im Freien ausdauernden

Stauden-Gewächsen,

welche

für beigesezte Preise zu haben sind

bei

Friedrich Adolph Haage jun.,

Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

☞ Die mit w bezeichneten Spezies müssen im Winter bedekt oder frostfrei überwintert werden.

	Sgr.
Acanthus, Bärenklau	
niger w	10
Achillea, Garbe.	
Ageratum	2
albicaulis	3
anguicula	10
Clavennae	4
compacta	3
Eupatorium	3
filipendulina	5
Impatiens	2
Ptarmica fl. pl.	2
tomentosa	3
Aconitum, Sturmhut.	
longigaleatum	4
ochroleucum	3
Actaea, Christophskraut	
brachypetala	6
japonica	—
racemosa	4
spicata	2½
Adenophora, Keulen-Glöckchen.	
suaveolens	3
stylosa	4
Adiantum, Krullfarrn.	
pedatum	8
Adonis, Adonisröschen.	
vernalis	3
Agrostemma, Rade.	
coronaria fl. rubro	3
— fl. pl. rub. w.	8
— fl. striato	2
flos Jovis	2

	Sgr.
Alchemilla, Sinau.	
alpina	2
vulgaris	2
Allionia, Allionie	
nyctaginea	4
Allium, Lauch.	
fragrans	2
Moly	3
pedemontanum	2
sibiricum	3
Victorialis	4
Althaea, Eibisch.	
officinalis	2
Alyssum, Steinkraut.	
creticum	3
edentulum	2
montanum	2
murale	3
vernale	3
Amobium, Amobie (Immertelle).	
alatum w	4
Anchusa, Ochsenzunge.	
azurea	4
capensis	3
paniculata	5
variegata	4
Androsace, Mannsschild.	
lactea	3
maxima	4
obtusifolia	8
Anemone, Anemone.	
dichotoma	2½
Hepatica fl. albo	5

	Sgr.
Anemone, Anemone.	
Hepatica fl. rubro	1
— fl. pl. caeruleo	4
— fl. pl. rubro	1
Hudsoniana	4
pensylvanica	2
pratensis virginica	3
Pulsatilla	4
sylvestris	2
trifolia	5
Anisodus, Anisode.	
luridus	2
Anthemis, Kamille.	
nobilis fl. pl.	2
artemisiaefolia (Chrysanth. indicum	
— alba striata	Jede Sorte 5 Sgr.
— — varians var. nova	Jede Sorte 5 Sgr.
— — speciosa	Jede Sorte 5 Sgr.
— — tubulosa	Jede Sorte 5 Sgr.
— Aitoniana	Jede Sorte 5 Sgr.
— Antoniana	Jede Sorte 5 Sgr.
— aurea	Jede Sorte 5 Sgr.
— — grandiflora	Jede Sorte 5 Sgr.
— Barclayana	Jede Sorte 5 Sgr.
— blanda	Jede Sorte 5 Sgr.
— canescens	Jede Sorte 5 Sgr.
— Caroliniana	Jede Sorte 5 Sgr.
— caprifolia	Jede Sorte 5 Sgr.
— cuprea	Jede Sorte 5 Sgr.
— colustred blüsch	Jede Sorte 5 Sgr.
— diffusa	Jede Sorte 5 Sgr.
— flavescens stram.	Jede Sorte 5 Sgr.

	Sgr.
Anthemis, Kamille.	
artemisiaefolia (Chrysanth. indicum)	
— fuscata grandifl.	Jede Sorte 5 Sgr.
— — ranunculoides	Jede Sorte 5 Sgr.
— helianthoides	Jede Sorte 5 Sgr.
— Hügeliana	Jede Sorte 5 Sgr.
— imperialis	Jede Sorte 5 Sgr.
— — obscura	Jede Sorte 5 Sgr.
— indica fl. albo	Jede Sorte 5 Sgr.
— — fl. luteo	Jede Sorte 5 Sgr.
— involuta	Jede Sorte 5 Sgr.
— Kaempferi	Jede Sorte 5 Sgr.
— lilacina	Jede Sorte 5 Sgr.
— — anemoneflora	Jede Sorte 5 Sgr.
— — grandiflora	Jede Sorte 5 Sgr.
— — — nova	Jede Sorte 5 Sgr.
— lotiflora var. nov.	Jede Sorte 5 Sgr.
— mutabilis	Jede Sorte 5 Sgr.
— nivea grandiflor.	Jede Sorte 5 Sgr.
— ornata	Jede Sorte 5 Sgr.
— ordinis Teutonici	Jede Sorte 5 Sgr.
— Palatinalis	Jede Sorte 5 Sgr.
— papiriacea	Jede Sorte 5 Sgr.
— Parksii	Jede Sorte 5 Sgr.
— ranunculoides	Jede Sorte 5 Sgr.
— Regia	Jede Sorte 5 Sgr.
— rigida	Jede Sorte 5 Sgr.
— rosea	Jede Sorte 5 Sgr.
— rose purple	Jede Sorte 5 Sgr.
— rubescens	Jede Sorte 5 Sgr.
— rubra speciosa	Jede Sorte 5 Sgr.
— schwertblau, ganz neu	Jede Sorte 5 Sgr.

Sgr.

Anthemis, Kamille.
artemisiaefolia (Chrysanthemum indicum)
— serotina
— Sophia
— stellata
— sulphurea
— tubulosa ampliss.
— — ardens
— — aurantiaca
— — flammea
— — grandiflora
— — lutea
— Vindesoria
— Warratha
— Whaleriana
— Zapotechio
(Jede Sorte 5 Sgr.)

Anthericum, Zaunlilie.
Liliago 3
ramosum 5

Antirrhinum, Löwenmaul.
cariophyllaceum 10
elegans 5
luteum 2
majus 1
— ardens purpureum 5
— bicolor 3
— coccineum 5
molle 5
montevidense 3
sempervirens 5

Aquilegia, Akelei.
alpina 3
amoena 3
atrata 5
bicolor grandiflora 4
canadensis 3
— elatior 4
elata 2
formosa 5
Gebleri 3
glandulosa 3
hybrida 3
pyrenaica 10
speciosa 3
viridiflora 3
vulgaris fl. pl. 1
— fl. pl. stellato 3
— fl. pl. striato 4
— tricolor 4
— var. brunea 2

Arabis, Gänsekraut.
alpina 2
collina rosea 3

Arctia, Arctie.
Vitaliana 5

Armeria, Grasnelke.
alpina 5
purpurea 3
vulgaris fl. albo 1½
— fl. purpureo 1

Sgr.

Artemisia, Beifuß.
australis 2
Mutellina 3
pedemontana 6

Asarum, Haselwurz.
europaeum 2

Asclepias, Seidenpflanze.
pulchra 6
purpurascens 4
syriaca 2
tuberosa w 10
Vincetoxicum 2

Asphodelus, Affodilllilie.
albus 6
luteus 4

Aspidium, Wurmfarrn.
Dryopteris 2
Filix mas 2
— foemina 2
fragile 3
Lonchitis 10
Phegopteris 3
spinulosum 3

Asplenium, Streifenfarrr.
germanicum 3
Trichomanes 3
viride 6

Aster, Sternblume.
alpinus 3
— fl. albo 6
— grandiflorus 6
Amellus 2
amelloides 4
amygdalinus 2
cyaneus 3
divergens 5
elegans 3
ericoidea 3
grandiflorus 5
hyssopifolius 2
ibericus 3
mutabilis 2
novae angliae 3
paludosus 10
pumilus 6
sericeus 5
squarrosus 15

Asterocephalus, Sternkopfblume.
connatus 2

Astragalus, Tragant.
alopecuroides 4
caucasicus 6
danicus 2
galegiformis 3
grandiflorus 10
laguroides 5
macrocephalus 15
mollis 6
ponticus 6
pilosus 4

Sgr.

Astragalus, Tragant.
rupifragus 4
stella 5
Stevenianus 6
tribuloides 4
versicolor 2
viminеus 4
spec. ex. Nachtschiwan 5

Astrantia, Meisterwurz.
Epipactis 3
major 3

Atragena, Atragene.
alpina 4

Aubrietia, Aubrietie.
deltoidea 4

Baptisia, Baptisie.
australis 4
— fl. roseo 5
exaltata 6
minor 6

Barbarea, Barbenkraut.
vulgarus fl. pl. 5

Bellis, Maßliebe.
perennis fl. pl. albo 1
— fl. pl. carneo 1
— — — prolifero 2
— — — purpureo 1
— — max. bicolore 3

Betonica, Betonie.
Alopecuros 4
grandiflora 3
incarnata 3
orientalis 2
stricta 2

Blechnum, Rippenfarrn.
boreale 3

Bocconia, Bocconie.
cordata 6

Botrychium, Mondraute.
Lunaria 3

Brachystemum, Gewürzdosten.
lanceolatum 3

Buphthalmum, Ochsenauge.
grandiflorum 3
salicifolium 4

Cacalia, Pestwurz.
alpina (Adenostyles) 4
hastata 2

Calamintha, Schönmünze.
alpina 4

Calceolaria, Pantoffelblume.
arachnoidea w 6
plantaginea 6

Caltha, Schmalzblume.
palustris fl. pl. 4
— grandiflora fl. pl. 20

Sgr.

Campanula, Glockenblume.
azurea 6
barbata 6
carpathica 3
formosa 3
macrantha 5
Medium fl. pl. albo 3
— fl. pl. caeruleo 3
— — — ex albo caerulescenti 3
nitida 6
persicifolia fl. pl. alb. 5
— fl. pl. caeruleo 3
— lilacea plenissima 5
pulla 3
pusilla 4
— fl. albo 6
pyramidalis 4
— fl. albo 6
rotundifolia 4
sibirica 5
thyrsoidea 5
tomentosa 5
Trachelium fl. pl. albo 6
— fl. pl. caeruleo 6
versicoler 5
verbenifolia 2 Rth. —

Canarina, Canarine.
campanulata w 20

Carduus, Distel.
Argemone 5
defloratus 3
grandiflorus 6

Cassia, Cassie.
marylandica w 3

Catananche, Rasselblume.
caerulea w 3
— fl. albo w 4

Centaurea, Flockenblume.
atropurpurea 3
Beben 5
caucasica 5
chilensis 3
cicutaefolia 4
coronopifolia 5
dealbata 3
glastifolia 2
grandiflora 6
macrocephala 5
montana 2
— fl. albo 4
pulcherrima 4
sordida 5
ruthenica 2

Centranthus, Säulenblume (Baldrian).
ruber 2
— fl. albo 2
— — purpureo 2

Cerastium, Hornblatt.
tomentosum 2

	Sgr.
Cerinthe, Wachsblume.	
alpina	5
Cheiranthus, Goldblume.	
alpinus	4
cuspidatus	5
mutabilis	4
Chelone, Schildblume.	
barbata w	5
campanulata w	5
Digitalis	5
Lyoni	6
obliqua	4
— fl. albo	5
pubescens	3
Chrysanthemum.	
atratum	3
coccineum	5
purpureum	4
serotinum	4
Chrysocoma, Goldhaar.	
linosyris	3
Cineraria.	
Fischeri	4
macrophylla	5
speciosa w	4
Clematis, Waldrebe.	
bicolor von Siebold: 5 Rth.	—
flammula	6
integrifolia	4
orientalis	5
Viorna	6
Conyza, Dürrwurz.	
limonifolia	4
Convallaria, Maiblümchen.	
grandiflora	3
majalis fl. pl.	2
— fol. aur. striatis	3
Polygonatum fl. pl.	4
racemosa	3
stellata	3
verticillata	3
Convolvulus, Winde.	
Scammonia w	5
Coreopsis, Wanzenblume.	
Atkinsoniana	3
lanceolata	4
philadelphica	4
tenuifolia	4
Corydalis, Erdrauch.	
capnoides	4
cucullaria	3
nobilis	6
lutea	3
Coronilla, Kronenwicke.	
coronata	6
iberica	4
montana	4
vaginalis	5
Cortusa, Cortuse.	
Matthioli w	10
Cyclamen, Erdscheibe, Alpenveilchen.	
europaeum w	8
— fl. albo w	10
hederaefolium w	6
Cynanchum, Hundswürger	
fuscatum	4
Cynoglossum, Hundszunge	
divaricatum	3
umbellatum	3
Cypripedium, Frauenschuh.	
Calceolus	5
pubescens	—
spectabile	—
Delphinium, Rittersporn.	
americanum	4
azureum fl. pl.	10
Barlowi fl. pl.	25
bicolor	6
cheilanthon	4
chinense	3
— fl. albo pl.	8
— — — simpl.	5
— — azureo pl.	10
— — — simpl.	5
— — caelestino	5
— — rubro	4
— — violaceo	5
Clusii	6
elatum azureum	4
divaricatum	5
flexuosum	3
floridum	4
peregrinum	3
pictum	4
Requienii	5
triste	10
Dentaria, Zahnkraut.	
bulbifera	3
Dianthus, Nelke.	
alpestris	3
alpinus	2
arbuscula w	5
barbatus auriculaefl.	2
caucasicus	2
chinensis fl. albo pl.	1½
Carthusianorum fl. pl.	4
deltoides	2½
giganteus	3
guttatus	2
— fl. albo	3
hybridus	2
japonicus	6
latifolius fl. pl. odor.	10
moschatus	3
nitidus	2½
plumarius maximus	3
— hybridus	5
— scoticus	5
polymorphus	3
pulchellus	2½
Dianthus, Nelke.	
pulcherrimus	3
punctatus	2
superbus	2
— latior	3
versicolor	2
Dictamnus, Diptam.	
davuricus	10
Fraxinella fl. albo	6
— fl. rubro	4
purpureus fol. var.	
Digitalis, Fingerhut.	
ambigua	
Buxbaumi	4
eriostachys	4
fuscescens	4
gigentea	5
hybrida	4
lutea	3
purpurea	2½
tomentosa	4
tricolor	5
Winterlii	5
Dipsacus, Karden.	
Gmelini	4
Dodecatheon, Götterblume.	
Meadia	6
— albiflorum	10
— elegans	15
— giganteum	20
Doronicum, Gemswurz.	
austriacum	2
Dorycnium, Doryknie.	
latifolium	5
monspeliense	4
Draba, Hungerblümchen.	
aizoides	5
cuspidata	4
rupestris	4
Dracocephalum, Drachenkopf.	
altaiense	4
argunense	5
austriacum	4
botryoides	3
canariense	4
denticulatum	4
grandiflorum w	10
integrifolium	4
peregrinum	4
Ruyschiana	3
sibiricum	4
speciosum	5
virginicum	5
Drosera, Sonnenthau.	
rotundifolia	5
Dryas, Dryade, Waldgöttin.	
octopetala	8
Echinops, Kugeldistel.	
sphaerocephalus	2
Echium, Otterkopf.	
rubrum	4
Epilobium, Weidenröschen.	
angustifolium	3
angustissimum	6
Epimedium, Bischofsmütze.	
alpinum	3
grandiflorum	25
Epipactis, Epipactis.	
atropurpurea	3
ensifolia	3
pallens	3
Eranthis, Winterblume.	
hiemalis	2
Erigeron, Flöhkraut.	
bellidifolius	3
elongatus	3
glabratus	3
purpureus	4
Villarsii	4
Erinus, Alpenleberbalsam.	
alpinus	3
Erodium, Reiherschnabel.	
alpinum	6
lucidum	6
Eryngium, Mannstreue.	
alpinum	5
amathystinum	4
Bourgatii	5
giganteum	4
maritimum	5
paniculatum	5
planum	2
Erytrolaena, Erythroläne.	
conspicua w	10
Erythronium, Hundszahn.	
dens canis	3
Escholzia, Eschholzie.	
californica	3
crocea	6
Eupatorium, Wasserdost.	
ageratoides	3
Euphorbia, Wolfsmilch.	
epithymoides	4
Gerhardiana	5
Eurybia, Eurybie.	
commutata	3
macrophylla	4
Fritillaria, Schachblume.	
imperialis	3
— fl. luteo	6
— — pl. luteo	20
— maxima	8
— foliis variegatis	5
meleagris	2
Frankoa, Frankoa.	
appendiculata w	6
grandiflora w	8
sonchiflora w.	6

**.

	Sgr.
Ferula, Steckenkraut.	
tingitana w	6
Fumaria, Erdrauch.	
cava	2
digitata	4
lutea	3
Funkia, Funkie.	
cordata w	3
obovata w	3
Gailardia, Gailardie.	
aristata	4
bicolor	5
picta, prachtvoll	15
rustica	5
Galanthus, Schneeglöckchen.	
nivalis fl. pl.	1
Galega, Geißraute.	
officinalis	2
orientalis	3
Gentiana, Enzian.	
acaulis (grandiflora)	3
angulosa	8
asclepiadea	6
bavarica	8
chloraefolia	6
ciliata	5
crinita 1 Rth.	—
cruciata	3
excisa 1 Rth.	—
gelida	15
hybrida	7
lutea	6
pannonica	10
Pneumonanthe	5
— fl. albo	20
prostrata	8
punctata	12
purpurea	16
Saponaria	15
septemfida	15
Thomasii 1 Rth.	—
verna	6
— fl. caelestino	10
spec. ex Virginia	6
Geranium.	
aureum	3
Geranium, Storchschnabel.	
argenteum	12
macrorrhizon	2
pratense fl. rub. striato	4
tuberosum	6
Geum, Nennige.	
chilense	6
coccineum	4
— fl. pl.	15
montanum	5
japonicum	5
Gladiolus, Siegwurz.	
cardinalis w	10
communis	1
imbricatus	2
psittacinus w	4
floribundus w	25
Glaucium, Hornmohn.	
luteum	3
Globularia, Kugelblume.	
cordifolia w	5
nudicaulis w	5
vulgaris	4
Glycyrrhiza, Süßholz.	
echinata	4
Glycine, Erdnuß.	
Apios	3
Gnaphalium, Ruhrkraut.	
plantaginifolium	6
supinum	4
Stoechas	6
Grindelia, Grindelie.	
incisa	4
Gypsophila, Gypskraut.	
repens	3
Habenaria (Orchis), Habenarie.	
albida	5
Hedysarum, Hahnenkopf.	
altaicum	5
candidum	5
carpathicum	6
confertum	6
coronarium w	2
— fl. albo w	3
ibericum	5
incarnatum	4
marylandicum	5
obscurum	4
radiatum	4
Helleborus, Christblume.	
atrorubens	8
dumetorum	6
foetidus	3
niger	2
purpurascens	8
viridis	3
Helenium, Helenie.	
varium	4
Helianthemum, Sonnenröschen.	
album fl. pl.	6
appenium	5
Brownii fl. pl.	6
diversifolium fl. pl.	6
flavescens fl. pl.	6
flavum fl. pl.	5
fuscum fl. pl.	5
grandiflorum	4
hyssopifolium fl. pl.	5
mutabile	4
obscurum	5
puniceum fl. pl.	5
racemosum	4
roseum	5
venustum	6
Helianth., Sonnenröschen.	
vineale	3
vulgare	2
— fl. pl.	5
Helianthus, Sonnenblume.	
atrorubens	3
macrophyllus	5
missouriensis	3
multiflorus fl. pl. w	4
— superbus fl. pl. w	10
tracheliifolius	3
Heliopsis, Goldauge.	
laevis	3
scabra	3
Hemerocallis, Taglilie.	
alba w	3
caerulea w	3
flava	3
fulva	2
— fol. variegatis	6
lanceaefolia w	20
Sieboldii w	25
sinensis	7½
Heracleum, Heilkraut.	
basvicum	5
flavescens latifolium	5
persicum	4
pyrenaicum	3
tauricum	5
Hesperis, Nachtviole.	
matronalis	1½
— fl. pl. albo	2½
— — — rubro	4
nivea	4
tristis	2
Hieracium, Habichtskraut.	
aurantiacum	2
glaucum	4
Jacquini	4
Horminum, Scharlachkraut.	
pyrenaicum	4
Hudschinsia, Hudschinsie.	
alpina	3
Hyacinthus, Hyazinthe.	
comosus	3
monstrosus	4
romanus	3
Hydrastis, Hydrastis.	
canadensis	3
Hypericum, Johanniskraut.	
calycinum	4
elegans	3
frondosum	3
grandiflorum	4
pyramidatum	4
Hyssopus, Ysop.	
discolor	2½
Iberis, Schleifenblume.	
gibraltarica	5
Iberis, Schleifenblume.	
saxatilis	4
Tenoreana	5
Inula, Alant.	
britanica	3
dysenterica	3
germanica	2½
salicina	3
Iris, Schwertlilie.	
amoena	5
arenaria	5
atomaria	10
brachyscuspis	6
cristata	5
dichotoma	4
florentina	3
germanica	2
ochroleuca	4
pallida	3
plicata	4
pumila	1
— fl. albo	4
— — caesio	3
— — caeruleo	2
Susiana w	8
Swertii	3
velutina	6
versicolor	3
Knowltonia, Knowltonie.	
vesicatoria	5
Lamium, Bienensaug.	
garganicum	5
Orvala	4
Lathyrus, Wicke.	
Armitageanus w 1 Rth.	
californicus	8
ciliatus	4
grandiflorus	6
latifolius	3
— fl. albo w	10
rotundifolius	3
Levkoyum, Schneeglöckchen.	
aestivum	3
Liatris, Knollleukoje.	
macrostachya w	10
pycnacantha w	8
spicata w	6
pycnostachya w	8
Lilium, Lilie.	
bulbiferum	3
— fol. variegat.	10
camschatcense	8
candidum	2
— fl. pleno	5
— — variegato	6
— foliis variegatis	10
chalcedonicum	6
concolor w	15
croceum	3
eximium 1 Rth.	10

	Sgr.
Lilium, Lilie.	
humile	5
longiflorum	25
Martagon	2
— fl. pleno	6
— — albo	4
— — atropurpureo	4
pomponicum	10
pyrenaicum	6
sinense	3
superbum w	15
tenuifolium	15
spec. nova	25
Linaria, Leinkraut.	
alpina	5
reticulata	4
trionithophora	8
Linnaea, Linnäe.	
borealis	10
Linum, Lein.	
alpinum	4
austriacum	2
flavum	4
peranne	2
sibiricum	3
Lithospermum, Steinsame.	
dahuricum	20
officinale	3
purpureo-caeruleum	2½
Lobelia, Cardinalsblume.	
aristata w	6
cardinalis w	5
hybrida w	10
puberula w	10
syphilitica	3
speciosa w	8
Tupa w	15
Vulquain w 1 Rth.	—
spec. fol. purpureis w 1 Rth.	—
Lupinus, Wolfsbohne.	
arboreus w	5
grandifolius w	10
laxiflorus w	8
lepidus w	10
macrophyllus w	10
marschallianus	5
— fl. luteo-caeruleo	5
Milleri w	6
— speciosus	8
Nootkatensis	5
ornatus w	10
paniculatus w	6
perennis	3
plumosus w	15
polyphyllus w	5
— lacticolor w	6
— div. var.	6
pulchellus	5
nivalaris w	10

	Sgr.
Lupinus, Wolfsmilch.	
sericeus w	10
spicatus w	10
variegatus	3
Lychnis, Lychnis.	
alpina	3
— lapponica	4
aphylla	3
Bungeana w	10
chalcedonica	2
— fl. pl.	5
— — — albo	15
— miniata pl.	5
— fl. ferrugineo	3
dioica fl. pl.	2
— — — albo	8
fulgens	4
quadridentata	4
viscaria fl. pl.	2
Lysimachia, Lysimachie.	
dubia	4
thyrsiflora	2½
vulgaris	2
Lycopodium, Bärlapp.	
annotinum	3
clavatum	2½
helveticum	6
Selago	5
Lythrum, Weiderich.	
triflorum	6
virgatum	4
Mandragora, Alraun.	
officinalis	5
vernalis	5
Matthiola, Matthiole.	
saxatilis	5
Matricaria, Mutterkraut.	
Parthenium fl. pl.	3
— grandiflora fl. pl.	6
Melittis, Melittis.	
grandiflora	4
Michauxia, Michaurie.	
laevigata w	10
Mimulus, Gauklerblume.	
alatus	4
cardinalis w	6
quinquavulnerus	3
rivularis	5
roseus w	3
tigrinus	5
variegatus	3
Monarda, Monarde.	
affinis	3
altissima	3
didyma	4
rugosa	4
violacea	4
Myosotis, Mausohr.	
alpestris	2
Myrrhis, Myrrhis.	
aromatica	4

	Sgr.
Nepeta, Katzenmünze.	
grandiflora	4
Oenothera, Nachtkerze.	
acaulis w	5
anisoloba	6
Drummondi w	10
formosa	5
Fraseri	4
glauca w	4
missouriensis w	10
pumila	3
Sellowii	5
spectabilis w	5
Ononis, Hauhechel.	
Natrix	3
rotundifolia	6
Ophioglossum, Natterzunge.	
vulgatum	4
Ophrys, Ragwurz.	
arachnites	—
myodes	3
nidus avis	6
Orchis, Knabenkraut.	
conopsea	4
fusca	10
Morio	2
mascula	4
pallens	5
palustris	5
sambucina	6
Orobus, Walderbse.	
canescens	5
coccineus	6
digitatus	10
lathyroides	4
luteus	5
varius	10
venosus	5
vernus fl. roseo	3
Oxytropis, Wirbelkraut.	
pilosa	5
Pachysandra, Dickfaden.	
procumbens	3
Paeonia, Päonie.	
albiflora	5
— fragrans	10
Brassica	15
chinensis fl. pl. albo	10
— fl. pl. roseo	15
corallina	4
daucifolia	20
davurica	6
decora	8
— elatior	8
edulis	5
— vastalis	6
glabra	—
grandiflora	4
— fl. pl.	8
lobata	—

	Sgr.
Paeonia, Päonie.	
laciniata	6
Lindleyana	—
obscura	
officinalis fl. pl.	3
— alba pura 1 Rth.	—
— fol. varieg.	—
— fl. pl. carneo	5
— — — incarn.	10
— — — roseo	5
Pallasii	6
paradoxa	4
— fl. pl.	6
peregrina	10
Moutan 1-2 Rth.	—
Reevisii	—
papaveracea 2-4 „	—
speciosa	—
villosa	6
Papaver, Mohn.	
aculeatum	3
acuminatum	3
alpinum	8
Burseri	15
cambricum	4
croceum	4
hispidum	5
involucratum max.	—
nudicaule	2
orientale	2
spectabile	3
tauricum	3
Pascalia, Paskalie.	
glauca	4
Pedicularis, Pedikularis.	
foliosa	6
Penstemon, Bartfaden.	
angustifolius w	4
atropurpureus w	4
campanulatus w	5
Cobaea w 3 Rth.	—
confertus w	8
diffusus w	8
Digitalis	5
digitaloides	8
elegans	5
glandulosus	5
gracilis	5
latifolius w 3 Rth.	—
Murayanus	
procerus	6
purpurascens	6
Richardsonii w	6
roseus w	6
Scouleri w	20
speciosus w	15
triphyllus	8
venustus w	6
Phlomis, Phlomis.	
herba venti	4
laciniata w	10

	Sgr.
Phlomis, Phlomis.	
pungens	6
Samia	6
tuberosa	3
Phlox, Flammenblume.	
affinis	6
acutifolia	10
alba	5
ambigua	8
americana	6
aspera	6
autumnalis	8
Brownii	8
canadensis	8
carolina	3
— nova	15
corymbosa	6
divaricata	4
Donkelaari	20
Drumondi palè w	15
— ponçeau w	25
formosa	7½
formosissima	15
fruticosa major	10
heterophylla	5
longifolia (nitida)	6
missouriensis	6
multiflora vera	15
nigrans	6
Nutalli	10
odorata	5
ovata	4
paniculata	3
— fl. albo	4
— fol. varieg.	4
penduliflora	6
philadelphica	8
purpurea	15
pyramidalis	4
— vera	10
rosea (Weehlerii)	8
scabra	6
Shepherdi	6
setacea	6
striatiflora	8
suaveolens	4
— fol. var.	6
tardiflora	8
tridentata	15
van de Vill	—
varians	20
verna	6
virginica	8
Physostegia, Physostegie.	
speciosa	6
Phyteuma, Rapwurzel.	
nigrum	6
orbiculara	6
Scheuchzeri	7½
Platanthera (Orchis).	
bifolia	3
Plumbago, Bleiwurz.	
europaea	3
Podaliria (Baptisia), Podalirie.	
australis	5
— fl. roseo	10
Polemonium, Sperrkraut.	
caeruleum	3
dissectum	3
lacteum	4
mexicanum	3
Polygonum, Knöterig.	
Bistorta	2½
Polypodium, Tüpfelfarrn.	
vulgare	2
— cambricum	4
Potentilla, Fingerkraut.	
atrosanguinea	5
bipinnatifida	4
caulescens	6
chrysantha	4
crocea	5
Hippiana	5
Hoopwoodiano w	15
hybrida	10
Mackayana	10
nepalensis (formosa)	5
Russeliana w	10
salisburgensis	5
Salesowii	10
thuringiaca	5
venosa	5
Primula, Primel.	
acaulis fl. pl. albo w	15
— fl. pl. caeruleo w	10
— — — lilacino w	6
— — — luteo w	8
— — — rubro w	8
— fulgens w	10
— tricolor w	10
Auricula, gelbblühende	5
— hortensis	2
— fl. pl. fusco	10
— — — caeruleo	15
Columnae	3
calycina	8
carniolica	6
cortusoides	4
farinosa	4
glutinosa	4
helvetica	5
longiflora	6
marginata	8
minima	8
nivalis	10
nivea	10
Pallinuri	10
pubescens	6
verticillata	8
villosa	6
scotica	6
Primula, Primel.	
veris elatior	1
— maculata pl. w	8
— omphaloidas w	
— purpurea pl. w	10
Prunella, Prunelle.	
grandiflora	2½
Pulmonaria, Lungenkraut.	
angustifolia	5
azurea	6
grandiflora	5
mollis	2
paniculata	6
virginica	6
Pyrethrum, Bertramwurz.	
roseum	5
Pyrola, Wintergrün.	
rotundifolia	2½
secunda	3
Ramonda, Ramonde.	
pyrenaica	10
Ranunculus, Hahnenfuß.	
aconitifolius fl. pl. w	6
amplexicaulis	5
alpestris	3
cassubicus	6
chaerophyllus	6
fumariaefolius	5
glacialis	8
illyricus	4
lanuginosus fl. pl.	2½
monspessulanus	6
parnassifolius	10
Phothra (hybridus)	6
rutaefolius	10
Reaumuria, Reaumurie.	
vermiculata	5
Rheum, Rhabarber.	
australis (Emodi)	10
caspicum	6
crassinervium	6
nepalense	6
Rhaponticum	8
Rhodiola, Rosenwurz.	
rosea	4
Rudbeckia, Rudbeckie.	
fulgida	5
intermedia	5
oppositifolia	4
purpurea	6
trifoliata	5
Rumex, Ampfer.	
arifolius	3
Salvia, Salbei.	
amplexicaulis	4
ceratophylla	6
deserta	3
dumetorum	4
glutinosa	3
grandiflora	3
Limonium	4
Salvia, Salbei.	
nemorosa	3
Sclarea	2
verticillata	3
Sanguinaria, Blutkraut.	
canadensis	6
Saponaria, Seifenkraut.	
ocymoides var.	7½
officinalis fl. pl.	2
Satyrium, Satyrium.	
viride	3
Saussuria, Saussurie.	
pulchella	8
Saxifraga, Steinbrech.	
Aizoon	2½
androsacea	3
Burseriana	7½
caesia	5
controversa	3
cordifolia	2½
crassifolia	2½
granulata fl. pl.	3
hypnoides	2
pyramidalis	10
rotundifolia	2½
sibirica	7½
stellaris	3
umbrosa	2
Scabiosa, Skabiose.	
caucasica	4
laciniata	3
montana	2½
cambucifolia	3
suaveolens	3
sylvestris	2½
ucranica	3
Scilla, Meerzwiebel.	
peruviana	5
Scutellaria, Helmkraut.	
alpina	4
macrantha	3
peregrina	3
Secale, Roggen.	
perenne	3
Sedum. Sedum.	
album	2
cristatum	2½
hexangulare	2
hybridum	2
lividum	3
populifolium	2½
roseum	2
spurium	1
Senecio, Kreuzkraut.	
abrotanifolius	3
cordatus	4
delphinifolius	3
incanus	4
saracenicus	3
Sempervivum. Hauswurz.	
arachnoideum	3

	Sgr.
Sempervivum, Hauswurz.	
montanum	2½
Schivereckia.	
podolica	3
Silene, Silene.	
acaulis	5
Apiera	3
chloraefolia	8
compacta	5
fimbriata	4
muscipula	3
multiflora	5
nemoralia	4
pensylvanica	6
regia w.	20
virginica	6
Soldanella, Alpenglöckchen.	
alpina w	4
montana w	5
minima w	4
Sonchus, Gänsedistel.	
caucasicus	5
floribundus w	8
Plumerii w	5
Spigelia, Spigelie.	
marylandica	10
Spiraea, Spierstaude.	
acuminata	3
Aruncus	2
filipendula	2
— fl. pl.	4
trifoliata	6
Ulmaria	2
— fl. pl.	5
Statice, Grasnelke.	
auriculaefolia	6
auriculata	6
bellidifolia	5
Gmelini	8
globulariaefolia	5
latifolia	5
oleifolia	5
spathulata	6

	Sgr.
Statice, Grasnelke.	
speciosa	8
virgata	6
Sophora, Sophore.	
alopecuroides	5
Spartium, Pfriemen.	
scoparium fol. aureis marginat.	10
Stenactis, Stenactis.	
speciosa	5
Stevia, Stevie.	
Eupatorium	4
Stipa, Pfriemengras.	
pinnata	8
Swertia, Swertie.	
perennis	—
Symphytum, Schwarzwurzel.	
asperrimum	2½
coccineum	6
Teleckia, Teleckie.	
speciosa	4
Tellima, Tellima.	
grandiflora	3
Teucrium, Gamander.	
hircanicum w	4
pyrenaicum	6
latifolium	2½
montanum	3
Thalictrum, Thalictrum.	
glaucum	3
minus	2½
purpureum	3
speciosum	4
Thymus, Thymian.	
Acinos	2
grandiflorus (Melissa)	3
Tradescantia, Tradeskant.	
Lyoni	5
virginica	5
— fl. albo	4
Trientalis, Trientalis.	
europaea	3

	Sgr.
Trifolium, Klee.	
repens quinquefol. atropurpur.	2
Trillium, Dreiblatt.	
grandiflorum w	—
Trollius, Trollblume.	
aconitifolius	6
asiaticus	6
europaeus	2½
pallidus	5
speciosus	6
Tussilago, Huflattich.	
alpina	4
nivea	3
Uvularia, Zäpfchenkraut.	
grandiflora w	8
Valeriana, Baldrian.	
alba	3
montana	5
Phu	2
rubra	3
saxatilis	6
tripteris	5
Veratrum, Germer.	
album	10
nigrum	5
viride	15
Verbascum, Königskerze.	
formosum	5
puniceum	4
speciosum	—
Verbena, Eisenkraut.	
venosa w	8
Vernonia, Vernonie.	
noveboracensis	10
praealta	8
Veronica, Ehrenpreis.	
glabra	3
grandis	3
incana	4
incarnata	3
longifolia	2
pallida	3

	Sgr.
Veronica, Ehrenpreis.	
paludosa fl. roseo w	8
saxatilis	4
sibirica	3
Teucrium	2
virginica	4
Vesicaria, Blasenschote.	
sinuata	3
utriculosa	4
Vinca, Sinngrün.	
herbacea	2
major	3
minor	1
Viola, Veilchen.	
altaica	3
— fl. albo	3
— colorata	5
— irioides	6
— pallescens	4
— pura	5
biflora	2
cucullata	2
mirabilis	2
odorata italica	2
— fl. pl. albo	3
— — — caeruleo	2
— — — rubro	2
Ruppii	3
Riviniana	3
tricolor maxima	2
Wahlenbergia, Wahlenbergie.	
grandiflora	6
Wulfenia, Wulfenie.	
carinthiaca	6
Zygophyllum, Doppelblatt.	
Fabago	4
Penstemon gentianoides 1 Rth.	—
Osmunda palustris	5
Phyteuma limonifolium	5
Statice foliosa	—

Einige Sträucher und Bäume,
theils in Samenpflanzen, theils in Stecklingen.

	Sgr.
Ailanthus, Götterbaum.	
glandulosa	10
Alyssum, Steinkraut.	
creticum	6
Ampelopsis, Jungfernwein	
hederacea	5
Andromeda, Rosmarinheide	
calyculata	10
polifolia	6
— var. rosea	6
— — revoluta	8
— — major	8
speciosa	10

	Sgr.
Aristolochia, Osterluzei.	
Sipho	6
Amygdalus, Mandel.	
pumila fl. pl.	10
Azalea, Felsenstrauch.	
pont. et var. in 40—50 Sorten von 10 Sgr. bis 1 Rth.	—
Berberis.	
sinensis	15
Mitia	20
Betula, Birke.	
populifolia	5

	Sgr.
Bignonia, Trompetenbaum.	
catalpa, klein	5
radicans	8
— minor	10
— grandiflora	15
Buxus, Buxbaum.	
sempervirens fol. var.	20
Chamaeledon, Zwergfelsenstrauch.	
procumbens (Azalea)	15
Celtis, Zürgelbaum.	
australis	10
crassifolia	15

	Sgr.
Celtis, Zürgelbaum.	
orientalis	10
Tournefortii	10
Cneorum, Zeiland.	
tricoccon	10
Coriaria, Gerberstrauch.	
myrtifolia	6
Clematis, Waldrebe.	
bicol. v. Siebold 5 Rth.	
Viorna	6
Colutea, Blasenstrauch.	
cruenta	

	Sgr.
Cotoneaster, Bergquitte.	
tomentosa	10
Cydonia, Quitte.	
lusitanica	10
moschata	10
Cytisus, Bohnenbaum.	
albus	10
calycinus	8
nigricans	6
uralensis	8
Daphne, Kellerhals.	
Cneorum	15
laureola	5
mezereum à Dzd.	10
Diospyrus, Dattelpflaume.	
Lotus	8
Eleagnus, wilder Oelbaum.	
angustifolia	4
flava	6
hortensis	6
sativa	6
Empetrum, Rauschbeere.	
nigrum	5
Erica, Heide.	
cinerea	10
herbacea	5
— nova	6
stricta	6
tetralix fl. albo	8
vagans	8
— fl. rubro	8
vulgaris fl. pl.	6
Escallonia, Escallonie.	
floribunda	10
Fraxinus, Esche.	
concolor	10
lentiscifolia	6
oxyphylla	6
Genista, Ginster.	
anxanthica	6
multiflora	6

	Sgr.
Glycine, Süßbohne.	
sinensis	20
Gnaphalium, Ruhrkraut.	
Stoechas	5
Hedera, Epheu.	
hybernica	6
Helix	5
Heimia, Heimie.	
salicifolia	5
myrtifolia	6
Hibiscus, Eibisch.	
syriacus	5
— fl. albo	6
— multiflorus	6
Hippophaea, Kreuzdorn.	
rhamnoides	4
Jasminum, Jasmin.	
officinale	6
Juniperus, Wachholder.	
alpina (nana)	15
virginiana pyram.	5-10
Kalmia, Kalmie.	
glauca	6
latifolia	20
lucida	15
pumila	6
Kerria, Kerrie.	
japonica	5
— simplex	25
Koelreuteria, Kölreuterie.	
paniculata, klein	6
Ledum, Rumpfporst.	
latifolium	10
palustre	6
Lonicera, Geisblatt.	
japonica	6
Magnolia, Magnolie.	
glauca	20
gracilis	20
Melia, Zedrach.	
Azederach	8

	Sgr.
Menziesia, Menziesie.	
caerulea	25
polifolia	10
— fl. albo	15
Mespilus, Mispel.	
nigra	5
Oxycoccos, Moosbeere.	
palustris	5
Paliurus, Christusdorn.	
aculeatus	5
Phlomis, Phlomis, Woll-Blume.	
fruticosa	20
Philadelphus, Pfeifen-Strauch.	
floribundus	6
speciosus	6
Philyraea, Steinlinde.	
angustifolia	10
Pinus, Fichte.	
Morinda	1 Rth. —
Pallasiana	20 Sgr. bis 1 Rth. —
Pinea	20
taurica	25 Sgr. bis 1 Rth. —
Pistacia, Pistazie.	
Terebinthus	10
Pyrus, Birn, Quitte.	
japonica fl. albo	20
— — rubro	15
Rhamnus, Wegedorn.	
alaternus	5
Ribes, Johannisbeere.	
sanguineum	15
speciosum	20
spec. ex Valparaiso	15
Rhododendron, Alpenrose.	
catawbiense	15
— hybridum	15
Chamaecistus	1 Rth. —
ferrugineum	15
hirsutum	15

	Sgr.
Rhododendron, Alpenrose.	
maximum et var.	4—10
ponticum et var.	3, 4—6
— rosmarinifolium	15
punctatum	10
Rhodora, Rhodora.	
canadensis	10
Robinia, Akazie.	
hispida	10
Rubus, Brombeere.	
fruticos. fl. pl. rubro	10
trivialis	8
saxatilis	6
Salix, Weide.	
annulata	10
grandifolia	6
Wulfeniana	6
Salisburia, Salisburie.	
adiantifolia	20
Sophora, Sophore.	
japonica, klein	6
Spartium, Pfriemkraut.	
junceum	5
— fl. pl.	15
scoparium fol. aureis	10
Spiraea, Spierstaude.	
bella	6
tomentosa	6
sorbifolia	4
argentea	15
lanceolata	20
Syringa, spanisch. Flieder.	
chinensis	4
persica	5
lanceolata	10
Josiksea	1 Rth. —
Thermopsis.	
laburnifolia	15
Thuja, Lebensbaum.	
orientalis	5—15
Ulex, Heckfame.	
europaeus	5
Vaccinium, Heidelbeere.	
uliginosum	6

Die beste Versendzeit der in diesem Verzeichnisse vorkommenden Pflanzen fällt in die Monate März, April, Mai, September und Oktober. Die Verpakung wird von mir, je nachdem die Jahreszeit vorgerükt, oder die Entfernung groß ist, entweder hohl oder dicht ausgeführt, und werde ich darauf stets die größte Sorgfalt verwenden.

Den Bestellungen bitte ich den baaren Betrag oder sichere Wechsel beizufügen, und Briefe und Gelder zu frankiren.

Für Emballage, Kisten und Körbe erwarte ich noch eine Separatvergütung, wogegen ich meiner Seits jeder billigen Anforderung genügen werde.

Erfurt, im September 1837.

Friedrich Adolph Haage jun.

Verzeichniß

der

Blumen-, Gemüse-, Sträucher- und Gehölze-Sämereien,

welche

für das Jahr 1837

am Central-Size der praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf

[illegible] . . . 12
— große weiße aufs Feld . . 4

Unterkohlrabi oder Kohl-Rüben:
— gelbe schwedische (Rutabago) 5
— große weiße 4

Meer- oder Seekohl (Crambe maritima) 14

II. Wurzeln und Rüben.

Carotten oder Möhren:
— holländische kurze, zum Treiben 4
— Frankfurter dunkelrothe lange 4
— Erfurter lange rothe . . 3
— goldgelbe 4

Wurzeln:
— Cichorien- 4
— Pastinak- 2
— Skorzoner- (Scharzwurzel) . 4
— Sellerie, großer Knollen- . 5
— — über sich wachsender klein-krautiger 8

Rüben:
— holländische weiße runde Mai- 4
— Teltower oder Märkische . 4
— schwarze Pfatter- . . . 4
— blutrothe Salat- . . . 2

Runkelrüben:
— lange rothe . . . 2
— gelbe kurze Zuker- . . . 4

III. Salat-Samen.

— Forellen-, Weißkorn . . 8
— Frühwirsing- aufs Mistbeet . 5
— großer asiatischer, Weißkorn 8
— früher gelber Steinkopf . . 6
— großer mit schwarzem Samen 6
— gelber Prinzenkopf . . 6
— Wintersalat 5

Endivien oder Bindsalat:
— breitblättriger 4
— krausblättriger . . . 6
— von Natur gelber engl. Winter- 8
— ganz großer Escariol . . 8

Wasserkresse, gewöhnliche . . 2
Isop 4
Kerbel, krausblättriger . . . 3
Lavendel 3
Löffelkraut 3
Majoran, ächter französischer . 8
Portulak, gelber 8
Petersilie, einfache . . . 2
— krause 3
Pfeffer- oder Bohnenkraut . . 6
Rosmarin 8
Spinat, langblättriger . . . 1
— großer englischer . . . 3
— rundblättriger . . . 2
Thymian 8
Weinraute 8

VII: Verschiedene Kernsorten.

Artischoken:
— große rothe 12

Gurken:
— lange grüne Schlangen- . . 8
— — — zum Einmachen . 6
— Erfurter mittellange grüne . 4
— allerfrüheste zum Treiben . 6
— größte 18—20 Zoll lange grüne Schlangen-Gurke aufs Mistbeet b. Prise 8

Kürbisse: b. Prise
1. — Rosetten- 4
2. — Pasteten- 4
3. — größter Melonen- . . . 3
4. — kleinster Stachelbeer- . . 9
5. — großer Zentner- . . . 5
6. — Pilger-Flaschen- . . . 8
7. — Pulverhorn- 7
8. — venetianischer . . . 6
10. — Walzen- 5
11. — Kronen-, schön . . . 7
14. — weißblütiger . . . 6
15. — stößelförmiger Flaschen- . 8
16. — Schlangen- (eßbar) . . 6
17. — Türkenbund 8
19. — warziger Melonen- (eßbar) . 6
20. — Füll- 7
23. — Papagei- (eßbar) . . . 8

31. — Stern- mit grünem Fleische 4
32. — Schlangen- 5
33. — Trigo longo 8
34. — Türkenbund aus Croatien 4
35. — Vergißmeinnicht- . . . 4
36. — lange große grüngefleckte . 6
37. — neue griechische mit gelber Frucht und grünem Fleische 10
38. — weiße platte Spik- . . 8
39. — wohltragende schöne . . 6
40. — Zuker-, extra gut . . 6
41. — — von Tours . . . 8
42. — — große croatische . 4
43. — — Königs- . . . 6
44. — — Quadaluse, große . 4
45. — Cantalup große Preskatt 8
46. — — große portugiesische . 8
47. — japanische 10
48. — Malthefer-, weiße . . 8
49. — schwarze Carmeliter- . . 8
50. — von Cavoillon . . . 10
51. — von Garboune . . . 10
52. — von Houfler . . . 10
53. — Wasser-, amerikanische . 8
54. — — seltene . . . 12
55. — — de Marseille . . 8
56. — — von Petersburg . . 8
57. — — weiße, sehr gut . 10
58. — rothfleischige Winter- . . 8
59. — chinesische 8
60. — von Cassabach . . . 10

VIII. Bohnen-Sorten.

Stangenbohnen: b. Pfd.
— arabische bunte oder Feuerbohnen 18
— weiße 9
Buschbohnen, weiße Schwert- . [illegible]

IX. Erbsen-Sorten.

Zukererbsen:
— große blaublüh. graue Schw[illegible] 3
— englische frühe weißblühe[illegible] 3
— früheste niedrigste, 1 Fr[illegible] 1
— [illegible] 2

Kneifelerbsen:
— Erfurter große frühe . 6
— — — späte 4
Spargelerbsen . . . 3
[illegible] 4
[illegible]ine 4
[illegible]ens 6

kr.

⊙ H Tagetes patula fl. pl., gemeine gefüllte Türkennelke 2
— — fl. pl. ranunculoides, schön 4
— pumila fistulosa, niedr. röhrige, sehr schön 9
— striata, gestreifte . . 3
— variegata, bunte . . 4
♃ H Thalictrum concinum, nettes Thaliktrum 3
— flavum, gelbes . . 3
— glaucescens, graugrünliches . 3
— nutans, hängendes . . 3
⊙ H Tithonia tagetiflora, sammtblumenartige Tithonie, prachtvoll 9
Tolpis barbata, bartiger Pippau . 3
♃ H Trachelium caeruleum, blaues Halskraut 6
⊙ T Trachymene caerulea, blaue Trachymene 9
⊙ F Trifolium incarnatum, schöner rother Klee 3
Tropaeolum majus, große Kapuziner-Kresse 3
⊙ H — — variet. brunea, prachtvoll 9
⊙ F — minus, kleine . . 4
♃ H Tulipa Gesneriana fl. div., gemeine Tulpe 3
⊙ H Urtica pilulifera, kugelblütige Brennessel 3
♃ H Valeriana rubra, rother Baldrian 4
♂ F Verbascum phoeniceum, violette Königskerze 6
⊙ H Verbena Aubletia, schönstes Eisenkraut 6
⊙ T — venosa, geadertes, sehr schön . 9
♃ H Veronica longibracteata, langblätt. Ehrenpreis 2
— maritima, Meerstrands- . 3
— nitida, glänzender . . 2

kr.

♃ H Veronica Teucrium, Gamander-Ehrenpreis 3
— Waldsteiniana, Waldstein's . 3
⊙ F Vicia atropurpurea, schwarzrothe Wike 3
Viola tricolor, dreifarbiges Veilchen . 3
⊙ H Xeranthemum annuum fl. pl. albo, weißgefüllte Papierblume 4
— — fl. pl. rubro, rothgefüllte 4
— inapertum, ungeöffnete . 4
⊙ F Ximenesia encelioides, geöhrte Ximenesie 2
⊙ H Zinnia ambigua, zweifelhafte Zinnie . 4
— aurea, goldgelbe . . 3
— elegans, schöne . . 6
— — fl. albo, weißblühende . 9
— — fl. atrococcineo, dunkelscharlachrothe 9
— — fl. aureo, goldgelbe . 9
— — fl. carneo, fleischfarbige . 9
— — fl. coccineo, scharlachrothe 6
— — fl. grandiflora, großblum. 9
— — fl. lilaceo tenuiflora, schmalblumige lilafarbige 6
— — fl. roseo, hochrosenrothe 6
— — fl. violaceo, violette . 9
— grandiflora, großblumige . 4
— multiflora rubra, vielblumige rothe 4
— — lutea, gelbe . . 3
— verticillata, wirtelblütige . 3
Zoegea Leptaurea, goldgelbe Zögee, hübsch 6

Gemüse-Samen.

Ob in Pfunden, in Lothen oder in Prisen, ist jedesmal beigesezt.

I. Kohl-Samen.

d. Lth. kr.

Blumenkohl oder Carviol:
— cyprischer früher . . 24
— holländischer später . . 18

Brokuli oder Spargelkohl:
— weißer 9

Kraut oder Kopfkohl:
— blutrothes Salat-, klein . 8
— — ganz frühes . . 8
— Braunschweiger größtes . 9
— ächtes Zukerhut- . . . 9
— Erfurter großes weißes spätes 8
— — ganz frühes kleines weißes 6

Wörskohl oder Wirsing:
— ganz früher Utrechter gelber 12
— Ulmer früher . . . 8
— — später 8
— Wiener niedriger Treib- . . 10

Winterkohl:
— Brüsseler oder Rosen- . . 8
— krauser blauer niedriger . . 6
— grüner niedriger . . . 6

Schnitt- oder Frühlingskohl:
— blumenkohlblättriger . . 6
— ordinärer 4

Oberkohlrabi:
— blaue frühe 8
— — späte 6
— frühe englische Glas- . . 8
— ganz frühe Wiener [illegible] 10

d. Lth. kr.

Nissel- oder Feldsalat (Rabinschen):
— gewöhnlicher 2

IV. Zwiebel-Samen.

Zwiebeln:
— große runde harte Erfurter . 5
— gelbe längliche Birn- . . 8
— weiße spanische . . . 6

Porre oder Lauch:
— Winter- 5
— ganz großer Stangen- . . 5

V. Radies- oder Monat-Rettig-Samen.

Radies:
— ganz frühe goldgelbe . . 12
— rothe und weiße . . . 5

Rettige:
— Sommer- 4
— runder schwarzer Winter- . 6

VI. Küchenkräuter.

Stragelkaffee (Astragalus baeticus) 4
Basilikum, großes. Küchen- . . 6
— krauses feines . . . 8
Dill 2

Melonen: d. Prise kr.

1. — egyptische neue . . . 4
2. — amerikanische Muskat- . 8
3. — Atheisona Rez- . . 5
4. — Badavia . . . 4
5. — Cantalup Galleux . . 10
6. — — florant . . 6
7. — — frühe holländische . 8
8. — — längliche mit Furchen 4
9. — — Orange . . . 5
10. — — persische . . . 5
11. — — römische . . . 5
12. — — frühe . . . 6
13. — — von Croatien . 5
14. — — von Dalmatien . 5
15. — de Baciere . . . 4
16. — französische lange genezte . 4
17. — griechische Winter- . . 6
18. — ganz große hökerige . . 5
19. — grüne Rez- . . . 6
20. — große Kaiser- . . . 6
21. — — Pariser . . . 4
22. — Muskat- mit grünem Fleische 5
23. — Melitenser . . . 6
24. — mit schönen hochrothen Kernen 6
25. — Rez-, schön . . . 2
26. — peruvianische . . . 3
27. — persische . . . 3
28. — extra Polar- . . . 4
29. — portugiesische kleine . 9
30. — spanische schöne . . 6



